This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

3 3433 08005431 9

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Slavic philology

ARCHIV
FÜR
SLAVISCHE PHILOLOGIE.

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. BRÜCKNER, BERLIN, J. GEBAUER, PRAG, C. JIREČEK, PRAG,

A. LESKIEN, LEIPZIG, FR. V. MIKLOSICH, WIEN, W. NEHRING, BRESLAU,

ST. NOVAKOVIĆ, CONSTANTINOPEL, A. WESSELOFSKY, ST. PETERSBURG,

HERAUSGEGEBEN

VON

V. JAGIĆ.

IV

ZWÖLFTER BAND.

BERLIN,
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1890.

30

Digitized by Google

NEW YORK
JUL 31 1899
-222C-
Digitized by Google

Inhalt.

Abhandlungen.

Kritischer Anzeiger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kleine Mittheilungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur Geschichte der nominalen Declination im Slovenischen [1]).

Zu Anfang und in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. ist schon der heutige Thatbestand; in den meisten Dialecten ist -am (-om) bei den jo-St. durchgedrungen, aber noch heutzutage hält sich -em in einigen Dialecten. Im Cat. Rog. Evang. und Catech. sind bei den jo-St. nur Formen auf -am, im Basar. ist noch hie und da ein instr. auf -em zu finden, und so lese ich auch in der Duh. br. muezhem 83 gegenüber pauzam 6, savupenjam 7, hermenjam 12 etc.

Wie verhält es sich in diesem Puncte mit dem Kajdialect? In den ältesten Drucken ist die Scheidung zwischen instr. der ъ/o- und jo-St. noch streng genug durchgeführt, die Ausgleichung ist besonders stark bei den Substantiven auf lь und rь, es gehört dies jedoch theilweise ins Gebiet der Phonetik, da das Auftreten der Endung -om bei diesen Substantiven wenn nicht hervorgerufen, so jedenfalls doch stark unterstützt wurde durch den schon sehr frühen harten Charakter des l, r. In Vram. Kron. ogniem 3a, horuſiem (orožjem) 13a, oczem 14b, kralem 18a etc. gegenüber kralom 9b, mezhom 17b, plachom 55a; in der Post. otczem 1a, kinchem 1b, veruuaniem 3a, regeniem 4b, terniem 6b, chinieniem 6b, 11b, obietiem 7a, terpleniem 7a, oghniem 8b, piſzaniem 12a, oltarjem 13a, plachem 16a, aber oltarom 11a, 13b; im Petret. líczem 5, muſem 18, veſzeljem 28, 35, 75, brojem 44, obriſzáсſem 49, otczem 34, kralyem 59 — oltarom 14, ztvoritelom 287; Krajazh, dopuchenyem VI, veſzeliem VIII, chinenyem 3, zkruſſeniem 12, kuſſuvaniem 16, 21, ternyem 16, otczem 19, 102, ſerczem 21, kriſem 156 gegenüber otczom 158, nepriatelom V, kralyom 28; im Milov. ist

[1]) Vergl. Archiv XI, S. 395, 523.

Digitized by Google

-om im instr. der weichen Stämme schon etwas stärker verbreitet: razboiom, plaſchom 10, krichom 24, meehom 53, oltarom 21, das gewöhnliche ist allerdings auch hier -em; im Szob. sind bis auf zvelichjtelom 13 nur die alten assimilirten Formen: ſzerdczem 8, pohvalenyem 8, veſzeljem 11, selenyem (želenjem) 12, hoténуem 14, otczem 17, ſzunczem 24 etc.

Die bei weitem grössere Mehrzahl der heutigen sloven. Dialecte hat die harten und weichen Stämme in der ganzen Declinat. ausgeglichen und es ist deshalb auch im instrum. fast allgemein die von den harten Stämmen entlehnte Endung -om, -am üblich. Nur in sehr wenigen Dialecten treffen wir noch die Endung -em bei den jo-St. an; die Literatursprache hält noch an dem Unterschiede fest.

In den Dialecten Kärntens ist der Unterschied geschwunden und so lautet der instr. im Gailthalerdialecte auch bei den weichen Stämmen auf -an, z. B. konjan, petjan (aus Majar); im Jaunthalerdialect ist die Endung -ъm verallgemeinert, man könnte aber dennoch annehmen, dass sie nicht von den harten Stämmen übertragen wurde, sondern sie könnte in diesem Falle auf ein -em zurückgehen, während sie sich bei den harten Stämmen aus -om, -am entwickelt hat, denn in diesem Dialecte kann der Laut ъ alle unbetonten Vocale vertreten. Es ist aber wenig wahrscheinlich, dass hier das -ъm eines doppelten Ursprunges wäre, da auch in den übrigen Casus die Endung der harten Stämme auf die weichen übertragen wurde. Im Rosenthalerdialect ebenfalls -am: otročam, pulam, šuvanjam, davavcam Kres I, 526, hvapcam II, 428 und auch Gutsm. Chr. schreibt ohne Unterschied -am: veſſelam 8, ternjam 9, pitjam 11, ſpanjam 11, premiſhluvanjam 11, ſerzam 15, 45, kralam 25, oblizhjam 28, 46 etc. und dies hat er auch in seine Grammatik aufgenommen: paſtirjam 10.

Der Dialect von Resia hat ebenfalls im instr. beide Stammesclassen zusammenfallen lassen, wie man dies aus Baud. d. C. Опыт 14 ersehen kann [1]) und bezüglich des venetian. Dialectes von St. Peter bemerkt dies ausdrücklich Klodič (8, 10) und führt als Beispiele an: kraljam 8, dažam 9, poljam, dasselbe ist im venetian. Dialecte von Tarcento der Fall.

---

[1]) Ebenso in den Res. T. z. B. snubíčon 234, pôwujon 255, sércon 271, múžon 281.

Digitized by Google

In den benachbarten görzischen Dialecten herrscht in diesem Puncte keine Uebereinstimmung. Aus den von Štrek. gegebenen Beispielen dežjan 15, klačam 16, škrpcam 20, kostàńcam 24, *da*-nàrjam 31, babiščan 46 geht auf das unzweideutigste hervor, dass im görzer Mittelkarstdialect die jo-St. im instr. -am, -an haben, und dies gibt auch Zakrajšek für die görzischen Dialecte ohne jedwede genauere Bestimmung an: mečam, učenjam, kraljam, krajncam, während im Dialecte von Cirkno bei diesen Stämmen neben -am auch -em erscheint: sr̥cam, pitjem, žganjem etc., die Sprache hat es sogar bis zu einem peresetem gebracht. Ich glaube, dass auch für diesen Dialect bei den weichen Stämmen von der Endung -am auszugehen ist, und dass sich daraus auf lautlichem Wege nach den Palatalen und j em entwickelt hat, denn nach diesen erscheint für ein jedes a ein e (cf. Archiv VII. 575—576). Man muss demnach bei der Beurtheilung dieser Formen von jenen Beispielen, die auf die genannten Consonanten lauten, abstrahiren und solche Beispiele heranziehen, wie sr̥cam, welche darthun, dass das -em in pitjem etc. nicht die alte assimilirte Endung -em ist. Geradeso steht es im Dialecte von Davča: listjem, pitjem etc. Ob auch die instr. tovaršem, *γ*unišem im Dialect von Ajdovščina so zu beurtheilen sind oder ob hier die ursprüngliche Endung vorliegt, kann ich beim Mangel jedweden weiteren Materials nicht entscheiden. Im Dialect von Dornberg wird man wohl bei den weichen Stämmen ein -em finden, denn sonst ist nicht leicht der instr. štrikem zu erklären, doch fehlen mir Beispiele und nähere Angaben.

In den Dialecten Innerkrains ist wenigstens theilweise die Endung -em bewahrt, so in jenem von St. Peter (an der Pivka), wo bei den weich auslautenden Stämmen durchgehends instr. auf -em gesprochen werden; um Podkogel spricht man hlapcam, srcam aber krajem, konjem. Es gilt bezüglich dieses Dialectes das beim Dialect von Cirkno gesagte. In den Dialecten Oberkrains, soweit ich dieselben überblicken kann, gibt es nur instr. auf -am, abgesehen von ъm. Dieses gilt vom Dialect von Veldes: zécam, óčam, jœcám; im Wocheinerdialect ebenfalls možam Band. 58; in jenem von Vodice kralam, konam, gospodarjam, polam, možam, nožam; in dem von Luža kojnam, gospodarjam, mečam, nožam, srcam, živlejnam etc.; in dem von Trate: sočivjam, beračam etc.; in dem von Predvor: vočam, košam, nožam, krajam etc. Auch Kopitar hat in seine

Digitized by Google

Grammatik -am aufgenommen: krajam 221, gofpodarjam 228, mósham 232, fercam 237.

Dasselbe Verhältnis ist in der grossen Mehrzahl der steierischen Dialecte und instrum. auf -em sind nur noch in sehr wenigen Dialecten erhalten, so in dem von Römerbad, wo fast ausnahmslos bei den weichen Stämmen -em erscheint: nožem, možem, kojem (= konjem) etc., in Vraz. haben die Volkslieder aus der Umgebung von Cilli nur instr. auf -am: koscam 21, konjam 34, und es wird in der That hier so gesprochen; es hat deshalb auch Sellenko in seiner Grammatik S. 37 -am. In den östlichen Dialecten Steiermarks ist dagegen nur -om bei weichen Stämmen; in dem Dialect von Dostela: kralom, sercom, terplejom, hudičom, veseljom, ógnjom; in Dain. Posv. p. lesen wir nur mlačenjom 20, veseljom 31, licom 32, cvetjom 36, sercom 40, 48, kovánjom 54, hvalenjom 128; in dessen zgod. veseljom 4, sercom 10, 35, 135, povelenjom 11, poželenjom 21, zidanjom 22, terstjom 23, morjom 25, orožjom 40, možom 98, drevjom 131; im Volkm. lajanjom 3, konjom 27, ferzom 43, 69, kufhzom 67, robzom 79, bratczom 88, lizom 88, gobcom 95, zhertalom 99, fonzom 122; in Volkm. P. kuncanjom 18, srcom 18, poštenjom 20, jočom 27 etc. In der Prekmurščina ist ein Schwanken zu bemerken. Die gewöhnliche Endung der jo-St. ist auch da -om, nur bei jenen auf -je (ije) scheint -em bevorzugt zu werden. In den Pred. veseljom I 106, 109, bičom I 110, srcom I 112, 140, II 107, varašom I 113, licom I 125, II 93, gnojom I 126, poštenjom I 139 und noch auf derselben Seite poštenjem, zgovarjanjom I 94, ognjom II 110, gjanjom II 117, bičam I 130, aber vadlüvanjem I 135; im Küzm. ognyom, licom, srcom, rožjom, plaščom, oliom, jesijom, trnjom, kralom, korenjom etc., doch slišanjem, semenjem, dugovanjem, včenjem, kamenjem, preganjanjem, hitênjem, mišlênjem, odgovarjanjem, lovlenjem. — Der Dialect der Belokranjci hält wenigstens in einigen Dialecten den instr. der harten und weichen Stämme auseinander, so in der Gegend von Adlešice, während um Möttnig vor dem m ein ganz schwaches vocalisches Element erscheint, so dass jeder Unterschied zwischen -om und -em verloren gehen muss.

Die Uebertragung der den auf harten Consonanten auslautenden Substantiven zukommenden Endung -om auf die jo-St. geht in den slav. Sprachen in ihren Anfängen in die älteste historische

Digitized by Google

Periode zurück und heutzutage ist die Mischung der Declinationsformen der ъ/o- und jo-St. nicht bloss auf den instr. sgl. beschränkt, sondern auch in den anderen Casus, insbesondere im gen. und dat. plur. zu finden. Schon in den pannonischen Denkmälern des Asl. sind solche Analogiebildungen, wenn auch beschränkt auf Fremdworte: mosěomь olěomь zogr. ijudeomъ assem. moseomъ assem. nazoreomъ assem. (Mikl. III², 16); im Serbokroat. sind die ältesten Beispiele, abgesehen von solchen wie царомь, das schon im XIII. Jahrh. nachweisbar ist, bereits aus dem XIV. Jahrh. belegbar und werden im XV. Jahrh. zahlreich, und zwar sind sie, soviel man nach den von Daničić. Istor. 36 gesammelten Beispielen urtheilen kann, dem čakav. Dialect eigen, was nicht ganz mit dem heutigen Thatbestand übereinzustimmen scheint, da ich in Neman. Čakav. St. vergeblich nach solchen Formen gesucht habe. Ich habe daselbst gefunden školjen, kraljen, lancen, ocen, venčen, sinčicen, kolačen, malencen, jalovišćen, pitanjen, ognjišćen, znamenjen etc. Dass aber auch in der Gegenwart in einigen Gegenden des čakavischen Sprachgebietes im instr. die jo-Stämme mit den ъ/o-St. zusammenfallen (on, an) sieht man aus Strohal, Oseb. dan. riečk. n. 22: lancon, lancun neben lancen, pajon, pajun und pajen, konjon, konjun und konjen. Für den Dialect von Ragusa erwähnt ausdrücklich Budmani, Rad LXV, 170, dass die instr. auf -em durch jene auf -om ersetzt werden: mačom, nožom, kral'om, końom, ocom, popol'om etc. Im Russ. kann man in solchen Fällen nicht von Analogiebildungen sprechen, sondern wir haben den Uebergang eines e in o nach den Palatallauten vor uns. Doch sprechen einige Anzeichen dafür, dass in der ältesten historischen Periode des Russ. auch eine Vermischung der beiden Classen eingetreten ist. Sobolevskij (Лекц.) 52 führt schon aus Slovo Ipol. obъ antikr., also aus einem Denkmal des XII. Jahrh. Beispiele auf -om statt -em an. Er rechnet sie zwar zu den Fällen des Ueberganges des e in o. Da aber aus dem XII. Jahrh. dieser Process so gut wie nicht nachweisbar ist (чоловѣка im Sbor. Svjat. von 1073 wird wohl ein Schreibfehler sein, das erste o wurde verschrieben wegen des nachfolgenden) und sichere Beispiele, die nicht dem Declinationsparadigma entnommen sind, erst im XIII. Jahrh. auftreten (Собол. Лекц. 52, Колос. Очеркъ 93), so glaube ich, jene Beispiele aus Slovo Ipol. als Analogiebildungen nach den harten Stämmen auffassen zu

Digitized by Google

dürfen. In jenen klruss. Dialecten, wo das e hart geworden ist, findet man im instr. der jo-St. -em und nicht -om (Ogonow. Studien 122). Im Böhm. konnte natürlich ein solches Hinübergreifen der ъ/o-St. in die Decl. der jo-St. im instr. sgl. nicht stattfinden, da derselbe schon bei den harten Stämmen auf -em (= -ъмь) endigt. Dagegen sind im dat. pl. schon in den ältesten Denkmälern, also im XIII. und XIV. Jahrh., Formen auf -om auch bei den jo-St. stark verbreitet (Gebauer 26) und auch in den Dialecten der Gegenwart ist dies der Fall. Anders steht es im Slovakischen, das ja im instr. sgl. nicht nur -em, sondern auch -om hat: es ist jeder Unterschied im instrum. zwischen den ъ/o- und jo-St. aufgegeben (Pastrnek, Beiträge 107) und man spricht mužom, mečom (Pastrn. 62, Hattala 183), pol'om (Hatt. 189). Das Lausitzserb. mužom, polom gehört nicht hieher, es ist durch Umlaut aus mužem, pol'em entstanden. Dass das Poln. keine Parallele fürs Sloven. bietet, ist klar, es hat ja auch bei den ъ/o-St. nur die Endung -em (-ъмь).

Umgekehrt findet man im Hren den instr. pértem 476, vgl. трагем, брегем, дететем, кљунем, крилем im Resavski-Dialect des Serb. (Živanović, Особине ресавскога или косовопољск. диалекта S. 19).

Der nom. plur. hat neben dem noch jetzt ganz allgemein üblichen organischen -i die Endungen -je, -ovi, -ovje, -ke, bei den neutr. auch -e und bei einigen masc. -a.

Die den masc. i-St. entlehnte Endung -je (asl. -ьѥ, -иѥ) ist bereits in den ältesten sloven. Sprachdenkmälern stark verbreitet und es gibt heutzutage fast keinen sloven. Dialect, wo sie nicht im Gebrauch wäre. Wir können deshalb annehmen, dass sie von der i-Declin. schon in der ältesten historischen Periode in die ъ/o-St. eindrang und wir können dabei auf's Asl. verweisen, in dessen pannonischen Denkmälern solche Neubildungen zu finden sind (Mikl. III² 18, Scholvin 16—18), auf's Serbokroat., wo schon in der ältesten Zeit nom. plur. auf -ije, -je, -ě, -e vorkommen (Daničić. Istoı 60, 61), auf's Altböhm., das seit dem XIII. Jahrh. derartige Formen aufweist (Gebauer 10, 11) und auf's Poln., wo sie auch schon in den ältesten Denkmälern zu finden sind (Kalina 77). In den anderen slav. Sprachen sehen wir die nom. plur. auf -je (-иѥ, -ьѥ) zuerst bei den weichen Stämmen auftreten und sich erst von da auch auf die hart auslautenden verbreiten. Ob dies auch im Sloven.

Digitized by Google

der Fall war, lässt sich mit Hilfe des jetzt vorliegenden Sprachmaterials, das erst seit der Mitte des XVI. Jahrh. reichlicher fliesst, nicht nachweisen, denn in dieser verhältnissmässig schon sehr späten Entwicklungsperiode war schon längst jeder Unterschied zwischen harten und weichen Stämmen geschwunden, die einst »weichen« Consonanten waren verhärtet.

Da im Sloven. die Declinat. der masc. i-St. vollständig in der der ъ/o-St. aufgegangen ist, so ist es natürlich, dass sich die ursprünglichen i-St. gar nicht conservativ in der Bewahrung der nom. auf -je zeigen und dass zwischen ihnen und jenen der ъ/o-Declin. hierin kein Unterschied besteht. Man kann sagen, dass im Sloven. vorzugsweise jene Substantiva den nom. auf -je bilden können, jedoch nicht müssen, welche Personen und Völker bezeichnen und auch einige Benennungen lebendiger Wesen. Von anderen Substantiven sind derartige nom. nur sehr selten. Auch hierin stimmt das Sloven. mit den anderen slav. Sprachen überein, denn schon im Asl. machte sich bei den Analogiebildungen des nom. pl. nach den i-St. dies Princip geltend und Daničić. Istor. 60—61 führt aus dem Serbokroat. solche nom. nur von Substantiven, welche Personen bezeichnen, an. Dasselbe gilt zum grössten Theile auch für's Altböhm. und noch heutzutage sind diese Formen bei den ъ/o-St. im Böhm. hauptsächlich auf die Personen und Völker bezeichnenden Substantiva beschränkt. Ausschliesslich war und ist im Sloven. der nom. plur. auf -je nirgends geltend, er kommt nur neben den anderen Endungen, besonders neben der verbreitetsten und historischen Endung -i vor, obwohl bei einigen Worten -je die Regel ist.

In den kurzen Aufzeichnungen aus dem XV. und der ersten Hälfte des XVI. Jahrh. sind keine nom. auf -je, da es in einigen dieser Fragmente überhaupt keinen nom. plur. gibt, in anderen aber wenigstens nicht bei solchen Substantiven, wo man eine derartige Form erwarten könnte. Die Beispiele beginnen erst mit dem Jahre 1550 und zwar ganz in heutiger Weise. In Trub. C. sind neben dem oft vorkommenden und die Regel bildenden ludye[1]) noch haidye 13, judye 13 neben iudi t.p.d. II 7, bratye 67, 101, moshye

[1]) Der nom. plur. ludje hält sich als ein Ueberrest der ursprünglichen Declin. ungemein fest und ist in allen Dialecten mit Ausnahme einiger östlichen die gewöhnliche Form.

Digitized by Google

127, 132, 229, gofpudye 141 doch selten gofpudi t.p.d. III 198; im t.p.d. bratie II 1, 26, 31, 165, 174, Mar. 3e, aydie II 7, 28, 31, 63, 84, tatye (i-St.) II 60, III 139, tatie Ap. 19e, III 87, 88, 123, ludie II 84, moshie Luc. 5c, 17c, Ap. IIb, goftie III 231; im t.d.d. sind dieselben Beispiele: aydie, bratie, ludie, moshie, tatie. Im Krelj lüdie IIIa, 7b, 9b, 10b etc., bratie 5b, 40b, 63b, gofpodie 5b, Judie 30a, 42b, 138b, aydie 53a, 154b, daneben aber auch lüdy 118, welches ich nicht als eine Verwechslung des nom. mit dem acc. (welcher noch heutzutage allgemein ljudi lautet) auffassen möchte, wie dies Соболев. Лекц. 139 für's altruss. люди thut, was im Russ. allerdings noch möglich ist, sondern als eine Ausgleichung mit der grossen Mehrzahl der nom. auf -i; im Vinogr. z. poite (= potje) 8, vinogradye 51; im Dalmat. aidje Pr. Rih. 3a, Ps. 2, judje Pr. gospudje Pr. Jos. 13a, moshje Pr. Jos. 8b, 9a, bratje Gen. 19, 29, 37, Rih. 8c, Reg. I 30c, lasje Lev. 13, tatje Ps. 17, sobje Ps. 57 etc.; im Hren bratje 3a, 4a, 5b, 21b, 79a, ajdje 4b, 112b, judje 7a, 45b, moshje 5b, 79a, 60b, 90a, tatje 36b, volcje 110a, ludje (einigemal); Stapl. iudie 11, 67, 68, prophetye 68, tatje 104, aidie 158, gofpodie 207 und ludye 33; in Laib. Sch. purgarie 10b, 14; in Vinogr. zk. potie 37; im Skal. ozhietie 27a, iudie 58a, 86a, b (bis), 97a, 100a, 117a, moshie 61b, 281b, 425a, bratie 125a, 410b, 413a, aidie 240b, kralie 286b, und krale 286b, tatie 420b, raubarie 420b; Schönl. bratje 1, 3, 9, 31, ajdje 4, 39, judje 7, 118, tatje 175, moshje 123, 158, sofedje 314; in Kast. Br. bratje 6, 7, 33, 60 etc., ozhetje 368, iudje 394, 396, gofpudje 420, moshė 429, ludje 84; in dessen N.Z. ludė 21, 26, 46, 90, ludje 196, sobe 61, laffie 61; im J. Bapt. iudje III 18, 217, 254 neben iudy III 83, ajdje III 80, 129, 227, gofpudje III 96, lafje III 120, moshje III 207, 208, ludje (mehreremal) etc., daneben auch gospudy III 3, 36, was in diesem Falle kein ursprünglicher acc. ist.

Ganz unverändert ist dies Verhältniss im XVIII. Jahrh. geblieben und es ist bis auf die Gegenwart keine bedeutende Aenderung in den einzelnen Dialecten eingetreten. In den Evang. vom J. 1721 liest man neben nom. auf -je wie bratje 1, 4, tatje 71, aidje 78 etc. auch nom. auf -ji, von denen es aber zweifelhaft ist, ob sie je gesprochen wurden, wahrscheinlich beruhen sie auf einer Combination des Verfassers, der in der Vorlage die Endung -je fand und diese mit der üblichen Form des nom. plur. ausgleichen wollte: ajdji 4,

Digitized by Google

judji 7. Aus Cat. führe ich nur einige Beispiele an, da die Sprache dieses Buches in diesem Punkte nichts besonderes bietet: aidie 59, judie 59, 228, gofpudie 56; im Rog. ozhetje 44, 74, laſſjė 72, goſpudje 2, 10, volzje 82, 90; im Bassar ajdie 27, 71, 119, bratje 88, judje 143, 148, ludje 26; in den Evang. aidje 4, 39, 74, bratje 3, 7, 31, 43, 168, Judje 7, 202, moshje 131, 168, 174 etc., tatje 209, volzje 232; aus der Duh. br. habe ich mir keinen derartigen nom. plur. notirt.

In den ältesten kajkavischen Drucken sind nom. plur. auf -je verhältnissmässig selten und in jenen des XVII. Jahrh. fast nicht zu finden. In Vram. Kron. doktorie 23b, Lengelie 2a, Rimlanie 10b aber kmeti 53b; in dessen Post. liudie (sogar ludije), apoſtolie 4b, 5a, 10b, 32b etc., moſie 16a, 23b neben muſi 25a, 33b, paſztirie 20a aber kmeti 7a und nicht das in anderen Dialecten sehr gebräuchliche kmetje. Dagegen erscheint in diesem Dialecte -je häufig in der combinirten Endung -ovje.

Der nom. plur. auf -je hat fast in allen sloven. Dialecten stark um sich gegriffen; es gibt nur wenige Mundarten, welche sich von dieser Neubildung freigehalten haben. Doch auch in den übrigen Dialecten ist die Form nicht gleich stark verbreitet. Eine Regel herauszufinden, welche Substantiva in der Gegenwart diesen nom. bilden, ist nicht möglich. Man kann nur sagen, dass dabei ganz dasselbe Princip waltet wie bereits im XVI. Jahrh. und dass dies für alle sloven. Dialecte mit ganz kleinen Abweichungen gilt. Die venetianischen Dialecte kennen diese Endung, doch in welchem Umfange kann man weder für den Dialect von St. Peter aus Klod., noch für den von Resia aus Baud. d. C. ersehen. Für den ersteren Dialect gibt Klod. die Beispiele tatje 9, sosiedje 26; aus den mir zu Gebote stehenden brieflichen Mittheilungen ersehe ich, dass in diesem Dialect die Endung -je wenig verbreitet ist (z. B. tatjé, možjé). Für den Dialect von Resia [1]) habe ich mir aus Baud. nur mûžje 28 und hlodje 28 notirt. Ebenso ist in den görzer Dialecten diese Neubildung bekannt, so in dem von Cirkno z. B. lasie, muožie etc.; in dem von Davča: kmetje, možje, zobje, očetje, gospodje,

[1]) In den Res. T. robje 39, mužje 64, 115, 304. 492 und mužjə 473, mužjь, norcje 194, čriwje (črevli) 77, 212, dižrtörje 297, žrebje 331, liuje (hlevi) 355, hozdωwje 375, hlodje 514, doch judi (ljudi) 53, 57, 69 etc.

Digitized by Google

sosedje, golobje, gadje etc., daneben sind aber auch die anderen Formen des nom. plur. im Gebrauch und zwar kann oft ein und dasselbe Wort auf verschiedene Weise den nom. plur. bilden; im görzer Mittelkarstdialect ist in derselben Weise und demselben Umfange diese Form verbreitet (besonders bei Substantiven, die Personen bezeichnen): tεtjié, zεbjié, lεsjié, γalubjie (Štrek. 12), zèbjié, možjié neben možuóve etc.; in jenem von Ajdovščina fantje, tatje etc.; in dem von Dornberg možje, študentje und študenti etc. Dasselbe Verhältniss herrscht in den Dialecten Inner- und Unterkrains. Im Dialect von Reifniz gospudje, goluobje, medvaidje, možje, tatje etc.; in dem von St. Peter tatje, gospodje, zobje, diese Substantiva haben nur die Endung -je; in dem von Podkogel bratje, gostje, kmetje, očetje, tatje etc.; in der Nähe von Rudolfswert (Grac. turn) gospodje, tatje etc. Von den Dialecten Oberkrains gilt dasselbe. Kopitar, Gramm. 231 sagt darüber: »bràt, fànt, golob, gospod, hrovàt, jud, kmèt, zèt, soldât, sósed, svat und vielleicht noch welches andere, im Gen. auf -ba, -da, -ta endende Masculinum machen den Nom. pl. statt in -i lieber in -je, brâtje, fântje, golóbje, gospódje, kmétje, zétje etc., sonst aber gehen sie durchaus wie ràk«. Metelko, der sich an Kopitar hielt, spricht hier einfach seinem Meister nach: »Die im Gen. Sgl. auf -ba, -da, -ta Ausgehenden haben im Nom. pl. -je« und er führt dann fast dieselben Beispiele an wie Kopitar, nur fügt er noch hinzu S. 176: »In manchen Gegenden, vorzugsweise Unterkrain, spricht man nach dem n, vor dem ein Vocal stehet, im Nom. pl. immer je oder ε: kristjanje, tlačanje, sršenje, kopunje, Ločanje, Lakničanje etc.« Die Ansicht der beiden Grammatiker (die zwar Kopitar nicht ausdrücklich ausgesprochen hat), als ob der nom. plur. auf -je im Sloven. oder wenigstens in den oberkrain. Dialecten — denn auf diese nehmen die Beiden die meiste Rücksicht — vom Auslaute des Substantivums abhinge und nur bei den auf gewisse Consonanten auslautenden stehen könnte, ist, wie schon die oben angeführten Beispiele zeigen, falsch. — Im Wocheinerdialect ist diese Form bekannt: zobje 93, sosedje 106; ebenso in dem Dialect von Trate, wo sie vielfach mit -ovi abwechselt (was auch in anderen Dialecten der Fall ist): gostje, kmetje, svatje, zetje, gradje und gradovi etc.; in dem von Vodice können vorzugsweise jene einsilbigen Substantiva diese Endung annehmen, die den gen. auf -u bilden, daneben haben

Digitized by Google

sie auch -ovi: tatje und tatovi, gradje und gradovi, mostje und mostovi; die nom. pl. auf -je treten aber auch bei anderen Worten auf, die im gen. nicht die Endung -u kennen; ebenso in dem Dialect von Luža: bratje, judje, golobje, gospodje, kmetje, lasje, možje, sosedje, svatje, tatje, zobje, Brjanje etc.; in dem von Predvor bratje, svatje etc.

Die westlichen und centralen steierischen Dialecte schliessen sich in diesem Punkte an die Oberkrainer an. Die östlichen Dialecte der Steiermark und die Prekmurščina haben die nom. auf -je schon etwas stärker um sich greifen lassen, wenn man auch von der sehr stark verbreiteten Endung -ovje ganz absieht. Das sehen wir deutlich für die Prekmurščina in den Pred., wo man liest: angjelje I 109, 116, 120, 132 (in den meisten übrigen sloven. Dialecten angeli), grešnicje I 116, 152, starišje I 117, siromacje I 123, apostelje I 123, II 94, vučenicje I 130, junacje I 133, narodje I 135, poganje I 142, prijatelje I 151, levitje II 99, tatje II 99, 100, pasterje II 100, neprijatelje II 114, prijatelje II 115, 118, Rimčanje II 117, pajdašje II 118; Küzm. schreibt poganje, tatje, vrazje, golobje, prijatelje, neprijatelje, bratje, angelje, zidarje, roditelje, sôsidje etc.; im Dialect von Dostela ist schon diese Endung nicht mehr so stark verbreitet als in dem vorerwähnten Dialect, aber doch mehr als in manchen Dialecten Krains, man spricht z. B. bratje, golobje, gospodje, gostje, kmetje, lasje, možje, tatje, zobje, aber sosedi und sosedje. Dainko ist dieser Form abgeneigt, denn er schreibt in seinem zgod. brati 17, 26 (und nicht bratje, wie in der Mehrzahl der Dialecte), moži 60 (und možje, was im Sloven. das gewöhnliche ist), golobi 95. Der aus dieser Gegend gebürtige Grammatiker Schmigoz sagt S. 17 nur: »Die Hauptwörter auf t und d macht man gerne im nom. pl. auf je statt in i« und in Murko, Gramm. S. 19 lesen wir fast ganz dasselbe: »die im Gen. des Sgl. auf ba, da, ta sich enden, nehmen im Nom. Pl. statt des i gewöhnlich ein j an. Dieses j statt des i bekommen auch gerne die auf r sich Endenden«; — in der Anmerkung fügt er hinzu: »jedoch schliessen alle diese auch den regelmässigen, obwohl weniger gebräuchlichen nom. pl. nicht ganz aus, und man hört, besonders in Steiermark, häufig: bráti, fânti, golóbi, gospódi, očéti, pisárji, pastírji«. Bei allen diesen Grammatikern kann man einen gewissen Einfluss der Grammatik Kopitar's nicht verkennen. — Den Mund-

Digitized by Google

arten der Belokranjci sind nur die nom. auf -i bekannt, die Endung -je, -ovi etc. kennt man in diesem Dialect nicht.

In den Dialecten Kärntens scheint diese Form des nom. pl. ganz unbekannt zu sein. Für den Rosenthalerdialect erwähnt dies Scheinigg (Kres II 429) ausdrücklich und für den Jaun- und Gailthalerdialect gilt dasselbe nach den von mir eingezogenen Erkundigungen.

Die von den u-St. entlehnte Endung -ove des nom. plur. war schon in der Mitte des XVI. Jahrh. in den sloven. Dialecten, mit Ausnahme des Kajdialectes sehr selten (Archiv X, 618). Sie ist nur bei einsilbigen Substantiven zu finden, wie überhaupt nur diese einige alte Erbstücke der u-Declin. bewahrt haben. Die Sprache wollte offenbar, nachdem sie das aus einigen Casus eingedrungene ov bei einigen Monosyllabis in den meisten Casus verallgemeinert hatte, dem Zusammenfallen mit dem bei diesen Substantiven gleichlautenden acc. plur. (-ove) ausweichen. Zu dem gesellte sich noch der Umstand, dass die Endung -e im plur. im Sloven. allgemein als acc. gefühlt wurde, denn sie ist bei allen Substantiven generis masc. und fem. ganz allgemein, während sich andererseits in der Sprache ein gewisses Gefühl ausbildete, dass das i dem nom. pl. masc. zukomme, und deshalb wurde die Endung -ove schon so früh durch -ovi verdrängt. Der nom. plur. auf -ove hat sich gewiss niemals in allen sloven. Dialecten gleich stark gehalten. Dies kann man aus den heutigen Dialecten schliessen, von denen ihn die bei weitem grösste Mehrzahl gar nicht kennt; er lebt nur in einigen südwestlichen Dialecten und deshalb wird es uns nicht Wunder nehmen, dass er im unterkrainischen Dialecte des XVI. Jahrh. — aus diesem Sprachgebiete sind ja fast alle Drucke dieser Periode — schon fast gar nicht anzutreffen ist, wie dies auch in der Gegenwart der Fall ist. Wie es sich mit den Dialecten Oberkrains im XVI. Jahrh. verhielt, kann man nur vermuthen. In einigen Denkmälern aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrh., die in diesen Dialecten geschrieben sind, treffen wir diese Formen an, da wir aber vor dem XVII. Jahrh. aus diesem Sprachgebiete keine umfangreicheren Aufzeichnungen besitzen — die kleineren bieten überhaupt keine nom. pl. solcher Substantiva, dass man eine derartige Form erwarten könnte — so wird man annehmen dürfen, dass wenigstens einige Dialecte Oberkrains in der Bewahrung der Endung -ove

Digitized by Google

etwas conservativer waren als die Unterkrains. Im Kajdialect des XVI. Jahrh. sind dagegen die nom. pl. -ove bedeutend häufiger.

In den von mir benutzten Schriften Trub. habe ich nur gefunden: treſſuue t.p.d. Mar. 13a, III 3, im Krelj vetrove 19a und gadove; im Stapl. voloue 33, vetroue 33, im Skal. daruue 199b, gradoue, rodoue 336b. Da jedoch in den beiden letztgenannten Handschriften das unbetonte i bereits in einigen Fällen zu einem kurzen mit e bezeichneten Laut wird, so wäre es möglich, obwohl nicht wahrscheinlich, auch die Formen auf -ove auf ein älteres -ovi zurückzuführen. Im Kajdialect lebten, wie erwähnt, die alten nom. auf -ove im XVI. Jahrh. noch kräftig, denn in Vram. Kron. liest man: zinoue 1a, 6b, muſeue 3a, popoue 3b, sidoue 16b, gradoue 60a, vitezoue 60a; in dessen Post. szinoue 2b, bokoue 5b (neben boczi 5b), dneue 6b, 25b, 28a, ſidoue 23a etc. Im XVII. Jahrh. ist es aber in diesem Dialect schon anders geworden, denn Petret. schreibt sidovi 6, 46, 47, 53 und sogar ſzini 28, 42 etc., ztani 151. Ob im Laufe von 70 Jahren die nom. plur. auf -ove gänzlich verdrängt worden sind oder ob sie nur von einigen Schriftstellern in der Büchersprache aufgegeben wurden und im Dialecte noch weiter fortlebten, oder ob dies überhaupt auf dialectischen Unterschieden beruht, lässt sich jetzt nicht sagen. Jedenfalls darf man nicht vergessen, dass bereits im XVI. und noch mehr im XVII. Jahrh. von den meisten sloven. Schriftstellern nicht der reine Heimatsdialect geschrieben wurde, sondern dass sich schon damals gewisse »gelehrte« Regeln für die Schriftsprache festzusetzen begannen.

In der Gegenwart hat sich die Endung -ove nur in den südwestlichen Dialecten erhalten. Im Dialect von Resia[1]) muss sie stark verbreitet sein, denn in Baud. d. C. finde ich kožufave 8, siženove 54, jerbove 56, sýnave und sýnuve 79, ràkove 79, úkave 79, bránove 79, dóbove 79, kapuve 79, kópove 80, kósove 80, mlýnove 80, krekove 80. Die beiden anderen venetian. Dialecte scheinen diese Endung nicht zu kennen; doch spricht man im Dialect von Cividale, der sich an die benachbarten Görzerdialecte anschliesst, vukuóve, ob es noch mehrere derartige nom. gibt, weiss

[1]) In den Res. T. leonove 9, ozdove (hozdove) 297, wranove 572. Es ist jedoch zu beachten, dass daselbst für unbetontes i auch e eintreten kann, es also demnach nicht ganz ausgeschlossen ist, dass ove auf älteres ovi zurückzuführen ist.

Digitized by Google

ich nicht anzugeben. Im Dialect von Cirkno ist -ove bei den einsilbigen Substantiven (die auch im gen. sgl. nach Analogie der u-St. gehen) sehr häufig: kvasówe, izówe, rpowe, rabowe, sadowe, snòwe, stanòwe, strahòwe, mastòwe, zidòwe, pasowe, mhòwe, nasòwe, dhówe, wazòwe, bagòwe, dugòwe, vetròwe, zgunòwe, trakòwe, ukòwe; nom. pl. auf -i sind bei diesen Substantiven sehr selten, dagegen kommt die Form -ovi gar nicht vor. Da in diesem Dialect das unbetonte i nicht zu e herabsinkt, so unterliegt es keinem Zweifel, dass wir in diesem -ove die ursprüngliche von den u-St. entlehnte Endung zu suchen haben. Mit diesem Dialect stimmt der von Davča überein: darove, dežove, gostove, gradove, tatove (nicht tatje, gostje), hrastove, vratove, vetrove, klasove, mostove; nom. pl. auf -ovi gibt es in diesem Dialect ebenfalls nicht. Dasselbe gilt vom görzer Mittelkarstdialect. nur hat dieser neben -ove schon auch -ovi: strahŭóvε, sinŭóvε, možŭóvε, und možje (Štrek. 12), rogŭóvε, wozŭóvε, bogŭóvε neben -ŭóvi, γojzdŭóvε, wolŭóve, walŭóvε, vεtrŭóvε, zγo^{n}ŭóvε (19). In diesem Dialect wird in einzelnen Fällen kurz oder unbetontes i zu ε und man könnte deshalb annehmen, dass sich -ove aus -ovi entwickelt habe. Dagegen spricht der Umstand, dass die nächstverwandten Görzerdialecte nur die Endung -ove und nicht -ovi kennen.

Der nom. plur. auf -ove fing in den slav. Sprachen schon sehr früh an, sich von den u-St. zu verbreiten; die ersten Anfänge dieser Analogieübertragung reichen in den meisten slav. Sprachen wohl in den Anfang der historischen Periode, denn man findet dies schon in den asl. Denkmälern (Scholvin 13). Die Verbreitung dieser Endung geschah in den verschiedenen slav. Sprachen nicht nach demselben Princip; im Sloven. und Serbokroat. war der Wortumfang massgebend und es war -ove an die Einsilbigkeit des Wortes gebunden; im Poln., Lausitzserb. und theilweise Böhm. war dagegen mehr die Bedeutung des Wortes das Entscheidende. Im Serbokroat. sind diese Formen schon in den ältesten Denkmälern mit nationaler Sprache zu belegen und gehen bis zu Ende des XVI. Jahrh. (Danič. Istor. 58—59), und wenn Mikl. III^{2} 209 sagt: »die alten Formen des Serb. auf -e: valove, židove, popove, sinove sind asl.«, so ist dieses zumindest unklar und kann nur für die serb. Denkmäler kirchlichen Charakters gelten. Dass solche Formen wirklich in der altserb. Volkssprache lebten, sieht man daraus,

Digitized by Google

dass sie nicht bloss in serb. Urkunden, wo doch der Einfluss des Kirchenslav. sehr gering ist, anzutreffen sind, sondern dass sie sich noch im XV. Jahrh. bei den Schriftstellern finden. In den gross-russ. Dialecten sind diese Formen sehr selten; im Klruss., besonders in den Gebirgsdialecten, sind sie stärker verbreitet (Archiv VIII. 235). Wie stark sie in den letzteren um sich gegriffen haben, geht am besten aus dem hervor, dass sie sogar in die Declin. der fem. a-St. eingedrungen sind, z. B. громадове (Ogon. 125). Dass sie einst überhaupt im Russ. nicht so vereinzelt waren wie heutzutage, dafür sprechen der nom. plur. auf -овья, -ова, denen nom. auf -ove zu Grunde liegen; in der That sind im Russ. des XIII. u. XIV. Jahrh. nom. auf -ove nachweisbar (Собол. Лекц. 123, Колос. Очеркъ 109, 120). Im Böhm. sind diese Formen schon in der ältesten Periode belegbar (Gebauer 10, 25), und haben sich auch in der Gegenwart erhalten, obwohl sehr ungleichmässig in den verschiedenen Dialecten (Bartoš 67, 112) und leben auch in mehreren Gegenden des slovak. Sprachgebietes (Pastrnek 14), obwohl sie da grösstentheils durch -ovja verdrängt sind (Bartoš 41). Am stärksten sind diese nom. plur. im Poln. und Lausitzserb. verbreitet und für's erstere hat man bereits aus den ältesten Denkmälern zahlreiche Beispiele (Kalina 71—72, 76—77); für's Oberserb. vgl. Schmaler's Gramm. 41 und Miklos. III² 472.

Viel verbreiteter sind im Sloven. die nom. plur. auf -ovi, die neben den organischen Formen bei den Monosyllabis generis masc. den meisten Dialecten bekannt sind. Sie sind hervorgegangen aus der Form -ove durch Ausgleichung mit den übrigen nom. plur. auf -i. Der Differenzirungstrieb war hier von unbedeutendem Einfluss, denn diese nom. plur. sind schon ganz allgemein, als die acc. plur. auf -ove noch sporadisch auftreten, und da also diese Accusativformen jüngere Schöpfungen sind als die nom. auf -ovi, so kann man hier nur annehmen, dass die Sprache die Formen des nom. hat möglichst ausgleichen wollen und da man auch in den übrigen Casus schon den durch ov erweiterten Stamm hatte, so konnte die Sprache desto leichter aus -ove ein -ovi hervorbringen. Die nom. plur. auf -ovi sind im Sloven. gewiss sehr alte Neubildungen; man kann dies im Sloven. beim Mangel an alten Denkmälern nicht direct constatiren; denn gerade in den kurzen slov. Aufzeichnungen aus dem XV. Jahrh. sind keine nom. pl. derartiger Substantiva, dass man diese Form

Digitized by Google

erwarten könnte, aber da sie schon in der Mitte des XVI. Jahrh. in dem Masse verbreitet sind wie in der Gegenwart, so muss diese Analogiebildung schon sehr früh ihren Anfang genommen haben. Bereits in den asl. Denkmälern sind, wenn auch nur selten, solche Formen zu finden, man liest im Psalt. Sinait. сънови 28, 5, 35, 8 etc. Sehr schön stimmt hierin mit dem Sloven. das Serbokroat. überein, wo diese Formen sporadisch schon im XIV. Jahrh. auftreten und im Laufe des XVI. die alten Formen auf -ove bereits sehr stark verdrängt haben (Danič. Istor. 59—60). Von den übrigen slav. Sprachen hat nur noch das Bulgarische die nom. auf -ovi (vgl. bogovi im mittelbulg. Praxapost. Archiv X, 126), die aber mit dem Sloven. nicht zu identificiren sind, da sie aus dem -ove auf lautlichem Wege hervorgegangen sind — sie sind in jenen Dialecten, in welchen das unbetonte e vielfach durch i ersetzt wird. Diese Form des nom. pl. ist also eine Eigenthümlichkeit des Südslav., abgerechnet einige ganz vereinzelte nom. auf -owi im Altpoln. (sǫdowi Ps. Fl. 78a, Bl. Szar. 42b, synowi Bl. Szar. 56a, 59a, 103b, 120a, 234a, Kalina 73), wenn dies nicht Schreibfehler sind; eine ähnliche Bildung ist das russ. татаревы (Колос. Обзор 212).

In den Drucken des XVI. Jahrh. kann man die Bemerkung machen, dass sich die nom. auf -ovi bei den meisten u-St. sehr stark halten. Es gibt einige u-St., die fast ausschliesslich den nom. plur. auf -ovi bilden. In Trub. C. liest man: boguui IX, ſynkuui 104; in dessen t.p.d. synuui I 3, II 33, 97, Ap. IIb, 19c, III 110, vukuui II 19, 22, 155, 193, boguui II 38, 46, J. 10c, III 109, daruui II 94, ſaduui II 145, graduui II 147, mihuui Mar. 2c, duhuui Mar. 3b, 5a, Ap. 8a, III 110, 115, zholnuui Mar. 4e, zhelnuui J. 6b, ualuui Mar. 4e, Luc. 21d, ſyduui Mar. 13a, ſtanuui III 16, 122, lyſtuui II 80, vulkuui III 87, voſuui III 137; in t.d.d. boguui 2b, daruui 19b, lyſtuui 2, 13, 14, 15, ſynuui 16a, vukuui 11, 13; im Krelj: valovi (vallovi) 16a, 17a, 44a, 82a, ſtanovi 44a, 47a, 136b, vetrovi 81b (neben vetrove), sinovi (sinuvi) 87a, 99a, darovi 123a, 128a und dazhevi 17a; im Vinogr. z. plotuui 10; im Dalmat. boguui Pr., Judc. 2a, daruui Ex. 25, 35, Lev. 23, klaſuui Gen. 41, lyſtuui Pr., Est. 3b, reduui Pr., roduui Gen. 25, 49, Lev. 23, Judc. II 9a, Reg. II 5a, roguui Dev. 33, saduui Dev. 33, syduui Jos. 6a, c, synuui Gen. 7, 9, 33, Judc. 8c, e, Reg. I 2b etc., ukuui Ex. 42, valuui Ex. 15, Ps. 42 etc., vranuui Lev. 11 etc.; im

Digitized by Google

Hren daruui 112b, roduui 20b, synuui 20a, 21b, 42b, valuui 5a, 27a; im Stapl. volkoui 129; im Skal. suitoui 215; in Kast. Br. boguui 236, synuvi 237; in dessen N.Z. boguui 7, paſſovi 391, sydovi 267, syduui 267, ſynovi 84, 187, valuui 24; im Schönl. daruvi 223, duhoui 452, ſtrahuui 324, synuui 39, 88, treſſuvi 324, valuvi 2, 53; im J. Bapt. sind in derselben Weise die nom. pl. auf -ovi, z. B. boguvi, sinovi.

In der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. ist schon ganz das heutige Verhältniss; man darf jedoch nicht vergessen, dass im grossen und ganzen dies schon im XVI. Jahrh. der Fall war und dass hier die Unterschiede nicht so sehr zeitlich als örtlich und dialectisch sind, nur hat sich im XVI. Jahrh. die Endung -ovi bei den bekannten Monosyllabis fester gehalten. Im Cat. lesen wir bogóvi 21, im Rog. darovi 21, 71, duhóvi 40, im Basar duhovi 12, synovi 103, valuvi 74, in den Evang. darovi 239, duhovi 333, rodovi 285, ſynovi 88, ſtrahovi 345, treſſovi 345, vallovi 54; in der Duh. br. sind wie in den heutigen Kärntner Dialecten fast keine dat. auf -ovi: duhovi 144, aber sini 18. Ebenso sind im Kajdialect des XVI.—XVII. Jahrh. diese Formen sehr selten. In Vram. Kron. sidoui 2a, 3b (wahrscheinlich jedoch zu einem nom. sgl. židov gehörig), in der Post. dneui 22b und ſidoui 12b; im Petret. sind diese nom. gleichfalls auf sidovi 6, 46, 47, 53, 55 etc. und dnevi 9, 103, 128, 142 beschränkt; dasselbe ist im Krajach.

Die heutigen sloven. Dialecte kennen der Mehrzahl nach die nom. auf -ovi, aber nicht in allen gleich stark verbreitet. Im allgemeinen kann man sagen, dass sie am stärksten in den krainischen und einigen görzer Dialecten leben, in den der Steiermark sind sie schon beschränkter, in den kärntner Dialecten unbekannt. Für den Dialect von Resia [1]) findet man einige Beispiele in Baud. sižénovi 3 (neben sižénove), sínavi (neben synáve), hlívavi 79. Aus Klod. ersieht man, dass solche Formen auch im venetian. Dialect von St. Peter neben den gewöhnlichen nom. auf -i vorkommen, aber in welchem Masse sie auftreten, ist nicht möglich zu errathen,

[1]) In den Res. T. sínuvi 1, sýnovъ 43, 583, sínavъ 82, patókavi 49, wránovi 392, wránovъ 392, 393, 573, hlívavъ 39, dédavъ 64, uoréhavъ 73, róbovъ 74, úkavъ (volkovi) 293, Rozojánovъ 375, zwónovъ 439, zhωnovъ 571, kápuvъ 465, krájuvъ (reges) 482, púntωvъ 573.

Digitized by Google

da er nur ein Beispiel (sinovi neben sini S. 9) gibt. Aus brieflichen Mittheilungen weiss ich, dass diese Formen bei allen Monosyllabis, die den gen. sgl. auf -u bilden, auftreten können, neben den auf -je (die bei diesen Worten etwas beschränkter sind) und -i. Die Dialecte von Cirkno und Davča kennen diese Formen nicht, dagegen sind sie im görzer Mittelkarstdialect bekannt Štrek. 19; in dem von Reifniz sind die nom. auf -ovъ bei den Monosyllabis stark genug verbreitet neben dem organischen nom.; nur kann da das ovъ auf ovi und ove beruhen; in dem von St. Peter an der Pivka ist dasselbe Verhältniss: tatovi (und tatje), zobovi (und zobje), gradovi, volkovi etc.; ebenso in dem von Podkogel z. B. sinovi, gradovi. Davon weicht auch der Dialect von Grac. turn nicht ab, z. B. gradovi, tatovi neben tatje, mostovi. Die Dialecte Oberkrains kennen diese Form grösstentheils, wenn nicht geradezu alle, nur ist sie schon zu ov gekürzt oder zu ovъ, ovĕ geschwächt, infolge des sehr starken Hanges, die unbetonten Vocale möglichst zu kürzen oder ganz schwinden zu lassen. Im Dialect von Veldes spricht man z. B. zъdóvъ, mostóvъ, bregóvъ neben bregъ, stogóvъ neben stojǝ; in dem von Trate sind diese Formen gleichfalls stark verbreitet bei den Monosyll.: duhov, grehov, gradov (und gradje), vratov; ebenso in dem von Vodice, also tatovi und tatje, gradovi und gradje, mostovi und mostje etc.; in dem von Möttnig snovi 14, vetrovi 14; in dem von Luža ebenfalls -ov neben den Endungen -je und -ovje bei den Einsilbigen, z. B. dhov, glasov, gradov, mostov, stanov, vovkov; im Dialect von Predvor -ovъ und auch Prešeren hat mehrere derartige nom.: mostóvi 63, glasóvi 64, tergóvi 65, duhóvi 66, domovi 66, volóvi 77, tatóvi 100.

In den Dialecten Steiermarks sind diese Nominativformen beschränkter und in einigen östlichen Gegenden werden sie nur sehr selten gebraucht, während sie in dem sich daran anschliessenden Dialecte der ungarischen Slovenen gar nicht vorkommen. Um Römerbad leben noch diese Formen bei den Monosyllabis neben den auf -i und im Dialect von Dostela können dieselben Substantiva diesen nom. bilden neben dem auf -i und theilweise -je: bogovi, darovi, gradovi, mostovi etc. Dain. zg. schreibt sehr selten diese Formen: židovi 25, 26, 116 (das wahrscheinlich nicht einmal hierher zu zählen ist). Murko setzt in seiner Gramm. S. 21 im Paradigma duhóvi, tatóvi neben tatjé, moževi, gradóvi neben

Digitized by Google

gradje. Der Prekmurščina, den kärntner Dialecten und wenigstens einigen Mundarten der Belokranjci sind diese Formen unbekannt.

Wie die Endung -ovi auf ein älteres -ove, in welchem das e durch die gewöhnliche Nominativendung -i verdrängt wurde, zurückgeht, so ist auch der nom. auf -ovje eine combinirte Form. Aus -ove wurde durch Anlehnung an die nom. pl. auf -je die Form -ovje gebildet. Der Grund dürfte wohl darin liegen, dass die Form -ove mit ihrem e von allen sonstigen Formen als nom. pl. der ъ/o-Declin. zu stark abwich und es hatte da die Sprache nicht mehr weit zu der Endung -je zu greifen und sie an Stelle von -e treten zu lassen. Ich glaube also, dass man bei -ovje von -ove und nicht -ovi auszugehen hat — obwohl letzteres nicht unmöglich wäre.

Diese Formen bevorzugt besonders die Prekmurščina bei den Monosyllabis, bei denen sie überwiegen, in den übrigen sloven. Dialecten sind sie mit wenigen Ausnahmen nicht zu finden. Küzm. schreibt: grobovje, ledevje, sinovje, vetrovje, zidovje etc.; ein sini oder sinovi habe ich mir aus ihm nicht notirt. In den Pred. lesen wir: bratovje I 126, kralouvje (kralovje) I 144, II 130, popovje II 99, sinouvje I 106, 117, 129 etc., sinovje I 129, 151, židovje I 113, II 114, 116, 117 — aber sini; im Navod unter anderem bratovje 124, rogovje 103; in dem Dialect von Dostela nur ein Beispiel: sinovje. Im Dialect von Davča gleichfalls nur ein Beispiel: deževje neben dežóve; in dem von Podkogel vozuvje, volkuvje; in dem von Reifniz sъnuvje, zgonuvje; in dem von Luža gradovje, tatovje. In Vram. Post. ſidouie 12b, 13b, 22, das zum Subst. židov gehört, also eine Nominativbildung auf -je ist. — Diese Nominative hat auch das Böhm. in einigen Dialecten und zwar können sie schon aus dem XV. Jahrh. constatirt werden (Gebauer 10); diese Form ist eine Eigenthümlichkeit des Slovak., wo sie aber schon stark durch ovja eingeschränkt ist (Hattala 179).

Wie die angeführten Beispiele zeigen, war bereits im XVI. Jahrh. im Sloven. der Unterschied zwischen den harten und weichen Stämmen auch bei der Nominativendung -ovi, -evi grösstentheils verwischt. Auch die heutigen Dialecte machen nicht mehr einen Unterschied und es sind die nicht assimilirten Formen durchgedrungen, wie dies auch in den meisten anderen slav. Sprachen sehr früh eintrat. Im Serbokroat. hat man derartige Beispiele schon aus dem XIV. Jahrh. (Danič. Istor. 59), im Altböhm. des XIV. Jahrh. ist

Digitized by Google

dies bereits durchgehends der Fall (Gebauer 25) und die Beispiele auf -iewe sind in der Minorität; im Altpoln. sind die assimilirten Formen äusserst selten (Kalina 76—77), so dass man z. B. im Flor. Ps. nur ein einziges Beispiel eines nom. pl. auf -ewe findet (Archiv VI, 10).

Neben allen den genannten Endungen sind im Dialecte der ungarischen Slovenen noch nom. plur. auf -ke, die anderen Dialecten unbekannt sind und sich aus älterer Zeit nicht nachweisen lassen. Diese Endung ist beschränkt auf die Personen bezeichnenden Substantiva und ist bei diesen neben den Formen -i, -je, -ovje sehr stark verbreitet. In den Pred. finden wir grejšnicke I 106, 119, 122, 152 (bis), II 110, prelomnicke I 106, prorockje I 109, II 110, hižnicke I 133, hüdodelnicke I 153, vücke I 153, siromacke II 101, razlačnicke II 101, slüžbenicke II 102, svidocke II 102, vučenicke II 109; im Küzm. vučenicke, prorocke, vucke, pisacke, grešnicke, ribicke, publikanuske, fariseuske, dobrodelnicke, razbojnicke, poglavnicke, talnicke, svedocke, vladnicke, vucke, varivacke, praznicke, tovariške, oračke, pisački und sogar vlaske, potocke.

Wenn man erwägt, dass im Dialect der ungarischen Slovenen gerade die nom. auf -je im Verhältnis zu allen anderen sloven. Dialecten ungemein stark um sich gegriffen haben, so wird man kein Bedenken tragen, anzunehmen, dass auch bei der Erklärung dieser Form des nom. von -cje auszugehen sei. Und in der That findet man neben -ke (-cke, -ske) auch Formen auf -cje, z. B. in den Pred. grešnicje I 106, 152, siromacje I 123 (dreimal), junacje I 133, vučenicje I 130. Nur dadurch erklärt es sich, dass man gerade bei den Personen bezeichnenden Substantiven auf -k keine nom. auf -je findet, während dies sonst bei allen anderen der Fall ist; es wird einmal auch bei den auf -k auslautenden Substantiven die Nominativendung -je stark verbreitet gewesen sein.

Es entsteht nun die Frage, wie aus dem vorauszusetzenden und auch nachweisbaren -cje der nom. -cke (aus -sje ein -ske) hervorgegangen ist. Die Ansichten — insoweit man auf diese Frage zu sprechen gekommen ist — gehen weit auseinander. Mikl. III² 134 sagt darüber: »Nach c, s, č, š geht j in k über«; er scheint also hier einen phonetischen Uebergang des j in k annehmen zu wollen, was aber für's Sloven. ganz unmöglich ist, da man sonst keine

Digitized by Google

sicheren Beispiele dafür hat. R. Brandt (Сравнительная морфол. славян. язык. Сочин. Фр. Миклошича S. 172, Anm. 4) glaubt, dass -cke aus -cje in der Weise entstanden sei, dass das k aus den anderen Casus wieder eingestellt worden sei, dass also in -cke eine combinirte Form der nom. -cje und -ki vorliege. Mir scheint diese Erklärung die wahrscheinlichste. Gegen sie hat sich St. Škrabec (Cvetje VII, 8 und 10) ausgesprochen und eine neue Erklärung gegeben, die mir unhaltbar zu sein scheint. Er geht auch von -cje aus, z. B. vucje, daraus soll nun -cge (also vucge) durch lautlichen Uebergang des j in g entstanden sein und aus diesem hat sich durch Assimilation -cke (vucke) entwickelt. Wenn man auch den lautlichen Uebergang eines j in g in gewissen Fällen für die Prekmurščina zugeben wollte — was jedoch sehr zweifelhaft ist [1]) —, so ist es noch immer schwer, von einem -cge zu heutigem -cke zu gelangen; denn es ist nicht leicht einzusehen, warum die Sprache bei einem *vucge nicht geblieben wäre, da sie ja auch sonst diesen Lautcomplex duldet, z. B. velicga (in beiden Fällen ist cg jungen Datums), und wenn schon die Sprache einem *vucge ausweichen wollte, warum sie in diesem Falle einen besonderen und nicht den gewöhnlichen Weg der Assimilation eingeschlagen hätte. Wenn Škrabec gegen die Erklärung Brandt's anführt, dass der Dialect der ungarischen Slovenen nom. plur. mit erhaltenem k nicht kennt, sondern nur Formen auf -ci hat, so ist dies nicht richtig, denn beides, -ki und -ci, ist nebeneinander zu finden; denn man liest in den Pred. predhodniki I 109, grešniki I 115, und es darf dabei nicht ausser Acht gelassen werden, dass auch die übrigen Casus mit ihrem erhaltenen k mit im Spiele sein konnten. Wenn es einmal die Sprache dahin gebracht hatte, dass man bei den Personen bezeichnenden Substantiven (und noch einigen wenigen anderen)

---

[1]) Wenn St. Škrabec in einigen Beispielen in den Pred. einen solchen Consonantenwandel finden will, so irrt er sich: er traut zu viel der unvollständigen Graphik. Ich habe mich in dieser Angelegenheit an den Herausgeber der Pred., H. M. Valjavec, gewandt und erhielt die freundliche Mittheilung, dass das j in Art des magyar. gy in der Gegend von Naršinci und nördlich von Kaniža (Göcseiska okolica) ausgesprochen werde, z. B. gyéčati, žergyav, gyemlew, trigye, gyünec, yesti etc. Daneben wird auch noch j gesprochen: ječati, žerjav etc. So seien auch die betreffenden Beispiele in den Pred. zu lesen: žerjavo oder žergyávo (wenn auch in der Handschrift dreimal g und einmal j geschrieben steht), jemati, jemlé, trigye etc.

Digitized by Google

neben -ovje und -i gerade -ke als die charakteristische Endung auffasste, so ist es leicht begreiflich, dass man die Endung auch auf andere Substantiva ähnlicher Bedeutung übertrug und dass die ursprünglichen Schranken des Gebrauchs durchbrochen wurden. So sind die nom. pisačke, oračke, vlaske unter Anlehnung an die übrigen zahlreichen nom. auf -ke hervorgegangen und ich kann deshalb nicht St. Škrabec zustimmen, wenn er daraus, dass ke nach č, š, s erscheint (also čke, ške, ske) folgert, dass die Erklärung Brandt's unhaltbar wäre. Einem publikanuske, tovariške liegen die Formen publikanusje, tovarišje zu Grunde und es sind durch die Analogie derjenigen auf -cke die nom. plur. -čke, -ške, -ske hervorgerufen worden. Dafür scheint mir ihr seltenes Vorkommen zu sprechen, gegenüber der grossen Anzahl von nom. auf -cke. Ich will nur noch bemerken, dass es nicht ausgeschlossen ist, dass auch Mikl. an der herbeigezogenen Stelle nicht von einem Lautübergang des j in k spricht, sondern sich den Vorgang ebenso zurecht legt wie Brandt.

Die gewöhnliche und in allen Dialecten am stärksten verbreitete Endung des nom. plur. der ъ/o-Decl. ist die historische auf -i. Natürlich erscheint in der Gegenwart je nach den lautlichen Eigenthümlichkeiten des betreffenden Dialectes das nominativische i bald erhalten, bald durch einen sehr kurzen, dem e nahestehenden Laut (ĕ, ь) vertreten, bald fällt es ganz weg. Es ist dies ein rein lautlicher Process: das unbetonte i wird in den verschiedenen Dialecten verschieden behandelt und dies Schicksal muss auch das nominativische i theilen. — In den Dialecten Kärntens ist in diesem Punct keine Uebereinstimmung, denn im Rosenthalerdialect entbehrt der nom. pl. der Endung -i, also hvapc (Kres II 428), im Jaunthaler- und Gailthalerdialect ist aber das i bewahrt: rihtarji, gradi, zejci, otroci etc. In den Görzerdialecten kann das nominat. i abfallen und zwar ist im Dialect von Cirkno dies bei einsilbigen Substantiven in der Regel der Fall, in dem von Davča aber sowohl bei einsilbigen (wenn sie nicht die Endung -je oder -ove annehmen), als auch bei mehrsilbigen, z. B. grič, meč, kraj, kaš, bolnič, die auf r (gen. rj) auslautenden bewahren die Endung, z. B. gospodarji, javorji, pastirji, was auch in anderen Dialecten (Krains) der Fall ist. Von besonders grossem Einflusse ist in den Dialecten Krains die Betonung auf die Aussprache der Vocale, und da sind wieder die Dia-

Digitized by Google

lecte Oberkrains am weitesten gegangen, in denen nur sehr selten das nominat. i rein bewahrt bleibt. Im Dialect von Trate fehlt es ganz (klobujk, otrojk und otrojc), in dem von Predvor erscheint es als ъ: mozačъ, stvetnicъ, angъljcъ, hvafcъ, goscъ; in jenem von Luža ist das i des nom. nur bei den Substantiven auf -r (-rj-) erhalten (plašarji, cesarji etc.), in den übrigen Fällen ist es ganz geschwunden, nur bei den einsilbigen nom. pl. (wofür es sehr wenige Beispiele gibt) ist es geblieben: psì, es wurde wegen der Aussprache erhalten. Im Dialecte von Veldes ist es zu einem kurzen e-Laut gesunken: zéčĕ, jezikĕ, stričĕ, trъbusĕ, wrajĕ etc., daneben auch ь (ein Laut, der von ĕ nur sehr wenig verschieden sein dürfte): swétь, krajь, račь, píldь, stólь, wógńь, zьdówь; ebenso im Wocheinerdialect: zecĕ, wrajĕ, kotlĕ, bregъ, gъsjačь etc. Am treuesten und reinsten haben das i des nom. die Dialecte der östlichen Steiermark, die Prekmurščina und Belokranjščina erhalten. So spricht man z. B. um Dostela das nominat. i rein: kralji, sini, grehi, preroki und in allen Aufzeichnungen aus diesen Gegenden findet man das i bewahrt. Dasselbe im Dialect der Belokranjci: tati, kresi, kralji etc.

Die Gutturale bleiben vor der Nominativendung -i intact in der grossen Mehrzahl der sloven. Dialecte; dies gilt durchgehends für die Sprache des XVI. — XVII. Jahrh.; eine Ausnahmsstellung nimmt hierin nur der Kajdialect ein. Man kann auch hier nicht sagen, dass das Sloven. den ältesten urslav. Stand bewahrt habe, sondern es sind die nom. mit erhaltenem Guttural verhältnissmässig jungen Datums und beruhen auf dem Einflusse der übrigen Casus. Dafür sprechen nicht bloss die Freisinger Fragmente mit ihrem zlouuezi II 31, sondern auch der Kajdialect des XVI. Jahrh., der in vielen Puncten eine grosse Alterthümlichkeit bewahrt hat, und in diesem sind die nom. pl. auf -ci und nicht -ki die Regel. Darauf weist auch das nächstverwandte Serbokroat. hin, in dem nom. wie дльжники erst im XV. Jahrh. ganz sporadisch nachweisbar sind. Die protestantischen Schriftsteller des XVI. Jahrh. haben mit einziger Ausnahme des Krelj nom. mit bewahrtem Guttural (ki, gi, hi). So lesen wir in Trub. C. kerszheniki I, grehi 63, 71, potoki 97; in dessen t.p.d. ozhaki I 1, greshniki I 3, vuzheniki II 1, 3, kerszheniki II 1, preroki II 1, 3, grehi II 8, turki II 28, 93; in seinem t.d.d. vuzheniki 14, 15, kerszheniki 14, 28, preroki 17, greshniki

Digitized by Google

18, 29, 33, grehi 24, 28; im Dalmat. vojſzhaki Jos. 6a, 8a, preroki Reg. I 9a etc., iunaki Reg. II 1b, zhloveki Ps. 9, grehi Ps. 38 etc. Nur im Krelj sind mehrere Beispiele des alten historischen nom. pl. Neben ſlushabniki 11a, veliaki 11a, 32a, proroki 17a, neverniki 18a, gréſhniki 24a, gréhi 24b, vzheniki 14b, 32a liest man wider Erwarten Turci 43b, 66a, 80a, iunaci 112b, proroci 129b, 133b, ganz abgesehen von clerici 11a, welches leicht aus dem Lateinischen unverändert hergenommen worden ist. Wie ist diese auffallende Nichtübereinstimmung des Krelj mit den anderen gleichzeitigen Drucken zu erklären? Ich glaube nicht, dass diese Formen bei Krelj volksthümlich waren, sondern setze sie auf Rechnung des kroatischen Einflusses, der mehrfach bei Krelj deutlich hindurchschimmert. Er scheut sich nicht, kada (IIa, IVa, 11a, 16b, 23a), ſada (IIIa, 5a, 12b), tada (IIIb, 13b, 26b etc.), dash IVa, kamo 18b, lasha 152b, veli (dicit) etc. zu schreiben.

In der ersten und auch in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrh. hat sich dieser Zustand unverändert erhalten und reicht bis in die Gegenwart, in welcher daneben vielfach secundärer Wandel der Gutturale eintritt. Im Stapl. ſlushabniki 26, zhloueki 35, vbijeniki 104, greshniki 13, preshusniki 141, grehi 173; in der Visit. ozhaki 100, prédniki 100, grehi 101; im Skal. ozhiaki 3a, 18a, greshniki 9a, nauuki 29a, volki 110a, grehi 334a; in den Laib. Sch. suetniki 1, 4; im Vinogr. zk. sagorniki; in Kast. Br. grehi 52, 92, karſzheniki 95, grèſhniki 99, ſóvrashniki 101, svetniki 131, zhloveki 443, preroki 458. — Beispiele des Ueberganges der Gutturale in Sibilanten vor dem i des nom. gibt es in der alten Sprache nicht, mit Ausnahme von otroci. Dagegen lautet der nom. pl. von otrok mit der grössten Consequenz nur otroci vom XVI. Jahrh. bis auf die Gegenwart. So in Trub. C. 5, 43, 232, t.p.d. I 3, II 31, t.d.d. 30, 12b, 13b; Krelj 10b, 32a, 84a; Dalm. mehreremal, Boh. 77, II 14; Hren 40a, 41a; Stapl. 30, 59; Skal. 216a etc. Dass einmal dieser Uebergang der Gutturale allgemeiner war, zeigen die nom. pl. auf -cje (bei den Substantiven auf -k), diese setzen einen nom. pl. auf -ci, z. B. volci, voraus und daraus nach Analogie der i-St. ein volcje, geradeso wie aus einem älteren sinove das spätere sinovje entstanden ist. Wir haben es also hier mit einer combinirten Form zu thun. Dass volcje, Rwie . Brandt (Срав. морфол. 172) meinte, aus einem älteren *volčje hervorgegangen wäre, ist unmöglich zu glauben, da

Digitized by Google

die Sprache eine solche einmal vorhandene Form auch behalten hätte, und es ist nicht einzusehen, wie sich wohl auf lautlichem Wege aus č ein c entwickelt hätte. Im Slovenischen ist wohl eine Neigung, in der Stamm- und Wortbildung hie und da ein c durch č zu ersetzen, nicht aber das umgekehrte. Dabei ist, ganz abgesehen davon, dass ein älteres *volčje für heutiges volcje anzunehmen, gerade soviel heisst, als für sinovje ein älteres *sinovlje zu postuliren; volcje ist also nicht *volk-je, *vlъkьje (cf. Archiv IX, 331, Ljublj. Zvon VIII, 120). Den nom. volcie lesen wir schon mehreremal im Krelj (45 a, 86 a, 150 b, 152 a, 156 a), weiter im Hren volcjé 110 a, im Skal. volzie 89 a (neben volki 110 a), in Kast. Br. volce (= volcje wie moshė = možje) 435, im Schönl. volcjé 216 und sogar als acc., volcie 305, im Rog. volzje 82, 90, in den Evang. volzje 232. Derartige nom. leben noch in der Gegenwart in mehreren Dialecten (vgl. das altböhm. vlcie, Gebauer 10), z. B. im Reifnizer vovcje, in dem venetianischen von St. Peter. Auch Metelko, Gramm. S. 180 führt diese Form an (nach ihm soll sogar ein dat. volcém, loc. volcéh und instr. volcmi zu finden sein; wo, gibt er nicht an) und ebenso Murko Gramm. 22: volcje und instr. volcmi. Am stärksten verbreitet sind diese Formen in der Prekmurščina: aus den Pred. habe ich bereits die Beispiele angegeben, im Küzm. vrazje Mat. VII 31, Mar. V 18, Luc. IV 41, VIII 33.

Bedeutend besser und stärker haben sich im Kajdialect die alten Formen des nom. pl. mit dem Sibilanten erhalten. In Vram. Kron. proroczi 8 a, 10 a, redouniczi 19 b (sogar im instr. poglauniczi), iunaczi 60 a neben polaky 2 a, poglauniki 11 a; in dessen Post. redouniczi 4 b, vucheniczi 4 b, 17 b, boczi 5 b, putniczi 6 b, prihodniczi 6 b, mucheniczi 12 b, grefniczi 15 b, turczi 21 b, kerfchenizi 29 a, proroczi 29 b, daneben, wenn auch seltener, proroki 12 a, grehi 3a; im Milov. poglauniczi 12, vrazi 60 etc. neben otroki 62, duhi 24, 28, 76 (ein dusi dürfte schwerlich zu finden sein); im Szob. sind fast ausnahmslos nom. mit wiederhergestelltem k: redouniki 8, kerscheniki 6, muzheniki 16, 28, delniki 25, proroki 28, oblaki 39, oztanki 40, grehi 45, duhi 125, aber dennoch vrazi 97.

Die heutigen Dialecte des Slovenischen gehen da weit auseinander. Im allgemeinen kann man sagen: bei den auf Gutturale auslautenden Substantiven mit der Normativendung -i gibt es eine dreifache Form: 1. nom. mit bewahrtem Guttural (ki, gi, hi), die

Digitized by Google

vorzugsweise in den steierischen und theilweise in den kärntner Dialecten anzutreffen sind; 2. nom. mit dem secundären Wandel der Gutturale, nämlich k in č (ć), g in j, h in š; diese Formen sind eigenthümlich einigen Görzerdialecten und insbesondere den Dialecten Oberkrains und dem sich daran anschliessenden Kärntnerdialect (Rosenthalerdialect) — daneben sind in dieser Gruppe auch die Formen mit bewahrtem Guttural wenigstens ebenso häufig zu finden, und 3. nom. mit altem Sibilanten, die aber grösstentheils auf c (k) beschränkt sind. Diese Formen sind in keinem Dialecte allgemein verbreitet, sondern überall nur sporadisch.

Um zuerst von der ersten Gruppe, hauptsächlich die steierischen, den Kajdialect und den der Belokranjci umfassend, zu sprechen, bemerke ich, dass in dieser nom. plur. auf -ci mit Ausnahme von otroci sehr selten sind. Um Dostela spricht man grehi, proroki, vuki etc. In Dain. Posv. p. lesen wir travniki, in zgod. grešniki 15, vuki 91 und sogar otroki 10, 11, 21, 25, 39 — wie dies auch in mehreren anderen Gegenden Steiermarks gesprochen wird; im Volkm. potoki 29; in den Nar. pt. vûki 25; um Römerbad spricht man vovki, travniki, biki etc., ebenso im Sannthale. Im Jaunthalerdialecte (Kärntens) neben otroci nur Formen mit dem Guttural: klobuki, vrhi etc. Auch viele Dialecte Krains gehören zu dieser Gruppe, z. B. der von St. Peter in Innerkrain, von Reifniz, von Trate (klobujk, prajg etc., sogar otrojk neben otroc), von Möttnig (wenn man sich auf die Aufzeichnungen des Križnik verlassen darf): biki, vrehi.

Die zweite Gruppe umfasst die westlichen Dialecte und gibt der Sprache einen ganz eigenthümlichen Charakter, da dieser secundäre Wandel der Gutturale nicht bloss auf den nom. plur. und loc. sgl. beschränkt ist, sondern überhaupt vor jedem palatalen Vocal auftreten kann (cf. Metelko, Gramm. S. 8, 13). Von den Görzerdialecten gehört hieher jener von Cirkno (Archiv VII, 393—396), z. B. rejš (= orehi), grejš, raji (= rogi) — und der benachbarte von Davča: bolnič, potepuš etc. Im Wocheinerdialect ebenfalls jezičě 76, cvečě 86, račě 87, gosjačь 87, wrajě 88, maščь, gъsjačь, tъrbuše, roje, sogar stričě neben stric (nom. sgl. stric); im Dialect von Veldes račь, tьrbušě, grašь, wrajě, aber auch jezikě; in dem von Predvor možaćъ, svetnićъ etc., es geht also in diesem Dialect k in ć, g in j, h in š über; dieser Gruppe ist auch der

Digitized by Google

Rosenthalerdialect, der sich geographisch unmittelbar an die Oberkrains anschliesst, beizuzählen; in diesem wird k zu c und č, g zu j, h zu š (Kres II, 429). — Nominativformen mit dem Sibilanten sind überhaupt sehr selten und man findet in den Dialecten nur sporadisch einzelne und auch diese beschränken sich grösstentheils auf c, während g und h bewahrt bleiben. Die ältesten mir bekannten Beispiele mit secundärem Wandel der Gutturale sind in der Duh. br. sourashnizhi 13, 28, 34, hrieshnizhi 14, jasizhi 63, svetnizhi 68, grieshi (neben grihi 45) 45 — bereits im Megis. liest man drujem 140, druem 241.

In den übrigen slav. Sprachen sind in diesem Puncte ebenfalls vielfache Schwankungen bemerkbar, aus denen man ersieht, dass der Process der Restituirung der Gutturale noch immer flüssig ist. Im Serbokroat. ist dies besonders stark sichtbar: in den östlichen Dialecten sind Formen mit dem Sibilanten, während im Čakavischen fast durchgehends die Gutturale erhalten bleiben, denn im Neman. Stud. I finde ich čehi 15, žamki 23, dvojki 24, koraki 28, potoki 35, oblogi 36, nečaki 43, petehi 44, obreski 51, otriški 51, porubki 55, siromahi 62 und sogar otroki 45; im Dialect Fiumes ebenfalls nur solche Formen: rogi, raki, čoveki, grehi, orehi, siromahi (Strohal, Oseb. dan. riečk. nar. 13) und damit stimmt der Dialect von Stative vollkommen überein: uprošnjaki, hajduki, coprnjaki, siromaki, grehi, duhi (Strohal, Oseb. današ. stativ. nar. 25); im XV. Jahrh. waren auch noch im Čakavischen die alten Formen das regelmässige, ja es war der Uebergang der Gutturale in die Sibilanten nicht bloss ganz consequent durchgeführt, sondern es war sogar ein Plus vorhanden, denn man findet z. B. im Lectionarium des Bernard. Spljećanin nicht bloss svidoci, proroci, kamici, dilnici, grešnici, jazici, grisi, bozi, sondern sogar nici, nicim, mnozi, mnozih etc. Die russ. Dialecte gehen bekanntlich gleichfalls auseinander. Das Klruss. hat noch die alten Formen bewahrt, das Grossruss. hat aber bereits die Neubildungen. Unter den böhm. Dialecten, die die alten nom. sehr festgehalten haben, bleibt im Slovak. im nom. pl. der zusammengesetzten Decl. der Guttural erhalten, in den übrigen Fällen sind nur alte historische Formen. Poln. und Lausitzserb. haben die organischen nom.

Im nom. acc. plur. der neutralen o-St. erscheint bereits früh neben der alten Endung -a ein -e. Im XVI. Jahrh. sind diese For-

Digitized by Google

men noch sehr selten, in der ersten Hälfte des XVII. Jahrh. werden sie zahlreicher und halten in einigen Dialecten den historischen nom. fast das Gleichgewicht. Es scheint auch in diesem Falle, dass nicht gleichzeitig in allen Dialecteu diese Neubildungen aufgekommen und zum Durchbruch gelangt sind, wie noch heutzutage in vielen Dialecten derartige nom. nicht zu finden sind. Das älteste Beispiel einer solchen Neubildung ist diane (de ta greh ſo vſe misli, beſſede inu diane, katere se ſture — falls diane hier nicht nom. sgl. ist) Trub. t.p.d. II 52, nebeſſe III 144, dianie (acc. pl.) Krelj 66 b. In den übrigen Beispielen schreiben Trub. und Krelj -a, z. B. Trub. t.p.d. piſma I 2, II 6, nasha ſerza I 4, ſueta ſnamina I 5, dobra della II 2, leita II 14, vrata II 22, vuſta II 25, 73, vusheſa II 39, Luc. 4 a, zhudesa II 152, nebeſſa I 3, 5, II 3; in t.d.d. ta della 35, laſtna teleſſa 2 a, nebeſſa 15 a etc.; Krelj kamnata ſàrca 166 b, dreveſa 1 a, 15 a, 17 a, vremena 17 a, ûſheſa 86 b, nebeſſa 11 a etc.; Bohor. dela 43, vuſta 78, vrata 78; im Hren überwiegen noch die alten nom. acc., z. B. zhudeſsa 5 a, 13 b, 90 b, driveſsa 5 b, uſheſſa 32 b, 105 b, 116 b, délla 6 a, lejta 12 a, ſerza 18 a, 35 b, oblizhja 13 a, imena 46 a, aber man findet auch die neuen Formen: ta teléſſe 72 b; im Stapl. sind organische Formen: della 7, vusta 39, oblizhia 57, nebeſsa 4, vshesa 45, 145, dreneſa; im Skal. sind Beispiele der neuen Endung schon viel zahlreicher: na suoie kolene 13 a, 24 a, 52 a, 99 b, 115 a, na koleine 59 b, na suoie sedeshe 66 b — aber serza 3 a, kolena 76 a, vrata 73 b, 74 a, 140 a, 161 a, 419 a, usta 74 a, 101, 154 b, della 257 b, 347 b, mesta 131 a, 315 b, oblazhila 104 a, 121 a, pokopuualisha 129 b, nebeſsa 137 a, 151 a, zhudeſsa 159 b, 214 b; in der Visit. délle 103, piſme 105 neben della 102; in den Laib. Sch. ist nur ein nom. pl. neutr. diania 12 und im Vinogr. zk. nur leita 6, so dass man daraus keine Schlüsse ziehen kann. Im Schönl. neben dem gewöhnlichen nom. acc. auf -a (teleſſa 42, zhudeſsa 1, 22, 89, imena etc.) auch teleſſe 146; Kast. Br. schreibt -a: sarnza Pr. ſerza 17, deila 80, 246, trupla 85, nebeſſa 25, 28 etc.; im J. Bapt. vrata I 19, della I 102, zhuda I 16, 17, 251, teleſſa I 160, oſheſsa I 119, uſheſsa I 68, nebeſsa I 19, teleta I 91 etc.

In der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. ist fast durchgehends bereits das heutige Verhältnis, d. h. in der Majorität der Dialecte ist die historische Endung bewahrt geblieben, in anderen, insbesondere den Kärntnerdialecten, haben die Neubildungen auf -e

Digitized by Google

ganz die alte Endung verdrängt. Im Cat. opravila 3, 237, dela 18, ſerza 102, 128, koléna 159, aber doch truple nashe 28, zhude velike 217; im Rog. kolena 2, urata 8, opravyla 10, della 32, 34, 67, jajza 32, uſta 92, nebéſsa 21, 27, vſsèſsa 95 etc.; in den Evang. zhudeſsa 2, 198, 199, nebeſsa 20, uſheſsa 34, 243, teleſſa 160, masyla 167, ſerza 175, dela 184, 202, 206, 207. In den gleichzeitigen Drucken, in denen sich der Kärntnerdialect wiederspiegelt, ist durchgehends der nom. acc. auf -e; in der Duh. br. vrate 31, koliene 86, uſte 156; Meg. liethe 88, piſme 128, koliefe 395, ozhieſe 20; Catech. jimene 37, 122, nebieſse 12, 22, 40, diele 26, 33, 87, 122, ſerze 31, opravile 33, svelizhanſtve 27 und auch Gutsm. Chr. schreibt nur -e: dopernefhene liete 20, douge lete 85, dobre dele 35, 55, 69, 207, velike vrate 85, kolene 119, 125, opravile 145, dele 166, vuſte 185, nebeſſe 6, 36, 109, teleſse 59.

Im Kajdialect des XVI.—XVII. Jahrh. sind wie in der Prekmurščina und in den Dialecten der östlichsten Steiermark nur organische Formen. In Vram. Kron. leta 2a, 17a, kola 4a, zpenania 1a etc., in der Post. ſtimania 2a, dupla 4a, vrata 9a, 28a, chudeſza 15, vuſeſza 15b, nebeſza 18b, bremena 35b, ramena 36a, prorokuuania 22b; im Petret. tela 62, chuda 43, 128, vuha 281, mezta 151 etc.; im Krajach. dela 64, dobrochinenja 67, nebeſza 102, vuha 284 etc.; im Milov. meſzta 20, ſzercza 43, vuha 30, chuda 60 etc.; im Szob. ſzercza 3, vrata 3, 4, 24, 37, deela 26, znamenya 39, vuha 41, kolena 29, dreva 59.

In der Gegenwart haben die Dialecte Venetiens (Resia, St. Peter, distretto di Tarcento), die Görzerdialecte von Cirkno und Davča, fast alle Dialecte Krains, die der östlichen Steiermark, der ungarischen und kroatischen Slovenen und der Belokranjci bei den Substantiven neutr. im nom. acc. pl. die Endung -a, die Kärntnerdialecte mit Ausnahme des Jaunthaler und einige steierische die Endung -e.

Diesen schliesst sich der görzer Mittelkarstdialect an. Für den Dialect von Resia [1]) finden wir Beispiele im Baud. dīla, līta, žilīza, kulīna 85; für den von St. Peter in Klod. praséta 10, teléta 10, čerieva 11, lica 11, kolesa 11; in dem von Davča velike mesta, dobre vina etc.; in jenem von Cirkno dibla, lita, drvesa, nach den

[1]) Doch lese ich einmal in den Res T. jàjcə.

Palatalen erscheint natürlich für a ein e: pleče, pluče für pleča, pluča; im Jaunthalerdialect žita, miъsta etc.; im Wocheinerdialect jajcă, sъrcă, teletă, ušesă etc.; in dem von Veldes gńizda, jabuka, jajcă, ušesa, očesa, aber sédlœ, polœ́, s^eknœ; um Vodice: mesta, pola, sedla, leta etc.; um Predvor haben die Substantiva a, die Adjectiva e, dasselbe ist im Dialect von Podkogel; um Trate lautet der nom. auf -a, ebenso um Luža und auch Prešeren schreibt zláte leta 7, póta temôtne 15, jádra bele 22, kadila dragé 25, ptuje mésta, zeléne vráta 66, čudeža neznáne 67, lepé ústa 74. Um Adlešice und überhaupt im Gebiete der Belokranjci haben Substantiva und Adjectiva die Endung -a, in der Prekmurščina durchgehends -a, z. B. in den Pred. tramena I 108, vüha I 126, 133, II 95, čüda II 105, 111, tela II 140 etc.; Küzm. mêsta, srca, vüha, bremena etc. Die Dialecte Kärntens mit Ausschluss des Jaunthaler haben nur -e; im Rosenthalerdialect z. B. mieste Kres II 428, nabése II 429, perete II 429, breme II 429; im Gailthalerdialect z. B. nebese, meste, lete, und es setzt auch Gutsmann in seine Gramm. den nom. acc. pl. vine 7, teleſe 18. Die Endung -ъ des nom. acc. pl. neutr. im görzer Mittelkarstdialect geht auf ein e zurück.

Bei der Erklärung der nom. acc. plur. auf -e ist wohl zu beachten, dass diese Endung bei den Adjectiven und Pronominen bedeutend früher in stärkerem Masse auftritt als bei den Substantiven. Während es in manchen Drucken noch wenige Beispiele bei den Substantiven gibt, sind dieselben bei den Adjectiven und Pronominibus schon zahlreich. Man kann deshalb nicht annehmen, dass bei den Neutren der ъ/o-Declin. der nom. acc. plur. auf -e unmittelbar nach der Analogie der a-St. gebildet wurde, sondern man wird anzunehmen haben, dass, nachdem in der zusammengesetzten Declin. und beim Pronomen der nom. acc. plur. neutr. mit dem fem. in eine Form zusammengefallen war und diese Neubildungen daselbst schon stark verbreitet waren, auch die Substantiva ihnen folgten. Man liest z. B. in Trub. t.p.d. vſ*e* hudizheva della III 49, in t.d.d. bode ta vaſha mertuashka teleſſa shiu*e* ſturil 13 a; im Hren vs*e* driveſsa 5 b, t*e* driveſſa, t*e* zhudeſſa 42 b, 90 b, niegou*e* uſta 15 a, 17 a, oblizhja na déſni ſtrani ſo bil*é* podobn*e* 13 a, let*e* della 15 a; in dessen Privil. ſvét*e* méſta 699; im Skal. t*e* nebesha 9 b, 41 b, 137 b, na suoi*e* kollena 53 a, 76 a, niegou*e* suet*e* usta 74 a, niegou*e* usta 101, nebeshk*e* urata 154 b, 161 b, te peklensk*e* vrata

Digitized by Google

14a, uoske vrata 419a, hiſhne vrata 161b, te velike zhudeſsa 159b, 214b, hualeshne della 257b, use dobre della 347b, hude mesta 315b, te mesta 151a, andohtliue sherza 398b, suoie oblazhila 121a, tuoie perſsa 184b. Dazu kommt noch das Zeugnis mehrerer heutiger Dialecte, in denen der nom. acc. pl. neutr. der zusammengesetzten Declin. und des Pronomens auf -e auslautet, während beim Substantiv noch die alte Endung bewahrt bleibt. Der Grund, dass schon in verhältnissmässig früher Periode in der zusammengesetzten Declin. und beim Pronomen der nom. acc. pl. neutr. mit dem fem. ausgeglichen wurde, liegt darin, dass in dieser Declin. alle Casus des plur. mit Ausnahme des nom. acc. für alle drei Genera gleich lauteten, und man stellte nun auch in diesem Casus die gleiche Form her, damit der ganze plur. ausgeglichen war. Dieses geschah in den meisten slav. Sprachen wie im Sloven. bereits früh; im Russ. lassen sich ähnliche Formen aus dem XIV. Jahrh. nachweisen (Собол. Лекц. 148) und in einigen grossruss. Dialecten ist im nom. pl. éine Form für alle drei Genera (Колос. Обзор 226—227), im Klruss. ist dies ganz allgemein der Fall (Ogonow. 135). Für das Poln. hat man derartige Beispiele in der zusammengesetzten Declin. in den ältesten Denkmälern, so im Flor. Ps. (Hanusz, Materyjały do historyi form deklin. w jęz. staropol. 438, Archiv VI, 25, Kalina 323, 325); in der Gegenwart sind im Poln. diese Neubildungen allgemein und es stimmt darin das Kaszubische ganz mit dem Poln. überein (Cenova Zarés do gram. kašéb. m. 36). In den böhm. Dialecten finden wir dasselbe, Bartoš 76, 120, Hattala 227, Pastrn. 83, Miklos. III² 370, so auch im Lausitzserb. (Schneider, Gramm. 81—84, Miklos. III² 484). Im Serbokroat. sind hingegen diese Neubildungen äusserst selten (Daničić. Istor. 64) und die Sprache hält fest an den alten Formen, doch gibt es in einigen Mundarten des Čakav. derartige nom. auf -e, cf. Nemanić III 11, 13, 14, 16, 19, 20, 22, 23, 25 etc. Die Uebereinstimmung fast aller slav. Sprachen und die Geschichte der Formen selbst spricht dafür, dass wir es beim Adjectiv mit einem alten Zuge nach Ausgleichung zu thun haben. Das Sloven. ging noch einen Schritt weiter und liess daran auch das Substantivum theilnehmen. Es soll noch bemerkt werden, dass man auch im Russ. beim Substantivum etwas ähnliches beobachten kann. Nur ist da die Mischung der neutra mit den femin. im nom. plur. seltener,

Digitized by Google

mehr Beispiele gibt es für das Zusammenfallen der neutr. mit den masc., also die Endung -i im nom. plur. neutr. generis (Колос. Обзор 213—214, Stockij, Archiv VIII, 412, Miklos. III[2] 294). Doch findet man auch nom. plur. mit der femin. Form ы, z. B. тѣлы, вороты, болоты, besonders im Weissruss. дрóвы, прáвы, писмы (Колос. Обзор 213—214); ja auch im Serbokroat. sind einige wenige Beispiele des nom. plur. neutr. mit mascul. i (Daničić. Istor. 63).

Der organische genet. plur. der ъ/o-St., dessen Endung im Asl. -ъ war, muss im Sloven., da im Auslaut der Halbvocal nicht durch einen secundären Vocal ersetzt werden kann, ohne jeden Casuscharakter erscheinen. Der gen. plur. wurde dadurch bei dem mascul. gleich dem nom. sgl.; um diese beiden Casus auseinanderzuhalten, tritt ein Unterschied im Accente ein, indem der gen. plur. gelängt wird. Aber dieser geringfügige Unterschied konnte im Sloven. auf die Dauer nicht genügen, zumal daselbst der Accent keine so bedeutende Rolle spielt, als im Serbokroat., und die Sprache in einigen dialectischen Gebieten weniger feinfühlig für denselben ist. Diesem Zusammenfallen des gen. plur. mit dem nom. sgl. wich die Sprache dadurch aus, dass sie für den gen. plur. ein möglichst markantes Genetivsuffix aus einer anderen Declinationsclasse entlehnte. Dieses konnte nur i (ьй) von den i-St. oder ov (овъ) der u-St. sein. Da aber im Sloven. die mascul. i-St. selbst bereits im XVI. Jahrh. bis auf ganz geringe Ueberreste einzelner Casus in die ъ/o-St. aufgegangen waren und insbesondere diese Declination einen sehr geringen Widerstand gegen Neubildungen zeigte, so mussten vorzugsweise Analogiebildungen nach den u-St. platzgreifen, was um so schneller und leichter geschah, da viele Monosyllaba der ъ/o-Decl. bereits manche Endungen der u-St. angenommen hatten. Ich glaube nicht, dass der Grund zu den vielen Neubildungen im gen. plur., die in den slav. Sprachen vorliegen, auf der schweren Aussprechbarkeit der organischen gen. nach dem Schwunde des ъ beruht. Diese Schwierigkeit hinderte nicht, dass im Sloven. gen. pl. von okno, steblo, igla, dekla in der alten Form vorkommen. Die Sprache hilft sich, um die Aussprache zu erleichtern, in diesen Fällen sowie in anderen: sie lässt einen secundären Hilfsvocal zwischen den beiden Consonanten eintreten. Hingegen dürfte der Umstand, dass der alte gen. plur. den einfachen Stamm repräsentirt und unter allen anderen Casus (mit Aus-

Digitized by Google

nahme des nom. sgl., der in der späteren Periode als Stamm aufgefasst wird) der einzige war, der um eine Silbe kürzer erscheint, und so die Symmetrie gestört wurde, auch einiges zu der Analogiebildung beigetragen haben. Bei den neutr., wo dieser Casus nicht mit dem nom. sgl. zusammengefallen war, liegt kein Grund zur Analogiebildung vor; deshalb findet man im Sloven. nur äusserst selten (im Gegensatz zu einigen anderen slav. Sprachen, wo das ov (ow) ganz verallgemeinert wurde) bei den neutr. einen gen. plur. auf -ov; einige dieser Formen beruhen nur auf den gelehrten Combinationen ungelehrter Grammatiker. In anderen slav. Sprachen hat allerdings ov im gen. plur. weiter um sich gegriffen, aber da wirkte nur der Ausgleichungstrieb (cf. Jagić, Književnik I. 158—175 und Rad IX. 74—81; Maretić, Rad LXVII. 8).

Diese Genetivform auf -ov muss schon in der ältesten historischen Periode des Slovenischen eine grosse Verbreitung gewonnen haben, sie ist bereits in der Sprache des XV. und XVI. Jahrh. die Regel und die historische Form war schon damals wie heutzutage eine seltene Ausnahme, ja man findet bereits in den Freisinger Denkmälern unter den wenigen Beispielen eines gen. plur. der mascul. ъ/o-St. mehreremal grechou neben dem alten gen. greh, und wenn es auch nicht ausgemacht ist, dass nur die erstere Form die nationale war, die letztere aber auf kirchenslavischem Einfluss beruht, so geht doch soviel unzweifelhaft hervor, dass schon damals, also ungefähr im X. Jahrh., im Sloven. gen. auf -ov verbreitet waren.

In der Conf. gen. sind bereits ganz in heutiger Weise nur gen. plur. auf -ov: swetikow I 17, ſwetnykow IV 4, greychu I 17, 54; in der Klagenf. H. sind nur zwei gen. pl., beide auf -ov: ſwettkow, grechow; in Trub. C. nur -ov mit Ausnahme jener Fälle, wo auch in der Gegenwart noch die alte Form bewahrt erscheint: grehou II 3, 4, 15, 16, bogou 7, greſhnikou 19, euangeliou 5, angelou 92 etc.; in t.p.d. ſadou II 46, fariſeiou Mar. 12b, denarieu II 58, kraleu II 28, touarisheu II 188 etc.; in t.d.d. aydou 15, grehou 35, papeshou 14b, slepceu 3b etc.; im Krelj ûzhenikov 5a, bratov 6b, ozhakov 9b, prorokov 9b, kàrſchenikov 13b, apoſtolov 15a, gréhov 18a, angelou 39a, 121b etc.; im Dalmat. komolzou Jos. 3a, farjou Jos. 3b, hlapzou Jos. 9a, krajlou Est. 2b, meſceu Est. 2b, hlapzhizheu Reg. I 2b, pejſhzou Reg. I 6b, vollou Reg. I 11a, lovzou

Digitized by Google

Ps. 22 etc.; im Bohor. kmetizhou II 59, ozhetou 47, ozhov 47; im Vinogr. z. nur die neuen gen. shlahtnikou, sagornikou 1, 17, uinogradou 8, dolguu 22, denariu 25, meiaſhuu 47, kupzuu 51. — Der gen. plur. auf -uv ist aus -ov durch den Wandel des o in u hervorgegangen. Dieser Wandel war bedingt nicht so sehr durch den Accent als vielmehr durch den Einfluss des nachfolgenden Consonanten. Es kann überhaupt in einigen Dialecten des Sloven. jedes unbetonte ov, ev, mag es alt oder secundär sein, zu einem einfachen u werden, und zwar findet man derartige Beispiele schon im XVI. Jahrh. So geschah es, dass auch der gen. plur. in vielen Dialecten statt auf -ov, auf -u lautet, geradeso wie man z. B. im Part. praet. II statt šel (= šew) einfach šu, pršu, statt pletel, nesel, pletu, nesu spricht. — Hren schreibt ganz in heutiger Weise gréhou 8b, zhlovékou 12b, vollou 102a, krajleu 2a, farjou 14a, godzou 16a etc., Stapl. iogrou 7, grehou 15, duhou 61, kruhou 63, apoſtelnou 221, farjou 67 etc.; Skal. grehou 7b, 21a, sourashnikou 83a, rabelnou 109b, zhlouekou 204b, 208b, apostelnou 231a, ognou 339a, maternikou 360b, spouednikou 360b, duhou 360b etc.; in den Laib. Sch. prouiſoriou 5, skodliuzou 6, es ist überhaupt kein Beispiel eines alten gen. plur.; ebenso im Vinogr. zk. segornikov 1, namestnikov 44, kraizeriou etc. Es ist gar nicht nothwendig, weiter das Schicksal der Genetivendung -ov im Sloven. zu verfolgen, man sieht, dass bereits in der Sprache des XV.—XVII. Jahrh. ganz das heutige Verhältnis bestand. Es ist nur noch zu bemerken, dass dasselbe für die erste Hälfte des XVIII. Jahrh. auch für den Kärntnerdialect gilt, wie man dies aus der Duh. br. ersieht. Man liest da zhouekou 3, suetnikou 11, ozhetou 13, apoſtelnou 30, 33, kupzinarjou 12 etc.; im Megis. volou 37, malarjou 319, otrozhizhou 7, zhudeshou 175, 475. Dasselbe Verhältnis der neuen Genetivformen gegenüber den alten ohne Endung tritt uns auch in den ältesten kajkavischen Drucken entgegen. Vram. Kron. iezikou 2a, sidouou 7a, kraleu 11b, vitezeu 20b etc.; in der Post. apoſtolou 2b, 10b, grehou 3a, nauukou 5a, tatou 8a, ſidouou 13a, 18b, sogar potou 7b, doch penez 35a; ebenso im Petret. narodov 3, vuchenikov 4, 36, 79, grehov 8, 206, kotarov 40, duhov 43, hlébov 44, keblov 102, putov 119 etc., doch penez 169; Krajach. bratov 6, troskou 7, razboinikou 17, ſidouou 28, 120, grehou 31, 57 etc., aber nohet 244; Milov. redovnikov 4, ſzvetkov 5, junakov 6, greſ-

Digitized by Google

nikov 14, duhov 15, 24, dvorianinov 15; Szob. dvorjanikov 3, narodov 19, grehov 24, 30, roditelov etc., doch dukat 70.

In der Sprache des XV. und XVI. Jahrh. waren die alten gen. plur., wie gesagt, ganz in heutiger Weise auf einige wenige Ueberreste beschränkt. Die Unterschiede in dieser Beziehung waren nicht zeitlich, sondern dialectisch. In Trub. t.p.d. findet man neben mosh Luc. 6d, Ap. 1c auch noch vud (оудъ) II 66, was allerdings in der Gegenwart nicht mehr gesprochen wird; im t.d.d. mosh 20, 18b, otruk 13b; im Krelj sob 71b, 76b, 86b, otrok 85a, mosh 168a; im Dalmat. mosh Jos. 1b, 3b, 4a etc. neben moshou Reg. I 31a, II 17b, otruk Jos. 4a etc.; im Bohor. ozhet 47 neben den beiden anderen schon erwähnten Formen; im Hren sób 26a, 128a, mosh 5a; Stapl. ſob 31, 176, mosh 64, otrok 231 zebár; Skal. otrok 43b, las 350b, mosh 414a; in Laib. Sch. und Vinogr. zk. sind keine solchen gen., es bietet sich hiezu auch nicht genügende Gelegenheit, hingegen findet man im Weisskr. Sch. neben einigen Formen auf -ov fünfmal dukat und viermal pinez; im Kast. N.Z. neben sób 51 sogar vek 344; verhältnissmässig viele solcher gen. plur. hat Schönl.: sob 51, 252, 334, mosh 90, 285, zhebàr 219 und gláſs 192; im J. Bapt. liest man laſs I 153, sob I 171. Im Kajdialect des XVI.—XVII. Jahrh. sind die alten Formen dieses Casus ungemein selten; penez und nohet wurden schon angeführt, statt muž liest man muži und mužih.

In den übrigen slav. Sprachen machte sich ebenfalls nach dem Schwund des Reflexes des asl. ъ im gen. plur. das Bedürfnis nach Differenzirung mit dem nom. sgl. bemerkbar. Alle slav. Sprachen — die einen mehr, die anderen weniger — wendeten dasselbe Mittel an wie das Sloven.: sie übertrugen die Genetivendung -ov der u-St. auch auf die ъ/o-Declin. Auch darin stimmt das Sloven. mit den Schwestersprachen überein, dass auch in ihnen diese Analogiebildungen bereits in alter Periode aufkamen. Schon im Asl. findet man овъ (евъ) bei den ъ/o-St. (Scholvin 11—15, Leskien, Handbuch der altbulg. Spr.[2] 70), im Serbokroat. sind diese Formen bereits in den ältesten Denkmälern nachweisbar und gehen ungefähr bis ins XVII. Jahrh. (Danič. Istor. 69—70), durch das Aufkommen der neuen gen. plur. auf -a wurden sie allmählich eingeschränkt und zuletzt ganz verdrängt. Dass im Serbokroat. diese Formen einmal stark verbreitet waren, sieht man daraus, dass sie

Digitized by Google

sogar sporadisch bei den neutr. eingedrungen sind; die ältesten Beispiele sind aus dem Ende des XV. Jahrh.: dilov, kolov, kolénov, mistov, selov, stadov etc. (Daničić. Istor. 79, Rad IX. 78, Glas. srb. IX. 31, Strohal Najstar. hrv. gotic. štamp. knjiga 37). Im Russ. beginnen bereits im XII. Jahrh. diese Neubildungen aufzutauchen und man findet schon in Житіе Θеодосія Печар. mehrere gen. plur. auf -овъ, -евъ, die im Laufe des XIII. und XIV. Jahrh. immer mehr zunehmen (Колос. Очеркъ 70, 109), bis sie im XV. fast zur ausschliesslichen Herrschaft gelangen (Колос. Оч. 142, 167, 174); bis ins XIV. Jahrh. sind daneben noch immer die alten Formen (Собол. Лекц. 123, Vetter 30—31); in den russ. Dialecten der Gegenwart haben diese Formen sogar die Schranken des mascul. überschritten und man findet sie auch bei den neutr.: тѣлов, селов, пивов, устов etc. (Колос. Обзор 216, Матер. для хар. сѣв. н. 6, Vetter 31); in einigen Gegenden des Klruss. ist ів, ув nicht bloss bei den neutr., sondern sogar bei den femin. eingedrungen und man findet ein бабів, громáдів, сестрів, сливків, хатів und sogar мýдрощчів, рáдощчів (Stockij, Archiv VIII. 422, Ogon. 126, Werchratskij, Ueber die Mundart d. Marmor. Ruth. 28). Im Poln. ist -ov bereits in den ältesten Denkmälern in vielen Beispielen nachweisbar (Kalina 79—83, Baud. d. C. Beitr. VI. 58) und im XV.—XVIII. Jahrh. ist diese Endung auch bei den neutr. stark verbreitet (Kalina 130—132) und schon im XV. Jahrh. dringt sie auch bei den femin. ein und hält sich bis ins XVIII. Jahrh. (Kalina 184—185, 187—188). In den poln. Dialecten lebt noch der gen. pl. auf -ow bei den femin. und neutr. kräftig fort, so z. B. in der gwara Lasowska: plevóv, mysuóv, źmijuóv, żabuóv, kᵘołuóv (Rozpr. i spraw. VIII. 132), in der gw. miejskiéj Górki: dušóf, matkóf, oknóf, sercóf etc. (Rozpr. IX. 144), in der gw. Zebrzydowska (Rozpr. IX. 180), in der Oppelner Mundart (Malinowski, Beiträge z. slav. Dial. 47). Das Böhm. hat diese gen. plur. seit der ältesten historischen Periode und sie halten sich in dieser Gestalt bis etwa zu Ende des XVI. Jahrh., wo sie zu ův, ů werden (Gebauer 12). Am stärksten ist neben einigen poln. Dialecten die Genetivendung -ov im Lausitzserb. verbreitet (Schneider 35, 43, 45, 55, Pfuhl §. 48, Mikl. III² 506, 508, 510), wo sie in alle Declinationsclassen eingedrungen ist. In alter Sprache war dies anders. Im Jakubica sind diese gen. bis auf ganz vereinzelte Beispiele nur auf die mascul. beschränkt

Digitized by Google

(Archiv I. 197) und noch im Enchiridium Vand. finden sich bis auf zwei Beispiele diese gen. nur bei den masc. (Archiv II. 129), in der Agenda aus d. J. 1667 liest man bereits pólow, jagnjetow neben jagnjet (Čas. towar. mać. serb. 1869, 73).

In der heutigen Sprache sind die genet. auf -ov bei den masc. in allen Dialecten das allgemein übliche, die historischen Formen sind nur auf wenige Substantiva beschränkt [1]), die jedoch allen Dialecten bekannt sind. Es sind dies die von Mikl. III² 132 angeführten gen. otrok, vol, voz, zob, konj, lonec, mož und penez in den östlichen Dialecten; dazu kommt noch der gen. plur. rajniš (nom. sgl. rajniš, Gulden), wenigstens in den Dialecten der mittleren und westlichen Steiermark. In den venetian. Dialecten von St. Peter und Tarcento las, moš, otrok, zob, konj, doch von lonac lautet dieser Casus loncóu und loncê, vgl. auch Klod. 9. Im Dialect von Resia hört man kuńoù 9, zubû 9, 69 doch čas 48 [2]). In den Görzerdialecten haben im allgemeinen die oben angegebenen Substantiva die alte Form bewahrt; im Dialect von Davča spricht man voz, mož, zob, las, aber nicht vol, sondern volov; dasselbe gilt auch, soviel ich ersehen kann, vom Dialect von Cirkno und dem görzer Mittelkarstdialect, wo man ein kúń, lás, múš, par, vús, wotrúk, zúp, kεt (z. B. dvákεt) und dán findet (Štrek. 12). Die Dialecte Krains schliessen sich an die Görzer an und man spricht in dem von Reifniz nur múoš, kůjn, otrúk, lunc; in dem von St. Peter (an der Pivka) las, otrok, voz, vol, zob; um Podkogel ebenfalls muž, otruk, las, uz, zob und zobov; bei Trate las, vol, voz, zob, mož und možu; bei Visoko konj, las, otrok, vol, voz, mož, zob, ebenso bei Vodice; aus dem Wocheinerdialect sind mir otrok und otroc 76, moš bekannt, aber wahrscheinlich findet man noch einige derartige Formen, obwohl man bereits wozóu spricht.

Die Kärntner- und steierischen Dialecte sind in dieser Hinsicht weniger conservativ. Im Rosenthalerdialect sind, wie Scheinigg (Kres II 429) ausdrücklich bemerkt, die alten gen. selten: otruc^k,

---

1) Metelko sagt darüber S. 178: »Der männliche Gen. pl. ohne ov ist nur an wenigen noch üblich: lás der Haare, vóz der Wägen, móž der Männer, zób der Zähne. So auch kón der Pferde, otrók der Kinder, lónc der Töpfe«; vgl. Pohlin S. 46.

2) Dasselbe findet man in den Res. T. bestätigt z. B. járbulo̮u 49, röhωu̮ 157, rajnižu 370, otrúk 130, mužû 458, múžωu̮ 473.

Digitized by Google

ʼuenj; im Jaunthalerdialect findet man otrouk, funt, rajniš, piškrič, doch daneben schon nur kojov, mъžov, volov, vozov; im Gailthalerdialect sind die alten Formen nur bei otruk und kojn im ausschliesslichen Gebrauch, hingegen spricht man vûz neben vozov, vov neben vovov, zobov; mostou hat bereits die Duh. br.; um Römerbad spricht man zwar las, otruk und zuob neben zuobov, muožov, volov, vozov. In den Dialecten der östlichen Steiermark sind die alten gen. bei den angegebenen Substantiven seltener, dafür lebt aber da diese Form in penez. Es erwähnt dies schon Murko 20: »Man hört jedoch in Steiermark ebensohäufig die regelmässigen Formen kônjov oder konjóv, lôncov, otrókov etc.« Bei Dostela spricht man kójov und kojóv, zobóv, vozóv, možov (neben den Formen auf -i) und lasi; in Dain. Posv. p. liest man konjov 25; in dessen zg. možov 60, volov 74; Volkm. možov 56, doch penez 26; in Nar. pt. rajnš 10; im Küzm. otrôk, golôb, pênez neben možôv, pênezov; in den Pred. zoub I 114, aber možov II 92.

Die alten genet. der ъ/o-Declin. sind auch in den übrigen slav. Sprachen nur in spärlichen Ueberresten erhalten. Am conservativsten in der Bewahrung des alten Zustandes ist das Čakavische, in dem die alten Formen ohne -ov neben jenen auf -i noch in der Gegenwart die Regel bilden (Archiv V, 185, Nemanić I 7, Strohal 21—22), gewöhnlich durch den verschiedenen Accent vom gleichlautenden nom. sgl. auseinander gehalten. Im Russ. sind solche Ueberreste selten (Vetter 31, Колос. Обзор 217) und auch im Klruss. ist ihre Anzahl sehr gering und ihr Gebrauch auf die Verbindungen mit dem Numerale beschränkt (Ogonow. 126; Stockij, Archiv VIII. 238). Dasselbe gilt von den böhm. Dialecten: die alten Formen findet man etwas häufiger nach den Numeralia (Mikl. III² 339), in einigen Dialecten auch bei Völkernamen (Bartoš 19), in anderen aber nur auf ganz vereinzelte Ausdrücke beschränkt (Bartoš 67, Hatt. 180, 186). Im Lausitzserb. sind diese Formen noch auf weniger Substantiva beschränkt, als im Sloven. (Miklos. III² 472, 507, Schneid. 43).

Die hart- und weichauslautenden Stämme sind auch in diesem Casus wie überhaupt in allen Declinationsformen ganz ausgeglichen. Der Unterschied zwischen beiden ist durch die Verallgemeinerung der Endung -ov schon zu Ende des XVI. Jahrh. in einigen Dialecten geschwunden, während er sich in anderen länger festhält. In der

Digitized by Google

Sprache Truber's ist der Unterschied zwischen -ov, -ev noch in den meisten Fällen bewahrt; im C. pisarieu 94, fariseu 94, plashzheu 135, hlapceu 199; im t.p.d. kraleu II 28, Luc. 10c, beteshen II 47, denarieu II 58, Luc. 6b, kezarieu II 63, 166, hynauzeu II 166, faryeu II 117, 123, hlapceu II 152, vrabceu II 169, touarisheu II 188, hudizheu Mar. 5a, pissarieu Mar. 7a, 8c, uerzheu Mar. 7a, kraieu Mar. 7e, delonceu Mar. 12a, menauceu J. 2b, mesceu III 155, aber doch schon euangeliou II 6, 189, farifeiou Mar. 12b, slepzou J. 5a, zhudesou J. 4c; t.d.d. mesceu 19, slepceu 3b, kraieu 17b, hynauceu 18a, aber papeshou 26a, zhudesou (= čudežov) 24b; man sieht demnach, dass bei Trub. das ov bei den jo-St. erst einzudringen beginnt und deshalb hat dasselbe Wort bald ov, bald noch ev. Im Dalmat. sind die Endungen der harten Stämme schon viel stärker verbreitet und doch ist die Thätigkeit der beiden Schriftsteller eine fast gleichzeitige, es trennt sie höchstens ein Zeitraum von 25 Jahren. Es ist nun nicht ganz glaublich, dass in einem so kurzen Zeitraum die gen. plur. auf -ov so mächtig an Boden gewonnen hätten, wenn man auch gerne zugibt, dass Analogiebildungen zu Anfang schnell um sich greifen, es scheint, dass Dalmat. diese Formen aus grammatischer Systemliebe vorgezogen hat. Dalmat. schreibt Philisterjeu Jos. 13a, krajleu Rih. 1 mesceu Est. 2b, Reg. I 6a, farjeu Reg. I 2b, hlapzhizheu Reg. I 2b, pejszeu Reg. I 10 etc.; doch die nicht assimilirten Endungen überwiegen schon bedeutend: krajlou Pr. Jos. 11a, krajou Gen. 18, komulzou Jos. 3a, farjou Jos. 3b, hlepzou Jos. 9a, meszou Est. 2b, stenzou Rut. 2b, pejszhou Reg. I 4a, hlapzhizhou Reg. I 6a, 9a, strelzou Reg. I 31, maszhauzou Reg. II 14a, lovzou Ps. 22; Bohor. kmetizhou II 59, ozhou 47. Ebenso sind im Krelj, einem Zeitgenossen Truber's, die nicht assimilirten gen. in der Mehrzahl: iesdecov 10b, konyov 10b, slepcov 27b, hromcov 27b, priatelov 38a, pastyrov 38a, kraliov 52b gegenüber mutcev 27b, gobavcev 27b (also nur einige Zeilen tiefer als hromcov), gluhcev 27b, sapelävcev (= zapeljavcev) 52a und sogar vozev 10b. Wenn man Vinogr. z. herbeizieht, so wird es klar, dass es in der Volkssprache jener Zeit Schwankungen zwischen assimilirten und nichtassimilirten Formen gab: denarieu 3, 7, 8, 9 etc. gegenüber meiashuu 47, kupzuu 50.

In der ersten Hälfte des XVII. Jahrh. sind die Formen auf -ov

Digitized by Google

auch bei den weichen Stämmen in einigen Dialecten schon fast alleinherrschend, die Endung -ev ist eine seltene Ausnahme, nur im Hren ist sie verhältnissmässig noch stark vertreten: krajleu 2a, krajeu 39a, dėnarjeu 43a, zhévleu 8a etc. doch fariseerjou 7b, farjou 14a, otrozhizhou 16a, godzou 16a, verzhou 24a, kóſcou 43b, hlapzou 60a; im Stapl. phariſeeriou 11, fariou 57, denariou 114, 220, piſariou 121, krayou 145, gobouzou 153 etc. doch noch phariſeu 165, koſceu 126; im Skal. sind bis auf ganz geringe Ausnahmen nur gen. auf -ov: piſſariov 17a, angelzou 22b, 120b, meszou 32a, dinariou 48a, kralou 48a, 56a, berizhou 87a, b, 92b, 107b, otrozhizhou 138b, hudizhou 140a, 336b, kraiou 163a, pastiriou 193, norzou 223a, ognou 339a, periatelou 432b, zhudeſsou 136a, doch koffzeu 192b; in der Visit. viſhariou 103; in den Laib. Sch. sind nur nichtassimilirte gen. prouiſoriou 5, skodliuzou 6, denariou 8; ebenso im Vinogr. zk. kraizeriou; in Kast. Br. hlapzou 3, angelzou 7, 132, angelzu 35, 130, altarjou 65, 76, paſtirjou 89, 90, papeshou 94, madeshu 150, paterju (= patrov) 76; im N.Z. denarjeu 56, 59, hlapzeu 276, peharjeu 40 gegenüber einer grossen Ueberzahl von Formen auf -ov, die auch im Schönl. die Regel sind, doch auch da otrozhizhou 28, krajlou 38, vėrzhou 47, hlapzou 123, koſzou 214 etc.; im J. Bapt. sholnerjou III 11, 36, denarjou III 11, kraljou III 12, 92, ceſarjou III 12, ſamurzou III 21, meſzizou III 48, 49, 138, hudizhou III 130 etc.

Im XVIII. Jahrh. hat die Endung -ov die assimilirte Form schon ganz verdrängt und man findet in Cat. und Rog. nur gen. auf -ov wie auch in der Duh. br., wo man liest kapuzinarjou 7, touarshou 12, moshou 14, kralou 22, angelzou 33. Etwas anders ist das Verhältniss der beiden Endungen im Kajdialect des XVI.—XVII. Jahrh., denn da sind die assimilirten Formen etwas fester und behaupten sich auch länger, obwohl in den ältesten kajkavischen Drucken auch die nichtassimilirten Formen nachweisbar sind. Vram. Kron. hat bereits -ov neben -ev, jedoch nur in wenigen Fällen: meſzeczou 17a, b, vitezou 20b neben vitezeu 12b etc.; in dessen Post. nepriatelou 15a, 32b etc. neben dem gewöhnlichen gen. auf -ev: ribizheu 1a, otczeu 11b, 27b, ſzudczeu 22a etc.; im Petret. sind die nichtassimilirten genet., wenn man von denen auf r absieht, wo eine Vermischung der weichen und harten Stämme früher eingetreten zu sein scheint, selten: máguſsev 17, kralyev

Digitized by Google

20, delavczev 32, varaſsev 34, techajév 65, piſzczev 97 etc. gegenüber nepriatelov 296, pastirov 11; im Krajach. sind beide Formen nebeneinander, z. B. otczeu, tovaruſſeu 6, 10, 284, kraylou 111, ſzuetczeu V und kralyou 28, nepriatelov 77, 86, 134, glavarou 4; im Szob. ist die assimilirte Endung in der Mehrzahl: vrachev 9, otczev 17, ſzuetczev 23, 28, varasczeu 39, bogoſzlovczev 52, doch roditelov 120. Man ersieht daraus, dass sich im Kajdialect die assimilirten gen. länger gehalten haben, als in den krainischen Dialecten.

In der heutigen Sprache haben die genet. auf -ov, in vielen Dialecten gesprochen als u, die Endung -ev ganz verdrängt, so dass man sie kaum irgendwo finden dürfte. Selbst in den Dialecten der östlichen Steiermark und in der Prekmurščina, die sonst am feinsten solche Unterschiede zu bewahren pflegen, findet man in diesem Falle den Unterschied vollkommen verwischt. Man spricht z. B. um Dostela nur králov‚ dnárov, kojov, krajov etc.; in Dain. Posv. p. liest man konjov 25, korbačov 53, teržcov 145, in dessen zg. priatelov 3, nepriatelov 52, kralov 22, 30, možov 60, verčov 72, čudežov 73; im Volkm. P. delavcov 15, kerbačov 15, kraincov 16, pevcov 23, staršov 48, 58, možov 56; in Nar. pt. nožov 6, žjecov 9, krajov 16, norcov 34, cesarov 17, tolarov 34; in Pred. nepriatelov I 106, krajouv I 109, mejsecov I 112, 129, možov II 92, svecov II 93, 94, skazlivcev II 110, aber doch starišev I 133, varašev I 137; Küzm. schreibt pisačov, delavcov, vrabcov, krajôv, možôv, minjavcov, odavcov, tühencov, skazlivcov, mêsecov, nepriatelov, grošov, slepcov etc. aber güncév Luc. XIV 19. Ich will hier nur noch bemerken, dass auch in den kärntner Dialecten -ov bei den jo-St. herrscht.

Auch für das Zusammenfallen der harten und weichen Stämme in -ov im genet. plur. hat man eine Parallele in den übrigen slav. Sprachen, besonders im Poln., wo dies schon im XIV. und XV. Jahrh. der Fall ist, ja man muss sagen, dass die nichtassimilirten gen. daselbst gerade in den ältesten Denkmälern die Regel bilden, von welcher es nur wenige Abweichungen gibt (Kal. 82—83). Im Böhm. sind ebenfalls die nichtassimilirten Formen schon in den ältesten Denkmälern das gewöhnliche (Gebauer 26), während sie im Serbokroat. erst im XVI. und XVII. Jahrh. auftreten (Daničić, Istor. 70).

Digitized by Google

In sehr wenigen Fällen ist die Endung -ov auch bei den neutr. eingedrungen und noch in der Gegenwart haben sich die neutra bis auf geringe Ausnahmen in allen Dialecten davon freigehalten. Das älteste mir bekannte Beispiel ist dreuieu t.p.d. Mar. 10a; zhudou Hren 82b, Schönl. 165, J. Bapt. III 16, 43. Die starke Verbreitung der Endung -ov bei čudo erklärt sich dadurch, dass neben čudo auch čudež also im genet. plur. čudežev (čudežov) vorkommt und zwar in derselben Bedeutung. Es war nun nicht schwer, die Endung des einen stamm- und sinnverwandten Wortes, besonders wenn auch sonst die Declination ganz dieselbe ist, auf das andere zu übertragen. In der heutigen Sprache haben nur wenige Dialecte bei den neutr. neben der histor. Form auch die mascul. Endung -ov. So der Dialect von Veldes: gńizdou, pólou, kolésou, sedwou, seknou, sьrcou; um Römerbad majstov neben majst, sedlu; im Rosenthalerdialect drvú (n. pl. drvé = drva) Schein. II, 430; im Küzm. imenov, vremenov. Es setzt auch Pohl. S. 42 ins Paradigma snaminov und Vodnik führt zwei derartige Beispiele an. Dem gen. pl. jabukov (jabkov) liegt das masc. jabuk, japk zu Grunde.

Neben der Endung -ov (-ev) erscheint im genet. auch die den i-St. entlehnte Form i, die jedoch niemals starke Verbreitung gefunden hat. Ueberall und zu jeder Zeit waren diese genet. bei der ъ/o-Declin. nur auf wenige Substantiva beschränkt. Es ist schwer zu sagen, bei welcher Kategorie von Worten sie zuerst auftreten und welches Princip bei ihrer Verbreitung obwaltet. Es scheint, dass sie zuerst bei den weichen ъ/o-St. eingedrungen sind. Wenn man das Serbokroat., in dem auch wie im Sloven. schon sehr früh der Unterschied zwischen hartem und weichem Charakter der Consonanten geschwunden war, herbeizieht und sieht, dass da diese Endung bei den weichen Stämmen fast um zwei Jahrh. früher auftritt als bei den mit hartem Auslaut (Daničić, Istor. 74—75), wenn man noch das Böhm. berücksichtigt, das ebenfalls bei den meisten Consonanten die Weichheit bereits in alter Zeit aufgegeben hat, aber trotzdem die Endung -i im gen. plur. nur auf weiche Stämme beschränkt hat, so wird man für's Sloven. eine ähnliche Annahme nicht ganz unwahrscheinlich finden, zumal wirklich die ältesten Beispiele bei weich auslautenden Substantiven vorkommen. Man wird jedoch darauf kein besonderes Gewicht legen dürfen, da bei

Digitized by Google

der geringen Zahl dieser Beispiele der Zufall nicht ausgeschlossen ist. In einigen Schriftstellern sind diese genet. nur auf einsilbige Worte beschränkt, so dass für eine spätere Periode auch der Wortumfang beim Aufkommen dieser Analogiebildungen mitwirken konnte.

Die ältesten Beispiele finde ich im Vram.: mosi Post. 33b, Kron. 23b und musi Kron. 10b (der gen. plur. dni, der in allen Drucken vorkommt und auch noch in der Gegenwart fast in allen Dialecten lebt, ist am besten, trotz der gleichen Endung, davon zu trennen und separat mit den übrigen Casus dieses Substantivums zu behandeln); im Hren odgovuri 22b, ſerzy 131b; im Kast. N.Z. soby 269, ſolsy 331; im Schönl. odgovuri 44, ſèrzy 258; Megis. laſſi 189. In den heutigen Dialecten ist die Genetivendung -i stärker verbreitet, als man nach den wenigen aus den früheren Jahrhunderten angeführten Beispielen erwarten sollte. Im venetian. Dialect von St. Peter haben die einsilbigen Substantiva, die im gen. sgl. die Endung -u annehmen, im gen. pl. -î, z. B. tatî, gradî, daneben allerdings auch -é (taté); es erwähnt dies auch Klod. S. 9 und führt die gen. tati, rohi an. Im görzer Mittelkarstdialect zεbí neben zúp, zὰbow, moží, tεtí (Štrek. 12); im Dialect von Reifniz und von St. Peter an der Pivka gibt es keine solchen genet., hingegen hört man im benachbarten Dialect von St. Vid (bei Zatičina) lasi, zobi; in einigen Gegenden der Belokranjci spricht man zobi, groši, moži; im Jaunthalerdial. wasi (= lasi), Gutsm. Chr. schreibt sogar deli 35. Etwas zahlreicher sind diese genet. in den östlichen Dialecten der Steiermark und in der Prekmurščina. Man spricht um Davča moží, mnogo lasí, pet vozí; Volkm. P. schreibt krainci 15 (neben kraincov 16), grehi 20, zlati 57, pišenci 23; in einem Volksliede aus Medjumorje (bei Vraz S. 196) lese ich zlati; in den Pred. vlasi I 117; im Navod zôbi 91. Janežič, Sloven. slovn.. S. 38 sagt: »Nekterim enozložnicam je v rodivniku zategnjeno-dolgi î po godu, sosebno med ljudstvom po Dolenskem in Notranjskem, po Goriškem in Koroškem, n. pr. lasi, zobi, doli, rogi, dni, lahti itd.«

Nicht allein das Slovenische hat in dieser Weise den gen. plur. vom nom. sgl. differenzirt, es haben auch die anderen slav. Sprachen mehr oder weniger diesen Weg eingeschlagen. Dass dies im Russ. und Poln., wo die Weichheit des auslautenden Consonanten be-

Digitized by Google

wahrt wurde und wo es deshalb auch vielfache Berührungspuncte zwischen den weichen ъ/o-St. und den i-St. gab, schon in einer alten Periode des Sprachlebens stattfand, wird nicht wundernehmen. Im Russ. findet man diese Analogiebildung schon im XIII. Jahrh. (Собол. Лекц. 125), im Poln. im XIV. Jahrh. (Kalina 84). Auch im Serbokroat. tritt diese Form bei den weichen Stämmen bereits im XIII., bei den harten aber zu Anfang des XV. Jahrh. auf und ist im XV., XVI. und XVII. Jahrh. und noch in der Gegenwart eine Eigenthümlichkeit des Čakavischen (Daničić, Istor. 74—75, Glasnik IX, 33, Jagić, Književnik I, 173). Es ist interessant, dass im Serbokroat. so früh und so zahlreich derartige Formen erscheinen, trotzdem bereits seit dem XII. Jahrh. die genet. auf -ov aufzukommen beginnen und seit dem Anfang des XV. die Formen auf -â. Ja es hindert nicht einmal der Umstand ihre Verbreitung, dass sie mit dem acc. plur. auf -i, der im Čakav. vom XVI. Jahrh. an stark verbreitet war und noch in der Gegenwart daselbst lebt, zusammenfielen; also auf der einen Seite sollte die Sprache infolge des Differenzirungstriebes den gen. plur. auf -i den i-St. entlehnt haben, auf der anderen Seite hat sie sich aber doch nicht gescheut, den Unterschied zwischen gen. plur. und acc. plur. zu verwischen. Im Böhm. sind diese Neubildungen bei den weichen Stämmen im XV. Jahrh. eingedrungen (Gebauer 26) und behaupten sich auch in der Gegenwart in mehreren Dialecten (Bartoš 41, Šemb. 51). Im Lausitzserb. können gleichfalls die weichen Stämme den gen. plur. auf -i bilden (Časop. tow. mać. serb. 1887, S. 66).

Wenn die Sprache einmal den gen. plur. auf -i hatte, so war es leicht, dass sie diesen Casus mit der zusammengesetzten Declin. ausglich, es also zu einem -ih brachte. Es ist dies eine Erscheinung, die man auch in anderen slav. Sprachen, welche gen. plur. auf -i besitzen, finden kann. Im Serbokroat. sind solche Bildungen im XVI. Jahrh. schon ziemlich häufig (Danič. Istor. 89—90). Daničić will sie zwar als loc. plur. auffassen, was aber gar nicht nothwendig und sehr unwahrscheinlich ist, da sie hauptsächlich im Čakavischen und überhaupt dort erscheinen, wo es auch gen. plur. auf -i gibt. Sehr verbreitet sind derartige auf Beeinflussung der zusammengesetzten Declin. beruhenden Formen dieses Casus auf -h (ich, uch, ůch und dann sogar durch Anlehnung an den loc. pl. auch ach) in den böhm. Dialecten, Bartoš 67, Šemb. 13, 20, 54, während

Digitized by Google

sie im Russ. nicht so leicht aufkommen konnten, da der nach Analogie der i-St. gebildete gen. pl. auf -ей auslautete, und wo derselbe auch auf -i erscheint, genügt der Unterschied zwischen diesem und dem -ыхъ der zusammengesetzten Declin. Im Sloven. sind diese Formen sehr selten, doch kann ich einige aus dem XVII. Jahrh. nachweisen. Im Hren is méſtih k' Jesuſu hitéli 32a; im Skal. is nohteh unkai shterkala 89b (nohteh = nohtih); im Evang. aus d. J. 1715 is méſtih 66; Petret. neben múſih 109 auch dnih 18, 19, 38, 71, 140; Szob. peklenskeh ztanovnikeh 119, očih 108, lydih 74, 119 und lyudeh 70; Küzm. lüdih; im Prešeren zlatih 80 (wenn nicht nach der zusammenges. Decl. declinirt).

Im venetianischen Dialect von St. Peter und di Tarcento haben die einsilbigen Substantiva im gen. plur. neben den schon oben erwähnten Endungen auch noch é (ē, d. h. mit gerader Länge wie im Böhm.), die aber nicht bloss auf die masc. beschränkt sind, sondern wie das a im Serbokroat. auch bei solchen neutr. und femin. erscheinen können, z. B. buóh — bogé, ruóh — rogé, zób — zobé, tát — taté, sód — sodé, rób — robé, štór — štoré, brús — brusé, vóz — vozé, lonac — loncé, darvà — darvé [1]). Da diese Endung im Zusammenhang mit der gleichartigen bei den a-St. behandelt werden muss, so verweise ich dahin. — Gen. plur. auf -a bei den ъ/o-St. nach Art des Serbokroat. sind mir im Sloven. bis auf drei unsichere Beispiele nicht vorgekommen. In Trub. C. steht ſerza 75, das ebenfalls im Krelj zu finden ist und im Petret. lese ich do oſzemdeſzét i cſetíri léta 18. Einige derartige Formen sind auch in Vram. Kron. leta 2a, 21a, 43a, zina 3b — sie beruhen wahrscheinlich auf kroat. Einfluss.

Im dat. plur. erscheint neben der den ъ/o-St. eigenthümlichen Endung -om schon in den ältesten sloven. Denkmälern -am. Da aber diese erst seit dem Anfang des XV. Jahrh. beginnen, so lässt sich nicht nachweisen, wann sich diese Endung zu verbreiten beginnt. Es muss gleich hier bemerkt werden, dass bezüglich der Dativendung -am durch längere Zeit, in einigen Dialecten sogar noch heutzutage ein Unterschied zwischen den masc. und neutr. festgehalten wurde, und damit dieses Verhältniss zwischen -om und -am besser hervortritt, ist es angezeigt, die beiden Endungen

[1]) In den Res. T. habe ich lite 431 gefunden.

Digitized by Google

nicht getrennt zu behandeln. Bei den masc. ъ/o-St. behauptete sich -om bis ins dritte Viertel des XVI. Jahrh. und erst in dieser Zeit beginnt sich -am auch bei den masc. stärker und schneller zu verbreiten und gewinnt bald so an Boden, dass es in der ersten Hälfte des XVII. Jahrh. in einigen Dialecten schon ganz die historische Form -om verdrängt hat. Es muss ausdrücklich bemerkt werden, dass der Anfang dieses Processes in den verschiedenen Dialecten in ganz verschiedenen Zeiten begonnen haben muss, denn während bei den krainischen Schriftstellern des XVII. Jahrh. die Formen auf -am schon die entschiedene Oberhand gewonnen haben, ja in einigen schon ausschliesslich gebraucht werden, findet man dieselben in den gleichzeitigen kajkavischen Drucken noch nicht und sie sind in den östlichen Dialecten Steiermarks etc. noch in der Gegenwart auf die neutra eingeschränkt.

In der Conf. gen. ist bei den masc. nur ſwetikom I 38, 46, ſweticom II 9; in der Klagen. H. dalnykom und noch die protestantischen Drucke des XVI. Jahrh. haben bei den masc. nur -om. Trub. C. zhlouekom XII, 30, dalſhnikom 23, otrokom 30, vnukom 30, bratom 33, kerſzhenikom 35, 47, ozhakom 37, prerokom 37, ſouuraſhnikom 89, goſpudom 140, 199 etc.; t.p.d. ozhakom I 2, 6, kerszhenikom II 1, 177, erbom II 18, iogrom II 18, 38, vudom II 24, otrokom II 24, 25, iudom II 26, 31, malikom II 28, 60, greſhnikom II 45, 87, grehom II 60, 61, prorokom II 121, lashnikom II 135, angelom II 150, veitrom II 152, goſpudom Ap. 16c; t.d.d. iudom 2, 17, kerszhenikom 10, 1a, greshnikom 10, 4b, rymlanom 15, aidom 17, bratom 17, suetnikom 35, 1a; A. slouenzom 2, 4: Krelj hat nur -om: nevernikom IVa, presduſhnikom IVa, kȧrſchenikom IVb, duhom 6a, goſpodom 13b, 40a, zhlovekom 14b, koslom 18a, vartom 18a, pſom 113b, 122a; Dalmat. otrokom Jos. 1a, 3b, ſovrashnikom Jos. 7a, synom Reg. I 1a, iunakom Reg. II 1, bratom Ps. 22 etc.; Bohor. dolshnikom 174, II 63, dulshnikom 39, ozhetom 47, turkom II 10, pėryatelom II 24, 35 (bis). In dieser Zeit aber beginnen auch schon bei den masc. die dat. auf -am aufzutauchen, nachdem sie bei den neutr. schon sehr stark verbreitet sind, und in einem Denkmal sind sie schon in grosser Majorität. Wir müssen daher die dat. pl. bei den neutr. zur Sprache bringen, um sogleich zu constatiren, dass bei diesen, soweit unsere Denkmäler reichen, wenigstens 1½ Jahrhundert

Digitized by Google

früher die dat. plur. auf -am aufkommen als bei den masc., dass sie bei den ersteren schon in grosser Ueberzahl vorhanden sind, als sie bei den masc. noch gar nicht oder nur ganz vereinzelt zu finden sind. Während in der Conf. gen. die masc. noch -om haben, finden wir bei den neutr. schon -am: deylam I 2, II 2 neben -em bei den weichen Stämmen: preſegayem I 45, II 11. Von da bis in die erste Hälfte des XVI. Jahrh. sind überhaupt keine dat. plur. neutr. nachweisbar, aber in der zweiten Hälfte sind bei Dalmat. die dat. auf -am schon zahlreich; wir lesen z. B. uſtam Jos. 1 b, Rih. 7 a, Reg. 12b, meſtam Gen. 18, Nem. 32, Dev. 2, 20, Jos. 9 b, 15 a, 17 b, Reg. II 12 c, vratam Rih. 5 a, Est. 6 b, Reg. I 17 e, Ez. 50 c, govedam Reg. 11 a, ſerzam Ps. 7, plezham Ps. 21, tlam Ps. 44, jagnetam Nem. 29 (dreimal), dellam Pr. krajleſtvam Dev. 3, nebessam Pr. Gen. 28, Ex. 9, Dev. 4 etc., daneben natürlich noch die alten dat. wie nebessom, jagnetom, viudstvom; im Bohor. piſmam 60, nebeſsam 168. In Trub. und Krelj lauten dagegen auch bei den neutr. die dat. plur. auf -om, was man nach Dalmat. und Bohor., besonders aber nach Vinogr. z. zu urtheilen nicht so consequent erwarten würde. In Trub. C. ſnaminom 71, ſerzom 188; Ab. gianem 8; t.p.d. piſmom II 12, 15, ſercom II 130, dellom II 143, J. 10 c, terplenem II 160, meiſtom Luc. 4d, uratom Ap. 12 a, III 232, nebeſſom I 5, II 2; t.d.d. dellom 21 b; Krelj ditetom II b, ſârcom 27 a, perſom 162 b, ûſtom 164 b.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die persönlichen Schimpfwörter im Böhmischen.

Persönliche Schimpfwörter im engeren Sinne oder objective Schimpfwörter sind Ausdrücke und Lautgebilde, mittelst welcher man eine Herabsetzung der moralischen Geltung eines Individuums in den Augen der Aussenwelt (Gesellschaft) unter allen Umständen erreicht, weil diese Wörter das menschliche Gemüth auf eine für das betreffende Individuum nachtheilige Weise afficiren.

Digitized by Google

Wenn man z. B. einen gewohnheitsmässigen Stehler einen Dieb nennt, so hat man nichts weiter von ihm ausgesagt, als was er ist: man hält ihm sein getreues Bild vor; ein Wort wie Dieb, oder Trinker, (starker) Esser u. dgl. ist nicht Schimpfwort schlechthin, erst die Absicht des Sprechenden macht es zu einem solchen (subjectives Schimpfwort).

Nennt man dagegen einen gewohnheitsmässigen Stehler »dlouhoprsťák« (Langfinger), oder einen Esser Nimmersatt (nesyta), so nimmt man zwischen der früheren und der jetzigen Bezeichnung einen grossen Unterschied wahr. Abgesehen von der äusseren Form des Wortes sind in ihm noch Andeutungen enthalten, dass man sich im Gemüth zu dem so bezeichneten Objecte nicht gleichgültig verhält; man hält dem Objecte nicht mehr ein wirkliches, sondern ein entstelltes, übertriebenes Bild vor. Diese oft geradezu lächerlichen Züge sind dem Bilde absichtlich gegeben, damit es als eine Carikatur das dargestellte Object in der Aussenwelt erniedrige. Dasselbe gilt von »strašpytel« Hasenfuss, »vařbuchta« ein ungeschickter Mensch u. a. Bei den objectiven Schimpfwörtern haben wir demnach zwei Elemente zu unterscheiden: ein inhaltliches, materielles und ein psychologisches (relatives). Es gibt auch Schimpfwörter, die nur das psychologische Element zu enthalten scheinen und bei denen man von einer ursprünglichen materiellen Bedeutung nicht sprechen kann: man denke an Wörter wie ťululum, nif-ňaf. Streng genommen haben wir es dann mit keinen Wörtern zu thun, es sind nur Lautgebilde. Dass an Wörter, die ursprünglich andere Functionen vertraten, sich allmählich auch eine peiorative Bedeutung knüpfte, hat man längst bemerkt und von einem Pessimismus der Sprache gesprochen; selbst das deutsche Wort »Schimpf« hatte ursprünglich nicht diese peiorative Bedeutung, sondern bedeutete Scherz und Spiel. Da das Gleichgewicht unseres Gemüthes nicht bloss durch Menschen wiederum, sondern auch durch Thiere, ja selbst durch leblose Gegenstände gestört werden kann, können wir auch solchen gegenüber Schimpfwörter gebrauchen, doch schliessen wir diese aus unserer Darstellung aus; wir betrachten hier nur die persönlichen.

Nach dem Ursprunge, nach dem Grunde der peiorativen Bedeutung eines Schimpfwortes theilen wir die Schimpfwörter in zwei Gruppen: in der ersten beruht die peiorative Bedeutung auf einem

Digitized by Google

Vergleiche mit Personen, Thieren und leblosen Gegenständen der Aussenwelt, deren minderwerthige, schlechte Eigenschaften. Merkmale als bekannt vorausgesetzt werden; der Vergleich wird direct, ohne Vergleichungswörter durchgeführt. Wir haben es hier eigentlich mit Metaphern zu thun, nennen diese Gruppe metaphorische Schimpfwörter. Diese Schimpfwörter haben demnach zwei Bedeutungen: eine ursprüngliche und eine übertragene, welche das Peiorative enthält; die ursprüngliche Bedeutung kann mit der Zeit verloren gehen.

In die zweite Gruppe gehören solche, die nur peiorative Bedeutung haben, Wörter, die durchaus vom grammatikalischen Standpunkte aus betrachtet werden müssen und zwar gehören sie speciell in die Wortbildungslehre. Der Schwerpunkt ihrer Bedeutung liegt entweder im Stamme, der schon ursprünglich eine peiorative Bedeutung enthält oder der Stamm hat sie an sich nicht und das Wort erhält erst durch das Hinzutreten einer bestimmten Endung die peiorative Bedeutung. Im ersten Falle handelt es sich demnach zumeist um Substantivirungen von adjectivischen und verbalen Stämmen; die Endungen, mittelst welcher es geschieht, haben hier keine besondere Bedeutung. Wo dagegen die peiorative Bedeutung nicht dem Stamme, sondern der Endung anhaftet (*knězour* der Pfaff), müssen vor allem diese Endungen bestimmt werden. Hierher gehören dann auch Schimpfwörter, die durch Composition oder Zusammenrückung entstanden sind; endlich entlehnte Wörter. Bei allen Schimpfwörtern der zweiten Gruppe ist die Form ein wesentliches Moment, wir nennen sie demnach formale Schimpfwörter.

Aehnlich liessen sich ja auch die Kosewörter eintheilen: auch hier finden wir viele, die als Metaphern aufzufassen sind: »mein Engel«, »mein Schatz«; andere werden es durch Suffixe, an die sich meliorative Bedeutung knüpft, z. B. Gretchen, Dorli, Franzerl; auch werden beide Mittel gleichzeitig verwendet, wie »Schätzchen«; »Schatzerl«. Doch geht hier nicht selten durch den häufigen Gebrauch die meliorative Bedeutung gänzlich verloren, was bezüglich der peiorativen Bedeutung der Schimpfwörter nur auf die seltensten Fälle sich beschränkt. Man denke nur an »babička« Grossmutter, »tatínek« Papa u. a.; einst waren es Kosewörter. Dialecte endlich

haben ungleich mehr Schimpf- und Kosewörter, als die Schriftsprache, in welche nur einige aufgenommen werden.

Die Schimpfwörter der verschiedenen Gruppen sind in jeder Sprache nicht gleichmässig vertheilt; in den an Bildungselementen armen werden die mit solchen gebildeten Schimpfwörter spärlich vertreten sein, die metaphorischen werden vorwiegen; im Deutschen sind die meisten Schimpfwörter Zusammensetzungen; die formenreichen slavischen Sprachen dagegen verfügen über sehr viele Suffixe, mittelst deren sie Schimpfwörter »par excellence« bilden; peiorative Bedeutung haben die Suffixe ursprünglich nicht gehabt, sondern sie erst im Laufe der Zeit erhalten.

I. Metaphorische Schimpfwörter.

a) Personennamen, Namen, die ursprünglich einen weniger angesehenen Stand bezeichnen: *brtník* 1. Beutner, 2. Flegel; *cikán* 1. Zigeuner, 2. Vagabund, Schwindler; *dráb* 1. Kriegsknecht etc., 2. leichtsinniger, plumper Mensch; *dryáčník* 1. Theriakskrämer, Quacksalber, 2. Plauderer; *jezovita* 1. Jesuite, 2. Scheinheiliger, Verschmitzter; *kejklíř* 1. Gaukler, 2. Schwindler; *komediant*; *kostelník* 1. Kirchendiener, 2. geriebener Kerl (ČČMus. 1881, 532), im südl. Böhmen auch Personen, die Etwas theuer verkaufen, gewöhnlich mit »*mastný*«, geschmalzen, verbunden (vgl. Wiener. das ist ein Apotheker!); *kramář* 1. Krämer, 2. Streitsüchtiger, der beim Streiten keine Antwort schuldig bleibt; *paděra* 1. Abdecker, 2. m. peior. Schinder f. g. Hure; *ras* 1. Abdecker, 2. grausamer, roher Mensch; *slouha* 1. Diener, 2. Dümmling; *vajda* m. (aus vajvoda, so wie vojda aus vojvoda, vojevoda) 1. Anführer der Zigeuner, 2. Flegel. Ausserdem: *chlap* 1. Knecht, 2. grober Kerl; *roba* 1. Sklavin, 2. Weibsbild; *děcko* 1. Kind, 2. kindischer, läppischer Mensch; *holomek* Diener (»mistře, jsem ti dvorný holomek«, Mast. V. 7.), hat schon allgemein die Bedeutung »Wicht«, nur in manchen Gegenden noch »Knecht«; *kluk* 1. Knabe, 2. böser Bube. Nach Matzenauer ist die Bedeutung Knabe, puer jünger (Listy fil. VIII. 175, skand. hlûki homo nequam), hier wäre ausnahmsweise zur peiorativen Bed. eine andere hinzugetreten und beide hätten sich erhalten. *Pacholek* 1. Knecht, 2. grober Kerl; *děvka* 1. Mädchen, Dienstmädchen, 2. peior. dasselbe; *baba* (bába) 1. Grossmutter,

Digitized by Google

2. verächtlich altes Weib; *breca* (breča) 1. altes Weib, 2. peior. alte Kunkel; *dědek* 1. Grossvater, hat oft 2. eine peiorative Bedeutung als Correlativ zu baba angenommen und so musste man ein neues Deminutivum bilden: dědeček, dědoušek (dial. děrek, děreček, děroušek). *Nedochůdče* 1. die Frucht einer vorzeitigen Geburt, 2. Personen, die in ihrem Fache noch nicht recht tüchtig sind. Doch volksthümlich scheint diese Bedeutung gerade nicht zu sein. *Nerůda* 1. Abart, was ausgeartet, 2. ungerathener, griesgrämiger Mensch; *nezdara* 1. f. wie nerůda, 2. m. der Taugenichts: *nurek* 1. Zwitter, Hermaphrodit, 2. als Schimpfwort; *potvora* 1. Missgeburt, Missgestalt, Ungeheuer, 2. f. böser Mensch, Scheusal; *zmetek* 1. Abortus, wie nedochůdče, 2. Knirps. Ferner *báťa* 1. alt Bruder, 2. jetzt Tölpel; *kazatel* 1. Prediger, 2. rechthaberischer Mensch; *kmotr* 1. Gevatter, 2. geriebener Kerl und *kmotr zmokré čtvrti* = Saufbold; *kmotra* 1. Pathin, 2. Klatsche; *pantáta* 1. Hausvater, 2. Jud peior. (in Mähren); *pop* 1. Priester, später vergessen, heute für einen katholischen Geistlichen nur peiorativ, wie »Pfaff«.

Namen eines Volkes, einer Sekte: *arian* 1. Arianer, 2. halsstarriger, unnachgiebiger Mensch; *flandra* f. 1. die Frau eines Flandren in der Slovakei, 2. unzüchtiges Frauenzimmer; *mameluk* 1. Mameluck, 2. Grobian; *šot* (šost, šotýř, šostýř) 1. Schotte, Hausierhändler, 2. Betrüger, Schwindler; *Taliján* 1. Italiener, 2. wer nicht begreift, eine Sprache nicht versteht; *žid* 1. Jude, 2. Betrüger, Wucherer u. s. w. *Flamendr* (Flamländer, franz. Flamand) bedeutet jetzt Taugenichts, Vagabund (ebenso dial. im Deutschen). *Hulvát* 1. Helvet, helvetischer Confession, 2. Lümmel; durch á in Endungen wie áč, ák, án etc. ist át aus et entstanden, bezüglich des ul vgl. ťulpa aus Tölpel. *Maďar*, *Madér* bezeichnet einen geschickten, hurtigen, *Rus* einen kerngesunden Menschen (nach Bartoš dagegen wäre es einst rys [Luchs] gewesen, durch Rus ersetzt, als das Thier unbekannt geworden war). Biblische Namen: *farisej* 1. Pharisäer, 2. Heuchler; *Jidáš* 1. Judas, 2. Verräther; *Tomáš* 1. Thomas, 2. ungläubiger Mensch. Sie führen uns zu den Taufnamen über. Volksthümliche Bildungen wie *Franta* aus František; *Honza* aus Hans; *Jouza* aus Josef; *Kuba* aus Jakob; *Vojta* aus Vojtěch u. s. w., *Barka* aus Barbora; *Káče* aus Kateřina u. s. w. haben schon längst peiorative Nebenbedeutung, bezeichnen öfters einen ungeschliffenen, ungebildeten Menschen; einzelne davon können schon als Schimpf-

Digitized by Google

wörter gebraucht werden, wie *Honza*, oft mit *hloupý*. Selbst auf dem Lande, wo sie so beliebt waren, werden diese Namen heute immer mehr verdrängt, da bei ihnen eben diese peiorative Bedeutung überhand nimmt. Ein Taufname, der ohne weiteres als Schimpfname gebraucht werden kann, ist *Matěj* für einen ungebildeten, dummen Menschen, daher bei der Dorfjugend allerlei Reimpaare, »Matěj, Matěj, kozí bobky papej« u. a. Oder *Dorota* 1. Dorothea, 2. Hure; *Míchal* (dial. st. Michal) 1. Michael, 2. Pantscher durch Anlehnung an míchal von míchati, mischen. In anderen Fällen bedürfen die Taufnamen stehender Epitheta, wie *Jan borový* (etwa Johannes aus dem Walde), der Dümmling (Cas. Mat. M. X, 54).

Die aus Taufnamen entstandenen volksthümlichen Bildungen haben oft als Schimpfwörter ganz specifische Bedeutung erhalten, so z. B.: *bachna* (wird zwar aus Barbara, dickes Frauenzimmer, gedeutet, doch vielleicht mit dem d. Bache in Zusammenhang, vgl. bachra); *Beneš* aus Benedikt, der neidische Mensch; *důra* aus Dora, Dorota, dummes Weibsbild; *Janek* Dem. von Jan, ungeschickter, dummer Mensch; *lída* aus Luda, Ludmila, schlecht gekleidetes, dummes Weibsbild; *Macek* aus Matěj, Tölpel; *machna* aus Magdalena, dickes Weib; *manda* aus Mandalena, Magdalena (Listy fil. IV, 305) faules, oder garstig gekleidetes, dummes Weibsbild. Der Ursprung wird in dem Worte nicht mehr gefühlt. Манда kommt auch im Serb. vor (Даничић Основе S. 50); *Mařena* Marie, Lehnel, starkes, dickes Frauenzimmer; *Pepík* 1. Pepi, 2. in Prag dasselbe, was in Wien etwa der »Strizzi«; *Šebesta* aus Sebastian, Schwätzer; *Vančura* aus Václav, unbeholfener Mensch; *Vávra* aus Vavřinec, Tölpel, Dummkopf. Vgl. im Deutschen Urschel aus Ursula, Rüpel aus Ruprecht, Metze u. a. Auch der Name eines Individuums kann zum Schimpfworte werden, vgl. *Rozinka Vachetkova*, in einem mähr. Dialecte ein dummes Weib; die Person hat wirklich gelebt (Cas. Mat. M. X, 55). Umgekehrt werden manche Völkernamen wie Rako-usi, Mazuri, Dudlebi auf frühere Schimpfwörter zurückgeführt (Perwolf, Archiv f. sl. Phil. VIII, 1—36).

Namen mythischer Wesen und Persönlichkeiten: *ancikrist* 1. Antichrist, 2. Rotzbube, Taugenichts; *bubák* 1. Gespenst, 2. Hasenfuss; *čert* und *ďábel*, auch *satan* 1. Teufel, 2. böser Mensch; *můra* 1. Alp, 2. Frauenzimmer, namentlich langsames; *vlkodlak* 1. Werwolf, 2. Vielfrass; Wucherer.

Digitized by Google

b) Thiernamen als Schimpfwörter. Mit *osel* bezeichnet man in der Regel einen dummen, seltener einen faulen, unhöflichen oder unmoralischen Menschen; in Mähren und Schlesien mit *somár* (Esel) einen Murrkopf; mit *mezek* (Maulesel) einen dummen und trägen. *Hřebec* 1. Hengst, 2. Wollüstling, Weiberhengst; *valach* 1. Wallach, 2. Faulenzer; *velbloud* (dial. vembloud) 1. Kameel, 2. Tölpel. *Hovado* 1. Vieh, 2. dummer Mensch, nicht viehischer (Kott I, 476); *vůl* 1. Ochse, 2. dummer Mensch, Tölpel; *bulik* 1. Ochse, 2. dicker, dummer Junge; *bůvol* 1. Büffel, 2. Dümmling; *tele* 1. Kalb, 2. Dümmling; gemildert in *telátko*, ebenso bei *volek*; *býk* (bejk) 1. Stier, 2. Wollüstling und Schreihals (ty bejku rozeřvanej!) und *kráva* 1. Kuh, 2. schreiendes, weinendes Mädchen; *brůna* 1. alte Kuh (Pferd), 2. ein in späten Jahren noch heirathendes Weibsbild. *Čunče* 1. vulg. Ferkel, 2. unreine Kinder (im allgem.); *sele* 1. Ferkel, 2. übertragen Schwein, auch der junge Lecker; *škvrně* 1. Ferkel, 2. Knirps, verkümmerter Mensch; *prase* 1. Schwein (im allgem.), 2. unreiner, seltener unmoralischer Mensch; *svině* 1. Mutterschwein, 2. unreiner und unmoralischer Mensch; *řezanice* 1. verschnittene svině, 2. dickes Weib; *kanec* 1. der Haksch, Eber, 2. ein unmoralischer Mann (bei Kott I, 666 dagegen nur = der Zotenreisser, necudně mluvící); *vepř* 1. verschnittener Haksch, 2. fetter, dicker Mensch; *bagoun* 1. Bagauner, 2. dicker Mensch. *Kudla* 1. Hündin, 2. loses Frauenzimmer; auch die anderen Benennungen der Hündin, *čuba*, *čubka*, *psice* und *suka* haben peiorative Bedeutung (Vettel) angenommen. Dagegen *fena* 1. Hündin, 2. böses Weib. Charakteristisch ist es, dass *pes* der Hund, das als Schimpfwort im Deutschen, im Französischen etc. gebraucht wird, in Böhmen nicht volksthümlich werden will, obwohl Jungmann und Kott einzelne Belege dafür bieten. *Chrt* 1. Windhund, 2. Person, die sich beim Erwerben keine Ruhe gönnt; auch von der mageren, hageren Gestalt (Kott). Andere Schimpfwörter: *bahnice* 1. Mutterschaf, 2. dickes, kleines Frauenzimmer; *čava* 1. Kameel, 2. hässliches Weib (mähr.); *dračice* 1. Drachin, 2. böses Weib, dass. auch *drak*; *koza* 1. Ziege, 2. Vettel; *ochechule* 1. Sirenia (Walfischart), 2. schmeichelndes, doch meist Böses vorhabendes Mädchen; hastiges Mädchen; *vydra* 1. Fischotter, 2. böses Weib; *žirafa* 1. Giraffe, 2. Weib mit langem Halse; *opice* 1. Affe, 2. Vettel, auch Nachäffer; *beran* 1. Widder, 2. böhmischer Bruder im Gegensatz zum

Digitized by Google

Katholiken (Kott I, 57); *cap* 1. Bock, 2. Grobian, Stänker; *kocour* 1. Kater, 2. älterer Verehrer der Frauen, auch mit »*starý*«; *kuna* 1. Marder, 2. schlaues Frauenzimmer; *liška* 1. Fuchs, 2. schlauer Mensch; *medvěd* 1. Bär, 2. Brummer; *vlk* 1. Wolf, 2. gefrässiger, geiziger Mensch (auch Heuchler); *ježek* 1. Igel, 2. Mensch mit zerzaustem Haar; *skřeček* 1. Hamster, 2. Schreihals; *tchoř* 1. Iltis, 2. Hasenfuss. Aus der Vogelwelt: *pták* 1. Vogel, 2. geriebener Kerl; *čaja* 1. Kibitz, 2. widerwärtiges od. unruhiges Weibsbild; *dud*, *dudek* 1. Wiedehopf, 2. Tölpel; *holub* 1. Taube, 2. Pinsel, Tölpel; *husa* 1. Gans, 2. junges dummes Mädchen; *kalous* 1. Eule, 2. Griesgram; *kos* 1. Amsel, 2. Schlaumeier, auch im lobenden Sinne: »*on je kos*«; *kulich* 1. Brachschnepfe, 2. schlauer Kauz; *sova* 1. Eule, 2. Griesgram, der Nachtschwärmer; *strus*, Memme, hat mit aslov. строусъ, der Strauss, wohl nichts zu thun, sondern mit russ. струсить, струхнуть (vgl. трусъ); *tetřev* 1. Auerhahn, 2. Dummkopf (auch Tauber); *výr* (vejr) 1. Uhu, 2. Dummkopf; *žluva* 1. Pirol, 2. schimpflich junge Mädchen, 3. hässliche Leute überhaupt. Ferner: *blecha* 1. Floh, 2. Knirps; *brouk* 1. Käfer, 2. Griesgram (vgl. *broukati*); *candát* 1. Schill, 2. Schlumpe, auch unmoralischer Mensch; *cvrček* 1. Grille, 2. Knirps; *chroust* 1. Käfer, 2. Bauernlümmel, 3. schwächlicher Mensch; *pavouk* (dial. *pabouk*) 1. Spinne, 2. Griesgram, nach *baba* vielleicht auch *babouk* Sonderling, böser Mensch; *pijavice* 1. Blutegel, 2. Erpresser, Blutsauger; *sršán* 1. Horniss, 2. jähzorniger, tobender Mensch; *stěnice*, *stinka* 1. Wanze, 2. belästigender Mensch; *škvor* 1. Ohrwurm, 2. Knirps; *štír* 1. Scorpion, 2. böser, zänkischer Mensch; *žába* 1. Frosch, peiorativ Kinder und Mädchen; *žížala* 1. Regenwurm, 2. schwächlicher Mensch; endlich *mrcha* Aas; magere, böse Pferde, Thiere, auch Personen, meist böswillige; slovakisch *mrcina* (Kott I, 1075).

c) Pflanzen- und andere Namen: *dub* 1. Eiche, 2. Dummkopf; *habr* 1. Weissbuche, 2. Dummkopf; *peň* 1. Stamm, 2. Tölpel; *ráhno* und *tyčka* 1. Stange, 2. Klachel; *klacek* (aus Klotz, Matz. C. sl. 204), auch Lümmel; *pařez* 1. Baumstock, 2. Dummkopf; *troup* 1. Baumstock (auch Rumpf), 2. Tölpel; *poleno* 1. Scheit Holz, 2. Dümmling (vgl. Čas. Mat. M. X. 54); *šlahoun* 1. Ruthe, 2. langer, magerer Mensch; *špalek* 1. Stock, Block, 2. Klotz (übertr.); *suk* 1. der Baumknoten, 2. Starrkopf; *smola* 1. Pech, 2. unfläthiger

Digitized by Google

Mensch; *kvítek* 1. Blümchen, 2. *to je kvítek!* im südl. Böhmen meist ein geriebener Kerl, auch *to je kvítí!* oder *kvítí z čertovy zahrádky*; *balšán* 1. Münzenkraut, 2. Schimpf auf Bauern, auch Dümmling; *tulipán* 1. Tulpe, vielleicht nach *ťulpa*, *ťulpas*: 2. *ťulipán*, dummer, aufgeblasener Mensch (anderwärts auch die Tulpe). *Dyňa* (mähr.) 1. Kürbis, 2. dickes Weib; *mrkva* (*mrkev*) 1. Möhre, 2. Tölpel (Cas. Mat. M. X, 54); *bluma* 1. Hundspflaume, 2. Dummkopf; *řimbuch* 1. Art Pflaumen, 2. dicker Mensch; *slíva* 1. Pflaume, 2. Dummkopf; *hřib* 1. Pilz, 2. Klotz (übertr.); *hrachovina* 1. Erbsenstroh, 2. siecher Mensch; *chrust* und *chramost* 1. Reisig, 2. Tölpel; *veltrus* (*ventrus*) 1. morsches Holz, 2. Dummkopf; *zuna* 1. taubes Getreide, 2. garstiges Weibsbild; *úborek* 1. was im Wachsthum zurückgeblieben, 2. Knirps (ČČMus. 1881, 534). Namen von Werkzeugen u. ä.: *břitva* 1. Rasirmesser, 2. bissiges Weib; *boucharon* 1. Kanone, 2. Schreier, Prahlhans; *cep* 1. Dreschflegel, 2. Tölpel; *čep* 1. Zapfen, 2. Dümmling; *chomout* 1. Kummet, 2. Tölpel; *chvoště* (dial. *koště*) 1. Besen, 2. Vettel; *kladivo* 1. Hammer, 2. Faulenzer; *kopáč* 1. Hacke, 2. Tölpel; *kopyto* 1. Schuhleisten, 2. Dummkopf; *kosinka* 1. Abwischflügel, 2. schlankes Mädchen; *lancoch* (*lancouch* und *lancuch*) 1. Kette, 2. Klachel, in dieser Bedeutung auch *lancucha*, m.; *mašina* 1. Maschine, grosses Weibsbild; *mošna* 1. Beutel, 2. Weibsbild; *moták, motovidlo* 1. Haspel, 2. dummer, ungeschickter Mensch; *motyka* 1. Haue, 2. Dummkopf; *ohřeblo* 1. Ofenkrücke, 2. unbeholfener Mensch; *palice* 1. Keule, 2. Dickkopf; *pometlo* 1. Ofenbesen, 2. loses Weibsbild; *pouzdro* 1. Futteral, 2. grosses, schlecht gekleidetes Frauenzimmer, nach Kott (II, 835) auch unansehnlicher Mensch; *pytlík* 1. Beutel, 2. dummer, ungeschickter Mensch; *sochor* 1. Brechstange, 2. Lümmel; *šídlo* (šidlo) 1. Ahle, 2. unruhiger Geist; *škatule* 1. Schachtel, 2. alte Schachtel; *škopíček* 1. kleiner Schaff, 2. Schusterbub (peior.); *škrošna* 1. Geflügelkorb, 2. faules oder mit seinen Kleidern viel Raum einnehmendes Frauenzimmer (Mähren); *špunt* 1. Spund, 2. Knirps; *tlouk* 1. Stössel, 2. ungeschickter Mensch; *trdlice* (trlice) 1. Flachsbreche, 2. dummes Weibsbild; *trdlo* 1. Stössel, 2. Tölpel; *truhlík* 1. Truhe, 2. Dummkopf; *vařecha* (*vařečka*) 1. Kochlöffel, 2. wer sich überall hineinmischt und Zwist hervorbringt; *věchet* 1. Strohwisch, 2. verächtlicher Mensch; *vřeteno* 1. Spindel, 2. *brkolaté v.* ungeschickter Mensch. Namen von Musikinstrumenten: *basa* 1. Bassgeige, 2.

Digitized by Google

junges, dickes Frauenzimmer; *dudy* 1. Dudelsack, 2. Griesgram; *trouba* 1. Trompete, Röhre (Matz. C. sl. 85), 2. Maulaffe. *Trumpela*, *trumpera* und *trumbera* scheinen dagegen aus *trumpeta* (*trumpetna*) Trompete (vgl. auch *trumpidlo* etwas grosses) entstanden zu sein. *Bukač* 1. Brummkrug, 2. aufgeblasener, dicker Mensch und *kobza* 1. Brummkrug, 2. Weibsbild.

Namen für Speisen u. ä.: *bachor* (*bachorek*) 1. Magenwurst, 2. dicker Mensch (vgl. slovak. *puchor* dass.); *bandur* 1. Art Semmel (slovak. auch Infanterist), 2. unbeholfener Mensch, ebenso *bandura* m. g.; *buchtička* 1. kleine Buchtel, 2. unerfahrenes Fräulein; *buchta* 1. Buchte, 2. dummer (auch dicker) Mensch; *jelito* 1. Blutwurst, 2. Dümmling, häufig *hloupé jelito* (Čas. Mat. M. X, 54); *kejda* 1. Brei, 2. ein dickes Frauenzimmer, im östl. Böhmen auch Schwätzer; *maškrta* 1. Leckerbissen, 2. m. g. Leckermaul; *mlsota* 1. f. Naschwerk, 2. Nascher; *návara* 1. f. das durch Kochen Aufgeschwollene, 2. m. g. Griesgram; *omasta* (*omastka*) 1. f. Fett zum Anmachen, 2. m. widerwärtiger, unverschämter Mensch; *rozhuda* 1. Topfen mit Obers, 2. dickes Weib; *šlejška* 1. dicke Nudel, 2. schlankes Frauenzimmer; *tručák* 1. Povidelkuchen, 2. unbeholfener Mensch; *trpalka* 1. f. gew. Pl. Art Mehlspeise, 2. ungeschickter Mensch. Namen für Kleider etc.: *bačkora* 1. Filzschuh, 2. unbeholfener Mensch; *bota* 1. Stiefel, 2. Dummkopf; *cour* 1. Schleppe, 2. *to je cour!* Schlumpe; *kacafírek* 1. kurzer Mannsrock, 2. Geck; *punčocha* 1. Strumpf, 2. Einfaltspinsel, auch *doktor punčocha*; *střáp* 1. Quaste, 2. zerfetztes Weib; *zástěra* 1. Schürze, 2. Pantoffelheld. Namen für Körpertheile u. a.: *dršťka* 1. Feistdarm, 2. Weibsbild (seltener dicker Mensch); *hňáp* 1. plumper Fuss, 2. Trampel; *hňápa* 1. plumpe Hand, 2. m. = *hňáp*; *hřbet* 1. Rücken, 2. Lümmel; *huba* 1. Mund, 2. m. g. Grossmaul; *kaldoun* 1. Eingeweide, 2. Vielfrass (vgl. Matz. C. sl. S. 39); *maňas* 1. Rumpf, 2. Lümmel; *mozoul* (st. *mozol*, östl. B.) 1. Schwiele, 2. Bauernlümmel; *pazneht* 1. Kralle, 2. Bengel; *pazour* 1. Kralle, 2. roher Mensch; *plezmero* 1. offene Brust, 2. Haderlump; *puchýř* 1. Blase, 2. aufgeblasener Mensch (östl. Böhm.); *puška* 1. Steiss des Federviehes, meist *slepičí puška* der alles ausplaudert; *střevo* 1. Darm, 2. Tölpel; *strup* 1. Grind, 2. Schimpfwort; *zobák* 1. Schnabel, 2. Nascher, Pfiffikus: *žíla* 1. Ader, 2. geiziges, böses Frauenzimmer. Anderes: *balatka* 1. Glaskugel, unansehnliche Sache, 2. Taugenichts; *balík* 1.

Digitized by Google

Ballen, 2. roher, ungebildeter Mensch; *bambolek* 1. Klunker, 2. Knirps; *bambula* 1. f. Knollen etc., 2. Ungeschickter; *balvan* 1. Block, 2. Einfaltspinsel; *capart* 1. Kleinigkeiten, 2. kleine Kinder peior., Fratz; *halda* 1. Haufen, Menge, 2. Hure; *hastroš* 1. Popanz, 2. schlecht, unmodisch gekleideter Mensch; *knot* 1. Docht, 2. Grobian; *koleda* 1. Lied bei der Einsammlung von Neujahrsgeschenken, 2. geschwätziger Mensch (ČČMus. 1882, 128); *kopa* 1. Schock, 2. geriebener Kerl, Witzbold; *korouhvička* 1. Fähnchen, 2. Pantoffelbruder; *larva* 1. Larve, 2. unehrliches Weib; *motouz* (*motovouz*) 1. Spagat, 2. Tölpel; *prevít* (*prevýt*) 1. Abtritt, 2. Unflath, Luder; *pucek* (auch *bucek*, *puclík*, *buclík*) 1. Patzen, Klumpen (aus dem Deutschen), 2. kleiner Mensch; *rampouch* 1. Eiszapfen, 2. ungeschliffener Kerl (östl. B.); *rez* 1. Rost, 2. Galgenvogel, Grobian etc.; *ruda* 1. Erz, 2. Raufbold, Grobian; *šušna* (auch šušně) 1. Butz, 2. schmutziger Mensch, Taugenichts; *trupel* 1. Klumpen, 2. Tölpel; *uzel* 1. Knoten, 2. Knirps; *zápalek* 1. Zünder, 2. jähzorniger Mensch; *zápalka* 1. Zündhölzchen, 2. jähzorniger Mensch; *záprtek* 1. taubes, übelriechendes Ei, 2. Schmutziger, Knirps. Endlich: *brynda* 1. f. Gepantsche, 2. m. Sprachmenger, f. Pantscherin; *bzdina* 1. Furz, 2. unreiner Mensch, Stinkhans; *nekluda*, *neklida* (*nesklida*) 1. Sturm (Kat. leg. 2892), 2. Unruhestifter; *pluha* 1. f. garstiges Wetter, 2. m. schmutziger Mensch; *rámus* 1. Lärm, 2. Schreihals; *slota* 1. Unwetter, 2. böse Menschen überhaupt; *smrad* 1. Gestank, 2. Stänker, 3. Jud, 4. nichtiger Mensch; *špína* 1. Schmutz, 2. Schmutzian; *trutina* 1. Gift, 2. böses Kind; *vichor* 1. Wirbelwind (*vicher*), 2. Brausekopf, Lärmer.

d) Abstracta als Schimpfwörter: *hlt* 1. Gier, 2. gieriger Fresser; *neřád* 1. Unordnung, 2. Unfläther; *rozpuk* 1. das Zerplatzen, 2. ein dicker Mensch; *slíd* 1. Ausgehen, um fremdes Obst etc. zu stehlen, 2. die es thuen; *dožera* 1. f. Zorn, Plackerei, 2. *dožera člověk* Plagegeist (Čas. Mat. M. X, 32); *chlouba* 1. f. Prahlerei, 2. m. g. Prahler; *lakota* 1. f. Gier, 2. m. u. f. Fresser; *lichota* 1. f. Falschheit, Unrecht, 2. jähzorniger Mensch; *neplecha* 1. Unfug, 2. m. u. f. unsaubere Person (Matz. Listy fil. XIII, 161); *nezbeda* 1. Frevel, 2. m. Thunichtgut; *ohava* 1. Gräuel, Abscheu, 2. abscheulicher Mensch, Scheusal; *ohyzda* 1. Abscheulichkeit, 2. Scheusal; *ochaba* 1. f. Entmuthigung, 2. m. kraftloser Mensch; *ostuda* 1. f. Schande, 2. m. u. f. schamloser Mensch; *oštěra* 1. Unannehmlichkeit,

Digitized by Google

2. unangenehmer Mensch (Čas. Mat. M. X, 39); *paskuda* 1. Unreinlichkeit (polnisch), Schaden (bei Troppau), 2. f. schmutziger Mensch (poln.), m. Schadenstifter (mähr.), Naschhans; *pleticha* 1. Intrigue, 2. Intriguant, Schwätzer; *přetvara* 1. f. Verstellung, 2. m. Heuchler; *protiva* 1. f. Gegensatz, 2. m. u. f. unverträglicher Mensch, auch Taugenichts; *psina* 1. f. hündisches Wesen (Hundegestank), 2. unverschämter Mensch; *pustota* 1. Muthwille, 2. m. u. f. ausgelassener Mensch; *smotlacha* 1. f. Durcheinander, 2. unverschämter Mensch, Saufbold; *šereda* 1. f. Abscheulichkeit, 2. m. u. f. garstige Person; *špata* 1. Hässlichkeit, 2. widerwärtiger Mensch; *útrata* 1. f. Unkosten, 2. m. Verschwender; *žhavota* 1. f. Gluth, 2. m. boshafter Mensch; *živnůstka* 1. f. Gewerbchen, 2. m. Schmarotzer. Im Ganzen sind diese Fälle beschränkt; Abstracta mit der Endung -st' kommen hier gar nicht vor; Kott hat zwar bei *kurva* (I, 848) unter Synonyma auch *neřest'*, wohl mit Unrecht (bei *neřest'* fehlt denn auch diese Bedeutung); der Volkssprache sind solche Schimpfwörter fremd.

II. Formale Schimpfwörter.

a) Suffixale Schimpfwörter.

ъ-Suffix. *Bloud* Tölpel (Matz. Listy fil. VII, S. 10, darnach würde es sich vom Abstr. blud nur durch die Quantität unterscheiden); *broul* (*broulík*) Gaffer; *flák* ebenso; *cmoch* m. g. schmutziges Weibsbild; *hamr* (vielleicht statt *chamr*) ein unfähiges schwaches Dienstmädchen, »*s hamrem je zle a bez něho ještě hůř*«, auch mageres Pferd, *hamra*. *Hlup* Dummkopf; *hňup* Dummkopf, Tölpel; *chám* Bauernkerl; *chamr* ungeschickter Mensch; *ošust* Narr; *potluk* Landstreicher; *strk* unbeholfener Mensch (ČČMus. 1882, 129); *chouchem* unwissender, dummer Mensch, indeclinabel, scheint kein bestimmtes Suffix zu enthalten.

Suffix -ec: bildet nomina agentis und aus Adjectiven Substantiva: *bzděc* Farzer; *bzec* unruhiger Mensch; *fikanec* Pfiffikus; *hlupec* Dummkopf; *neurvalec* grober, unnachgiebiger Mensch; *odřezanec* der Renegat; *prt'avec* schimpflich der Schuster (švec, švec-prt'avec!); *šantavec* Betrüger; *smradlavec* Stänker; *šmatlavec* Latscher; *zhýralec* Wüstling, Schwelger u. s. w.

Digitized by Google

Suffix -ek, dient häufig zur Deminution, welche leicht eine peiorative Bedeutung annehmen kann: *courek* m. g. Schlumpe (vgl. oben cour); *dvořílek* Komplimentenmacher; *filigránek* leichtsinniger Mensch; *floutek* der Geck; *hamek* Langfinger (ČČMus. 1881, 531); *hejsek* 1. prodigus, 2. puer vanus, Matz. Listy fil. VII, 213; *skrček* Knirps; *šantálek* Betrüger; *trhánek* (trhan) Vagabund; *trlek* = trdlo (siehe oben); *troštovalek* Vertröster, Beschwichtigungshofrath; *zrzek* Rothkopf etc.

Suffix -ík: *cumplík* Unflath; *fortelník* (fortel, Vortheil) ränkevoller Mensch; *fučík* Windbeutel; *hejbalík* peior. ein grosser Herr (ČČMus. 1863, 343); *hudrmaník* qui vestes suas corrumpit (Matz. C. sl. 177); *karbaník* leidenschaftlicher Kartenspieler; *kněžík* der Pfaff; *mazlík* verhätscheltes Kind; *Němčík* der Deutsche peior.; *poběhlík* Vagabund (das l durch den Einfluss des Part. praet. act., wie sehr häufig); *šantročník* Betrüger; *titěrník* läppischer Mensch; *trhlík* Verrückter; *trucovník* Trotzkopf. Mit diesem Suffix, und namentlich mit *-čík* werden Deminutiva, also auch Schimpfwörter, täglich neu gebildet, z. B. *Atheňančíci* (Národní Listy) für die Mitarbeiter des Athenaeum u. s. w.; namentlich von Orts- und Ländernamen: *Moravčík* etc. (Kott I, 182), denen die Deminutivsuffixe überhaupt eine eigene, oft verächtliche, oft komische Nebenbedeutung verleihen.

Die a-Suffixe. Die Thatsache, dass es zur Bezeichnung männlicher Personen im Slavischen Wörter mit a-Suffixen und mit männlichem oder weiblichem Geschlechte gibt, hat die Sprachforscher schon längst beschäftigt. Bezüglich des Slavischen und Litauisch-Lettischen hat dies Ed. Wolter, Разысканія по вопросу о грамматическомъ родѣ, besprochen; nach Delbrück, Osthoff u. a. sucht er diese Erscheinung bei den a-Wörtern auf einen Uebergang der Bedeutung vom Abstractum zum Concretum zurückzuführen. So richtig dies in speciellen Fällen sein mag, so muss doch auffallen, dass es a-Suffixe gibt in Fällen, in denen man ursprünglich keine abstracte Bedeutung nachweisen kann (z. B. bei -la); dass das a-Suffix dort auftritt, wo es überflüssig scheint (vgl. *fant* und *fanta*; *špindír* und *špindíra*; *filut* und *filuta*; *potluk* u. *potluka* u. ähnl., wo beide Bildungen dieselbe Bedeutung haben); dass mittelst des a-Suffixes aus Abstracta häufig Personennamen gebildet werden, *šid* Betrug — *šida* Betrüger; *úškleb* Hohn — *úškleba* m. u. f. g.

Digitized by Google

Spötter; *důvtip* Witz — *důvtipa* m. u. f. g. Witzkopf; *štěbet* m. Geschnatter — *štěbeta* Schwätzer u. a. Ich constatire zugleich die Scheu der slavischen Sprachen vor dem Abstractum, die man im Gegensatze zu anderen Sprachen vielfach beobachten kann. Sätze wie »der Mann ist die Sparsamkeit oder die Liebe selbst«, lassen sich in den meisten slav. Sprachen gar nicht wörtlich übertragen, obwohl heute bei manchen auch hierin der fremde Einfluss sich bemerkbar macht, so scheint das Russische gegen Abstracta in dieser Geltung nicht so unempfänglich. Oder man vgl. das altsloven. неприязнь, nach deutsch Unholda, das sich in den späteren Quellen wahrscheinlich aus demselben Grunde nicht erhalten hat.

Die Anregung zum Bedeutungswandel (Abstr.-Concret.) erfolgte wohl durch die Endung -a, weil sie gerade in den formalen Schimpfwörtern auftritt; vgl. auch Eigennamen wie Svoboda, Příhoda u. a. Es muss nämlich auffallen, dass unter den Substantiven mit a-Suffixen die Schimfwörter eine erdrückende Majorität ausmachen; an die a-Suffixe knüpft sich demnach eine eigene Färbung der Bedeutung. Wir werden nun später viele persönliche Schimpfwörter anführen, die mit -dlo, -lo, -(i)sko, -ko, -ě gebildet werden, also neutra, nomina instrumenti u. ä. bezeichnen Personen beiderlei Geschlechtes. Von diesem Standpunkte aus müssen wir nun auch die a-Suffixe in den Schimpfwörtern ansehen: es liegt offenbar ein eigener Reiz darin, ein eigenthümlich wirkender Contrast, wenn ein Wort mit a-Suffixen, die doch vor allem dem weiblichen Geschlechte eigen sind, gebildet wird, um damit männliche Personen zu bezeichnen? An diesen Contrast kann sich schon von vornherein sehr leicht eine peiorative Bedeutung knüpfen. Wir können demnach sagen, dass wir es bei solchen Schimpfwörtern mit eigenen Suffix-Metaphern — um dieses Wort zu gebrauchen — zu thun haben.

Wie die Metapher überhaupt, so wirkt auch die Suffix-Metapher durch den Inhalt, der sich an das Suffix knüpft; es treten ja diese a-Formen vorzugsweise als Schimpfwörter auf, also als Wörter, bei denen der Inhalt stets ein Plus noch im Vergleiche zu den übrigen Wörtern enthält, was oft nur durch allerlei äusserliche Mittel, durch bestimmte Suffixe, durch eine bestimmte Aussprache, erreicht werden kann. Ferner bleiben die mit den Suffixen *dlo*, *lo*, *isko* gebildeten Wörter Neutra, auch wenn sie männliche oder weibliche Personen

Digitized by Google

bezeichnen; nicht so die mit den a-Suffixen gebildeten; viele behalten zwar ihr Geschlecht, aber das Wort kann auch gen. masc. od. wenigstens gen. com. werden; bei vielen findet man daher die widersprechendsten Angaben bezüglich des Genus, Schwankungen sogar in der Volkssprache selbst. Allgemein geltende Normen gibt es nicht; Wolter irrte, als er alle hierhergehörigen Bildungen, wenn sie für Masculina gebraucht werden, als masculina oder als communia auffasste, vgl. Sobolevskij, ЖМНП. CCXXIV отд. 2, S. 145. Der Grund der erwähnten Thatsache liegt in der exceptionellen Stellung des Neutrums, die es den beiden anderen genera gegenüber einnimmt, da es bezüglich des Sexus durchaus keine Färbung zu enthalten braucht; beim männlichen und weiblichen Geschlechte sucht man schon aus praktischen Gründen nach dem Sexus auch das Genus zu richten, ein Streben, das nur in sehr seltenen Fällen auch auf einzelne Neutra sich erstreckte, wie z. B. kníže.

Es folgt daraus, dass die Suffixmetapher bei den neutralen Bildungen im Vergleiche zu den a-Suffixen heutzutage eine noch wirksamere ist, indem selbst der Sexus nicht ein ihm entsprechendes Genus in ihnen hervorrufen kann, was im gegenwärtigen Zustande der Sprache von den Bildungen mittelst der a-Suffixe im allgemeinen nicht behauptet werden kann. Die metaphorische peiorative Geltung wird, wie es scheint, hauptsächlich dadurch hervorgerufen, dass sich an die neutralen Endungen die Vorstellung des Unbelebten, das Werkzeuges oder des Jungen, also des Schwachen (-ě) knüpft. Der Einfluss solcher Bildungen auf die lebende Sprache ist so gross, dass man z. B., um peiorativ von einer Person — namentlich von einem Frauenzimmer — zu behaupten, sie sei wild, lustig etc., sagt: »*je to ňáký* (st. -*é*) *divoký* (*é*), *veselý* (*é*)« statt *je ňáká divoká* oder *je ňákej divokej*.

Ebenso sind Ausdrücke wie *kluk všivá* (auch im Voc. *kluku všivá*), *žid židovská* u. a. als dem Streben nach der Erreichung eines Contrastes zwischen der gewöhnlichen Function eines Suffixes und zwischen dem dadurch im speciellen Falle Bezeichneten entsprungene Bildungen anzusehen. Wir haben hier offenbar mit Bildungen einer späteren Periode, wo die schaffende Kraft der Sprache nicht mehr so intensiv wirken konnte, wo man also aus kluk nicht mehr ein kluka, Gen. kluky etc. bilden konnte, zu thun. Nach einer anderen Richtung war aber die producirende Kraft thätig und so

Digitized by Google

entstand, da man dennoch die Suffixmetapher wirken lassen wollte, zuerst ein *kluk klukovská*, *žid židovská* und später konnten auch andere Adjectiva die Stelle dieser lediglich das Suffix andeutenden ursprünglichen Eigenschaftswörter ersetzen, und so kam man zu *kluk vśivá* etc.

Wenn man behauptete, dieser Gebrauch beruhe auf der untergeordneten Geltung des Femininums in syntaktischer Beziehung dem Masculinum gegenüber, so konnte eine solche Erklärung als das Resultat gekünstelter, grammatischer Speculation ebensowenig befriedigen, wie die von Prusík Archiv III. 134—138 gegebene, wornach aus všivý: všivaj und schliesslich všivá entstanden ist. Die Formen *vśivá*, *klukovská* entsprechen wirklich dem Femininum, doch haben sie vor allem nicht etwa den Zweck, auch das kluk zu einem Femininum werden zu lassen, d. h. man wollte durch solche Adjectiva nicht in erster Linie einen Genuswechsel des Substantivs erreichen, sondern nur die oben angeführte formale Abweichung. Daher sagt man in der Regel *ten kluk všivá* und nicht etwa *ta kluk všivá*; *tenhle chlap hrubá* und nicht *tahle chlap hrubá*, was sonst, wenn kluk hier ein Femininum wäre, nicht stattfinden könnte. Fälle, wo das vorhergehende Adjectiv die femininale Form aufweist, müssten Ausnahmen sein. Man beachte endlich, dass man nur sagt *kluk všivá*, *kluku všivá* und nicht *všivá kluk*, d. h. dass das Adjectivum immer nur nach dem Substantivum steht. Es folgt daraus, dass das Adjectivum nicht durch seinen Inhalt wirken soll, sondern dass es lediglich eine suffixale Function übernimmt, ein Suffix ersetzt, daher steht es nach dem Substantivum. Hätte es nur den Zweck, das Genus zu ändern, so sähen wir ja nicht ein, warum es auch nicht vor dem Subst. stehen könnte. Es ist somit von Wendungen wie *kluk klukovská*, *žid židovská*, *darebák darebácká*, *dub dubová* auszugehen, d. h. von solchen, in denen das Adjectivum aus dem vorhergehenden Subst. gebildet wurde; auch noch heutzutage sind diese Fälle die häufigsten; später konnten auch andere Adjectiva die Function übernehmen (*kluk všivá*), doch verwischten sie ein wenig die ursprüngliche Function der primären Adjectiva. Nach andern folgte den vielen Schimpfwörtern, die feminina sind, auch *kluk*, vgl. M. Blažek, O neshodě rodové adjektiva se substantivem v nadávkách, ausführlich bei Kott (III, 79—80) wiedergegeben; Blažek nimmt an, dass solche Wendungen vor allem den

Digitized by Google

Frauenzimmern gegenüber gebraucht werden, und er ladet uns, um uns davon zu überzeugen, auf den Obstmarkt von Prag oder Gemüsemarkt von Brünn ein. Wäre diese Ansicht richtig, so müssten ja eben in Folge der Analogie alle hier auftretenden Substantiva feminina sein, was durchaus nicht der Fall ist; ausserdem widerspricht dieser Ansicht der häufigere regelrechte Gebrauch der Adjectiva bei den Schimpfwörtern, wobei insbesondere an ihre Stellung vor dem Subst. zu denken ist.

Es kann nun freilich weiter gefragt werden, warum man, wenn man in den Schimpfwörtern wirklich eine Suffixmetapher haben wollte, gerade die a-Suffixe bevorzugte. Wie die neutralen Suffixe dazu gekommen sind, haben wir gesehen. Es bleibt nun allerdings nichts anderes übrig, als anzunehmen, dass es ursprünglich viele auf a gebildete Schimpfwörter gab, die das Weib betrafen, insofern nähern wir uns nur der Ansicht Blašek's. Durch den Einfluss solcher Schimpfwörter wurde nun später dieses a, da sich daran in so vielen Fällen eine peiorative Bedeutung knüpfte, auch in Schimpfwörtern angewendet, die dem männlichen Geschlechte gegenüber gebraucht wurden, so dass es sich dann um eine Suffixmetapher handelt. Das an dem a haftende grammatische Geschlecht konnte erhalten bleiben, es konnte aber auch durch den Einfluss des Sexus verloren gehen: das Geschlecht war hier nur eine Zufälligkeit, die Sache, um die es sich ursprünglich handelte, war vor allem das Suffix, das eigentlich die peïorative Bedeutung übernahm. Auch im Deutschen werden männliche Personen mit Schimpfwörtern weiblicher Personen bezeichnet, so heisst der Feigling: Memme, alte Hure, Lettfeige; hierher auch Schlampe, Schlumpe, Schleipfe, Lunze (vgl. Wolter 79 und J. Grimm, Ueber die Vertretung männlicher durch weibliche Namensformen, S 391).

Freilich wird eine solche Erklärung der a-Suffixe für Wörter wie *vojevoda*, *sluha*, *houslista* u. a. nicht befriedigen, da hier von keiner peiorativen Bedeutung die Rede sein kann. Diese Wörter müssen von der viel grösseren Gruppe der anderen getrennt werden und man kann sich bei ihnen auf eine frühere Periode berufen, die dem a-Suffixe bei Personennamen überhaupt günstig war; man würde dann auch die aus Taufnamen entstandenen volksthümlichen Bildungen, die zuerst auf -a enden, begreifen; dass letztere später

Digitized by Google

eine peiorative Bedeutung annahmen, dazu konnten eben die a-Suffixe sehr viel beitragen, namentlich bei den Masculinis.

Die Suffixe -a, -ba, -da, -cha, -ma, -ra, -ta. Männliche Schimpfwörter: *balamuta* m. g. Schwätzer; *bamba* m. Dummkopf; *bebta* m. Stammler; *blabota* m. Plauderer; *bláha* m. Thor; *blekota* u. *blekta* m. Stotterer, Plauderer; *blepta* m. Schwätzer; *brebera* f. Plappermaul; *brepta* m. Stotterer, Schwätzer; *brýda* m. Schwätzer; *bumba* m. Saufer; *burda* Stänker, dicker, unbeholfener Mensch; *bůta* (*buťa*) m. Dummkopf; *cába* m. f. Plärrmaul; *camra* m. u. f., *canca*, *canda* m. f. Plauderer; *casnucha* m. der Raufer; *cunda* f. Schlampe; *cmírda* m. f. Pantscher; *cuchta* f. wer gern alles verdirbt, Schlampe; *cundra* f. Schlampe; *cvaňha* m. Sudeler; *čačvara* m. unbeholfener Mensch; *čuhajda* f. schlechte Person; *čura* (*ťura*) m. unbestimmtes Schimpfwort; *dareba* m. Taugenichts: zu *darmo* *daremný*, dessen e so zu beurtheilen ist, wie in *kázeň* st. *kázň* oder *tajemný* von *tajmo*, mit -ba bildete man zu diesem aus *daremný* erschlossenen Stamme *dareba*, darnach wieder ein *darebný* neben *daremný*. *Dotěra* f. zudringlicher Mensch; *drda* m. Schwätzer, Unruhiger; *drebta* Schwätzer; *drchma* Schwätzer, Langschläfer u. a.; *drchota* m. Schwätzer; *drchta* m. f. Klatschmaul 2. f. zerrauftes Weib; *fanta* m. (auch *fant*) Narr (vgl. Matz. C. sl. 154 und Jagić, Archiv III. 214—215); *fifra* m. der Schmierer; *filuta* (*filut*, *filutář*) Spitzbube, erweitert wird es noch durch *-sof* (aus *filo-sof*) zu *filutosof*; *flámar* m. Vagabund (vgl. *flamendr*); *flandera* Herabgekommener; *fouňa* (*funěra*, *funil*) Schnaufer, Aufgeblasener; *funděra*, *funěra* Schnaufer, vgl. *fouňa*; *halama* Bengel; *hamata* m. Grossmaul; *hrkota* f. Lacher; *huhňa* m. Näseler; *huťa*, *huťapa* m. Dummkopf; *chamajda* Ungeschliffener; *chamrada* m. u. f. schlechter Mensch, Unflath; *chechta* Kicherer; *chláma* roher Mensch (*chlama* Maul); *chlamsta* m., *chlemta* m. Säufer, Fresser; *chráma* m. wer uns auf den Fuss tritt; *chřampa* (*křampa*) m. f. Mauldrescher; *chramosta* m. Tölpel; *chromajda* m. peior. Hinker; *kanda* m., *kaňha* f. Plauderer; *klíma* m. ein dummer, langsamer Mensch; *kokta* m. Stotterer; *kořala* Schnapstrinker; *kostrba* Zottiger (Matz. Listy fil. VIII, 189); *kotyza* m. Schmeichler; *kuďba* m. Tändler; *kuchta* m. Sudelkoch; *kulha* m. u. f. Hinkel; *lancucha* m. Klachel (siehe *lancoch*); *louda* m. f. Zauderer; *loula* m. Gimpel; *maďera* f. Schwätzer; *machajda* m. f. Ungeschickter; *marnotrata* m.

Digitized by Google

Verschwender; *matěra* Pfiffikus, Čas. Mat. M. X, 54; *mechta* m. Plauderer; *mimra* m. Raunzer; *motlacha* m. Sprachenmenger; *motrcha* f. Wirrer; *moula* m. Dummkopf; *mouňa* Schmutziger; *mrkta* m. Blinzler; *mrňa* Ungeschlachter (Čas. Mat. M. X, 54); *mrťafa* Ungeschickter (*mrť*, i, f. alles was abgestorben). Zahlreich die mit ne-: *necuda* m. u. f. Saunickel; *nečista* m. Unreiner; *nedopita* (*dopita*) Saufbold; *nehňupa* m. f. Dümmling; *nehnuta* m. Faulenzer; *nehyba* f. Unbeholfener, Faulenzer; *nechuta* (*nechoutka*) m. Mürrischer; *nejápa* (*nejapa*) m. schwer begreifender Mensch; *nekňuba* f. Unbeholfener; *nekola* m. Unordentlicher; *nelida* Misanthrop; *nemluva* m. u. f. Wortkarger; *nemotora* ungeschickter Mensch (vgl. Matz. Listy fil. X, 64); *nemrava* m. Grobian, unsittlicher Mensch; *nemrda* m. Langsamer; *nemrha* Karger, Filz; *nemuda* (auch Pl. *nemudové*) wer mit seiner Arbeit nicht vorwärts kommt; zu dem sonst nicht mehr erhaltenen Stamme, asl. **мждити**, cunctari. Die Negation scheint häufig überflüssig, vgl. Vašek (Čas. Mat. Mor. IX, S. 66), der z. B. *nehňupa* mit *hňup*, *nepobuda* mit *pobuda* u. a. vergleicht und hervorhebt, dass man in Mähren *urvalec*, in Böhmen nur *neurvalec* brauche. *Neodbuda* m. Aufdringlicher; *nepaměta* m. Vergesslicher; *nepobuda* m. Vagabund; *neposeda* m. Unruhiger; *neposlucha* m. Ungehorsamer; *nepozora* m. Unaufmerksamer; *neruma* m. Grobian; *nesplata* m. schlechter Zahler; *nesrsta* m. Grobian; *nestyda* (*nestuda*) m. f. Unverschämter; *nesyta* Nimmersatt; *nešika* m. Ungeschickter; *neťapa* m. Dümmling; *netreta* m. f. Abgeschmackter; *neúklida* m. Unordentlicher; *nevěda* m. Unwissender; *nevtipa* m. Dümmling; *nezdoba* m. Taugenichts; *nezhlèda* f. hässliche Person; *nesprava* m. Unordentlicher; *ničema* m. Nichtswürdiger; *nimra* m. Herumwühler; *ňouma*, *ňuma* ungeschickter, dummer Mensch; *obejda* (bei Kott nur f., doch auch m.) Vagabund; *obliza* m. Lecker; *obrynda* m. Saufbold; *očmrda* (*ocarda* u. *kocmrda*) m. Scherwänzler; *ohnusa* m. Taugenichts; *ochlama* (*ochlema*) m. Schlingel, Grossmaul; *ochmela* m. Saufbold; *ochremsta* m. Tölpel; *openda* m. geschäftiger Müssiggänger; *osmrda* (*ošmrda*) Schummel, Klepper; *ospala* m. (a-Suffix, weil von *ospalý*) und *ospalda* m. Schlafhaube; *ošusta* m. Schuft; *otrapa* m. u. f. Lump; *ožera* Säufer; *ožralda* m. Säufer; *pajda* Hinker; *pakosta* m. Geizhals; *paťha* m. Latscher; *pažera* m. Fresser; *pipla* m. f. Pfuscher; *plkota* Schwätzer; *poberta* m. Mauser (aus *pober-to*, nach den a-Bildun-

Digitized by Google

gen); *pobuda* m., *poluda* m. Landstreicher; *poprda* m. u. f. Furzer; *potluka* f. Landstreicher; *řehota* m. f. Lacher; *repeta* m. f. Schwätzer; *rozřechta* (dial. *rozřachta*) m. f. Lacher; *roztaha* m. der sich überall breit macht; *rozzíva* m. u. f. Gaffer (Listy fil. IV, 306); *runda* m. u. f. mürrischer Mensch; *slinta* m. u. f. Geifermaul, Plauscher; *smíchota* m. u. f. Lacher; *svinďura* (*sviňura*) m. Schweinkerl; *šanta* (*šanda*) m., *šantrocha* Betrüger; *šelma*; *šepleta* m. Vorwitziger; *šída* m. Galgenstrick; *šilha* Schielender; *škaba* f. Geizhals; *škareda* m. f. hässlicher Mensch; *škemra* Schnorrer; *šklíba* Grinser; *škňůra* m. f. Winsler; *škula* Schieler (Spalte, vgl. štěrba); *šmajda* m. u. f. Krummfuss; *šmaťha* m. Latscher; *šmodrcha* Latscher u. Confusionsrath; *špinda* f., *špindíra* (*špinďúra*) m. f. Schmutzfink; *štěrba* m. f. der Zahnlückige (Ritze, Scharte, *štěrba* und *škula* könnten bei den metaphorischen erwähnt werden); *štěbeta* m. Schwätzer; *taraba* m. Ungeschickter; *tlampa* m. f. Schwatzmaul; *troubela* (*trubela*) Tölpel; *truksa* m. Tölpel; *trula* (*troula*, *trulant*) Dummkopf; *trulda* m. u. f. ebenso; *trumbela* (*trumbera*, *trumpera*), *trunda* s. o. S. 56; *tulapa*, *ťulpa* (aus dem Deutschen) Tölpel; *ťulula* m. Tölpel; *ťuťa* m. Tropf; *úřada* der immer mit den Gerichten zu thun hat (ČČMus. 1881, 534); *úškleba* m. f. Spötter; *vanďura* Zänker; *výslida* m. f. Ausspürer; *vytřasa* m. Prahler; *zámora* herabgekommener, siecher Mensch (ČČMus. 1882, 129); *závista* Neidhart; *žvachota* m., *žvachta* m., *žvásta*, *žvátora* m., *žvýka* Plauderer.

Weibliche Schimpfwörter, d. h. die nur dem weiblichen Geschlechte gegenüber gebraucht werden: *bachra* Dicke; *bžunda* ungesittetes Weibsbild; *cabera* Schmutzige; *campara* Schmutzige, liederliche Weibsperson (Matz. C. sl. 128); *cápa* Trampel; *čara*, *coura* schmutziges Weib; *cuda* schlechtes Weibsbild; *cumplita* nichtsnutziges Weib; *čuča* Liederliche; *čuda* dass.; *čupajda* Schlampe; *dřachta* (*dřachna*) Plaudertasche; *drnda* Vettel; *flundra* schlecht gekleidetes Weib; *frnda* (*fiflena*, *fintilka*) Putzdocke, Dirne; *hňápa* Trampel; *lajda* liederliches Weib; *landa* Lose (im östl. Böhmen); *majda* Dicke; *randa* (aus Rande, Matz. C. sl. 289) Unzüchtige; *rašma* Zerlumpte; *škrunda* Schrunde (Matz. C. sl. 326); *šlundra* (*šlondra*) Hure (ebend. 328); *šmudla* (aus Schmudel) unreines Frauenzimmer; *špandára* starkes, grosses Weib; *šumplita* Schumpel (Matz. C. sl. 339); *trajda* leichtfertiges Frauenzimmer;

Digitized by Google

žingura, vgl. *žingle* Schnürnadel, dünnes, schwaches Frauenzimmer.

Suffix -la ist allgemein beliebt bloss in Mähren, in Böhmen nur vereinzelt: *bacula* (*bacola*) m. Dicker; *běhula* 1. m. herumstreifender Knabe, 2. f. Herumschwärmerin; *broukala* m. Murrer; *bruntala* m. f. Unzufriedener; *bubla* m. Brummer, Schnarcher; *dledla* m. Schwätzer; *drbala* m. f. Wühler; *haťala* Kauderwälscher; *chamtola* Tölpel; *maťula* (aus Matěj) Dummkopf; *mrhola* m. Nichtsnutziger; *ožrala* Saufer (Cas. Mat. M. X, 40) (das Wort ist jedoch wohl von ožralý abgeleitet, daher vielleicht besser ožral-a); *paťala* (*patla*) m. Tölpel; *prdola* m. Schwätzer; *rýpala* m. Wühler (bei Olmütz); *srala* m. Unentschlossener; *sroula* m. wer mehr leisten will, als es seine Kräfte erlauben; *šantala* m. Tausendsassa, Betrüger; *šepla* m. Lispler, Zischler; *šibala* m. Gauner; *šmatla* der Krummfuss; *šňupala* m. Schnüffler; *šoukala* m. langsamer, zauderhafter Mensch; *třískala* Polterer; *trkola* Stösser, roher Mensch; *ťukela* m. Tölpel; *žižla* m. wer ohne Zähne kaut; *žochla* m. f. Plauderer; *žuhla* m. f. Schwätzer, -in; *žužla* m. f. wer schlecht etwas schneidet; *žvachla* m. Mauldrescher; *žvachola* m., *žvachtala*, *žvachula* und *žvástala*, *žvatla* dass.; *žvýkala* wer den Mund bewegt, wie wenn er essen würde; *žvýkula* m. Plauderer. Endlich *famtule* und *zindule*, Schimpfwörter gegen Frauenzimmer.

Suffix -nda, angeblich lateinischen Ursprungs, vgl. Kott I. 26 und 351 nach Jireček, ČČMus. 1863, 342; in Wirklichkeit ist das Suffix aus Wörtern wie *Janda*, *manda*, *Benda* etc. (-da-Suffix) fälschlich erschlossen worden: *blechanda* m. u. f. Flöhiger; *drbenda* Hure; *kafaranda*, *kafenda* Kaffeeschwester; *košilanda* wer im Hemd herumläuft; *kvanda* m. f. Plauderer; *pacanda* ein dickes Weib; *řvanda* schreiendes, weinendes Mädchen; *sranda* m. Scheisskerl, gegen Weiber meist *sranda-manda*; *strojenda* die Putzdocke; *štěkanda* zänkisches Weib; *taranda* Plaudertasche; *treperenda* dass.; *trlenda* siehe trdlena; *vdavanda* Heiratssüchtige; *vojanda* Soldatendirne; *žvanda* (*žvandula*) m. Plauderer; vgl. Wolter (S. 108 u. 109).

Suffix -ka (-ьka), auch einige Deminutiva: *berka* m. wer gern nimmt; *cacarka* Schlampe; *caska* m. vorwitziger Mensch, Schlampe; *celpačka* schlechte Köchin; *drndačka* vgl. *drnda*; *fabrička* junge Fabrikarbeiterin, Vettel; *fikulka* m. Geriebener; *fimfrlinka* junges,

Digitized by Google

unerfahrenes Mädchen; *fintilka* Putzdocke; *hlupka* dummes Weib; *hovorka* (auch *hovora*) f. Plauderhans; *jezinka* böses Weib (Matz. Listy fil. VIII, 35); *křapka* m. f. Plappermaul; *kubelka* m. Wirrkopf; *mititka* Ungeschickter; *mlnoka* m. Schwätzer; *mrhalka* Verschwenderin; *nevěstka* Dirne; *nevlídka* m. Unfreundlicher; *opselka* m. Unverschämter; *potloučka* m. Vagabund; *repetilka* Schwätzerin; *smrděnka* vgl. *sroula*; *šantročilka*, *šantročka* Betrügerin; *škaredka* garstige Dirne, Hexe; *špinavka* m. f. Schmutziger; *tlachačka* Plaudererin; *trucilka* m. u. f. Trotzkopf; *vdávalka* Heiratssüchtige; *vojanka* siehe *vojanda*; *všetečka* (*všetýčka*) m. Vorwitziger, Kecker; *zrzka* f. Rothkopf; *žvačka* Schwätzerin.

Von den beiden möglichen Bildungen *učitelová* und *učitelka* klingt letztere gröber (namentlich im südl. Böhmen); man sagt daher *paní učitelová*, nicht *paní učitelka*, aber die Lehrerin überhaupt *učitelka*, z. B. *industrialní učitelka*. Dasselbe bei *ředitelka* (*řiditelka*) und *ředitelová*, die Frau des Directors. In den niederen Ständen ist diese Regel weniger entwickelt, daher *truhlářka* die Frau des Tischlers, *pekařka*, neben *truhlářová*, *pekařová* u. a., aber auch sie werden wohl mit der Zeit peiorativ, zumal bei Eigennamen diese Regel schon um sich gegriffen hat. Die Frau des *Kozák*, *Marčan*, *Prokop* heisst *Kozačka*, *Marčanka*, *Prokopka* oder *Kozáková*, *Marčanová*, *Prokopová*, doch sind erstere peiorativ. Manchmal ist aus lautlichen Gründen -ka nicht anzuwenden, so bei *Mašek*, *Čužna*, da bedient man sich gern der Endung -ice: *Mašice*, *Čužnice*, s. u.

Suffix -na. *Běhna* Vettel; *bručna* f. Brummerin; *cuchna* Schlampe; *dětina* m. f. Kindischer; *dřachna* Plaudertasche; *drbna* Vettel; *drcna* Tratsche; *drchna* Plaudertasche; *fiflena* Putzdocke, Dirne; *fikuna* Durchtriebener; *flična* Rotzmädel; *fňukna* m. f. Raunzer; *frcna* (*prcna*) Furzerin; *fufna* slovak. näselndes Weib; *hacna* fem. zu *hacoun*, *hácal*, ČČMus. 1881, 531; *hyhna* die Männern zulächelt (hyhy macht), Dirne; *chlapina* m. u. f. augm. Ungeschlachter, jetzt verächtlich: Männchen; *klepna* Klatschschwester; *kocna* loses Maul; *křapna* Plaudertasche; *kuběna* (-na hier als Suffix gefasst) Dirne (Matz. C. sl. 224); *lochna* langes Weib; *modlena* Betschwester; *mazlena* verhätscheltes Mädchen; *mesna* Näscherin; *mrcna* liederliches Weib; *mrzutina* m. Griesgram; *prdolena* Schwätzerin; *rachna* Keiferin; *rechna* Zänkerin;

Digitized by Google

rypna Wühlerin; *štěkna* zänkisches Weib; *šmudlena* (šmudla) unreines Weib; *tlachna* Schwätzerin; *trdlena* 1. tanzsüchtiges, 2. einfältiges Weib; *ždamchna* schlechte Wäscherin (ČČMus. 1881, 534). Daran schliessen sich: *čuryna* Kaffeeschwester (östl. Böhmen), auch bepisstes Mädchen; *šmuryna* ein schmutziges Weib; *žvýkuryna* Schwätzerin; *láryně* Vettel (Matz. C. sl. 237); *babizna* verächtl. altes Weib; *troubizna* m. Dummkopf; *kalabizňa* (Čas. Mat. M. X, 55) Schwätzerin.

Suffix -ice. *Drmolice* kleines Weibsbild; *fišprdlice* bewegliche unansehnliche Person, aus *fišpan*, Fischbein und *prdlice* (wegen des p des zweiten Bestandtheiles, fiš-pan); *flamendřice* fem. zu *flamendr*; *forgačnice* Neugierige (Mähren); *poběhlice* Herumstreicherin; *šantročnice* Betrügerin; *šlundřice* vgl. *šlundra*; *trucovnice* trotziges Weibsbild. Bei Eigennamen peiorativ, wie -ka, zumal in der Pilsner und Příbramer Gegend (Listy fil. II, 230).

Suffix -č, -áč (-ač). *Barocháč* (*baroch* Wampe) Aufgeblasener; *bráč* der gern u. viel nimmt; *břicháč* Schmerbauch; *broukač* Murrer; *drštkáč* Dickbauch; *dřič* Büffler; *fikáč* (-ač) Stutzer; *hlaváč* Grossschädel; *hranáč* Vierschrötiger; *hrbáč* der Bucklige; *hrdláč* Schurke; *hubáč* Grossmaul; *huhnáč* Näseler; *chamač* Dieb; *chechač* Kicherer; *chlácholič* Beschwichtigungshofrath; *chleptač* (*chlemtač*) Saufer, Fresser; *koktač* Stotterer; *kostrbáč* ein Zottiger; *kudrnáč* Krauskopf; *loudač* der Saumselige, Zauderer; *mimrač* Raunzer; *mlsáč* Näscher; *mrhač* Schwelger; *noháč* Longipes (Matz. Listy fil. XI, 191); *nosáč* Grossnase; *okáč* Grossäugiger; *ožirač* Aussauger, auf fremde Kosten Lebender; *piplač* Tändler; *plecháč* Glatzkopf; *pochybovač* Zweifler; *potakač* Jaherr; *práč* Raufer; *prdač* Farzer; *prdeláč* Grossarsch; *pyskáč* Trollmaul; *řváč* Schreihals; *smrkáč* (-ač) Rotzbube; *škebrač* od. *škemrač* Fleher; *šmatlač* Latscher; *štourač* Stirler; *tlachač*, *tlampač* Plauderer; *třískač* Polterer; *trubač*, *trumač* Tölpel; *tulač* Vagabund; *utrhač* Verleumder; *vlasáč* Langhaariger; *vousáč* Langbart; *vydírač* Erpresser; *zubáč* Grosszahn; *žráč* Vielfrass; *žváč* Schwätzer; *žvachlač*, *žvatlač* Mauldrescher. Feminin. mit -ka: *mimračka*, *šmatlačka* etc.; -áč bezeichnet häufig: wer mit dem, was der Stamm anzeigt, in abnormer Grösse behaftet ist; eine gehässige Bedeutung fühlt man allgemein, daher einst Prof. Gebauer im Protokoll das Wort *pochybovač* (Zweitler) durch *pochybovatel* ersetzt wissen wollte (vgl. Athenaeum IV, 203).

Digitized by Google

Suffix -l. Der dem l vorhergehende Vocal wird oft durch Analogie beeinflusst; zumeist ist es *a* und *i*, da hier die Verba der V. und IV. Classe vorwiegend sind. *Básnil* ein schlechter Dichter; *bažil* Strebling; *blafal* Vielfrass, Plauderer; *breptal* Stotterer: *břidil* Pfuscher; *brkol* Tölpel; *broukal* Murrer; *brousil* Herumstreicher; *bryndal* Pantscher; *brucal* Murrkopf; *bumbal* Säufer: *camral*, *cancal* Plauderer; *drápal* wer sich überall hineinmischt; *fintil* Stutzer; *funkal* Raunzer; *founil* vgl. *fouňa*; *hácal* Plauderer ČČMus. 1881, 531; *hamčil* (*hamtil*) Fresser; *hejřil* Verschwender; *huhňal* Näseler; *chechtal* Kicherer; *chlemtal* (*chleptal*) Saufer. Fresser; *chvastal* Prahler; *kaňhal* Schmierer, Hudler; *kecal* Schwätzer; *kňoural* Raunzer; *koktal* Stotterer; *křápal* Plauderer; *kudbal* Tändler; *kutil* der allerlei treibt, Schäkerer; *kýval* Jaherr: *loudal* Zauderer; *motrchal* Wirrer; *mrhal* Prasser; *mudral* Klügler: *nemrhel* Ungeschickter, Schwächlicher; *nimral* Zögerer; *nosál* (*nosal*) Grossnase; *pathal* Latscher; *patlal* wer allerlei anfängt und nichts zu Ende bringt; *patolízal* Speichellecker; *plácal* Plauderer; *plahočil* Schwärmer, Vagabund; *prášil* Aufschneider; *prdivál* Furzer; *repetil* Plapperer; *rýpal* der Wühler; *šantal*, *šantročil* Betrüger; *šibal* Gauner; *škemral* Schnorrer, Raunzer; *šklebil* (*šklíbal*) Grinser; *šmejdil* Vagabund; *šmejkal* Rutschpeter; *šťoural* Wühler; *tlachal* Schwätzer; *třiskal* Polterer; *trmal* Herumstreicher; *váhal* Zauderer; *vrtal* Pumpmeier; *vyklouz* (st. *vyklouzl*), *Pater Vyklouz* der Extheologe; *žvanil*, *žvastal* (*žvástal*) Plauderer. Hier kann auch das mittelst des Suffixes -ýl gebildete *ženkýl* der Siemann, Weibernarr, erwähnt werden. Im slovak. Dialekte Mährens vertritt das Suffix -ál häufig das gewöhnliche -áč: *hlavál*, *hubál*. *nosál*, *huhňál* u. and. (vgl. Čas. Mat. M. X, S. 11). Im Slavischen werden die l-Suffixe so häufig zur Bildung der Schimpfwörter verwendet; während jedoch im Böhmischen die Form für das Masculinum mit Vorliebe genommen wird, haben wir in den anderen slav. Sprachen zumeist die Form für das Neutrum (namentlich -alo) und die für das Femininum (-ala), welche beide seltener im Böhm. in Schimpfwörtern vorkommen. Unter den l-Formen finden sich viele für Schwätzer und Stotterer (nam. im Böhm.).

Suffix -ák. *Brzák* peior. bald nach der Hochzeit geborenes Kind; *cucák* Milchmaul; *darebák* Taugenichts, vgl. *dareba*; *flanďák* Pfaff' (*flanda* Kutte), oder *plandák* (*planďák*) von *planda*; *furták*

Digitized by Google

Furiant; *handrlák* zerlumpter Mensch, Jude; *hlupák* Dummkopf; *humpolák* Ungeschlachter, Lump; *chechták* Kicherer; *chytrák* Schlaukopf; *kocandák* Vorlauter, Rechthaberischer; *kozák* Betrüger (im Kartenspiel); *lajdak* Herumstreicher; *landák* Klachel; *lišák* verschmitzter Heuchler, von *liška*, nicht von *lichý*, von letzterem *lichák*, vom Ochsen etc., zu dem ein zweiter in's Paar fehlt; *lufták* Sommerfrischler (Luft); *mlsák* Näscher; *mouňák* Schmutziger; *mrhák* Schwelger; *nezdvořák* Grobian; *nosák* Grossnase; *opičák* Nachäffer; *paďák* Tölpel; *paděrák*, siehe paděra; *pajzák* (paysan) Schimpfwort gegen die Bauern (ČČMus. 1863, 342); *piplák* Pippler; *pismák* der Schriftgelehrte, mit einem peiorativen Beigeschmack; *prdák* Farzer; *prdelák* Grossarsch; *prták* Pfuscher; *rašmák* Haderlump; *runďák* roher Mensch; *sadropák* Schimpfwort gegen die Bauern (ČČMus. 1863, 336); *skoták* Ausgelassener; *sprosťák* (*sprosták*) Dummkopf; *světák* Vagabund; *syčák* dass.; *šanták* Betrüger; *šmatlák* Latscher; *šňupák* Leckermaul; *špaták* Schlechter; *tulák* Vagabund; *ťupák* Tölpel; *ústavák* der Verfassungstreue, peior.; *vandrňák* Vagabund; *zabiják* Todtschläger; *žvachták*, *žvatlák* Schwätzer. Dazu Feminina: *prdelačka*, *světačka* etc. Als Beispiel zahlreicher Bildungen: *Videňák* der Wiener, daneben *Videňan*, ersteres peiorativ; ebenso neben *Pražák Pražan*, *Moravák Moravan*, *Rakušák Rakušan* etc., auch *Prušák* neben *Prus*. Aehnliche, mehr aber locale Schimpfwörter: *podlesák* (*podlešák*) peior. die Bewohner einer Waldgegend; *dolák* der in der Ebene wohnt; *Stachák* Bewohner der Gegend bei Reichenstein; *předměšťák* Vorstädter; darnach auch »Böhmak«.

Suffix -án (-an). *Baban* Mann einer alten Frau; *bečán* Plärrmaul; *cancán* (östl. Böhmen) Plauderer; *čahán* Hagerer; *fakan* (*fagan*) Fratz; *frcan* nennt der Bauer den Städter; *galán* (aus galant); *habán* Lümmel; *klazan* Klotz; *koktan* Stotterer; *mezulán* Tölpel, zu *mezek*?; *piján* Säufer; *rejhan* peior. der Bauer; *sahán* Langhans, Kerl; *šilhán* Schieler; *škluban*, *škuban* Vagabund; *šmiťhán* Latscher; *trhan* Haderlump, Raufbold; *zlobán* Jähzorniger; *zrzán* Rothkopf; *žvachan* peior. der Deutsche, slovak., von *žvach* Geschwätz (Kott V, 880). Vgl. *-áň* in: *dlháň* (*dlouháň*) Langer; *hlucháň* Tauben; *slepáň* Blinder, Verblendeter; *peršáň* Sommerfleckiger; *ryzáň* Rothbart; *sopláň* Rotzbube; *šklebán* Greiner; *škuláň* Schieler u. a. (Čas. Mat. M. X, S. 11).

Digitized by Google

Suffix -ář (-ař). *Brslenkář* peior. Bauer (*brslenky*, lederne Bauernhose); *copař* Anhänger des alten Zopfes; *děvkář* Mädchenjäger; *fatkář* Schmarotzer, Schmeichler; *filkář* Kartenspieler; *fintář* Betrüger; *fračičar* Spiessbürger (Mähren); *fraškář* Possenreisser; *hubař* Prahlhans, Schwätzer; *hudlař* Hudler; *kapsář* Taschendieb (Schubsack); *klevetář* Klatscher; *literkář* Buchstabenkrämer; *mamonář* Habsüchtiger; *mastičkář* Quacksalber, *olejkář*; *peckář* Obstpächter, meist peior.; *pletichář* Intriguant; *prdelkář* Schaftelhuber; *prospěchář* Utilitätsmensch; *puntičkar*, *slovičkář* Pedant; *smradář* (ař) Stänker; *šumař* schlechter Musiker; *taškář* Spitzbube (*taška* Tasche), мошенникъ; *tronikář* Geizhals; *troškář* kleiner Besitzer; *tulař* Vagabund; *žabař* Pfuscher; *žamputář* Mauldrescher, nach Jungmann aus Jean-foutre; Jean-potage, Hanswurst liegt näher. Eine eigene Art von peiorativen Wörtern bilden die mittelst -ář von Subst. auf -ůstka, *pobožnůstkář* der Andächtler; *zdvořilůstkář* höfischer Mensch etc., das Peiorative liegt schon in den Substantivis auf *-ůstka*.

Suffix -oň. *Blivoň* Schwätzer; *breptoň* Stotterer, Schwätzer; *dluhoň* Klachel; *drchoň* Klatschmaul; *hamoň* Tölpel, Filz; *hltoň* Vielfrass; *hlupoň* Dummkopf; *chechtoň*, *chichoň* Kicherer (ČČMus. 1882, 128); *chlamstoň* Säufer, Fresser; *chlamtoň* dass.; *chrstoň* Ungeschliffener: *koktoň* Stotterer; *kývoň* Jaherr; *mlsoň* Näscher; *prchloň* Jähzorniger; *říhoň* Rülpser; *slepoň* Blinder peior.; *škrtoň* Geizhals, *šmatloň* Latscher; *tupoň* Tölpel; *žvýkoň* Plauderer; vgl. Čas. Mat. M. X, S. 11.

Suffix -och. *Baboch* m. altes, abscheuliches Weib; *badoch* Dickwanst; *buřoch* Brummbär; *bzďoch* Farzer; *casnoch* Schlechtgekleideter, Unbeständiger; *cumploch* m. Schlampe; *divoch* Wilder, Roher; *fatrnoch* Windbeutel; *hniloch*, *lenoch* Faulenzer; *nemudroch* Unkluger; *paďoch*, *prďoch* Farzer; *shniloch* s. *hniloch*; *slaboch* Schwächling; *smraďoch*, *smrďoch*, *smrdoch* Stänker; *šantroch* Betrüger; *zloch* ein böser Mensch; *zrzoch* Rothkopf; *žravoch* Vielfrass. Vereinzelt steht *dětich* läppischer Mensch.

Suffix -ouch. *Capouch* Schmutziger; *kolouch* Bengel; *nemrcouch* Trulle; *padouch* der Schurke; *prďouch* Furzer; *repouch* Vierschrötiger, Grober; *smradouch* Stänker; *sopouch* Schmieriger, sonst »Zugloch«, wohl keine Metapher, sondern Einfluss des Suffixes; *věrouch* Bigotter. Aehnlich die ch-Suffixe im Russ., Poln. etc.

Digitized by Google

Suffix -oš. *Dlouhoš* Klachel; *hološ* Glatzkopf; *hrdoš* der Stolze; *hourtoš* Polterer; *plkoš* Plauderer; *trkoš* Stösser; *zduroš* unfreundlicher, trotziger Mensch.

Suffix -oun. *Běhoun* Vagabund; *belhoun* der Hinkende; *blafoun* Vielfrass, Plauderer; *blikoun* Schieler; *breptoun* Stotterer, Schwätzer; *bubloun* Brummer, Schnarcher; *caloun* (mähr.) Lümmel; *cancoun* (östl. B.) Plauderer; *čaboun* Ungeschlachter; *čahoun* Magerer; *čuhoun* Gaffer; *hacoun* Plauderer (ČČMus. 1881, 531); *hltoun* Vielfrass; *chechtoun* Kicherer; *chlastoun* Säufer; *chrapoun* Schnarcher, Bauernlümmel; *chrtoun* siehe *chrt*; *chvastoun* Prahler; *klacoun* grober Kerl; *klicoun* Lümmel; *kněžoun* Pfaff; *koktoun* Stotterer; *kortyzoun* Gaukler (courtisan, Matz. C. sl. 216); *kostrboun* Zottiger; *kostrhoun* Wildfang; *kostroun* Magerer od. Struppiger; *krchloun* Hüstler; *křikloun* Schreihals; *mlsoun* Näscher; *paťhoun* Latscher; *prdloun* Farzer; *rezoun* der Rothhaarige; *řvoun* Schreihals; *sahoun* Langhans; *sciploun* (dial. *chciploun*) Siecher; *sršoun* (vgl. sršán) Jähzorniger; *šlapoun* Vierschrötiger; *šilhoun* der Schielende; *šmaťhoun* Latscher; *šmatloun* ebenso; *šňuphoun* Schmutziger, Böswilliger; *tahoun* langsamer Mensch; *trkoun* Stösser; *trucoun* Trotzkopf; *vrzoun* (= *kdo se vrzá*) wer bei der Thür fortwährend aus- und eingeht (auch *vrzák*, *vrzal*, *vrzala*); *zrzoun* Rothkopf.

Suffix -ous. *Babous* alter, hässlicher Mensch, auch vom Weibe; *balbous* bärtiger, nachdenklicher Mensch; *divous* wilder Mensch; *filous* Geizhals (Matz. C. sl. 157); *hamous* Grossmaul; *hambous* Unverschämter; *morous* Murrkopf; *mrňous* Knirps; *vrtous* unbeständiger Mensch. Vgl. *mrkvůs* der Dümmling und *matlafůs* Unbeholfener (Čas. Mat. M. X, 54).

Suffix -ouš. *Boubelouš* Dickbackiger; *hrdouš* ein Stolzer; *starouš* der Alte, oft peiorativ; *vavrouš*, so ruft man peior. einen Knaben, dessen Namen man nicht kennt; *vrtouš* unbeständiger Mensch; *židouš* Saujud'. Dies Suffix bildet jedoch auch Kosewörter: *dobrouš* ein guter Mann; *dědouš* in manchen Gegenden: liebes Grossväterchen, in anderen peiorativ; wir wissen ja, dass die Deminutiva auch diese entgegengesetzten Functionen übernehmen.

Suffix -our. *Cancour* Herumstreicher; *dědour* peior. Alter; *kněžour* Pfaff; *mazour* verhätscheltes Kind; *Němčour* der Deutsche, peior.; *prďour* Furzer; *svinďour* Sauhirt, peior.; *špindír* (aus *špinďúr*) Schmutziger.

Digitized by Google

Suffix -oul. *Motoul* ein verschmitzter Mensch; *nemrcoul* Trulle: vgl. *mozoul.*

Suffix -out. *Blahout* Thor; *mrzout* Griesgram; *serout* Scheisskerl; *žrout* Vielfrass.

Fremde, entlehnte Suffixe bringen häufig eine peiorative Bedeutung mit sich. Suffix -ant. *Figurant* Strohmann, Gaffer; *furiant* Furiant; *harant* 1. Herumschwärmer, 2. unordentliches Weib; *havrlant* Gassenbube; *klukant* Herumstreicher; *mudrlant* Klügler (vgl. mudral); *nedochcíplant* (st. -scíplant) kränklicher, halbtodter Mensch, peior.; *nedomrlant* ebenso; *potouchlant* ein Verrückter; *slepant* der Blinde; *špekulant* Spekulant; *švingulant* durchtriebener Mensch, Schelm; *trulant* Dummkopf; *všivant* Lauskerl. Suffix -átor. *Fikátor* Pfiffikus; *vědátor* Wissenschaftskrämer, Wissenschaftler. Suffix -us. *Burkus* ungeschlachter Mensch; *lumpus* Lump; *nosárius* Grossnase, dann auch in der Bedeutung des chytrák, Schlaumeier. Auch *ventrus* gehört mit seiner Endung hieher. Aus der Art, wie das Suffix -as angewendet wird, müssen wir schliessen, dass dasselbe auch als fremdes Suffix gefühlt wird. Es kommt vor in: *lotras* Lotterbube; *mamlas* Lümmel; vgl. *maňas*: *sviňas* Schweinkerl; *ťulpas* Dummkopf.

Suffix -dlo (-lo). *Bečidlo* n. Plärrmaul; *břechadlo* Belferer; *čumidlo* n. Gaffer, Lauscher; *famfidlo* Windbeutel; *fifidlo* ebenso; *fintidlo* Stutzer; *fučidlo* Windbeutel; *nemehlo* (мьгнѫти) Plumpsack, Klotz; *nešidlo* Ungeschickter; *panidlo* wer den Herrn spielt; *potlukadlo* Herumstreicher (bei Kott masc. falsch); *povidlo* Schwadroneur (povídati?); *prtidlo* (im östl. Böhmen) Ungeschickter; *rundidlo* unruhiges, heirathslustiges Frauenzimmer; *sužovadlo* Plagegeist; *tintidlo* Sausewind, Narr; *třeštidlo* Brausekopf, Schuss; *zlobidlo* Aergerlicher. Vgl. Kott VI, S. 59.

Suffix -isko. *Babisko* abscheuliches Weib; *chlapčisko*, *chlapisko* Ungeschlachter; *kněžisko* Pfaffe; *prdelisko* Grossarsch; *trhanisko* siehe *trhan*. Vgl. Čas. Mat. Mor. X, 11, Kott I, 589.

Suffix -ě (-e). *Fakáně* Fratz, ungezogenes Kind; *fnuče* (*fňouče*) flenendes Kind; *frně* Rotzkind; *mindě* kleiner Mensch (häufig *mindátko*); *mouně* schmutziges Kind; *mrně* Knirps; *smrádě* Stänker; *sroule* Schimpfnamen auf Juden.

Suffix -ko (-ъko, -ьko). *Cundátko* n. Schlampe; *ficko* (slovak.) leichtsinniger Mensch.

Digitized by Google

Vereinzelt: *hebedo* (slovak.) n. Dummkopf und *ťululum* n. (indecl.) Tölpel.

b) Schimpfwörter, entstanden durch Composition.

Břichopas (*břichopásek*, *pasobřich*) Schmarotzer; *darmotlach* Schwätzer u. ä., s. Kott I, 208 und VI, 9—10; *hodokvas*, *hodokvašan* Schmauser; *hodoválek* wer Gastereien nachgeht; *holobrad*, *holobrádek* Gelbschnabel; *hrdlořez* Gurgelabschneider; *hrdopýšek* Stolzer; *hromotluk* Starker, Unbeholfener; *klivonůska* f. Verleumder; *kolozub* Schiefzahn; *lidodřič* Menschenschinder; *lidotrap* Menschenplacker; *marnotlach* Schwätzer; *mudiblak* Pfuscher (Matz. Listy fil. XI, 173); *pecival* Stubenhocker, Faulenzer; *slovotepec* Wortklauber; *světokaz* der alles verdirbt (vgl. *kazisvět*); *školomet* Pedant; *ticholovec* Wilddieb; *tichošlápek* Mucker (Čas. Mat. M. X, 160); *trojchlup* Kahlkopf; *tvrdohlavec* Dickschädel; *větroplach* Windbeutel; *všudybuď*, *všudybyl* Ueberall, Vagabund (a. a. O. 160); *zlosyn* Schurke.

Zusammenrückungen, besonders zahlreich diejenigen, bei denen der erste Bestandtheil ein Imperativ ist; Verzeichniss solcher bei Miklosich II, 372, ergänzt bei Vašek (Čas. Mat. M. IX, 69—70). *Bažihuba* Leckermaul; *buřisvět* Unruhiger; *češpivo* Bierbruder; *drbohlav* Zögerer; *držemota* Knauser; *držgrešle* (*držgrešlička*) dass.; *držhuba* Schweiger; *držmíšek* der Knicker; *duspivo* (*pivodus*) Biersaufer; *dusvíno* Weinsaufer; *hasačert* Teufelskerl; *hryzikůrka* Knauser; *hryzipáteř* Heiligenfresser; *chrastibotka* Stiefelschlepper; *kazisvět* Vernichter, Verräther; *kazivíno* Säufer; *klatisvět* Vagabund; *klepinos* Hängenase; *krutichvost* Zieraffe; *lítochleb* Knauser; *mastihuba* Leckermaul; *mastikulka* Schlüffel, Pfiffikus; *matlafous* Verwirrer; *mlatipysk* Plauderer; *melhuba* m. Plauderer; *močihuba* Saufaus; *mřihlad* Hungerleider; *mrštichlap* peior. Gärber und Tuchfabrikant; *mydlifous* Rasirer; *odřihost* Gastschinder; *otevřhuba* Maulaffe; *pařichlup* der bei der grössten Hitze warm angezogen bleibt; *pařilata* Haderlump; *pasobřich*, *pasořit* Parasite; *pletinoha* Schleppfuss; *poberto* Langfinger; *prdimucha* Schwächling; *pudivítr* Windbeutel; *roztahuba* Maulaffe?; *slidikvas* Schmarotzer; *složpytel* peior. der Zollbeamte; *stojnoha* Faulenzer; *strašpytel* Hasenfuss; *sužotrap* Plagegeist; *šaliplachta* Tollkopf; *škrabifous* Bartkratzer; *tlučhuba* Zungendrescher; *tře-*

Digitized by Google

štiburda, *treštihlav*, *třeštichlup*, *třeštikulka*, *třeštipidlo*, *třeštiprd*, *třeštiprdlo*, *třeštipuška* Schuss, ein sich überstürzender Mensch; *trubikyj* Maulaffe; *utřimiska* Schmeichler; *utřinos* Rotzbube; *vařbuchta* Windbeutel; *vrtipata* dass.; *vrtoduch* Unbeständiger; *vstrčhuba* Vorlauter; *vydřiduch* (*vydřigroš*) Wucherer; *zlombidlo* (*slombidlo*) Klachel. Nach Vašek hieher auch *sralbotka* und *sraligaťa*, Scheisskerl, aus dem Part. praet. act., da dasselbe, wie im Russ., auch als Imperativ fungiren kann, er vergleicht умылбородинъ (S. 75); dann auch *sralapuťka* und *sralkalhotka* Scheisskerl. Zur Erklärung aller dieser Formen vgl. Vašek (a. a. O. S. 72—79); nach Osthoff spielen hier die J-Stämme eine wichtige Rolle; vgl. auch Miklosich II, S. 368.

Andere Zusammenrückungen sind noch: *dejpozornanic* Ungeschickter (ČCMus. 1882, 128); *domaválek* Stubenhocker; *hadrlump* Haderlump; *hejhuha* m. Wilder; *hovnochlap* Scheisskerl; *klacprda* Geck; *kocmrda* f. mährisches Schimpfwort; *kolohnát* Lümmel; *kuliferda* Schlaukopf (Kalfakter? *kulich* Schlaukopf und *Ferda* Ferdinand?); *povsinoha* Landstreicher; *vacmuda* m. Unbeholfener. Bei *nifňaf* ungeschickter Mensch, scheint in den Vocalen deutscher Einfluss (Zickzack, Klingklang, Mischmasch), da der Böhme sonst denselben Vocal behält (*třesky-plesky*, *kláry-fáry*, *cupy-dupy*, *tintili-vantili*, *kliky-háky*, *hala-bala* u. a.), vgl. noch cimpr-campr. Verstärkende Elemente der Schimpfwörter sind *arci-* und *pra-*, wofür nach falscher Etymologie häufig *prach*: *arcitaškář* Erzschelm; *prakurva* Erzhure; vgl. auch *ten človek je prach a prachneřád*; *je prachšpatnej člověk*. Andere Verstärkung des peiorativen Elementes, z. B. *ty vejre* (*výre*) *s vejrem*, *ty troubo s troubou* u. ä.

c) Entlehnte Schimpfwörter, und zwar solche, bei denen das Suffix nicht in Betracht kommt: *abatyša* (Aebtissin) alte Tratsche, Čas. Mat. M. X, 55; *bean* Halbgelehrter; *fanfar* (*fanfaron*); *fijon* (vgl. sp. *figon* Stutzer) Windbeutel; *filut* (filou); *frajle* alte Jungfer; *francimor* verächtlich; *frejïr* Buhler; *fušer*, *fušar*; *harambaš* Lackel (aus *harambaša* nach ČCMus. 1883, 342); *herpiška* (st. *jeptiška* Nonne) Teufelsweib; *humplěř*, *humlíř* Stümper (Matz. C. sl. 177); *huncmut* Hundsfott; *koliš* Vagabund (Matz. C. sl. 190); *kanalie* collectiv auch von einzelnen Frauenzimmern; *kejklíř* Gaukler; *kep* Dummdreist (Matz. C. sl. 201); *kmín* (aus gamin) Betrüger, Lügner; *korhèl* (aus Chorherr) Säufer; *krobián* Grobian; *kujon*;

Digitized by Google

kunt (Kunde) geriebener Kerl, böser Mensch; *kürel* (Koller) Jähzorniger, Streitsüchtiger; *lap* Einfaltspinsel (Matz. C. sl. 237); *lotr* Taugenichts (aus Lotter); *lump*; *mejšl*, gen. a, Ungeschickter (*moušel?*); *mišike* (jüd.) Narr; *moušel* (*Moše* Moses) von Juden; *mufl* (Muffel) Wortkarger; *pakáž* (bagage), zumeist collectiv; *panchart* (parchant) Bankert (Matz. C. sl. 110), kleine Kinder überhaupt; *portukál* Lügner u. Betrüger; *rabulišta* m.; *šantrok* Betrüger (Matz. C. sl. 318); *šarlatan*; *šerha* Scherge; *šiksla*, gen. y (Kott *šiksle*) unreines, unzüchtiges Frauenzimmer (jüdisch-deutsch *Schickse* Mädchen, hebr. *schifcho* die Magd?, daraus Schicksel, Vettel, und dieses wird wohl mit dem böhm. *šiksla* identisch sein); *šmok* der allerlei treibt (vgl. serb. шмокљан Dummkopf, stupidus Karadž. S. 844 und Daničić Основе S. 140 Anm.); *tatrman* Gaukler, komisch Gekleideter (Matz. C. sl. 345); *vandrovník* Vagabund.

Unbekannt ist mir *pančava* f. Soldatenhure. Schliesslich sei hier noch *don špagát* erwähnt, mit dem ein Herr peiorativ angeredet wird; volksthümlich scheint es auch nicht zu sein.

d) Anders gebildete Schimpfwörter.

Durch Umschreibungen: *boží nešť* (das göttliche »mag sein« od. »meinetwegen«) ungeschickter, dummer Mensch; *panna z bezu* Hure; *tři liter pán* (= kep) Hundsfott. Peiorative Bedeutung können die Wörter auch durch bestimmte, namentlich kurze Aussprache der Vocale erhalten: *baba* und *děvka* im Gegensatze zu *bába* und *dívka*. Daher bleibt wohl in vielen Schimpfwörtern -ač, -ař u. a. kurz. Durch eine bestimmte Aussprache wird auch *duše* zum Schimpfworte (vgl. peior. *to je duše!*).

Hiermit hätten wir die Arten der Schimpfwörter, aber nicht diese selbst erschöpft. Die Zahl derselben ist, wie aus den früheren Andeutungen erschlossen werden kann, ungemein gross und vermehrt sich immer noch.

Zum Schlusse sei bemerkt, dass von den sechs Schimpfwörtern der Königinhofer Handschrift zwei auffallen; sie verrathen nämlich einen Autor, der sowohl unter dem Einflusse des modernen Böhmischen, als auch unter dem Einflusse des Deutschen stand. Das eine ist vrah (Aj ty vraže, běs v tě! Záb. V. 156), das in der Zeit, aus der die KH. Handschrift stammen soll, nur die Bedeutung des Feindes hatte und man kann doch nicht schimpflich seinem Feinde

Digitized by Google

»du mein Feind« entgegenrufen! Im modernen Böhmisch heisst jedoch das Wort Mörder und es klingt freilich ganz anders, wenn man gegnerische Soldaten »Mörder« nennt, dann wird das Wort zu einem Schimpfworte. Das andere, skvrno křesťan (Jar. 204), erinnert wiederum sehr an deutsches »Schandfleck« (skvrna = Fleck); Jireček übersetzt es mit »Schandmal der Christen«. Dem richtigen böhmischen Sprachgebrauche ist das Wort als Schimpfwort fremd.

W. Vondrák.

Ein Beitrag zur Kunde der macedonischen Dialecte.

Der Dialect von Veles-Prilep.

Die Frage über den Dialect der Slaven Macedoniens, über seine Eigenthümlichkeiten und Beziehungen tritt seit einiger Zeit mit jedem Tage stärker auf. Steht dieser Dialect, wie man gewöhnlich annimmt, in nächsten Beziehungen zur bulgarischen Sprache, als eine Abart derselben? oder ist er näher verwandt mit der serbischen Sprache, wenn auch mit einigen charakteristischen Eigenthümlichkeiten gegenüber dem Serbischen ausgestattet? oder ist er vielleicht gar als ein selbständiger südslavischer Dialect aufzufassen? Solche Fragen werden seit einiger Zeit in der russischen, serbischen und bulgarischen Literatur aufgeworfen und sehr verschiedenartig beantwortet. Schon der Umstand, dass sich die Antworten stark widersprechen, deutet darauf hin, dass man alle Eigenthümlichkeiten dieses Dialectes oder der Dialecte Macedoniens noch gar nicht kennt. Um so wünschenswerther dürfte jeder neue Beitrag erscheinen, der zu diesem Ziele führt.

Es wird nicht in ganz Macedonien ein Dialect gesprochen. Das nördliche Macedonien kann in Bezug auf den Volksdialect in zwei Hälften eingetheilt werden. Oestlich von Vardar, zwischen Bregalnica, Razlog und dem serbischen Grenzgebiete, zum Theil selbst nach Serbien und Bulgarien hinein, herrscht ein Dialect, den man vielleicht am besten als Ovčepolje-Kratovo-Dialect bezeichnen

Digitized by Google

könnte. Mit diesem wollen wir uns speciell ein anderes Mal befassen. Südwestlich von Vardar, mit Veles und Prilip als Centrum, bis in die Gegenden von Ochrid-Dibre, herrscht ein anderer, merklich von dem Ovčepolje-Kratovo'schen abweichender Dialect, welchen ich als den Dialect von Veles-Prilep bezeichnen möchte. Von diesem Dialect will ich im Nachfolgenden einige Proben in Prosa mittheilen. Weiter in dem Flussgebiete des Ochrider Sees u. Drin's wird der Dibridialect gesprochen, welcher mit jenem von Veles-Prilep allerdings sehr nahe verwandt ist, doch auch einige bedeutende Abweichungen zeigt.

Da die Proben, die ich hier mitzutheilen in der Lage bin, nicht aus Büchern, sondern aus unmittelbarer Beobachtung der lebenden Volkssprache geschöpft sind, so will ich zunächst meine Bezugsquelle charakterisiren.

Im Februar 1888 kam in seiner Angelegenheit nach Constantinopel ein junger Mann, Namens Panta Kondović (nach seiner Aussprache Kondović), ein Schüler der VII. Classe des bulgarischen Gymnasiums zu Thessaloniki, gebürtig aus Prilep. Als ich aus seiner Sprache entnommen hatte, dass er macedonisch spricht, trotzdem er ein bulgarisches Gymnasium besucht hatte, fiel mir der Wunsch V. Jagić's (gelegentlich im Archiv ausgesprochen) ein und ich entschloss mich die Gelegenheit zu benutzen, um einige Prosastücke nach unmittelbarer Beobachtung niederzuschreiben. Der Versuch gelang so vollständig, dass ich ausser einigen Sprüchwörtern noch 11 Volkserzählungen in dem Dialect von Veles-Prilep aufzuzeichnen vermochte, und ausserdem noch einige Kleinigkeiten, die für die Kunde des Dialectes von Wichtigkeit sind.

Panta Kondović ist aus Prilep gebürtig, aus der Stadt selbst, als Sohn eines dortigen Handwerkers. Der gesunde junge Mann durfte 18 bis 20 Jahre alt sein. Er besuchte bereits die VII. Gymnasialclasse, als er die Anstalt aus irgend einem Grunde verliess. In einer serbischen Schule war er nie, da in Prilep, seitdem Macedonien unter das bulgarische Exarchat kam, die dortige serbische Volksschule eingegangen ist. So ist Panta Kondović nur in bulgarischen Schulen auferzogen, kennt die serbische Literatursprache gar nicht. Wenn daher in seiner Sprache irgend etwas mit unterlaufen ist, was nicht den echten Volksdialect von Prilep wiedergibt, so kann das nur auf Rechnung des bulgarischen und nicht des ser-

Digitized by Google

bischen Einflusses gesetzt werden. Um so grössere Beweiskraft für die Eigenthümlichkeit des Dialectes gewinnt alles das, was in seiner Sprache und Aussprache an das Serbische erinnert und mit diesem übereinstimmt.

Nachdem ich diesen Jüngling geneigt gemacht hatte, mir in seinem reinen heimathlichen Dialect einige Volkserzählungen aufzuschreiben, verfuhr ich dabei folgendermassen. Ich liess ihn das, was er mir geschrieben mitgebracht, jedesmal vorlesen, wobei ich mit in das Manuscript hineinblickte. Ich konnte mich dabei überzeugen, dass bei seiner Anwendung der üblichen bulgarischen Schul- oder Literaturorthographie wenigstens die Hälfte von dem echten Charakter der Volksaussprache verwischt wird und dass man, ohne das Geschriebene an der mündlichen Aussprache zu controlliren, nicht im Stande wäre, unter seiner quasi-gelehrten Literaturform das echte Volksthümliche herauszufinden. Darum entschloss ich mich, nach seinem Dictat behutsam alles selbst von neuem niederzuschreiben, mag auch diese Aufgabe Mühe und Zeit gekostet haben. Also Kondović dictirte mir und ich schrieb, wobei ich auf jeden Laut, auf jede Eigenthümlichkeit der Aussprache achtete. Wenn in dieser Weise eine Erzählung fertig war, wurde der von mir niedergeschriebene Text von neuem vorgelesen und wo sich die Nothwendigkeit herausstellte, berichtigt. Diesen Text las ich später einigen anderen gebildeten Macedoniern vor und alle, denen ich so etwas vorlas, bestätigten mir, dass in meinem Vortrag alles treu wiedergegeben sei, wobei sie natürlich ihre Freude nicht unterdrücken konnten, als sie ihren Heimathsdialect so präcis niedergeschrieben sahen.

Indem ich mich bei dieser Arbeit unserer serbischen Orthographie bediente, die sich wunderbar für solche Aufgaben eignet, setzte ich natürlich *j* nur dort, wo es gehört wird. Der Dialect von Prilep, nach der Aussprache Kondović's, vielleicht auch unter dem Einfluss seiner bulgarischen Schulbildung, verträgt viel häufiger den Hiatus, als das im Serbischen sein könnte, oder vielleicht wird im Prilep-Dialecte der Hiatus durch ein viel leiser und schwächer ausgesprochenes *j* beseitigt, welches bei der scharfen Betonung und der dort üblichen schnellen Aussprache und Verkettung der Wörter gar nicht herausgehört wird. Das silbenbildende *r* sprach Kondović ganz so aus, wie es wir Serben thun, sowohl in der Gruppe *cr* wie

Digitized by Google

auch sonst. Bei dem Consonanten *l* bemerkte ich in der Aussprache Kondović's etwas gutturales. Die Consonanten љ und њ sind ihm nicht geläufig, was vielleicht von der Schule herrührt, denn so weit ich weiss, sprechen die Macedonier sonst diese Laute ganz so wie die Serben. Bei der Aussprache von ђ und ћ bemerkte ich keine Abweichung von dem serbischen Charakter dieser Consonanten, trotzdem ich darauf meine besondere Aufmerksamkeit concentrirte. Den dumpfen Vocal ъ vernahm ich nur in zwei oder drei Fremdwörtern und in einem oder zwei Originalwörtern, aber nicht an den altslovenischen Stellen, sondern wie eine Verkürzung (во дѐстъна дни — дѐстъна алтани). Einige Inconsequenzen im Texte hab' ich ausdrücklich so gelassen, weil ich es bald so, bald anders gehört zu haben glaube.

Für diejenigen, welche diese meine in der beschriebenen Weise mit aller Sorgfalt aufgeschriebenen Prosatexte mit anderen Proben desselben Dialectes von Veles-Prilep vergleichen wollen, will ich hier noch einige bibliographische Notizen beifügen, so weit sie mir bekannt sind:

Die ersten Texte dieses Dialectes hat Verković in dem Buche »Народне песме македонски бугара. Београд 1860« geliefert. In diesem Buche findet man Proben des Veles-Prileper Dialectes auf S. 305—356, Nr. 283—322. Hier kommt auch ein Lied aus Kluševo bei Prilep (auf S. 163) vor. Die späteren literar. Leistungen des Verfassers mit seiner unglücklichen »Slavischen Veda« haben auch auf diese Publication, die im ganzen gut und brauchbar ist, den Schatten des Verdachtes geworfen, was sehr zu bedauern ist.

Einige Lieder aus Veles mit Anmerkungen über den Dialect von Veles hat Herr P. Bojadžijov in »Периодическо Списание« in Brajla 1874, IX—X, S. 85—98 mitgetheilt. Die Fortsetzung dieser Arbeit erschien später in dem »Периодическо Списание« von Sofia III, S. 180—189. Die Aufzeichnung des H. P. Bojadžijov ist minder genau als jene Verković's; wie auch sonst, so bemerkt man bei ihm das Bestreben, dem Text einen möglichst an das übliche Bulgarische erinnernden Typus zu verleihen.

Endlich wird man einiges Material für diesen Dialect auch in den Publicationen M. V. Veselinović's, des Herausgebers von »Српство« — das Blatt erscheint seit 1887 in Belgrad — finden. Der kritische Leser dieser Zeilen wird stutzig werden, wenn ich

Digitized by Google

ihm ein Blatt citire, in welchem ein M. S. Milojević seine Phantasien zum Abdruck bringt. Und doch kann ich sagen, dass die Aufzeichnungen Veselinović's selbst ganz zuverlässig sind. Beachtenswerth ist es auch, dass er zu einigen Liedern sogar Melodien in Noten gibt.

Das ist alles, was ich in der Literatur für diesen Dialect vorfand. Nun sollen meine Proben folgen.

I.

Три брата.[1]

Си имало тро́јица браћа.

Тие станале еднаш да о'ат на пат. Ама на едно место истемнило. Тамо кај шо истемнило, останале да преноћуат, ама тогај заватило да студи много. За то'а заванале да барат чаре да најдат оган да се стоплат.

Тие виделе оти во ормано-т гори оган. За то'а едниo брат постарио рекол: јас ќе о'ам онаму кај шо гори огно-н, да зе'ам малце за да запалиме и ние. Тогај станал и ошол постарио брат, па и оста'или овие двапца-ва.

Ко'а пошол чоеко кај шо горел огно, видел оти нат огно се грел еден стар чоек.

---

[1]) Wir lassen unter der Zeile zur ersten Erzählung parallel eine bulgarische und eine serbische Uebersetzung folgen:

Тройца братя.

Имало тройца братя. Тие станале еднажь да ходятъ на пѫть. Ала на едно мѣсто се стемнило. Тамъ кадѣто се стемнило, останале да пренощуватъ, ала тогазъ захванало много да студи, за това захванале да берѫтъ дърва да кладѫтъ огънь, та да се стоплятъ.

Тие видѣле, че въ арманътъ гори огънь. За това единътъ братъ, по-стария рекалъ: »азъ ще отидѫ тамъ, кадѣто гори огъньтъ да зема малко, за да запалимъ и ние. Тогазъ станалъ и отишалъ, по-стария братъ, а тѣзи-двоицата оставилъ.

Когато (като) дошалъ човѣкътъ, кѫ-

Три брата.

Била три брата. Једаред се дигну да иду на пут, али их на једном месту сустигне мрак. Тамо где их ухвати тама, остану да преноће, али поче да студи. За то науме да накупе грања и да нађу огња па да се греју.

Виде они где у шуми гори огањ. За то рече најстарији брат: идем ја онамо, где гори онај огањ, да узмем мало, да запалимо и ми. Тада устаде и оде најстарији брат, и остави ову двојицу.

Кад дође човек, где горијаше огањ, виде где се над огњем грeје један стар човек.

Digitized by Google

Старио чоек му вели на овај чоеко што дојде: као је време-то, брате?

Чоеко одго'орил: дедо, време-то је облачно.

Старио дедо му велит то'а: чункш.

И чоеко станал на магаре.

Средино брат, ко'а видел оти старио-т брат му не дошол, рекол на помалио си брат: јас ћ' о'ам, брате, да видам шо станал брат ни.

Средино брат станал, одел, одел, и дошол до огно, и гле'а чоек нат огно се навалил, и едно магаре паси трева.

Средниo-т брат праша чоеко-т шо бил наведен над огно: а бре дедо, не дојде овде еден чоек?

Дедо-во одго'орил: не дојде. И го прашал него, демек средниo-в брат: као је време-то, бре брате?

Тој одго'орил: вре́ме-то, дедо, је облачно.

дѣто горѣлъ огъньтъ, видѣлъ че надъ него се грѣе единъ старъ човѣкъ.

Старият човѣкъ казва на този човѣкъ що дойде: »какво е врѣмето, брате?«

Човѣкътъ отговорилъ: »дѣдо, врѣмето е облачно«.

Старият дѣдо му казва тогазъ: »чушъ!«

И човѣкътъ станалъ на магаре.

Срѣдния братъ, като видѣлъ, че стария му братъ не дохожда, рѣкалъ на по-малкия си братъ: азъ ще отидя, брате, да видя що е станало съ братъ ни.

Срѣдния братъ станалъ, одилъ, одилъ, и дошалъ до огъньтъ и гледа човѣкъ надъ огъньтъ се навалилъ и едно магаре пасе трева.

Срѣдния братъ пита човѣкътъ що билъ наведенъ надъ огъньтъ: »а бре, дѣдо, не дохождá ли тука единъ човѣкъ?«

Дѣдо отговорилъ: »не е дохождалъ«. и попиталъ и него т. е. срѣдния братъ: »какво е врѣмето, бре брате?«

Той отговорилъ: »врѣмето, дѣдо, е облачно«. Старият човѣкъ му казва:

Стар му човек рече: какво је време, брате?

Човек му рече: дедо, време је облачно.

Тада му стари дедо рече: ћуш!

И човек поста магаре.

Средњи брат, кад виде да му старији брат не долази, рече млађем брату: идем ја брате да видим, шта се стало с нашим братом.

Подиже се (устаде) средњи брат. Ишао је, ишао и дошао до огња и гледа: нагао се човек над огњем, и једно магаре пасе траву.

Средњи брат запита човека што се био нагао над огњем: а бре дедо, не долажаше л' амо какав (један) човек?

Дедо му одговори: не долажаше. И запита га, тог средњег брата: какво је време, брате?

Овај му одговори: време је, дедо, облачно.

Тада му рече старац: ћуш, бре!

И средњи брат поста (створи се) магаре и поче да пасе траву.

Digitized by Google

Старио чоек тогај му вели: чуни, бре!

И средниo-в брат станал магаре и ватил да пасит трева.

Так најмалио брат си вели в умо: господи, шо станаа овие дваица мои браћа? И тој најмалио-в рекол: ај, и јаз да о'ам онаму кај огно-н, да видим шо станаа ови дваица мои браћа?

Ко'а дошол до огно-н, видел еден стар човек шо се наведил со гла'а-та нат огно-т, и го прашал: дедо, не виде ли дваица луђе да дојдоа овде?

Старио-в чоек, дедо-во, му вели: синко, као је време-то?

Најмалио-в одго'орил: дедо, то'а је господо'а работа.

Тогај дедо-во го благосо'ил и му рекол: синко, госпо' ће ти даj многo имајне: куħи, нивја, лозја, имајне, овци, кози, крави, свинии, и ти ће имаш многу чес во градо-т кај шо ће живеиш, тамо тебе ће те викаат на конак, и без тебе нишчо не ће се пра'и. Ће ти дај господ уба'а не'еста, деца, и земи си оние две-не магарина, пак појди во корија-на и нато'ари и со дрва.

чушъ, бре! И срѣдния братъ652 станалъ магаре и захваналъ да пасе трева.

Така най-малкия братъ си дума (мисли) въ ума: »Господи, що станахѫ тие мои двоица братя?« И той, най-малкия, рѣкалъ: »хайде, и азъ да отидѫ тамо, кѫдѣ огъньтъ, да видѭ що станахѫ тие мои двойца (двама) братя?«

Когато дошалъ до огъньтъ, видѣлъ единъ старъ човѣкъ що се навелъ съ главата надъ огъньтъ и го питалъ: »дѣдо не видѣ ли двоица човѣци да додохѫ тука?«

Старня човѣкъ, дѣдото, му казва: »синко, какво е времето?«

Най-малкия отговорилъ: »дѣдо, това е господова работа«.

Тогава дѣдото го благословилъ и му рѣкалъ: »синко, Господъ ще ти даде много имане: кѫщи, нивя, лозя, имане, овце, кози, крави, свинье и ти ще имашъ много честь въ града, кѫдѣто ще живѣешъ, тамо ще те викатъ въ полицията (канакътъ) и безъ тебе нищо не ще

Тада рече најмлађи брат: господе, шта се стало (шта то би) с ова моја два брата? И тај најмлађи рече: дај да идем и ја онамо к огњу, да видим, шта се стало с двоје моје браће?

Кад дође до огња, виде једног старог човека где се нагао главом над огањ, па га запита: дедо, не виде л' ти два човека да долажаху амо.

Стари му човек, дедо, вели: синко, како је време?

Најмањи му одговори: дедо, то је господова работа.

Тада га дедо благослови и рече му: синко, господ ће ти дати много имање: куће, њиве, лозе, имање, овце, козе, краве, свиње, и имаћеш многу част у граду, где будеш живео; тамо ће те призивати и у конак, и без тебе се ништа не ће радити. Даће ти господ убаву невесту, децу, и узми она два магарца, пак пођи у гору и натовари их дрвима.

Најмлађи брат потера магарад пред собом, и не знајући да су му то браћа;

Digitized by Google

Најмалио-в брат и потерал магарина-на прет себе, без да знаит оти тие се браћа му, и пошол во курија-та, и то'арил со дрва, и си пошол дома.

Ко'а дошол дома, то'а и расто'арил, и му дал зӧп.

После се оженил, и му дал господ деца многу уба'и, и чес сесдека му пра'иле, и му стануале на нозе. Три години овај чорбација-ва се'а, и праћа магарина-та на дрва. Ко'а си изминале три-те години, на трећа-та година тој је рекол на жена си: а мори жено, ја дај ми оние селски алишча и да о'ам со магарина-та јас на дрва.

Жена-та му вели: а бре мажу, страмота е ти да о'еш на дрва се'а.

Не, јас ће о'ам; ајде дај ми ти алишча-та да се облечем.

Жена-та му дала алишча-та.

Тој се облекол, и ћинисал со магарина-та на дрва.

Ко'а дошол во курија-та, на место-то кај шо пред три години беше и то'арил, тој и испушча да пасат.

се прави. Ще ти даде Господъ хубава невѣста, дѣтца, и земи си оние двѣ магарета, па иди въ гората (корията) и натовари ги съ дърва«.

Най-малкия братъ покаралъ магаретата предъ себе си, безъ да знае, че тие сѫ му братята (неговитѣ братя) и дошалъ въ корията, натоварилъ ги съ дърва и си отишалъ дома.

Когато дошалъ дома, той ги разтоварилъ и имъ далъ зобъ.

Послѣ се оженилъ, и Господъ му далъ дѣтца много хубави и му правиле всѣкѫдѣ честь и му стаяле (ставале) на крака. Три години този чорбаджия живѣ и праща магаретата на дърво. Кога се изминале тритѣ години, на третята година той рѣкалъ на жена си: »жено мори, я дай ми оние селски алища (завивки) за да идѫ съ магаретата на дърва«.

Жената му казва: а бре мѫжу, срамота е ти да одишъ на дърва сега.

Не, азъ ще идѫ; дай ми алищата да се облечѫ.

и пођe у гору те их натовари дрвима и пођe дома.

Кад дођe дома, он их растовари и даде им зоб.

После се оженио, и господ му даде много лепе (убаве) деце, која су му свугде част правила и пред њим устајала. Тако проживе чорбација овај три године пратећи магарад по дрва. Кад су минуле три године, рече он својој жени: а море жено дај ми оне сеоске аљине да идем с магарцима у дрва.

Жена му вели: а бре мужу, срамота ти је да идеш сада у дрва.

Не, хоћу да идем; ајде дај ми те аљине да се обучем.

Да му жена аљине.

Он се обуче и крете с магарцима по дрва.

Кад дође у гору, на место где их је пре три године товарио, он их пусти да пасу.

Оно старије магаре видело пепео, где су пре горела дрва. Тропи у пепео и

Digitized by Google

Постаро-то магаре видело пепел кај шо гореле понапред дрва.

То'а си испърпълкало као магаре во пепел, и станало чоек.

Ко'а видел то'а стопано-в шо станало, рекол: ау, као стана чоек!

Тогај тај му вели: а бре, брате, јаз сум ти брат ти, шо пред три години еј ко'а бевие троица браћа на пат, јас шо отидоф најнапред да зе'ам оган. Ето, рече, и то'а нее магаре, ама је брат ни. Туко ајд' да зе'име да го испърпълкаме во пепел-ва, и тој ће стани чоек.

Ајде, рекол другио-в.

Го зеде, го испърпълкале во пепел-та, и тој станал чоек.

И така троица-та браћа станали си после дома радосни и весели.

Жената му дала алищата.

Той се облѣкалъ и тръгналъ съ магаретата на дърва.

Кога дошалъ въ корията на мѣстото, кѫдѣто преди три години бѣше ги товарилъ, той ги пуща да пасѫтъ.

По-старото магаре видѣло пепелъ, кѫдѣто товариле по-напрѣдъ дърва.

Това се изва́ляло като магаре въ пепелъ, и станало човѣкъ.

Кога видѣлъ стопанина що станало, рѣкалъ: »ау, какъ стана човѣкъ!«

Тогава той му казва: а бре, брате, азъ съмъ ти братъ ти, що прѣди три години ее! кога бѣхме троица братя на пѫть, азъ що отидохъ най-напрѣдъ да земѫ огънь. Ето, рѣче, и това не е магаре, но е братъ ни. Токо хайде да идемъ да го изваляме въ пепельта, и тай ще стане човѣкъ.

— Хайде, рѣкалъ другия.

Зеле го, изва́ляле го въ пепельта, и той Станалъ човѣкъ.

И така троицата братя си отишли послѣ дома радостни и весели.

Uebersetzt von Stud. phil. Manol Ivanov aus Sofia.

стаде се онако магарећи ваљати, и постаде човек.

Кад то виде господар, он рече: ао, а како ти постаде човек!

Тада му онај вели: а бре, брате, ја сам ти брат. Пред три године, кад бесмо тројица браће на путу, ја сам онај што отидох најпрви да узмем огња. Ето, рече, и то није магаре, него нам је брат. Ајде сад, ту да га поваљимо у пепео, па ће и он постати човек.

Ајде, рече други.

Узеше га, проваљаше га по пепелу, и постаде и он човек.

И тако та три брата дођоше после дома радосни и весели.

Uebersetzt von Stud. phil. Maximović (aus Syrmien).

Digitized by Google

II.

»Кој шо ќе ми да'ит еден грош, нему ќе му да'ит Господ десет; кој шо ќе ми да'ит десет, нему ќе му да'ит Господ сто«.

Си имало еден чоек многу сиромаф.

Овај чоеко-в имал една жена и неколку деца.

Сиромајо-в бил дрвар, а па жена-та му била многу умна и разумна, прга'а колку шо не требат.

Овај сиромајо-в о'ел на дрва.

Појди во орман, то'ари магарина-та две, ќинисај, па назат во чаршија-та, да и прода'ат дрва-та.

Ко'а прифтасал велик ден, ево жена-та му велит на мажо-т си: мажу, ај, рече, ти ќ' о'иш на пазар да продаиш дрва, па после продај го и ово предено-во шо сум го збирала со нокти-те, и купи им на деца-ва за велик ден н' ено-то фефче, на друго-то чевлина [1]), а на треќе-то шамиче, па со пари-те шо ќе ти останат, да купиш малко пастрма, барем колко да се омрсиме.

Овај чоеко-в станал, ќинисал да о'ит на пазар, деца-та трчаат да го испратат татка си до порта, оти татко им ќ' о'ит на пазар, ќе им купит на едно-то фефче, на друго-то чевлина, а на треќе-то шамиче.

Ко'а пошол овај сиромајо-в на пазар, ко'а собрал си-те пари од предено-то, от дрва-та, биле петна'есет гроше'и.

Ко'а пошол овај сиромајо-в ка еден кондураџија [2]), овај сиромајо-в му велит: а бре, брате, дај ми едно рало чевлина за едно дете од осум години.

Овај кондураџија-ва му дал. Ко'а го прашат колку пари сакат, и ко'а му рекуат кондураџија-та оти сакат петна'есет гроше'и, овај сиромајо-в се стресол, се здрвил, си есапит со умо-т: ај, шоана [3]), јас ако зе'ам чевлина на едно-то, ами на друзи-те шо ќе им зе'ам; ами пај и пастрма!

Мисле̂иќи то'а, овај сиромајо-в си рекол: ај да по'ам пешин [4]) кај базрѓано-т, да видам белки фефче и шамиче ќе зе'ам.

Ко'а појдуа кај базрѓано-т, ко'а прашат за фефче и шамиче

---

[1]) ципеле. [2]) обуќар.

[3]) турска псовка. [4]) најпре.

Digitized by Google

колку пари сакат, и ко'а гле'ат па пари, не му останауат за чевлина, а па камо за пастрма, ћинисал чоеко-т да си о'ит па назат в село празен.

Ап! Ти стретуа на пат један питач шо просил за Бога и велал: кој шо ће ми да'ит мене један грош, нему ће му Господ десет; кој шо ће ми да'ит десет, нему ће му да'ит Господ сто.

Овај сиромајо-в ко'а чул то'а, на еднаш му и да'а в рака петна'есет гроше'и, и си се дума: ај на в истина, овај просјако-в велит: оти кој шо ће ми да'ит један грош, нему ће му да'ит Господ десет; кој шо ће му да'ит десет, нему Господ ће му да'ит сто гроше'и. Ем, па јас му дадоф петна'есет гроше'и, па ће ми даит Господ мене сто и педесет.

Одејћум така по пат, си дошол дома.

Ко'а дошол дома, ете ти и деца-та, дотрчале оти си чинат сиромашџи-те оти татко им појде на пазар да им купит кому фефче, кому шамиче, кому чевлина.

Ама ко'а гле'ат, нишчо.

Жена-та му велит: а бре мажу, шо напра'и со предено-то, го продаде, не го продаде, кај го запусти?

Овај је велит: е, мори жено, предено-то го продадоф и дрва-та за петна'есет гроше'и; ама ко'а појдоф кај кондураџија-та, ми сакат за кондурчина петна'есет гроше'и, ами на друзи-те не останауат нишчо, а камо за пастрма? Така стана, и коа појдоф кај базрђано-т. За то'а си ћинисаф да се враћам дома. Ама на пат стретоф један питач шо сакаше за Бога за душа така: кој шо ће ми да'ит еден грош, нему ће му да'ит Господ десет; кој шо ће ми да'ит десет, нему ће му да'ит Господ сто — јаз си рекоф в умо-т: ај, шоана, јас со овие петна'есет гроше'и нишчо работа не можам да видам, ама ај ће му да'ам овије на овај питачо-в шо сакат за Бога, за душа, па мене Господ ће ми да'ит сто и педесет гроше'и.

Жена-та му велит: еј ђиди мажу, да те ослепам, и тие пари имавне, и тие и даде, Господ да ти да'ит сто и педесет; ај се'а стани да го бараш [1]) Господ да ти да'ит пари, оти шо ће пра'име ние вака, ни за деца-та за велик ден нешчо, ни па пастрма да се омрсиме!!

Овај сиромајо-в станал ће о'ит, ће го барат Господ каде јет.

---

[1]) тражиш.

Digitized by Google

Ко'а дошол до една река, оп, стреħа један кадија што имал многу пари, и го прашат кадија-ва: кај ħе о'иш, бре синко?

Овај велит: ħ' о'ам ħе го барам Господ.

Кадија-ва му велит: аман, бре синко, и така ħ' о'иш кај Господ, прашај гу и за мене шо ħе ти речит, да ли ħе имат и за мене рај; ако ти речит Господ, оти ħе имат и за мене рај, ħе ти да'ам многу бакшиш, ама да ти да'ит Господ една книга.

Овај чоеко-в рекол: арно!

Сиромајо-в о'ел, о'ел, и дошол во ена корија со дрва кај шо имало један арамија шо никого не го оста'ал жив шо ħе поминал из неја.

Овај чоеко-в сиромајо-в си о'ел низ корија-ва по пато-т задуман; туко, оп, овај арамија-ва му викат: дур, бре, дур, бре!

Овај сиромајо-в не го слушал, па си о'ит.

Туко овај арамија-ва велит: дур бре, дур бре, доксан докуз олди, сен сън јуз [1]).

Овај сиромајо-в застана пред арамија-ва.

Арамија-ва го прашат: оти не стоуаш?

Овај сиромајо-в му велит: аман, ага, да ти се много години, не те чуф.

Овај арамија-ва па му велит: еј, кај ħ' о'иш, бре?

Овај сиромајо-в рекол: ħ' о'ам ħе го барам Господ каде јет.

Арамија-ва му велит: арно, многу арно, ама да гу прашаш и за мене и да му речиш оти на то'а место има еден тàков и тàков арамија, шо да пра'ит, ели ħе можит да влезит во рајо-т. Шо ħе ти речит, ко'а ħе се враħаш вамо, ħе ми кажиш. Ако ти речит, ħе имат рај за мене, да ти да'ит една книга, и јас ħе ти да'ам многу голем бакшиш.

Овај сиромајо-в си ħинисал да си о'ит, да гу барат Господ. О'ел, о'ел, и дошол, да речиме као во Стамбол.

Ко'а дошол во Стамбол, овај сиромајо-в имал овде један пријател.

Овај сиромајо-в прашат луђе-то: а бре браħа, каде је Господ?

Овие му велат: пој в црква, ħе го на'еш Господ.

Овај сиромајо-в пошол в црква, и ко'а прашат, му велат за Ристоса: овај је Господ.

---

[1]) Турски: стој бре, стој бре; деведесет и девет стана'а, ти си стотијо.

Digitized by Google

Овај сиромајо-в си рекол: еј ђиди, овај завалија-ва бил посиромаф от мене, еве гу и тој гол, туку ај да по'ам кај мојо-т пријател, ће ми изверуат да му зе'ам едно кафтанче и едно кошулче да го облечам, па јас ће работам и ће му платим пари-те.

Овај сиромајо-в си излегол от црква, и појдуат, и го наођат овај својо-т пријател и му зборуат: а бре брате, ће ти се молам да ми дајеш некоја пара на зајем, оти ми требаат, па јас ко'а ће сработам, ће ти и платам.

Овај пријател му велит: многo уба'о, колку пари сакаш?

Овај сиромајо-в му велит: дај ми колку ће ми да'иш, да му купам за Госпот едно кошулче и едно кафтанче да гу облечам, оти и тој бил посиромаф од мене, па јас ће работам, ће ти и платам.

Овај пријателo-в му да'ат пари, и овај сиромајо-в појдуат и купуат кошулче и кафтанче. И појдуат, го облекуат, и му велит: ај бре синче, носи овије алишча, оти беше гол, па јас ће работам, ће платам пари-ве шо и зедоф за алишча-ва.

Овај сиромајо-в ћинисал да си излегуат, туко, оп, врати-те се затворуат.

Овај сиромајо-в немат от кај д' излезит, и чуат једен глас шо му велал: а бре брате, да не заборави нешчо?

Туко на овај сиромајо-в му текнуат за кадија-ва, и велит: на то'а место ко'а идев за овде, стретоф еден кадија шо ми рече: кај ћ' о'иш, бре синко! Јас му рекоф: ћ' о'ам кај Госпот. Кадија-ва ми рече: и така ћ' о'иш кај Госпот, прашај го и за мене да ли ће имат рај; ако имат, ће ти да'ам многу бакшиш, ама да ми донесиш од Господ една книга да знаам на в истина оти ти си пошол кај Господ.

Ко'а је рекол сиромајо-в овије зборо'и, оп, ето ти му пајат една книга златна напишана и једен глас шо му велит: синко, земи ја книга-ва и речи му оти рај за негу имат, ама ако од сено'а не бидуат кадија, и от тије пари шо и имат збрани да да'ит на некој сиромаф као тебе.

Овај сиромајо-в пâ ватил да си о'ит.

Ама пâ врати-те не се отворуат, и чуат пâ глас шо му зборуат: да не заборави нешчо?

На овај сиромајо-в му текнуа за арамија-ва, и велит: аа, ми тѐкна; ко'а идеф за овде кај вас, стретоф ушче еден арамија, многу лош, и ко'а ме праша кај ћ' о'ам, јас му рекоф оти о'ам кај Господ.

Digitized by Google

Овај арамија-ва ми рече: делми о'иш кај Господ, прашај го и за мене да ли ће имат рај, ама ако имат, ће ти да'ам голем бакшиш, ама да ми донесиш една книга, оти не ће ме лажиш.

Оп. После селанецо-в чуат еден глас као подземни шо му зборуат: а бре, брате, земи ја книга-ва и кажи му на арамија-та оти ако се оста'ит от арамилъко-т, ће имат рај.

Овај сиромајо-в ћинисуат, и оп, порти-те дури то'ај с' отвориле.

О'ел, о'ел, и дошол до ормано-т кај шо бил арамија-ва, и, оп, ете ти гу арамија-ва, дошол и му велит: е бре брате, шо абер ми носиш от кај Господ?

Овај сиромајо-в му велит: аберо-т ево је овај. Да се иста'иш од овај занаат шо га имаш се'а, да си о'иш дома, да си бидиш ра'ат, ће имат рај за тебе; инако немат. За то на ти книга-ва Господо'а.

Овај арамија-ва ко'а је видел книга-ва Господо'а, ја бакнал [1], и изва'ил силао-т от себе, и му го дал на сиромајо-в, и му дал један ћемер со алтани и му рекол: ај се'а ој си ти кај тебе дома, а јас ће си о'ам кај мене дома.

И тàка овај сиромајо-в с' обружал со пушка-та на рамо, со сио-т силаф, и си го супра'ил [2] ћемеро-т, и си ћинисал.

О'ел, о'ел и дошол до река-ва кај шо го најде понапрет кадија-ва.

Ко'а го видел кадија-ва, му велит: еј шо напра'ил, бре синко, го најде Господ, шо ти рече, за мене имат рај?

Овај му велит: Кади-ефенди, Господ ми рече, за тебе рај ће имат, ама ако се оста'иш од овај занаат шо го имаш се'а; да да'иш на сиромаси као мене неколку пари, и да си о'иш дома; то'ај ће имат рај за тебе.

Кадија-ва велит: се-то то'а ће си бидит, ама ти ми донесе книга од Господ?

Овај селанецо-в му да'ат книга-та.

И ко'а кадија-ва зел книга-ва, му велит на сеизи-те шо држале еден сиф којн то'арен со едно рало дисаги полни со алтани: качете го се'а овај чоеко-в селанецо-в и ај нека си о'ит дома, алал нека му јет.

Селанецо-в се качил на којно-т со полни дисаги со алтани, со силаот обружан од гла'а до петици.

---

[1] пољубио. [2] сакрио.

Digitized by Google

Ко'а дојдуа дома, жена-та му не го познауат.

Овај је велит: а мори жено, ела вам', мори, поможи ми да и симниме дисаги-ве от којно-в, оти знаеш, јас као ти велеф: Господ ће ти да'нт за петна'есете сто и педесет, и ево в истина ни даде.

И така селанецо-в от многу сиромаф, ама шо веруал во Господ, као шо требат, станал многу богат.

III.

Поп и попадија.

Си имало еден поп и една попадија.

Попо много је лубил попадија-та, та па од многу љубов ја затворил во своја-та си куќа за да не излегуат да о'ит по комшии-те, да не му ја полубат луђе-то.

Ама попо имал једен комшија шо сакал да му ја полуби попадија-та.

За то'а комшија-та гу извардил попо-т ко'а је заклучил попадија-та. Тој комшија-та дупнал дзидо-т шо го делил от попо-т.

Тогај тој комшија-та пратил једна баба да по'и да види попадија-та шо пра'и и да ја по'ика дома му.

Баба-та пошла каи попадија-та, и је велит: шо пра'иш, уба'а попадија?

Попадија-та тогај је велит: бабо, от кај си дошла тука?

Баба-та рекла: ћерко, дојдо да те видам шо пра'иш овде сама затворена. Ајде, ела, кај нас да се поразго'ориме, оти сама се сакълдисуаш.

Попадија-та ошла со баба-та низ зид кеј комшија-та. Попадија-та ко'а се качила горе во куќа-та, дошол тогај и домаќино на куќа-та, и ја фанал само за рака.

Баба-та рекла тогај: а мори ћерко, ти сама да си затворена тамо кај попо-т, оти не си го земаш овај чоек за маш, да те носи кај шо сакаш.

Тогај попадија-та рекла: јаз го зе'ам за маш, ама ако донесит овде прет мене да наполнит једна тепсија со флорини.

Домаќино-т на куќа-та, бидеиќи ерђен, и је сака попадија-та, за то'а ошол, нашол пари, флорини, и донесол и наполнил једна тепсија со сток.

Тогај попадија-та му рекла: да ми напраиш једен фъстан, као

Digitized by Google

мојо-т шо ми ми напра'и попо-т ко'а се венчавне, црвен, и једен прстен да ми купиш као мојо-т.

Чоеко-т ошол, купил фъстан и прстен, и ја викнал попадија-та да се венчаат.

Попадија-та и чоеко-в се зго'ориле као утре вечер да биди евадба-та и да го по'икаат попо-т от попадија-ва да и венча.

Вечер-та попадија-ва дошла кај комшија-ва, се облекла, со фъстано-т нов и со прстено-т, и ћи биди не'еста, ће се венчаат со комшија-та.

Попо-т незин дошол да и венчат.

Ама ко'а видел оти ова е него'а-та попадија, за то'а рекол: да по'ам до дома, да си зе'ам книга-та за венчајне, оти јаз сум зел книга-та за закопуајне. А пак на ум си рекол: ај, ова је попадија-та моја, шо ал' ће се пра'и?!

Попо, тики си излегол од врата, попадија-та на једнаш се соблекла, и низ зид пошла дома за да му отвори на попо-т.

Попо-т дошол на порта, клукнал, и попадија-та пошла и му отворила.

Попо-т је вели: море попадије, шо така ти се сћинал фъстано-т?

Не, попе, рече та, не је сћинат ниде фъстано-т.

Ами камо, рече, дај го фъстано-т да го видам не'естински и прстено-т!

Попадаја-та му донесла и фъстано и прстено.

Попо-т рекол: нема нишчо.

И станал д' о'и кеј комшија-ва за да го венчаат.

Па попадија-ва на низ зид пошла ке комшија-та дома му, и пак се облекла дури дошол попо-т и го чекала за да и венчат со комшија-та.

Попо-т ко'а дошол, зел и венчал.

После јале, пиле, се веселиле, ама попо-т го опијаниле толку шо не знаjел кај је.

После, около осум саато-т ноће домаћино-т го зема попо-т со другари-те свои и гу изнесуат од грат на двор, и тамо му избрикуа брада-та, му соблекуа попоски-те алишча, и му облекуа селски.

Утро-то попо ко'а отрезнел, ко'а бара брада, нема; ко'а бара алишча попоски, нема. За то'а рекол: брго да си о'им дома за срамота.

Digitized by Google

Ко'а дошол дома, чука на порта. Попадија-та дошла и праша: кој си ти бре?

Пустио-т поп вели: а мори, јаз сум, попадија, твојо-т поп.

Попадија-ва: пуста ти попадија, велит, ај от тука, бре магаре, шо си ми дошол тука от сабајле.

Пустио-т поп пâ вели: мој ми је дома; аман, мори попадија, страмота јет, отвори ми, не пра'и вака.

Попадија-ва рекла: ај, витосај се от тука, бре никаквику.

Попо-т: мој мени ми је дома.

Сиромајо-в поп шо ќе чини? Страмота голема! Станал, ошол и с' уда'ил.

Ето ми ти уба'а попадија, жена прокопсана, шо ти напра'ила!

IV.

Пословици.

1. Аир од масла не видоф, па од изварка-та.
2. Брза-та лисица стреде стапица.
3. Брза-та кучка слепи кучиња раѓа.
4. Голем ама несолен.
5. Едни во клинец, други во плоча-та.
6. Зет мѐт, син пелен.
7. Како очи болеле, така срце плакало.
8. Ко'а јадиш, кр, кр, кр; ко'а плаќаш, тр, тр, тр!
9. Ко'а броји, си-те стоји; ко'а лачи, си-те плачи!
10. Кој ти рече дери-мече; кој ти каже дери-кожа!
11. Колко старej, толко магарej!
12. Капка по капка, ѓол [1]) станува.
13. Ни се водиш, ни се тераш.
14. Од горе мазно, оздо лазно.
15. Пес од грозје не щојсува.
16. Фрли рипче, да наеш крапче.

Constantinopel. *Stojan Novaković.*

[1]) језеро.

Phonetische Bemerkungen,

veranlasst durch

Miklosich's Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen.

(Schluss.) [1]

Ich komme nun zu den Fällen, wo der Verfasser des Etymolog. Wörterbuchs unrichtig in die slavische Ursprache den Zustand der altslovenischen Lautentwickelung hineinträgt. Hierher gehören, wie schon gesagt, Wörter mit *št*, wie *nošti*, *dušter-*; auch das aus *šč* (weiter aus *sč*) entstandene altslovenische *št* in Wörtern, wie *štirŭ*, ist nicht urslavisch, sondern *šč* : *ščirъ* (vergl. goth. *skeirs* »klar«), wie die westslavische und die russische Sprache es bezeugen; *šč* ist nämlich im Altslovenischen ebenso zu шт geworden, wie das urslavische *žǵ* (aus *zǵ*) zu жд (cf. Leskien in Archiv I. 58). Miklosich setzt auch hier die altslovenische Form *dŭždĭ* zugleich als urslavische an, obschon es keinem Zweifel unterliegt, dass hier *žǵ* die Vorstufe bildete. Im Anlaut wird von Mikl. nach dem altslovenischen Vorgang *a* statt *ja* (oder *ịa*) in die Ursprache versetzt, in solchen Wörtern, wie: *agnъ* statt *jagn-* (altslov. агньць und игньць, агнѧ und игнѧ, bulg. *agne* und *jagne*, in allen übrigen Slavinen mit *j* im Anlaute), *abolko* statt *jabъlъko* oder *jabъlъko* (altslov. аблъко und ıблъко, bulg. *ablъka* und *jablъka*, in allen übrigen Slavinen mit *j* im Anlaute), *azŭ* statt *jazъ* (altslov. азъ, bulg. *az* u. *jaz*, in allen übrigen slav. Sprachen *jaz* und *ja*). Ich halte in allen diesen Wörtern *j* oder *ị* vor *a* für urslavisch und den Abfall des *j* oder *ị* stelle ich mir so vor, wie im Altslov. агодичиѥ neben игодичиѥ, wo auch Mikl. die letztere Form für urslavisch ansetzt [2]). Die Vergleichung der slavischen Sprachen beweist, denk' ich, dass zur Zeit des Zerfalls der urslavischen Sprache reines *a* im Anlaut, ab-

---

[1]) Vergl. Archiv XI. S. 561—575.

[2]) Man kann auch anderer Ansicht sein und in агнъ, аблъко, азъ, агодичиѥ, аице, авѣ uralte Zeugnisse des reinen a-Anlauts erblicken. Das Heranziehen der übrigen slav. Sprachen würde nur dann beweisend sein, wenn diese eben so alte Denkmäler hätten, wie das Altslovenische. *V. J.*

Digitized by Google

gesehen von dialectischem *a* statt *o* in der Lautgruppe *al* (aus *ol* + *cons.*), z. B. altslov. алъкати, nur auf die Conjunction *a* und ihre Ableitungen beschränkt war, wozu ich noch einen pronominalen Stamm *a* (bei Miklosich übersehen), welcher z. B. im serb. *amo* (hieher) vertreten ist, hinzufügen würde [1]).

Die Wörter mit dem anlautenden *ja* besitzen das *j* entweder aus dem lituslavischen und indoeurop. *j* und *i̯*, oder aber hatten sie in urslavischer Zeit eine Form zunächst ohne *j* oder *i̯* übernommen. In der Zahl der Beispiele zweiter Gruppe nimmt eine besondere Stellung das urslavische *ja* in *jazъ* ein, welches ich bereits einmal (in Отчетъ о 26-омъ присужд. наградъ графа Уварова) aus **ezzъ*, *jezzъ*, *jēzzъ* abgeleitet habe (**ez* stellte ich dort mit lett. *es*, preuss. *as*, lit. *asz* zusammen + *zъ*, welches sich in *bezъ*, vergl. lit. *be*, in **orzъ*, daraus *rozъ-razъ*, wiederfindet und an das griechische *γε*, *γε* in dor. *ἐγώνγα*, böot. *ἱώνγα* erinnert; aus **ezzъ*, dann **jezzъ* leitete ich dort *jēzъ* ab, aus *jēzъ* wurde dann *jazъ*; wie ich dort und auch jetzt vermuthe, beruht die Dehnung des Vocals auf dem Ausfall des einen *z*), während die übrigen Beispiele mit *ja* (aus *i̯*, *j*) auf einem noch älteren urslavischen *a* (aus dem lituslav. $\bar{a}^o$ = indoeurop. $\bar{a}^a$ und litusl. $\bar{o}$ = indoeurop. $\bar{a}^o$) beruhen. Ich halte nun das Hinzutreten des anlautenden *j* in Beispielen wie *jagoda*, *javě*, *jagnę*, *jazvno*, *jasen-* (Esche), *jabъlъko* oder *jabъlъko* für urslavisch. Dass die Conjunction *a* (= litauisch *o*) ohne *j* aus jener Zeit herübergekommen ist, das ist ebensowenig auffallend, wie das reine anlautende *e* (nicht *je*) in dem pronominalen *e*, welches im russischen это, эво, bulg.-serb. *eto*, *evo*, kaschub. *hevo*, čech. *hevka* u. s. w. fortlebt. Da es keinem Zweifel unterliegt, dass im Urslavischen zu einer bestimmten Zeit jedes anlautende *e* mit *j* oder *i̯* versehen wurde [2]), so muss nach meinem Dafürhalten ein besonderer Grund vorliegen, warum bei der Conjunction *a* und dem Pronominalstamme *e* ein

---

[1]) Das Adverbium *ámo* wird wohl richtig im Academischen Wörterbuch als aus *ȍvamo-ȍamo* zusammengezogen gedeutet. *V. J.*

[2]) Auch diese Annahme beruht auf einer Vergleichung der heutigen slavischen Sprachen, deren keine so weit reichende schriftliche Denkmäler besitzt wie das Altslovenische, in welcher solche Beispiele wie възьмлѭ nicht ganz zu Gunsten der vom verehrten Verfasser aufgestellten Regel zu sprechen scheinen. *V. J.*

Digitized by Google

solcher Zusatz unterblieben ist. Ich möchte diesen in der Aspiration suchen, welche ich für's Indoeuropäische als einen besonderen Laut annehme. Ich verweise zur Stütze dieser Hypothese auf altind. *mahyam* (in den Veden manchmal *mahya*) und lat. *mihei-mihi*. Gegen die Identificirung des *h* mit altind. *bh* im gegebenen Falle sprechen die Lautgesetze sowohl der altindischen wie der lateinischen Sprache (vergl. *tubhya-tubhyam* = *tibei-tibi*). Die Aspiration ist im Altindischen hier, in der Stellung vor einem nichtsilbigen Laut, zu *h* geworden, während sie in der Stellung vor einem silbenbildenden Laut (Vocal) im Altindischen schwand; im Lateinischen hat sich dagegen die Aspiration in beiden Fällen als *h* erhalten und nur in der Stellung zwischen zwei silbenbildenden Vocalen schwand sie (vergl. im Griechischen den Schwund des intervocalischen *s* und *i̯*). Indoeurop. Aspiration im Anlaut vor einem Vocal nehme ich in jenen Pronominalstämmen an, die dem lateinischen *ho-* (*hunc*), *hoi-* (*hic*) entsprechen, womit ich das altindische *a-* (z. B. in *asya*) und *ay* in *ayam* (wo *am* ein solches Affix ist, wie in *id-am*, *iy-am*, im letzteren *iy* aus *ī*, *tv-am* u. s. w.) identificire; lat. *hŏdie* kann identisch sein mit *adya*. Aus einem solchen altindischen Pronominalstamme *ha*^{e}/*ha*^{o} leite ich auch das slavische *e* in *eto*, *evo* ab, wo *e* aus dem indoeurop. *ha*^{e} und *o* in kroat. *oto*, russ. вотъ, aus dem indoeurop. *ha*^{o} hervorgegangen ist. Im altindischen *ēta-ēša* ist das *ē* aus dem indoeurop. *ha*^{e}*i* oder *ha*^{o}*i* (auf *a*^{e}*i* weist das oskische *eiso-* = altind. *ēša-* hin) hervorgegangen. Mit diesem Pronominalstamme bringe ich in Zusammenhang das *a* der Conjunction und des serbischen *amo* [1]) (gebildet wie *tamo*, *kamo*). Eine indoeurop. Aspiration zwischen zwei Vocalen setze ich für das Suffix des Instrum. plur. der Nomina und Pronomina auf *a*^{o} an und glaube, dass seine Form einst *a*^{o}*-his* lautete; das indoeurop. *h* dieses Suffixes verhält sich zu *bh* des Suffixes *bhis* im Instrum. der übrigen Nomina und Pronomina gerade so, wie das *h* im Dativ-Suffix des Pronomens der 1. Person sing. zu *bh* desselben Casus bei dem Pronomen der 2. Pers. sing. und bei dem Pronomen reciprocum. Augenblicklich setzt man das Suffix des Instrum. plur. der Stämme auf *a*^{o} gewöhnlich als *-a*^{o}*is* an, allein dagegen lässt sich einwenden:

---

[1]) Der verehrte Verfasser hat den Unterschied in der Quantität zwischen *tàmo*, *kàmo* und *ámo* ausser Acht gelassen. *V. J.*

Digitized by Google

1) dass der indoeurop. Diphthong *āi* in der Stellung vor einem Consonanten überhaupt unbekannt ist, da in einem solchen Falle schon die indoeurop. Ursprache das *i* aufgibt (vergl. indoeurop. **rā^es* aus **rā^eis*, daher indisch *rās*, latein. *rēs*, vergl. auch hier das indoeuropäische *ā* aus *āi* im Inlaute, KZ. XXVII. 420 ff.); 2) dass auch das lateinische *eis*-*īs* in *equīs* gegen das indoeurop. -*ā^ois* spricht, da man aus *ā^oi* im Lateinischen ein *ō* bekommen würde (vergl. *ō* im Dativus *equō*); 3) endlich, dass auch die slavische Form des Instrum. рабы aus *ā^ois* nicht erklärt werden kann. Nehmen wir dagegen als die indoeurop. Form des betreffenden Instrumentalis plur. -*a^o-his* an, so gewinnen wir daraus für die einzelnen Sprachen folgende Modificationen: in der griechischen und gesammtitalischen Sprache wurde -*ohis* zu -*oïs*, daher weiter griech. -*οις*, ital. -*ois* (latein. *eis* mit dem bekannten Uebergang des *oi* in *ei* in der auslautenden Silbe); in der indoiranischen Sprache ging *āis* aus *āïs* und weiter aus *āhis* hervor, wo *ā* aus dem indoeurop. *a^o* nach der Regel Brugmann's; in der lituslavischen Sprache existirte zur Zeit ihres Zerfalls entweder -*a^ohis* oder schon -*a^oïs*, welches übrigens auch in der Periode des Einzellebens der baltischen und slavischen Sprachen entstehen konnte, daraus ging nun im Baltischen -*ais* und im Urslavischen *oï*(*s*), weiter *ū* und daraus *y* hervor (*y* vielleicht aus *uï*, wo *u* aus *o* in Folge der Assimilation an das nachfolgende *i*).

Auf der anderen Seite setzt Mikl. für die urslavische Sprache ein anlautendes *ja* auch dort an, wo es gar nicht hingehört und nicht zugegeben werden kann. So z. B. Wörter, die unter *jad*-1 altsloven. ꙗмь u. s. w. angeführt werden, beruhen auf *ě*. Dafür spricht die Uebereinstimmung aller slav. Sprachen mit Ausnahme des Altslovenischen und Bulgarischen (sloven. *jém*, serb. *ijem*, russ. ѣмъ, böhm. *jím*, lausitz. *jěm*). Ein solches *ě* setze ich voraus auch bei *jad*-2: altslov. ꙗдѫ, ꙗздити, nur für das Wort ꙗхати gebe ich schon im Urslav. *ja* neben *ě* zu. Auch hier unterstützen die Annahme des *ě* solche Thatsachen, wie sloven. *jězditi*, serb. *jezditi*, russ. ѣду, ѣзда, ѣздить, čech. *jedu*, *jeti*, *jezditi*, *jízda*, oblsserb. *jědu*, *jěć*, *jězdźić*, nlsserb. *jědu*, *jěś*, *jězdźiś*. Was das Verbum ꙗхати anbelangt, so weisen hier auf urslavisches *ja* solche Formen hin, wie slov. serb. *jachati*, slk. *jachať* gegenüber dem böhm. *jechati*, oblsserb. *jěchać*, russ. ѣхать, welche uns anzunehmen veranlassen, dass auch **ěchati* im Urslavischen bekannt war, wahrscheinlich gebildet nach

Digitized by Google

der Analogie von *ëti*, *ëzditi*. Das altsloven. прѣмвъше ist wahrscheinlich so aufzufassen, wie das и in идѫ, прѣидѫ, denn das böhm.-slovakische *jeti*, ls. *jéć-jěś* weisen auf *ë* hin. Es sei ausdrücklich bemerkt, dass bei *jad*-2 auch Miklosich neben *ja* auch *jê* annimmt, wobei es allerdings richtiger wäre, statt von *jê* von *ê* auszugehen.

Da das urslavische **ëti*, **ëdą*, **ëzda* auf einem lituslavischen *ē* beruht, so könnte man versucht sein, von einem urslavischen Anlaut *jē* oder *į̯ē* hier gänzlich abzusehen, wenn man nicht auch im Litauischen *joti*, *jodyti* und im Altind. *yā* hätte, an deren Zusammengehörigkeit auch ich festhalte. Der Unterschied im Vocal beruht wohl auf uraltem Wechsel zwischen $\bar{a}^o$ und $\bar{a}^e$: in baltischen Sprachen hat sich der erste, im Urslavischen hauptsächlich der zweite Vocal erhalten, nur im Verbum *jachati* zeigt sich durchgehends der lituslav. Vocal $\bar{a}^o$ (= indoeurop. $\bar{a}^a$). Dieses Verhältniss zwischen dem Slavischen und Litauischen erinnert an solche Entsprechung, wie slav. **rëpa*, **mëlъ*, **vëko* und litauisch *ropė*, *molis* (Lehm), *vokas*. Urslavische Formen **ëti*, **ëmъ* u. s. w. bringen uns zur Vermuthung, dass das anlautende *jē* oder *į̯ē*, bevor noch das Gesetz von dem Uebergang des *ē* nach weichen Lauten in *ā* aufkam, sein *j* aufgegeben hatte, d. h. *ē* zu *ë* geworden war. Im urslavischen **jazъ*, dessen *ja* ich aus *jē* erkläre, gehört die Entstehung des *ē* in *jēzъ* aus *jezzъ* einer Zeit an, in welcher *j* (*į̯*) in **ēti*, **emъ*, daher **ëti*-**ëmъ* nicht mehr vorhanden war. Was aber das urslavische *jasli*, Krippe, anbelangt, so muss angenommen werden, falls das Wort wirklich mit *ëtь* in Zusammenhang steht, dass es schon in der urslavischen Zeit mit einem anderen Vocal als *ē* aufgetreten war. Die Beziehung des litauischen *jėras* (dialect. *ėras*), lett. *jērs* zum slavischen *jarę* (Lamm), *jarina* (Wolle) ist mir nicht klar; jedenfalls soll das slavische *ja* hier nicht vom lituslav. *jē* abgeleitet werden; sind die slavischen Worte mit den lateinischen *aries* verwandt, so muss *j* in denselben so aufgefasst werden, wie z. B. in *jagnę* und dann wäre das lit. *jēras* ein altes Lehnwort aus dem Slavischen.

Unter *jad*-1 (altsl. имь u. s. w.) wird von Miklosich auch das altslov. ядъ (Gift) angeführt, wobei er aus dem Serbischen nicht nur *ijed* (*jed*, *jid*) Gift, Zorn, Galle, sondern auch *jad* (Kummer), *jadovati* (sich grämen), *jadikovati* (wehklagen), ebenso aus dem

Digitized by Google

bulgarischen *jad* in beiden Bedeutungen (Zorn und Kummer) beibringt. Angesichts der Thatsache, dass im Serbischen *ijed* (*jed*, *jid*) und *jad* in Laut und Bedeutung auseinandergehalten werden, neige ich mich zu der Ansicht, dass hier zwei verschiedene Worte vorliegen, die im Bulgarischen zusammengefallen sind. Das serb.-bulgarische *jad*, Kummer, unbekannt in den übrigen slav. Sprachen, lasse ich hier ganz bei Seite, auf keinen Fall würde ich es von имь ableiten wollen. Was aber dasjenige slav. Wort anbelangt, welches im Altslov. als идъ, Gift, und in den übrigen slav. Sprachen in der entsprechenden Form mit der Bedeutung »Gift, Zorn« (serb. auch »Galle«) vorkommt, so empfiehlt sich eine Zusammenstellung derselben mit имь etc. weder in phonetischer, noch in semasiologischer Hinsicht. Viel wahrscheinlicher kommt mir nach der Bedeutung die Zusammenstellung dieses Wortes mit ahd. *eiz* (Eiterbeule, Geschwulst), *eitar* (Gift) vor und ich glaube, dass auch die lautliche Seite dieser Zusammenstellung nicht widerstrebt. (Die Zusammenstellung kennt auch Miklosich.) Wie mag das Wort im Urslavischen zur Zeit der Trennung gelautet haben? Serb. *ijed* (*jed*, *jid*), böhm. *jed*, ols. *jěd*, altruss. ѣдъ neben ядъ, klruss. *jid* neben *jad* gestatten hier nicht, fürs Urslavische von anlautendem *ja* auszugehen; andererseits sloven. *jad*, kroat.-čak. *jad* (Mikl. und Nemanič, čak.-kroat. Stud. I. 1. 12), russ. ядъ (altruss. ѣдъ [1]), klruss. *jad* (neben *jid*) widersprechen der Ableitung aus dem urslavischen Anlaut *ě*. Indem ich das Wort mit dem althochd. *eiz* zusammenstelle, nehme ich an, dass es im Urslavischen $^*j\ddot{e}^a d\text{ъ}$ gelautet hat ($\ddot{e}^a$ statt *ë* nach *j* oder *i̯*) und erkläre die Entstehung des $j\ddot{e}^a$ so: Im Urslavischen war der Anlaut diphthongisch a^oi, daher *oi* (= urgerm. *ai*, daher ahd. *ei*), dieses diphthongische *oi* ging schon im Urslavischen mit der Zeit in *ē* über, durch Vermittelung, wie es mir scheint, von *oę*, *ö*. Zu einer bestimmten Zeit, als bereits *ö* aus dem diphthongischen *oi* vorhanden war, kam das Gesetz von dem Anlaute *j* (*i̯*) vor weichen Vocalen auf, daher auch im gegebenen Falle *jö* (*i̯ö*) und dann weiter *jē* (*i̯ē*), wobei der Uebergang aus *ö* in *ē*, ja selbst aus *oi* in *ö* nach der bereits ins Leben getretenen

[1]) Bei Mikl. fehlt es, doch vergl. in den Menaeen aus den J. 1095—1097 (nach der Ausgabe Jagić's) S. 9 ѣдъ, S. 68 (ѣда), S. 0122 (ѣдовита). Vergl. auch Mikl. lex. s. v. идъ.

Digitized by Google

Wirksamkeit des Lautgesetzes vom Umlaut des *ē* nach palatalen Lauten in *ā*, hat stattfinden müssen. Fürs letztere liegt der Beweis in der Erhaltung eines derartigen *ē*, *ë* vor *ć*, *ś*, *ź* (aus, *ḱ*, *ǵ*, *ch'* vor (z. B. **cëlъ*, **sëlъ*); weiter sobald jedes *ē* in *ë* (= *ie*) umzulauten begann, ging auch unser *jē* (*i̯ē*) aus dem anlautenden *oi* in *jë* über, wo *ë* unter dem Einfluss des vorausgehenden *j* (*i̯*) sich als *ëª* gestaltete. Da aber in der Stellung nach den übrigen weichen Consonanten ein derartiges *ë* nicht in *ëª* übergeht (z. B. **cëlъ*, **sëlъ*), so folgt daraus, dass in dem von uns betrachteten *jëª* oder *i̯ëª* der weiche Laut, welcher dem *ëª* vorausging, in der bestimmten Zeitepoche des Urslavischen (d. h. dann, als *ëª* aus *ë* vor sich ging) eben ein *i̯*, und nicht ein *j* war.

Das von mir über *jëª* (*i̯ëª*) im Worte *jëªdъ* Gesagte gilt auch für den Anlaut des Wortes altslov. изва (foramen, fovea, vulnus), slov. *jazba* (Höhle), russ. ѣзва [1]) (auch язва, язба), čech. *jízva* (Wunde, Narbe). Als urslavisch setze ich hier *jëªzva* an, woneben vielleicht auch *jëªzva* (bei Mikl. *jazva*); *jëª* ist auch hier aus *oi* hervorgegangen. Vergl. balt. *ai* in lit. *aiža* (Spalte), lett. *aiza*, lit. *aižyti*, aushülsen; was das preuss. *eyswo*, Wunde, anbelangt, so vermag ich nicht zu entscheiden, ob hier *ey* für *ei* neben *aᵒi* steht oder nur ungenau den Diphthong *ai* wiedergibt. Ein urslavisches *jëª* (*i̯ëª*) ist augenscheinlich auch für das Wort anzunehmen, aus welchem das altslov. идро velum, slov. *jadro* (Art Vorhang), kroat.-čak. *jadro* (Nemanić, čak.-kroat. Stud. I. 1. 4) neben dem serb. *jedro* (bei Mikl. als kroatisch *jidro* citirt) hervorgegangen ist.

Bei manchen mit *ja* anlautenden Wörtern muss nach Ausweis der lebenden slav. Sprachen für das Urslavische auch noch ein anderer Anlaut, der nicht *ja* war, angenommen werden. So z. B. unter den urslav. *jasika* (so nach dem bulg. serb. sloven.) werden auch die böhm. poln. kleinruss. Form *osika-osyka*, und selbst die im Wortbildungssuffix abweichenden Worte russ. осина u. s. w., ls. *vosa* (vergl. lett. *apse*) bei Miklosich mitaufgezählt, was nicht ganz genau ist. Oder unter **jazŭ*, d. h. *jazъ*, altslov. изъ (canalis, stomachus) muss **ëzъ* verstanden werden, auf welches das Slovenische

---

[1]) Altruss. ѣзва fehlt bei Mikl., ich ergänze es nach Schachmatov's Angaben: Изб. 1073, S. 51 б, Слово Ипол. о Антихр. ed. Nevostrujev S. 79, усп. сб. XII в. 18, ж. Бор. и Гл. 19 а, езва in Злат. чепь XIV saec. (Busl. chrest. 502).

Digitized by Google

jêz, *jêziti*, böhm. *jez*, klruss. *jiz*, *zajiz* (nebst *jaz*, bei M. nicht angeführt), russ. ѣзъ nebst язъ (fehlt bei M.) hinweist, während das serb. *jaz*, *jaža* (Ableitcanal), *zajaziti* (verwehren) und russ. язъ, заязокъ (neben заѣзокъ), klruss. *jaz* auf einen urslavischen Anlaut *ja-* zurückführen. Der Wurzel nach vielleicht verwandt mit dem lit. *eżė* (Feldrain, Gartenbeet, eine flache Stelle des Haffes am Ufer), lett. *eža*, preuss. *asy* Rain. Das Vorhandensein im Urslavischen bei diesen Worten zweier Varianten mit dem Anlaut *ë* aus *ē*, *jē* (*i̯ē*) und mit dem Anlaut *ja* aus *a* hat seine Analogie in den Varianten beim Anlaut *je* aus *e* und *o*, in solchen Beispielen wie **jelъχa*, **jelъša* neben **olъχa*, **olъša* (bei Mikl. bloss *jelъcha*), *ješče* neben **ošče* (bei Mikl. nur *ješte*), *jedъva* neben *odъva*[1]) (bei Mikl. nur *jedva*). Was *jadro* 2 bei Mikl., altslov. ядро sinus, нѣдра u. s. w. anbelangt, so ist hier die urslav. Form **jadro* gar nicht bezeugt, da ja das altslov. ядро (das kašub. *jadro*, grosses Netz, wird wohl gar nicht unter 2 gehören) auch auf dem urslav. **ëdro* beruhen kann, wie es auch bei Mikl. heisst »*jadro* beruht auf *jêdro*«. Neben *ëdro* muss schon fürs urslav. *nëdro* angenommen werden, vorzüglich in den Präpositionalausdrücken, wie *vъ-nëdra* (altslov. нѣдра, bulgar. *nêdro*, slov. *nêdra*, serb. *njedra*, klruss. *ńidro*), entsprechend den Formen *vъ ńemь* oder *vъ-nǫtrь*; das dabei anzusetzende **nëdro* ist ganz gleichartig mit dem russ. нутро. Das böhmische *ńadra*, russ. нядро im Lexicon Beryndas, kann entsprechend dem böhm. *vńutř*, *vnitř* so gedeutet werden, dass hier *ń* statt *n* schon im Urslavischen nach der Analogie desjenigen *ń*, welches seinem Ursprunge nach (vor *j* oder *i̯*) berechtigt war (z. B. in Beispielen wie *vъ-ńemь*, *kъ-ńemu*) sich eingestellt hat. Dieses *ńadro* ist in vielen

[1]) In diesen Worten tritt *o* nicht bloss in russ. Sprache auf, wo man das *o* aus dem gemeinslav. *je* durch Vermittelung von *jo* ableitet, z. B. in озеро, одинъ, oder z. B. in овинъ (altslov. würde es ѥвинъ lauten), welches Mikl. mit Recht dem lit. *jauja* Scheune, Flachsbrechstube (verwandt mit *jawai* Getreide, altind. *yava-*) zusammenstellt. Das Gesetz über die Entstehung des russ. anlautenden *o* aus dem urslav. anlautenden *je* möchte ich so formuliren: das anlautende urslav. *je* gehe im Russischen in anlautendes *o* über in der Stellung vor einer Silbe, welche ein *e* und *i* nach einem nicht weichen Consonanten enthält. Eine Ausnahme davon macht das bekannte Verbum, dessen 3. Pers. sing. е·етъ lauten, sein *e* statt *o* in der Form *обетъ u. s. w. erklärt sich aus der Analogie mit solchen Formen wie Inf. еть, 1. Pers. sing. *e·y*.

Digitized by Google

slavischen Einzelsprachen (vielleicht dialectisch schon im Urslavischen) in *nadro* übergegangen (vergl. altslov. надра neben нѣдра, sloven. *nadra* neben *nêdra*, kroat. bei Mikl. *nadra* neben *nidra*, lserb. *nadra*, pol. *nadro*, klruss. *nadro*), vielleicht darum, weil vor einem harten Consonanten das weiche *ń* nicht üblich war, wobei das halbweiche *n* in *nědro* etwas mit gespielt haben mag. Das slavische **ědro* könnte das griechische ἦτρον, Unterleib, Bauch, in Erinnerung bringen, wenn nicht die Differenz zwischen *t* und *d* im Wege stünde.

Zu den mit dem anlautenden *ja-* aus *jě* beginnenden Wörtern hat Mikl. fehlerhaft das russ. яга (бабаяга) gezählt, in der Wirklichkeit darf das russ. Wort nicht von dem poln. *ję-dza* furia getrennt werden, bei welchem Mikl. selbst auf das russ. яга verweist. Das Verhältniss zwischen dem russ. Wort яга und poln. *jędza* erinnert an das altslov. стьза und daneben das russ. стега, an das dialectische russ. польга neben dem altslov. польза, russ. польза. Das poln. *jędza* sammt dem altslov. нза (es hätte auch нsa hinzugefügt werden können), morbus, sind von Mikl. unter *jenza* untergebracht, wofür nach unserer Auseinandersetzung *jęsa* als Grundform angesetzt werden sollte, so auch bei *zêlŭ*, *zvêrъ*, wo statt des üblichen *z* ein s fürs Urslavische statuirt werden muss, mag es auch sehr wahrscheinlich sein, dass dialectisch schon im Urslavischen *s* in *z* übergegangen war.

F. Fortunatov.

Zwei syntaktische Eigenthümlichkeiten der russischen Sprache.

I.

§ 1. Eine der ältesten und auffälligsten Abweichungen der russischen von der altslovenischen Sprache besteht in dem pleonastischen Gebrauch der Präpositionen.

Dieser Pleonasmus besteht im folgenden: hat das von einer Präposition abhängige Substantiv ein Adjectiv bei sich, oder eine

Digitized by Google

Apposition, so kann die Präposition auch vor dem Adjectiv oder der Apposition wiederholt werden.

Dieser pleonastische Gebrauch begegnet vorzugsweise in den diplomatischen und juridischen Acten, d. h. in solchen Schriftstücken der altrussischen Literatur, wo sich der kirchenslavische Einfluss schwach oder gar nicht geltend gemacht hat, folglich die echte Sprache des Volkes verhältnissmässig am reinsten zum Vorschein kam. Das älteste mir bekannte Beispiel eines solchen Pleonasmus gehört in das Ende des XI. Jahrh., es findet sich in der Vita s. Theodosii, abgefasst von dem Mönch des Kiewer Höhlenklosters Nestor, und in einer Abschrift des XII. Jahrh. erhalten: da liest man (ed. A. Popov S. 40 v.) »въ печали бы въ велицѣ«. Das zweite nächstälteste Beispiel rührt aus dem Ende des XII. Jahrh. her, man liest es in einer Urkunde vom J. 1189—1199, welche in einer Abschrift des XIII. Jahrh. auf uns gekommen ist: »Се ꙗзъ кнѧзь Ꙗрославъ Володимѣричь. сгадавъ с посадникомъ с Мирошкою« u. s. w. (Срезневскій, Палеографія, S. 192). Der Umstand, dass der Pleonasmus in den beiden ältesten russ. Urkunden, die im Original sich erhalten haben, nämlich in der Schenkungsurkunde des Fürsten Mstislav Vladimirovič vom J. 1130 und in der Urkunde des Barlaam von Chutyn nach dem J. 1192, nicht vorkommt, scheint rein zufällig zu sein und hat keine weitere Bedeutung. Bedenkt man, dass im Verlauf des XIII. Jahrh. der pleonastische Gebrauch der Präposition verhältnissmässig recht häufig begegnet, so wird man nicht umhin können, diese syntaktische Eigenthümlichkeit der altrussischen Sprache, wo nicht einer früheren Zeit, so mindestens dem Anfang des XII. oder dem Ende des XI. Jahrh. zuzuweisen.

Da wir diesen Brauch für eine Eigenschaft der echten volksthümlichen Sprache halten, so nimmt es uns nicht Wunder, denselben in den in der literarischen, kirchenslavisch-russischen Schriftsprache geschriebenen Werken der altrussischen Literatur nicht anzutreffen, oder doch nur äusserst selten.

Verfolgen wir diese Eigenschaft durch eine Reihe von interessanten Beispielen.

XIII. Jahrhundert.

Im Nachwort zur Vita Nephontis vom J. 1219 (Срезневскій,

Digitized by Google

Палеографія, S. 174; vergl. Древ. пам. русск. письма и языка, изд. 2-ое, 93): »Кончаны быша книгы сия.... въ градѣ Ростовѣ. при кнѧзи при Басилцѣ. при сноу Костантиновѣ. а вноуцѣ Всеволожи«.

In der Vertragsurkunde nach dem J. 1230 (Русско-Ливонскіе акты, S. 451—453): »како то было при моемь оци при Мьстиславѣ. при Романовиці и при моемь братѣ при Мьстиславѣ«.

In der Vertragsurkunde vom J. 1264—1265 (Шахматовъ Изслѣдованіе, S. 236 ff.): »а на томъ ти кнже. на всѣмь хсъ цѣловати. бес перевода. прі нашихъ послѣхъ«. (Derselbe Ausdruck kehrt mit geringen Aenderungen in den übrigen 11 Nowgoroder Urkunden des XIII.—XV. Jahrh. wieder.) Am Ende derselben Vertragsurkunde vom J. 1264—1265 liest man: »тако кнже гне. пошло ѿ дѣдъ. и ѿ оць. и ѿ твоихъ. и ѿ нашихъ«.

In der Testamentalurkunde des Novgoroder Clemens um das J. 1270 (Срезневскій Свѣд. и Зам. I, IV, S. 38—42): »аже кто въстоупить на сю грамоту да не со мною съ однимъ станеть прѣ Бмь«.

In der Rechtsurkunde des Fürsten v. Smolensk Fedor Rostislavič vom J. 1284 (nach dem Facsimile in der Ausgabe der archäogr. Commission v. J. 1857): »Се азъ кнѧзь Смоленьскыи Федоръ. соудилъ есмь. Бирела. съ Ярмановичемь про колоколъ про Немецьскыи«.

In der Urkunde vom J. 1297—1298 (nach dem Facsimile in der Ausgabe der archäogr. Commission vom J. 1857): »Поклонъ ѿ кнѧза Смоленьскогѡ. ѿ олександра ѿ Глѣбовича. к ратманомъ к Рижьскимъ. і ко всѣмъ. горожаномъ«.

In der Schlichtungsurkunde Têšata's und Jakim's vor d. J. 1299 (Срезневскій Палеографія, S. 219): »Се порѧдисѧ. Тѣшата. съ Якымомь про складьство. про первоє. и про задьнеє«.

In der Vertragsurkunde zwischen 1294—1301 Nr. 4 (Шахматовъ, S. 243): »Поклонъ ѿ кнѧзѧ ѿ Михайла. къ ѡтьцю ко владцѣ. то ти ѡтьче повѣдаю. съ братомь своимь съ старѣйшимь съ Даниломь. ѡдинъ есмь. и съ Иваномь«.

Digitized by Google

In der Vertragsurkunde vom J. 1294—1301, Nr. 5 (Шахматовъ, S. 245): »Кдѣ будеть ѡбида Новугороду. тобѣ потянути за Новъгородъ. съ братомь своимь съ Даниломь. и съ мужи съ Новгородьци«.

XIV. Jahrhundert.

In der Urkunde des Bischofs von Polotzk Jacobus an die Bürger Rigas c. 1300 (nach dem Facsimile in der Ausgabe der archäogr. Commission vom J. 1857): »а нынѣ есмь оувѣдалъ любовь ваша правая съ снмь моимь с Бинтенемь. такоже дѣти была любовь ваша первая с Полочаны съ дѣтми моими«.

In der Vertragsurkunde vom J. 1304—1305, Nr. 11 (Шахматовъ, S. 250): »како боудешь въ Новѣгородѣ. оу ѡца своего оу вьдцѣ«.

In der Vertragsurkunde vom J. 1314 (Шахматовъ, S. 257): »а за все за то взяти князю оу Новагорода. двѣнадчать тысячи серебра«.

In der Vertragsurkunде vom J. 1325—1327 (Шахматовъ, S. 262): »а кто боудеть коупилъ села въ всеи волости в Новгородьскои. при дѣдѣ моемь Ярославѣ. и при Васильи. при Дмитрии. при Яндрѣи. и при ѡци моемь при Михаилѣ. и при кнзи при Юрьи. при Дмитрии«.

In der Urkunde nach dem J. 1341 (Срезневскій Древ. пам.[2], 191): »Ѿ князя. Ѿ Кестута. и Ѿ князя Ѿ Либорта. у Торунь. к мѣстычемъ«.

Im Nachwort zu den Homilien des Ephraim Syrus vom J. 1377 (Срезневскій Древ. пам.[2], 233): »В се же лѣт ѡполчишася інопле(ме)ньници ıти на Русьскую землю на Новъ городъ на Нижниї за оумноженьıе грѣховъ нашихъ. князь же великъıи Дмитреı Костянтиновичь Новгородьскъıи посла вѣсть къ князю к великому Дмитрию Івановичи затю своему на Москву«.

Im Postscriptum beim Taktikon Nikon's vom J. 1397 (Срезневскій Древ. пам.[2], 283): »списана бъıс книга сия стъıи Никонъ. въ великомъ в Новгородѣ«.

Digitized by Google

XV. Jahrhundert.

In der Schenkungsurkunde der Grossfürstin Sophie vom XV. Jahrh. (П. Ивановъ, Сборникъ палеограф. снимковъ, fol. 18): »и҆ ѿни деи поставили себѣ на мѣстѣ на̀ пустоⷨ҇ четвертую варницю«.

In der Schenkungsurkunde des Grossfürsten Joann Vasiljevič vom XV. Jahrh. (nach dem Facsimile bei Ivanov, Bl. 24): »а҆ даⷭ҇ ѥсмь Илемну манастырю по своеⷨ҇ дадѣ по кн҃зѣ по Петрѣ Дмитрїѥвичѣ. и по своѥи теткѣ по кнⷭ҃гнѣ по Ѥфросиньѥ«. Und weiter unten: »каⷦ҇ была Илемина за моиⷨ҇ дадею за кн҃змъ за Петроⷨ҇ Дмитрїѥвичеⷨ҇. и за моѥю тектою за кн҃гинею. за Ѥфросиньѥю«.

XVI. Jahrhundert.

In dem Schreiben des Grossfürsten Vasilij Ivanovič zwischen 1530—1532 (Истор. Христ. Буслаева, S. 753 ff.): »И со княгинями бы еси и зъ боярынями поговорила, что таково у Ивана сына явилося и жыветъ ли таково у дѣтей у малыхъ? и будеть жыветъ, ино съ чего таково жыветъ, съ роду ли, или съ иного съ чего?«

In der Pilgerfahrt des Kaufmanns Vasilij Poznjakov im J. 1558 (herausgegeben von J. E. Zabělin nach der Handschrift vom J. 1657): »А стоитъ манастырь на горѣ на каменной на высокой« (S. 9). »Ѳараонъ же потопе со всѣми съ вои своими« (S. 10).

Im Sendschreiben des Kaisers Ivan Vasiljevič, im Anhang zur Fahrt Poznjakov's: »Нынѣ же въ даръ Богови и на покой твоему святительству послали есмы къ тебѣ со архидиякономъ соѳѣйскимъ Генадиемъ да съ своимъ купщемъ съ Васильемъ Позняковымъ рухляди на 1000 золотыхъ угорскихъ« (S. 2).

XVII. Jahrhundert.

Im Schreiben der Prinzessin Xenia Borisovna vom J. 1609 (И. Х. Б. 987): »Да у насъ же, за грѣхъ за нашъ, моровая, повѣтрея«.

In den grossrussischen Volksliedern nach der Aufzeichnung

Digitized by Google

des Baccalauren Richard James vom J. 1619—1620 (herausgegeben in der Beilage zu den Berichten [Izvěstija] der kaiserl. Akademie im J. 1852) findet man drei Fälle des Pleonasmus: »Въѣхалъ батюшка Государь Θиларетъ Микитичь изъ невѣрной земли изъ Литовской« (S. 7). »А какъ будутъ онѣ въ каменной Москвѣ, не пошли онѣ въ хоромы въ Царьскиe« (S. 7). »Побѣжалъ еси, собака Крымскій царь, не путемъ еси не дорогою, не по знамени не по черному« (S. 10).

In der Sprüchwörtersammlung des XVII. Jahrh. (И. Х. Б. 1420): »По милости по царской и самъ себѣ Пожарской«.

XVIII. Jahrhundert.

In einem handschriftlichen Sammelbande der Gedichte vom J. 1790—1791 (И. Х. Б. 1547 ff.) liest man: »Души наши пойдутъ по своимъ по мѣстомъ« (1548). »Отвѣтъ давать самому Христу, На страшномъ его на пришествіи« (1549). »Идите вы вси во тьму кромешную Со отцемъ своимъ со діаволомъ« (1553).

XIX. Jahrhundert.

In den Hochzeitsliedern aus dem Gouvernement Archangelsk (И. Х. Б. 1559): »Это чей-то добрый молодецъ? ... Онъ по платью по цвѣтному Сынъ купца-гостя торговаго«.

In den Hochzeitsliedern aus dem Gouvernement Vologda (И. Х. Б. 1581): »Разливалася рѣченька, Разливалася быстрая По крутыми по бережкамъ, По лугамъ по зелеными, По травамъ по шелковыми«. Und weiter: »Що при мартѣ при мисецѣ При дивицьемъ при вецерѣ Отставала лебедь бѣлая Що отъ стада лебединово«.

Ich muss hier bemerken, dass der pleonastische Gebrauch der Präpositionen, nicht selten vorkommend in der Sprache des gemeinen Volkes, der modernen Literatursprache ganz fremd ist, deren Syntax einerseits stark von der kirchenslavischen beeinflusst wird, andererseits die französische befolgt.

Zu den bisherigen Bemerkungen muss ich noch hinzufügen, dass der pleonastische Gebrauch der Präpositionen neben der russischen, augenscheinlich auch einigen anderen Sprachen der litu-slavischen Gruppe nicht ganz fremd ist. So z. B. in den böhmischen, von Erben gesammelten Liedern liest man: »Gá *za* horau, *za* wy-

Digitized by Google

sokau, Ty *za* wodau, *za* hlubokau — Dwě srdečka, čtyry oči Budau plakat we dne w noci« (I, 118, S. 161). In den litauischen Volksliedern, gesammelt und herausgegeben von F. Fortunatov und Vs. Miller (Moskau 1872), begegnet man folgenden Fällen der pleonastischen Anwendung der Präpositionen:

Ан дваро, ан диджiojo, Винялю шальтинėлис, Лелиjом апсодитас (XVIII, 1, S. 48): »Auf dem Hof, auf dem breiten (ist) ein Brunnen des Weines, von Lilien umpflanzt.

О ан гальвялу О ан глу̊днiују, По руту вајникėли; О ан ранкялу, О ан балтују По ауксялю жёдяли XIX, 10—11, S. 52 »O auf den Köpfchen, O auf den glatten (ist) je ein Rautenkränzchen; O auf den Händlein, O auf den weissen (ist) je ein goldenes Ringlein«.

О ан ту жиргялу, Ан ту ју̊дбėрėлу, Вис по тимо бальняли. О прё ту бальнялу, Прё ту мимиинėлу, Вис по ауксо кильпяля LXXXVII, 3—4, S. 188 »O auf den Rösslein, auf den schwarzbraunen auf einem jeden ein Blumensättelchen, O bei diesen Sättelchen, bei diesen Blumensättelchen, bei einem jeden ein goldener Steigbügel«.

Иш по акменю, Иш по сёројо, Ванденėлис текėjо XCVII, 2, S. 208 »Unter dem Stein, unter dem grauen, floss ein Wässerlein«.

Vielleicht sollte man angesichts der angeführten Thatsachen zugeben, dass der pleonastische Gebrauch der Präpositionen schon zur Zeit der baltisch-slavischen Einheit entstanden und von da aus in die Einzelsprachen Eingang gefunden hat. In diesem Falle müsste man die Abwesenheit des Pleonasmus in der kirchenslavischen Sprache entweder als einen Verlust dieser syntaktischen Eigenthümlichkeit auffassen oder auf den Charakter der altslovenischen als einer vorwiegenden Uebersetzungsliteratur zurückführen, in welcher ein solcher origineller Zug nicht aufkommen konnte.

Doch ist auch eine andere Erklärung möglich, wonach der pleonastische Gebrauch der Präpositionen nicht bis zur balto-slavischen Spracheinheit zurückreicht, sondern in der russischen, böhmischen und litauischen Sprache ganz unabhängig von einander entstanden ist, abgesehen von jeder Verwandtschaft und Ueberlieferung, kraft der allgemeinen, allen Völkern gemeinsamen psychischen Gesetze (vergl. Θ. Е. Коршъ, Способы относительнаго подчиненія, Москва 1877, S. 5 ff.).

Digitized by Google

Welche von diesen Voraussetzungen im gegebenen Falle zutrifft, das zu entscheiden vermögen wir augenblicklich noch nicht.

§ 2. Eine zweite syntaktische Eigenheit der russischen Sprache im Vergleich zur altslovenischen bildet das frühe Zurücktreten des relativen Pronomens иже und der Ersatz desselben durch das ursprünglich interrogative Pronomen которыи кто что. In der aus der Zeit des XII.—XIII. Jahrh. erhaltenen Urkunden kommt das relative Pronomen иже, soweit mir bekannt ist, nur in zweien vor: in der Schenkungsurkunde Barlaam's von Chutyn nach dem J. 1192 und in der Vertragsurkunde vom J. 1229. Allein auch hier dürfte das Vorhandensein des Pronomens иже nicht auf Rechnung der lebenden Volkssprache zu setzen sein: denn es darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass an der Abfassung dieser zwei Urkunden Personen geistlichen Standes theilnahmen, bei denen Belesenheit der heil. Schrift und der liturg. Bücher vorausgesetzt werden muss. — Weiter begegnet man dem Relativpronomen иже in den Schlussworten vom Jahre 1116, geschrieben vom Silvester zu Ende der altrussischen Chronik, der »Повѣсть временныхъ лѣтъ«; allein auch der Verfasser dieses Postscriptums war ja Anfangs Hegumenos eines Klosters, später Bischof von Perejaslavl (Срезн. Древ. пам.², 48). — Zuletzt finden wir das Relativpronomen иже in der Notiz des Schreibers Alexius auf dem Evangelium Mstislav's, geschrieben vor 1117; allein auch dieser Alexius war einerseits, wie er selbst sagt, Sohn eines Priesters, andererseits hatte er als Abschreiber eines ganzen Evangeliums Gelegenheit genug, mit der kirchenslavischen Sprache und ihren hervorragenden Eigenthümlichkeiten gegenüber der russischen sich vertraut zu machen. Als eine kleine Frucht dieser praktischen Vertrautheit mit dem Altslovenischen mag in seiner Notiz jenes Relativpronomen gelten.

In gleicher Weise erklärt sich das Pronomen in der Nachschrift vom J. 1057 beim Ostromirschen Evangelium; auch diese Notiz rührt ja von einem Gregorius diaconus her. Ein einziges Mal begegnet das Pronomen im Text einer weltlichen Person, das ist die Notiz, welche Naslav nach dem J. 1125 auf dem Evangelium Mstislav's eingetragen hat. Allein auch dieser Naslav muss nicht bloss ein Schreibenskundiger, sondern geradezu ein literarischer Mann gewesen sein, denn bei der Nennung seines Fürsten bediente er sich eines hochliterarischen Ausdrucks цесарь, und wurde vom

Digitized by Google

Fürsten mit der Mission betraut, das Evangelium nach Constantinopel zu bringen, damit es dort prachtvoll eingebunden werde. Also aus dem Munde eines solchen Mannes nimmt uns die Anwendung des Pronomens иже nicht Wunder.

Also weder durch Urkunden noch durch allerlei Nachschriften und handschriftliche Notizen kann der Gebrauch des Pronomens иже in der altrussischen Sprache des XI.—XII. Jahrh. sichergestellt werden. Dagegen fehlt es nicht an untrüglichen Beweisen, dass schon im XII. Jahrh., mit der ersten Hälfte desselben beginnend, das Relativpronomen къто im Gebrauch war. So lesen wir in der Urkunde vom J. 1130: »кто ся йзо ѿстанеть въ манастыри, то вы тѣмь дължьни єсте молити за ны Ба҃ и при животѣ и въ съмьрти« (Facsimile bei Ivanov und Sreznevskij, vergl. Srezn. Paläographie S. 149). In der Inschrift auf dem Pokale des Fürsten Vladimir Davidovič von Černigov vor dem J. 1151 lesen wir: »а се чара кня Володимирова Давыдовча кто изъ нее пь тому на здоровье. а хвала Бога своего ѡсподаря« (Срезн. Палеогр., S. 163; Срезн. Двев. пам.², 60). In einer Notiz im Sticherarium, geschrieben vor 1200, kommen diese Worte vор: »Се стихирарь єсть стго Власья. да кто въ нь поють боуди ємоу многа лѣт« (Срезн. Древ. пам.², 78). Was das XIII. Jahrh. anbelangt, so bildet in diesem die relative Anwendung der Pronomina къто чьто jetzt schon die Regel, als eine ganz übliche Erscheinung. Beispielshalber wählen wir die fünf Vertragsurkunden Novgorods aus dem XIII. Jahrh., welche A. A. Schachmatoff herausgegeben hat (Изслѣдованiе, S. 236—245). In diesen begegnet nicht ein einziges Mal mehr das Relativpronomen иже, dafür finden wir daselbst 12 Mal das Relativpronomen кто und 26 Mal das Relativpronomen что, zusammen 38 Fälle der Anwendung von кто что bei gänzlicher Abwesenheit des Pronomens иже.

Richten wir nun unser Augenmerk auf die Anwendung des Pronomens иже in den Originalwerken (nicht Abschriften aus den südslavischen Vorlagen) der altrussischen Literatur kirchlich-geistlichen Inhalts aus dem XI.—XII. Jahrh., so können wir auch hier deutliche Spuren des Schwindens der Form иже als Relativpronomen entdecken. Wählen wir z. B. die höchst interessante und wichtige Vita Theodosii, welche Nestor zu Ende des XI. Jahrh.

Digitized by Google

geschrieben, heraus. Man findet in dem Text dieser Vita das Pronomen иже schon ziemlich häufig ganz unrichtig angewendet, es steht die Form иже nicht bloss für Masculinum, sondern auch für Femininum und Neutrum. So lesen wir Bl. 8 v.: »часто прихожаше къ прп҃бьнымъ наслажаꙗся медоточьнымихъ тѣхъ словесъ. иже (statt ꙗже) исхожаахоу из оустъ оц҃ь тѣхъ«; auf Bl. 16: »ти тако х҃олюбивꙑи кнꙗзь насыщашеся медоточьнꙑихъ тѣхъ словесъ. и иже (statt ꙗже) исхожаахоу ѿ оустъ прп҃дбьнаго оц҃а нашего Ѳеѡ҃досиꙗ«; auf Bl. 20: »и оу продающиихъ да възьмеши вꙑзаниѥ. иже (statt ѥже) ти на потребоу братии«, vergl. ebendaselbst den noch ganz regelmässigen Fall: »нъ сице шьдъ коупи ѥже на потребоу братии«; auf Bl. 23: »онъ же въспрꙗноувъ и сѣде на ложи. ти видѣ иконоу ст҃ꙑꙗ бц҃е, иже (statt ꙗже) бѣ въ манастꙑри блаженаго, прѣдъ одрьмь ѥго стоꙗщю«; auf Bl. 26 v.: »ихъ же (d. h. кърьчагꙑ съ виньмь) посъла жена нѣкаꙗ. иже (statt ꙗже) бѣ прѣдьрьжащи вьсꙗ въдомѹ бл҃говѣрьнааго кнꙗзꙗ Вьсеволода« u. s. w. u. s. w. Diese Unregelmässigkeiten müssen entweder auf Rechnung des Verfassers oder des Abschreibers gesetzt werden. In einem Falle charakterisiren sie das Ende des XI., im anderen das Ende des XII. Jahrh. Entscheiden wir uns selbst für den letzteren Fall, so muss man aus den Fehlern, welcher ein Abschreiber zu Ende des XII. Jahrh. fortwährend beging, den sicheren Schluss ziehen, dass der lebenden Volkssprache der Gebrauch dieses Pronomens иже durchaus nicht mehr geläufig war. Der so gewonnene Schluss stimmt mit dem früher betreffs des Pronomens кто Gesagten vortrefflich überein, d. h. wir überzeugen uns von neuem, dass in der russischen Volkssprache des XII. Jahrh. das Relativpronomen иже gar nicht (oder beinahe gar nicht) mehr im Gebrauch war, sondern durch die Relativpronomina кто чьто ersetzt wurde. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass der Schwund des Pronomens иже und sein Ersatz durch das Pronomen кто что schon früher, als erst im XII. Jahrh. begonnen hatte; dafür sprechen folgende Umstände: 1) in einer so alten und volksthümlich gehaltenen Urkunde wie die Schenkungsurkunde Mstislav Vladimirovič's vom J. 1130, begegnet uns nicht bloss das Relativpronomen кто,

Digitized by Google

sondern auch schon das Temporaladverbium коли (= kirchensl. вънегда). Auch in der Vita Theodosii liest man auf Bl. 10 v. das Temporaladverbium къде. Man sieht, in der altrussischen Sprache des XII. Jahrh. stand das Relativpronomen кто nicht vereinzelt, sondern umgeben von einer Reihe von anderen wurzelhaft verwandten Interrogativ- und Relativadverbien, wie коли, къде, und wahrscheinlich noch mehreren anderen, die nur zufällig nicht auf uns gekommen sind; 2) in dem kirchlichen Reglement des Grossfürsten Jaroslav von 1051—1054 (welches sich allerdings nicht im Original, sondern nur in späteren Abschriften erhalten hat), findet man neben dem Pronomen иже auch noch das Relativpronomen что und das Relativadverbium гдѣ: »Се азъ великый князь Ярославъ. сынъ Володимеровъ ...... далъ есмь митрополиту и епископомъ тѣ сѹды. что писаны въ Правилѣхъ, въ Номоканонѣхъ; по всѣмъ городомъ. и по всей области. гдѣ хрьстианьство« (Срезн. Древ. пам.², 19).

Wenn das Relativpronomen иже, яже, еже in der russischen Sprache als Pronomen sehr früh aus der Uebung kam, so hat sich doch das Neutrum desselben еже in der Eigenschaft einer Conjunction selbst bis auf den heutigen Tag erhalten, in der Form еже-ли. Diese Thatsache widerspricht unserer bisherigen Beweisführung gar nicht: etwas ähnliches finden wir auch in der griechischen Sprache, wo das Relativpronomen dem altindischen *yāvān yāvatī yāvat* entsprechend, augenscheinlich schon in vorhistorischer Zeit geschwunden ist, das Neutrum aber ἧος ἕως (= altind. *yāvad*) setzt sein Dasein in der Eigenschaft einer relativen Temporalconjunction fort.

Gegen unsere Voraussetzung, dass die fragenden Pronomina который кто что къде ihre relative Anwendung erst auf dem russischen Boden entwickelt haben, könnte der Einwand erhoben werden, dass man ja einen ähnlichen Gebrauch nicht bloss in der russischen, sondern auch in anderen slavischen Sprachen, und selbst in den baltischen wiederfindet, dass folglich dieser syntaktische Gebrauch in die Zeit der lituslavischen Einheit falle und von da aus in die Einzelsprachen Eingang gefunden habe. Doch fehlt es uns, glaub' ich, gegenwärtig an sicheren Anhaltspunkten, um sich für eine solche Annahme zu entscheiden. Wir bemerken ja nicht selten gleiche syntaktische Erscheinungen in den am weitesten von

Digitized by Google

einander abstehenden, untereinander ganz fremden Sprachen. So z. B. kann der Gebrauch der interrogativen Pronomina im Sinne der relativen fürs Grusinische constatirt werden. Oder wir finden den gleichen Fall in den meisten indoeuropäischen Sprachen (namentlich im Italischen, Celtischen, Germanischen, Litauischen, Slavischen), und doch würde man fehlgehen, wenn man diese Eigenschaft schon der indoeurop. Ursprache zuschreiben wollte, da ja das Indoiranische und Griechische ganz entschieden dagegen sprechen. In unserem engeren Kreise von slavischen Sprachen halte ich doch für sehr wichtig den Umstand, dass gerade das durch seine Alterthümlichkeit so hervorragende Altslovenische der übertragenen Anwendung der Interrogativpronomina als Relativpronomina ganz und gar widerstrebt. Angesichts dieser Thatsachen halte ich dafür, dass sowohl die baltoslavische wie auch die gemeinslavische Ursprache für den Ausdruck der Relativität nur derjenigen Pronominalstämme sich bedient haben, welche die demonstrative, anaphorische Bedeutung ausdrücken, und dass die Uebertragung dieser Function auf die interrogativen Pronominalstämme in den verschiedenen Sprachen unabhängig von einander stattgefunden hat. Schon im Altslovenischen begegnen einzelne Spuren dieser übertragenen Anwendung, so z. B. im Cod. Supr. bei dem Adverbium къдє.

Excurs zu § 2. Wir sagten oben, dass in der Vita Theodosii saec. XI (nach der Abschrift saec. XII) eine gewisse Unregelmässigkeit in der Anwendung des Pronomens ижє bemerkt werden kann. Einen ganz speciellen Fall bildet dabei das Neutrum ѥжє, wenn es als Accusativ oder Nominativ fungirt. Z. B. Bl. 21 liest man: »нъ съ тѣмь оѵбо причьти мꙑ въ свѣтѣ томь. ѥжє (statt ижє) ѥси оѵготовалъ правьдьникомъ«. Ebendaselbst: »Ꙗзъ жє грѣшьнꙑи како могоѵ обьщьникъ бꙑти славꙑ оноꙗ. ѥжє (statt ꙗжє) оѵготована ѥсть правьдьникомъ«. Mit dieser Anwendung des Neutrums ѥжє statt des Nominativs oder Accusativs masc. u. fem. gen. kann der Gebrauch der alten und neuen russischen Sprache der Form что statt des Nom. oder Acc. aller Genera und Numeri verglichen werden. Z. B. in der Testamentalurkunde vom J. 1648 (В. Лѣствицынъ, Грамоты рода Архаровыхъ, Nr. III, S. 11): »Да отца же ихъ Михаила на мнѣ долгу сто шездесять рублевъ

Digitized by Google

денегъ, что написаны выше сего«. Bei Puškin (Бор. Годун.): »Въ то время, кажется, васъ видѣлъ въ первый разъ Хоткевичъ молодой, что послѣ заетрѣлился«. Ich will versuchen, diesen Gebrauch kurz zu analysiren.

A) Im Altrussischen stand nicht selten bei dem Neutrum что ein genitivus partitivus. In der Novgoroder Vertragsurkunde vom J. 1269—1270 (Шахмат. S. 242): а что, кънѧже, тобе было гнѣва на посадника и на весь Новгородъ, то ти кнѧже, все нелюбье ѡложити. In der Vertragsurkunde vom J. 1294—1301 Nr. 4 (Шахм. S. 244): а што будеть монхъ селъ в Новъгородьскои волости или моихъ слугъ, тому буди судъ безъ перевода. In der Vertragsurkunde vom J. 1304—1305 Nr. 10 (Шахм. S. 248): а что селъ и свободъ Дьмитриевыхъ, то дали есме былѣ Андрѣю. In der Vertragsurkunde vom J. 1305—1308 (Шахм. S. 251): и что сельць тагиоуло къ тымъ свободамъ, того всего тобѣ състоупитисѧ. In der Vertragsurkunde vom J. 1314 (Шахм. 256): а что селъ или людии Новгородьскы в сю заматню заложилосѧ за кназѧ ..... коуны емоу имати, а села к Новоугородоу. Im Vertrage von 1368—1371 (Шахм. 264): а што селъ покупили мої бояре ї слугы в мое княженье, тѣхъ селъ ѿступилсѧ есмь Новугороду бес кунъ. Im Testament vom J. 1648 (Лѣств. III, 12): И что есть у нее (= дѣвки Оринки) въ коробьѣ бѣлова платья и что есть верхнево платья, тово всево не отнять. In demselben Testament: А животовъ что было у меня, и я животину и хлѣбъ подѣлилъ при себѣ.

B) Aus der Zahl der sub A angeführten Beispiele könnte man eine besondere Unterabtheilung bilden in dem Falle, wenn что im Accusativ steht und der Genetivus partitivus in der Mehrzahl ein belebtes Object ausdrückt, also z. B.: А что людей Новгородскихъ поималъ еси, княже, и тѣхъ людей отпусти прочь (α) А что головъ Новгородскихъ поималъ еси, княже, и тѣхъ головъ отпусти прочь (β) А что слугъ покупилъ еси, княже, и тѣхъ слугъ тобѣ съступитисѧ (γ). Parallel mit diesen Wendungen setzten auch die früheren ihr Dasein fort, z. B.: А которыхъ людей Новгородскихъ поималъ еси, княже, и тѣхъ людей отпусти прочь ($\alpha\alpha$) А которыхъ головъ Новго-

Digitized by Google

родскихъ понималъ єси, княже, и тѣхъ головъ отпусти прочь ($\beta\beta$) Я которыхъ слугъ покупилъ єси, княже, и тѣхъ слугъ тобѣ съступитися ($\gamma\gamma$). Als nun in der Sprache die Wendungen (α) und ($\alpha\alpha$), (β) und ($\beta\beta$), (γ) und ($\gamma\gamma$) nebeneinander vorkamen, so musste dem Sprechenden vor allem der Umstand auffallen, dass die Formen людей головъ слугъ in den Beispielen (α, β, γ) ganz identisch sind in formaler Hinsicht mit den Formen людей головъ слугъ in den Beispielen ($\alpha\alpha$, $\beta\beta$, $\gamma\gamma$). Daraus musste sich die Vorstellung entwickeln, dass die Formen людей (α), головъ (β), слугъ (γ), vollständig identisch mit den Formen людей ($\alpha\alpha$), головъ ($\beta\beta$), слугъ ($\gamma\gamma$), in formaler Hinsicht, mit ihnen auch in syntaktischer Bedeutung zusammenfallen müssen; mit anderen Worten, es entwickelte sich die Vorstellung, dass in den Beispielen (α, β, γ) die Formen людей головъ слугъ nicht Genetive, sondern Accusative sind. Sobald aber diese Vorstellung feststand, musste in natürlicher Folge auch die Form что in den Beispielen (α, β, γ) identificirt werden mit der Form которыхъ in den Beispielen ($\alpha\alpha$, $\beta\beta$, $\gamma\gamma$), d. h. der Accusativus n. gen. что wurde als eine solche indeclinable Pronominalform aufgefasst, welche den Accus. masc. und femin. vertreten kann.

C) Der weitere Verlauf der fraglichen Wendung bestand wahrscheinlich darin, dass nach dem Vorbild der Beispiele wie »Я что слугъ покупилъ єси« u. s. w. (wo слугъ als Accusativus gefühlt wurde und что als sein dazu gehöriges Pronomen) auch solche Wendungen zum Vorschein kamen: »Я что села покупилъ єси, княже, и тѣхъ селъ тобѣ отступитися«, wo das Substantiv, ein lebloses Object bezeichnend, schon im Accusativ steht. Das Aufkommen solcher Beispiele wurde ermöglicht durch die Fälle, wo in demselben Satze belebtes und unbelebtes Object nebeneinander standen: »Я что слугъ или села покупилъ єси, княже, того всего тобѣ отступитися«.

D) So entstanden allmählich Wendungen, wo bei dem Pronomen что das Object im Accusativ stand: а что, кнѧже, грамоты посоудилъ юсиωца своюго и брата своюго, а свою грамоты подамлъ юси на ты грамоты, ты грамоты ѿнимати, а старыю ωправливати (Договорная 1269—1270 г., Шахм. 242). Von da aus war, wie es scheint, der Uebergang zur Anwendung des что mit einem daneben stehenden Nominativ gar nicht weit und schwer. Denn 1) in dem Pronomen что selbst war ein formeller

Unterschied zwischen Nominativ und Accusativ nicht vorhanden; 2) auch in den Substantiven masc. u. fem. gen. plur., wenn sie leblose Gegenstände ausdrückten, fiel die Form der beiden Casus zusammen, im Singul. wenigstens bei den Substantiven masc. gen.

So erklärt sich nun der Gebrauch des **что** für den Nominativ mit dem daneben stehenden Substantiv masc. oder fem. generis, z. B. im Testament vom J. 1648: А что была кабала на меня заемная у Василья Горбова въ трехъ рубляхъ, и по той кабалѣ деньги плачены (Лѣств. S. 11).

E) Die Relativsätze, welche mit Fragepronomen eingeleitet werden, mussten ursprünglich ihrem Hauptsatze vorangehen (vergl. Θ. Коршъ, Способы относительнаго подчиненія, S. 25): später konnten sie ihrem Hauptsatze auch nachstehen, vielleicht unter dem Einfluss derjenigen Relativsätze, welche mit den demonstrativen Pronomina eingeleitet waren und anfangs wahrscheinlich ihren Hauptsätzen immer nachfolgen mussten (Коршъ S. 24). In derselben Weise konnten auch die Relativsätze mit **что** allmählich auch ihren Hauptsätzen nachgesetzt werden, z. B. in der Urkunde (herausg. von W. Lěstvicyn) S. 54 liest man: »А почета межа отъ рѣчки отъ Пѣгуши и отъ ямы и отъ столба съ гранью, что яма выкопана и столбъ поставленъ у той рѣчки Пѣгуши да вверхъ ручьемъ на яму жъ, что выкопана противъ тово ручья яма на лугу«.

Im letzten Beispiele wird das Substantiv des Hauptsatzes wiederholt in dem diesem nachfolgenden Relativsatze. Allein im Laufe der Zeit kürzte das Bestreben der Sprache nach Präcision im Ausdrucke auch diesen Usus und das Substantiv wurde aus dem Hauptsatze nicht nochmals herübergenommen. Dann kamen solche Beispiele zum Vorschein wie in dem Testament vom J. 1648: Да отца же ихъ Михаила на мнѣ дому сто шездесять рубелъ денегъ, что (sc. рубли) написаны выше сего.

---

§ 3. Versuchen wir die Richtigkeit unserer Beweisführung betreffs der beiden Punkte, die wir als eine Eigenthümlichkeit der altrussischen Sprache angesehen haben, an einem Denkmal wie das Slovo o polku Igorevê zu erweisen. Bekanntlich wird dieses Denkmal, wenn auch in einer späteren Abschrift (aus dem XVI. Jahrh.) erhalten, seiner Entstehung nach ans Ende des XII. Jahrh. gesetzt. In diesem Denkmal findet man 1) 3 Mal das Pronomen

Digitized by Google

иже und nur 1 Mal das Pronomen который, nämlich auf S. 3 (der Ausgabe vom J. 1800): »храброму Мстиславу, иже зарѣза Редедю предъ пълкы Касожьскыми«; auf S. 5: »до нынѣшняго Игоря, иже истягну умъ крѣпостїю своею«; auf S. 22: »кають Князя Игоря, иже погрузи жиръ во днѣ Каялы рѣкы Половецкїя«; vergl. auf S. 3: »который дотечаше, та преди пѣсь пояше«; 2) nur einmal den pleonastischen Gebrauch der Präpositionen und zwar in dem Beispiele: »Ту ся саблямъ потручяти о шеломы Половецкыя, на рѣцѣ на Каялѣ, у Дону великаго (S. 12, Ausg. 1800) [1]), während sonst solche Wendungen wie »за землю Русскую«, »за раны Игоревы« den Pleonasmus meiden. Diese beiden Umstände führen uns auf den Gedanken, dass das Igorlied keineswegs als Product eines schriftunkundigen Volkssängers angesehen werden kann, im Gegentheil, es ist viel wahrscheinlicher, dass es von einem literarischen Mann herrührt, der zwar mit den Volksliedern vertraut war, aber doch zugleich unter einem starken Einfluss der gleichzeitigen kirchenslavischen Literatur stand. Und in der That zu demselben Resulat kommen, wenn auch von anderen Gesichtspunkten ausgehend, auch andere Forscher (z. B. Vsev. Miller in seinem Взглядъ на Слово о полку Игоревѣ, Москва 1877, глава I; oder E. Barsov in Слово о полку Игоревѣ какъ художественный памятникъ Кiевской дружинной Руси, Москва 1887, т. I, гл. III) [2]).

---

[1]) Da beim Citiren des Igorliedes kein einheitlicher Modus herrscht, so würde ich vorschlagen, die Editio princeps zu Grunde zu legen. (Ganz vernünftiger Vorschlag, wenn nur die späteren Ausgaben die Seitenzahl der ersten am Rande hätten berücksichtigen wollen. Nicht jeder lebt in Moskau oder Petersburg, um die Editio princeps zur Hand zu haben. *V. J.*)

[2]) Es will mir scheinen, als ob die Forscher nicht selten die Ingerenz des Volkselementes in dem Igorliede übertreiben; ich glaube, bei näherer Erforschung dürfte so mancher literarische Brocken in den poetischen Bildern, im Lexicon und in der Syntax sich herausstellen. Es hat schon Prof. Tichonravov auf den literar. Ursprung des Ausdruckes »живая струны« hingewiesen (Тихонр. Слово, изд. 1-ое, стр. 50; изд. 2-ое, стр. 26). Die Wendung »скочи отъ нихъ лютымъ звѣремъ« (стр. 35 по изд. 1800 г.) wird nicht selten mit dem Ausdruck der Bylinen »конь мой, лошадь, аки лютый звѣрь« oder mit den Worten: »всегда воютъ звѣри дивiи« verglichen; allein liegt es nicht näher, auf eine Stelle in der Vita Theodosii zu verweisen: »оустрьмишася на ны ѩкы звѣрие дивии« (Bl. 22). Die Darstellung der Schlacht in der Gestalt eines Gastmahls ist zwar in der grossrussischen Volksdichtung sehr üblich, man vergl. jedoch in der Erzählung Abraham Palicyn's (И. Х. Б.

Digitized by Google

Nicht unerwähnt kann ich lassen, dass in der offenbaren Nachahmung des Igorliedes, in der Zadonščina, einem gegen das Ende des XIV. Jahrh. entstandenen Denkmal (vergl. Срезн. Древ. пам.[2], 244), der pleonastische Gebrauch der Präpositionen schon zur Geltung gekommen ist. Wir halten uns an die Redaction der Zadonščina, welche in der Handschrift V. M. Undolski's, aus dem XVII. Jahrh., vertreten ist und in Временникъ Моск. Общ. Истор. и Древн. Росс. (кн. XIV-ая 1852) herausgegeben wurde. In dieser Redaction findet man 1) 3 Mal den pleonast. Gebrauch der Präposition за in der Wendung »за землю за Рускую«, und zwar: »главы своя положиша за землю за Рускую« (S. 1); »непощадимъ живота своего за землю за Рускую« (S. 3); »а чаду твоему Іякову лежати на зеленѣ ковылѣ травѣ .... за землю за Рускую« (S. 5). Die Wendung »за землю Русскую« kommt auch im Igorliede gleichfalls 3 Mal vor, aber jedesmal ohne den Pleonasmus; 2) 1 Mal die pleonastische Anwendung der Präposition въ, in »скакаше во полцѣхъ поганыхъ въ Татарскихъ« (S. 6); 3) 2 Mal die pleonastische Anwendung der Präposition съ, in »Князь Великій Дмитрей Ивановичь съ своимъ братомъ съ Княземъ Владимеромъ Андреевичемъ и своими воеводами были на пиру у Микулы Васильевича« (S. 1); »И сталъ Великій Князь Дмитрей Ивановичь съ своимъ братомъ съ Княземъ Владимеромъ Андреевичемъ и съ остальными своими воеводами на костѣхъ« (S. 8).

1017): »Видѣвше же зміи врази, яко не ищутъ Троицкіе сидѣлцы живота, но смертнаго пиршествія любовно желаютъ«. Man erblickt in dem Igorlied sogar die echt volksthümliche Wendung in dem Nominativ beim Infinitiv statt des Accusativs (vergl. die Anmerkung Prof. Vs. Miller's in den litauischen Volksliedern ed. Fortunatov-Miller, S. 220); allein das einzige diesbezügliche Beispiel »молодымъ пѣти слава« (S. 46, ed. 1800) beruht bloss auf falscher Interpunction, welche in einigen Ausgaben befolgt wird; es ist viel richtiger, die Interpunction nach dem Verbum пѣти zu setzen und das Wort слава als selbständiges Citat aufzufassen (vergl. Vs. Miller, Взглядъ, S. 248—249). Zuerst hat die richtige Interpunction Golovin in seinem im J. 1876 in Moskau erschienenen Commentar eingesetzt.

Ign. Kozlovskij.

Slavische Denkmäler aus älterer Zeit in Breslau.

Durch die Ueberweisung des herzoglich Oelser Archives, zu dem neben einigen Adels- und Herrschaftsarchiven wesentlich das im Jahre 1495 von der Burg Lititz auf die Burg Oels verlegte Familienarchiv der Podiebrader Linie der Herren von Cunstadt den Grund gelegt hat, an das Königliche Staatsarchiv zu Breslau ist dieses in den Besitz vieler für die Geschichte Böhmens, Mährens und Schlesiens wichtiger Urkunden gelangt, darunter auch solcher in böhmischer Sprache. Wegen ihrer Bedeutung für die Geschichte der Sprache werden im Folgenden die Urkunden des Oelser Archives von 1370—1420 mitgetheilt [1].

I. Wezte to wssyczkny ktoz widye tento list anebo sllyssye czstucze, ze Jaz Pessll tak rzeczeni Neumburger messczenyn weczssyeho mesta Prazskeho przied urozeneho muzye, przied pana Boczka z Cunstata tak rzeczeneho z Podyebrad przedstupiw, tu sem geho snaznu prosbu prossill, aby mi raczyl toho prziety do swe vole, abych mohl wepsarczich w tak rzeczenem hagi nageho, czoz on tu gma pan Boczek drziewe menowany, na tom voli gmiety az do geho vole adonyewadz by mi toho raczyl prziety. tu pak drziewe rzeczeny pan Boczek wzezrzew namu prosbu y odpustyl mi tu nasswem, czoz on tu gma volnu byty a nebo voli gmiety podtakuto umluwu, kdyz by koliwek on pan Boczek mnye a nebo mym ludem tu neprzall vole gmiety, Tehdy inhed gma y bude gmiety pllnu y sswobodnu mocz bezewsseho protywenstwie y bezewssye rzeczy wsswe sie mocznye wuazaty. A na te weczi swedeczstwie a nagistyegssye potwrzenye ktomuto listu peczeth mogi, a peczety panye Witkowu z Zehussycz, Mathyegewu tak rzeczeneho od — Weze a Bernhartowu tak rzeczeneho z Pieska, mesczan wetsyeho mesta Prazskeho, kazal y prosil na swedeczstwie prziwessity. Dalo sie to a dano w Podyebradyech wpatek den swateho Jana Ewuangelysa (sic) leta od narozenye sina bozyeho potyssiczi potrziechstech possedmidczat prweho.

---

[1]) Die älteste Urkunde von 1370 ist zwar schon von Prof. Sedláček im Časopis 1887, S. 517 veröffentlicht, doch wird sie hier der Vollständigkeit wegen mit abgedruckt. Vgl. von demselben Verfasser: Die Bestände des Oelser Archives in den Abhandlungen der kgl. böhmischen Akademie 1887.

Digitized by Google

II. Ya Jan z Dobrusky tyechto podepsanych umluw prwny dluznyk, Sczepan bratr gyeho wlastny ottad z Dobrusky rzeczeny, Smyl a Oldrzich bratri z Holicz rzeczena z Stermberka, Herzman a Benes bratri ze Hussnyka, Benes z Krczyna z Ryssmburka rzeczeny, Arnost z Czrnczycz, zamye a semnu rukoymye wyznawamy wssyem, ktoz tento list czysty nebo slissyety budu, ze slybugyem swu plnu wyeru gyednu ruku nerozdyelnu puod tyssicz kop grossow strzyebrnych dobrych razu prazskeho posslussny byty y moczny drzyety a trpyety to wseczko, czoby pan Puotha z Czastolowicz mezy namy wypowyediel a wyrzekl o hlawu a o smrt panye z Nachynu nyekdy rzeczeneho z Skuhrowa, nyezchoz nycz otu smrt a otu hlawu newynymagycz. pakly bychom toho drzyewe rzeczeneho pana Puothi posslussny nebyly, a toho wsseho czoby wypowyedl mocznye nedrzyely, a to rzeczy neb skutkem przyerassyly, tehdy ynhed bezewssye omluwy panu Puothye a panu Jescowy s noweho hradu z Lychtmburka rzeczenemu mamy y slybugyem ty penyezie swu wyeru y swu czty plnyty. pakly bychom neplnyly, tehdy ynhed nazagytrzie powypowyedieny kazdy nas przyeze pssanych gyeden druheho neczakagye, anyssye druhym wymluwugye, any kterym zamyssľem na druheho ukazugye, rzytyerzye nebo czneho panossy Spacholkem assedwyema konoma wlezenye do myesta do hradczye kralowe whospodu czneho hospodarzye tu, kdezby nam panem Puothu a panem Jeskem nebo gych nyekterym bylo ukazano, posslaty slybugyem, lezmy nebo nelezmy. kdiz bychom tyech penyez tyssicz kop nesplnyly drzyewe menowanym panom, tehdy ty pany magy plne prawo y plnu mocz ty penyezie tyssycz kop wzyety dobyty mezy krzyestany a nebo meży zydy nanassy nawsech skodu. a z toho lezenye nanyzadne prawo nykam ne wygyezdyty any wychazyety, donyz bychom te gystyny penyez tyssicz kop y stulychwu, gyesto na ty penyezie wzessla, sewsyemy skodamy ktere by proto wzyely vplnye a doczyela drziewe menowanyma panoma nesplnyly. nad to nadewsye vdaloly by sye panu Janowy prwnyemu dluznykowi snyty swyeta tohoto a vmrzyety, drzyewe nezby pan Puotha o tuhlawu a smrt wypowyedl, tehdy my rukoymye wsyech umluw y plnyenye prazdny byty mamy. a tento lyst nema nyzadne moczy myety. a toho wseho naswyedomye nassye peczety snassy wsyech dobru woly tomuto lystu gssu przywesseny. psan tento lyst wnedyely poswyetye Luczye leta bozieho narozenye tyssycz trzista ossedmdessateho sedmeho.

8 Siegeleinschnitte, die Siegel fehlen.
Orig. Perg.

Digitized by Google

III. Ja Budyss z Dassicz wyznawam tiemto listem prziedewssemy ktoz gyey czysti budu anebo cztucze uslissie, zye sem prodal urozenemu muzy panu Boczkowy z Cunstata rzyeczenemu z Podiebrad y geho erbom wsseczkno zbozye w Dassicziech a w Kostienyczieoh nyczs nepoostawuge s twrzy s kostelnym podanym s mlyny s dwory popluznymy y skmeczymy s dyedynamy s uroky spoplatky s robotamy s lesy s lukamy sekrzowynamy spastwamy s rzekamy spotoky s horamy sudolymy y s plnym panstwym se wssy zwoly y se wssemy gynymy pozytky kterzyz ktomu zbozy przyslussegy, akterymyz kolwiek gmeny zwlassczymy gsu nazwany anebo mohu pogmenowany byty wtiech wewssech mezech yakozto Dassicze a Kostyenycze zalezye nyczs natom nepozostawuge za ssestnadczte set kopp grossiew Praczskeho razu. atomy gest wsseczkno splnyl az dopolcztwrta sta kopp grossiew, kromye tiech polgedenadczta sta kopp gessto magy panu Mikulassowi z Barchowa zaruczeny byty anebo gessto gemu zaruczeny budu. a slibugy panu Boćzkowi drzewerzeczenenemu (sic) y geho erbom mu dobru aczistu wyeru bezelsti, to wsseczkno swrchupsane zbozye wedczky wlozyty czymz nayspiesse moczy budu, a ostatnye a koneznye natyto wanocznye suchedny gessto nynye nayprwe magy przygyty stiemyto podepsanymy zpraweczemy se panem Sezemu z Dymokur s Petrem z Uherska s Wytkem z Tunyechod s Jechanyem z Byetowan z tiech cztyrz kterazbich dwa mohl gmyety s swobodnymy dyedynamy. paklibich ktereho ztiech nemohl gmyety gesstoby on gye menowal, ale gineho dobreho a tak mowiteho take s swobodnymy dyedynamy assczystymy toho myesto mam gemu postawyty. a ty zprawcze magy to wsseczkno zbozye zprawyty panu Boczkowi swrchupsanemu ygeho erbom wiswoboditi aczysto uczynyty przed wyeny przed syrotky przed wdowamy y przed kazdym czlowiekem, yakozto czeska zemye zaprawo ma. paklibich toho neuczinil, tehdy sem propadl panu Boczkowi drzewerzeczenemu y geho erbom praweho zakladu agisteho dluhu dwie stye kop grossiew strzyebrnych Prazskeho razu, a my Jan Tele z Dassicz sedyenym w Babynye, Jan Strzela z Wiklek, Philipp z Slepoticz, rukogmye Budissowy, slibugem panu Boczkowy zasto menowanemu y gieho erbom za budisse y s budissem nassy dobru czistu wieru pospolny anerozdielnu ruku apod swrchupsanym zakladem pododwyema stem kopp grossiew to wsseczkno swrchu spsane zbozye wedczky wlozyty naty swrchupsane suchedny wanocznye s drzewemenowanymy zpraweczemy yakozto gest swrchupsano. paklibichom toho neucsinili gehoz boze neday, tehdy ynhed potiech suchich dnech propadlismy dwiestie kopp grossiew praweho zakladu

Digitized by Google

agisteho dluhu panu Boczkowy ageho erbom gehozto mamy gym zhotowymy penyezy zaplatiti. pakli biehom gym hotowymy penyezy nezaplatili, tehdy ynhed kazdy znas rukogmy sgednyem pacholkem a sedwiema konoma mamy aslibugem wleczy wprawe awobiezeyne lezenye wdom cztneho hospodarze w Praze nastarem myestie, tu kdezby nam bilo gymy ukazano. a pocztrnadczti dnech gestli zyebichom gym tiech dwu stu kopp nezaplatili, tehdy lezmy my nebo nelezmy, dawamy gym plnu mocz ty penyeze wziety wzydech nebo w krzestanech na nassy nawssech sskodu nerozdielnu, amy przesto nemamy z toho lezenye nykam wigezdyty donyzbichom tiech dwu stu kopp grossiew y sewssemy sskodami ktereezby nato wzessli gesstoby any (sic!) gye dobrym swiedomym mohly ukazaty wplnye awczele gym nezaplatili. Take gestli zyeby ktereho znas rukogmy boh smrty neuchowal, tehdy my kterzyz ostanem zywy slibugem gym pod swrchupsanym lezenym gineho dobreho atak mowiteho wmyesieczy pogeho smrty na gieho myesto nastawyty a list obnowiti. A ktozby tento list myel agich dobru woly, ten ma plnu mocz y plne prawo ktomuto listu yako ony samy. a prowieteczssie potwrzenye przywyesilismy swe peczeti ktomuto listu snassy dobru woly asnassym dobrym wiedomym. Genz dan gest leta po narozeny syna bozieho tyssicz trzyset dewadessateho osmeho wtu strzedu poswatem Gylgyy. (Orig. Perg.)

IV. Ja Puota z Czastolowicz wyznawam obecznye tiemto listem wssiem ktoz gey budu czysti aneb cztucz slysseti, ze sem prodal panie Kaczce ze Hrzyssecze ssest kop a czytyrzy grossie platu kuprawemu diedieczstwi w Petrowyczkach wte wsi naswem rybarzy ystu rzyeku rzeczenu Orlice ystiemy sewssemy rybnymy lowy yako odstara dawna tu kte rzecze przyslussegi za ssestdesat kop grossow strzyebrnych Prazskeho razu, aty mi gest gyz hotowymy peniezy zaplatila. a slibugi gie te panie Kaczce ykwiernie ruce Katherzynie dcerzy gegie a Otikowi ze Hrzysscze zety gegie tiech ssest kop a cztyrzy grossie platu natom rybarzy ystu rzyeku ystiem rybnym lowem yakz sie swrchu pysse wedsky w Prazske wzemske wlozyti yzprawce postawyti yakoz zemie zaprawo ma. apodle mne slibugi urozeny aslowutny muzye pan Jan z Frimburca, Oness rzeczeny Swynie z Hodieczyna, Hawel z Cztyrzyna a Mikess z Hodieczina. amy gyz menowany rukoymie slibugem za drzewemenowaneho pana Puotu ypodle nyeho spolny ruku nerozdielnu wedsky wzemske wPrazske wlozyti tiech ssest kop acztyrzy grossie platu swrchu menowaneho natom rybarzy ystu rzyeku ystiemy sewssemy rybnymy lowy czoz kte rzece tu odstara dawna przyslussegi tak yakz zemie zaprawo gma. kdyz budem napomanuti odte

Digitized by Google

panie Kaczky neb odnassich swrchupsanych wierzycych prwe druhe trzetie aneb posled cztwrte suche dny, paklybichom toho neuczynyli, tehdi my rukoymie swrchupsany, kdyz budem napomanuty odte panie Kaczky aneb ot nassich wierzycych, mamy aslibugem dwa znas kteraz budeta napomanuta geden druheho neczekage any sie druhim wymluwuge any druheho ukazuge kazdi sam swym zywotem neb miesto sebe panossi rytierzskeho hodneho sgednym Pacholkem asedwiema konyema wlehnuti neb wlezenie wlozyti dokralewe hradce nadlabem dopoczestne hospodi kupoczestnemu hospodarzy tu, kde by nam odte panie Kaczky neb odnassich wierzyczych bylo ukazano. a odtud nanyzadne prawo nemamy wygeti, donyewadz bychom te panie Kaczce neb nassim wierzyczim swrchupsanym tiech ssest kop a cztrz grossow platu ystu rzyeku astiemy lowy rybnymy yakz sie swrchu menuge wedsky wzemske Prazske newlozyli kprawemu diedyczstwi azprawczy nepostawili, yakoz zemie tato zaprawo ma, asskodi ktereby proto ona pany Kaczka aneb nassi wierzyczy wzeli adobrym swiedomym ukazati mohli, donyewadz bychom gim nezaplatili uplnye. apakliby kto znas rukoymy te chwile umrzyel, gehoz boze ostryez, tedy my gyny zuostali slibugem miesto toho umrleho postawyti tak mowyteho atak gisto wmyesieczy odsmrty toho umrleho poczytagicz a obnowyti tento list, podtimz lezenym yakoz sie swrchu pisse. akto tento list bude miety sgegie sepanie Kaczky neb nassich wierzyczych sdobru woli, ten aby miel tez prawo upomynati, yako ona sama pany Kaczka aneb yako nassi wierzyczy swrchumenowany. atoho wsseho napotwrzenie analepssy gistotu peczeti nassie wlastnye snassi dobru woli y snassim wiedomym ktomuto listu przywiesyti gsmy kazali. dan leta otnarozenie bozyeho gesto sie pisse tysicz cztyrzy sta ten patek nawssczyewenye Mathky bozye et cetera. (Orig. Perg.)

V. Ja Diwiss z Smolotyll wyznawam tiemto listem prziedewssemi ktoz gey uzrzie aneb czisti budu ze sem slibill a slibugi czest awieru ypodnaywyssim prawem urozenemu panu Herartowi mladssiemu z Kunina miesta ygeho otticzy postawiti sye, acz bych odnich aneb od gich posslôw napomenut byll aneb narczen kteru wieczy. takee slibugi abych kniezy Opatowi z Milelyska ygeho conwentu ygeho wssem lidem nikdy nezpominall niczimz zlym otu wiecz, gesto sem stawen byll, any takee urozenym panom panu Herartowi staremu ymlademu z Kunina miesta y gich wssem lidem. paklibych byll ugistien aneb kto namie swiedczill zebych komu czo prziekazell aneb prziekazeti chtiell, Tehdy sye hrddla sweho odsuzugi a czest awieru sem ztratill. anebo nepostawilly bych sye, kdyz a

kde by mi pani swrchu psani aneb gich possli kazali, tehdy kdez by mie zwiedieli, magi mie wzieti zassweho gisttcze a zapraweho zlodiege gesto czti ywiery nema a gesto sye hrdla odsudill. atoho na sswiedomie peczet swu prziwiessyti sem kazall ktomuto listu. amy Waczlaw z Rechmberka, Aless rzeczeny Kuzell z Zerawicz, Diettrzich z Czeryn, Mikulass rzeczeny Czikan z Czelechowicz a Mathuss z Lukowa takee zname tiemto listem ze smy byli przytey umluwie a Diwissowu prozbu peczeti swee zdobru nassii wolii prziwiessyti smy kazali ktomuto listu na swiedomie tee smluwy. anezdrzallyby Diwiss tiech umluw, yakoz gsu swrchu psany, tehdy kdez bychom gey zwiedieli mamy geho gieti adati urozenym panom swrchu psanym. awto sye Diwiss sam nam podwolill swu dobru wolii. Dan na Bechyni leta odbozieho narozenie tissycz cztyrzysta cztwrteho leta wtu nedieli prziedswatu Marzii Magdalenu. (Orig. Perg.)

VI. Ja Albrecht Kolowrat rzeczeny Kornhawsky gystecz wyznawam zewnye tyemto lystem wssyem ktoz gey uzrzy nebecztucze uslyssye, ze ssem wstupyl zewssyemy tyemy, ktoz pro mye chcze czynyty neb nechaty u prawe krzyestanske przyemyerzy, ato slybugy podeczty ypodwyeru zdrzyety anezrusschyty od danye tohoto listu az do wanocz genz nayspyess przydu, ten den czely bez wssye zle lsty zurozenym panem Boczkem z Kunstatu sedyenym wPodyebradech, ze panem Janem z Kunstata sedyenym na Kosty y zewssyemy gych ktoz pronye chcze czynyty ynechaty. tez my Albrecht Kolowrat sedyenym na Lybsteyne, Genecz z Petrspurka a Allessch Kolowrat sedyenym w Urzycznye rukoymye geho slybugem snym yzan dobru wyeru bez wssye zle lsty spolecznu ruku nerozdyelnu tak aby ssye zadny od druheho nedyelyl wtom slybu any ssye dyelyty mohl pod tyssyczy kop grossow razu Prazkeho, ze to przymyerzy nema zrusschyeno byty do swrchupsaneho czassu wzadne myerzye panom drzyewemenowanym ywssyem ktoz pronye chcze czynyty ynechaty. zda by ssye to stalo genz bozye neday y przyhodylo zeby drzyewepsany Albrecht Kolowrat rzeczeny Kornhawsky nebo geho strana to przymyerzye zrussyla wkterebytokolywek myerzye bylo, ato dostoyne knyeze knyez Zbynek z Hazemburka arczybyskup Prazky a papezke stolycze legat wyznal, ze gest on pan Albrecht nebo geho strana przymyerzye zrussyla, tehdy yhned podwu nedyely od toho czassu takoweho wyznany poczytagycz on pan Albrecht gystecz swu czest awyeru stratyl gest, azatakoweho wewssye czeske zemy y wgynych zemyech ma narczen byty y drzan, amy rukoymye ynhed potu dwu nedyely mame tyssycz kop grossow drzyewepsanym panu Boczkowy a panu Janu zaplatyty hottowymy

Digitized by Google

penyezy. zda bychom toho ne vczynyly, tehdy yhned nazaytrzye my wasychny rukoymy kdyz napomanuty budem kazdy ztrzmy pacholky a styrzmy kongema weecztnu hospodu welykem myestye Prazkem, tu kdez nam od nassych wyerzytelow ukazano bude, wleczy mame a tu prawe y obyczeyne lezenye drzety geden druheho neczakage any ssye druh druhym omluwagye, kazdy zwym zywotem nebo ze kazdy myesto ssebe ryttyerskeho rzadu panossye wto lezenye moz postawyty. a kdyzby otnapomanutye mynuly porzad dwye nedyele, lezme nebo nelezme, aty penyeze nassym wyerzytelom nebyly zapłaczeny, tehdy gym dawame tyemto listem plnu mocz y plne prawo, aby tý gyste tyssycz kop grossow nanassy nawssyech sskodu mezy krzyestany nebo mezy zydy dobyly awzely, tak wzdy abychom lezely a stoho lezenye nayzadne prawo newygyely any wyssly, leczbychom drzyewe nassym wyerzytelom ty tyssycz kop grossow zaplatyly y zewssyemy sskodamy, kterezbykolywek nebo kterakkolywek pronezapłaczenye tyech penyez wzely gesto by dobrym swyedomym mohly pokazaty. a zda by ktery znas wtom czassu umrziel, gehoz bozye neday, tehdy my zywy ostatny slybugem gyneho tak gysteho amowyteho myesto umrleho knam przystawyty umyessyczy otczassu toho gesto umrzyel poczytagycz obnowyenym tyemto listem, kdyz to kolywek potrzyebye bude podlezenym swrchupsaanym. a ktoz tento list zgich dobru woly myety bude, ten ma myety wssyechna prawa swrchupsana. ktomu naswyedomye prawym wyedomym swe sme peczety wlastne ktomuto listu przyewyessyly. Genz gest dan u Prazye pobozyem narozenym tyssycz styrzysta let wssestem letye ten utery po swatemu Franczysku. (Orig. Perg.)

VII. Ja Oldrzich rzyeczeny Flasska zLazecz wyznawam tyemto listem prziedewssemy ktoz gey czisti budu anebo cztucze uslissyee, zye gsem wzal od urozyeneho pana Boczka z Cunstata rzyeczeneho z Podiebrad prawy aplny swoy oddiel czoz sye namye dostawalo y bratr moy Beness zatu richtu w Zamberczie, atoho syem sie odrzyekl yodrzyekam tyemto lystem, zye tu wiecze nemam aslibugi dobru a czistu mu wyeru podwyeru apodeczti zasye yzawsseczky zaswe buduczie drziewerzyeczenemu panu Boczkowi y gieho buduczym, zye nemam zadneho prawa wiecze ktee richtie swrchupsanee anyz mam wyecze zczeho upomynaty any kterym prawem swieczkym any duchownym any kterym bezprawym nykterak na swietie hledati ya any mogy buduczy pana any toho richtarzye any gich buduczych. ato sem slibil y slibugy podeczty apodwieru apodnaywyssym prawem wplnye sdrzety yakoz gye swrchupsano zasye yzaswe zawsseczki buduczie. atomu napotwrzenyee aprolepssy gistost swu sem peczet

Digitized by Google

ktomuto listu przywyesil apodle mne mu prosbu slowutnee panosse Naczek Wawa z Domaslawicz, Hrzek z Marquarticz a Stibor Sturm z Kamenycze naswiedomiee take swee peczeti ktomuto listu przywyesili. amy swrchupsanyy Naczek Wawa, Hrzyek a Stibor Sturm wyznawamy, zye gsmy to kgieho prosbie uczinily, a swe peczety ktomuto listu naswiedomiee przywiesili. Genz gest dan a psan leta po narozeny syna bozieho po cztrnadczti stech osmeho ten pondiely przed swatym duchem. (Orig. Perg.)

VIII. Ja Sigmund s Lichtemburku sedyenym na Choczuie wiznawam tyemto listem przied ewssiemi ktoz gey ezisti nebo cztucze slyssieti budu, ze znamenaw wierne a pylne a ustawiczne sluzby slowutneho Jana z Rayssicz rzeczeneho Kepyssta purkrabie meho na Choczuie, kterez mnye gest stale wiernie a statecznie okazall y gestie wssdy ustawicznie okazuge y daly pan Buoh buduczie czasy bude okazowati, protoz gemu rzeczenemu Janowi Kepysstowi prodall sem y dall dwor swobodny w Skorynyczi y wssiczku wes tudiez Skoriniczi rzeczenu za puoldruheho sta kop grossow dobrich strziebnich (sic) razu Prazskeho kwiecznemu dyediczstwi gemu y geho dyediczom y buduczim a k manstwi k hradu memu na Choczny sewssiemy lydmy uroczny y sewssiemi lydmy platnymy kterziz tu na lydech przjebywagiczich a natom zbozij sprawedlywie przigiti a przìwedeny mohu byti s dyedynami ornymy y neornymi s lessy pastwistyemi lukamy potoky rybniky s robotamy lidskymy y spoddanym costela tudyez splnym panstwim y sewssiem przislussenstwim czoz ktomu dworu a kte wsy przislussalo gest y gestie przislussie kterimz koliwiek gmenem obecznym nebo zwlastnym gmenowaloby sye anebo mohlo gmenowano byty, nicz sobie tu nepozuostawuge any wymyenuge, ale aby on giz gmenowani Jan Kepyst a geho buduczi y dyedyczi to wsse myell drziell, myeli drzieli powssechni buduczie czasy bezewssieho zmatku k prawemu a wiecznemu manstwi a dyediczstwii, aby ymohll aczby sye gemu zdalo prodati daty anebo y zagine smyenyti wssak stakowuto wymluwu a wymyenku, aby on nadepsany Jan Kepysst a y geho buduczii mnye Sigmundowi drzewe psanemu stoho dwora a wsy w Skorynyczi sluzill y ksluzbie hotow byll se dwiema konyoma a sgednyem pacholkem giz k naprzied k gmenowanemu memu hradu Choczny kdizby kolywiek otemne nebo mich buduczich byll obeslan, a ya ymogi budaczii mam gemu uplnie za wssiechni sskody stati, kterezby wme sluzbie gsa nebo mych buduczich yakzkolywiek wzall, a mam gemu plnu potrziebu spacholkem y nadwa konye daty, podle sebe a swich sluzebnikow kolikrat kolywiek toho potrzebie nebo mym buduczim bude. agestli se gsa wme sluz-

bie ktereby sskody wzall, tehda nema mnye any mym buduczim tak dluho zadne sluzby cziniti any okazati dokowadz gemu nebudu uplnye a docziela nawraczeni a zaplaczeni. a ktoz lyst tento bude myeti s Janowu Kepystowu dobru woly, ten ma y myeti bude wsseczko prawo swrchupsane, yako on sam. apotwrzenie a naswiedomie peniez hotowich od nyeho wzatich hotowich strziebrnich dobrich razu Prazskeho danye meho gemu y ginich wssiech umluw wtomto listu swrchu psanich swu sem wlastny peczet klistu tomuto prziwiessill gemu y geho buduczim slibuge ty umluwi bezprzierussenie wsselikakeho zachowati a wyeczne drzeti wczelosty. prosill sem take kwietssie gistotie y k pamieti urozenich panow pana Jana Bozkowczie z Brandysa pana Hinka z Trziebochowicz pana Jana z Chwoyna ze gsu take swe peczeti dobrowolnie ktomuto lystu prziwiessyly. dan y psan na Choczne leta od narozenie syna bozieho tysyczieho cztirzsteho dewateho tu strziedu prziedlethniczięmy. (Orig. Perg.)

IX. Ja Jan z Bezna purkrabie na Biele wiznawam tiemto listem wssiem ktoz gei czisti neb slissieti budu, ze oti owssieczki wieczi przie zawadi nakladi sskodi pohony zapysy olisty yowssieczki gyne wieczi, kterez gsu mezi mnu amezy mymy pomoczniki wzemskem prawu neb wduchownyem uwiedny (sic!) prziedpapezskym sudem, kterymyzbikoliwiek gmeny ty przie byly gmenowany sgedne strany, amezi knyezem Witkem z Czrnczicz diekanem swato Appollinarziskym a kanownykem Wissehradskym imezy geho wssiemi pomocznyki kterziz gsu wtiech pohonech zemskich nebo duchownich sdruhe strany, przissel gsem mocznye y przychazyem moczi tohoto lista na pocztiwe lidy sme strany na Waczlawa z Kozmycz pysarze desk zemskich, a sknyeze Witkowi strany na Marzika rzeczeneho Kaczer z Prahy pisarzie od act arczibiskupowich yakzto namoczna ubrmany adobrotywa smluwcze. paklibich ya nebo knyez Witek sweho toho ubrmana nemohl myeti, ale aby kazda strana mohli miesto toho gyne woliti awidati kterzizbi myeli tuz mocz yakzto drzewegmenowana ubrmany. aslibugy tyemto listem dobru a czistu wieru swrchupsanich ubrmanow kterzyz sie uwiezie poslussen biti a czoz wyrzknu anebo kazy uczynyti zdrzeti y splnyti podzakladem pyet set kop grossow Prazskich strziebrnych dobrich apodztraczenym tiech przi, kterez mezy namy byezie knyemu k knyezy Witkowi akgeho rukoymyem, kterzizto ktomuto ubrmanskemu listu zan swe peczeti przíwiesyli gsu. ato slibugi ya iakzto gystecz amy Janek z Smylkowa sedyenym na Kostelczy, Jessiek z Tworzissowicz, Jan Papak z Uwalu a Dless z Bichor rukoymye geho snym a zan wssiczkny pospolny ruku nerozdyelnu geden sie oddruheho

Digitized by Google

nedyele any sie dielyti moha, to wssie czoz by swrchupsany ubrmane a nebo naywissy nyzepsany ubrman wyrzkly anebo kazali przigieti uczynyti y zdrzety podzakladem swrchupsanym. paklibichom toho neuczynyli anezdrzali ananas to prwny ubrmane zageden czlowiek nebo naywyssi ubrman nyzepsany neposlussenstwie anebo zaklad wyznali, tehdy my gemu knyezy Witkowi nebo geho rukoymyem ten zaklad plnyti mame odtohoto wyznanye umiesieczi prwnyem. paklibichom toho neuczynyli, tehda dwa znas kteraz napomanuta budeta odswrchupsaneho knyeze Witka neb geho rukoymy listem nebo poslem, mame aslibugem wleczi w starem miestie Prazskem do domu cztneho hospodarzie tu kdez nam gymy ukazano bude geden nadruheho neukazugie any sie druhym wymluwagie kazdy znas rukoymi se cztirzmy konmy asetrzmy pacholki, aneb ze kazdy znas moze myesto sebe panossy rzadu ritierzskeho seсztirzmy konmy asetrzmi pacholki wto lezenye poslati awloziti atu prawe obyczeyne lezenye plnyti aczynyti tak dluho, dokudzbichom swrchupsanemu knyezy Witkowi neho geho rukoymyem tyech pyet set kop grossow uplnye nedali anezaplatili. paklibi cztrnadczte dny porzad zbiehlich odnapomanutye mynulo a my wzdy gym tiech penyez nedali a nezaplatili, tehdy ynhed nazaytrzie, lezme my neb nelezme, dawame gym plnu mocz a prawo tiech gistich penyez wziety a dobyti mezy krziestyany nebo mezy zydy nanassy wssiech sskodu amy przesto ztoho lezenye nemame wynyti any wigyeti nayzadne prawo, dokudz gym swrchupsanych pyet set kop grossow nedame anezaplatyme hotowymy penyezy uplnye adoczela sewssiemy sskodamy, kterezbi pronasse neplnyenye kterakzkoliwiek wzeli gestoby gie dobrym swiedomym pokazati mohli. paklibi ktery znas rukoymy umrziel, gehoz boze ostrziez, prwe nezbichom swemu slibu atomuto listu dosty uczinily, tehda my zostali mame yslybugem gyneho tak mowiteho umiesieczy prwnyem pogeho smrty postawiti myesto geho alyst y rukoymye wtaz slowa obnowiecz podpokutu lezenye naprzedpsaneho takuto umluwu, ze prwnye ubrmany kteraz gsta sie uwazala mata konaty konecznye odteto chwile az doswateho Martyna genz letos nayprwe przyde podpokutu drzewerzeczenu. paklibi sama nemohla nemohla (sic) skonaty, tehda mata to wznestii mocznye na urozeneho pana Boczka starssieho z Podyebrad yakzto naswrchnyeho moczneho ubrmana dodrzewerzeczeneho roku neb konecznye ten den naswateho Martyna podpokutu zakladem ylezenye drzewerzeczeneho kterezbi strany ubrmanem sesslo, aten swrchny ubrman pan Boczek bude gmyeti mocz konaty pogych wzneseny wtiech wewssiech wylyczeny jakoz sie swrchugmenugy

Digitized by Google

bez zbawowanye kdyzkolywiek bude raczity, a rok nam da agynak prazden nema byty, leczby umrziel, gehoz boze neday, ata wssieczka prawa swietska yduchownye pohonowe y utoki mezy obyema stranama magi upoklydu aupokogy staty dogeho panye Boczkowa wirczenye podswrchupsanym zakladem. pakliby buoh pana Boczka neuchowal dowirczenye, tehda kazda strana drz sie sweho prawa naprwnye roki sudne pogeho smrty budto wduchownyem prawu nebo wzemskem kazda strana bezpohorssenye sweho prawa. anaswyedomye ypotwrzenye tyech wssiech smluw wtomto lystye popsanych swe gsme peczety ktomuto lystu dobrowolnye przywiesyly. stalo sie leta odnarozenye bozieho tyssycz cztirzysta trzynadczteho den swateho Dyonysie wstarem miestie Prazskem. (Orig. Perg.)

X. Ja Hynek rzeczenii Crussyna z Lychtmburka sedyenym na Opocznye wyznawam tyemto listem obecznye przede wssemy ktoz gey czisty neb slyssety budu, ze gsem ten list iakoz mam od kralowy milosty gessto swiedczy na pyet seth kopp grossiew, iakoz wnyem Zmrzlik gest rukogmye ysgynimy, kterzyzto penyezi magie dany bity naprwnye przyssczie hromnycze, dall swu dobru wolii urozenemu panu Boczkowi z Cunstata rzeczenemu z Podiebrad sswagru swemu mylemu ageho dyetem, tak ze ty swrchupsany penyezi gemu neb geho dyetem magy dany byty. agestli zeby gemu gych anebo geho dyetem nedali, tehdi slybugy tyemto listem ze ya to mam zastaty a sam gich dobywaty s swu praczii y swimy nakladi agym ge wgich mocz daty. atoho wsseho napotwrzenye pro lepssie gistost swu gsem peczet ktomuto listu przywiesity kazall swu dobru wolii ysgistim wiedomym. Genz dan leta ponarozeny syna bozieho tysicz cztirset cztrnadczteho w uteri den swateho Dyonisii s geho towarzistwem. (Orig. Perg.)

XI. Mi Jan rzeczeni Kigiata z Zasadi kralewee czeske hofmistr gistecz, Heinrich z Lazan hauptman Wratislawsky, Wikerzz z Misslyna purkrabie Prazski, Lyssecz z Zasadi sedienym w Studencze a Petr z Turkowa sedienym w Bratrzkowicze rukoymie gieho, wyznawame obecznie wssiem tiemto listem ktoz gey uzrzy nebo cztucze slissieti budu, ze gsme dluzny prawého dluhu a platiti mame padessat kop grossow dobrich strziebrnich razu Prazskeho statecznym muzom panu Janowy z Chlumu sedienym na Swoikowie a bratru gieho panu Petrowy odtudiez, aslibugem tiemto listem dobru wieru bezewssie zle lsti spolecznu ruku nerozdielnu tak aby sie zadny znas wtom dluhu odginich nedielil any sie dielem swim dielieti mohl swrchupsane peniezie naswateho Hawla gesto nynye nay-

Digitized by Google

prwe przigde drzewegmenowanym nassim wierzitelom daty azaplatity penyezy hottowymy bezewssieho prodlenye. paklibichom toho neuczynili, tehda ynhed nazaitrzie my wssiechny rukoymy kdiz napomenuti budeme kazdi sgednym pacholkem asedwiema konyema u Prazie wecztnu hospodu tu kdez nam odnassich wierzitelow ukazana bude wleczi mame atu prawe aobiczeygne lezenie drzieti geden druheho neczekagie any sie druhim wimluwagie, kazdi swim ziwotem, nebo ze kazdi miesto sebe ritierzskeho rzadu panossi wto lezenie moz przistawiti. akdizbi odnapomenutie mynule porzad dwie nediele, lezme nebo nelezme, aty penyezie nassim wierzitelom nebili zaplaczeny, tehda gim tiemto listem dawame plnu mocz iplne prawo, abi tigiste peniezie nanassi nawssiech skodu w krziestianech y wzidech dobili awzeli, tak wzdi abichom lezieli aztoho lezenie nanyzadne prawo newigiely any wissli, leczbichom drzewe nassym wierzitelom uplnye zaplatili ty swrchupsane hlawny penyezie isewssiemy skodamy, kterezbikoliwiek pronesplnyenie tiech penyez wzeli, gestoby dobrym swiedomym pokazati mohli. azdabi ktery znas wtom czassu umrziel, gehoz boze neday, tehda my ziwie zostali slibugem gineho tak gisteho ahodneho miesto umrleho knam przistawiti u miessieczi odczassu toho gesto umrziel poczitagicz suobnowenym listu tohoto kdiztokolywiek potrzebie bude podlezenym swrchupsanym. aktoz tento list sgich dobru woly gmyeti bude ten ma gmiety plnu mocz y plne prawo kewssiem wieczem swrchupsanym iakozto ony samy. napotwrzenye toho prawym wiedomym peczeti gsme swe prziwiessili ktomuto listu. Genz gest dan u Praze leta odnarozenye syna bozieho tissicz cztirzista awsestnadcztem letie ten patek prziedswatem Procopem etc. (Orig. Perg.)

XII. Ja Lewa z Peczky wyznawam tiemto listem obecznie prziedewssemi ktoz gey czisty anebo cztucze slysseti budu, iakoz gsem bil wiezniem urozeneho pana Boczka z Cunstata rzieczeneho z Podiebrad ageho synow ze gsu mie toho wiezenie milostywie adobrotywie prazdna propustili atoho gim mam wiernie donyz sem zyw zasluhowati. atake slibugi swrchu psanim panom mu dobru czistu wieru podeczty ypodwieru ze gim ani gich zadnemu toho wiezenie nyczym zlim nemam zpominati atake proty nym any proti gich zadnemu donyz sem zyw nemam bity azwlastie otuwiecz. pakly bich toho nezdrzal atiem uswiedczen bil tehdi sie sam odsuzugi czty ywiery yakobich wssranczieeh ubit bil; atomu napotwrzenie przywiesil sem swu peczet ktomuto listu apodle mne naswiedomie Jan Hranostay z Dobu a Zigmund z Kmeziczek, a Jaroslaw z Bukowyni a Bostiek z Hostky przíwiessili sme swe peczety swu dobru woly. Genz

Digitized by Google

gest psan y dan na Podiebradiech leta po narozeny syna bozieho po tyssyczy a po cztyrzech stech osmnadczteho w strzedu den swateho Ondrzegye.

Neben dem Staatsarchiv, welches ausser diesen auf schlesischen Boden verpflanzten Urkunden noch manche andere, freilich erst später einsetzende Denkmäler in böhmischer Sprache besitzt, die in dem böhmischen Sprachgebiete Schlesiens selbst entstanden sind — so die von Wattenbach bereits veröffentlichten Urkunden der Klöster Himmelwitz, Ratibor u. anderer, ferner die mit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts beginnenden Landbücher des Herzogthums Oppeln-Ratibor — kommen die Universitätsbibliothek und besonders die Stadtbibliothek in Betracht.

Die letztere besitzt unter anderem eine slavische Handschrift, ein Gebetbuch, einen Molitownik, 237 Folien überwiegend von derselben Hand, und nach S. 230 unter Sigismund August am 20. April des Jahres 1554 beendet [1]. Doch gibt dies Datum nur den Terminus ad quem an, die Handschrift selbst ist sicher älter, vielleicht schon vor 1500 entstanden und nach einer altbulgarischen, serbisirenden Vorlage in der Eparchie von Lemberg angefertigt und mit litauisch-russischen Elementen versetzt.

Auf S. 217 findet sich hier das skazanie [2], kako sъstavi stьi Kyril Slovenom pismena protivu jazыku, oder wie es sonst betitelt ist, »O pismenehъ črъnorizca Hrabra« [3].

---

[1] въ лѣто посємон тысмщи ѯв индикта ві мца априлм въ к днь при дрѣжавѣ велика кра ѕикмота авгѹста поска рѹска великагѡ кнѧѕѧ литѡскаго. и ины земль пана и дѣдича при ѡсщенню єппѣ арсенїи ганко и лвовьскиимь ....

[2] Es ist bereits dieses skazanie in der Breslauer Handschrift im Jahre 1842 von Bodjanskij in der Gymnasialbibliothek des Magdalenäums zu Breslau gefunden und im Ж.М.Н.П. 28. Bd. II, S. 147—157 herausgegeben.

[3] Die Buchstaben zählt der Verfasser auf Seite 220 und 221 in folgender Weise auf: ҁенсѫ писмена насловеска. снце и повае писати. а. б. в. даждо а и ѿ си си (sic) сѫ четыры меже десмма побна греескы пимено. сѫже сїа. а. в. г. д. є. ꙁ. и. ѳ. і. к. л. м. н. ѯ. о. п. ρ. с. т. ѵ. ф. χ. ѱ. ѡ. ачетыринадесѧ

Digitized by Google

Die Universitätsbibliothek besitzt gleichfalls eine, wenn auch sehr junge, slavische Handschrift: ein slaweno-serbisches Festgedicht von Zacharias Orfelin, s. darüber Prof. Nehring Archiv VIII.

Auch befinden sich einige der frühesten und seltensten glagolitischen und cyrillischen Drucke in den beiden Bibliotheken, welche zum Theil aus dem Besitz adliger Herren oder Geistlicher, wie des evangelischen Predigers Elias Opala, oder aus früheren Klosterbibliotheken herstammen:

Das einzig vollständige Exemplar des 1491 in Krakau gedruckten Osmoglasnik in der Stadtbibliothek [1]).

Ebendaselbst einige Fragmente der Bibel des Franz Skorina, welche in den Jahren 1517—1519 in Prag gedruckt ist und die nach Karataew

---

пословнѣскоу нсжтсїа. б. ж. ѕ. ц. ш. щ. ъ. ы. ь. ѣ. ю. ѫ. ѧ. нѣци оубо глтж почто трндестѧ йшмь пиесме сътвордй. можетбо сѧ йменшетго пйсати. ѩжко йгрецй двѣсма бо десѧма йчетырми пиштж. ане видтѧ йзвѣстно колйцѣми пиштж грецй. есбодватдесѧ йчетыри писмне. нж не наплънѣтжсѧ тѣми книгы. и прижлоли стж двогласныхх. ѧі. въ чисменѣх же три шестое. йдеватдесѧтное й деветѧтсоно йсъбїраттжсѧ трндестѧ йшсьм. тѣмже тодомоу подобно. йвъто шбразсътворй стлы кури. трндестѧ писмне йшсмь — wie es am Schluss der Abhandlung heisst: въ лѣто жсъзданїа мира ѕное йт йзг, das ist im Jahre 855. — Als ein Beweis dafür, dass die älteste Schriftart der Slaven die Glagolica war, ist nach Bodjanskij diese Abhandlung in unserer Handschrift gleichfalls eine cyrillische Transscription aus glagolitischer Vorlage, wie er aus dem Ausduck четыры меджде десѧтма folgert, der nur in Transscriptionen aus glagolitischen in cyrillische Handschriften vorkommen soll (vgl. Hanuš, Der bulgarische Mönch Chrabrŭ im Archiv für Kunde österr. G eschichts-Quellen. 23. Bd. Wien 1859).

[1]) Die beiden anderen noch vorhanden en Exemplare, das der öffentlichen Bibliothek in Petersburg und das der Undoljski'schen in Moskau, sind unvollständig, Vgl. Каратаевъ, Хронол. роспись Славянскихъ книгъ напечатанныхъ кирилловскими буквами. СПб. 1861. Nr. 1. Von demselben die Abhandlung: »Осмогласникъ 1491 года . . .«. СПб. 1876, welcher Mittheilungen des Herrn Professor Nehring zu Grunde liegen.

Digitized by Google

nur in vier Exemplaren vorkommt [1]). Es sind im Ganzen vier vollständige Oktavbogen, 25 halbe Bogen, welche zum grössten Theile gleichfalls je einen Oktavbogen bilden und zu dem Zweck, dem sie dienten, zerschnitten worden sind, und 7 schmale, je 6 Reihen etwa umfassende Streifen.

Wir wollen diese Fragmente nach der Reihenfolge der biblischen Bücher aufzählen:

Der erste Bogen enthält den Anfang des Ischods, des zweiten Buches Moses, und zwar die Folien 1, 2, 7 und 8; Fol. 1 (а) und 2 (в) umfassen den Titel [2]) sammt Titelbild — die Auffindung des Moses durch die Tochter Pharao's [3]) — und von der Einleitung drei Seiten [4]); die Folien 7 (з) und 8 (и) enthalten Kap. 2 v. 10 bis Kap. 3 v. 16. — Der zweite Bogen umfasst die Folien 17 (з҃і), 18 (и҃і) und 23 (к҃г), 24 (к҃д) und dem Inhalt nach vom dritten Buch Moses Kap. 8 v. 7 bis Kap. 9 v. 5 und Kap. 11 v. 35 bis Kap. 13 v. 9. Dann haben sich die Folien 65 (҂ѯе), 66 (҂ѯѕ) und 73 (о҃г), 74 (од) gefunden, welche vom vierten Buch Moses Kap. 31 v. 25 bis Kap. 32 v. 13 und Kap. 35 von v. 31 bis zum Schluss des Buches enthalten [5]).

---

[1]) Каратаевъ Nr. 11. Dieselben sind erst kürzlich von dem Stadtbibliothekar Professor Markgraf in dem Einband des liber procuratorum 1535—1571 entdeckt worden, wo sie als Füllung gedient hatten.

[2]) Der Titel lautet: книги вторый мойсеѡвы зовемые йсходъ. зѹполне выложены нарѹскии ӥзыкъ, доктором франъциском скориною с полоцка богѹ вътройци ӗдиномѹ, й пречистой матери ӗго кочти, йлюдем посполитым кнаѹце.

[3]) Nach Wladimirow's kürzlich über Franz Skorina erschienenen Werke — Владимировъ, Докторъ Франциcкъ Скорина, его переводы, печатныя изданія и языкъ. 1888 — tragen die Abbildungen in Skorina's Drucken fast durchgehends deutschen Charakter und besonders den der Nürnberger und Augsburger Druckerschulen. — Dieser Stich findet sich unter den leider unvollkommenen Nachbildungen bei Wladimirow nicht.

[4]) Von der Einleitung, deren Quelle die Commentare des Hieronymus und des Nikolaus von Lyra bilden, hat Wladimirow bereits in seinem Buch S. 119 einen Auszug gegeben.

[5]) Dem ganzen Buch schickt Skorina eine Nachschrift nach, in der er sich Doktor der medicinischen Wissenschaften nennt und als Druckort Prag angibt.

Digitized by Google

Die letzte Seite ist unbedruckt. Sonderbarer Weise haben sich von diesem Bogen zwei Exemplare vorgefunden, von denen das eine infolge seiner Verwendung stark zerstört ist.

Ein anderer Bogen, welcher derart in zwei Hälften zerschnitten ist, dass das erste und das achte, das zweite und das siebente Blatt zusammenhängen, enthält den Anfang des ersten Buches der Könige: auf der ersten Seite von Folio 1 das Titelbild, welches die Krönung David's durch Samuel darstellt, den Titel und die Einleitung, die auch Folio 2 umfasst. Blatt 7 und 8 enthalten dann Kap. 1 v. 24 bis Kap. 2 v. 26. Von diesem Bogen haben sich wieder drei Exemplare vorgefunden.

Aus dem 2. Buch der Könige — aus dem 4. Buch nach Skorina's Zählung — findet sich von Blatt 233 und 234 einer jener Streifen vor, welcher v. 13, 14 und 20 des 22. Kapitels und v. 3, 7 und 8 von Kap. 23 enthält.

Aus den Sprüchen Salomonis ist ein halber Oktavbogen — die Folien 43 und 46 — in vier Exemplaren erhalten, welche Kap. 28 v. 14 bis Kap. 29 v. 4 und Kap. 30 v. 18 bis Kap. 31 v. 5 umfassen. Drei dieser Halbbogen sind auf Folio 43 und einer auf Folio 46 zur Hälfte beschnitten.

Vom Prediger Salomonis sind die Folien 13 und 14 vorhanden, welche von Kap. 8 v. 8 bis Kap. 9 v. 14 reichen, sowie die Folien 17 und 18, welche das Schlusskapitel 12 mit dem Nachwort Skorina's enthalten, in dem er sich wieder als Dr. med. und als Uebersetzer dieses Buches bezeichnet, Prag als Druckort und den 2. Januar 1518 als Endtermin des Druckes angibt. Die beiden Halbbogen bilden einen zusammenhängenden Oktavbogen, welcher sich in vier Exemplaren wiederholt. Vom Buch Daniel ist der Anfang — ein ganzer Oktavbogen — vorhanden, welcher die Folien 1, 2, 7 und 8 umfasst, das Titelbild »Daniel in der Löwengrube«, den Titel des Buches, drei Seiten der Einleitung, dann Kap. 2 v. 3 bis Kap. 3 v. 35 enthält. Auch die Schlussworte der Skorina'schen auf Nikolaus von Lira beruhenden Einleitung in das Buch Daniel finden sich auf einem jener schmalen Streifen vor, wie auch in solchen viermal sich wiederholenden Streifen das Schlusswort der 2 Bücher Daniel, in dem sich Franz Skorina wieder als Uebersetzer in das Russische und als Doktor aus Polozk einführt, Prag als Druckort und 1519 als das Jahr des Druckes angibt, vorhanden ist.

Auch besitzt die Stadtbibliothek das glagolitisch-chorwatische Missale, welches im Jahre 1531 in Fiume auf Veranlassung und Kosten des

Digitized by Google

Bischofs von Modruscha Simeon Kožičić von Zara, erschienen ist; ferner mehrere Tübinger Drucke des Primus Truber; so neben dem für die Wenden bestimmten Neuen Testament von 1557 das dem Erzherzog Maximilian von Oesterreich gewidmete und für die Chorwaten bestimmte Neue Testament von 1562: »Die vier Evangelisten und die Apostelgeschichte, zum ersten Mal in die chrobatische Sprache verdolmetscht und mit glagolischen Buchstaben gedruckt«; die von ihm, von Antonius dem Dalmatiner und Stephan von Istrien dem Landgrafen Philipp von Hessen gewidmete »Confessio oder Bekanntnuss des Glaubens welche dem Kaiser Karl V. auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 überantwortet aus dem Latein und Teutsch — und Kreinischen Sprache, wie der chorwatische Titel hinzusetzt — in die Crobatische Sprach verdolmetscht und mit Cirulischen Buchstaben (in Tübingen 1562) gedruckt« (Артикули или дели праве старе крстинске вере)[1]; die 1563 gleichfalls in Tübingen herausgegebene Postille oder »Kurtze außlegung über die Sontags und der fürnembsten Fest Evangelia durch das gantz jar jetzt erstlich in Crobatischer Sprach mit Cirulischen Buchstaben getruckt«.

Ferner besitzt die Stadtbibliothek das unter den Auspicien des Georg Alexandrowicz Chodkiewicz von Iwan Fedorowicz von Moskau und Peter Timofeew von Mstislaw, 1568 und 1569 in Zabludow gedruckte Евангелие учителное[2]; den in Wilna von Peter Timofeew aus Mstislaw bei den Brüdern Kosmas und Lukas Mamoniczi 1576 gedruckten Psalter Davids sammt den Gesängen Moses (Karatajew Nr. 70); den 1596 in Wilna in der Druckerei der Kirchenbrüderschaft gedruckten Liber pre-

---

[1]) Vgl. Karatajew Nr. 42.

[2]) Vgl. Karatajew Nr. 59. Wichtig ist die Einleitung, in welcher Chodkiewicz sagt, dass er um des Verständnisses der einfachen Leute willen dies Buch in eine einfache Sprache habe übersetzen und drucken lassen, wie wenn es vor Alters geschrieben sei; jedem klar, leicht zu verstehen und zur Lektüre nützlich. — Interessant infolge ihres Urhebers ist die Angabe über den Inhalt des Buches und über seine Sprache, welche George Samuel Bandtke unter dem 2. Oktober 1799, derzeit Lehrer am Elisabeth-Gymnasium zu Breslau, auf der ersten Seite gemacht hat: Evangelije učitelnoje titulus libri lingua Slavonico ruthena non Moscovitica moderna, sed quae obtinet in Russia Lithuanica quae dialectus mixta est e sermone antiquo Slavonico, Polonico et Russico moderno .... sermones Evangelici. homiliarum modo. sed qua lingua an veteri Slavonica an Ruthenica dialectu in Lithuania usitata nescio, quia taedium capit legere scripturam tot abbreviationibus difficilem. Quae tamen legi, antiqua Sclavonica videbantur.

Digitized by Google

carius (Молитвы поседневныя) (Karatajew Nr. 45); das 1601 in Wilna bei den Mamoniczi erschienene Gebetbuch (Молитвы поседневныя), das von Leon Kosmicz Mamonicz dem Metropoliten von Kiew, Hipatius Pociej, gewidmet ist (vgl. Karatajew Nr. 138)[1]; ferner das 1622 in der Druckerei der Brüderschaft des heiligen Geistes zu Wilna gedruckte und dem Aeltesten derselben, Nikolaus Onychinowski, gewidmete Brevier mit neuem Testament (Полъуставъ или требникъ в ползѣ всѣмъ православнымъ) (Karatajew 229).

Die Universitätsbibliothek besitzt den 1623 in der Druckerei der Wilnaer Brüderschaft des heiligen Geistes unter dem Wappen der Sapiehas gedruckten und einem Mitglied dieser Familie gewidmeten Psalter nebst dem 'Gesang Moses' in 9 Liedern und dem Neuen Testamente (Псалтирь и новый завѣтъ) (Karatajew Nr. 236)[2].

In der Stadtbibliothek befindet sich dann das 1653 auf Befehl des Archimandriten im Laurentius-Höhlenkloster zu Kiew gedruckte Liturgiarion (λειτȣργιάριον сіестъ слȣжебникъ) (Karatajew Nr. 640).

Der Universitätsbibliothek gehört die Moskauer Bibel von 1663, welche wesentlich den Text der Bibel von Ostrog wiederholt (vgl. Karatajew Nr. 714).

Noch mag das in Kiew vor 1695 unter den Zaren Johann und Peter zu Lebzeiten des Patriarchen Adrian von Moskau, des Archimandriten des Kiewer Höhlenklosters Meletij Wujachewicz und des Hetmanns Joann Stephanowitsch Mazeppa in Oktav gedruckte Gebetbuch erwähnt werden (Stadtbibliothek).

Ausserdem birgt diese Bibliothek noch einige Bilder, die auf den Osten weisen oder wenigstens zu weisen scheinen: so ein grosses Bild, welches den Kampf der orthodoxen Kirche gegen ihre Feinde darstellt und russische, oder vielmehr kleinrussische Namen und Bezeichnungen trägt. Mehr Aufmerksamkeit jedoch dürfte ein kleineres Bild erregen, welches die Dreieinigkeit mit drei Gesichtern in einem Kopfe darstellt[3].

---

[1]) Die Exemplare, welche Karatajew benutzt hat, scheinen unvollständig gewesen zu sein, wie sich aus seiner Angabe der Jahreszahl 1602 (?) ergibt.

[2]) Karatajew scheint auch hier unvollständige Exemplare vor sich gehabt zu haben, wie aus seiner Angabe: in-8°, 5 (?) 112 u. s. w. folgt; zwar fehlen dem Breslauer Exemplar auch der Titel und die ersten Blätter, doch beträgt die Zahl der von der Vorrede vorhandenen Blätter 6, und wenn man die Anrede an den Leser nebst Inhalts- und Seitenangabe dazurechnet, 9 Blätter.

[3]) Eine nähere Beschreibung des Bildes wird an einem anderen Orte erfolgen.

Digitized by Google

Der Ansicht, dass diese Darstellungsweise der Dreieinigkeit unter dem Einfluss und im Gebiet der griechisch-orientalischen Kirche entstanden sei, sind sowohl die russischen Forscher wie Stasow, Byčkow, Prochorow als auch Maryan Sokołowski entgegengetreten [1]), welcher in dieser Darstellung ein keltisch-französisches Element erblickte, das über Deutschland hinweg in den Bereich der griechisch-russischen Kirche gekommen sei. Bezüglich der Skorina'schen Dreieinigkeit, welche dieselbe Form zeigt, des Titelbildes zum 1. Buch Moses, beruft sich Wladimirow auf Stasow, welcher aus der geringen Kunstfertigkeit, die gerade dies Bild zeige, den Schluss gezogen hat, dass es gegenüber den anderen von deutscher Kunst beeinflussten Bildern von Skorina oder seinen Freunden herstammen müsse [2]). Das Breslauer Bild der Dreieinigkeit, welches Sokołowski nicht gekannt hat, weist durch seine lateinische Inschrift auf dem Brustschild — DEUS in der Mitte, darüber PATER NŌĒ FIL; an den Seiten laufen schwer lesbar und theils verwischt die Worte NON EST herab, zwischen welchen zu unterst SPIRI steht, — wie auch durch die offenbar westeuropäischen Charakter tragenden Verzierungen der Gewandborten auf den occidentalischen Ursprung dieser Darstellungsweise.

Schliesslich seien noch die wenigen im Besitze des Museums schlesischer Alterthümer befindlichen slavisch-russischen Denkmäler erwähnt, kirchlicher Natur und grösstentheils für den Gottesdienst im Hause bestimmt [3]): es sind 7 Trage- oder Hausaltärchen, darunter fünf von Bronze und einer von Silber, nicht älter als die zweite Hälfte des XVII. Jahrhunderts, da sie, wie ihre Formen zeigen, der Bewegung der Raskolniki entstammen; ferner ein Christus am Kreuze von Bronze in grösserer Form nebst zwei kleineren Stücken; ein Christus am Kreuze, auf Holz gemalt, und zwei Darstellungen des heiligen Nikolaus, gleichfalls auf Holz. Ausserdem ein Griff von Elfenbein, der den oberen Theil eines Bischofsstabes griechisch-orthodoxer Herkunft darstellen und aus dem XV. Jahrhundert sein dürfte [4]).

---

[1]) Przedstawienia troicy o trzech twarzach na jednej głowie in Sprawozdania Komisyi do badania historyi sztuki w Polsce 1878.

[2]) Wladimirow S. 79 u. Anm. 1.

[3]) Dieselben sind bereits von Professor Cybulski in »Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift«, 7. Bericht 1867, S. 60—71 aufgezählt und zum Theil auch behandelt.

[4]) Ich folge hier der Ansicht des Herrn Prof. Nehring.

Digitized by Google

Es wird nicht ohne Interesse sein, Einiges über seine Form, die eingeschnitzten Heiligenbilder und deren Namen mitzutheilen. Der Griff hat eine gebogene Form, einer Krücke ähnlich, mit sechs geraden Flächen, in der Mitte der untersten befindet sich der Ansatz für den Stab. In der Mitte der oberen Fläche, gerade über diesem Ansatz, ist ein sitzender Christus mit heiligem Nimbus, die Herrlichkeit des Reiches Christi darstellend, und zu dessen beiden Seiten in zwei übereinanderliegenden Reihen quadratischer Räume je zwölf geflügelte Engelsköpfe eingeschnitzt. Dieser Anordnung ungefähr entsprechend sind auch die beiden daran liegenden grösseren Seitenflächen in ein grosses Mittelquadrat und rechts und links von demselben in zwei übereinanderliegende Reihen kleinerer Quadrate getheilt, deren Anzahl an jeder Seite des grösseren Quadrates 10, zu beiden Seiten desselben also 20 beträgt. Diese Quadrate nun sind mit eingeschnitzten Heiligenbildern und Darstellungen aus dem Leben Christi ausgefüllt, deren Erklärung und Namen beigefügt sind. Auf der Seitenfläche, welche an das Fussende des auf der oberen Fläche dargestellten sitzenden Christus stösst, lesen wir — von rechts beginnend — (є)рєм(іа) даниілъ, єднωнѣі, єзнкєнл, давн(д) und in der unteren Reihe єгорєн, николає, пєтрѣі, мнχаілъ, м(нѳн)рѳ(є)ѹ. Das grosse Mittelbild, welches die Verherrlichung Christi darstellt, hat keine Inschrift. Die beiden nächsten auf der linken Seite dann folgenden Bilder sowie ihre Erklärungen sind nicht zu erkennen, да sie — wie auch schon der obere Rand des Mittelbildes — durch Angreifen stark abgerieben sind. Darauf folgen іωнѧ, захарнꙗ, сонмонє, in der unteren Reihe іωанъ, гавриілъ, павєлъ, васлнє, днмнтрі. Auf der dieser entsprechenden, gegenüberliegenden Seitenfläche lesen wir über den betreffenden Darstellungen — wiederum mit der oberen Reihe der Quadrate und zwar von rechts aus beginnend — folgende Inschriften: рожтвощ, трѣтєл (?), крєс(л)єньє, вχод (въ) ѣрѹ(салнмъ), прєωбраж(єніє), darunter мνропом(азаніє), лазарєво, рожнство, см страстн, нлѧ. Das Mittelbild stellt die Kreuzigung Christi dar, mit der Inschrift распѧтіє г(оспод)а нш іс χс in der oberen Reihe (с)нѧтьє оχ іс̃ χ̃с положєньє, ѹмьвєнєн іс̃ χ̃с, вєєкрєсє (воскресение), воснє(с)нн (восн єсєніє), darunter строц (свѧтаꙗ тройца), іс̃ χ̃с, (ѹс)пєньє ст̃м, die nächste Inschrift ist sehr undeutlich, ... ωнѹ ѳрє..... Das letzte Bild zeigt den Makarius und die Inschrift макарєі.

Paul Karge.

Ueber die älteren Texte des Polnischen.

II. [1])

Genauere Durchforschung bekannter und Erschliessung neuer Bibliotheken bereichern fortwährend unsere noch immer spärliche Kunde von älteren polnischen Texten, welche literarisches oder wenigstens sprachliches Interesse erregen können. Im folgenden theile ich mit, was Andere in den beiden letzten Jahren veröffentlichten oder was ich zufällig einsah, wobei auch einige ältere Notizen, die meines Wissens unbeachtet blieben, wieder abgedruckt werden. Die Ordnung des Stoffes bleibt wie in der früheren Abhandlung: I. Glossen; II. religiöse Prosa und Poesie; III. weltliche Prosa und Poesie.

I. Das am wenigsten interessante Capitel älterer Texte machen die glossirten aus: es hängt dies einmal mit ihrem späten Aufkommen zusammen, denn Glossentexte scheinen im Poln. gar nicht das Schriftthum eröffnet zu haben, wie dies bei anderen abendländischen Völkern der Fall war; hier gehören sie, soweit wir sie bisher kennen, fast alle dem XV. Jahrh. an und scheinen sogar erst in dessen zweiter Hälfte häufig zu werden. Dann ist es das Einerlei der Texte, die glossirt werden: im Mittelalter las man in Polen meist religiöse Sachen und glossirte nur solche, daher die enge Beschränkung des sprachlichen Ausdruckes der Glossen, ihre Wendung auf das Abstracte und ihre Ungelenkigkeit. Aber es ist dies gerade dasjenige Capitel, welches heute am meisten bereichert werden kann, schon weil frühere Forscher seiner wenig geachtet haben. Von neuen Funden sei an erster Stelle ein Sammelband der Breslauer Universitätsbibliothek (Qu. IV, 126) erwähnt, Papier, 356 Bl., geschrieben von verschiedenen Händen, zum grössten Theil in Krakau, in der zweiten Hälfte des XV. Jahrh.; Bl. 120—301 finden sich polnische, meist Interlinear-, seltener auch Randglossen, die im letzten Viertel des Jahrhunderts eingetragen wurden. Die lateinischen Texte sind einmal religiös-didactische Gedichte, das Speculum stultorum des Nigellus, Alanus de problematibus, Johannis de Garlandia carmen de

[1]) I. s. Archiv X, 365—416.

Digitized by Google

mysteriis ecclesiae seu de mysticis exposicionibus rerum ecclesiasticarum, Summa veritatis per Simonem de Cassia, Auszüge aus den Statuta clericorum, Libellus de regimine scolarium, Bernardus de contemtu mundanarum rerum; aber ausserdem weltliche Texte, die Fabeln des Avian; Adolphus de fraudibus mulierum; Brunellus oder Poenitentiarius; besonders jedoch die im Mittelalter so beliebte und bekannte medicina metrica de regimine sanitatis, die noch im XVI. Jahrh. in allen Sprachen gedruckt wurde (polnisch und deutsch durch den Schlesier Franz Mimer 1532), sie enthält namentlich viele Vorschriften über Diät. Freilich ist die Anzahl der polnischen Glossen sehr ungleich vertheilt, sie sind nur auf wenigen Blättern dicht, sonst mehr vereinzelt; ich drucke dieselben in den Warschauer Prace filologiczne III, 1 vollständig ab. Erwähnt seien hier Wörter daraus wie *oje* temo (böhm. *oje*), *rudowina* profundum aquae, *sirzchlisty* hirsutus, *giełk* strepitus, *wróża* omen, *nowożenia* sponsus, *wirszotworce* moralistae, *wiłowstwo* vertigo, *wilkość* humor, *żużalica* scoria, *po wągrodzie* per campita villae, *ach jełacie* heu (s. Archiv X, 289) u. a. Die Orthographie ist, wie bei jedem kleineren Denkmal dieser Zeit (Ende des XV. Jahrh.), sehr ungeregelt; auffallend ist mehrfaches e für a nach weichen Lauten, *omylejący*, *jełacie* u. a., welches dialectisch sein könnte. Dieselbe Hdschr. enthält zu Ende, von einem Böhmen geschrieben, wie dies seine wenigen böhmischen Glossen beweisen, den Liber parabolarum, mit Erweiterungen, aus denen ich Archiv XI, 471, den lateinischen Text der Fabel von Fuchs und Krug abdruckte. Auf die Hds. war ich durch E. Voigt, Kleinere lat. Denkmäler der Thiersage, London 1878, aufmerksam gemacht worden.

In der Bibliothek des geistlichen Seminars in Pelplin, dem Sitze des Bischofs von Kulm, befindet sich unter Nr. 195 der Hdss. (neuer Zählung) ein Papiercodex, 4°, 276 Bl., welchen für mich einer der geehrten Professoren am Seminar, Herr Kujot, aussuchte; der Bibliothekar des Seminars, Dr. Włoszczyński, hatte dann die Güte gehabt, den Codex nach Berlin zu übersenden; beiden geistlichen Herren spreche ich auch hier für ihre grosse Zuvorkommenheit meinen Dank aus.

Der lateinische Text ist das Originalwerk eines polnischen Geistlichen, über dessen Inhalt etc. sein Schlusswort genügende Auskunft gewährt: Sciendum est autem, quod hec sumula postilla pauperum appallatur (!) *super dominicalia ewangelia* per circulum anni etc. Es sollte noch ein zweiter Theil folgen, denn nach der üblichen Verwahrung

Digitized by Google

gegen mögliche Irrthümer, welche die pia correctio superiorum meorum berichtigen soll, heisst es: idem dico *de postilla sequenti super omelia de sanctis* et sic est finis etc.

Et est finita quarta feria in die sancte Regine virginis sub a. d. 1420 per manus Nicolai Murzinowo reportata, per dominum Nicolaum in summo (d. h. im Dom) Posnanie pronuncciata, per fidelem predicatorem domini nostri Jhū Xrī. Amen.

Dieses Werk, welches im reichlichen Citiren aus Schrift und Vätern und in der Erläuterung des Textes merklich an die so beliebte und viel verbreitete, sog. Postille der Prager Studenten, das Werk Konrad Waldhauser's, erinnert, schliesst mit dem 22. Sextern der Hds. ab; der letzte, 23., anderes Papier und jüngere Hand, bietet den im Mittelalter so beliebten Tractat, Stella clericorum. Auf der Rückseite des letzten Blattes (276), von dem ein Stück oben abgerissen ist, sind die drei Hauptgebete und das Salve regina in lateinischer Sprache eingetragen, vorher steht der Decalog in polnischer:

Nyebądzyesz myeczy bogov gynnych. Nyeveszmyesz yem ..... bozego nadarmo. Pomny aby czyl dzen nyedzelny. Ccz.. .czcza matka svą. Nyezabyesz. Nyezeszmylnysz. Nyepocra ..... movysz przeczyv svemu blysnemu krzyvego szvyadzeczstva. (Oben zugefügt) ... *pozandasz zony gego ..... ndasz rzeczy blysnego ....go.*

Die auspunktirten Stellen fallen auf das abgerissene Stück; der Einfluss des Böhmischen ist auch hier unverkennbar, daraus ist *nie zesmilnisz* entlehnt; der Text mag bald nach 1450 eingetragen sein.

Die Predigten enthalten nun Glossen, als sollten sie mündlichem polnischen Vortrage dienen; diese befinden sich zwischen den Zeilen oder am Rande, selten in der Zeile, und sind zum kleinsten Theil vom Schreiber selbst, 1420, verzeichnet; zum grössten Theil gehören sie einer viel jüngeren Hand, die sie in der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. eintrug. Die Glossen von 1420 zeigen die ältere Schreibweise, d. h. *ǿ* für die Nasale und Nichtbezeichnung der Erweichung; die jüngeren die gewöhnliche Schlechtschreibung ihrer Zeit, also i und y promiscue, a oder ą für a, ę und ǫ, c auch für k, cz für c, cz und ć (neben czy), r und d für rz, dz und umgekehrt etc.; Umstellung der Zeichen findet statt in *pozelg* für *pożegł*, *vsilstaw* für *usilstwa*; für *asycovacz* lies *zyskować*. Unter den Worten ist hervorzuheben *kęblać* für delectari; *mirzyć* reconciliari; aslov. kъtoašte kehrt wieder in *Jarcicomv*, d. i. *jacykomu* (vgl. *jacykogo* u. a. Archiv X, 184); *dziwowidze* curiosi;

Digitized by Google

niedowinny unschuldig; *usilstwo* vis, *ukaz* u. a.; unter den Formen der Local *vlowyeny* in captura (*w łowieni*?). Ich drucke im folgenden alle Glossen ab, die von 1420 gesperrt; wo die Bedeutung selbstverständlich ist, lasse ich öfters den latein. Terminus weg; einige Lesungen bleiben wegen Undeutlichkeit der kleinen Schrift zweifelhaft; einmal ist die Glosse nicht ausgeschrieben (*spravye* für *sprawiedliwość*).

Im 1. Sextern: in bivio *narostanach*, substancia *ymene*, in fine cribri … stercus *plewa*, negociator *kupecz*, comparatione *podobyenstwem.*

2. Herodes qui interpretatur uersipellis *cosmati*, genuinam *pocolena* viperarum, arefecit *vsusil.*

3. continenciam *szadzerszne*, populorum frequencias *sgraya*, illaqueantur *vszidlicz*, liberius *dobrowolne*, (theatrum) est domus corearum wlgariter *thanecznicza*, cum rubore *zapalanym* vultus, ad summum *dovirchv*, eficax *dostatezni.*

4. expediti *gotovi*, soluit legem *lamye*, vt nos doceret spernere *zadzili*, executionem *schafowanye*, *vrzand*, persecutoribus sopitis *vcroczenim.*

5. sufocaverunt *potloczyly*, consumantur omnia *popelniszą wszistko*, increpabant eum *pzycazovali*, multo magis *tim*, curiosi vulgariter *dzivowidze*, so noch im XVII. Jahrh., z. B. bei Gawiński in den Epigrammen etc.

6. saluum fecit *szdrov*, prenunciacio *pzzepoviadanye*, racio *roszvmy* (ausgestrichen) *navca sznamyonanye*, ne secreta nostra passim wlgariter *Jarcicomv* omnibus reuelemus, error (für horror) wlgariter *oropnoscz* (!) interminabilis suplicii.

7. sensus hominibus obstruit *krige zamikaya* (*ya* ausgestrichen), obmutescere *onyemyecz*, sacerdotes curati *opyekunowye*, reprehensionis *zbakanya*, dissimulant *obelzayą*, absconditum *schowany.*

8. in obrobrium *mersꝺczka*, atrocicores *vcrutne*, lucescit *brzes dzye sya* seu *swyta*, ex compassione *szpolutowana.*

9. exsuperat *przechodzi*, repugnancia *boy*, tardi *lenywi.*

11. fiduciam *smyaloscz* und *smaloscz*, blasfemator *vragacz*, marcescit *prochneye*, definito consilio vulgariter *dorodzꝺne rady.*

12. nisi renunciauerit (omnibus) *neopusczi*, stupori *sdrewnenv*, connexio indissolubilis *yednostayne*, propiacione *slutowanye*, vitulum conflatilem *vlane.*

15. (aus Lucas VI, 38) mensuram confertam *natloczonąꝡ* et coagitatam *strasyonąꝡ* et super effluentem *oplivayacza*, cum turbe irruerent

Digitized by Google

ad Jhm *napornye przistapily*, laxate recia *rosmyeczczye*, annuerunt sociis *stukali*?, in captura piscium *vlowyeny*.

17. ponitur pro yconomo *gospodars*.

18. lapidem *camyenya*, eicere *vypadacz*, docens *caszącz*, *gednacz albo asycovacz sobye nyebeske przebyth*, *iako*, consiliis acquiescunt *vsyvayą*, seriosa dei iusticia *ostrą spravye*, continua sollicitudo *vstavna praczą*, ad descensum *kustapyenu*, miscebitur *slączon*, compassio *slutovanye*, *baczcyestu ysze svyatego pysma vkaszy geszcz nam ysze*?, *personą*, *czyesy* laetificat, miseriam *nądze*, compaciendo *mayącz slutovanye*, sunt ne in tė *ysza wtobye nye*, compaciendo eius (Jerusalem) future miserie *lutuyacz yego nadze y pomsty czosz mv myala przycz za yego slocz*, delectamur *káblyą*, in rebus pessimis *vyemyenyv sle dobytem*, *byegi* gressus, finis *rosdzelene*, *przyczyną albo dovoth*, cor *mysl*, turbatus *smartvil byl*, protestatus *vszvyatczyl*, ruina *pogorszenie*, bonus sacerdos *povysony*, culpam *vyny*, pati *czyrpyecz albo podyącz*, *vsznay szyebye barzo zacamyanalego* sciat se culpabiliter durum, *myrzy albo gedna* reconciliatur, *placzem* fletu, timeat *boszyą*, placatur *vszmyerzan*, pro quibus tollendis *prze thorych oddalenye*, in nobis *przy nasz*, dolus *lsczyvoscz*, dulciter (flere) *lutosczyve*, et talis fletus propere pertinet ad prelatos et sacerdotes curam animorum habentibus *wloscze przyslucha na vrzadnyky albo nastarsze ktorzys placzą grzechu nyedovynnego albo vsilstaw prawdi*, *tyrskie*.. *myedzy granycze* inter medios fines, et apprehendens eum *a vyvyotsy gy*, *wloszyl*, *slynami*, *tho yest*, *ysze dal gluchym sluch*, *przemyenyenye*, *ale do drugich*.

18ᵇ. cura *poleczenye*, tenentur *żavyąszany szą*, separacionem *otlaczenye*, rigidus *krzepky*, *rządzy albo gedna*, perseuerantes *pevnye stoyączych*, perseueranti *vstavyczym* implecione *popelnaym*, *ysze taky*, *sgednal*, *popysuge*, *pewnye*, sine contradiccione *przes przecyvianya*, sine oblivione *przesz zapomynyenya*, *cząste vstavyczne*, *roslączenya*, quia *aprzetoczym*, *thu vyclad duchovny vylicza vyele slego*, non intumesceret *nyenadymal*, ante ruinam exaltatur cor *przeth szgrzesenym podnosy*, gratuitis *gemyenycze*, innocencie *nyedovinnoscz*, semivivo relicto *zamartwe*, *po czyele*, *rychlym lyecarstvem*, *ktorasz*, quia lex nullum ad perfeccionem adduxit *zacon stary zadnego cu dosconanyv nyeprzyvyothl*, reficiuntur *posylenye podroszny* viatores.

19. surrexit *vkazal wszyavil*, *samnyenye*, peccatorum detestacio *wszgardzenye grzechow albo oslabyanye*, firmat *pewny*, cum *thegdi*, *a*

Digitized by Google

then .. a tha, (anima) languet delectacione *wkąblanyv* moritur consensu *cu grzechom*, *zalosczyą*, loculum *drzeffka*, *vmysl* fiducia, leuigacio *obelzene* vel excusatio *vymova*, adultere *nyevyasti nyeczyste*, commune proverbium *pospolite movy*, *myloszyerdza szmyalosez* venie presumpcio, *ukaszuyącz szvyątym pyssmem napyrzve oszwyatem Jopye*, non declinas cor meum *by mi dal szvą pomocz ysz bych ya nyeskonyl* (!) *svego szyrcza*, *zapomnany ot boga a przeto zatraczeny szą*, et flamma combussit *a plomyen pozelg*, *cu vczynyenu*, multitudinis peccatorum meorum miserabitur *a czemv* misericordia enim tua etc., *pospolstv* communioni, *moczy* uirtutis, in clangore *zwankv*, *jaka* quantus (timor), cuius (adolescentis) resuscitacio futuram resureccionem prefiguravit *aprzetoczem tego mlodzencza wskrzesenye aczo usnamyonuge tu nam dzyen sządny*, ad naturam *przyrodzenya*, humanum genus *crzescyanskye pocolenye*, fetore *kvasem*.

22. infirmatur *chorzege*, *namyeny* deputet, desuper *swirzchu*, fons sanguinis *przepusczenye*.

An dritter Stelle erwähne ich jene Hds. aus der Bibliothek der Pauliner in Częstochowa, in welcher ein Text der Bogurodzica vorkommt, kurz beschrieben von A. Przeździecki Bibl. Warsz. 1866, I, 316 ff.; 4⁰, Papier, 158 Bl., Bl. 1—9 Legende von den heil. drei Königen (blosser Auszug), 13—24 Predigten, 25—62 ein Tractat, dass der Geist edler ist als der Körper, mit polnischen Glossen, von welchen Przeździecki einige aus Bl. 28—37 nennt, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. Das Ringen des Glossators mit dem noch ganz ungelenken Ausdruck bei der Wiedergabe von Abstracten ist unverkennbar, man vgl. ista obscuritate subiecta *sz poddanym they zaczemnosczy*, *pothstathy* (Bohemismus, *podstata*!) *gysthnosczy*, retrogradu transitu *przywyedzenym zassą*, palpabili densitate *adothycanym sha gąsstosczy*; anderes wie *grzechem uszcaradczony* (dcz für dz, in älterer Zeit nicht selten), *wsppomocznyk*, *szlawathny* famosus, *szmirtelnych rzeczy* u. dgl. m.

Ueber eine vierte Hds. berichtete Piotrowicz in Bibl. Warsz. 1883, I, 461 f., in der Bibliothek des Diöcesanseminars in Sandomierz; in ihrem ersten Theile (Postille auf die Apostelbriefe, deren Abschrift Joannes capellanus in Radom nova villa 1453 beendigte) sind polnische Glossen anfangs zwischen, dann in den Zeilen selbst eingetragen; ob auch der zweite, ungleich sorgfältiger geschriebene Theil (Postille auf die Sonntagsevangelien eines Jahres nach dem Vortrage des Rectors der

Digitized by Google

Krakauer Universität Paulus [von Zator?], geschrieben 1454) solche enthält, ist aus der Notiz nicht zu ersehen. Ueber andere Glossenhandschriften s. u. Hoffentlich wird die Redaction der Prace filologiczne im Stande sein, genaueres über die Czenstochauer und Sandomirer Hds. zu erfahren.

Archiv X, 376 ff. hatte ich ausführlich über den Raczyński'schen Codex lat. Predigten mit poln. Glossen des Michael von Trzemeszno berichtet, hier folgen Notizen über diesen Mönch selbst, auf Grund der Chronik des Klosters Trzemeszno, aus welcher in den Jahrbüchern der Posener Gesellschaft d. Wiss. (Roczniki etc. 1881, XI, 303—414) Dr. Łukowski Auszüge brachte. Zu Ende des XV. Jahrh. scheint in diesem uralten Kloster der regulirten Chorherren rege Thätigkeit geherrscht zu haben, der alte Compilator seiner Annalen berichtet z. B., dass unter Abt Matthias von Krakau (gest. 1481) multi fratres venerabiles docti scriptores insignes in domo fuerunt, 1494 starb nach ihm frater Nicolaus de Grodzisko baccalaureatus, poeta egregius, vir doctus; 1470 starb jener Złotkowski, dessen passio Michael polnisch glossirte (Arch. X, 376), einst Notar in der königlichen Kanzlei und Verzierer von Hdss. des Klosters. Ueber Michael selbst heisst es zum Jahre 1526: Fr. Michael de Janowiec antiquissimus dierum et annorum pater in monasterio ultra 40 annos degens, plures tamen annos in vicariis quam in domo manens. Nunquam infirmabatur, semper letus, facie rubicundus, jocosissimus sermone suo omnes provocans ad risum, tamen iracundus, staturae altae, linguae praepeditae, obiit fer. 6. die 28. mens. Sept. hora 16, aetatis suae 78, sepultus ante altare apostolorum. Zu Archiv X, 382 sei nachgetragen: »ad vestram importunitatem *namodlnoscz*«, vgl. *namolny* zudringlich, lästig Bibl. Warsz. 1860, IV, 619 ff. aus Kujavien, dass. Kulmisch, Pobłocki; *nienamolny* dass. (über den Grund der Negation ein ander Mal), Sandomirisch Kolberg lud III, 263, Rozprawy VIII, 172; zu dem u von *grumadki* 385 vgl. *grumadø* Bibel 1455, 167 b, zum Sinne, pro strue alias *gromada* lignorum Helcel II, 2334.

Bei diesem Einerlei glossirter religiöser Texte suchen wir desto eifriger nach weltlichen Denkmälern, Urkunden, Rechnungen u. ä., deren lateinischer Text polnische Ausdrücke des täglichen Lebens, der Werkzeuge u. s. w. enthielte. Unter solchen seien hier Stücke genannt, welche längst publicirt wieder vergessen zu sein scheinen, obwohl sie schon durch ihre genaue Datirung und ihr relativ hohes Alter Interesse erregen. Es sind dies Register königlicher Einnahmen und Ausgaben

Digitized by Google

aus den Jahren 1388—1390, 1393—1395, 1403—1405, 1411—1417, von der Burg Neustadt-Korczyn u. a., welche aus dem Archiv der Finanzcommission Graf A. Przeździecki Bibl. Warsz. 1853, III, 1 ff.; IV, 35 ff.; 1854, I, 230 ff.; III, 299 ff. (besonders: Życie domowe Jadwigi i Jagiełły, Warschau 1854) abgedruckt hat. An den polnischen Wörtern, die ihr lat. Text öfters bietet, fallen zuerst die vielen Entlehnungen auf, die Germanismen für Waffenstücke, Stoffe u. a., z. B. pro trippis dictis vulgariter *flaky* Flecken, *striky* Stricke, *funthi*, *clamra*, *banthy*, *dzesze* Döse, *snuri* (Feminin., wie noch im XVI. Jahrh.), *rynna*; *colners* Kollier; *hefftkliky*, mhd. *heftel* Agraffe; *szurczlat*; *brustplat* pectorale; *schini* Schienen; *fasszowane*, mhd. *vazzunge* Schmuck; ein leichter Wagen *reynwayn*, wofür *reitwagen* oder *reiswagen*, currus militaris zu lesen ist; *brize* (*bryże*), mhd. *brise* Einfassung; *gehynk* oder *geynk* Gehenke, herabhängender Zierrat; hölzerner *achtel* und *poluachtelle* (vgl. ebds. *polucorcze* u. a.); *be(y)ngwanthy*, mhd. *beingewant* crurale; *czwilich*, *szorczel*, *harnasch* u. s. w. Es können uns daher die zahlreichen ähnlichen Germanismen in den von Helcel herausgegebenen Krakauer Gerichtsacten nicht mehr auffallen, *blusbrachy* Nr. 2700, mhd. *brustblěch* pectuleum; *bigwanthy* 2384 (*vinguanti!* 2176, *bigwanti* 1854) etc., oder *tanczmantliky* im Isaiasfragment u. a. Ebenso war es im Böhmischen; zu Anfang des XV. Jahrh. schalt ja Hus die Prager und andere Böhmen wegen ihrer Sprachmengerei, dass sie *hantuch*, *šorc*, *pancéř*, *hynštkop*, *marštale*, *mazhus* [mhd. *muozhûs* cenaculum], *trepky*, *mantlík*, *hausknecht*, *forman* u. dgl. für *ubrusec*, *zástěrka*, *kruněř*, *konský náhlavek*, *konice*, *vrchní sieň*, *chódy*, *plášťiek*, *domovní pacholek*, *vozataj* sprachen; ebenso bei den Polen, mit *hynštkop* vgl. Helcel II, Nr. 2384 *wnczop* (!), 2546 *chuczkop et globuczek*, 1854 *bigwanti* et *hunsscop*; *hausknecht* Rey im Jozef 1545 u. s. w., *usnacht* im XVII. Jahrh.; *trepki* aus Trippen, sehr häufig u. s. w. Noch Kromer in der Polonia 1577 hebt derlei Entlehnungen aus dem Deutschen ausdrücklich hervor. Sehr interessant ist der Name für Helm, *szłom*, wodurch *šelmъ als urslavisch erwiesen wird, was Et. Wtb. 338 fast noch bezweifelt war (über das Lautgesetz s. u. Gramm. Miscellen IV), vgl. pro *schlomone*, *scklom* S. 51, 49. Anderes, einheimisches und entlehntes: *rayszka yandra* cardamonum; quadriga dicta *colebca*, auch *kolepka* geschrieben; pro *pobrzeszczene* (Glätten, Przeździecki vergleicht *brzeszczot* Messer ohne Heft) et *pocosszczene* (Firnissen) zweier Bogen, pro demitigatione dicta *pobrze-*

Digitized by Google

sczane der Bogen; pretentarum *tkanicze*; *klepane zlotto*; Fischnetze heissen *drgubicza*, daran *maczicza*, *poly*, *niewod*; Pferderüstung *sodelna! zbroya*; caleptra dicta *przelbica*; cassis *brzewicza*, ein mir ganz unbekanntes Wort; *podcone* agazo; Mörser *stampka*, auch *stamka* geschrieben; *spodni pass* lumbale; *wandzidla* Zaum; *krobe*; *brzythwi*; *czew* Spule; de ventribus dictis *popelicze*; *polog* Bettvorhang, vgl. russ. dass., bei Linde nur »Wochenbett«; *obarzonky!*, ad *pirogos*, pro glycerio dicto *kyssel*, pro boletis *grzyby*; *neczky*, *rzeszotha*, *bambny*, *postronky*, *przicadky*, *prom*, *tharczicze*; Fische heissen *lypene*, *zlize*, vgl. *yessetrzini* (genet.); *wloczanga* lycopodium; coquus *cuchta*; kathene *lanczuch*; cum axibus *podosky*, redibus *postronky*; *zawodniki* Rennpferde; asserum *usczanki* (*uszzanky*); *czetrzewe*; *odrosly* Gemüse; *stangwy* Art Gefässe; *czban*, vgl. *ocztowe czbany* Bibel 1455, 76, heute *dzban*; *suma* Ranzen, vgl. *suny*, *niektórzy sumami zowią* Budny bei Linde, böhm. *sum*; *maź*, *kosy*, *zwonki*; *pokład* reclinatorium am Wagen, *pałuba* Wagendeck; *widlice* Art Pfeile, vgl. *widlica* Haarnadel (Mączyński); *jasień* Eschenholz (*yasszen*, die ursprüngliche Form, heute *jesion*); *bielizna* weisse Felle; *moderz* blaue Fäden; *pilśni*; *piczniki* Art Stricke; *lanwy* Wagenstränge, Lehnwort, mhd. *lanne* Kette, böhm. *lana* Seil, Tau (anders Et. Wtb. 160); *popręgi*; *stawnice* Art Gefäss, vgl. *fásy lub stáwnice* Bazylik-Modrzewski 1577; *pokrowy*, *naszyjniki*, *sani*, *plaskury*, *tłucz* u. a. Einige, hier nicht genannte Wörter bleiben dunkel; mehrere fehlen bei Linde.

II. Von religiösen Texten hat Prof. L. Malinowski die von ihm bereits 1875 nach einer fremden Abschrift herausgegebenen »Modlitwy Wacława« auf Grund eigener Collation neu abgedruckt »Modlitwy Wacława. Zabytek języka polskiego z w. XV z kodeksu VI. N. 2 bibl. uniwers. w Budapeszcie z dołączeniem gloss polskich z rękk. łac. N. 64, 79, 100 tejże biblijoteki« Krakau 1887, XII und 93 S. kl. 8°: der Abdruck bewahrt sogar die Zeilentrennung der Hds. In der Einleitung wird auf Grund anderer Pesther Codices über den Schreiber gehandelt sowie darüber, wie der Codex dorthin gekommen; die Hds. ist nämlich mit vielen anderen aus der Carthause Lechnitz in der Zips nach Pesth gebracht, welche Carthause im XV. Jahrh. Krakauer Professoren und Geistliche mit Hds. versahen, so 1488 jener Wacław (aus Brodnia im Kaliszer Lande, 1445 Baccalaureus, 1452 Magister artium, zuletzt Professor der Theologie und Capitelschreiber in Krakau). Auch wird nach Dr. Wisłocki über die Quellen der polnischen Texte gehandelt; die

Digitized by Google

Bemerkung, dass die Horae vom Schutzengel auf einen Text des XIV. Jahrh. zurückgehen können, überzeugt nicht. Die aus drei anderen Codices (Nr. 64, 79, 100) mitgetheilten Glossen sind von geringer Zahl und Bedeutung, Namen für Sünden u. ä., merkwürdig wieder durch den Einfluss des Böhmischen, der uns im polnischen Schriftthum des XV. Jahrh. fortwährend entgegentritt, vgl. Worte wie *smilstwye* fornicacio, *hubstwye* pusillanimitas, *hubencze hubeny*; ist nicht für *obrzutnoscz* voracitas *obrzytność* zu lesen, vgl. böhm. obřitní?; *neduch* languor, *potupa* (*stupa*) conculcacio, mit letzterem vgl. böhm. *sstupa* Ezop. 8; *hydanye*, *vczϕganye* detractio; *skrzętny*, heute im lobenden Sinne, emsig, bedeutet noch, wie im XVI. Jahrh., tadelnd Unruhe, *skrzϕtliwoscz*, *lichota* protervia, *rzewnoscz* ist noch furor, *witloka* ignavia fällt auf; die Glossen der Hdschr. 100 gehören noch der Zeit vor 1450 an, wenn man nach ihrer Schreibung urtheilt. Trotz der Sorgfalt der Ausgabe scheinen sich leider einzelne störende Fehler eingeschlichen zu haben; nach einer Mittheilung im literarischen Beiblatt des Petersburger Kraj (1889, Nr. 1) ist z. B. S. 65 statt *Codzyeń lamanye czirpyalem*, *Lodzye zlamanye czirpyalem* naufragium feci II. Cor. 11, 25 zu lesen, statt arrogancia *hudoscz* 63, *hardoscz* u. a.

Von dem alten Bogurodzica-Liede ist eine neue Abschrift auf dem Einbande einer Hds. der Seminarialbibliothek in Sandomierz gefunden, diesen Text, vielleicht erst aus dem Anfange des XVI. Jahrh., theilt mit und bespricht ausführlich Prof. Kalina (nach einer Abschrift von Dir. Kętrzyński) im Krakauer Przegląd powszechny 1887, 329—335; der Text zählt 14 (15) Strophen, bietet in der 2. die Lesung *Thwego dzyela krzy czyczyela bozyczyela* (!), in der 9. *wszywa* statt *przyma* der übrigen; in der 11. *Juszczy* und *Crista* für *Już nam* und *boga*. Der Herausgeber bespricht nochmals die Genealogie der Hdss., die Genesis des Liedes, und emendirt den Text; der verzweifelte Eingang der 2. Strophe spottet noch immer unserer Bemühungen, dass so viele Heilungen der Stelle vorgeschlagen werden, zeigt, dass die richtige noch immer nicht gefunden ist. Die Hds. selbst, auf deren Einband das Lied eingetragen wurde, ist lateinisch, theologischen Inhaltes, um 1413 geschrieben und enthält ebenfalls polnische Glossen; sie gehörte ursprünglich den Bernhardinern in Radom an.

III. Unter den weltlichen Denkmälern sind es vorläufig nur die Rechtsdenkmäler, deren Zahl sich mehrt. Einmal ist ein erheblicher Zuwachs von Eidformeln in polnischer Sprache aus dem Ende des XIV.

Digitized by Google

und Anfang des XV. Jahrh. zu nennen; Senator R. von Hube hatte schon (in seinem neuesten Werke, Sądy, ich praktyka i stosunki prawne społeczeństwa w Polsce ku schyłkowi 14 wieku, Warschau 1886, Beilagen S. 5—59) Roty aus den Gerichtsbüchern von Posen, Kościan und Kalisz herausgegeben; 1887 erschien vollständig in den Publicationen aus den Kgl. Preussischen Staatsarchiven das posener Gerichtsbuch von 1386—1399, herausgegeben von J. von Lekszycki (Leipzig, XVIII und 417 S. 8⁰); der Text der Posener Roty wich hier mehrfach von jenem bei Hube a. a. O. ab. Diesen meist berichtigten Text verwerthete nun Hube zu seinem Zbiór rot przysiąg sądowych poznańskich, kościańskich, kaliskich, sieradzkich, piotrkowskich i dobryszyckich z końca wieku XIV i pierwszych lat wieku XV, Warschau 1888, VI und 160 S. 8⁰; die Sammlung enthält über 1000 Nummern und ist mit einem Wort- und Namenindex versehen, den ich ausarbeitete; die sprachliche Ausbeute verwerthete ich theilweise in Archiv XI und XII in einer Reihe grammatischer Miscellen. Dazu kommt eine Auswahl aus dem Kaliszer Gerichtsbuch von 1409—1416, herausgegeben durch Prof. Ulanowski in Scriptores rerum Polonicarum IX, Krakau 1886, S. 153—270, wo wieder einzelne polnische Roty und Wörter vorkommen, doch ist die Lesung mehrfach ungenau, z. B. in Nr. 250 *to szedlisko gdze cali ktoul*, statt *coli tknộl* (*koły tknął*), vgl. Nr. 255 pro area et fundacione seu infixione palorum; Nr. 288 *ne odbil iego vinouadscza* (nicht *vinonadscza*), 414 *szedm vczinil czosn* (nicht *czosu*), 672 *isz mv pirzveyg Pauel oblyczną* (nicht *wfszucną*??) *raną dal* u. a. In demselben Bande (Scriptores IX) finden wir dann Adelsvermerke aller Art, herausgegeben aus Archivalien durch Pstrokoński, mit einzelnen polnischen Phrasen oder Wörtern, z. B. pennas galli alias *cossy Cokothowe* S. 327, wonach *sztocotowim ogonem* S. 284 zu verbessern ist, bona ne dissiparentur *rosztruoszonoby* 314, glaucum signum *szolti strich* 320, *pokrzywnyk* spurio 341 (vgl. Archiv X, 383), in der Beschreibung eines Wappens S. 294 werden *pstdrangi* (Forellen), *zwona* (Speichen), *pussz* (Hahnenbusch) genannt u. a. Es würde eine sehr lohnende Arbeit, wenn jemand die polnischen Phrasen und Wörter aus dem Posener und Kaliszer Gerichtsbuch sowie aus den Krakauer Gerichtsbüchern, aus denen Helcel Auszüge (über 4500 Nummern) im 2. Bande der Starodawne prawa polskiego pomniki (Krakau 1870) gegeben hatte, sammeln würde, wozu dann einzelnes aus Urkunden hinzukommen müsste, z. B. die Rota, welche 1420 der Krakauer Bischof, des Landesverrathes angeklagt,

Digitized by Google

nachsprach (im Codex dipl. crac. eccles. etc. II, 1883, S. 459, wo die Kreuzritter nicht *Krzyżacy*, wie im XVI. Jahrh., sondern noch *Krzyżewnicy* heissen) u. a. Die Arbeit von *Hanusz* (vgl. Archiv X, 272) betraf nur Schreibung und Vocalismus der Worte in den Krakauer Acten; das Glossar von Łebiński (Archiv X, 265) ist unvollständig. Ich will einiges aus diesem reichen Material hervorheben.

Aus dem Kaliszer Buch: *medzi Xzandzem iardzekonem* (!) *iaco perczą byenacovim* Nr. 455 (vgl. 443 .. archidiaconus .. ut procurator fratris sui Byenak); socrum suam *tszczą* 378; *passyrzbanthi* 115, *paszirbantha* 319; *ani go clodoual* in die *kłoda*, cippus, gelegt hat 235; post primam feriam terciam carnisprivii wlgariter *powstapnyem wtorku* 704, *na dzang* (*ciąg* Pfändung) u. s. w. Aus dem Posener Buch: actum Poznanie in *szamboria* castri Poznaniensis 1399, Nr. 3045, ein mir unbekanntes Wort, vgl. im Inventar des Gutes Modlnica bei Krakau von 1582 (Muzeum Świdzińskiego II, 95 ff.) *na tych wrotach jest samborza* (mit vier Fenstern, gedeckt mit Schindeln); pro duobus equis uno *ridzi* (roth) *przilankovathi* Nr. 748; exbrigare *wyclić* 2102; intromiserunt *fczreszyli* (*wrzeszyli*) 2467; *ugwesić*, *ugweszać* sicherstellen, eig. vergewissern (*gweśny* gewiss noch bei Leopolita) 2031; uraltes zavětъ ist *zawiat*, lucratus est decem marcas *zaviatu* 1336, zu den im Index S. 417 genannten Stellen ist Nr. 1820 hinzuzufügen, *szawad*. Aus den Krakauer Büchern: semita *sddza* Nr. 36, *kaczeruyessz* homines et depaupertas eos 144, *prassol* 344, *zagumnye na welem poly* 358, *passirzbicy sue* 453, *zamerzilem .. y zawirczal* (*zawierciał*) 465; privignus *wnank*, prefilii alias *wnϕczantha*, partem hereditatis ipsius *vnączączi* (alter gen.!), *wnanca* Hedwig 616, 1063, 1547, 1633 etc., daneben auch *wnuk*; summatim *ogulem* 1599, vgl. silvam totam vendere non potest alias *ogulem* 2819 (die heutige Schreibung *ogółem* irrig); *newerna* (von einem Manne!) *wladico* (Ritter) *ossecanczϕ* (*osiekę cię*) 1603; *dwornik* custos curiae 1736; currus .. *Srothwayn* 1807 vgl. mit currus *sscrzotharsski* 1808; *pole lezy them dzele* (loc. ohne Präposition?) 1936; sagittam *bogaczina* (für *rogacina*) 1997, aber *rohathina* 4541; *chalupowal* brandschatzte (wie im Böhm.) 2253; *pobudka* vigil, Wächter 2377, 2799; utensilia domorum *sczebruch* 2068, *szczebrzuch domowy* 4368; sex stamina *pokoczini* (?, ebenso bei Przeździecki a. a. O., eine Elle *pokoczynu*, 6 Ellen *polcoczin*) 2364; *debrz*, gen. *dbrzy*, z. B. *na .. dbrzi* 2752; *po czvyory* (*četvery*) *roky* 2831; leviro suo alias *szvakoui* 3640; foresta heisst *schopa* 3975, aber *obora*

Digitized by Google

4203; approprias alias *sobysch yą szobye* 3899 u. s. w. Besondere Aufmerksamkeit erfordern die zahllosen Eigennamen, die interessantes Sprachgut enthalten, man vgl. in Nr. 4112 die Bauernnamen *Mikmidey*, *Woydila*, *Korday*, *Krzeczula*, *Strugala*, *Wtąpyen*, *Grządzyolek* u. a., 4122 Venceslaus *Strzezymirzicz*, 4408 Nicolaus *Strzeszydziura* u. s. w. Die volle Ausnützung dieses reichen Materials erfordert allerdings vollständige Vertrautheit mit der älteren Sprache.

Unsere Kenntniss der zahlreichen Abschriften der Landesgesetze ist durch die Auffindung einer neuen und wichtigen erheblich gefördert worden. Direktor von Kętrzyński hatte schon 1883 eine ausführliche Notiz über den in der Dzikower Bibliothek des Grafen J. Tarnowski aufbewahrten Codex, den Helcel nicht eingesehen hatte, gebracht; der Codex wurde nach Lemberg überschickt, wo ihn Prof. Balzer untersuchte und die Resultate in seiner Schrift »Słowo o przekładach polskich statutów średniowiecznych zwłaszcza o kodeksie dzikowskim przekład taki zawierającym«, Lemberg 1888, 60 S. 8⁰, erörterte, über den Inhalt aller ähnlichen Codices, ihr Verhältniss zu einander, über Ort und Zeit der Uebersetzung. Der Haupttheil des Dzikower Codex, der durch seine schöne Ausstattung, Vignetten u. dgl. auffällt, ist 1501 geschrieben; der Inhalt desselben vollständiger als irgend eines anderen polnischen Rechtscodex, enthält er doch Artikel, z. B. das Statut von Piotrków von 1444, deren lateinischer Text bisher nicht aufgefunden ist; in der Reinheit des Textes übertrifft er die übrigen Codices ausser dem des Swiętosław, an Alter steht er nur diesem und dem von 1460 nach; die Uebersetzung ist die kleinpolnische, krakauische.

Eine neue Angabe über einen Dichter in polnischer Sprache fand Dr. Kętrzyński in einem poetischen, lateinischen Fragment, das grosspolnische Wirren von 1490 schildert und kurz nach dieser Zeit entstanden ist, aus einer Raczyński'schen Hds. im Jahresberichte des Ossolineum für 1887 abgedruckt; Vers 64 ff. (S. 25):

Venit item letus Stiborius ille facetus
Qui carmen vulgare iocis scit fingere utrisque
Limitibus custos celsa stans pervigil arce.

Der Herausgeber erinnert zweifelnd an Scibor Poniecki, grosspolnischen General von 1460. Vielleicht ist dies der Verfasser jener »Satire auf die faulen Bauern«, »der einzigen bekannten vor 1500«, »von einem Edelmann verfasst« (Nehring Denkmäler 239 f.); sie ist in den kurzen Reimzeilen geschrieben (*zlechmanycz* V. 12 ist nicht *złachm-*, sondern

Digitized by Google

zlichmanić, vgl. Klonowic worek 1600 *przelichmaniwszy powołowczyznę*, *lichmáninq* Rey zwerciádło 1567).

Hier seien auch die in Prace filologiczne II. (Warschau 1888, 881 S. 8°; vgl. Archiv X, 287 ff.; XI, 319) veröffentlichten älteren Texte besprochen, obwohl dieselben dem XVI. Jahrh. angehören.

Prof. Nehring fand an dem Einbande von Adagia Erasmi, Roterd. 1515 (in der Breslauer Universitätsbibliothek) den dritten Bogen eines polnischen Gebetbuches mit Holzschnitten, kl. 8°; Abdruck des Textes S. 466 ff. Das Büchlein muss spätestens in den 20er Jahren des XVI. Jahrh. gedruckt worden sein, wofür schon die alterthümlichen Typen sprechen; die Nasalvocale werden bezeichnet, ę durch *α*, ą durch aᵽ; y immer durch i, i und die Erweichung durch y, z. B. *nye raczi nas karac alye ti namyloſcywſſi od nyenawyſcy gych ... wirwy ... abiſmi nyeupadly przed oblycznoſcyaᵽ nyeprzyacyol naſſich bi syα nadnamy nyeweſelyly .. Panye ktori roſipuyeſſ radi poganskye* etc. Die Sprache ist schon sehr glatt und enthält nur solche Archaismen, wie sie in den Texten vor 1550 immer vorkommen können, z. B. *kolzdi yazik*, *ze wſdroyem* (auch bei Rey), *ſ omyenyalim glosem* ist kein Druckfehler, sondern bis zum XVII. Jahrh. häufig, *plyunamy zmazan*; eine Neubildung ist *zaſſczicyenym*, *ku oczíſcyanyu*, vgl. *oczyściać*, *uczęściać* noch bei Grochowski u. a.; die Druckfehler sind doch nicht so häufig, dass man aus ihnen etwas schliessen dürfte.

A. A. Kryński bespricht (S. 666—758) das Exemplar des Żywot páná Jezu krystá (Wietor, 1522) der Warschauer Universitätsbibliothek, in welchem eine Hand aus dem Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jahrh. Archaismen ausgestrichen und moderne Laute, Formen und Worte eingetragen hat. Für die Geschichte der polnischen Sprache ist dies ein ganz interessanter Beitrag, zumal der Herausgeber alle diese Aenderungen in Kategorieen ordnet und eine bequeme Uebersicht ermöglicht. So bietet die jüngere Hand für *nienalawszy* des Druckes, *nienalazszy*, über die ältere Form vgl. Archiv X, 269 f.; für *sercá kąblecie w bogactwie*, *zanurzacie*; für *ze snu ocnęła* und *ocnicie ludzie wssyścy*, *ocknęła się* und *ocknicie się*, wodurch die Jugend des k-Einschubes erwiesen ist; für *żeńczyzná*, *pani*; für *już cie snać żywá nienaydę*, *żywego*; für *mieśćic Betleiemski*, *z miasta Betleiemskiego*; für *támo nie głodu, nie masz*; für *rozumiáłá tym słowam*, *te słowa*; für *moy duch chowała*, *mego ducha*; für *do śiela, do tego czasu*, u. s. w.

Digitized by Google

Maciejowski hatte in Dodatki do piśmiennictwa polskiego S. 150 ff. Proben aus dem angeblich ältesten polnischen Dialog, Comedia o miessopusczie, gegeben und denselben der Zeit um 1530 zugewiesen; Prof. Kalina (S. 538—563) druckt nun den Text nach der Petersburger Hds. vollständig ab, nach ihm wiese die Schrift sogar auf den Anfang des XVI. Jahrh., aber der Inhalt lässt ja die Comödie erst um 1550 verfasst sein; die Petersburger Copie gehört der zweiten Hälfte des Jahrhunderts an. Der Herausgeber bemerkt nichts über Inhalt und Form; berichtigt nur einige der vielen Fehler der Copie; bemerkt etwas über die Schreibung, an der die ą für u auffallen, *czemą* für *czemu*, *wyrzączili* für *wyrzucili*, *po vloską* für *włosku* u. ä.; ń wird öfters mit ni oder in, yn geschrieben, z. B. *thaynczowacz*, *taniczowacz*, *w paynsthwie*, *tániczowanie*, *do taincza* (ebenso dürfte die im XVI. Jahrh. häufige Schreibung *kroynika* aufzufassen sein, die auch ins Weissruss. eindrang, Archiv IX, 370). Das Versmass ist das alte, die kurzen Reimzeilen; die 7- oder 9- und mehrsilbigen Verse sind immer auf 8 zurückzuführen, z. B. statt *Moy laskawi Xzięze Plebanye* ist *M. l. Ksze P.* zu lesen, ebenso S. 558 *albo* zu streichen u. s. w.; die Reimkunst des Verf. ist noch sehr gering, Assonanzen statt Reime sind sehr häufig. Die Comödie zählt drei Acte, am Schlusse eines jeden wird ein frommes Lied angestimmt; sie eifert gegen den Unfug des Faschingstreibens, aber ihre eigentliche Spitze richtet sich gegen die Protestanten, welche zwar Fasching mitfeiern, weil sie der Väter Sitten nicht aufgeben wollen, aber Fasten, welche doch eine Art Sühne dieses Treibens bedeuten und aus der Väter, ja auch der Heiden Sitte zu begründen sind, nicht beobachten; zuletzt werden die Verdächtigungen des ehelosen Lebens der Priester zurückgewiesen. Ob S. 540 *w kavnye* richtig »in cavena im Keller« gedeutet ist? wegen des vorausgegangenen *Królewiec* könnte man ja an *w Kownie* denken; ebds. lies statt *v szale tho*, *wszakto*, S. 542 statt *v szale*, *wszak*; zu S. 547 *nabzdi shie tesz napiyemy* (554 *czyście thu nabzdi sniadalismi*, falsch interpungirt vom Herausg.) vgl. *chytrzy nabzdyżywi* Klonowic worek 1600, von den Schmarotzern gesagt; *kxziską* 547 ist *książku*, voc. zu *książek*; statt *shie cziniczie* 551, *źle czynicie*; statt *ni thi puscisz* 548, *nity puścisz*; statt *shie thesz nisz gadacz* 553, *tesznie*; *zawołai ty kociugi* 555, auf die Köchin, ist das die poln. Form von *kotjuha* Hund?, der Name dieser Köchin, *pani Massio* 555 und *Maszko* 557, 559, wahrscheinlich zu *Małgorzata* (oder *Magda*?), kehrt wieder z. B. im Gospodarstwo von

Digitized by Google

1596 *Máśká*; statt *przez mczi* 556, *przez niei* u. s. w.; einzelnes ist mir unklar geblieben. Jedenfalls ein interessanter Beitrag zur älteren dramatischen Literatur in Polen, die mit der Zeit noch zu bereichern sein wird; so ist endlich das Original der böhmischen Bettlertragödie, die ja aus dem Polnischen übersetzt war (erschienen um 1573; nach dem einzigen Exemplar, das ohne Titelblatt und zwei andere Blätter ist, von J. Jireček, Prag 1878 abgedruckt), aufgefunden, leider nur die ersten vier Blätter, aus dem Einbande eines Schöffenbuches herausgelöst und mitgetheilt von Wł. Siarkowski bibl. warsz. 1875, III, 291 ff. »*Thragedya żebracża nowo uczynyona. Wybiyano w Krakowie przez Ł. A. r. 1552*«, gewidmet dem königlichen Secretär A. Trzecieski. Von einer »*Komedya Justina y Konstancyéy, brata s siostrą, jaką im ociec naukę po sobie zostawiał* etc.« des bekannten Chronisten M. Bielski (Krakau 1557, 55 Bl. 16⁰) haben wir schon zweimal Bericht bekommen, noch in den 60er Jahren in der Bibl. Warsz., vor einigen Jahren im Przewodnik bibliograficzny, aber aus dieser lehrhaften Comödie wurde bisher nur das, allerdings reizende, Schlussgedicht (Verfasser an sein Buch, das er eine Podróż po ziemi naszej antreten lässt) veröffentlicht.

So sammelt man langsam neues Material zur Kunde der älteren polnischen Sprachdenkmäler; wir wollen hoffen, dass diese Thätigkeit in den nächsten Jahren noch nachhaltiger fortgesetzt wird; es ist nämlich Grund zu der Annahme vorhanden, dass dies Material noch lange nicht erschöpft ist.

A. Brückner.

Digitized by Google

Kritischer Anzeiger.

Polnische Literaturgeschichte.

Die Publicationen der letzten Jahre.

Mehrfach ist in dieser Zeitschrift hervorgehoben worden, dass die literarische Forschung in Polen seit den 70er Jahren neue Bahnen eingeschlagen hat, dass auf eine Periode, in welcher, oft unkritisches Compiliren ganzer Literaturgeschichten entschieden vorherrschte, die Zeit eingehender monographischer Darstellungen von Schriftstellern, Werken, Literaturzweigen gefolgt ist, welche allein einen wahren Fortschritt der Wissenschaft bedeutete. Zuletzt ist Archiv X. eine Reihe solcher Monographien (über Nidecki, Warszewicki, Brosciusz u. a.) besprochen und seitdem sind wieder zahlreiche und hervorragende Leistungen der Art zu verzeichnen, die wir hier besprechen wollen, sowohl Monographien als auch Neuausgaben älterer Texte, welche bei der Seltenheit und Zerstreutheit alter polnischer Bücher die literarische Forschung wesentlich fördern oder gar erst ermöglichen. Nur wichtigeres, zumal aus der Literatur des XVI. und XVII. Jahrh., kann hier hervorgehoben werden; betreffs einer vollständigen Uebersicht sei auf den trefflichen, in Lemberg unter der Redaction von X. Liske erscheinenden *Kwartalnik historyczny* (seit 1887) verwiesen, welcher nach Art der Sybel'schen Historischen Zeitschrift ausser Abhandlungen ausführliche Recensionen bringt über alle Erscheinungen auf dem Gebiete polnischer Geschichte, im weitesten Sinne des Wortes, der Literatur- und Culturgeschichte etc.; auch von uns wird mehreres bloss auf Grund des *Kwartalnik* genannt.

Wir beginnen mit den ältesten Schriftstellern.

Der literarische Nachlass des seiner Zeit unerschöpflichen M. Rey ist sehr verstümmelt auf uns überkommen; jede neue Schrift dieses polnischen »Ennius oder Dante« ist uns hoch erwünscht. In einer Hds. der

Digitized by Google

so reichen Czartoryski'schen Sammlung, deren Catalog durch Dr. Joz. Korzeniowski eben herausgegeben wird (bisher drei Hefte, Krakau 1887 ff., in lat. Sprache, Catalogus codd. mscrr. musei principum Cz. etc.; über slav. Hdss. daselbst vgl. Perwolf im Warsch. Otčetъ von 1883, S. 17 ff.), fand derselbe unter anderem zwei polnische Verse eines Ungenannten, die er u. d. T. »Nieznane polskie i łacińskie wiersze politycznej treści 1548—1551« im *Rocznik filarecki* (der Krakauer akademischen Jugend) I, 1886, S. 575—610, abdruckte (die Verse sind nicht gezählt!). Korzeniowski äussert sich zwar nicht über den Verfasser, aber es ist dies unzweifelhaft Rey, der zweite dieser Verse »*Koth ze lwem rosprawia o swobodzie a o niewoly*« ist ja von Trzecieski in der bekannten Biographie Rey's ausdrücklich genannt, der erste »*Rzecz pospolita Polska chramiącz thula sie po swiatu ssukaiącz pomoczi a narzeka na swe Pani iz o się nie dbaią A. 1549*« verräth durch Sprache, wechselndes Versmass (wie im Josephdrama von 1545), Einführung des »Privat«, des Egoisten, den wir auch aus dem *Zwierzyniec* des Rey kennen, denselben Verfasser. Nur dieser Vers ist eine politische Satire, die sich in den heftigsten Ausdrücken gegen den jungen König und seine Barbara und gegen die fautores dieser Ehe wendet: die Beziehungen der Satire, in der statt der Personen deren Wappeninsignien, Adler etc. genannt werden, sind richtig gedeutet, bis auf »*lupa*« S. 599, den Wolf der bekannten Thierfabel, der mit Lupa Podlodowski nichts gemein hat. Dagegen hat der Herausg. den Sinn des Dialoges zwischen der freien Katze und dem gefangenen Löwen verkannt, welcher nicht die geringste politische Anspielung enthält (gegen S. 580); er ist auf das Thema »Non bene pro toto libertas venditur auro« geschrieben, das Rey aus Aesop (Anonymus fab. 54 v. 24) entlehnte, von dem auch Krakauer Ausgaben, in lat. und polnischer Sprache, vor 1551 vorhanden waren, obwohl wir sie heute noch nicht kennen; eine Maxime, der sein ganzes Leben vollkommen angepasst war. Besonders interessant wird dieser Dialog dadurch, dass hier zum ersten Male mit aller wünschenswerthen Ausführlichkeit die Strafe des Katzeziehens (*ciągnąć kota*) beschrieben ist, worauf in den Werken des XVI. Jahrh. so oft angespielt wurde: erst jetzt verstehen wir alle dergleichen Anspielungen, z. B. im dritten Liede der Sobótka des Kochanowski, welcher zur Wahl des Katzenthemas, das eher einem *dworzanin* als einem Mädchen nahe lag, vielleicht eben durch diesen Dialog bestimmt wurde. Charakteristisch für Rey's Lebensauffassung ist die Entwickelung des Themas,

Digitized by Google

wie der kleine Mann sich ganz ungezwungen seinem Hange hingeben darf, während der grosse bei jedem Schritt auf die öffentliche Meinung und den Anstand ängstlich bedacht ist. Die Verse sind noch die kurzen epischen Reimzeilen der alten Poesie, welche Rey selbst in späteren Jahren immer entschiedener gegen die dreizehnsilbigen aufgab. Ich nenne hier noch ein Werk des Rey: nach Trzecieski hat derselbe »nadobną sprawę człowieká krześćiańskiego« unter der Figur eines *Kaufmannes* geschrieben, es ist dies der *Kupiec*, welcher im Inventar der Buchdruckerwittwe Ungler vom J. 1551 (Estreicher, bibl. Warsz. 1867, III, 161 ff.) genannt wird, bei Ungler war auch *Jozef* des Rej erschienen; die Exemplare des Kupiec scheinen schon damals ausverkauft, das Werk hatte also zahlreiche Leser gefunden. Ich hebe diesen Umstand hervor, weil bisher so weniges aus der Frühperiode Rey's uns erhalten ist, und doch wird er schon vor 1552 »omnis Polonicae linguae ac etiam elegantiae autor foelicissimus« genannt. Dagegen halte ich den in der neuesten Zeit für einen Augenblick aufgetauchten Psalter Rey's vorläufig für eine Mystification; auf dessen Titel soll ja der Name M. Rey gedruckt sein, während wir aus der sonstigen Uebung des Rey und aus der ausdrücklichen Angabe des Trzecieski wissen, dass Rey sich nie auf dem Titel seiner Werke genannt hat. Der heute verschollene Dialog Warwas scheint auch frühe, wohl noch vor »Löwe und Katze« geschrieben (und gedruckt?), es nennt ihn Korczewski 1553. — Die neueste Arbeit über Rey's żywot poczciwego człowieka (Gostomski, bibl. Warsz. 1889, I—III) kommt aus blossen Allgemeinheiten nicht heraus.

Unter den Abhandlungen der Krakauer akademischen Jugend, wie sie im *Rocznik filarecki* und im *Pamiętnik ... na uroczytość otwarcia Collegii Novi (1887)* gesammelt sind, wäre noch manches hervorzuheben: R. Wšetečka, *rady Kalimachowe* (Maximen ad usum eines Despoten, zugeschrieben dem berühmten Humanisten), verlegt die Zeit ihrer Entstehung vor den Hühnerkrieg von 1537, während Prof. Caro in seinem neuesten Werke, Geschichte Polens V, 2, sie als eine unter Johann Albrecht (1492—1501) verfasste Satire, andere gar in ihrem Kern als wirkliche Rathschläge des Callimach auffassen; A. Benis, *ochrona praw autorskich w dawnej Polsce*, handelt über Schutz gegen Nachdruck etc., mit urkundlichen Belegen, aus denen man ebenfalls, trotz der gegentheiligen Behauptung der Bibliographen, ersehen kann, dass 1522 zuerst bei Wietor, dann und zum ersten Male bei Haller das Leben Christi von Bonaventura-Opeć, eine Musterleistung alten polni-

Digitized by Google

schen Druckes, erschienen ist; K. Łepkowski, *poezya polska na nagrobkach XVI wieku,* weist unter anderem Spuren der Poesie des Kochanowski auf Grabsteinen des XVI. und XVII. Jahrh. nach; ders. bespricht die Einzeldrucke polnischer Lieder des XVI. Jahrh., die im sogenannten Kantional von Puławy gesammelt sind u. s. w.

In Folge einer Anregung des polnischen Literatentages von 1884 publicirt die Akademie eine Sammlung der lateinisch schreibenden Dichter Polens, der einzigen Vertreter der Kunstliteratur vor 1550; von diesem Corpus antiquissimorum poetarum Poloniae Latinorum usque ad Joannem Cochanovium wird der erste Band, die mittelalterlichen enthaltend, erst später erscheinen können, da hierzu noch viel handschriftliches Material gesammelt werden muss, wir kennen ja bisher mehr Namen solcher Dichter, als Werke derselben; der zweite und dritte ist bereits erschienen: Pauli Crosnensis Rutheni atque Joannis Visliciensis carmina edidit etc. Dr. Br. Kruczkiewicz (Cracoviae 1887, 8⁰, XLVI, 234 S.) und Andreae Cricii carmina edidit etc. Casim. Morawski (Cr. 1888, LXIII, 302 S.). Besonders wichtig ist die letztere Publication, auf Grund von Drucken und Hdss., Inedita bringend, sowohl wegen der Persönlichkeit des humanistischen Primas von Polen († 1537), als auch wegen seines bedeutenden Talentes, das die Erotica und Satirica glänzend beweisen; Krzycki ist Schüler von Bologna, daher wird die Ausgabe seiner Werke dieser Universität zu ihrer Säcularfeier gewidmet; die Sorgfalt dieser Ausgabe ist auch von deutschen Philologen anerkannt worden; das ganze Unternehmen ist ein schöner Beitrag zur Geschichte des europäischen Humanismus.

Lateinischen und polnischen Werken des XVI. Jahrhunderts ist die hochverdienstliche Leistung des bekannten Literarhistorikers und Krakauer Professors, Graf St. Tarnowski, gewidmet: *Pisarze polityczni XVI wieku,* Krakau 1886, I, VII und 397 S., II, 492 S. 8⁰. Schon vor Jahren hatte der Verf. einzelne der politischen Autoren oder Werke in Polen des XVI. Jahrh. ausführlich besprochen, in Abhandlungen, die in der Revue »Przegląd Polski« oder in den Sitzungsberichten der Krak. Akad. d. Wiss. erschienen, die er nunmehr zu einem Ganzen umgearbeitet und ergänzt hat. — Von den Zweigen der poln. Literatur im XVI. Jahrh. ist der politische, nach dem theologischen, am reichsten und von allen am selbständigsten erblüht; obwohl nämlich auch hier von den Definitionen des Aristoteles ausgegangen und Idealen des Alterthumes nachgestrebt wurde, verlor sich doch diese Literatur nur selten in blosse

Digitized by Google

Allgemeinheiten, in bloss theoretische Deductionen; verzichtend auf Constructionen und Utopien, behielt man stets die Lage des Vaterlandes und seine Bedürfnisse im Auge. Rathend, mahnend, warnend und strafend begleiten die Stimmen dieser Schriftsteller die wichtigen Wandlungen nationaler Geschichte; mit tiefer Bekümmerniss oder in heiliger Entrüstung klagen sie die Unordnung im Innern an, zeigen sie auf die Schwäche nach Aussen und die Gefahren von dort; die Mittel, die sie vorschlagen, sind zwar nicht immer einschneidend genug, aber stets durchführbar auf dem Boden der Verfassung, der sie alle anhängen; die Missstände des Finanz- und Heerwesens, einer ungeregelten Gerechtigkeitspflege, Abnormitäten des Strafgesetzes, Gefahren der Königswahlen, das Elend an den Südgrenzen des Reiches werden fortwährend erörtert, daneben weisen schon einige auf die Möglichkeit einer socialen Gefahr wie eines ökonomischen Ruins hin. Es sind dies meist hochgebildete Männer, oft von hinreissender Beredsamkeit, immer von fanatischer Liebe zum Vaterlande, leider auch Männer, die meist abseits von den Geschäften des Regierens sich halten, Katholiken und Protestanten, die eine Zeit lang Glaubens- und politische Interessen verquicken, fast ausschliesslich Adelige, die öfters im Standesvorurtheil befangen bleiben, alle Anhänger und Bewunderer der von den Vorfahren errungenen goldenen Freiheit, die ungeschmälert den Nachkommen zu übermitteln ist. Auf breitem historischen Hintergrunde entwickelt Tarnowski die Leistungen dieser Literatur, vielfach in ihren eigenen Worten, in reichen Auszügen, so dass sein Werk, wie bemerkt wurde, fast eine ganze Sammlung dieser Literatur ersetzen könnte; prüft den moralischen und praktischen Werth jedes ihrer Gedanken; sucht auch für die Gegenwart die Lehre aus dieser Vergangenheit zu ziehen; weist oft den Ursprung und die Verzweigung der Gedanken nach; fesselt stets die Aufmerksamkeit des Lesenden durch den lebhaften Vortrag, seine edle Form, die treffenden, geistvollen Bemerkungen seiner eigenen reichen Erfahrung. Glänzend ist das Schlusscapitel (II, 453 ff.), mit seiner Zusammenfassung der ganzen Entwickelung, mit seiner Verdichtung der historischen und literarischen Betrachtung, mit seinem Eindringen in die Volksseele; geeignet und werth, um z. B. ins Russische übersetzt zu werden. Der Verfasser hatte gar wenige Vorgänger auf diesem Gebiete, es hiess oft alles selbst machen, daher konnten nicht alle Einzelnheiten gleich abgewogen werden. Einige Capitel sind zu breit behandelt, so Wereszczyński und Grabowski, namentlich aber Petrycy, der ja schon

Digitized by Google

dem XVII. Jahrh. angehört, dessen Ekonomika ganz zu übergehen war, bei dessen Polityka (beides sehr erweiterte Uebersetzungen aus Aristoteles) das rein Scholastische, Müssige des Argumentirens pro und contra übersehen wurde. Anderes vermissen wir wieder; die politische Satire, das politische Gedicht, Rey, M. Bielski, Kochanowski und P. Zbylitowski, sind ausgeschlossen geblieben, was kaum zu billigen ist, zumal einzelne, ungleich unbedeutendere, Gedichte des Warszewicki, Paprocki, Wereszczyński besprochen werden. Manches endlich hat der Verf. sogar in den reichen Krakauer Sammlungen nicht auffinden können. Unter solchen Werken ist der *Philopolites* von 1588, den Verf. (II, 61) nicht kennt, belanglos, weil er trotz der vielversprechenden Titel (von den Pflichten gegen das Vaterland; Ursachen des Verfalles der Staaten), nur eine phrasenhafte Aneinanderreihung von Anekdoten aus dem Alterthume und der Bibel bildet, soviel ich mich heute entsinne; dagegen ist die *Rozmowa Polaka z Litwinem* etc. (1566) äusserst anregend. Sie stammt nicht von A. Wolan, wie oft auch diese Fabel wiederholt wird; Wolan hat nur einen Vers für diese Arbeit seines Freundes geschrieben, denn der gelehrte und eifrig katholische Vogt von Wilno, A. Rotundus, ist meiner Ansicht nach der Hauptverfasser derselben, die auch den Bearbeiter litauischer Annalen angeht, weil hier, vor Stryjkowski, eine russisch-litauische Chronik, der Lětopisec, für die Anfänge Litauens verwerthet wird; aus Stryjkowski wissen wir zur Genüge, wie sich Rotund für die Geschichte Litauens interessirte. In der Rozmowa wird alle Schuld auf dén Protestantismus abgewälzt — schon darum ist die Autorschaft Wolan's, eines Protestanten am Hofe eines protestantischen Fürsten, ausgeschlossen; wird mit ausdrücklicher Berufung auf Macchiavell's Principe und mit dem Hinweis auf die freien Zustände in den Erbkönigreichen Frankreich, England, Spanien für das dynastische System eingetreten; wir finden Hinweise auf den Druck, der auf Bürger und Bauer lastet und wie diese Stände gegen den Adel gesinnt sein müssen u. s. w., zugleich werden die Paradoxen des Quincunx des Orzechowski, gegen welchen die Rozmowa geschrieben wurde, ohne welche Erbitterung, eher rücksichtsvoll, weil von einem Katholiken, aber schlagend widerlegt; wäre doch nur bei allen diesen Vorzügen der Satzbau des Rotund leichter! Aus diesem Werke wie aus dem Umgange mit seinem erzkatholischen Freunde schöpfte Wolan manchen Gedanken, der in seinem »De libertate politica« von 1572 wiederkehrt. — Von anderem, was mit Unrecht übergangen scheint, seien des E. Gliczner sprachlich und

Digitized by Google

sachlich interessante *Ksyąszki o wychowányu dzyeći 1558* erwähnt, während doch Verf. über pädagogische Werke oder Bemerkungen eines Maricius oder gar Petrycy handelt; militaria bespricht Verf. ausführlich bei Fricius und Paprocki, flüchtig bei Przyłuski, ohne doch der viel wichtigeren Werke eines Bielski u. a. auch nur zu gedenken.

Unebenheiten der Behandlung finden wir dann darin, dass Verf. dem Ursprunge einzelner Auffassungen nicht nachgeht; so tadelt er Orzechowski, besonders scharf I, 122 und 283, Przyłuski I 244, nennt es »ungeheuerlich«, »ein beschämendes Anzeichen der Erniedrigung des öffentlichen Sinnes«, dass sie Entlohnung der Tugend fordern, weil virtus neglecta fit seditiosa, was Kochanowski (zgoda) ausdrückte:

bo gdzie zapłaty niemasz cnocie albo złości,
tam się trzeba nadziewać prędkich odmienności [1]).

Aber dieser Gedanke ist kein speciell polnischer, es ist dies ja ein humanistisches Dogma, aus Cicero (im Brutus) wusste man: rempublicam duabus rebus contineri dicebat Solon, *praemio* et poena; daher forderte ein spanischer politischer Schriftsteller dieser Zeit die Errichtung besonderer Ministerien praemiorum et poenarum! (Verf. II, 200). Ebenso hätte Verf. die Verachtung, welche ein Orzechowski, Wolan u. a. gegen jegliches Handwerk und Gewerbe hegen und äussern, nicht auf einen falschen Idealismus, unpraktischen aber edlen Instinct (I, 384), sondern auf die Auffassung des Alterthumes zurückführen sollen. Oder es hält sich Verf. (I, 92, 121) darüber auf, dass Orzechowski forderte, der König müsse tugendhafter und weiser sein als der Unterthan u. s. w., aber es hatte ja dies schon der grosse Erasmus gefordert: nemo principatum debet suscipere, nisi melior sit in quos suscipiat, debet enim princeps virtute praecellere caeteris civibus quibus praeest u. s. w., Orzechowski wiederholte nur die humanistische Phrase. Mitunter legt Verf. den Aussagen jener Schriftsteller einen Sinn bei, den sie nicht haben

---

[1]) Vgl. bei einem Dichter des XVII. Jahrh., W. Potocki, die Worte »Przez cóż Rzym panem został szerokiego świata? Że należyta cnocie nie gasła zapłata« (Merkuryusz 999 f.) u. s. w., so selbstverständlich schien diese Auffassung. Nur Skarga, in den Reichstagspredigten, einem erhabenen Werke christlicher Beredsamkeit, protestirte wie gegen so viele Missbräuche, auch gegen diesen; er sagte da: Ci są dziwnie głupi, którzy nie wiedzą, iż cnota nie patrzy na zapłatę, iedno na swoię przystoyność . . . Kto oyczyźnie swey służy, sam sobie służy, bo w niey iego wszytko się dobre zamyka . . . Czegoż się upominasz etc.

Digitized by Google

können, z. B. I, 89, dass die Befreiung des Bauers von der (Kriegs)-steuer, wie sie Orzechowski forderte, das Auflegen derselben den Privilegirten, dem Adel, nach sich hätte ziehen müssen, während Orzechowski, wie das XVI. Jahrh. überhaupt, dabei nur an Städte und Geistlichkeit gedacht hat; oder was über Rey I, 355 gesagt wird. Oefters wünschten wir genauere Sonderung des Eigenen und Entlehnten, so übersieht Verf. bei Wereszczyński, den er so schwärmerisch verehrt, dass derselbe ohne Scheu an den pathetischesten Stellen Rey plündert (z. B. II, 98 z. E. vgl. mit I, 357), bei Warszewicki, dass derselbe z. B. im »Legatus« Einzelnheiten dem Przyłuski entlehnt (M. 6 und 11, Ausgabe von 1597 vgl. mit Przyłuski fol. 837, 847) u. a. Wenig achtete Verf. auf einen Umstand, der für diese ganze Literatur von einschneidender Wirkung war, der allein erklärt, warum man so oft die Dinge bei ihrem wahren Namen nicht zu nennen wagte, das Zaghafte und Reservirte dieser Literatur, warum Gornicki z. B. seine politischen Tractate nicht veröffentlichen wollte, warum der Drucker z. B. des Rozsądek 1574 ins Gefängniss geworfen wurde, warum die sechste Reichstagspredigt des Skarga in spätere Auflagen nicht aufgenommen werden konnte u. s. w. Oder es schrieb z. B. Klonowic eine Satire auf unredlichen Erwerb; in den ersten drei Theilen hing er da alle kleinen Diebe auf, aber in dem vierten liess er alle grossen laufen, wagte aus Furcht kein Wörtchen, schlich verschämt weg. Es ist dies die mit jedem Decennium sich steigernde Unduldsamkeit der Gesellschaft gegen jede Kritik, die Scheu vor der Wahrheit, welche schliesslich dahin führte, dass im Lande der goldenen Freiheit das gedruckte Wort vollständig geknechtet werden, die öffentliche Meinung zu einer furchtbaren solidarischen Censur werden konnte, die nichts durchliess; folgerichtig duldete man auch keinen Freimuth in der Besprechung der Vergangenheit; das Verbot der ersten Auflage des Miechowita war nur ein ganz geringfügiges Symptom, dagegen die planmässige Unterdrückung des Długosz, über welche schon Orzechowski im Quincunx (1564) klagen liess, eine drohende Erscheinung dieser hässlichen und giftigen Krankheit.

Was die Anlage des Werkes betrifft, so wird der ganze Ballast bio- und bibliographischer Angaben aus dem Texte in den Anhang verwiesen; unserer Meinung nach gehört nur Bibliographie nicht in Literaturgeschichte, biographische Details dagegen sind hier eben so wenig zu entbehren als in der politischen Geschichte, erklärt doch das Leben nur zu oft das Werk. Die ganze, so widerspruchsvolle Rolle des Orzechowski

z. B. wird verständlicher, wenn wir die von ihm mit der Muttermilch eingesogenen und durch späteren Umgang belebten Einflüsse der russ. Kirche berücksichtigen, an denen er sein Leben lang festhielt, nicht nur in Sachen des Cölibates, den er durch Wort und That bekämpfte, sondern sogar in der Wahl der Bischöfe, wobei er die polnischen Normen geändert haben wollte, sowohl 1543, zu Anfang seiner Laufbahn, wie am Ende derselben, 1566, in der Policya. Bei Fricius hat Prof. Zakrzewski in seiner trefflichen Anzeige dieses Buches (Przegląd Polski 1887, 141 f.) auf des Fricius bürgerliche Abstammung als manches erklärend hingewiesen; bei Orzechowski, Warszewicki, Wereszczyński muss denn auch Verf. seinem Principe untreu werden und schliesslich ihre Lebensgeschichte ganz in den Text einziehen. Es entschädigen uns die Anhänge zuweilen durch manches neue, vgl. die interessanten, fast gleichzeitigen Angaben über Fricius; öfters hätten sie doch genauer und ausführlicher sein können; entgangen ist dem Verf. z. B. bei Górnicki die Dissertation von Rom. Łopiński, Halle 1872, welche ihm zugleich die Münnich'sche Annahme von einem Codex der Republik des Cicero in Polen (I, 372) entkräftet hätte; woher weiss Verf., dass »Zwierciadło Rzeczypospolitej Polskiej« von 1598 ein Werkchen des Grabowski ist? II, 399 ff. müht sich Verf. ab, das Jahr, den Reichstag zu bestimmen, vor welchem Skarga seine berühmten Reichstagspredigten, ein Gipfel polnischer Beredsamkeit, gehalten hätte; aber diese Predigten sind nach der ausdrücklichen Angabe ihres Autors während seiner Musse niedergeschrieben worden, waren für keinen bestimmten Reichstag bestimmt, daher ihr systematischer Aufbau, ihr Zusammenhang; Prof. Zakrzewski a. a. O. 152 gelangte zu demselben Resultate wie ich.

Doch was könnte diese Hervorhebung von Einzelnheiten dem grossen Verdienste des Verf. viel anhaben, der zum ersten Male einen reichen und überaus wichtigen Zweig der Literatur durch ein Jahrhundert in seinem organischen Zusammenhange mit der Zeit, den Anschauungen und den Ereignissen verfolgte? Nur durch ein Moment wird leider das Verdienst des Verf. wirklich etwas geschmälert: es ist dies seine unverkennbare confessionelle Befangenheit, wie sie im Einzelnen namentlich in der Beurtheilung von Orzechowski, Fricius, Przyłuski hervortritt, oder im Ganzen, wenn z. B. als neuer Sündenbock die Reformation hingestellt wird, welche fast allein die Unfruchtbarkeit der Reformbewegung durch die unglückliche Verquickung der religiösen und politischen Interessen bedingt haben soll, während doch der Grund davon viel tiefer

Digitized by Google

liegt. Dem Orzechowski z. B. wird seine tolerante Auffassung der russischen Kirche zum Verbrechen gemacht, statt dass hervorgehoben würde — und derartige Hervorhebungen liebt ja Verf. über alle Maassen —, welch Unheil Polen erspart wäre, wären des Orzechowski Ansichten (im Baptismus Ruthenorum und sonst) durchgedrungen; das glänzende Talent dieses Mannes kommt beim Verf. eher noch zur Geltung, doch nicht zur vollen, schon weil in der Beurtheilung mancher seiner Werke, z. B. der Chimaera, das Urtheil darüber eines Mannes des XVIII. Jahrh., des alten Ossoliński, deutlich durchklingt; auch dem überheftigen. slavischen Temperamente des Orzechowski, das ihn stets zu Extremen fortriss, wird kaum Rechnung getragen. Bei Modrzewski wird über dessen literarische Thätigkeit nach 1555 der Stab gebrochen: aber welches Lob verdient statt dessen ein Mann, der im XVI. Jahrh., da Abweichungen im Dogma mit dem Scheiterhaufen gestraft wurden, über dogmatische Streitigkeiten sich erhob, in der viva fides, in dem sündenlosen Wandel das Ziel der Theologie erkannte, kein Wunder daher, dass Protestanten sein Werk (die Silvae) so lange unterdrückt haben; wie ganz anders erkannte Prof. Lamanskij den grossen Polen an! Die Bedeutung des Przyłuski'schen Werkes scheint wieder dadurch unterschätzt, dass mehr gefordert wird, als Przyłuski leisten wollte, der ausdrücklich erklärte, er habe nicht neues zu schaffen, sondern altes zu sammeln; auch wäre bei diesem Buche, wie bei anderen, z. B. bei den Silvae des Fricius, nicht überflüssig gewesen, etwas aus der Geschichte des Werkes mitzutheilen; sie erklärt gar manches.

Zum Schlusse dieses Referates, dessen Ausführlichkeit die Wichtigkeit des Gegenstandes entschuldigen möge, sei ein in meinen Augen willkommenes Verlassen der literarischen Routine, das Verf. unwillkürlich begangen hat und dessen Consequenzen er vielleicht gar nicht anerkennen wird, constatirt. Man pflegt nämlich Literaturgeschichte nach Jahren abzugliedern, die oft für politische, nicht für literarische Entwickelung massgebend sind, so ist z. B. 1648, ein in deutschen wie polnischen Literaturgeschichten bevorzugtes Periodenjahr, oder 1526 in den böhmischen; da man solche Jahre beliebig ansetzen kann, hält der Literarhistoriker fast für seine Pflicht, mit neuen Periodisirungen zu debutiren. Prof. Tarnowski hätte nun nach der üblichen Eintheilung nur von den politischen Schriftstellern des »Zeitalters der Sigismunde«, als von einer abgeschlossenen Periode, handeln sollen; statt dessen hat er, bis auf Petrycy, nur von solchen des XVI. Jahrh. gesprochen. Und so

Digitized by Google

sollte man stets die Literaturgeschichte nach den Jahrhunderten eintheilen, von 1500 bis 1600 u. s. w.; dies ist auch wirklich z. B. in der russ. Literaturgeschichte üblich. Allerdings ist dieser Einschnitt so künstlich, fast als wenn man etwa bei der Beschreibung eines Flusses seinen Lauf nach Längengraden abtheilen würde; aber die Stetigkeit der Entwickelung scheint durch diese ganz mechanische Gliederung noch am wenigsten alterirt. Innerhalb der einzelnen Jahrhunderte ergeben sich dann die Unterabtheilungen, z. B. Hälften, von selbst; oder es concentrirt sich gegen die Mitte des Jahrh. das Charakteristische der Entwickelung und man greift dann zur Dreitheilung.

Anders angelegt ist desselben Verfassers Jan Kochanowski. Krakau 1888, XXIII und 470 S. 8⁰. Sah nämlich Verf. im Buche über die politischen Schriftsteller vom Menschen meist ganz ab und erörterte nur Schriften und Zeiten, so rückt er hier das Lebensbild des Dichters so sehr in den Vordergrund, dass darüber das Werk des Dichters fast vernachlässigt wird; vor dem biographischen, historischen und ästhetischen Moment tritt das literarhistorische diesmal vollständig zurück.

Prof. Tarnowski hat sein Buch veröffentlicht, nicht weil er es für abschliessend erachtete, sondern theils um dem Mangel eines derartigen Werkes zu begegnen, also eine Ehrenpflicht polnischer Wissenschaft zu erfüllen, theils im Auftrage des Senates der Universität Krakau, welcher der Jubelfeier von Bologna das Werk über einen Dichter, der seine Kunst Italien mitverdankt, gewidmet sehen wollte (daher die Einleitung in lateinischer Sprache, S. VI—XX). Die schöne Form des Werkes, welches wie ein Roman den Leser fesselt; die breite culturhistorische Schilderung der zeitgenössischen Gesellschaft, namentlich der Gönner, auch Kenner des Kochanowski, der beiden Unterkanzler, Padniewski und Myszkowski; das liebevolle Eingehen, zumal auf die Elegien und Fraszki, um Belege für das Gefühlsleben, auf die übrigen Schriften, um ihnen die politischen und besonders die religiösen Ueberzeugungen Kochanowski's zu entnehmen; eine Reihe feiner Bemerkungen über Styl und Kunst des Dichters, über die Harmonie seines geistigen Organismus; die sorgliche Prüfung des Verhältnisses zu Ronsard endlich verleihen dem Buche bleibenden Werth und werden es nicht veralten lassen, wie viel auch biographische und literarische Einzelnheiten preiszugeben oder zu ergänzen sein werden. Sehr vieles und wesentliches ist nämlich nicht berührt worden: das Fortleben des Dichters in den Nachahmungen der Zeitgenossen und Späteren, seine Wirkung somit; die Entstehungs-

Digitized by Google

geschichte seiner Werke, so des wichtigsten, des Psalters, die Vorbilder, an welche er sich hierbei anlehnte, seine Kunstmittel und sein Ziel, vgl. darüber Archiv VIII. 485 ff.; bei seiner Tragödie, Odprawa posłow, wird das Verhältniss zum Drama der Zeitgenossen, die Quelle seiner ästhetischen Anschauung, die für die Anlage des Ganzen bestimmenden Muster, alles was Prof. Nehring in der Einleitung zu seiner Ausgabe so treffend behandelt hatte, wieder übergangen; die chronologische Sonderung der Elegien, Pieśni, Fraszki, scheint öfters verfehlt, daher die Schlüsse, die daraus für Leben und Dichtung gezogen werden, hinfällig. Es hält sich nämlich Prof. Tarnowski hierin fast ganz an Löwenfeld (Joh. Kochanowski und seine lateinischen Dichtungen, Posen 1878); so verdienstlich auch Löwenfeld's Leistung vor zehn Jahren war, litt sie doch an zwei Hauptfehlern: einmal hatte L. eine Pariser Periode im Schaffen des Dichters angenommen und den Lydia-Roman nach Paris verlegt, gegen das Zeugniss des Dichters, nach welchem der Aufenthalt in Paris eher kurz, eher blosse Reiseunterbrechung war; dann hatte L. die polnischen Gedichte nicht berücksichtigt, welche den verwandten lateinischen auf dem Fusse folgten. In der Sichtung der polnischen Gedichte hat denn auch der Verf. das wenigste Glück; Liebesgedichte, die in den 50er Jahren in Italien entstanden waren, verlegt er nach Polen in die 60er, die in den 60er Jahren, beim Psalterübersetzen entstandene Hymne, Czego chcesz od nas Panie, nach Paris 1556, im Vertrauen auf die alte Anekdote, die schon der Worte wegen, welche dabei dem Rey in den Mund gelegt werden, solches nicht verdient, *pieśń bogini Słowieńskiej* ist eine humanistische Phrase, die einem Rey völlig fremd war. Unter den polnischen erotischen Liedern, in denen die Namen Bogumiła, Neta, Hanna wohl nur dem heimischen Colorit zu Liebe gewählt sind, wie Lydia in den lateinischen, verrathen sich diejenigen als der ersten Periode des Dichters angehörend, in denen klassische Mythen (von den Danaiden, Europa u. a.) eigene Erfindung ersetzen müssen, andere durch Wiederholung von Bild, Gedanke, Motiv aus den entsprechenden lateinischen, z. B. der Apostrophe an die Pforte, der Zusicherung eines Begräbnisses u. dgl. vgl. Archiv VIII. 492; die Beziehungen von Fragment 8, welche Verf. 268 f. gar nicht rathen konnte, sind a. a. O. 509 enthüllt. Allzu leicht werden Schlüsse aus dem Schweigen des Dichters gezogen, dass z. B. die Freundschaft zu Dudycz erkaltete, weil wir keine Gedichte mehr an ihn gerichtet finden (279 f.); uns genügt der Umstand, dass der Dichter auch nach Jahren nicht

Digitized by Google

zögerte, überfreundliche Gedichte an Dudycz dem Drucke zu übergeben, um diese Annahme ganz dahinzustellen. Unter den Zeugnissen für die religiöse Gesinnung des Kochanowski wird der ernsten Anrede an den römischen Legaten nicht gedacht, die drohend genug klingt. Manche wichtige Parallele wird nicht erwähnt u. s. w.

Wir haben so offen das Fehlende oder minder Gelungene in dem Buche gezeigt, weil wir auch die grossen Verdienste desselben hervorgehoben, darin einen unvergänglichen Beitrag zu der immer reicheren Kochanowski-Literatur erkannt haben. Sämmtliche Abhandlungen, die dem princeps poetarum polonorum gewidmet sind, verzeichnet Verf. 459—461, nachzutragen wäre meine Recension »Jan Kochanowski« im Archiv VIII. 477 ff.; Jezierski, über Psalmenübersetzungen, bibl. Warsz. 1878; Bronikowski über die Foricoenia, Krakau 1888, 44 S. 8⁰. Die Abhandlungen bewegen sich theils um den Nachweis, welche klassische Reminiscenzen in den Schriften des Dichters vorkommen, so die von Kallenbach, Parylak, Pawlikowski; theils um Beiträge zu seiner Biographie, so die von Windakiewicz. Das biographische Detail ist sehr spärlich, Lücken muss die Combination ausfüllen, namentlich zwischen 1544—1564, den Lehr- und Wanderjahren; Prof. Tarnowski verhält sich mit Recht sehr reservirt, legt die pro und contra jeder Annahme klar dar; ein neues Moment, der Dienst des Kochanowski bei Firley, welches actenmässig erwiesen schien, wird durch den Recensenten in der Bibl. Warsz. 1888, IV zerstört, der mit Recht einen anderen J. Kochanowski servitor des protestantischen Herren sein lässt. Für meinen Theil möchte ich bemerken, dass, wenn man überhaupt bei einem Dichter auf biographisches Detail verzichten dürfte, ich dies am ehesten bei Kochanowski thäte, so durchsichtig tritt er uns in seinen Werken entgegen.

Von der Warschauer Jubiläumsausgabe, über deren Band I und II Archiv VIII. 482 ff. berichtete, ist nunmehr Band III erschienen, die lateinischen Werke umfassend, 1886, VIII und 421 S. gr. 8⁰. Der Herausgeber ist Prof. *Przyborowski*, Dr. *Krasnosielski* hat eine polnische Uebersetzung beigefügt. Die Ordnung des Stoffes ist die von Löwenfeld a. a. O. 101—141 befolgte, es wird sogar dessen Rubrik »Carmina diversa« überflüssig behalten. Nicht überall führen Einleitungen in das nöthige Verständniss des folgenden ein; in den Anmerkungen wird allerdings Sachliches erläutert, jedoch ist die Abhängigkeit von den Alten, der Zusammenhang mit den polnischen Schriften

Digitized by Google

nur ab und zu hervorgehoben. Soviel über die Literatur zu Kochanowski.

Łukasza Górnickiego dzieła wszystkie. Pierwsze wydanie zbiorowe przygotował do druku Dr. R. Löwenfeld, wydał, wstępem i słowniczkiem archaizmów opatrzył P. Chmielowski. Warszawa 1886 Band I: Dworzanin polski, XXXII und 242 S. 8⁰; Band II: Przekłady z Seneki (Troas; o dobrodziejstwach), IX, 260 S.; Band III: Pisma oryginalne, 292 und IX S. Im Verlage von S. Lewental erscheint eine Bibliothek der europäischen Literaturen, herausgegeben durch die Redaction der bekannten illustrirten Wochenschrift Kłosy, welche in ihrer polnischen Abtheilung durch den sorgfältigen Abdruck gesammelter Werke polnischer alter und neuer Schriftsteller das Studium ausserordentlich fördert. Zu ihren grössten Verdiensten zählen wir diese Ausgabe der Werke des berühmten Prosaikers und Humanisten des XVI. Jahrh. In der Einleitung finden wir einen unbedeutenden, streng an Löwenfeld's Arbeit (1884) angelehnten biographischen Abriss und Würdigung des Autors; für den ersteren konnten die aktenmässigen Aufschlüsse nicht mehr verwerthet werden, welche Windakiewicz, Bibl. Warsz. 1887, III, 369—379, gesammelt hat: sie ergeben, dass Górnicki von bürgerlicher Abkunft (aus Oświęcim, sein Vater, Marcin Góra) und Anserinus (Gąsiorek), welcher ihm sein Beneficium abtrat, sein Oheim von Mutterseite war; die stattliche Zahl von Bürgerlichen, welche in der Cultur Polens noch im XVI. Jahrh. eine hohe Rolle gespielt haben, wird so vermehrt. Beim 2. Buche des Dworzanin hebt Löwenfeld stets hervor, welche Anekdoten dem Górnicki eigen, welche dem Castiglione entnommen sind. Der dritte Band umfasst alle eigenen Schriften des Górnicki, auch solche wie der Tractat über Orthographie und der Tren auf den Tod seiner Gattin, sowie Briefe. Beim Włoch, einem politischen Dialoge, druckt Löwenfeld die Ausgabe der Söhne des Górnicki von 1616 ab und verzeichnet die zahlreichen Abweichungen des Textes im »Plagiat« des Suski aus demselben Jahre (1616): über Suski hat Prof. Ulanowski in der Ausgabe von dessen »Korrektura prawa« von 1610 (Krakau 1888) gehandelt, wobei er auch die Frage des angeblichen Plagiates erörterte. So wäre in dieser Ausgabe der literarische Nachlass des Górnicki, bis auf seine polnischen Lyrica, welche verschollen sind, vollständig vereinigt, es fehlt nur ein Werk, welches man allgemein auch für verloren hält, auf dessen Existenz jedoch Dr. Windakiewicz mich aufmerksam gemacht hat. Kochanowski eleg. III, 13 nennt nämlich unter seinen Vor-

Digitized by Google

gängern auf dem polnischen Parnass auch Gornicius, welcher unter anderem »Germanos canit magno certamine victos, committens lyricis Martia bella modis«. Die lyrici modi, im Gegensatze zu den epischen, sind die kurzen Reimzeilen, von denen allerdings Kochanowski nicht mehr wissen konnte, dass sie gerade das »epische Versmass« (im Mittelalter) waren; in diesen kurzen Reimzeilen ist aber verfasst die »Piessn o Pruskiei poraſcze . . r. 1510« (statt 1410), welche Rastawiecki aus einer Hds. in Bibl. Warsz. 1843, III, 370 ff. mitgetheilt hatte, 51 Vierzeiler, die in einfacher, fast volksthümlicher Weise den Hergang erzählen. Prof. Nehring, Altpolnische Sprachdenkmäler S. 236—239, handelte über dieses Lied, hob gegen die Behauptungen anderer seine moderne Sprache hervor und fand in der Orthographie Einfluss des Górnicki; die Vermuthung von Windakiewicz wird, wenn man die Angaben des Kochanowski dazuhält, zur Gewissheit. — Die hohe Verdienstlichkeit der ganzen Ausgabe wird ein klein wenig niedergedrückt durch die Mängel der Orthographie und Worterklärungen. Die Herausgeber wollten nämlich nur die Schreibung modernisiren, aber dabei alle Eigenheiten der Sprache des Górnicki wahren; aus der Anzeige von Dr. Bruchnalski (Kwartalnik 1887, 252) erhellt, dass dies nicht geschehen ist, die Schreibung der Ausgabe von 1566, auch wo sie lautliche oder formelle Besonderheiten bietet, aufgegeben wird; doch scheint in den späteren Partien die alte Schreibung treuer festgehalten zu sein. Ein Buchstabe jedoch, c, der im XVI. und XVII. Jahrh. c oder cz geschrieben wird (heutiges cz war cż), hat Verwirrung hervorgerufen, die Herausgeber, welche č mit cz schreiben, behalten cz mehrfach für c, oder umgekehrt, schreiben also *czo* für *co*, aber *pocet* für *poczet* (III, 16) u. a. Mehrere dem XVI. Jahrh. geläufige Wörter sind nicht oder falsch erklärt, *cudzić* ist nicht *pieścić*, sondern *czyścić*, *my ciągnęli kota* (I, 22) ist nicht »*byti celem żartów*«, sondern »wir liessen uns anführen« u. s. w., *ze wna*, *dłużce*, *pryskować* brandmarken u. a. sind unerklärt; auch hätten die Anmerkungen über Personen reichhaltiger sein sollen. Geordnet sind die Werke des Górnicki in derselben Folge, in welcher sie Löwenfeld a. a. O. besprochen hatte; man kann sie als die natürlichste bezeichnen.

Kleinere Texte des XVI. Jahrh., einzelne Lieder, Broschuren u. dgl. sind in den letzten Jahren vielfach facsimilirt herausgegeben worden; die geringe Zahl der Abdrücke und ihr hoher Preis machen sie nicht Jedem zugänglich, zudem fehlen meist Zusätze oder Erklärungen; man

Digitized by Google

findet sie sorgfältig verzeichnet im trefflichen *Przewodnik bibliograficzny*, welchen der um ältere polnische Literaturgeschichte hochverdiente Dr. Wł. Wisłocki seit 1878 in Krakau herausgibt, ausserdem in den *Prace filologiczne* I, 643—662. Doch verdienen besonders genannt zu werden wegen ihres Umfanges oder ihrer Wichtigkeit für Literatur und Sprache der Abdruck des Haller'schen Zywot pana Jezu Krysta von 1522 (194 Bll. 4⁰); Rey, Apocalypsis von 1565; desselben, zweiter Abschnitt des Zwierzyniec, welcher adeligen Familien gewidmet ist (Przęsło ze Zwierzyńca, 1884), nach den Auflagen von 1562 und der erweiterten von 1574, beide Werke Rey's im Verlage der Kórniker Bibliothek erschienen u. s. w. Ungleich bedeutsamer ist die Aufgabe, welche die Krakauer Akademie unternommen hat, in einer »Polnischen Bibliothek«, etwa nach Art derjenigen, welche K. J. Turowski in Sanok und Krakau 1855 ff. herausgab, oder nach des K. W. Wójcicki Biblioteka starożytnych pisarzy polskich, 6 Bände, wichtigere, namentlich durch ihre Seltenheit halb verschollene oder Handschriften entnommene Werke, vorläufig des XVI. Jahrh. abzudrucken; die Zusammensetzung des Comité mit Prof. Tarnowski an der Spitze bürgt für die beste Leitung dieses für uns allernothwendigsten Unternehmens.

Historische Publicationen schreiten rüstig vorwärts; die Sammlungen der Briefe eines Zebrzydowski und Hosius (Publicationen der Akademie) bringen auch der Literaturgeschichte manchen Beitrag, die Veröffentlichung der Reichstagsdiarien — die Verhandlungen wurden in polnischer Sprache geführt —, auch der Sprache selbst; allein in den Scriptores rerum Polonicarum finden wir die diarii für 1548, 1553, 1570, 1588; freilich sind nicht alle gleich ausführlich von den Zeitgenossen niedergeschrieben; Hetman Tarnowski erwähnt einmal (I, 196) eine »moskiewska pieśń tananaj tananaj tananaj« (Refrain) u. a. Dagegen hatten wir vom »Historicus diarius domus professae cracoviensis Soc. Jes. ab a. 1579 ad a. 1637« (von P. I. Wielewicki, bisher die Jahre 1579—1608, Scriptores VII und X), für die Literatur etwas mehr erwartet: wir bekommen zwar bibliographische Notizen über Werke von Jesuiten, Beiträge zur Charakteristik von religiösen Schriftstellern wie Herbest, St. Warszewicki, auch Skarga, doch ist die Ausbeute nicht gross, die Geschichtchen von Klonowic, seiner Autorschaft des Antijesuitenlibells, Eques Polonus, seinem Tode im Jesuitenspital werden zweimal berichtet (unter 1590 und 1602), ohne dass sie an Wahrscheinlichkeit gewännen. Aber das allerinteressanteste dieses Diarius gehört

Digitized by Google

der russischen Geschichte an, handelt über Pseudometrius in Krakau und Moskau und beruht auf den Aufzeichnungen des P. Sawicki Soc. Jes., des Beichtvaters der Maryna Mniszech; unwillkürlich unterbricht man die Lecture dieser spannungsvollen Blätter, man glaubt dicht vor der Lösung des Räthsels zu stehen, einen Blick in die Seele des Demetrius selbst werfen zu können.

Historische wie literarhistorische Forschungen werden heute vornehmlich dem XVI. Jahrh. gewidmet, das XVII. wird seltener behandelt, ohne dass man doch seiner Dichter namentlich ganz vergessen würde. Dem Idyllendichter und Chronisten von Lemberg, B. Zimorowicz, wendet seit Jahren K. Heck seine Aufmerksamkeit zu, druckt verschollene Schriftchen desselben ab (Żywot kozaków Lisowskich 1620; Vox Leonis 1634), bringt Notizen zu seiner Biographie: wir erwarten von ihm ein vollständiges Studium über den verdienten Bürger Lembergs; Beiträge zur ästhetischen Analyse seiner Idyllen lieferte Nogaj, erörterte die Abhängigkeit von lateinischen Dichtern (Rozprawy Wydz. filolog. Akad. 1886, XI); von Kochanowski und Szymonowic (Lemberg 1887).

Der poetische Nachlass eines anderen Idyllendichters dieser Zeit, J. Gawiński, ist von Dr. Seredyński im Archiwum do dziejów literatury i oświaty w Polsce (II, Krakau 1882, S. 1—252, gr. 8⁰) herausgegeben worden, aus dem Autograph im Besitze der Warschauer Universitätsbibliothek. Erst jetzt wird uns die Schätzung dieses zwar nur mässigen, aber im Niedergange der Literatur noch immer beachtenswerthen Talentes ermöglicht; wir lernen neu kennen seine Uebersetzung von 41 Psalmen, eine Beschreibung der zwölf Monate, zwei Bücher Oden (darunter Uebersetzungen aus Sarbiewski), Aufforderungen zum Türkenkriege, die Correspondenz in Versen zwischen Gawiński und dem Lyriker Kochowski, Epigramme etc. Eine eingehende Recension der Ausgabe, welche manches irrige beseitigt, gab Dr. Biegeleisen in Bibl. Warsz. 1882, IV, 282 ff.

J. Andrzéj Morsztyn, Poezye oryginalne i tłomaczone. Warschau 1883, XXVIII und 465 S. 8⁰. Eine Sammlung der Gedichte des seinem Talente nach bei weitem hervorragendsten unter den Dichtern des Namens Morsztyn, deren es zwischen 1600—1680 vier gegeben hat, förmlich eine Parallele zu den vier Kochanowski zwischen 1550—1620; Talent, Anlehnung an die gleichzeitige italienische und französische Literatur, an Tasso, Marino und Corneille, endlich die Persönlichkeit selbst des eminenten Politikers leihen dem Werke des Andrzej grosse

Digitized by Google

Bedeutung, reihen ihn unter die übrigen Magnaten wie die beiden Lubomirski, Jabłonowski u. a., welche den Musen noch eifrig dienten, während ausserhalb ihrer Kreise der Niedergang der Literatur nicht mehr aufzuhalten war. P. Chmielowski hat einen kurzen Abriss des Lebens und der Werke, sowie ein Verzeichniss der Archaismen hinzugefügt. Ueber einen anderen Dichter dieses Namens handelte *J. Rzepecki* (Breslauer Doctordiss. 1884, 67 S. 8⁰). Die Gedichte des A. Morsztyn waren bei ihrer ersten Publication (1844) fälschlich dem Zbygniew Morsztyn, miecznik mozerski, zugeschrieben worden, Prof. Małecki berichtigte diesen Irrthum (1859) und verneinte die Existenz eines Dichters Zbygniew. Rzepecki benützte nun eine bisher unbekannte Hds. aus dem Ende des XVII. Jahrh., 200 Bll. gr. fol., überschrieben »Muza domowa«, zahlreiche Gedichte eines Ungenannten enthaltend (über zehntausend Verse), welcher sich ihm auf Grund sicherer Combination als jener Zbygniew M. auswies, der diese, spätestens bis 1683 entstandene Sammlung nicht für den Druck bestimmt hatte; das XVII. Jahrh. zeichnet sich bekanntlich dadurch aus, dass seine besten poetischen Leistungen der Oeffentlichkeit vorenthalten blieben, bis sie nach Jahren, oft zufällig, öfters erst in unserem Jahrhundert, durch den Druck einer ganz unverdienten Vergessenheit entrissen wurden. Die Gedichte des Zbygniew M., meist Gelegenheitsverse, religiöse, didaktische Lieder, endlich epische Versuche, z. B. über den Sieg von Chocim 1673, sind allerdings nicht hervorragend, soweit sich aus den wenigen Proben bei Rzepecki urtheilen lässt, doch war die Bescheidenheit des Dichters allzugross, von der Masse der damaligen gedruckten Reimereien stechen sie durch ihre Einfachheit, Natürlichkeit vortheilhaft ab. Rzepecki bespricht die Hds., entscheidet die Frage nach dem Autor und zeichnet ein Bild seines Lebens: Zbygniew ist als Arianer in Preussen vor 1698 gestorben. Neben Andrzej und Zbygniew dichteten im XVII. Jahrh. auch Stanisław (Uebersetzer des Hippolyt des Seneca und der Andromache des Racine, u. a.) und Hieronim oder Jarosz Morsztyn, welcher die phantastische Erzählung, den poetischen Roman neben Twardowski S. einbürgerte. Rzepecki irrt, wenn er (S. 1 ff.) noch einen fünften Morsztyn, auch Hieronim, schriftstellern lässt; die Gedichte in der Petersburger Hds. gehören eben jenem H. M., dem Verfasser der Banialuka etc. an.

In einer Hdschr. der Posener Gesellschaft der Freunde der Wiss. fand Dr. B. Erzepki Abschriften von Gedichten des W. Potocki und veröffentlichte daraus den »Merkuryusz nowy«, Posen 1889, XVI und

Digitized by Google

61 S. 8°. Der erste Theil des Gedichtes, welcher die Siege des Hetman Sobieski über die Tataren feiert, war schon früher bekannt; wir erhalten nunmehr eine sehr erweiterte Ueberarbeitung desselben, V. 1—648, und eine Fortsetzung, die Beschreibung des Sieges bei Chocim 1673 über die Türken, V. 1—1316; alle Vorzüge und Mängel des Dichters finden wir hier wieder. Die Ausgabe ist mit einer sorgfältigen Einleitung und sprachlichen Anmerkungen versehen; nur hat der Herausgeber das Verhältniss der beiden Redactionen des ersten Theiles nicht erkannt; nach ihm soll der ursprüngliche umfangreiche Text gekürzt worden sein, um ihn in weiteren Kreisen bekannt machen zu können, während sich leicht das Gegentheil beweisen lässt, dass die kürzere Fassung (bei Wójcicki und Nabielak) die ältere ist, vor dem Ableben des Königs Michał geschrieben wurde; bei der Fortsetzung, nach erfolgter Wahl des Sobieski, ist sie vom Dichter durch rügende Digressionen aller Art, mitunter sogar mit nicht viel Geschick, erweitert worden.

Neben diesen wohlbekannten Namen polnischen Parnasses werden neue oder bisher wenig gekannte eingeführt, die aus der Durchforschung handschriftl. Bestände sich ergeben; Makowiecki, Szemiot u. a. treten deutlicher hervor; die zukünftige Forschung wird hier noch vielerlei nachzutragen haben.

Auch die Literatur des XVIII. Jahrh. geht nicht ganz leer aus; an Abdrücken wäre hervorzuheben: die Sammlung der Werke des Krasicki in 6 Bänden, Warschau 1882, wieder im Lewental'schen Verlage; eine Auswahl der Werke des Satirikers Węgierski, mit einer trefflichen Einleitung von K. Estreicher, Lemberg 1882; die Werke des Trembecki, eingeleitet von Dr. Ziemba, Lemberg 1883; die Tragedya Epaminondy, ein Schuldrama des berühmten Reformators polnischen Stiles, Unterrichtes und politischer Anschauungen, St. Konarski, für sein Warschauer Piaristenconvict von ihm bestimmt zur Veredelung der Jugend (abgedruckt von Dr. Nowakowski nach einer Hds. aus Sucha im Archiwum do dziejów literatury etc. II, 1882, 253—323, 1750 Verse). Dagegen ist die Zahl der literarischen Arbeiten noch sehr gering; über die Anfänge der polnischen Publizistik, die gelehrten Zeitschriften des Friese, Mizler u. a. handelte eingehend R. Pilat im Przewodnik naukowy i literacki von 1882; die Fabeln des Krasicki charakterisirte K. Górski im Przegląd Polski von 1888 u. dgl. m. Vom XVIII. zum XIX. Jahrh. leitet hinüber die gross angelegte Monographie, Puławy, von Graf L. Dębicki, bisher vier Bände, Lemberg 1887,

Digitized by Google

1888, d. i. die Geschichte dieses Fürstensitzes der Czartoryski'schen Familie und der tausendfältigen politischen und besonders culturellen, literarischen Einwirkungen, welche von hier ausgingen; namentlich interessirt uns der dritte Band, in dem wir Beziehungen zu polnischen Archäologen und Sprachforschern, wie Chodakowski, Ossoliński, Linde u. a., besprochen finden; die Darstellung ruht wesentlich auf den Schätzen des Czartoryski'schen Archivs.

Betreffs der Literaturgeschichte des XIX. Jahrh. werde ich den geneigten Leser nur auf die Fortschritte der Mickiewiczforschung und auf die zahlreichen und reichhaltigen literarhistorischen Arbeiten von P. Chmielowski aufmerksam machen.

Für die Mickiewiczstudien ist ein Centralorgan, den Göthejahrbüchern in Deutschland zu vergleichen, geschaffen worden. Seit 1887 erscheint jährlich »Pamiętnik towarzystwa literackiego imienia Adama Mickiewicza pod redakcyą R. Pilata«, bisher zwei Bände (I, VII und 279 S.; II, 382 S. 8⁰); zunächst wird hier in selbständigen ausführlicheren Abhandlungen sowie in kleineren Beiträgen (Miscellanea) die Forschung selbst fortgeführt; dann neues Material (Briefe, aus Memoiren verschiedener u. dgl.) gesammelt; alle einschlägigen Erscheinungen werden ausführlich besprochen und eine vollständige Bibliographie des Dichters vorbereitet; der Inhalt jedes Jahrganges zerfällt in die eben angegebenen Gruppen. Aus der Zahl der Abhandlungen seien besonders hervorgehoben die Vorträge von Wł. Spasowicz »Mickiewicz i Puszkin« (I, S. 27—78), in denen die Archiv X, 280 bloss angedeuteten Beziehungen zwischen den beiden Dichtern ausgeführt, eine treffliche Charakteristik des Мѣдный всадникъ und im Anschluss an denselben der socialpolitischen Wandlungen des Puškin gegeben wird. Prof. Nehring bringt Beiträge zum Towianismus; Chmielowski handelt über Mickiewicz als Kritiker; Tretiak über die Idee des Wallenrod, wobei er jedoch die Rolle des Sängers, den Einfluss der Poesie über Gebühr herauszuheben scheint; Prof. Pilat über den Einfluss des Historikers Lelewel, wie er in der an ihn gerichteten poetischen Epistel des jugendlichen M. hervortritt, sowie über die Genesis des »Farys« u. a.; eine Aufzählung des interessanten Inhaltes der Miscellanea und der übrigen Abtheilungen würde zu weit führen. Statt einer besonderen Besprechung der übrigen Mickiewiczliteratur kann ich nunmehr auf die reichhaltigen Recensionen von Nehring, Pilat u. a. (35 Nummern im I., eben so viel im II. Bande, darunter besonders eingehend die von

Digitized by Google

Nehring über das Archiv X, 279 genannte Werk von Chmielowski) verweisen. Aber eines dieser Werke möchte ich hier doch nicht übergehen, das Denkmal, welches der Sohn dem Vater gesetzt hat: Ladislas Mickiewicz, Adam Mickiewicz sa vie et son œuvre, Paris 1888, VIII und 379 S. kl. 8°. L. M. sammelt und veröffentlicht seit Jahren alles auf seinen Vater bezügliche, nicht nur Briefe — Herausgabe der Correspondenz in 4 Bänden — und Schriften (Mélanges posthumes d'A.M., 2 Serien, 1872 und 1879; La politique du XIXe siècle par A.M., 1870 u. a.), sondern auch die Tradition des Familien- und der Freundeskreise; die Ergebnisse dieser reichen Sammlungen finden wir im eben genannten Werke verwerthet. In demselben tritt die Würdigung des Dichters und seiner Schöpfungen allerdings vollständig zurück, die biographische Schilderung wird zur eigentlichen Aufgabe, während wir, da doch das Französische gewählt ist, des Auslandes wegen auch eine Darstellung der Hauptwerke und der Bedeutung des Dichters wünschten und erwarteten. In voller Ausführlichkeit verweilt übrigens der Biograph nur bei einzelnen Momenten; fast ein Drittel des Buches (S. 248—340) ist allein der zweiten Hälfte des J. 1855 (Reise nach Constantinopel und Tod) gewidmet; der Anhang dann (342—367) bringt meist das Dossier der Pariser Polizei über M., 369 ff. die französische Bibliographie; in den früheren Partien ist ausser der Reise von 1829 (Weimar, Göthe) das Verhältniss zu Maryla eingehend besprochen, es werden alle Briefe derselben an Zan und Mickiewicz abgedruckt (S. 22—42). Dem Zuge ins Legendenhafte, der Ausschmückung und Vergrösserung des Thatsächlichen sucht der Biograph entgegenzutreten, bekämpft energisch die Glaubwürdigkeit z. B. des Niewiarowicz und anderer Verfasser von Erinnerungen an M., hebt hervor, wie wenig Odyniec, dem wir die farbigen Reisebriefe (über 1829 und 1830) verdanken, mit dem Gedankenkreise des M. vertraut war, wie spät er seine Erinnerungen auffrischte, zerstört den Ewuniamythus und anderes. Selbst schöpft er aus der Tradition, die doch manches wenig glaubwürdige fortführen dürfte; aus vergessenen Schriftstücken, so bringt er recht interessante Berichte aus den Kammerdebatten, als der Lehrstuhl für Slavistik am Collège creirt werden sollte (S. 179 ff.), im Anschluss daran die Bestallung von M. und die an sein Provisorium geknüpften Erörterungen u. s. w. Nachrichten über den Vater sucht Verf. bei allen auf, die mit M. einst bekannt waren und theilt die Resultate seiner Anfragen mit; eines der ehrendsten solcher Zeugnisse rührt von Fürst P. Vjazemskij her, der die

Digitized by Google

Freundschaft mit M. als »eines der glücklichsten Ereignisse seines eigenen Lebens« bezeichnet, der bis zu seinem Tode treu gedenkt desjenigen, »der trotz der politischen Differenzen uns durch seinen Genius und seinen moralischen Charakter theuer bleibt« (2. 3. 1873). Manches, was Verf. bringt, hat allerdings nur entfernten Bezug auf M., so die Correspondenz zwischen Montalembert und den Ankwicz. Unter den vielen Anekdoten sind einige sehr charakteristisch, ob aber auch alle authentisch? wer würde dies trotz der Nennung der Quellen von Anekdoten behaupten wollen. S. 203 z. B. erzählt Chojecki aus dem Munde des M., wie Towiański einmal den M. aus seiner Verlegenheit um Material für die Vorlesung (!) herausgeführt haben soll, wobei Towiański eine wirklich überlegene Rolle spielt; ich möchte nur daran erinnern, dass dieselbe Anekdote die Goncourts in ihrem geistsprühenden Romane »Hommes des lettres« von M. erzählen, nur übernimmt bei ihnen ein anderer die Rolle des Towiański; trotz dieses Zusammentreffens halte ich die Anekdote nicht für beglaubigter. So bringt das Buch eine Fülle von Neuem; abgesehen von seinen poetisch-politischen Ergüssen bleibt es auch für denjenigen, welcher der polnischen Literatur ferner steht, höchst lesenswerth. Endlich sei erwähnt, dass auf das Erlöschen des Privilegs eine Menge billiger Ausgaben der Werke des Dichters gefolgt sind; »Pan Tadeusz« wird in würdiger Ausstattung um 10 Kr. (20 Pfenn.) verkauft und so in einer Unzahl von Exemplaren verbreitet.

Dem Namen des fruchtbarsten unter den zeitgenössischen Kritikern und Literarhistorikern, des Warschauers Dr. P. Chmielowski, sind wir bereits mehrfach hier wie Bd. X, 277, 279 f. begegnet; seine Hauptarbeit ist dem XIX. Jahrh. gewidmet, einzelnes auch älteren Schriftstellern, seine Abhandlung über Krasicki z. B. gehört zu dem besten, was über den Bischof-Dichter des XVIII. Jahrh. geschrieben worden ist. Viele seiner Essays erschienen zerstreut in Zeitschriften und Publicationen aller Art, gesammelt, öfters auch umgearbeitet, sind sie nunmehr handlicher zu benutzen. Sein Standpunkt, nie ästhetisch, ist wesentlich culturhistorisch; den Autor oder das Werk mit der Zeit und ihrer Bildung oder Tendenz zu verknüpfen; die Wirkung, die das Werk übte, die Aufnahme, die es fand, zu schildern; die Idee desselben herauszulösen und ihren Gehalt im Namen der Humanität und des Fortschrittes zu prüfen; das sind die Aufgaben, die Verf. sich vornehmlich stellt und am besten löst; ebenso wird der rein historische Theil, das Sammeln und Feststellen von Daten und Beziehungen aller Art sorgfältigst

Digitized by Google

behandelt. Die Einschränkung des literarischen Ideals, ein oft einseitiges Hervorheben des Nützlichkeitsprincipes, die stets sehr verständige, aber öfters allzu nüchterne, kalte Auffassung schmälern den literarischen Theil seines Werkes, hindern öfters eine volle, warme Würdigung des behandelten. Am meisten einseitig, vom fortschrittlichen Parteistandpunkte aus dargestellt, war sein »Zarys literatury polskiej z ostatnich lat dwudziestu«, den ich nur aus der ersten Auflage (Wilno 1881) kenne; eine neue, erheblich erweiterte, erschien Warschau 1886 (XVI, 348 S. 8⁰). Ungleich wichtiger sind seine »Studya i szkice z dziejów literatury polskiej«, Krakau 1886, 2 Serien (332 und 392 S. 8⁰), von 1873—1886 geschriebene Essays, chronologisch geordnet, am ausführlichsten (I, S. 211—332) der treffliche über Krasicki, andere über des W. Potocki Wirginja, über Brodziński (auch als Freimaurer), über die Balladen des Zan, des Freundes und Vorgängers von Mickiewicz, über den Sänger der Ukraine Zaleski, über die ersten zwei Bände der Correspondenz des Krasiński u. a.; allgemein orientirend ist der Aufsatz »Pogląd na poezyę polską w pierwszej połowie 19 stulecia«. Dieser Sammlung waren noch vorausgegangen »Autorki polskie wieku XIX. Studyum literacko-obyczajowe. Serya pierwsza«, Warschau, 541 S. 8⁰: nach flüchtigem Ueberblicke der Culturgeschichte der polnischen Frau werden drei Stadien ihrer modernen Entwickelung geschildert, die in den Forderungen nach höherer Bildung, nach höherer Berechtigung, endlich nach ökonomischer Selbständigkeit gipfeln; es folgen Studien über weibliche Schriftsteller, das ausführlichste über die »pädagogische Persönlichkeit«, Frau Hoffman (S. 43—193). In dem Werke »Nasi powieściopisarze. Zarysy literackie«, Krakau 1887, XII und 631 S. 8⁰, sind vereinigt Studien über das erste Decennium der literarischen Wirksamkeit von Kraszewski, sehr eingehend; über den Erzähler aus der Ukraine Czajkowski; über Graf H. Rzewuski, den Romancier und Reactionär, Verf. schildert ausführlich die Stellung der Zeitgenossen zu den Werken des Autors und bringt dessen oft paradoxe Gedanken in ein System; über Kaczkowski und Zacharyasiewicz; über Jeż (Miłkowski), welcher in seinen historischen Romanen, ausgetretene Pfade verlassend, südslavische Stoffe verarbeitet, wozu ihn seine vieljährige Beobachtung von Land und Leuten eminent befähigt, so in den »Rotułowicze«, »Dahijszczyzna« u. a.; endlich über H. Sienkiewicz, der in neuester Zeit durch seine, dem XVII. Jahrh. in Polen entnommenen Romane ausserordentliches Aufsehen erregt hat; von diesen wird hier nur der

Digitized by Google

erste, »Z ogniem i mieczem«, besprochen, wobei Verf. bei Einzelnheiten mit haarspalterischer Kritik sich aufhält und an Entscheidendem achtlos vorübergeht; der fast beispiellose Erfolg, den Sienkiewicz hervorbrachte, macht den historischen Roman so populär, als ob wir uns in der Zeit von Walter Scott befänden; daher auch der Antrieb zu dem neuesten Schaffen von Kaczkowski, Krechowiecki u. a. Das letzte der hier zu nennenden Werke von Chmielowski ist »Józef Ignacy Kraszewski. Zarys historyczno-literacki«, Krakau 1888, 534 S. 8⁰, wieder eine sehr verdienstliche Leistung, welche eine vollständige Uebersicht des Lebens und der bekannten, geradezu phänomenalen Production des Dichters, Belletristen, Forschers und Publizisten ermöglicht; kaum ein Jahr nach dem Tode des Kraszewski geschrieben, erhebt sie zwar nirgends den Anspruch auf ein abschliessendes Urtheil, aber als Materialsammlung, als Versuch einer Sichtung des enormen Stoffes, der Auffindung der leitenden Punkte, als treffende kritische Beurtheilung vieler Werke behält dieselbe bleibenden Werth. Von seinen früheren Arbeiten wäre noch »Kobiety Mickiewicza, Słowackiego, Krasińskiego. Zarys literacki« zu nennen, doch kenne ich es nur in der ersten Auflage, während jetzt schon eine dritte, erweiterte und berichtigte erschienen ist. Für diese rastlose, nach Stoff und Tendenz so zusammenhängende Thätigkeit gebührt dem Verf. der aufrichtige, warme Dank aller, die sich mit polnischer Literatur beschäftigen.

Wir schliessen. Der geneigte Leser konnte ersehen, wie rege die Thätigkeit auf diesem Gebiete ist; sie wendet sich zwar vornehmlich nur dem XVI. und dem XIX. Jahrh. zu, doch mehren sich die Anzeichen, dass auch das XVII. und XVIII. in ihren Kreis bald eingeschlossen, auch deren literarisches Material bereichert und überprüft wird. So schreiten die Vorbereitungen zu einem Neuaufbau polnischer Literaturgeschichte energisch vorwärts.

A. Brückner.

Digitized by Google

Moravismen in den ač. Sprachdenkmälern.

O zvláštnostech češtiny ve starých rukopisech moravských. Příspěvek k dějinám jazyka českého. Sepsal Josef Jireček. (Rozpravy k. české společnosti nauk.) V Praze. 1887 (irrthümlich wohl für 1888, da die Abhandlung am 1. Juli 1888 beendet wurde, cf. p. 79). 4°. 84 Seiten.

Die Annahme, dass es unter den ač. Sprachdenkmälern eine nicht unerhebliche Anzahl solcher Texte gebe, welche Spuren dial., insbesondere mähr. und slk. Einflusses bewahrt hätten, fand frühzeitig Anklang und gilt gegenwärtig ziemlich allgemein. Wie es scheint, war es der um die Erforschung der ač. Sprache und Literatur hochverdiente, unermüdliche Verfasser der vorliegenden Abhandlung, welcher angeregt durch das Studium des ausgezeichneten Grammatikers J. Blahoslav († 1571), eines gebornen Mährers, zuerst den Moravismen und Slovacismen nachzuspüren begann. Zwar entging es dem scharfen Blicke Dobrovský's nicht, dass im Sequentionarius c für ť stehe, und er fügt erklärend hinzu: »So hätten also die Böhmen, wenigstens einige, das ť auf Pohlnische Art ausgesprochen« (GdBSpr. u. L. 1792, p. 126); allein die bestimmte Hinweisung auf dial. (slk.) Ursprung scheint erst J. Jireček im J. 1859 u. 1860, und zwar bezüglich des Wiener Evangelistars und des Čtverohr., ausgesprochen zu haben. Auch bezüglich der Katharinen-Leg. deutet eine kleine Bemerkung des Verf. in den Rozpravy v. J. 1860 darauf hin, dass er dieses Denkmal Mähren zuweist; er sagt nämlich p. 96: včile jest moravské včil (hned). Vgl. auch Menčík, Rozbor leg. o sv. Kat. 1881, S. 31: avšak tato (slova méně známá) mohou se z dialektické mluvy, tenkráte více než dnes rozšířené, snadno vyložiti. Im J. 1878 war J. Gebauer der Ansicht, dass die König. H., Hrad., Mill. und Mand. Texte seien, deren dial. Spuren nach Mähren wiesen, cf. Listy fil. V. 191; und nach einer Bemerkung auf S. 216 in dems. Jahrg. kann man vermuthen, dass auch Modl. dazu zu zählen seien. Im J. 1886 scheint Gebauer, Stč. sklonění subst. kmene -o, p. 10, 24, 26, folg. Texte als dial. anzusehen: Čtv., Hrad., Ol., (Kruml.?), Modl., Hod., ČEvang., AlxV. In den Nachweisungen der Quellen, Listy fil. 1884 und 1887, werden als dial. bezeichnet: Sequ. (mor.-slv.), Mill. (mor. 1887, p. 360 nach der Analyse Jireček's ČČM. 1877), Ev. Ol. 1421 (mor.), Ev. Seitst., Ev. Víd. (diese beiden demselben Dial. angehörig) und Pror. Ol. (mor.).

Digitized by Google

In der Abhandlung: Stč. sklonění subst. kmene -a. Prag 1888, p. 10, 17 wird auch Kat. hinzugerechnet. Vom ŽKlem. sagte V. Vondrák., Listy fil. XII (1886), 264: dialektický vliv vidím rozhodně v ŽKlem., und Karel Černý, Listy fil. XV (1888), p. 120 wäre geneigt, auch eine Hdsch. Štítný's einem mähr. Schreiber zuzuschreiben. Auch beim Rukopis Svatovítský spricht A. Havlík, Listy fil. XIV (1887), 249 von einer mähr. Heimat des Verfassers.

Unter diesen Umständen war es ein längst gefühltes Bedürfniss, eine zusammenfassende Untersuchung derjenigen ač. Denkmäler, in welchen man dial., zumeist mähr. Spuren zu finden glaubte, zu unternehmen. Dieser Aufgabe hat sich der Verfasser unterzogen, indem er »in einigen Hdsch. des XIV. und XV. Jahrh.« die Moravismen nachzuweisen sucht.

Das I. Kap. behandelt den ŽKlem., 1. Hälfte des XIV. Jahrh. Der Verf. hebt eine Reihe von Eigenthümlichkeiten dieses Denkmals hervor: A. iu »in Formen, in denen es sonst in der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. in č. Hdsch. nicht regelmässig ist«, a) in tiusiúc, b) im sg. loc. der masc. und neutr. jo-Stämme: po krajiu, v ohniu etc. c) im partic. praes. act. der Verba III, 2 und IV: bojúcí, protiviúcě etc. B. Andere Eigenthümlichkeiten der Vocale seien: a) í »entstanden durch eine Verengung des Diphth. ie«: zuby hrſieſnici für hřiešničie dentes peccatorum 3, 8 etc. b) ie »entstanden durch eine überflüssige Erweiterung des i«: w tajemniciech waſſiech 4, 5 etc. Und so werden noch andere Eigenthümlichkeiten im Vocalismus und dann, unter C, im Consonantismus angeführt; hierauf folgt unter D die Erwähnung besonderer Formen, wie wſtagiú insurgunt, ſlawu wzdagie hymnum dicent etc., unter E einige Bemerkungen über die Orthographie des Psalters; unter F endlich finden wir eine ziemlich reichhaltige Vergleichung des genannten Psalters mit dem Wittenberger in lex. Beziehung, aus welcher hervorgehe, dass diese beiden Uebersetzungen selbständig und von einander unabhängig entstanden seien, in Gegenden, welche verschiedenen Dial. angehörten. Den Abschluss des Kapitels bildet eine Beilage, in welcher das Cant. deuteron. genau nach dem Originale abgedruckt ist.

Wie man sieht, beschränkt sich der Verf. in diesem Kapitel darauf, die Eigenthümlichkeiten in phonetischer, formaler und lexikalischer Beziehung nachzuweisen, ohne auf die Erklärung dieser Erscheinungen weiter einzugehen, als mit der ganz allgemeinen Bemerkung, zu welcher ihm der lexikalische Theil Anlass gab.

Digitized by Google

Genau so verfährt derselbe in den folgenden Kapiteln II—VIII; es werden mit verschiedener Ausführlichkeit die Katharinenlegende (die Erklärungsversuche in Listy fil. IX. XII und XIV hätte der Verf. nicht mit Stillschweigen übergehen sollen), das Wiener Evang., der Boh. und die Dial., der Sequ., die Libri cit. et sent. seu půh. a nálezové (von Brünn und Olmütz) ed. Brandl, bisher IV Bände, die Uebersetzung von Marco Polo's Millione, endlich das Olm. Evangelistar vom J. 1421, dieses am ausführlichsten, behandelt, und Proben aus den beiden Evangelistarien, ferner aus dem Millione diejenige Stelle, welche durch ihre Aufnahme in die Königinh. Hdsch. besonders interessant wurde, als Beilagen hinzugefügt.

Dies sind nicht die einzigen Denkmäler, welche der Verf. zu den mährischen rechnet. Im Kap. IX werden weitere Denkmäler genannt, welche mährischen Charakter haben: drei Frgm. der gereimten Alexandreis, AlxH, AlxB und AlxBM; die Uebersetzung von Hugo's Tractat de praeparatione cordis, angefertigt von dem Augustinermönch Math. von Prosnitz und von seinem Ordensbruder Mach Šam aus Hnojice auf der Burg Sternberg im J. 1438 abgeschrieben; der Čtverohranáč aus der Mitte des XV. Jahrh.; das Neue Testam. und einige andere Bücher der Nikolsburger Bibel vom J. 1406; auch in der ältesten Redaction der ganzen Bibel vom J. 1417 seien in einigen Büchern (auf S. 62 wird das Buch Josue herangezogen) Spuren des mähr. Ursprungs wahrnehmbar; ferner enthalte die Lemberger Universitätsbibl. č. Gebete, Lieder und Legenden, welche ziemlich zahlreiche Moravismen enthielten.

Der č. Text Mandevilla's ist von derselben Hand geschrieben, wie der Millione; doch habe der Abschreiber nur schwache Spuren seines heimatlichen Dial. darin hinterlassen; werthvoll seien weiter die Moravismen in den Gesta Roman. der Prager Univers.-Bibl., aus dem Anfang des XV. Jahrh.; ferner gehöre auch das unlängst entdeckte St. Georg's-Frgm. wegen seiner deutlichen Moravismen hierher. Dazu bemerke ich, dass nach der Vermuthung J. Truhlář's auch die Leg. von den 10.000 Rittern im Passionale vom J. 1395, Listy fil. XV (1888), p. 248 fg. demselben Verfasser anzugehören scheine, wobei die beiden (dial.) Formen poslúchýte und nedý eine wichtige Rolle spielen.

Eine besondere Wichtigkeit hätten die datirten Briefe, welche in den mähr. Kanzleien angefertigt worden seien, insbesondere die Aufzeichnungen der Sternberge und des Wilhelm von Pernstein; die jüngsten seien die Briefe des Beneš von Boskovice an Johann von Kapistran

Digitized by Google

vom 30. Juli 1454, welche unlängst in Capestrano entdeckt wurden, und die Urkunde von Ostroh aus dem J. 1485.

Auf S. 62 werden dann noch die beiden Legenden, die zweite Katharinen- und die Margareta-Leg., abgedruckt von A. Patera im ČČM 1887, S. 212—234; auf S. 73 und 74 Umučení Rajhr., ČČM 1886, S. 589—603 und das Krum. Frgm. Dět. Jež., ČČM 1885, S. 118—123; auf S. 75 Spor duše s tělem, aus dem Anfang des XV. Jahrh., cf. Listy fil. XI (1884), p. 127; und auf S. 76 Jordan's Tractat o hojitedlných vodách moravských, übersetzt von Br. Andr. Zborský in Austerlitz (Slavkov), Olmütz 1880, hinzugefügt.

Bei allen diesen im IX. Kap. und später angeführten »mährischen« Denkmälern beschränkt sich der Verf. abermals darauf, die »Moravismen« unter dem Striche zu bezeichnen. Er weicht hierin insofern von der in den ersten VIII Kapiteln beobachteten Methode ab, als er nicht mehr von abweichenden Eigenthümlichkeiten, sondern direct von Moravismen spricht und dieselben aufzählt, ohne dass ein Unterschied in den Erscheinungen obwaltet.

Kap. X ist ohne Zweifel der wichtigste und verdienstvollste Theil der Abhandlung, zugleich auch der umfangreichste, S. 35—62 und 80—82. Derselbe enthält das Lexikon zu den angeführten Denkmälern, mit Ausnahme des ŽKlem., dessen lexikalischer Theil bereits S. 9—13 behandelt wurde; die hauptsächlichste Quelle bildete jedoch das Olm. Ev. vom J. 1421. Wir lernen darin eine erhebliche Anzahl von Worten kennen, welche bisher weder bei Jungmann noch bei Kott belegt waren: Aus dem Olm. Ev. 1421: blyskavičný fulgoris 95 (J. aus Linde; Kott nur neuere Belege). bojař pugnator 69. 85. bolestná žena mulier menstruata 110, vgl. slk. bolestník und bolesník; čilost sensus 64 (Jungm. nur neuere Belege). nečilen insensibilis 64. činežný peniez numisma census 301. činěník actor 142. črpati haurire 232. 233 (Eine Glosse zu naczierachu : moravsky czrpaty; cf. Dobrovský, Lex. bei črpati : Bohemis parum in usu). dobrodieti benedicere 275. 299. dobroděvstvie beneficium 47. dobrodictvo, -vie beneficium 15. 16. 32. dobrodicný beneficus 7. nedochoditý inscrutabilis 81. domoděl architectus 34. jedovatstvie veneficium 163. kadlnice thuribulum 333. křivověrec periurus 169. krmišče refectio 25. kupečný dům domus negotiationis 235. kúpež negotiatio 205. miestko viculus 40. 43. mluvčí loquens 325 (Jungm. nur neue Belege). nastávalost und nynělost futura, instantia 190. znisati evanescere 267 (znisiti Kott). novoť novitas 157. od-

Digitized by Google

modliti sě finem dare precibus 151. opětky iterum 271. othonné kniežky libellus repudii 301. zapálati se erubescere 158. plov fluxus 282. pokřurník hypocrita 221. 231. pomyjek 83. popelnie středa dies cinerum 106. posvátnost sanctuarium 196. 113. přěstolice thronus 189. příhyzda scandalum 181. přísluha conservus 300. próchod introitus 4. pychtiti vaporare 197. rovnišče planum 126. srdečenstvie contemplatio 14. sústavný continuus 68. svolnost tractabilitas 4. šacéř exactor 289. šamlice scabellum 294. ztočiti demoliri 221. tóně cadus 287. přětvářniti sě transfigurari 81. úrost statura 293. živlost elementum 98. Aus dem Mill.: bavlnný 26. zběsilý 82 (Jungmann's und Kott's Belege stammen aus neuerer Zeit). hramota 22. 104: die Bedeutung nugae ist aus dem Zusammenhang erschlossen. chřib collis 53. jieska cardus 21. zkrten funditus 23: cf. p. krta und dial. do skretesu, do jizna, zupełnie Miklosich, Etym. W. 145. pastář pastor 210. planěva planities 3. poſſczije instigat 50. těkač cursor 69. Aus anderen Denkmälern: duchovník pharisaeus BMik. (allg.) zaměstiti occupare Ev. Víd. 66. nadbyt bona mobilia Póh. najpotom novissime und najprvici primum, beides EVíd. pakostničník paralyticus BMik. Mark. 2. opalatka ventilabrum ib. Luk. 3. pásati sě cingi EVíd. 82 (Jungmann nur aus Rosa). následovati 'adorare Ev. Víd. mehrmals. stříebrnář argentarius BMik. Act. 19, 24. tobolice pera Ev. Víd. 77. ohlučiti: ohlučen jsa vallatus BOl. 1417, Jos. 8, 10. hrobě acervus: acc. sg. hrobi ib. 7, 26. náhlasně fama ib. 9, 9. potěřiti, vtěřiti persequi ib. 8, 7. 9, 40: der Stamm têrja-, asl. têrjati, war bisher nur durch těřiti Let. Troj. 14 Jungm. belegt; daher unterblieb wohl die Aufnahme des Wortes in das Etym. Wörterb. ztrúpati comminui ib. 9, 12. chlapovna = dcera sedlákova LM 225. jednoba unitas Um. Jiř. 86. vnáhlici repente LM 225. vskocě cito Ev. Víd. 30. slaněti = zaclonovati LM 226. zatrútiti = omráčiti LK^2 219. jun: vzdej chválu junu svému Jiří Um. 635; die in der Klammer beigefügten Worte: Tak zřetelně psáno v originále richten sich gegen Gebauer, Archiv X. p. 534. 535. Bei plž spricht der Verf. sonderbarerweise von einer »záhada«: in der That ist bei diesem Worte Ableitung, Bildung und Bedeutung vollkommen klar.

Ein bedeutungsvoller Fehler des Lex. ist der, dass in dasselbe Worte aufgenommen wurden, die nicht bezeugt sind, indem sie der Verf. aus den nachweisbaren Formen erschloss. Ein solches Verfahren ist durchaus unhistorisch und unwissenschaftlich. So běh, während vyběhša und běhačka nachgewiesen werden. Ebenso bíti, biem : zabíti. blyskavice :

Digitized by Google

blyskavičný. brázditi : zbrázdie. břěžděnie : zahrzyedenym Hdsch. für zabrziezdyenie. buditi : zbudyen. čepiti, ščiepiti : rozczzepte. rozſſczie-pie. rozſſcziepenie. čierati, črieti : natrzel Hdsch. für načřěl. načie-rati. čísti : počite sě. přečitechu. dávati : wdawaše. děč : vděči. děka : beze všech děky. dchnu : nadszſſen. nadczenye. dochoditý : nedochoditý. dusiti : zadušováše. dvíhati : podvíhachu. podvihna. podvih. podvyhly. hraniti : ohranit. hřiesti : pohrzyeben. pohřebují. k pohrzyebu. po-hrabati. hrúziti : pohruzují. pohrúzil. hříživi : pohrzizilo. chvátati : po-chvátají. jata : jatka. jieti : wynme. wynieti. wynmu. wynyal. wza. wzachu, wynyachu. zeymal. jitro : zitra. zytra. klíčiti : okliczzi. ob-klyczy. okliczzyl. obkliczzyli. krása : naikraſſiho. kraſſy. okrasil. krát : jednokrát. krúpy : krupné. krupný. krutý : skruté. kusiti : uku-sil. kúti : nákovadlna. kynúti : pokynuchu. lúditi : oblúdí. macati : zmaczy. pomacav. maczanye. zmakaje. městiti : zaměsti. misali : zmiše. mnúti : vymínající. mřieti : zmrlí. mútiti : zamúcení. zmútí. mysliti : smyslte. smyslel. smysleti. niknúti : pronykugycz. proniklé. nisati : znisal. znysy. nuknúti : ponuk. nznúti : pronznuchu. odlučný : neodlučnější. palati, polěti (sic) erubescere : zapáláte sě. zapolejiú sě. neopolelo. pálati ventilare : opalatka. přemohlý : nepřemohlý. přieti : zapřím. přírok macula : nepřiroký. prnúti sě : oprne se. oprnúti. pro-siti : uprosil. ptýleti : rozptýlel. pučiti : rozpučil. dražiti : rozdraží sě. rmútiti sě : zarmutí. roditi : porozuje. porodí. porozyge. porozovaty. řuju : zařil. sled : následovati. strašiti : ostrašili. střiece : vstřieci. vstrzyczu. strnúti : ustrne. stúpiti. ostúpily. stvieti : stvění. svat archi-triclinus : starý svat. ščíti : poſſczije. ščkáti : zaſſczzako. škubati : uškoubavě. škvřieti : rozeškřvěla. těkati : vytiekají. teskliti : stoskliv. těžeti : utěžel. těžiti : tiezenie. tkáti : zatkána. točiti : ztočí. tolik : stolik. stoliko. třěštiti : ztřěščichu. trh : na tržišči. třiesti : ztrzysty. trzisl se. roztrzisl. vytrzyſſye. wytrzysachu. vařiti : obarziwſſe. vázati : sviežete. svieži. sviežíc. rozvěžte. svížete, rozvížete. věditi : uvědil. věstiti sě : zwyeſſczzuget sě. zvěstovník. vlastní : vyvlastě se. vyvla-ščené. vykati : obykati, obvykati. obvykováním. znak : na vznak. znáti : poznasti. poznávám. poznám. zořiti : vzhořil. szořil. zračiti sě : ozračují sě. žhu, žžieci : ſezzye. zažehují. zazyeha. zažže. zažéhají. rozežha. lúčeti : nerozlúčej. otlúčie. lupiti se : rozlupi se. múčěti : smúcie. rty : rtovém (adj.). snúbiti : usnúbenú. trúpati : ztrupaly. trútiti : zatrútil. hřeti : zhřety. zahřeti. zahřela. zahřetá. vésti tollere : vzvésti. nadvedši.

Der Verf. hat diejenigen Worte, welche als specielle Moravismen

Digitized by Google

sichergestellt seien oder eine besondere Bedeutung in einem mähr. Dialekte haben, mit einem Sternchen versehen. Der Verf. hat damit einen Versuch gewagt, welcher ohne die genauesten Nachweisungen, insbesondere ohne die sichere Grundlage eines ač. Wörterbuches, auf blosse Vermuthungen angewiesen ist. Dabei reicht auch die Auctorität Blahoslav's, so massgeblich sie auch für seine Zeit (um 1571) ist, nicht hin, um die lexikalischen Fragen des XV., XIV. und XIII. Jahrh. zu lösen. Verborum (enim) vetus interit aetas; und was einst allgemein im Volke blühte, erhält sich oft nur in der stillen Abgeschiedenheit eines Dialektes. Ich brauche wohl den Gedanken nicht weiter auszuführen: die Contraste, welche zwischen dem Sitze des čech. Lebens und dem fernen Gebirgslande der Slovaken in Mähren und Ungarn jederzeit bestanden, sind ja allgemein bekannt. Ich will nur bemerken, dass nicht alles, was uns heute als Moravismus oder Slovacismus erscheint, als solcher auch für die alte Zeit anzusehen sei. Und hierin scheint mir der Verf., vielleicht nicht ganz ohne Absicht, zu weit gegangen zu sein. So kann 1. sg. biem, wie die Nachweise Gebauer's, Listy fil. IX (1882), p. 102 darthun, trotz der Bemerkung Blahoslav's: Moravci říkají: zabím, pím, für das Ač. nicht als Mor. gelten; und dasselbe darf gesagt werden von lém, piem, přiem. Auch brzo und brzce, čirý (der Verf. schreibt unrichtig čierý), dska (oder sind dsky zemské eine mähr. Einrichtung?), funt, hrubý, chovačka, churav, churavěti, jeliž donec, malitký, měch, mrákava, nemáhati, obědovati (obědvati) prandere, pastviti, peň, pěti recitare, porok, povlovně, povídati, pupenec, roba, skoro, sláti, snem (сънмъ), dívati se mirari etc. kann man kaum zu ač. Moravismen zählen. Besonders charakteristisch und lehrreich ist včile. Der Verf. citirt zunächst Blahoslav 239: »Čechové nyní, Moravci včilí říkají; po Strážnicku včilé« und schliesst daran eine Stelle aus der Kat. 3180, so dass es scheint, als ob das Wort daselbst die von Blahoslav angeführte Bedeutung hätte. Dies ist jedoch nicht der Fall. Vielmehr gehört die Stelle Kat. 3180 zu den wenigen (3) ač. Belegen, wo včile in der alten Bedeutung v čilosti, v rychlosti auftritt. Diese 3 Stellen sind:

Jid. (Listy fil. V (1878), Ukázky) 64 fg.

A tdý iuz owocze wchzilě (Reim chwile)
Na ſſchzepiech wkrokot dozzpielo u. s. w.

Kat. 1048 fg. a ten, tak jakž tu sedieše
s svú zmilitkú matkú, v čile
vstav nahoru z kratochvíle u. s. w.

Digitized by Google

Kat. 3178 fg. to všecko, co sě jesť stalo
škody, mnoho nebo málo,
mně s právem ot tebe v čile
(až do té nenějšie chvíle) u. s. w.

Ausserdem verdient hervorgehoben zu werden, dass in der Kat. auch z čila: a sedši podle něj z čila 307, ferner das adj. čilý : v smysle čilý 602 und das subst. čila:

2321—2323 od nichžto ran sě nořiechu
blesky z jejie očí jasnú
v horkých kropkách čilú nečasnú
přes tě líčci dle bolesti

vorkommt. Ich berühre die Sache auch deshalb ausführlich, weil Gebauer, Listy fil. IX (1882), p. 301 sich eine Undeutlichkeit zu Schulden kommen liess, indem er die Interpretation Erben's zurückwies, selbst aber hinzufügte: Srov. J. Jireček, Rozpravy 96. An der cit. Stelle findet man nichts als die wenigen Worte: Včile jest moravské včil (hned). Diese Bemerkung Jireček's ist 1) unrichtig, weil das mähr.-slk. včil (včul) in den seltensten Fällen »hned« bedeutet, gewöhnlich jedoch, cf. Blahoslav, für č. nyní, teď gebraucht wird, und 2) unzutreffend, insofern včile in Jid. und Kat. noch nicht in der gegenwärtigen mähr.-slk. Bedeutung erscheint.

Umgekehrt nimmt der Verf. ohne Anstand die subst. nom. děč und děka an, obwohl bisher nur praepositionale Verbindungen vděči Kat. 1423. 1504. 2584. 2953. vděk 1882. 2062 und ausserdem noch bezděky, bezděk, bezdečie nachgewiesen sind; daneben gilt allgemein dík: s mým děkem Pravenie o umuč. ČČM 1883 kann ebenfalls = s díkem. Vgl. weiter vstřieci Ev.Víd. 96. Ev.Ol. 1421, 329. 125. vnáhlici repente LM 225. vskoče cito Ev.Víd. 30.

Zu den hie und da eingestreuten Erklärungen des Verf. habe ich hinzuzufügen, dass aučinek bei Blahoslav das bekannte Wort účinek ist, cf. udělati = učarovati, und nichts mit rek- zu thun hat. Ferner dass die Lesung do bliznieho lesu Mill. 83 und oblyznich vlastí ib. 68, mit z für das richtige ž, in der Orthographie der Hdsch., welche z und ž durch ein Zeichen ausdrückt, nicht begründet ist. Weiter dass ein čepiti, das der Verf. übrigens gar nicht belegt, wohl auch nicht existirte, sondern nur ščěpiti und dass mit dieser Wurzel těpiti, tiepati nicht zusammenhängt.

Digitized by Google

Die beiden letzten Kapitel sind der theoretischen Discussion gewidmet. Das erste derselben, das XI., ist betitelt: Shody česko-polské. Unter diesen č.-p. Uebereinstimmungen werden uns allerhand sonderbare Dinge vorgeführt.

Die erste derselben sei das i im sg. lok. der masc. und neutr. jo-St. Der Verf. sagt selbst, dass diese Endung neben dem Ač. und Ap. auch dem Asl. und Klr. eigen sei; bei weiterer Untersuchung hätte er finden können, dass diese Endung in den alten Phasen auch der übrigen slav. Sprachen, des Nsl. (Freis. Denkm., Miklosich, VG III, 136), des Serb. (Daničić, Ist. obl. 48), des Russ. (Sobolevskij, Lekc. po istor. r. j. 128) nachweisbar sei, so dass an der einstigen allgemeinen Giltigkeit dieser historischen Form nicht der geringste Zweifel auftauchen kann, — und dennoch sei es eine č.-p. Uebereinstimmung!

Die 2. »wichtige Uebereinstimmung des Ač. mit dem Ap.« bestehe in dem Uebergang der fem. i-Stämme (übrigens wird dann auch host herbeigezogen) in die ja-St. Es handelt sich hauptsächlich um die Casus des Pl.: accus., dat., lok., instrum. Der Verf. hat hiebei zwei Erscheinungen zusammengeworfen, die getrennt werden müssen. Die eine betrifft die von Gebauer, Listy fil. IX, 121 zusammengetragenen ač. Belege für die plur. Formen: radoščě, radoščiem, radoščiech, radoščěmi. Dies sind durchaus keine formalen Analogien, wie ein Blick in Miklosich, VG II, 173 und I², 284 lehrt, sondern verschiedene Stammbildungen, radotja und daneben wohl auch, eben durch radostь beeinflusst, radost-ja. Anders verhält es sich mit den formalen Analogien: řěčiech, řěčěmi des ŽKlem. Ebensolche Analogien sind die p. Formen koście, kościam, kościach, kościami; allein eine č.-p. Uebereinstimmung bedingen sie nicht, da solche Uebergänge im Russ. bereits seit dem XIV. Jahrh. nachweisbar sind, vgl. Sobolevskij, Lekc. 127 und auch im Serbokroat., im XVI. Jahrh., angetroffen werden, vgl. Daničić, Ist. obl. 101. 128. 143. Die Confundirung dieser beiden Erscheinungen hat den Verfasser verleitet, den Ursprung der ač. Formen pl. radoščě im Poln. zu suchen, wobei ihm ein offenbarer Druckfehler in Bartoš's Dialekt., den der Verf. willkürlich erweiterte, einen schlimmen Streich spielte. Jireček citirt: košťám, košťách, košťami im »nářečí valašské«, während in Bartoš's Buche p. 71 nur (irrth.) košťám, košťami, aber richtig bereits kosťách zu finden ist.

Für die Vorstellung, welche sich der Verf. von den wechselseitigen Beziehungen der beiden Sprachen, des Čech. und Poln., gebildet hat,

Digitized by Google

ist besonders die 3. č.-p. Uebereinstimmung charakteristisch. Dieselbe betrifft das besonders im ŽKlem. und LKat. vorkommende na- des Superlativ's, welches auch in einem ostmähr. Dial. angetroffen wird: »na- sei poln. Ursprungs und demgemäss in den ältesten poln. Denkmälern allgemein verbreitet; erst im XVI. Jahrh. habe es begonnen, dem čech. naj- den Platz zu räumen«. Ich brauche kaum hinzuzufügen, dass weder na- polnisches, noch naj- čechisches Privateigenthum jemals war: die Verbindung des na- und naj- mit dem Superl. reicht vielmehr, wie aus den Beispielen bei Miklosich, Etym. Wörterb. 210, leicht ersichtlich ist, in die urslav. Periode; na- als das ältere und ursprünglichere scheint nur in älteren Sprachzuständen (und dial.) vereinzelt nachweisbar zu sein.

Wir sehen hier abermals, dass der Verf. unter čech.-poln. Uebereinstimmungen eigentlich gegenseitige Entlehnungen versteht; besonders deutlich tritt dies bei dem nächsten Punkte hervor. In mehreren ačech. Denkmälern liest man nämlich im partic. praes. act. der Verba III, 2 und IV iu für ie; regelmässig ist dies der Fall im ŽKlem., nicht selten auch im ŽWitt., im Ev. Ol. 1421 und BOl. 1417 der Fall. In anderen Denkmälern trifft man solche Bildungen nur vereinzelt vor. Es liegt nahe, darin eine formale Analogie zu suchen, indem man sich hiebei auf die dial. (nář. lašské) Formen: ležúcí, seďúcí Sušil 186. 206, nechťúc, vťúci für chťúci Bartoš, Dial. 77. 122. 286 (nicht 186, wie in der vorliegenden Abhandlung irrthümlich zu lesen ist) beruft. Der Verf. versucht eine andere, auf den ersten Blick bestechende Erklärung: iúc sei ursprünglich die Form dieses Partic. im nářečí lašské, entstanden durch den Einfluss des Poln. Weitere Belege für das in Rede stehende Partic., als die bereits citirten, bietet allerdings weder Sušil noch Bartoš, allein die Behandlung der 3. pl. lässt einen Rückschluss zu; diese Form erscheint im nář. lašské in folgenden Varianten: młaťa, młoťo, młaću, młaći, młaćum Bartoš, Dial. 128. Es wäre daher vollkommen richtig zu sagen: dort wo in der 3. pl. młaću gesprochen wird (und dies ist nach Bartoš 121 im nördl. Theil des Troppauer Kreises der Fall), dürfte auch das partic. praes. chvaljuci lauten. Und dennoch ist die Erklärung Jireček's nicht haltbar. Denn wenn wir mit ihm auch annehmen, dass ŽKlem. im Gebiete des nář. lašské — es müsste nach dem eben Gesagten die Gegend im Norden von Troppau sein — entstanden ist: wie will man dieselben Formen im ŽWitt. erklären, anderer Denkmäler nicht zu gedenken? Im ŽWitt., von dem der Verf. selbst sagt, p. 8, 4, dass der-

Digitized by Google

selbe nicht nur in einer andern Gegend, sondern auch früher als ŽKlem. entstanden sei? Die Bildungen sind vielmehr, wie Gebauer neuerdings, Listy fil. XIV (1887), p. 367 fg., erschöpfend dargethan hat, aus der unmittelbaren Verbindung mit den Verben auszuscheiden und als adjectivische anzusehen.

Die nächste čech.-poln. Uebereinstimmung soll in der Conjug. von dati liegen, in der Bevorzugung des Inf.-Stammes da- auf Kosten des Praesens-St. dad-. Es werden nur wenige Fälle angeführt, die sämmtlich zweifelhaft sind. In wzdagie ŽKlem. 64, 14 vermuthet der Verf. mit Šafařík einen Schreibfehler für wzdadie; und sonst haben wir in diesem Denkmal nur den iperat. daj. Der Verf. nennt dabei wiederholt die Formen: dal, dán etc. »tvary novější«; wie ist das zu verstehen? Was vom ŽKlem. gilt auch von der Leg. Kat.; die einzige unhistorische Form ist zdajúc 782 in einem 7silbigen Verse. Der Verf. meint freilich, die richtige Lesart sei zdajúce; Erben vermuthete zdávajúc. Die 3. vom Verf. citirte Stelle stammt aus dem Ev. Víd., wo vendentes durch prodajúc übersetzt ist. Auch an dieser Stelle erwartet man ein verbum imperf., also etwa prodávajúc. Oder sollten zdajúc und prodajúc Formen des sonst nicht belegten dajati sein? Cf. Gebauer, Listy fil. XIII (1886), p. 300. Wenn der Verf. weiter sagt: »v nářečí slov. na Zlinsku podnes žije přechodník daja a 3. os. přít. mn. dajú, rovnající se obecnému daje (dajíc) a dají, jakož pak tam tvary na základě da (daj) odvozené, počnouc od 14. věku, vrch drží«, so muss ich gestehen, dass ich diesen ganzen Satz vom Standpunkte einer historischen Sprachforschung nicht recht verstehe. Oder will der Verf. damit in der That sagen, dass das praes. partic. daja älter und ursprünglicher sei als dada? Und was bedeutet »tam«? In der Gegend von Zlín? Wo sind die Belege dafür, dass dort (tam) die von da- gebildeten Formen vom XIV. Jahrh. an die Oberhand haben? Nun ja; der Verf. verlegt hierher, wie wir sehen werden, die Kath.-Leg. Doch in diesem Denkmal haben wir nur das zweifelhafte zdajúc! Aber auch allgemein ist der Satz, dass vom XIV. Jahrh. an im Čech. die Formen des Stammes dad- denen von da- zu weichen begannen, nicht richtig, vgl. die Nachweise Gebauer's, Listy fil. XIII (1886), p. 300, 301. Das Fehlen eines imperat. *daz beweist es allein nicht; man vgl. das Serbische, wo ebenfalls seit den ältesten Zeiten (XII. Jahrh.) nur der imperat. daj, dajte vorkommt, Daničić, Ist. obl. 336. 337. Das Verhalten dieser Sprache ist zugleich ein Beweis, dass das Čech. in der (angeblichen) Ersetzung des alten Praes.-Stammes dad-

Digitized by Google

durch da- nicht »den Spuren des Poln. und Russ. folgt«: denn die Formen dajati, dajate Nestor, dajašetъ Ipat. Let., auf welche sich dabei der Verf. beruft, gehören doch wohl nicht zum Stamme da-. Vielmehr sind sie uns ein Beleg für die Existenz des iter. dajati, welches ich oben in zdajúc und prodajúc vermuthete und welches auch in den vom Verf. citirten poln. Beispielen vorzuliegen scheint: głupi daje, mądry bierze heisst doch wohl: hloupý dává etc. und nicht: hloupý dá etc. da- ist im Slavischen perf., cf. Miklosich, VG IV, 294. 295.

Die 6. čech.-poln. Uebereinstimmung beruhe in wstagiú ŽKlem. 3, 2 insurgunt, welches im Poln. zahlreiche Parallelen habe. Von dieser Form gilt dasselbe, was eben über zdajúc, prodajúc gesagt wurde: entweder ist mit ŽWitt. vstávajú zu lesen, oder aber haben wir eine Form der iter. stajati vor uns.

Die 7. čech.-poln. Uebereinstimmung betrifft die Anwendung der praep. č. dle, p. dla. Im Poln. hatte am Ende des XV. und am Anfang des XVI. Jahrh. prze das Uebergewicht, dann folgte dla; desgleichen war im Čech. vom XIV.—XVI. Jahrh. dle sehr verbreitet. Der Verf. schliesst die Anführung der Belege mit dem Satze: Z dát těchto dá se souditi, že dle mimo Moravu též v jižních Čechách bylo rozšířeno; aby z Polska se bylo k nám dostalo, tvrditi nelze; spíše naopak. Der Hinweis auf das russ. dlja, Dalь p. 452, dürfte genügen, um den Gedanken an eine bloss čech.-poln. Uebereinstimmung zu verscheuchen; allgemein slavisch ist indess diese Praeposition nicht.

Lexikalischer Art sind auch die nächsten čech.-poln. Uebereinstimmungen, unter Nr. 8. Die Stelle des Psalters 39, 18 dominus sollicitus est mei übersetzt ŽKlem. mit: Hospodin opieká sě mnú. Obwohl weder ŽFlor. noch ŽPul. dieses Wort gebrauchen, meint doch der Verf.: opiekati sě kým sei eine dem Čech. durchaus fremde Phrase, dagegen sei opiekati bestimmt ein poln. Wort. Zwar liest man einmal opěkati braten bei A. z Veleslavína, Jungm.: allein dieses opěkati (wofür man indessen *opíkati erwartet) stände auf einer Stufe mit nsl. opêkati und wäre ein praef. iterat., asl. *opêkati. Jenes poln. opiekać ist jedoch ein denomin. von opieka, russ. opeka = asl. *opeka, welches čech. opekati lauten müsste: demgemäss läge in dem ie der sicherste Beweis für den poln. Ursprung des Wortes. Also auch hier keine čech.-poln. Uebereinstimmung, sondern geradezu ein Polonismus, und zwar in lex. und phonet. Hinsicht zugleich.

Ein weiterer Polonismus sei das Verbum pečolovati sollicitus esse,

Digitized by Google

dessen Ableitungen im Ev. Ol. 1421 dreimal (also nicht velmi zhusta) vorkommen. Das Lex. des. Verf. S. 49 bietet indess nicht pečolovati, — und der Unterschied ist wichtig — sondern zweimal das subst. verb. pečelovánie 154. 198 und einmal das adj. pečelovaný 293. Ausserdem finden sich in demselben Denkmal die ebenfalls etwas seltsamen Bildungen: pečilivost 105 und pečnost 20 neben dem geläufigen adj. pečliv 198. Das verbum pečelovati ist sowie das adj. pečelovný von dem subst. asl. pečalь, das č. *pečěl, später *pečel lauten müsste, abgeleitet und entspricht dem poln. pieczałować Zof. peczylywoſt mag für ein ursprüngliches peczyelywoſt stehen: die Ersetzung des ye durch y ist in dem Ev. Ol., nach den Proben des Verf. zu urtheilen, keineswegs selten. Die Frage, ob in pečelovati und dessen Ableitungen ein Polonismus vorliegt, möchte ich verneinen: einmal wegen der richtigen čech. Phonetik des Wortes und dann auch deshalb, weil wir auch im Russ. pečalovatь, pečalovanje, pečlivostь, pečnostь finden, Dalь III, 108.

Eine čech.-poln. Uebereinstimmung sieht weiter der Verf. in protivo, welches viermal im ŽKlem. nachgewiesen wird: im Apoln. sei przeciwo fast ausschliesslich im Gebrauche: naprotivo sagt man im östl. Mähren (valašsky a lašsky, Bartoš, Dial. 234). Die Ansicht des Verf. ist jedoch nicht stichhaltig, da wir ja (nach Miklosich, Etym. Wörterb.) auch in den beiden Lausitzer serb. Sprachen přećivo und pšeśivo, ja sogar im Bulg. sprotivo lesen. protivo mag daher im Čech. einst viel weiter verbreitet gewesen sein, als es gegenwärtig zu sein scheint.

Die Behauptung des Verf., dass chod im Ač. und Apoln. im Sinne von krok gressus gebraucht werde, wird durch keine Belege aus der letzteren Sprache gestützt; da indessen ŽKlem. hierin mit dem ŽWitt. übereinstimmt, so ist diese Beobachtung für den vorliegenden Zweck von untergeordneter Bedeutung. Dasselbe mag von obida abominatio (asl. obida iniuria) gelten. Ueber žiezě wird später die Rede sein.

9. pastviti pascere ist nicht bloss ačech. und apoln., sondern auch asloven.

10. Ein Polonismus (oder nach S. 59 ein Moravismus) sei zvon segmentum Ev. Víd. 41. Wenn die ursprüngliche Form des Wortes zveno ist, dann wäre zvon auch in phonet. Beziehung ein Polonismus. Da nun der Verf. das Ev. Víp. dem ung.-slk. Dial. zuweist, so wäre auch das slk. zván soli Miklosich, Etym. Wörterb., beachtenswerth: a könnte durch die magyar. Aussprache entstanden sein.

Ein ausgesprochener Polonismus scheint in demselben Ev. Víd. die

Digitized by Google

syntaktische Fügung zu sein: jeděte brzo do kupców ite potius ad vendentes Matth. 25, 9. Doch ist aus Miklosich, VG IV, 521 zu ersehen, dass do c. gen. auch im Klr. und Oserb. vertreten ist. Vgl. den Gebrauch dieser Praepos. c. gen. für das urspr. vъ c. acc. im Klr., Čech., Poln., Oserb. und Nserb., Miklosich, VG IV, 522; die Verwendung für kъ c. dat. dürfte nur eine Erweiterung dieses Gebrauches sein.

Die Phrase ponačin sei ung.-slk., cf. je to način = potřebí uherskoslov. Bartoš, Dial. Doch ist zu bemerken, dass čin im Ačech. eine umfassendere Anwendung hatte als gegenwärtig, cf. Kott, V 1201.

11. Weitere Polonismen, insbesondere aus der Kath., seien:

atka. Das Wort kommt dreimal in der LKat. vor, V. 428. 927. 941. und wird damit die Klause des Einsiedlers bezeichnet. jata finde ich im Čech., entgegen dem Etym.Wörterb. von Miklosich, nirgends nachgewiesen. Warum das Wort poln. sei, sagt der Verf. nicht; und doch ist es nicht leicht zu errathen. Denn jatka ist, besonders in der Bedeutung »macellum Höckerbude«, im Čech. ganz allgemein im Gebrauche. Sollte das Wort nicht vielmehr čech. und aus *jętъka entstanden sein? Vgl. razemьnica μάκελλον slêpč.

batoh, »Knoten an der Peitsche« LKat. 2253. 2263. batožný 2347. Der Verf. zählt dieses Fremdwort unter die Polonismen, offenbar deshalb, weil er vermuthet, allerdings ohne eine Thatsache dafür anzuführen, dass es durch poln. Vermittelung nach Mähren gelangt sei. Doch wo sind die Spuren dieses Weges?

»Perfektum šedl (šel) pol. szedł: Tehdy katové, dřiev než šedli 176« (= V. 3152), sagt weiter der Verf. Die Form šedli ist so singulär, dass man sich die einzige Stelle, wo dieselbe auftritt, doch näher besehen muss. Dieselbe lautet (in der Transcription):

Tehdy katové, dřiev než šedli
až své brani s sebú vzemše
vedú Porfyra, pojemše
se všiem rytieřstvem, ven z města,
kdež jich dělánie nepřesta: etc.

Welchen Sinn soll es nun haben: Bevor die Henker gingen — führten sie Porfyrius hinaus aus der Stadt . . .? Der letzte Vers, kdež jich dělánie nepřesta weist deutlich darauf hin, dass man nicht šedli, sondern sedli für ein urspr. sědli (sędą, sêsti, welches im Gegensatz zu sêdêti im Ačech. stets ie hat) zu lesen hat, was überdies auch der Reim: snědli zu

Digitized by Google

bestätigen scheint. Also: Bevor die Henker sich gesetzt hatten (nach der Hinrichtung der Kaiserin, V. 3012 fg.) — folgte schon die Hinrichtung des Porfyrius und der Ritterschaft —. So interpretirte die Stelle auch Gebauer, Listy fil. IX (1882), p. 321. 322.

»skrutý, skroucený, pol. kręty a skręty«. Die Stelle in der Kat. lautet: V. 2253 u. 2254 Každý bič ten tři batohy
skruté vlášením jmějieše.

krutý ist im Čech. sowohl im Sinne von »gedreht« als »hart, grausam« bekannt, skrutý ist sonst nicht nachgewiesen. Was sollte uns berechtigen, in demselben einen Polonismus zu suchen?

Charakteristisch für die Auffassung des Verf. ist das Wort napasť. Es kommt einmal in der LKat. 1803 fg. vor:

ež Sibyla tak vítězská,
ot Římského stola vlasti
jsúc, však rozmyslnú nápastí
v svém prorocství Boha znala etc.

Erben erklärte das Wort mit tentatio, zkušení, vyzvědění. Der Verf. sagt nun darüber: napasť sei allerdings auch dem Aslov. eigen, allein uns stehe die Uebereinstimmung mit dem Poln. näher, und führt zwei Beispiele an, wo napaść in der Bedeutung contentio Streit, Zank auftritt. Was sollen diese Citate? Der Verf. erklärt ja S. 47 napasť mit praesagium! Da die čech.-poln. Uebereinstimmung doch wohl nur in der besonderen Bedeutung läge, so ist dieselbe damit aufgehoben.

V. 588 přepozerná (Reim převýborná) und 1635 pozernosti (Reim dvornosti); an der 1. Stelle zeigt der Reim, dass man ursprünglich přěpozorná las. Und so schrieb auch Erben an beiden Stellen o. Der Verf. sagt nun: »pozerný speciosus, úhledný: přepozerná 34, v své ludské pozernosti 92; pol. pozorny«. Danach ist es nicht die phonet. Seite des Wortes (denn poln. pozorny = čech. pozorný), welche den Polonismus enthält, sondern vermuthlich die Bedeutung desselben. Uebrigens wäre ein čech. pozerný interessant. Der Stamm zьr- erscheint in den slav. Sprachen nur in der Verbalbildung: čech. zřejmý (poln. źrzejomy), zřetelný (poln. źrzetelny), zřiedlo, poln. źrzenica etc. gehen deutlich auf den Verbalst. zьrê- zurück. Die einzige Ausnahme macht slk: zázrosť, poln. zazrość, zazdrość, klr. zazrôsť, welches = za-zьr-ostь ist. Was ergäbe eine Form *po-zьr-ьnъ im Čech.? Wahrscheinlich *pozrný. Wer daher trotz des Reimes an der Ueberlieferung pozerný, pozernosť fest-

Digitized by Google

hält, müsste die Formen etwa für Slovacismen halten und vom iter. slk. zerať (für zierať) č. zírati ableiten.

»očivistý (viděla očivistě 103) je tvar polský; po česku zněl očivěstý, jakož zřejmo jest ze subst. očivěstvie v Pláči sv. M. Magd. 794.« Der Reim zu očivestě lautet jistě 1815. Bei dieser Etymologie des Wortes fragt es sich nur, ob der Uebergang von ê zu i eine poln. Lauterscheinung sei. Dies ist jedoch durchaus nicht der Fall. Wenn daher das Wort čech. očivistě, poln. oczywiście lautet, so muss i ursprünglich sein und der zweite Theil des Wortes zum Stamm vid- gehören. očivistý ist oči-vid-tъ, wie schon Miklosich, VG II, 161. 197 erklärte.

»Tvary nezlišona, obluzona (LKat. 60, 96) prostě přejaty jsou z polštiny«, fährt der Verf. fort. Er erwähnt des Reimes gar nicht; und so muss ich annehmen, dass derselbe richtig abgedruckt ist: V. 1059 utěšena — nezlišona, V. 1700 obluzona — vzbuzena. Der Reim steht somit der Annahme des Verf. entgegen und spricht für die Möglichkeit von Schreibfehlern.

»V LK², v BO a i jiných památkách vyskytá se orudovati, orudovnice utvořené dle polského orędować, orędownica« sagt weiter der Verf. Und p. 60 wird aus einem Legendenfrgm. der hl. Margar.: obě orudujta 234 und orudovnicě 232 hinzugefügt. Zu diesen Denkmälern muss auch rkp. Svatovítský gezählt werden; auch hier lesen wir Alan 1100 orudowaty. Schon diese Verbreitung der Form deutet darauf hin, dass wir es mit keinem Provincialismus, viel weniger mit einem Polonismus zu thun haben. Zudem zeigt die Etymologie, dass orudovati die richtige čech. Form ist, wie denn orudí ganz allgemein gilt, und dass das spätere orodovati durch eine Art Vocalharmonie entstanden ist.

Im Anschluss daran zählt der Verf. eine Reihe von Worten auf, welche »in die Dial. des östl. Mährens aus dem Poln.« eingedrungen sind und sich in denselben eingebürgert haben. Da es sich dabei nicht um alte Denkmäler handelt, gehe ich auf diese Zusammenstellung nicht weiter ein. Meine bisherigen Bemerkungen dürften ohnehin die Ueberzeugung erweckt haben, dass man derartige Behauptungen des Verf. einer sorgfältigen Prüfung unterziehen muss.

Als letzter (12.) Punkt der čech.-poln. Uebereinstimmungen sind folgende zwei phonet. Erscheinungen angeführt: 1) iej, welches durch Umstellung aus dem Diphth. entstanden und dem Altpoln. und Mähr. des XV. und XVI. Jahrh. gemeinsam sei. Wir werden über diese Erscheinung später zu sprechen haben. 2) Die 2. Erscheinung sei die Ver-

Digitized by Google

engung des kurzen i zu ě. Dieselbe finde sich einerseits im ŽKlem. und anderen mähr. Denkmälern, andererseits in poln. Denkmälern; insbesondere in der Chronik Chwalczewski's, deren Abschrift aus dem J. 1549 stammt: obchodzyel, zabyely, przewozyely, bronyeli, byeszag etc. Der Verf. geht auf diesen Punkt nirgends mehr ein, so dass es nothwendig ist, denselben hier zu besprechen.

Es handelt sich um die Erklärung derjenigen Erscheinung, welche der Verf. bei den einzelnen Denkmälern verzeichnet hatte. Im ŽKlem. (1. Hälfte des XIV. Jahrh.) finden wir:

a) im wurzelhaften Theile des Wortes: keine Belege.

b) im stammbildenden Suffix: verba. i zamutiel je conturbavit 17, 15. hodu liútého, giežto neuſliſſie (quae non exaudiet) 57, 6.

c) in formalen Suffixen:

α) nomina. sg. dat. zemie: a liutoſtiw bude zemie liuda ſweho Deuter. 43. pl. gen. ot otpoviedanye liudſkich 17, 44. ot zamucenye liudskich 30, 2.

β) pronom. und adj. compos.: waſſiech 4, 5. oni obwazanie (obligati) padli sú 19, 9. všech uſſagiuciech veň 17, 31. v giutrſniech in matutinis 62, 7. 72, 14. v ſynech czlowieciech 145, 3.

Besonders interessant ist der sg. lok. v zatracenie in perditione 87, 12, weil wir mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen können, dass es aus zatraceniú entstanden ist, vgl. S. 5.

Nach denselben Kategorien finden wir weiter in der LKat. (um 1400, nach dem Verf. müsste man sagen, um 1350):

c) β) s múdřějšiemi 6. při staršiech 8. nesnadšiech 80. věřiciem 122. čistúciem 131.

im Wiener Evangelistar (2. Hälfte des XIV. Jahrh.):

a) wyedyeti (= viděti) 41. nenawyedyechu 13. nazyewati 12 (2 mal). nazyewagyczy 13.

b) nom. z vczennyekow 28. z zakonnyekow 25. zgewnyekow 88. verba. inf. lowyet 42. mluwyem 35. zgewyeſſ 37. mluwyeſſ 19. 3. sg. wydye 52. zahubye (2 mal) 6. zkrzyeſſye 27. czynye 7. 27 (2 mal). 60. mluwyemy 79. wydyete 72. mluwyete 93. prawyete 26. ſwyetyelo 86. nerodyely 68.

c) α) sg. dat. k mej bratrzye 43. pl. nom. rybarzye 57 könnte form. Anal. sein.

Digitized by Google

β) kterzye slyšie 16. waſſyech (2 mal) 11. anděl buozye 8. blahoſlawenye chudye duchem 72. wlkowe dranye (für drawye) 59. zamucenye i otrápenye (conturbati et conterriti) 41. vrchnye knyezye 39. z mych menſſyech 5. z uſt ſuczyech 6. ſedm duchow horſſyech ſebe 6. 15.

Besonders bemerkenswerth sind wieder jene Fälle, wo ie für das aus iu entstandene í auftritt: dat. pokolenye tomu škaredému 6. všěmu ſtworzyenye 49. acc. pro chválu božie 28. instr. s pomocye buozye 49. Wahrscheinlich auch lok. u mém kazanyé 7. 1. sg. co o tobě slyšie (audio) 60.

Und einmal lesen wir ie sogar für ý: ten uzdravenye nevědieše is qui sanus fuerat effectus 9.

Aus den mitgetheilten Proben habe ich nichts hinzuzufügen; pl. ſyetye (ſytye) L 5, 2. 4 ist eine form. Anal. und 3. sg. czynye J 5, 19. 20. 15, 15 ist bereits vertreten.

Aus dem Bohemarius und den Dialogi (Ende des XIV. Jahrh.) liegt kein Beleg dafür vor.

Aus dem Sequent. (1385) führt der Verf. an:

c) β) světlost božiech rytieřuow 356. hledachu božiech jeslí 358. k božiem šlepějím 359. k vašiem pomocem 365. s najvěčšem (sic, vielleicht Druckfehler für najvěčšiem) svícestvím 359.

Auch hier tritt ie für í aus iu auf: k činěnie 362.

Knih. půh. (1370—1466):

a) do sie chwyely I, 175. požiewal IV, 1, 486. požiewali I, 173.

b) nom. porucznyek I, 181.
verb. czynyem I, 173. pohonyem 174. on sedye 181. on neplnye 175.

c) α) pl. gen. lidye anno 1406 (I, 173. 174. 177 und oft).

Und abermals lesen wir einen Fall des ie für í aus iu: nemagie škod vzeti IV, 1, 486.

Bisher hatten wir es ausschliesslich mit dem langen í zu thun; Mill. (Anfang des XV. Jahrh.) ist das einzige Denkmal, welches ziemlich häufig ě auch für kurzes i bietet.

a) pl. gen. krzyedl 49[b]. řiemském. po žěvotě. nohy křěvé. pělně.

b) na pustěnách.

c) α) přes čtyřie měsiece. pl. gen. zemye 9. wlaſtie 123. Hierher gehört wohl auch šestěnedělnice.

Digitized by Google

β) našiem. giem (= jim). k niem (= k nim). pro lepšie prospěch. sg. instr. božiem. pl. nom. mnozie 76. niekterzie 80. dobrzie 81.

Besonders beachtenswerth sind wieder die Fälle des ie für í aus iu: neliebě. břiech. řiekagie. Dazu mag auch lok. o položenie gerechnet werden.

In diesem Denkmal begegnen wir wieder dem ie für ý in der Declination der adj. compos.: krasniech palaców 58. dobriech 66. mrtviech 4. divniem a rozlicznym malowaniem 22. Aus der kleinen Probe füge ich hinzu: ſwietiezij 3. sg., ebenso instr. ſwieczezenym und ſwietiezil, ferner vgieſſtiwſſe (= ujistivše) in der Wurzel, polozie ſie 3. sg. (2 mal) im Stamme, endlich tie pl. nom. (= ti) und giech (= jich) in dem wortbildenden Theile. Daraus dürfte gefolgert werden, dass in diesem Denkmal die Vertretung des i durch ie besonders stark ist.

Olm. Evangelistar (1421):

a) kein Beleg.

b) nomina. hrzeſſnyeczy (sic) 279. liczomyernyekom 295. muczedlnyekow 316. kanownyeka 70. zgewnyekow 88.
verba. prawyem 306. stydiem 287. trpyem 171. 3. sg. uczynye 315. mlatye 164. spie 67. pěnie spumat 303. nehodyet sě 317. widye 310. 221. 270. opustie 270. prawiete 313. mluwyete 323. chodyete 113. spyete 258. ſklonyel ſye 125.

c) α) sg. skrczzenyem masa 91, 5. větším vtieſſenyem 67. s uprzenyem 72. ze všech zemye 121. pl. gen. lidye 121. sto tunye oleje 287. měsíciech 132.

β) gyem (= jim) 157. 279. 323. 244. nyem (= nim) 135. 151. waſſyem 288. muž bozzye 69. oblak gytrznye 132. pyeſſye sv. Jan 270. bigyczyem 130.
pl. nom. mnozye 234. nemnozny vrozenye 103. dnové spasitedlnie 108. potoci damaſtſſye 118. dětóm rzkuczyem 295. dvěma gduczyem 270. přicházejiczyemy znamenyemy 275. roczznyech 132.

Hervorzuheben sind wieder die Fälle, wo ie für í aus iu steht: Sicher ist instr. krwye boží 132 und sehr wahrscheinlich die lok. v zamucenye 103. o spanye 238. v utrpenie, v umučenye 81.

Ferner ist nicht minder beachtenswerth, dass abermals ie für ý erscheint: zlorzeczzenie člověk 114. podpopelnye chleb 114.

Aus den Proben ist nicht viel hinzuzufügen: v ohnye Ex. 12, 8. 9.

Digitized by Google

bogicziech Luk. I, 50. od myſſlenyech Sap. 1, 5. Und für den Umlaut des iu: k ſnyedenye Ex. 12, 4 (2 mal). Aus dem ersten, dem čech. Theile: welmye vehementer 10.

In diesem Denkmal erscheint in derselben Weise für í auch iej, worüber später.

Ausser in diesen vom Verf. eingehender behandelten Denkmälern findet sich ie für í auch in jenen, welche nur einzelne Spuren ihrer mähr. Heimat bewahrt haben:

Mand. (von ders. Hand wie Mill.) für í: w czyziech krajinách z nižšiech zemí. na křieži; für ý: z tlustiech desk.

Gesta Rom. (Anf. XV. Jahrh.) für í, i: stojieš. kokot pravie. studnice (ta) hořie. sníti, snilo und snieti, snělo; für í aus iu: tu jistú panie.

Skłád. o sv. Jiří (XIV. Jahrh.): ktož činie česť.

Záp. Šternb. a Pernšt. (XV. Jahrh.): s niem.

List Beneše z Boskovic a. 1454: für í aus iu: k zjednanye tiech wieczyw.

Alle diese Erscheinungen rechnet der Verf. unbedenklich zu den sicheren Moravismen, ohne dass er es für nöthig gefunden hätte, mehr zur Erklärung derselben beizubringen, als die bereits citirten mageren paar Worte, die überdies ganz unzulänglich sind, weil daselbst vom langen í, welches fast ausschliesslich hier in Betracht kommt, gar keine Rede ist. Ich glaube, der Verf. hätte sich doch die Fragen vorlegen sollen: 1) ob überhaupt in Mähren ein solcher Lautwandel stattfinde und 2) in welcher Gegend dies der Fall sei. Weiter wären die Fragen zu erwägen gewesen: 3) nach den näheren Bedingungen, unter welchen der beobachtete Lautwandel auftrete und namentlich 4) ob ie auch für í aus iu und 5) ob ie auch für ý gesprochen werde. Statt dessen scheint es fast, als ob sich der Verf. die čech. Sprache Mährens als einen grossen Dialekten-Sack vorstellte, in welchen man ebenso beliebig jede sonst unerhörte Form hineinwerfen, als man sie aus demselben hervorholen könne.

Zu welchen unmöglichen Consequenzen eine solche Behandlung führt, will ich nur an einem besonders charakteristischen Falle zeigen. S. 77 sagt der Verf.: Ev. Víd. psán jest nářečím uherskoslovenským. Nun ist bekanntlich kein lautliches Merkmal der ung.-slk. Dialekte, sowohl Oberungarns als Mährens (18 später eingewanderte Gemeinden an der ung. Grenze, Bartoš, Dial. 33 fg.), so allgemein und ausnahmslos

Digitized by Google

herrschend, wie die Bewahrung des ursprünglichen ju, jú im Gegensatz zum čech. ji, jí. Und nun ist das angeblich im ung.-slk. Dialekte geschriebene Ev. Víd., wie oben gezeigt wurde, jenes Denkmal, welches am häufigsten ie für í aus iu bietet! Nur nebenbei bemerke ich, dass es auch keinen ung.-slk. Dialekt gibt, welcher i oder í durch je (ě) oder jé ersetzte: natürlich darf etwa ein sg. instr. zbožjem (zbožiém) Bartoš, Dial. 42. 44 nicht angeführt werden, wenn es sich um lautgesch. Vorgänge handelt. Ebensowenig das in einigen Gegenden Ungarns auftretende e für i im partic. auf lъ der IV., vgl. meine Beiträge S. 93, wie denn überhaupt erst eine genaue Untersuchung der einzelnen Denkmäler manches aus dem lautlichen Gesichtspunkte entfernen und als formale Nachahmung wird erkennen lassen. Vgl. die Beobachtungen K. Černý's, Listy fil. XV (1888), p. 122 fg. an der Musealhdsch. von Štítný's Knihy naučení kř. (1450). Was sich dann als form. Analogie nicht wird erklären lassen, das müssen wir insolange den Abschreibern zur Last legen, als uns nicht der čech. Dial. namhaft gemacht wird, in welchem 1) i und í ohne Rücksicht auf Ursprung und Lautfolge durch je und jé wiedergegeben wird und 2) welchem alle jene ačech. Hdschr., die ie für í schreiben, zugewiesen werden können.

Das Kapitel schliesst mit interessanten Bemerkungen über die Wege, auf welchen die Berührung des čech. und poln. Volkes, besonders im XVI. und XVII. Jahrh.. vor sich gegangen sei.

Das letzte, XII. Kapitel führt den umfangreichen Titel: Verhältniss der gegenwärtigen mährischen und der schriftmässigen Sprache zur Sprache der hier behandelten Handschriften.

Zu den Bemerkungen des Verf. über die Entwickelung der čech. Sprache im XIII. Jahrh. ist hinzuzufügen, dass die Ansicht A. Patera's, die sogen. Gregorius-Glossen seien čech. und abulg., nicht ohne Widerspruch blieb und dass J. Gebauer im VI. Bd. dieser Zeitschrift, S. 279 fg., zu beweisen sucht, dass dieselben bloss čech. seien.

Der Verf. unternimmt es hierauf, das Alter des Museal-Passionals, welches durch die trefflichen Forschungen Gebauer's allgemein bekannt wurde, weil angeblich die Meinungen darüber auseinandergehen, zu bestimmen. Ich sage angeblich, denn thatsächlich ist dies nicht mehr der Fall. Wohl hatte Gebauer im J. 1878, der Meinung Jungmann's theilweise beipflichtend, die beiden ältesten Theile des Denkmals in das Ende des XIII. Jahrh. verlegt: allein seitdem hat er bereits im J. 1884, Listy fil. XI, p. 248 fg., diese Meinung zurückgenommen und sich der

Digitized by Google

allgemeinen Ansicht angeschlossen, dass diese Theile ungefähr aus der Mitte des XIV. Jahrh. stammen. Immerhin ist diese Auseinandersetzung des Verf. durch die Zusammenstellung der hierbei in Betracht kommenden Momente nicht ohne Werth. Die Bemerkung: »Pěkný rożbor stč. památek co do iu a i podal Hattala ve Zbytcích rým. Alexandreid v Praze 1881. str. VIII« ist sachlich nicht begründet, da Hattala an der citirten Stelle sich auf die chronol. Anordnung der Alx.-Fragmente beschränkt. Eine andere, etwas eigenthümliche Bemerkung ist folgende: »Ctihodný Jungmann bezelstně příliš důvěřoval kriteriím palaeografickým«. Warum »bezelstně«, arglos? Oder gab oder gibt es Leute, welche in arglistiger Weise den palaeographischen Kriterien Glauben schenken? Eine geradezu Staunen erregende Bemerkung ist weiter folgende: »Passional musejní očiviště jest dílem několika písařův z druhé pol. 14. věku, z nichž jeden uvykl anebo si liboval ve staroźitnějším spůsobu písma nežli ostatní«. Also einer Gewohnheit oder Liebhaberei eines Abschreibers haben wir die Erhaltung eines Stückes ačech. Sprache zu verdanken, welches an Reinheit von wenigen Denkmälern erreicht, von keinem übertroffen wird! Oder will der Verf. mit diesen geringschätzigen Worten über die einschlägigen, wahrhaft mustergiltigen Untersuchungen Gebauer's hinweggleiten? Ein lapsus memoriae liegt in den Worten, Jungmann habe im J. 1844 seine Meinung vom J. 1825 und 1849 fallen gelassen. Ein sinnstörender Druckfehler ist S. 73: Alexandreida Budějovická a Musejní für Budějovicko-Musejní.

Nachdem der Verf. hierauf das Alter des ŽKlem. dahin bestimmt hatte, dass die uns erhaltene Hdschr. aus der Mitte des XIV. Jahrh. stamme, das Original aber im Anfang des XIV. Jahrh. verfasst worden sei, kommt er zum 2. Theil des Kapitels und versucht, die engere Heimat, resp. den Dialekt zu bezeichnen, welchem die einzelnen mähr. Denkmäler angehören.

I. ŽKlem. Das erste charakteristische dial. Merkmal, welches in diesem Denkmal allgemein, im Ev. Ol. 1421 und Ev. Víd. überwiegend angetroffen wird, sei der gen. duchu. In der Anmerkung lesen wir, dass sich der gen. duchu auch im Spor duše s tělem und im Ev. Seit. findet. Gegen die Auffassung des gen. duchu als Moravismus sprechen folgende zwei Umstände: 1) dass der gen. duchu überhaupt in den ačech. Denkmälern häufiger ist als ducha, vgl. Gebauer, Stč. skloň. subst. kmene -o. p. 7. 2) dass in Mähren ganz allgemein im sg. gen. der o-Stämme die Endung -a herrscht, vgl. Bartoš, Dial.

Digitized by Google

Als zweiten charakteristischen Moravismus, welcher ebenfalls nicht auf ŽKlem. beschränkt sei, führt der Verf. das Wort žiežň an, indem er darüber folgende Hypothese aufstellt. Im Ačech. habe in Böhmen und Mähren žieze und dessen Ableitungen geherrscht; später sei in Mähren žiežň entstanden, habe sich im Anfange des XV. Jahrh. über Böhmen (J. Hus) verbreitet und endlich (biblé bratrská) žieze und seine Sippe verdrängt. ŽKlem. hat nun žieze, aber bereits žížněla und žiežnějúcí, stamme daher aus der Uebergangszeit. In der Anmerkung trennt der Verf. die beiden Worte auch etymologisch: žieze komme von der W. žęd-, žiežň dagegen hänge mit der W. žeg- zusammen. Dazu habe ich zu bemerken: 1) ŽKlem. und Ev. Víd. schreiben für z und ž in Uebereinstimmung mit allen Denkmälern aus dieser und älterer Zeit gleichmässig z; dies geschieht im allgemeinen auch in der BMik., wie dies die kleine Probe im ČČM 1872, p. 386 u. 387 bestätigt, ž scheint noch schwach vertreten zu sein. Nur das Ev.Ol. 1421 ist in der Unterscheidung consequent, indem es z durch z, ž dagegen durch zz ausdrückt. Wir können daher erst im Anfang des XV. Jahrh. die Aussprache žiežň nachweisen: für die ältere Zeit sind wir mit Hülfe der ačech. Graphik nicht im Stande festzustellen, ob žiezň oder žiežň gesprochen wurde. Nur die in einigen Frgm. aus dem Anf. des XIV. Jahrh. mit bewunderungswürdiger Consequenz ausgebildete Orthographie schafft uns die Möglichkeit der Unterscheidung; und was finden wir? Wir finden in Uebereinstimmung mit der hist. Entwickelung gen. ſiezny d. i. žiezni ApD (Listy fil. VI, 140). 2) Wenn žiežň von žeg- abgeleitet wäre, so müsste žiežeň die ursprünglichere Form sein und (wegen des ie) ein *žaženь voraussetzen. Das Slk. könnte uns hier die Entscheidung erleichtern, doch fehlt daselbst das Wort in einheimischer Lautgestalt.

Bei dem dritten Punkte bleibt der Verf. beim ŽKlem. und hebt als sicheres dial. Merkmal die Endung -iuc hervor, welche unzweifelhaft dem nářečí lašské angehöre. Dadurch und durch die zahlreichen Polonismen sei es entschieden, dass der Dial. des ŽKlem. die lachische Sprache (mluva lašská) sei. Ueber die Bildungen auf -iuc und über die angeblichen Polonismen habe ich bereits gesprochen. Der Verf. schliesst hiermit die Discussion über den ŽKlem. Seine Behauptung, die Sprache des Denkmals sei nářečí lašské, darf wohl so verstanden werden, dass die darin vorkommenden Abweichungen (p. 6 fg.) von der ačech. Schriftsprache keinem anderen Dial. als dem lachischen angehören können. Nach der Beschreibung dieses Dial. von Bartoš, Dial. p. 97 fg. ist dies

Digitized by Google

jedoch durchaus nicht der Fall. iu ist nicht auf das nář. lašské beschränkt, ebensowenig í für ie. Ueber ie für í ist bereits gesprochen worden; dieser Lautwandel ist auch im nář. lašské nicht nachgewiesen worden. Der Auslaut der 1. pl. -me widerspricht geradezu dem lach. Dial., in welchem -my herrscht. Die fem. lok. na niej (sc. zemi), ve všiej zemi, u všiej cěstě, v sieni božiej sind nicht durch »Erweiterung des ie zu iej« entstanden, sondern verdanken ihr Dasein der Formanalogie. In paznohty steht nicht »o für e«, sondern o ist das ursprüngliche, cf. asl. nogъtь. Auch ě für e, wenn es nur in den beiden citirten Beispielen zpodeymie 3. sg. und v nebie (acc.), also nach Labialen, nachweisbar ist, entspricht nicht dem nář. lašské; ebensowenig die Unterlassung der Palatalisirung in dovoďuje, přechodúcích u. a.

Ich unterlasse es, die Sache weiter zu verfolgen; das bisher Bemerkte dürfte schon genügen, um zu zeigen, dass die Behauptung des Verf., die Sprache des ŽKlem. sei das nář. lašské, durch nichts erwiesen ist.

Vergleicht man die Proben des ŽKlem. mit dem ŽWitt., so möchte man dem Verf. beistimmen, dass in der That die beiden Uebersetzungen selbständig und von einander verschieden sind. Indessen gibt es auch hier einiges, was Beachtung verdient. Dazu gehört nicht das gleiche »Missverständniss« 106, 40 prolit jest svár na kniežata ŽWitt. und vylita jest kramola na kniežata ŽKlem., indem beide Uebersetzer eben contentio und nicht, wie der Verf. p. 10 auffallender Weise meint, contemptio lasen. Ich habe dabei andere Stellen im Sinne. In dem vom Verf. aus dem ŽKlem. abgedruckten Deuteron. liest man v. 24: zubi zwierziecie weſſliu wnye, ſro(z)liucenym trhagiucim na zemyu, ytake hadow für lat. cum furore trahentium super terram atque serpentium; der Uebersetzer hat darnach den 2. Theil des Satzes nicht verstanden. Und dasselbe gilt vom ŽWitt., in welchem die Stelle folgendermassen übersetzt ist: Zubi zwierzieczie upuſczu wnye, ſ rydanym tahnuczymy na zemyu, a hadowymy. Wie ist dies Unverständniss an derselben Stelle zu erklären? Man liest weiter Deuter. 35: akubtyu ſpieſſe czaſſowe. Der Verf. bemerkt dazu: »chybou místo a k ubytiu ſpieſſie czaſſowe: ad esse festinant tempora«. Und im ŽWitt. liest man ebenfalls: a k bytyu chwatayu czaſſowe; hier bemerkt Gebauer: »překladatel rozuměl ad esse místo adesse«. Also abermals ein Unverständniss an derselben Stelle in beiden Psaltern. Auch folgende zwei Stellen sind der Beachtung werth: Deuter. 42 z giete nahoti neprzatelſkich zhlavi ist,

Digitized by Google

verglichen mit dem lat. et de captivitate nudati inimicorum capitis, offenbar unrichtig; allein wenn wir im ŽWitt. lesen: a z wiezenie obnazenie neprzatel hlawy, so scheint es, als ob nahoti im ŽKlem. eher durch obnazenie (für obnazeni), indem man es für das subst. verb. hielt, als durch nudati verursacht wäre. Ebenso scheint es, dass der Fehler des ŽKlem., Deuter. 27 ruka naſſie wiſſoka, a hoſpodyn neuczinyl toho wſeho wſſeho (sic) für lat.: Manus nostra excelsa, et non Dominus, fecit haec omnia eher aus einer slav. Vorlage sich erklären liesse. Endlich vgl. noch Deuter. 10 v mieſtie hroznem, wſſirokei giednotie in loco horroris et vastae solitudinis mit dem Texte des ŽWitt.: v mieſtie hroznem a w ſſyrokey puſczy.

So viel Material also bietet das Deuteron. allein zur Frage nach dem gegenseitigen Verhältniss des ŽWitt. zum ŽKlem. Die Publication dieses Denkmals, welche nach den wiederholten Ankündigungen des Verf. A. Patera bereits bewerkstelligt, wird die Möglichkeit bieten, auch hierin eine richtige Einsicht zu gewinnen.

II. »Evangeliář Vídeňský psán jest nářečím uherskoslovenským, jakož svědčí pomocné sloveso som, které se tam třikráte čte.« Diese Ansicht hat der Verf. schon im J. 1859 ausgesprochen und daran hält er wie man sieht noch gegenwärtig fest. Das dreimalige Vorkommen von som scheint allerdings einen Zufall auszuschliessen; allein zu der Consequenz des Verf. führt es nicht unbedingt. Nach der hübschen Abhandlung Dušek's, Listy fil. XIV (1887), p. 372 fg. gebraucht man jsom, som 1) im podřečí doudlebské (im äussersten Süden von Böhmen, bei Budweis) und im Chodovsko (im äussersten Südwesten von Böhmen, westl. von Domažlice = Taus), 2) in Schlesien, 3) im Südwesten von Mähren (Kopaničáři) und 4) in Ungarn. Von den übrigen beachtenswerthen »Eigenthümlichkeiten«, S. 16 u. 17, scheint iu spärlich vertreten zu sein, í für ie und ú für ó möchte auf die westliche Zone des ung.-slk. Sprachgebiets hindeuten; von í für ie gilt das schon oben Gesagte; iej ist abermals keine »Zerdehnung« von ie, ebensowenig wie ej von é in weywoda. Wichtig wäre der Uebergang von ti zu ci, doch wird nur der inf. wratyczy 58 angeführt, ohne dass bemerkt wäre, ob dies das einzige Beispiel dieser Art sei. Den sichersten Fingerzeig gäbe uns ia für a nach č und š: »po č a š klade se skoro pravidlem ia: wſſyak. czyas. poczyatek«. Wenn dies in der That regelmässig der Fall ist, dann wäre dies ein dial. Merkmal der centralen Zone des slk. Sprachgebiets in

Digitized by Google

Ungarn, vgl. meine Beiträge p. 77. Dies ist jedoch, wie ich zum Schluss auseinandersetze, nicht der Fall.

III. »Legenda o sv. Kateřině, jakož i překlad Gest římských, nejpodobněji pochází ze Zlinska«. So lautet die nächste Entscheidung des Verf., ein Beweis wird weder hier noch anderwärts angetreten. Ueber die Sprache von Zlín und Umgebung sind wir durch Bartoš vortrefflich unterrichtet: wir wollen sehen, ob die »Eigenthümlichkeiten« p. 15 und 16 mit dieser Heimatsbestimmung übereinstimmen. Die lok. časi, lesi, věhlasi, krási wären nicht auf Zlínsko, auch nicht auf Mähren, vgl. v lesi in West-Böhmen, Šembera, Dial. 96 beschränkt; der instr. hrózí widerspräche entschieden, derselbe lautet dort hrúzú. Ueber die Formen pl. radoščě habe ich oben gesprochen: die Deutung des Verf. findet in der Sprache von Zlín keinen Anhaltspunkt; ebensowenig der lok. adj. v smutnom čině, der voc. Kateřina, die Ersetzung des ci durch ti und ti durch ci etc. Kurz ich vermag in keiner Weise zu errathen, was den Verf. bewogen haben mag, die Abfassung dieser Legende nach Zlín zu verlegen. Dasselbe gilt von der Prager Hdschr. der Gesta Rom.

IV. Der Name des Schreibers des Bohem. und der Dialogi ist in der Hdschr. erhalten: Martin von Strážnic. Der Verf. sagt daher: »Bohemář pak (sc. pochází) od Strážnice«. Vergleichen wir wieder damit die Eigenthümlichkeiten der Hdschr., so stimmen gerade die am meisten in die Augen springenden Lauterscheinungen, wie h vor o: hožeh, hoheň etc., dz für ď: dzětel, dzěkan, piedzimužík etc., c für ť: rtuc, ščecina etc. mit der gegenwärtigen Sprache von Strážnic und Umgebung nicht, vgl. Bartoš, Dial. 28 fg. (různořečí pomoravské). Diesen Widerspruch hat der Verf. keiner Beachtung gewürdigt.

V. Dasselbe muss vom Sequentionarius gesagt werden. Derselbe ist geschrieben per manus Wenczeslay de Bzenecz dicti Barthosek. Der Verf. sagt (die beiden Sätze sind in umgekehrter Reihenfolge, offenbar irrthümlich, gedruckt): »Podobně řeč v Sequ. dle Šemberova soudu (str. 19) pronáší ráz slovenský. Písař tohoto spisu Václav z Bzence byl moravský Slovák.« Damit soll doch wohl gesagt werden, dass auch die sprachlichen Abweichungen in die Heimat des Schreibers zu verlegen seien. Dies stimmt aber mit der Sprache von Bisenz abermals nicht, vgl. Bartoš, Dial. 56. Šembera, welcher dieser Thatsache mehr Rechnung trug, behauptete denn auch nicht einfach: řeč pronáší ráz slovenský, sondern: v různořečí slovenském, v okolí Holíčském obyčejném. Holíč liegt bereits in Ungarn, nahe der mähr. Grenze. Freilich findet man in

Digitized by Google

seiner Probe der Sprache von Holíč nur dzedziny, sonst aber regelmässig ť und ď, vgl. meine Beitr. p. 133, während im Sequ. ď unverändert bleibt und ť consequent durch c ersetzt wird. Daher: v okolí Holíčském.

VI. »Knihy půhonové a nálezové, byvše psány dílem u úřadu Brněnského, dílem u Olomouckého, od několika písařův pochodí a tudíž jednolitého rázu nářečního v celku ovšem nemají; nejvíce v nich převládají příznaky dolské.« Ein Beweis für diese Behauptung fehlt. Dieselbe ist schon äusserlich unwahrscheinlich. Unter nářečí dolské versteht man nach Bartoš, Dial. 51, den Dialekt der Bevölkerung »südwestlich von Napajedel am rechten Ufer der March, beginnend mit der Ortschaft Spytinov, bis Klobúky brněnské«. So wird der letztere Ort im Gegensatz zu Klobúky valašské genannt; derselbe dürfte im Bereiche des nář. dolské Brünn zwar zunächst liegen, ist aber dennoch ungefähr 30 Kilom. in der Luftlinie davon entfernt. Und wie weit ist das nář. dolské erst von Olmütz, dem zweiten Centrum, entfernt!

VII. Da die Uebersetzung des Millione und Mandevilla nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Schreibers zu Letovice (ab)geschrieben ist, so theilt sie der Verf. dem nář. horské (Benennung Šembera's) zu. Abermals ist die Sache nicht so einfach, wie sie auf den ersten Blick scheinen möchte. In der auffallendsten Lautgestalt, dem é für ý, stimmt Mill. mit der Probe aus Letovice bei Šembera, Zákl. dial. 102 überein. Für alle anderen Eigenthümlichkeiten, kann man fast sagen, fehlt es in der erwähnten Probe an Parallelen.

VIII. »Evangeliář Olomoucký (1421) v hlavní své osnově psán jest nářečím dolským s dosti silnou příměsí valašskou . . .« Das charakteristische Merkmal des nář. dolské sei ie, welches aus dem langen í entstanden sei und durch Umstellung dieser Lautverbindung nach den Regeln dieses Dialektes zu iej umgewandelt worden sei. Aus sto tůní sei sto tůnie und daraus sto tůniej entstanden. Von diesem Standpunkt müsste man auf das häufige und oft scheinbar unbegründete ie der mähr. Handschriften blicken; diese Erscheinung sei auf das nář. dolské nicht beschränkt, sondern habe sich auch in die benachbarten Dial., nářečí slovenské, valašské, hanácké etc. verbreitet; man könne sagen, das Merkmal ie und iej habe die grösste Ausdehnung in Mähren erreicht. ŽKlem. und Mill. haben jedoch, so schliesst der Verf., die Form iej fast gar nicht.

Und worauf gründet sich diese so überraschend kühne Hypothese des Verf.? 1) darauf, dass in dem erwähnten Evangelistar in ähnlicher

Digitized by Google

Weise, wie ie für í in den ačech. Hdschr. des XV. Jahrh., sowohl ie als auch iej für í eintritt. Insbesondere auch für den Umlaut des iu: dat. k rozumyenyey, lok. v utrpenyey, instr. zemyey. Natürlich müssen die fem. dat. lok. gen. gyei, nyei, gegyei, waſſyey, wſſyei, czyey ausgeschieden werden; solche Formen sind es fast ausschliesslich, welche der Verf. aus den übrigen Denkmälern unter der Rubrik iej anführt; 2) darauf, dass im nář. dolské nach Bartoš, Dial. 52 »ý vždy, í po c, č, s, š, z, ž, j, l, ř ve všech slabikách i kmenových i ohýbacích rozšiřuje se v ej, kteréžto ej zní mezi ej a yj (ij)«. Indem der Verf. diesen Lautwandel mit der Schreibung des Evang. kurzweg identificirt, übersieht er 1) dass das Evangelistar ý unverändert lässt, 2) dass iej daselbst zumeist nach ň (subst. verb. auf -ньje) steht und 3) dass iej auch für den Umlaut von iu erscheint, während in dem nář. dolské iu bewahrt wird.

Ich brauche kaum hinzuzufügen, wie wenig die Bemerkungen des Verf. über die Verbreitung des ie und iej und deren organischen Zusammenhang mit dem nář. dolské in den thatsächlichen Verhältnissen begründet sind.

Ich scheide von dem Buche. Es darf das unbestrittene Verdienst für sich in Anspruch nehmen, einen wichtigen Beitrag zur Frage nach dem dial. Gehalt der ačech. Denkmäler geliefert zu haben.

Allein eine entscheidende That bedeutet das Buch nicht; und der Grund liegt in der durchaus unwissenschaftlichen Methode des Verf. Er wählt einen sozusagen aprioristischen Weg, indem er uns, ohne jeden Beweis, eine Reihe von Denkmälern aufzählt, die altmähr. seien, und aus denselben einiges, was mit dem Ačech. des Passionale und dessen Gruppe nicht übereinstimmt, als dial. Erscheinung, als Moravismus, worunter auch die Slovacismen verstanden werden, hinstellt. Das ist aber entschieden nicht der Weg, auf welchem man zu einem greifbaren Resultate gelangt. Zuerst müssen die einzelnen (abweichenden) Erscheinungen von allen Seiten sorgfältig geprüft, und es muss gezeigt werden, dass dieselben in keiner Weise befriedigend erklärt werden können, als durch die Annahme eines dial. Einflusses des Verfassers (Uebersetzers) oder eines Abschreibers. Ich will an einem besonders charakteristischen Falle zeigen, wie nothwendig eine solche Prüfung ist.

Nichts scheint sicherer zu sein, vgl. Gebauer, XI. Bd. dieser Ztschr., 178, als dass ci für ti ein dial. (mähr.) Merkmal sei. Und doch, — zu welchen Consequenzen führt eine solche Erklärung!

Digitized by Google

Zunächst kommt ci für ti in allen Fragmenten der gereimten Alexandreis, mit Ausnahme des kleinen Frgm. Šaf., vor. Wir lesen: dwadczieczi czizuczow AlxH 70. 108. czizucz 313. 315. trzidczieczi 348, vgl. zmutye 166 in Reim mit ruczie und AlxV 1892 ruczye — ſmuczye. Wir finden ferner trſcye AlxB 59. doſcy 179. luboſcy 189. radoſcy 207. radoſczi — cznoſcy 216. 217. hoſcye — namoczie (offenbar für na moſczie) 239. 240. Weiter ſtaczi AlxBM 23. ugiſczil — zchzizcyl 25. 26. myloſcy 41. ot zmyrtcy 147. ugizzcy — poſkyſczi 151. 152. Und im AlxV 271 otplaczyz. 970 ketſczy; beachte ferner den Fehler des Abschreibers 784 knyezety im Reim mit dyewyczy, den ich in dieser Ztschr. X, 588 in knieżici (ursprünglich knieżicu dat. — diewicu acc.) richtig gestellt habe; endlich den sich dreimal wiederholenden Fehler wſytey 1236. 1330. 2269 für všitci, wie es AlxH an erster Stelle in der That bietet: wſſiczi, cf. Gebauer, Listy fil. IX (1882) 110.

Wir finden ferner den Reim ci — ti in der Lemberger Dorothea-Legende 212 unnáhliti — ty děvici (acc. d.) und im Hrad. rkp., Umuč. 266 sieci — otjéti. Cf. A. Havlík, Listy fil. XIV (1887), 249.

Wir lesen weiter in der St. Veiter Hdschr. (Rpis svatovítský): leczycze (für letíce), Reim zpyewagycze Naneb. 491; dann die Reime: wyeczy — powyedyety Alan 459. 493. rzeczy — powyedyety 916. trogyczy — vczynyty 1246. wyerzyty — ſtudnyczy O pěti stud. 129. cf. auch truty — luczy (lúčí) 61. dowrczy — modlyty Ansel. 55. vkroty — moczy 106. gyednyczy instr. — ſmrty instr. 319. wrczy — ſmrty 697. vielleicht auch wyecze — dyety (für dyetye) 499. pochlebnyczy — zyty Kato II, 20. wyeczy — pomnyety II, 24. myety — ſtrzyeczy IV, úv. wyeczy — dyety IV, 7. vmrzyety — oſtrzyeczy IV, 46..

Ueber zwei Hdschr. von Štítný's Knihy naučení křesťanského, Jes. vom J. 1463 und Mus. vom J. 1450, sagt K. Černý, Listy fil. XV (1888), p. 119 fg.: »Jes. psává často mieczy m. mieti, ſwieczi m. světí a naopak paniti m. paniczi, ſtrziety m. -czy, rzety m. rzeczy atd.« Und so liest man auch im Mus. 61, 10 ctíczi für ctíti; 103, 36 trpieti für trpieci; 147, 31 zwierzetie für zvieřecie; 136, 37 oblíbícz als inf.; 236, 28 chczieti; 177, 8. 236, 18. 272, 6. 315, 24 leticos für lecicos. Wir finden endlich in der Kath.-Leg. die Reime: netuzyczi — ſluzity 1102. gmieti — poczieczy (inf.) 1689. v mucziti — otlucziczy (inf.) 1783. wziety — poczieczy (inf.) 1857. wzrzyeczi (inf.) — przyety 2525. vmrzyeczi (inf.) — przygyeti 3397; und umgekehrt: uprzieti — rzeczy

Digitized by Google

532. věci — dofyeti (dosieci) 104, und ausserdem dieselben Verwechselungen auch ausserhalb des Reimes, vgl. S. 15.

Im ŽKlem. ist kein solcher Beleg vom Verf. nachgewiesen. Aus dem Ev.Víd. wird nur wratyczy 58 citirt. Millione bietet mehrere Beispiele, die aber in die Gegend von Letovice durchaus nicht passen. Aus dem Ev.Ol. 1421 wird ebenfalls kein Fall angeführt. Nur im Boh. und Dial. lesen wir ziemlich regelmässig (auch nicht ausschliesslich) dzě, dzi, cě, ci für dě, di, tě, ti; im Sequ. consequent cě, ci für tě, ti, aber dě, di unverändert. Aus den Knihy póh. führt der Verf. ci für ti nur in einigen Ortsnamen und in einem Personennamen an.

So gestaltet sich ungefähr (es sind ja die Hdsch. noch nicht alle durchforscht) das Bild des Auftretens von ci für ti. Kann man unter diesen Umständen behaupten, dass ci für ti in den Alxfrgm., im Rukopis svatov. etc. ein Moravismus sei? Man legt sich, wie es scheint, indem man von ci für ti als Moravismus spricht, nicht die Frage vor, wo in Mähren so gesprochen werde? Bei einem der Sache ferner Stehenden könnten solche Behauptungen leicht den Eindruck machen, als ob in Mähren kein Lautwandel allgemeiner wäre als ci für ti. Und doch ist dies weit gefehlt. Ueber die Dialekte Ost-Mährens sind wir durch Bartoš gut unterrichtet; in dem übrigen, westlichen Theile von Mähren existirt eine solche Aussprache (ci für ti) nirgends [1]). Und wie steht es nun mit dem östl. Theile? Nur in dem sogen. nář. lašské, welches in Mähren nur in dem äussersten, kleinen Dreieck, welches man etwa erhält, wenn man die beiden südlichen Spitzen der österr.-schles. Theile verbindet, wird überhaupt für dě tě gesprochen: dě tě, dźe će, dže če Bartoš, Dial. 97. Das Gebiet des dě tě ist der südl. Theil dieses kleinen Dreiecks, die Umgebung der Städte Frankstadt, Stramberg, Freiberg.

---

[1]) Dagegen scheint J. Blahoslav zu sprechen. Seine beiden vom Verf. S. 3 unvollständig citirten Bemerkungen lauten: p. 274. »Chození do kostela, na pole etc.: około Ewančic říkají Chodění, rowně jako Cesta = těsta, Dáti = dáci, Tísař = císař, Cihła = tihła, Wšemohautí etc.« »Okolo Ewančic na Morawě zwłáště we wsech mnozí proměňují i w z. Majíce říci Dítě i řkau Dztě a nebo Dzca, Píše = pzše, Diwadla = Dzwadla. Item t jmenují místo c: majíce říci Cesta i řeknau Tésta, Tísař místo Císař.« Diese Bemerkungen Blahoslav's sind sehr räthselhaft: wenn t für c eintritt, wie ist dáci und dzca zu erklären? Auch hat niemand bisher diesen Lautwandel in Ivančice (Eibenschütz, südwestl. von Brünn) und Umgebung beobachtet, weder Šembera, Dialekt. S. 105, noch Sušil in den Volksliedern aus Ivančice und Umgebung: 54, 89, 120, 154, 168, 175, 298, 623.

Digitized by Google

Und so bleibt für dźe će und dže če ein kaum nennenswerthes Theilchen von Mähren übrig. Auch unter den ung.-slk. sprechenden (später eingewanderten) Gemeinden Süd-Ost-Mährens gibt es nur eine Gebirgsgemeinde (eigentlich eine Summe von Weilern), nämlich Hrozenkov, an der unmittelbaren Grenze Ungarns, wo ť und ď durch c und dz ersetzt wird.

Das in einigen ačech. Denkmälern ganz isolirt auftretende ci für ti (und die Reime dieser beiden Lautverbindungen) ist daher kein Moravismus und wohl überhaupt kein dialektisches Merkmal.

Und so müssen alle andern Erscheinungen, hinter welchen man dial. Einfluss vermuthet, erst genau geprüft und untersucht werden. In Bezug auf die ačech. Laut- und Formenlehre sind wir dies ziemlich sicher im Stande. Anders verhält es sich mit den Fragen des Lexikon: mit den Wörterbüchern von Jungmann und Kott kann man solche Fragen nicht lösen, wir müssen vorläufig auf das ačech. Lexikon Gebauer's warten.

Bis dahin kann ich sichere mähr.-dial. Spuren, die mit dem handschriftlich beglaubigten Orte der Entstehung (Letovice) übereinstimmen, nur im Millione und Mand. finden (po žěvotě, ten gisté biſkup). In allen übrigen Denkmälern [1]) sind solche Spuren bisher nicht nachgewiesen, was natürlich nicht ausschliesst, dass sie bei genauer Analyse nachgewiesen werden. Dies gilt mir insbesondere auch vom Sequ. und vom Boh. und den Dialogi. Im Sequ. hätten wir nur ci für ti; im Boh. dagegen dzi und ci, was bereits nach Ungarn führt. Hier wäre es am Platze von Slovacismen zu sprechen. Im Wiener Evangelistar scheint dies jedoch nicht der Fall zu sein; denn das einzige sichere Merkmal, welches uns dahin führte, wäre ia für a (eigentlich sollte es nur für á sein) nach č, ž, š. Nun behauptet allerdings der Verf., S. 17: »po č a š klade se skoro pravidlem ia«; ich habe die ersten 6 Bogen der mir freundlichst zur Verfügung gestellten Abschrift des H. Menčík eingesehen und gefunden: czaſſ Joh. 2, 4. 5, 6. lok. czaſſy Luk. 2, 42. Matth. 2, 19. 2, 1. Joh. 2, 1. Matth. 8, 1. 21, 10. 12, 38. Joh. 8, 31. 5, 1. Matth. 17, 1. 15, 21. 20, 17, also an 14 Stellen; dagegen czyaſſ Joh. 5, 35. gen. czyaſſu Matth. 15, 28. dat. czyaſſu Matth. 2, 7. Joh. 2, 10. lok. czyaſſy Joh. 5, 4. 8, 21. Matth. 23, 1. Joh. 5, 30, also an 8 Stellen.

[1]) poſluchite Jiř. 1 und poſluchyte 60 (für poſlucheyte) dürfte einer der vielen Schreibf. dieses Denkm. sein.

Digitized by Google

Weiter awſſak Joh. 5, 40. ſlyſſaw Matth. 2, 22. ſlyſſal Joh. 8, 26. neben uſlyſſyawſſye Matth. 2, 9. Ferner neben poczyatek Joh. 2, 11. poczyatka Matth. 12, 45 auch od poczatka Joh. 8, 44 und poczatek Joh. 8, 25; schliesslich stets ža: knyezata Matth. 2, 4. 6. 21, 15. 20, 18. 25. zadagycz Matth. 25, 44. zadoſt Joh. 8, 44. zadneho Matth. 15, 23. nyzadneho Matth. 17, 8. nyzadnemu Joh. 8, 33. Matth. 17, 9 und w zalarzy Matth. 25, 43. Man liest auch pogyal Matth. 17, 1. Ich möchte daher diesen in der Minorität stehenden Fällen von čia und šia nicht das Gewicht einer dial. Abweichung beilegen.

Wien am 27. October 1888. *Fr. Pastrnek.*

Dr. Em. Kovář, Nákres mluvnice starobulharské. V Praze. 1889. 82 S.

Ders., Česká mluvnice pro školy střední a ústavy učitelské. Nauka o slově. V Praze. 1889. 135 S.

Ueber die Intentionen, welche den Verfasser bei der Bearbeitung der »altbulg.« Grammatik leiteten, giebt ein kurzes Nachwort einige Andeutungen. Darnach war es hauptsächlich die bei Leskien vorkommende Classification der Verba und der Wunsch, dem »erklärenden« Theile etwas mehr Raum zu gönnen, was zur Abfassung des »Grundrisses« führte. Das Buch enthält somit einen kurzen Auszug aus Leskien und im Anschluss daran ebenso gedrängte Erklärungen zur Laut- und Formenlehre nach Brugmann und seiner Schule.

Ich kann dem Verf. nicht einmal das Lob ertheilen, dass er bei seiner Arbeit mit der nöthigen Akribie vorgegangen ist. Ich will auf die zahlreichen, sinnstörenden Druckfehler oder Versehen, wie stažd'ąštję § 10, 5, pečešь § 11, 2, sj — pův. šj (šiti) § 12, na vrъchą, ąchati, rêchъ § 13, 2, jedą (sr. choditi) § 41, podle mêsto § 66, 3 u. s. w. kein weiteres Gewicht legen; auch die unrichtige Betonung von *λόγγινος* und *Σφεντοπλέκτος* § 5 (bei Miklosich I, 32 *λογγῖνος, σφεντόπλεκτος*), *᾿Ιήσους* § 50 (bei Leskien § 67 *᾿Ιησούς*), *χάμαι* § 7 und 52 für *χαμαί*, dann die unrichtige Transscription Ky Iisusovi Zogr. Matth. XIV. 29 für кꙑ | ісвп in § 25, dann die Auslassung der Reflexe für die Cons. m, n in § 12 mögen dahingestellt bleiben: ein tiefgehender Widerspruch liegt darin, dass der Verf. neben dem das aslov. Sprachmaterial mit

musterhafter Verlässlichkeit und Reinheit bietenden Leskien auch Brugmann, der bekanntlich zu seinem Bedauern die Leskien'sche Grammatik noch nicht benutzen konnte, und andere Quellen heranzog und daraus ein Material schöpfte, das in demjenigen Canon der aslov. Denkmäler, welchen der Verf. selbst (genau nach Wiedemann) voranstellt, gar nicht nachweisbar ist. So pьstrągъ § 5, lьpnąti, das als Simplex nicht belegt ist und erst später das richtige lьnąti ersetzt haben dürfte, § 7 (ähnlich gybnąti, klepją, zobją § 41), osteža § 11, dobrookъ, mъnogoučenъ, poorati § 19. Die Form umrъšt'vljenъ § 28 (Miklosich I, 220) stammt aus einem serb.-slav. Men. des XVI. J. Besonders zahlreich sind solche Fälle unter den Zeitwörtern § 41, wie brechati, gajati u. a.; hier kommen auch Verba vor, die weder im Lex. palaeosl. noch im Etym. Wörterbuche nachgewiesen sind, wie lêgą, sъvą, brьga, strьgą (brъgъše Supr. 72, 14 und strьgušte Nic. beweisen die Existenz solcher Praes. nicht), zemlją, syją; ločą gehört zu lokati und nicht zu lъkati, das im Asl. nicht belegt ist; vinją scheint nach seiner Umgebung nicht das denom. Verbum zu sein, das übrigens im Asl. nicht nachgewiesen ist; namentlich führt der Verf. in diesem und dem folg. § 42 viele Verba simplicia an, die aslov. nicht belegt sind, wie šajati, strêgnąti (der Verf. scheint an čech. postřehnouti gedacht zu haben und daraus erklärt sich vielleicht das unrichtige pomęką), grêbati, birati, kalati, zirati, dirati, cvitati, dymati, zyvati, klinati, kladati, lizati, lizają, tręsati, ganjati, čišt'ati, učati, myšljati, čęšt'ati, sąžda'ti, tvrъžd'ati (was wohl für tvrъžditi zu lesen ist), plъnjati; andererseits ist svьnąti auch als Simplex belegt, ferner das einfachere počinąti. Dieselbe Erscheinung setzt sich bei den Nomina fort: vêda scheint mit Absicht čech. geschrieben zu sein; denn ein aslov. *vêda ist nicht nachweisbar; wir finden nur nesъvêda μυριάς, numerus infinitus; das vielgebrauchte čech. vêda ist eine (oberflächliche) moderne Nachbildung der poln. wiedza, wie dies aus dem Wörterbuche Jungmann's deutlich hervorgeht. Andere im Asl. nicht nachgewiesene Nomina sind: ometъ, zъvъ; brъdъ ist auch im Etym. Wörterb. nicht zu finden; sъpręgъ ist nur durch einen serb. Prolog des XVI. in der Schreibung sъprêgъ belegt; baja; stajь ist nur adv.; velmožь (richtig velьmoža); načętъ, vodorostь, pramъ, stanь, pripêvъ; gregnъ ist ganz unbekannt. Alle diese Worte durfte der Verf., der ja keine Belege citirt, nicht verwenden, weil dieselben sonst unrichtiger Weise als altslov. gelten. Hierher gehört auch die Heranziehung des pl. dat. poljamъ § 7. 20 und insbesondere die Ansetzung der 3. sg. und pl. praes. als nesetь (nesetъ, nese) und nesątь (nesątъ, nesą), § 97.

Digitized by Google

Auch einige Etymologien des Verf. sind auffallend. Das wurzelhafte ъ von сънъ wird auf o zurückgeführt und dabei auf lat. somnus hingewiesen § 7; somnus ist jedoch aus *su̯epnos entstanden, cf. Brugmann I, 172. Unbegreiflich ist folgender Satz § 11: Původní h = starobul ch, na př. got. hlaifs — stbul. chlěbъ. Es ist mir nicht bekannt, dass h als ursprachlich angenommen würde. porją wird § 11 mit φάρω zusammengestellt; wenn φάρω die dial. Form von φέρω ist, cf. G. Meyer 28, so dürfte es mit porją (disseco) kaum identisch sein. Eine merkwürdige Entsprechung des urspr. s ist in § 11 angeführt: z před mediemi, na př. pozdější zborъ za s(ъ)-borъ. Ich konnte mir diese Anführung des Verf. lange nicht erklären; doch ist die Sache sehr einfach: auch Brugmann I, 446 führt dies so an.

Und so könnte ich noch manches bemerken; so z. B., dass es entschieden unrichtig ist, wenn bezüglich des sogen. l epentheticum die Sache in § 28 so dargestellt wird, als ob die Formen корабль, корабʼь und корабь promiscue gebraucht würden, wenn im § 29 in ähnlicher Weise die Gleichungen aufgestellt werden nj = n̑j, nj, n̑, n und ebenso über lj, rj, was nicht einmal von der aslov. Graphik gilt; u. ä. m. Alles das beweist nur, dass auch der Auszug aus Leskien nicht mit der wünschenswerthen Gründlichkeit ausgeführt wurde.

Zum Schlusse noch einen Punkt. Der Verf. spricht wiederholt von den Wirkungen des Accentes, cf. § 4. 6. Die Voc. ь und ъ verdanken nach § 37 ihr Dasein, ihren Schwund und ihren Ersatz durch andere Voc. dem Accent; endlich ist nach § 40 u. folg. die gesammte Abstufung der Vocale eine Wirkung des Accentes. Muss es da nicht sonderbar berühren, wenn der Verf. nicht nur den slav. Accent gar nicht bezeichnet, sondern auch den z. B. bei Brugmann consequent aufgenommenen Accent des Lit. und Aind. unberücksichtigt trägt?

Einen ungleich günstigeren Eindruck macht die čech. Mittelschulgrammatik. Die paedagogische Seite derselben zu beurtheilen liegt mir hier vollkommen ferne; ich untersuche nur, inwiefern das Buch in den phonologischen Darlegungen dem gegenwärtigen Stande der wissenschaftlichen Forschung gerecht wird. Und in dieser Beziehung kann ich dem Verf. meine Anerkennung nicht versagen: mit Ausnahme von Einzelheiten steht die Grammatik Kovář's durchaus auf richtigem wissenschaftlichem Boden und scheint berufen zu sein, eine wichtige Mission zu erfüllen, da die bisherigen Schulbücher von Blažek und Kunz in dieser Beziehung völlig unbrauchbar sind.

Digitized by Google

Dies ist mein Urtheil im Allgemeinen; im Besonderen habe ich jedoch manches zu bemerken. Die Aufnahme des ó unter die Laute der gegenwärtigen čech. Sprache § 4 ist unbegründet, cf. 14. Dasselbe scheint mir von folgenden Sätzen zu gelten: 7. Samohlásky a, i, u, jsou samohlásky hlavní, e a o vedlejší. Samohláska y až asi do 16. století se i v Čechách rozeznávala od i a vyslovovala jako něm. ü. Dvojhláska uo žila v češtině od počátku 14. až asi do konce 16. století. 14. Stčes ie počalo se úžiti v í již ve 13. a 14. století, kterážto změna se v 15. a 16. století úplně provedla. Geradezu unrichtig ist die Anmerkung zu 27: a, á přehlasovalo se v 13. století, o v době prastaré, ó—ie je přehláska pozdější; u, ú se přehlasovalo okolo r. 1300, y v době prastaré. Dasselbe gilt von der angeblichen Metathese § 25 zonbiti — znobiti. *zonbiti ist aus einer Wurzel zemb- nicht recht denkbar. Wir müssen uns vorläufig mit der Bemerkung Miklosich's im Etym. Wörterb. bescheiden: »Mit zemb- hängt nach einer unbekannten Regel zusammen b. oznoba etc.« 27: mořóm přehlasovalo se v mořiem, z toho novočes. mořím. So lehrt zwar auch Gebauer, Stč. skloň. subst. kmene o, 39, doch offenbar unrichtig, wie ja hráčům beweist. 29: Stčes. ě po sykavkách a po j, l změnilo se v e; na př. cěna — cena, sě — se, mořě (gen. sing.) — moře, lěs — les. — Změna tato dála se v češtině zvolna od starých dob, až byla ukončena v 14. stol. Wie man sieht, ist hier die wichtige Thatsache, dass wir lye historisch gar nicht mehr nachweisen können, unbeachtet geblieben, und die ganze Entwicklung dieser Lauterscheinung geradezu umgekehrt dargestellt. 31: Stčes. točuž = novočes. totiž. Wenn hier, wie es den Anschein hat, von lautlicher Identität die Rede ist, so muss ich dies als unrichtig bezeichnen. 34: ber, bor, br; žen, hon, hn etc.; br, hn, lp, dch, pn etc. als »geschwächte« Lautstufen von ber, žen, lip, duch etc. auszugeben, heisst zwei Vorgänge, die mit einander nichts zu thun haben (Lautabstufung und Schwund des ь), verquicken; man kann eben auch im Čech. die Voc. ь und ъ nicht entbehren. 84: Stčes. sěděti. novočes. seděti. Richtig soll es heissen: stčes. a novočes. seděti. Ueber die Dehnung des Wurzelvocals bei der Bildung der Verba iter. sagt der Verf. in § 37: Toto dloužení má příčinu v proměně významu. Damit setzt er sich in Widerspruch mit seiner eigenen Gram. der »altbulg.« Sprache § 42, wo er im Anschluss an Leskien die Iterat. als Denominativa ansieht. Ebendaselbst lesen wir: e (se dlouží) v ie—í: beru — zabírám. Darnach wäre *bírám aus *bêram entstanden, was abermals in schroffem Gegensatz zu der

Digitized by Google

Lehre des Verf. in der »altbulg.« Gram. § 42 steht. Die drei Formen von tek: utíkám, vytékám, těkám eignen sich übrigens nicht zum Exempel. 40: Samohláska se někdy vysouvá: imám — mám, ihra — hra. Die wichtige ačech. Mittelstufe jmám, jhra ist unbeachtet geblieben. Wie der Verf. weiter aufschreiben konnte: »zblo (ze stéblo)« ist mir unerklärlich; zblo ist doch wohl aus stьbló entstanden. Zum Ueberfluss erklärt es der Verf. auch 51 aus steblo und fügt den weiteren Fehler hinzu: steklo — stklo — sklo. Unrichtig ist weiter 43: bratrem (— em za původní — om). e ist ja Ersatz des ъ, und der Casus ist nach dem Vorbilde von synъmь gebildet. 51: Zánik souhlásky: klopotiti — lopotiti. Die Identität dieser beiden Worte ist zweifelhaft, cf. Etym. Wörterb. Die Anführung des Wortes zdravý im folgenden § 52 ist wohl ein Druckfehler für dial. zdralý, cf. Blažek 97. Da střemcha aus *črêmъcha, střenka aus *črènъka, střevo aus *črêvo entstanden ist, darf es nicht einfach heissen: za tř bývá stř; cf. tříti aslov. trêti. Das dial. mastný (krám) für masný ist wohl eine Anlehnung an mastný von mast, cf. hlásný, poklasný, krásný, polesný. »K hlásce d přisouvá se z: broditi — brouzdati, jedu — jezditi.« Ich möchte nicht einmal in Bezug auf brouzdati mit dem Verf. übereinstimmen; was soll man aber zu der Ableitung von jezditi aus jedu durch Anfügung eines z sagen? Noch oberflächlicher sind die weiteren Bemerkungen: k hlásce ž (přisouvá se) zase d: paže — paždí, ježek — ježdík. Schon Jungmann hat (nach Linde) ježdík richtig mit poln. jaždž zusammengestellt. Unaufgeklärt ist bekanntlich das vorgeschobene r ron rdousiti, rmouti: allein wie der Verf. auch das s von smutek = aslov. *sъmątъkъ als Vorschub ansehen konnte, ist mir unbegreiflich. § 53 handelt von dem Consonantenwechsel, welcher definirt wird als »die Ersetzung des gehörigen Cons. durch einen andern, ohne dass ein sichtbarer Grund vorläge.« Es sind, insoweit die Fälle richtig angeführt werden, sogen. Volksetymologien. červ — čermák gehört natürlich nicht hierher. Allein máry z. B. ist aus páry (= Bahre) offenbar in Anlehnung an mer — entstanden; ebenso rošti für das urspr. roždí in Anlehnung an růsti, rostu. Die Zusammenstellung: navnadili — namnaditi, namladiti ist aus Gebauer's Hláskosloví § 101 herübergenommen; daselbst heisst es nämlich: navnaditi, *namnaditi, namladiti, d. h. *namnaditi ist Gebauer's vermittelnde Erklärungsform. Unerklärlich ist mir wieder, wie auch déžd — déšt hier Platz finden konnte; noch sonderbarer kluzký — plzký — slizký, ferner kloniti — cloniti — sloniti, ferner zaslúbiti — zasnúbiti u. a. Qui bene distinguit, bene docet.

Digitized by Google

Interessant ist § 160: Nelze-li cizí jméno pod některý český vzor zařaditi, neskloňuje se; na př. Charleroi, Aix, Bordeaux. Der Verf. versucht auf diese Weise, im Gegensatz zu den bisherigen Lehrbüchern, einen Usus zu sanctioniren, der in der Literatursprache (ähnlich wie im Russ. oder Serb.) bereits ziemlich allgemein herrscht, den aber nach meiner bescheidenen Meinung unser (einsprachiges) Volk nie ratificiren würde.

Wien, am 26. April 1889. *Fr. Pastrnek.*

Святые Кириллъ и Меѳодій первоучители славянскіе. Сочиненіе Ив. Малышевскаго. Кіевъ 1886. 8°. 483.

Das vorliegende Werk des russischen Kirchenhistorikers zeichnet sich vor anderen gelegentlich der tausendjährigen Gedenkfeier der beiden Slavenapostel erschienenen Publicationen durch manche Vorzüge aus. Der Verfasser hat nicht nur ein genaues Bild der Gesammtthätigkeit der beiden Brüder entrollt, wobei er nicht den philologischen, sondern den historischen Standpunkt einnimmt, sondern er hat auch glücklich alle Schwierigkeiten, die sein religiöser Standpunkt bei der Beurtheilung mancher Fragen mit sich bringen könnte, überwunden. Er sieht in den byzantinischen Griechen keine eifrigen Förderer einer slavischen Nationalkirche und konnte keine besondere Vorliebe und wohlwollende Fürsorge derselben gegenüber den Slaven entdecken, nach ihm verhielten sich Latinismus und Hellenismus gleich frostig gegen die Bestrebungen der beiden Slavenapostel. Eine Kritik und Untersuchung der einzelnen Quellen bezüglich ihrer Glaubwürdigkeit lag ihm zwar ferne, doch sehen wir aus mehreren Stellen, dass er in dieser Hinsicht den äussersten Standpunkt einnimmt. Er hält die Angaben der beiden pannonischen Viten in allem und jedem für richtig und corrigirt mit ihrer Hilfe die anderen Berichte. Er musste dabei auf manche Schwierigkeit stossen, die sich nicht leicht beseitigen lässt, so vor allem bezüglich des Todesjahres des Method. Durch das unter den Papstbriefen der britischen Sammlung aufgefundene Commonitorium des Papstes Stephan VI. wird man bekanntlich in grosse Verlegenheit gebracht, das daraus sich ergebende Datum mit der Nachricht der Vita in Einklang zu bringen. Malyševskij hilft sich sehr einfach, er pflichtet nicht der Ansicht des P. Martynov oder Voronov bei, sondern nimmt an der Hand der pannonischen Legende an, dass das Schreiben Stephan VI. an Svatopluk aus dem Jahre 885 und nicht 886 oder 887 sei. Durch diese durch nichts

begründete Correctur ist jedoch die Schwierigkeit noch nicht behoben. Auch die Nachricht, dass Method die polemische Schrift seines Bruders übersetzt habe, hält er aufrecht und spricht von keiner späteren Interpolation, wie dies Voronov gethan hat, ebenso zweifelt er nicht an der Zusammenkunft des Method mit dem Ungarkönig, ihm ist dies eine historische Thatsache und keine legendarische Fabel, weil die pannonische Legende davon erzählt. Er sucht seine Ansicht ausführlich zu begründen, ohne aber ihre Richtigkeit genügend zu erhärten. Auf die vielen Schwierigkeiten, die sich bei der Annahme einer zweiten Reise des Method nach Rom, um daselbst Priester zu weihen, ergeben und die zu beseitigen auch nicht Voronov gelungen ist, wird nicht eingegangen, dem Verfasser genügt es, dass in der Vita davon berichtet wird.

Die Legende erzählt kurz, dass Method den Rest der Bibel übersetzt habe. Man kann nur mit dem Verfasser übereinstimmen, wenn er diese Nachricht nicht in Zweifel zieht, es fragt sich jedoch, in welchem Umfange wurde das alte Testament zu Method's Lebzeiten übersetzt. M. nimmt nach dem Vorgange Philaret's an, dass alle canonischen Bücher des alten Testamentes schon jetzt übersetzt wurden und stützt sich dabei auf das Zeugniss des Johann Exarch Bulgaricus. Man kann auf dies Zeugniss kein besonderes Gewicht legen, denn aus der Vorrede desselben geht hervor, dass die Thätigkeit der beiden Slavenapostel zu seiner Zeit selbst so bedeutenden Männern, wie er unzweifehaft war, nicht genügend bekannt und das Werk derselben noch nicht allgemein eingebürgert war, denn sonst würde er bei seinen biblischen Citaten doch die schon vorhandene Uebersetzung benutzt haben, falls man sich hier nicht in der Weise helfen will, dass man annimmt, er habe nach dem Gedächtnisse citirt. Diese Frage lässt sich nur auf dem Wege der philologischen Kritik lösen und da kann man bezüglich der Bücher des alten Testamentes mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, dass in der That für die liturgischen Zwecke einzelne Bestandtheile derselben zu Lebzeiten Method's übersetzt wurden. Dass aber alle 60 canonischen Bücher der Bibel (mit Abzug der schon früher von Cyrill übersetzten) in dem kurzen Zeitraum von 6—7 Monaten, wie dies die Legende berichtet, ins Slavische wären übertragen worden, ist mehr als unwahrscheinlich. Noch schwieriger gestaltet sich die Frage bezüglich der Uebersetzungszeit der Apokalypse, da uns alte Texte aus dem XI.—XIII. Jahrh. fehlen. M. rechnet sie zwar auch unter die von Method übersetzten Bücher, ohne weiter diese Annahme zu begründen, er stützt sie nur auf die allgemeine

Digitized by Google

Bemerkung der Vita. Durch die von Amphilochius herausgegebene Apokalypse des Rumjancov'schen Museums wird man zwar in Stand gesetzt, eine Vergleichung dieser mit der im Codex des Hval enthaltenen vorzunehmen, wobei es sich herausstellt, dass wir es in beiden Fällen mit derselben Uebersetzung zu thun haben. Wenn man noch hinzunimmt, dass sich in den kroatischen Breviarien einzelne Bruchstücke der Apokalypse aus dem XIII. Jahrh. erhalten haben, so kann man mit Bestimmtheit sagen, dass die ursprüngliche Uebersetzung der Apokalypse in eine sehr alte Zeit fällt, gewiss wenigstens ins XI. Jahrh., ob aber dieselbe wirklich von Method herrührt, lässt sich jetzt nicht beweisen. Richtig wird hervorgehoben, dass die älteste Gestalt des slav. Nomocanon nicht auf dem (wohl unrichtig) dem Photius zugeschriebenen griech. Nomocanon beruht, sondern auf der *συναγωγὴ κανόνων* des Johannes Scholasticus. Bezüglich des Patericon lässt sich nicht sagen, was von Method herrührt, man wird wohl annehmen dürfen, dass es nur die nothwendigsten Vitae und Homilien in möglichst knapper Form enthielt; ein umfangreiches Werk kann man schwerlich schon dieser ersten Epoche vindiciren. — Man kann demnach vom philologisch-kritischen Standpunkt nicht mit der nöthigen Sicherheit die Angabe der Legende bezüglich der Uebersetzungsthätigkeit des Method controliren und genau festsetzen, in welchem Umfange die einzelnen Bestandtheile des alten Testamentes übersetzt wurden und welche Gestalt die ältesten liturgischen Bücher hatten.

Man sollte bei dieser Auffassung des Verfassers nicht erwarten, dass er es trotz des Schweigens der pannonischen Legende für wahrscheinlich findet, dass Method auf seinem Wege nach Constantinopel mit dem Bulgarenfürsten Boris zusammengetroffen ist. Er lässt ihn sogar dem Fürsten den Gedanken an die slav. Liturgie nahe legen.

Ich will nur noch einiges hervorheben, was mir aufgefallen ist. Der Gedanke, eine slav. Liturgie zu gründen, soll ganz und gar nur von Cyrill und Method ausgegangen sein (S. 91—94, 105), ja sie seien zu diesem Entschlusse schon vor der Sendung des Rastislav nach Constantinopel gekommen (S. 105), und zwar auf dem kleinasiatischen Olymp. Unmittelbar nach ihrer Rückkehr von Cherson trugen sie sich mit diesem Gedanken (S. 106—108), eine Vermuthung, die bereits Budilovič ausgesprochen hat, und hatten die Absicht, bei den byzantinischen Slaven diesen Gedanken ins Werk zu setzen. M. sucht sogar die Beweggründe, die sie zu diesem Gedanken leiteten, zu erforschen und meint gefunden zu haben, dass einiges die Bekanntschaft mit der gotischen Bibelübersetzung

Digitized by Google

und die Gefahr, die dem byzantinischen Slaventhum von dem Juden- und Muselmanenthum drohte, beigetragen habe. Rastislav und die Mährer seien gar nicht auf den Gedanken verfallen, sich wegen der slav. Liturgie nach Constantinopel zu wenden, sie wollten von dort nur die Möglichkeit erhalten, ihrem Lande eine nationale Geistlichkeit zu geben, die nur in dem Masse die nationale Sprache berücksichtigen sollte (bei der Katechetik, Predigt), wie die deutsche bei ihren Landsleuten. Doch das sind nur Vermuthungen, für die man in den Quellen keine Bestätigung finden kann. Es ist nicht wahrscheinlich, dass von Mähren kein derartiger Wunsch ausgesprochen worden wäre, denn das ganze Verhalten der Griechen, sowohl gegen die unter ihrer Herrschaft stehenden Slaven als auch gegen die von Constantinopel aus bekehrten Bulgaren, spricht nicht für diese Ansicht, obwohl man gerne zugeben wird, dass Constantin diesem Gedanken eine festere Gestalt und bestimmtere Richtung gab. S. 112 lesen wir die sonderbare Vermuthung, dass Cyrill beim Vergleich der gotischen Bibel mit den ihm bekannten Sprachen »безъ сомнѣнія открылъ сродство съ языкомъ славянскимъ«, also das erste Beispiel eines vergleichenden Linguisten. Auch das, was (S. 115) über die Verwandtschaft des Gotischen mit dem Slavischen vorgebracht wird, hätte besser unterbleiben können, wie auch die Nevostruev nachgesprochene Vermuthung, dass Cyrill bei der Evangelienübersetzung auch die gotische zu Rathe gezogen habe, nicht kritisch genannt werden kann. Dem Constantin sollen bei seiner Uebersetzung gebildete einheimische (byzant.) Slaven zur Seite gestanden haben (S. 119) und es soll auch ganz unzweifelhaft sein, dass bereits die heidnischen Slaven ein Alphabet hatten. Auch die Frage, welche Schrift von Cyrill herrühre, wird erörtert, doch steht auch da der Verfasser, wie er ausdrücklich hervorhebt, auf dem historischen Standpunkt, der gewiss bei einer solchen Frage nicht massgebend ist, und es ist deshalb nicht zu verwundern, dass sich M. für die Cyrillica entscheidet. Der Verfasser scheint nicht ganz abgeneigt zu sein, die Moravani der Balkanhalbinsel als die nächsten Verwandten der Mährer anzusehen, was nicht richtig ist. Die Sprache der Evangelienübersetzung des Cyrill soll, wenn ich recht verstehe, weder der bulgarische noch der mährische Dialect sein, sondern der südostslavische, also die Sprache der Danubischen Slaven, die aber Cyrill mit einiger Beimischung des mährischen Dialectes ausgestattet habe, also eine Art panslavistische Sprache (S. 128—131). Dagegen soll die später von seinem Bruder Method ausgeführte Uebersetzung schon bedeutend stärkere

Digitized by Google

Spuren und Einflüsse des mährischen Dialectes gezeigt haben (S. 291). Allerdings muss M. sogleich zugeben, dass sich keine Spur einer solchen Uebersetzung erhalten hat, aber er glaubt, dass dieser Typus infolge der gänzlichen Niederwerfung der slav. Kirche in Mähren untergegangen sei. Diese Vermuthung lässt sich durch gar nichts wahrscheinlich machen. Die Kijewer und Prager Fragmente können dafür nicht angeführt werden, denn sie enthalten Texte, deren Uebersetzung nicht auf Method zurückgeht, sondern die wahrscheinlich erst nach dem Tode des Method übersetzt wurden — und trotzdem ist ihr Typus, sie stehen ja näher der Periode des Verfalles der mährischen Kirche, nicht verwischt. Hätte es in der That einmal eine derartige Uebersetzung mit starker Beimischung des mährischen Dialectes gegeben, so würden sich unzweifelhaft Spuren derselben in dem unmittelbar unter dem Einflusse des pannonischen Schriftthums sich entwickelten kroatischen und auch bulgarischen Schriftthum erhalten haben. — Die beiden Brüder sollen nicht auf dem Wege nach Rom nach Venedig gekommen sein, sondern der Ruf des Papstes habe sie erst daselbst getroffen (S. 141). Der Verfasser gefällt sich in der Vermuthung, dass Wiching mit Uebereinstimmung des Method zum Bischof von Neutra soll eingesetzt worden sein; ist dies wahrscheinlich? Die freundliche Aufnahme und der schöne Empfang des Method von Seite des byzantinischen Kaisers in Constantinopel soll theilweise auch darin seinen Grund haben, dass Method in slavischer Sprache lehrte (S. 286). Die ausführliche griechische Vita des Clemens schreibt auch M. nicht dem Theophylactus zu, sondern einem Zeitgenossen desselben (S. 379), glaubt aber im Gegensatz zu Voronov und Jagić annehmen zu müssen, dass der ursprüngliche Verfasser derselben ein Bulgare gewesen sei, der mit dieser Schrift eine Vertheidigung des Werkes der beiden Slavenapostel unternahm, ähnlich jener des Mönches Hraber. Diese Vertheidigung sei am Platze gewesen gegenüber der damals in Bulgarien unter Peter herrschenden gräcisirenden Richtung. Dann sei diese griechische Vita von einem Griechen umgearbeitet worden, der ihr einen anderen Charakter gegeben habe (S. 374—376). Wenn man fragt, woher M. diese Vermuthung deducirt, so muss man sagen, dass er nur die bekannte Stelle (Cap. 22) dafür anführt, wo es heisst *τοῖς Βουλγάροις ἡμῖν παρέδωκε*. Er hält also diese Bemerkung für ursprünglich aus der alten Fassung in die umgearbeitete Vita hineingerettet. Es liegt doch bedeutend näher anzunehmen, dass dies ein späterer Zusatz ist, wofür der ganze Charakter und der Ton dieser Vita spricht, die sonst nirgends

Digitized by Google

eine ähnliche an einen Bulgaren erinnernde Reminiscenz enthält. — Dem Verfasser kann man nicht überall auf das Gebiet der Hypothesen und Vermuthungen, auf die er sich gerne einlässt, folgen, wenn man dabei auch manchmal schöne Bemerkungen finden kann. Niemals werden bei der Darstellung und Beurtheilung der Thätigkeit der Slavenapostel die Verhältnisse und Beziehungen zwischen Papstthum und dem byzantinischen Osten, insoweit sie auf das Verhältniss der lateinischen Kirche zu den beiden Brüdern zurückwirken konnten, ausseracht gelassen.

Wir durften erwarten, dass besonders auf die inneren Zustände der östlichen Kirche, das Verhältniss des Photius gegenüber dem Werk der Slavenapostel und auf die Stellung derselben zu Photius eingegangen wird. Dies ist in der That der Fall und ich will daraus nur hervorheben, dass nach der Auffassung M. Cyrill die Partei des Photius in dem Streite mit Ignatius ergriffen habe. Der Verfasser spricht mit besonderer Wärme von Photius, der nur ungerne die Patriarchenwürde angenommen haben soll, er sieht in ihm den Vertreter der gebildeten Geistlichkeit. Ausführlich wird das Schicksal der slav. Kirche in Mähren und Pannonien nach dem Tode des Method geschildert, wobei die Briefe des britischen Museums genau besprochen werden. Im Anhange ist ein umfangreiches Capitel (S. 441—479) der Frage über den Olymp gewidmet und man muss sagen, dass M. sehr beachtenswerthes Material aus den byzantinischen Schriftstellern für die Annahme beigebracht hat, dass man an der bekannten Stelle der Legende den kleinasiatischen Olymp zu verstehen habe, so dass man diese Frage als zum grösstenteile gelöst betrachten kann. *V. Oblak.*

Zur russischen Literaturgeschichte.

P. V. Vladimirov: 1) Великое Зерцало (Изъ исторіи русской переводной литературы XVII. вѣка). Изданіе Императорскаго общества Исторіи и Древностей Россійскихъ при Московскомъ Университетѣ. Москва 1884. XIV + 105 + 79. 8⁰ (Speculum Magnum. Aus der Geschichte der russischen Uebersetzungsliteratur des XVII. Jahrh.).

Separatausgabe aus den Moskauer »Čtenija« 1883. кн. 2—3.

2) Къ изслѣдованію о »Великомъ Зерцалѣ«. Казань 1885. 74 S. 8⁰ (Zur Untersuchung über das Speculum Magnum). Separatabdruck aus den Učenyja zapiski der Universität in Kasan für das J. 1884.

Wir wollen im folgenden die letzten Arbeiten eines jungen russischen Slavisten besprechen, von dem wir auf dem Gebiete der russischen

Digitized by Google

Literaturgeschichte, namentlich des XVI.—XVII. Jahrh., gewiss noch manche schöne Gabe zu erwarten haben. Die Ausführlichkeit dieser Recension erklärt sich theilweise durch eine der Hauptaufgaben des Archivs, wornach es die Kenntniss der Erscheinungen des geistigen Lebens der slavischen Völker der westeuropäischen Gelehrtenwelt vermitteln soll, was für vergleichende Studien von grosser Wichtigkeit ist, denn im Grunde genommen kann man z. B. jedes bedeutende mittelalterliche Werk früher oder später auch in den slavischen Literaturen finden; ausserdem wollen wir auf Grund eigener Studien neue Beiträge auf dem einschlägigen Gebiete liefern und einige principielle Fragen erörtern.

Herr Vladimirov, derzeit bereits Professor der russischen Sprache und Literatur in Kiev, tritt übrigens mit den hier zu besprechenden Leistungen nicht das erstemal hervor, sondern lieferte schon früher interessante Beiträge zur russischen Sprach- und Literaturgeschichte: nach den in Kasan befindlichen Handschriften des berühmten Soloveckij monastyrj machte er Studien über den nördlichen russischen Dialekt im XVI. und XVII. Jahrh. (Učenyja zapiski Kazanskago universiteta. 1878) und über die literarische Bewegung im nördlichen Russland in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrh., als das erwähnte Kloster in der Geschichte des raskol eine grosse Rolle spielte (Žurnal Min. Narodnago Prosvêščenija. 1879. Oct.). Ein darauf folgendes Werk hat zum Gegenstande den »Anfang des russischen Theaters und Meinung über dessen weitere Entwicklung«. Ekaterinburg 1883.

Die Untersuchung über das Speculum Magnum behandelt ein Capitel der russischen Uebersetzungsliteratur des XVII. Jahrh. Der meist durch Polen vermittelte westeuropäische literarische Einfluss setzte sich um die Mitte des XVII. Jahrh. bereits in Moskau fest (ausländische Heerführer, Aerzte, Handwerker, Kaufleute waren schon früher dort). Hauptsächlich durch die aus Kiev gekommenen südrussischen Gelehrten angeregt und geleitet, begann auch hier regeres geistiges Leben, dem wir eine mannigfache Uebersetzungsliteratur zu verdanken haben. In den Gebieten des heutigen südlichen und westlichen Russland hatte schon früher die im Westen abgestorbene Scholastik ein neues Heim gefunden, wovon eine ziemlich reichhaltige, überwiegend geistliche Literatur dieser Gegenden Zeugniss gibt. In Moskau empfing man zwar diese Theologen höchst misstrauisch. Doch sie waren bereits nothwendig geworden, und wie mächtig der neue Einfluss in kurzer Zeit wurde, zeigt deutlich der

Digitized by Google

Umstand, dass ein so erzkatholisches Erzeugniss wie das Speculum Magnum in der Bearbeitung der polnischen Jesuiten auf Wunsch des Caren Aleksêj Michajlovič im J. 1677 übersetzt wurde. Die Schicksale dieses Werkes, das, wenn wir nicht mit dem Verfasser irren, in keine andere europäische Sprache übersetzt worden ist, in Russland hat sich Hr. Vladimirov zum Gegenstande gewählt und hiermit einen bedeutenden Beitrag zur russischen Literaturgeschichte geliefert. Wir haben jetzt Mittel an der Hand, mit welchen wir die bekannten mittelalterlichen Legendenstoffe auch in Russland verfolgen können, wo sie einen nicht geringen Einfluss auf die Volksliteratur übten; wie andere ähnliche Werke, so diente hauptsächlich das »Velikoe Zercalo« zur Verbreitung »einer mehr freien, leichten und poetischen Lectüre« im XVII. Jahrh. in Russland (F. Buslajev, Bês S. 7). Ja selbst bei den raskolniki, den geschworenen Feinden des Neuen und Ausländischen in jeder Hinsicht, namentlich aber auf religiösem Gebiete, hat dieses Werk eine beifällige Aufnahme gefunden!

Nach einer längeren orientirenden Einleitung bespricht der Verfasser die mittelalterlichen lateinischen Vorgänger des Speculum Magnum mit voller Sachkenntniss und weist darauf hin, wie Manches ganz verwandt ist den Erzeugnissen der orientalischen Kirche. So ist die im Mittelalter so berühmte und viel benützte Legenda Aurea des Jacobus a Voragine ein Sammelwerk in der Art der byzantinischen Menaeen, Synaxare und altrussischen Prologe. Manche westeuropäische Legende fand also in Russland schon gute alte Bekannte, meist in ursprünglicherer, aber nicht so poetischer Form, die neuen konnten aber ebenfalls leicht einheimisch werden. Namentlich bei den Weiss- und Kleinrussen hatte der Kampf mit dem Katholicismus die Theologen verhältnissmässig frühzeitig gezwungen, der Predigt und überhaupt der Hebung des geistigen Culturniveau eine grössere Aufmerksamkeit zu schenken. Um den Gegnern ebenbürtig zu sein, griffen sie ebenfalls zur Scholastik und nahmen die verschiedenen mittelalterlichen lateinischen Legendensammlungen im Original oder in polnischer Uebersetzung auf Treu und Glauben hin. Der Verfasser zeigt uns, wie auch das Speculum Magnum bei den südrussischen Gelehrten sehr bekannt war und dass viele Beispiele daraus in Einzelübersetzungen herumgingen, die dem lat. Original näher stehen als die spätere Moskauer, nach polnischer Vorlage angefertigte Uebertragung des ganzen Werkes (S. 32).

In den gedruckten Werken des Joanikij Goljatovskij und Antonij

Digitized by Google

Radivilovskij aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrh. lässt sich die Bekanntschaft mit den mittelalterlichen Legenden und dem Speculum M. insbesondere deutlich verfolgen (32—35). Ja sogar durch fliegende Blätter fanden derartige Legenden Verbreitung und der Verf. führt ein interessantes Beispiel an (S. 35), wie ein solches Kiewer Blatt die Mehrzahl der Handschriften der Moskauer Uebersetzung bereicherte, denn die Legende über die Martern und Schmähungen, die Christus vom Anfange seines Leidens bis zum Tode am Kreuze erdulden musste, stand nicht im poln. Original.

Von anderen derartigen mittelalterlichen Sammelwerken fanden in der russischen Literatur die Gesta Romanorum auch ziemlich grosse Verbreitung, deren Uebersetzung, wie man jetzt bereits nach der allerdings unkritischen Ausgabe der »Obščestvo ljubitelej drevnej pisьmenosti« (1877—78) urtheilen kann, bei den Weissrussen nach einer polnischen Vorlage angefertigt worden ist. Bereits direct aus dem Lateinischen übertrug Simeon Polockij im J. 1679 in Moskau die Disciplina Clericalis des Petrus Alphonsi und die Geschichte des Mohammed aus dem Speculum Majus des Vincentius de Burgundia (K izslědovaniju p. 44).

Die Uebersetzung des Velikoe Zercalo ist nach der polnischen Krakauer Ausgabe von 1633 angefertigt. Im Nachtrag (K izslěd. 54) zeigt der Verfasser an der Hand Jocher's, dass diese polnische Ausgabe die zweite war (die erste von 1621). Ich will annehmen, dass dem Verfasser in der Moskauer typographischen Bibliothek die richtige Ausgabe glücklich in die Hände gefallen ist (vgl. Einl. XIII), doch hätten wir eine Beweisführung dafür gewünscht: die Titelangabe »a na ostatek przez X. Symeona *Wysockiego* S. J. Kaplana na Polskie *znowu przełożone*: a teraz świeżo po trzeci raz przez X. Jana *Leśiowskiego* S. J. *z przyczynieniem wiele przykladow y z poprawą wielu omylek sporzadzone*« macht etwas stutzig. Man sollte also trachten auch die erste Ausgabe zu vergleichen und die »Vermehrungen und Verbesserungen« Leśiowski's feststellen. In der polnischen Ausgabe von 1633 stehen 2309 Beispiele, während die russ. Uebersetzung ungefähr 880 aufweist. Die polnische Ausgabe ist übrigens viel reichhaltiger als die lateinische. Die polnischen Redactoren bereicherten ihr Werk nicht nur durch viele Beispiele bekannter mittelalterlicher Autoren (in der erwähnten, auch von mir benützten Ausgabe findet man einen langen »Regester autorow nowych«, aus welchem die »neuhinzugefügten« Beispiele entnommen sind),

Digitized by Google

sondern auch vieler polnischer, wie Cromerus, Martinus Cromerus, Martinus Polonus, Stanislaus Rescius; der Verfasser erwähnt ausser Kromer noch Dlugosz, Skarga. Solche Beispiele wurden, so viel ich bemerken konnte, im Russischen meist unterdrückt oder unkenntlich gemacht; so entspricht das Beispiel 83 des poln. Originals »Błogosławiony Stanislaw Kostka z Rostkowa Soc. Jesu« dem russ. »Нѣкто отъ святыхъ« (Priloženie Nr. 2, 95).

Von russischen Handschriften des Werkes hat der Verfasser bei 30 kennen gelernt. Auf Vollständigkeit kann bei der Fülle des handschriftlichen Materials im XVII., XVIII., ja selbst dem XIX. Jahrh. ein Forscher in der russ. Literaturgeschichte selten rechnen, da vieles noch unbekannt, anderes schwer zugänglich ist. Ich will nur darauf hinweisen, dass im Museum der Kiewer geistlichen Academie nicht eine Hs. (S. 50) vorhanden ist, sondern bereits Petrov (Trudy K. duch. akademii 1872. Aug. S. 738) führt drei Exemplare an. Nicht einverstanden können wir uns mit der Methode des Verfassers erklären, wenn er in einer Monographie gesteht (S. 49), dass er es für überflüssig hält, selbst die ihm aus der Literatur bekannten Hss. alle aufzuzählen oder gar zu beschreiben. Den Archetypus fand der Verfasser nicht und verzichtet auch darauf, denselben zu erschliessen. Eine solche Arbeit, beziehungsweise eine möglichst sichere Genealogie der Hss. sollte in solchen Fällen doch immer versucht werden, mag diese Arbeit noch so sehr mühevoll und oft undankbar sein; vielleicht wäre er doch zu einigen Resultaten gekommen, während uns jetzt manches unklar bleibt.

Der Verfasser statuirt zwei Typen von Handschriften. Vom ersten Typus kannte er seiner Zeit 5 aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrh. (über eine neue bemerkenswerthe in Perm berichtet er in der religiösen Zeitschrift »Strannik« 1886. August. 660—63). Sie stehen dem poln. Original am nächsten, haben die Rubriken desselben beibehalten, ebenso den alphabetischen Index am Ende (vom Verf. beigebracht als Priloženie Nr. 1), die Zahl der Beispiele wird uns nur von einem angegeben mit 661. Unter den Hss. des zweiten Typus fasst Hr. Vladimirov die Ueberzahl der übrigen, auch meist noch aus dem XVII. Jahrh. stammenden zusammen, die ihrem Umfange nach so verschieden sind, dass die Zahl ihrer Beispiele von 883 (die Hs. Prof. Tichonravov's zählt sogar 1000) bis 89 schwankt. Ich würde hierher nur diejenigen zählen, welche meist über 850 Capitel aufweisen, oder ungefähr um 100 weniger (von 781—721), eine Hs. des Grafen Uvarov (Nr. 504) sogar nur 621.

Digitized by Google

Alle übrigen mit 266, 206, 113, 101, 89 Cap. besitzen nicht alle Merkmale, die der Verfasser dem zweiten Typus zuschreibt; hierher gehört wohl auch die Hs. E. Barsov's mit 300 Cap., da dieselbe spätere Zusätze aufzuweisen hat (S. 48). Die letzteren Hss. sind nur der Theil A (die Capitelüberschriften gibt der Verfasser als Beilage Nr. 3) der Hss. des zweiten Typus, was der Verfasser einmal übrigens selbst bemerkt (S. 54). Wahrscheinlich gehören hierher alle oder zum mindesten die meisten Auszüge, die der Verf. ganz unbeachtet liess. Wenigstens haben nach Pypin (Očerk istorii starinnych povêstej i skazok russkich, S. 199) die zahlreichen Auszüge (bei 20) in den Bibliotheken von Carskij, Tolstoj, des Rumjancov'schen Museums und des »Moskovskoe obščestvo drevnostej« (darunter Nr. 215 mit der für unsere Zwecke wichtigen Jahreszahl 1681) mehr oder weniger alle den Titel: Духовные приклады и душеспасительныя повѣсти новопреведенныя отъ Великаго Зеркала ....

Die Hss. des zweiten Typus weisen nämlich zwei deutlich getrennte Theile auf. Der vom Verfasser B genannte zweite entspricht inhaltlich ganz den Hss. des ersten Typus, hat nur viele Auslassungen nach Rubriken und Capiteln aufzuweisen, dafür aber die charakteristische Bereicherung mit dem Kiewer fliegenden Blatt (vgl. o.). Uebrigens machte ich die Bemerkung, dass auch im zweiten Theile einzelne Schreiber ihre Vereinfachungen einführten (Indexe, Capitelüberschriften, Randnoten, Berufungen auf Autoren liebten die russ. Uebersetzer und Schreiber allgemein nicht), d. h. sie gaben die Rubriken und die »prilogi« auf. Der Rumjancov'sche Cod. Nr. 180 hat bereits nur »glavy« (Capitel), der Undolskij'sche Nr. 532 nur noch Spuren von Rubriken wie чюдеса свтыя Варвары oder Миропомазаніе, die Ueberschrift der Prilogi ist aber nur von C. 254 bis 343 durchgeführt, im folgenden sind aber auf dem Rande nur die fortlaufenden Capitel mit cyrillischen Ziffern bezeichnet; der Schreiber, der, wie man deutlich sieht, an der Stelle eine Unterbrechung in seiner Arbeit machte und sich nach Wiederaufnahme derselben auch einer anderen Feder bedient, erleichterte sich die Mühe. Der vorangehende Theil A hat aber überhaupt keine Rubriken mehr, sondern nur fortlaufende Capitelüberschriften und beginnt immer mit dem Beispiel über die Unbegreiflichkeit der heil. Dreifaltigkeit. Der Verfasser bemerkte weiter an diesem Theile unmittelbare Beziehung zum polnischen Originale, vielfache Berührung mit den Hdss. des ersten Typus und setzt daher für denselben ganz richtig eine besondere Herkunft

Digitized by Google

(S. 56—58) voraus. Nicht einverstanden sind wir aber mit dem Verfasser, wenn er für A eine besondere Uebersetzung annimmt, die der ersten der Zeit nach nahekomme (S. 58). Ihn verlockt die Titelangabe einiger Hdss. des zweiten Typus (die ganz gleich lautet mit der in den oben erwähnten Auszügen): »Приклады... новопреведенны« (von Neuem übersetzt) und der Umstand, dass A manche Eigenthümlichkeiten der poln. Vorlage bewahrt hat, die sogar in den Hdss. des ersten Typus, welche dem Original immerhin viel näher stehen (S. 64), nicht mehr vorhanden sind.

Zur Begründung meiner entgegengesetzten Meinung muss ich etwas weiter ausholen. Halten wir vor Allem fest, dass A auch getrennt vorkommt, und dazu in mehr Hdss. als die des ersten und zweiten Typus zusammengenommen. Der Verfasser führt selbst 6 solche Hdss. an, von denen die einen über 200 Capitel, die anderen bei 100 herum enthalten. Wir haben also auch hier zwei Gruppen, die Hdss. der kürzeren sind in Ueberzahl. Ich verglich genau zwei von denselben, bisher nirgends erwähnten im Moskauer Archiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Nr. 310 (Titel wie oben bei den Auszügen) in 93 Cap., geschrieben im XVII. Jahrh. in Halbunciale. Der Inhalt entspricht vollständig den ersten 84 Capiteln von A (vgl. Priloženie Nr. 3), nur 3, 4 sind verstellt, 13 steht als 88, nach 39 wird die Reihenfolge stark unterbrochen: 40—42 erscheinen als 69—71, 43, 44 als 75, 76, 63 fehlt (steht auch nur in einigen Hdss. des zweiten Typus), nach 64 folgt ein Einschub: О другомъ тойже повѣствует во всем пододобным (!) случаю будущему: иже оздравѣв пострижеся, и в' великой поживе духа гарячести, время данно ему. Ebenso nach 65: о томже. Zu 73 und 74 sind ausser den bereits oben angeführten Capiteln noch angefügt 188 (mit dem Fehler подаяніи für продаяніи), 190, 191 des Prilož. Nr. 3. Nach Cap. 87 (84 des Prilož. Nr. 3) folgen Zusätze, die man theils in den übrigen Theilen des V.Z. findet, theils auch nicht; als 88: Nr. 1665 des Priloženie Nr. 2, 89: О удонѣ епископѣ магдебурском, како онъ страшным образом смерти преданъ, и вельми грозно осъжденъ. 90: прикладъ о хитрости дїавольстѣй и ико судьбы божія не испытанны и скрыты сутъ. 91: от старчества о побѣжденнѣм от блуда, и о покаянїи его: зѣло полезно. 92: карпаѳіево, о еже непадати подвижнику. 93: глаголаху страрцы, ико сѣть вражїя на иноки: паче же отрочата сутъ. идѣже есть вино и отрочата, нѣсть потреба тамо сатанѣ (culturhistorisch sehr interessantes

Digitized by Google

Beispiel!). Die Capitelüberschriften sind hie und da anders, ich will nur die eines Beispiels erwähnen, das für unsere Zwecke noch später dienstbar sein wird; Cap. 81 entspricht Nr. 78 der Beilage Nr. 3, die Ueberschrift lautet aber: Како в'слѵжбѣ святая (!) литѵргіи священника раздвоена мыслію демон обличи; also ganz gleichlautend mit den nur den Theil A enthaltenden Hdss. Barsov's und des Fürsten Vjazemskij (vgl. S. 62 der Untersuchungen), und sie stehen dadurch alle näher den Hdss. des ersten Typus.

Eine ganz gleiche Zusammenstellung und Reihenfolge (nur zwischen C. 25 und 26 der Beil. Nr. 3 stehen C. 25—28, die ich nirgends einreihen konnte) weist der Cod. Nr. 718 auf, dessen Titel eine bemerkenswerthe Variante bietet: повѣсти ново приведенныя от великаго зерцала. Die Hds. wird im Catalog genannt »новаго почерка«, es ist nachgeahmte Halbunciale, weswegen man sie schwer datiren kann; wahrscheinlich ist sie bereits hoch in das XVIII. Jahrh. zu verlegen. Von 196 Blättern haben nur die ersten 158 Beziehung zum V.Z., die Anzahl der Capitel beträgt 94. Das Ende unterscheidet sich von der vorigen Hds. C. 91, 92 entsprechen noch 85, 86 der Beil. Nr. 3, nur hat 91 eine anderslautende und ausführliche Ueberschrift: Велия помощь есть милость и милостыня. ико не точию живымъ грѣховъ во отпущение і во всемь поможение, но и умерших преславное избавление, и муку свобождение, es ist aber dieselbe Geschichte vom князь Евсебій. Dann folgt als C. 93 die Legende vom Erzbischof Udo mit folgender bemerkenswerthen Ueberschrift: Повѣсть трепетная и умилителная о удонѣ епископѣ магдебурском како онъ страшным и ужаснымъ образомъ смерти преданъ бысть і велми грозно осужденъ. Выписано (übergeschriebenes ca von einem Corr.) из книги великаго же зерцала. Из главизны о судѣ божіимъ (!), на исправление епископомъ и пресвитеромъ. Man sieht deutlich, dass diese Legende, die sich einer grossen Beliebtheit noch im XVIII. Jahrh. erfreute und häufig selbständig vorkommt (unter den Hdss. des Archivs ebenfalls in Nr. 313, f. 167—193) ursprünglich dem Theile A nicht angehörte, sondern später angefügt wurde. Als C. 94 folgt noch ein anderer Zusatz: повѣсть о юноши иже бысть в римѣ ѕѣло страшна. Bemerkenswerther sind die Seitenüberschriften: повѣсти выписано (!) з книги великаго зерцала душеполезныя f. 8^v—11 und öfter, oder повѣсти душеполезныя выписаны из книги великаго зерцала 14^v—16 und öfter.

Lehrreich für unsere Zwecke ist aber noch eine andere Hds. desselben

Digitized by Google

Archivs, Nr. 1452 aus dem XVIII. Jahrh. auf f. 1—7 steht оглавленіе der Capitel wie auch in den früheren beiden Hdss., dann folgt auf f. 9: из книги Великаго зерцала различныя повѣсти выбраны. Diese Hds. besteht aus drei deutlich getrennten Theilen. Sie beginnt: о еже присѣщают в дѣлех благоугодных святиї и о чести нерѣистей. глава: 91. Das entspricht im Priloženie Nr. 3 dem C. 108 und so folgen weiter noch 31 Capitel aus dem zweiten Theil von A. Nach 2 Erzählungen, welche im Prilož. Nr. 2, C. 18, 19 entsprechen, folgt auf f. 66ᵛ die Rubrik Ангельское цѣлованіе. прилогъ 1. (woraus ein späterer Corrector 3 machte), ist C. 22 des Pril. Nr. 2 (also der Hdss. des zweiten Typus), es folgt noch C. 32. Dann beginnen чюдеса святыя Варвары, entsprechend C. 92 des Pril. Nr. 2 und so fort im Ganzen 36 Cap. Der dritte Theil zeigt auf der Seite manchmal Capitelbezeichnung mit fortlaufenden Zahlen, wie 11, 15—19, dann к (20) und sollte demnach 30 Capitel zählen, doch muss eines im Anfang fehlen. Inhaltlich ist dieser Theil eine Auswahl aus A und den Hdss. des zweiten Typus mit Zusätzen aus dem Prolog. Ich setze die Reihenfolge her: aus Prilož. Nr. 2, C. 851 (cf. Pril. 3, 74), 852, 853; dann C. 2130 mit der unerwarteten Ueberschrift: из великаго зерцала выпинно (!). глава 207. чео (!) ради поставиша день поминалный о душахъ. глава 786 (vom Corr.). Dann folgen C. 276, 278 aus Pril. 2. Hierauf aus Pril. 3 (also A) C. 85, 235, 83, 233 (cf. Pril. 2, 390), 234 (Pril. 2, 387), dann Pril. 2, C. 386, 382 (= Pril. 3, 82), Pril. 3, C. 212 (in dieser Hds. schon einmal vorhanden!), 81, 89, dann Pril. 2, 279, 19 (schon einmal vorhanden!), Pril. 3, 214 (schon einmal vorhanden!), 35, 37, 43. Hernach finden wir als 24. Cap.: Генваря въ 19. день из жития преподобнаго макария, 25: Сказание святаго григорія двоесловца о мнисѣ умершемъ въ епитемии (hs. и̑) и паки служивше занъ сорокоусьтие и прошена (!) бысть душа его. прологъ генваря въ 29. день. 26: сказаніе о кладущихся во церквахъ. 27: да не желаемъ погребатися во святых церквахъ — генваря въ 7. день прологъ. 28: О погребающихся во церкви грѣшницехъ. 29: Пияніцы презвитера тѣло на мѣсте святом погребено бысть недостоино. Зерцало веліков. глава 622 (vom Corr., es ist Pril. 2, 1242, cf. Pril. 3, 71, ist aber in dieser Hds. schon einmal vorgekommen!). 30: Последняго суда образъ. Auf f. 130 folgt noch: Выписано из книги діоптра сирѣчь зерцало. гл. 29. Fast bei allen Beispielen im ersten und zweiten Theil befinden sich Capitelzahlen, die sich offenbar auf das V. Z. beziehen, in einer Reihenfolge, über die

Digitized by Google

ich mir nicht klar werden konnte, umsomehr als die ursprünglichen Zahlen meist von einem Corrector, der auch das doppelte Vorkommen einiger Erzählungen angemerkt hat, geändert wurden, ebenfalls ohne erkennbares System. Der erste und zweite Theil der Hds. sind wahrscheinlich Auszüge aus einer Hds. des zweiten Typus, woher aber immerhin die Reihenfolge der Beispiele und der Umstand beachtenswerth erscheint, dass bis auf den Schluss der erste Theil von A nicht vertreten ist. Am wichtigsten ist der dritte Theil: er zeigt, wie verschiedene Capitel des V. Z. herausgeschrieben wurden, wobei viele schon in der Hds. einmal vorgekommen sind; zweimal wird noch das V.Z. als Quelle erwähnt, obwohl ja die ganze Sammlung den Titel führt: Изъ В.З. различныя повѣсти выбраны; ähnlich widerspricht in der zweiten besprochenen Hds. dem Gesammttitel die Capitelüberschrift bei der Geschichte vom Udo. Zugleich sieht man aber, wie die Excerptoren und Compilatoren unter die Beispiele des V. Z. ganz unbedenklich auch solche aus dem Prolog einreihten.

Alles das gibt uns deutliche Fingerzeige für die Erklärung der Entstehung des Theiles A. Er enthält ebenfalls ausgewählte Beispiele aus dem V.Z., wie uns die Seitenüberschriften der zweiten Hds. unzweideutig besagen. Er existirt selbständig und zwar zum mindesten in zwei Recensionen, die sich durch den Umfang unterscheiden; die eine wird durch Prilož. Nr. 3 vertreten, während die andere ungefähr die ersten 90 Cap. der vorigen enthält. Bei beiden sind am Ende Zusätze sichtbar. Diese Excerpte führen den Titel: Приклады oder Повѣсти преведенныя отъ Вел. Зерцала. Dieses превести ist nicht als Uebersetzung aufzufassen, worauf schon die Präposition führt; ausserdem spricht deutlich die Variante приведенныя. Ueberhaupt hatte преводъ in älterer Zeit eine andere Bedeutung, es ist das Wort für Exemplar, kann also auch eine Abschrift aus einer anderen Handschrift, oder Copie einer Zeichnung bezeichnen, die wieder ihrerseits Original für eine Copie werden können (vgl. Buslajev, Russkaja Chrestomatija. 4. izd. Moskva 1888. S. 224, 2 und im dabei befindlichen Lexicon S. 472).

Der Inhalt von A widerspricht nicht dieser Auffassung. Herr Vl. bemerkt selbst, dass »der grössere Theil der Erzählungen, die A bilden, im Vergleiche zu den Hdss. des ersten Typus ‚kak by varianty' zu den letzteren mit veränderten Ueberschriften mit Verkürzungen in einigen und Erweiterungen mit überflüssigen Kleinigkeiten in anderen« darstellen (S. 58). Bei vielen Beispielen des Prilož. Nr. 3 bemerkt der Verfasser

Digitized by Google

selbst, dass sie auch in B vorkommen, bei anderen verweist er auf die Cap. des poln. Originals. Ich kann mich daher der Mühe entheben, weitere Beispiele auszusuchen, will aber nur bemerken, dass schon das erste Beispiel »über die Unbegreiflichkeit der hl. Dreifaltigkeit« im Index (Pril. Nr. 2) der Hdss. des ersten Typus und des Theiles B als C. 351 vorkommt. C. 93, 94 entsprechen im poln. Original C. 105, 106. Vgl. noch weiter: Nr. 3, 102 = Nr. 2, 1635 (die folgenden entsprechen 1630, 1633), 115 cf. 1676, 117 cf. 1988, 119 = 2002, 161 sah ich in Rumjancov's Hds. Nr. 180, wo es nach C. 2165 des Pril. 2 steht, 162 cf. 2170, 176 muss 490 oder 491 sein, 184 = 402, 187 = 479 (der Titel ist viel länger), 191 = 2021, 206 = 591, 219 = 575, 220 = 577, 221 = 578, 235 cf. 375 und überhaupt die Umgebung in beiden, 243 = 426. Wir haben also in Hdss. des zweiten Typus eine Contamination von A + B, wobei A selbst ein grosser Theil von B ist. Es ist klar, dass der selbständige Auszug A der Redaction der Hdss. des ersten Typus vorn hinzugefügt wurde. Ein Sammler mag ursprünglich beide gleich betitelten »prevody« zusammengefügt haben, was der Abschreiber dieser Vorlage nicht mehr wusste, oder letzterer kann auch mit Bewusstsein die beiden ihm bekannten Redactionen vereinigt haben, ohne ihre Züge zu verwischen. Mit der Vermehrung bekamen einige Contaminationsexemplare auch die Bezeichnung »новопреведенныя«.

Einen directen Beweis für diese Behauptung bietet die Moskauer Synodalhds. Nr. 101. Dieselbe enthält an erster Stelle 652 Cap., welche dem Theil B entsprechen. Nach dem letzten Beispiele (2309) im Priloženie Nr. 2 folgen 7, von denen ich 4 noch daselbst als 1177, 1178, 1241, 1242 gefunden habe, die übrigen 3 aber in der Synodalhds. Nr. 90 als C. 542, 543, 544. Dieses letztere Beispiel: О врачѣ иже продаяше воду дождевую вмѣсто чистаго врачевства ist bereits ein Schwank, der dem V. Z. nicht angehört. Noch offenkundiger ist aber folgender speciell russischer Zusatz: сказание о нѣкоемъ купцѣ во иверскомъ царствѣ и о сынѣ его. Nach alledem beginnt erst mit C. 661 der Theil A und zwar folgen 160 Beispiele desselben. Hier wurde also, nachdem schon früher der ursprüngliche Bestand Zusätze erfahren hatte, noch derjenige Auszug hinzugefügt, der in anderen Hdss. des zweiten Typus vorn seinen Platz fand. Bei genaueren Vergleichen mehrerer Hdss. könnte man gewiss noch

Digitized by Google

manches über die Zusammenstellung von A selbst erfahren. Wenn man z. B. die Synodalhds. Nr. 99 und 101 mit Bezug auf A im Prilož. Nr. 3 vergleicht, so sieht man, dass C. 71—84 desselben jedenfalls ein Einschub sind, denn davon kommt in Nr. 99 nur das dem 77. entsprechende Beispiel vor; der Verf. selbst hat übrigens bei den meisten bemerkt, dass sie auch in B vorkommen. Von den folgenden kommen in Nr. 101 vor: 85, 90, 92, 93, 95—101, 103, 105—108, 110, 111, 119, 121, 123, 125—126, 129, 131—136, die in Nr. 99 fehlen, während im folgenden der Bestand aus A in beiden Hdss. so ziemlich derselbe ist. Es ist also nur éine Uebersetzung des V. Z. in Moskau angefertigt worden und die ist uns in 3 Redactionen überliefert: in den Hdss. des ersten Typus, in mehr oder weniger umfangreichen und mit Zusätzen versehenen Auszügen daraus, und in einer Contamination aus diesen beiden (in den Hdss. des zweiten Typus).

Man muss überhaupt bei Annahme mehrerer Uebersetzungen in dieser Art von Literaturdenkmälern vorsichtig sein, und wir stimmen vollständig Hrn. Vl. bei, der bei Besprechung der russ. Gesta Romanorum (K izslêd. 46) die Frage über doppelte Uebersetzung noch als offen erklärt. Man ist oft nicht im Stande, die Masse des handschriftlichen Materials zu beherrschen, oft scheut man auch die Mühe; letzterer Vorwurf trifft einige Ausgaben des »Obščestvo ljubitelej drevnej pisьmenosti«, das solche Denkmäler gewöhnlich nach einer beliebigen Hds. herausgibt mit allgemeinen Bemerkungen über den »bezgramotnyj jazyk« (Sprache eines Analphabeten), wie dies gerade bei den Rimskija Dêjanija in der Vorrede zu lesen ist. Die russischen Schreiber hielten sich durchaus nicht an den Buchstaben ihrer Vorlagen, wenigstens beim Abschreiben der Erzählungsliteratur dieser Art. In diesen übersetzten Werken blieb vieles der Quelle angehörige Fremde, sachlich und sprachlich Unverständliche ursprünglich stehen, was die Schreiber so gut es ging zu beseitigen suchten. Ausserdem verkürzten die einen ihre Vorlage, andere vermehrten sie wieder, manche liessen der Volkssprache mehr Raum, andere suchten wieder dem »slaveno-rossijskij jazyk« mehr Geltung zu verschaffen. Man kann namentlich interessante Studien an solchen Werken machen, die aus der westeuropäischen Literatur durch polnische Vorlagen zuerst den Weiss- oder Kleinrussen vermittelt wurden und dann allmählich in das nordöstliche Russland vordrangen.

Digitized by Google

In unserem Falle haben wir es allerdings mit einem solchen in Moskau selbst übersetzten Werke zu thun, nichtsdestoweniger finden wir auch da eine grosse Mannigfaltigkeit in sprachlichen Ausdrücken und Wendungen. Der Verfasser rühmt die »volksthümliche« Sprache des Theiles A (S. 65) und gründet auch darauf seine Hypothese von einer besonderen Uebersetzung desselben. Andererseits findet er darin manche polnische Ausdrücke, die in Hdss. des ersten Typus bereits nicht mehr vorhanden sind, also wieder ein Grund mehr für eine besondere Uebersetzung (64), obwohl sonst Hdss. des ersten Typus dem poln. Original viel näher stehen. Die Sache erklärt sich ganz einfach: der Zusammensteller des A genannten Auszuges schöpfte aus einer dem Archetypus sprachlich näher stehenden Hds., welche die in den uns bekannten Hdss. des ersten Typus bereits getilgten Züge des Ursprünglichen noch erhielt. Uebrigens müssen für Illustrirung solcher Thatsachen viel mehr Beispiele beigebracht werden, als es der Verfasser S. 64—65 thut, und nicht bloss aus dieser oder jener Hds., sondern nach kritischen Grundsätzen. Aus Einzel-Beispielen kann man alles Mögliche schliessen; z. B. im Theil A nach dem Soloveckij spisok Nr. 242 (S. 59, 60) ist vom Standpunkte des »Slavorussischen« въ вѣси нѣкоей gegenüber во единой веси der Synodalhds. Nr. 100 (vom ersten Typus), нѣкіи доуши gegenüber едины bereits vom poln. Original mehr entfernt, was aber nicht als Characteristicum für A überhaupt verwendet werden darf, weil die Moskauer Archivhds. Nr. 310 an den entsprechenden Stellen noch immer единый und единіи aufweist. Адскіи лоугъ и жоупелное блато erinnert wieder noch stark an den кипящій лугъ der Hdss. des ersten Typus und den poln. wrzący ług, die Archivhds. hat aber bereits nur die Glosse адское блато. Man vergl., wie verschieden der Schluss des in Rede stehenden Beispiels in den drei Hdss. wiedergegeben ist (S. 60—61); poln. lautet er: gdy sie Mniszy zbiegli y milczec mu kazali rzekł: oto umieram oto palam: obaczyli tedy iż wszytka glowa iego była opalona. U tak go napoly żywego do infarmaryey zaniesli. A to sie mu stało iż se był tego niedbałstwa swego nie spowiadał. Am wortgetreuesten gibt jedenfalls diese Stelle die Hds. des ersten Typus, obwohl sie die poln. Ausdrücke schon ganz meidet: егда же монаси стекошася, и молчати ему повелѣша, рече, се умираю, се пламенствую и увидѣша яко вся глава его ожжена, яко главня бысть, и тако еле жива его въ больницу принесоша. сіе же ему бысть за се яко сего своего неопаства и забвенія не исповѣдашеся. Die erwähnte Archivhds.

Digitized by Google

(den Theil A wiedergebend) erinnert noch an das poln. Original durch Beibehaltung und Verdrehung einiger Ausdrücke, hat aber bereits starke Zusätze, doch gibt sie den Sinn noch getreu: оуслышавше монаси стекошася, ничтоже видяще глаголаху ему, что нелѣпо вопіеши. онже паки крича: се умираю се опаляюся. возрѣвше же братія обрѣтоша главу его всю оплѣвшу и лице обгорѣвше и сморщено лютѣ, и смрадъ от всего адскій повѣвая лютый; и тако его еле жива въ болницу отнесоша, и въ малѣ времени скончася.

Die von Hrn. Vl. als Vertreter von A angeführte Hds. hat wieder ihre besonderen Zusätze und ist gegen den Schluss schon ganz geändert: услышавше мниси соущіи въ келліи съ нимъ, и иніи окрестъ нелѣпый гласъ вскочивше стекошася. и ничтоже въ келліи видѣвше негодоваху нань. онъ же крѣпчае вопіа: се умираю, опаляю бо ся пламенемъ лютымъ. приступиша же братіа къ нему. узрѣша главу его и лице обгорѣвшо и яко печеная часть сморщено и смрадъ адскій вселютый отъ него исходящь и тако бѣднѣ скончася.

S. 62 bringt der Verfasser das Beispiel über den bei der Liturgie zerstreuten Priester nach Hdss. von drei Gruppen. In den Parallelen aus den Hdss. Barsov's und des Fürsten Vjazemskij findet sich eine verderbte Stelle: самъже иде во церковь раздвоенною мыслію и сердцемъ раздѣленными и Слухи (sic) хотѣніе имѣя ко учрежденію и яди вкушенія сладости.

Die von mir benutzte Archivhds. bietet noch die Uebergangsstufe: . . . . раздвоенною мыслію и сердцемъ раздѣленнымъ и соухимъ. егдаже нача литоургію съ великимъ скоророѣчіемъ и поспѣшеніемъ немедленно отпустити тщася. хотѣніе . . . . Der angeführte Vertreter der Hdss. des zweiten Typus bietet die Stelle in besonderer Bearbeitung: самъ же пойде къ службѣ божіи озяблымъ серцемъ и сухимъ и раздвоенною мыслію. хотѣнія имѣя къ пристрою стола и учрежденію ядей тщася литургію немедленно совершити скороръчіемъ.

Ueber den Uebersetzer ist nichts bekannt. Wir wissen nur aus den Titelangaben einiger Hdss., dass das Werk auf Wunsch des Caren Aleksêj Michajlovič im J. 1677 übertragen worden ist, der aber die Beendigung nicht mehr erlebt haben kann, da er bereits am 30. Januar 1676 gestorben ist. Nach dem Zeugnisse der Permer Hds. (vgl. o.) förderte die Uebersetzung der Hofgeistliche Andrej Savinov Postnikov, mit dessen

Digitized by Google

Namen auch der Anfang des russischen Theaters verbunden ist. Er wurde vom Hof im J. 1672 befragt, ob man die angekommenen deutschen Schauspieler spielen lassen könne, und gab dazu seine Zustimmung mit Berufung auf das Beispiel der byzantinischen Imperatoren.

Warum viele Theile des Originals in der Uebersetzung übergangen worden sind, ist nicht leicht festzustellen; einzelne Legenden eigneten sich selbstverständlich nicht zur Uebersetzung wegen ihres ausgeprägten katholischen Charakters. Berufungen auf Quellen und sonstige gelehrte Ausschmückungen, vielfach selbst Namen der in den Legenden auftretenden Persönlichkeiten wurden getilgt. Sichtbar ist das Streben, dem V. Z. den Charakter der alten Prologe und Paterica zu geben. Dadurch wurde auch der grosse Erfolg desselben im XVII.—XVIII. Jahrh. ermöglicht, worüber der Verfasser im III. Cap. (S. 67—105) handelt. Beim Vergleich mit der byzantinisch-russischen Literatur sieht man, »dass die Erzählungen des V. Z. als anschauliche Beispiele aus dem westeuropäischen Leben desjenigen Ascetismus und jener Moral erscheinen, welche in den russischen poučenija als einfache Negationen oder Moralisationen überliefert wurden« (S. 76). Nach dem neuen Muster wurden auch Zusätze gemacht; so entsprechen den westlichen Legenden von den Gnaden der Mutter Gottes die russischen über die Wunderwirkungen der zahlreichen Ikonen derselben (K izslêd. 56) und konnten also leicht Eingang finden. Ebenso gab in der Hds. Barsov's die in Russland äusserst beliebt gewordene Geschichte vom Magdeburger Erzbischof Udo Gelegenheit zum Einsatz einer russischen Parallele, die interessiren dürfte. Sie beginnt: »Es war in den Tagen der Herrschaft über das russische Land des Grossfürsten Ivan Vasiljevič von Moskau und beim Metropoliten Philipp«, da lebte in Vladimir ein Presbyter Timofej, der am Charfreitag die schöne Tochter eines angesehenen Mannes bei der Beichte schändete. Er fürchtete die Todesstrafe, floh nach Kasan und wurde ein tapferer tatarischer Heerführer. Aber Gott wollte nicht seinen Untergang. Einmal schickte er in Kasan sein Regiment voraus, ging allein nach und begann »lieblich« zu singen »den schönen beliebten Gesang: Ueber dich freut sich jedes Geschöpf« [1]). Das hörte ein russischer gefangener Knabe und gab sich zu erkennen, rettete aber kaum sein Leben. Als er dann gehört hatte, dass der Heer-

[1]) Erinnert an die Legende vom Ritter, der nur das Ave Maria beten konnte.

Digitized by Google

führer ein gewesener Priester sei, fing er an ihm zuzureden, »nach Russland nach Moskau« zurückzukehren. Der Apostat erklärte dies nur mit Erlaubniss des Grossfürsten und Metropoliten thun zu können. Der Knabe reiste nach Moskau und brachte die Verzeihungsurkunde. An der Stelle, wo sie sich das erste Mal gesehen hatten, lernte der »Tatare-Priester« ihren Inhalt kennen und starb sofort. Der Knabe sah, dass ihm wirklich verziehen wurde, begrub seinen Leichnam und kehrte nach Moskau zurück, wo er vom Grossfürsten und Metropoliten reichlich beschenkt wurde. An Mangel der Motivirung steht diese Geschichte vielen westlichen nicht nach, nur vermitteln dort die Verzeihung Engel oder die Gottesmutter bei den himmlischen Mächten, im »autokratischen« Moskau thut es natürlich der Grossfürst und auch der Metropolit; noch origineller ist die Ausstellung einer »Gramota«.

Legenden des V. Z. wurden auch in verschiedene russische Sammlungen aufgenommen. Namentlich bereicherten sie die Synodica. Diese entsprechen den altchristlichen Diptycha und erscheinen in der altruss. Literatur als Erinnerungsbücher (vgl. die altdeutschen Todtenbücher) mit Namen der Grossfürsten, Metropoliten u. s. w., für die man betete, um jenseitige Strafen von ihnen abzuwenden. Jedermann sorgte für solche »Erinnerung« vor und es gab nicht selten Fälle, dass sich manche schon bei Lebzeiten »erinnern« liessen, so dass der Canon des russischen Alterthums, der »Stoglav«, dies verbieten musste.

Seit dem XVI. Jahrh. bekommen die Synodica ausser ihrer rein kirchlichen Bedeutung noch eine andere, sie werden Sammlungen von Belehrungen und Legenden auf das Thema von der »Erinnerung« und werden dadurch geradezu Volksbücher in der Art der westeuropäischen Ars bene moriendi, Le miroir en Pécheur u. s. w. Nicht bloss Erzählungen, sondern auch Miniaturen fanden in sie Eingang, letztere ebenfalls unter westeuropäischem Einfluss, als Decoration wurden nicht nur mehrstöckige westeuropäische Häuser, sondern sogar der katholische Altar aufgenommen. Von den Erzählungen des V. Z. eigneten sich zur Einfügung hauptsächlich solche, welche zu alten Ansichten passten, wie z. B. die von der errettenden Wirkung von 30 Liturgien, was in der russ. geistlichen Literatur schon im XII. Jahrh. Gegenstand des Streites bildete. Am meisten Anklang fanden die Erzählungen von den »mytarstva« entsprechend dem kathol. Fegefeuer (S. 95, K izslêd. 59—60). Nach kurzer Erwähnung der Einwirkung des V.Z. auf die licevye sborniki (Sammelwerke mit Abbildungen) erklärt der Verfasser, dass er auf

Digitized by Google

die Menge von Sammelwerken nicht eingehe, welche Legenden aus dem V. Z. ausschrieben. Er bemerkt nur, dass die Auswahl nicht zufällig war, sondern sie erscheinen etwa wie einzelne Capitel auf dogmatische und moralisirende Themen. Das gilt hauptsächlich von den »Cvêtniki« (Anthologien) der raskolniki (S. 98). Zu weiteren Forschungen ist also der Weg immerhin gezeigt und es werden wohl nicht mehr Fälle vorkommen, wie der Verfasser einen erwähnt (S. XI), dass in den Pamjatniki starinnoj russkoj literatury (St. Petersburg 1860) jemand 9 aus dem V. Z. herausgeschriebene Legenden und Erzählungen so national fand, dass er sie sogar in die Zeit der unabhängigen russischen Theilfürsten versetzen konnte. Ich vermisse immerhin zum mindesten die Erwähnung des selbstverständlichen Einflusses des V. Z. auf »Belehrungen« und die Predigt, wenn auch dieselbe damals wie noch heute eine sehr untergeordnete Stellung in der russischen Kirche spielte. Ich will nur ein Beispiel anführen, welches zeigt, wie sich das V.Z. sofort bemerkbar machte. Der Diacon des Cholopjij monastyrj an der Mündung der Mologa in die Wolga, Timofej Kamenevič Rvovskij, von dem wir 2 Chroniken und zwei »Slova« haben, begann im J. 1680 und beendete im März 1681 ein Poslanije (Sendschreiben) an seinen Freund Karion, von dem er erfahren hatte, dass er den Mönchsstand verlassen will. Neben einer endlosen Anzahl von Ermahnungen, Betheuerungen, Drohungen, auch Versen, befinden sich auch »razkazy iz Velikago Zercala« (V. Lêstvicyn, Jaroslavskija Eparch. Vêdomosti 1875, Nr. 9, S. 66—68).

Zum Schlusse führt uns der Verfasser noch Beispiele der Einwirkung auf die Volksliteratur an: auf geistliche Lieder, Legenden und Sagen. Interessant ist, dass sich ein geistliches Volkslied, welches schildert, wie ein Mönch um seine verstorbene Mutter betete und in was für einer Gestalt ihm diese wegen ihrer Putzliebe erschien (S. 98—101), sich direkt auf das V.Z. als ein »göttliches Buch« beruft: Писано было въ Зеркалѣ книгѣ Божьей. Hier wird den Forschern noch manches zu thun übrig bleiben. Erwähnt sei noch, dass der Verf. S. 23 zu den Parallelen der Legende von der Zauberin, welche die Teufel aus der Kirche zogen, in der sie begraben war, auch Gogolj's meisterhafte Erzählung Vij anführt, die auch aus volksthümlichen Nacherzählungen der Legende entstanden sein kann.

Was die Beilagen anbelangt, so muss ich in Bezug auf Nr. 2, worin die Capitelüberschriften der ursprünglichen Redaction (erster Typus und B) im Vergleich mit dem poln. Original aufgeführt werden,

Digitized by Google

bemerken, dass darin die Zählung fehlerhaft von 66 auf 80 überspringt, wofür also 67 u. s. w. stehen müsste. C. 72 des poln. Originals fehlt aber, ebenso 75, 86—92 (nach 97 bei Vladimirov), 94, 95, 104—106 (105, 106 findet man in Beil. Nr. 3 als 93, 94). In Folge dieser Lücken kehrt bei 107 die dem poln. Original entsprechende Zählung wieder hervor. Bei den Lücken hätte der Verfasser gut gethan, die fehlenden poln. Rubriken aufzunehmen. Es ist z. B. nicht ohne Interesse, dass in der ersten grossen Lücke (im Ganzen sind ihrer vier) nach 591 alle 65 Beispiele über die Mutter Gottes fehlen (629—692); nach 866 fehlen zuerst die Beispiele XVII—XXIII von der Messe. Mit 874 beginnt im poln. Original Mowa, 887 Nauka, 889 Nawrocenie, 1014 Nieczystość u. s. w. bis 1073 Niezgoda; es fehlt also fast der ganze Buchstabe N, darunter auch die Rubriken »Frau« und »Unschuld«. Verräth das nicht eine Theilung der Arbeit nach Sectionen unter verschiedene Uebersetzer, von denen manche bis zur Niederschreibung des vollen Exemplars nicht fertig geworden sind? Einen anderen Grund, warum gerade die obigen Rubriken ausgelassen worden sind, vermag ich nicht zu finden.

In seiner Ergänzungsschrift »K izslědovaniju o V.Z.« will der Verfasser im I. Cap. eine Lücke seines Werkes ausfüllen und zeigt, in welchem Zusammenhange das V.Z. mit der Uebersetzungsliteratur des XVII. und XVIII. Jahrh. steht. Es ist eine schöne und schwungvoll geschriebene Schilderung des westeuropäische Ideen und Werke vermittelnden polnischen Einflusses, der bereits mit dem XVI. Jahrh. beginnt. Er war nicht so bedeutend — er konnte es auch wegen der religiösen Verschiedenheit nicht sein — und nicht so lange dauernd, wie der byzantinisch-südslavische, aber immerhin gross. Demselben verdanken wir verschiedene westeuropäische Werke in der russ. Literatur, welche den drei mittelalterlichen Literaturrichtungen entsprachen: der mönchischen, der volksmässigen und der ritterlichen in ihren Nachzüglern; die meisten Uebersetzungen, namentlich die weltlichen Charakters, gehören erst der zweiten Hälfte des XVII. Jahrh. an. Das auf S. 8—9 zusammengestellte Verzeichniss derselben, von denen die meisten schon im Titel ihre Herkunft angeben, kann bisher von vornherein auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen. Die Geschichte von den sieben Weisen ist nicht erst im J. 1692 übersetzt worden, die vom Bova gehört nicht hierher (vgl. darüber jetzt A-r Veselofskij: Romanoslavjanskija pověsti). Das ganze Capitel stützt sich wie alle ähnlichen Werke, z. B. Petrov's nicht

Digitized by Google

besonders zu rühmende Studien über den westeuropäischen Einfluss in der altrussischen Literatur (Trudy Kievskoj Duchovnoj Akademii 1872) auf das vortreffliche Werk von A. Pypin: Očerk literaturnoj istorii starinnych povêstej i skazok russkich (IV. Band der Zapiski der Petersburger Akademie und einzeln, 1858), das heute nirgends mehr erworben werden kann und noch keinen Ersatz gefunden hat.

Was für eine Nachlese man zu dieser Uebersetzungsliteratur in jeder grösseren Bibliothek machen kann, möge meine Ausbeute bei Durchsicht des handschriftlichen Katalogs des Moskauer »Glavnyj Archiv Ministerstva innostrannych dêl« zeigen: im Cod. Nr. 60, gemischten Inhaltes, mit Currentschrift geschrieben am Ende des XVII. Jahrh., sind die Artikel 17 und 22 Auszüge aus dem Лѣтописецъ польскій des Alexander Gwagnin (lat. erschienen 1578, eine poln. Ausgabe erschien 1611 in Krakau) über die Gebräuche des Caren Joann Vasiljevič; f. 325 bis 397 befinden sich Auszüge aus der litauischen Chronik des Strykowski mit genauen Angaben über ihre Herkunft: Нынѣ же преведено отъ Славено-Польскаго во Славено-Россійскій языкъ, труды и тщаніемъ Андрея Лызлова, столника его царскаго величества, лѣта отъ созданія міра 7190, отъ воплощенія же слова божія 1682 мѣсяца марта (? 1686 nach Nr. 460 der Moskauer Synodalbibliothek, cf. Указатель 199, gedruckt in Petersburg 1786).

Nr. 93: Кроника о земли полской... презъ іеромонаха Феодосія Софроновича игумена монастыря Михайловского Золотоверхого Кіевского. 2) f. 110: Кроника отъ початку и назвиску Литвы, von demselben Verfasser, mit der Jahreszahl 1673. Prof. Danilowicz hat im Katalog angemerkt, dass es Auszüge aus Bielski und Strykowski sind.

Nr. 197: Исторія польскаго короля Владислава IV., das Werk des Jan Aleksander Gorczyn, übersetzt im XVII. Jahrh. nach der Krakauer Ausgabe von 1648.

Nr. 756: Uebersetzung des Koran nach der poln. Ausgabe in Černigov 1683, gewidmet den Caren Joann und Peter (dem Grossen), auf deren Befehl er wohl im Posolskij prikaz (auswärtiges Amt) übersetzt wurde (das Original in der Petersburger Aleksandro-Nevskaja Lavra, ein drittes Exemplar in der Petersburger öff. Bibliothek aus der Sammlung des Grafen Tolstoj).

Nr. 154: Уставы королевства польскаго, bereits aus dem Anfange des XVIII. Jahrh. nach der Danziger Ausgabe von 1693.

Nr. 192: О тайнахъ Рѣчи посполитой, 282 Blätter in fol., aus

Digitized by Google

der Mitte des XVIII. Jahrh. Die letzteren Werke haben keine Beziehung zur eigentlichen Literatur, wohl aber die Chroniken, welche Muster für ähnliche russische abgaben, namentlich für fabelhafte Herleitungen des russischen Volkes und seiner wichtigsten Städte, wie in Nr. 60, f. 397: Сказанie откуду зачася Русское и польское государства и о зачатiи града Словена, иже нынѣ великiй Новъградъ и прочихъ градовъ, von einem unbekannten Verfasser aus der zweiten Hälfte des XVII. Jh.

Wie man übrigens schon aus diesen Beispielen beurtheilen kann, muss man auch hier Verschiedenartiges voneinander halten. In Kleinrussland vor und nach dem Anschluss an Moskau und in Weissrussland, das noch unter poln. Herrschaft blieb, wurde so manches viel früher übersetzt, als in Moskau eine derartige Uebersetzungsthätigkeit angefangen hatte, manches kam von dort hierher, manches wurde hier neu bearbeitet. So ist gleich das Schicksal der beiden Chroniken von Bielski und Strykowski lehrreich. Erstere wird vom Verfasser als Beweis für das Vorhandensein der Uebersetzungsthätigkeit im XVI. Jahrh. angeführt; man darf aber dabei nicht ausser Acht lassen, dass sie ursprünglich weissrussisch sein musste, denn sie wurde übersetzt по повелѣнiю Жигимонта короля Полского а переводи ее шляхтичь великаго князества Литовского ... Амброжей Брежевскiй (vgl. Petrov o. c. 725). Auszüge aus Baronius, deren Uebersetzung der Verfasser für das Jahr 1679 in Rjazan, für 1689 in Moskau belegt, existirte auch schon im Kleinrussischen (Nr. 729 der Moskauer Synodalbibl., Указатель S. 160).

Wir hätten daher gewünscht, dass uns der Verf. etwas näher mit der Uebersetzungsthätigkeit speciell in Moskau bekannt gemacht und gezeigt hätte, wie hier die theologische Literatur des katholischen Polen Aufnahme finden konnte, denn das V. Z. ist nicht das einzige Werk gerade aus dieser Zeit. Die südrussischen Gelehrten hatten eben neues Leben dahin gebracht, es machte sich ein Drang nach Bildung geltend und dieselbe konnte durch die nahe verwandte polnische Sprache leichter vermittelt werden. »In den Häusern der Bojaren spielten der westrussische und polnische Adelige damals die Rolle des französischen Gouverneurs im XVIII. Jahrh.« (Znamenskij, Istorija cerkvi, 250). Ich will hier ein klassisches Beispiel dieser polnisch-lateinischen Bildung anführen. In der Bibliothek des genannten Archivs hat die Hds. Nr. 307, aus dem XVII. Jahrh., 4°, 335 Bl., folgenden Titel: Księga swiętych oycow. Liber sanctorum patrum. Книга свтыхъ ѡцъ. Am hinteren Blattdeckel ist vom Schreiber selbst folgendes zu lesen:

Digitized by Google

Написася сія книга рукою Андрея Артемоновича Матвѣева при напасти сущей въ пустоозерскомъ монастырѣ. Wir haben also hier ein Autograph des Sohnes des durch seine europäische Bildung berühmten Bojaren Matvêjev, des nächsten Rathgebers des Caren Aleksêj Michajlovič. Nach dem Tode des letzteren musste er beim neuen Regiment fallen und lebte einige Zeit sammt seinem Sohne in drückender Verbannung in Pustozersk (Solovjev, Uč. kn. russkoj istorii [8], 244). An erster Stelle steht der Spruch Salomons: Trzy ſą mnie trudne, y czwarte ktore zgola nie wiem; Drogi orła na niebie: Drogi wąza (!) na kamieniu: Drogi nawy na ſrzodku: y życię (!) męża w mlodoſci. Tria ſunt mihi difficilia et quartum quod penitus ignoro: Viam aquilae: viam colubri proper (undeutlich) petram: viam navis in medio maris: et vitam viri in adolescentia, f. 2: Тріе́ ми суть невозмо́жни разумѣ́ти, и четве́таго (!) же несвѣ́де (!): слѣ́да орла плря́ща (!л auf Rasur) по возду́ху: и путѝ змия ползу́ща по ка́мени. и стезѝ корабля́ плову́ща по мо́рю. и путѝ мужа в' юности его. So geht es weiter: nach dem polnischen Spruche steht der lateinische und dann der russische. Manche lateinische Buchstaben sehen sehr unbeholfen aus, der lateinische Text ist oft schwer leserlich und voll von Fehlern, übrigens nicht minder der poln. und selbst der russ. 4ᵛ wird Augustin als Quelle citirt, auf den Seitenrändern sind manchmal Berufungen auf die heil. Schrift, 17ᵛ ff. stehen Sprüche über Maria, dann über verschiedene Tugenden, von anderen Ueberschriften erwähne ich: De anima, o aniolach de Antichristo. Der letzte Spruch in den drei Sprachen ist: Oratorem se puta, si tibi ipsi omnes, quod oportet, persuaseris: nihil enim turpius est, quam quod obiicitur in obiciente cognosci passionem. Der letzte Spruch ist nur poln. (wahrscheinlich wegen Raummangels): Ten niech będzie postanowienia naszego zizke (?!): co czuiemy, gadaymy, co mowym, rozumieymy, niech zgadza ſię ſłowo z zyciem (!). Das polnisch-latein. Original ist mir nicht bekannt geworden.

Nicht minder war die polnische Sprache in Ansehen bei den Theologen auch im Moskauischen Russland. Ich verweise noch auf einige von ihnen herrührende Uebersetzungen. Nr. 812 der Moskauer Synodalbibliothek (Указатель p. 160) bietet: Библіи оглавленіе, eine kurze Inhaltsangabe der alttestamentlichen Bücher nach Capiteln, also eine ähnliche Arbeit, wie sie im russ. Westen schon mehr als anderthalb Jahrhunderte früher Skorina in seinen alttestamentlichen Drucken nach der böhmischen Bibel geleistet hatte. Der Uebersetzer gibt sich an:

Digitized by Google

Списано съ полской съ Картинной выкладовъ города Дмитрова Борисоглѣбскаго монастыря (Gouv. Orel) арх. Адріана келейная подписана его власною рукою 7191 (1683). Namentlich die Thätigkeit des Hierodiacon Theophan hat vielfache Beziehungen zur polnischen Literatur. Ausser den von Hrn. Vladimirov angeführten »Дезидерій« und »Солнечно управленіе воли человѣческой съ волею божьею« rührt von ihm noch die im J. 1684 übersetzte Купѣль душевная (Gorskij i Nevostrujev, Opisanie sinod. bibl. II, 3. 280, Hds. Nr. 263), über welches Werk sich der heil. Dimitrij, der auch in seiner erzbischöflichen Schule in Rostov dem Studium des Polnischen grossen Raum gewährte, sehr lobend ausgesprochen hatte. Ein klassisches Beispiel, wie man sich zu den Leistungen der in der Cultur vorgeschritteneren Weiss- und Kleinrussen verhielt, bietet desselben Theophan Ueberarbeitung des weissrussischen Зерцало богословіи, das bereits im J. 1618 im Počajevskij monastyrь gedruckt worden war: Нынѣ же преписася и переправся многогрѣшнымъ діакономъ Феофаномъ съ Бѣлоросійскаго языка на истинный Славенороссійскій языкъ 7184 = 1674 (richtig 1676, Strojev, Katalog rukop. Carskago Nr. 138, cf. dessen Opisanie staropečatnych knig Nr. 56). Auf eine derartige Verbesserung wird sich jedenfalls auch seine Arbeit in Bezug auf die Gesta Romanorum beschränkt haben, die unbedingt schon vor dem J. 1691 in weissruss. Uebersetzung vorhanden waren. Die Thätigkeit dieses eifrigen Mannes wäre der Gegenstand einer dankbaren Monographie.

Erwähnt sei noch ein Lexicon Polono-slowienski w Moskwie napisany, 1670, in 4⁰, welches einmal dem Silvester Medvêdev gehörte, der überhaupt eine bedeutende Sammlung von polnischen Büchern besass (jetzt in der Bibl. der Moskauer Synodal-Typographie Nr. 1181). Als umgekehrte Erscheinung des XVII. Jahrh. ist mir in derselben Bibliothek aufgefallen: Modlitwienik z slowienskiego po polsky. We Lwowie 1678. 12⁰ (Nr. 1294).

Im Cap. II des erwähnten Nachtrages befinden sich Ergänzungen und Verbesserungen zum Werke, auf die ich schon vielfach Bezug genommen habe. S. 70—74 ist eine kurze Nacherzählung jener Capitel des V. Z., die für das vergleichende Studium der Literaturgeschichte von Interesse sind. Ich will nur noch eine zum Motiv des »Ganges nach dem Eisenhammer« beigebrachte Parallele anführen, die das V. Z. und Gesta Romanorum schon in Russland vorfanden. In den Pamjatniki starinnoj russkoj literatury I. tom. p. 81—82 wird aus dem Prolog unter

Digitized by Google

dem 30. April eine Erzählung angeführt unter dem Titel: Erzählung vom frommen Diener, die im Anfang und auch sonst von der westeuropäischen abweicht. Sie beginnt: es geschah ehemals, das erzählte uns jemand von den Ungläubigen (im Druck von 1702 heisst es: von den Gläubigen), da war ein gottesfürchtiger Mann und dieser hatte einen Sohn und es war starker Hunger in diesem Lande«. Der Vater schlägt dem Sohne vor, er werde ihn verkaufen, wozu dieser einstimmt. Er verkaufte ihn an einen von den Grossen mit der Mahnung, nie vor einer Kirche vorüberzugehen, »wo man singt oder Gottesdienst abhält (гдѣ поютъ или служатъ)«. Er sah seine Herrin mit einem Diener im Ehebruch. Den getreuen Diener seines Herrn fürchtend verläumdet sie ihn vor demselben. Der Jüngling sollte den Kopf verlieren, rettet sich aber durch den Aufenthalt in einer Kirche. Die Quelle dieser Erzählung dürfte nach Hrn. Vladimirov's Meinung wohl das Patericon sein und ich glaube auch, dass sie sich, wie das so häufig der Fall ist, ursprünglicher erhalten hat, als die westeuropäische mit dem ritterlich-romantischen Charakter.

P. V. Vladimirov: 3) Докторъ Франциск Скорина. Его переводы, печатныя изданія и языкъ. 1888 (Doctor Francisk Skorina. Dessen Uebersetzungen, gedruckte Ausgaben und Sprache). gr. 8°. 11 + XXVI + 351. Herausgegeben von der St. Petersburger Gesellschaft der Liebhaber des alten Schriftthums als Nr. XC.

Wir haben es hier unbedingt mit der besten russischen literarhistorischen Arbeit der letzten Jahre zu thun, die eine Menge von Irrthümern berichtigt und ungemein viel Neues und Interessantes beibringt.

Ein sonderbares Schicksal verfolgte einen, von den der Zeit nach ersten russischen »Doctoren« Franz Skorina, eine bedeutsame Erscheinung für seine Zeit, nicht bei seinen, sondern bei unseren Zeitgenossen. Von den slavischen Völkern hatten es nur die Böhmen zu zwei gedruckten Ausgaben der vollen Bibel bereits im XV. Jahrh. gebracht, denen im J. 1506 die dritte folgte. Bei den Polen und Südslaven beginnt aber diese auf eine gedruckte Gesammtübersetzung gerichtete Thätigkeit erst in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh., als man sich in Moskau zum Buchdruck erst anschickte und selbst dann mussten die Drucker nach Herausgabe des Apostol (1564) und Časovnik (1565) vor der fanatischen Unwissenheit fliehen, um in Lemberg und dann in Litauen ihre Thätigkeit

Digitized by Google

fortzusetzen. Die berühmte kirchenslavische Bibel russischer Redaction von Ostrog erschien erst im Jahre 1581. Ja als im J. 1499 der Novgoroder Erzbischof Gennadij eine vollständige Bibel zusammenstellen wollte, konnten mehrere Bücher des alten Testaments gar nicht aufgetrieben werden und wurden daher von seinen bereits abendländisch gebildeten Gehülfen aus der Vulgata übersetzt. Man wird demnach die Thätigkeit eines Mannes sehr hochschätzen müssen, der für seine russ. Glaubensgenossen im J. 1517—19 in Prag den Psalter und andere 22 Bücher des alten Testaments herausgab, sodann im J. 1525 in Wilna den Apostol druckte und ungefähr um dieselbe Zeit eine Malaja podorožnaja knižica (kleines Reisebüchlein), enthaltend den Psalter, Časoslov (Horologium), Akafisty, Kanony, Šestodnev (Hexaemeron), kurze Svjatcy und Paschalia. In künstlerischer Hinsicht übertreffen diese Ausgaben bei weitem die vorangehenden bisher bekannten 12 ksl. Drucke (cf. Karatajev, Opisanie [2], I. 1—26, Undoljskij, Očerk slavjano-russkoj bibliografii p. 1—3) von Krakau (1491 beginnt die Thätigkeit des Sweinpolt Fiol), Venedig, Cetinje und »Ugrovlachija« (Siebenbürgen und Wallachei). Seine Leistungen hatten in typographischer Hinsicht Einfluss auf die späteren im westlichen Russland, ja sogar auf die Drucke Primus Truber's in Urach und Tübingen. Skorina ist auch dadurch eine hervorragende Erscheinung, dass er es der erste wagte, vom Buchstaben des kirchenslavischen Textes abzuweichen und wenigstens theilweise der Volkssprache Geltung zu verschaffen; er stellte beständig dem »slovenskyj jazyk« gegenüber den »ruskij jazyk« und verfolgte mit dieser Thätigkeit das Ziel, in der Masse seiner Landsleute Religiosität und Moralität zu heben und sie aufzuklären, wie er dies in seinen Vorreden und Nachworten betont. Skorina's Wirksamkeit ist ausserdem ein schönes Beispiel der literarischen Wechselseitigkeit der ost- und westslavischen Stämme in so früher Zeit, denn das Hauptresultat der Untersuchung des Hrn. Vladimirov ist eine ausführliche bewiesene Feststellung der Thatsache, dass Skorina sich in grossem Masse der böhmischen Bibel vom J. 1506 (gedruckt in Venedig) bediente. Seine Leistungen sind ausserdem wichtige Denkmäler der wenig gekannten Literatur auf dem Gebiete des weissrussischen Dialektes. Man sollte demnach wohl meinen, dass Skorina in der russischen Literatur- und Culturgeschichte einen ehrenvollen Platz einnimmt. Dem ist jedoch nicht so. In der so viel gebrauchten Literaturgeschichte von Galachov findet man nicht einmal eine Erwähnung der für seine Zeit so bemerkenswerthen Leistung

Digitized by Google

Skorina's, von Porfirjev wird er nur mit einer kurzen Anmerkung (p. 603) abgethan, und noch der neueste Verfasser einer Monographie über die Schicksale der Bibel in Russland, Astafjev (Žurnal Min. Nar. Prosvěščenija 1888), erwähnt Skorina nur vorübergehend und mit Wiederholung alter Irrthümer (Aug. p. 310, 311). Man ging in neuester Zeit mit geringen Ausnahmen an Skorina's Werk mit heiliger Scheu vorüber und beschuldigte ihn theils protestantischer, theils katholischer Propaganda oder sah in ihm einen Vorläufer der späteren Union. Hr. Vl. weist nun in Allem das gerade Gegentheil nach.

Die einleitende Uebersicht der Literatur des Gegenstandes (I—XXVI) ist höchst interessant. Fast alle russischen und westslavischen Literarhistoriker hatten über Skorina diese oder jene Ansicht geäussert und kamen nur selten der Wahrheit nahe, weil sie meist seine Werke nicht selbst studirten, was bei ihrer Seltenheit (der Prager Psalter ist bisher nur in einem Exemplar bekannt) auch ziemlich schwer war. Nur eine wichtige Ansicht über Skorina übersah Vladimirov; Perwolf hat bereits darauf hingewiesen (Славянская взаимность съ древнѣйшихъ временъ до XVII. в. 1874. 253—255), dass Skorina sich bei seiner Arbeit des böhmischen Textes vom J. 1506 bediente. Diese Unterlassung spricht übrigens in diesem Falle nur zu Gunsten des Hrn. Vl., der selbständig auf die richtige Spur und zu richtigen Schlüssen gekommen ist.

Der erste und bedeutendere Theil der Abhandlung (1—244) hat die Persönlichkeit und literarische Thätigkeit Skorina's zum Gegenstande. Man kann ohne Uebertreibung sagen, dass der Verfasser darin das Beste und Alles geleistet hat, was von ihm gefordert werden konnte. Er schildert uns zuerst den moralisch-religiösen und Bildungszustand des südwestlichen Russland (vom heutigen Standpunkt) im XV. und XVI. Jahrh., um zu zeigen, aus welcher Mitte Skorina hervorgegangen ist. In der literarischen Bewegung des XVI. Jahrh. bemerkt man in Litauen und Kleinrussland das Bestreben, die Nationalsprache, den »ruskij jazyk« gegenüber dem slovenskij (kirchenslav.) geltend zu machen, wenn man sich auch nicht besonders stark von demselben emancipirte. In Litauen war das »Russische« ausschliessliche Amtssprache. Die höhere Bildung war den »Litauern«, die meist der russ. Nationalität angehörten, auch zugänglich, denn in der Krakauer Universität existirte für sie ein besonderes Collegium, in der Prager seit 1397 ebenfalls ein von der Königin Hedwig gegründetes. Das geistige Leben Böhmens hatte nicht

Digitized by Google

bloss bedeutenden Einfluss auf die Polen, sondern auf diese Weise auch auf einen Theil der Russen. Nach diesen Voraussetzungen erklärt sich so manches an diesem Manne von selbst, denn biographische Daten sind wenigstens bisher von ihm sehr wenig vorhanden, wir wissen nicht einmal sein Geburts- und Todesjahr. Nach seinen Angaben stammte er aus Polock. Der in der orientalischen Kirche nicht übliche Name »Francisk« neben Georgij liess immer Zweifel über seine Herkunft aufkommen. Der Verf. führt noch einige solche Beispiele von Doppelnamen an (45·Anm.). Man beachte, dass der Name in der Vorrede zum Prager Psalter, zu Job, Proverbia Sal. in der böhm. Form Франципшекъ erscheint. Ebenso ist beachtenswerth Франциско in der Vorrede zu 1. Regum. Hat sich also Skorina den Namen nicht erst in den ausländischen Universitäten beigelegt? Sk. gehörte daselbst einer reichen Kaufmannsfamilie an, die in Beziehungen zu den Bürgern von Wilna stand. Er selbst wird um 1525 ständiger Einwohner daselbst und heirathet in der Zeit von 1525—29. Im J. 1535 wird er dort zum letzten Male erwähnt. Seinen Aufenthalt an der Krakauer Universität kann man von 1504—6 wahrscheinlich machen. Ihm als Mediciner konnte damals die Krakauer Universität nicht genügen, er zog weiter, aber 1506—17 haben wir keine Nachrichten über ihn; jedenfalls wurde er irgendwo zum Doctor der Medicin promovirt, von 1517—20 können wir seinen Aufenthalt in Prag nur auf Grund seiner dortigen Ausgaben in der Altstadt verfolgen, sonst haben wir aber auch hier keine Nachrichten über ihn. Die böhmischen Gelehrten mögen nun an der Hand von Vl.'s Buch doch ihre Aufmerksamkeit auf diesen Mann richten, der für die Böhmen, namentlich für die Geschichte der Buchdruckerkunst in Prag ein vielseitiges Interesse haben muss. Es ist kaum glaublich, dass gar keine Urkunden über ihn vorhanden sein sollten.

Der Verfasser widmet Allem seine Aufmerksamkeit, was ihm nur zur Verfügung stand und bespricht mit voller Sachkenntniss den Stand der böhmischen Buchdruckerei am Ende des XV. und Anfang des XVI. Jahrh. und ihre Beziehungen zu Nürnberg, Augsburg und Venedig. Schon das, was die Krakauer Professoren vortrugen, war damals im Auslande und Krakau selbst gedruckt; auch mit dem Drucke kirchenslavischer Bücher wurde Sk. daselbst bekannt. Noch mehr mussten auf ihn die böhmischen Drucke, aus deren Vorreden ein starkes nationales Selbstbewusstsein herausklingt, Eindruck machen, wie überhaupt der Culturzustand Böhmens. Wie die böhmischen Bibeln meist von Bürgern

Digitized by Google

herrühren, die sich des Rathes gelehrter Männer bedienten, so wird auch Sk. während seiner Arbeiten in Prag und Wilna von den Bürgern des letzteren unterstützt. — Eine interessante Parallele ist der Jungbunzlauer Arzt Mikuláš Klaudyan, der während der Prager Thätigkeit Skorina's religiöse und andere Werke herausgab, »um der böhmischen Sprache einen Dienst zu leisten« (cf. S. 59), was ganz an Skorina's Vorreden erinnert.

In Prag edirte Skorina: den Psalter, der am 6. August 1517 erschien, dann folgen in demselben Jahre noch das Buch Job, das Buch der Beispiele und Sirach, im J. 1518 erschienen in folgender Reihenfolge: Ecclesiastes, das Buch der Lieder, Weisheit Salomons, 4 Bücher der Könige, Josue; im J. 1519: Judith (am 9. Febr.), Buch der Richter (5. Dec.), und ohne das sonst übliche Datum: 5 Bücher Moses, Ruth, Esther, die Propheten Jeremias und Daniel (ihre Reihenfolge setzt der Verf. später S. 114 nach der Vorrede fest), also im Ganzen 22 Bücher des Alten Testaments. Aus den Vorreden ersieht man, dass Skorina nicht selbst der Drucker war. Ueber die Ursache der Unterbrechung der Prager Thätigkeit kann man nur Vermuthungen aufstellen, es dürften wohl familiäre und andere Unannehmlichkeiten gewesen sein, wie später in Wilna (67).

In Cap. 2 bespricht der Verf. Skorina's Prager Ausgaben in typographischer Hinsicht (68—82); von allen vorangehenden aber weit zurückbleibenden Drucken kommen die Krakauer noch am nächsten. Das Format seiner »kleinen Büchlein« ist 4°; alle Wasserzeichen verrathen die Herkunft des Papiers von dem berühmten Augsburger Papierfabrikanten Johann Schönsperger; das erste Mal wurde in kirchenslavischen Drucken von Skorina die Blätterzählung (die Rückseite bleibt unbezeichnet) mit cyrillischen Ziffern angewendet. Die Titelblätter erinnern zum Unterschiede von den kirchenslavischen an die gleichzeitigen lateinischen, deutschen, böhmischen und polnischen Ausgaben vom Ende des XV. und Anfang des XVI. Jahrh. in 4°. Aus den kirchenslavischen Drucken behält Sk. Vignetten bei, die aber erst nach der Vorrede folgen. Die Schrift Sk.'s ist im Vergleich zu den vorangehenden kirchenslav. Drucken ganz originell und ziemlich complicirt in Bezug auf Grösse und Form der Buchstaben: ein und derselbe Buchstabe, am Anfang und in der Zeile, erscheint in mehreren Arten. So kommen in der Zeilenschrift doppelt в, д, е, з, о, р, с, т vor; ѧ, ѕ, ѩ, ꙗ fehlen ganz, и überwiegt і. Dies weist auf die westrussischen Halbuncialhandschriften des XV. bis

Digitized by Google

XVI. Jahrh., nicht auf gleichzeitige Urkunden. Noch grösser ist die Mannigfaltigkeit bei den grossen Buchstaben, deren man drei Arten unterscheiden kann. Ihre häufige Anwendung und die Gestalt mancher (A, B, K, M, H) sind Nachahmungen der gleichzeitigen böhmischen und deutschen Drucke. Alle sind sehr künstlerisch und verrathen nicht bloss die Kunstfertigkeit der für Skorina arbeitenden böhmischen und deutschen Holzschneider und Schriftgiesser (ob und in welchem Verhältniss Böhmen und Deutsche an der Arbeit theilnahmen, darüber bringt der Verfasser allerdings nichts bei), sondern auch bedeutende kalligraphische Fähigkeiten Skorina's selbst, die sich unter dem Einfluss der kirchenslavischen und russischen Schrift in den Acten entwickelt hatten. Die Vignetten, die Zeichnungen in den grossen Rahmenbuchstaben und die von Sk. zum erstenmal in kirchenslavischen Drucken (nur Fiol nahm in seinen Octoich von 1491 einen deutschen Holzschnitt auf, die Kreuzigung darstellend) in grosser Anzahl angebrachten Holzschnitte stehen den besten deutschen Ausgaben vom Anfang des XVI. Jahrh., mit denen sie in Zusammenhang stehen, würdig zur Seite; die Initialen übertreffen sogar die der böhmischen Bibel von 1529 und vieler deutscher Drucke. Das Portrait Skorina's am Ende des Buches Sirach rühmt ein so competenter Kenner wie Stasov (vgl. S. 78, Anm.) als eine ausgezeichnete Leistung.

Seine herausgeberische Thätigkeit begann Sk. mit dem Psalter (S. 82—99). Zur Grundlage nahm Sk. den vom Buchstaben des Griechischen mehr abweichenden ksl. Text und spricht noch nicht von einer Uebersetzung »на руский языкъ«, obwohl er sich des böhmischen Textes bereits reichlich bediente, namentlich zur Erklärung unverständlicher Wörter durch Randglossen, theilt zwar die Psalmen in Verse und bringt auf der Seite Concordanzen an, aber gibt noch keine Inhaltsangaben wie später. Durchschlagend ist der Einfluss der böhmischen Bibel auf die alttestamentlichen книги выложены на руский языкъ (S. 100—172). Wir müssen namentlich diesen Theil der Abhandlung rühmend hervorheben. Der Verf. weist nach, wie Sk. sich in seinen Vorreden zu den einzelnen Büchern der Commentare des Hieronymus und des Nicolaus de Lyra bedient (ob er diese im Original benutzt hat, ist mir nicht klar geworden), welche auch der böhmischen Bibel von 1488 und 1506 zu Gute gekommen waren (101). Er verhält sich jedoch auch hier frei zu seinen Quellen, spricht zu wiederholten Malen von Zwecken seiner Ausgabe und fügt hie und da auch ganz Selbständiges bei, z. B.

Digitized by Google

in der Vorrede zum Deuteronomium fusst er bei einem Raisonnement über die Gewalten, Gesetze und Sitten auf dem Sachsenspiegel (121), was beim Vordringen des Magdeburger Rechts ins südwestliche Russland und die vielen daraus entstehenden Streitigkeiten für seine Landsleute von Interesse sein musste. Ja sogar einige Verse finden wir bei ihm (127). Der Begriff der »sieben freien Wissenschaften«, denen es in Russland erst im XVII. Jahrh. gegönnt wurde, ihr Heim zu finden, wurde von Sk. in diesen Vorreden zu Anfang des XVI. Jahrh. einem Theil der Russen das erste Mal beigebracht (116).

Die Aufzählung und Reihenfolge der Bücher der heil. Schrift stimmt überein mit der böhmischen Bibel von 1506. Zum Unterschiede von den vorangehenden sind derselben ausschliesslich eigenthümlich die Inhaltsangaben vor jedem Buch, ebenso die Continationes und Concordanzen. Nun führt der Verf. mit grossem Aufwand von Fleiss und Gelehrsamkeit den Beweis, dass auch der Text der alttestamentlichen Bücher hauptsächlich auf der böhmischen Bibel beruht und zwar ebenfalls auf der von 1506. Zu diesem Zwecke vergleicht der Verf. genau die vorangehenden und nachfolgenden böhmischen Bibeln von 1488, 1529, 1549, die bekannten Auszüge aus handschriftlichen böhmischen Bibeln, die kirchenslavischen Texte nach der ersten vollen Bibel des Novgoroder Erzbischofs Gennadius von 1499, die erste in Ostrog gedruckte Ausgabe 1580—81, südslavische Hdss. und die Krakauer Drucke des Fiol, die polnische Bibel von 1561 (für die Abhängigkeit derselben von der böhm. Bibel bringt der Verf. ebenfalls ein schlagendes Beispiel S. 136), die lateinische, griechische, deutsche, wobei sich herausstellt, dass Sk. bei seiner »Auslegung« nur die genannte böhm. Bibel und die kirchenslavischen Texte benützte, von denen nur das Buch der Weisheit Salomons, Judith, Esther (diese drei waren auch in Novgorod im J. 1499 nicht aufzutreiben und wurde nach der Vulgata übersetzt; der Vergleich dieser Uebersetzung mit der Skorina's, welche vom Lateinischen nur mittelbar abhängt, ist daher sehr interessant) und das Lied der Lieder nicht in Skorina's Händen gewesen seien (163). Seine Arbeit ist demnach keine kritische, was also die protestantische Richtung von vornherein ausschliesst; er benützte aber auch nicht unmittelbar die Vulgata, noch weniger den griechischen Text, vom hebräischen gar nicht zu reden, trotzdem sich in seinen Vorreden und Nachworten hebräische, griechische und lateinische Wörter, namentlich Namen der einzelnen Bücher finden.

Digitized by Google

In Bezug auf die vorgelegenen kirchenslavischen Texte führt der Verf. aus, dass die ersten 10 Cap. aus Genesis (S. 142), II. Reg. XXII (Lied David's), das Lied des Moses in Exodus XV (146) und die beiden ersten Capitel in Job (S. 155), dann das Lied der drei Jünglinge im Feuerofen Daniel III (S. 161), fast ganz aus dem ksl. Text herübergenommen sind. Am nächsten steht der Text Fiol's in der Triod Cvětnaja (a. 1491). Dass aber Skorina auch an anderen Stellen von ksl. Texten abhängig ist, belegt der Verfasser hinlänglich, namentlich durch zahlreiche ksl. Ausdrücke aus Levit., Numeri, Buch der Richter, Josue, Ruth, libri Regum (Anm. S. 148—150, 152) u. s. w. Da dieser Punkt Gegenstand des Streites geworden ist, so wird es gut sein, die Zusammenfassung der Resultate, wie sie der Verfasser selbst gibt (S. 171, 3), hierherzusetzen: Die kirchenslavischen Texte einzelner Bücher des A. T. und die Paroemien (паремiи, z. B. in den Ausgaben Fiol's) dienten Skorina als Lexica zur Auslese von Wörtern (namentlich in Gebetsformeln und in speciellen kirchlichen Ausdrücken), aber manchmal schrieb Skorina ganze Capitel und Verse aus ksl. Texten, die er nur insoweit änderte, als er dies mit ganzen ksl. Büchern that, wie mit dem Psalter, und wie wir weiter sehen werden, auch dem Apostol.

Hie und da weicht Sk. in seinen Ausdrücken von allen vorhandenen Texten ab, hauptsächlich von dem Bestreben geleitet, seinen Landsleuten verständlich zu sein, und holt Zusätze aus den Commentaren des Nicolaus de Lyra.

In C. III (173—200) bespricht der Verfasser Sk.'s herausgeberische Thätigkeit in Wilna. Der Apostol erschien im März 1525; er ist, was hervorzuheben wäre, das erste im Gebiete des heutigen Russland gedruckte russisch-slavische Buch! Das Datum der »Malaja podorožnaja knižica« wird dann bestimmbar sein, wenn der letzte Theil, die Paschalia, gefunden sein werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Werk ein Jahr später erschienen. Es erinnert in seiner Zusammenstellung an den Molitvoslov des Božidar Vuković, der zum ersten Mal 1520 in Venedig gedruckt wurde. Im Allgemeinen erinnern die Wilnaer Ausgaben an die Prager: sie erschienen ebenfalls in einzelnen Büchlein, der Apostol in 4 mit 2 Titelblättern, das »Reisebüchlein« in 25 mit 5. Das Format entspricht den gleichzeitigen deutschen Ausgaben von 8^0 bis 16^0. Die Schrift ist bedeutend kleiner. Die Vignetten, Initialen und die Schrift zeichnen sich durch solche Feinheit und Geschmack aus, dass Stasov diese Ausgaben eine Art slavische Elzeviriana nennt (177). Die Holz-

Digitized by Google

schnitte verrathen Nürnbergische Herkunft katholischen Charakters. Der Apostol Skorina's ist der erste gedruckte kirchenslavische, dann folgt erst die Moskauer Ausgabe im J. 1564. Der Text derselben erinnert an den Prager Psalter. Zu Grunde gelegt ist der ksl. Text, hie und da ursprünglicher als die Bibel von 1499 und mit ihr zusammenhängende Drucke des XVI. Jahrh., aber jeder Theil desselben hat lange Vorreden, manchmal ganz scholastischer Richtung, und auch sonst erinnert der »vyklad« (Auslegung, Uebersetzung) an die Ausgaben der biblischen Bücher: griechische Wörter werden übersetzt, z. B. скарбомъ für газою, котвы — апъкира, sogar владареви — игемону), unverständliche ksl. Ausdrücke werden mit russischen ersetzt (interessante Beispiele S. 186), am häufigsten fallen aber die Aenderungen ebenfalls mit dem Wortlaut der böhmischen Bibel von 1506 zusammen, unabhängig von der lateinischen.

Die »Malaja podorožnaja knižica« entspricht der im XV.—XVI. Jahrh. vielfach vorkommenden Psaltyrь sъ vozslědovaniemъ, die schon dreimal zuvor gedruckt worden war (Krakau 1491, Cetinje 1495, Venedig 1520). Der darin vorkommende Psalter entspricht der Prager Ausgabe, nur die Capitelüberschriften am Rande sind fallen gelassen worden, ebenso die Glossirung ksl. Wörter mit »russischen«, von denen jedoch mehrere in den Text selbst aufgenommen wurden, der auch sonst andere Erklärungen bekam. Für die übrigen Theile Časoslovec, Šestodnev, Kanony u. s. w. hatte Sk. keine böhmischen Vorlagen und deswegen — können wir hinzufügen — folgt er hier den üblichen ksl. Texten, denen er aber immerhin sein orthographisches, grammatisches und erklärendes Gepräge aufdrückt. Es ist interessant, einige Stellen im Šestodnev zu vergleichen, die auch im Apostol vorkommen, aber nicht der vollen Ausgabe desselben folgen, sondern ksl. Vorlagen (S. 197).

Andererseits haben wir aber in diesem Büchlein so viele Beweise dafür, dass Skorina, der aller möglichen Ketzereien beschuldigt wurde, ein guter pravoslavnyj (Orthodoxer) war, so dass man über das Verkennen einer so bedeutenden Persönlichkeit von Glaubensgenossen unserer Zeit geradezu staunen muss. Selbstverständlich hat Hr. Vl. auch im früheren Verlauf seiner Untersuchung darauf hingewiesen, dass in Skorina's Drucken keine katholisirenden oder unionistischen Anschauungen zu bemerken sind. Skorina's Liebe zur Aufklärung und westeuropäischen Wissenschaft findet ihren Ausdruck in dem den »Heiligen«

Digitized by Google

beigefügten Kalender, den Sk. wohl aus einer böhm. oder polnischen Vorlage entlehnte (198).

Aeusserst belehrend ist das inhaltsreiche Cap. IV. Die Ausgaben Skorina's ragten so sehr über die vorausgehenden ksl. Drucke hervor, dass sie nicht bloss im südwestlichen Russland, sondern auch in Westeuropa Aufmerksamkeit erregten, worauf schon Dobrowský aufmerksam gemacht hatte. Die ksl. Drucke des Slovenen Primus Truber in Tübingen (1561—63) ahmen Skorina in der Zeilenschrift (в, с, т) und in einigen grossen Buchstaben nach (»Ч, Ж, Ц, М, Е, В, von vielem Anderen nicht zu reden«, S. 202), aber diese Nachahmung bleibt weit hinter dem Original zurück und ist überdies durch südslavische Drucke beeinflusst. Noch mehr ahmten Skorina's Schrift die Herausgeber des protestantischen Katechismus von Nesviž aus dem J. 1562 nach, der auch in seinen Vorreden und Epilogen ganz an Skorina's Manier erinnert (z. B. для простыхъ людей языка руского) und in dem (kirchen)slavischen und russischen (beide parallel) Evangelium des Basilij Tjapinskij, das in den 60er oder im äussersten Falle zu Anfang der 70er Jahre erschienen ist. In typographischer Hinsicht übte Skorina's Beispiel nicht bloss Einfluss auf seine Nachfolger, die Buchdrucker Gebrüder Mamonič in Wilna, welche sehr unternehmend waren und in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. eine ausgedehnte Thätigkeit entfalteten, nicht bloss im Dienste des südwestlichen Russland, und auf die Druckereien in Lemberg, Zabludov und Ostrog, wo überall die Moskauer Flüchtlinge Iwan Feodorov und Peter Timofejev mitwirkten. Was den Text anbelangt, so brachten die Moskauer Flüchtlinge eine besondere Richtung mit sich, welche die Kirchenbücher nach »alten, verbesserten Exemplaren« russischer Redaction uniformiren wollte, aber immerhin drang in diese grossrussischen Bestrebungen noch Westrussisches hinein, wie man dies in den Psaltern von 1570 (Zabludov), 1586 (Wilna), 1593 (daselbst), beobachten kann; vor Allem unterscheiden sich alle drei von anderen ksl. Psaltern durch die Angabe des Inhaltes und der »geistlichen« Bedeutung eines jeden Psalmes; diese Ueberschriften sind unzweifelhaft eine Uebersetzung aus der böhmischen Bibel von 1506 und haben unmittelbare Beziehung zu einem handschriftlichen Psalter von 1543 im Besitze E. Barsov's (darüber Moskauer Čtenija 1884, 2. B.). In Wilna druckten die Mamonič häufig den Psalter ab, ihre Ausgaben von 1586 und 1593 kann man westrussisch nennen, die von 1575, 1576, 1595, 1596 moskauisch oder grossrussisch, die von 1592 bulgarisch oder richtiger

Digitized by Google

moldau-walachisch (211): ein interessantes Beispiel, wie man allen zu genügen suchte. Aber selbst die Herausgeber der Ostroger Bibel, welche eine grosse Anzahl von handschriftlichen Bibeln und Theilen derselben zur Verfügung hatten, müssen trotz all ihrer Vorsicht Exemplare in Händen gehabt haben, in welchen der ksl. Text mit der Uebersetzung Skorina's gemischt war, ohne Nennung seines Namens. Schon Dobrowský hat »Polonorussismen« in der Ostroger Bibel bemerkt; die von Hrn. Vl. angeführten Beispiele (S. 213—218) beweisen unzweifelhaft eine unmittelbare Beeinflussung der ersten vollen ksl. Bibelausgabe russischer Redaction von Seiten Skorina's Uebersetzungen aus dem Böhmischen. Uebrigens geben die Herausgeber die böhmische Originalbibel selbst als eines ihrer Haupthülfsmittel an [1]).

Skorina hatte vor, nicht bloss eine seinen Landsleuten verständliche, sondern auch vollständige Bibel zu drucken (S. 172, 218). Wie wir wissen, ist das nicht geschehen. Die fehlenden Bücher müssen also in Handschriften des südwestlichen Russland circulirt haben. Unter »russischen« Uebersetzungen kann man drei Arten unterscheiden: 1) solche die nur Abschriften aus Skorina's Werken sind; 2) solche, die ausser den gedruckten Büchern noch die übrigen Bücher enthalten; 3) solche, die ganz selbständigen Fortsetzern von Skorina's Thätigkeit angehören.

Von den ersten verdienen Beachtung die des Basil Žagajev aus Jaroslav in Galizien, der sich auch »Doctor der Medicin« titulirt, und an Stelle von Skorina's Namen überall den seinigen in die Vorreden einsetzte und die Orthographie im Geschmacke des »bulgarischen« oder richtiger »moldau-walachischen« Schriftthums änderte (220). »Bulgarische« Orthographie weist auch eine Hds. des Rumjancov'schen Museums auf (219). Die wichtigsten Hdss. sind diejenigen, die uns von einer vollständigen Uebersetzung der Bibel von

[1]) Die Geschichte der böhmischen Bibel ist überhaupt eine ruhmreiche und würde bereits eine zusammenfassende Bearbeitung verdienen. Noch im XVIII. Jahrh. benutzten die Mönche und Professoren der Kiewer geistlichen Akademie, Barlaam Laščevskij und Jacob Bloneckij, denen Elizaveta Petrovna am 21/8. 1747 die unter Peter d. Gr. begonnene Verbesserung der Bibel zu Ende zu führen anbefohlen hatte, die böhmische Bibel. Das wird von Gorskij und Nevostrujev nicht erwähnt, aber im Handschriftenkatalog der Moskauer Typographischen Bibliothek, welche die zur Bibelverbesserung gehörigen Materialien besitzt, ist unter Nr. 52 angemerkt: для нѣкоторыхъ книгъ [3х Макк.] исправители имѣли въ виду польскіе переводы и ческую библію.

Digitized by Google

Seiten Skorina's überzeugen. Es sind ihrer wenig und weisen dazu noch Aenderungen auf, doch genügen sie uns. Eine Lemberger Hds. (im Svjatoonufrievskij monastyrj, beschrieben von Golovackij in Naukovyj sbornik 1865, 235—256), die in Zenkov, einem Städtchen Podoliens, im J. 1575 geschrieben wurde, enthält 5 Bücher Moses, Josue, Buch der Richter, Ruth, 4 Reg., 2 Bücher Paralipomena und den Anfang des Gebetes des Manasse. Als ihre Fortsetzung stellt sich die Petersburger Hds. Pogodin's (in der öffentl. Bibl. Nr. 85) heraus, welche die übrigen Bücher des alten Testaments mit Ausnahme des Psalters und des Endes des Buches der Maccabäer enthält. Dass diese Hds. nicht die einzige im XVI. Jahrh. war, kann man aus dem Vorhandensein einer ähnlichen in der Bibliothek der Warschauer Universität bis zum J. 1832 schliessen. Eine Hds. der Wilnaer öffentl. Bibliothek (Nr. 47) aus dem XVI. Jahrh. enthält die Bücher der Propheten mit Vorreden und Capitelüberschriften. Ueber die Autorschaft Skorina's können keine Zweifel obwalten. Interessant ist es, dass die Bücher Judith und Esther Aenderungen und Ergänzungen aufweisen, welche den Zusammenhang der Hds. Pogodin's nicht mit den Drucken Skorina's, sondern mit seiner handschriftlichen Uebersetzung darthun; sie stehen dadurch näher der böhmischen Bibel von 1506 (224). Dass die übrigen Bücher ebenfalls von der böhmischen Bibel abhängig sind, weist der Verf. überzeugend nach (225—234). Erwähnen will ich nur, dass die Wilnaer Hds. in der ersten Vorrede zu Isaias die Bemerkung hat: с' ческой библии написано (228).

Das fehlende Tetraevangelium repräsentirt die Hds. von Peresopnica (1556—1561) und höchst wahrscheinlich das von Basil Tjapinskij für den »russischen« (und zwar weissrussischen, nach Prof. Sobolevskij, nicht kleinrussischen) Paralleltext des Ksl. benützte Aprakosevangelium (S. 237). Ein solcher Kenner des Kleinrussischen wie Prof. Žiteckij plagte sich vergebens mit einer Reihe von Ausdrücken und Wörtern der erwähnten Hds., die sich als einfache Bohemismen herausstellen (vgl. S. 236).

Eine »alte südrussische Uebersetzung des hohen Liedes mit einem Epilog über die Liebe« (herausgeg. in der Osnova 1861, XII, nach der Moskauer Synodalhds. Nr. 558, in der auch die Geschichte der heil. drei Könige steht) stammt dagegen nicht von Skorina ab, ist überhaupt nicht der Bibel direct entnommen, sondern muss wegen der darin vorkommenden Bohemismen »aus irgend einem böhmischen Werke mit

Digitized by Google

Zusätzen und Ergänzungen übersetzt worden sein« (S. 239). Schon gar nicht zu Skorina's Uebersetzungen gehörig ist ein Wilnaer Codex (Nr. 262), den der Beschreiber der Bibliothek Dobrjanskij und der weissrussische Grammatiker Karskij mit ihm in Zusammenhang brachten. Dieser Text ist allerdings für die weissrussische Grammatik wichtig und bietet geradezu ein Unicum in der russischen Literatur, denn die darin vorkommenden Bücher Job, Ruth, Canticum Canticorum, Eccl., Pror. Sal., Jeremias, Daniel, Esther sind direct aus dem Hebräischen übersetzt, jedenfalls von einem (getauften oder ungetauften) litauischen Juden (vgl. über die Rolle des lit. Juden S. 29, Anm.). Nur in dem darin vorkommenden ksl. Psalter und theilweise in den Sprüchwörtern kann man Spuren der Bücher Skorina's nachweisen (241).

Skorina's Bibel war übrigens nicht bloss im südwestlichen Russland bekannt, sondern sie diente auch den Interessen der orthodoxen Gläubigen im Nordosten. Mehrere dort entstandene Hdss. zeigen Spuren von Skorina's Werk, am bemerkenswerthesten ist dies wohl bei der dritten vollen Abschrift der Gennadiusbibel, die bis 1570 angefertigt worden sein muss, und fast alle von Skorina übersetzten Vorreden (ausser zu Jeremias und Daniel) enthält. Klassisch ist dieser Abschreiber, der in der Vorrede zur ganzen Bibel in der Stelle über die Wissenschaften sogar den Namen der Astronomen (астрономии или звездочети bei Skorina) vermeidet und dafür »осмочастную азбуку« einsetzte, gleichzeitig aber nichts Haeretisches in den Vorreden Sk.'s fand. Die staroobrjadcy wieder fanden in Skorina's »въ древней бѣлорустей книзе« (Pomorskie otvêty aus dem Anfang des XVIII. Jahrh.) Beweise für ihre Schreibung des Namens Christi: іс, исусъ (244).

Nicht so volles Lob können wir dagegen dem zweiten Theil widmen, der Skorina's Sprache zum Gegenstande hat (S. 247—317). Auf nur 70 nicht besonders sparsam gedruckten Seiten wird vielerlei geboten, wobei der Verfasser nicht so klar, systematisch und vollständig ist wie im ersten. Der Verf. betont, dass der ksl. Einfluss auf Skorina sehr tief war, dass sich das Böhmische hauptsächlich in lexikalischer und syntaktischer Hinsicht äussert und dass bei Skorina's Herkunft und Bildungsgang das Polnische naturgemäss auf ihn auch einwirken musste. Wir müssen es dem Verf. dankend anerkennen, dass er die westrussischen Urkunden, die ksl. Grammatiken vom Ende des XVI. (darunter die erste scheinbar bisher in einem einzigen Exemplar des Fürsten Vjazemskij bekannte, im J. 1586 in Wilna gedruckte) und Anfang des

Digitized by Google

XVII. Jahrh., die ja auch aus dem Südwesten Russlands stammen, beachtet hat, dass er uns mit der Orthographie Skorina's, seiner Laut- und Formenlehre in allgemeinen Zügen, ja sogar mit einem kleinen Wörterbuch seines Sprachschatzes bekannt macht, aber wir bekommen immerhin keine hinlänglich klare Vorstellung von Skorina's Sprache, noch weniger ist aus dem reichen Materiale Alles geschöpft, was daraus zu holen ist.

Der Verf. sieht in Sk.'s Werk, wie man dies auch bisher gewöhnlich that, ein wichtiges Denkmal des Weissrussischen. Doch bei näherer Betrachtung werden wir ein wenig enttäuscht. Der Verfasser verwies in seinen Thesen (beim Disput in der St. Petersburger Universität) auf das harte r (vgl. S. 269—270), г = h, кг = g (256, 270), v = u (267—268), Bewahrung der Erweichung der Gutturale vor e, ê (271), auf ый, ій im Nom. s. m. der Adjectiva und des Imperativs (264, 266), auf die Verwechselung von ž und z, c und č (275—276), Eigenthümlichkeiten des Dialectes von Polock und Smolensk, die seit dem XIII. Jahrh. nachweisbar sind, Verwechselung der Präpositionen въ und у, съ, зъ, изъ (267—269, 293—294), auf die 1. Plur. auf -мо (289). — Doch bereits das ist mit grossen Einschränkungen aufzunehmen; г = h kommt nur in Fremdwörtern vor, hauptsächlich in biblischen Namen, wo das h der böhm. Vorlage so wiedergegeben wird, einigemal sind es direct böhmische Wörter, die sich in Sk.'s Text verirrt haben: нагле, длугый, поглавие. кг kommt nur in Fremdwörtern vor. Von den Beispielen des z für ž sind зелезныхъ, das auch im Kal. vorkommt, und збанъ, dessen Gestalt in den slavischen Sprachen so viel Schwankungen ausgesetzt ist und im Weissruss. wahrscheinlich vom Polnischen beeinflusst ist (Nosovič, Dalj führen nur žban an, ich finde збанъ noch in L. Zizanij's Lexikon abgedruckt bei Sacharov, Skazanija russkago naroda S. II), nicht massgebend, und dadurch entfallen die scheinbar wichtigsten. по поразце, самодеръзъца verdanken ihr з mehr dem nachfolgenden ц und können auch anderswo vorkommen (cf. Sobolevskij, Lekcii po istorii r. jaz. 81); das Gleiche könnte man auch von dem bei Angabe des Druckortes häufig wiederkehrenden въ старомъ мѣстѣ празскомъ sagen, das auch hätte angeführt werden können. Die zwei noch übrigen Beispiele стаза (стажа), вожазденна besagen nicht viel und können sehr leicht Druckfehler sein. Für c anstatt č finde ich nur 7 sichere Beispiele; купецьска ist ähnlich zu beurtheilen wie празскомъ und kann überdies aus der böhm. Vorlage stammen. девичину отцу

Digitized by Google

als Beispiel eines ě für o ist wohl nur durch ein Versehen hineingerathen. Ich habe bei meiner allerdings nicht besonders grossen Lectüre nur моци, моць, обецаеть gefunden, die dem Poln. zu verdanken sind. Man findet übrigens auch sonst so manches in der Abhandlung zerstreut, was dem Weissruss. angehört; als sehr wichtig wäre z. B. die »Doppelung« der Consonanten hervorzuheben (S. 276).

Der Grundcharakter der Sprache ist daher nicht ganz deutlich präcisirt. Ich habe bei meiner Lectüre die nicht in so hohem Masse erwartete Ueberzeugung gewonnen, dass Skorina's Sprache immerhin stark ksl. ist, allerdings mit ihren besonderen Eigenthümlichkeiten, ohne die sie ja nirgends auftritt; in diesem Falle sind es Eigenthümlichkeiten, die sich im Laufe der Zeit speciell im westlichen Russland (vom heutigen Standpunkt) ausgebildet haben; man würde aber sehr irre gehen, wenn man besonders viel dialectische Eigenthümlichkeiten der damaligen Volkssprache erwartete, die ich mir nach sprachgeschichtlichen Analogien in anderen slavischen Sprachen und in deutschen Dialecten (wir wissen ja heutzutage mit Sicherheit, dass sich die Sprachgrenzen zwischen Niederdeutsch und Hochdeutsch in den Gebieten des Rheins, z. B. um Cöln, seit dem XII. Jahrh. fast nicht verändert haben) im Anfange des XVI. Jahrh. im Wesentlichen mit der heutigen identisch vorstelle, worüber wir ja seit Nedešev's allerdings etwas dürrer Studie gar nicht zu zweifeln brauchen. Wir finden nun keine Spuren des charakteristischen a, nicht bloss für o, sondern auch unbetontes e (3 Beispiele, die man anführen könnte, misst Vl. selbst keine Bedeutung bei), keine Spur der Affrication des weichen d und t, wofür es doch schon im XVI. Jahrh. Beispiele in Urkunden gibt (Nedešev, Istoričeskij Obzor 28); ja wir finden sogar bei L. Zizanij einige Fälle: нелюдзкость (= безсловесіе, bei Sacharov), владза (= власть, bei Sacharov steht влазда, überhaupt ist manches im Lex. fehlerhaft wiedergegeben); владза finde ich auch im Lexikon des Pamba Berynda und dazu noch вла́дзца (unter властелинъ). Wir finden keine Spur des charakteristischen dž an Stelle des asl. žd, wofür ich aus Zizanij beibringen kann: шкоджу, кривджу (unter обижду), раджу (совѣтую), nichts von žč, žd (vgl. S. 275). Dagegen entspricht die Orthographie mit ihren complicirten und unnothwendigen Zeichen, die Phonetik, die in solchen Fragen immer das ausschlaggebendste Moment ist, und auch die Formenlehre im Grossen und Ganzen dem Kirchenslavischen, wie es in Litauen im XVI. Jahrh. eben üblich war und wie es uns spätere

Digitized by Google

westrussische Grammatiker codificirten. Skorina geht allerdings vielfach weiter, aber die ksl. Formen überwiegen noch immer in den Fällen der Möglichkeit des Volllautes (vgl. S. 259), ebenso e statt o nach č, ž, š, šč (S. 260), dasselbe scheint bei žd und щ der Fall zu sein (S. 274) neben den russ. č und ž (nicht weissruss. dž, wie ich schon erwähnte), zahlreich sind Aoriste und Imperfecta, darunter viele verkehrte (S. 291) neben den neuen zusammengesetzten Formen, kurz und gut überall finden wir ksl. Elemente neben nicht so zahlreichen allgemein russischen und speciell westrussischen Eigenthümlichkeiten. In der Declination sind beachtenswerth die altruss. e (ѣ) im nom. acc. pl. f. (S. 280), die gen. sgl. f. der zusammengesetzten Adjectivdeclination oe (oѣ), beziehungsweise ee.

Ebenso wie Skorina's Bibeltext einen unkritischen Dualismus aufweist, so ist auch seine Sprache ein Gefüge verschiedener Elemente, nicht willkürlicher, sondern historisch bedingter. Nirgends gilt so sehr wie in der Sprache das geflügelte Wort »Beati possidentes«. Das betont auch der Verfasser, wenn er sagt (S. 248): »Abgesehen vom Einfluss der kirchenslavischen Quellen und der Bedeutung der biblischen Bücher in der altrussischen Gesellschaft, fand das ksl. Element in Sk.'s Werk noch Eingang als das Element der Schule, der Elementarbildung.« In der That, wie viele Gebete, Gesänge, ja ganze Bibelstellen kannte Sk. auswendig in der ksl., wenn auch etwas modificirten Sprache! Wie man aber an dem einmal angelernten Buchstaben festhalten kann, das zeigt ja jede der europäischen Sprachen und die heutige russische nicht minder.

Demnach besteht zwischen Skorina's immer wieder betonten Zielen und seiner Praxis ein Widerspruch? Das wäre allerdings richtig, wenn wir ihn von unseren heutigen Standpunkten beurtheilten. Doch Skorina war ein hochgebildeter Mann und er wusste, was er sagte. Wir müssen daher seinen Angaben, dass er »russisch« schreibe, sich für die »einfachen Leute russischer Zunge« bemühe, volle Beachtung schenken. Er war entschieden ein Reformator, der seine Neuerungen mit vollem Bewusstsein, dass sie für seine Landsleute gut und nützlich sind, einführte. Das beweisen schlagend seine Vorreden und Nachworte, seine Behandlung des Bibeltextes, seine sprachlichen Aenderungen, die hauptsächlich syntaktischer und lexikalischer Natur sind. Skorina leistete allerdings nur theilweise etwas im Anfange des XVI. Jahrh., was am Ende des XVIII. Jahrh. der volksthümlichste russische Bischof, der

Digitized by Google

heilige Tichon Zadonskij, sich noch nicht zu thun getraute; dieser übersetzte nämlich den Psalter und das Neue Testament ins Russische, »konnte sich aber nicht entschliessen, dasselbe herauszugeben, aus Furcht, den an den ksl. Text der Bibel Gewöhnten Aergerniss zu geben« (Znamenskij, Rukovodstvo k istorii r. cerkvi 402). Skorina steht übrigens nicht allein da, sondern er ist ein Product der Verhältnisse seiner Zeit. Die Weiss- und Kleinrussen mussten ihren Glauben und ihre Nationalität gegen das staatliche und culturell höher stehende polnische Element vertheidigen. Um die religiösen Gefühle zu beleben, dazu gab es doch kein besseres Mittel als das gewählte, die Bibel und überhaupt religiöse Bücher zu verbreiten und zwar in möglichst verständlicher Sprache. Später kam dazu noch die protestantische Propaganda, die ja überall Volksliteraturen ins Leben rief; gegen diese musste man doch wieder mit gleichen Waffen kämpfen; wir haben auch solche Handschriften und gedruckte Bücher, in denen wir kirchensl. und »russische« Paralleltexte finden. Belehrend ist auch der Titel von L. Zizanij's Werk: Леѯис из словенскаго азыка на простый Рускій діалект. Die ksl. Sprache hatte überdies in diesen Gegenden schon frühzeitig nicht mehr die Bedeutung einer immerhin noch lebenden Sprache, wie dies im nordöstlichen Russland der Fall war. Dort waren von den todten Latein und sogar Griechisch (die Kenntniss des Griechischen musste in die »griech.-slav.« Kirche und Welt zum Theil vom Westen kommen!) bereits nothwendig, in der höheren Gesellschaft gewann aber ohnehin das Polnische immer mehr Boden. Wie vernünftig war daher Sk.'s Beginnen, den »einfachen Leuten« die Bibel zugänglich zu machen! Ausserdem wirkte auf Skorina unstreitig das Beispiel der Böhmen. Er fand da bei den gottesdienstlichen Functionen den Gebrauch der lateinischen Sprache, in der die Gebildeten die Bibel doch auch lesen konnten; dies hinderte aber nicht in kurzer Zeit des Bestehens der Buchdruckerkunst das Erscheinen dreier voller Bibeln und eines Neuen Testaments nebst vielen anderen religiösen Büchern »zum Ruhm der böhmischen Sprache«. Wie sollte da nicht in Skorina die Liebe zu seiner »angeborenen Sprache« entbrennen! Dass Vieles in der ksl. Bibel, namentlich viele Wörter, nicht bloss den südwestlichen, sondern auch den nordöstlichen Russen nicht verständlich waren, dafür haben wir ja doch so viele positive Zeugnisse; Lexica unverständlicher Wörter gehören doch zu den ältesten Erzeugnissen der russischen Literatur und die Nothwendigkeit der Verbesserung der liturgischen Bücher in Moskau

Digitized by Google

spricht doch auch deutlich genug. Man überschätze auch nicht das Ksl. im nordöstlichen Russland. Oder sind solche Wendungen wie О еже како подобаетъ u. ä. in den Capitelüberschriften zum Velikoje Zercalo gar schön? Wenn man darauf hinweist, dass im südwestlichen Russland im XVI. Jahrh. keine so hervorragenden Heiligenlegenden zu Stande kamen wie gleichzeitig im Nordosten, so vergisst man dabei, dass letzterer Boden dem Auftreten von Heiligen selbst günstig war, was vom ersten durchaus nicht gesagt werden kann.

Ich musste etwas ablenken; voran stehende Bemerkungen sind natürlich nicht gegen den Verfasser gerichtet, sondern gegen einen seiner Kritiker. Prof. Sobolevskij, von dem wir gerade auf diesem Gebiete gegen die thatsächlich vorhandenen Schwächen des zweiten Theils der Untersuchung Einwendungen erwartet hätten, begab sich im Žurnal Ministerstva Narodnago Prosvêščenija (1888, Nov.) ausführlich auf ein ganz anderes Gebiet. Wahrscheinlich gewissen zeitgemässen Theorien zu Liebe misst er Skorina's Thätigkeit im XVI. Jahrh. mit den Grundsätzen des heute doch nur belächelten slavjanomudrije vom Anfang des XIX., und kann es dem ganz unschuldigen Verfasser nicht verzeihen, dass er auch Skorina's Bestimmung seiner Werke »für die einfachen Leute« an's Licht gezogen hat. Skorina und seine engeren Landsleute erfreuen sich beim Kritiker keines besonderen Ansehens. Letztere waren bettelarm, hatten fast gar keine Kirchenbücher. Bekanntlich sind ihnen aber russische Nationalität und Staat viel Dank schuldig, denn sie bewahrten mit eigenen Kräften ihre Nationalität und in trüben Tagen zum mindesten ihren Ritus; man muss also zu der Annahme gelangen, dass ihre Priester, Diakone und djački solche Kreuzköpfchen waren, dass sie die Kirchenbücher, aus denen sie sonst stundenlang zu lesen hatten, einfach auswendig wussten. Ich kann durchaus nicht der Ansicht des Kritikers zustimmen, dass Skorina's Thätigkeit »zweifellos« durch »Geringzähligkeit« oder »vollständigen Mangel der Abschriften der heiligen Schrift« im südwestlichen Russland zu erklären ist, dass er keine »Popularisirung« der Bibel beabsichtigt habe und dass er nur немногое (!) что могъ gethan.

Ich will nur eines von seinen vorgefassten Argumenten einer Kritik unterziehen. Skorina sei von der ksl. Tradition deswegen abgewichen, weil er in Prag keine ksl. Texte der Bibel zur Verfügung gehabt habe. Nach des Kritikers Meinung hätte Skorina überhaupt keine alttestamentlichen Bücher bei sich gehabt bis auf die Auszüge, welche

Digitized by Google

im Paramejnik vorkommen. Ueber diese Ansicht liesse sich ja ganz gut reden, aber es müssen Beweise für dieselbe beigebracht werden, wenn Hr. Vl. mit seiner Fülle von Beispielen widerlegt werden soll. Aber zugegeben, dass Sk. kein alttestamentliches Buch auftreiben konnte, so bleiben für Skorina's Tendenz, die Bibel seinem Volke möglichst verständlich zu machen, auch der Psalter, Apostol und das »kleine Reisebüchlein« unwiderlegliche Zeugnisse (vgl. o.). Interessant ist es, die Prager Ausgabe des Psalters mit der Wilnaer zu vergleichen. Skorina war ja da in der Heimath, hatte also ksl. Hdss. genug zur Verfügung, konnte sich mit Leuten, die diese Sprache kannten, über Alles besprechen. Betrachten wir nun die Vorrede zum Psalter, der in Wilna gedruckt wurde (in den Beilagen S. 325—328), so sehen wir daselbst, dass Skor. vom Buchstaben des Ksl. noch mehr abweicht als in Prag. Sk. löst fast alle Titla auf und druckt demnach: богомъ, естъ (2 m.), божии, апостолъ, пророки, царя давыда, пророци in den ersten 16 Zeilen; es sind nur geblieben: свтыи, стаа, свтыми. Ebenso respectirte er nicht mehr das Prager ѱалмы und druckt пс, was er auch in Prag schon häufig that, ebenso ѳ in Идитума (Anm. 81). Die ы nach Gutturalen, die in der Prager Ausgabe noch häufig stehen, werden durch russ. и ersetzt. 7 ѣ, die in der Prager Vorrede an richtiger Stelle stehen, sind in der Wilnaer mit е ersetzt, 8 durch ksl. Uebereifer in die Prager Vorrede hineingerathene sind in der Wilnaer verbannt (dafür hat er allerdings 2 neue hineingebracht: нѣзнаидемъ Anm. 43, совѣршенныи 48, letzteres Wort ist in der Prager Ausgabe überhaupt nicht vorhanden). Dagegen lässt er in Wilna seinem heimathlichen breiten є viel mehr Raum, was Vladimirov nicht immer anmerkt, denn im Wilnaer Original stehen Z. 1 (des Abdruckes) всякоє, писаниє, водъхненоє, 7 другиє, иныє, 8 некиє, некоториє, 10 первоменованыє, злоє u. s. w. (dieser Mangel ist mir aufgefallen, da der Verf. sonst die grösste Sorgfalt in der Correctur an den Tag gelegt hat: sind nicht auch in der Prager Ausgabe mehr є vorhanden?). Ebenso liess sich Skor. in Wilna folgende unzweifelhafte Weissrussismen zu Schulden kommen: ковченню, псалтырь, зсмиряють (für оусмиряють), знаидемъ (2 mal für на-), безъ ѣльсти (без'льсти), 3 mal druckt er во für в' (ein Beispiel fehlt bei Vl., Anm. 24 ist zu lesen во псалмехъ), er hatte keine Achtung mehr für das Prager чюв'ствіе (in Wilna чзв^cтвие), темъянъ (dafür темиянъ). Wahrlich, die heimathliche Luft wirkte auf Skorina's Kirchenslavisch nicht gut, in Prag war er immerhin braver!

Digitized by Google

Dass in Skorina's Sprache allerdings nicht die Volkssprache Eingang gefunden hat, namentlich was die Buchstaben und auch die Laute und Formen anbelangt, habe ich schon angeführt. Ich betone: Buchstaben, denn z. B. d und t war Sk. geradeso affricirt gesprochen haben, wie es Zizanij und Smotrickij (сзгоубое з ѿ д и с, vgl. S. 249) in ihren Grammatiken lehrten. Hielten es doch manche Herausgeber von Volksliedern, wie Bezsonov, in unserem linguistischen Zeitalter noch nicht für nothwendig, die entsprechenden Laute auch zu bezeichnen. Sk. schreibt ungefähr so, wie es damals in seiner Heimath üblich war, in der damaligen litauisch-russischen Literatursprache, wie man sie manchmal nennt (auch Prof. Sobolevskij, Kijevskija Univ. Izvêstija 1887, Nr. 5, S. 55—56), oder weissrussischen Literatursprache (A-r Veselovskij, Slavjano-romanskija povêsti, S. 127).

Das hätte Hr. Vladimirov mehr betonen sollen, um nicht zu Missverständnissen Anlass zu geben. Hauptsächlich offenbaren sich diese weissrussischen Eigenthümlichkeiten in der leichten und freien Syntax gegenüber der zwar prägnanten, aber schwerfälligen kirchenslavischen, und im Wortschatz, in dem wir eine Menge von Wörtern antreffen, die unstreitig dem Weissrussischen angehören. In nichts gehen die slavischen Sprachen und Dialecte so auseinander wie in den Conjunctionen und überhaupt im Satzgefüge, denn da ist ihre Entwickelung eine verhältnissmässig junge und verschiedenartigen Einflüssen ausgesetzt. Man nehme nun bei Sk. die Conjunctionen а, аже (ажъ ist in der älteren Literatur- und in der heutigen Volkssprache auch üblich), але, альбо, ано, ачколи, ачьколвве (das blosse ачь kommt meines Wissens auch vor), пакъ, прото, протожъ, таке, такежъ, теже, тежъ, чи, чили (vgl. S. 292—296), womit aber die Reihe noch nicht geschlossen ist, so kann man sich eine Vorstellung davon machen, wie bunt und abweichend vom Kirchenslavischen und Grossrussischen diese so häufig gebrauchten Wörter die Sprache Skorina's färben.

Man darf im Wortschatz nicht zu sehr an Bohemismen und Polonismen denken, wie man das gewöhnlich thut, denn unsere lexikalischen Hülfsmittel sind noch immer mangelhaft, namentlich in historischer Hinsicht, und die slavischen Völker sind auch nach dem bekannten Satz der Ethnographie ihrer Lagerung entsprechend verwandt, wo nicht spätere Störungen durch Wanderungen stattgefunden haben. Man wird beim Lesen der weissrussischen Literaturdenkmäler und des Nosovič'schen Wörterbuches oft geradezu frappirt durch den Fund von Wörtern,

Digitized by Google

die man bis dahin als Specialität des Böhmischen oder Polnischen kannte [1]). Es ist eine grosse Belesenheit in Bezug auf den Sprachschatz und feine Vertrautheit mit den grammatischen Eigenthümlichkeiten der einzelnen slavischen Sprachen erforderlich, um hier nicht irre zu gehen. Wir bedauern daher, dass Herr Vladimirov, welcher Skorina so gut durchstudirte und seine Quellen kannte, uns nicht eine reichere »Lese« aus dessen Sprachschatz bietet, als dies auf S. 302—317 geschieht. Wir enthalten uns einer Nachlese, da sie auch nur unvollkommen ausfallen kann, würden aber dem Verf. rathen, bei Gelegenheit ein genaues Wörterbuch der Sprache Skorina's zu liefern, mit wo möglicher Scheidung ihrer einzelnen Elemente. Solche Arbeiten sind an und für sich nothwendig, wenn man es einmal zu einem den ganzen Sprachschatz umfassenden historischen Wörterbuch der russ. Sprache bringen will.

Strengere Scheidung der kirchenslavischen, allgemein russischen und weissrussischen Elemente hätten wir überhaupt bei der grammatischen Behandlung der Sprache Skorina's und der Charakteristik seiner Thätigkeit gewünscht. Für eine sprachliche Untersuchung dürfen der Psalter, Apostol und das Reisebüchlein mit den alttestamentlichen Büchern nicht auf eine Linie gestellt werden und von diesen werden sich jene, die nur nach böhmischen Texten angefertigt sind, wahrscheinlich von den mit Hülfe der ksl. bearbeiteten unterscheiden. Ich fordere da nicht eine vollständige Durchforschung des ganzen Materials, aber auf einige charakteristische Eigenthümlichkeiten hin sollten die einzelnen Gruppen genau geprüft werden, wobei Statistik und überhaupt etwas »Pedanterie« nicht zu umgehen sind. Mir ist wenigstens beim Lesen der Vorreden und Nachworte aufgefallen, dass man darin weissrussische Wörter und andere Eigenthümlichkeiten geradezu mit Händen greifen kann, während man im Texte manchmal sehr viel lesen muss, um eine solche Ausbeute machen zu können.

Doch wir dürfen diese Mängel dem Verf. nicht besonders vorhalten. Wie man aus einer seiner Bemerkungen (S. 302) ersieht, hätte er gern ein vollständiges Wörterbuch geliefert, doch er hatte jedenfalls mit dem Herausgeber zu rechnen. Wir müssen der Gesellschaft der Liebhaber des alten Schriftthums dankbar sein für die glänzende Ausstattung des Werkes.

---

[1]) Uebrigens ist das Wörterbuch Nosovič's seinerseits nicht ganz frei von — Polonismen. *V. J.*

Digitized by Google

Als Beilagen erscheinen ausser zwei neuen Documenten für die Biographie Skorina's interessante Sprachproben: Die Vorrede zum Prager Psalter mit Varianten aus der Wilnaer Ausgabe, das I. Cap. des Buches Job aus Skorina, Fiol's Triod (Krakau 1491), aus einer südslavischen Hds. des XV. Jahrh. der Petersburger öff. Bibl., aus der Bibel des Gennadij und der erwähnten interessanten Wilnaer Hds.; sodann das I. Cap. des hohen Liedes nach Skorina, der oben erwähnten Moskauer Synodalhds. und dem Wilnaer Codex. Weitere Sprachproben ermöglichen das Vergleichen der Gennadiusbibel mit Skorina's Text.

Ich möchte noch auf einige Einzelheiten aufmerksam machen. Zu S. 250: unter den über der Zeile geschriebenen Buchstaben ist ст erwähnt, gewöhnlich in dem manchmal auch ausgeschriebenen естъ; es sollte aber gesagt werden, dass über dem breiten є zuerst с und über diesem erst т gesetzt wird; die Bewahrung dieser nicht selten auch in Hdss. vorkommenden Eigenthümlichkeit im Drucke ist nicht ohne Interesse, denn die typographischen Schwierigkeiten sind dabei vollkommen überwunden. S. 253: die Angabe über den Gebrauch des ovalen breiten є kann missverstanden werden, wenn »на концѣ словъ« nicht so aufgefasst wird, dass dadurch noch übergeschriebene Buchstaben folgen können, also $\overset{\frown}{\overset{\text{т}}{\overset{\text{с}}{\text{є}}}}$, из'рива$\overset{\text{т}}{\text{є}}$, обыча$\overset{\text{м}}{\text{є}}$. Zu S. 252: Kommt in den auf в endigenden Wörtern wirklich immer ъ vor? Ich habe mir кровь aus Is. Sir. 28^{v} angemerkt. Zu S. 259: Bei вер'тено hätte sich der Verf. für die vorgebrachte lautliche Erklärung entscheiden sollen, man vgl. Formen wie върота des L. Zizanij (bei Sacharov unter врата). Wir haben es hier mit der »Undeutlichkeit (неявственность) der Laute« zu thun, welche Karskij (Obzor S. 19) schnellem Sprechen (diese Schnelligkeit sei Weissrussen noch grösser als bei Kleinrussen) zuschreibt.

Unter den interessanten Beispielen der Vertretung des e durch o stehen nicht alle auf gleicher Stufe. Die rein lautlichen Erscheinungen, die nach den angeführten Beispielen zu urtheilen, die Grenzen des Grossrussischen nicht stark zu überschreiten scheinen, sollten getrennt werden von Formen, die offenbar der Analogie zu verdanken sind, wie мужомъ, плачомъ, учителомъ, мужовъ, вестъцовъ, ja sogar пригожо, вашо, вашой, збичованъ, гарцовати. Ein solcher Ausgleich in den Formen ist mir aus meinem heimathlichen Dialect, dem nordöstlichen steierischen Sprachgebiet des Slovenischen, ganz geläufig, z. B.: z možom, plaščom, učitelom, možov, žarečo, vašo, vašoj (d. fem.),

Digitized by Google

kralovati. пелынокъ bietet nichts Auffälliges, da es im Weissrussischen nicht bloss ein anderes Geschlecht hat, sondern auch hartes n (Nosovič полынъ), auch das Grossruss. kennt полынокъ (bei Dalj), was auch ein полынъ neben полинь voraussetzt. Zu S. 262: Die Behandlung des e, ѣ für ꙗ, и befriedigt mich nicht. Dass tonloses ja zu (j)e wird, namentlich in solchen Wörtern, wo es fast als Suffix gefühlt wird, wie двадцеть, тридцеть oder in dem angehängten reflexiven сꙗ, könnte bloss kurz erwähnt werden. Eine wichtige Frage muss aber aufgeworfen werden, ob dies bei Skorina auch mit betontem ja geschieht. Ich kann diese Frage allerdings nicht lösen, aber sie ist wahrscheinlich bejahend zu beantworten. Sicheres Beispiel wäre von den angeführten десети; пети kann dem Böhmischen entnommen sein; vom Standpunkte des Grossruss. wäre auch препоесалъ hierher zu zählen, denn es dürfte auch im Weissruss. nicht anders betont werden (das Verbum fehlt bei Nosovič); присега hat jedoch im Weissruss. wirklich eine vom Russ. abweichende Betonung (Nosovič schreibt прúсѣга). Interessant ist es aber, dass das angeführte выбледокъ bei Nosovič als выблю́докъ wiedergegeben wird: in neuerer Zeit kann betontes ja also sogar in der Wurzel durch ju reflectirt werden. Das erweckt eine weitere Frage, wie viel dem e in den angeführten speciell weissruss. part. praes. видечи, проводечи, будечи u. s. w. zu trauen ist, denn gegenwärtig spricht man im Weissruss. nur глѣдзючú, прóсючи (Karskij 145). Da Karskij ein gefundenes хóдзячи als etymologische Schreibung erklärt, so bin ich auch geneigt, die Formen Skorina's als historisches Erbgut aufzufassen. Leider finde ich in Vlad.'s Abhandlung nichts über die 3. plur. der Verba der Classen III. 2 und IV, welche weiteren Aufschluss geben könnten.

Zu S. 264, 266: eine vollständige Sammlung der Worte mit asl. гъ(ь), ъ(ь)г + cons. bei Skorina und überhaupt im Weissruss. dürfte belehrendes Material für den Charakter dieser so strittigen Laute liefern; Hr. Vlad. führt an гримети (3 Beisp.), проклину (öfter), кривавыи, дрыжаще, задрижало (S. 266), смыркъ entsprechend dem böhm. smrk, ѿстырчи — strk, strčiti neben смръковѣ, смръковое (S. 297); ausserdem рас͡с терзнем'. анивуръкнути — ani wrknuti ist aber ein arger Schnitzer Skorina's: wie mittelalterliche Schreiber sehr oft, las auch er w als vu. Gibt es nicht ähnliche in derartigen Uebersetzungen nicht ungewöhnliche Fehler noch mehr? Mir ist diese Frage beim Lesen der Abhandlung öfter in den Sinn gekommen; seltenes Vorkommen der-

Digitized by Google

selben würde Skorina in meinen Augen sehr heben. Aus der russ. Uebersetzungsliteratur des XVII. Jahrh. aus dem Polnischen kann man eine Menge köstlicher Beispiele von solchen Missverständnissen beibringen.

Zu S. 267: Neben нету, нетъ vermisse ich sehr das öfter vorkommende неестъ (z. B. Jes. Sir. 14v, 18v). Weissrussisch soll nur н'е sein, übrigens wird auch dieses gewöhnlich ersetzt durch н'има, н'амá (Karskij 155). Zu S. 270: Dass ж, ш, щ bei Skorina hart, ч aber weich gewesen sei, will ich nicht recht glauben. Im modernen Weissruss. ist ja nach Karskij (S. 25) č nur hart, während š, ž »hinlänglich hart« oder »hinlänglich weich« sein können. гнюсъ ist auch im modernen Grossruss. weich (cf. Sobolevskij, Lekcii 96), von den südslavischen Sprachen weisen das Wort in dieser Gestalt zum mindesten mehrere Dialecte des Slovenischen auf. Zu S. 272: č für gt, kt im Infin. braucht keiner besonderen Erwähnung, es geht ja doch mit dem allgemeinen russ. č mit. Zu S. 273: Bei den Schwankungen im Consonanten hätten solche phonetische Schreibungen wie прозба Jes. Sir. 26v Erwähnung finden sollen.

Zu S. 276: Die Verdoppelung der Consonanten in возданне, беззаконне ist nicht auf eine Stufe zu stellen mit еввангелистъ; bei Наввину, Леввии liesse sich darüber allerdings streiten, noch mehr bei еппископъ. Das Weissruss. hat nämlich eine sehr interessante Eigenthümlichkeit: es kennt nicht bloss eine »forcirte Aussprache« der Stellvertreter des nьj, lьj = n͡'n', l͡'l' (Karskij S. 14, nebenbei bemerkt finde ich davon nichts in Sobolevskij's Lekcii; »удвоенiе« des cons. + j ist auch kleinruss.), sondern auch labiale Doppellaute (созвучiе) b'b', p'p', ŭv', f'f', m'm' (§ 147); рйбб'я, трап'п'ó erinnern an solche Erscheinungen im Althochdeutschen und überhaupt im Germanischen.

Zu S. 277: Wenn дабыть (= да бы ти), малолить nicht Nachahmungen des Böhmischen sind, so wären das interessante weissruss. Eigenthümlichkeiten. Mir ist beim Lesen auch die volle Form aufgefallen: во всакоя мудрости е'стъти вставa закона бжьего Jes. Sir. 31. Karskij (S. 128) scheint keine solchen Formen mehr in der Volkssprache gefunden zu haben und verhält sich skeptisch zu dem von Prof. Sobolevskij (Russk. fil. Vêstnik VI. 223—225) ohne Beispiele beigebrachten цѣ; letzteres entspricht wohl dem ти, ть und so haben wir bei Skorina gleich eine Menge Beispiele.

Digitized by Google

Zu S. 279: Bei den fem. ist mir acc. singl. auf a aufgefallen: всила Jes. Sir. 17. Zu S. 282: Gibt es zum acc. pl. m. nichts zu bemerken? Ich notirte mir: на локти Jes. Sir. 17, крастеле 4. Mos. 2ᵛ. Zu S. 288: Die verkehrteste Anwendung des ksl. еже ist auch in der »slavisch-russischen Sprache« nichts Ungewöhnliches, aber hier kann noch speciell Nachahmung des böhm. co vorliegen. Solcher Analogieformen des Verbums wie соляжу, убежу gibt es noch mehr bei Skorina, z. B.: стережися Jes. Sir. 12ᵛ, 20 und öfter. поможи, запрежи finde ich bei Vlad. selbst an einer anderen Stelle (S. 289).

Zu S. 292—296: Die in alphabetischer Reihenfolge angeführten Partikeln sind wohl nicht alle; ich las z. B. noch ледва, презь: слухивати презь двери Sir. 34ᵛ. Ebenso finde ich nirgends erwähnt den ausserordentlich gewöhnlichen Gebrauch des онъ же in der Bedeutung des relativen qui.

Zu S. 297: нельзе, слышети (Nosovič bietet слыхъ = слухъ, aber Verb. nur слу́хаць), wahrscheinlich auch блищетися können nicht als Beispiele (zum mindesten als sichere!) für Bohemismen angeführt werden, sie gehören zu e, ѣ für я, a (S. 262). Wie kommt gar вымишливати unter lautliche Bohemismen? Zu S. 298: Ich sehe keine lautlichen Polonismen in цалыи, цаловати u. s. w., denn a für ѣ ist im Weissruss. keine Seltenheit (Karskij § 75). — Ebensowenig kann ich hierher rechnen die zahlreichen видалъ, висалъ, пасковатую, прѣманаю: solche Formen sind etwas Gewöhnliches in Handschriften, welche а, и mit e, ѣ ersetzen, was ja nie consequent durchgeführt wird und Schwankungen in entgegengesetzter Richtung zur Folge hat.

Herr Vl. hat mit seiner Untersuchung über Skorina ins Volle hineingegriffen und wir haben gesehen, mit welchem Erfolg. Möge der Verf. vorstehende Bemerkungen zu seinen Leistungen als ein Zeichen der Dankbarkeit für die von ihm erhaltenen Belehrungen und Anregungen betrachten. Wir hoffen noch öfter Gelegenheit zu bekommen, seine geschickte Wahl literarhistorischer Fragen und ihre erfolgreiche Behandlung rühmen zu können. In seiner bereits im November 1879 geschriebenen Vorrede zum Velikoe Zercalo (S. XIV) bemerkte er, wie wünschenswerth eine Erforschung der südrussischen handschriftlichen Codices wäre, um eine richtige Vorstellung von der literarischen Thätigkeit der Südrussen (Klein-) im XVI. und XVII. Jahrh. zu bekommen. Er befindet sich nun als Professor der Kiewer Universität seit dem Vorjahre im ehemaligen geistigen Centrum Südrusslands, wo er wohl Musse

Digitized by Google

finden dürfte, die erwähnten Studien zu pflegen. Möge er uns, unbekümmert um zeitgenössische Sympathien oder Antipathien, die dort durch die Unbilden der Zeit allerdings stark zusammengeschmolzenen Schätze zugänglich machen, denn Kiew ist nicht bloss die Wiege des Christenthums und seiner Bildung in Russland, sondern auch der Vorhof zur modernen russischen Cultur und Literatur.

Lemberg, am 3. März 1889. *M. Murko.*

Zbiór rot przysiąg sądowych Poznańskich, Kościańskich, Kaliskich, Sieradzkich, Piotrkowskich i Dobrzyszyckich z końca wieku XIV i pierwszych lat wieku XV wydał Romuald Hube (in der Warschauer Biblioteka Umiejętności prawnych). Warschau 1888, VIII und 160 in 8⁰.

Im Jahre 1886 erschien das Werk des hochverdienten slavischen Rechtsgelehrten, des Herrn Senator R. Hube »Sądy, ich praktyka i stósunki prawne społeczeństwa w Polsce ku schyłkowi XIV wieku«, als Abschluss früherer hochwichtiger Arbeiten auf dem Gebiete der polnischen Rechtsgeschichte, in welchem die Rechtsverhältnisse, das Strafrecht, die Gerichtsverfassung und Gerichtspraxis in Polen im XIV. Jahrhundert in lichtvoller Weise dargestellt und mit einem sehr reichhaltigen Material beleuchtet wurde. Dieses Material, welches dem Herrn Verfasser bis dahin durch eigene Studien nur mehr aus den Quellen bekannt oder durch andere abschriftlich zur Verfügung gestellt war (nur die Krakauer Gerichtsaufzeichnungen waren veröffentlicht worden), war meist in den Akten der Land- und Grodgerichte enthalten, darunter befanden sich ziemlich viele Eidesformeln, auch in polnischer Sprache, aus verschiedenen Gerichtsprovinzen, von denen früher wenige nur gelegentlich veröffentlicht worden waren von Maciejowski, Helcel, Przyborowski, Nehring, Ulanowski und Hube selbst. Der Verfasser hatte das handschriftliche Material seinem Werke Sądy etc. in einem Appendix theilweise beigefügt, und zwar mehrere hundert polnische Schwurformeln der Gerichtsakten von Posen und Kosten, aus Aufzeichnungen des Posener Archivars v. Lekszycki und von Kalisch, welche er selbst aus den Akten excerpirt hatte.

Diese Posener, Kostener und Kalischer Schwurformeln hat der Herr Senator Hube durch Sieradzer, Piotrkower (Petrikauer) und Dobrzyczycer

Digitized by Google

vermehrt, welche er aus den betreffenden Akten selbst ausgeschrieben, und hat diese mehr als 1000 polnischen Schwurformeln der ältesten Zeit nunmehr u. d. obigen Titel veröffentlicht, wobei der Text der Posener Eidesformeln in polnischer Sprache nach der inzwischen erschienenen Publication des Herrn v. Lekszycki: Die ältesten Grosspolnischen Grodbücher, erster Band: Posen, 1386—1399, erschienen in dem XXXI. Bande der »Publicationen aus den K. Preussischen Staatsarchiven«, Leipzig 1887, einer erneuten Durchsicht unterworfen wurde. Somit sind die Posener Schwurformeln jetzt zum dritten Mal veröffentlicht worden.

Diese mehr als 1000 Aufzeichnungen gehören zu den ältesten polnischen Sprachdenkmälern aus der Zeit des Ausgangs des XIV. und des Beginns des XV. Jahrhunderts; das Jahr 1400 schwebt dem Herausgeber immer als die äusserste chronologische Grenze der kleineren altpolnischen gerichtlichen Texte, und der Wunsch der Veröffentlichung war um so berechtigter, als der Herr Senator Hube schon früher unbekannte Krakauer Eidesformeln aus dem XIV. Jahrhundert herausgegeben hat (in Biblioteka Warszawska 1875), die mit der grössten Anerkennung aufgenommen worden sind.

Die gegenwärtige Veröffentlichung ist auch nicht bloss für die polnische Rechtsgeschichte, sondern auch und zwar vornehmlich für die slavische Philologie willkommen und von um so grösserer Wichtigkeit, als altpolnische Texte des XIV. Jahrhunderts noch immer nicht zahlreich sind. Zwar sind die früheren Ansichten über den grossen Werth gerade der gerichtlichen Schwurformeln, die ich früher selbst zum Ausdruck gebracht habe (Archiv IV, 177) und die Prof. Kalina bestätigt hat (Archiv VI, 185), nicht unwesentlich herabzustimmen: die Sprache derselben erscheint uns heutzutage, abgesehen vom Alterthümlichen im Lexicon und in der Flexion, in lautlicher Beziehung mehr oder weniger dem heutigen Hochpolnisch gleich oder sehr nahestehend, — eine Ansicht, die sich schon in dieser Zeitschrift X, 633 f. bei Gelegenheit der Anzeige von Hanusz's Abhandlung über die Sprache der ältesten Krakauer polnischen Schwurformeln ausgesprochen habe; nichtsdestoweniger haben diese von ungeübter Hand aufgezeichneten zum lebendigen Zeugniss bestimmten Worte für die slavische Philologie nach der schon erwähnten lexicalischen und formellen Richtung und, — was mir besonders von Wichtigkeit scheint, — auch für die altpolnische Syntax einen nicht wegzuleugnenden Werth.

Den Hauptwerth der neuen Veröffentlichung Hube's bilden selbst-

Digitized by Google

verständlich die Schwurformeln selbst. Die Veröffentlichung macht trotz einiger Bedenken den Eindruck der möglichsten Zuverlässigkeit der richtigen Mittheilung des Wortlautes, wofür die Namen des Herrn Senators Hube und des Herrn v. Lekszycki bürgen, den für den Text der Posener Eidesformeln die Verantwortung trifft. Zum Verständniss und zur richtigen Werthschätzung der neu mitgetheilten Texte ist eine kurze Einleitung von Prof. Brückner bestimmt, in welcher die orthographische und lautliche Seite der gerichtlich aufgezeichneten Schwurworte besprochen ist, mit Verzeichnung des Gewinns für die Grammatik und das Lexicon; sodann sind von demselben Gelehrten zwei Wörterverzeichnisse beigefügt, ein index verborum und ein index personarum, beide sehr schätzenswerth, besonders der erstere. Dem weniger Kundigen wird jener sachliche Index erst dann werthvoll, wenn er das Werk Hube's »Sądy XIV wieku« etc. gelesen und sich mit den Rechtsverhältnissen und den technischen Ausdrücken für dieselben bekannt gemacht hat; die Ausführungen in Sądy etc. und die Aufzeichnungen im Sachregister ergänzen sich auch in gewisser Weise: wir finden z. B. in diesem den Ausdruck wwiązać się, der in Sądy etc. in dem Abschnitt von den Obligationen nicht vorkommt; der terminus uręczyć, fideiubere bei Hube (Sądy S. 210), ist in dem Lexicon in wręczyć corrigirt, was nur zu billigen ist.

Der Verfasser des Wörterverzeichnisses hat die grossen Schwierigkeiten bei der Anlage desselben gegenüber dem schon gedruckten und stellenweise unleserlich oder fehlerhaft aufgezeichneten oder auch fehlerhaft gesetzten Texte der Eidformeln in der Weise zu überwinden und den Text richtig zu stellen und richtig zu geben gesucht, dass er bei den betreffenden Wörtern im Lexicon die richtige Form oder den richtig gestellten Satz in neupolnischer Fassung citirte. So findet der Kundige, mitunter nach selbständig gemachter Correctur, im Lexicon noch mannigfache Belehrung, die vielleicht noch erhöht würde, wenn Hinweise auf das Werk Sądy XIV wieku etc. sich fänden; indess ist dies für die beschränkte Zahl der Forscher, welche die Publication Hube's zur Hand nehmen und studiren, nicht nothwendig, weil ihnen die Vorkenntnisse meistens zur Seite stehen. Um so mehr ist die grosse Mühe und das Geschick der beiden Gelehrten hervorzuheben, und es sei ihnen Dank für die nicht unwichtige Gabe ausgesprochen.

Im Einzelnen bietet die Publication zu einigen Bemerkungen, Bedenken und Berichtigungen Anlass. Wie bereits gesagt, sind die Posener Schwurformeln schon in Sądy XIV wieku und in v. Lekszycki's Aelteste

Digitized by Google

Posener Grodbücher 1887 gedruckt, in Hube's neuester Sammlung ergänzt durch die Nummern 409—421: die drei Texte stimmen ziemlich mit einander überein, weil sie alle von demselben Gewährsmann herrühren, und bieten dieselben Lücken bei unleserlichen Stellen, dieselben Fehler, wie rankim für rankoim Nr. 54, winne Nr. 7, welches im Lex. verbessert ist in wmne (d. h. u mnie), und dieselben Ergänzungen, die auch nicht immer glücklich sind, z. B. Radlo vibil Sandivog(ovi) Nr. 25, was wohl Sandivoga heissen muss und im Lex. so verbessert ist (oder Sandivoj?). Die meisten Fehler, auch diejenigen, welche im Texte nicht durch sic (s) als solche bezeichnet sind, sind im Lex. verbessert, abgesehen von dunklen Stellen, die auch den aufmerksamsten Deutungsversuchen sich entziehen.

Trotz der Uebereinstimmung zwischen dem Text in Lekszycki und dem jetzt besprochenen bei Hube finden wir doch, dass bei Hube einiges fehlt, was bei L. sich findet, und umgekehrt. So fehlt bei H. zwischen Nr. 15 und 16: Czso Miroslaw ranczil przeciw Maczeyewi tego go uczinil prozno (L. 190); nach Nr. 16 fehlt: Czso Katherzina crowo (s) zastala ta nebila yey, ale Miroslava (L. 193), welche Aussage sachlich mit der in Nr. 16 bei H. und Nr. 191 bei L. übereinstimmt; sie ist insofern bemerkenswerth, als hier der acc. sg. krowę durch krowo (f. krowǿ) ausgedrückt ist, gegenüber von crowe Nr. 16 bei H. und Nr. 191 bei L. Dagegen finden wir bei H. s. a. 1388 die Nr. 36—43, welche bei L. an der betreffenden Stelle fehlen, darunter Nr. 38 eine Aussage, welche wegen des Wortes chanse von grosser Wichtigkeit wäre, wenn nur dieses genügend erklärt werden könnte: meines Erachtens steht es, wie so häufig, für chansebnǿ rzeczǿ d. h. chęziebną rzeczą, oder wie im Lexicon bei anderen Citaten steht: chąziebną rzeczą. Nr. 250 fehlen bei L. die Worte: y zabil mi panoszǿ i szamo. S. a. 1391 steht Nr. 944 bei L.: Iacom przi tem bil isz Maczey nemal Sandziwogium poszbiwacz lati o rancomstuo an erster Stelle, bei H. an letzter, ähnlich abweichend in der Reihenfolge ist Nr. 186 bei H.

Man findet so manche Abweichung im Text der beiden Ausgaben: Nr. 10 Potrkow bei H., richtig Potrkovi bei L. (vgl. Archiv IV, 177); Nr. 27 H., bei L. richtig go; Nr. 62 niss wansoual, bei L. richtig nisse wansoual (= niż się wwięzował); Nr. 141 dwa cope, bei L. richtig dwe cope; Nr. 272 dzedzin bei H., dzedzini bei L. (Nr. 2176); Nr. 287 gim bei H., bei L. 2191 gm (!); eine Abweichung findet sich auch Nr. 353 bei H.: pobral cone a wosz nauiasdech, bei L. pobral kone a wosz nalek

Digitized by Google

a sdech (nomina propria?); was H. 396 und L. 3066 steht, scheint in beiden Texten unrichtig und die Stelle dann doch schwer zu lesen zu sein.

Eine Reihe von Fehlern lassen sich ohne grosse Schwierigkeiten verbessern: Nr. 43 a temu (nicht a temi), vgl. Sier. 32 und Pt. 29; Nr. 56 Dobeslawe (nicht Debeslawe); Nr. 57 Kmeczewo (d. h. Kmieciewo, nicht Kmeczewe); Nr. 92 Thomislaua (nicht Thomslaua); Nr. 100 Kegdi (für Keydi); Nr. 201 Tuleczska (statt Juleczska); Nr. 214 ne w walcze (d. h. nie w walce statt ... vbalcze); Nr. 272 dzedzini (nicht dzedzin) u. s. w. Es sollen nur noch folgende Bemerkungen gemacht werden: in Nr. 161 lese ich Derska statt Dreska, in Nr. 196 Drżeszka nicht Dresska (lex.); Nr. 166 ist nach liscze wohl ein Komma (,) zu setzen; in Nr. 255 vermuthe ich dobytczył (»dobichil«); Nr. 286, wo auch sonst eine Ungenauigkeit vorkommt, die im Lex. verbessert ist (ludzey für ludzem), möchte ich lesen: w stalej (w stali) a wstał na ćmie (»nacz szme«) paniczew a Kmio(ch)t.

Für die Kostener, Kalischer und die anderen Schwurformeln (II—VIII) fehlen publicirte Texte zur Vergleichung, nur einzelne Kostener und Sieradzer sind schon früher von Przyborowski und Maciejowski (in Pamiętniki II, 331 ff.) veröffentlicht worden, die aber zur Vergleichung nicht herangezogen sind; dass die Sieradzer, welche Maciejowski aus den Landbüchern mitgetheilt hat, werthlos sind, habe ich schon früher (Archiv I, 260) auf Grund von Auszügen von zuverlässiger Hand bemerkt. Wenn ich aber diese handschriftlichen Auszüge mit dem Text bei H. vergleiche, so finde ich auch einige Abweichungen: zunächst findet sich eine handschriftlich mitgetheilte unt. 1386 aufgenommene Eidesformel bei H. nicht. Jaco Jacub Jmal wyn polowiczǿ zaplaczi (sic) Jako Jednacze scazali a on precz sbezal J mussil ge Nicolai zapplaczicz, sodann eine andere: Eze czso ten con za pǿcz griven veradzo (sic) ten con wedzon do Marczinowa domo Jstal vnego wconiczi. Sodann finden sich in denselben Formeln, welche mir handschriftlich und jetzt gedruckt vorliegen, einzelne Abweichungen, unter denen, abgesehen von geringfügigen, nur erwähnt werden sollen: Nr. 2 die Form ma, handschriftlich ima; Nr. 15 liest man im Druck bei H.: thomcow oczecz cupil partem naweky przigey oczeisne, handschriftlich aber: thomcow oczecz cupil .... niska quartam partem naweky przi gey oczczu.

Unter den Kostener Schwurformeln finde ich nicht die von 1394: Tako my pomozy isz bawor nepuszczal naianusza prziságǿ na tem vgeszdze czo gy sobe wolne wybrala (Przybor. Vetust. declin. S. 7). — Bei dieser

Digitized by Google

Gelegenheit sei bemerkt, dass bei H. auch die zwei Posener Formeln sich nicht finden, welche Przyborowski unt. d. J. 1397 mittheilt: Iaco tho swathczimi iako Adamowa iest za swim mǿzem burzmistrzem poznanskim a cosczanskim etc., freilich sind sie auch bei Lek. nicht zu finden. In der Posener Schwurformel Nr. 149 bei H. steht es im Kopfe: Wlodimir sic iurabit, bei Przyborowski: Wlodarius sic iurabit, wlodarius ist aber das lateinisirte włodarz, wie aus Lek. Nr. 1019 zu ersehen ist.

Die Kostener Eidesformeln bieten einiges Unklare, wofür eine Controle und Belehrung nicht zu finden ist, die Abschrift scheint nicht genau zu sein, so Nr. 3 und 7. Manches lässt sich ohne Schwierigkeit richtig stellen: so ist Nr. 31 potradzono sicher pocradzono (d. h. pokradzono) zu lesen; Nr. 46 czosm kolcz ist wohl abgekürzt für cośm kolwiek.

In Bezug auf die Kaliszer Formeln hebe ich nur Folgendes hervor: in Nr. 7 sind die Worte atho szwathkon na szwad. zu lesen świadkowie (nicht świadkom), vgl. Nr. 24; wenn die unter wadzić aus Nr. 26 genommenen Worte richtig erklärt sind, so muss nach wadzą ein Komma (,) gesetzt werden; Nr. 36 nach vipraw(il) ist in czgy wohl ein Fehler für czo gy vranczil zu vermuthen, vgl. Posn. Nr. 316 s. a. 1397; in Nr. 75 ist statt voznemv vcasan wohl voznem wcasan, d. h. woźnem uciądzan zu lesen.

In den Sieradzer den Grodbüchern entnommenen Formeln findet sich Nr. 67 voczil, welches im Lex. richtig rodził gelesen ist, dagegen ist die Erklärung des macze als Maciej nicht einleuchtend, weil im Kopf der Name Matthias fehlt; sollte es nicht zu ergänzen sein zu maczerz d. h. macierz Mutterstute? vgl. Linde s. macierz; das in Nr. 71 vorkommenden ani dzewsthwa odganil (s) ist im Lex. aufgenommen ohne Erklärung (sie würde lauten: neque virginitatem rapuit), indessen ist odganić ein ungewöhnlicher Ausdruck, im Text kann wohl odganl, d. h. odjął gemeint sein, was dem gewöhnlichen Sprachgebrauch entsprechen würde.

In Nr. 86 der Petrikauer Formeln steht: neuczinil w sole skody, die Erklärung im Lex. unt. soł ist überraschend, ich möchte wvole (d. h. w wole) lesen, weil der vorenthaltene Gegenstand in dieser »alia rota« den Worten: nescrad wolu chǿzebnǿ rzeczǿ in der ersten Schwurformel derselben Nummer (86) entspricht. — Dobrz. Nr. 4 steht zaphran neczusy ondrzeyowy czeczini: wenn dies nicht nie ciąży ondrzejowy dzedziny gelesen werden soll, dann ist neczirsy, d. h. nie dzirży, zu vermuthen.

Digitized by Google

Das Lexicon ist mit grosser Sorgfalt angelegt: selten ist ein Fehler im Citat, selten fehlt auch ein Wort ganz, wie jednacz adject., manowstwo, chyża (P. 346), gzić (K. 8) u. and., im Verzeichniss der Personennamen Czestko-Czestek (Pt. 21), und Wasyl (P. 256); hin und wieder möchte man Hinweise zur Vergleichung wünschen, so bei prawizna auf uprawizna, bei wręczyć auf wyprawić. Dzebnøczo Kl. 23 ist vielleicht dziebnę (oder ciepnę) cię zu lesen; die unter walka angezogene Stelle aus Pos. 108 ist doch wahrscheinlicher so zu interpretiren: Przybek ma jeszcze walki (nicht wół); die aus Pos. 81 unter wyprawić angezogene Stelle möchte ich lesen: jakośm Andrzejewi niewypławił źrebca ze (s)troka; könnte man in Pos. 258 nicht gwałt i zwonicę lesen? Unter Wincenty soll es heissen: o Więcewę winę, nicht z W. winą (Pos. 22). Der Personenname Olszam im Lex. ist wohl Olszan zu lesen, so steht auch der Name Pos. 34. Der Name »Miczek« scheint Miczek, nicht Micek gelautet zu haben; Miczek lebt noch in Personennamen, Micek (davon Mickiewicz) scheint dem masurischen Dialect anzugehören. In Bezug auf prosdzen Pos. 72 möchte ich die von mir im Archiv IV, 180 gegebene Erklärung von prościć-простити der im Lexicon vorgeschlagenen vorziehen: in den ähnlichen im Lexicon angeführten Stellen lesen wir immer die Form prożen, nicht proździen.

Den Gewinn aus der Publication von Hube nach der lautlichen und morphologischen Richtung hin hat Prof. Brückner kurz hervorgehoben, es bleibt mir nur noch übrig, auf Folgendes aufmerksam zu machen. Bekanntlich wurde wiederholt betont, dass e als Lautwerth des ę sehr spät auftrete, und daraus der Schluss gezogen, dass ę überhaupt im Vocalismus des Polnischen eine späte Erscheinung sei; es zeigt sich nunmehr aus den von Hube veröffentlichten Schwurformeln, welche fast alle schon im XIV. Jahrh. zu Papier gebracht worden sind, dass e als Lautwerth des ę ziemlich häufig auftritt, so Kal. 4 u. 5 swethi (święty), ferner Pos. 259 na mø dzedzine (= na mą dziedzinę), ferner Kost. 5 swatcze (świadczę), K. 10 scode (szkodę), Kal. dzedzine (dziedzinę), Sier. 103, 129, 137, 146 (swø szostrø Katarzine), 209 (thø dzedzine) u. s. w. Sodann ist die Genetivform auf -i der jā-Stämme der Feminina bemerkenswerth: przesz Jakuszewe woli (= przez Jakuszewie woli Pos. 119), vielleicht das einzige Beispiel aus dem XIV. Jahrh. (1391). — Die wenigen Participialformen auf -szy und -wszy bestätigen in Bezug auf die syntaktische Verwendung derselben (als nom. fem. sg. und nom. plur.) die von mir Archiv VI, 180 f. in der Sophienbibel beobachtete Regel, z. B. przybieżawszy P. 75.

Digitized by Google

Sehr bemerkenswerth ist die Aeusserung Brückner's, dass die Namensformen auf -o latinisirte seien (»fast ausschliesslich lateinisch« Vorr. V), und in der That fällt es auf, dass Namensformen wie Bolko, Przemko u. s. w. fast nur in dem lateinisch geschriebenen Kopf der polnischen Schwurformeln sich finden: Ausnahmen, wie Piechno, Przejko, Stacho in dem polnischen Text (s. Lex.) sind äusserst selten, dagegen Pasiek oder Paszek, Staszek u. and. in der Regel gebraucht werden; dann wären auch solche historisch überlieferte altpolnische Namen wie Miseco, Bolko, Lestko u. s. w. nicht volksthümlich. Indess mag das doch Täuschung sein und es können gerade die gebräuchlichen Namen Piechno, Przejko, Stacho, wie sie im polnischen Text doch vorkommen, den lateinisch schreibenden Gerichtsschreibern bequem gewesen sein. Wenn auch nun in den hier von Hube mitgetheilten Texten die überwiegende Mehrzahl der Namen die erwähnte Ansicht zu bestätigen scheint, so möchte ich die polnischen männlichen Namensformen auf -o, -ko doch nicht aus dem Zusammenhange mit solchen Namensformen in den anderen slavischen Sprachen ausscheiden: die russischen Namen der Volkslieder, wie Ivanćo, das umgebildete Sadko, die slovenischen und kroatischen Namen, wie Metelko, Stanko, Dinko u. andere volksthümliche lassen sich von polnischen Bolko, Rostko, Paszko nicht trennen; die altserbischen Влахо, Драго, Владько, Растько u. v. and., der verbreitete Name des Marko Kraljević sind ebenso volksthümlich, wie die neuserbischen Јанко, Душко, Златко, Бојко, Милојко, Раденко u. and. *W. Nehring.*

Monumenta linguae palaeoslovenicae collecta et in lucem edita cura et opera Aemiliani Kałużniacki. Tomus primus: Evangeliarium Putnanum. Vindobonae et Teschenae, sumptibus Caroli Prochaska MDCCCLXXXVIII. 8°. LXIII. 295 mit zwei Schrifttafeln.

Wenn man die rege Thätigkeit, die auf dem Gebiete der romanischen und germanischen Philologie herrscht, mit ihrer nicht viel jüngeren slavischen Schwester vergleicht, so hat man vollen Grund bescheiden zu sein, eigene Schwäche einzugestehen und den Wunsch auszusprechen, es möchte auch der Puls unseres geistigen Lebens etwas energischer schlagen. Man kommt unwillkürlich auf solche Gedanken, wenn man die vorliegende Publication in die Hand nimmt. Sie überrascht uns,

Digitized by Google

kommt ganz unerwartet, so wenig sind wir darauf gefasst, dass ein slavisches Sprachdenkmal anderswie, als unter den Fittigen einer gelehrten Akademie, auf Kosten einer Corporation oder einer Regierung, das Licht der Welt erblickt. Wer ist dafür verantwortlich zu machen? Niemand anders als die Theilnahmlosigkeit der grösseren Kreise, auf deren Entgegenkommen jedes Unternehmen, wenn es sich halten, wenn es einen Absatz finden soll, rechnen muss. Würde die energische Firma, die dieses Denkmal herausgab, einen so unglaublich hohen Preis dafür stellen, wenn sie einiges Vertrauen zu dem abnehmenden Publikum besässe? Kann sie es haben? Man spricht von der slavischen Philologie und wir müssen dieses Banner hochhalten, ist aber unser Gefolge gross und nimmt es in erwünschter Weise an der Zahl zu? Droht nicht das, was hervorragende Geister in der ersten Hälfte des Jahrhunderts gegründet haben, gegen das Ende der zweiten Hälfte sich wieder aufzulösen? Man wirft sich mit Eifer, ja mit Fanatismus auf die Pflege der nächstliegenden Varietät und verliert dabei aus den Augen und aus dem Sinne das Ganze, man übersieht den thatsächlichen Zusammenhang und vernachlässigt die natürliche Grundlage. Soll ich die Klage fortsetzen, soll ich sie in concreterer Form vortragen, soll ich auf Mittelpunkte hinweisen, die einst Stätten der slavischen Philologie waren und jetzt immer einseitiger nur speciellen Interessen huldigen und in winzig kleinen Kreisen sich bewegen? Ach nein, Klagen helfen hier nicht, man muss selbst thätig eingreifen, wie es der verehrte Herausgeber dieser Monumenta gemacht hat. Wollen wir ihm zu dem grossen Opfer, welches er durch die Herausgabe dieses ersten Bandes der slavischen Philologie gebracht, Glück und Erfolg wünschen, damit dem Tomus primus bald ein zweiter und dritter u. s. w. nachfolge. Leider hat er es unterlassen uns zu sagen, was die nächsten Bände bringen sollen. Nur dann liesse sich etwas über die Zweckmässigkeit des ganzen Unternehmens, über die Anlage des Planes sagen. So müssen wir uns auf den Inhalt des vorliegenden Bandes beschränken. Er enthält einen Evangelientext, und da bereits viele solche Texte herausgegeben sind, so kann die Besorgniss Platz greifen, ob nicht gerade ein Evangelientext weniger Abnehmer finden wird, als es bei einem Denkmal ganz neuen Inhalts der Fall wäre. Natürlich darf die Nützlichkeit der Herausgabe auch dieses Textes nicht in Frage gestellt werden. Er stellt einen merkwürdigen Typus dar. Das ist ein südrussisches Denkmal nach seiner gegenwärtigen sprachlich-orthographischen Gestalt, mit den-

Digitized by Google

jenigen Eigenthümlichkeiten reichlich ausgestattet, die Sobolevskij als »galizisch-volhynisch« bezeichnet hat. In dieser Beziehung bietet er nicht überraschendes, wohl aber erweitert er wesentlich unsere Einsicht in das innere Leben des Evangelientextes bei den Russen des XIII. Jahrh. — ich halte nämlich das Evangelium Putnanum entschieden als aus dem Ende des XIII. Jahrh. stammend —. Freilich kennen wir die verschiedenen russischen Evangelientexte noch viel zu wenig, um über ihre innere Abhängigkeit und Verzweigung sicher urtheilen zu können; dennoch scheint das Evangelium Putnanum in der That, wie es der Herausgeber in der Einleitung S. LI andeutet, nicht auf üblichem Wege nach Russland gekommen zu sein, d. h. nicht der Codex selbst, sondern sein Inhalt. Dieser enthält eine Redaction des Evangelientextes, die weniger an die üblichen russischen, als an die ältesten südslavischen, an die sogenannte pannonische Abart derselben sich anschliesst. Da wir es hier mit einem Lectionarium zu thun haben, so zog der Herausgeber vor allem den glagolit. Assemannischen Text heran, dieser scheint ihm zum Evangeliarium Putnanum am nächsten zu stehen, was natürlich auch Prof. Kałužniacki so versteht, dass eine ältere Vorlage des Putnanischen Textes mit dem Codex Assemanianus die Haupteigenthümlichkeiten des Wortschatzes und der kritischen Lesarten gemeinsam hatte. Das ist ein neues Factum, mit welchem man wird rechnen müssen; es bleibt dennoch die Frage offen, ob die anzunehmende Vorlage des Putnanischen Codex aus dem cisdanubischen (von Wien aus gerechnet) Süden (also z. B. aus Macedonien, Athos), oder unmittelbar aus dem transdanubischen, dem alten Pannonien näher gelegenen Gebiete stammte. Der Herausgeber zieht die letzte Annahme vor und spricht von einem glagolitischen Prototyp (S. LII), hält die Bevorzugung des e statt ѥ in unserem Codex für eine unmittelbare Folge der glagolitischen Orthographie (S. XLIII), was mir allerdings etwas bedenklich erscheint. Könnte nicht die Vorlage eben so cyrillisch geschrieben gewesen sein, wie z. B. die Savina kniga? Ist es nicht denkbar und sogar sehr wahrscheinlich, dass ein solches Evangeliarium in cyrillischer Schrift, ein halber Parteigänger des Sava-Evangeliums, dem Ev. Putnanum zur Vorlage gedient hat?

Mit den Grundsätzen der Redaction des Textes kann man im Ganzen einverstanden sein, wenn auch in Einzelheiten unsere Ansichten auseinandergehen. So z. B. das Mittelding zwischen einer treuen paläographischen Wiedergabe des Textes und der kritischen Herstellung der-

Digitized by Google

selben in der modernen Art will mir nicht recht einleuchten. Wenn der Verfasser б҃ъ in богъ, д҃хъ in доухъ auflöst, wogegen nichts eingewendet werden kann, warum nicht auch д҃хмь in доухомь? oder ѡ҃ца in ѡтьца? oder д҃ни in дьни? oder ст҃ꙑи in сватꙑи? oder кр҃щаеть in крьщаеть? oder чл҃вчскꙑи in чловѣчьскꙑи (ich schreibe so, wegen des voll ausgeschriebenen чловѣчь 151. 13 u. s. w.)? Es erschwert den Gebrauch der Ausgabe die Ausserachtlassung der Verszählung einzelner Lectionen. Dass der Text corrigirt worden ist, ohne überall in den Fussnoten angemerkt zu werden, davon hab' ich mich überzeugt durch die Vergleichung des gedruckten Textes mit den drei paläographischen Tafeln; z. B. der Text der Tafel I steht im Buche auf S. 78—79. Da möchte ich fragen, warum hat der Herausgeber Z. 7 оученикꙑ свои mit Sternen versehen, also nach seinem Grundsatze S. LIV aus dem Assem. entlehnt, wenn im Original deutlich оученики свои steht? Warum hat er Z. 9 не зришп gedruckt, wenn das Original ни зришп schreibt? Warum S. 79, Z. 2 нѣкꙑи, da im Original deutlich нѣкии steht? Wer gibt dem Herausgeber das Recht, S. 78, Z. 12 vor рече, 79, Z. 5 vor егда, ib. vor посла, 124, Z. 16 vor егда, 125, Z. 3 vor въздасть das Wörtchen и auszulassen? Wenn die in den Text eingetragenen Zusätze, die mir nicht immer als nothwendig erscheinen, wenigstens mit Sternchen, Kreuzchen und eckigen Klammern versehen sind, so hätten wohl auch die nach der Ansicht des Herausgebers überflüssigen Worte im Texte bleiben und, wenn er es schon so wollte, durch eine besondere Art von Klammern kenntlich gemacht werden können.

Was das Variantenmaterial anbelangt, so kann es fraglich erscheinen, ob auch Sav. kn. herangezogen werden sollte [1]). Ihre charakteristischen Merkmale stehen ja ziemlich abseits. Dagegen ist die reiche Vergleichung mit Assem. und Ostr. sehr dankenswerth. Manche Eigenthümlichkeit des Ev. Putnanum, wenn auch im Gegensatz selbst zur Lesart des Cod. Assem., erklärt sich dadurch, dass in den übrigen alten Evangelien der pannonischen Abart die hier erhaltene Lesart vorkommt, z. B. Jo. 12, 33 liest man hier клепла gegen die Autorität des Assem., allein in Uebereinstimmung mit cod. mar. zogr. sav. nik., oder Matth.

---

[1]) Was der verehrte Herausgeber von den Zusatzblättern zum Sava-Evangelium spricht, das beruht auf einem Missverständniss; ich glaube nicht, dass jener von Srezn. sub Nr. 25 abgedruckte Text richtig mit »appendix recentior« charakterisirt wird.

Digitized by Google

6. 13 steht неприязни, gegen Assem. aber in Uebereinstimmung selbst mit Ostr. etc., ebenso ib. 6. 24 неродити gegen Ass. Nichts auffallendes bilden für mich, der ich nach eigenen Erfahrungen von der Unvollkommenheit des menschlichen Thuns ganz überzeugt bin, einige Lücken, z. B. Jo. 4, 5 hätte zu близь aus Ass. die Variante искрь citirt werden sollen, ib. 4, 14 steht aus Assem. falsch die Variante въсплꙑштаѩ statt въскѣплꙑштаѩ; Jo. 6, 13 zu коша hätte man aus Ass. die Variante кошьници erwartet; Luc. 24, 45 ist zu книгꙑ erwähnenswerth aus Ostr. die Variante писании; Jo. 12, 6 zu рачицю wäre anzumerken ковчежець aus Assem. Zogr. oder скриницѧ aus Cod. mar.

V. J.

Н. Барсуковъ, Жизнь и труды М. П. Погодина (N. Barsukov, Das Leben und die Werke M. P. Pogodin's). СПб. 1888 книга первая, 8⁰. XV. 344; 1889 книга вторая, 8⁰. VIII. 420.

Der Name Pogodin's erfreute sich viele Decennien hindurch einer solchen Berühmtheit, selbst über die Grenzen Russlands hinaus, dass eine umständliche Darstellung seines Lebens und seiner Wirksamkeit zu den dankbarsten, aber nicht zu den leichtesten Aufgaben gehört. Man hat gewöhnlich eine einseitige Vorstellung von der Rolle, die Pogodin in Russland spielte, weil man die letzten Jahre seines öffentlichen Auftretens der Gesammtcharakteristik zu Grunde legt und aus den im Ganzen wenig bedeutenden Beziehungen, die er zu den Westslaven (hauptsächlich Böhmen) pflegte, den namentlich in neuerer Zeit in Mode gekommenen Schluss zu ziehen pflegt, dass Pogodin — ein Panslavist war. Die beste Antwort auf eine so seichte Auffassung der Rolle Pogodin's wird das vorliegende, in grossem Massstabe angelegte Werk liefern, das den durch die Biographie Strojev's (vergl. Archiv III. 739) und durch die schöne Ausgabe der Werke Grigorovič-Barski's rühmlich bekannten Herrn N. Barsukov zum Verfasser hat. Man muss sich freuen, dass das reiche Material, welches zum Aufbau einer Biographie Pogodin's vorhanden war, in so bewährte Hände kam. Der Verfasser dieser in den vorliegenden zwei Bänden erst bis zum 29. Lebensjahre Pogodin's (er starb im 75. Jahre) gediehenen Schilderung hat auch diesmal, wie in den beiden vorerwähnten Werken, seiner Aufgabe gegenüber den allein richtigen Standpunkt eingenommen, dass er vor allem Pogodin selbst aus seinem Tagebuch und seinen Werken zu uns sprechen lässt.

Digitized by Google

Der ganze Mann von seiner frühesten Jugend an, mit all seinem Wünschen und Wollen, Fühlen und Streben, mit allen Schwächen und Eigenthümlichkeiten des Charakters, tritt uns hier lebhaft vor die Augen. Wer dieses Werk durchliest, wird sich sagen können, er habe zwanzig Jahre der Culturgeschichte Moskau's mitgemacht, eine Reihe von Männern jener denkwürdigen Zeit kennen gelernt und von dem gesammten geistigen Leben Moskau's zwischen 1810 und 1830 ein äusserst plastisches Bild gewonnen. Pogodin bildet zwar den Mittelpunkt des Werkes, allein mit feinem Verständniss verstand der Verfasser jedesmal an richtiger Stelle auch die Charakteristik derjenigen Zeitgenossen einzuschalten, die neben Pogodin da standen, um ihn sich bewegten und zu ihm nähere Beziehungen pflegten. So gestaltet sich dieses schöne Werk zu einer äusserst spannenden Lectüre, welche einem jeden aufs wärmste anzuempfehlen ist, der über das Leben und die Ideale der russischen Intelligenz, soweit sie in den zwanziger Jahren in Moskau concentrirt war, belehrt sein will. Der Verfasser hat allerdings seinen eigenen Standpunkt, den er jenen so wie heutigen Zeiten gegenüber in Russland einnimmt, er ist ein durchaus conservativ gesinnter Russe mit begreiflicher Vorliebe für seine Nation, ihre historisch entwickelten staatlichen und kirchlichen Institutionen. Es erklärt sich daraus einige Ausführlichkeit, mit welcher er gewisse Vorfälle des staatlichen und kirchlichen Lebens, die sich in jenen Jahren in Moskau abspielten, darstellt. Wen solche Schilderungen nicht interessiren, der kann sie einfach im Buche überschlagen. Auf die Gesammtauffassung der Zeit wirken sie durchaus nicht störend ein. Der Verfasser ist objectiv genug, um uns freie Wahl zu lassen, über den Gegenstand seiner Darstellung sich ein selbständiges Urtheil zu bilden, zu welchem er eben nach allen Richtungen Belege in Hülle und Fülle reicht, ohne uns seine subjective Ansicht aufdrängen zu wollen. Sein Werk hat einen monumentalen Werth, es wird den Wechsel subjectiver Ansichten überdauern. Ich gestehe, vieles aus demselben gelernt zu haben, und glaube, dass auch solche, die Pogodin im Leben nahe standen und die Leistungen desselben in der russischen Literatur, namentlich der Geschichtsforschung, richtig zu würdigen verstehen, in diesem grossen Werke eine reiche Fundgrube neuer Thatsachen entdecken werden. Möge der Verfasser in unserer warmen Anerkennung seiner werthvollen bisherigen Leistungen eine Aneiferung zur rüstigen Fortsetzung des Werkes erblicken. *V. J.*

Digitized by Google

Dr. Č. Zíbrt, Staročeské výroční obyčeje, pověry, slavnosti a zábavy etc. V Praze 1889. 8°. IV. 293 (Altböhmische, in geschriebenen Denkmälern erwähnte, Sitten, Bräuche, Aberglauben, Feste und Spiele).

Dieses Buch, als ein Beitrag zur böhmischen Culturgeschichte, verdient besonders hervorgehoben zu werden. Es war ein glücklicher Gedanke, die böhmischen Geschichtsquellen und ältere Literaturdenkmäler einmal auch nach dieser Seite, nach den in denselben enthaltenen Zügen des inneren Lebens, auszubeuten und das gesammelte Material in irgend einer Ordnung dem Leser vorzuführen. Der Verfasser hat sich zwar viel Mühe gegeben, die ältere böhm. Literatur nach allen Richtungen fleissig durchzugehen, dennoch fühlt man noch stark die Lücken. So z. B. Cosmas ist, glaub' ich, noch nicht ausgebeutet. Sollte der Verfasser ihn absichtlich übergangen haben? Das System, nach dem heutigen Kalender die Bräuche zu gruppiren, ist nicht ganz empfehlenswerth. So kamen das »Neue Jahr« an die Spitze und »Weihnachtsfeiertage« an's Ende des Buches, während sie ihrem Wesen nach zusammengehören. Kaum war es auch angezeigt, das einmal zu Grunde gelegte Kalenderjahr mit seinen feststehenden Feiertagen zu unterbrechen durch Sitten und Bräuche, die an ein bestimmtes Datum nicht gebunden sind. Wir empfehlen dem fleissigen Sammler darüber nachzudenken, wie er beiden Seiten gerecht werden könnte, sowohl den durch das Kalenderjahr hervorgerufenen Fest- und Feierlichkeiten als auch den vielen Volksbräuchen, die durch die Vorgänge innerhalb der Familie und durch die Arbeit innerhalb des Jahres hervorgerufen werden. Dass der Verfasser das in seinen Quellen vorgefundene Material auch kritisch beleuchten wollte, damit sind wir einverstanden, vermissen aber gerade darin eine genauere Kenntniss der einschlägigen Werke aus den slavischen Literaturen. Er kennt allerdings das grosse Werk Kolberg's, Zbíor Wiadomości, Afanasjev u. noch zwei bis drei andere Bücher, allein das reicht bei weitem nicht aus. Ich erlaube mir zu fragen, für wen sind denn die betreffenden Forschungen in der russischen, serbisch-kroatischen, bulgarischen, slovenischen Literatur geschrieben, wenn sie selbst ein junger slavischer Gelehrter nicht kennt? Weiss der Verfasser von den Forschungen eines Wesselofsky in Russland, von den hübschen Beiträgen eines Milićević für Serbien, Karavelov für Bulgarien, Pajek für die Slovenen nichts? oder sollen in Prag derartige

Digitized by Google

Werke nicht zu finden sein? Kaum glaublich! Das Werk ist so nützlich und belehrend, dass wir hoffen dürfen, es werde auch eine zweite Auflage erleben: wir bitten den die Mühe nicht scheuenden Verfasser, bis dahin auch diese Lücken in seinen nicht bloss bibliographischen Kenntnissen ausfüllen zu wollen. *V. J.*

Словарь болгарскаго языка. По памятникамъ народной словесности и произведеніямъ новѣйшей печати, составилъ А. Дювернуа (A. Duvernois, Das Wörterbuch der bulgarischen Sprache. Nach den Denkmälern der Volksliteratur und neueren gedruckten Werken verfasst). Москва 1885—1889, Вып. I—VII, 8⁰, стр. 2022.

Wir haben eine grosse Ehrenschuld nachzutragen und über ein Werk zu referiren, welches wohl zu den bedeutendsten Leistungen der letzten Jahre auf dem Gebiete der slavischen Philologie zählt. Das von dem im J. 1886 verstorbenen Professor der slavischen Philologie an der Moskauer Universität, Alexander Duvernois, begonnene Wörterbuch der bulgarischen Sprache wurde nach seinem Tode von der Wittwe des Verstorbenen, mit Hülfe mehrerer jüngerer Slavisten Moskaus, in deren Namen P. Lavrov zeichnet (an der Redaction nehmen meines Wissens noch V. Ščepkin und B. Ljapunov sehr regen Antheil) mit unerwarteter Energie so fleissig fortgesetzt, dass jetzt schon sieben Hefte des Werkes gedruckt vorliegen, welche bis zum Worte Расовецъ reichen und 2022 Seiten oder 127 Bogen umfassen. Man kann also schon von zwei Dritteln fertiger Arbeit sprechen und da uns beim letzten unlängst erschienenen siebenten Heft die ununterbrochene Fortsetzung des Werkes versprochen ist, so können wir mit einiger Zuversicht die Beendigung des Wörterbuchs binnen zwei Jahren erwarten. Es wird damit eine der fühlbarsten Lücken in befriedigender Weise ausgefüllt. Keine einzige slavische Sprache, selbst die lausitz-serbische nicht ausgenommen, war bisher so wenig lexikalisch bearbeitet, wie die bulgarische. Es fehlte ihr vor allem ein Vuk oder Dalj, aber auch ein Linde oder Jungmann, von einem Vostokov, Miklosich oder Daničić schon gar nicht zu reden. Die hauptsächlichsten, ganz unzulänglichen bisherigen lexikal. Hülfsmittel für's Neubulgarische findet man in der Vorrede zum III. Heft aufgezählt. Allerdings ist die Aufzählung nicht ganz vollständig, aber

Digitized by Google

so viel steht fest, dass alle vorhandenen Hülfsmittel zusammengenommen ebensowenig auf Vollständigkeit wie auf Zuverlässigkeit Anspruch erheben können. Wenn daher der verstorbene Moskauer Slavist in jenen denkwürdigen Tagen, da der Erfolg der russischen Waffen ein ganzes Volk in's politische Leben rief (Heft III, S. III), den edlen Entschluss fasste, ein ausführliches Wörterbuch der modernen Sprache dieses in's Leben gerufenen Volkes zu schreiben, so wird die Geschichte unserer Wissenschaft dieses Verdienst des Verfassers immer hoch in Ehren zu halten wissen. In der That ist dieses Wörterbuch, zumal wenn es einmal fertig dastehen wird, mehr als éine gewonnene Schlacht werth. Ich habe allerdings erst unlängst in einer slavischen Zeitschrift — in welcher Sprache, das will ich nicht verrathen — zu meinem nicht geringen Erstaunen gelesen, dass den russ. Gelehrten daraus ein Vorwurf gemacht wird, dass sie sich auf dem Gebiete der philologisch-historischen Forschung auch der slavischen nichtrussischen Themen bemächtigen und diese nach bestem Wissen behandeln, allein eine solche kindisch-übermüthige Ansicht dürfte denn doch zu vereinzelt dastehen, als dass der Autor derselben hoffen könnte, viele Anhänger für diese Monroe-Doctrin auf wissenschaftlichem Gebiete zu gewinnen. Wir andere, die wir von solchem kleinlichen Eigendünkel frei sind, wollen unverhohlen eingestehen, dass gerade gelungene literarische und wissenschaftliche Leistungen der Verbreitung der russischen Sprache einen sichereren Vorschub leisten, als alle Beschlüsse lärmender Versammlungen. Das Werk Duvernois' reiht sich daher würdig als ein moralischer Sieg an die auf den Schlachtfeldern Bulgariens gewonnenen Erfolge an und seine Anerkennung wird nicht so leicht in das Gegentheil umschlagen.

Das Wörterbuch Duvernois' ist eine sehr achtungswerthe Leistung eines Cabinetsgelehrten von eminentem Fleisse. Darin besteht seine glänzende Seite, aber auch seine schwache. Duvernois hat vorzüglich, ja fast ausschliesslich nach den Büchern gearbeitet, sein Material daraus geschöpft. Eine Reise über Bulgarien in der Ferienzeit des Jahres 1880 diente mehr dem Zwecke, gedruckte Bücher zu sammeln und in den Besitz von allerlei wenig zugänglichen oder auf gewöhnlichem Wege schwer aufzutreibenden Ausgaben zu gelangen, als etwa aus dem lebendigen Born der Volkssprache zu schöpfen. Eine solche Beschränkung ist allerdings misslich. Man steht der Sprache als todtem Material gegenüber; da man ihr nicht die Feinheiten der Aussprache abgelauscht hat, so ist man auch nicht in der Lage, die Betonung anzugeben und selbst die

Digitized by Google

Einführung einer rationellen Graphik entbehrt des allein sicheren Haltes, der unmittelbaren Wahrnehmung. In der That merkt man diese Verlegenheiten des Verfassers seinem Werke an. Prof. Duvernois traute sich nicht die Betonungsbezeichnung einzuführen. Bei den Russen fällt es sonst Niemanden ein, die Betonung in den Wörterbüchern der russ. Sprache ausser Acht zu lassen; um so unbegreiflicher ist es, dass Duvernois als ein geborener Russe es über sich bringen konnte, diese Lücke in unserem Wörterbuch offen zu lassen. Vielleicht bestimmte ihn zu dieser Fahrlässigkeit das unlöbliche Beispiel der gewöhnlichen südslavischen Wörterbücher, wo nach dem glänzenden Vorbild eines Vuk alle die späteren Lexikographen als elende Stümper erscheinen und erst der unsterbliche Begründer des akademischen Wörterbuches, Daničić, von neuem in die allein richtige Bahn eingelenkt hat. Ich lobe daher den schönen Eifer der jungen Mitarbeiter an dem lexikal. Nachlass Duvernois'. Sie fühlten diese Lücke so lebhaft, dass sie sich die Mühe geben, in irgend einer Weise dieselbe auszufüllen. Sie nahmen Zuflucht zu einem geborenen Bulgaren (H. Vlajkov) und liessen ihn vom 3. Hefte angefangen wenigstens die Schlagwörter mit Betonung versehen (und im Nachtrag beim 3. Hefte dasselbe auch bezüglich der ersten 2 Hefte thun). Man muss ihnen für diese Gabe, mag sie noch so bescheiden aussehen, grossen Dank sagen.

Viele Schwierigkeiten bereitet einem beim Schreiben des bulgarischen Wörterbuchs die Graphik, zumal wenn man es auf Grund der gedruckten Quellen aufbaut, in welchen, was die Orthographie anbelangt, bis unlängst die bunteste Mannichfaltigkeit geherrscht hat und zum Theil noch jetzt herrscht. Bei einem nicht rein volksthümlichen Wörterbuch, — und als solches gilt uns ja das Werk Duvernois' — ist es am Ende das Klügste, was man thun kann, dass man jedes Citat so abdruckt, wie es im Original steht, aus welchem das Beispiel geschöpft ist. So hätte es auch beim historischen Wörterbuch der südslavischen Akademie von Anfang an geschehen sollen. Diesem Grundsatz huldigten die späteren Mitarbeiter an dem Wörterbuch Duvernois' mit grösserer Folgerichtigkeit, als er selbst, der allerdings beim Excerpiren einige Aenderungen sich erlaubt hatte, z. B. dann und wann ъ oder ѫ im Inlaute regelte, ы etymologisch behandelte, u. ä. Dass infolge dieser Schwankungen auch einige Ungleichheiten nicht vermieden werden konnten, das will uns nicht Wunder nehmen, z. B. in solchen Fällen, wie dass гънѫ und подгънѫ s. v., dennoch вгѫнѫ (statt вгънѫ) als

Digitized by Google

Lemma oder Schlagwort gedruckt wurde. Zum Schlagwort wurde in der Regel diejenige Form herausgewählt, welche als die üblichste gilt und in der gewöhnlichen Schreibart dargestellt; dabei ist jedoch nach meinem Dafürhalten nicht immer genügende Sorgfalt beobachtet worden. Es variirt ja dialectisch die Aussprache desselben Wortes oft sehr bedeutend. Da hätte man bedenken sollen, dass nicht jeder Leser, der das Wort in diesem Wörterbuch nachschlagen möchte, gleich und leicht auf das richtige Lemma, unter welchem es steht, gerathen wird. Man liest z. B. bei Čolakov S. 256 врють oder S. 112 вріотъ, man versteht das räthselhafte Wörtchen nicht und sucht es in diesem Wörterbuch. Da findet man es aber nicht so leicht, weil kein Wink gegeben ist, dass man es unter »врѣдомъ« suchen soll! Oder ein anderes Beispiel. Man findet unter г das Wort гяволия, гяволщина, warum aber nicht auch гяволъ? oder weil man für dieses Wort die Beispiele unter дяволъ gesammelt hat, warum dann nicht auch für гяволия unter дяволия? Warum fehlt jede Verweisung bei einer Graphik des Wortes auf die andere? Dasselbe gilt für гяче neben дякъ. Oder — das so bekannte Verbum зовѫ (oder зовà, wie man es schon schreiben will) wird man vergebens unter зовѫ suchen, nur unter dem minder berechtigten Lemma зъвѫ finden; bei змия́ wird auf das üblichere зъмия́ nicht verwiesen u. s. w. So könnte ich mit einer langen Reihe von Beispielen den Beweis liefern, dass bei der Aufstellung von Schlagwörtern auf die Bequemlichkeit der das Wörterbuch benutzenden Leser zu wenig Rücksicht genommen worden ist. Ich glaube auch, dass die bulgar. Lexicographen endlich und letzlich sich werden entschliessen müssen, bei vielen Verben nicht bloss die 1. Pers. sing. des Präsens als Schlagwort zu citiren, diese éine Form ist bei weitem nicht ausreichend, um einem weniger in der bulgarischen Sprache bewanderten Leser die Benutzung des Wörterbuches zu erleichtern.

Was den Umfang der benutzten Quellen für dieses Wörterbuch der modernen bulgarischen Sprache anbelangt, so muss ich schon gestehen, dass ich bei der Durchsicht des Quellenverzeichnisses (списокъ източниковъ), vor dem zweiten Hefte abgedruckt, einigermassen enttäuscht war. Ich fand nicht mehr als dreissig Abkürzungen vor und stellte mir die Frage, ob man denn von einer Reise nach Bulgarien, zu dem besonderen Zwecke unternommen, um das gedruckte Material für ein lexikalisches Unternehmen zu sammeln, nichts mehr Zweckentsprechendes mitbringen konnte, als diese 30 Werke, von denen etwa zwölf gar nicht in Bulgarien

Digitized by Google

oder Konstantinopel, sondern in Russland, Serbien, Kroatien, Rumänien gedruckt worden sind? In der That vermisse ich in dem Verzeichniss so manches wohl bekannte Werk, z. B. Блъгарскы Книжици, in welchen ja, selbst wenn man von allen übrigen Texten absieht, viel Volksthümliches steckt, das verdient hätte, ausgebeutet zu werden. Andererseits konnte ich mich durchaus nicht davon überzeugen, dass gerade die in diesem Quellenverzeichniss herausgehobenen Schriftsteller vor allen anderen den Vorzug verdienen, um als testi di lingua zu gelten. Das waren allerdings schon a priori sehr bedenkliche Lücken, die meine Freude etwas herabstimmten. Allein bei näherer Prüfung des Werkes fand ich, dass das Mangelhafte an äusserem Umfange durch die fleissige Ausbeute der Werke, welche echte Volkssprache in der Form von Volksliedern, Volkserzählungen, Sprüchwörtern u. dgl. enthalten, wenigstens zum Theil wieder gut gemacht worden ist. Manches thaten auch die jungen Mitarbeiter, um im Verlaufe der Arbeit die auch von ihnen bemerkten Lücken auszufüllen. Man wird daher zwar nicht sagen können, dass in dieses Wörterbuch der ganze Wortschatz des Neubulgarischen Aufnahme gefunden hat, und doch ist damit ein fürs erste recht befriedigender Anfang gemacht worden. Vielleicht liesse sich schon jetzt am Ende des Werkes in einem Anhange manches nachtragen. Ich fand z. B. durch Vergleichung mit dem Miklosich'schen Parallelwörterbuch viele bulgarische Ausdrücke daselbst, die hier fehlen. Könnte nicht einer von den jungen Mitarbeitern einen solchen Auszug vornehmen? Noch nützlicher wäre es freilich, die neueren Sammlungen von Volksliedern, Volkserzählungen u. dgl. durchzugehen und auszubeuten, z. B. Marinov's Гатанки, die ja doch bereits 1879 erschienen sind, Šapkarev's Macedon. Volkserzählungen, Bončev's Сборникъ der Volkslieder, Ljubenov's Баба Ера u. a.

Die Ausarbeitung einzelner Artikel ist sehr ungleich ausgefallen, wie es bei einem nach Büchern gearbeiteten Wörterbuch nicht anders zu erwarten war. Ein Wort, welches bei der Lectüre häufig begegnet, mag es auch an sich nicht besonders wichtig sein, reizt dennoch zur Aufnahme mehrerer Beispiele. Hierbei hätte man erwartet, dass bemerkenswerthe Formen und Wendungen oder dialectische Eigenthümlichkeiten besonders berücksichtigt werden. Das ist jedoch nur sehr selten der Fall, so z. B. finde ich den macedonischen Pluralis nur bei книже — книжина angeführt, bei anderen Substantiven wie море — морина, момче — момчиня, поле — полиня ist nichts ähnliches erwähnt (vergl.

Блъг. Книжици I. 1, 1858, S. 38). Manche Ungleichheit hängt auch von der individuell verschiedenen Auffassung ihrer Aufgaben seitens der Mitarbeiter ab. Mit solchen unvermeidlichen Beeinträchtigungen des Ganzen muss man rechnen und sich abfinden, so gut es geht. Offen gesagt, ich würde bei manchen Artikeln weniger ausführlich gewesen sein, dafür aber getrachtet haben, den Wortschatz an sich zu bereichern. Doch darin spiegelt sich eben der Standpunkt des Verfassers ab, der je in seinem ganzen Leben wenig mittheilungsbedürftig gewesen zu sein scheint und den lebenden Exemplaren, die er etwa in Moskau hätte auftreiben können, seine Bücher vorgezogen hatte. Die Erklärung der Wörter dürfte wohl in den meisten Fällen das richtige treffen, trotzdem bleibt noch vieles unerklärt. Ab und zu muss man weitere Belege abwarten, um sich über die eigentliche Bedeutung orientiren zu können, aber auch die Heranziehung des nächst verwandten serbischen Wortschatzes wird nicht selten vortreffliche Dienste leisten, wobei man sich allerdings nicht auf das Vuk'sche Wörterbuch beschränken darf, sondern auch die übrigen serb.-kroat. lex. Hülfsmittel (vor allem das akademische Wörterbuch, soweit es erschienen ist) zu Rathe ziehen muss. Für die Pflanzennamen ist auch das Šulek'sche Wörterbuch als Hülfsmittel nicht zu unterschätzen. Auf Einzelheiten kann ich leider diesmal nicht eingehen.

Wenn ich auch vermuthe, dass der Hauptabsatz dieses Wörterbuches in Russland und Bulgarien stattfinden wird, so ist es doch wünschenswerth, dass es auch im Westen, namentlich in den Slavenländern auf dem Wege des Buchhandels verkäuflich wäre. Da müsste man aber dafür sorgen, dass das Publicum weiss an wen sich zu wenden und um welchen Preis die einzelnen Hefte verkauft werden, um vor Uebervortheilungen geschützt zu sein. Sonderbarer Weise ist man selbst beim siebenten Hefte auf diesen so nahe liegenden Gedanken noch nicht gekommen. Vielleicht geschieht es im Interesse der sich selbstlos aufopfernden Wittwe und ihrer Mitarbeiter, wie nicht minder des Publicums, wenigstens beim achten Hefte. Die äussere Ausstattung des Werkes ist zwar nicht elegant zu nennen, allein ganz anständig.

V. J.

Digitized by Google

Расколъ на Дону въ концѣ XVII вѣка. Изслѣдованіе В. Г. Дружинина. СПб. 1889. 8°. IX. 234 (Der Raskol am Don zu Ende des XVII. Jahrh.).

Man sieht es dieser Monographie an, dass sie mit Fleiss, Liebe und gründlicher Sachkenntniss geschrieben ist. Der Verfasser, vor mehreren Jahren auch mein Zuhörer, hat sich das Studium des Raskol — einer der wichtigsten Seiten des inneren Lebens Russlands — zur speciellen Aufgabe gemacht. In der vorliegenden Schrift schildert er, nach einer lichtvoll geschriebenen Einleitung über die Entstehung der Don'schen Kasaken, die Verbreitung des Raskol unter ihnen zu Ende des XVII. Jahrh. Der Standpunkt, welchen er dabei einnimmt, ist eben so schlicht als wahr mit folgenden Worten gekennzeichnet: »Нельзя не убѣдиться, при безпристрастномъ изслѣдованіи возникновенія и первыхъ шаговъ развитія раскола, что большую роль въ этихъ событіяхъ играли неудачныя мѣропріятія господствующей церковной и гражданской власти, по отношенію къ приверженцамъ старины« (S. 67). Die Autobiographie Abbakum's und einige andere Schilderungen des ersten Zusammenstosses zwischen den fanatischen Anhängern der alten Richtung und der officiellen Kirchengewalt sind höchst merkwürdige Denkmäler der russ. Literaturgeschichte aus dem Ende des XVII. Jahrh., die in den russischen Werken aus nahe liegenden Gründen nicht ganz zum Worte kommen können, und auch das sonst recht brauchbare Compendium Reinhold's hat ihre Bedeutung nicht erkannt. Soll man auch hier warten, bis die Franzosen die Entdeckung machen? Auch im vorliegenden Buche sind einige interessante Documente als Beilagen abgedruckt. *V. J.*

Dr. W. Körner: W. M. Garschin, Aus den Erinnerungen des Gemeinen Iwanow, Das Märchen von der Kröte und der Rose. Zum Gebrauche in Lehranstalten und für das Selbststudium des Russischen mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben. Sondershausen 1889. 8°. IX. 141.

Prof. Körner setzt in bisheriger Weise fort, seinen militärischen Zuhörern das Studium der russischen Sprache möglichst leicht und anziehend zu machen. Im vorliegenden (dritten) Bändchen sind zwei

Digitized by Google

Erzählungen Garšin's zum Abdruck gekommen, der russ. Text ist mit Accenten versehen und mit lexicalisch-grammatischen und synonymischen Anmerkungen reichlich ausgestattet. Der Herausgeber gab sich sichtlich die grösste Mühe, den Leser des Textes in die zahllosen feinen Eigenthümlichkeiten der russ. Sprache einzuführen. Die Erfahrung muss zeigen, ob er nicht zu reichlich die Samen der Belehrung ausgestreut hat. Mit der Fassung einiger »Regeln« kann man nicht einverstanden sein, z. B. in полноте, пойдемте ist те kein Dativus ethicus, sondern die Endung der 2. pers. plur., in снимать ist н nicht aus ъ hervorgegangen, in привести-привелъ gegenüber привести (привезти)-привезъ ist das Abweichende nicht im ersteren, sondern im letzteren Falle anzunehmen, u. s. w. Nicht verstanden ist auf S. 13 die Wendung: при помощи »дубинушки«, es ist ein bekanntes russisches Volkslied gemeint, welches von Arbeitern bei Ziehen u. dgl. zum Takt gesungen wird. Auch die Anmerkung zu S. 94 »самоварчикъ« ist nicht ganz genau: die ganz kleinen Dampfboote werden wirklich »самоварчикъ« genannt. *V. J.*

Dr. Oskar Asbóth, Kurze russische Grammatik. Leipzig 1889. 8°. X. 145.

An deutsch geschriebenen Grammatiken der russischen Sprache dürfte zuletzt kein Mangel sein, und doch wird man nur von wenigen einigermassen befriedigt. Zu solchen gelungenen Leistungen auf diesem Gebiete muss unbedingt das kleine Büchlein Prof. Ásbóth's gezählt werden. Es empfiehlt sich durch Kürze und Präcision, man merkt es dem Werke an, dass es auf Grund eigener Beobachtungen niedergeschrieben ist und nicht bloss schablonenhaft die üblichen Regeln wiederholt.

V. J.

Digitized by Google

Kleine Mittheilungen.

Grammatische Miscellen.

III.[1]

Zur Declination von съньмъ u. ä.

Auf jüngeren Stufen slavischen Sprachlebens verstummten bekanntlich alle Halbvocale im Auslaute; im Inlaute unmittelbar vor oder nach Silben mit vollen Vocalen; zugleich konnten die Halbvocale anderer inlautender, durch diese Vorgänge aus einst offenen, geschlossen werdenden Silben durch volle Vocale ersetzt werden, wobei einzelne Slawinen differiren; auslautender Halbvocal war nämlich stets tonlos, der inlautende vor und nach einer vollvocalischen Silbe war es ebenfalls oder wurde es erst, daher ihr Verstummen. Nominale Stämme nun, welche vor dem Themavocal zwei halbvocalische Silben enthielten, erfuhren nunmehr eine zwischen dem Nom. acc. sing. oder Gen. plur. mit ihrem stummen Auslaute und den übrigen Casus mit vocalischem Auslaute wechselnde Ersetzung ihrer Halbvocale und so veränderte sich ihre Gestalt, bis meist wieder durch jüngere Ausgleichungen eine Einförmigkeit des Stammes hergestellt wurde. Z. B. ein Nom. acc. sing. съjьмъ (für съньмъ) oder Gen. plur. Къльсь wurden (poln.) zu *sjem*, *Klec*, vgl. *dnes'* aus дьньсь; dagegen ein Gen. sing. съjьма oder Nom. plur. Къльсę zu *sejmu*, *Kielce*, vgl. *vetčas* aus въ тъ часъ; den Stammwechsel, die ungewöhnliche Flexion *sjem sejmu*, *Kielce Klec* ersetzte das Poln. seit dem XVII. Jahrh. durch die neue Flexion *sejm sejmu*, *Kielce Kielc*.

Eine grössere Zahl von Beispielen dieser alten Flexion wird hier gesammelt, zumal für's Polnische, wo derlei unbeachtet blieb oder missverstanden wurde; bezüglich der übrigen slavischen Sprachen fasse ich mich kurz; die alten Accentverhältnisse kann ich diesmal unerörtert lassen.

Das wichtigste dieser Beispiele im Poln. ist *wstecz*, Gen. *westczy*, daraus auch *weszczy* (wie *świadczę* zu *świaczczę*, *kotczy* zu *koczczy* wird u. ä.), възтъčь, ein in den Acten des XIV. und XV. Jahrh. fortwährend sich wiederholender Ausdruck, mit dem man die Berufung der Parteien auf die Aussage einer Gerichtsperson (Richter, Bote, Schiedsrichter) oder auf die Gerichtsbücher und

[1]) I. und II. s. Archiv XI, 476; 477.

Digitized by Google

diese Aussage selbst bezeichnete; sie diente, ein bestrittenes Moment, z. B. die Ansetzung eines Termins, die Einhändigung einer Vorladung, den Tenor eines voraufgegangenen Urtheiles u. dgl. festzustellen; lat. recognitio. Von den Parteien hiess es dann, recipere pro recognitione ad iudicem, ad librum, ad arbitros (Posener Buch Nr. 2338) etc., poln. *wziąć po westczy* (*weszczy*), z. B. *kedim kaszala vóncz po uesczi* ebd. 1543, in Krakauer Büchern pro recepcione *powessthczi* ad acta Helcel II, 2515 (*powesthczy* 1327, 1598, *powestcze* 2558; dieser Ausdruck ist somit nicht auf Grosspolen beschränkt, wie behauptet wurde), selten mit anderen Präpositionen, receperunt *na wstecz* ad subiudicem Posen 2743 (habent terminum pro recognoscenda rei veritate *o wstecz* per subiudicem 2744, S. astitit terminum super A. *o wstecz* 2747, habuerunt pro recognicione *o ftecz* 1820, sic ad librum pro perditione et pro lucracione causae receperunt *o ffstecz* 2889); häufig ist dagegen die undeclinirte Form, receperunt ambo pro *fstecz* ad subiudicem 1326, D. astitit termino suo super S. pro recognicione *vstecz* 1912 etc.; S. 50 marcas vadii etc. in N. per *fstecz* ad librum etc. acquisivit, quia eundem S. adiuvavit liber in recursiva *fstecz* Helcel II, 194 etc.; einmal finde ich das verb. *powestczyć*, A. cum fratribus *powesczil* Posen 2295. Als Symbol diente bei der Wstecz die Erfassung des Gerichtsstabes, corulus oder baculus, *laska*, durch die Parteien, daher recipere pro corulo *za laską* dasselbe bedeutet, was recipere *wstecz*, z. B. C. dixit coram iudice etc.: habeo terminum cum L.; extunc dixit L.: ego termino super te astiti et recipio pro *po vescze* ad subiudicem. Et sic dabatur eis *laszka* primo secundo tertio et quarto et C. noluit Posen. 2373; E. recipere noluit *po vesczi sza laszka* 2263; accepit coram nobis baculum quod vocatur *wstez* vom J. 1253 bei Łebiński 18. Die Wstecz war mit Taxen verbunden, welche beide Parteien erlegten, die verlierende zahlte (in Kleinpolen) das doppelte, die *wsteczna* und die *leszczna* (von *laska*), z. B. Dorothea penam binam 6 scotorum Catharine et iudicio, unam pro *wstecz* ad camerarium, aliam *lesczna* Helcel II, 2299 (vgl. die Parteien ceperunt corulum ad recognitionem ministerialis, utrum ipsum citauit an non pro pena sex scotorum 3007, pro isto ceperunt et tetigerunt corulum pro sex scotis ad recognicionem ministerialis 3008); J. penam 6 scotorum Clementi et iudicio 6 scotos pro eo quia receperunt per corulum ad iudicium etc. 2552; J. binam penam XV Gregorio, unam coruli, aliam *wszteczna* ad literam citatoriam 3376; Jaschconi de R. Woytek de P. penam sex scotorum binam pro *fstecz*, et iudicio tantum 498; E. penam sex scotorum pro *fstecz*, et Vissconi similiter 490; penam XV (marcarum) *wsteczyna* prout se ad acta receperant et in actis nihil est inventum 1566; secundam 6 scotorum penam Johanni et iudicio tantum, *wsthecznam* per corulum 2404, vgl. 2398 Petrus Stanislao penam binam sex scotorum pro recepcione ad acta pro baculo *za laszky* et iudicio tantum etc. Benannt ist die Wstecz von der »Berührung« des Richters, es wiederholt sich fortwährend tangendo illum qui sibi terminum praefixit, attingens se ad illum qui etc., demonstrans i. e. *doticzancz só* super illo iudice Posen. 929 etc. — Diese Ausführlichkeit war nöthig, um einige irrige Angaben über die Wstecz zu berichtigen. Prof. Przyborowski, der Bibl. Warsz. 1860, III, 67 ff. zuerst ausführlicher darüber handelte, trennte *po weczy* davon und stellte es zu *wieść*, ähnlich R. von Hube, sądy etc.,

Digitized by Google

Warschau 1886, 387 f.; Hanusz warf in dem Aufsatz über Schreibung und Vocalismus etc. 105 *powessthcsi* mit *przypowieść* etc. zusammen; Helcel II, 389 Anm. hatte zwar das richtige geahnt, »*powesttczi* jest tylko innėm wysłowieniem wyrażenia *po wsteczy*«, aber in den Errata dies wieder bezweifelt; Prof. Malinowski allein stellte in seinem Glossar CXXXVI *povestczi* unter *wstecz*, doch ohne welche Bemerkung. — Noch eine entscheidende Stelle, Posen. Nr. 759 (Nicolaus et Jacobus) pro assignacione termini inter se contendebant, tunc ad subiudicem *po westczi* receperunt; tunc Jacobo *wstecz* abiudicata et Nicolao adiudicata etc. Die alte Flexion wird übrigens schon im XV. Jahrh. ab und zu aufgegeben, die Form des Nom. acc. dringt in die anderen Casus ein oder es richtet sich umgekehrt der Nom. acc. nach denselben, z. B. *pusczil proszno tey wsteczi oszzo meli do Borislawa* vom J. 1400 bei Przyborowski a. a. O., reciperat *powsteczi* Scriptores rerum Polon. IX, 290; pro recognitione alias *za wescz* kommt dreimal im Liber Costinensis von 1418, Bl. 91 f. vor; gegen die Menge der übrigen Beispiele gehalten sind dies ganz vereinzelte Fälle.

Sjem sejmu (mit erhaltenem s, während vor dem Zeitworte nach z aus s ein d sich einstellt, *gdym się z służebniki zdjął* uns versammelt hatten, das dann bleibt, *aby się zemną zdejmowali* Apologie des Pretwic 1550). Heute ist Nom. *sejm* nach den cas. obl. geändert, die alte Flexion kommt noch zu Anfang des XVII. Jahrh. vor, z. B. bei Witowski poseł ná siem krákowski w r. 1603, Ostrowski rozmowa Kątholika 1604; einen nom. *seym* fand ich zuerst in der Rozmowa Polaka s Litwinem 1566, nennt Linde aus Bazylik 1567, Budny u. a.; sein *sijem* ist falsche Transscription.

Chrzbiet chrzebta, heute *grzbiet grzbietu*, wobei die Cas. obl. nach dem Nom. gemodelt sind, flectirt in alter Zeit: *chrzbyet* Bibel 1455, 70, 271, *chrzepta* Flor. Ps. 67, 14, Marchołt VI, *na chrzebcze mogem* Ps. 128, 3, *na chrzepcze naszem* 65, 11, *wchrzepćie* March. IV, *chrzeptem* Opeć 22; daneben *chrzebet* Ps. 68, 24; Bibel 157 (vergl. *vestecz* für *wstecz* Posen. Nr. 2135?), welches einem *kocieł*, *orzeł* : *kotła*, *orła* nachgebildet wäre; daneben, mit anderem Vocal, vergl. aslov. hribьtъ, *chirzybet* (!) Ps. 152. 11, *chrzypczye* Gebete der Konstancya 1527, *chrzyptow* Kochowski; Mączyński 1564 bietet *grzbiet álbo chrzibiet* S. 67, bei Bielawski myśliwiec 1595 lesen wir *potársny grzybietá* C. 4 und gleich darauf *chrzyptá*, *chrzybiet* F. 4; *za chrzyptem* Proca 1607, *na chrzypcie* Klonowic żale 1584 etc. Kaszubisch *krzept*, Kociewisch (Westpreussen) *chrzybiec*, Pobłocki.

Pkieł piekła, Grundform pьkъlъ, nicht pьklъ, was poln. *piekł pkła* ergeben hätte (vgl. *żdźbło ściklo*, *chrztu dżdżu*, *pkta* etc.). Zahlreiche Beispiele aus dem Flor. Ps. beweisen diese Flexion, s. den Index zu Nehring's Ausgabe i h. v.; das adject. lautet hier noch regelmässig *pkielny*, nur einmal *piekielny*; *ono pkel rozbilo* Gnesn. Pred. 4; *starostφ pkelnego* Bogurodz., das adject. kommt häufiger so vor; daneben nom. *piekieł* Archiv XI, 622 und Nehring a. a. O., nach den cas. obl.

Kielce Klec. Dieser Stadtname hat nichts mit dem der Kelten zu thun; es scheint ein Deminut. zu *kieł kła*; vgl. *przyjechawszy do Klec*, *z Klec przyniósł* Rufin historya o drzewie krzyża ś. 1604 in Bibl. Warsz. 1852, I, 87, 89,

Digitized by Google

wobei Sobieszczański erwähnt, dass die Stadt noch in poln. Acten des XVI. Jahrh. Klece (!) genannt werde, was nach dem eben bemerkten zu berichtigen ist.

Gdecz Giedcza, woraus *Giecza*, wie *Sącza* aus *Sądcza* (Personenn. Sądъkъ), heute *Giecz*; *Gdech Gdecz* im XII. und XIII. Jahrh., vom Personenn. **Gdek Giedka*, vgl. die von demselben Personenn. abgeleiteten Гдовъ und *Gdów*, *Gdańsk* (von P.N. *Gdan*, O.N. *Gdań*; daraus ein neuer O.N., *Gdańsk*) u. a.

Szwiec (Belege für den nom. bei Linde und Kalina historya 35) *szewca*; seit dem XVIII. Jahrh. darnach der nom. *szewc*, dialectisch *szewiec* Rozpr. filolog. III, 343 ff.; **żrzec*, *żerca*, aslov. жьрьць, dativ. *żercy*, dazu neuer Nom. *żerzec* (neben *żerca*), Belege s. Archiv XI, 142; *psek pieska*, nach den cas. obl. *piesek* im nom., schon bei Rey 1568, *piesek Pępowskiego*, aber in der Bibel von 1455 noch *psek* 317 b und 322 b; *szmer szemru*, heute nach dem nom. *szmeru*, aber das denominat. bewahrte die alte Gestalt, *szemrać*, *szemru* etc. kommt noch im XVIII. Jahrh. vor, aber gehört zu einem besonderen nom. *szemr* Murren, der von *szmer* Geräusch missverständlich geschieden wird, *szemrliwy* bei Leopolita. In einer Reihe von Fällen können wir vorläufig die alten, echten Formen nicht mehr nachweisen, so z. B. nicht mehr den nom. *żniec* zu nom. plur. *żeńcy*, Linde nennt nur die Neubildung *żeniec* aus Żebrowski etc.

Bei ursprünglich viersilbigen Wörtern gestaltete sich dasselbe Verhältniss, also lakъtъkъ = *Łoktek*, gen. *Łokietka*, nach welchem erst ein neuer nom. *Łokietek* im XVI. Jahrh. entstand, *Locktek* (Długosz) heisst auch noch ein Krakauer Bürger im J. 1472, Bibl. Warsz. 1872, III, 71. Ebenso *kożlec koziełca*, *koszlecz* und *kozelcza* Bibel von 1455, 184, 314, *koźiełcy* P. Zbylitowski schadzka 1605, *bochnek bochenka*, heute darnach nom. *bochenek*, früher *bochniec*, 8 panes *bochnyecz* Helcel II, 2771, medium *bochnecz* 3277; schon im Marcholt lesen wir den falschen Nom. *koźiełek* statt *kozłek*.

Im Böhmischen ist das alte Verhältniss entweder bis heute erhalten oder frühzeitig getrübt. Bewahrt ist es in *žnec žence* (dialectisch nom. *ženec*), *švec ševce* (dial. nom. *ševc* oder umgekehrt gen. *švеca*, instr. *švecem*); in der älteren Sprache *bochnec*, *bochence*; *kozlec kozelce*, heute darnach der nom. *kozelec*. *Sném* hatte schon im XIV. Jahrh. *sněmu*, aber Formen wie *k semnu* (für *sennu*), *o semnu*, *po těch semních*, *dva semny*, *mnoho semnuov* citirt Kott aus den Knihy půhonné ed. Brandl. Aehnlich verhält es sich mit *chřbet*, gen. *chrzebta*, *na chrzebtie*, *krzebtowe* sind noch die echten Formen neben den jüngeren *chrzbeta chrzbetie*, instr. *chrzbetem* (auch *chrzebetem*, *cherzebtem*), alles im XIV. Jahrh., Belege bei Gebauer o-sklonění 20. In der Vgl. Gramm. III, 333 hiess es noch »aus Gründen des Wohllautes wird e zwar bewahrt, jedoch versetzt: *žnec* etc.: *žence*« etc.; in der russ. Ausgabe p. 485 lautet die Anmerkung »перестановка мнимая: въ дѣйствительности изъ двухъ глухихъ проясняется то первый, то второй. — žnec, žence = жьнѣць, жьньцà. Kozelec вм. kozlec подражаетъ остальнымъ падежамъ«.

Im Altrussischen nennt viele Beispiele A. Šachmatov, изслѣдованіе о языкѣ новгородскихъ грамотъ XIII и XIV вѣка, 1886, S. 182 ff., wie пришлéць-пришéльца (dafür heute пришлéцъ пришлецà oder пришéлецъ пришéльца), Смольнескъ Смоленьсьа, Козлескъ Кезельску, Витьбескъ Витебска, снемъ

Digitized by Google

сонма, мольбенъ молебна, рнотъ ропта, darnach sogar falsche Bildungen wie zum Gen. Полотска, Nom. Полтескъ für Полотескъ und zum Nom. Торжекъ, Gen. Торожку für Торжку; dialectisch hat sich einzelnes erhalten, z. B. im Oloneckischen жнецъ женьцá; die Schriftsprache hat nur die jüngeren Nominativformen wie Смоленскъ, Витебскъ, Козельскъ, сонмъ, молебенъ, oder die jüngeren Genitivformen, nach Nom. жнецъ, жрецъ den gen. жрецá, nach чтецъ den gen. чтецá (aber начетчикъ) u. dgl. m.

IV.

Zur Geschichte der Lautgruppen 1. tъrt; 2. tъlt und telt.

1. Unter allen slavischen Sprachen zeichnet sich das Polnische durch die vielförmige, so feine Behandlung der Lautfolge tьrt (tьlt) aus. Archiv VII, 534 ff. hatte ich darüber gehandelt, namentlich um die Relation *tarn* : *cirznie*, *czwarty* : *ćwirć*, *twardy* : *ćwirdzić*, das Paradigma *czarny* : *czyrńszy* im Wokabularz 1566 etc. festzustellen; zu den dort genannten Beispielen ist *tarnąć* schauern, *μυρμηκίζω* Knapski : *cirzpki* herb (z. B. *yaplka szǫ czyrzpka* tirpida Prace filolog. I, 485, vom J. 1430), vgl. *cirzpieć* dulden; *wartki* : *wircieć* (z. B. *zawirczal* Helcel II, 465); *żardka* Cygański mysliwstwo 1584, sonst *żerdka* : *żyrdź* Pfahl hinzuzufügen. Prof. Nehring hat dann in den Prace filologiczne I, 1—13 sämmtliche Belege für tьrt tъrt (tьlt tъlt) zusammengestellt, die Fülle der Lautveränderungen erörtert und an Ortsnamen in Urkunden das hohe Alter des Prozesses erwiesen. Im Et. Wörterb. 355 lesen wir: »dem urslav. ternŭ standen gegenüber urspr. tjernŭ und tjernjŭ: aus dem ersteren entwickelte sich tjarn, tarn; aus dem letzteren tjerń, cierń«. Im folgenden bespreche ich die Reste der Form tjarn im Polnischen.

Urslav. bъrzo, tьrnъ wird poln. *barzo*, *tarn* aus *ciarn* (vgl. *twierdzić* aus *ćwierdzić*), d. h. der die Halbvocale vertretende e-artige Laut wird vor r zu a (aus ъ), *barzo* etc., zu ⁱa (aus ь), *ciarn*; letzteres verliert meist seine Weichheit, aber es behält sie das Kaschubische in vielen Fällen, die Schriftsprache wenigstens in einzelnen Wörtern. So heisst es poln. *darł marł zmarzł twardy zwarł* etc.; kaschub. (mit dem nothwendigen Wandel des dź zu dz) *dzarł*, *suknię podzarła*, *obdzarty* bei Pobłocki, *wodzarte konje* Cenowa 119, sogar *skorę zdzerzłe* 145; *dzarna* Rasen, poln. *darń*; *wumiarły*, namentlich von Thieren, *umiarty* mager, *przemiarty* ausgehungert, *zamiarł* Cen. 139; *zmiarzła*, *zmiarzniesz*; *cwiardy*, *cwardo*, aber *utwardny* eigensinnig; *je na mnie zwiarty*, aber *zwarlě sę na niego* sind gegen ihn aufgebracht; *zasmiardnie* Cen. 8; *piórd*, *niepiardnie* 2. In der Schriftsprache hat sich so *ziarno* erhalten, wofür wir *zarno* erwartet hätten, welches auch mehrfach bei Crescentyn 1549 (*zarnem*, *zarnie* collect. etc.) vorkommt, doch könnten die betreffenden Stellen verdruckt sein; dann *dziarski* aus *dьrzъkъ, neben dem *darski* im XVI. Jahrh. wohlbekannt ist (noch bei Miaskowski II, 16, *darskość* Petrycy 1605 etc.), vgl. *niedarznienie* pusillanimitas Puław. Psalt., *darznie* willig Opeć 1522: dieses Nebeneinander von *dziarski* und *darski* erinnert förmlich an ein solches von *dura* und *dziura* (aus *dzióra*, *dera), *w durach*, *nawierćiawszy durek*, *dziurki* und *dury* Crescentyn 1549, von *dupnisty* hohl (*ząb* Crescentyn 1549, *dupniały pień*

Digitized by Google

um 1500 Archiv X, 382 etc.) und *dziupło* Höhlung etc., ohne dass die Fälle identisch wären. Ein anderes Beispiel für ciarn bietet *śmiard* etc., *śmiardy* Paprocki zehn Gebote 26, *bogdayćiesz się wśmiardły* ders. koło 1582, C 3, *prześmiardły* Miczyński zwierciadło 1618, aber *smard* bei Mączyński, Rej u. a. häufig, *przysmargnęło* Spiczyński 1556, *aby nieprzysmargło* Siennik 1563; dialectisch ist ia noch heute erhalten, als kujawisch bezeichnet Kolberg lud IV, 279 *ześmiargnąć* oder *ześmiardnąć* (kujawisch, um es nebenbei zu erwähnen, sind auch *sierzp, sierzchuła* Rindfell, *czyrznie, cziérzpić*). Ganz vereinzelt kommt neben *sarn, siarnek, siarnká* hinnulus vor, bei Mączyński 1564, S. 156 (lit. stirna etc.); einmal *miartwy*, bei Swiętosław 1449, doch könnte dies bloss Schreibfehler sein. Dies sind die Reste der Form *ciarn* = tьrnъ im Polnischen; soviel zur Ergänzung von Archiv VII, 539.

2. Wenn in der Lautfolge tьlt und telt an Stelle des ersten t ein č š ž eintritt, so wird ь und e im Poln., was auch für Laute dem l folgen mögen, immer zu o, nur dass bei ursprünglichem tьlt die Lautfolge ungeändert bleibt, bei telt dagegen die bekannte Umstellung stattfindet. Es ist somit der Wandel eines urpoln. čьlt und čelt zu čołt und čłot nicht mit dem Lautwandel des e in *czoło żona* etc. zu identificiren, wie dies Archiv VII, 538 geschehen ist, denn letzterer ist an Bedingungen geknüpft, die für den ersten nicht existiren. Beispiele für čьlt: *czołgać się* kriechen (Et. Wtb. 36 čolga statt čьlga als Grundform genannt), *czołgiem* häufig bei Twardowski S., *robácthwá czołgathne* Bibel 1561, Apocal. 10, *wszystko czołgotne* reptile (1577 dafür *wszystek ziemiopłáz*); *czołn* oder *czółno* Kahn; *żółty żółć żółknąć*; (*żółw*?); *żołna*; für čelt: *człon*(*ek*); *szłom* Helm aus šelmъ, Archiv XII, 147; *żłób* Raufe, Rinne, auch *żłóp*? vgl. Twardowski woyna domowa 1660 *cofną w kał y przyległe żłopy*; *żłódź* Reif (auch kaszub., Grundform želdь); dagegen scheint bei želza die ursprüngliche Form zu fehlen, *zołza* kann es nicht sein. Bedenkt man, dass poln. *członek żłób* böhm. *član žlab* entspricht, so wäre man geneigt, ebenso böhm. *šlap* Tritt, *šlapěje* Stapfe, *šlapati* treten und poln. *szłopem*, wenn dieses *czołgiem* bedeutet, auf éine Grundform, *szelp-* (Et. Wörterb. 341: šlapŭ), zurückzuführen; zu poln. *szłop* würde *szłapać szłapię* das Iterativ sein, dazu dann die Nomina *szłap, szłapak*. Im Et. Wtb. a. a. O. wird auch poln. *szłopień* Fussstapfe zu šlapъ gezählt; dasselbe nimmt Prof. Malinowski Prace filol. I, 196 f. an, wo er dieses viermal in der Bibel von 1455 vorkommende Nomen (*słopyenyow* vestigiis etc.) ebenso auffasst. Das kann zwar nicht richtig sein, denn die viermalige Schreibung mit *sl* beweist, dass das Wort *słopień* gelautet hat (kennt es nicht auch Bielski M. so? ich finde wenigstens in meinen Notizen auf dem Titel des Abschnittes Kozmographia: *według słopnyow* 1551?), aber es verdient Beachtung, dass sonderbarer Weise neben *szłapać* häufig *słapać* vorkam. Mączyński 1564 bietet allerdings *roszłápuyę roskákuyę*, ebenso Crescentyn 1549 *przyszłapuią nogami, szłapią ią przideptuiąc*, aber Bibel 1561, die Hufe der Pferde *posłápáły ią* (1577 *posłápáły*); Siennik lekarstwa 1563, *ná zásłápánie*; Bielawski myśliwiec 1595, *słápiąc do strawy* D 4, *że go* (den Hund) *kto vsłápie* B 3; Knapski *słápię* vel *depcę*. Endlich sind auf čelt- zurückzuführen die beiden (alten) Ortsnamen *Człopa* und *Człochów*.

Dieser Wandel des -el- zu -ol- ist äusserst auffällig, zumal wenn die

Digitized by Google

vereinzelten südslavischen und böhmischen -la- (član, žlab) oder gar die russ. -olo- für -el- hier einzubeziehen wären, aber die stricte Einschränkung des Wandels im Poln., mit welchem natürlich die nordserbischen Dialecte zusammengehen, warnt vor allzu raschen Verallgemeinerungen der Art.

A. Brückner.

Ein kleiner Beitrag zum »altslovenischen Lexicon«.

Ich theile hier einige, theils in Miklosich's Lexicon nicht verzeichneten, theils in anderer Bedeutung gebrauchten Wörter mit, die mir in der slavischen Uebersetzung serbischer Redaction der griechischen Chronik des Georgius Hamartolus gelegentlich der Vergleichung der Uebersetzung mit dem griechischen Texte begegnet sind.

a) Slavische, meist den griechischen Compositis sklavisch nachgebildete Wörter:

Баснопростирателѥ (unrichtig): *μυθοπλάστοι* — безмѣстити *ἀτοπῆσαι* — благопрѣбываньнь *εὐμενής* (in: милостива ѥго и благопрѣбыванна чловѣкомь оустраꙗють I. 91. I. — благосказано *εὐδήλως* — блоудожеланикь *πόρνος* — богонанесень in: оть богонанесеною ꙗзвоу I. 3. II. (sic): *ἐκ τῆς θεηλάτου πληγῆς* — бѣдьнопрѣходьнь *δυσπεραιότατος, δυσδιήγητος* — бѣдьноськазаѥмь *δυσδιηγήτος* — власьнь (in: власнаꙗ лѣпота) *τρίχινος* — вьнетьноѥ *τὸ προσεχῶς*, невьнетиѥ *ἀπροσεξία* — вьсевраждебьнь *ἄσπονδος* (in: вражда всевраждебнаꙗ *ἔχθρα ἄσπονδος* — вьцарѥниѥ *ἀναγορεύσις τῆς βασιλείας*, по вьцарѥнии *μετὰ βασιλεῦσαι* — двоѥглавьнь, двоѥглавь *δικέφαλος* — двоѥстьствьнь *δίο φύσεων* — дѣтоскврьнѥниѥ, дѣтотлѣниѥ *παιδοφθορία* — дѣтотлитель *παιδοφθόρος* — желаникь *ἐραστής* — звѣздозаконьникь *ἀστρονόμος* — землѥдѣлиѥ *γεωργία* — златокамень *χρυσόλιθος* — змиѥглавьнь *ὀφιοκέφαλος* — идологнѣвиѥ *εἰδωλομανία* — крьвосьмѣсьнь *ἀλάστωρ* — лаинopoложьникь *κοπροθέσιος* — любопочисти in любопочьть *φιλοτιμησάμενος* und любопочьтьнь *φιλοτιμηθείς* — многобьдрь *πολυάγρυπτος* — многосьписатель *πολυΐστωρ* — многохꙑтростьнь *πολυμήχανος* — моужелѣпьнь *ἀνδροπρεπῆς* — моучительскꙑ *τυραννικῶς* — начелообразьнь *ἀρχέτυπος* — неповрѣдьнь *δυσάλωτος* — неславохотиѥ *τὸ ἀφιλόδοξον* — обаснослови се *ἐμυήθη* — обоготворише *ἐθεοποίησαν* — обожена (обожити) *ἀποθεωθέντα* — опиꙗнивьшасе *οἰνωθέντος* — ороужиѥносьць *ἀσπι-*

Digitized by Google

δοφόρος — осьлоглавьнии ὀνοκέφαλοι — повѣдитєлница (вєщи) I. 30. II. κινητική (τῆς ὕλης) — посьрасоудити in посьрас'соуждєномь тѣлєсємь: μετασυγκρινομένων σωμάτων — похаблıати λυμαίνειν (змии похаблıашє многыхь отъ чловѣкъ) — приподвижє сє ἐπηγέρθη — проoумысли προσεπενόησε — прѣтворьнь in прѣтворьною хитростию κομψοτικῇ τέχνῃ — пьсоглавьнии κυνοκέφαλοι — пьсообразьнь κυνοπρόσωπος — равьнобытиє in по равьнобытию ἀναλόγως — роукосьмотрıєниıє τὸ χειροσκοπικόν — самооучєно wird unrichtig für αὐτομάτως gebraucht — свєщєнопѣсньвьць ἱεροψάλτης — свитьнь in свитьноıє шьвєниıє στολισμός — скврьнотворьнь αἰσχροποιός — скотоблюститєльноıє οἰωνοσκοπία. Die Uebersetzung erklärt das Wort: скотоблюститєльноıє синрѣчь коньıємь блюдєниıє и прочиихь скотъ I. 27. II. — скотосьмотрıєниıє I. 27. II. οἰωνική — сьвьставлıающи συναγείρουσα — сьсєльници πρόχωροι — сьвєзсловиıє πιθανολογία — троубовидьнь σαλπιγγοειδής — тоуждєıадьци ἀλλοτριοφάγοι — хытрословиıє τεχνολογία — Цароградданє Κωνσταντινουπολῖται — часьникъ ὡρολόγιον — ıєдиноколѣньникъ ὁμοφύλος — ıєдинохрамьници οἰκεῖοι.

b) Halb übersetzte Composita:

варьвароглаcьнь βαρβαροφώνος — Зорозвѣздь Ζοροάστρος — криоглавьнь κριοκέφαλος —Ликограждане Λυκοπολῖται — сьмѣсьноварьварь μιξοβάρβαρος.

c) Fremde, unübersetzte Wörter:

асикритиı ἀσηκρητεία — дроуггарь δρουγγάριος — каникдий κανίκλειον — ироикиıєвь ἡρωϊκός — кистєрьна κινστέρνη — лавсаикъ λαυσιακόν — магнитьскый (камєнь) ὁ μαγνήτης (λίθος) — моноѳєлискый τῶν μονοθελετῶν — вь миѳѣхь ἐν μυθίοις — номадє νομάδες — патраливє πατραλῴας — пєзоуль πεζούλιον (exedra) — примонь πρίμον (früherer Name des Monates März) — просмонарь προσμονάριος (the keeper of the church) — птохомагистрь πτοχομάγιστρος — родийный видь τὸ ῥοδοειδές — сатрапиıє σατράπης — (двѣ) сєлии (δύο) σελλία — скиѳѣıаьствоують σκυθίζουσι — фиала φιάλη [dazu im slav. Texte des Wiener Codex die Glosse: сии рѣчь водѣ извєдєниıє, im Moskauer Codex: фиала зовєтьсє водѣ оучиниıєный исходь и сьходь — амєѳисъ ἀμέθυστος — анѳракъ ἄνθραξ — dies wird auch mit оу-

ганий I. 9. II. übersetzt — вирилий βηρύλλιον — иаспий ἴασπις — лигирь λιγύριον — онихий ὀνύχιον — сампфирь σάπφειρον — прасинь πράσινος — левкь λευκός — роусионь ῥούσιον — венетомь βένετον.

d) Eigennamen und von ihnen gebildete Adjectiva:

Андиноѥ Ἀντίνοος — андриатиньская (поучина) ἀνδριατικὸν πέλαγος — Апь Ἆπις — Артемь Ἄρτεμις — Визьградь Βυζούπολις — венетьскый und венетинскый τῶν Βενέτων — Иѳакиния Ἰθάκη — Килисирия Κοιλησυρία — Копрониевь und Копронимовь τοῦ Κοπρωνύμου — Момѱоу ѥстийскый Μόμψου ἑστίας — Пелопониа Πελοπόννησος — Помпий градь Πομπηϊοῦ πόλις — Прикийскый островь Προικόννησος — Роуси οἱ Ῥῶς — Соль Σόλων — Фрикия Ἀφρική, фрикийскый τῆς Ἀφρικῆς — хрисополиѥвь τῆς Χρυσοπόλεως — ѥгенская (im M.L.: ѥгеатьская) — ѳирьская рѣка Θηρὶ ποταμός.

e) Wörter, die unrichtig als Eigennamen aufgefasst, oder aus Missverständniss falsch umgebildet wurden:

анателона aus ανατέλλοντος — антарта aus τοῦ ἀντάρτου — ноньть aus ἰόντας und ѳеоньть aus θέοντας — керея: καὶ Ῥέαν — полиѥвькта aus πολυεύκτου — иѳинньскый aus ἰθύνων (ἰθύνων) ἐπαρχίαν: иѳинньскыѥ епархїѥ — тиньскый aus τίνων.

f) Wörter, von denen ich die entsprechenden Bedeutungen im griechischen Texte (da die Uebersetzung in vielen Stellen von dem von Muralt herausgegebenen Codex gänzlich abweicht) nicht gefunden habe:

носоѥзыкоотрезаный — безглавиѥ — четверороучьно — моужеженьць (вьзоромь прѣльстьныхь моужеженьць) — славогнѣвиѥ.

g) Wörter, die noch in anderer, als im M.L. angeführten, Bedeutung vorkommen:

Бѣсьнь ἐπιληπτικός — бѣсованиѥ ἐπιληψία (страсть бѣсования πάθος τῆς ἐπιληψίας) — зьдословьникь πλαστολόγος — до коньца εἰς ἔδαφος (низложи до коньца) — коньцания τελεταί [μυστήρια καὶ τελεταί: таины и коньцания] — мысльно σύμβολον [σύμβολον τῶν τεσσάρων ἐτύγχανε στοιχείων: мысльно четырехь бѣше стоухий I. 10. II.], sonst steht мысльно für συμβολικῶς [μυστικῶς τε καὶ συμβολικῶς περιβαλλόμενος таино и мысльно приѡдѣваѥмь] — оскоудѣниѥ (сльньцоу) ἔκλειψις (ἡλίου) — писаныхь ἱστορηθέντων — повѣдьная τρόπαια — помощьници οἱ ἐπικούριοι — похабише ἔφθειραν —

Digitized by Google

постьникъ *ἀσκητής* — **приꙗтельнъ** *οἰκειότατος* — **прославлениꙗ (царьства)** *ἀναγόρευσις* [*τῆς βασιλείας*] — **прѣбыше** *περιγεγόνασι* — **прѣпираѥмъ** *ἐπιστομιζομένος* — **село** *προαστεῖον* — **съкровьноѥ** (in **прѣдасть съкровьноѥ**) *φρούριον* — **тлъкованаꙗ** *διαλεκτική* (adj.) — **трѣбища** *πυρεῖα* — **цръкъвъ** *εὐκτήριον*.

h) Zuletzt führe ich noch griechische (zusammengesetzte und einfache) Wörter an, die in der Uebersetzung aufgelöst oder umschrieben wiedergegeben sind:

ἀναφοραί **въспоминательныѥ книгы** — *ἀττικίζειν* **аѳиньскы бесѣдовати** — *ἀψιμαχία* **напрасьноѥ борениѥ** — *γενεθλιαλογία* **рождьствьноѥ вльшвлениѥ** — *γιγαντιαῖος* **отъ исполиньска рода** — *δήμαρχοι* **народьнии кнези** — *διάλιθον* (*χαλινόν*) **съ каменинѥмь** [**оуздоу**] — *ἐμφύλιος*: 1) *ἐμφύλιος πόλεμος* **междоусобьнаꙗ рать**; 2) *εμφύλιοι στάσεις* **въстаниꙗ дроугъ на дроуга** — *ἐνδομύχειν* **тай съвѣтъ творити** — *τὸ ἐνόδιον* **поутьнаꙗ сърѣща** — *ἐξεφανίζειν* **безъ вѣсти сътворити** [so auch: *ἐκ ποδῶν γενέσθω* **безъ вѣсти да боудеть**] — *θεάφιον* **съмрьдещеѥ камениѥ** — *θυμοειδής* **ꙗрь възоромь** — *ἱπποκένταυρος* **конь тавръскый** — *χανονίσας* **правило поставивъ** — *χαμηλεύειν* **съ велблоуды ходити** — *περὶ δὲ τὰ κράσπεδα*: **объ точениѥ же рызѣ ѥже къ ногамъ долоу** — *λιτανεύοντες* **крьсты носеще**, *ἐλιτανεύε* **съ литиѥю хождааше** — *λεκανομαντεία* **магиꙗ леканаꙗ** [**синрѣчь въ чрѣвѣ водоу вълиꙗвъше бавниꙗ нѣкаꙗ творити**] — *μιμούμενος* **подобиѥ ꙗвлꙗѥ** — *ξενοτάφια* **гробьнице въ погрѣбаниѥ страньнымъ** — *ξενῶνες* **страньнымъ приѥмалища** — *τὸ οἰκοσκοπικὸν* **храмоу съмотрениѥ** — *οἰωνιστική* **пътицамъ назирательноѥ** — *τὸ ὀρνεοσκοπικόν* **пътицамъ съмотрениѥ** — *τὸ παλματαῖον* **по трепетанию съмотрениѥ** — *παράδεισος* **овощиꙗ саждена** — *παῤῥησιασάμενος* **дрьзновлениѥ приѥмъ** — *πρωτοσπαθάριος* **пръвый мьченоша** — *σχαραμάγγιον* **сановьнаꙗ одежда** — *σκωπτικός* **въ прѣкы глаголѥ** — *στωμυλία* **оустьнаꙗ бесѣда** — *τραγέλαφος* **козьль гефальскый** — *τέχνη χαλκευτική* **кованиѥ мѣди** — *ἵππευσε βένετος* **поигра на багрѣ колесьници** — *ἵππευσε πράσινος* **поигра на зельнѣ колесьници** — *Πυθία* wird in den entsprechenden slav. Stellen (die zwar variiren) durch **праздьникъ**, auch durch **тръжьство** wiedergegeben: *ἐρωτῆσαι διὰ τοῦ ἱερέως* [in dem der slav. Uebersetzung als Vorlage dienenden Texte

Digitized by Google

stand statt *ἱερέως μιερέως*, wie im Münchener Cod.] *τὴν Πυθίαν*: **вьпрашати ѡть мирєова праздьника** I. 6. II. — *καὶ εἰσελθὼν ὁ ἱερευς καὶ εὐξάμενος ἔλαβε χρησμὸν παρὰ τῆς Πυθίας* **и вьшьдь мєрновь ниєрєй помоливьсє приєть помазаниє** (falsch) **оть праздьника** I. 6. II. — *ἐῤῥέθη αὐτῷ παρὰ τῆς Πυθίας οὕτως* **рєчєно бысть іємоу оть слоужєщиихь праздьникоу тако** — *καὶ γὰρ τὰ ἐν Δελφοῖς ... καὶ Καλβρίοις μαντεύματα, ἥ τε Πυθία ἐθαυμάζοντα* **и бо ѥжє вь Дєлфѣхь .... и Кавиринхь вльшвлєнниѩ и трьжьство чюдими бѣахоу** I. 26. I.

Falsch übersetzt sind:

васнопростиратєлиє *μυθοπλάστοι* — *χρησμός* **помазаниє** — *αὐτομάτως* **самооучєно** — *ἀναπλάττουσιν* **распростирають** — *ὦμος* **законь** — *μέροπες* **раздѣлієнниѩ** — *κλίματα* **наслѣдиѩ**. Dr. *J. Horák*.

Zu Fr. Miklosich's Monumenta Serbica.

In der Sewastianoff'schen Sammlung von Photographien griechischer Urkunden aus den Bibliotheken der Athosklöster auf der Oeffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg befindet sich eine slavische Urkunde aus der Bibliothek des Klosters St. Paul, über die bisjetzt so ziemlich gar nichts bekannt geworden ist. So viel ich weiss, sind über diese Urkunde nur zwei Notizen vorhanden, die beide gleich werthlos sind. Die erste findet sich in E. Muralt's Catalogue des manuscrits grecs de la Bibliothèque Publique Imperiale St. Pétersbourg 1864. S. 91 steht unter den Urkunden des Klosters St. Paul: Nr. 7 russe 15 Nov. 13 Ind. 6928. Die zweite Nachricht, die freilich ausführlicher ist, dafür aber auch ausser dem Datum nichts richtiges enthält, liefert Th. Florinski in seiner Abhandlung »Аѳонскіе Акты« (Mittheilungen der Historisch-phil. Facultät der Petersburger Universität Th. V, 1880), S. 49. Schon die erste Bemerkung Florinski's, dass »die Photographie misslungen sei und man nur sehr weniges entziffern könne« ist nicht richtig, denn ich habe nur zwei grössere Lücken (die kleineren Z. 1, 11, 12, 17, 23, 36, wo nur einige leicht ergänzbare Buchstaben fehlen, kommen hier nicht in Betracht) finden können, von denen die eine Z. 17, храмв — ѣже, dem Sinne der betreffenden Stelle nach auf Grund ähnlicher von Fr. Miklosich in den Monumenta Serbica edirter Urkunden unzweifelhaft richtig von mir ergänzt worden ist, die zweite Z. 29, wo ungefähr 9—11 Buchstaben ausgefallen sein dürften, freilich unergänzt geblieben ist. Inwiefern die von ihm angeführten Textstellen, die erste Zeile der Urkunde (die wenn auch fehlerhaft, doch wenigstens in erkennbarer Form wiedergegeben ist) und folgende Eigennamen: Зьнавумоло (Z. 18), Добирниевце на Дринице (Z. 18), Враннвь Доналабиу (Z. 21), Патену (Z. 21—22), Зупавщиницы

Digitized by Google

(Z. 22) brauchbar sind, möge ein Vergleich obiger Namen mit dem nachstehenden Texte der Urkunde zeigen.

† Ѝже ѡть небитиꙗ вь битиѥ ве́са приве́дї́й, неизреченною мꙋдростї́ю҄. Творче и҆ сьдѣтелю ви́дим(имь)
и невиднимимь всѣмь. ꙗже на небеси, и҆ на земли. ѿтьче безначелне и҆ непостижие и҆ недомислне, и҆ са-
мѣмь тѣмь ꙋмни́мь силамь, ꙗже на небеси тебѣ прѣдьстоѥщимь, и҆ на земли и҆спльнꙗющимь божь-
ствьн҆наа ти повелѣниꙗ. Єине сьбезначелне и҆ сьпрѣстолне ѿтьцꙋ. дꙋше светї́и, и҆же ѿть ѿтьца
исходеи и на синѣ почиваѥ́й. ѐди́ночьстиѥ и҆ сьпрѣстолнѣ. и҆ сьпокланꙗѥмь и҆ сьславимь
ѿтьцꙋ и҆ синꙋ. Боже ѥдинї́и, иже вь трехь лицѣхь познаваѥмї́и и покланꙗѥмї́й. тебѣ при-
падаѥмь, тебѣ молимсе. милости вьсприѥти про́симь ѿ нашихь грѣхопаденї́й. ѡть тебе благаа-
гѡ чловѣколюбца бога нашегѡ̂. Ти бѡ рѣкьль ѥси ѿ владико. твоими прѣсветї́ими,
и҆ сладкими ꙋсти. про́сите и҆ прї́имѣте. и и҆щите и҆ ѡ̂брѣщете. семꙋ же божь-
ствьн҆номꙋ и҆ прѣсветомꙋ глаголꙋ твоѥмꙋ послѣдꙋюще и҆ ми раби твои. сь ꙋмилѥ-
(ниѥмь прип)адающе. И҆ азь рабь твои (Грьгꙋрь)[1])юргь и҆ сь богѡмь дарован҆ною ми сꙋпрꙋж(ьни)-
цею҄ госпождею катакꙋзиною кѵ̈ра ериною малаа приносим ти, твоꙗ ѡть твоихь (тебѣ)
ѿ владико приводеще ти вь молитвꙋ, прѣподобнагѡ и҆ богѡносигагѡ светагѡ ѿтьца нашегѡ.
павла. просиꙗвшагѡ вь постѣ и҆же вь светѣи гѡрѣ аѳѡ́на. ꙗко да молитвами ѥ҆гѡ
подаси намь ѡставлѥниѥ грѣхомь и҆ сьподобиши нась десиагѡ ти прѣдстоꙗниꙗ
вь вторѣмь и҆ страшнѣмь твоѥмь пришьст҇вий. Єегѡ ради приносимь сиѥ прино-
шениѥ храмꙋ (светагѡ и прѣподобнагѡ ѡтьца нашегѡ павла) и҆же вь светѣи горѣ. Єелѡ (на)

[1]) Das in Klammern gesetzte ist nicht richtig, es muss Стеѳанъ ergänzt werden. *V. J.*

трьнавꙋ с колѡмь. ӥ с мегѩми ӥ с правинами села тога. Селѡ добрашевце на дренице с мегѩми ӥ правинами села тога. ӥ ѿвози що ѩ приложихь прѣжде приложили. мѡ́настирꙋ више писанномꙋ з госпогѡмь ӥ манкомь ми. и з господиномь и братомь ми грьгꙋрѡмь, и лазарѣмь [1]). Се́лѡ вранинь дѡль на лабꙋ. Ӥ селѡ патеи [2]) ꙋ трꙋповщици сколѡмь. ӥ смегѩми ӥ правинами сель тѣхь. този все ѿсво(бо)ди господствоми ѡть всѣхь работь (и д)ать господствами ѡд ꙋнчь ӥ (ба)ратика [3]) ӥ сѡкы и травнине и иньхь работь и побирнць малихь и великихь гѡсподствамӥ разве тꙋрске плате ӥ да исправлѩю мѡнастирꙋ мѡнастирско. кь семꙋ же ми прилежнимь молѥниѥмь молимь аще когѡ благоволить богь ѡть рѡда нашегѡ господствоватӥ. ӥлӥ ӥногѡ когѡ, ѡть христолюбивихь господь вь мѣстѣхь тѣхь, ӥдѣже сиѥ приложениѥ ѿбрѣтаѥтсе. тогѡ ѩк(о) брата нашего молимь [4]) .... писанномꙋ не потворенꙋ бити. нь паче бѡлшими потврьждатисе по законѣхь божьствьниихь. аще ли кто ѿбрѣщетсе таковїи диѩволимь ꙋхищрениѥмь ѿбьѥть ѿслѣплѥниѩ. ӥ разорить сиѩ ӥли что ѿтӥмѣть ѡть нихь здѣ вьписаннихь ѡть мѡ́настира светагѡ павла. тако-

---

[1]) Nimmt deutlich Bezug auf die Urkunde Mikl. Nr. 259, welche im J. 1413 der ältere Bruder Gregor mit der Mutter und den beiden Brüdern ausgestellt hatte. *V. J.*

[2]) Патеи oder Патен? Bei Mikl. l. l. S. 278 Патенколѡ, wahrscheinlich zu trennen in Патен und колѡ. *V. J.*

[3]) зевгаратика? ζευγαρατίκιον? *V. J.*

[4]) Auch diese Lücke kann mit Hülfe des parallelen Textes, Mikl. Mon. serb. p. 569, so ergänzt werden: семоу (oder сиѥмоу) за-писанномоу. *V. J.*

вагѡ да разѡрить господь богь своимь гнѣвомь и҆ прѣчистаа богѡмати здё й вь бѹдѹщимь
вѣцѣ вь вѣчнѣи мѹцѣ. и҆ да мѹ ѥсть ѡтмьститель свети й прѣподобни̏ ѡ҆тьць нашь
павль на страшномь сѹдѹ христовѹ. Й сиы ѥ҆са вишепи-саннаа сьврьшише се и҆ записаше
при игѹменѹ кѵ҆рь паи҆вѹ. вь лѣто (ѕ)цки. и҆ндиктиѡнѹ три-надесетомѹ
настоѥщѹ мѣсеца ноѥмврия еі. ѹ вльчиѥмь трьнѹ. бѡг-дань писа :·

St. Petersburg im September 1888. *Victor Vetterlein.*

Zu den Gebräuchen um das Georgi-Fest.

К обичајима о Ђурђеву дану.

Im Jahre 1816 erschien zu Ofen ein mit Kirchentypen gedrucktes Büchlein, jetzt eben so selten wie eine Handschrift. Der volle Titel lautet: »Книга сіа зовомаа Ѡ҆гледало ѿписаса ради потребы и҆ ползованіа препростѣишымъ и не книжнымъ языкѡмъ Болгарскимъ долніа Мvссіи, многогрѣщнымъ во іеромонасѣхъ и҆ недостойнѣйшимъ Ігѹменомъ Краль Марковаго Монастыра; иже во Скопіе оу Маркоа река храма ст҃аго великомѹченика Димитріа Кvріллъ Тетоецъ Пейчиновићь, и҆ и҆здаса на тvпъ иждивеніемъ и҆ потщаніемъ бл҃го-говѣйнагѡ во священницѣхъ Гдна Косте Стошића Попа ѿ Призрена града. Въ Бѹдинѣ градѣ, Писмены Кралевск: Оу҆ніверсітета Пещанскагѡ, 1816«, kl. 8⁰, 2 Bl. und .рнн. (d. h. 158) Seiten. Die Familie des Herausgebers, des Popen Kosta Stošić, lebt noch heute in Prizren in der erblichen Popenwürde, es hat sich nämlich dort bis auf den heutigen Tag die mittelalterliche Sitte der erblichen Würdenbekleidung nach Familien erhalten. Dr. Konst. Jireček zählt dieses Büchlein zu den Anfängen der bulgarischen Literatur, doch ist das mehr nach dem Titel als nach der Sprache des Büchleins richtig. Der Verfasser selbst nennt die Sprache seines Büchleins nirgends bulgarisch; an einer Stelle, wo geradezu Anlass war, den Namen der Sprache zu nennen, gebraucht er den Ausdruck *našiski* (unsrig): кѵрбанъ ће речетъ нашиски жертва

Digitized by Google

(S. 149), und im Schlussgebete nach den Kalenderheiligen zählt er bloss die serbischen Heiligen auf: и свтителей Сумеѡна, Сáввы, сéрбскихъ просветителей. Darum ist es nicht unmöglich zu vermuthen, dass auf dem Titelblatt der Ausdruck »bulgarisch« sammt der Erwähnung von Untermoesien (welches hier gar nicht am Platze ist) von einem gelehrten Corrector herrührt. Die Sprache des Büchleins enthält allerdings Bulgarismen, aber auch Serbismen (z. B. ђ und ћ werden immer durch ћ wiedergegeben). Die Gebete sind in russisch-slovenischer Sprache gehalten, doch поѹченіе, welche 100 Seiten umfasst, zeigt eine eigenthümliche gemischte, serbo-bulgarische Volkssprache, welche in der Mitte zwischen dem Grôs des serbischen und bulgarischen Volkes in ziemlicher Ausdehnung gesprochen wird. Der interessante Inhalt des Büchleins enthält auch apocryphe Gebete. Um die Leser mit diesem bekannt zu machen, drucken wir hier das Inhaltsverzeichniss ganz ab, mit Angabe der Seitenzahlen:

Ѡглавлéніе ѻвыа книгы.

Unter diesen Artikeln ist der bedeutendste »Поучéніе« auf S. ни—рнѕ (58—156), der zwei Drittel des Büchleins umfasst und auch für die Sitten und

Digitized by Google

Lebensweise des Volkes jener Gegenden werthvolle Angaben enthält. Ich hebe nur das interessanteste heraus, die Erzählung von der Lammschlachtung in der Kirche, S. 68—73, am Athanasiustag, und theile hier das wesentlichste wörtlich mit, um zugleich von der Sprache, Orthographie und Betonung dieses merkwürdigen Büchleins ein Bild zu geben:

.... А вые се надѣ́ате на кѹрбаны, що кóлете на Аѳанáсовъ дéнь, со тоа да оу҆гóдите Богѹ, а҆ не знáте е҆́ле тыѧ кѹрбаны і҆долска жéртва, е҆врейска жéртва, а не христіáнска. Тóй христіáнинъ що кóле кѹрбаны не е҆́сть христіáнинъ, токо е҆́сть е҆вренинъ и҆лѝ ідолопоклóнникъ, и тóй сщéнникъ що поéтъ на главà, на о҆́ве нóћь со свеѓà запáлѣна лáже за добы́тка за пáра за месо, а҆ оу҆ закóнъ христіáнскій нем' тà пи́сано пóпъ да чáти на о҆́венъ, а христіáни да кóлетъ кѹрбанъ. . . . .

Е҆́ла да гледáме вые що сте сѐ почифѹтиле, колеи́ћи кѹрбáны велаћимъ вáше-то ѿ незнáенѣ по некои҆̀ и҆ ѿ неслѹ́шанѣ, а҆́ма по томъ що мѹ чáти ни на роговы-те со свеѓà запалѣна, тóй чати́тъ е҆́мъ ѿ незнаенѣ, е҆́мъ неслѹ́шанѣ, а҆́ма неслѹ́шанѣ-то быва ѿ тамахъ, защо óнъ глѣ́да да зéметъ некоа пáра и҆ли патица мéсо . . . .

Ви́дите Христіáни кóлкѹ грѣ́хъ бы́ватъ со кóленѣ кѹрбáны, токмо со Чифѹты-те, а вые се нáдате со тóа да и҆змолите Бога и стáго Аѳанáсіа, и҆ да протéрате бóлестины, а҆ Богъ вели́тъ, неќемъ да ми колете, и ни крвь піемъ, ни мéсо и҆́демъ, а҆ вые ако кóлете, дома кóлите и и҆́дите, а вые оу҆ црькваго кóлете со попомъ и҆ вели́те: кѹрбанъ го праќамо Богѹ . . . . . .

In den bisherigen Beschreibungen der Volksbräuche, die ich gegenwärtig zur Hand habe, finde ich nur bei Vuk, in seinem Buche »Život i običaji naroda srpskoga« S. 28 (vgl. auch sein Wörterbuch s. v. Ђурђев дан) etwas ähnliches erwähnt. Da heisst es: »Око Тимока сваки домаћин дотјера на Ђурђев дан к цркви по мушко јагње, и ондје му на сваки рог прилијепи по воштану свјећицу, па поп послије летурђије изиђе међу јагањце, којима се онда свијеће на розима запале, те им чати молитву и благослови их (да се кољу и једу); други дан зађе поп с ђаком од куће до куће те купи коже од оније̂х јагањаца, које њему припадају као плата за молитву и за благослов.« Das ist ganz derselbe Brauch, den auch K. Pejčinović in seinem Büchlein beschreibt, nur dass nach seiner Beschreibung die Einsegnung der Lämmer in der Kirche selbst vor sich ging. Ausserdem geschah das nach ihm am Athanasiustag und nicht am Georgsfest. Unter Athanasius ist doch wohl das Fest des heil. Athanasius des Grossen, das auf den 2. Mai fällt, gemeint, und da dieses vom Georgstag nicht weit entfernt ist, so kann das ganze nach Zeit und Inhalt des Brauches zur Gruppe der Gebräuche, die um Georgstag stattfinden, gezählt werden. Allein Nie-

Digitized by Google

mand, ausser Pejčinović, erwähnt etwas von solchen Gebräuchen am Athanasiustag, nicht einmal Jastrebov, der doch gerade die Sitten und Bräuche der nächsten Gegenden (Обычаи и пѣсни турецкихъ Сербовъ. С. Петербургъ 1886) beschrieben hat. Herr M. Milićević scheint nicht einmal so viel mehr angetroffen zu haben, wie Vuk Karadžić; er ewähnt übrigens nur beiläufig die Sitte, dass Lämmernes nicht vor Georgstag gegessen werde, worüber vergl. in Glasnik B. XXII, S. 97 in der Anmerkung. Es wäre wünschenswerth zu erfahren, ob der bei Pejčinović und Vuk erwähnte und beschriebene Brauch irgendwo noch fortlebt oder ob er bereits schon gänzlich ausgestorben ist.

Constantinopel, 11. Jan. 1889. *St. Novaković.*

Der grüne Georg.

Das Fest des heil. Georg, welches zugleich ein eminentes Frühlingsfest ist, umgeben überall die mannichfaltigsten Volksgebräuche und Aberglauben. Ein Ausflug nach Kroatien gab mir in diesem Jahre Gelegenheit, in Gorica in Turovopolje selbst am Tage vor dem Georgsfest einen solchen Volksbrauch zu beobachten. Es versammelt sich die Jugend, in der Regel ein Knabe und zwei Mädchen, freiwillige Theilnehmer sind nicht ausgeschlossen, und zieht im Orte herum von Haus zu Haus. Das geschieht sowohl am Vorabende als am Tage des Georgsfestes. Der Knabe trägt eine aus rothen Tüchern und Bändern gemachte Fahne, die reichlich mit grünen Zweigen ausgeschmückt ist, die Mädchen halten mehrere junge Ruthen in den Händen. Vor das Haus gekommen, singen sie folgendes Lied, dessen Mittheilung ich der Güte des Herrn Comes de Turopolje, von Josipović, verdanke:

Ovo se klanja zeleni Juraj, — kirales,
Zeleni Juraj, zeleno drevce — kirales,
Zeleno drevce zelenoj [1]) hali — kirales,
Zelenoj hali jukuni [2]) kapi — kirales,
Jukuni kapi jubričkoj [3]) sablji — kirales,
Juričkoj sablji u bačkom (?) pasu — kirales,
U bačkom pasu, u plavi hlači — kirales,
U plavi hlači, u žutih čizmah — kirales. —
Kukuvačica zakukuvala — kirales,
U jutro rano v zelenom lugu — kirales,
V zelenom lugu na suhom drugu — kirales,
Na suhom drugu na rakitovom — kirales,
Na rakitovom i na borovom — kirales.
To mi ni bila kukuvačica — kirales,
Već mi je bila mlada nevjesta — kirales,

[1]) Lies: v zelenoj halji. [2]) d. h. i u kuni — kapi.
[3]) d. h. i u kuni kapi i u britkoj sablji.

Digitized by Google

Mlada nevjesta po gradu šeće — kirales,
Po gradu šeće, deverke budi — kirales.
Dever ne verek kako brajenek — kirales.
Stante se gore mlade snašice — kirales,
Pak nadielite nas djevojčice — kirales,
Nas djevojčice zelena Jurja — kirales.
Sve su djevojke zamuž otišle — kirales,
Samo ostala Mara djevojka — kirales,
Mara imala zlatu jabuku — kirales.
Puno gospode za jabuku drže — kirales.
Komu jabuka tomu djevojka — kirales,
Juri jabuka Juri djevojka — kirales.
Jura ju tače u ra(v)no polje — kirales,
U ra(v)no polje — u crne gore — kirales.

Nun wird ein wenig abgesetzt und der Vers gesungen:

Dajte nam dajte kaj ste kanili, — kirales.

Nachdem man die so Singenden beschenkt hat — gewöhnlich mit Tüchern, oder auch Geld —, sprechen sie ihren Dank aus mit den Versen:

Aj zbogom zbogom vi dobri ljudi — kirales,
Mi Vam hvalimo, aj bog Vam plati — kirales.

Auch die Slovenen singen von »Zeleni Juri« (cf. Dr. Jos. Pajek, Črtice S. 64, Mannhardt, Der Baumkultus I, S. 313—314). Kukuljević theilt in seinen »Pěsme« (U Zagrebu 1847) ein Lied von »Sveti Jura kres naložil« mit (S. 249); Plohl-Herdvigov gibt in Heft II (U Varaždinu 1878, S. 27) ein Volkslied (woher?), in welchem von »Svetitelj Gjuragj« die Rede ist. Alles das stimmt zu unserem Texte nicht. Wer über Varianten zu unserem Liede verfügt, würde es an einigen Stellen berichtigen können. Vielleicht veranlassen diese Zeilen Jemanden, das zu thun. Ich will nur bemerken, dass kirales — kyrie eleison bedeutet. *V. Jagić.*

Mlěko.

Die Gründe, die gegen eine Entlehnung des slavischen mlêko aus der germanischen Sippe (got. miluks, altnord. mjólkr) sprechen, hat kürzlich der verehrte Herausgeber dieser Zeitschrift (XI, 308) zusammengestellt, und es fragt sich nun weiter, ob mlêko von den begrifflich mit ihm so eng zusammenhängenden Worten mlêzivo, mlŭzą zu trennen, resp. von einer anderen Wurzel abzuleiten ist.

Mlŭzą ist offenbar mit gr. ἀμέλγω, ἀμέργω, lat. mulgeo identisch; neben der letzteren Form findet sich jedoch auch mulceo, und die Annahme, dass wir es hier nur mit einer auf lateinischem Boden vorhandenen Wurzeldoublette melk—melg zu thun haben, wird durch die entsprechenden indischen Formen

Digitized by Google

marś — marj widerlegt. Dieses Schwanken zwischen Tenuis und Media im Wurzelauslaute, auf das ich, zusammengehalten mit dem im Indischen und Griechischen offen vorliegenden Umspringen der Aspiration (dadhāsi ‖ dhatse; dah ‖ dhakṣu, dhaktam; skr. bhaginī ‖ prakr. bahiṇī; κιθών ‖ χιτών; πάθνη ‖ φάτνη; θρίξ ‖ τριχός), meine Einwände gegen die Grassmann'sche Theorie gegründet habe [1]), ist schon öfter bemerkt worden (s. Ascoli, K. Z. XVII, 262; Bezzenberger, Beitr. XIV, 177). Einige Beispiele genügen: sl. duplĭ ‖ lit. dubus; lit. moku ‖ sl. mogą; lit. sziupelė́, got. skiuban ‖ lit. skumbu, sl. skubą, skr. kṣubh für *khṣub; lat. focus, fax, got. dags ‖ lit. degu; gr. χόρτος ‖ sl. gradŭ; sl. mrakŭ ‖ gr. ἀμολγός; lit. perkunas ‖ skr. parjanya u. s. w.

Aus den angeführten Analogien ergibt sich nun allerdings die Möglichkeit der Gegenüberstellung des vorslavischen melk—melg einerseits und der Doubletten marś—marj, mulceo—mulgeo andererseits; es gilt nun, diese Möglichkeit durch genaueres Eingehen auf die Laut- und Bedeutungsverhältnisse zu einer Wahrscheinlichkeit zu erheben.

Vor allem ist zu bemerken, dass das j von skr. marj zu jener Klasse der palatalen Mediae gehört, die wie ś behandelt werden (Whitney, Ind. Gramm. § 219) [2]), und einem solchen j entspricht regelrecht slavisches z, vgl. znają skr. jñā; azno skr. ajina gegenüber živą skr. jīv; igo skr. yuj. Nicht so glatt läuft es mit der Tenuis ab, denn nach der allgemeinen Regel entspricht ein slav. k einem skr. k oder c, vgl. vlŭkŭ, skr. vṛka; kratŭkŭ, skr. kart; peką skr. pac, pāka, während einem indischen ś slavisches s gegenübersteht, vgl. skr. śru, slovą; skr. śata, sŭto. In einigen Fällen finden wir jedoch auch sl. k gegenüber skr. ś, so z. B. in pokoj, skr. śī; kamy, skr. aśman und dass wir in der That das Recht haben, neben dem durch skr. marś vorauszusetzenden idg. mark̂ mit palatalem Guttural eine Form mark mit velarem anzunehmen, wird durch das gr. μάρπτω = skr. marś (Curtius, Grdz. Nr. 626) sehr wahrscheinlich gemacht. Mlěko und μάρπτω stützen sich also bezüglich des Auslautes und der griechische Labial braucht deshalb nicht erst auf griechischem Boden aus κ, sei es durch Assimilation (Fick, Wtb. I, 720), sei es durch Einwirkung des ρ (Bezzenberger, Beitr. II, 152) entstanden zu sein.

Eine Schwierigkeit anderer Art erhebt sich bezüglich einiger serbischer Formen, die zu derselben Sippe gehören. Es sind dies die Worte muzga und sumuzga. Für das erste verweist Karadžić auf mlaz, m. (so viel auf einmal hervorschiesst, wenn man melkt) und gibt als Beispiele des Gebrauches folgende Stellen: teku mu muzge znoja niz lice (Ströme Schweisses fliessen ihm über das Gesicht); padaju muzge kiše iz neba (Regenströme fallen vom Himmel); same mu muzge po haljini (sein Kleid ganz durchnässt). Sumuzga bedeutet: Gemisch aus Schnee, Hagel und Regen. Wie verhält sich nun die Gruppe zg zu dem einfachen z von musti, muzem? Wir müssen bis nach Iran

---

[1]) Die const. Verschied. d. Verschlusslaute, Graz 1881.

[2]) Correcter wäre es zu sagen, die wie ch behandelt wurden; denn ś geht in einer Reihe von Fällen in historischer Zeit aus ch hervor, das ursprünglich keine Aspirata, sondern ein mouillirtes č war (Ossowski, Ueber d. Lautwerth einiger Palatale, 1880, p. 28).

Digitized by Google

gehen, um dasselbe Verhältniss zu finden. Im Neupersischen lautet unsere Wurzel āmurzīdan und damit vergleicht Tomaschek (Wien. Sitz. 1880 [96], 800) aus den Pamirdialecten wakhí: namurzg; sariqolí namüžg (Rechen, Besen). Im Sanskrit finden wir etwas Aehnliches, da die indischen Grammatiker für die Wurzeln bhrajj (braten), majj (untertauchen), lajj (sich schämen), sajj (anhangen), svajj (umarmen), deren jj vor Consonanten zu j etc. wird (vgl. auch Wurzel bharj = bhrajj, lat. fulgeo und frigo) die Grundformen bhrasj, masj u. s. w. aufstellen. Aus dem Litauisch-Slavischen erwähne ich als Analogien bloss lett. lagſda, lit. lażda, asl. loza (mit der im Litauisch-Lettischen gewöhnlichen Umstellung der Gruppe zg zu gz vor Dentalen, wie in blizgu und bligstu, vgl. lat. misceo und mixtus), aus dem Serbischen rozgva neben rog, zadrizgao neben zadrigao, aus dem Griechischen *μίσγω* neben *μίγνυμι* [1]). Die vorstehenden Analogien dürften genügen, um den Gedanken, dass es sich bei dem serbischen muzga neben mlaz, etwa um ein serb. Suffix ga oder ka handle abzuwehren und das Alter des Nebeneinanderstehens von g (ǰ) und zg (zǰ) zu erweisen, wodurch die genaue Analogie mit k (č) und sk (skr. ch, ś) auf das schönste hervortritt (precari, fragen — prach, poscere, prositi).

Die Grundbedeutung der Wurzel marg — mark war »mit den Fingern streicheln, striegeln« (s. Grassmann, Wtb. z. Rigveda unter mṛj), daraus entwickelte sich, man vgl. lat. mulcere, der Begriff des Liebkosens. Ich ziehe deshalb zu unserer Wurzel asl. malŭžena (Dual), Ehepaar, und verweise dazu auf asl. mrŭkati, coire. Aus dem Begriff des Striegelns entwickelt sich der des Putzens und der Verweichlichung: *μαλακός*, laxus [2]), *μαλάσσω*, aus dem wahrscheinlich serbisch malaksati entlehnt ist. Daran schliesst sich asl. laskati, schmeicheln. Eine ganz andere Bedeutungsentwickelung liegt in dem lit. mirszti, vergessen, vor und es ist auffallend, wie nahe dieselbe an das neup. āmurzīdan, verzeihen, pehlevi feramušt, vergessen, zend framarshta, vergessen, alle von der Wurzel marez, herantritt, in der der Begriff des Abwischens sich festgesetzt hat. Die Grundbedeutung des Streichens hat sich also nach zwei Richtungen entwickelt, deren Anfangspunkte durch die Begriffe des Striegelns und Abwischens bezeichnet werden. *J. Kirste.*

---

1) Eine vollzählige Anführung aller Formen und eine Untersuchung ihrer Bedeutung für den indogerm. Palatalismus gehören in eine Specialuntersuchung, die ich schon seit langer Zeit vorbereitet habe.

2) Für *lactsus, *lacstus, wie censor für *centsor, *censtor.

Digitized by Google

Zum Volksglauben, dass die Erde auf einem Fisch ruhe.

Herr Semenovič theilte im Archiv XI. 310 mit, es sei unter den Kleinrussen in Ostgalizien und Oberungarn der Glaube verbreitet, dass die Erde auf einem Fisch ruhe. Da man demselben Glauben auch unter den Slaven anderer Gegenden begegnet, dürfte es nicht unerwünscht sein, weitere Zeugnisse dafür vorzuführen.

Zunächst erwähne ich, dass man denselben Glauben, allerdings theilweise modificirt, auch unter den Grossrussen antrifft. *Dalь*, Tolkovyj slovarь IV. 117, theilt sub *ryba* mit, dass das russische Volk bei einem Erdbeben zu sagen pflege: *Der Wallfisch unter der Erde bebt* (Китъ-рыба подъ землей дрожитъ), oder: *er wendet sich auf die andere Seite* (на другой бокъ переваливается). Derselbe Lexicograph hat sub *kitъ* (II. 112) den Volksglauben fixirt: *Die Erde ruht auf drei Wallfischen* (Земля на трехъ китахъ стоитъ). — Des letzteren Volksglaubens geschieht auch in *Turgenevs* Otcy i děti (Cap. 27) Erwähnung.

Eine ähnliche kosmogonische Anschauung zeigt uns auch ein slovenisches Volkslied, das ich in zwei Fassungen besitze, die beide in Podmelec im Tolmeinischen aufgezeichnet wurden: Version *A* von J. Kokošár, Version *B* von J. Murovec. Der letztere hat versucht, das Lied dialektisch niederzuschreiben, Kokošár aber gibt es in der slovenischen Schriftsprache. *A* scheint am Anfang, *B* am Ende vollständiger zu sein. Da sie an Umfang nur gering sind, will ich beide hier mittheilen.

A.

Riba po morji plava,
Riba farónika;
Jezus za nje priplava
Po morja globočin':
»O le čakaj, čakaj, riba,
Riba faronika!
Te bomo kaj prašali,
Kak' se po svét' godi«.
»»Če bom jest z mojim repom zvila,
Ves svét potopljen bo;
Če se bom jest na moj hrb't zornila,
Ves svet pogubljen bo««.
»O nikari, nikari riba,
Riba faronika!
Zavolj nedolžnih otročičev,
Zavolj porodnih žen«.

B.

Jezus pa múórji pláwa,
Riba za nèm prpláwa,
Riba farónika.
»Čakaj, čakaj riba,
Riba farónika!
Te bàma ki wprašáli,
Kak se na swīt gadi«.
»»Če se bàm na hìt zwrnila
Wъs swīt pagùblen bŭó;
Če bàm z majm ríépam zwìla
Wъs swīt patàplen bŭó««.
»Nkari, nkari, riba
Riba farónika!
Zawòl teh mládih atračičew,
Zawòl parŭódnih žèn:
Pъku se j že napùnu
Svíet rèj pa prázn je!«

(Ein Fisch schwimmt auf dem Meere, — Der Fisch Faronika; — Jesus kommt hinter ihm hergeschwommen — über des Meeres Tiefe. [*B*: Jesus schwimmt auf dem Meere, — Ein Fisch kommt hinter ihm hergeschwommen, — Der Fisch Faronika.] — »O warte, warte, Fisch, — Du Fisch Faronika! —

Wir werden dich was fragen, — *Wie es in der Welt hergeht*«. — »»*Wenn ich mit meinem Schwanz eine einzige Bewegung mache, — So wird die ganze Welt versinken; — Wenn ich mich auf meinen Rücken wende, — Die ganze Welt wird zu Grunde gehen*««. [In *B* finden sich diese Bedingungssätze in umgekehrter Reihenfolge.] — »O thue es nicht, thue es nicht, Fisch, — Du Fisch Faronika — Wegen der unschuldigen [*B*: kleinen] Kinder, — Wegen der kreissenden Frauen! [*B* hat noch den Zusatz: Die Hölle ist ja bereits ganz voll, — Das heilige Paradies aber leer.])

Was der Name *Faronika* bedeute, konnten meine Gewährsmänner nicht in Erfahrung bringen. Derselbe ist offenbar nur eine dem slovenischen Munde angepasste Form eines Fremdwortes, wie ja auch der in Rede stehende Volksglaube wohl von auswärts zu den Slaven gelangt ist. Ich will für die Existenz desselben unter den Eraniern einige Zeugnisse beibringen, zumal ich darüber weder in Spiegel's Alterthumskunde, noch in Gubernati's dergleichen Dinge registrirendem Buche »Die Thiere in der indogermanischen Mythologie, übers. von Hartmann« eine Erwähnung finde. Im »Pendnaméh ou le livre des conseils de Férid-Eddin Attar, traduit et publié par M. le B[on] Silvestre de Sacy, Paris 1819« wird in der »Préface mise par l'éditeur à la tête du texte Persan«, p. XXIII, aus einem moralisch-mystischen Gedicht des genannten Férid-Eddin Attar, »*Le Colloque des oiseaux*«, folgende Stelle citirt:

»*Depuis le dos du poisson qui soutient l'univers* jusqu'au globe de la lune, il n'est pas un atome qui ne rende témoignage à la vérité de son essence. La terre qui occupe les régions inférieures, et le ciel placé au faîte de l'univers, sont deux témoins de sa puissance, qui se prêtent un secours réciproque et surabondant etc.« Diese Stelle befindet sich nach Silvestre de Sacy »dans les premières pages« des »Colloque des oiseaux«. In einer Anmerkung zu derselben (Pendnaméh p. XXXVI) schreibt er folgendes: »L'auteur du »Colloque des oiseaux« nous fournit lui-même l'explication de ce passage dans les vers qui suivent presque immédiatement ceux que je cite ici. Il parle de la création du monde en ces termes: »Il a d'abord placé les montagnes comme des pilotis qui soutiennent la terre; ensuite il a fait écouler la mer, dont les eaux couvraient la surface de la terre. *Quand la terre a été solidement dressée sur le dos du boeuf, celui-ci a reposé sur le poisson, et le poisson sur l'air.* Sur quoi donc repose l'air? Il repose sur le néant et c'est assez. Ainsi le néant est élevé sur le néant; tout cela n'est que néant et rien de plus.« — Silvestre de Sacy ist l. c. geneigt, diese Ideen als den Erzählungen der Rabbiner über Leviathan und Behemot entlehnt anzusehen und macht uns noch zuletzt auf eine Stelle in jenem Theile des Schahnameh aufmerksam, in welchem Sohrab's Abenteuer erzählt werden; nur handelt es sich hier vom Stier und Fische als einem *einzigen Wesen*. Sohrab ist bereit, seine Mutter und den Hof des Königs von Semengan zu verlassen. Er trachtet lange vergeblich darnach, ein Ross zu finden, welches seine Kraft zu ertragen im Stande wäre. Endlich tritt ein Mann hervor, der ihm ein Ross von der Art anbietet, wie er es begehrt. Die Worte, die er zu Sohrab spricht, lauten in der französischen Uebersetzung Silvestre de Sacy's (Pendnaméh p. XXXVII): »J'ai un jeune poulain qui tire son origine de Rakhsch (le cheval de Rostam): il égale à la course la flèche

Digitized by Google

et le vent; pour la force et l'allure, il rivalise avec le soleil; jamais personne n'a vu un coursier si léger. Son pied, en frappant sur la terre, remplit d'effroi le boeuf-poisson; il s'élance comme l'eclair, et son corps semble être une montagne.«

Schack, Heldensagen von Firdusi, 2. Aufl., Berlin 1860, p. 160, hat diese Stelle so wiedergegeben, dass nur des Fisches Erwähnung geschieht:

Ein Füllen hab' ich von dem Stamme
Des Reksch, wie Löwen stark, schnell wie die Flamme;
Hoch ist's gleich Bergen, die zum Himmel streben,
Wie Vögel schnell, die durch die Lüfte schweben,
An Kraft darf es sich mit der Sonne messen,
Noch keiner hat ein gleiches Ross besessen;
Der Fisch, auf dem die Erde ruht, erbebt,
Wenn es den Huf, den blitzenden, erhebt etc. —

Mit der persischen Anschauung »Quand la terre a été solidement dressée sur le *dos de boeuf*, celui-ci a reposé sur le poisson etc.« (siehe ob.), stimmt auffallend ein serbischer Volksglaube überein. Die Serben, so schreibt Vuk Karadžić im Rječnik p. 212 sub *zmajògórčev ògahj*, erzählen sich, dass die Erde auf dem Wasser, das Wasser auf dem Feuer, das Feuer wieder auf dem zmajògôrčev ògahj ruhe, welchen Ausdruck Vuk nicht weiter erklärt. Ebendaselbst fügt er hinzu: Desgleichen erzählen Manche im Scherze, *die Erde ruhe auf einem Ochsen;* wenn dieser Ochse mit seinem Ohre eine Bewegung mache, da entstehe ein Erdbeben (Gdjekoji pak u šali kažu da zemlja stoji na volu, pa kad vo makne uhom, onda se zemlja zatrese). Dass auch die Slovenen einen ähnlichen Glauben besitzen, versichert D. Trstenjak im Slov. Glasnik VI (1860), 89, wo er schreibt, öfters aus dem Munde des gemeinen Volkes gehört zu haben, *dass die Welt auf einem Stier ruhe* (svět na biku stojí).[1]

K. Štrekelj.

Zur altčech. gereimten Alexandreis.

Die gereimte altčech. Alexandreis, deren Entstehung zu Ende des XIII. Jahrh. wohl keinem Zweifel unterliegen dürfte, hat folgenden Anfang:

1 Jenž zejmene byl věhlasný,
jehož rozum byl tak jasný,
že jmu bylo všecko známo,
v zemi, v moři, v hvězdách tamo;
5 ten však čtveru věc vyčita,
jěž přěd jeho smyslem skryta:

---

[1]) Zu diesen Ausführungen kann noch hinzugefügt werden, dass als Quelle des Volksglaubens von dem Fisch als Stützpunkt der Welt schon längst apocryphe Kosmogonien, die auch in kirchenslavischer Literatur zahlreich vorkommen, nachgewiesen worden sind. Man vergl. darüber Archiv I, 95. 335 und namentlich die ausführlichen Nachweise Močulьski's in dem Warschauer Филол. Вѣстникъ 1887, B. XVII, S. 158—163. *V. J.*

Digitized by Google

kak jmám, pravě, srdce radné,
však jmám tři věci nesnadné,
a pak ovšem čtvrté věci
smyslem nemohu dosieci:
kdež sě člun u vodách plazí,
a kdež had po skalách lazí,
kdež orel vstúpi v oblaky.
Kdo jmá tako světlá zraky,
by mohl ty cěsty poznati,
ande sě každá potrati?
Jakž ta trojě věc pomine,
tako jejich sled pohyne.
Ty tři cěsty znáti pilno,
ale že ovšem úsilno,
cěstu člověka mladého
znáti v rozkoši chovalého.
V toho mysli vešdy blúzju,
ni jie kdy cěle posúzju.
A když ten v něčem blúdi,
jenž smyslem vzšel nad vše ljudi,
ač sě kde v mých sloviech potknu,
snaď mne proň v tom nic nedotknú;
neb jsem přěd ním tako malý,
jakž přěde lvem zvěř ustalý,
a přěd sluncem voščená sviečka,
neb přěd mořem mělká řiečka.

Vgl. Zbytky rýmovaných Alexandreid staročeských vydali M. Hattala a A. Patera. V Praze 1881.

Unser Dichter beginnt also mit einer weitläufigen (20 Verse umfassenden) Paraphrase des bekannten Ausspruches des Salomo, — dies ist der Weise κατ' ἐξοχήν (zejmene věhlasný) — welcher Proverb. XXX, 18 und 19 kurz lautet: Tria sunt difficilia mihi, et quartum penitus ignoro: Viam aquilae in caelo, viam colubri super petram, viam navis in medio mari, et viam viri in adolescentia.

Es lässt sich nicht läugnen, dass ein solcher Anfang für eine Alexandreis nicht unpassend wäre und unserem Dichter, wenn anders derselbe sein geistiges Eigenthum ist, Ehre machte. Denn Gualther (ed. Mueldener, Lipsiae 1863) fängt nach dem Vorbilde Vergil's also an:

Gesta ducis Macetum totum digesta per orbem,
Quam large dispersit opes, quo milite Porum
Vicerit et Darium, quo principe Graecia victrix
Risit et a Persis rediere tributa Corinthum,
Musa refer: u. s w.

Und was Gualther in dem ersten Theile seines Prologus prosaisch auseinandersetzt, das hat unser Dichter im Anschlusse an die oben citirte Einleitung, von Vers 33—68 in seiner Weise verarbeitet.

Auch Ulrich von Eschenbach wählte einen anderen Anfang, wie aus den Worten Dr. W. Toischer's (Separatabdr. aus den Sitzungsber. der kais. Akad. der Wiss. Wien 1881, S. 92) erhellt: »Gleich im Eingangsgebet werden die wîsen aufgezählt, die unter Eingebung Gottes gesprochen: Isaias, Jeremias, David, Salomon und Daniel, dessen Gedicht von Stier und Widder speciell erwähnt ist (Dan. VIII, 3 ff,). Als er (Ulrich) zu seinem Thema übergeht (158—162), sagt er, er wolle erzählen, wie es kam, dass der Stier siegreich war und dem Widder sein Horn brach.«

Es ist nun gewiss höchst interessant, dass es ein umfangreiches mittelhochdeutsches Gedicht gibt, welches ebenfalls mit einer 18 Verse ausfüllenden Paraphrase derselben Worte Salomonis beginnt. Es ist die im J. 1276 vollendete, 12000 Verse umfassende gereimte Paraphrase und Auslegung des Hohen Liedes Salomonis von dem Magdeburger Constabel Brûn von Schônebeck. Der Anfang dieses Gedichtes ist abgedruckt in v. d. Hagen und Büsching, Literar. Grundriss zur Gesch. der deutschen Poesie. Berlin 1812, S. 446. Goedecke, Deutsche Dichtung im Mittelalter, S. 109, und lautet nach der ersteren Quelle:

IZ ſpricht: drey dink dy ſynt myr ſwâr,
Dez vẙrden weyz ich nycht vor war;
Daz erſte ſage ich ſundir guſt,
Waz wegis habe der are in der luft,
Dez nympt mych mychel wundir;
Daz andyr zage ich beſundyr,
Waz wegez habe dy ſlange,
Dy do krevcheit vf dez ſteynys ange;
Daz drytte ich nicht vorbere,
Waz wegez habe daz ſchyf vf dem mere;
Der vyrden rede rechte ſûnt
Der waz myr och vnkûnt
Tûnde e obyr alle dink
Waz wegys habe eyn jũgelink,
Ich meyne eynẽ mẏnẏgerndin dẙb,
Der verholin ſynnet vf ſeẏ hertz lẙp:
Dez kunde Salomon nicht beschrebin,
Durch daz zo loz ich iz bleyben.

Dabei muss hinzugefügt werden, dass diese Anfangsverse der Dichtung eine in sich abgeschlossene Paraphrase der vorerwähnten Worte Salomonis bilden, und dass der darin enthaltene Gedanke nirgends in dem Gedichte berührt und an keiner Stelle vermisst wird: dass jedoch das Stück ganz im Dialekte und Stile Schonebecks gehalten ist. Vgl. Dr. A. Fischer, Das Hohe Lied des Brun von Schonebeck. Breslau 1886 (Germanist. Abh. herausgeg. von K. Weinhold, VI), S. 16. Aehnliches kann von dem aĉech. Gedichte gesagt werden.

Für das Verhältniss, in welchem der altĉech. Dichter zu Schonebeck steht, scheint mir eine Stelle von Wichtigkeit zu sein. Salomo spricht nur

Digitized by Google

von »vir in adolescentia«. Schonebeck hat den Jüngling schon näher charakterisirt:

»Ich meyne eynē mÿuÿgerndin dÿb,
Der verholin ſynnet vf ſeÿ hertz lÿp.«

Und so hat auch unser Dichter sich nicht begnügt, von einem jungen Menschen (člověk mladý) zu sprechen, sondern er fügt hinzu: »v rozkoši chovalého«. Rozkoš aber bedeutet voluptas, besonders (und wie kochati amare zeigt, ursprünglich ausschliesslich) Liebeslust, Wollust.

Wien am 7. Februar 1889. *Fr. Pastrnek.*

Syncretistische Formen von Städtenamen.

1. Cáchy = Z' Achén.

2. Кабы für Åbo.

3. Wopski-liun oder Wopskuliun esthn. für Псковъ.

4. *Πόλιν* nullam aliam urbem vocant Graeci, quam solum Constantinopolim per excellentiam, sed alias omnes urbes vocant *κάστρα*. Ab cito igitur *στὴν Πόλιν* Turcae fecerunt dorice *Στάμπουλ*, mutato *η* in *α*« Grammaire grecque vulgaire inédite de Romain Nicephore (Ms. de la Bibliothèque nationale No. 2604) apud Le Grand Collection des Monuments neohelléniques I. 19, p. 38.

5. Spalatum vielleicht auch *σΠαλατον* cf. Thoma Archidiacon. (apud Schwandtner III. 546) »intraverunt praedictum aedificium quod non pro civitate sed pro regia Aula constructum erat et quia *spatiosum* erat *Palatium*, *Spalatum* appellare coeperunt«.

6. Zagreb — Zagramb gab umgekehrt durch die Auffassung des slav. Namens — Z' Agramb die Form — Agram. Ebenso

7. Lakademon — »El Kedemona« Edrisis Nushat al muschtäk (Recueil de voyages) Tom. VI. Paris 1840, 4⁰, p. 122.

8. *ὁ δὲ Ἀσὰν μετὰ τοῦ ὑπ' αὐτὸν στρατεύματος ἐντὸς τοῦ πολιχνίου οὗ δὴ τὸ ὄνομα Στρίναβος εἰσέρχεται* (Georg. Acropolita Bon. ed. p. 21, c. 11).
Στρίναβος — wahrscheinlich *ςΤρίναβος* Трѣново.

9. Der Isländer Säwulf, der 1102—1103 nach Jerusalem pilgert, nennt neben Patrae, der Stadt des heil. Andreas, Euböa und anderen Inseln den Hafen von Hosta (portus Hoſtae, jetzt Livadoſto), von wo aus die Pilger theils zu Fuss theils zu Eseln in zwei Tagen nach *Thebae* zogen, das im Volksmunde *Stivas* genannt wird.

(Saewulfi Itinerarum Hierosolymitanum, Recueil de voyages et mémoires publiés par la société de géographie Tom. IV. Paris 1839, 4⁰, p. 834.)

10) Der slavische Name der Insel Lissa ist Vis, aus *Ἴσσα*, das anlautende *l* gehört zum Wort als Artikel.

V. J.

Doppelte böhmische Präposition zeza-zá.

Hochverehrter Herr! Erlauben Sie[1] mir gütigst, dass ich die böhm. doppelte Präposition *zeza* und *zá* (= изъ za) zu Ihrer gefälligen Beachtung bringe. Sie haben dieselbe in Ihre Syntax pag. 534 u. 535 wohl aus dem Grunde nicht aufgenommen, weil unsere böhm. Grammatiken und Jungmann's Wörterbuch von ihr schweigen, — was ohne Zweifel deshalb geschehen ist und noch geschieht, weil diese Präposition nicht allgemein gebraucht wird. Dieselbe lebt nämlich im Munde des Volkes im nordöstlichen Böhmen als *ze za* und in Podbrdsko, d. i. in den Bezirkshauptmannschaften Hořovic und Přibram, als *zá* (offenbar contrahirt u. contractione longa). Ich will hier einige Beispiele aus dieser meiner engeren Heimat anführen.

On pochází odněkud zá Prahy (oder: zá Plzně), d. i. er stammt aus einer Gegend her, die irgendwo hinter Prag (od. Pilsen) liegt. — Vyšel zá humen = er kam hinter Dorfs hervor, od. eigentlich: aus dem Raume hervor, der hinter den Scheuern liegt; — zá rohu = um die Ecke hervor. — Vylezl zá pece = er kroch vom Hinterofen hervor. — Hleď, kterak pokukuje zá okna = siehe, wie er von rückwärts des Fensters hervorguckt (die Stellung des versteckt Guckenden ist seitwärts des Fensters im Gemache).

In unseren Knihy svědomí (XVI. Jahrh.) liest man: vyhnal mě *za* vrat (Časop. Mus. 1864, pag. 320, Z. 8).

In meiner Heimat kommt auch die interessante Lautsteigerung des *ě* zu *já* im Zeitworte povjášeti, rozvjášeti, zavjášeti vor, wenn man sich des einfachen věšeti oder der Form der VI. Classe nicht bedienen will, z. B. To bylo tenkrát, když povjášeli Janečky (= als die Zigeuner Janeček gehenkt wurden); — děvečka rozvjáší prádlo.

Prag, 13. Jänner 1889. *Joh. Lego.*

Zu Band XI, S. 160.

An obiger Stelle theilt R. Zaviliński aus dem Wieliczkaer Bezirke eine Volksüberlieferung mit, nach welcher der jüngste Tag kommen wird, sobald die *Śiwilija* sich das Hemd fertig genäht hat, an dem sie alljährlich nur am Christabend einen Nadelstich thun darf, zu dessen Vollendung aber doch nur noch wenig fehlt. Ich mache hierzu auf die Variante aus Kreuzendorf in Oberschlesien aufmerksam, die sich in dem Buche »Schlesien in Sage und Brauch. Geschildert von Philo vom Walde«, Berlin o. J. (1883), S. 31 findet und also lautet:

»Eine sonderbare Sage weiss das Volk von der *Sibylle*. *Sibylla* oder *die Sibylle* ist ihm als grosse Prophetin bekannt, die in einem alten Thurme ihre Sünden abbüsst. In diesem Thurme sind die greulichsten Ungeheuer, z. B. Schlangen, Eidechsen, Molche, Schildkröten und allerlei Ungeziefer. Das Volk, so weit es noch nicht aufgeklärt ist, denkt sich die Schildkröten als ge-

[1] Die Zeilen sind an Prof. Miklosich gerichtet und wurden mit Einwilligung des Verfassers hier abgedruckt. *V. J.*

Digitized by Google

flügelte Ungethüme. Sibylla sitzt nun in diesem Thurm und näht ihr Sterbehemd. Sie ist bis zum jüngsten Tage hierher verbannt. Alle hundert Jahre macht sie einen Nadelstich — und meine Mutter wollte wissen, dass sie jetzt nur noch einen »Spütlich« [d. i. einen viereckigen Zwickel] zu nähen habe. Sobald das Hemd fertig ist, haben wir den jüngsten Tag.«

Weimar. *Reinhold Köhler.*

Eine Sprachprobe des kroatischen Dialektes von Neuprerau bei Nikolsburg. [1])

Prodika na nedilyu vazménu.

Thema: Xtuš Ješuš je ſze gori ſztal
I. K ſztrahu ſzvojih nepretyel'
II. K radoſzti ſzvojih verných pretyel'.

»Sztal je gor, niga ovde« Mark. XVI.

Ur je ſze preminul ta *ſzmután csaſz,* va kóm naſš špaſzityel J. Xtus je ſze nám na brigi Kalvaryi va krvavyh *randh* pokaſzival. To *ſzuncze,* ko je ſze pri ſzmerti Goszpodina ſzmutno zaššknrilo, ſzviti opét, ſzviti kot bysze radovalo. A ſzbog čšesza ſze raduje? Raduje ſze, da ta Ješuš koga ſzu umorili, i na drévo obiſzili nad *ſzvojimi nepretyeli je ſzvitezil.* Szvitezil je nad *Šidi,* ki ga niſzu za Boga ſzpoznali, ſzvitezil je nad *paklóm,* kó je ochilo czév ſzvit pogutnuti, ſzvitezil je nad *ſzmerti,* ka je najednučš ſzvoju móchi Ješušu uſztupiti morála. A ta nebéſzky obladavacz, bišše kot zbludnik i zloczinityel zmed raſzboinike na kriši raszpet gori *van ſztu*puje, *kamen ſzam od ſzebe ſze* odvali a Ješuš gori ſztaja z velikum *szlavum i ſzvitlo*schum. Sze je ſzeda bylo *ſzkvareno,* csa sze šidovozki popi ter poglavari z sztrahom naporucsili, da mertvo télo Ješuševi ucseniki neukradu, rekošse pak, da je ſze od mertvih gori ſztal. Ali ni mudróſzti, ni radé proti volyé Bošzji! Szotva da je ta od vekovečšnoſzti odredjena ura doſslá, zemlya *je ſze tréſzla,* nebo *raſzvetilo,* lip *angyel ne*beſzki z néba doli je ſztupil, *perſztom kamen odvalil,* a Jeſuš Xtuš z mertvih gori ſztaja kot obladavacz ſzmerti ter vraga. *Gori ſztaja*

I. *K ſztrahu ſzvojih nepretyel. a*
II. *K radoſzti ſzvojih vernyh prétyel.*

A to m : d : ochu vam denaſz na ov velik ſzvetak z pomochi Bosji raſzložit. Poſzlušaite, a ja zacsinam va jmie J. Xtuša.

I. Dél.

Szotva da je Ješuš Xtuš ſzvoju predragu duššu *vypuſztil,* ſzotva da je mertav bišše va *grób byl po*lošen; *doidu* ſzkupa Poglavniki popovszki i Farizeušši pri Pilatušu govorechi: *Goszpodine! ſzpomenuli ſzmoſze, da je ov zbludnik jošš v šivoti govoril: Po tri dnevi ochuſze opet gori ſztati; dai cšuvati grob do trétoga dneva, da nedoidu morebit ucšeniki nyigovi i ukradu nyega, i pak lyu-*

[1]) Den Originaltext dieser Predigt, von einem J. Peigerle geschrieben, bekam vor Jahren Prof. v. Miklosich von P. B. Dudík.

Digitized by Google

dem recsu da ſze je od mertvih ſztal. Z *šztrahom* ſzu čsekali tretoga dneva Farizeuši. Kot *ſzranén raſzbojnik*, ki nema dobro ſzvedomo, pored na vrata gleda, vredali ſze odpru, ta ga ulovu, tako m : d : z šztrahom pored ſzu gledali Farizeuši ter nyihovi csuvari na grob kamekom pokryt; akoli ſze *odvali*, a gori ſztane *umoren Ješuš*. Kad pak perſztóm angyelszkym *odvalyen biššе kamen*, ter J. Xtuš gori ſze ſztal, ſzih *je popal velik ſztrah*. *Csuvari ſzu upali od po*lovicze mertvi k zemlyi a ſzotva da ſzu ſze ništo ſzpametili bišiju va *meſzto Jerušalem* a z šztrahóm povidaju, csa je ſze ſztalo. *Farizeuši* ter poglavari *ſzu blédli*, vojaki *ſze tréšzli*, šzaki, ki je ſze Ješuša naiper jezikom ali ruku dotaknul, bojal je ſze ada *pómſzte*, bojal je *ſze pogledanya* Xtuševa. —

Tako m. d: morajuſze bojati ſzi *grišniki*, ki ſzu va ſzvojem šivlényu *neprételyi* kriša krištuševoga, ki *ſzvoi terbuh* za Boga deršiju, ter ki za *nédno tela trapenye* ni zdaleka necheju csuti, y tako nednucš *va naſzled* Xtušev ni nogu poſztavlaju. Tako moraš ſze bojat *ty Xtane!* ki ſzi na kriš raſzpetoga Ješuša pr*ed ocsi nepoſztavlaš*, a ſzvoju glavu z rošami telovnih naſzladnóſztih koruniš. Tako móraš ſze bojati *ty grišny csloviče!* ki ſzveté rané Ješuša Xtuša z šzakidanyem *priſzéganyem, pſzovanyem* ter drugimi grihi na nová *odpiraš* y nyegovu dragu kerv *kot z nogami tlac*šiš, ter polag recši ſz Pavla apoſtola: *Kriſtuša Ješuša opet na novicš na kriš raſzpinaš* — *a* pokoru necheš čšiniti. Vam šzim neché ſzveto *terplénye, umrenye* ter *goriſztanye* Xtuševo na pomoch, nego na *veché zkvarénye ſzl*užiti. Zato da ſzte byli neprètélyi Ješuševi, oche *kerv nyigova* k otczu nebéſzkomu, kot *kerv Abela* za kaštigu kricšati! Pri vašém goriſztajané, pokidob na kriši raſzpetoga Ješuša va ſzvojem šivlenu *niſzte pošt*ovali, niti *lyubili*, pri vaſsom goriſztajanje nechete *miloschu* jimati, ar kot ſzveti *Otacš Augušťin* govori: *»Tako pravicsno od Boga zapušchan poſztane, ki je va ſzvojem šivlényu Boga zapuſztil«*. Zato m. d: ſzlušte, neſzpuszchaite ſze Ješuša Xtuša, da kot *pretélyi nyi*govi šivi bišše takai kot prételyi z nym byſzte *ſze radovati mogli*. Nebo J. Xtuš gori je ſze ſztal *k radoſzti ſzvojih vernyh prétyel*.

II. Dél.

Nejedan czlovik na czelóm ſzvitu ni tako *zopušchan*, dabi nigdar, kada czeo ſzvit proti nyemu posztaja, *nejednoga pretéla* nejimal, pretyela *ſzebi vernoga*. Tako y J. Xtuš, bar nógo protivnikov na nyegovu ſzmert je ſztalo, je predcza jimal z med lyudi *pretyelé*, kim je ga ſzbog umučšgenya nyegovoga od ſzerdcza bylo milo. Tako ſzu ſze Ješuša deršali *nyegovi ucšeniki* ter ſzv. *apoſtoli*. Naivech ali uprimné ſzu mu bile *pobosné zene Maria Magdalena, Maria Jacova* ter *Salame*, ké ſzu presz cželo umučšgenye meštra ſzvojega z *bóleszti naſz*ledovalé. Z šaloſzti na néga *ſzu gledale*, kad je na *kriši byl* umoren, z placšom na nyega ſzu gledalé, kad je od *Joszefa va grob* byl položen. Od toga csasza neſzu jimale *mira*, a ſzotva da ſzu ſzé rana *doczekale*, kupile ſzu *dusšeche maſzti*, dabbi šššle, i namaszale Ješuša. Ali kako ſzuſze presztrašile! Kamen bišše *odvalen*, grob *praszan* a va grobu *zagledaju mladencza* na deſznu ſziditi belu prateš opravenoga, ki je jim rekal: *»Neſztrasste ſze, Ješuša jiszkate nazarenſzkoga, kriševanega, ſztal je gori niga ovde«*. Ani *szaloſztiva mati*, ka z jaukanyem ter plakanyem od groba ſzvojega diteta odhaja,

Digitized by Google

nemogla biže tako zradovati, kadbi začula, da nye predrago dité opet je obživilo, kot fzu fze *vefzelile ove pobosné zene*, kad fzu fze od angyela szdovidile, da z mertvih *je fztal predragi* Ješuš. N*emore ni pero tu* radofzt vipifzat, nemore *ni jeszik to potre*senye (?) vigovorit, z kakovim napuneno biše fzerdcze fzih dragih pretel Xtuševih. — Zato m. d: y nam predfztavla ové fzvetke tu radofzt *nafia fz. čzrikva*, mati katolicsanszka, a kotby y z nami fze radovala, na *ové dneve jacsi radofztno* Alleluja, a fzu diczu *fzvoju k radofzti pobiža*.

I wy m. d: y wy fzi fzte, kot fze uffam verny pretelyi J. Xtuša. I k vassoi *radofzti fztal je gori* Xtuš. Neveli vam toga fzerdcze vaše. Alebo jimam ja vam (nazvišchiti) povidati *tu radofzt preveliku*, ka denafz z gorifztajanya J. Xtuša vam dohaja. O tako pogleite na Ješuša wy, *ki fzarkojacsku kriviczu* na ovom fzvetu preterpiti morate. Pogleite, cša vam pokaszuge odicšen Jefuš. Pokažzuje vam, da fzpraveliv cslovik, trebasz na czašz bišce potlacšen, predcša čzašzom biše odicšen. Nito fzladko pro vafz batryene? Pogleite na Ješuša *vy mlahavy betežniki!* cša vam pokaszuju *rane* Xtuševe. Pakafzuju vam, da y vafse rane trebasze by bile dofzti diboke oche byti jednučš szaczilené.—Pogleite na Ješuša Xtuša vy *predrage maje*, ké nad fzmerti dicže vaššé prelyublyené šuhké fzušze prolivate! Cša vam pokaszuju *jažzna ličza Ješuševa?* Pokaszuju vam, da ocheju, y ty vafši predragi z gróba gori fze fztati, ter na vafž kot *lepi angyeli* fze ufzmivati. — Pogleite na Ješuša wy fzi, ki fzte fze od *predragih brat*ov, *szefter* ter k*ervnih pretelov* razlučili kakovo y pro vaš *z gorifztajanya J. Xtuša batryenye pohaja?* O zagvišno ovo uffanye, ova radofzt, da ochete fze z onimi, ki fzu byli vafsemu fzerdezi dragi da ochete fze opet z nimi zgledati. A fzam J. Xtuš ovo nafše uffanye, ovu nafšu radofzt potverszuje kad veli: *»Ova je volya otiza mojega, ki je mene pofzlal, da fzaki ki vidi fzina a veruje va nyega*, jimal *žitak vekovečšan, a ja ochu ga zbuditi van dan pofzledni«*.

Epilog.

Raduitefze zato predragi Xtani! ki J. Xtuša poštujete ter verno lyubite. Kakov*u vefzelofzt prifzlubuje* vam denafz vaš fzpafzitel. On oche *jednucš va dan fzkradni vafše* telo y dufši šzpogit a važz dopielat va *žitak vekov*ečšan, va *radofzt nebefzku*, kadi ochete za vafiu *fzlužzbu a vernofzt podofzegnut odplachu preve*liku, fzkupa *z fzimi angyely, fzimi fzveti*, ter *vyvolyeni Božzi*, kadi ochete z *Ješušom prebyvati na* veke.

O to z nami učšin *o predragi Ješuše!* Vypun cša fzi prifzlubil! A ako nefzmo toga *fzami vrid*ni, učšin to fzbog tvoje prevelike *milofzerdnofzti* a my ochemo za to tebe hvalit a dičšit z otczom i duhom fz. na fze véke. Amen.

Berichtigungen zu »Ueber die persönl. Schimpfwörter im Böhm.« (S. 47—78).

S. 49, Z. 5 lies: zu thun und nennen.

S. 50, Z. 13 nach a) Personennamen ist ein Punkt zu setzen. Dann soll es heissen: »In erster Linie Namen . . . .

Digitized by Google

S. 51, Z. 8 u. 9: nerůda und nezdara gehören nur lose dahin.
S. 51, Z. 28: maďar (-ěr) bezeichnet dagegen ..... maďar und Rus sind also streng genommen keine Schimpfwörter.
S. 52, Z. 4: Ein Taufname der auch ohne weiteres . . .
S. 52, Z. 11 u. 31 lies: Čas (ebenso S. 55, Z. 6; S. 67, Z. 9).
S. 54, Z. 27 lies: žížala. — S. 60, Z. 8: macht;
S. 60, Z. 20: . . . nomina instrumenti u. ä. sind und doch bezeichnen sie...
S. 61, Z. 5: Wenn später bei den hierher gehörigen Wörtern ein bestimmtes Genus angegeben wird, so ist es so zu verstehen, dass die betreffende Art des Genus sich vor allem fixiren lässt.
S. 63, S. 15 lies: Blažek's. — S. 64, Z. 24 lies: fláma. — S. 66, Z. 21: vaďura.
S. 67, Z. 17: ťuhela. — S. 67, Z. 18: žuchla. — S. 67, S. 21: famfule.
S. 68, Z. 4: mluvka. — S. 68, Z. 24: die Bildungen mit -ice sind dann natürlich peiorativ. — S. 68, Z. 2 (von unten): mlsna (st. mesna).
S. 68, Z. 20: chechtač. — S. 70, Z. 8: fňukal. — S. 70, Z. 13: sadrapák.
S. 72, Z. 10 (v. unten): fafrnoch. — S. 73, Z. 2: hurtoš.
S. 74, Z. 13: vědador wird ab und zu auch ohne peiorative Bed. gebraucht.
S. 76, Z. 19: im Böhm. liebt man, wie leicht zu sehen, zweisilbige Wörter dieser Art, wobei immer der letzte, häufig auch der erste Vocal in beiden Wörtern übereinstimmen. — S. 77, Z. 7: rabulista.

Andere Correcturen ergeben sich von selbst.

Iχ — χi — bošča.

Im Archiv X. 362—364 theilt Dr. Hanusz einiges zur Sprache der in Süditalien lebenden Slaven mit und da heisst es (S. 363), der Spirant *j* werde zu *χ* in *χi* (statt *ji*). Die Bemerkung scheint nicht ganz genau zu sein. Vor allem glaub' ich, dass man statt *ji* sollte *jih* schreiben, da man nach *χi* und *vъrχu* zu urtheilen dort die Aussprache des Spiranten *χ* kennt. Was aber die Form *χi* anbelangt, so halte ich sie für eine Metathese aus *iχ*, welche auch in der Sprache Ragusas vorkommt. Diese Form wird hier besonders deutlich gehört, wenn das Pronomen auf ein vocalisch auslautendes Wort folgt. Solche Beispiele findet man in dem bei Hanusz mitgetheilten Liede (*činite χi* Vers 31, *činita χi* 34. 36), ebenso auch in dem prosaischen Texte desselben (*su χi umbral* Zeile 2—3, *maju χi umbrit* Z. 3, *sekolici — χi* Z. 4). Ein Beispiel dieser Metathese für den Dialect Ragusas begegnet schon in jener Uebersetzung aus »I Reali di Francia«, welche im Archiv IX. 699 (Zeile 4 v. u.) mitgetheilt ist: *naghie hi* = нађе их.

Zu dem im Archiv X. 659—60 betreffs des Verses im Liede Asanaginica's, wo »uboscu aglinu« gelesen wird, Gesagten theile ich noch folgende Stelle aus »Српске народне пјесме из Херцеговине (женске), у Бечу 1886«, mit:

»Двије носе скуте и рукаве
Трећа носи у боци ћулсије
. . . .
А четврта у бошци хаљине,
Да се Мара преоблачи често« Lied Nr. 5, V. 4—9. In dem erklärenden Wörterbuch dazu heisst es: »Бошци, велики шарени убрусац«.

Ragusa. *Rafo Janni.*

Böhmische Studien.[1]

Abhandlungen und Texte.

IV. Herzog Ernst.

(Schluss.)

Tut Arnost poče mluwiti,
coz tu gich bieše, wsem prawiti,
ze mysli se tam wratiti,
a coz magi vciniti.
wsichni toho pochwalichu
a sami k tomu poradichu,
ařkuc: »To wše, coz smies kazati,
pri tom radi chcem zostati.«
Arnost s Weclem tam gidesta,
a iakž brzo w hrad wgidesta,
poče se hrad snizowati
a niž niže wstupowati.
oni na to nic nedbasta,
dalez dalez w hrad se brasta.
počechu gey roshledati,
wieze, domy spatrowati.
tepruw se na to oddachu,
nalit tak lstiwie vcinien
a w twrdosti vsazen,
ze kral ani ktere knieze,
tak iakz gich rozom swiedcieše,
ne miel by se pokusyti,
by geho mohl kde dobyti.
tak oba gduce mluwie‖(S.207)sta,
neb to zagiste widiesta.
tak gduce tam prigdu,
kdez gedli; kdyz tam wnidu,
tut w stranu palac vzřesta,
gehoz driewe newidiesta,
pokog drahy a překrasny,
wše od zlatta přewiehlasny;
takeho oko newidalo,
ani vzri ani poznalo.
i od kamenie draheho
bieše tu dosti wšeho dobreho,
od topazyon toho kamenie,
tiem podlahy podlazeny.
mohl se w niem kazdy vzřeti,
ktoz prawie chtiel na to hledieti.
ondet stolowe zestlany,
wssiem pokrmem dospiewani,
ondet pitie, wina dosti,
podle člowiecie zadosti.
tu stolic přemnoho bieše,
genz gedno kralowi slusieše,
neb biechu tak od drahe vprawy —
tak tato dwa y pismo prawi,
bohatieysich newidano
ani gest kde o takowych psano —
od zlatta y od kamenie
y od draheho řezanie,
genž wše zlattem položeno
bylo gest a přecistieno.
Capitola ctiridcata šesta. Po tom pokogi kdyz wse znidu,
tepruw k komniatam prigdu;

[1] Vergl. Archiv XI, S. 481—522.

w gednu komniatu wzezřechu,
tot tu tepruw diw vzřechu:
wsecko od draheho kamenie
bieše gegie podlaženie
wsecka stie‖(S.208)na zlattem swietieše
a palac kamenim drahym se stkwieše.
od pitie a od gedenie take
bieše obyčenstwie wšake.
tu naleznu drahe lože,
každy celie řecy može,
že drazšieho neslychano
ani ocima gest widano.
wšecko cistie wydielane,
zewše zlattem okowane.
tut mnozstwie zwieřat rozličnych
podle pomyslenie sličnych
bylo dwornie wydielano,
ryzym zlattem pokladeno,
a w nich kamenie swietiece,
drahe y iasne přewelmi stkwucie,
a na ctiřech stienach zlattych
lože staše, chytře priprawnych;
ctirie biechu w uhlech kameni,
welmi misternie wsazeni,
genz swietlost hroznu gmiegiechu,
po wsie komniatie swietiechu.
tut su karbunkulowe byli,
genz dnem y nocy swietili.
take od cendelinow mnoho
byl gest obluk lože toho.
dwie tu prostieradlie biechu,
genžto swu swietlosti swietiechu.
gedno bylo nasecowe,
a druhe cendelinowe.
koltra aksamitem potazena,
hranostagem powlečena.
mnoho postawcow tu bieše,
což k te ohradie slusieše,
wsse puol zlatta harassowe
(S.209) a z druhe strany rizowe.
w hlawach byli ssarlatowe
a w nohach topazytowe.
le tak ze nemož wymysliti,
gehoz by tu nemohlo byti.
k tomu naydiwnieysi bylo,
ze to lože okraslilo,
ze su zlattem listy byli
wšecko lože okraslili.
po nich wše drahe kamenie,
yakz pod swietem drazsieho nenie.
by obycenstwie toho,
kto gest slychal tak přemnoho
w bohatstwi gedno lože,
nižadnyt řecy nemože.
take se gim diwno zdaše,
před ložem stolice staše
od slonu přebielucieho,
diwnym rytim předražsieho
a pak pri ponebi k wrchu
ctiri ametysti biechu,
w hrozne črwenosti swietiechu.
tomu se welmí podiwichu.
a pak po te wsie podlaze
cerweny aksamit draze
byl postrien, po niemž chodili,
k tomu lozi prowodili.
pak w okency kdyz se ozřesta
tu korcaty vzřesta,
tak drahe, iakz nikdy newidane,
a to gim bylo welmi neznamo.
tat biesta pitie předraheho
plne a přewyborneho
a ktož pil, to gistie bylo,
wšak w nich nikdy nevbylo.
tak yakz Arnost s Weclem k tomu
diwie se lozi onomu
ařkuc: »Možem dobře řecy
a to netaynie powiedieti,
zet (S. 210) gest bohatstwie takeho
nebylo od swieta wšeho,
aniz bude, gistie wieme
to zde y ginde powieme.«
Capitola ctiridcata sedma. Kdyz to
ohledali biechu,
dwerce z komniaty vzřechu,
pruochod do gedne zahrady.
gdu tam bezewšie otrady.
nalit ptacstwo na wše strany
sladce zpiewagi w prostranny.
nalit plod owoce wšeho
y kmen dřewa byl kazdeho,
cedrus, palma y oliwa

Digitized by Google

driewie welika odiwa,
zuiezeń owoce dobreho,
k tomu ptacstwie wšelikeho.
dwie studnice nadgidesta,
genz skrze weskeren hrad teciesta,
gedna tepla tecíeše
a druha přestudena bieše.
podle tiech lazni vzřesta
a w te lazni přecitesta
paddesat oblukow gistie.
ta laznie tak staše cistie
od mramora zeleneho
y od dielanie chytreho,
bieše gistie okraslena,
tiem mramorem podlazena.
w te lazni dwie kadce biechu,
od ryzieho zlatta se stkwiechu.
woda z studnic w nie tecieše,
po striebernych trubach gdieše,
w gednu kadcy studenice,
a w druhu kadcy teplice.
yakz to chtiel, to mohlo byti,
a cim chtiel, kazal se myti.
z tiech kadec ta (S. 211) woda gdieše,
skrze wesken hrad tecieše
y vpriemo y vkriwuge,
okolo wšeho pokoge,
wše po trubach mramorowych,
tak bielymi podlazenych,
hradu tak pripraweneho
a weliku chytrosti priwedeneho.
pri takem bohatstwi nenie
y od drazsieho kamenie.
pakli na takem kto bywal
aneb se w takez lazni mywal,
že to kto widal aneb smie řecy,
necht mu toho poswiedcie male dieti,
neb žadny toho newidal
ani kdy o tom slychal.
Capitola ctiridcata osma. To kdyz wsechno ohledachu,
Arnost wece: »Prawimt, brachu!
welmi by to bylo hodne,
ać se y tobie zda podobne
bychom škralup z sebe smyly
a to yhned vcinili;
z bozie pomocy, brachu!
ucinme to bez strachu.
kdyz nam Boh teto nahody
dohodil bezewsie škody,
odpocinmaz oba sobie;
tot ia prawim, Wecli, tobie.
ginak toho tak nezbudem,
a gestie w hori dosti pobudem.
proto kde mož byti,
mame sobie polechciti,
bohu chwalu wzdawagice
a wzdy gemu diekugice.«
Wecl wece: »Mily pane,
coż myslyš, tot se wše stane.
tezt sem sam myslil sobie
takezt (S. 212) ya cele, prawim tobie.«
oba odienie swlecesta
a do one laznie wgidesta.
tut se oba w zlattych kadcech mysta
a bydla dobreho vzista.
Capitola ctiridcata dewā. Kdyz z te laznie wygidesta,
bohatie na lože wgidesta,
genž w one komniatie staše,
wšecko bohatstwie přemahaše.
počechu odpociwati,
nemyslec nic za to dati,
co se pohriechu stalo
y ginym se gesti dostalo,
ze lazni y lože k tomu
y coz gedli na tom domu,
tiezče wsichni zaplatili,
ze bezmal wsechny zbili.
kdyz drahnie odpočinuchu,
Wecl obratiw se k uchu
k Arnostowi ctnemu:
»Prawimt iako bratru swemu,
dosti sme ted odpociwali,
a weskeren hrad ohledali.
mame čas giž odsud wstati
a swym se bratrim brati;
nebo dawno nas čekagi
a cely den wyhledagi,
o nas nic newieduce
a po nas welikym tuženim tuziece.«

Capitola paddesata. Tut s loże oba snidesta,
welike bidlo vzřesta,
ano na niem rucha mnoho,
hedbabneho y take gineho.
dwie kossili sniesta
od hedbabie, genz widiesta;
kaz|| S. 213)dy z téch gednu obleče
a na to kabatec wzleče
aksamitowy, genz tu bieše
a na tom bidlie wisieše.
tolik na tom hradie wzechu
a to za wesken bitunk gmiechu.
pak se obleku w odienie,
zadagic odtud wyprawenie.
tak k korčatom pristupista,
obat se dobře napista
onoho pitie draheho,
nikdy nepiwše takoweho.
z dobrut mysli pogidesta,
a kdyz z komniaty wynicesta,
počesta sem y tam hledati,
nemohuce se nechati,
na onu okrasu patriece.
drazsie z drazsie wzdy widuce.
za tiem hlas geden zagide,
yakożto z zwukem prigide,
zarażege na wše strany.
nesmiegic dogiti brany,
a ona mudře vcinista,
w gedno okence wstupista
i vzřesta lidi přemnoho.
by smutno srdce gich z toho;
anit se sem k hradu bliziece,
a hrozny krik mezy sebu magice.
owšem dobře giezdni biechu;
hrdla tenka a dluha gmiegiechu;
k tomu biechu gich nossowe
z deli yakżto řeřabowe,
dluzy a k tomu skriwieli;
nepodobni lide byli.
počesta se gim diwati,
Arnost k Wečlowi mluwiti,
ařka: »Slychalis lidi take,
by mieli hrdla, nossy take,
(S. 214) iakożto tito lide magi.
wzdyt mi se pohane zdagi;
chtiet se bez strachu sem bliziti,
nayspiešet moż hospodař teto drahe ohrady byti.
tepruwt nam třeba raddy,
neb giż newieme kam giti z teto ohrady,
co nama gest spolu zdieti
a kam se mame podieti.«
Capitola paddesata prwa. Wecl Arnostowi wece:
»Prawimt, mily pane! brzce
gíz toto wšechno zaplatime —
a to zagiste dobře wieme —
coz sme gedli, pili k tomu
magice rozkoš w tomto domu.
budet wšechno zaplaceno
a nam tieżce odplaceno.
ale to hubenie chwali,
że gsme sami yako w talí
na tomto hradie ostala.
wšak bychme vhledala
niekde, żebychom mohli stati
a gich wzblizenie čekati,
mohloliby pak to byti,
ze bychom mohli odgiti
bez bitie a bez otaza
a k tomu bezewšeho vraza,
musylot by stiestie byti.
paklit se gest gim s nami biti,
vrazme wzdy niekoho;
yakz gich koli gest přemnoho,
musyt gim hrdla skakati
a dluzy nosowe se lamati
driewe, nez se zbiti dame.
s tu řeči gich dočekame.«
Arnost vspiehowal bieše
(S. 215) gedno miesto genz wiedieše,
s niehoż mohli opatriti,
co bude kde kto co ciniti;
ačby byli vslysieni
tu neb od koho widieni
nestiestie by musylo byti.
tam vmyslista gīti.
Capitola paddesata druha. Potom mnozstwie w hrad pohřmiechu
a krasnie oblečeni biechu,

od rucha zlattem přegimanych
a passow drahych pobigenych
y od rozlične krassy,
iakoz Arnost s Weclem ty časy
na to hlediesta přerada.
pak hospodař toho hrada
hrdie a bohatie wgede,
a iakz w onu sien prigide,
poče se vkazowati
a bohatie oblačowati.
hedbabnut kossili wzechu,
w tut gey nayprwe oblečechu;
zlattemt bieše prosiwana,
tkanicemi obkladena;
wše okolo ryzie zlatto
bylo gest kladeno na to,
tak iakz kazdy kral weliky,
i k tomu ciesař wseliky,
mohl by gi za klenot mieti,
ktož by gie mohl dosiecy.
w sukni gey oblečechu na to,
anat sktwie se yako zlatto
tkanicemi ossiwana,
přebohatie obdielana,
wšecka od draheho kamenie,
gehoz w tiech zemiech nenie.
tot sta (S. 216) oba powiediela,
zet gsu dražsieho newidiela
rucha ani suknie,
iakz byla tato suknie.
tehož nohawice gmiegiese,
iakz gemu wsecko slusieše,
z drahym kamenim wzdielane,
ryzym zlattem osnowane.
a zlatte třewice gmiegieše,
to gim naydiwniegi bieše.
pas mu wzechu okowany,
wesken drahym zlattem tkany;
ten od draheho kamenie
gmiegieše swe okrašlenie,
neb nicimž pobiyan biese,
gedno drahym kamenim se stkwieše,
coz kde bylo naydražsieho
a na swietie slowutnieysieho.
prezka se tak draha zdaše,
ze za celu zemi staše.
hrdlo biele a tenke gmiegieše,
iako snieh bielosti se stkwieše;
kromie nos geho nešlechtiese,
nebo řeřabowy bieše.
Capitola paddesata třetie. Dwa pany pak pogidesta,
krasnu pannu genz wedesta,
přewelmi w drahe korunie;
a ta bieše podobna k lunie,
kdyz swietlost naywietsi gmiewa
a w slunečnost se odiewa.
takež ona panna bieše,
w ruožene se twari stkwie‖(S. 217)se.
druhet gmiegieše nadrícko
přebíelucíe gegie ličko.
wsecky wlassy zlattem swietiechu,
oci rarohowe biechu,
bradka piekna, vstka cudna,
kromie že bieše tak trudna,
pro zalost y pro smutek cele
bieše posmurena na čelie
a oci bieše wyplakala
a mnoho wlassow wytrhala,
pro tu zalost, genz gmiegieše,
neb gi otec zabit biese
a matie gie vtopena;
protoz bieše zarmucena
a take bezdieky wzata bieše —
a to se gie nasylim diegieše —
od swych wrahow z swe wlastnie ziemie:
te Indya diegi wieme.
hospodař se patasse
a proti ni milostiwie wstawaše,
k nie se iako vsmiewage
a swym nossem kokrhage.
tot gi malo wdiek bieše,
z oci gi potok tecieše,
hlediecy na swe wrahy gistie
na ty nosaře neciste.
tot by radieyši vmřela byla,
nezli se tu vzřela.
stolice gie priprawichu,
tut gi slawnie posadichu
podle onoho nosaře,
a mrzuteho hospodaře.

Digitized by Google

ant se dwoří, ant se chanie,
před ni nossem sem y tam klanie;
kdyz gi polibiti chtieše,
tehdy gi nossem vstricieše
w gegie twař y (S. 218) w gegie lićko.
o překrasna srdećnićko!
diw, żes yhned ne vmřela,
kdyz sy taku żalost miela,
we szlach se vmywagic
a swe wlassy s sebe trhagic.
tot tiezke miela wzdychanie
a k bohu snazne wolanie,
by gi racil wyprostiti,
aneb chutnie vmoriti,
by te żalosti nemiela
aniz dele gie trpiela.
tot żalostne bieše gemu,
Arnoštowi šlechetnemu,
nesmiel řecy ani řekl,
diw że se tuhu newztekl,
one panie żalost wida,
a mage diw onoho lida,
ani nemluwiece sstiekagi,
i yako řeřabowe klektagi
gine řeči negmiegiechu,
gedno klekcyce mluwiechu.
Capitola paddesata ćtworta. A kdyz pak stoly priprawichu,
driewe nez gi posadichu,
coz bylo třeba na wše strany,
od pitie, krmi, ryb yakz chtiechu sami,
to na stoly polozichu.
a kdyz to wše priprawichu,
chleb by hotow y wše k tomu,
wšecko coż třeba w domu.
tepruw wegdu komornicy,
kazdy nesa medenicy,
wsse od zlatta vćinienu,
a předraze priprawenu,
a vbruscow mnoho rućnych,
zlattem a aksami||(S. 219)tem priprawnych.
tut' kazachu wodu brati
a nayprw pannie gie podati.
potom panom pořad dachu,
a tit se ctnie vmywachu.
vmywše se wsicknі sedu,
netrpiec na nićemż hladu.
pak hospodař wšech nayposleze,
vmyw se, vcini teże.
k onie se pannie posadi
a k nie se swym nossem obrati,
a na ni z milosti kiwage
a gi ćasto obgimage.
ach tot' malo gi wdiek bieše,
gednot k bohu wżdy kricieše,
by racil milostiw byti
a gi smutnu wyprostiti,
od tiech wrahow, od gich wzdory
a od te mrzute potwory.
nebiešet gie do gedenie
pro to mrzute stwořenie
i pro wrahy, genż widieše,
nemiliet na nie patriesse.
Capitola paddesata pata. Hospodař se wzdy chaniesse
a gegieho smutka nedbaše,
a k ni vsty iakzto mluwieše;
a ona k bohu wzdy wzdychaše,
nerozomiegicy gemu,
nosaci potwořenemu.
po licyt se wzdy draše,
swe wlassy s sebe trhaše,
tak ze krew po licy gdieše.
tiemt Arnost přesmuten bieše,
od te panny zalost slyše,
anat' smutnym srdcem zdesse,
swe ruce (S. 220) lamagicy
a slzami vtieragicy,
řkucy: »Bieda mnie hubene
a mnie syre tużebnicy!
bych ia byla wolnie wdana,
sem s přatelsku woli dana,
gestie bych hoře dosti
gmiela mnoho y żalosti
s tiemito potwořenymi,
s lidmi welmi mrzutymi.
ano gim nerozomieti
ani s nimi pomluwenie gmieti.
ach by mi bylo vmrieti,
chtiela bych za weškeren swiet wzieti!
ach mog otće, mog tatićku!

ach mog bratře, mog batiéku!
ach ma srdeéna maticko,
ma radosti, ma srdnaticko!
toste wy ziwotow zbyli
a mie smutnu ostawili
s mymi wrahy, s řeřabami,
s mrzutymi a skriwonosymi.
raċ to bože vkrotiti
a mne gich ruku zbawiti
pro twe wšecko milosrdenstwie.«
hospodař pak sede s hrdosti,
z swych vst pannie podawaše
a gi k sobie pritiskowaše.
nossem drasse onie dwornie
tisk na gegie licko wzdornie.
tot by radiegi vmřela,
nez od wraha toho trpiela.
ant s nossem iako s widlami,
a s mrzutymi rohatinamí,
tře se okolo te stkwucie,
a o gegie vstka žaducie.
ana wiecez wiecez kwieli,
yakoz koli w zwonec wznie,
gemuz (S. 221) hlassu nevbywa,
takez smutka giž pribywa.
wšak pri cti kniežecie biechu,
a k stolu kazanie sluziechu.
Capitola padesata sesta. Arnost na
onu pannu hledie,
gegim smutkem welmi zbledie,
wece k towarisi swemu,
k Weclowi tomu ctnemu a wiernemu:
»Wiez, zet mi se srdce rmuti,
a k tomut mie mog vmysl nuti,
bychom muzsky vcinili,
a gegie žalosti pomstili.
neb slysiš, iak zalostiwie
plaċe y tak bolestiwie,
tužecy, že bezdieky wzata
od potworneho katha,
genž gi liba y obgima,
gegie licko nosem hrima.
takz gi liba a tak se stalo
a w ty ċasy se dalo.
ach iat sem vmyslil sobie,
aċ se zda podobno tobie,
bychom gedno vcinili
a te žaducie pomstili.
magit oni hrdla dluha
a k tomu ne owšem tuha;
ktereho mog meċ dosiehne,
tepruwt swe hrdlo ztiehne;
wiec gim nebude rihati
ani swym nosem klektati.
aċ gich bude mnohem wiece
sylnie tisknuc na mie chtiece,
kdyz tie budu s sebu gmieti,
musyet hrozne rany wzieti
od nas dwu, prawimt cele;
gedno podstup‖(S. 222)ma ge smielie.
geden z nas dweře raskoci,
druhyt se s nimi meċem ztoci,
cinie což može ciniti,
zdalibychom gi wyprawiti mohli.
neb ia myslim sobie,
odsawad mi nelze ani tobie
bez bitie nikoli giti.
gedno raċ to obmysliti,
iak bychom tu pannu wzali,
driewe nez by gi vklwali.
tot me naywietsie myšlenie
proti te pannie vnawenie.«
Capitola paddesata VII. Wecl nev-
krati řeci,
ařka: »Když, pane, chceš pomocy,
jat s tebu, yakz gesti hodne.
tot mi se zda za podobne,
bychom malo pomeskali
a gim napřed hry nedali;
ale iat tak myslim sobie,
aċ se zda podobno tobie:
kdyz se po stole rozegdu
a do swych pokoiow wegdu,
pak pannu spat prowodiece,
zet ne ostane gich wiece
než panna u hospodař k tomu,
a my wygduc odsad z domu
do komniety poteċema
a dweře otewřene naleznema;
neb peċe radne nemagi,
a dweri otewřenych nechagi.
tu w komniatu se wraziece,

nedame gim spati wiece.
vcinme coz možem smielie,
a tak odegmem gim pannu cele.
(S. 223) driewe nežt zwiedie po hradu,
vtečme s ni sami z hradu,
do korabu se oddame
na gich střelbu nic nedbayme.«
podiekowa Arnost gemu
z te raddy Weclowi ctnemu
ařka: »Gedno nemeskagme;
azt wstanu, tam se oddagme.«
když od stola biechu wstali,
odtud wśecko odebrali
y posledty gedli biechu,
a to pořadnie wśe ciniechu.
rozkazachu piskati,
trubiti y bubnowati,
rozličnych by hlassow mnoho
od sweho y od onoho.
tak se gechu tancowati,
mussit panna wz horu wstati;
počechut weselie gmieti
a s ni tanec zawoditi.
tot gie malo k mysli bieśe,
a tiem zamutek wietci gmiegieśe.
tut piskachu y hudiechu
a rozličnu kratochwil gmiegiechu.
na to wśe Arnost hledieśe,
dluha mu se chwile zdaśe;
a když giž tancowali biechu,
wsickni odpustienie wzechu
od krale, neb slyśeli,
ze na pokoge gim kazali.
kazdemut vstlali biechu
oblastie, tut wnadu gmiegiechu;
nemieyz nížadny smiechu z toho,
neb ten kral miel zbozie mnoho,
yakz kto miewal kdy na swietie
ani kto bude gmieti wiece.
kral gestie kratochwil gmiegieśe,
(S. 224) sam dwanadsty ostal biese,
kazal loze pripravviti,
pannu na nie prowoditi,
musyt giti na to lože
a wolagicy wzdy: »Bože! Bože!
rač mie spieśe vmoriti
a toho wraha zbawiti.«
iakz koli kral pohan bieśe,
wśak nad tu pannu nechtieśe
nasyle nikoli zdieti,
gedno prwe gegie milost mieti.
tohot gi ma každy prieti,
kto chce čest ana swietie mieti;
y oba gie pregic toho
pospiesiesta dolow z okna toho.
Capitola paddesatu osma. Nahodu se
pak nahodi
komornik, gent gey proradi.
pak tato oba gduce,
tam ku komniate se beruce,
nawrati se geden, chtie zawrieti,
a krale sweho tak ostriecy.
Arnost k niemu w dweře skoci,
tut se s nim sem y tam ztoci
a takz v oniech dweří
komornikem o nie vderi
a yhned komornika ziwota zbawi,
a swym dobrym mečem gey ohawi.
yakzto brzo vcinichu,
komornika vmrtwichu,
slyste, co su nosari wzdieli,
na one drahe posteli.
bieśe gestie gich ostalo
w te komniatie welmi malo.
kdyz tu nemilost vzřechu
a komorniku smrt odgechu,
(S. 225) mniegic, by se pribrali
a Indicsti gich nasledowali,
k onomu lozi poteku,
a swymi nossy pannu vseku.
ctiri počechu gi klwati,
a proti srdcy obierati.
Arnost s Weclem prispiesista,
meče sylnie vchopista,
počechut ge hroznie siecy,
musylt gest y kral s nimi vmrieti.
geden za dweřmi stogieśe,
tent se tu vkryl bieśe,
wzbieh wen poče kričeti,
owśem na hradie da wiedieti,
ze gich kral ziwota zbawen
gedin odedwu ohawen.

Capitola paddesata dewata. Onat panna klwana bieśe,
bolestniet k bohu kricieśe.
Arnost nad ni prichyli se,
gegie bolesti zarmuti se,
kaza Weclowi v dweri stati,
ge se gie přewelmi pykati.
tieze gie, mozli ziwa ostati;
ge se smutnie mluwiti,
ařka: »Tot, panno! prawim tobie
nynie na smutne vtrobie,
żet cti zadne pri nich nenie:
tot gest wśecko me myślenie.
neb by w ktere kratochwili
panny nebo panie byli,
gini tohot by ne vcinili,
by tie takto kdy ranili;
mohlitby nas radiegi biti
a nad nami se pomstiti.
ale iakz su vkazali,
ze su tie swymi nosy klwali,
tomut (S. 126) gest take znamenie,
ze twař zenska źadna gim mila nenie
aniz bude, protoz sebe
nedbam a chcy mstiti tebe,
yakz naydale budu mocy;
boże gedno raċ spomocy!
nebot mřem, nebudem s nimi
s tiemi nosari smrdutymi.«
Kapitola sedesata. Powsta panna diekugicy,
a geho take litugicy,
ařkuc: »Pane, diekugit z toho;
racizt mily pan buoh pomocy z toho,
bycht mohla odsud odgiti
a gedine ziwa byti.
nemiel by toho nic ztratu,
gmiel by za to ctnu odplatu,
korunu w Indicske zemi,
gestot otec odvmřel mi,
gehozto zabil gesti wrah necisty,
gesto tuto lezi na zemi gisty.
powiemt, kterakt se stalo biese.
otec moy ostrow miegieśe
na mori w dobre twrdosti
od Indy blizko dosti.
takz ny poial wsecky k tomu,
braśe se k ostrowu onomu.
a kdyz w ostrow geti vda se,
s tiemi lidmi potka se.
otec malo lidi gmieśe
a tento sylnieysi bieśe.
tut meho otce zabichu;
a coz gich s nim bylo, wśecky zbichu;
a mu mateř vtopili
i wśechny panny, kte‖(S. 227)reż s ni byli.
bratra miegiech tu gednoho,
take zabichu y toho,
tak yakz koruna y zemie
spadla na mie gednu we gmie.
tat se tobie ma dati
aċ pan boh raci spomahati
ze odsawad wezdrawi wygdem
a tam do me zemie prigdem.«
Capitola sedesata prwa. Diewka tak raniena bieśe,
giz mluwiti nemozieśe;
swe biele ruce wylozi,
a na swu hlawicy polozi,
oci zawratiwsi ona
tut swym ziwotem skona.
iakoz by vsnula koli,
vmře panna bozi woli.
Arnost cendal wzem na lozi
na onu pannu polozi,
prikryw gi poċe plakati,
a gegie smrti přewelmi pykati,
hniewiec swrze s loże krale,
protie meċem gey na skale.
w tom hniewu wen potecesta,
a kdyż w hrad sem pobiezesta,
mnozstwie gich giz brannych stachu,
genż w hradie gich ċekasta.
poċechut se obierati,
kriwych nosow vtierati,
tut gich mnozstwie porazychu
a'hrdinsky ge vmrtwichu.
hroznet rany gim dawachu,
aż nossy vskakowachu.
taket sama w hoři bieśta,
mnoho ssipow w terciech gmiegieśta,

Digitized by Google

(S. 228) coż na nie byli wystrelili,
wśak żadneho ne ranili.
tak braniec se k mostu chtiesta,
wsak pro sylu nemoziesta;
ano raniec ge wzdy zastupugi,
hroznie strielegic ge předbiehugi.
most bieśe owśem nezawrien,
gedine zaworami priwrien.
kdyz se dluho tu branichu,
kohożkoli dosahniechu,
toho yhned rozsetniechu;
malo na koho dbachu,
nečtista nic hospodařow
ani gich panossi tiech nossařow;
iakz su koli čteni byli,
że tu gedli y pili,
zliet gim z toho diekowachu,
tepuce ge bezewśeho strachu.
wśakz gim most wzdy zastihli biechu,
ze dolow nemożechu.
na to tato malo dbasta,
gedine swym witiezstwim trwasta.
pak tito, genz na mořе biechu,
když w korabie vslysiechu
krik, gezto na hradie bieśe
a kazdemu v vssi wznieśe,
pripravиwse se tam gdu,
s koruhwi před most prigdu.
Wecl yakz koruhew vzře,
poznaw na Arnosta wzezře,
wecet: »Gmieg se dobře pane!
dobřet se, Boh da, nama stane.
hynt' giž wizy nase gduce,
k mostu s ko‖(S. 229)ruhwi se truce.
tot giž smiegi řecy smielie,
switiezyme tuto cele.«
ti, genž v mosta tu biechu,
iakz tyto lidi vzřechu,
bezdiekyt se rozrazychu
a od brany postupichn.
tato dwa za tiem wyniknu
a proti swym heslem kriknu;
vciníchu sobie plano,
w one husti tak prostrano,
ze gich mnohonadst ranichu
a mnozstwie z gich k tomu zbichu.
sgidechut s hradu bez potaza,
a k tomu bezewśeho vraza.
odtud ruče pospiesiechu,
neb gim nebieśe do smiechu.
dobře tisic brannych bieśe,
coż gich Arnost s sebu gmiegieśe.
Capitola sedesata druha. Kdy giž po-
dal od hradu biechu,
mnoho zastupow widiechu;
anit se sem k hradu chyle,
blizet biechu nez čtwrt milie.
pro newiestu ti gediechu,
neb gi ohledati chtiechu,
ale nic su newiedieli,
kteraku su pracy na hradie mieli.
tit wsichni gmiegiechu lucistie,
k tomu wyborna střelistie.
a kteri na hradie byli,
tit se wsichni priprawili,
gduc po tiechto rotami
swym heslem y s koruhwami.
ti pak genž (S. 230) k hradu gediechu,
a iakz towarisse swe vzřechu,
ihned před korab ruče hnachu,
a gim do korabu nedachu.
tak se sta ze nemohuc zbyti,
musichut se s nimi biti.
iak se sgidechu, tak se poznachu,
tito rekowe bez strachu.
anit seku, anit bodu,
a ciniece gim weliku śkodu
na ziwotech y na koniech
wolagice wzdy: po nich! po nich!
kohož koliwiek dosiežechu,
wiec gemu gmena newzdiechu.
tut gich welmi mnoho zbichu;
pak se oni domyslichu,
a na prostrano se rozlucichu,
a tito hroznie strielechu,
a okolkem ge obklicichu.
śsipowe se wśech stran na nie letiechu,
tut gim nebylo do smiechu,
nebo gediechu zlu gichu;
nebot gich mnoho seth bieśe
a każdy na nie strieleśe.
k tomu na konich byli,

iakz chtiece, tak se blizili.
Kapitola sedesata tretie. Arnost pak vzřew, že gim nemož odolati,
poče s swymi postupati
a k mori se bliziese,
a skrze nepřately se triese.
iakž mnoho seth brannych mieli,
wšak witieznie ge progeli.
tut gich dwa tisice (S. 231) seslo
a před Arnostem kleslo
tiech krkawcow řeřabowych.
iakž koli od koži oslowych
každy se tře, tak se triechu,
ze gedni na druhych leziechu.
takz Arnost s Weclem oba
kazachu wšem do koraba
y do galige wstupiti,
iakz se možechu, rozluciti,
sama dwa na březe gduce,
nepřatelom nedaduce,
by ge strieleli neb bili.
kdyz to biechu vcinili,
giž dwa gedno stasta,
sotnie se obracowasta,
barky z galige tu byli,
genž marynari priprawili.
do barky sotnie wstupichu,
tut na nie tepruw strielechu,
chtiec ge radi zahladiti.
pomožet gim boh odgeti
odtud we zdrawi a s mocy,
geduc preč s bozie pomocy.
Capitola sedesata cetvrta. Když na moře se oddachu,
což gich bieše, tu zpiewachu,
bohu chwalu wzdawagice,
ze wsech darow diekugice.
Arnost s Weclem přečitesta
lidi, což gich gestie gmiegiesta;
pietset ostalo branneho
lidu welmi wyborneho;
a gini zbiti tam zostali,
pod oniem hradem skonali;
kromie ranieni kteri biechu,
tit w korabie leziechu.
(S. 232) k tiemt sam poče prihledati
a ge wšecky sam wazati,
cinie gim kratochwile welike
y vtiešenie wšelike.
a sam take ranien bieše,
mnoho ran w sobie gmiegieše,
cinieše iako nedbage,
pro boh vtrpenie mage.
poče sam s nimi zpiewati
ařka: »Bože, rač prowod dati,
bychom slawnie putowali
a we zdrawi se dobrali
mily tworče! lože tweho,
kdes ležel, hrobu swateho.
pros, mila panno Marya matko!
za nas swe mile dietiatko,
by kazdy vgel za ten pramen,
což was, wsickni rcetez Amen.«
Capitola sedesata pata. Stiezirit tu wz horu wzwedu
a weselet pogedu,
w ten čas wietr dobry magic,
od boha milosti žadagic.
a když dwanadsty den bieše,
marynař po mori hledieše,
by mohl vznamenati,
zdaliby mohli kde pristati.
vzře podal gednu skalu
wysoku a nemalu,
a pod ni se znamenaše,
yako miesto tak mu se zdaše.
Arnoštowi to powiedie.
yakž Arnošt od nieho wzwiedie,
poce swym bratrim prawiti,
že ge Boh chce (S. 233) vtiesiti,
že brzo miesta dosahnu,
k niemuž se marynaři tahnu:
»iakž pritahnem k miestu tomu,
wzdyt gest byti napřed tomu,
ztrawy sobie nakupime
a což potřebie, priprawime.
od tud vkaže nam cestu,
kdež bozie hrob, k tomu miestu.
a take s bozie milosti
mame pienez gestie dosti;
možem dobru ztrawu mieti,
dokadz nam pan buoh rači prieti.

Digitized by Google

protoz tu woli zdiegice,
pogedem se nemeskagice.«
Capitola sedesata ssesta. Kdyz tam geduc se bliziechu,
tepruw marynari widiechu,
ze zlie gedu zabludiwše,
a korab gde wzdy wysse.
Arnostowi zwiestowachu,
wšem ginym wiedieti dachu,
ařkuc: »Giz wiečnie zde ostanem
a k teto skale pristanem.
tot gest, gistie, recy smiegi,
Magnes kamen, tak gemu diegi.
tent korab tahne k sobie,
genz zelezo ma w sobie;
hynt se sstirowe brogie
a tot wše korabi stogie.
tak ta skala gest w lepkem mori.
ach tot tepruw budem w hori.
a toho smutku my nezbudem
celie, až ziwota zbudem.
tot ia gistie řecy mohu,
gedno kazdy poruč (S. 234) se bohu
a swu dusi. tot smiem řecy,
zdet nam smrti nelze vtecy.«
Capitola šedesata sedma. Odpowiediet Arnost k tomu,
ařka: »Co wieme řecy tomu?
vcinme gednu oblohu,
gedine poručme se bohu.
ten genž swieti y mraci,
vciniz nad nami což koli raci,
by gedine diabla zbawil.
kdyz by koli nas nawstiewil,
možem wesele vmrieti,
kdyz nam bozie milost raci prieti.«
takz se korab k skale wztieže
a ten kamen ge pritieže,
tak ze ge sylnie drze,
mnoho korabow roztrže
ginych, genž tu byli stali
a k te skale pritahli
a take ze zhnili biechu,
neb tu mnoho leth stogiechu.
mnoho stezerow tu spade
a na gich korab vpade
a takowy hřmot ciniechu;
by sudny den giž byl, se domniewachu.
když korab vtwrzen staše,
yako wryty se nehybaše.
kdyz giž gmiegiechu dosti přestrachu,
marynari na nie zwolachu,
a wšem takuto řeč mluwiece,
gim podle boha radiece,
aby se na to snazili,
swych se hriechow spowiedali,
pro swych hriechow odpustienie
a pro swe duše spasenie.
a toto take vlozie:
»pozdrawiz (S. 235) každy matky bozie,
by racila za nas prosyti,
před swym synem orodowati,
by nam skrze spowiedanie
dal swe swate smilowanie,
bychom to wše swrchowali,
bozie tielo prigimali
dostoynie, pokornie k tomu,
s bozi krwi nerozdielnie w tomto domu.
by boh, genž geden w trogicy
gest a bude bez roznicy —
též w tielie boziem krew gest
a tut nenie yžadna lest —
pro ten, genž zde trpiel smutek,
chudobu, strast y zamutek,
racil nam milostiw byti,
a wšem hriechy odpustiti.
by nas zbawil ohnie pekelneho
a dowedl do bydla wiečneho,
w niemž gesti radostne přebywanie
bez cisla y bez skonanie.«
Capitola sedesata osma. Arnost pan vslysew toto
wece: »Wšak sme newygeli pro to,
abychom rozkoš gmieli,
ale pro boha gsme wygeli,
genž ny diablu chtiel odgieti
a za nas za hriesne vmrieti.
ten prolil gest swu krew za ny
za biedne a za hriešne křestiany,
geho wole zadati
a w tom geho nasledowati,
coz on raci vciniti

Digitized by Google

s nami aneb co na nas řepustiti,
bychom milie to trpieli
a wśecko za do||(S. 236)bre prigeli.
neb by to byl blazen prawy,
iakożto swate ctenie prawi,
ktoż by tento swiet woliti
a chtiel za onen prigieti;
neb boh gest powiediel k tomu,
ze geden (den) w geho domu
moz drażsi nez weś swiet byti:
tomut ma kazdy wieriti.
protoż każdy bud w radosti
a tiesiz se bozie milosti.
po gednom se zpowiedayte,
a tielo bozie prigimayte,
genż ma nas wśecky vtiesiti,
kdyz se bude duśe dieliti
chtieti s tielem, tako k tomu
odpustiz nam boh wsem winnu.«
Capitola sedesata devata. Arnost w hriesiech pozna se
a kaplanu zpowieda se,
potom bozie tielo prigimati
i poċe welmi hořce plakati,
genż gest duśe oswiecenie
a wśech hriesnych spasenie.
tez y gini vcinichu;
wsickni pořad se zriediechu,
smrti na wsaky den cekagice,
a odtud nikam ne mohuce.
wśak donidz ztrawu gmiegiechu,
do korabow wchodiechu,
genz tu stachu od dawnosti;
ondet striebra, zlatta dosti
lezi obyċeynie řemnoho.
malot bieśe gim do toho.
hyn rucho, drahe kamenie,
hyn odienie, hyn kořenie,
ondet shnile zetlelo leżi
a nizadnyt k niemu nebie||(S. 237)zi;
ktoz by ho chtiel dobyti,
tomut by sluśelo tam gedti,
tut pohriechu ge ohleda;
ktoz tam prigede, tomu bieda.
kosti clowieċie tako tu biechu,
genż take w korabiech leziechu.

Capitola sedmdesata. Kdyż tito k bohu wzdychachu,
nic gineho nez smrti ċekachu,
tak yakz za pasem bieśe,
kym se każdy hotow gmiegieśe,
wśak toho welmi pykachu
a druh k druhu řemluwachu,
ze s pohany se ne bili,
by aspoń ziwotow tam zbili.
kdyz se gim strawy nedosta,
tepruw ode wśech radost řesta;
chtieśet druh druha pozrieti,
iako skot poċechut mrieti.
ten mor ċtiri dni posta,
Arnost sam sedmy gedno osta;
nebo Wecl vchowal byl bieśe,
coż na tiech sedm slusieśe,
gimżto śest dni mohli trwati.
Arnost wsech poċe pykati,
na to se rozpominage,
a ctenie bozie znamenage:
»Boh, powiedie, kazal psati,
kteryz hrieśnik se obrati,
tomu se zastup angelsky
raduge y zbor nebesky.«
protoż tu nadiegi gmiechu
neb pro boh tu strast trpiechu,
ze s nade wśemi smiluge
Boh a wśechny dopiestuge
sweho bydla, swe milosti
a wsie nebeske radosti.
(S. 338) *Capitola sedmdesata I.* A ktoż mezy nimi vmrieśe,
tak gey druhy wynosieśe,
řed korabowy roh gey poloziece.
pak nohowe gey wezmuce,
k swym dietem gey ponesiechu,
tu wnadu swym dietem dawachu.
Wecl znamenaw toto
s Arnostem pomluwi o to,
ařka: »Pane! podobne mi se zda,
aċ gesti k tomu radda twa,
toto ptacstwo gest zuċeno,
sem po mrsse nauċeno,
iakz brzo vcige mrchu,
tam sem dolow sleti s wrchu

Digitized by Google

a tu mrchu preċ odnossy
a snad dietem mladym nossy.
protoz bychom nemeskagic,
kozi wolowych pohledagic,
w starych korabiech kdy by byli,
naleznuc w nie se zassili,
zdali by nas take wynesli,
a z teto propasti odwlekli.«
Arnost wece: »Nemeskayme,
ruċe toho pohledagme.«
na tom nechtiechu dele stati
ani wiece nemeskati,
neb gim giż o kuożi gdieṡe,
protoż kratka radda bieṡe.
do starych korabow wgidechu;
drewe nez wsecky schodichu,
nalezechu mnoho kożi starych;
z tiech nięko wyberu dobrych.
tak se biechu vradili
by dwa w gednu kuozi wsili.
swe odienie na se (S. 239) wzechu,
k tomu coż peniez gmiegiechu;
k tomu meċe wzeli byli
a swe noze naostrili,
by se mohli wyṙezati,
dali gim toho buoh doċekati.
wṡak se tṙesuce wṡecko ciniechu,
neb ċaky gine negmiegiechu,
by gich też nedosiehlo,
iako se gich bratrim stalo.
Capitola sedmdesata druha. Arnost s Weclem na tom byli,
by se spolkem zassili.
driewe nez zassiti biechu,
toto dwa k nim mluwiechu,
ge tak vpominagice
a gich wiery dotycice,
aby se zassiti dali
a od toho se newzdalowali,
zdali by pan buoh racil zdaṙiti
a odtud gim wṡem pomocy.
wsichni wecechu: ma to byti,
a slibichu to vciniti.
sedmemu by smutek cele,
aṙka: »Mog pane! me wesele!
musymt ia zde vmrieti,
a tebe wiece ne widieti.
giż smutkem necigi sebe
a wṡak, mily pane, tebe
prosym, aċ to może byti,
raċ mi swog hniew odpustiti.«
i poċe swym srdcem lkati
a prenaramnie plakati,
aṙka: »Mog sluho! brachku mily!
giżt sme od tebe oddieleni.«
Arnost bera odpustienie
i da gemu polibenie:
ginet ṙeci nevmiegi,
nez tie Bo‖(S. 240)hu poruċegi.
a placice wsickni w tużeni biechu.
Arnoṡta s Weclem zasichu,
oba wen wynesechu,
na też miesto ge pondali,
kdez prwe gine kladali;
tu ge polozichu
a sami se do korabu nawratichu.
Capitola sedmdesata ṙeti. Oni tak tu leziechu
a sebu nikam ne hybachu.
priletiew noh oba wynese
a swym dietem w hniezdo nese.
dieti poċechu kuozi klwati;
a oni byli pri pamieti,
poċesta se wen dobywati
a s koże se wen ṙezati.
a kdyż se wen wyṙezachu,
na obie stranie pohlediechu,
i gidechu odtud do skale
za puol honow dobṙe wzdale
i poċechut wen wyhledati,
a swych towarissow ċekati.
i poċechut se snaznie modliti
a pana boha welmi prosyti,
by boh racil wṡechny snesti,
a ony ctiri k nim prinesti.
w ten ċas mohlo znieti
vcho, srdce w smutce wrieti
Adliċce, materi smutne;
by gi to bydlo vkrutne
o synu bylo wiedieti,
hned by musyla vmrieti.
snad se gesti gie to we snie zdalo,

co gim se gesti tuto dalo.
Capitola sedmdesata IIII. (S. 241)
Drahnie w skale kdyz sediesta,
po male chwili vzřesta,
ano noh nad nimi leti,
a dwa gich towarisse ciepi.
ta se take wyřezasta,
k tiem to dwiema tam se braśta.
toho (!) počechu chwaliti,
za poslednie dwa prosyti,
by buoh racil to zgednati
a ge wšechny zbromazditi.
nalit opiet noh nese se s nimi,
s towarišsi poslednimi,
a ta oba w hniezdo wsadi.
noh mnie by mrcha byla, dieti swadi,
nebot hladowiti byli;
protoz biechu se snazili,
a nosy dawagice gim rany,
kligice ge na wše strany.
a oni widuce ze su dieti,
a stary noh od nich pryč leti,
tut se ruče wyřezachu,
a od nich bez vraza wstachu.
w tu skalu posledu gdu,
k swym towarišom prigdu.
tepruwt se radowachu,
když se giž tu pribrachu.
Arnost o sedmem poče ptati
a na poslednich tazati.
wecechu: »Pane! když wše wzechom,
což v sebe gmieti chtiechom,
polibiw ny y zassi nas oba
i wrati se do koraba.
tu vcini take řwanie,
take bitie y plakanie,
kriče naywiece po tobie,
a styskage přewelmi sobie.
musychom oba zaplakati
a toho (S. 242) nelze nechati;
a nelze nam geho zapomnieti
ani kteru radost gmieti,
když zpomenem tento skutek,
geho přeweliky smutek.«
wsichni se w prsy vderichu
a gey bohu porucichu.
ten tu konce y s ginymi
putniky slawnymi,
gimž rač pan boh swu milost dati,
a nadewšemi se smilowati,
ač su za moře nedogeli,
ale hanebnu smrt wzeli,
a pro boha gsu trpieli mnoho,
dayz gim pan boh vziti toho.
Arnost poče smyslem trwati,
a poče bohu diekowati,
že se gim gestie sgiti
a w hromadie tak pobyti.
pozdwih ruku k hospodinu,
k tworcy, swate Mari synu,
i počet na niem žadati,
by se racil smilowati,
by ge wsech hriechow zbawil
a na prawu cestu zprawil,
aby stiastnie putowali,
a potom gemu se dostali.
ktoz s prawu wieru hleda,
a na bozie milosti žada,
na cestach y wsady prospiege,
komuž mily pan buoh přege.
Capitola sedmdesata pata. Dluho w
tiech pustinach biechu,
nic gineho ne gediechu
nez zelice a k tomu huby,
to geduc ya|(S. 243)ko přes zuby.
ač su mohli oheň skřesati,
wšak gim nemohl chuti dati;
neb ani soli ani chleba mieli,
ani bylo by kde co wzeli.
kwietie, kořenie a zele,
to gich krmie bieše celie.
kdyz s hor potocy teciechu,
tehdy tu wodicy pigiechu.
tut se gim oplacowalo,
co se pri gich panstwie dalo:
bez korčakow wino pichu
a dobre krmie gediechu,
podle toho tancowachu:
zde pak z lahwice pigiechu
tot gmieli za wsecku vtiechu.
wšak gim nebiese do smiechu
pro hustotu newidiechu sebe,

Digitized by Google

gedine patriechu do nebe.
hrozne hory, lessy gmiechu,
mezy nimiżto wsickni bludiechu.
Capitola sedmdesata sesta. Kdyz biechu mnoho bludili,
a tu niekolik dni byli,
pod gednu horu prigdu:
tut gednu řeku nadegdu,
tat drahnie siroka bieše
a w tiech pustinach tecieše.
y poćechu tu ryby lapati,
coz kto chtiel, to mohl y brati.
tu skřessice oheń po tom,
pećechu ty ryby o tom,
ginak gim lepe nemohli zdieti,
nes hrncow nemohli mieti,
ani pecy ani soli;
malo by po gich woli,
gesto su miewali,
(S. 244) yakz chtieli y rozkazowali.
po te řece dolow gidechu,
tehdy k gedne skale prigidechu,
skrze tu skalu tecieše
ta řeka, prudce gidieše.
nad řeku vzřechu kamen,
ćerweny iakzto prawy plamen;
anot woda poden seće,
hustie mezy skalu teće.
Arnost k swym bratrom wece:
»Vzrit, zet buoh uciniti chce
swog diw y milost s nami.
dali pan buoh, vzrite sami,
neb odsud mame wygiti
a skrze ten lom progiti,
kdez vtiechu mieti budem,
a teto wsie strasti zbudem.«
w gedno tut se poradichu
a splaw sobie vcinichu,
o tom se přesnažnie sahnu
a gey hużwami vtahnu;
prostranyt gey vcinichu.
ten splaw dobře vtwrdichu.
tut gey na wodu pustichu
a bohu se porucichu,
zpiewagice kyrieleyson,
a promienugice kryste eleyson.
tam s bohem sychric pogedu,
patriec na tu skalu s předu.
Capitola sedmdesata VII. Biesset tu třeba wzdychati,
a ku panu bohu snaznie wolati;
neb gim welmi trudno bieše
a splaw o skalu se tepieše,
ledakdes nimi o skalu vderiese,
ze by ostali, kazdy mnieše.
s obu stranu stieny biechu,
a (S. 245) drahym kamenim se stkwiechu.
iakż ho bieše welmi mnoho,
wšak gim nebieše do toho,
by ge odtud chtieli brati
aneb se geho dotykati,
toho kamenie drabeho,
yakz na swietie nenie geho.
wietsi peći na smrt mieli,
a kterak by odtud wygeli.
w te temnosti dluho gedu,
dřewe než skalu progedu.
gedna swietlost gim se zgewi,
od skaly s wrchu progewi;
nalit drah kamen bieše,
a w te skale swrchu dcieše
od niehož ta swietlost gdieše,
w te temnosti genż swietieše.
vzřew Arnost onen kamen,
an se swieti yako plamen,
wece: »Chcy pokusyti,
bych onen kamen mohl srazyti.
nenecham nikoli toho,
ani protož stratim mnoho.«
a kdyz by v kamene bliże,
swog meć proti niemu wzdwiże,
srazy kamen prawu mocy,
a wšakz pritom s bozie pomocy.
wsichni se k niemu wzchopichu
a ten kamen vchwatichu;
ssacowachu gey předraze.
Arnost wece tepruw blaze:
»Zet boh swu milost nad nami
drzí, to widime sami.
dal(i) nam stiastnie prigeti,
a do swych zemi se nawratiti,

Digitized by Google

ten to kamen musy trieti
a w naydrazsi korunie swietiti,
(S. 246) kdyz ciesaře korunugi
a gemu wśickni kralowe holdugi.«
ten kamen, a neniet giny
na swietie, tak prawie wśem, gesti gediny.
a takt gesti psano,
ani o takem kdy slychano.
a protož syrotek slowe
a ten s předu w ciesařowie
korunie gest wsazen,
a přewelmi cistie ozdoben,
geśto dnes swieti w ni cistie:
a tiemt mohu doliciti gistie.
a tit musie y dnes znati,
gimž se dalo gey widati;
ktož tomu nechce wieriti,
by to mohlo wśecko byti
prawda, což gest tuto wśecko psano,
praweno y wykladano,
ku Pamberku ten odday se
a te kronyky doptag se,
gesto o kniežatech psana,
a sprawedlnosti prikladana;
vzrie y zwie bez promieny,
že to wśecko nema mieny,
což gest aneb bude psano,
wśet gest s kronyky wybrano.
Capitola sedmdesata osma. Onu skalu kdyz progedu
a iako na swiet wygedu,
prudkost minu one wody,
k břehu pristachu bez skody.
octnu se na krasne luce,
na te wśickni widuce se
mniechu, by wśemu ostali
a nic se wiece nebali.
a bez (S. 247) mala to se stalo,
neb se gim přestiastnie dalo,
ze boh odsud ge wywedl
a iako z mrtwych ge zwedl.
nebo ktož boha miluge,
geho wiernie nasleduge,
ten smutku y smrti zbude,
wśeho wesele nabude.
tez Arnost nabožen bieśe,
k bohu nadiegi gmiegieśe,
ze gey wyprawi y wyprosti
podle swe swate milosti.
protož boha zkuśowaśe,
wśakž gey wzdy wyprawowaśe
od prihod y od žalosti,
i od rozlične bazniwosti.
takež tento gsa w syrobie,
wśak miel často radost w sobie.
tot wśe gde od milosti bozie,
genž gesti swych giste zbozie.
tak wiernym odplatu dawa
a swe sluhy rozeznawa.
Capitola sedmdesata dewā. Brachu se po one luce
tak dluhy čas, ponie gduce,
w hust a w les weliky wniknu;
z nieho třetie den wyniknu
do gedne bohate zemie,
Arymapsy slowe we gmie.
tepruw radostni biechu,
neb po te zemi patriechu,
anot w ni twrze y hradowe
twrdė, wśakz ne owśem nowe.
w te zemi diwny lid bieśe,
gedno oko každy gmiegieśe,
a to w čelie staśe gemu,
welikemu (S. 248) y malemu,
podle sokoloweho hniezda
v kazdeho iako hwiezda
znamenie každeho,
ženy, muže wśelikeho;
Tygropides, tot ia znagi,
po latinsku aneb pilatisky, gim riekagi.
welikych ziwotuow biechu,
což zen neb muzow widiechu.
tak gduce cestu nadlapachu
ssiroku, po niez se brachu
k gednomu hradu krasnemu.
tehdy bliziece se k niemu
vzřechu yakz sama ctneho
clowieka dosti sličneho,
ant w kratochwili tula se,
vzře tyto k nim odda se.
nalit to hospodař bieśe,

genż na tom hradie wladnieṡe.
da gim witanie, tak mniechu,
neb gemu ne rozomiechu.
wede gey (!) na swog hrad cele,
da gim wṡeho dosti smielie;
sukna nesu před nie dosti,
odiege se podle stiedrosti;
iakż welmi nesliċny bieṡe,
wṡak k nim přestiedre cinieṡe.
a wṡem swym lidem rozkazaṡe,
a pri swe milosti prikazaṡe,
aby gich posluṡni byli,
a coż każe, vcinili.
tut se ctichu na wṡe strany,
neb kazachu yako pani.
ten pan mocny hrabie bieṡe,
přewelmi dobre slowo gmiegieṡe.
Capitola osmdesata. (S. 249) W ty ċassy
kazal kral wolati
a wṡechniem v sebe byti;
a ktoż koli nepogede,
a k geho dworu neprigede,
tent kralow hniew bude mieti:
tot kaza wṡem powiedieti.
prigede w ċas a w tu dobu
hrabie, pogem hosti s sebu,
i co swych miel, ke dworu se braṡe,
a iakz tam brzy doptaṡe,
tak před kralem powiediechu, —
neb tiem hostem se welmi diwiechu —
że hrabie prigel s takymi,
s hostmi neslychanymi,
genz gich w te zemi newidano
bylo ani slychano.
tut pobiehnu na wṡe strany
pannicy, panie, panny y pani,
chtiec ty hosti ohledati,
a kterakych gsu mrawow, zkusyti.
Capitola osmdesata prwa. Kral to
wzwiediew hrabi wzkaza,
by před nim byl s hostmi, rozkaza.
hrabie vslyṡew to gide,
a před krale s hostmi prigide.
kral mu s hostmi da witanie,
bylot gest snazne ohledawanie
od krale y od zeman take
y od panie wṡelikake,
přewelmi se diwiece,
a to obecnie mluwiece:
ze gsu takych newidali,
ani w gich zemi kdy bywali.
hrabie pri‖(S. 250)nese gich odienie
před krale na pochwalenie.
kral se gemu poċe welmi diwiti
a yhned hrabie prosyti,
by se tiech hosti zbawil
a gemu ge ostawil.
hrabie prosbu krale sweho
vslyṡe bez odpowiedanie wṡeho.
kral pokusege prikaza,
orz welmi krasny priwesti rozkaza.
priprawiwṡe osedlachu,
Arnostowi geho podachu.
wsede na ten oř smielosti,
poċe gey rytiersky buosti.
tak se kral y wsichni diwiechu,
kteriżto na Arnosta patriechu.
kral to vzřew pozwa sweho
komornika tagemneho,
kaza wṡem ořow dobyti:
a coż kazi, to wṡechno vciniti.
komornik vslyṡew kralowo kazanie
y doby ořow bez meskanie
y coz koli chtieli mieti,
tot każdemu każe wzieti,
iakozto v krale mocneho,
we wṡem zbozi bohateho.
Capitola osmdesata II. Wiece nez do
roka v krale biechu
a tu se wsichni navcichu
gich yazyku y gich cinu,
diekugice z toho hospodinu,
tak ze mohli dobře zbyti
a s kazdym se smlu‖(S. 351)witi,
ze giż wzacnieysi biechu,
neb gich mrawom rozomiechu.
potom by pak dne gednoho,
kral miel kratochwile mnoho,
posla po Arnosta ctneho
po sameho gedineho;
poċe geho welmi prosyti,
by wṡecko chtiel prawiti,

Digitized by Google

co gest a kterak su gest dalo,
że tam prišel a iak se gest stalo.
Arnost wšecko pořad prawi,
rod y wyhnanie swe wyprawi,
co,mu se dalo na moří
a kterak su byli v welikem hori
a kterak su prisli do zemie —
to wse gemu wypowiedie —
a kterak mysleše k boziemu hrobu,
pro boh trpie mnohu psotu.
to wsse gemu poče prawiti.
kral počel tiem wesel byti
a diwie se welmi z toho,
kterak su mieli prihod mnoho,
pogem gey na swog dwor naň hledie
a s nim towarisky sede.
tut wšem swym lidem rozkaza,
a pri swe milosti prikaza,
aby Arnosta poslušni byli
a to wšecko vcinili,
coż każe, bez meskanie:
tak by geho prikazanie.
Capī osmdesata třetie. Ob mezy geden lid bieše,
ten siroki nohy gmiegieše
ti lide oby||(S. 252)čege gmiegiechu,
ze se nohami braniechu
před dstiem, powietrim take,
a magice swe mrawy take,
kdyz koli ge honiechu,
po bahnach iako letiechu:
ssironozcy gich gmenowe,
a niemecsky Blatfuzowe.
střeleti dobře vmiegi
a protoz radi boiugi.
tit w te zemi hroznu škodu
ciniechu y gich rodu
a w ty časy se sebrachu.
to lide pomezni krali zwiestowachu,
ze do zemie se chtie zdwihnuti
a wogensky wtrhnuti.
Capitola osmdesata IIII. Nowiny ty kdyz kral zwiedie,
Arnostowi ge powiedie;
poň posla, zaluge toho,
ze mu ten lid škodi mnoho
ciní y cinil bez strachu:
»protoz tebe prosym, brachu!
rać pomocy, raditi
kterak se gim budem braniti.
a gicht obycege powiem,
tak iakż ia ge dobře wiem:
nesekut ani take bodu,
gedno střelbu cinie sskodu.«
»Każ wšeckniem hotowu byti,
Arnost wece, totot mi se zda
a k tomu gestit ma radda,
to odemne gistie wiez,
gedno na wognu zapowiez,
a k gednomu dni se kaz sgiti,
a driewe nez ge sem pustime,
az gim škodu vcí||(S. 253)nime.«
posla kral na wsecky strany
po wšecky lidi y take po pany,
by wsickni wogensky wstali
welicy y take mali,
k gednomu dni aby byli.
kdyz to biechu vcinili,
każdy prigew hotow bieše,
iakz ta zemie wnadu gmieše.
brachu se, nepřatel ptagic
a Arnosta posluchagic.
iakz gim ten rozkazal bieše,
każdy naň toho patrieše.
tut sobie dobru mysl wzechu,
nebo giz ty lidi widiechu.
ondet woysko lezi cele,
Arnost wzem koruhew smielie
a swych, coż poslušnych gmiegieše,
cinili tak, yakż kazal bieše.
Capitola osmdesata pata. Wogsko wšecko, čoz kral gmiegieše,
Arnosta poslušno bieše.
tak koruhew Arnošt wčeli,
zdwize se na nepřately,
y ti, coż gich gmieše s sebu,
dosieżechut gich stran obu.
hrozne rany gim dawachu;
mnoho zbichu y zgimachu,
że musychu se obratiti,
a druzy na bahna bieżeti,
třetí na blatinie biechu.

a iakz brzo gich doblezechu,
nemohuc tam k nim prigiti,
aniz gim co vciniti.
wṡakz Arnost y s swymi, ktoż bieṡe,
po nich do zemie biezieṡe,
hrozne (S. 254) rany gim dawage,
gedny tepa, gine gimage.
kral gim se cti diekowaṡe,
a odplatiti slibowaṡe.
do tṙetieho dne tu biechu,
hroznu ṡkodu vcinichu
na lidech y w zemi k tomu
i na wṡelikakem domu.
tu zemi krasnie potṙechu,
a k tomu bog mocnie obdrżechu.

Capitola osmdesata ṡesta. Kral poċe gim diekowati,

Arnostowi slibowati,
aṙka: »Coż ia mam zbozie sweho,
zde y kdez koli gineho,
to maṡ pri swe mocy mieti,
z nieho, co chceṡ, vciniti,
neb s towarissi swymi,
s tiemi hrdinami dobrymi.
neb ste mie y mu zemi zpanili,
a nepṙatelom mie obranili.
protozt twym bratrim diekugi
y gim mu wieru slibugi,
coz chtie striebra, zlatta brati,
to chcy milostiwie gim dati.
nebo toho pri me ctnosti
mam mnoho a prielis dosti.«
ta zemie oswobożena
by sironozcow zbawena.
wiece na nie negmiegiechu,
iakż ge tu pobili biechu.
kral da Arnostowi kniezetstwie,
a Weclowi podstupi hrabstwie.
do tiech sam kral kragin s nimi
gede, s mużmi hr||(S. 255)dinnymi.
wygezd gim sam kral vcini,
vkazuge lessy y diediny
i wṡe miesta, hrady take,
k tomu hory wṡelikake.
każdy z nich co chtiel mieti,
to gim kazal wṡem obgeti.
w to se zbozie vwazachu
a wṡichni se gim holdowachu.
kral pak oba s sebu poge
a na swog hrad s nimi doge;
Lucerna sobie gmeno miegieṡe,
neb hrozny w swietlosti bieṡe.
Lucerna że w swietlosti plowe,
swietlonose ċesky slowe.
tut byl wssel s tiemi hostmi,
s hrdinami dobrohostmi.
tu byl kral do dne sedmeho.
dachu gim dosti wṡeho dobreho.
tut pak odpustienie wzechu,
a odtud se wsickni rozgechu.

Capitola osmdesata VII. Arnost dobru woli gim

vkazowal lidem swym,
casto na swog dwor ge zwaṡe,
a to wṡecko gim dawaṡe,
coż se gemu w zemi dostalo;
toho bud mnoho neb malo,
wṡecko stiedṙe rozdawal,
malo toho zachowawal,
a se wṡemi dobrotiwie
nakladal y milostiwie.
a protoz gey milowachu;
k tomu nic ne żadachu,
by z te zemie neb z gich rodu
mieliby kdy lepsi hospodu.
Wecl hrabie tez cinieṡe;
(S. 256) coż mu se kde dostanieṡe,
tot gest mezy swe rozdawal
a k tomu ge ċasto zwawal,
k nim se dobṙe vkazuge,
a pro nieho ge miluge.
protoż geho posluṡni biechu,
a coz kazal vcinichu,
iako by se tu byli zrodili,
aneb k tomu zbozi prirodili:
tak poctiwosti swu pripravili.
a proto wṡechny milowali.
w kazdet zemi dobro bywa,
ktoz se cti lidi dobywa;
dobṙet se kazdemu hodi,
spieṡet pomoz nezlit vsskodi.
toho se oni drziechu,

Digitized by Google

a s lidmi pieknie nakladachu.
Capitola osmdesata osma. Pak Arnostowi prawiechu
o gedniech lidech, genż biechu
odtud podal, genż tu biechu,
a weliku sskodu gim ciniechu,
zemi y lidu wṡemu,
kteracy gsu, prawiechu gemu.
vssi přessiroke magi,
gimizto tielo odiewagi;
rucha zadneho neznagi,
ani na sobie kdy miewagi.
a gsut přewelmi sylni k tomu
a wzdyt lezie kromie domu
na poli bez strachu wṡeho,
chtiece podstupiti kazdeho.
castot su hańbu cinili
kralowi a zemi su w||(S. 257)gezdili.
Arnost ty nowiny zwiedie,
yhned na wognu zapowiedie;
a kdyz se wṡickni sebrachu,
do te zemie se pribrachu.
naleznu ge na poli wzdornie
vssaky přewelmi neskrownie;
ani w krasnych staniech lezie
a před tiemito nebiezie.
tut se Arnost odda swymi,
s lidmi dobre priprawnymi,
na ty lidi, na gich stany,
rucet sobie vprostrani.
hrozne rany gim dawachu,
aż gim vssi vskakowachu.
wṡak oni ten vmysl miegiechu,
w hromadce se držiechu,
k Arnostowi se tisknuce,
geho smielosti newieduce,
tak że Arnost pracy gmiegiese,
i coz ginych s nim tu bieṡe.
tak cely den boiowachu,
mnoho vssakow sgimachu.
a zbichu gich podle toho,
vssakow přewelmi mnoho,
nikame se nehybachu,
tu na bogisti ostachu.
te nocy kazachu stati,
a wṡecky raniene vwazati.
pak Arnost na zaytřie gede,
wsicku zemi tu progede,
tepa pořad y gimage,
gich pokoiow dobywage.
sedm dni w te zemi pobyl,
a pod sweho krale gi podrobil,
ze mu musyli holdowati
a wiec gemu dani dawati.
tu Arnost krali wzkaza,
(S. 258) iakz se stalo, prawiti rozkaza.
kral wṡeho poċe ptati,
a poċe welmi diekowati,
on y take geho pani;
nebo Arnost na wṡe strany
pokog a mier gim cinieṡe,
yakż to naylep vmiegieṡe.
neb w ty ċassy swatbu gmiechu,
kral s swymi weseli biechu.
Arnost s Weclem radost gmiegiesta,
a wsecky lidi rozpustili biesta.
Capitola osmdesata dewā. Gednu, genż s Arnostem biechu,
tit o kratochwili mluwiechu,
prawiec gemu diwy nowe,
ze blizko w gednom ostrowie
přebywagi Pigmenowe,
tot gsu piedimużikowe;
ginehot giesti nemagi,
ptacie wagecka, genz zbieragi.
to vslyṡew Arnost sebra,
sedesate ċlowiekow wybra,
do te zemie bogem pta se.
a iako s swymi webra se,
poċe se na krali ptati
a za ṡkody slibowati.
kral to zwiedie, s swymi gede
a před Arnoṡta prigede,
poċe witanie dawati,
raci li co v nich brati;
poċechut geho pobiezeti,
chtielliby co od nich wzieti.
Arnost ne rodi niċemu,
gedno by powiedieli gemu:
»ċim ste ziwi, yak se mate
a na koho nay||(S. 159)wiece dbate?«
kral gemu yhned odpowiedie:

»Tot ia tobie powiedie.
w teto zemi ptaky mame,
gichz naywiec se vstydame.
protoz my hniewy swymi
plodu nikdiež neostawimi.
neb ptacy gsu to tak zli,
coz w zemi, wše vmorí,
y z nas kterehoz popadnu,
tut naň wsickni spadnu.
tu gey tak dluho oblugi,
ze gey do smrti vkligi.
protoz pod zemi domy mame,
a tiem se gim naywiece branieme.«
Arnost welmi se diwieše,
ze každy nizek bieše,
zadny nemohl sahnuti
ani rukama dotahnuti
kolenu gich naywysieho
ani clowieka naymensieho.
tit su welicy nebyli,
hubeniet by se bili.
Arnost na ty ptaky pta se
a iakž brzo gich dobra se,
zbichu ptakow welmi mnoho.
kralik prosieše geho z toho,
a by racil gich kral byti,
a ze mu rad chce postupiti.
Arnost nedbage nic na to
poče geho prosyti za to,
by dwa z swych lidi chtiel dati
a gey tiem darowati.
toho mu neodpowiedie;
wybraw dwu, preč s nimi gede
v weseli y w radosti,
mnie, by giž boiowal dosti.
Capitola dewaddesata. (S. 260) Zatiem
gedna zemie bieše,
ta Kananea slowieše.
w ni obrowe přebywachu,
a mnoho zemie pod se tlaciechu,
wysocy, mocni a neskrowni,
přewelikym stromom rowni.
kral z te zemie mnoho gmiegieše
zemi, gezto pobil bieše,
ze mu wsichni holdowachu
a daň weliku dawachu.
ten do Arymapsy bieše
krali poslal a to chtieše,
ze mu musy daň platiti
a nebo ge chce hubiti.
kral to vslyšew na wše strany
posla po hrabie y po pany,
poče s nimi se raditi,
chtie se w tom podrobiti
Arnost k te raddie powiedie
ařka: »Lepsit ia wam wiedie.
by tak w nasich zemiech kto byl,
nez by mu se tak podrobil,
sam by se na swe cti vrazyl
a toho by wiec ne nabyl.
krali! chcešli mu radu mieti,
maš tomu odpowiedieti
arka: sam sebe y zemie k tomu
nechceš podrobiti nizadnemu.
ač chceš s pokogem rad byti,
mozeš to se cti rad prigieti;
take nelituge sebe,
braň mu se, dokudz stawa tebe.
mozess mu se dobře braniti,
ač raciss to vciniti.«
Tuto se pisse kapitola dewadesata I.
(S. 261) Kral rka: »Dobře radiš
a prawu prawdu prawiš«
i kaza posla ptati
a tez rozkazowati.
posel te řeci nechwale,
i gide stiem před sweho krale,
poče gemu tez prawiti,
ze mu nechce nic platiti:
»a tot wsse geden radieše,
sotniet mi do litek bieše.
kral by se rad byl dal tobie;
ale tento yako robie
wsichnu raddu wydawaše
a za wšecky odmluwaše.«
kral to zaplatiw priseze,
a bera to k swe wieře,
ze gey wzdy chce, toho maleho,
zabiti, Arnosta ctneho.
to kral Arnostowi wzkazal,
na wognu wšem wstati kazal.
zagiste to Arnost slysieše,

Digitized by Google

ze ten obr piet set miegieṡe
lidu s sebu wyborneho,
z ginnych obrow wybraneho.
take se tito sebrachu,
tut Arnosta posluchachu.
rozkazal meċe dielati
a odienie dospiewati
z zeleza oceliweho,
podle obyċege sweho.
kdyz se strhnu wsichni w hromadu,
tu gim Arnost da du raddu,
aṙka: »Budeli to byti,
ze obrowe k nam prigiti
magi skrze les neb hory,
zagiste to wieṙte mi —
tak iakz sem widiel hrozneho
od nich po‖(S. 262)sla welikeho —
k tomu wam chcy raddu dati:
ma to każdy znamenati.
kdyz wgedu w les hledagice
a po nas se tieṙice
a na nas hledagice wzdory
s swymi dluhymi sochory,
tiemit nebudu mocy rozwodu mieti,
hledayz każdy w nohy biti.
tudy se gim dame znati,
musyt gich kazdy s nami ostati.«
Capitola devadesata druha. Yakż na wognu se sebrachu,
kto tu miel byti, wstachu.
zstrawu nesu gim slonowe
a podle nich welbludowe,
podle toho dromedari,
zwieri a wṡelike twari:
tit strawu wṡem nesiechu
a na niekterych gediechu.
geden gim vkazal bieṡe,
genz take s nimi gedieṡe,
ten les, skrzenż obri mieli giti.
tu se Arnost kaza rozloziti,
wssi wogstie prikaza
a tagiti se gim rozkaza.
tut obri sylni biechu,
tak iakz tito ge slysiechu.
anit hroznym zwukem zwucie
a ssiroce welmi hlucie.
moht se gest kazdy ztrasiti
a tiech obrow tu nedoċekati.
Capī dewadesata třetie. Obrowe kdyz lessem gdiechu,
druh před d‖(S. 263)ruhem se tiskniechu.
Arnost s swymi sem wyskoci,
swym meċem na wṡe strany ztoci,
hazege se gich w holenie
a druhe take y w kolenie.
hrozne rany gim dawachu,
aż gim nohy vskakowachu.
tut każdy iako buk lezieṡe,
a na zemi gey dotepieṡe.
tut tiech obrow mnoho zbichu,
hroznu rotu polozichu.
aċ kto sochor wzmachaṡe,
ze rad vderiti chtieṡe,
ale driewie mu branilo,
kazdu ranu zastawilo.
by ten bog byl kde na poli,
nizadny by tiechto nikoli
ostaw ziw, to smiegi recy
a ne taynie powiedieti.
dwiestie obrow w lesse zbichu,
kromie tiech co ranichu.
gini ċekati nesmiechu,
coż mohuc, zase bieziechu.
nez gediny ostal bieṡe,
s tiem Arnost hrozný bog gmiegieṡe.
neb gey po sobie wyludi
z lessa a proto gey ztrudi.
Arnost take z swe chytrosti
do lesase s nim pusti.
a on wida, że gich nenie wiece
s tiemto, a mnie by byl dietie,
do lessa s nim vbieze
a prwe, neż ho dobieże,
Arnost na swe ruce kriċe.
tut gich snad dwadcet wynice.
okolo obra skakachu,
az mu y nohy zsekachu.
sochor mu mocy odgechu,
a bez dieky z ruky wzechu.
Arnost neda ho dobyti,
(S. 264) obr musy mu slibiti,
ze chce wiezen geho byti,

Digitized by Google

a geho dobreho hledieti.
te nocy stany tu rozbichu
a swu hrdost okazachu.
tri (dni) ostachu potom,
iakz prawie kniehy o tom.
swu hrdosti to včinili,
a obrom se ostudili.
Arnost s Weclem wzemše radu
obru ohledagi geho bradu,
ant člowiek mlady bieše,
patnadste leth sobie gmiegieše.
kazachu geho dobře striecy,
a coz chce, wšecko zdieti.
Capitola devadessata třetí. Kral s Arnostem y s tiem sborem
k domowi gechu vprkem,
magic radost y wesele.
tut gich kral wšech prosy celie,
aby na geho hrad geli,
s nim kwas y kratochwil mieli.
prigedu w hrozne radosti,
ctiechut ge a wšem dachu dosti.
kral poče Arnosta ctiti,
poče gey y wšecky dariti,
i zemane coż gich tu bieše,
każdy Arnosta ctieše.
coż gich s nim biechu, wšecky darichu,
a rozličnu čest gim ciniechu.
iakz kto cini, tak gey gmagi:
wiernehot po wieře znagi;
ale ktoz cti newierneho,
tent giż nedba zbozie sweho;
neb ge hanebnie vtrati,
a tiem swe hanby neza‖(S. 265)plati.
Capitola devadesata ctvrta. Kdyz giż odpustienie wzechu,
a odtud wšichni se rozgechu.
Arnošt na swe kniežetstwie giede.
a kdyż s swymi domow prigiede,
posla po swe wšecky zemany.
k niemu sgedu se ti pani.
coż mu kral dal zbozie sweho,
z toho daril gich kazdeho.
coz gim kdy rozkazal take,
toho poslusni byli wssake.
taket Arnost ctnie sobie cinil,
ze krali dani dobyl
a z nepřatel ge wyprawil,
k tomu ginych mnoho podrobil.
ktoż wiernie cini,
samt sobie stiestie pricini.
takeżt Arnost skutky swymi y slowy
posluzil wiernie kralowi,
a on gemu take dal odplatu
a toho miel malu ztratu.
a wšakż boha na pamieti
slusie każdemu mieti;
naylepe bohu slużiti,
neb ten może odplatiti
stiedřegi, neż cinie kteri.
tent każdeho smielie obdari.
Capitola dewadesata pata. Mysl Arnostowa bieše,
ze wzdy k boziemu hrobu chtieše;
byt mu pan boh toho racil prieti,
po tom srdcem poče wrieti.
na zamorskych březych bieše,
gesto geho hrad lezieše.
gednu z gitra se tulage,
a k milemu (S. 266) bohu wzdychage,
wzře korab, an sem biezi,
bezdieky gey wietr pudi.
tak iakz k břehu se prichyli,
tut se Arnost neomyli,
ay poče gey shledowati
a tiem witanie dawati,
mureninom, genz sedieli
w tom korabie, genz prigeli.
z koraba napřed wygdu;
wsickni před Arnosta prigdu,
hlawy gemu klaniegice,
z witanie mu diekugice.
počechut geho tazati,
mohuli přes noc (ostati)
na předhradi pri pokogi?
powiedie gim woli swogi,
że to mohu vciniti,
i kaza wšem mirnu byti,
swym lidem, aby mierni byli
a gim nic ne překazeli.
hoste podle mrawu ctneho
vzřewše tak slechetneho

tak stiedře vcinichu,
Arnosta dobře darichu.
Arnost kdyz na gich stiedrost wzhlede,
pozwaw gich, na hrad ge wede,
poče gich snaznie tazati,
kam gedu, kam se chtie brati.
geden mu odpowiedie,
ařka: »Tot pane! ia powiedie.
beřem se k boziemu hrobu
s swu kupi. pro taku zdobu
lepe mozem vdati
wsichnu y prodati
nezli ginde.« k tomu Arnost wece:
»Powiez, mily brachu! brzce,
gest li tam pokoyna cesta
do toho bozieho miesta?«
odpowiedie, ze dawagi,
(S. 267) k tomu kleyt weliky magi,
na ziwoty bezpečenstwie.
Arnost rka: »Gest li slicenstwie
w te zemi neb pokog take?
pakli su zawady iake?«
Capitola dewaddesata sesta. On odpowiedie: »Walegi,
a hroznie proti sobie boiugi
kral babilonsky a kral vbiansky:
ta dwa často boge magi.
tot wiem a dobřet znagi.«
Arnost otaza pak geho:
cinieli co rytierskeho
aneb proč ta dwa walegi,
dobřeli s walku vmiegi?
murenin mu odpowiedie,
ařka: »Tot ia dobře wiedie,
ze z Babilona kral pohansky,
ale z Vbiana kral Křestiansky,
ku pohanske chce wieře pripuditi,
a křestianskeho prinutiti,
by wieril w boha geho,
Machometa tak řečeneho
y w gine bohy, chtie tomu
by gim obietowal k tomu.
Babilonsky, tak mluwiece,
peniez y zolda da wiece.
castot su se bogem bili,
mnohe mezy sebu zbili.
a giz z Babilona gistie
a (priseże) pri swe ocistie,
ze chce krale krestianskeho
zabiti Vbianskeho,
aneb se gemu klanieti,
a bohuom obieti dawati;
kromie ze primierie magi
we čas do puol leta. tot ia znagi.«
Arnost: »Gestli twrdo?« (S.258) wztaza.
muřenin mu to vkaza,
ařka: »Co sobie slibie
tot přewelmi twrdie drzie.«
Arnost wece: »Tot mi se libi,
że kto co druhemu slibi,
by to plnie drzal gemu,
a tot slussie ciniti kazdemu.«
Capitola devaddesata sedma. Wecti pogem Arnost tyto
wece: »Gistie zda mi se to,
ze chcy waś towaris byti
a s wami se wyprawiti;
neb sem se zalezel dawno.
tot k me mysli nenie slawno.
nerodteż se zdalowati,
nebot nechcy was zostati.«
oni naň z toho hledachu
a oto se shledawachu,
diwiece se, ze Arnost s swymi
lidmi welmi mrzutymi.
vzřew Arnost mudřec prawy
gim swu prihodu wyprawi,
odkud gest a kterak se dalo,
kterak mu se na mori stalo,
a kterak gest priget od krale —
to gim powiedie na male —
tak gest cinil mnoho gemu
k tomu samemu stiestiemu (!):
tuz mluwieśe mnoho o to.
powiedlechu gemu toto,
ze chtie to wše vciniti
coż każe, y posluziti,
ze chtie gey radi priwesti
a do te zemie dowesti,
genz Vbian gmie ma sobie:
pane! tot slibugem tobie;
racilit buoh toho prieti,

Digitized by Google

a zleho po‖(S. 269)wietrie ostriecy.
Arnost Weclowi rozkaza
a gemu prigeti prikaza,
a swym se kaza hotowati,
coż třeba, priprawowati;
k tomu hosti welmi ctieśe,
a to gemu předobře slusieśe.
Capitola dewaddesata osma. Taynie se priprawowachu
a na korab sspiżowachu,
iakoby tiem hosti ctili,
coz do koraba nosylí.
Arnost komorníky gmiegieśe
dwa, gimżto dobře wierieśe.
kaza striebro, zlatto brati,
a na korab to dodawati.
tu cely den ten nosiechu,
a nocy k tomu pricinichu.
kdyż giż před puolnocy bieśe,
Arnost dwořeniny, genż gmiegiese,
kaza se hotowu mieti
a gim do korabu wgiti.
pak tu s Weclem wzemśe radu,
brachu se s onoho hradu;
do koraba wsickni wsedu,
a odtud preč yhned pogedu,
poruciece giz bohu krale
y wsicku zemi, stare y mlade.
kdyz to kral zwiedíel bieśe,
hrozny smutek toho gmiegieśe;
kazdy clowiek pykal toho,
y bylo zamutkow welmi mnoho
po Arnostowi dobremu,
po tom muzi ślechetnemu.
neb se ke wśem dobře zachowal,
a swu čest po‖(S. 270)ctiwie osnowal,
ze gey każdy welmi chwalil;
zadny toho gest nemalil.
neb ktoż gest ctneho vrozenie,
gmat k tomu mieti mrawy ctne,
toho chwala nasleduge,
a čest geho se obnowuge.
k tomu słuśie prawda, wiera,
smielost, pokora y smiera,
litost, ctnost y k tomu stiedrost,
a proti nepřatelom ostrost.
ktoż se w to rucho odiege,
wśadyt sobie dobře zdiege.
Capitola dewaddesata dewata. Tito na mori pogedu,
nemeśkagic před se gedu.
mułenine, genz tu biechu,
Arnosta přewelmi ctiechu,
sluziti mu radi chtiece,
a coz kaza, wśe vciniece.
na moři pospolu biechu,
dluho koraba nezbychu.
tut se wezu dwa miesiece
a k tomu dobře wiece.
geden marynař wyhlede,
tu ten krag, kdez bieśe, shlede;
po tom vzře hrad Ubian,
na niemz byl te zemie pan.
poče wśem to zwiestowati,
a na nich kolače zadati.
kdyz vslyśe Arnost toto,
radosten byl welmi pro to;
poče swym hlassem zpiewati,
bozie pomocy żadati,
by boh pro swe vmučenie
y pro swe swate wzkrieśenie
racil gim pomocnik byti,
(S. 271) a k swe swate milosti prigieti.
za tiem se k břehu pristrcichu,
kotwy v moře pustichu;
odtud weselie wygdu;
a kdyż na wostrow prigdu,
tut nadegdu cestu
k gednomu krasnemu miestu;
nad nimż hrad Vbian bieśe,
welmi bohatie lezieśe.
odtud kral y zemie pan
gmiel sobie take gmie Vbian.
Arnost hospodaře ctneho
kaza ptati y bohateho.
mułeninowe to vcinichu,
dobre hospody dobychu,
w niż gim wsicku potřebu dali,
coz sami gedine rozkazali.
bieśe před domem weliky
hluk na wśaky den pro ty reky;
coz Arnost koboltow gmiegiese,

Digitized by Google

tomut se każdy diwieśe.
tut muřeninom čest bieśe;
Arnost take ge přewelmi ctieśe,
ti, genż s nim na mori byli,
a gey w tu zemi pripravili.
gednu pak gsa na vtrobie,
zawola hospodaře k sobie,
poče se na krale ptati
a na nieho se tazati,
waleli aneb iak přebywa,
třebali mu lidu bywa?
hospodař powiedie gemu,
iakoż sluśie muzi ctnemu,
arka: »Tot, pane! tobie powiem,
tak w kragi ia dobře wiem,
ze zde możeś bohat byti,
kdyz mu gedno chces sluziti.
nebot zold bohaty (S. 272) dawa
podle knieżecieho prawa.«
Arnost poče wesel byti,
hospodaře tak prosyti:
»Rač to krali powiedieti,
chce li mie w swe służbie mieti«
a na tom se s nim ostawi,
ze mu śest ořow pripravi:
at ty kupi, a sukna k tomu,
a coz nam potřebie komu
odiewu sweho prawa,
podle one zemie mrawa,
tak iakz widuc gini toto
ctiechu ge přewelmi pro to
i pro čest, genż tu plodiechu,
wsichni ge obečnie ctiechu.
tak hospodař hosti toho
před kralem chwali geho mnoho
i prawi o nich smielie.
kral mu kazal, aby smielie
gim prikazal, před nim byti
a k tomu gich wśech prosyti.
a s tiem hospodarz prigide.
Arnost vslyśew to y gide.
kral gey priiaw welmi milie,
neb gemu biesse owsem pilie.
za tiem kral Arnosta poge
w stranu ginych do pokoge,
poče mu toho tuziti,
ze gey mysle zahubiti,
gmenuge Babilonskeho
a wewodu Damastskeho,
z Alaptola knieze toho,
a kterak gey hubí mnoho,
chtiece pod se gey podbiti
a křestianstwa gey zbawiti:
a w kratky(ch) dnech ten rok prigide,
a w tom primierie naśe wygide;
tut chtie na nas celie (S. 273) wstati.
chtes li podle mne zostati
pro křest a pro gmeno bozie,
a nelitugice swych kozí,
a rač mi k tomu poraditi,
coż mam s nimi vciniti.
odpowiedie Arnost pro to,
arka: »Kriz sem wzal na se pro to,
chtie k boziemu hrobu geti
proń, genz racil za nas trpieti.
mnoho set sem gmiel s sebu
bratri v prawu dobu,
genż by se mnu radi byli
a s pohanstwem se radi bili.
ale tiech gest pomoc seśla
mnie, a pohriechu odeśla.
gedno, bożel pomahati
rač gim a swu milost dati.
protoz twog zold mnie w diek nenie,
ale pro bozie vmučenie,
że se racil naroditi,
a nas swu swatu krwi wykupiti,
protoz chcy boiowati,
podle tebe s swymi stati.
gmamt obra k tomu gednoho,
wiem zet ten śkodi welmi mnoho.
Saracenom ginym swe okaże zloby;
shledass, cot on poposobi.«
kral tiem počel wesel byti
a poče gey welmi cztiti,
tut swu smluwu vtwrdichu,
a odtud se rozlucichu.
Arnost do hospody gide,
kral w hospodie zapowiedie,
by coż kaze, vcinili
a gey na wśe strany ctili.

Digitized by Google

Capitola sta. Den se pak ten blizieṡe,
genź (S. 274) primierie wygiti chtieṡe.
k bogi se priprawowachu,
a po wsi zemi wolachu.
Arnost take obra sweho,
nechtie, by gey w nohy geho
sekli, dobře ho priprawi,
nakolenky mu vprawi,
coż na nohach miel gmieti,
obru tomu kaza wzieti.
k gednomu dni hotowi biechu,
a na poli se polozichu:
z tiech gedni pro gmeno bozie,
druzy pro chlubu a pro zbozie.
kdyz tito polem leziechu,
po male chwili vzřechu
toho krale z Babilona,
anat na niem zlatta koruna
skwie se, giż su ne widali
Arnost s swymi, ani slychali.
tak bohatie wytahnuce
a tak welmi sylni gsuce,
k tomu geden wuoz weziechu,
na niemz sweho boha gmiegiechu,
přebohatie osnowany,
striebrem, zlattem okowany.
Machomet gmeno ten boh sobie gmieṡe,
genż boh tiech pohanow bieṡe.
pohanskych wolow mnoho
boha weziechu onoho,
přebohatie ozdobeny,
kamenim drahym obloženy.
po tom pogede wewoda
od Damaska sweho roda
a snim z Alap knieże (S. 275) bieṡe,
każdy bohatie gedieṡe;
swe bohy s sebu weziechu,
Terwigant a Appollo bieṡe;
tak ti bohowe gmeno sobie gmieli,
w nieżto su pohane wierili.
bohatie wsichni gediechu,
welike wogsko s sebu lidi gmiegiechu,
s trubaci a s bubenniky,
s hercy y s swymi rucniky.
mnohot hlassow wṡudy gdieṡe,
s obu stranu welmi hlucieṡe,
że wṡem nohy třepetachu,
gedniem k smiechu, a druhym k strachu.
Capitola sta prwa. Kral z Vbian powiedie,
a we wsie wogstie zapowiedie,
by wsichni kriz na se wzeli
a to za znamenie mieli.
Arnost obrowi lisaṡe,
gėg ku pomocy zkuṡowaṡe.
obr wece: »Mily pane!
wṡet se po twe woli stane;
nebos mi wṡe dobre vcinil,
a w nicemz sem tebe newinnil.
tomnt gest gistie byti,
zet chcy toho zasluziti.
mnohyt pohan heslo ztrati
a domowt se nenawrati.«
obr koruhew wzem w ruce,
a Arnosta k bogi ponuċe;
w druhu ruku sochor wzchopi,
a welmi lechce (S. 276) gey vchopi;
bieṡe welmi ostře vdielany,
a wse zelezem vkowany,
a k tomu dluh welmi bieṡe,
dwadcet loket sobie gmiegieṡe.
tiemt okolo hlawy stoci,
snaznie gim sem y tam potoci,
a chutnie k bogi chwataṡe,
a wṡech po sobie ponukowaṡe,
tak iakż Arnost y kral tomu
byl rad obrowi onomu.
Capitola sta druha. Kdyż wogsko hotowo bieṡe,
proti sobie wstati chtieṡe.
křestiane w swem hluku stachu,
bozie piesnie odspiewachu.
na nie pohane potisknu,
hledagice na nich zysku.
s obu stranu smieli biechu,
obogi sobie tuṡiechu.
křestianomt se lepe stalo,
neb se gim wṡem pro boh dalo.
ale newierni pohane,
coż se gim stalo neb stane,
tudy su ztratili dwoge

Digitized by Google

dusi y tielo oboge.
tut se w hromadu potkachu,
twrdie welmi boiowachu,
iakoż dawno neslychano,
ani o takem bogi psano.
a ten sswym sochorem obr,
w tom hluku vcini kobr;
kohoz sochorem dosiehnieśe,
toho welmi vrazieśe.
o||(S. 277)towe Arnośtowi take
ciniechu diwy negednake,
mnoho pohanstwa zbichu;
coż dosahli, wśecky ohawili.
take pohanske bohy
zmrskachu ge y s wolow rohy;
Terwigant y Appollo k tomu
i Machomet biechu w hromu.
ant gim obr dawa rany,
pohanom y gich sluham na wśe strany.
anot s nich helmowe prssie,
a pohane před nimi sřsie.
bohowe gim nespomahachu,
nebot sami w hori biechu.
iakz mnohy bohatie wygel,
wśak gest domow zase ne prigel;
kterez su weselie prowodili,
tit su se zase ne wratili
k krasnym żenam y k swym dietem,
genż su se rozlucili s swietem.
pohane tu mudri biechu,
rozdielene roty gmiegiechu;
a z nich gedni odpociwachu
a druzy wzdy boiowachu.
kdyż gich biechu mnoho zbili
a s obu stran leżeli,
tepruw kral Babilonsky,
podle nieho knieże Halapsky,
a wewoda Damastsky wstachu,
gedniem wogskem tam se brachu,
křestianow malo dbagice,
gim hrozne rany dawagice.
tak Vbiansky s (S. 278) swymi
s Arnostem y s ginymi
snaznie welmi se braniechu,
a kohoż dosli, poraziechu.
wsak ktere křestiany zbili,
ti k bohu celu wieru mieli,
a tu su se wsichni poswietili,
a swe duśe bohu porucili.
ale z pohanow kterí zbiti byli,
tit su se diablu dostali.
staśe Arnost w tu dobu
mużnie, pogem Wecle ssebu,
obra s koruhwi take,
wogsko progede pohanske.
druzy ćtiri s nimi biechu,
tut ctwrty osta po hriechu..
kdyz pohany rozrazychu,
mnoho gich tu ostawichu.
iakz ge welmi tu tepiechu,
wśak pobiehnuti nechtiechu.
dachu se biti y gimati,
a to poće dluho trwati.
zatiem Arnośt nechaw obra
mezy nie statećnie se webra,
i ial gest krale Babilonskeho,
wewodu toho ctneho.
Wecl take se obratiw,
i swe pamieti nic ne ztratiw,
i ge pana Halapskeho,
toho muże witiezneho.
kdyz tito biechu zgimani,
kralowe y take pani,
biti se wiece nechtieli,
neb su giż krale nemieli.
pakli se kto wiece branil,
ten ziwot y dussi ztratil.
neb su gey yhned zabili
a to radost||(S. 279)nie cinili.
takż kral Vbiansky s swymi,
s Arnostem y take s ginymi,
ten bog tu cely den drzice,
a s pomocy bozi obdrzi.
tut zbitych mnoho bieśe,
a bez cisla gich lezieśe.
a take gich mnoho bylo zgimano,
a to wśe kralowie milosti ke cti dano.
Capitola sta třetie. Kdyz se to wśe giż
stalo bieśe,
kazdy z woyska to widieśe,
ze Vbiansky boge ztratil
a stanom swym se nawratil.

Digitized by Google

tut powedu wiezniow mnoho,
pohana negednoho,
kralowi obietugice,
w geho moc ge dawagice.
kral wšem poče diekowati
a odplatu slibowati.
obr se s posledky wybra,
a před krale s sochorem se pribra.
sochor wesken krwaw bieše.
tu každy zgewnie widieše,
nebo sam swym witiezenim,
k tomu bozim powolenim,
dobře tisic pohanow zbil,
a sam swu ruku ohawil.
k tomu wšecky gich woly
pohanom zbil y gich wozy,
vcinil gim haňbu cele,
pohaniel gich bohy smielie.
křestiane, co brati mieli,
hroznu korist tu wzeli;
wozy, y k tomu wšecky stany,
biechu wšecky rozebrany.
zlatto, striebro y odienie,
to wše brali (S. 280) wedle chtienie.
newiediechut geho kam diewati,
když se počechu o nie bitowati.

Capitola sta ctworta. Na bogitsky (!) tu kral poosta,

tri dni pořad tu osta.
pohane počechu lati,
a swym bohom nediekowati.
kteriz z pohanow y s swych tu biechu,
genz ktere rany gmiegiechu,
tiem kral pokog kaza mieti
a lekařom k nim prizrieti;
kaza gich dobře hledati,
a wšem ctnu potřebu dawati.
Arnost welmi wesel bieše,
neb co kral kdy smutku gmiegieše
nebo miel z bozie mocy,
pobil y s geho pomocy.
z toho kral mu diekowaše,
a wšechniem prikazowaše,
by gey čtili na wše strany.
panicy y take pani
gemu welmi diekowachu,
co sam kaže, slibowachu.
po třetiem dni pak stalo se
kral do Vbiana braše se.
anot proti nim stiezie,
na wše strany lide biezie,
krali dawagice mile witanie;
k tomu krasne mnohe panie
proti nim gidechu y gediechu,
Arnosta krasnie prigechu.
tut čtichu gey na wše strany,
a k tomu geho wšechny pany.
Arnost poče potom stati,
a poče k wiezniom príhledati,
cinie čest, y radost, (S. 281) y wesele;
tot wam powiedieti smiegi cele.
neb to slusie wšelikemu,
radost ploditi ranienemu;
tiemt kazdy swu šlechtu vkaže,
když gim milosrdenstwie okaže.
když tu dwanadst nedieli biechu,
pak wiezniowe prosiechu
Arnosta, by racil giti
před krale a geho prosyti,
by pro nie y pro gich stratu
wzal, iakuž sam chce wyplatu,
ze se chtiegi wyplatiti,
bez čehoz sam neraci byti.

Capitola sta pata. Yhned Arnost před krale gide

a gemu tu řeč powiedie.
kral wzem raddu s swymi y s nim,
po niem odpowiedie to gim:
chtieli wiezni mierem stati
a gim toho pomahati,
ač kto proti nim wstane,
z ginych wlasti snad pohane,
by gim wiernie pomahali
a toho ne nechawali,
a to aby gisto bylo,
nicimž se nepochybilo,
a by swymi dietmi wladli,
a proti nim nebyli w tali.
a k tomu kral peniezom chtieše.
od toho Arnost radiesse;
odradiw s tiem k wiezniom gide
a k gich prosbie odpowiedie.

Digitized by Google

wiezniowe se sem y tam wrtiechu,
a o to smluwiti se dachu,
ze na škodu wiec ne magi byti,
a křestianom to chtie vgistiti.
k tomu take, kte|(S. 282) ryz wgede,
skrze gich zemie pogede,
by mu kleyt bezpečny dali;
i dieti gich k tomu powolili.
k tomu dieti pohanskych zadali,
ty aby krali bez meskanie dali.
i dachu ge bez meskanie
podle geho pozadanie;
s tiemi dietmi zlatta dosti
by tu dano wedle stiedrosti.
kdyz wšecko pohane plniechu,
a dieti giž w kralowie mocy biechu,
rozkazachu listy psati,
a ge dobře vtwrzowati,
by ta vmluwa twrdie stala,
iakz se s obu stranu dala,
a kterak su se zawazali,
aby to s obu stranu drželi.
Capitola sta šesta. Kdyz se to skonalo bieše,
Babilonsky k domu chtieše,
poče Arnosta prosyti,
by to racil vciniti,
by s nim w geho zemi racil
geti a toho se nedowlacil.
Arnost poče odmluwati,
a gemu z te cti diekowati,
ařka: »Musymt k boziemu hrobu.«
powiediet mu kral w tu dobu
ařka: »Kdyz to myslíš sobie,
tehdyt powiem gistie tobie,
z me zemie bliž maš tam stati
a iat chcy dobry klegt dati.«
Arnošt podiekowa gemu:
mieg mie sluzebnika k dworu swemu.
kral tiem poče wesel byti,
ze chtie takowi hoste (S. 283) s nim gedti
tam do zemie geho.
Arnost pozwaw Wecle sweho
brasta se před sweho pana,
krale toho z Vbiana,
a beruce odpustienie,
kral nalozi swe prosenie
aby racil ostati.
wece: stat nelze, nežt se brati
musymet k boziemu hrobu —
to yhned vcinista w tu dobu —
protož rač nam odpustiti.
kral tiem poče smuten byti
y wešken lid, ktož vslyšechu
a odgitie gich zwiediechu.
neb se gim dobře zachowali,
a protož gich přewelmi pykali.|
kral nemoha gich stawiti,
ge se gich welmi dariti,
da gim, k čemuž gmiegiechu chtienie
a k tomu swe odpustienie.
Capitola sta VII. Babilonsky newiedieše
weselim, co sam cinieše,
že s nim tacy hoste gedu.
a kdyz na cestu pogedu,
ge nad gine welmi ctieše.
a když k Babilonu bieše bliz,
kaza wšem z miesta wygiti,
a ty hosti poctiwie prigieti.
z miesta se sylnie potřechu,
krale welmi ctnie prigechu
y ty hosti, kteriz s nim biechu,
prigimagic welmi ctiechu.
oni s kazni diekowachu,
swu čest gim vkazowachu.
a když do miesta wgidechu,
hroznu zposobu (S. 284) vzřechu:
každy dom obezstrien biese
drahym suknem, genž se stkwiese.
ondet panie, panny k tomu,
prekrassie z kazdeho domu,
proti krali wyhledagi,
hostem witanie dawagi.
kto chce tomu newieriti,
což mi tomu vciniti?
krali k hostem bieše pile,
powede ge w swog dom milie.
což od hlassow može byti,
iakž kto može wymysliti,
tiem před sebu byti kaza

Digitized by Google

a wśem hlasati rozkaza.
tut se sta hrozne iasanie.
prigdu panny y panie
tiemto hostem na počtenie.
naywietcie bieśe hledienie
na ty potwory, coż gich tu bieśe,
gesto Arnost s sebu gmieśe.
kral w swe mysli gmiegieśe,
a ge welmi předraze ctieśe.
potom Arnost mysle wstati,
poče odpustienie brati.
kral ho ne chtieśe propustiti,
wśak mu musy odpustiti;
bohatie gey welmi dari,
a wśecko woysko geho obdari.
ten kral, coz slibil, to wśe splnil
a nad to wiece naplnil:
ctirzi knieżata wyprawi,
daw gim prieliś dosti ztrawy
tu gey y coz gich gmiegiesse s sebu,
prowedu k boziemu hrobu.
Capitola sta osma. Kdyz giz w Geruzalemie biechu,
s pohany (S. 285) se rozlučichu.
pohane se zase brali,
Arnost s swymi tam zostali.
k boziemu se hrobu brachu,
tut obiet obietowachu.
a z tiech, gesto gmiel diwnikow,
Templskych panow w tom domu,
vda gich probostowi tomu.
hrozna milost coz tu bieśe,
coz Arnost o nÿ slyśieśe.
tut w Geruzalemie poosta
a dobře do roka osta.
Sarracenom leta toho
vcini śkody přemnoho.
riedky den by se nebili,
a mnoho pohanstwa nezbili.
gednoho dne bog brachu,
druheho dne ssturmowachu.
tak yakz tiech panow sskodniky
i gich wssecky protiwniky
z bozie pomocy tepiechu,
na nich wzdy zyskowachu.
a coż pohanstwa pobil
neb ktere koristi dobyl,
to wśe Templskym zachowal,
a na bozi dom offierowal;
a nic sobie nezachowaśe,
gedno wśecko obietowaśe.
mnozy pohane tu zbiti.
pane boże! day gim toho vziti,
tomu, ktoż tu bolowal
a pro twe gmeno pracowal.
takż ty nowiny progdu
a we wśecky zemie dogdu,
że Arnost taku wiec plodi
a pohanstwu bogem skodi;
a tak dobrodruzsky cini,
niżadny ho w nícemż newinni.
(S. 286) a naywiec w niemecskych zemiech to wznisse,
co Arnost diwow cinieśe.
Capitola sta dewata. Před ciesařem to se stawi
y před samu ktoz tez prawi,
że gesti ziw a kterak
mu se s pohany wede.
vslyśec to geho mati,
poče radostiemi plakati,
smutnym srdcem wzdychagicy,
widieti gey żadagicy.
odda se na naboženstwie,
a na modlenie wśelikake,
ařkuc: »Marya mila matko!
vslyś mie, by me dietiatko
wezdrawi se ke mnie wratil.
Marya plna milosti!
slyś pro twych sedm radosti,
gimiżs ty obdarowana
a synem swym obdařena,
raciz mie obdarowati
a tiem darem darowati,
bych vzřela syna sweho
gedinacka gedineho,
driewe než se ma dusicka«
rozdieli z meho srdečka.
Capitola sta a desata. Tut matie rucieho posla
knieżatom do zemie posla,
prosec, aby před ni byli —

Digitized by Google

iakož su y vcinili, —
by před ciesařem byli
a za Arnosta prosyli,
a dobrym slowem se primluwili.
to gi slibichu vciniti,
a milosti gemu do||(S. 287)byti.
stalo se dne gednoho
počechut prosyti
a dobrym se zmieniowali,
co su gim oni zwiestowali,
a w dobrodruzstwi wyprawowali.
neb by byla geho škoda
i geho dobreho ploda,
by tak hanebnie miel sgiti,
a do zemie se newratiti.
a to často přemluwachu,
a před ciesařem to zdwihachu,
tak ze každy znamenaše,
ze ciesař řeč prigimaše;
tak ze knieze, take žacy,
k tomu lide wselikacy,
z vst ho nikdy nepustichu
gedine o niem wzdy mluwichu;
neb ciesařowa byla
za to kazdeho prosyla.
vslysewši matie toto,
wesela by welmi pro to;
kaza rychlie listy psati,
k swemu synu chtiec poslati,
arkuc: »Rozkazugi synu memu,
Arnostowi zmilelemu.
slysela sem, ze gsy we zdrawi.
protozt, mily synu! prawi,
kdyzto boh racil zgednati,
mie twym zdrawim vtiesiti,
nepromienug meho wesele
nemeskaz, synacku! dele
s tiemi, což gich gestie maš s sebu,
obweseltez mu vtrobu.
wiez zet sem gedno tielo
s tebu, wiez zacelo!
rač se ke mnie nawratiti,
smutnu mateř vtiessiti.
tož (S. 288) su kniežata prosyli,
a tobie wšechno odpustili.
o tot se chtie snaziti,
zet milosti chtie dobyti,
od ciesaře pana meho.
a od člowieka každeho
o tobie nowin což slyssi,
tot radostnym srdcem wzdyssi.
anot mi srdecko iassa
po tobie každeho časa.
wše dobre o tobie prawie,
tot gest meho srdecka zdrawie.
boh rač tobie milost dati!
bozi kriz rač tie zehnati!
rač tobie pristie poprieti,
bych ia tie mohla widieti.
wšak ma čaka k hospodinu,
ze se wratiš mily synu,
ze, iakž vzris list, pospiesis
a mie smutnu matku vtiesis.«

Capitola sta gedenadsta. List wzem posel bra se,
stiastnie přes moře přebra se,
do Geruzalema gide,
Arnosta s swymi nadgide;
ant w radostne bydli chwale.
nepomeškaw posel dale,
poče mu list dawati
a modlitbu wzkazowati
i milost od matky geho
y od rytieře wšelikeho.
Arnost na listie wzwiedie,
gim tu řeč wsicku powiedie.
o to chutnie pomluwichu,
w gednotie se poradi||(S. 289)chu,
ze chce yhned odtud wstati
a k domowi se brati.
wzechu odtud odpustienie,
magic plnost wseho chtienie.
wsickni lide, kteriz tu biechu,
ge ctnie odtud prowodichu.
neb to slusie, že dobreho
ctnie zpominagi kazdeho ctneho.
Wecle take wsudy tudy
poctiweho ke cti wzrudi,
ze ctnie musy ciniti,
nechtie se lez dopustiti.
protož ctny ctnie gmie ostawi,
ze každy o niem ctnie slawi.

Digitized by Google

zly se ke cti obleńuge,
a tiem nikdy nezyskuge;
neb toho winna ztratu
swu zlobu ma k wiećnemu platu.
bieda, kto w zlobie chce trwati,
neb na wiećne zatracenie s ni musi giti.

Capitola sta dwanadsta. Odda se Arnost na cestu.

prigedu k gednomu miestu;
Akrz gmeno gemu wzdiechu;
odtud na mońe wsedechu.
boh se smilowa nad nimi,
iakož to nad sluhami swymi;
gedenadst se nediel weziechu,
až se pńes mońe pńewezechu.
v Barym miesta pristachu,
a tu wsichni wysedachu.
tu Mikulaśe swateho
hrob gest toho welikeho.
gdu k hrobu obie‖(S. 290)towat
a nabožnie offierowat.
tut konie sobie kupichu,
a což tńeba, priprawichu,
tu zemńechu Bratfuzowe,
genž slowu ssyronozcowe,
genž ge wedl z daleka s sebu;
oba vmńechu w tu dobu.
poce Arnost gich pykati;
pak se na cestu obrati.
do Ffrankreychu vpriemo bra se;
w te zemi gistie dopta se,
že do Pamberka prigeti
ciesań ma, y hody tu gmieti.
to se k wanocem bliziese
a tu dwor byti gmiegieśe.
daleko bylo wolano,
od ciesańe zwiestowano,
ze ciesań chce sam tu prigeti
a tu dwor wesely mieti.

Capitola sta trinadsta. Kdyz se k miestu pribrachu,

w gednom se lesse polozichu,
z nieho to miesto widiechu
i ktož gede opatrichu.
w nedieli se ten den bliziese,
k tomu stiedry wećer bieśe.
toho dne pani Adlićka,
geho srdećna maticka,
pńenaramnie wesela bieśe;
snad gegie srdecko ćigieśe,
ze syn gegie ma prigeti
a gi welmi vtiessiti:
ac geho pńed sebu ne miela,
ale srdcem gey widie‖(S. 291)la.
hrozna se gi radost zdaśe,
ano gegie srdce plesasse.
poće wśem paniem prawiti,
arkuc: »Nelze mi smutnu byti.«
zatiem Arnost posla sweho
wyprawi welmi mudreho.
ten se k miestu yhned wybra,
ku kralownie se mudńe pribra;
poće gie to zwiestowati,
kolaće na nie žadati,
ze gegi syn mily
od miesta nenie wzdali;
i poće raddy prosyti,
kterak gim lze vciniti.
kto weselegi nesli matka
pro priestie sweho dietiatka
boha chwaleć prieliś mnoho,
poslu diekugice z toho:
kdyz syna mam widieti,
musyś dobry kolać mieti.

Capitola sta ctrnadsta. Rozkaza pak matie geho gemu,

s dobru mysli poslu ctnemu,
arkuc: »Tak mate vciniti,
iakz tie chcy nauciti:
hospodańe ptati dobreho
a k wassi wiecy tayneho,
kaziz dosti hotowati
a s wećeri was ćekati,
tak se gim do miesta brati
a s tiem taynie ciniti,
at was dwońene nezwiedie
ani gini take osledi.
kdyz k gitńni budu zwoniti
w klasteńe, kaž gim tu byti,
a iat take nepomeskam,
pri‖(S. 292)giti tam neobmeskam.«
rozkaza, iakz se gi zdalo;

coz kaza, to se wšecko stalo.
ktoż dobreho posla miewa,
iakż sam chce, tak mu se sdiewa;
pakli se vda nesdieti,
tot ma od nestiestie mieti.
kralowa se neoblosí,
na to swu mysl wsichnu nalozi,
poče wšech knieżat prosyti
arkuć: »Slysim, żet ma prigeti
mog syn, byste zań prosyli,
před mym panem snażni byli,
by mu hniew racil spustiti,
k swe milosti nawratiti.«
knieżata odpowiediechu:
by zde byl, dayzto pan boh! wecehu,
pana bychom obmiekcili
a na niem wzdy wyprosyli,
po tom bychom chtieli stati,
musylby mu milost dati.
poce diekowati mnoho,
arkuc: »Chcyt wam zaslużiti toho
i wsím dobrym spominati,
iakż mohuc odplacowati.«
toho dne y wečera k tomu
před ciesařem y po wšem domu
nic gineho necinichu,
neb o geho cti mluwiechu.
pani se noc dluha zdaše,
by zwonili, naywiec żadaše.
zatiem w zwony vderichu;
a iakz ruče poswonichu,
a iakż tma welmi bieše,
pani na to nic nedbaše.
(S. 293) nedočekala komornikow
ani swiec ani postawnikow,
bra se k gitřní bez meškáníe.
Arnost take bez čekanie
do klastera s swymi gide.
a iakz geho matka prigide,
vzře Arnosta syna sweho,
pustennika stogice
k ginym panim wece:
»Nemohu toho postradati;
chcyt se hyn ku putnikom brati,
a zda vslysim nowinu,
o swem milem synu.«

Capitola sta pata. Bra se tam nemeskagicy
a srdečkem plesagicy,
pozna Arnošta mileho;
syna sweho gedineho.
za ruce vge geho milie,
nebot gi toho bieše pile.
geho milost gi tu roztocí
srdecko a ge proskoci,
genż wšak w ni se tagila
a w ni přeszdečnie byla.
wšak před lidmi, co gich tu biechu,
yakz se tu welmi brogiechu,
pro milost a srdce chtienie
vkrade tu polibenie.
wiece by se bylo stalo toho
byt lidi nebylo mnoho;
to by opak stiestie bylo.
każde swe matce dietiatko milo;
neb ta milost wše přemaha,
nade wšecky milosti saha.
tak dawsi gemu wítanie
rukama mile stiskanie,
poče weselim plakati
a gemu rozprawowati,
arkuc: »Mog mily pře|(S. 294) żaducy synu,
prwet prawim tuto nowinu:
knieżatat chtie po tom stati,
musyt ciesař milost dati.
gedno rač poslušen byti,
kterak tomu mass vciniti.
kdyz biskup bude kazati
po msši, raciż nemeskati,
po kazani pospieš k niemu
k ciesařowi, panu memu,
k noham kleknіż nemeskage,
milosti na niem żadage;
tut on musy vciniti,
tobie swog hniew odpustiti.
synacku! tot tobie neskodi,
wiecet slusie nezlit skodi.
pomni synu! cos vcinil,
kterak sy proti niemu zawinnil,
ze gsy zabil vgie geho,
pana welmi welikeho.

Digitized by Google

też by se snad gemu stalo,
by se byl obmeskal malo.
wiez to, kdyz by sluhu tweho
zabil, iakz koli winneho,
iakz gest byl winen onomu,
wśak by zadal a chtiel tomu,
by se tobie odestalo,
yakoz se y tuto dalo.
tys mu haňbu y skodu k tomu
vcinil na geho domu,
ze sy gemu vgie zabil,
a k smutku sameho priprawil.
ont musyl zeleti toho,
trpie skodu haňby mnoho.
Gindrich ać se hniewal s tebu,
byl se zapomenul nad tebu;
wssak by bylo k sbliżeni
prislo gistie y k smiřeni.«
Arnost (S. 295) to wśe od nie slyśe,
podiekowa a welmi wzdysse,
ařka: »Mila matičko moge,
mat se stati wole twoge.«
matka srdečnie mluwieśe
a wsakz nebezpecna bieśe.
do swe stolice se wrati,
a swe modlitby ne vkrati.
přewelmi naramnie plakaśe,
k matce bozie wzdy wolaśe:
by spomenuc bozi matka
na smutek sweho dietiatka
racila gi vtieśiti,
a gegiemu synu pomocna byti.
bozie matce se modleśe,
yakz naywiece mohuc chwaleśe,
ařkuc: »Kralowno wśeho nebe,
iat w swem smutce prosym tebe,
pro twu ċest y pro twe chwaly,
kdyżt su se od poċatka dali,
kdyzt gest od boha seslano,
archangelem zwiestowano,
zes bozim synem poċela
a muże gsy nepoznala,
ze matku y pannu take
slowess prí cti negednake:
pro ċest y pro swe dostogenstwie,
y pro swe cti y obecenstwie,
pro to, żes plna milosti,
a pro swych sedm radosti,
raċ mi dnes pomocna byti,
a mie s mym synem vtiesiti.«
Capitola sta sestnadsta. W tom klasteře sylno bieśe,
tak yakoz toho dne hodnie slusiese.
po gitrni se obrati
biskup (S. 296) poċe sam kazati,
poċe wykladati swate ċtenie
kterak Augustus miel swe chtienie.
ten ciesař kazal wolati,
weśken swiet přikazal popsati,
by każda wlast byla psana
a daň od kazdeho dana.
pak o boziem narozeni,
a geho mile matky oslaweni,
poċe krasnie wykladati
a tudy priprawowati
k nabożenstwi wśelikeho,
ciesaře take y gineho:
takt gest matka bozi byla
ten den syna porodila,
genż se racil poniziti,
a chtie weśken swiet wykupiti.
kdyz to wśe wylozil bieśe
a giz přestati chtieśe,
Arnost chtie vkazati,
w tom swe matky posluchati,
potře se tam bez ohledy,
kdez ciesař w stolicy sedi.
k geho noham krízem pade,
nez na mu prosbu napade,
ařka: »Ciesari, mily pane,
iakz raciss, tak se giz stane.
raċ to pro boh vciniti
a mnie swog hniew odpustiti.«
Capitola sta sedmnadsta. Ciesař: »odpustiegit, wece
gedno polepsi sebe brzce.«
vgem za ruku gey, wyzdwiże
a driewe nez ho dozdwize,
(S. 297) poznaw gey, wezřew mu w oci
tepruw sem y tam mysli wztoci,
wida clowieka onoho
a zelege welmi toho,

ze se tak marnie dopustil,
a gemu swog hniew odpustil.
za tiem kniezata tu biechu
a k ciesarí pristupichu,
poćechut snaznie prosyti,
aby racil odpustiti,
afkuc: »Žes hniewal se giž dosti,
neodpowieday gemu milosti.«
ciesař tomu odpowiedie:
»Co sem promluwil, to wiedie.
toho ne chcy zase giti,
aċ to mož podobno byti.«
wsichni pochwalichu toho,
by wesela Adlićka matka Arnostowa z toho;
anot gi onen y onen zwiestuge,
a tomu se kazdy raduge.
by wesele na wše strany.
ondet kniežata y pani,
panny krasne, y panie k tomu,
i ktož šel do kralowa domu,
gim dawagic wšeckniem witanie.
tut by hrozne tancowanie.
musychut oni putnicy
tu ne po swe woli byti,
nebot s nimi tancowachu
a radostnie přebywachu.
coz Arnost ryćnikow gmiegieše,
tiem se kazdy diwieše,
neb gest gimi zemi obnowil,
a ty ciesařowi ostawil,
piedimužika onoho,
k tomu vssaka ged||(S. 298)noho.
sam sobie obra ostawi,
a geho ke křstieni pripravi,
vci gey wiere křestianske,
cinie bydlo panske.
tiech dni byla rozlićna radost cele,
klanie, y rozlićne wesele.
pak se panie, panny snidu,
a Arnosta prosbu nadgidu,
by kozlowe zbyl brady;
tot každa mluwi y radi.
on gim s kazni odpowiedie:
»Nelzet mi toho vciniti,
musymt se driewe stawiti
w klasteře y pri te cestie,
kdez sem priyal kriz na miestie.«
tut to dobře řecy smiegi,
nižadnemu tak w nadiegi
wietcie radost než Adlićce,
geho vtiessene matićce;
ana nemoz pominuti
chtiec wzdy rada geho widieti,
mile zhledagicy na syna
a chwalecy z toho hospodina.
Capitola sta osmnadsta. Kdyz ciesař kaže wstati
a z Pomberka se brati,
Arnost, iakz sam koli chtieše,
w swu se zemi vwazal bieše.
Wecl take bez potaza
w swe se hrabstwi vwaza,
i gini, kteriz s nimi byli,
wšecko gim zbozie nawratili,
ktereho su driewe negmieli,
mnohem wiece gim dali.
(S. 299) wšecka zemie, lidi geho,
což by zboru Baworskeho,
ta tu by obdarowana
pristím slowutneho pana.
Arnost kamen, gent gmiegieše —
a nesnadnie ho dobyl bieše —
popřal geho ciesařowi,
gim swu korunu obnowi.
kazal gey napřed wsaditi
chtie pamatku vciniti,
gent se dnešni den w ni swieti,
komuž se vda gi widieti,
a tak prawiece ćest za tu
Arnost wzel dobru odplatu
i dnešni den ćest toho
Arnost ma, kamene onoho.
tut Arnost poće ctnie trwati,
a w nabozenstwí přebywati,
i poće swych wšech prosyti,
kdyzby miel s tohoto swieta sgiti,
by gey do Rozfarka wzali,
tu w klasteře pochowali.
a tu lezi a gest pochowan
ten vdatny a slowutny pan.
tu take bohem priyata

Digitized by Google

lezi Ryngatha swata,
skrze ni boh diwy cini,
ktoż gi kteru ćest vcini.
Bożel rać nam tehoż prieti
a toho bydla dosiecy,
bychom gmuce za ten pramen,
aby nas neztehl wiecny plamen.
wsickni, ktoz zde sediete,
rcete spolu: Amen.

Skonala se přewelmi piekna řeć o Arnostowi.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der nominalen Declination im Slovenischen [1]).

Hier muss noch der dat. plur. auf -um Erwähnung gethan werden, die sich aus óm durch Uebergang des lang betonten o in u entwickelt haben und die ausser jeden Zweifel stellen, dass in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. bei den masc. im Dialecte Unterkrains in der That noch om (um) gesprochen wurde. In Trub. t.p.d. bogum II 28, ſuim tryem synum II 116, tim nezhiſtim duhum Luc. 4d, pyhum Ap. 27b, tatum III 39; Vinogr. z. praelatum; Bohor. vranum II 23; Dalmat. bogum Jos. 23b, Rih. 3a, 10a (sechsmal), Rut. 1b, Reg. I 22b, synum Gen. 21, Lev. 6 etc.

In der Volkssprache war im letzten Viertel des XVI. Jahrh. wenigstens in einigen Gegenden bereits bei den masc. die Endung -am stark verbreitet, denn im Vinogr. z. finden wir uinogradam 8, ſagornikam 9, 26, deſetnikam 51, goſpudam, rihtariam, lonzhaubtmonam gegenüber kneſom, vizdomom, valputom, purgermaſtrom, suetnikom, verbeſhariem, flegariem, rihteriem, praelatum, also 9 Dative auf -om, -em gegenüber 7 auf -am. Es sind dies die ältesten mir bekannten dat. plur. auf -am bei den masc., abgesehen von peryatelam Krainb. Sch. 2. Wenn es richtig sein sollte, dass diese Handschrift aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrh. ist, so würde man bei den masc. einen dat. plur. auf -am schon

---

[1]) Vergl. Archiv XI, S. 395, 523; XII, S. 1.

Digitized by Google

bedeutend früher nachweisen können, als man dies nach anderen sloven. Quellen erwarten würde. Mir scheint jedoch diese Datirung der Handschrift, wie ich Trije sloven. rokop. 21—22 auseinandergesetzt habe, zweifelhaft; ich würde diese Aufzeichnungen dem Charakter der Sprache nach in der gegenwärtigen Form lieber in die zweite Hälfte des XVI. Jahrh. setzen.

Der Unterschied zwischen den masc. und neutr. im dat. plur. zieht sich durch das XVII. Jahrh. in den einen Schriftstellern deutlich, in den anderen fast ganz verwischt. Hren hat bei den masc. nur einmal -am: zhlovékam 126b gegenüber zhlovékom 9a, ozhakom 4b, jogrom 5a, 29a, angelom 12a, 138a, vétrom 27a, slushabnikom 24a, otrokom 39b und noch drei Beispiele, bei den neutr. ist -am die Regel: pérſam 68b, uſtam 71b, teléſſam 68b, nebéſſam 115a; im Stapl. -am auch bei den masc., die historische Endung ist fast ganz verdrängt: iudom 108, zhlouekom 174, 203, berztom 184, piſariem 118 gegenüber iogram 3, 35, 41, 64, 71, 79 etc., slushabnikam 25, 176, otrokam 94, mashnikam 154, heidam 216, dolshnikam, das Verhältnis von om : am bei den masc. ist hier ungefähr 1 : 15; die neutra haben nur am: kolenam 118, nebam, klukainam; in der Visit. sind nur dat. masc. und zwar grehom 101, 103 und shpitalam 108, cloſhtram 103; in den Laibach. Sch. gospudam 8; Vinogr. zk. nur vinogradam 7, 8, sagornikam 8, 16, 25; im Skal. überwiegen auch bei den masc. schon die Formen auf -am: otrokam 19b, 266b, 284b, 396b, podloshnikam 40a, iogram 71b, 80b, 146a, 156b, rabelnam 103b, iudam 121b, 336b, ozhakam 142b (bis), 147a, greshnikam 198a, 296b, 417a, suetnikam 206a, firshtam 291b, lushtam 212a, 303b, sourasnikham 305b, angelam 307a, 377a, 391a, zhlouekam 317b, 345a, 369b, kaminam 415b und noch drei Beispiele bei den weichen Stämmen, gegenüber zhlouekom 20b, supernikom 116a, rabilnom 116a, angelom 395a, angelzom 8a, 142b, 147a, berizhom 103b; bei den neutr. ist -am in grosser Mehrzahl: jaſelzom 39b, perſsam 68a, vratam 73b, tellesſam 378b, nebeſam (nebeſsam, nebesam) 24a, 88a, 150b und noch zwölfmal — gegenüber nebeſsom 37b, 63a, 76a, 115a, 154a, perſom 39a. In Kast. Br. sind bei den masc. die alten dat. noch in grosser Zahl, bei den neutr. ist aber -am das gewöhnliche: dolshnikom 6, 138, 222, zhlovèkom 29, ozhakom 40, 84, svetnikom 45, 131 etc., pomozhnikom 45, bratom 61, 64 etc.,

Digitized by Google

karſzhenikom 64, 91, bolnikom 67, gréſhnikom 118, 144, ſovrashnikom 137, 322, ſhtrikom 154, aidom 390, farjom 391, jogrom 391, iudom 395 etc., angelom 411, erbom 431 etc. Die Formen auf -am sind bei den masc. noch in der Minorität: apoſtolnam 27, 28, paterjam 71, punctam 79, otrokam 83, 205 etc., judam 158, patriarham 296, prerokam 296, ſovraſhnikam 303, bratam 303, svetnikam 308, dolsnikam 308, erbam 314, jogram 391, 416, poſlam und noch einige; das Verhältnis zwischen -om und -am ist 2 : 1; bei den neutr. -am: nebeſſam 83, 99; ebenso hält sich in dessen N.Z. bei den masc. noch -om fest, während bei den neutr. -am die Regel ist: nebeſſam 49, 335; im Schönl. ist bei den masc. -om neben -am: ozhakom 4, zhlovékom 13, angelom 19, piſariom 24, ajdom 71, ſtariſhem 117, tovariſhem 208 und potam 11, phariſeerjam 24, jogram 274, zhlovekam 310; bei den neutr. -am: smiſhluainjam 34, pérſam 139, nebeſſam 49, 225, 335; im J. Bapt. III sind bei den masc. die historischen Endungen in grosser Mehrzahl, während im instr. sgl. die neuen Formen schon die entschiedene Oberhand gewonnen haben. Das Verhältnis im dat. plur. ist: kershenikom 13, 300, vuzhenikom 15, jogrom 15, 16, 45 etc., judom 18, gospudom 22, maternikom 40, glidom 40, varihom 270, pomozhnikom 270, shlushabnikom 300, seraphinom 303, ſvetnikom 309, apoſtelnom und noch einige, doch bogovam 81, 86, tovarsham 236; bei den neutr. -om und -am: drevom, truplom 323 neben truplam 40, nebeſsam 7, 200, 203, 286, 318.

Zu Anfang und in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. hat -am die historische Endung -om sowohl bei den neutr. als masc. in jenen Dialecten, wo auch in der Gegenwart so gesprochen wird, verdrängt, es war also schon in dieser Zeit die Sprache hierin auf den heutigen Standpunct gelangt. Im Cat. sind nur Formen auf -am, z. B. jogram 7, greshnikam 46, 110, otrókam 85, naievérnikam 110, doushnikam 145, dobrutnikam 139, nebéſam 88; ebenso im Rog. nur -am: sodnykam 10, podléshnikam 13, grèjham 20, miniham 39, 48, vuzhénykam 60, ſupèrnikam 61, uratam 7, nebéſſam 24, 25 etc.; dasselbe gilt von Bassar, z. B. pozhutkam 4, greshnikam 8, angelam 15, gospudam 71, tovarſham 13, dellam 18, truplam 54, nebeſsam 4, 27 etc.; in der Duh. br. gleichfalls nur -am: jogram 2, ſourashnikam 15, 28, zhaſsam 17, krajam 17, ſapelauzam 125; in dem auch im Kärntnerdialect geschriebenen Catech.

Digitized by Google

ist kein -om: ofkerbnikam 8, otrokam 8, mefhnikam 15, fluzhabnikam 15, doushnikam 20, grieham 25; auch die Evang. haben -am.

Der Kajdialect ist in diesem Punct viel conservativer als die übrigen sloven. Dialecte. Er hält fest an der alten Endung -om noch zur Zeit, als in den übrigen Dialecten dieselbe schon ganz aufgegeben war. In den von mir benutzten Drucken des XVI. und XVII. Jahrh. habe ich nur -om gefunden, so z. B. in Vram. Post. apoftolom 3a, 10b, 32a etc., fidouom 4b, 32b, vuchenikom 5b, bokom 6b, voinikom 22b, roditelom 23b, chudefzom 15b etc.; Petret. feregom 13, vetróm 28, vucfenikom 3, 45, 65 etc., poganom 36, pfzom 40, poglaunikom 45, narodom 70, fidovom 52, 56 etc., nafzlednikom 198 etc.; Krajach. betesnikom 1, bratom 19, nepriatelom 67, 97, grehom 69 etc.; Milov. voinikom 14, kerfchenikom 16, duhom 38 etc.; Szob. redovnikom 18, duhom 20, lyubitelom 27, sziromachom 34, 37, greffnikom 34, roditelom 48 und noch einige Beispiele, doch vuham 82. — Ebenso im Weisskr. Sch. nur dat. auf -om: erbom, ierbom, vinogradom.

In der Gegenwart ist in den sloven. Dialecten bis auf jene der östlichen Steiermark, der ungarischen und kroatischen Slovenen und der Belokranjci im dat. plur. nur die Endung -am üblich sowohl bei neutr. als masc., daneben in einigen Gegenden Krains auch -ъm. Eine Ausnahme von dem allgemein üblichen macht der Dialect von Resia, denn in Baud. finde ich dat. mužîn und mûžen 14, prâscen 14, utrucîn 107, ob daneben auch bei den hart auslautenden Substantiven ein -am vorkommt, kann ich nicht angeben [1]. In den anderen Dialecten Venetiens ist -am (neben ên); z. B. in dem von St. Peter mečam 5, 6, lietam, poljam 10, im Vogrić otrokam 20. Im Dialect von Cirkno -am: hrustam, sinam, stanam, deblam, litam, presetam; damit stimmt der von Davča überein und der görzer Mittelkarstdialect Štrek. 11 (z. B. bὰtan, dἒžjan, kláćan, boγŭóvan, sȉcan, lȉétan, korítan). Im Reifnizer Dialect gleichfalls -am; dasselbe ist der Fall in dem von Podkogel und St. Peter an der Poick. In den oberkrain. Dialecten -am und -ъm. So spricht man um Trate volam, teletam, beračam, cesarjam etc.; um Veldes pájkam,

---

[1]) Res. T. pcên (psem) 407, múžen 473, líten 479, hlíven 585, práscen 607, mužín 619.

Digitized by Google

zécam, brígam, gráham, wózam, mostám, stogám, hnízdam, pólam, telétam, ušesam etc.; um Vodice gospudam, kralam, kojnam, polam, teletam, nožam, doch auch nožém; es ist aber fraglich, ob dies eine assimilirte, dem -om der harten Stämme entsprechende Endung ist oder ob es jenes -ém ist, das in Formen wie tatém vorliegt, die in diesem Dialect gesprochen werden; auf jeden Fall hat es sich durch Anlehnung an diese Form (ém) gehalten. Im Dialect von Predvor nur -am, kein -om oder -em: teletam, košam, krajam, nožam etc.; um Römerbad bei den harten Stämmen nur -am (bratam, fantam, sinam, teletam etc.), nach den Palatalen aber auch -em. Von den Kärntnerdialecten hat der Rosenthalerdial. nur -am, z. B. hvápcam, miestam (Kres I, 526, II, 428) und dasselbe ist auch im Gailthalerdialect, nur erscheint da statt -am ein -an: z konjan, ušetan etc. Gutsmann hat in seiner Grammatik sowohl bei neutr. als masc. -am: goſpudam 9, paſtirjam 10, vinam 17, teleſam 18 und in seinen Christ. schreibt er durchwegs -am: goſpodarjam 16, angelzam 29, duham 29, suetnikam 29, peſsam 36, lovecam 36, opranilam 21, uſtam 119, delam 207 etc. Ob das -ъm im dat. plur. des Jaunthalerdial. sich aus -om oder -am entwickelt hat, lässt sich nicht feststellen, da ъ allen unbetonten Vocalen entsprechen kann: kojъm und kūājъm, žitъm, nogradъm, miъstъm.

Die östlichen Dialecte Steiermarks, der ungarischen und kroatischen Slovenen haben in diesem Casus den Unterschied zwischen den masc. und neutr. bewahrt und es haben die ersteren die Endung -om, die letzteren -am. So spricht man in der Gegend von Dostela vukom, grešnikom, sinom, tatom, kmetom, gradom, aber mestam, sercam, vratam. In Dain. Posv. p. lese ich konjom — dvercam 30, kolam 66 und in seinem Lehrbuche der windischen Sprache hält er fest an diesem Unterschied und setzt für's masc. rakom (S. 86), für's neutr. letam (S. 108) in's Paradigma und in den Texten im Anhange seiner Grammatik findet man koscom 300, volom 336, doch kolam 301. Aus seinem zgod. habe ich mir nur dat. plur. masc. notirt, die alle auf -om lauten: otrokom 15, kūpcom 17, 18, sovražnikom 20, bratom 21, 22, očakom 22, 52, židovom 34, 139, prijatelom 100, možom 57, poslušavcom 69 etc.; in Volk. P. ist dasselbe Verhältnis: kraincom 15, krainčekom 16, Slovencom 21, otročičom 23, konjom 38, aber kolam 38; Küzm. schreibt angelom, bratom, dužnikom, psom, vučenikom, poganom, roditelom, siroma-

kom, popom, slüžbenikom, slugom, sinom, tovarišom, pišačom, delavcom, minjavcom etc., bei den neutr. aber -am: mêstam, kolenam, vratam, vüstam etc.

Die übliche Erklärung dieser Formen im Slovenischen wie überhaupt in den slav. Sprachen ist die, dass hier eine Analogieübertragung von den fem. a-St. vorliege. Ich habe jedoch (Archiv X, 619—624, Ljub. Zvon VII, 432—436, 498—501) versucht darzuthun, dass man es hier mit keiner Analogiebildung zu thun hat, sondern dass diese Formen sich durch Anlehnung an den nom. plur. auf -a der neutr. ъ/o-St. entwickelt haben, eine Ansicht, die schon St. Škrabec (Cvetje II 4) ausgesprochen hat. Wenn man erwägt, dass diese Neubildungen bei den neutr. um $1\frac{1}{2}$ Jahrh. früher auftreten als bei den masc., dass sie bei den ersteren schon in der Majorität sind, als sie sich bei den letzteren kaum zu verbreiten beginnen und dass noch im XVII. Jahrh. bei einigen Schriftstellern bei den masc. die alten Formen vorherrschen, während bei den neutris die Endung -am schon das entschiedene Uebergewicht erlangt hat, und wenn man hinzunimmt, dass noch heutzutage in mehreren östlichen Dialecten des slovenischen Sprachgebietes nur die neutr. -am aufweisen, die masc. aber nur -om zeigen, so wird man wohl nicht leicht von einer Analogiebildung nach den fem. a-St. sprechen. Dann würde es ja ganz unerklärlich bleiben, dass gerade bei den neutr. um so viel früher diese Neubildungen auftauchen, man sollte sie in diesem Falle gleichzeitig bei den Substantiven beider Genera finden. Der Grund muss also ein anderer sein; es war das a des nom. plur. im Spiele und durch Anlehnung an diesen Casus wurde das am hervorgerufen. Beispiele einer Beeinflussung einzelner Casus obl. durch den nom. plur. gibt es in den slav. Sprachen viele (Archiv X, 621—623, Шахмат. Изслѣдованіе о языкѣ новгор. грам. XIII—XIV в. 195—196, Baud. de C., Beiträge VI, 21). Es fragt sich nur, ob man mit dieser Erklärung des dat. plur. auf -am auch bei den anderen slav. Sprachen auskommen kann; wenn ja, dann hat man eine kräftige Stütze für die Richtigkeit dieser Erklärung, wenn nicht, so wird auch für's Slovenische eine solche Erklärung, der parallele Erscheinungen anderer slav. Sprachen widersprechen, sehr zweifelhaft. Das Serbokroat., in dem man aus dem XIV.—XVI. Jahrh. nur bei den neutr. einige dat. plur. auf -am (селамь, владанiѣмь, местамь, Daničić

Digitized by Google

Istor. 98) nachweisen kann und wo in einigen Gegenden noch in der Gegenwart bei den neutr. am neben om gesprochen wird, spricht entschieden für die obige Auffassung. Dies wird durch das Böhm. bestätigt, denn man findet da die Endung -am bei den neutr. schon zu Anfang des XIV. Jahrh. (Gebauer 35), während sich die masc. noch bis heutzutage von dieser Endung fast ganz frei gehalten haben. In der Gegenwart ist in manchen böhm. Dialecten bei den masc. -om, bei den neutr. -am (Bartoš 31, 68, 69); auch im nářečí lašske sind Formen auf -am bei den neutr. das gewöhnliche, während die masc. in der Regel noch -um aufweisen: »přípony dat. a lok. mn. am, ach jsou obyčejny tam, kde mužske ъ-kmeny um, och mají« sagt Bartoš 114; aus Hattala sieht man, dass im Slovak. bei den masc. noch ausschliesslich die alten Formen im Gebrauch sind (S. 176, 182, 183), während bei den neutr. fast nur dat. auf -am zu finden sind (Hatt. 187, 189, 190, 191) und es ist deshalb die Darstellung bei Pastrnek S. 81—82 ungenau, da die masc. von den neutr. nicht unterschieden werden und ganz im allgemeinen von -am bei den ъ/o-Stämmen gesprochen wird, trotzdem solche dat. nur bei den neutr. angeführt werden (S. 82). Im Dialect an der unteren Bečva scheint auch ein derartiger Unterschied zu herrschen: bei den masc. ist -om das gewöhnliche, bei den neutr. und zwar bei den weichen Stämmen -åm die Regel (Listy filol. XIV. 265, 267—268). Damit stimmt das Poln. überein, denn bei den neutr. lassen sich dat. auf -am schon in den ältesten Denkmälern nachweisen (Kalina 132—133), beim masc. sind hingegen bis gegen Ende des XV. Jahrh. nur die alten Formen zu finden und erst zu dieser Zeit treten auch die Neubildungen auf (Kal. 86, 88, Baud. de C., Beiträge VI, 47—50). Da im Russ. ebenfalls das älteste nachweisbare Beispiel eines dat. plur. auf -амъ bei den neutr. und zwar aus dem J. 1308 ist, während solche Formen bei den masc. erst aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrh.[1]) belegbar sind, so stimme ich Шахмат. (Изслѣд. 195) bei, der ebenfalls im Russ. diese

---

[1]) Aus den Vorlesungen Prof. Jagić's ersehe ich, dass bei den masc. ein solcher dat. schon im Paramejnik v. 1271 vorkommt: матигорьцамъ. Ich glaube jedoch darauf kein besonderes Gewicht legen zu dürfen, gegenüber der Erscheinung, dass im XIV. Jahrh. diese Formen doch bei den neutr. stärker verbreitet sind als bei den masc. Es kann das angeführte Beispiel doch ziemlich zufällig sein.

Digitized by Google

Formen als Neubildungen durch Anlehnung an das a des nom. plur. erklärt (cf. Соболев. Лекц. 126—127).

Wie im Russ. so ist auch im Sloven. nicht möglich anzunehmen, dass sich -am aus -om auf lautlichem Wege entwickelt habe durch das sogenannte аканье. Im Russ. nimmt zwar dieser Process schon in der Mitte des XIV. Jahrh. seinen Anfang, aber gerade der Novgoroderdialect, in dem die ältesten Beispiele auf -am nachweisbar sind, hat sich bis heute davon frei gehalten und wenn man es in der That mit einer lautlichen Entwicklung in diesem Fall zu thun hätte, so müssten die Formen auf -am nur in den a-Dialecten vorkommen, sie sind aber allgemein verbreitet. Im Sloven. ist zwar der Uebergang eines unbetonten o in a aus der Mitte des XVI. Jahrh. nachweisbar, aber trotzdem ist in unserem Fall -am nicht darauf zurückzuführen, weil es 1. dann unerklärlich ist, warum gerade bei den neutr. diese Formen bedeutend früher nachweisbar sind, warum sie nicht gleichzeitig auch bei den masc. auftreten, 2. weil in der Gegenwart in mehreren Dialecten -am gesprochen wird, die den Wandel eines unbetonten o in a nicht kennen, 3. ist in der zweiten Hälfte des XVI. und Anfang des XVII. Jahrh. das -am im dat. plur. bei den neutr. fast schon ganz consequent durchgeführt, während in denselben Quellen der Ersatz des unbetonten o durch a nur sporadisch zu finden ist. Man muss hiebei genau die Chronologie berücksichtigen: die dat. plur. auf -am kommen zu einer Zeit auf, als im nom. plur. der neutr. noch die alte Endung -a fest stand und sie sind schon vollkommen durchgedrungen als die nom. plur. auf -e erst in grösserer Zahl auftauchen, und wenn im nom. plur. in manchen Dialecten das e des femin. das alte a verdrängt hat, so wissen wir, dass dies durch Vermittlung der zusammengesetzten Declin. geschah. Man wird gewiss gerne zugeben, dass auch der genannte lautliche Process (o = a) in einigen Dialecten die Verbreitung der Endung -am sehr gefördert hat. Im Catech., dessen Sprache der Kärntnerdialect ist, findet man einen dat. plur. auf -em (dobrem dielem 120), ebenso in Gutsm. Chr. pofvetnem opravilem 2, der offenbar durch Anlehnung an den neuen nom. plur. auf -e entstanden ist; es ist jedoch dabei auch nicht ausseracht zu lassen, dass in diesem Dialect die zusammengesetzte Declin. im gen. loc. dat. instr. plur. eh, em, emi hat, so dass auch dies mit im Spiele war. Diese Form auf -em kann wohl keine Analogiebildung nach

Digitized by Google

den weichen Stämmen sein, da diese nur -am haben. Es waren also auch Ansätze zu einer noch weiteren Neubildung im dat. plur. vorhanden, die sich aber nicht weiter entwickelt haben.

Der Unterschied zwischen den assimilirten und nicht assimilirten Formen fängt auch im dat. plur. bereits im XVI. Jahrh. an zu schwinden und in den Drucken des XVI. Jahrh. ist in dieser Hinsicht ein regelloses Schwanken zwischen om und em. In der Mitte des XVI. Jahrh. halten sich beide Formen noch ziemlich das Gleichgewicht, gegen Ende desselben Jahrh. überwiegen bereits die nicht assimilirten Formen. Auch in diesem Casus machen die Substantiva auf -j (oder die wenigsten in den Cas. obl. vor der Endung ein j entwickeln) eine Ausnahme, indem bei diesen im XVI. Jahrh. noch die alten Formen in grosser Mehrzahl sind. In Trub. C. lesen wir ſlouenzom I, hlapcom 14, touariſhom 167, ſerzom 188, moſhem 134, 135, 136 etc.; in dessen A. ſlouenzom 2, 4; t.p.d. ſercom II 131, slepzom Luc. 4b, 7c, priatelom Luc. 12a, III 120, doch deloucem Mar. 12a, hlapcem Mar. 13d, Luc. 15b, tovarishem Luc. 5a, moshiem Ap. 10b (es ist dies, vorausgesetzt dass es nicht ein Druckfehler ist, ein an den nom. plur. možje angelehnter dat. plur.), moshem Ap. 10a; t.d.d. priatelom 10, ſtryzom 26a, aber hlapcem 19, hynaucem 4b, pomagaucem 26a; Krelj gluhcom 26b, ſáreom 27a, gobavcom 72a, 75a, mutcom 75b, shencom 83a, 86b, lovcom 148b, epikureom IVa, fariom 34a, paſtyrom 38a, b, 158a, doch pridigariem 13b, 25a; Dalmat. krajlom Jos. 9a, c, 10a, hlapzom Jos. 9b, Rut. 2a etc., ſtudenzom Jos. 18b, shenzom Rut. 20, iesdizom Reg. I 8b, mladenizhom Reg. II 4a, ſerzam Ps. 7 etc. gegenüber moshem Rih. 12, Reg. I 8b, 11b, hlapzem Reg. I 16b etc.; Bohor. pèrjatelom II 24.

Bei den auf -j auslautenden Substantiven halten sich — wie erwähnt — die organischen Formen fester. Trub. C. paſtyriem 159, ſludyem 165, doch ſnaminom 71; Ab. gianem 8; t.p.d. galateriem I 4, II 60, 68, pridigariem II 18, 121, sludiem II 281 (bis), Mar. 1f, corinteriem II 31, 188, goſpodariem II 99, kurbariem II 135, terplenem II 160, purgariem II 163, piſſariem Mar. 10f, faryem Mar. 14a, Luc. 6a, gegenüber fariſeiom II 119, 154, III 159, Luc. 11d; t.d.d. corinteriem 2, galateriem 2, pridigariem 20a, goſpodariem 20a; Vinogr. z. verbeſhariem, ſlegariem, rihteriem, gegenüber rihtariam; Dalmat. rubeniterjem Jos. 1b, gaditerjem Jos. 1b, vah-

Digitized by Google

tarjem Rih. 7c, rihtarjem Reg. I 8a, doch bereits farjom Jos. 3a, 4b, 8d etc.; Bohor. denarjem II 24.

In der ersten Hälfte des XVII. Jahrh. sind die nicht assimilirten Formen schon im entschiedenen Uebergewicht und haben die alte Endung fast ganz verdrängt. Im Laufe dieses Jahrh., besonders in der zweiten Hälfte desselben schwindet der Unterschied ganz, indem bei Stämmen auf harten und weichen Auslaut die dat. plur. auf -am lauten. Hren schreibt shenzom 28b, farjom 44b — farjem 57a; Stapl. ſhenzam 36, angelzom 53, faryſerjam 103, phariſeeriam 165, hlapzam 110, touaruſham 118, phariam 209, berizhom 184, doch piſariem 165. Im Skal. ist bereits die Analogie der harten Stämme ganz durchgedrungen, kein em, sondern nur om, am. Es ist nicht nothwendig, noch weiter in den Drucken diesen Casus in dieser Hinsicht zu verfolgen, da ja bereits ganz der heutige Thatbestand vorliegt. Es ist nur noch der Kajdialect zur Sprache zu bringen, um zu constatiren, dass in diesem bereits im XVI. und noch mehr im XVII. Jahrh. die nicht assimilirten und assimilirten Formen neben einander bestehen. In Vram. Post. otczem 11b, muſem 17b, ribichem 32a etc. gegenüber momarom 9b, chudiczom 15b, paſtirom 20a, 28b, roditelom 23a etc.; Krajach. tovariſſem 7, 8, szueczom XIV, nepriatelom 67, 97; Szob. pravovérczem 41, tovaruſſem 52, 82 — lubitelom 27, roditelom 48.

Die den weichen Stämmen zukommende Endung -em hat sich sporadisch auch über ihre Grenzen verbreitet und man findet bereits in Trub. t.p.d. dellem I 4, das nichts mit dem oben erwähnten dat. pl. des Kärntnerdialectes gemeinsam hat, da es im Trub. so gut wie nicht nom. pl. neutr. auf -e gibt; im Kast. Br. zhervèm 419; J. Bapt. bogovem III 130; Szob. ſzlugem 37, angyelem 129.

In der Gegenwart ist in der Mehrzahl der sloven. Dialecte der Unterschied zwischen den assimilirten dat. auf -em und den nicht assimilirten Formen auf -om, -am ganz verwischt, nur in sehr wenigen findet man nach den Palatalen noch -em. Zu diesen gehört der Dialect von Resia (Baud. 14, 107), von St. Peter an der Pivka, Römerbad und wahrscheinlich noch einige andere. Es bemerkt darüber Metelko S. 174: »Die Endung em nach engem Consonanten wird wohl weniger auffallend seyn, indem man sie in ganz Unter- und Innerkrain noch immer im vollen Gebrauche hat« — und in der That gehören ja die Dialecte von St. Peter und Podkogel zu den

Digitized by Google

genannten, doch die Ansicht, dass in den Dialecten Unterkrains durchgehends nach den Palatalen der dat. auf -em endigt, wäre falsch. In den Gegenden der östlichen Steiermark, in der Prekmurščina und im Kajdialect, werden die nicht assimilirten Formen gebraucht, wie man dies aus den oben angegebenen Beispielen ersehen kann. Es sagt auch Murko S. 20 ausdrücklich, dass in den steierischen Dialecten die Assimilation nirgends gebraucht ist. In dieser Allgemeinheit ist seine Behauptung nicht ganz richtig.

Wie verhalten sich die übrigen slav. Sprachen in Bezug auf die Bewahrung der dat. plur. auf -em nach den Palatalen? Von jenen ist dabei abzusehen, die durchweg die Endung -am (-jam) haben und es bleiben also nur das Serbokroat., Böhm. und Poln. übrig. Im Serbokroat. fing der Unterschied bereits im XIII. Jahrh. zu schwinden an, aber zahlreicher werden derartige Beispiele erst im XV. Jahrh. (Daničić, Istor. 94, 95). Im Böhm. wurden die dat. auf -óm bereits in der vorhistorischen Periode auch auf die jo-St. ausgedehnt, denn in den ältesten Denkmälern findet man sie vorherrschend (Gebauer 26) und ebenso haben die ältesten poln. Denkmäler fast ausschliesslich -om, und die Endung -em ist bei den jo-St. sehr selten. Wir sehen demnach, dass das Sloven. auch in diesem Punct am nächsten dem Serbokroat. steht.

Nachdem sich im Sloven. das den u-St. entlehnte -ov- in einigen Casus namentlich des plur. festgesetzt hatte, begannen auch die dat. plur. auf -ovom (-ovam) aufzukommen, die aber im XVI. und XVII. Jahrh. noch sehr beschränkt sind, dagegen in der Gegenwart in einigen Dialecten bei den einsilbigen Substantiven, die auch sonst die Casus der u-St. angenommen haben, häufig vorkommen. Im Trub. ſynouom C. 36, boguuom t.p.d. II 91; Dalmat. synuvom mehreremal; Bohor. vranuvom II 23; Stapl. vetrouam 23; J. Bapt. vetrovom I 5, bogovom III 91, bogovam III 81, 86, bogovem III 130; Rog. ſtanóvam 4.

Unter den heutigen Dialecten sind diese Neubildungen besonders in einigen Dialecten Görz's und Oberkrain's verbreitet. So im görzer Mittelkarstdialect, wo sie bei jenen Substantiven, die im gen. sgl. auf -y endigen, die Regel bilden (Štrek. 12, 13, 19): strαhŭóvan, bogŭóvan etc. Zu diesen Dialecten gehört auch der von Luže, wo man bei den Monosyllabis neben em auch ovam spricht: gradovam, stanovam, tatovam; im Reifnizerdialect sind

Digitized by Google

solche Formen seltener. Den steierischen Dialecten ist diese Bildung ebenfalls nicht unbekannt, denn man findet sie z. B. im Dialect von Dostela, zwar beschränkt auf die beiden Beispiele gradovom neben gradom und sinovom. Nach der Darstellung der älteren sloven. Grammatiker sollte man diese Formen bei weitem stärker verbreitet finden, als sie es sind. So setzt Pohlin in seiner Gramm. S. 35 einen dat. plur. rogovem neben rogem ins Paradigma und zählt dann viele Substantiva auf, die den dat. in dieser Weise bilden. Auch Kopitar hat (S. 232) tatóvam ins Paradigma aufgenommen und machte dazu die schon oben citirte Bemerkung; Metelko hat in seiner Gramm. S. 170 für »die Einsilbigen mit gedehntem Vocal, die im gen. u oder a annehmen«, zwei Paradigmen, von denen das eine sin durch alle Casus, also auch im dat. plur. die durch -ov- erweiterten Formen aufweist, setzt aber hinzu, dass diese Substantiva im dat. pl. ém neben ovam haben können, — dazu ist noch die schon erwähnte Bemerkung zu halten. Murko S. 20 sagt: »Die gedehnten einsylbigen Substantive machen den Genetiv Singularis gern in ein gedehntes á oder ú und schalten, besonders im Pluralis, vor der gewöhnlichen Biegungssylbe zum Theil ein ov ein, ohne jedoch die regelmässige Declination ganz auszuschliessen«.

Im Serbokroat. sind dat. pl. auf -ovom bei den einsilbigen Substantiven häufig und man findet die ersten Beispiele bereits im XIV. Jahrh. (Daničić, Istor. 94), in den übrigen slav. Sprachen sind hingegen solche Formen so gut wie nicht zu finden. Derartige dat. sind im Doudlebsky-Dialect des Böhm.: šefcovom, Mihalovom (Kostmích, O podřečí doudlebském 21—22) und Mikl. III², 342 führt aus einer böhm. Handschrift des XIV. Jahrh. dědovom an — das einzige mir bekannte Beispiel im Altböhm. Verhältnissmässig viel solcher dat. haben die mittelbulg. Denkmäler, so z. B. der Strumicer Praxapostolus (Archiv XI, 126) und auch im Menäum Grigorovič (in der Odessaer Biblioth. Nr. 32) sind nach freundlicher Mittheilung des H. Prof. Jagić mehrere dat. auf -ovom, z. B. нѫ ѿвръзѫ ѿ горъ рѣкы и ѿ долѣ источникыи створѧ пастинѫ гадовомъ.

Neben den erwähnten Endungen weist das Sloven. im dat. plur. noch die Endung -ém auf, die aber bei weitem nicht in allen Dialecten lebt. Sie beschränkt sich auf jene, die eine besondere Vorliebe für die Ultimabetonung zeigen, also auf einige Dialecte von Görz und Krain, insbesondere Oberkrain, und noch da ist sie ein-

Digitized by Google

geschränkt auf die bekannten Monosyllaba, daneben erscheinen aber auch die übrigen Formen (om, am, ovom). Unter den Görzerdialecten sind diese Formen wenigstens dem Dialect von Cirkno (z. B. rabĭém = robém) und dem Mittelkarstdial. (Štrek. 19) bekannt. Von den Dialecten Krains ist diese Endung in mehreren verbreitet, so im Reifnizer z. B. tatiem, voziem, lasiem, aber nicht gradiem, sondern nur graduvam; im Dialect von Luže tatém neben tatovam, gradém, lasém, mhém, rogém, zobém; in dem von Vodice gradém, tatém, mostém, nožém und nóžam. Auch die venetianischen Dialecte kennen diese Endung: zobén, sodén, lasén, rogén, gradén etc. Den Dialecten Kärntens (doch finde ich im Rosenthalerdial. zobêm angeführt Kres I 617), der östlichen Steiermark, der Slovenen Ungarns und der Belokranjci sind diese Formen unbekannt, der Grund ist wohl die Abneigung dieser Dialecte zur Ultimabetonung.

Mit der Erklärung dieser Formen steht es schwierig. Vor allem ist zu bemerken, dass sie in den alten Drucken nicht nachweisbar sind und dass sie auch nichts mit den oben erwähnten dat. auf -em wie delem gemeinsam haben. Nach Analogie der jo-St. sind diese Formen ganz gewiss nicht gebildet, dagegen spricht der Umstand, dass sie erst in einer späten Zeit auftreten, in welcher die nichtassimilirten Formen im dat. pl. in den einen Dialecten ganz, in den anderen wenigstens theilweise durchgedrungen waren, und wir finden sie heute auch in Dialecten, die die assimilirten dat. auf -em gar nicht kennen. Bei einer solchen Annahme wäre es auch ganz unverständlich, dass diese Formen gerade bei den einsilbigen Substantiven auftreten und zwar bei jenen, an denen die Ueberreste der u-Declin. haften geblieben sind. Es sind nur zwei Möglichkeiten der Erklärung: entweder nimmt man an, dass sie unter Anlehnung an den nom. plur. oder unter Einfluss des loc. plur. entstanden sind. Die Substantiva, die den dat. plur. auf -em bilden können, ziehen im nom. plur. die Endung -je vor und haben zugleich im loc. plur. neben ih auch éh. Dieses éh lässt sich schon in den ältesten Drucken nachweisen, wo es bald eh, bald eih (= ѣхъ) geschrieben wird. Was also die Zeit des Aufkommens der Endungen -éh und -ém anbelangt, so könnte sehr leicht der loc. plur. die Musterform abgeben. Wenn es sich nun nachweisen lässt, dass das é des dat. plur. ém in jenen Dialecten, welche den Reflex der verschiedenen asl. e-Laute (e, ѣ, ѧ) auseinanderhalten, dem asl. ѣ

Digitized by Google

entspricht und dass auch das é des loc. éh der Correspondent des ѣ ist, so kann man wohl annehmen, dass sich im loc. plur. infolge des Accentes die alte Endung -ѣхъ der ъ/o-St. bei den einsilbigen Substantiven gehalten hat und dass unter Anlehnung an diese Form der dat. pl. auf -ém hervorgerufen wurde. Wenn hingegen das e des Casussuffixes em seinem Charakter nach mit dem e der Pluralendung -je übereinstimmt, so wird man von einer Beeinflussung des nom. pl. sprechen können. Beim heutigen Stande der sloven. dialectologischen Forschungen ist es unmöglich, zu einem festen Resultat in diesem Punct zu gelangen. Es stimmen nicht einmal die bis jetzt bekannten Dialecte darin überein. Wenn man auch vom Mittelkarstdialect ganz absieht, da in demselben ein betontes ѣ und e in ie zusammenfallen, so weisen mehrere unterkrainische Dialecte mit ihrem -eim (ei = betontes ѣ) auf eine Anlehnung an den loc. plur., der in diesen Dialecten auf -eih lautet, während z. B. der Dialect von Cirkno dem entschieden widerspricht, da in diesem der Reflex des betonten ѣ nur i ist, der dat. und loc. aber auf -iem, -ieh lauten. Auch der sonst in lautlicher Hinsicht sehr feinfühlige Reifnizerdialect will zu der ersten Auffassung nicht stimmen: er hat im dat. plur. iem, für ѣ in betonten Fällen jedoch ai, nur nach den Palatalen ĕi. Es ist möglich, aber wenig wahrscheinlich, dass diese Dativformen in den einzelnen sloven. Dialecten ganz unabhängig von einander auf verschiedene Weise aufgekommen sind. Die Ansicht, dass dies Analogiebildungen nach den masc. i-St. sind, würde nur dann mehr Wahrscheinlichkeit für sich haben, wenn diese Neubildungen schon in den Drucken des XVI. Jahrh. nachweisbar wären, da sie aber erst in später Zeit auftreten, so ist es mir wenig wahrscheinlich, dass sie nach der i-Declin. gebildet wären, da diese schon im XV. Jahrh. bis auf ganz geringe Ueberreste vollkommen verloren gegangen ist, und der dat. plur. gehört nicht einmal zu diesen Ueberresten.

Es sind nur noch die älteren sloven. Grammatiker kurz zur Sprache zu bringen. Am ausführlichsten lässt sich darüber Metelko S. 178—179 aus: »Im Dativ plur. haben sehr wenige nur ém, als: lasém den Haaren, ljudém den Leuten, možém den Männern; die übrigen haben einen beliebigen Dativ auf -ém oder -óvam: darém — daróvam, dolgém — dolgóvam, gradém — gradóvam, klasém — klasóvam, nohtém — nohtóvam, trakém — trakóvam« — und setzt

ins Paradigma tátam, tatém und tatóvam mit der Bemerkung: »Man sieht hier, wie die Nennwörter der II. Declination willkührlich in die erste eingreifen, und wie die I. und II. Declination in Eine zusammenfliessen«. Kopitar setzt stillschweigend ins Paradigma tatòvam neben tatém (S. 232) und bei Pohlin (S. 35) finden wir rogęm (sein ę kann so ziemlich alle e-Laute vertreten) und rogovem.

Im acc. plur. fällt der Beginn der Ausbreitung der von den weichen ъ/o-St. entlehnten Endung -e (asl. ѧ) schon in die vorhistorische Periode und bereits in den Freisinger Denkm. liest man greche III 27 und gresnike III 70. Es konnte sich der ursprüngliche acc. plur. auf -ꙑ nicht lange halten, da im Sloven. durch das Zusammenfallen des ꙑ und и in einen Laut i der Unterschied zwischen dem nom. und acc. geschwunden war, und doch wollte die Sprache diese zwei Casus auseinanderhalten, und dies geschah in der Art, dass die Accusativendung -e der jo-St. auf die harten Stämme übertragen wurde. Wenn es sich in der That so verhält, so müssen wir ähnliche Differenzirungen auch in jenen slav. Sprachen erwarten, die den Unterschied zwischen dem ꙑ und и aufgegeben haben, nämlich im Serbokroat. und Neuböhm. Das Serbokroat. stimmt auch mit dem Sloven. vollkommen überein, auch da hat die Uebertragung der Endung -e schon in vorhistorischer Periode begonnen, denn die ältesten Denkmäler mit nationaler Sprache haben acc. pl. auf -e (Daničić, Istor. 103). Im Böhmischen, wo nach dem Zeugniss des Grammatikers Blahoslav der Laut y noch zu Ende des XVI. Jahrh. deutlich von i unterschieden wurde und in einigen Dialecten noch unterschieden wird, konnte eine solche Analogiebildung erst in neuester Zeit auftreten und man findet in der That einige derartige Beispiele in einigen slovak. Mundarten (Pastrnek 102). — In den sloven. Denkmälern des XV. und XVI. Jahrh. haben wir also durchgehends acc. plur. auf -e und von diesen ist im Sloven. auszugehen.

Neben der Endung -e im acc. pl., die für alle sloven. Dialecte ohne Ausnahme eine feststehende Regel bildet, erscheinen bereits im XV. Jahrh., also überhaupt in den ältesten sloven. Sprachquellen, acc. pl. auf -i, die sich auch heutzutage in einigen Dialecten finden — von den Freisinger Fragmenten, die in der Mehrzahl in diesem Casus i haben, wird hiebei ganz abgesehen. Bereits in der Conf. gen. ist neben ſwetike I 52 und greyche II 61 der acc. veczeri

Digitized by Google

I 21, II 20; in Trub. t.p.d. ſidy (muros) Mar. 13a, ploty L. 14b, uoli J. 26, lyſti Ap. 9a, gradi III 3; in t.d.d. listy 1, 12; im Krelj vosi 21b, dary 42b, dari 50b, 67b, listij 48b, 171a, laſſy 58a, siny 136b, tati 161b und ſreberniki 158a, das aber wahrscheinlich ein Schreib- oder Druckfehler sein dürfte; im Vinogr. z. lystj 27; im Dalmat. lasy Gen. 54, Lev. 14, Nem. 6, 8, dary Ex. 25 etc.; Hren dary 23a, glaßy 70a, ploty 102b, lyſty 5a, ſyny 107a; Stapl. dari 94, zolnỳ (= čolni) 118, volli 175, ſini 141, gosty, ploty; Visit. dari 101; Skal. dari 143b, 211b, 212a, 222a, 224a, 310a, 345a, 346b, 363b, 369b, gradi 286b, 293b und sogar daruui 15a; Schönl. dary 45, 432, 434, glaßy 158, ploty 202, ſyny 208, goſty 252, listy 284; es ist jedoch zu bemerken, dass diese Formen mit Hren übereinstimmen und dass sie Schönl. vielleicht einfach aus Hren genommen hat. Kast. N.Z. dary 57, 427, govory 357, Br. dary 449; J. Bapt. laſy I 121, vuoly I 147 und dreimal sogar starishi (parentes) 79 (bis), 118.

Diese Formen ziehen sich durch das ganze XVIII. Jahrh. hindurch, natürlich nicht in allen Dialecten, sondern in jenen, die noch in der Gegenwart diese Endung aufweisen: Cat. dary 139, Rog. dàry 5, dàry 15, 18 (dreimal) 19, 20, 22, 49, 71 (dreimal), 74, pleſsy 32 aber laſse 43. Es könnte aber auch möglich sein, obwohl in diesem Falle nicht wahrscheinlich, dass diese Formen im Rog. aus den auf -e hervorgegangen sind infolge der Unbetontheit und kurzen Aussprache des e, die einem i nahe kommt. Megis. laſſi 197, Evang. dary 46, ploty 219, ſyni 225.

Im Kajdialect kann ich acc. pl. auf -i nur aus dem XVI. Jahrh. und zwar aus Vram. nachweisen. In der Kron. zini 2a, grady 51b, 52b, gradi 52a, b, 57a, 59b, in Post. gradi 4a, ſzıni 8b, 20a, 24a, 30a, dari 12a, 14a, 15a, daari 20b, liszti 19a, lizti 25a, muſi 25a. Man sieht, dass diese Formen beim Vram. gar nicht selten sind, dass sie bei einigen Einsilbigen sogar den anderen Formen das Gleichgewicht halten. Um so auffallender ist es, dass man im Petret. kein solches Beispiel findet, er schreibt nur e: ſzine 17, 97, 103, dare 22, 203, 267, ſznope 30; Krajach. ebenfalls dare 81, ſzade 92, 93, 245, tate 201, ſzine 197; Milov. darė 3, 20, 28. Sollte die Endung -i des acc. pl. im Kajdialect im Laufe von 70 Jahren so ganz geschwunden und von dem sonst üblichen e verdrängt worden sein, oder ist das Nichtvorkommen dieser Form bei

Digitized by Google

den genannten Schriftstellern des XVII. Jahrh. auf fremden Einfluss zurückzuführen, oder hat Vram. die acc. auf -i aus seiner (wahrscheinlich čakavischen) Vorlage genommen? Im letzteren Falle weiss man aber nichts mit diesen Formen in seiner Kronik anzufangen, denn diese dürfte er doch kaum aus einer čakav. Vorlage geschöpft haben, und sie erschien auch früher als seine Postilla.

Die acc. pl. auf -i hat auch die heutige Sprache, und zwar sind sie vielen Dialecten bekannt, in den einen mehr, in den anderen weniger verbreitet, doch überall, so viel ich sehen konnte, auf die Monosyllaba beschränkt. Diese acc. leben nicht bloss in jenen Dialecten, wo sie infolge der Inclination der Betonungsverhältnisse den Accent tragen, sondern in mehreren Dialecten liegt der Ton gar nicht auf dem Casussuffix, er bleibt auf der Stammsilbe. Bezüglich des venetian. Dialectes von St. Peter bemerkt Klodič S. 9, dass viele Substantiva masc. gen. den acc. auf -i bilden: mosti smo zidal. Die Einsilbigen haben in diesem Dialect í neben e und ùove: gradí, tatí etc., doch nur lasé, sodé, rogé, loncė. Im Dialect von Davča sind diese Formen bei den Monosyllabis gar nicht selten: gradí, darí, dovjí, hrastí, klasí, mostí, panjí, plotí, zidí, zvoní; doch nicht alle jene Monosyllaba, die im gen. sgl. betontes a oder u haben, nehmen diese Endung an: man spricht nur tatove, zobje, vol, aber nicht tatí etc. So lautet auch im görzer Mittelkarstdialect bei Miren, Šempeter, Vrtojba hie und da der acc. pl. auf -i: jɛ wstrı̆élu tri zájci (Štrek. 12); im Reifnizerdialect ist nur ein solcher acc., nämlich volъ, im Dialect von Trate: gràdi, tàti, brejgi, rojgi, prajgi, plujgi, die Monosyllaba bilden diesen Casus auch auf -e und -ove; im Dial. von Vodice können alle schon oft genannten einsilbigen Substant. im acc. betontes i annehmenn, z. B. gradí, darí, tatí; im Dial. Luže: gradí, darí, klasí, cpí, pajní, jezí, plesí, žlebí, nosí, mhí, domí, noftí, gostí, daneben aber auch die Endung -e: vóle, lasé, možé, rogé, zobé, während im Dial. von Visoko diese Formen auf das einzige gradi beschränkt sind. Im Dial. von Predvor: domá jmamo ъlpé gostí Kres IV, 307, dobili smo ъlpé gostí IV, 387, doch v gostjé se peljá 282. Im Prešeren finde ich darí 176. Unter den Kärntnerdialecten kommen diese Formen im Jaunthalerdial. vor: vòli, wási (lasi), gradi, stoli, prti, vozi neben vũaza, stogi, bukli, welches daselbst gen. masc. ist und von dem

Digitized by Google

der nom. pl. auch bukli lautet. Diese acc. sind ebenfalls den Dialecten der östlichen Steiermark und der ungarischen Sloven. bekannt, scheinen aber da doch nur sporadisch im Gebrauch zu sein. Im Dialect von Dostela spricht man tati und se bomo pelali na gostí, sonst aber goste, vole, lasé, zobé etc. Im Volkm. P. zobi 39, im Vraz (und zwar in den Volksliedern aus der östl. Steiermark und Medjimurje) gradý 51 (bis), 130, 142, zlatý 51, svatý 64, 87, 89, mosty 92, v ogledi se tebi peljajo 51, dvakrat njoj pošle v ogledy 64 (bis), napravla bóm velkė gosti 23 (in einem Volksliede aus der Umgebung Cilli's); v ogledi Nar. pd. 40; Küzm. d̂ári Mat. II 11, VII 11, L. XI 13, sini Mat. II 18, IV, 9, L. III 8, V 10, XIII 34, XIX 44, gostí J. II 10, Pred. sini I 106, 109, 117, 134; Dain. zgod. schreibt hingegen nur e: glase 3, sine 23, dare 53, 110. In der Sprache der Belokranjci zobi, voli.

Wie steht es mit der Erklärung dieser Formen? sind sie alte acc. plur. der ъ/o-Declin. auf ы = i? Štrekelj S. 12 will in ihnen eine Anlehnung an den nom. pl. sehen, Mikl. III², 131 äussert sich darüber unbestimmt: »dagegen lassen sich die acc. pl. auf -í mit den asl. Formen auf -y zusammenstellen«, aber I², 327 lesen wir schon: »diese Formen gehören der u-Decl. an«. Wenn wir erwägen, dass diese Formen nur bei jenen einsilbigen Substantiven auftreten, bei denen sich die Reste der u-Declin. im gen. dat. sgl. nom. dat. acc. und instr. pl. festgesetzt haben, so werden wir allerdings zu dem Schlusse geführt, dass auch die acc. pl. auf -i ein Ueberrest der u-Declin. sind und nicht etwa der zwar gleichlautende acc. pl. der ъ/o-St., denn in diesem Falle wäre ja die genannte Vertheilung dieser Formen ein Räthsel. Ich glaube, dass noch ein anderes Moment wenigstens zur Bewahrung der alten acc. pl. der u-St. im Sloven. beigetragen, wenn vielleicht auch nicht gerade hervorgerufen hat. Die Substantiva mit dem acc. pl. auf -i haben den nom. pl. auf -je und in einigen Dialecten auch im gen. pl. i, also nach Analogie der i-Declin., und so kann es leicht möglich sein, dass hier auch die Analogie der i-St. mit im Spiele war, zumal diese Formen schon in den ältesten Denkmälern vorkommen. Dafür scheinen auch jene Dialecte zu sprechen, in welchen nach Art der i-Declin. das accusativische i betont ist. Ich würde also sagen — wie ich schon im Ljub. Zvon VII, 565—566 bemerkte —, die acc. pl. auf -i sind wenigstens in einigen sloven. Dialecten

Digitized by Google

(welche den Accent nicht auf der Endung, sondern auf der Stammsilbe tragen) ein altes Erbstück der u-Declin., das sich, unterstützt durch den Einfluss der i-Declin., so lange gehalten hat. In jenen Dialecten dagegen, wo die Accusativendung betont ist, war vielleicht die Analogie der i-St. stärker.

Auch im Serbokroat., wo derartige acc. pl. bei den ъ/o-St. schon im XIV. Jahrh. auftreten und sich in einigen Dialecten rasch verbreiten (Daničić, Istor. 105—107) lässt sich nicht entscheiden, ob es Analogiebildungen nach der u- oder i-Declin. sind, wie letzteres Daničić (Istor. 104, 105 und Glasnik IX, 35) annehmen möchte. Wahrscheinlich waren auch da beide Factoren massgebend. Die acc. pl. auf -i sind innerhalb des Serbokroat. eine Eigenthümlichkeit des Čakavischen (Archiv V, 185, Nemanić I, 7, 10, 12, 14 etc., Daničić, Glasnik IX, 35). Für's Russ. dürfte es wohl keinem Zweifel unterliegen, dass diese Accusativbildungen auf der Analogie der i-Declin. beruhen — insoweit sie nicht eine Vermischung des nom. mit dem acc. sind — denn im Russ. sind die ältesten Beispiele dieser Bildung bei den weichen Stämmen nachweisbar, und zwar schon aus dem Anfange des XIII. Jahrh. (Собол. Лекц. 139, Колос. Очеркъ 122). Sobolevskij fasst diese Formen als Verwechselung oder Mischung des nom. und acc. pl. auf; aber wenigstens gerade so viel Wahrscheinlichkeit hat die hier angegebene Ansicht für sich. Man erinnere sich nur, dass gerade bei den weich auslautenden Substantiven — und diese bilden derartige Formen — gen. pl. nach Analogie der i-Declin. ebenfalls schon aus dem XIII. Jahrh. nachweisbar sind und instr. auf -ми aus dem XV. Jahrh. zu belegen sind. Wenn diese Formen nur eine Verwechselung mit dem nom. pl. wären, so ist es sonderbar, dass die ersten Beispiele gerade auf die jo-St. beschränkt sind, also ein князи, мужи, черноризци, пѣнязи, мѣсяци, воробьи, человѣци etc., doch auch гради. Natürlich ist aber im Russ. nicht eine Mischung des nom. und des acc. pl. zu leugnen. — Für's Altpoln. führt Kalina S. 92 derartige Beispiele an.

Vor der Endung -e, die ja das ältere y verdrängt hat, bleiben die Gutturale bis zu Anfang des XVIII. Jahrh. unverändert, erst da tritt ein secundärer Uebergang derselben ein, der aber durchaus nicht mit dem alten Wandel zusammenfällt. In der Conf. gen. greyche I 61; im Trub. grehe C. 4, 12, 26, t.p.d. I 3, dalge C. 28

Digitized by Google

etc.; im Dalmat. boge Rih. 10 a etc.; im Hren slushabnike 5 b; Stapl. preroke 49; Kast. N.Z. dolgé 6, grêhe 52, und so in den meisten Dialecten durch das ganze XVIII. Jahrh. bis auf die Gegenwart. Dasselbe gilt vom Kajdialect des XVI. und XVII. Jahrh.: Vram. Kron. grehe 3 a, Post. voinike 1 b, boke 7 b — doch vraze 18 a; Petret. preroke 14, poglavnike 21, vrage 42; Krajach. grehe 19, 29; Milov. ſvetkė 3, grehė 8, veke 17; dass es auch heutzutage in diesem Dialect so ist, braucht nicht ausdrücklich erwähnt zu werden.

In einigen sloven. Dialecten tritt auch vor dem e des acc. pl. wie vor dem i des loc. sgl. und nom. pl. und überhaupt allen palatalen Vocalen eine secundäre »Erweichung« ein, bestehend in dem Uebergang des k in č, h in š, g in j. Dies ist eine Eigenthümlichkeit der Dialecte des westlichen Sprachgebietes, also der Görzer-Oberkrainer- und in Kärnten des Rosenthalerdialectes (Kres II, 429). Bezüglich des Dialectes von Cirkno wurde dies schon von Baud. de C. Archiv VII, 393—396 zur Sprache gebracht. Zu diesen Dialecten gehört unter anderen auch der von Predvor, nur geht da k in ć über: raće (rake), kobuće, perdevće (pridelke), travъnće, pešće (petke), grešnъće, svetniće, možaće — roję́, dovję́ (dolge) etc. Im Dial. von Veldes maščœ (mačke), grašœ, wrajœ. Bereits in der Duh. br. findet man diesen Wandel: jasizhe 43, saſushzhe (zaslužke) 44, sovrashnizhe 48, 55.

Wie im nom. pl. die einsilbigen Substantiva masc. gen. vielfach die Endung -ovi annehmen, so können dieselben auch im acc. pl. neben den schon erwähnten Formen auch auf -ove endigen. Diese Endung ist nur an den Wortumfang gebunden und erscheint schon in den ältesten Drucken nicht selten. Trub. t.p.d. daruue II 46, 48, synuue II 28, III 63, 103, boguue II 162, J. 10 c, Ap. 17 a, III 210, glaſſuue Mar. 13 a, ſaduue L. 3 b, ualluue L. 8 e, zhelnuue J. 6 b, koſſuue J. 6 a, graduue III 32, ſyduue III 135, vranuue III 150; t.d.d. lystove 13, daruue 2 b, 13 b, 20 b; Krelj sinove 161 a; Vinograd. z. breguue 47; Dalmat. duhuve Pr. boguve Pr. sinuve Pr. Gen. 8, 9, 19, Jos. 7 c, Reg. I 26 etc., daruve Gen. 25, 32, 33 etc., klasuve Gen. 41 etc., roduve Ex. 16, Reg. I 10 b etc., pasuve Ex. 28, koſſuve Ex. 29, Lev. 8, Reg. I 1 a, roguve Ex. 30, Lev. 4, Ps. 69 etc., saduve Lev. 19, syduve Ps. 48, 51, graduve Nem. 3 etc.; Hren duhove 12 a, 113 a, roduve 16 a, 27 b, 53 a, tvoruve (ture) 100 a,

Digitized by Google

darnue 29b; Skal. daroue 2b, 155b; Vinograd. zk. wrigoune 46; Schönl. duhove 20, 223, roduve 109, 289, 304, daruve 341, 352, Kast. N.Z. vétruve 32, valuve 32, 271, siduve 64, daruve 346, Br. synuve 256; J. Bapt. III bogove 104, 116, 117, 147 etc., zholnove 197; Cat. duhóve 123; Rog. ſtanóve 4, turóve 10; Basar duhove 13, paſsove 79; Evang. duhove 19, 86, 240, 272, rodove 112, 306, darove 363, 377.

Die Endung -ove ist auch in der Gegenwart in vielen Dialecten bekannt, und zwar wie in früheren Jahrhunderten auf die Monosyllaba beschränkt. Besonders sind diese Formen in den Dialecten Görz's und des westlichen Krain verbreitet, während sie den Kärntnerdialecten und jenen der östlichen Steiermark unbekannt zu sein scheinen, oder wenigstens nur vereinzelt zu hören sind. Auch der venetian. Dialect kennt diese Bildungen auf -ůove. Im Dialect von Davča sind diese Formen selten und gegenüber jenen auf -i in der Minderzahl, doch spricht man tatove etc. Es ist dies leicht begreiflich, da sich in diesem Dialect die alten nom. pl. auf -ove noch stark gehalten haben. Im görzer Mittelkarstdialect sind hingegen diese Bildungen (овъ = ove) wieder häufiger (Štrek. 12, 18, 19), ebenso im Reifnizerdialect, in dem von Trate und Veldes. Auch in einigen steierischen Dial. findet man diese acc., so südlich von Cilli und sogar in der Gegend von Dostela, die zu dem östlichen Sprachgebiet gehört, spricht man gradove, bogove, strahove neben strahe etc.

Derartige acc. plur. sind in den übrigen slav. Sprachen mit Ausnahme des Serbokroat. fast nicht zu finden. Nur im Serbokroat. haben sie stark an Boden gewonnen und man findet sie schon im XIV., noch mehr aber im XV. Jahrh. (Daničić, Istor. 104), wo sie ebenfalls die Grenze der einsilbigen Substantiva nicht überschreiten. Das Klruss. kennt auch diese Formen, jedoch in sehr geringem Umfange, und es ist zweifelhaft, ob sie da in der Art wie im Sloven. entstanden sind, oder ob nicht vielmehr eine Mischung des nom. pl. mit dem acc. pl. vorliegt (Stockij, Arch. VIII, 241, Ogonow. 127, Rozpr. i spraw. X, 69). Aehnlich gebildete acc. auf -ovy haben die mittelbulgarischen Denkmäler; so das Menäum Grigor. Nr. 32 воловы (nach freundlicher Mittheilung des H. Prof. Jagić).

Sehr selten und auf wenige Beispiele beschränkt ist im Sloven. im nom. acc. pl. bei den masc. der ъ/o-Declin. die Endung der

Digitized by Google

neutr. Stämme -a. Mehr Beispiele dieser Erscheinung bietet der Dialect von Luže, doch sind daselbst diese Formen nicht die ausschliesslichen, daneben bestehen auch die organischen auf -i, und diese Verschiedenheit in der Endung wurde zu kleinen Bedeutungsnuancen benutzt. Die neutralen Formen auf -a haben eine mehr collective Bedeutung, sie bedeuten in den meisten Fällen die Gesammtheit. Solche Beispiele sind lonca (z. B. kupc prodaja lonca), dagegen lonce einzelne Gefässe (der nom. pl. ist nur lonci), auch im gen. pl. ist dieser Unterschied bewahrt, dem acc. pl. lonca entspricht ein gen. lonc, dem acc. lonce aber loncov; večera, doch gen. nur večer, kamna und kamni, kota und koti, konca (in der Bedeutung Stück) und konci, gen. auch konc, rokava und rokavi — doch dürfte es richtiger sein, rokava als dual und nicht plur. aufzufassen, pota; hierher kann man auch jabka vom nom. sgl. jabka rechnen, es hat sich das alte Genus im plur. erhalten. Auch Namen einzelner Obstgattungen bilden oft derartige nom. acc. pl., z. B. volnika, sgl. volnk (eine Apfelart), vošnka, sgl. vošenk. — Einige dieser Formen sind ziemlich allgemein gebräuchlich, wenigstens mehreren Dial. bekannt. So besonders večera, kamna, jabka und pota. Aus älterer Zeit habe ich mir nur zwei derartige Beispiele notirt, es kann jedoch möglich sein, dass ich manches als Druckfehler unberücksichtigt gelassen habe, jedenfalls sind aber solche Beispiele in den alten Drucken äusserst selten. Im Krelj findet man konja 11 b, 12 b, was jedenfalls auffallend ist, da in der Gegenwart bei solchen Substantiven die neutrale Endung nicht vorkommt, im Skal. lete stiri kraia imash ueden prehoditi 164 b, wo jedoch diese Form in ihrer Entstehung gar nichts mit den oben erwähnten zu thun hat. Sie ist vielleicht auf Beeinflussung des Kärntnerdialectes zurückzuführen, denn man findet einige Spuren derartigen Einflusses in der Sprache Skal.

Gar nichts mit diesen Bildungen gemeinsam haben die acc. pl. der masc. ъ/o-St. auf -a im Jaunthalerdialect. Es sind da diese Formen auf ganz rein lautlichem Wege entstanden und es hat keine Uebertragung von den neutr. stattgefunden. Die organischen (vom sloven. Standpuncte) acc. pl. auf -e (asl. ѧ) sind in diesem Dialect nur nach den Consonanten k, g, h, b, p, v, m, f erhalten, also man spricht: kwabuke, travnike, dowge, mjahe (mehe), gowobe [1]),

[1] In diesem Dialect lebt der Nasalismus noch kräftig fort und zwar ę,

Digitized by Google

snope, škofe, nach den Consonanten č, š, ž, j, c, s, z, l, r, n, t, d erscheint dagegen consequent, nicht bloss im acc. plur. der ъ/o-St., sondern auch im gen. sgl. und nom. acc. pl. der a-St. an Stelle des im Sloven. gewöhnlichen Reflexes e für asl. ѧ ein a: nu͡aža, tovarša, kraja, kvąja, ru͡aja, godca, časa, obraza, francoza, stara, zvana (zvone), prsta, gospu͡ъda. Wir haben hier eine interessante und im Sloven. sehr beschränkte Vertretung des asl. ѧ durch a vor uns. Es ist bekannt, dass in einigen südwestlichen sloven. Dialecten nach den Palatalen und einigen anderen Consonanten der asl. Nasal ę durch a vertreten wird, aber die Bedingungen und die Verbreitung dieser für's Sloven. sonderbaren Vertretung sind noch nicht näher erforscht. Im Jaunthalerdial. erscheint a als Reflex des asl. Nasals ѧ nicht bloss, wie etwa im Čakavischen nach den Palatalen, er ist auch nicht wie im Böhm. abhängig vom Charakter der nächstfolgenden Silbe, sondern ist nur an den Charakter des vorausgehenden Consonanten gebunden. Es ist zu beachten, dass dieser Dialect in der Wiedergabe des ę durch a im allgemeinen genau mit dem Slovak. übereinstimmt: es erscheint gerade nach denselben Consonanten a wie in mehreren slovak. Dialecten, vgl. Pastrnek 17—34. Natürlich sind im Sloven. die Quantitätsunterschiede nicht massgebend. Da sich in diesem Dialect die Nasalvocale (mit bewahrtem Nasalismus) noch erhalten haben und zwar in betonter Lage, so ist a = asl. ѧ nach den genannten Consonanten nur auf unbetonte Silben eingeschränkt. Aber der Wechsel zwischen ę und ą in der Vertretung des ѧ richtet sich ganz nach demselben Princip, es erscheint also ą für asl. ę in betonter Silbe nach den oben genannten Consonanten, nach welchen in unbetonter Silbe a eintritt. Man spricht demnach: puâčat (почѧти) aber part. počąv (почѧлъ), záčat, vząt, glądat (гладати), kląt, pąta, žąja, žątuv, dątela, jątra, knązej, jąza, jąča, vąča (leča), vęzat, jástreb, svęt und svet, pét.

Es unterliegt für's Sloven. keinem Zweifel, dass die nom. acc. pl. večera etc. Anlehnung an die neutra sind, denn auf lautlichem Wege kann sich ihr a unmöglich aus i entwickelt haben und die

---

o̜, ą; o̜ entspricht im allgemeinen dem asl. ą; ę und ą dem ѧ und zwar ist der Wechsel zwischen ę und ą vom vorhergehenden Consonanten abhängig. Daneben erscheinen aber, wie auch im Poln. secundäre Nasalvocale, die aus der Verschmelzung eines Vocals mit einem nachfolgenden m, n entstanden sind: pąj (panj), zno̜je (znanje), kuąj (konj).

Digitized by Google

Analogie der Collectiva, die im Sloven. sehr beschränkt und zum grossen Theil in Verlust gerathen sind, kann es auch nicht hervorgerufen haben. Anders verhält es sich mit dem russ. nom. pl. auf -a bei den masc. Da war einerseits die Analogie der Collectivbildungen wie братья, die schon ziemlich früh als plur. aufgefasst und auch derartig declinirt wurden, wirksam und es wurden dadurch die nom. сыновья, сватовья etc. hervorgerufen. Diese zogen nun ihrerseits noch manche andere Substantiva in den Kreis dieser Bildung, wobei wohl auch die Cas. obl., in denen grösstentheils ein a erscheint, mit im Spiele waren. Andererseits wurde das Aufkommen dieser Bildungen unterstützt durch jenen lautlichen Uebergang des e in a, der besonders im Auslaute und in der Lautgruppe je beliebt ist und für den man schon Beispiele aus dem Ende des XII. oder Anfang des XIII. Jahrh. nachweisen kann (Собол. Лекц. 154—156, Изслѣд. въ обл. русс. грам. 39, Leskien, Beiträge VI, 175). Dass im Russ. der nom. pl. masc. durch den nom. pl. neutr. ersetzt wäre (Mikl. III², 292) ist nicht glaublich und ebensowenig, dass dies ein dual wäre (Ogonow. 125). Diese Bildung ist keine ausschliessliche Eigenthümlichkeit des Sloven. und Russ., sie ist auch den böhm. Dialecten bekannt (Šemb. 27, 71, Hattala 179, Pastr. 94, Kostmich 22, Jireček, ČČM. 1863, 339) und sporadisch auch im Altböhm. (Gebauer 11), ebenso im Poln. (Baud. d. C., Beiträge VI, 40—43), doch grösstentheils auf lateinische und griechische Worte beschränkt und also auf fremden Einfluss zurückzuführen; von da griffen sie weiter um sich, tauchen aber erst im XVI. Jahrh. auf (Kalina 75, 78). Für's Serbokroat. führt Budmani aus dem Ragusäischen Dialect (Rad LXV, 170) die nom. daždija und mramorija an, wo vielleicht auch eine ähnliche Anlehnung an die neutra wie selíja, polìja, moríja mit collectiver Bedeutung vorliegt (vergl. Archiv VII, 492).

Ungemein selten ist im Sloven. die Endung des nom. pl. für den acc. pl. Es ist dies nur bei jenen Substantiven der Fall, welche im nom. pl. je haben, so dass diese Endung zugleich als acc. pl. fungirt. Es war bei dem geringen Unterschied der beiden Endungen (nom. pl. -je, acc. pl. -e) im Sloven. leicht dieselben zu verwechseln. In Trub. t.p.d. lese ich aydie II 23, t.d.d. moshie 13, tatye 19, 20, 22, aydie 2a; Hren ajdje 4b, 94a, sofedje 17a; Catech. dougje 37, 100; Vraz k meni v gostje zdaj gredo 12.

Digitized by Google

Ein gleiches Schicksal wie der dat. pl. hatte im Sloven. der locat. plur. Auch in diesem Casus fingen schon im XVI. Jahrh. die Formen auf -ah an aufzukommen und verdrängten nach und nach die organische Endung -ih, so dass in der Gegenwart in sehr vielen Dialecten ausschliesslich nur loc. mit der neuen Endung -ah zu finden sind. Ein Unterschied ist aber doch zwischen der Verbreitung der Dativendung -am und der Localendung -ah: während die erstere schon zu Anfang des XVII. Jahrh. in einzelnen Dialecten die entschiedenste Oberhand gewonnen hat und die Formen auf -om schon fast ganz geschwunden sind, behauptet sich im loc. die historische Endung -ih (-ѣхъ) bedeutend länger gegen die neuen Formen, und es ist z. B. im Skalar, wo es nur noch sehr wenige dat. pl. auf -om gibt, die Endung -ah in ganz verschwindend kleiner Minorität gegenüber der grossen Zahl der Formen auf -ih. Es wäre diese Erscheinung bei der Gleichheit der Ursachen und Bedingungen des Aufkommens beider Endungen -am und -ah, denn auch die letztere wurde durch Anlehnung an den nom. plur. neutr. hervorgerufen, einigermassen auffallend, wenn nicht der Grund derselben ziemlich klar daliegen würde: im loc. pl. hat sich -ih fester gehalten, weil es eine Stütze in dem loc. pl. auf -eh (der ъ/o-St.) fand, die besonders bei den einsilbigen Substantiven auftreten, zumal das Verhältnis zwischen einem betonten éh (ѣхъ) und einem unbetonten ih noch gefühlt werden konnte, vgl. Lj. Zvon VII, 497—498.

Die ältesten Beispiele des loc. pl. auf -ah reichen bis in die Mitte des XVI. Jahrh. zurück, aus dem XV. Jahrh. ist keines nachweisbar, denn in der Conf. gen. ist überhaupt kein loc. pl. der ъ/o-St. und in der Klagen. H. lesen wir zweimal nebeſſich. Diese Formen treten anfangs nur bei den neutr. auf und erst zu Anfang des XVII. Jahrh. findet man sie auch bei den masc. In vielen Drucken und Handschriften hält sich der Unterschied zwischen den masc. und neutr. in diesem Casus bis gegen Ende des XVII. Jahrh. fest und ist die Endung -ah bis dahin grösstentheils auf die neutra beschränkt. Aus diesem Grunde ist es hier wie beim dat. pl. nöthig, die mascul. ъ/o-St. gesondert von den neutr. zu besprechen.

Das älteste Beispiel eines loc. pl. ist in Trub. C. das einzige ſnaminah 66 gegenüber vielen Formen auf -ih bei den neutr.: vratih 9, deilih 116, ſerzih 120, nebeſih 6, 22, 121, 141, zhudih 64;

Digitized by Google

in t.p.d. lesen wir kraleuſtuah II 30 und vratah III 69 gegenüber delih I 4, II 39, 115, piſmih II 38, 146, 191, meiſtih II 79, 85, 117, 179, 180 etc., ſercih II 135, L. 3c, ſerceih L. 2a (bis) 21b, nebeſſih II 42, 48, 50, 68 etc., kulih Ap. 8c, dianih II 168, perſih[1]) II 190, J. 13b, uratih Mar. 11a, L. 11c, J. 18b, ſedalih L. 12e. Daneben finden wir auch iſraelitah L. 1e; ich glaube jedoch nicht, dass wir dies als einen loc. pl. der masc. ъ/o-St. auffassen dürfen, sondern es scheint mir ein loc. pl. zum nom. sgl. iſraelita zu sein, und es ist leicht möglich, dass Trub. diese Form unbemerkt aus seiner kroat. Vorlage seines neuen Testamentes genommen hat, es kann aber auch nach dem latein. nom. gebildet sein. Sonst ist mir eben aus Trub. kein einziges Beispiel eines masc. auf -ah im loc. pl. bekannt, solche Formen findet man erst ein halbes Jahrhundert später. In t.d.d. sind nur loc. auf -ih: meiſtih 11, 13, 29, 32, ſercih 3a, b, 12a, dellih 3a, 6a, vuſtih 17a, leitih 25a, nebeſich 20, 30, 16b, teleſſih 9a. Im Krelj sind einige loc. auf -ah, aber nur beim Worte srce: ſàrcah 24a, 40b (bis), 165b, doch méſtih IIa, 34b, 36b, 60a, 70b, 145b, pèrſih IVa, delih 20a, b, 119a, 130b, snaminijh 41b, létih 46b, 128b, imenih 7a, nebeſih 9b, 10b etc.; Vinograd. z. meiſtih 1, letih (bis); Dalmat. prebivaliſhzhah Ex. 10, 12, Lev. 3, 33, ustah Nem. 9, Ps. 16, vratah Dev. 17, plezhah Reg. I 17a etc., aber ſercih Pr. méſtih Pr. Jos. 13b, c, 18b, Rih. 5b, vratih Ex. 20, 27, Rih. 9d, 16a, Rut 4a etc., plezhih Rih. 15a, uſtih Reg. II 18a, Ps. 5, 34, dellih Ps. 38, imenih Nem. 26; Bohor. nebéſih 37, 168, II 60, teleſih 163, kein ah; Hren hat ebenfalls kein Beispiel eines loc. auf -ah: déllih 9a, 133a, uſtih 16b, 82b, ſercih 27b, 106a, 126b, méſtih 31a, pèrſih 15b, nebéſſih 36b, 132a; Stapl. nebeſah 244 neben nebeſih 225 (bis), 242, 243 etc., vsheſih 227; in der Visit. ist nur ein loc. pl. neutr. und zwar auf -ah: s'bralishah 100; in den Laib. Sch. nur ein Beispiel: vratich 5; im Skal. mestah 272b und jaſselzah 41a gegenüber kolenih 123a, 162a, oblazhilih 135a, ſerzih 198b, dellih 304a, 413b, 416b, letih 399b.

Im Anfang des XVII. Jahrh. fängt schon an der Unterschied zwischen den masc. und neutr. sich zu verwischen und es werden

[1]) Das Substantiv пръсн ist im Sloven. in der Mehrzahl der Dialecte neutr., also prsa, nur in einigen Dialecten noch prsi.

Digitized by Google

die Formen auf -ah auch auf die masc. ausgedehnt. Bereits im Stapl. lesen wir oblakah 3, zheulah 12 neben oblakih 197, lushtig (luštih) 46, hribih 223. In der Visit. endigen die masc. nur noch auf -ih: concilijh 100, zhaſsih 101, denarijh 102, britofih 104, glidih 104; im Skal. einmal ozhetah 309b, sonst nur -ih: kraijh 8b, 62b, 88a, 90b, 138b, plazih 170a, kapitelnih 202a, angelzih 205b, gosdih 239a, semnih 272b; im Schönl. sind bei den neutr. die Formen auf -ah bedeutend stärker verbreitet als bei den masc., wo sie äusserst selten sind: délah 370, jaſselzhah 390, iſvelizhanſtvah 429, 430, doch déllih 4, 37, zhellih 28, úſtih 29, 165, ſèrcih 54, méſtih 64, nebéſſih 76, ſémenih 232, vuſheßih 321; bei den masc. nur einmal -ah: goſpudah, in den übrigen zahlreichen Fällen -ih; bei Kast. sind überhaupt die Formen auf -ah sowohl bei den masc. als neutr. nur in kleiner Zahl vorhanden, es überwiegen auch bei den neutr. ganz entschieden die alten -ih; in Br. snaminjah 83 und deilah 455, tlah 89, piſmah 234, gegenüber vratih 57, nebeſſih 5, 7, 9, 10, 12, 13, 29 etc., teleſſih 43, bei den masc. nur zweimal -ah: ſtudenzáh 243 und otrokah 455 gegenüber vielen -ih: otrocih 57, poboyh 57, hramih 351 etc.; in dessen N.Z. haben masc. und neutra nur ih (neben éh): greihih 35, hipih 176, udih 274, meiſtih 191, nebeſſih 37, 50, 132 etc.; im J. Bapt. sind die neuen Formen schon sehr zahlreich bei den masc. und neutr. und ich konnte keinen Unterschied zwischen diesen beiden bemerken: maternikah III 39, offrah III 83, cherubinah III 109, svetnikah III 99, ſtebrah III 204, jaſzelzah III 2, ozheſsah I 77, III 104, lejtah III 328, nebesah I 76, srcah I 89, truplah I 98, doch nebeſsyh III 4, 6, 9, 37, 39 etc., vſtyh III 205.

Noch in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. sind bei einigen Schriftstellern die loc. auf -ih in sehr grosser Majorität und die Formen auf -ah ganz sporadisch, und es hat sich in den meisten Dialecten seit dieser Zeit das Verhältnis wenig verschoben. Es sind schon in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. die heutigen dialectischen Unterschiede und Verhältnisse in diesem Punct so ziemlich ausgebildet. Wir brauchen nur den Catech. und die Duh. br., die beide im Kärntnerdialect geschrieben sind, mit den Cat. und Rog. zu vergleichen. In den beiden ersteren sind ausschliesslich nur loc. pl. auf -ah, in Cat. sind dagegen diese Formen fast nicht zu finden und im Rog. ist ein Schwanken zwischen den beiden En-

Digitized by Google

dungen. Im Catech. lese ich patrah 7, krajah 7, 40, 47, artikelnah 11, 94, petkah 18, 44, zhaſsah 18, prasnikah 102, 107, kolenah 58, dielah 62, oprauilah 62, 74, 106, mieſtah 185; in der Duh. br. grishah 74, krajah 109, pietkah 131, vertah 147, pliezhah 79, uſtah 111, dilah 118, doch nebeſsih 144; in Cat. sind hingegen 19 loc. auf -ih gegenüber einem auf -ah beim neutr.: pſalmih 4, vudih 27, oblatih 27, 182, koſzih 27, 182, jogrih 31, grehih 46, 99, 250, petkih 148, 226, 236, zhaſsih 148, ſtukih 155, kraih 235, odpuſtkih 262, vſtih 5, delah 1; im Rog. zhaſsah 3, 4, puſhtabah 4, plazah 12, garjah 23, koutávah 26, nebeſsah 1 gegenüber uſtih 11, krajih 33, 79, Lacedemonjerjih 45, Cretensérjih 45, folkih 45, doushny kih 48, hudyzhih 52, angelih 52, peldih 53, altarjih 53, duhóunih 54, kójnih 93, nebéſſih 65. Im Basar sind nur loc. auf -ah neben einigen auf -éh: pozhutkah 17, kloſhtrah 29, pogovorah 74, praſnikah 117, krishah 153, 154, delah 49, kolinah 55, ſerzah 122, 164 etc., aber grehih 8, nebeſsih 12, 45.

In den kajkavischen Drucken des XVI. und XVII. Jahrh., in denen es keine dat. pl. auf -am gibt, sind doch einige loc. pl. auf -ah nachweisbar und zwar nur bei den neutr. In Vram. Post. zkazaniah 18b, im Petret. meztáh 42, 128, 211, XVIII, piſzmah 67, ſzerdzah XIX, 117 — profetah 69, wohl vom nom. profeta; im Krajach. znamenyah 155; im Szob. vuſſeſzah 53.

Im XVI. Jahrh. findet man bei den masc. nur -ih; so in Trub. C. pſalmih 19, 40, euangelih 19, 55, vudih 78 etc., die übrigen auf einen Guttural endigenden Beispiele werden unten angeführt; in dessen t.p.d. euangeliſtih II 4, pſalmih II 25, pomorih II 28, capitolih II 29, leuih II 30, zhaſsih II 32, 108, kraih Mar. 13a, L. 10a, templih Ap. 17d; im Krelj zhaſsih 19b, dvorih 22b, zhevlih 30b, konijh 37a, kraijh 84b etc. Dasselbe gilt auch von den Krainb. Sch.: auſſchlackig 1, und im Vinograd. z. nemczhih 1, ſlouenzih 1, shuabih 1, uinogradih 10; im Dalmat. ebenfalls kraih Jos. 3b, 9a, hribih Jos. 11b, zhlouikih Reg. I 2c etc.; Bohor. denarjih 161, vudih II 16.

Gegenwärtig ist in der Majorität der sloven. Dialecte die neuere Endung -ah ohne Unterschied des Genus verbreitet. Ein solcher Unterschied besteht nur in einigen Gegenden der östlichen Steiermark, dagegen erscheint in sehr vielen Dialecten neben -ah noch das alte -ih bei masc. und neutr., ganz abgesehen von den anderen

Digitized by Google

Formen dieses Casus. Man muss überhaupt sagen, dass nach dem Stande der heutigen Dialecte -ah nicht so sehr um sich gegriffen hat, wie das -am des dat. Nicht nur, dass neben -ah, wie gesagt, auch -ih besteht, sondern es gibt Dialecte, in denen man nur dat. mit -am, aber keine loc. auf -ah findet. Die Endung -ah lebt in allen drei venetianischen Dialecten. Man könnte zwar aus der nicht hinlänglich genauen Abhandlung Klodič's S. 10 die falsche Ansicht gewinnen, dass es nur loc. pl. auf -eh gibt, denn er spricht nirgends vom Suffix -ah, aber es ist unzweifelhaft auch im Dialect von St. Peter diese Endung bekannt, sie theilt sich mit -ih und -eh in der Herrschaft, und zwar können dieselben Substantiva in manchen Fällen alle drei Endungen annehmen, z. B. ilenah, ilenih, ileneh, konjah und konjeh, krajah, gradúovah und gradúovih; der venet. Dialect von Tarcento hat ebenfalls loc. auf -ah, z. B. jelenah, und für den Dialect von Resia findet man in Baud. wartâh 38, stolâh 39, 80, lîtah 11 neben terzîh 13, jutrih, wòrtih 63.

Dasselbe gilt von den Görzerdialecten. Es ist in ihnen die Endung -ah bei den masc. und neutr. verbreitet. So im görzer Mittelkarstdialect (Štrek. 10) z. B. bαtah 14, kláćah 16, strαhŭóvah 19, zαbah 19, škȓpcah 20, bŭóbnah 23, dαhòwńikah 38, sȓcah 44, korítah 45, brĭémnah 48 etc. Loc. auf -ih gibt es in diesem Dialect nicht. Im Dial. von Cirkno sind die Neubildungen sehr stark vorherrschend: hrustah, sinah, deblah, litah und lith, drevesah und drevesh, prasetah und praseth; die Formen mit Verlust des Suffixvocals gehen auf ih zurück. Damit stimmt der benachbarte Dialect von Davča überein, in dem die histor. Endung im Verschwinden ist; sie erscheint nur in betonter Lage: jelenah, vâlah (= volih), hribah, gričah, grehah, mestah, letah aber dujíh, klasíh, lasíh, mostíh, tatíh, zidíh, zobíh, zvoníh. Diese Formen auf -ih entsprechen den auf -éh anderer Dialecte. Im Dialect von Ajdovščina (schon in Krain an der Grenze Görz's) ist ebenfalls ah die Regel.

In den meisten Dialecten Krains wiegen die Formen auf -ah entschieden vor, doch nur in den wenigsten dürften sie im ausschliesslichen Gebrauche sein. Fast überall erscheint daneben noch -ih, wenn auch nicht in dieser vollen Form erhalten, so doch zu -ьh, -ĕh verkürzt. Man könnte zwar dies -ьh, -ĕh unmittelbar auf ein unbetontes -ѣхъ zurückführen, aber es ist gewiss viel richtiger anzunehmen, dass aus -ѣхъ erst durch die Mittelstufe -ih das heutige

Digitized by Google

-ьh durch Schwächung entstanden ist. Dafür spricht ganz entschieden die historische Betrachtung der Entwicklung dieser Formen. Von einem Unterschied zwischen den masc. und neutr. ist nirgends die Rede. Im Dialect von Veldes -ah und -ьh: zecah, brégah, kotwah, grahah, mostáh, gospodьh, krájьh, maščьh — gńízdah, pólah, jájcah und jajcьh, teletah, kolésьh, ušesьh etc.; im Dialect von Trate -ah und -h (aus -ih): grehah, košah, možah, krajh, mesth etc.; in dem von Luže ist -ah gegenüber -ih, -h seltener: dedcah, travnikah, delovnikah, praznikah, voknah, žnidarjah; -ih hat sich nur nach j erhalten, nach den anderen Consonanten erscheint -h: pastirih, gospodarih, aber auch schon gospodarh (es folgt bereits der Analogie der übrigen Subst.), žnidarih, plašarih, kralh, prorokh, dedch, leth, usth, travnch, krajh, praznch, voknh, volh, žlebh, gradh, zobh, mesth, grobh, stolh, mosth, dhovh, sinh, snovh, tatovh etc. Man sieht aus den angegebenen Beispielen, dass dieselben Worte beide Endungen haben können. Prešeren schreibt mit Ausnahme von licah 178 und kolenah 191 nur Formen auf -ih. Es gibt in Krain auch Dialecte, die sich von der Endung -ah ganz frei halten, trotzdem der dat. pl. in ihnen auf -am lautet. Dazu gehört der Dialect von St. Peter an der Poik, der in diesem Casus nur die Endungen -ih und -eh hat, jener von Podkogel, wo der loc. pl. auf ьh = ih lautet: jabukьh, jelenьh, dajlьh, lajtьh. Dasselbe ist im Dial. von Visoko der Fall: zvonikьh, kostajnьh etc.; in dem von Vodice sind gleichfalls keine loc. auf -ah. Dass im Dialect der Belokranjci nicht loc. auf -ah zu hören sind, sondern nur die alten Formen auf -ih, wird bei dem grossen Conservatismus dieses Dialectes, der im dat. auch noch -om bewahrt hat, kein Wunder nehmen. Wie aber in einigen Gegenden der Belokr. im dat. pl. der Vocal der Endung fast ganz geschwunden ist (-^{e}m), so ist dasselbe auch im loc. pl. der Fall, man spricht mést^{e}h, kojn^{e}h, dvorišč^{e}h, doch kralestuh, das sich auf lautlichem Wege aus kralestvih entwickelt hat.

Die Dialecte Kärntens gehen auch in diesem Punct auseinander, denn während der Rosenthalerdial. ausschliesslich die Endung -ah hat (hvapcah II, 428, miestah II, 429, črievlah II, 429, kremplah II, 429) und damit der Gailthalerdial. vollkommen übereinstimmt (gradah etc.) sind im Jaunthalerdial. grösstentheils die Neubildungen unbekannt, nur in Grebinja spricht man in der Regel

Digitized by Google

-ah im loc. pl.; Gutsm. Chr. schreibt kein -ih: krajah 10, griehah 30, 114, lietah 34, 51, 153, 162, delah 42, 121, ſerzah 89, navukah 141, exempelnah 141, vuhah 151, uſtah 152, oprauilah 153, delah 153. — In den Dialecten der westlichen Steiermark ist ungefähr dasselbe Verhältnis wie in den angrenzenden Krains, nämlich -ah neben -ih; so südlich von Cilli majstah, hribah, darviesah neben hribih, darviesih, travnikih etc.

Anders steht es mit den Dialecten der östlichen Steiermark, da hat sich bei den masc. die historische Endung gehalten, bei den neutr. hat dagegen die Neubildung Platz gegriffen. In einigen Dialecten dieses Gebietes sind bei den neutr. beide Endungen -ah und -ih neben einander. So im Dialect von Dostela vukih, kralih, stolih, listih etc. bei den neutr. aber pismah neben pismih, mestah neben mestih, doch nur vratah. In Dain. Posv. p. lesen wir bei den masc. -ih, bei den neutr. nur -ah: ogradih 22, sejmih 65, vertih 101, germih 143, grehih 153, črevlih 195, bregih 221, aber letah 61, mestah 129, vüstah 199, vühah 199; in seinen zgod. narodih 3, grehih 16, životih 24, tergih 36 — gegenüber letah 20, 45, sercah 28, 51, 63, 67, 123, 153, delah 78, vratah 92, 124, 132, mestah 90, nebesah 87, 88, 146; im Volkm. P. pismah 58 (bis), vratah 58, letah 59; Volkm. tjednih 18, ſhkrempelnih 19, piſmah 80, letah 83, kopitah 26; Vraz oblakih 42, gradih 50 und krilah 56. In der Prekmurščina haben die Neubildungen die Grenze der neutra überschritten und sind auch bei den masc. eingedrungen, wo sie schon die gewöhnliche Endung bilden. In den Pred. lesen wir grehaj I 115, 136, 140, II 114, 117, črejvlaj I 142, prorokaj I 110, košaj II 113, mestaj I 169, 191, kolaj I 147, polaj I 109, srcaj I 152, delaj II 115, doch auch -ih: grehi I 106, prijateli I 110, dugovanji I 106, mejsti I 117; Küzm. prerokaj, voglaj, placaj, grobaj, penezaj, vrataj, ſerzaj, mêstaj, praviščaj, vüstaj etc. selten -ih: stolci. — Ich fasse also die loc. pl. auf -aj als aus -ah entstanden auf und es dürfte diese Auffassung schwerlich einem Zweifel unterliegen, wenn man nimmt, dass in diesem Dialect das h oft schwindet und weiters, dass sich nach betonten Vocalen öfters infolge der Länge ein j entwickelt, welches vielleicht nicht einmal ein volles j ist, sondern nur ein graphischer Nothbehelf. Es scheint mir also, dass aus -ah nach Schwund des h sich

Digitized by Google

aus dem a ein a[i], aj entwickelte. An einen lautlichen Uebergang des h in j ist nicht zu denken.

Man hat auch in den loc. plur. auf -ah Analogiebildungen nach den fem. a-St. sehen wollen, aber die Geschichte des Aufkommens und der allmählichen Verbreitung dieser Formen, sowie das Verhältnis in einigen gegenwärtigen Dialecten widerspricht dem ganz entschieden. Es ist da noch klarer als bei der Dativendung -am, dass man es mit einer Anlehnung an den nom. pl. der neutr. zu thun hat, dass diese Neubildung durch Herübernahme des nominativischen a des Plur. aus älterem ih entstanden ist. Nur so kann das lange Festhalten des Unterschiedes zwischen den masc. und neutr. befriedigend gedeutet werden, und auch das bedeutend frühere Aufkommen der Endung -ah bei den neutr. Von der Localendung -ѣхъ ist es unmöglich auszugehen, da wir dann in den einen Dialecten -ah, in den anderen -eh erwarten würden und da dann seit dem XV. Jahrh. ohne Unterschied des Genus einige Dialecte nur -ah haben müssten. Die angegebene Erklärung wird entschieden befürwortet vom Serbokroat., das nur bei den neutr. loc. pl. auf -ah und zwar ein Beispiel schon aus dem XIII. Jahrh. hat: телахь, aus dem XIV. Jahrh. сьѕданиꙗхь, записаниꙗхь, aus dem XV. владаньѣахь, писаньѣахь, писанниꙗхь, писаниꙗхь, пристанищахь, солилахь und noch aus dem XVI. und XVII. Jahrh. sind einzelne Beispiele nachweisbar (Danič. Istor. 136). Aus dem Böhm. lassen sich keine Schlüsse ziehen, da schon in den ältesten Denkmälern bei masc. und neutr. die Endung -ach anzutreffen ist (Gebauer 13, 36) und sich demnach, wenigstens nach dem mir vorliegenden Material, nicht constatiren lässt, ob sie thatsächlich auch da bei den neutr. zuerst aufgetreten ist. Dafür spricht einigermassen der Umstand, dass in einigen böhm. Dialecten die loc. auf -ach fast nur bei den neutr. vorkommen. So spricht man in einem mährischen Dialect obrazoch, doch psáňách neben oknoch (Bartoš 67, 68) und im Slovak. sind diese Formen besonders beliebt bei den neutr., so viel man aus Hattala ersehen kann, der bei den neutr. ách sogar ins Paradigma setzt (187, 189, 190, 191), während er bei den masc. -och schreibt, und es bestätigt dies auch Pastr. S. 82: »Hier (im dat. und loc. pl.) haben sich die a-St. mit den u-St. derart in die Herrschaft getheilt, dass jene die sämmtlichen fem. und neutra, diese die sämmtlichen masc. anzogen«, also bei den

Digitized by Google

neutr. nur -ach — doch will damit das S. 53 und 98 Gesagte nicht gut übereinstimmen. Im allgemeinen ist in den böhm. Dialecten, insoweit sie die Localendung -ach kennen, der Unterschied zwischen den masc. und neutr. geschwunden, cf. Bartoš 31, 56, 88, 111, 113, 114. Auch das Poln. beweist gar nichts, denn die ältesten Denkmäler haben bei masc. und neutr. neben anderen Endungen auch -ach (Hanusz, Materyjały do hist. form dekl. 225, 228, Kalina 96, 99—100, 134—135, 136, Baud. Beiträge VI, 51—58). Es fällt demnach im Poln. wie im Böhm. das Aufkommen dieser Neubildung in die vorhistorische Periode. Das Russ. hat bereits im XIV. Jahrh. diese Formen aufzuweisen (Собол. Лекц. 127, Колос. Очеркъ 110). Im Lausitzserb. haben masc. und neutra in der Regel die Endung -ach (Mikl. III², 473) und schon im XVI. Jahrh. (Archiv I. 198, Časop. tow. mać. serb. 1868, 58).

Die Gutturale bleiben vor dem -ih des loc. im XVI. und XVII. Jahrh. durchgehends bewahrt mit der einzigen Ausnahme von otrok, das ganz regelmässig in diesem Casus otrocih lautet. In Trub. C. lesen wir ſtukih IV, grehih 19, 77, 164, prorokih 40, oblakih 52, kerſzhenikih 60, 114 und otrucih 7; t.p.d. grehih II 8, 59, dolgih II 92, suetnikih II 156; im Krelj ſvetnikih III b, oblakih 17 b, 43 a, grehih 94 a etc., doch otrocih 61 b; in den Krainb. Sch. auffchlackhig 1; im Dalmat. potokih Jos. 10 d, zhlovékih Reg. I 2 c, grehih Ps. 51, sovrashnikih Ps. 54 etc. und sogar otrukih Rih. 1 b neben otrucih Reg. I 14; Hren prasnikih 1 a, oblakih 5 a, 59 b, prerokih 80 b, aber otrocih 17 b, in dessen Privil. pondelkih; Stapl. oblakih 197; Skal. ozhakih 20 a, 138 b, 150 a etc., stukih 82 a, 84 a, grehih 104 a, 197 b, 218 a, 226 a, oblakih 413 a; Kast. N.Z. greihih 35, 144, travnikih 125, in Br. prasnikih 63, 94, grèhih 98, 99, 108 etc., pozhutkih 298, oblakih 393. Dieses Verhältnis bleibt in der Weise ungetrübt bis ins XVIII. Jahrh., wo der schon mehrmals erwähnte secundäre Uebergang der Gutturale aufkommt, in der Mehrzahl der heutigen Dialecte bleiben aber die Gutturale ganz intact.

Der loc. pl. auf -ih entspricht der asl. Form -ѣхъ und hat sich auf lautlichem Wege daraus entwickelt. Der Vorgang ist derselbe wie im loc. sgl.: für den unbetonten Reflex des ѣ trat i ein, und es ist deshalb ganz unnothwendig, hier von einer Analogiebildung nach den weichen Stämmen zu sprechen. Wenn in der That das

Digitized by Google

sloven. ih dem asl. ѣхъ in unbetonter Lage entspricht, so müssen wir wenigstens fürs XVI. und theilweise XVII. Jahrh. bei jenen Substantiven, die in diesem Casus den Ton auf dem Casussuffix haben, ein eh oder genauer e^i^h (eih) erwarten, da dem betonten ѣ ein e^i^ (ei) entspricht. Derartige Formen sind in den alten Drucken gar nicht selten, wenn man die loc. auf -éh bei den Einsilbigen so auffassen darf. Wir finden sie schon in den ältesten Drucken des XVI. Jahrh. In Trub. C. liſteih 36, 101 (bis) und liſteh 228, euangelieh 29; t.p.d. lyſteh II 3, 86, 93, 94, gosdeh II 3, 117, doleh II 8, 117, iudeh II 3, euangelieh II 6, 36, 86, 152, 155, III 49, 52, ſerceih L. 2a (bis), III 8, grobeh Mar. 5a (bis), L. 8f, III 114, duoreh L. 7c, ſtoleh L. 22c, rogeh III 225, t.d.d. lyſteh 13 (bis), 24, 28, 31; Krelj voséh 62a, poleih 60a, oſléh 138a, dvoréh 158a; Krainb. Sch. zolech 1; Vinograd. z. grunteh 12 (wenn nicht -eh = unbetontes -ih ist); Dalmat. brigeh Jos. 4d, mosheh Ex. 18, Rih. 18b, stebreh Ex. 38, Est. 1a, rodeh Ex. 12, Reg. I 10b, dolgeh Reg. I 21b, vèrheh Reg. II 5, shotoreh Ex. 19, Nem. 13, Reg. II 11b, dvoreh Gen. 16, Ps. 10, 65, gosdeh Ps. 50, sydeh Ps. 55, stanéh Pr. grobéh Pr. Dev. 9, lonceh Ex. 10, Nem. 11, vogleh Ex. 27, 38, Nem. 15, rogeh Ex. 30, bogeh Dev. 12 etc.; Bohor. sobeh II 6; Hren poſleh 31 a, ſtolléh 27 b; Visit. krajeh 102; Stapl. ſtoleh 213, 227, grobeh 249; Skal. konzeh 8b, laſseh 138a, koteh 192a, greheh 194a, staneh 195b, deleh 270b, oprauileh 288b, dareh 319a, glideh 330a, krajeh 431a, Schönl. poſtèh 64; Kast. Br. kotèh 403, N.Z. gosdeh 40, hribéh 126, denarjéh 137, gradeih 272; J. Bapt. perſteh III 1, stoleh III 3 etc. Diese Formen ziehen sich noch durch das ganze XVIII. Jahrh. hindurch, jedoch nicht in allen Dialecten, und haben sich in mehreren Gegenden bis auf den heutigen Tag erhalten: Basar punctèh 2, 58, 94, vudèh 114; Rog. zhaſseh 3, offreh 20, lejteh 38 (wenn nicht aus unbetontem -ih durch Schwächung hervorgegangen); Evang. kraleh 46, 57, poſteh 65, otrozheh 295, ſtoleh 306.

In den kajkavischen Schriftstellern des XVI.—XVII. Jahrh. sind das die regelmässigen loc. pl.: Vram. Kron. zazhetkeh Pr., perzteh 4a, koleh 7a, sidoueh 11a, miezeczeh 15a, niemczeh 15b, orzageh 24a, konyeh 52a, in dessen Post. greheh 4a, 27b, nebeſzeh 4a, 7a, 34b, iezicześ 5a, 10b, 18b, 34a, leteh 9b, apoſtoleh 11b, prorokeh 12a, piſczeh 12a, oblakeh 14b, kotareh 20a, angeleh 21a, tyranuſeh 24b, bludnikeh 24b, duguuaneh 33a, vuſzteh 33b, deleh

Digitized by Google

35 b etc. Dasselbe gilt von Petret., nur sind bei den neutr. schon mehrere loc. auf -ah: kotareh 17, prorokeh 20, 36, kralyeh 22, 26, csineh 66, soltareh 69, fztoleh 142, grobeh 180, fzéleh 187, oblakeh 189, nebefzeh 100, 159, 166, 176, vufsefzeh 160, vremeneh XVIII; im Krajach. orfzageh VII, VIII, varaffeh VIII, 2, deleh 7, 8, pizczeh 26, redounikeh 26, priateleh 35, chineh 60, 87, 300, blagofzloveh 110, fzuedokeh 120, greheh 168, 217, nebefzeh 163 — doch darih 110; Milov. hat ebenfalls nur -eh: fzvetkeh 2, 3, greheh 28, pfalmeh 42, vufzteh 52, 53, 59, kipeh 62 etc. und im Szob. fzerdczeh 5, 48, deleh 8, 58, 86, dugovanyeh 9, 59, chineh 29, gofzteh 35, gradicheh 35, fziromaheh 35, glafzèh 36, kipeh 40, vuztèh 54, nebefzéh 67, vudeh 82, 112, meztèh 101, betegeh 137.

Dass in den krainischen Schriftstellern des XVI. und XVII. Jahrh. bei diesen Formen der Accent auf dem Casussuffix stand, darf als sicher angenommen werden. Dafür kann man nicht bloss die Accentbezeichnung anführen, die man in einigen Fällen bei Krelj und Dalmat. findet (obwohl man dies auch als Bezeichnung des Reflexes des ѣ gegenüber dem e auffassen könnte), dafür sprechen auch Formen wie brigeh, wo das i = ѣ (z. B. brigeh) nur in dem Falle verständlich ist, dass es unbetont war, und dann die Beispiele wie vozeh, poleih, bogeh, rogeh etc., in welchen man, wenn der Ton auf der Stammsilbe stehen würde, für diesen Dialect nur vuzeh (von dem -eh dabei ganz abgesehen), puleih etc. erwarten würde. Es gibt hier nur zwei Möglichkeiten der Erklärung, entweder sind diese Formen Analogiebildungen nach den masc. i-St. oder es sind die alten loc. pl. asl. ѣхъ. Das erstere wäre nicht ganz unmöglich, da diese Formen schon in den ältesten Quellen in einer ganz hübschen Anzahl auftreten und man leicht annehmen könnte, dass ihre Ausbreitung bei den ъ/o-St. in jene alte Zeit zurückreicht, in der noch die Declin. der i-St. in ihrer selbständigen Gestalt erhalten war. Aber dann sollten wir im Trub. Krelj, Dalmat. nur die Schreibung -eh erwarten und kein -eih, denn der Laut ei entspricht dem asl. ѣ. Es ist allerdings richtig, dass in der Mehrzahl der Fälle einfach -eh, -éh geschrieben wird, aber im Dalmat. und besonders im Krelj kann dies als die Wiedergabe des e = ѣ betrachtet werden. Es fragt sich, ob man mehr Beweiskraft jenen Beispielen beilegen will, die -eh haben, oder jenen auf -eih. Im letzteren Fall wird man annehmen, dass -éh unmittelbar dem

Digitized by Google

asl. -ѣхъ entspricht und durch ungenaue graphische Wiedergabe einmal -eh, -éh, das andere Mal -eih geschrieben wurde, im ersteren Fall wird man in dem Vocal des Casussuffixes nicht den Reflex des ѣ, sondern das etymol. e suchen und es dann auf eh = asl. ьхъ, ехъ der i-St. zurückführen und in der Schreibung -eih eine Wiedergabe des gedehnten Vocals, der vielleicht einen schwachen Ansatz nach der i-Richtung hatte, sehen. Eine Entscheidung ist nicht leicht möglich, es lassen sich für beide Ansichten aus der Graphik Gründe anführen. Im Trub. wird der betonte Reflex des ѣ nicht immer durch ei wiedergegeben, sondern auch durch einfaches e, z. B. in dessen C. peiſni, veiditi, umeili, meiſtu, ſeime, imeiti etc., aber auch vero, vere, greh, umreti, ſapouedall, zhlouekom, delom, celi, pred etc.; im Krelj wird für betontes ѣ geschrieben e, é und ei: ſlepi, mleko, imeli, zhloveke, méſtih, shivéti, povém, ſvéta, ſmei, teih, vei, sleipce, deite etc., vgl. Trije sloven. rok. S. 8—9. Es ist demnach bei der Auffassung der loc. pl. auf -éh als der alten Formen (asl. ѣхъ) sehr leicht das Schwanken in der Graphik zwischen e und ei zu erklären. Aber anderseits hindert diese Schreibung -eih nicht ernstlich, diese Formen als Nachbildungen der i-St. zu erklären, denn man findet im Krelj einigemal rezheih, vaſeih und ebenso im Trub. koſteih, wo man jedenfalls nur ein e erwarten würde, da sonst das etymol. e nur so und nicht mit ei wiedergegeben wird. Bei den einsilbigen Substantiven wäre ich geneigt, in den loc. auf -éh die alte Endung -ѣхъ zu sehen. Die loc. auf -eh bei den mehrsilbigen Substantiven wie z. B. euangelieh, oprauileh sind nicht so leicht mit dem asl. -ѣхъ in Zusammenhang zu bringen, denn man kann nicht annehmen, dass auch da der Ton auf der Ultima stand, man müsste dann eine Analogiebildung nach den einsilbigen loc. auf -éh annehmen, aber auch das geht nicht gut, da die mehrsilbigen loc. auf -eh aus dem Rahmen der bei diesen loc. ganz ausschliesslichen Ultimabetonung treten, so dass mir wenigstens für diese Fälle wahrscheinlicher scheint, eine Analogiebildung nach den masc. i-St. anzunehmen. Dafür könnte man auch den Umstand geltend machen, dass gerade diese Monosyllaba auch in den übrigen Casus die Formen der i-Declin. aufweisen — oder soll man hier gar die verschiedenen Dialecte trennen und für sie einen verschiedenen Ursprung der Endung -éh annehmen? Es ist allerdings richtig, dass man die einzelnen Formen des betonten

Digitized by Google

loc. auf -eh in den sloven. Dialecten nicht leicht unter eine gemeinsame Form bringen kann. Der Reifnizerdialect mit seinem loc. vozaih, lasaih, možaih, in denen das ai, der in diesem Dialecte gewöhnliche Reflex des ѣ ist und der Dialect von Vodice, wo e in eh der Correspondent des ѣ ist, sprechen für eh = ѣхъ, der Dialect von Cirkno mit seinem loc. pl. auf -ǐeh spricht ebenso entschieden dagegen, da in diesem Dialect jedes betonte ѣ zu i wird und wir also für das asl. ѣхъ ein ih erwarten müssten, das thatsächlich im benachbarten Dialect von Davča vorkommt, z. B. zobíh, zidíh, wo i einem betonten ѣ entspricht. Aber auch mit einer solchen Theilung der sloven. Dialecte kommt man im XVI. Jahrh. nicht aus, weil man in ein und demselben Schriftsteller solche Doppelformen annehmen müsste.

In dem loc. pl. auf -eh im Kajdialect des XVI. und XVII. Jahrh. möchte ich dagegen ganz entschieden die alten loc. erblicken, denn in diesem Dialect erscheint fürs unbetonte ѣ durchwegs e, fürs betonte aber e und é. Der Umstand, dass die Gutturalen bewahrt bleiben, spricht natürlich nicht dagegen, da dies überhaupt im Sloven. der Fall ist. Hieher zähle ich auch den gleichlautenden loc. pl. der Kärntnerdialecte, weil in denselben dem asl. ѣ in unbetonter Silbe e entspricht, und die betreffenden Formen haben ja den Ton auf der Stammsilbe.

Der Umstand, dass man auch nach den Palatalen ein -eih, -eh findet, würde gar nicht gegen die Zurückführung dieser Formen auf ein -ѣхъ sprechen, da sie ja leicht von den harten Stämmen auf die weichen übertragen wurden, wie wir dies auch im loc. sgl. gesehen haben. Wir finden derartige Analogieübertragungen im Altruss. schon im XIII. Jahrh. in den Pandek. des Nikon Černogorec vom J. 1296 князехъ, im Psalt. aus dem J. 1296 манастырѣхъ; häufiger werden diese Formen im XIV. Jahrh. (Собол. Лекц. 128). Fürs Böhm. sind solche Analogiebildungen im loc. pl. schon in den ältesten Denkmälern nachweisbar (Gebauer 26, 39) und dasselbe ist der Fall im Poln. (Kalina 98, 99).

Die anderen slav. Sprachen geben uns keinen Fingerzeig zur Erklärung der sloven. Localendung -éh. Im Serbokroat. sind derartige Formen vom XIV. Jahrh. an nicht selten und Daničić (Istor. 134) fasst sie als Analogiebildung nach den i-St. auf, doch scheint mir dies auch fürs Serbokroat. nicht ganz sicher zu sein. Es

Digitized by Google

kommen zwar gerade in den ikavisch schreibenden Schriftstellern des XVI. und XVII. Jahrh. die meisten solcher Beispiele vor, aber es ist nicht zu vergessen, dass noch heutzutage im čakavischen Dialect der Reflex des ѣ zwischen e und i schwankt und dass der loc. pl. noch jetzt auf -eh lautet (Archiv V, 185, Neman. I, 7, 10, 12, 14 etc., II, 4, 5, 7 etc., Strohal, Oseb. d. riečk. n. 21—24), welches auch auf die jo-St. übertragen wurde. Sichere Beispiele der Analogiebildung nach den i-St. im loc. pl. bietet das Böhm. bereits in den Denkmälern des XIII. und XIV. Jahrh., Gebauer 18, 37.

Die loc. auf -eh sind fast über alle sloven. Dialecte verbreitet, aber nirgends allgemein, sondern beschränkt auf gewisse Worte, in denen sie fast ausschliesslich dominiren. Von den venetianischen Dialecten kennen wenigstens zwei diese Formen, und zwar sind sie da sogar über die Grenze ihrer gewöhnlichen Verbreitung hinausgegangen: sie kommen nicht bloss bei einsilbigen Substant. vor, bei denen sie die Regel bilden, sondern es haben auch andere Substant. diese Endung neben -ih und -ah. Im Dialect von St. Peter spricht man iléneh neben ilenih und ilenah, kónjeh und konjah, možéh, lónceh, gradieh, tatieh, miestieh und sogar mit Uebergang des Gutturalen in den Sibilanten orjeseh, lozieh, rozieh. Das Nebeneinandervorkommen der Formen auf -eh in unbetonten und von -jeh (-ieh) in betonten Silben zeigt uns unzweideutig, dass dies die alten loc. auf -ѣхъ sind — in diesem Dialect entspricht unbetontem ѣ ein e, betontem ein ie (je). Bei dem neutr. sind in diesem Dialect die genannten Formen sehr selten, wenn sie überhaupt nachweisbar sind. Ebenso finden wir diese Endung im Dialect von Tarcento, z. B. hradeh, krajeh (kraje), lieteh.

Im Dialect von Resia kann dem betonten -ѣхъ nur ein -ìh entsprechen, und in Baud. S. 9, 13 finde ich terzìh, welche Form nicht mit dem -ih der anderen sloven. Dialecte, sondern mit -éh zusammenzustellen ist. Im Dialect von Cirkno erscheinen diese loc. in der Gestalt von -ĭéh, z. B. rabĭéh, während sie in dem von Davča gleich dem Resias auf -íh lauten, da jedes betonte ѣ durch i vertreten wird: židíh, lasíh, mestíh, tatíh, dujíh, zobíh, zvoníh, einmal sogar mit dem Wandel des Gutturals: brzeh (= bregeh), eine Form, die zu den anderen loc. nicht passen will. Im Görzer Mittelkarstdialect sind sie, soviel ich aus Štrekelj ersehen kann, ziemlich selten (zεbĭeh S. 19).

Digitized by Google

Ebenso sind diese Formen in den meisten Dialecten Krains verbreitet. So im Dialect von Ajdovščina roγé^ih neben den Formen auf -ah; in dem von Reifniz sind sie in der Gestalt von -aih: možaih, lasaih, vozaih und sogar ḷdaih, Formen, die deshalb interessant sind, weil sie keinen Zweifel aufkommen lassen, dass sie wenigstens in diesem Dialect auf die alten Localformen zurückgehen, weil betontem ѣ immer ai entspricht; in dem von St. Peter an der Poik haben nur die Einsilbigen -éh; dasselbe gilt von dem Dialect von Podkogel, also tatéh, vozéh, možeh; im Dialect von Visoko ebenfalls rojéh, tatéh etc.; in dem von Vodice haben die Monosyllaba -éh: gradéh, stoléh, koléh, mostéh, tatéh etc.; in diesem Dialect gibt es keine loc. pl. auf -ih oder -ah, sondern es endigen auch die mehrsilbigen Substant. auf kurzes -èh, aber diese Endung hat nichts mit der auf -éh gemeinsames, trotzdem sie einander so nahe zu stehen scheinen, denn die loc. auf -èh gehen auf ein älteres -ih zurück; in dem von Veldes stojéh, wozéh, kotléh etc.; in dem von Luže voléh und volh, tatéh (nur so), žlebéh und žlebh, gradéh und gradh, laséh (nur so), zobéh und zobh, rogéh und rogovh, stoléh und stolh, mestéh und mesth (diese verschiedenen Formen hat man zur Bedeutungsdifferenzirung benutzt, mesteh spricht man in der Bedeutung Ort, Platz, mesth in der Bedeutung Stadt), grobeh und grobh, dovgeh und dovgovh, možeh und možh, krajeh und krajh. Im Prešeren zidéh 144. — Unter den Kärntnerdialecten hat diese Endung vorzüglich der Jaunthalerdialect, aber ganz allgemein und nicht beschränkt, es ist dies die einzige Endung, ein -ih, -ah ist diesem Dialect unbekannt: voleh, bukveh, poleh, siteh etc. In den übrigen Kärntnerdial. scheint diese Endung wenig verbreitet zu sein, im Rosenthalerdialect dnieh (Kres II, 430), vasieh (laseh), hradíeh, zobíeh, zvoníeh, ldíeh (Kres I, 618). Im Megis. lese ich zhriveh 72, denarjeh 169, pluzheh 317, 486; im Catech. nebieſſeh 20, 37, dieleh 29, opraviléh 29; im Gutsm. Chr. opraviléh 3, 97, lieteh 18, krajeh 59, rajeh 64, prekladeh 151. Wenn diese Formen in den Kärntnerdial. nur bei den neutr. vorkommen würden, könnte man an eine Anlehnung an den nom. pl. denken, der hier bekanntlich auf -e lautet.

In den steierischen Dialecten sind diese loc. viel seltener. Es hängt dies mit der Abneigung dieser Dialecte gegen die Ultimabetonung zusammen. Im Dialect von Dostela haben die einsilbigen

Digitized by Google

Substant. -éh neben -ih und -ovih, z. B. bregéh, dolgéh, gradéh, možéh; im Volkm. P. leseh 16; in der Prekmurščina ist diese Endung fast nicht zu finden, in den Pred. findet man nur sneh I 132, II 119 und im Küzm. ploteh L. XIV, 22.

Das -ov- drang in diesen Casus wenigstens schon im XVI. Jahrh. ein, doch solche Beispiele fliessen im XVI. und XVII. Jahrh. noch spärlich, es sind ihrer kaum einige zu finden. Wie überhaupt im loc. pl. später ein -ih und -ah neben einander bestehen und zuletzt in einigen Dialecten -ah allein herrscht, so wurden auch die loc. auf -ovih nach und nach durch -ovah ersetzt. Die Formen auf -ovih (-ovah) haben erst in neuester Zeit in einigen Dialecten stark um sich gegriffen, sie sind im plur. neben dem instr. auf -ovmi, -ovi die letzten Ausläufer jener Bewegung, die sich in dem Umsichgreifen des -ov- äussert. In Trub. t.p.d. lesen wir daruuih 28; im Dalmat. boguvih Ex. 12, daruvih Ex. 18; Schönl. daruvih 341; Rog. koutávah 26; Evang. darovih 363. In der gegenwärtigen Sprache sind diese Formen bedeutend zahlreicher, als man dies nach den wenigen Beispielen aus den früheren Jahrhunderten, die sich fast auf das Substant. dolg beschränken, erwarten sollte. Sie theilen sich mit den Formen auf -éh in die Herrschaft bei den Monosyllabis. Den venetian. Dialecten sind diese Formen bekannt, scheinen aber doch nicht stark verbreitet zu sein, z. B. gradúovah, tatúovih, ob sie auch in dem Dial. von Resia anzutreffen sind, weiss ich nicht anzugeben. Im görzer Mittelkarstdial. sind sie häufig (Štrek. 18, 19): strαhŭóvah, bogŭóvah etc. Im Reifnizerdial. haben die Monosyllaba -uvъh: tatûvъh, gradûvъh etc.; in dem von Luže erscheint bei den Einsilbigen neben -éh auch -ovh, rogovh, dovgovh, tatovh, bregovh, mostovh, dhovh, snovh. In den Kärntnerdial. konnte ich derartige Formen nicht in Erfahrung bringen, auch in den Dialecten der Steiermark sind sie selten; im Dialect von Dostela haben einige Monosyllaba -ovih: dolgovih, tatovih, gradovih.

Aus den sloven. Grammatiken erfahren wir so gut wie nichts über die Verbreitung dieser Endung. Es setzt zwar Pohlin S. 35 rogoveh und rogovah ins Paradigma und gibt einige Substantiva an, die nach diesem Muster declinirt werden, aber die ganze Darstellung ist viel zu summarisch gehalten, um verlässlich zu sein. Vodnik in seiner Pismenoſt gibt in mehreren Paradigmen das Muster der Decl.

Digitized by Google

eines einsilbigen Wortes und überall finden wir im loc. -òvih neben anderen Endungen; so S. 20 nur bogòvih, S. 21 mehòvih und mehih, S. 22 tatòvih neben tátih und tatéh und dann wird zum letzten Paradigma (tat) bemerkt: »po ti podobi hodio: láſ, nóht, taſt, trak«, ebenso werden zum Muster méh mehrere Substantiva angeführt. Kopitar S. 233 hat im Paradigma der Monosyllaba bogòvih und bogéh, tatòvih und tatéh. Metelko ist ganz nach demselben Muster zugeschnitten: im Paradigma führt er nur sinóvъh an und S. 179 lesen wir daréh und daróvъh, dolgéh und dolgóvъh und tatóvъh. Dasselbe wiederholt sich im Murko S. 21.

Am nächsten steht dem Sloven. bezüglich der loc. pl. auf -ovih wieder das Serbokroat., wo diese Formen bereits aus dem XIV. und XV. Jahrh. nachweisbar sind: гласовѣхъ, градовехь, дмеловихь, листовехь, свдовиехь (Danič̌. Istor. 133) und sich im Laufe der nächsten Jahrhunderte noch mehr verbreitet haben. Auch in den Gebirgsdialecten des Kleinruss. sind diese Formen zu finden; so führt Ogonow. 127 столóвех an, das für denselben Dialect aus Семеновичъ, Объ особен. угроруск. гов. S. 8 belegt werden kann.

Es ist noch eine Form des loc. pl. zur Sprache zu bringen, die — soviel ich constatiren konnte — nur auf einen einzigen Schriftsteller beschränkt ist. Es ist dies die Endung -oh, die auch den anderen slav. Sprachen nicht fremd ist, im Sloven. aber nur im J. Bapt. vorkommt, und zwar sowohl bei masc. als neutr. Ja sie hat sogar ganz wie im Poln. die Grenze der ъ/o-St. überschritten und ist auch in die a- und i-St. eingedrungen. Wir lesen mestoh I 1, nebesoh I 9, potoh I 47, puſzhavnikoh I 90, svetnikoh III 299; im jüngeren Theil der Laib. Sch. aus dem Anfang des XVIII. Jahrh. personoh. Das Beispiel grehoh aus Milov. 86 ist nur ein Schreibfehler, denn das nächste Wort fängt mit einem o an (grehoh odpuſchenyè). Das Auftreten dieser Endung ist also gar nicht abhängig vom Stammauslaut. Mit der Erklärung dieser Localendung steht es im Sloven. geradeso schwierig wie im Serbokroat., wo man auch bis ins XVII. Jahrh. sporadisch loc. auf -oh finden kann, z. B. трьгохь, облакохь, одрохь, селохь, вратох, устох, тлох. Man kann fürs Sloven. nicht leicht annehmen, wie etwa fürs Russ. und Slovak., dass diese Formen auf dem Umsichgreifen der den u-St. zukommenden Endung -ъхъ beruhen, ja es ist sogar fürs Russ. einigermassen fraglich, ob alle loc. pl. auf -oh, die vorzugsweise aufs Weissruss.

Digitized by Google

beschränkt zu sein scheinen, als Anlehnung an synoh aufzufassen sind. Im Sloven. kann man hier von keiner Analogiebildung sprechen, da eben ein synohъ nicht nachweisbar ist und wahrscheinlich niemals vorhanden war. Aber wenn man auch letzteres zugeben wollte, so widerspricht einer solchen Annahme schon der Umstand, dass diese Formen nicht bloss auf die Monosyllaba beschränkt sind, wie dies bei den anderen Ueberresten der u-Decl. der Fall ist. Von einer Form -ъхъ auszugehen, ist auch nicht möglich, diese hätte im Dialect des J. Bapt. nur -ah gegeben. Mir scheint es noch das Wahrscheinlichste anzunehmen, dass man bei diesen loc. im Sloven. von -ah auszugehen hat, die im J. Bapt. sehr stark verbreitet sind; aus diesem -ah ist durch die Accentlosigkeit der Vocal a zu einem minder ausgeprägten dumpfen Laut herabgesunken, der zwischen einem o und a schwankte und in der Graphik durch o wiedergegeben wurde. Ich meine, es ist hier bei a etwas ähnliches eingetreten, wie man dies in gleichzeitigen Schriftstellern bei i findet, das in nichtaccentuirten Silben ebenfalls zu einem unklaren, sich in der e-Richtung bewegenden Laut, der durch e bezeichnet wurde, herabgesunken ist. Man spricht in einigen Dialecten, die die Halbvocale durch a vertreten, mògla, lòhk, pòku, tòma etc. und derartige Erscheinungen kann man schon aus dem XVI. Jahrh. nachweisen. Im Krelj steht neben lahkò auch lohko 37 b, prelòhkò 47 a; im Skal. polohkaine 77 b neben polahkane 91 b, dones 207 b etc. Derartige Beispiele sind mehr oder weniger in allen Schriftstellern und Drucken des XVII. Jahrh. Nur das Unangenehme bringt diese Erklärung mit sich, dass sie aus den anderen slav. Sprachen nicht gestützt werden kann, denn weder im Serbokroat. noch im Poln., ganz abgesehen vom Russ. und Slovak., kann diese Endung in der angedeuteten Weise erklärt werden. Es ist aber dabei doch zu beachten, dass im Sloven. diese Formen eine ganz beschränkte locale Erscheinung sind, dass sie sozusagen eine seltene Ausnahme bilden, während z. B. im Poln. diese Formen bis zu Ende des XVI. Jahrh. sehr stark verbreitet waren (Kal. 95—96, 98, 134, 136, Baud. Beiträge VI, 52—55). Heutzutage sind diese loc. im klruss. Gebirgsdialect (Ogonow. 127, 128, Stockij, Arch. VIII, 244) und in einem nordgrossruss. Dialect zu finden (Колос. Мат. д. нар. сѣв. нар. 12). Am häufigsten sind sie in den mährisch-slovak. Dialecten (Bartoš 17, 31, 41, 54, 66, 82, 84, 88 etc., Šemb. 53, 56, 63, Pastr.

Digitized by Google

53, 97), in einigen von diesen Dialecten sind sie fast die ausschliessliche Endung dieses Casus, so im rûznár. zlinské, rûznár. pomoravské etc.

Der instr. plur. hat neben der den ъ/o-St. zukommenden Endung -i (asl. -ы) auch die Endungen -mi, -imi, -ami, -ovi, -ovami. Die instr. pl. auf -mi beschränken sich auf die Monosyllaba und von den mehrsilbigen Substantiven auf jene, welche Personen oder Völker bezeichnen. Es lässt sich nicht entscheiden, ob diese Endung von den u-St. oder i-St. eingedrungen ist, denn bei diesen Substantiven finden wir Ueberreste sowohl der u- als i-Declin., aber der Umstand, dass sie auch auf die Personen- und Völkernamen ausgedehnt worden ist, spricht einigermassen dafür, dass wir es hier vorzugsweise mit einem alten Erbstück der i-St. zu thun haben, jedenfalls trägt aber auch die Analogie der u-St. einiges bei. In Trub. C. findet man liſtmi 51, Dogoetermi 200, Aſitofelmi 200, Sibanitermi 200, Amanitermi 200, Juditmi 200; t.p.d. ſobmi II 22, Ap. 7e, darmi II 50, 89, III 202, moshmi II 60, Ap. 25c, kezarmi II 185, zolnarmi Mar. 2b, III 117, shelnarmi Ap. 23d, laſmi L. 7e, dęnarmi Ap. 8d, fariſeiermi Ap. 23b, III 38, doktormi III 21, tatmi III 207, teleſmi III 110; t.d.d. darmi 20a, 23b; Krelj rogmi 18a, ûſtmi 28b, 52a, 98a, 137b, 143b, 173a, iudmi 103b, 122b, hlebmi 126b, sobmi 134b, vratmi 153a, letmi 155b, vulkmi 146a, piſarmi 170b und sogar prihodmi 11b; Vinograd. z. denarmi 16; Dalmat. ustmi Pr. Ex. 4, Nem. 30, zetmi Gen. 19, synmi Ex. 10, Lev. 8, Nem. 8, rogmi Ex. 21, pasmi Ex. 29, vratmi Lev. 9, Jos. 19c, 20a, Reg. I 2c etc., sobmi Nem. 11, Ps. 35, 37, moshmi Nem. 16, Dev. 3, 25, Jos. 7a, Rih. 4a, 7b, Reg. I 17b etc., bratmi Nem. 27, Jos. 1b, 22a, Rih. 20b, Rut. 4a, Reg. I 16b, lokmy Reg. I 31a, tvormi Dev. 28 etc.; Bohor. vratmi 163, Gèrkmi II 4, predigarmi II 5, vuſheſmi 69, ozhetmi 159, teleſmi 162; Krainb. Sch. prſtmi 5.

Daneben haben dieselben Substantiva auch die organische Endung -i, obwohl dieselbe bedeutend seltener ist; bei anderen Substantiven, wo man die Endung -mi erwarten könnte und sie in einigen Dialecten auch findet, ist nur die Endung -i. In der Conf. gen. sind sechs instr. pl. und alle auf -i: deyli I 8, II 7, greichy I 12, 48, greychy I 55, II 11; Trub.C. hat unter anderem auch -i: angeli III, preroki 31; t.p.d. angeli II 15, 17, 93, aydi II 57, 150,

Digitized by Google

iudi 57, leiti II 82, periateli II 187, zholnary Mar. 2b, piſſary Mar. 15a, vuſti III 77; t.d.d. preroki 10, iudi 14, aidi 1b, 24b, krali 14, 16, grehi 28, angeli 34, braty 14a, vuſti 17a; Krelj vzheniki 11b, angelij 20b, dary 48b, dari 56b, farij 59a, gréhi 73b, brati 138a; Dalmat. krajli Jos. 10d, 11b, paſtirji Reg. I 21b, preroki Reg. I 10a, uſti Ps. 17 etc.; Bohor. sagt Gèrkmi vel Gèrki II 4, predigarjih (Schreibfehler für predigarji) vel predigarmi II 5.

Dieses Verhältnis zwischen mi und i zieht sich durch das ganze XVII. und XVIII. Jahrh. und wird noch in der gegenwärtigen Sprache festgehalten. Es ist selbstverständlich, dass es dabei auch dialectische Unterschiede gibt in der Art, dass in den einen Dialecten die instr. auf -mi vor denen auf -i sehr stark bevorzugt, in anderen aber sehr eingeschränkt werden, aber im ganzen und grossen hat sich das Verhältnis gar nicht verschoben. Im Hren sobmy 13b, bratmi 15b, 31a, 32b, mezhmy 55b, 77a, ajdmi 36a, 83b, iudmi 96b, uſtmi 1a, lejtmi 7b, vratmi 22a, laſmy 22b, 23a neben uſti 4b, ajdi 4b, 8a, Judji 20b, lejti 31b, drogy 57a, angeli 104a; Stapl. bratmi 211, ſobmi 241, laſmi, sinmi, angeli 114; Skal. pustabmi 53a, drogmi 53a, dinarmi 121b, darmi 374a, lethmi 151a, uratmi 173a, otrobmi 215b, sobmi 398a, 406b, doch striki 74a, 81a, soldati 108b; Schönl. sobmy 29, bratmi 27, 64, vratmi 74, ajdmi 74, 168, mezhmy 114, 117, lejtmi 290, judmi 310, laſmy 327, 328 neben usti 4, ajdi 4, 11, ozhaki 19, drogi 117, Kast. N.Z. sobmy 8, 65, 103, zhervmy 124 neben gréhi 22, 24, délli 35, denarji 53, 198, dary 194; in dessen Br. hribmy 58, vustmi 69, 155, uſtmi 444, vratmi 168, mezhmy 271, moshmy 393, aber uzheniki 13, 14, vrati 89, grèhi 98, 107, 108, 203; J. Bapt. III laſmy 120, 121, ſobmy 129, aber krajlij 10, vuzheniki 14, 23, denary 185. Im XVIII. Jahrh. wurde das Gebiet der Endung -mi schon etwas eingeschränkt durch die in grosser Anzahl auftretenden Formen auf -ami, und wir finden oft dort -ami, wo wir aus älterer Zeit ein -mi nachweisen können. In Cat. vſtmi 8, ûſtmi 266, darmi 102 neben grehi 149, tovarshi 210; Rog. darmy 10, 16 (bis), 17, 18, 21, 23 etc., uratmi 94 gegenüber puſhtabi 2, tovarshi 40; Basar darmi 12, sobmi 76, mezhmi 86, 123, otrobmy 93, 94, 100; Evang. sobmi 23, bratmi 27, 65, 313, Judmi 40, 329, ajdmi 65, 177, 184, lejtmi 66, 308, vratmi 74, mezhmi 119, 123, laſmi 348, 350, denarmi 413, gegenüber uſti 4, aidi 4, 12, grehi

252; in der Duh. br. ist -mi fast ganz durch -ami verdrängt, nur: raubarmi 153, tatmi 157; Meg. mezhmi 124, plözhmi 480; Catech. uſtmi 12, 15, puhſhtabmi 35.

Die von mir benutzten kajkavischen Schriftsteller des XVI. und XVII. Jahrh. zeigen in der Anwendung der instr. pl. auf -mi keine Uebereinstimmung. In den einen ist diese Endung fast auf alle Substantiva ausgedehnt, in den anderen erscheint sie so gut wie nicht. Ob dies auf dialectischen Unterschieden innerhalb des Kajdialectes beruht oder nur eine Eigenthümlichkeit der Literatursprache des betreffenden Schriftstellers ist, weiss ich nicht. In Vram. Kron. ſzinmi 1b, 2a, 20a, czezarmi 21a, zuonmi 26b, vitezmi 53b, 60a, gradmi 56a neben Rimlani 12a; in dessen Post. angelmi 3b, apoſtolmi 5a, 10b, 18a, 33b, zobmi 15b, ſzinmi 28b neben ſzini 25b, vuſzti 30b, vrati 19a. Die Sprache des Vram. weicht bei den auf -k auslautenden Substantiven der Endung -mi aus und bevorzugt i: in der Kron. poglauniczi 21a, iunaczi 53b; Post. vucheniczi 10b, rogeniczi 23a, zroki 11b, zuedoki 15b; im Petret. hat nur sin im instr. ſzinmi 12, 163, sonst nur die Endung -i: pózti 18, poglauniki 21, tovaruſsi 23, rogyaki 23, doktori 23, ſzlapi 28, vucheniki 43, 50, 72, vrati 71, 88, 141, dari 204; im Krajach. sind hingegen die Formen auf -mi stark verbreitet: nepriatelmi IV, angyelmi 111, 112, 125, bichmi 120, nohtmi 140, zubmi 140, letmi VI, doch navuki XIII, razboiniki 22, grehi 69, 256, kerſcheniki 154, dari 245, 266, — also auch da herrscht bei den auf Guttural auslautenden Substantiven eine Abneigung gegen die mi-Formen; im Milov. letmi 7, 34, vuſztmi 17, angyelmi 83, doch junaki 6 etc.; aus Szob. habe ich mir nur zwei instr. auf -mi notirt: vuztmi 77 und ſseregmi 22, in allen übrigen Fällen nur -i (einmal sogar -ami): narodi 5, grehi 17, 50, dari 40, 42, 125, vrati 52, penézi 66, glaſzi 98.

Die instr. pl. auf -mi sind in der gegenwärtigen Sprache fast in allen Dialecten verbreitet, wenn auch in einigen nur auf wenige Monosyllaba beschränkt, und auch bei diesen sind sie nicht die einzige Endung. Nur in einigen Dialecten der östlichen Steiermark und besonders in der Prekmurščina sind sie auch auf andere Substantiva ausgedehnt worden und es sind diese Formen neben denen auf -i die allgemein gebrauchten. Für den Dialect von Resia hat man einige Beispiele in Baud.: mužmí 80, vozmí 80, výlmi 80 —

Digitized by Google

es scheint also hier bei den einsilbigen Substant. diese Endung zu dominiren. Der venetian. Dialect von St. Peter kennt ebenfalls derartige Formen, trotzdem Klodič vollständig davon schweigt, sie sind gewöhnlich bei einigen Monosyllabis, von da sind sie auch bei einigen anderen Substantiven, besonders neutr. eingedrungen: gradmí, lietmí, briemanmi und briemani, wahrscheinlich leben solche Formen auch in den anderen venetian. Dialecten. Der Dialect von Davča kennt diese Formen nur bei den Monosyllabis: tatmi, zobmi, wo jedoch dieselben Worte auch eine andere Endung haben können. Dass dasselbe auch im görzer Mittelkarstdial. der Fall ist, sieht man aus Štrek., der diese Endung als Ueberrest der i-Declin. auffasst (S. 12): možmí, tεtmí, zεbmí (neben der Endung -i), lεsmí; in dem von Ajdovščina roγmí, volmí; in dem von Podkogel tatmí, gradmí, während es im Dialect von St. Peter an der Poik keine derartigen instr. gibt. Im Dialect von Trate drogmi, rogmi, tatmi; in dem von Vodice sind diese instr. ziemlich stark verbreitet: tatmí, gradmí, nożmí, kolmí etc.; in dem von Veldes krajmi, wozmí, rojmí, stojmi; in dem von Luže rogmí, možmí, volmí, zobmí, tatmí, stovmí, also bei den bekannten einsilbigen Worten, aber von da ist diese Endung auch auf andere Substantiva übertragen worden: gospodarm, pastirm, žnidarm, junakm, kralm. Auch da kommen neben diesen Formen auch die durch -ov- erweiterten vor. Im Dialect der Belokr., wenigstens in der Umgebung von Möttling sind diese Formen ganz sporadisch: zobmí gegenüber voli, tati, sini, dovgi. Von den drei Hauptdialecten Kärntens ist diese Endung dem Jaunthalerdialect bekannt, aber auch da höchst selten: wasmí (lasmi), zobmí, ustmí neben ustami, doch ist zu bemerken, dass Gutsm. Chr. darmi 110, 122, uſtmi 119, 162, bratmi 234 schreibt; ob er dies seinem Heimatsdialect entnommen hat, oder hierin nur der Ansicht der damaligen Grammatiker folgte, ist eine andere Frage.

Die steierischen Dialecte mit Ausnahme der ganz östlichen verhalten sich in diesem Punct ungefähr wie die angrenzenden Krainerdial. Im Dialect südlich von Cilli sind diese instr. auf die Einsilbigen beschränkt: vozmi, tatmi, gradmi, daneben auch die andere Endung; in dem von Dostela zobmi, tatmi und tatovi sogar tati, aber seltener, lasmi, možmi, vratmi, mestmi, golobmi; dieselben Substant. können daselbst diesen Casus auch auf -i, beson-

Digitized by Google

ders aber auf -ovi bilden. Im Volkm. P. finden wir tovaršmi 38, vustmi 31; im Volkm. sobmi 55, vuſtmi 58; Dain. Posv. p. cepmi 15 neben cepi 61, zobmi 220; in dessen zgod. lasmi 111, 117 — aber sini 39, voli 74; die Endung -mi ist hier schon durch -ami verdrängt; in Nar. pt. letmi 27, cepmi 32 neben kunji 7, vuki 16, kmeti 17. Am ausgedehntesten ist die Verbreitung dieser Endung in der Prekmurščina. Hier kann sie neben i bei allen Substantiven ohne Unterschied des Genus, der Bedeutung, des Wortumfanges oder Stammauslautes auftreten, insofern nur dadurch nicht eine unaussprechbare Lautgruppe entstehen sollte. Im Navod. prstmi 23, črvmi 175, in den Pred. botmi I 98, rogmi I 94, zobmi I 89, grejhmi I 106, grešnikmi I 115, jezermi I 118, vragmi I 131, angjelmi I 132, 133, 142, 143, II 113, krščenikmi I 149, delmi I 151, bičmi I 151, svecmi I 152, cvekmi II 95, grehmi II 101, 115, kralmi II 102, apostolmi II 105, slugmi II 108, jezikmi II 112, vlasmi II 125, bratmi II 129, doch sonderbarer Weise sini I 109; daneben natürlich auch die Endung -i: grehi I 115, II 97, ogrizavci I 126, grešniki I 131, 155, sveci I 132, agnjeci II 99, patriarhi II 104, vučeniki II 108, hižniki II 102; wir finden demnach auch hier die uns schon aus dem Kajdialect des XVI.—XVII. Jahrh. bekannte Abneigung gegen die instr. auf -mi bei den auf Gutturale auslautenden Substantiven. Im Küzm. vučenikmi Mat. XI 10, XXVI 10 etc., publikanusmi Mat. IX 12 etc., grêšnikmi Mat. IX 11, L. V 30, dühovmi Mat. X 1, angelmi Mat. XVI 27, Mar. VIII 38, delavcmi Mat. XX 2, sinmi Mat. XX 20, XXIII 25, L. XXIII 28, skazlivcmi Mat. XXIV 51, drogmi Mat. XXVI 47, Mar. XIV 43, 48 etc., hlapcmi Mat. XXVI 58, zidovmi Mat. XXVIII 15, J. III 25, dühmi Mar. VI 7, zobmi Mar. IX 18, narodmi Mar. XIII 10, L. XXIV 47, mečmi Mar. XIV 43, 48, L. XXII 52, oblakmi Mar. XIV 62, pisačmi Mar. XV 1, jezikmi Mar. XVI 17, očakmi L. I 72, postmi L. II 37, pôtnikmi L. II 44, vlasmi L. VIII 38, 44, J. XI 2, lancmi L. VIII 29, vragmi L. IX 17, jezermi L. XIV 31, darmi L. XXI 5, nepravednikmi L. XXII 37, piskmi L. XXIII 38, grkmi J. VII 35 — daneben auch instr. mit der histor. Endung -i, z. B. poglauniki, slugi, delavci, grešniki, vučiteli, priateli.

Von den sloven. Grammatikern ist da besonders Vodnik zu erwähnen, der bei masc. und neutr. im instr. die Endung -mi ins

Digitized by Google

Paradigma setzt, rakmi, krajmi S. 15, bogovmi S. 20, mehmi S. 21, délmi S. 24. Dazu die Bemerkung auf S. 24.

Vor dem i des instr. pl. bleiben die Gutturale unverändert. Wenn wir dennoch vor dem i dieses Casus, das einem asl. ы entspricht, in einigen Fällen einen Sibilanten finden, so ist er aus den anderen Casus, wo ein solcher Wandel begründet ist, eingedrungen. Derartige Bildungen haben wir schon im Vram. gefunden und heutzutage wird in vielen Dialecten im instr. otroci gesprochen. Ja wir sehen hier auch secundäre Erweichung, z. B. in der Duh. br. sourashnizhi 36, jasizhi 42, hudobnizhi 44, sourashnizhami 83, grieshi 159, und sogar vor der Endung -mi, also rojmi etc. Eine schöne Parallele hiezu bietet das Serbokroat., wo man schon im XIV. Jahrh. in diesem Casus den Wandel der Gutturale in Sibilanten nachweisen kann, also ein заселци, тврци etc. im XV. Jahrh. überwiegen sogar derartige Beispiele (Danič. Istor. 115); aber auch bei den instr. auf -mi hat das Serbokroat. bereits im XIV. Jahrh. Sibilanten an Stelle der Gutturale: трьзми, лѫзми, jezicmi, vrazmi etc. Danič... Istor. 117. Man kann hier gewiss von keinem lautlichen Wandel der Gutturale in Sibilanten sprechen, es hat hier die Analogie gewirkt, und deshalb scheint es mir auch nicht wahrscheinlich zu sein, die acc. pl. mit Sibilanten statt Gutturalen vor der Endung -i als Vermischung mit dem nom. plur. aufzufassen, auch in diesen erblicke ich nur Analogieübertragung, wobei man jedoch gerne zugeben wird, dass dabei von besonderem Einflusse der nom. pl. als casus rectus war.

Die Endung -mi kam im instr. pl. der ъ/o-St. ganz gewiss früher auf, als dies durch die wenigen sloven. Sprachdenkmäler belegt werden kann. Da wir diese Analogiebildung in der Mitte des XVI. Jahrh. schon sehr stark verbreitet finden und zwar schon in heutiger Weise und seit jener Zeit bis auf die Gegenwart hierin keine Aenderung eingetreten ist, mit Ausnahme der Verdrängung des mi durch ami in einigen Dialecten, so wird man annehmen können, dass diese Analogiebildung bereits bedeutend vor dem XVI. Jahrh. aufgekommen ist. Die übrigen slav. Sprachen unterstützen nur diese Ansicht, indem sie uns Parallelen für sehr alte Uebergänge im instr. der ъ/o-Decl. in die u- und i-St. geben; dabei ist selbstverständlich von der verschiedenen Verbreitungsart dieser Formen ganz abzusehen. Dass sie im Russ. und Asl. bei den wei-

Digitized by Google

chen jo-St. auftreten, ist in dem Charakter der betreffenden Sprachen begründet. Bereits im Asl. finden wir mehrere instr. auf -ьми bei den ъ/o-St. орѫжьми Zogr. дръкольми Zogr. Cl. Ass. зълодѣими, оученими, цѣсарьствими, въпльми Supr. (Scholv. 16—18), und auch einige Beispiele der von den u-St. eingedrungenen Endung -ъми: грѣхъми Cl. апостолъми, сѫпостатъми Supr. (Scholv. 11, 13), гвоздъми, даръми, оудми Euch. (Leskien, Handb.[2] 70). Das Serbokroat. hat schon in den ältesten Denkmälern mit nationaler Sprache instr. auf -mi. Die zwei ältesten Beispiele aus dem XII. Jahrh. sind zwar auch jo-St. (кральми Monum. 4, царьми Monum. 4), dass aber im Serbokroat. wie im Sloven. nicht dasselbe Princip wie etwa im Russ. beim Aufkommen dieser Analogiebildung massgebend war, dafür scheint der Umstand zu sprechen, dass die Beispiele aus dem XIII. und auch den folgenden zwei Jahrh. schon in heutiger Weise vertheilt sind (Daničić. Istor. 116—117). Diese instr. haben sich in einigen Gegenden bis auf den heutigen Tag gehalten, wenn auch nicht ganz in ihrer reinen Gestalt, sondern durch Anlehnung an den nom. pl. als imi (Stroh. Oseb. d. riečk. n. 21—23), wobei auch die histor. Endung -i mitwirken konnte. Fürs Russ. lassen sich mit vollkommener Sicherheit derartige Formen schon aus dem XII. Jahrh. nachweisen; sie treten bei den weichen Stämmen auf und verbreiten sich bei ihnen im Laufe des XIII. und XIV. Jahrh. (Собол. Лекц. 126, Колос. Очеркъ 96, 100, 168). In der gegenwärtigen Sprache sind diese Formen selten (Колос. Обзор 230), nur im Klruss. sind sie bei einigen Substantiven anzutreffen (Stockij, Arch. VIII, 243, Ogonow. 127). Im Böhm. beginnen die instr. auf -mi im XV. Jahrh. aufzukommen, und zwar sowohl bei den harten als weichen Stämmen (Gebauer 13, 27, 37, 39), und sind auch in der Gegenwart einigen Dialecten bekannt (Bartoš 4), besonders aber dem Slovak. (Hatt. 181, 185, Pastr. 81, 94, 97). Im Poln., wo diese Endung noch jetzt in einigen Dialecten lebt (Rozpr. X, 187, Baud. Beiträge VI, 45), sind derartige Formen bereits in den ältesten Denkmälern auf die ъ/o-St. ausgedehnt worden, ohne Unterschied des Stammauslautes (Kal. 102, 106, 137—138, Baud. Beitr. VI, 43—45), doch scheint es, dass sie bei den harten Stämmen vorzugsweise auf die einsilbigen Substantiva und auf jene, welche lebende Wesen und Personen bezeichnen, beschränkt sind, vgl. Szomek in den Sprawozdan. kom. język. III, 435—442.

Digitized by Google

Im Lausitzserb. ist imi im instr. pl. sehr selten (Jordan, Grammat. d. wendsrb. Spr. 111): kńežimi, kóńimi (Jord. 113, 114, Pfuhl 43).

Der Grund des Aufkommens dieser Analogieübertragung im Sloven. ist klar. Die Sprache wollte dem Zusammenfallen des instr. pl. mit dem nom. pl. und theilweise auch loc. sgl. ausweichen und nahm deshalb die charakteristische Endung -mi in die ъ/o-Decl. Dass sie nicht auf alle Substantiva ausgedehnt wurde, sondern hauptsächlich auf die Monosyllaba beschränkt blieb, darin kann man noch ein Gefühl für die alte Kraft der u-St. sehen, insbesondere geschah aber dies nicht, weil der Wortumfang dann doch zu sehr angewachsen wäre, und oft tritt auch die schwere Aussprechbarkeit solcher Formen hindernd entgegen.

Später als die instr. auf -mi fangen die auf -ami an aufzukommen und finden nur sehr langsam Verbreitung in der Sprache. Bis zu Ende des XVII. Jahrh. sind derartige instr. pl. höchst selten zu finden, nur hie und da kann man ein Beispiel nachweisen, erst zu Ende des genannten Jahrhunderts und zu Anfang des XVIII. treten diese instr. auf einmal in grösserer Anzahl auf, aber auch da nicht gleich in allen Dialecten, denn die einen Schriftsteller aus dem XVII. Jahrh. gebrauchen diese Form gar nicht, während sie bei anderen sehr beliebt ist, und auch in der Gegenwart ist darin keine Uebereinstimmung. Die schnelle Verbreitung der Formen auf -ami zu Anfang des XVIII. Jahrh. hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass in dieser Zeit im dat. pl. die Endung -am die historische Endung schon vollkommen verdrängt hat. So viel steht jedenfalls ausser Zweifel, dass die instr. auf -ami bedeutend später aufkommen, als die Formen auf -mi, und dass sie auch viel später durchgedrungen sind als -am im dat. pl., vgl. Archiv X, 622.

Die ältesten mir bekannten Beispiele sind im Krelj delami 20a und kralevſtvami 81a; aus Trub. Bohor. und Hren ist mir ein solcher instr. unbekannt, ebenso aus Vinograd. z. und Stapl.; in der Visit. findet man unter drei Beispielen des instr. pl. zupernikami 104; im Skal. grehami 251a; im J. Bapt. grehami I 98, ozheſſamy I 118, III 263, bobnamy III 269; Cat. letami 153, krishami 216, firshtami 258; Basar slepzam 32; Duh. br. glidami 68, sourashnizhami 73, ſourashnikam 6, zhudami 132; Szob. chudami 29.

Wie verhält sich die gegenwärtige Sprache gegen diese Neubildung, ist dieselbe in mehreren Dialecten verbreitet? Man

Digitized by Google

kann darauf im allgemeinen antworten, dass die grosse Mehrzahl der sloven. Dialecte im instr. die Endung -ami bevorzugt, dass diese Endung die Regel bildet, der gegenüber die anderen Endungen eingeschränkt sind. Es gibt auch Dialecte, in welchen ami neben i besteht. In sehr vielen Dialecten ist in der Gegenwart (besonders in den krainischen) die Endung -ami durch Wegfall des unbetonten i zu am gekürzt worden, wie in mehreren russ. Dialecten, und es wäre ganz falsch, die instr. auf -am als ursprüngliche dat. pl. aufzufassen. Wie stark im Dialect von Resia diese Formen verbreitet sind, kann ich aus Baud. nicht constatiren, nur so viel ist ersichtlich, dass sie neben den Formen auf -i und -mi zu finden sind: końámi 80, loncáme 80, kolâme 80. Im Dialect von Cirkno ist dies die gewöhnliche Form dieses Casus, z. B. hrustam, sinam; im Dialect von Davča lautet der instr. pl. mit Ausnahme der Monosyllaba auf -am und -i, welches i aber auch infolge der Accentlosigkeit schwinden kann: hribam, norcam, volam, mestam, letam; im görzer Mittelkarstdial. -ami neben -i (Štrek. 11): wúkami und wúki, bàtami und bàti, kláćami und kláći, škȓpcami und škȓpci, sȓcami und sȓci, dȓvami und dȓvi, lĭétami und lĭéti, korítami und koríti etc.; der Dialect von Dornberg kennt ebenfalls -ami: letami; im Dialect von Trate -am und -i, doch letzteres schwindet gänzlich, so dass dann der instr. ohne jede Casusendung ist: klobukam und klobuc, hribam, mestam etc.; im Dialect von Veldes erscheint diese Endung als -amь (-amĕ): zécamь, brégamь, wragamь, stówamь, móstamĕ, gńízdamь, pólamь, jájcamь, kolésamь etc. neben pajke, gospodь, maščь, kolesь, teletь etc. Dem Dialect von St. Peter an der Poik, von Podkogel und Vodice sind diese Formen unbekannt; im ersteren lautet der instr. nur auf -i, im zweiten auf -ь (hribь, krajь, klabukь, telesь, drevesь), das aus i in unbetonter Lage geschwächt wurde.

Von den Kärntnerdialecten hat der Rosenthalerdial. instr. auf öm = am neben jenen, die auf ein i zurückgehen: hvapcöm und hvapc, miestöm, peretöm (Kres II, 428—429). Im Jaunthalerdial. lautet dieser Casus fast ausschliesslich auf -ami, nur wenige Substantiva bilden denselben auf -i: kuajami und kóji, wálami und woli, nuažami, puaswami, koli etc.; im Gailthalerdial. nur Formen auf -ami: klobúkami, konjami, ušetami, volami, šelmami etc. Gutsm. Chr. schreibt auch grehami 28, 38, 40, 103, 198, sakra-

Digitized by Google

mentami 45, 52, angelzami 58, 121, 157, svetnikami 68, hudizhami 71, ſourashnikami 71, 142, 155, pozhutkami 134, jogrami 163, svesilami 176, zepzami 177, shreblami 178.

Die Dialecte der südwestlichen Steiermark schliessen sich bezüglich dieses Casus an die benachbarten Krains und man spricht im Sannthale im instr. pl. am, so auch südlich von Cilli und in den Gegenden der centralen Südsteiermark. Anders ist es in den östlichen steierischen Dialecten und in der Prekmurščina; hier ist die Endung -ami nur bei den neutr. verbreitet, während bei den masc. entweder -i oder in der Prekmurščina -i neben -mi die gewöhnliche Endung dieses Casus ist. Im Dialect von Dostela vratami, mestami und mestmi aber vuki, krali, grehi, dnari etc.; in Dain. zgod. letami 7, 120, mestami 60, sercami 67, 83, vratami 129, bei den masc. aber otroki 11, čudeži 28, krali 33, vyčeniki 72, voli 74, grehi 102, dužniki 111; in den Pred. vüstami I 119, delami II 92 (bis), 101, 104, 114 einmal auch goloubami II 99; im Küzm. vüstami Mar. VII 6, Mat. XV 8, čüdami Mar. XVI 20, delami L. XIII 17, mêstami XIX 17, 19.

Die ältesten sloven. Grammatiken gehen in diesem Casus weit auseinander; ihre Darstellung und Schreibweise ist abhängig von ihrem heimatlichen Dialect und von der Kenntniss der Grammatik. Während man in Pohlin's Krayn. Gram. bei masc. und neutr. keine instr. auf -i, sondern nur auf -ami findet (in allen möglichen Combinationen) S. 33, 36, 41, 42 und auch der steierische Slovene Sellenko in seiner Gramm. nur Formen auf -ami gebraucht (gospodami 31, pastirjami 39, vinami 53, sarzami 57, tellesamj 61), thut Vodnik dieser Endung nicht einmal Erwähnung und Kopitar S. 220 macht nur eine kurze Bemerkung; ebenso Metelko S. 174. Der kärntnische Grammatiker Gutsmann schreibt wieder nur -ami (goſpudami 9, paſtirjami 10, vinami 17, teleſami 18). Die Grammatiker aus den östlichen Gegenden setzen in ihr Paradigma die Endung -ami einfach in die Klammer, gewöhnlich ohne jede Bemerkung.

In diesen instr. plur. auf -ami bei den ъ/o-St. kann ich keine einfache Anlehnung an die fem. a-Declin. sehen (vgl. Archiv X, 621—622), wie man dies allgemein, wenn auch nicht gerade speciell fürs Slovenische, so wenigstens für die übrigen slav. Sprachen annimmt. Dem widerspricht schon die Thatsache, dass wir die ältesten Beispiele bei den neutralen ъ/o-St. finden und nicht etwa

Digitized by Google

gleichzeitig auch bei den masc., was gewiss der Fall wäre, wenn hier die Analogie der a-Decl. massgebend gewesen wäre. Es sind diese Formen durch Anlehnung an das nominat. a und später auch an das dat. am der neutra entstanden. Das zeigt ganz klar die Prekmurščina mit den benachbarten slovenischen Dialecten, wo diese Endung nur auf die neutra beschränkt ist. Bei den instr. auf -ami ist auszugehen von der Endung -mi. Diese war die Mittelstufe auf dem Wege von der Endung -i zu -ami. Es ist nicht ausser Acht zu lassen, dass in denjenigen Dialecten der ungarischen Slovenen und der östlichen Steiermark, die in diesem Puncte noch einen älteren Standpunct bewahrt haben, indem sie die Endung -ami auf die neutra beschränkten, die Endung -mì sehr stark verbreitet ist. Die weitere Verbreitung und Ausdehnung der instr. auf -mi fand eine Grenze durch die schwere Aussprechbarkeit vieler Wortformen, ein kraljevstvmi, gospodstvmi etc. waren gewiss der Sprache unangenehme Bildungen. Da man aber andererseits doch dem Zusammenfallen des instr. pl. auf -i mit dem gleichlautenden nom. pl. ausweichen wollte und dies durch die Neubildungen auf -mi aus dem angegebenen Grunde nicht immer leicht möglich war, so nahm man das nominat. a in diesen Casus, und auf dieser Combination beruhen die instr. auf -ami. Ich will aber dabei nicht in Abrede stellen, dass in späterer Zeit auch die femin. theilweise mitgewirkt haben, nur gegen eine ausschliessliche Beeinflussung der femin. a-St. sträube ich mich.

Dass man durch die Anlehnung der instr. pl. auf -mi an den nom. pl. eine leichter aussprechbare Form erhalten wollte, sieht man aus jenen Beispielen der masc., die statt auf -mi zu lauten in diesem Casus auf -imi endigen: wie bei den neutr. a, so wurde bei den masc. das nominat. i herübergenommen. Dieser Formen sind zwar wenige, aber Schreibfehler dürften sie doch nicht sein, da man in den Pred. auf derselben Seite zweimal dasselbe Beispiel findet: bratimi Dalmat. Reg. II 3a, ozhimi Bohor. 59, 161, pustobimi Skal. 322a, grešnikimi Pred. I 114 (bis), bratimi Pred. I 127. Eine besondere Abneigung gegen die Instrumentalendung -i hatten die Monosyllaba, und wie wir gesehen haben, ist die Majorität der Beispiele auf -mi gerade bei diesen Substantiven zu finden, man half sich aber da auch mit der Endung -ovi. Man findet wegen der

Digitized by Google

Unaussprechbarkeit der Bildungen auf -mi auch iogromi Trub. t.p.d. Mar. 2 b und vetromi Skal. 291 b.

Eine Bestätigung für diese Ansicht glaube ich im Serbokroat. zu finden. Nachdem daselbst die instr. auf -mi schon im XII. Jahrh. bei den ъ/о-St. aufgekommen waren, fangen bereits im XIII. Jahrh. neben diesen Formen, die auf -imi aufzutreten und ziehen sich durch die Sprache des XIII.—XVII. Jahrh. fort, ja von den masc. drangen sie sogar bei den neutr. ein, aber nicht vor dem XV. Jahrh. (Danič. Istor. 119). Da nun im weiteren Verlaufe der Entwicklung dieses Casus aus imi die Endung -ima hervorgegangen war, so lagen dem Serbokroat. die Formen auf -ami fern, aber dennoch sind sie auch in dieser Sprache nachweisbar, und wieder nur bei den neutr. Im XIII.—XIV. Jahrh. findet man заселиими, aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrh. воћами, крилами, aus dem XVII. богатствами, достојанствами und mit Schwund des auslautenden i богатствам, доброчинствам (Danič. Istor. 122). Diese Formen des instr. pl. hat auch das Altböhm. und auch da treten sie zuerst bei den neutr. auf, was nur begreiflich wird, wenn man eine Beeinflussung des nom. pl. zugibt. Bei den neutr. sind daselbst die Formen auf -ami aus dem Anfang des XIV. Jahrh. nachweisbar (Gebauer 37), während man sie bei den masc. erst gegen Ende desselben Jahrh. findet (Gebauer 13, 27). In einigen Dialecten des Böhm. hat sich noch in der Gegenwart ein Gefühl für den Unterschied der masc. und neutr. in diesem Casus erhalten, indem z. B. im walach. Dialect (nářečí valašké) bei den neutr. -ami die regelmässige Endung ist, während sie bei den masc. nur sehr beschränkt gebraucht wird (Bartoš 67, 68). Auch das Poln. widerspricht der Annahme, dass der instr. auf -ami nur eine Analogiebildung nach dem femin. wäre, denn auch da kommt diese Endung bei den neutral. ъ/о-St. um ein volles Jahrh. früher auf — nämlich zu Anfang des XV. Jahrh. — als bei den masc. (Kalina 137—138, 103—104, 107), und ich glaube, dass auch im Poln. die instr. auf -mi, die man schon in den ältesten Denkmälern findet, die Brücke zu der Neubildung auf -ami bilden. Für's Russ. lässt sich nur so viel sagen, dass auch da wie im Sloven. die instr. pl. auf -ami später durchdrangen als die dat. und loc. pl. auf -амъ, -ахъ, trotzdem findet man aber diese Formen im XIV. Jahrh. (Колос. Очеркъ 110, 112), und in der heutigen Sprache sind sie bekanntlich die Regel. Das

Digitized by Google

Lausitzserb. hat schon in seinen ältesten Denkmälern im instr. pl. ausschliesslich die Endung -ami (Archiv I, 198), wie dies auch in der Gegenwart der Fall ist (Jord. 111, 112, 118, 121, Smoler 9, 11, Pfuhl 33, Schneider 43, 57).

Die Endung des instr. pl., die durch das Hinzutreten der historischen Endung -i an den durch -ov- erweiterten Stamm entstand, ist ausnahmslos auf die einsilbigen Substantiva beschränkt. Diese Formen sind bereits in den ältesten sloven. Drucken ganz in heutiger Ausdehnung nachweisbar und haben sich in einigen Dialecten der Gegenwart gehalten, der Mehrzahl derselben sind sie jedoch fremd. In Trub. Ab. daruui 8, t.p.d. daruui I 4, II 100, III 162, 196, 242, duhuui III 128; aus Krelj habe ich mir keinen solchen instr. notirt; im Dalmat. ſynuvi Gen. 6, Ex. 28, 29, Lev. 6, Jos. 17a, Reg. I 16a, Nem. 16, boguvi Ex. 15, 23, Dev. 6, Rih. 2a, b, daruvi Ps. 45 etc.; Hren ſaduvi 130a, mrasuvi 21b, ſynuvi 23b, roduvi 24b; Skal. duhoui 363b; Schönl. ſaduvi 259, ſynuvi 330, mrasuvi 332; Kast. Br. roduvi 56, synovi 82; Evang. ſinovi 352. — Die Form -uvi ist natürlich aus óvi hervorgegangen.

Diese Instr. kennt der venetian. Dialect von St. Peter, wenn auch beschränkt; verbreiteter sind sie bei den Monosyllabis im görzer Mittelkarstdial. neben der organischen Endung -i (Štrek. 12, 18), z. B. strαhŭóvi, bogŭóvi; ebenso im Dialect von Dostela bogovi, darovi, rogovi, gradovi, sinovi und sini, tatovi (neben tatmi und dem allerdings seltenen tati), vozovi etc.

Dass in der gegenwärtigen Sprache die instr. auf -ovi so wenig verbreitet sind, hat seinen Grund in dem Aufkommen der instr. auf -ovami. Wie bei den nicht durch das -ov- der u-St. erweiterten Formen des instr. die ursprüngliche Endung im Laufe der Zeit durch -ami verdrängt wurde, so auch die Endung -ovi durch die neue Form ovami (ovam). Der Grund war hier derselbe wie im ersteren Fall, der instr. auf -ovi war nämlich mit dem nom. pl. gleichlautend. Diese Formen auf -ovami sind sehr jungen Datums, aber in einigen Dialecten bei den Monosyllabis neben -mi die gewöhnliche Endung. So finden wir sie gleich im venetian. Dialect von St. Peter (z. B. krajuovan) und von den Görzerdialecten kennen diese Endung wenigstens zwei, nämlich der Mittelkarstdial. und der von Davča. Im ersteren sind diese Formen sehr selten (Štrek. 18), die gewöhnliche Endung bei den Einsilbigen ist -uovi, im zweiten

Digitized by Google

schwanken die einsilbigen Substantiva zwischen der Endung -mi und -ovam: mostóvam und mosti, tatovam und tatmi, dolgovam, zidovam und zidi; im Dialect von Luže ist aus ovami schon ein ovm geworden, durch den Einfluss des Accentes (zuerst schwand das unbetonte auslautende i und dann infolge der Accentlosigkeit das a von ovam), wenn es nicht, was wahrscheinlicher ist, auf ovmi zurückgeht: dovgovm, tatovm und tatmi, rogovm, gradovm, stovmi; im ganzen gibt es nur wenige Beispiele auf ovm, und diese nur bei einsilbigen Substantiven. In den östlichen Dialecten, wo sich im instr. noch die alten Endungen -i oder -mi behauptet haben, sind solche Formen nicht anzutreffen.

In mehreren alten Grammatiken sind auch die instr. pl. auf -ovi verzeichnet, die Formen auf -ovami sind hingegen als ganz vereinzelte Ausnahmen nur selten aufgenommen und beachtet worden. Im Pohlin finden wir im Paradigma rogovami, aber kein -ovi (S. 36), im Kopitar wird nur der Formen auf -òvi gedacht (S. 233), jene auf -ovami werden gar nicht erwähnt, und darin folgte ihm Metelko, der auch nur von -ovi (S. 178, 179) spricht. Hingegen ist in den älteren Grammatikern die Endung -ovmi häufig zu finden und doch ist sie in der gegenwärtigen Sprache nur hie und da bekannt. In Vodnik's Pifm., wo die instr. auf -ami gar nicht erwähnt werden und man von der Existenz der gewöhnlichen Endung -i des instr. nur nebenbei erfährt — denn er scheint als die Regel die Endung -mi zu betrachten —, wird bei den einsilbigen Substantiven der instr. auf -ovmi ins Paradigma gesetzt, entweder allein oder neben der Endung -mi: bogòvmi 20, mehòvmi neben méhmi 21, tatóvmi neben tatmi 23. Kopitar S. 233 hat ebenfalls bogòvmi, tatòvmi, und dies finden wir auch im Murko: tatóvmi neben tatóvi und tatmí, možévmi neben možévi und možmí S. 21.

Der **Dualis** der ъ/o-Declin. ist noch in der heutigen Sprache erhalten und zwar mit und ohne Verbindung des Zahlwortes; nur der gen. loc. ist bis auf sehr geringe Ueberreste ganz geschwunden. Niemals werden die Formen des Duals in der Function des pl. angewendet, und es zeugt dies für ein starkes Gefühl des Duals in den heutigen Dialecten. Noch ein stärkeres Gefühl für denselben hatte die Sprache im XVI. Jahrh., da sind die gen. loc. dual. noch gar nicht selten, doch findet man schon in dem genannten Jahrh. den plur. an Stelle des dual. Wie die anderen Numera so hat sich

Digitized by Google

auch der Dual nicht ganz frei von den Neubildungen gehalten. Die gewöhnliche Neubildung besteht darin, dass das -ov- auch in den Dual herübergenommen wird; überdies wird sehr früh im gen. loc. der Dual durch den pl. verdrängt; dies ist schon in den ältesten Drucken die Regel. In vielen Dialecten der Gegenwart ist im nom. acc. dual. der Unterschied zwischen den masc. und neutr. der ъ/o-St. geschwunden, die neutra haben in diesem Casus die Form des masc. angenommen.

Im nom. acc. ist die ursprüngliche Endung des Dual erhalten geblieben, dass dies auch früher der Fall war, ist selbstverständlich. In Trub. C. lesen wir zhloueka V, t.p.d. vifsha farye (durch Assimilation aus farja) L. 3a, fa dua farie L. 12a; Vinograd. z. obudua meiafha 47; Dalmat. boguva, finuva Gen. 10, 25, 33 etc. Reg. I 1a, 2 etc.; Hren dva fvoja Jogra 3b, 6a, ta Jogra 4a, dva syna 42a, synuva 23b; Schönl. hudobnika 139, fynuva 331; Kast. Br. resboinika 159 etc; J. Bapt. synoua III 104; Rog. ta dua brata inu synóva 19, njegova dva synôva und so durch das ganze XVIII. Jahrh. hindurch bis auf die Gegenwart. Die nom. acc. du. auf -ova sind wie alle durch -ov- erweiterten Casus auf die Monosyllaba beschränkt.

Neben der historischen Endung des nom. acc. auf -a erscheint einigemal das von den u-St. übertragene u, aber nur bei den Monosyllabis. Besonders oft begegnen wir dieser Form beim Worte sin, so dass man darin ein Gefühl für den alten u-Stamm erblicken kann. Diese Endung ist wahrscheinlich der u-Declin. entlehnt, denn nur so wird es klar, warum sie nur bei den Monosyllabis vorkommt, wäre sie ein Ueberrest (gen. du.) der ъ/o-St., so würde sie wenigstens im XVI. Jahrh. allgemeinere Verbreitung gefunden haben. Sie drang zuerst in den gen. du. der ъ/o-St. ein, und da der acc. bei den Lebendes bezeichnenden Substantiven gleich dem gen. lautet, so wurde sie auch in diesen Casus übertragen und in den mit dem acc. gleichlautenden nom. — und es konnte sich dann das Gefühl ausbilden, dass dies u der nom. acc. du. der einsilbigen Substantiva sei. In Trub. t.p.d. Adam ta perui pridiger fa bugom ie fuia perua dua fynu fuelikim fliffom vuzhil II 116, dua fynu (acc.) L. 15b, Mar. 21e, 26f, rody dua fynu L. 15b, t.d.d. dua lyftu (nom.) 2; Dalmat. vmori moja dva synu Gen. 43, vzel . . . njegova dva synu Ex. 18 etc.; Stapl. sinu (acc.) 118. Im Laufe des XVII. und XVIII.

Digitized by Google

Jahrh. schwinden diese Formen fast gänzlich und heute sind sie nur noch in einigen Dialecten ganz vereinzelt zu finden.

Noch eine Form des nom. acc. du. ist zu erwähnen, die so selten in den alten Quellen anzutreffen ist, dass man fast versucht wäre, sie als Druck- oder Schreibfehler aufzufassen, wenn sich nicht in den heutigen Dialecten noch eine Spur dieser Endung erhalten hätte. Es ist dies die Form auf -i, entlehnt den u-St. Im Stapl. ta dua moia ſyni bota sedela 231; in Kast. N.Z. dva dary 277. Es ist dies ein Ueberrest des alten nom. acc. der u-St., weniger wahrscheinlich ist es, dass dies der nur bei Monosyllabis vorkommende acc. pl. auf -i wäre. Der nom. acc. du. der neutralen ъ/o-St., der in der Sprache des XVI. Jahrh. noch auf -i (= ѣ) lautete, fing bald an durch das a des masc. verdrängt zu werden. Im Trub. liest man noch die alte Form, z. B. duei imeni (acc.) t.d.d. 13; Dalmat. dvej lejti Reg. I 13, II 12b; Stapl. duei ozheſi (acc.) 244; im Schönl. schon dvéj ozhéſſa 348.

Im gen. loc. du. ist im XVI. und XVII. Jahrh. die alte Form nicht selten, doch grösstentheils beschränkt auf einsilbige Substantiva, wo sie die Regel bildete. Bald gelangte in diesem Casus die Pluralform zur alleinigen Geltung. In Trub. t.p.d. v tym dueyu lyſtu II 68, v tym dueiu Catehiſmu II 133, 175, dueyu zhloueku (gen.) J. 8 b, sogar od dueyu mlashyu (= mlajših) III 211; Dalmat. od téh dvech rodou Jos. 21 a.

Der dat. instr. du. ist noch jetzt in allen Dialecten bewahrt, nur nicht in der ursprünglichen Gestalt, sondern statt des alten oma erscheint schon im XVI. Jahrh. ama bei den masc. und neutr. Die Endung -ama des dat. instr., die sich schon in den ältesten Drucken vorfindet und in der Gegenwart in allen Dialecten mit Ausnahme der östlichen vorkommt, ist wohl keine Analogiebildung nach den fem. a-St., sondern eine Anlehnung an das a des nom. du. Dafür spricht einigermassen der Umstand, dass gerade bei den neutr. in den ältesten Drucken oma erscheint, es war da eben keine Möglichkeit einer solchen Anlehnung vorhanden, aber bald wurde das ama der masc. auch auf die neutra übertragen. An eine Beeinflussung des dat. pl. ist nicht leicht zu denken, weil in diesem Casus das am in dieser Zeit noch so gut wie nicht vorkommt, zumal nicht bei den masc. Auch auf lautlichem Wege ist nicht ama aus oma durch Ersatz des unbetonten o durch a entstanden. Bald wird

Digitized by Google

diese durch ihren Umfang etwas unbequeme Casusendung durch Verlust des ersten Vocals (o oder a) zu ma verkürzt. Im Trub. z. B. imenoma C. 90, dueima gofpudoma (dat.) t.p.d. L. 16b, shtukama (instr.) III 165, dveima lyftama t.d.d. 17; Krelj mey dvema rasboinikama 161b, 173a; Dalmat. hat schon -ma: s dvéma synma Rut. 1a (bis) etc.; Bohor. ozhetama 47 und ozhetma 159; Krainb. Sch. perftama 5; Hren dvéma gofpudoma (dat.) 120b, mej dvema sholnerjama 176b; Stapl. gospodama (dat.) 157; Schönl. gospudoma 236; Kast. N.Z. gofpudama 91 etc. Bereits in der Mitte des XVI. Jahrh. finden wir in diesem Casus auch die Pluralform, was man nach den heutigen Dialecten, wo sich dieser Casus neben dem nom. acc. so fest hält, nicht erwarten sollte. Im Krelj ftvoima ufhefi 44b; Dalmat. dveim krajlom Jos. 2a, dveim moshem Jos. 6c, dveim synom Rut. 1a.

Im Vram. lebt der Dual noch kräftig in allen seinen Formen: nom. acc. fzına Kron. 51b, Post. 2a, dua brata Post. 1a, dua diela (n. sgl. del) Post. 1b, dua golobicha Post. 26b, due meszte Post. 13b, due lete Kron. 1b, 21b, 23b, Post. 20a, 23b; gen. loc. po dueiu letu Kron. 27a, po dueiu mezeczu Kron. 55a, ochiu Post. 25b; dat. instr. duema narodoma Post. 13b, duema apoftoloma Post. 18b, z duema popoma Kron. 24b, z obema kralema Kron. 52a, fuoima fzinma Kron. 22a unter Anlehnung an den instr. sinmi.

Die sloven. Dialecte sind bezüglich der Bewahrung des Dual nicht gleich conservativ. Es gibt wohl keinen slovenischen Dialect, in dem der Dual ganz geschwunden wäre, wenigstens mir ist kein solcher bekannt, aber doch sind nicht kleine Unterschiede in der heutigen Sprache. Sie beziehen sich auf den Dual bei den neutr. der ъ/o-St. In vielen Dialecten ist der nom. acc. der neutralen ъ/o-St. nach den masc. gebildet, hat also die Endung -a und nicht -i. Der gen. loc. ist bis auf geringe Ueberreste durch den pl. ersetzt. Nicht ganz richtig ist es, wenn Miklos. III², 130 bemerkt: »Auch bei den Bêli Kranjci stirbt der dual. immer mehr aus: man gebraucht noch den nom. voc. acc. der masc., sehr selten der neutr., nie der fem., daher dva môža, fanta, dvê leti (vom neutr. vielleicht das einzige beispiel), dagegen dvê žene, dva pera«; ich habe mir während meines kurzen Aufenthaltes in der Umgebung von Möttling dve nogi, dve jajci neben dem ganz gewöhnlichen dva roga notirt. Der Dual lebt also auch noch in diesem Dialect, doch will ich nicht be-

Digitized by Google

haupten, dass alle weisskrainischen Mundarten darin übereinstimmen, es kann möglich sein, dass sich die südlicheren Mundarten hierin mehr ans Kroatische anschliessen, wie auch in einigen anderen Puncten. In den venetian. Dialecten mit Ausnahme des von Tarcento hat sich der Dual erhalten, für den Dialect von Resia finden wir in Baud. dwâ klopà 76, dwa konà 76 und sogar dwa synú 76. Für den Dialect von St. Peter erwähnt dies Klodič 8, 10 (kraljama, jelenama, lietama), aber im dat. und instr. findet man daneben auch schon die Endung des pl., also -an und -en. Die Declination des Dual ist also: n. a. krájà, gen. krajú (aus krajev-krajov), dat. krájàn, loc. krájàh, instr. krajàn, seltener kráji; grad hat hingegen n. a. gradúova neben grada, g. gradî, d. gradén, l. gradúovah, instr. gradmî; die neutra werden declinirt: n. a. liet, puoj, brieman (daneben seltener lieti), g. liet, puoj, brieman, d. lietama, puojan, briemanan, l. lietah, puojah, briemanah, i. lietmi, puojan, briemani und briemanmi.

Im Dialect von Cirkno lebt ebenfalls der du., z. B. n. a. rpa, d. i. presetama; ebenso hat sich im Dialect von Davča noch ein sehr starkes Gefühl für den Dual erhalten; derselbe hat sich nicht bloss bei den masc., sondern auch bei den neutr. erhalten und zwar mit der historischen Endung, er lautet also auf -i und nicht -a. Es ist dabei noch der acc. dva sni (= sini) neben snova zu erwähnen. Damit stimmt überein der görzer Mittelkarstdialect, nur scheint da der dat. instr. durch den plur. ersetzt, denn Štrek. spricht nur vom nom. des du. (S. 13), der bei den neutr. auf -i lautet (S. 42): sr̀ci 43, dr̀vi 44, dèbli 44, lĭéti 44, koriti 45, jęčmĭéni 48, drvĭési 49, kozlĭéti 49 etc. Bisweilen wird auch der acc. tẹtý (S. 13) gehört (y entspricht in diesem Dialect dem asl. oy). In den oberkrainischen Dialecten hat bei den neutr. das masc. a die alte Endung verdrängt. So im Dialect von Vodice, wo der Dual überhaupt nur in der Verbindung mit dva gebraucht wird: dva mesta, dva teleta, dva leta etc.; ebenso im Dialect von Visoko; für den Dialect von Veldes kann ich folgende Beispiele anführen: n. a. dwa maška, dva pajka, dwa bréga, dwa graha, dwa rogá, dwa wozá, bei den neutr. dwa gńizda, póla, kolesa, ušesa, jœca; im gen. sind wie in allen übrigen Dialecten nur Pluralformen: od dvéh brégou, wrágou, mostów und diese Endung ist sogar bei den neutr. eingedrungen: gńizdou, pólou, doch telét; im dat. instr. -am: pajkâm, zécam, bregam, ʷóčam,

Digitized by Google

aber auch čijama, krajama. Damit kein Zweifel aufkommt, dass die angeführten Formen auf -am nicht etwa aus ama durch den Schwund des letzten und unbetonten a entstanden sind, sondern wirkliche dat. pl. sind, haben einige Substantiva im dat. du. nur -am, im instr. aber -ama, also ganz wie im pl.: h dwéma móstam aber za dwéma mostama, stogama, h dẃema gńizdam aber instr. gńizdama, dat. pólam, instr. pólama, jœcam — jœcáma, kolésam — kolésamь und kolesь. Im loc. ist die Pluralendung -ah, -ьh: na dẃéh brégăh, wrhah, gráhah, krajьh, mostáh, rogáh, poláh, kolésьh etc. Sehr gut hat die Dualformen auch ohne Verbindung mit dem Numerale der Dialect von Luže bewahrt; der nom. acc. hat a, der dat. instr. ama: dedcama, bratama, otrokama, možakama, daneben auch sporadisch die Endung -ovama: tatovama. Auf die Abhängigkeit des Duals vom pl. zeigt in diesem Dialect die Form éma des dat.: tatéma, weil der dat. pl. tatém, možéma — doch sind diese Formen sehr selten. Der nom. acc. hat auch die Endung -ova, jedoch nur bei den Monosyllabis: gradóva, rogova, snova oder sina; die Einsilbigen haben in diesem Casus daselbst auch ú: gradú und grada, klasú, drugú (Brautführer), pajnú und pajní. Ebenso ist im Dial. von Predvor der nom. acc. neutr. mit den masc. ausgeglichen: dva vsoka vokna, dva debeva teleta etc. nur dve lętъ neben dva leta.

Die Kärntnerdialecte haben im grossen und ganzen den du. sowohl bei den masc. als neutr. festgehalten in dem Umfange der anderen sloven. Dialecte. Der du. lautet demnach im Rosenthalerdial. bei den masc. n. a. hvápca, g. hvapcov, d. i. hvápcama, l. hvápcah; bei den neutr. n. a. míest, g. míest, d. i. míestama, l. míestah (Kres II, 428); ebenso finden wir im Jaunthalerdial. alle Formen des du. mit Ausnahme des schon oft erwähnten gen. loc. (im dat. instr. ama) und bei den neutr. die historische Endung -i: míъsti, und damit stimmt auch der Gailthalerdial. überein: dva kvobuka, dva rihtarja, dvie leti, dvie žrebeti, d.i. kvobukama, letama. Man sollte demnach bei Gutsmann Gram. S. 17, 18 nicht ein gemeinsames Paradigma für den du. und pl. erwarten (bei den masc. trennt er doch den dual. vom pl. und schreibt im n. a. gospuda, d.i. gospudama, l. gospudah); er bemerkt hiezu S. 19 nur: »Die 3. und 6. Endung zweyfacher Zahl wird gemacht in ama, also dvema vinama, zweyen Weinen, s'dvema telefama, mit zweyen Leibern.«

Digitized by Google

Die mittleren und westlichen steierischen Dialecte kennen zwar den du. im nom. acc. dat. und instr., aber der nom. acc. neutr. ist grösstentheils mit dem masc. ausgeglichen, man spricht also dva leta, dva mesta — der dat. instr. hat die Endung -ama. Die östlichen Dialecte sind hierin etwas conservativer. In Dain. zgod. finden wir neben dva sina 17, med dvema velikima bregoma 25 auch dve leti (acc.) 19, 62, im Navod dvê okê (acc.) 27, 30, dvê vühe (acc.) 30, dvê jajci (acc.) 37; im Küzm. dvöma gospodama und auch dvê okê (acc.) Mat. XVII 9, Mar. IX 47. Im Dialect von Dostela lautet aber der dat. instr. bei den neutr. schon auf -ama, bei den masc. noch -oma; es ist dies eine Anlehnung an den plur.: bratoma, mestama, vratama. Der steierische Grammatiker Murko setzt im nom. acc. der neutra i ins Paradigma, nur in der Klammer auch a, für den loc. gibt er als die gewöhnliche Endung -ama und nicht -ih an (S. 29); bei den Einsilbigen setzt er im nom. acc. ova ins Paradigma: tatóva neben táta, možéva neben možá, gradóva neben grada (S. 21); dat. instr. ovoma neben oma: tatóvoma und tatóma, možévoma und možama, gradóvoma (S. 21). Sellenko, der sich an den Dialect der mittleren Steiermark hielt, unterscheidet bei den neutr. den du. nicht vom pl.; er schreibt im nom. acc. vine wie im pl., nur im dat. instr. hat er ama gegenüber dem am, ami des pl. (S. 53). Dainko (Gramm. 86) schreibt bei den masc. oma, bei den neutr. ama, weil er auch im plur. diesen Unterschied macht, bei den neutr. ist ihm der nom. acc. gleich dem masc.: leta S. 103. Im Schmigoz, einem Grammatiker der östlichen Steiermark, finden wir im dat. instr. der masc. nur die Endung -ama und in der Klammer -oma (S. 11), bei den neutr. nur -ama, für den nom. acc. neutr. setzt er a ins Paradigma und fügt die Endung -i nur in die Klammer (S. 31), doch auf S. 35 ersehen wir, dass in den genannten Casus beide Formen neben einander bestehen; »im dual. koléſi, peréſi, drevéſi oder koléſa, peréſa, drevéſa ... téli, teléſi, nébi, nebéſi oder teléſa, nebéſa«.

Die Grammatiker Krains verhalten sich in diesem Punct verschieden. Die Mehrzahl unterscheidet im du. gar nicht die neutra von den masc., alle schreiben im dat. instr. ama und nicht oma. So hat Pohlin S. 41 bei den neutr. in seinem Paradigma nur den sgl. und pl. (also im nom. acc. neutr. du. die Endung -a); dasselbe sehen wir im Vodnik: n. a. dela, d. i. delama S. 24; bei den Ein-

Digitized by Google

silbigen auch ova, ovama 19, 21, 22 und sogar die interessante Form tatéma (im dat. pl. auch tatém) 22; Kopitar hat ebenfalls im nom. acc. neutr. a (ſerza, déla) S. 237, im dat. instr. ama; dagegen finden wir schon im Metelko S. 181 bei den neutr. die historische Endung, zwar nicht in ihrer vollen Form, sondern zu ь abgeschwächt: letь, kolesь, semenь, teletь.

Die Substantiva auf -an, asl. aninъ, haben nur in sehr wenigen Dialecten ihren alten consonantischen nom. pl. auf -e bewahrt. Im Dialect von Davča spricht man Ljubljančane, Celjane, Cerkljane, Teržačane, Sourčane; dasselbe ist im görzer Mittelkarstdial., nur schwankt hier der nom. zwischen dem alten e und dem von den übrigen Substantiven eingedrungenen i: Kržánε, Tržáčεnε, Woščíčεnε (Štrek. 12) — wenn diese Formen nicht aus unbetontem i hervorgegangen sind; im Dialect von Podkogel: Celjane, Tržane etc.; um Visoko ebenfalls nom. auf -ane: Boljane, Kokerjane; im Dialect der Belokranjci: Lokvičaně, Metličaně, Želebejčaně, Rosavničaně. Prešeren schreibt S. 50 kristjane und Kopitar erwähnt S. 458 ebenfalls diese Endung, während Metelko S. 176 sagt: »Den alten Nom. pl. auf -ane wird man nicht leicht hören, nachdem das e dem Acc. eigen geworden ist.« Die alte Endung des nom. pl. auf -e wurde in den meisten Dialecten durch die Formen auf -je verdrängt, in anderen auch durch die Endung -i; die Beispiele wurden schon oben beim nom. pl. angeführt.

II. Declination der a-Stämme.

Die Declination der a-St. hat am wenigsten unter dem Einfluss der Analogie gelitten, sie hat am treuesten die ursprüngliche Gestalt in allen ihren Casus bewahrt. Da sich die Neubildungen im Slavischen gewöhnlich innerhalb der Grenze der Genusunterschiede bewegen, so war bei dieser Declination überhaupt keine oder nur sehr geringe Möglichkeit vorhanden, durch Analogiebildungen die alten Formen zu ersetzen, denn es ist nur die Declination der femin. i-St. da, von welcher solche Uebertragung und Entlehnung hätte ausgehen können. Man könnte erwarten, dass nun bei den femin. a-St. die femin. i-Decl. dieselbe Rolle spiele, wie bei den ъ/o-St. die masc. i-Decl. und dass von den fem. i-St. manche Endung in die a-St. eingedrungen sei. Dies ist nicht der Fall, die Verhält-

Digitized by Google

nisse liegen hier ganz anders. Da gab es keine gemeinschaftlichen Anknüpfungs- und Berührungspuncte wie zwischen den ъ/o- und i-St., wo der nom. acc. sgl. schon in der ältesten Zeit infolge des Schwundes des Halbvocales und der Verhärtung des Endconsonanten zusammengefallen war. Hier war der nom. acc. deutlich von dem der i-Decl. unterschieden, und in diesem Mangel an gleichen Formen liegt der Hauptgrund für den grossen Conservatismus sowohl der a-Decl. als der i-St. Nur eine Richtung der Neubildungen blieb der Sprache frei, nämlich die Neubildungen innerhalb derselben Declin., die Ausgleichung der Casusendungen der harten und weichen Stammesclassen, und von dieser Möglichkeit machte die Sprache im Slovenischen und überhaupt im Südslavischen und sogar in einigen anderen Slavinen Gebrauch. Nur im Plural, wo das Gefühl für die Bewahrung der ursprünglichen Formen doch etwas schwächer zu sein scheint und der Vereinfachungstrieb grösser, gibt es Ansätze für Neubildungen.

Vom nom. sgl. ist gar nichts zu bemerken. Das auslautende a bleibt bewahrt und wird nur in jenen Dialecten, die nach den Palatalen die Assimilation in ä, e kennen, durch diesen Laut ersetzt.

Genet. sgl. Auf einer Analogiebildung innerhalb derselben Declination, nämlich auf der Uebertragung der Endung -e, asl. -ѧ, der weichen Stämme auf die mit hartem Stammauslaut, beruht die heutige Endung des gen. sgl. der a-St. Diese Uebertragung fällt schon in die älteste Zeit; die ältesten sloven. Sprachdenkmäler haben schon durchgehends e bei den harten Stämmen, nur in den Freisinger Denkmälern ist ein Beispiel auf -y (i): szlauui II 11, Ob dies eine nationale Form ist, kann ich jetzt nicht bestimmen. In der conf. gen.: marije (maîe) I 16, Syvinicze I 27, Syuinicze II 27, martre III 3, dewicze IV 2, ewe IV 10, matre IV 2, in der Klagenf. H. gnade, ſemlee, diwittcze, marie; Trub. C. beſede III, vere III, vole 3, deſhele 7, hyſhe 7, ſhene 10, ſemle 14 etc. Krelj muhe 4b, sméſhniave 5b, vere 21a etc.; nur im Stapl. finde ich mokroti 45. Dasselbe ist auch in den ältesten kajkavischen Drucken durchgehends der Fall: Vram. Post. zemle 1b, volie 3a, moke 4b, ſene 18a, voze 22a etc. Es ist selbstverständlich, dass auch die heutige Sprache in ihrem ganzen Umfange an dieser Endung festhält, nur ist in einigen Dialecten vor dem e dieses Casus eine secundäre »Palatalisation« eingetreten, so im Gailthalerdialecte z roce, z noze,

Digitized by Google

im Dialect von Cirkno z. B. mrše (n. mrha), im Wocheinerdial. róče 86, moče 86, boše (bolhe) 88, im Veldeserdial. móčœ, måščœ, nójœ, bóšœ (bolhe). Im Jaunthalerdial. erscheint im gen. sgl. nach den Consonanten č, š, ž, j, c, s, z, t, d ein a, ein deutlicher Beweis, dass das sloven. e des gen. sgl. auf asl. ѧ zurückgeht. Nur im Dialect der Belokranjci bilden einige Substantiva, die in den westlichen Gegenden des sloven. Sprachgebietes den Accent auf der Ultima haben können, in diesem Dialect aber durchwegs auf der Stammsilbe tragen, den gen. sgl. auf -i; Miklos. III², 138 führt an ispod rôki prodati, moje sestri sin, izmlatil je pol kopi pšenice, pršel je pijan iz gori, vodi mi se baš ne će piti, krmi aber ribe, mize etc., ich selbst habe in diesem Dialect gehört vodi. Die übliche Endung des gen. ist auch da nur e, i ist nur eine seltene Ausnahme und, wie es scheint, auch daselbst local beschränkt und nicht im ganzen Gebiete der Belokranjci verbreitet. In den Res. Text. hiši 84. Ob dies i ein altes Residuum ist oder ob eine Analogiebildung nach den i-St. vorliegt, wofür der Umstand spricht, dass diese Form nur auf solche Substantiva beschränkt ist, die in anderen Dialecten den gen. auf der Endung betonen, oder ob nicht diese Endung von dem benachbarten Čakavischen, wo sie ja stark verbreitet ist, eingedrungen ist, wage ich nicht zu entscheiden (vgl. Miklos. I², 324). Dass Analogiebildungen im gen. sgl. nach den femin. i-St. möglich sind, zeigen das Poln. und Slovak. Die Ursache der Ausbreitung der Genetivendung -e (ѧ) auf die harten Stämme ist klar. Nachdem im Slovenischen bereits in einer sehr frühen Periode des Sprachlebens der Unterschied zwischen ꙑ und и aufgegeben war, waren im sgl. der harten Stämme der gen. dat. und loc. in eine Form zusammengefallen, während sie bei den ja-St. auseinandergehalten wurden. Der Differenzirungstrieb bewirkte nun die Herübernahme des e. Dieser Process kann auch dadurch unterstützt worden sein, dass auch die Feminina der consonant. Stämme in diesem Casus auf -e auslauteten: matere.

Das Slovenische steht mit dieser Analogiebildung nicht allein, am genauesten stimmt das Serbokroat. überein, wo mit Ausnahme des Čakavischen die Genetivendung -e von den weichen auf die harten Stämme bereits in vorhistorischer Zeit übertragen wurde (Daničić. Istor. 16). Die sehr seltenen gen. sgl. auf -e bei den Stämmen mit hartem Auslaut im Poln. (Kalina 150, 151) dürften zum

Digitized by Google

grössten Theil auf dem -ej der zusammengesetzten Declin. beruhen.

Dat. loc. sgl. Man wäre vielleicht nicht abgeneigt, auch das i des dat. loc., das die gewöhnliche Endung sowohl bei den weichen als harten Stämmen ist, als eine Analogiebildung nach den weichen Stämmen aufzufassen und dann könnte man von einem Uebergang der ganzen Declin. der Stämme mit hartem Auslaut in die Analogie der weichen Stämme sprechen. Aber dazu liegt keine Nöthigung vor und so lange man den dat. loc. sgl. ganz glatt auf lautlichem Wege aus der älteren Gestalt auf ѣ erklären kann, liegt kein Grund vor, zur Analogie zu greifen. Es verhält sich mit dem dat. loc. der harten a-Stämme ebenso wie mit dem loc. der ъ/o-Declin., es vertritt das i nur das unbetonte ѣ. In den ältesten sloven. Sprachquellen finden wir schon i, aber da finden wir auch regelmässig i für unbetontes ѣ. In der Conf. gen. obluby I 47, II 12, praudy I 23, 28, praudi II 34 etc. Trub. C. schreibt nur i: ſhuli III, ſheni VII, IX, oblubi 4, gori, veri 34 etc., Krelj, Dalmat. Bohor. ebenfalls etc., in den Krainb. Sch. viuodi 1, 2, 3, 5, gmeini 1, ſhckhodj 1, goſpodſchini 1, rotwi 5. Dass wir es hier wirklich nicht mit einer Analogiebildung zu thun haben, zeigt ganz klar der Kajdialect, in dem der Reflex des ѣ in betonter und unbetonter Lage e ist, und wir müssen daher hier in diesem Casus ein e erwarten und dies ist in der That der Fall, ja es ist sogar dies e des dat. loc. sgl. von den harten Stämmen auch in die weichen eingedrungen. In Vram. Kron. zemle 1 b, 3 a, 12 b, puztinie 4 b, obchine 14 a, hiſhe 17 a, gore 4 b, uoizke 6 a, uode 21 a, czirkue 19 a etc., daneben bei den weichen Stämmen auch noch die alte Endung -i, jedoch äusserst selten: zemli 1 b, temniczi 57 a, kraliczi 57 b etc. und auch bereits ſeni 57 b; in dessen Post. hudobe 13 b, 33 a, vode 1 b, skole 1 b, dike 3 b, kaſtige 7 a, vere 8 a, muke 19 a, matere 18 b, molitue 15 b, czirkue 10 a, 12 a, 17 a, 36 a, duſe 6 b, volie 9 b, prauicze 21 a, ladie 1 a, 3 a, zemle 4 a, b, 6 b, 12 b, Macedonie 5 b etc., aber auch zemli 11 a, 23 a. In den übrigen von mir benutzten kajkavischen Drucken aus dem XVII. Jahrh. ist der dat. loc. auch durchgehends auf -e, Petret. dat. ſztareſsine 25, ſzluge 27, 91, 98, vrataricze 53, viſzine 111, hiſse 149, ſene 163, vnosine 172, 179, pravde 69, 107, 115, dike 111, 128 etc. Krajach. dat. ſzlusbe 9, devicze 58, meſſe 98, 177, rodbine 103, vere 180, loc. bratouchine 7, pape 11, hiſſe 16,

Digitized by Google

88, muke 17, vere 21, 181, profnye 58, duffe 61, 85, hudobe 71, 79, 108, prilike 46 etc. Milov. dat. fzluge 19, fzveticze 19, devicze 20, Marie 4, 20, 65 — loc. nevolyė 3, dobe 6, obrambe 23, flusbe 24, 25, zemlye 35, 46, tmicze 36, 86, ruke 43, pravicze 61, ifztine 61, zore 68; Szob. dat. grofficze 3, devicze 8, 17, majke 20, fene 20, bogorodicze 38, fzluge 54, pofztelye 24, Marie 8, gofzpe 3, 14 — loc. gore 5, vure 23, dike 28, vode 39, fzvitte 17, zemlye 7, fzreche 26 etc.

Eine weitere Bestätigung für diese Ansicht gibt der Gailthalerdialect, in dem sich noch sehr viele alte loc. auf -e mit dem Uebergange der Gutturale in Sibilanten erhalten haben (daselbst ist unbetontes ѣ = e), z. B. na roce neben v roci, na gvave, na gore und gori, noze und nozi, mize und mizi, aber in der Gegenwart überwiegt hier schon bedeutend i: sestri, strini, ribi, čepi etc., in den von Majer gesammelten Volksliedern aus dieser Gegend findet man srėde, zime neben puanini, Zili. Zweifelhaft ist es, ob die dat. loc. auf œ, e des Resianischen hieher gehören, da wir daselbst auch ein secundäres, aus dem unbetonten i geschwächtes e finden. In den Res. T. finde ich dat. štríje 6, míše 376, mȩtьre 408, hćœrœ́ 241, 485, cirkvœ́ 246, žœnœ̀ 272, 477, daneben auch štríji 2, 3, míšь 210, hüspüdýńь 404, loc. hiše 6, kühińe 12, góre 49, zəmjė 101, zemjė 320, kóže 105, puéste 416, wödœ́ 381, 501, žœnœ́ 477, cirkwœ́ 552, daneben nöhь 170, hlávь 275, 470, vačérjь 435, jamь 458 und srídi 25, zimi 57, planýny 177, césti 430, cœ́sty 592, církvi 528. Es sind allerdings auch in den Drucken und Handschriften des XVII., insbesondere aber in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. solche Formen zu finden, ja man kann sie schon aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. nachweisen. Aber man darf sich durch diese Formen nicht verführen lassen und in ihnen etwa die ältere Gestalt der heutigen Endung -i suchen, sie sind nur die graphische Wiedergabe des unbetonten, zu einem ь-artigen Vocal gesunkenen i und setzen demnach ein älteres i voraus. Die ältesten mir bekannten Beispiele sind im Vinograd. z. die dat. praude 14, 29, 54 neben praudi 3, 30, loc. praude 28, gorſhine 31, gospoſhine 49 neben der gewöhnlichen Endung -i in hiſpany, brabanti, deſheli, gori, praudi 11, 14, gorshini 50; A. da Sommaripa camere 100b, diuiſſe 109a, Marie 109a, zemglie 103a, ſueiſde 106a; Stapl. pushaue 15 (es kann dies auch ein Schreibfehler sein, da das nächste Wort mit

einem e anfängt), samle 107; Skal. greuenge 70a, mainunge 167 a, dushise 177 b, prauizhe 282 b, neueste 313 a, iame 339 a, muie 344 a, pote 261 a; aber diese scheinbar häufigen Formen in dieser Handschrift sind doch nur rari nantes gegenüber der grossen Zahl jener auf -i. In diesem Falle wäre es noch möglich anzunehmen, dass diese Formen die älteste Gestalt des dat. loc. repräsentiren, da die Sprache dieser Handschrift nicht einheitlich ist und theilweise auf den Kärntnerdialect hinweist und der Reflex des unbetonten ѣ ein i und e ist. Dagegen sind die Beispiele aus Cat. ganz unzweifelhaft in der oben angegebenen Weise aufzufassen, es ist überhaupt schon auffallend, wenn man derartige Formen in so später Zeit findet; wir lesen da vezherie 7, pridíge 12, pridge 31, mashe 31, vere 138, pokore 169, marie 198 bis, 199, 200; das gewöhnliche ist auch da i. In den Laib. Sch. kuptschie 1, riſnize 9; Vinograd. zk. deselle, straifinge 8, ordinge 19 neben der Endung -i; Rog. dat. ſhene 7, ſhterne 8, arznje 12, slahte 20, loc. gnade 1, ſhrézhe 1, navade 2, sime 3, diviſhtne 3, ſréde 3, ſmèrte 3, 29, vjere 3, ſemle 4, 12, róke 16, gaſſe 7, 8, prauiczi inu stanovitnoſte 10, shale 12, verſtė 13, ſemle 17, temme 19, slepote 23, samote 26, 29, vode 29, 31, seſtre 29, hiſhe 30, mashe 51, huale 51 etc. Daneben auch die Endung -i. Im Basar vòle (po tuoji pregreſhni vòle, inu ne po vòle boshji) 4, podobė 101, Bridė 161. Es ist zu bemerken, dass in den Dialecten, welche durch die letzten citirten Drucke repräsentirt werden, auch in der Gegenwart der dat. loc. auf ĕ, ь lautet, wenn die Endung nicht ganz geschwunden ist. In der Duh. br. deshale 52, 129, poſtale 105. — Die Gutturale bleiben schon in den ältesten Drucken, also in der Mitte des XVI. Jahrh. bewahrt, wie dies überhaupt in der sloven. Declin. die Regel ist.

Noch einer Eigenthümlichkeit dieses Casus muss gedacht werden. Die Substantiva auf -ija haben nicht, wie man erwarten sollte, iji, sondern ij, d. h. es wurde das letzte i aufgegeben, weil die sloven. Sprache so schwere Formen nicht liebte. Dies reicht wenigstens schon ins XVI. Jahrh., denn schon in Trub. t.p.d. findet man ſentencij II 78, biblij II 84, 86, antiochij II 106, antiohij A. 11 b, marij Luc. 2 e, samary A. 1 a, meſopotamy A. II a, Judei A. II, Aſy A. II c, frigy A. 2 a, 10 c; Vinograd. z. hiſpany; Dalmat. ſyrij Rih. 10 a, perſij Est. 1 a, medij Est. 1 a, meſopotamij Ps. 60 etc.; Hren marij 18 a, bethanij 8 a, ſyrij 9 b; Stapl. galilei 15, 25, 26,

Digitized by Google

thirei 15; Visit. kezharij 103, shkoffij 104, botrinij 104; Skal. marij 144 a, 173 a, galilei 309 b, gostarij 362 b; Schönl. judej 10, galilœij 10, syrij 15; Kast. Br. proceſſij 66, marij 96, 297, 451, samarij 448 und so durch das ganze XVII. und XVIII. Jahrh. bis in die heutigen Dialecte, wo man auch marij, galilej etc. spricht. — Als Parallele für das e des dat. loc. sgl. der weichen Stämme kann man auf die russ. Formen hinweisen, die schon im XI. Jahrh. zu finden sind, im Minäum von 1095 одеждѣ, ширынѣ, госпожѣ, богородицѣ, Min. 1096 пустынѣ und noch viele Beispiele aus dem XIII. und XIV. Jahrh. cf. Собол. Лекц. 130, Изслѣд. 30. Ein derartiges Umsichgreifen der Endung der harten Stämme kommt im Serbokroat. bereits im XIV., noch mehr aber im XV. Jahrh. auf (Daničić Istor. 23—24), aus dem XIV. Jahrh. кънницѣ, лицѣ, doch diese Beispiele sind nicht ganz so sicher, weil vielleicht hinter dem ѣ die Aussprache i steckt, beweisend sind die Formen auf -е: братиѥ, душе etc. und in der Gegenwart hat nicht bloss das Čakavische ganz allgemein Formen wie duše, sveće, grančice etc. (Nemanić II, 30, 31, 37, 41, Archiv V, 186), sondern es ist die Endung -e von den harten Stämmen auch im Kosovopoljsko nar. auf die weichen übertragen: земље, крчмарице, Živanović Особине ресавског или косовопољ. дијал. 11. Einige hieher gehörige Beispiele hat auch das Altpoln. (Kalina 174); zemie etc. im Altböhm. ist jedoch anders zu deuten.

Wie ist die Gestalt dieser Casus in der Gegenwart? In allen Dialecten mit ganz kleinen Ausnahmen ist die Endung -i oder ein dem i sehr nahe stehender kurzer Vocal, der sich aus dem unbetonten i entwickelt hat und bald mehr Aehnlichkeit mit i, bald mit e besitzt. Ich will zuerst jene Dialecte erwähnen, in welchen sich wenigstens theilweise die Localendung in der alten Gestalt als e erhalten hat. Des Gailthalerdialectes wurde schon oben gedacht, dazu gesellt sich wahrscheinlich noch der oben genannte Dialect von Resia: rokœ̀ 56, strâne 67, görœ̀ 79, nöhœ̀ 77, wödœ̀, tœtœ̀ 77, zemjè 77. Klodić 10 führt die loc. na noze, na roce an; ich bezweifle jedoch, dass im venetian. Dialect von St. Peter derartige Formen vorkommen würden, dieser Dialect hat im dat. loc. nur i oder überhaupt keine Endung, die Gutturale gehen nur selten in die Sibilanten über: v róci, gewöhnlicher noch v roki. In der Prekmurščina scheinen doch noch sporadisch loc. auf -e vorzukom-

Digitized by Google

men, ich habe einige, wenn auch nicht viele gefunden. Im Navod zemlê 167, Pred. pokoure I 106, prošnjej II 107, Küzm. snehej L. XII, 53. Die gewöhnliche Endung ist auch in diesem Dialect -i ohne Wandel der vorausgehenden Gutturale: Navod rôki, Pred. vodi I 107, 110, noči I 119 etc. Küzm. zemli, roki, vodi, strehi, diki etc. Von den anderen Dialecten haben besonders jene der östlichen Steiermark das i der Endung bewahrt, während die von Krain und Görz es grösstentheils zu ь geschwächt oder ganz aufgegeben haben. Hieher gehört der Dialect von Dostela: ženi, babi, vodi, gori, nogi, muhi, also die Gutturale bleiben erhalten. Im Volkm. P. nur i: deželi 15, zimi 16, stezi 15, glavi 16, krčmi 16, roki 55; Dain. zgod. zemli 7, poti 110. Im Dialect von Cirkno ist die Endung ganz geschwunden, mrš, rac (roki), dagegen tritt bei den Gutturalen gewöhnlich der Uebergang ein aber nicht in der alten Gestalt, denn h wird zu š, nur k zu c. Im Dialect von Davča schwindet regelmässig die Endung: rib, žen etc., die Gutturale unterliegen dem Wandel und zwar k in c, h aber in das secundäre š, ebenso g in j: roc, moc, rec, muš (muhi), noj (nogi), vaj (vagi), žaj (žagi), sogar v ging in j über: slij (slivi), grij (grivi). Im görzer Mittelkarstdialect geht der dat. loc. auf i aus (Štrek. 50), z. B. màγli 52, bráni 53, držíni 59, dĭélowki 64 etc. Im Dialect von Dornberg bleibt ebenfalls das i der Endung: oštariji, vojski, šoli, brajdi, cirkvi, so auch im Dialect von Ajdovščina: kralici, hiši, materi etc. Damit stimmt überein der Dialect von St. Peter an der Pivka, wo auch die Gutturale wiederhergestellt sind. In dem von Podkogel ist die Endung nur ь ohne Wandel der vorausgehenden Gutturale: rokь, nogь, mizь, ženь etc. Im Wocheinerdial. geht dieser Casus auf einen zwischen ĕ und ь schwankenden Vocal aus: kamrĕ 57, hišĕ 61, Lъbláně 68, mьglė 83, skalь 83, bei vorausgehenden Gutturalen tritt secundärer Wandel ein: mócь und móčĕ 76, moče 76, rócь und róčĕ 76, hruščь 81, fabričь 87, nojь 88, žajь 88. Im Dialect von Luža ist die Endung ganz geschwunden und die Gutturale theilweise verändert: zeml, sester, dekl, žlic, ȓib, roc, Loc, noj, doch auch plank, muh, rink; dasselbe ist der Fall im Dialect von Vodice und Trate z. B. žen, hrušk, soh, mujh, nur k kann im letzteren Dialect in c übergehen: roc. In dem von Visoko endigt der dat. loc. auf einen Halbvocal, der auch wegfallen kann, dabei tritt die secundäre Veränderung der Gutturale ein:

Digitized by Google

žen, moc, roc, noj, rjus (rjuhi). Im Dialect der Belokranjci wird das i dieser Casus voll ausgesprochen: maši, cerkvi, hiši, postavi, roki; im Rosenthalerdialect schwindet das i: hor (Kres II, 428).

Im acc. sgl. erscheint für asl. ѫ in der grossen Mehrzahl der slovenischen Dialecte die Endung -o; in jenen Gegenden des sloven. Sprachgebietes, wo der Reflex des asl. ѫ ein u sein kann, lautet natürlich dieser Casus auf u aus. Zu den letzteren Dialecten gehören mehr oder weniger die venetianischen: in der nächsten Umgebung von St. Peter lautet der acc. sgl. auf u, während in den übrigen Theilen dieses Dialectes die Endung -o zu finden ist; im venet. Dialect von Tarcento ist dieser Casus regelmässig auf u, in dem von Torre ist ein Schwanken zu bemerken, doch überwiegt bedeutend u: zemju, šumu, snúbu, žlicu, uru aber trawo; in Vogrić Abece finde ich zemljo 17, srećo 20, sovò 20, mačko 20. Im Dialect von Resia ist die Endung -o: zœmjo 50, rôko 55, rukô 69, dûšo 56, zŷmo 58, kozó 78, totó 78, wõdo 76, in den Res. T. monárko 1, wõdo 1, 12, 14, pálíčico 2, híšo 6, létirico 11, pálico 13, planíno 49, tráwo 51, 57, vačérjo 62, jíglo 77 etc. An die venetianischen Dialecte schliesst sich der görzer Mittelkarstdialect an, der in diesem Casus nur die Endung -u kennt (Štrek. 52), z. B. mάγlu 52, držínu 59, mìvъcu 64 etc. Ebenso hat der Dialect von Dornberg in der Mehrzahl acc. auf -u: sreču, srajcu, škrinju, pušu, sestru, tico, družico. Besonders sind aber diese acc. eine Eigenthümlichkeit des Kajdialectes, der heutzutage [1]) nur die Endung -u kennt (Kriztian. 17). Im XVI. Jahrh. war es aber noch anders, da findet man neben dem heutigen u noch Formen auf o. Wie sind nun diese doppelten Formen des acc. im Kajdialect aufzufassen? Soll man annehmen, dass gleichzeitig in der Sprache aus ihr selbst im acc. fürs asl. ѫ sowohl u als o auftritt, wie man gerade in diesen Drucken überhaupt für ѫ ein o und u findet? In ein und demselben Dialect konnte zu derselben Zeit unter gleichen Verhältnissen (Accent) nur der gleiche Reflex aufkommen und deshalb scheint es mir wahrscheinlicher, dass die Formen auf u auf kroatischen Einfluss zurückzuführen sind, dass sie ein jüngeres und zwar späteres Element

[1]) Nach mündlicher Mittheilung Prof. Jagić's wird in diesem Dialect für asl. ą auch noch ô gesprochen, vergl. Valjavec, Narodne pripov. skupio u i oko Varaždina S. VII.

Digitized by Google

gegenüber dem o bilden. So wird uns klar, warum die acc. auf o, die man noch im XVI. Jahrh. findet, im XVII. Jahrh. schon ganz verdrängt worden sind. Wenn wir dagegen in einem Dialect für asl. ѫ u und uo finden, also scheinbar zwei ganz verschiedene Reflexe, so lassen sich dieselben leicht vereinigen, der eine Reflex ist beschränkt auf die betonten, der andere auf die unbetonten Fälle. In Vram. Kron. lesen wir vozo 8b, 27a, vuzo 29a, neuolo 9b, glauo 15b, 27b, vodo 19a, nedelo 19b, 22b, zemlo 50b etc. neben zemlu 1a, 4b, igru 1a, bratiu 2a, praudu 2b, voizku 3a, sennu 3a, pokoru 7b, plodniczu 7b, kuruu 7b, glauu 10b etc. Die Beispiele mit u sind in grosser Majorität; in dessen Post. duſo 16a, domouino 24b, votrobo 26b, ſzekiro 34a etc. neben ladiu 1a, diku 2a, prauiczu 2a, dobrotu 3a, roku 4b, hiſu 6a, duſu 16a etc.; Petret. hat bereits nur acc. auf -u: oſzlicu 2, priſzpodobu 3, diku 13, 26, duſsu 18, zvézdu 32, ruku 26, priliku 31, prauiczu 46 etc. Krajach. ebenfalls nur u: duſſu IV, 17, glavu V, oru VI, pomochniczu XII, deviczu 18, goru 30, hvalu 54 etc., so auch Milov. zagovorniczu 2, dobrotu 3, diku 4, duſſu 7, 8, 26, oru 8, navadu 21 etc. Szob. skolu 3, hisu 3, diku 4, szobottu 4, ſzlusbu 4, nedelyu 5, goſzpu 11, 12 etc.

Die Prekmurščina hat im acc. in betonten Fällen ou (ô), in unbetonten o, das erstere ist nur selten der Fall. Es wird in diesem Dialect ein jedes o, mag es einem asl. ѫ oder o entsprechen, wenn es den langen Accent erhält, zu o͡u gedehnt. Im Navod lesen wir vučenico 11, šibo 12, nogô 13, rokô 11, šegô 14; in den Pred. istino I 106, slugo I 127, hižo I 150, pokuro II 106, desnico II 107, rokou I 113, II 95, 106, prošnjou I 119, 120, 121, II 104; im Küzm. ženo, zvêzdo, düšo, slugo gegenüber gorô (ô = ou), rokô, glavô, vodô. — Hier soll noch erwähnt werden, dass der acc. im Jaunthalerdialect, wenn die Endung unbetont bleibt, auf ъ auslautet (palicъ, besidъ), wenn aber der Accent auf dem Casussuffix ruht, so erscheint der Nasalvocal ǫ: vadǫ́, igwǫ́, kwopjǫ́, nogǫ́, gwu͡awǫ́, rokǫ, Drawǫ.

Neben der Endung -o (-u) findet man im Slovenischen in diesem Casus auch -a. In den ältesten Drucken und Quellen des XV. und XVI. Jahrh. kommen diese Formen nicht vor, sie sind bei der nominalen Declin. mit Ausnahme einiger zweifelhaften Beispiele in den ältesten kajkavischen Drucken, erst aus der ersten Hälfte des

Digitized by Google

XVII. Jahrh. nachweisbar, treten aber nur sporadisch auf, erst im XVIII. Jahrh. werden die Beispiele zahlreicher und heute sind diese Formen in einigen Dialecten in gewissen Fällen die regelmässige Endung. In der Kor. pris. resniza, pritscha (priča), in den Laib. Sch. aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrh. navada 1, prauda 1, gofposka 1, ura 1, 5, 10, pukfcha 1, pukfha 5, refniza 7, Vinograd. zk. gorshina neben den gewöhnlichen acc. auf -o: praudo 2, 6, gorschino 3, 10, prauico 10, 43 etc. Rog. framóta neben vielen Formen auf -o, im Basar hudoba 1, flushba 4, luna 6, fodba 44, kamra 168. In dem jüngeren aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. stammenden Theil der Laib. Sch. sind diese acc. häufig, z. B. prauiza 8, vra 9, kriuiza 10, 14, vera 12, gosposka 12. Dass aber diese Formen schon früher aufzukommen begannen, sieht man aus dem Vinograd. z., wo ein derartiger acc. beim Substantiv und zwar fa fuoio popre meldano pocna inu straiffingo 19 und beim Adjectiv zu finden ist: sagorska praudo 1, 25. In Vram. Kron. sind zwei Beispiele bei fremden Eigennamen: vuze fene Liju i Rakela 3b, Cleopatra 15a, falls dies nicht Druckfehler sind. Ich glaube nicht, dass man in diesem Falle im Sloven. von einem Verlust des Unterschiedes zwischen dem nom. und acc. sprechen kann, es scheint auch ganz unwahrscheinlich, dass man es hier mit einer syntaktischen Erscheinung zu thun hätte, wie man sie in den heutigen russ. Dialecten (Колос. Обзор 217) und schon in den russ. Denkmälern des XIII. Jahrh. (Собол. Лекц. 141) finden kann, denn im Russ. erscheinen solche acc. vorzugsweise in Verbindung mit dem Infinitiv, während sie im Sloven. nicht darauf beschränkt sind. Das a im acc. sgl. hat sich im Sloven. auf lautlichem Wege aus dem o entwickelt infolge der Accentlosigkeit. Wir bemerken heutzutage in vielen sloven. Dialecten, dass jedes unbetonte o als a ausgesprochen wird, ganz in der Art der centralen russ. Dialecte und gerade in diesen Dialecten lautet der acc. auch auf a. Diesen Uebergang des unbetonten o in a kann man schon sporadisch aus dem Anfang des XV. Jahrh. und noch mehr aus dem XVI. Jahrh. nachweisen, er nimmt mit der Zeit immer mehr zu, bis er in einigen Dialecten mit voller Consequenz durchgeführt ist. Es ist wohl anzunehmen, dass dieser Uebergang nicht in allen Dialecten gleichzeitig aufkam, deshalb auch die verschiedenartigen Verhältnisse der Drucke und Handschriften aus derselben Zeit.

Digitized by Google

Zu den Dialecten, die a im acc. haben, gehört der von Davča: žena, riba, miza etc. Daselbst wird auch jedes unbetonte o zu a und man spricht deshalb auch im nom. acc. sgl. der neutralen ъ/o-Decl. a: místa, mlika, vina, lita, tesla, vesla, matavíla; gaspůd, kabíla etc. Ebenso findet man diese Form des acc. in mehreren Gegenden des inneren Krain, so in Lašice, an der Krka, in Zatičina, in Trebinje in der St. Veiterpfarre (Št. Viška župnija), besonders im Dialect von Podkogel, nach den Palatalen durch die bekannte Assimilation e: miza, voda, hiše etc. Diese acc. auf a sind auch in mehreren Dialecten Oberkrains, in dem von Trata in den Fällen, wo die Endung unbetont bleibt, in der Umgebung von Bischoflack; die Mehrzahl der oberkrainischen Dialecte hält jedoch im Gegensatze zu jenen von Unterkrain an dem o des acc. fest, das wir z. B. in den Dialecten von Vodice, Luža, Wochein, Veldes etc. finden. Durchgehends nur acc. auf o sind in den östlichen Dialecten der Steiermark, im Kajdialect und in der Sprache der Belokranjci.

Im instrum. sgl. ist eine bedeutende Mannigfaltigkeit der Formen. Die am stärksten verbreitete und unzweifelhaft dem Asl. entsprechende Endung ist o, die wir von den ältesten slovenischen Sprachquellen ununterbrochen bis auf die Gegenwart in dieser Gestalt verfolgen können und jetzt in der grossen Mehrzahl der Dialecte wiederfinden. In der Conf. gen. lesen wir weſſeydo I 50, II 14, in Truber's Werken nur o, z. B. im C. pokuro, uero 38, 94, roko 51 etc., so auch im Krelj beſedo III a, IV a, 23b, uodo IV a, shelio 9b etc., im Dalmat. und Bohor. (im letzteren vodo 159, voljo 159), im Vinograd. z. beſedo 2, podobſzhino 5, 6, roko 21, Hren vodó 7b, postavo 17b, 19a, nogó 38 etc., Stapl. uodo 25, ſaubo (žavbo) 228 und so durchgehends durch das ganze XVII. und XVIII. Jahrh. bis auf die Gegenwart.

In den Dialecten der mittleren und östlichen Steiermark lautet der instr. nicht auf o, sondern auf oj und zwar ganz ausnahmslos, mag der Accent auf der Stammsilbe oder auf der Endung stehen. So im Dialect von Dostela žénoj, vodój, rokój etc. In diesem Dialecte und vielleicht auch im benachbarten wird das auslautende j, wenn das Casussuffix nicht betont ist, nur schwach gehört. In Volkm. P. nur oj: kosoi 15, sabloi 15, rokoi 16, toplotoi 16, mezgoi 16, žajfoi 24, puškoi 25 etc. in Volkm. glavoj 20, 44, ſhkodoj 22,

Digitized by Google

ſtréhoj 27, rokoj 29, 66 etc. In Volksliedern des Vraz, die aus dieser Gegend stammen, finden wir oj: vojskoj 8, šiboj 36, sviloj 53, nogoj 68, 134, goroj 85. Südlich von Cilli und um Cilli ist die gewöhnliche Endung -oj, nur selten -o. Dain. zgod. schreibt wider Erwarten nur o: ženo 12, vodo 34, vojsko 39; in Nar. pt. sestroj 7, erbijoj 8, slamoj 9, palcoj 19, ženoj 16, 26, sekiroj 19, motkoj 19 und roko 12. Die Grammatiker aus diesen Gegenden, die mehr oder weniger unter dem Einfluss ihres Heimathsdialectes geschrieben haben, setzen auch oj ins Paradigma. Schmigoz sagt S. 24: »Einige Gegenden bilden den inſtr. ſing. auch in o und ist auch in den Grammatiken als o zu finden, aber, wie schon gemeldet wurde, ist der auf oj bestimmter«, und S. 20: »Der inſtrumental erschien in den bisherigen Grammatiken in o, folglich dem acc. gleich, er scheint aber richtiger und bestimmter in oj, weil man so spricht, und zum Unterschiede des accus. zu sein.« Murko S. 24 sagt: »Die weibliche Endung -oj im Dativ und Local Singularis bei Substantiven der zweiten Declination ist in Steiermark sehr üblich«, und Sellenko setzt einfach ins Paradigma oj: dushoi 43, kloppjoi 42, materjoi 49, Dainko hingegen hat in seiner Grammatik wieder nur instr. auf o.

Miklos. III[2], 137 meint: ribô entspricht dem asl. rybą, riboj dem asl. ryboją. Es hat sich aber Šuman, Sloven. slovnica za sred. šole § 26 und insbesondere im Ljublj. Zvon 1885, S. 569 dagegen ausgesprochen und will auch riboj auf älteres ribo zurückführen, zu welchem erst secundär ein j hinzugetreten sei wie in ojster, gojzd. Es fragt sich vor allem, ob es überhaupt in den slav. Sprachen neben dem Suff. -oją im instr. auch ein ą gegeben hat. Es ist mir dies mehr als zweifelhaft (vgl. Archiv I, 440). Für einen urslav. instr. ą findet man in den slav. Sprachen keine unzweifelhaften Belege, während im Gegentheil das Russ. mit seinem oju, das Poln. und Böhm. mit ihren Quantitätsunterschieden gegenüber dem acc. ganz entschieden auf ein oją hinweisen. Aber selbst fürs Asl. ist eine solche alte Form nicht anzunehmen, denn gerade in den ältesten Handschriften fehlt sie ganz (Scholvin 21—25). Es ist dabei, worauf Jagić aufmerksam machte, noch ein Umstand zu berücksichtigen, der gegen die Ursprünglichkeit des ą spricht. Beim Pronomen person., das ja ganz so declinirt wird wie die a-St., sind nur instr. auf oją und nicht auf ą, es lag eben bei dem geringen

Digitized by Google

Wortumfange kein Grund zur Contraction vor. Es ist demnach überhaupt nicht möglich, im sloven. instr. o eine asl. Form ą gegenüber oj = oją zu suchen. Es gehen beide instr. des Sloven. auf oją zurück, und bei der Erklärung des oj ist wohl zu berücksichtigen, dass in einigen oberkrainischen Dialecten, die den instr. der a-Decl. durchwegs auf o bilden, im gleichen Casus beim Pronomen person. oj erscheint: mnoj, tboj, zboj; es spricht dies für eine secundäre Entwickelung des j nach dem o. Wenn aber Šuman (Ljublj. Zv. 1885, 569) in dem instr. kostjoj, wo offenbar das j nur hinzugetreten ist, da sonst diese Form auf ein *kostiją ją zurückgehen müsste, eine Stütze für seine Ansicht zu finden glaubt, so sind ihm dabei die kleinruss. instr. auf ovjov, ovjy (Ogonow. 123) entgangen, die ja auch scheinbar zweimal die Endung enthalten: kostjoj ist nichts anderes als eine Neubildung nach riboj. Es hat übrigens auch Miklos. seine Ansicht theilweise aufgegeben, indem er I², 197 lehrt: »oą aus oją wird ą«. Diese Contraction wird häufig im sg. i. der a-stämme angenommen: rybą aus ryboą, ryboją, vgl. auch I², 319.

In einigen Mundarten finden wir im instrum. die Endung -u, wie auch im acc. sgl. Zu diesen Dialecten gehört der görzer Mittelkarstdialect (Štrek. 50), in dem der instr. nur diese Endung hat; im Dialect von Dornberg ist ein Schwanken zwischen der Endung -u und -o zu bemerken: rъku, pušu aber brado. Diese Endung hatte auch der Kajdialect des XVI. Jahrh., sie wurde aber später durch eine Neubildung verdrängt. Dies u des instr. ist ebenso auf oją — oju zurückzuführen, wie das o der übrigen Dialecte.

In einigen wenigen Dialecten erscheint im instr. statt des o die Endung -a, die in derselben Weise erklärt werden muss wie die gleichlautende Endung des acc. sgl.; doch ist zu bemerken, dass das a im instrum. bedeutend weniger verbreitet ist als im acc. Der Grund mag wohl in den verschiedenen Accentverhältnissen und der durch diese bewirkten Analogie liegen. Instrum. auf a sind im Dialect von Davča in jenen Fällen, wo der Accent auf der Stammsilbe ruht, also miza, žena etc., wenn aber derselbe auf die Casusendung zu stehen kommt, so lautet dieser Casus auf ūō, das sich aus einem ó entwickelt hat: vadūō, rakūō. Spuren des Vorhandenseins des a im Instr. hat man auch im Dialect von Církno, gegenüber instr. wie z. B. rakó hat man nicht bloss mŕha, sondern sogar

ein vèže, wo das e aus dem a infolge der Assimilation entstanden ist. Im venetianischen Dialect von St. Peter ist die Endung ebenfalls -o, in dem von Tarcento hingegen -uo, es ist dies nur eine Weiterentwickelung von o = ѧ, in dem von Resia gleichfalls nur o: horô 78, rokô 78, žanô, vgl. Res. T. Der Gailthalerdialect kennt ebenso nur die Endung -o: nogô, rokô, vodô, mâterjo, hčirjo etc. Dasselbe im Rosenthalerdial.: lipo, horô (Kres II, 428); im Dialect von Tolmein: rak^{u}ó, in dem von Ajdovščina ebenfalls o: mizo, šibo etc. Im Reifnizerdialect erscheint im instr. in unbetonter Lage o, in betonter uo, in dem von Podkogel ó: rokó, nogó, in dem von Vodice nur o, in dem von Veldes gleichfalls: móko, máško, ríbo, múrbo, ńíwo, rokó, nogó, goró, gwawó, wodó, t^{a}mó, bohó etc., ebenso in dem von Wocheim: rokó 78, nogó, goro, gwawó, wodo 78. In einigen Gegenden des weisskrainischen Dialectes ebenfalls o: barentijo, palico.

Einer besonderen Besprechung bedarf der instr. sgl. des Kajdialectes. Im XVI. Jahrh. überwiegen die Formen auf u, z. B. in Vram. Kron. druzinu 4 a, zilu 9 b, ruku 20 a, bratiu 23 a, ſzilu 24 a, vnoſinu 47 b; in dessen Post. mreſu 1 b, dobrotu 3 a, muku 4 b, 5 a, ladiu 18 a, materiu 18 a, 24 b, chredu 20 etc. Wie im acc. sgl., ist es auch da wahrscheinlich, dass diese Formen auf den Einfluss des Kroat. zurückzuführen sind, da man ganz deutlich sieht, dass diese Formen im Dialect erst aufkommen, denn daneben findet man im Vramecz instrum. auf -o, die man in diesem Dialect als die ältere Endung auffassen muss, weil sie im XVII. Jahrh. bereits ganz durch die u-Formen verdrängt sind. In Vram. Post. molituo 15 b, keruio 30 a, ſzekyro 34 a. Neben diesen beiden Endungen kommen im Vramecz die Formen auf -um auf. In der Kron. finden wir bereits duſum 17 b, denoikum 43 b, in Post. naturum 1 b, mukum 2 a. Im ganzen sind im XVI. Jahrh., so viel ich nach dem mir vorliegenden Materiale urtheilen kann, diese Formen selten. Sie müssen jedoch sehr schnell um sich gegriffen haben, denn in der Mitte des XVII. Jahrh. sind sie schon die Regel und haben die übrigen Endungen ganz verdrängt. Im Petret. finde ich nur um: ſenum 9, cſrédum 9, prauiczum 13, vodum 25, metlum 43, halyum 57, zemlyum 178 etc.; Krajach. silum I, duſſum IV, 36, molituiczum 3, ſzlusbum 9, 94, nedelium 10, zastavum 14, glavum 17, orum 20, tugum 21, verum 54 etc., anders lautende instrum. sind nur auf

Digitized by Google

wenige Beispiele beschränkt; Milov. hat ebenfalls nur um: pokorum 2, deviczum 2, dobrotum 2, 10, 18, vodum 4, peldum 13, dikum 16, 47, verum 27, vnoſinum 35, sênum 37, rukum 38 etc.; Szob. hvalum 5, volyum 6, 8, zemlyum 7, 21, lepotum 11, 18, duſſum 20, dikum 23, senum 46 etc. und keine andere Form des instr. Dass sich aber die alten instr. auf -o doch längere Zeit gehalten haben, sieht man aus den instr. auf -om, die neben den angeführten Beispielen auf -um im Krajach. zu finden sind: deviczom 20, mucheniczom 20, Barbarom 20, krunom 28.

Bei der Erklärung der instr. auf -um ist von den Formen auf -u auszugehen; dies zeigt schon die Geschichte dieses Casus. Die richtige Erklärung hat bereits Jagić im Rad XIV, 198 gegeben. Es ist nämlich das m durch die Analogie der masc. ъ/o-St. an die Endung -u getreten und es haben sich in diesem Casus die beiden Declinationsclassen ausgeglichen. Noch klarer liegt dies beim instr. der a-Decl. auf -om vor. Hier war der Vorgang derselbe, an die Casusendung -o trat das m des masc. geradeso wie im Serbokroat., also ženojo—ženo—ženom. Es lag wohl nahe, die beiden instr. auszugleichen, da der instr. des femin. mit seinem o dem des masc. auf -om sehr nahe gebracht war. Dass die Endung -om den älteren, urslav. Standpunct repräsentiren sollte, widerspricht allen Lautgesetzen. Die schönste Parallele fürs Sloven. finden wir im Serbokroat., nur hat dasselbe noch eine Mittelstufe, die im Kajdial. fehlt, wenigstens beim gegenwärtigen Sprachmaterial nicht nachgewiesen werden kann, nämlich -ov, also: oju — ou — ov (Jagić, Književ. I, 345, Daničić. Istor. 37). Aber bereits zu Anfang des XIII. Jahrh. fangen die instr. auf -om im Serbokroat. aufzutreten, d. h. es wurde aus ov durch die Anlehnung an die masc. ъ/o-Decl. ein om. Nur darin stimmt das Kajkavische nicht mit dem Serbokroat. überein, dass diese instr. im ersteren doch erst im XVI. Jahrh. aufzukommen scheinen, während dies im letzteren schon drei Jahrh. früher geschieht. An einen genetischen Zusammenhang ist nicht zu denken, es war nur in beiden Sprachen dieselbe Inclination vorhanden. Instr. auf -om hat auch das Klruss. (Ogonow. 125, Stockij Archiv VIII. 420), in den grossruss. Dialecten ist hingegen diese Form äusserst selten, ich habe nur силомъ gefunden (Колос. Матер. 10, Замѣт. 334, Leskien, Beiträge VI. 171). Ausserdem beginnen diese Neubildungen in den böhm. Dialecten und zwar in den mäh-

Digitized by Google

risch-slovak. aufzukommen: cestum und dann auch radośćum, rukum (Šemb. 56, 70), und in dem Troppauer Dialect ist -um die gewöhnliche Endung des instr. sgl. (Bartoš 115, V. Prasek, Čeština v Opavsku 26), wenn das, was wahrscheinlich ist, nicht einfach eine Beeinflussung des Poln. ist. In dieser Weise ist auch das -om, -um im instr. vieler poln. Dialecte zu erklären und nicht als eine bloss lautliche Entwickelung des ą anzusehen, wenn es auch nicht in Abrede zu stellen ist, dass es auch poln. Dialecte gibt, wo das -om, -um des instr. nur die letzte Phase in der Entwickelung der Nasalvocale darstellt, aber dann sind om, um = ą nicht bloss auf den instr. beschränkt, sondern treten auch in anderen Fällen auf, wo es absolut unmöglich ist, an eine Analogiebildung zu denken. In jenen Dialecten des Poln., wo om, um für ą̄ nur in den Declinationsformen erscheinen, ist mir unmöglich nur von einem lautlichen Process zu sprechen, es liegt hier eine Anlehnung an das masc. vor. So in der gwara lasowska matkom, gĕbom, babom, dušom (Rozpr. i Spr. VIII. 104—105), der Reflex des ą ist daselbst ô und wir sollten bei einer lautlichen Entwickelung matkô etc. erwarten. Diese Formen fangen an, auch bei den masc. Eingang zu finden und die Endung -em zu verdrängen, z. B. l'eśńicom, p^{u}ob^{u}orcom (105). In der gw. brzezińska (Rozpr. i Spr. VIII. 196) finden wir neben instr. auf -ǫ auch schon -om: rękom, nogom, żonom — ręką etc. In der gw. zebrzydowska nur -om: rybom, dusom und auch k^{u}öśćom (Rozpr. i Spr. IX. 168). In einigen schlesischen Mundarten lautet der instr. auf -um, wo wir nur u erwarten sollten: slugum, šablum (Rozpr. i Spr. IX. 308); in einigen schlesischen Mundarten ist dagegen -om im instr. auf lautlichem Wege aus ą hervorgegangen. Das -om des instr. im Kašubischen (Biskupski, Beitrag zur slav. Dialekt. 55) hat mit dem Sloven. nichts gemeinsames.

Instrum. auf -ov scheint es im Kajdialect niemals gegeben zu haben. Diese Ergänzungsform zu dem angeführten -om finden wir in der Prekmurščina allgemein verbreitet. Im Navod fast nur instr. auf -ov: silov 13, šibov 15, sekiricov 23, dušov 31, rokov 33, 44, palicov 44 etc.; in Pred. hüdobov I 115, igrov I 115, mešov I 117, hranov I 124, nesrečov I 132, vörov I 135, II 93, vnožinov I 136, pripravov I 138, ribov I 153, pravdov II 94, nevoljouv I 156 etc. Im Küzm. findet man bereits neben instr. auf -ov schon die Endung

Digitized by Google

-om, die sich also in diesem Dialecte erst in der neuesten Zeit zu verbreiten anfängt: ženov, dikov, zdivjačinov, mêrov, sencov, soljôv, ladicov, hišov, rodbinov, Mariov, vodôv, zemlôv, vojskôv etc. neben Mariom, sôdbom, merom, prisegom, rodbinom, dikom etc. Die instr. auf -ov überwiegen hier bedeutend (vgl. Narodni Koledar in Letopis Mat. slov. 1868, 64—65). Ebenso in Nar. pd. ženouv, sekejrov, posteljov, vodouv, trejskov — in Nar. pt. auch prasicom 43. Der an's Kroatische angrenzende weisskrainische Dialect von Adlešice hat ebenfalls instr. auf -om: rokom, nogom, metlom etc.

Im nomin. pl. ist bereits in der ältesten Periode die Analogie der weichen Stämme mit ihrer Endung -e (ѧ) bei den harten Stämmen vollständig durchgedrungen. Es gibt kein einziges sloven. Sprachdenkmal, in dem wir noch den alten nom. pl. auf -i (= ꙑ) finden würden; auch alle heutigen Dialecte stimmen in dem e des nom. pl. überein, wo eine andere Endung erscheint, z. B. im Jaunthalerdialect -a (nach gewissen Consonanten), sind das nur secundäre phonetische Entwickelungen aus dem alten e = ѧ. Es steht also das Sloven. ganz auf demselben Standpuncte wie das Serbokroat., das ebenfalls seit der ältesten Zeit nur nom. pl. auf -e kennt. Die sehr seltenen nom. pl. auf -í in den Volksliedern Vraz's: solzí 151, rokí 180 beruhen auf einer Analogiebildung der femin. i-St.

Der genet. pl. ist ohne jeden Casuscharakter, und dies ist in allen Denkmälern und gegenwärtigen Dialecten der Fall. Später sind Neubildungen auch in diesem Casus aufgekommen. In der Conf. gen. lesen wir demnach: slſſ IV 12, Trub. t.p.d. dush II 3, nug II 25, ouaz II 154, Luc. 15a etc., Krelj ovac 25a, 146a, 148b (bis), nûg 46 etc., Vinograd. z. praud 4, gur 1, rok 49, Bohor. ſtrug II 56, Dalmat. deshél Jos. 9a, vod Ps. 18, ovaz Reg. I 15a, b, etc., Hren oblúb 4b, rok 12a, vód 16a, ovàz 95b etc., Stapl. gob 29, rib 64, 118, ovaz 104, 113 etc., Skal. nadluh 41b, nadloh 334b, sols 74a, rok 30b, 91b, nog 80b, 91b, ouaz 89a, ouazh 110a, mis 306a etc. Ebenso im Kajdialect, Vram. Kron. ſen 2a, knigh 10a etc., Post. rib 2a, ſen 23b, 28 etc., Petret. rib 45, 96, nog 49, 161, ſzlug 54, 136, ovez 92, XXIV etc., Krajach. prilik III, 57, duſſicz VIII, 8, ran 11, ruk 57 etc., Milov. devicz, ruk 36, 47 etc., Szob. ruk 3, knig 12 etc.

Digitized by Google

Neben diesen auf dem ganzen sloven. Sprachgebiet fast ausschliesslich vorkommenden Formen haben einige Dialecte in diesem Casus die Endung -â ganz analog dem Serbokroat. Es ist dies eine Eigenthümlichkeit einiger westlichen Dialecte, nämlich jener, in welchen der Ersatz der Halbvocale ein a ist und die eine grosse Vorliebe für die Accentuirung der Ultima zeigen. Diese Formen des gen. pl. kann man erst aus der Mitte des XVII. Jahrh. nachweisen, die ältesten Beispiele sind im Skal. und zwar nur im zweiten Theile der Handschrift, was sehr zu beachten ist, da gerade dieser auf einen ganz nordwestlichen Dialect Krains hinweist. Es sind dies solza 249a, b, slushba 273a, shellia 291a, 316b, shela 303a, shelia 341b, 390a, also im ganzen acht Beispiele. Die nächsten Beispiele sind im Rog. cerkvà 40, in den Evang. cerkva 376. Die gen. pl. proſſnyah 18, molitvah 25 in Szob. sind wohl davon zu trennen. Da in den ältesten Drucken des Kajdialectes nirgends gen. pl. auf -a zu finden sind, so wird man wohl diese Formen auf -ah, die nur auf zwei Beispiele beschränkt sind, als Einfluss des Kroat. auffassen dürfen. In den Dialecten der Gegenwart sind diese gen. pl. nur auf die westlichen beschränkt und ihr Vorkommen an den Accent geknüpft, d. h. diese Endung trägt immer den Accent und sie erscheint nur bei Substantiven, die im nom. pl. den Ton auf der Endung haben. Zu diesen Dialecten gehört der von Cirkno: souzá, aucá, stъzá, vojská, trská, zgadbá etc. Die gewöhnliche Form des gen. pl. ist auch in diesem Dialecte die ohne Endung. Im benachbarten Dialect von Davča ebenfalls žená, solzá, vodá, gorá, kazá, ovcá, željá, aber nur kráv, hrušk, češpelj etc. In dem von Trate vodá, deželá, gorá, sestrá, in dem von Luža ebenfalls á neben der alten Endung (sestrá, vodá, cerkvá, sovzá, ovcá etc.), in dem von Veldes sestrá, gorá, gwavá, metwá, vodá, tъmá, mogwa, bohá, aber sór, mašk, bráf, kráu etc. Die Kärntnerdialecte halten an der historischen Form des gen. pl. fest und zwar alle drei ohne Ausnahme, den venetianischen Dialecten sind — soviel ich sehen kann — ebenfalls diese Neubildungen unbekannt. — Wir haben also gesehen, dass diese gen. pl. nur bei Worten auftreten, die im Russ. Ultimabetonung haben und wohl auch im Urslavischen; theilweise hat sich dieselbe noch in einigen Dialecten des Sloven. erhalten. Die ganz seltenen Ausnahmen wurden durch die Masse der anderen Worte angezogen. Alle Substantiva mit

Digitized by Google

derartigem gen. pl. sind bis auf ganz geringe Ausnahmen nur zweisilbig. Von den übrigen Slavinen haben gen. pl. auf -a nur das Serbokroat. und zwar schon seit dem XIV. Jahrh., doch nicht bloss bei den a-, sondern auch bei den ъ/o-St. (Daničić. Istor. 70, 81, Jagić, Knjiž. I, 168—171). Man würde gewiss nicht erwarten, auch in čakavischen Drucken früherer Jahrhunderte, besonders des XVI., diese gen. anzutreffen, da dieser Dialect bis auf die Gegenwart die alten Formen in diesem Casus bewahrt hat. Und doch sind in Lucić eine hübsche Anzahl solcher Beispiele und man findet sie auch im Hektorović, Menčetić, Zlatarić, Kašić-Bogdanović, Mauro Orbini (Jag. Knjiž. I, 170—171, Danič. Glasnik IX, 31). Es fragt sich, ob dies wirklich nationalčakavische Formen sind.

Eine befriedigende Erklärung der sloven. und serbokroat. gen. pl. auf -a ist trotz mehrerer Versuche (Jagić, Rad. IX, 145—146, Baud. d. C. in der Anzeige der Pomladj. vokal. 16—17, Брандтъ, Начертаніе слав. акцен. 101) noch nicht gelungen. Gewiss ist nur, dass von den Formen auf -ъ auszugehen ist. Wenn Baudouin d. C. S. 17 meint, dass sich das a aus dem betonten ъ entwickelt habe, so ist es fürs Sloven. nicht leicht anzunehmen, dass sich lange (bis zu Anfang des XVII. Jahrh.) der Halbvocal, wenn auch nur in betonter Lage gehalten hätte, wir müssten dann Beispiele schon in den ältesten sloven. Denkmälern, insofern sie in einem westlichen Dialect geschrieben sind, wo heutzutage diese Formen gebraucht werden, finden. Aber nichts dergleichen ist zu finden. Doch nicht bloss die Geschichte dieser Formen im Sloven. widerspricht der angegebenen Erklärung, es machen sie auch die Formen des gen. pl. wie megel, sester unmöglich, denn wie hätte sich bei einer uralten oder gewiss sehr alten, bis ins XVII. Jahrh. reichenden Ultimabetonung auf dem Casussuffix ъ das vocalische Element zwischen den beiden Consonanten der leichteren Aussprache wegen einstellen können? und wenn in der That ein gorá aus einem gorѣ́ durch Ersatz des Halbvocals durch a entstanden ist, wie soll man dann die Länge der Stammsilbe erklären? Dies alles spricht dafür, dass auch da wie sonst der Halbvocal schwand und dass gorâ aus gorъ — gōr hervorgegangen ist. Die gen. pl. auf -a dürften durch drei verschiedene Factoren ins Leben gerufen sein. Es war der gen. pl. die einzige Endung im ganzen Paradigma, die um eine Silbe weniger hatte und die Sprache wollte zwischen diesem Casus und den

Digitized by Google

übrigen die gestörte Symmetrie wiederherstellen, wobei als zweiter Factor der Accent mitwirkte. Es kam deshalb unter dem Einfluss der übrigen Casus des plur., des dat. auf -am, loc. auf -ah, instr. auf -ami, in denen überall ein a erscheint, die Genetivendung -a auf, abstrahirt von den genannten Casus, und dabei war vielleicht auch von Einfluss der ganze phonetische Charakter der Sprache. Dem widersprechen nicht die gen. pl. auf -é in den venetianischen Dialecten. Es bilden daselbst jene Substantiva, die den nom. sgl. auf der Ultima betonen, den gen. pl. in der Regel auf -é: vodà — vodé, gorà—goré, urà—uré, iglà—iglé, sodbà—sodbé, igrà—igré, sestrà—sestré etc. Es ist zu berücksichtigen, dass in diesem Dialect auch einzelne Formen des dat. pl. der a-St. auf -em begegnen. Zurückzuweisen ist der neueste, etwas leichtsinnige Erklärungsversuch G. Möhl's in den Mémoires de la société linguistique de Paris VI, 3. S. 187—193. Auf den gar nicht so entfernt liegenden Gedanken, dass diese Formen nur dem gen. sgl. der ъ/o-St. nachgebildet sind, dürfte schon mancher vor Möhl gerathen sein, doch damit vor die Oeffentlichkeit zu treten, hütete sich ein jeder. Man müsste dann, wie dies Möhl thut, annehmen, dass die gen. pl. auf -a zuerst bei den masc. aufkamen und dass sie erst von da aus auch auf die a-St. Verbreitung gefunden, eine Annahme, die sich fürs Serbokroat. historisch nicht nachweisen lässt und der das Sloven. ganz entschieden widerspricht, da es nur bei den a-St. diese Neubildungen kennt. — An einen genetischen Zusammenhang zwischen der sloven. und serbokroat. Genetivendung -a dürfte schwerlich zu glauben sein.

Von den femin. i-St. wurde die Genetivendung -i in die Declin. der a-St. übertragen. Diese Endung gewann jedoch im Sloven. mit Ausnahme einiger Dialecte fast gar nicht an Boden und blieb nur auf eine sehr geringe Anzahl von Beispielen beschränkt. Aber trotzdem finden wir sie schon bei den protestantischen Schriftstellern des XVI. Jahrh. Trub. t.p.d. sheli II 65, 98, slusbi II 156; buqui kann man nur zum Theile hierher zählen, da es auch schon im nom. pl. bukvi neben bukve lautet, also ganz in die Analogie der i-St. übergegangen ist, wie ja dies bei einigen ursprünglichen ъı-St. schon in alter Periode geschah. Trub. t.d.d. slushbi 17, 19, sheli 22, Krelj ſlushbi 108a, Dalmat. buqvi Pr. (mehremal), Ex. 32, Jos. 23, Reg. II 24, ſheli Gen. 24, 27 etc., Skal. beſsedi 49a,

Digitized by Google

64a, 130b, 173b, 246a, 289b neben beſed; Kast. N.B. beſſedy 305, ſolsy 331; Cat. beſsedy 8, 65, 163; Rog. beſsedy 17, 41; Basar beſedy 114. In den kajkavischen Drucken sind diese Formen ebenfalls äusserst selten, ich habe mir nur aus Milov. peldi 8, zvezdi (wenn nicht vielleicht gen. sgl.) 32 notirt. Wir sehen demnach, dass es zum Theile Worte sind, in denen im gen. eine unbequeme Aussprache der Consonantengruppen entsteht. In der heutigen Sprache ist nur der gen. pl. besedí stark verbreitet, im übrigen sind aber diese Formen äusserst selten, in sehr vielen Dialecten gar nicht vorhanden. Nur im venetian. Dialect sind sie stark verbreitet. Fürs Resianische finde ich in Baud. kuzî 17, buhî 7, 70, daskì 61, 79, muhî 79, wudî 79, žinî, horî und sogar durch Anlehnung an die zusammengesetzte Declin. ein ženih 12, merkwürdiger Weise aber bisit, wo wir gerade besedi erwarten sollten. Ebenso in den Res. T. žiní, hurî, žení, ženíh, horí. Dies ist auch die gewöhnliche Endung im Dialect von St. Peter bei jenen Substantiven, die im nom. sgl. den Ton auf der Ultima tragen, aber daneben bleibt auch die alte Form: ovci, daski (Klod. 4), uodi, kosi (Klod. 10), dikli, čariešnji, ìskri, séstri neben sestré etc. In den Görzerdialecten ist mir diese Neubildung nicht bekannt. Auch die Dialecte von St. Peter an der Pivka, Podkogel, Vodice, Trate, Visoko kennen sie nicht, mit Ausnahme von besedi. Dasselbe gilt von den Kärntner- und im grossen und ganzen auch von den steierischen Dialecten, doch finden wir im Sellenko 45 gospy, barvy.

Dieselbe Analogiebildung ist im Serbokroat. und zwar schon in älterer Periode, besonders im XVI. und XVII. Jahrh. (Danič. Istor. 85, Jagić, Književ. I. 167, Rad IX. 80—81) und im Grossruss. (Колос. Обзор 216, Vetter 61) wie im Klruss. (Ogonow. 126, Stockij, Archiv VIII. 422). Damit stimmt das Böhm. überein, wo man bei den weichen Stämmen diese Formen schon im XIII. Jahrh. findet, von wo sie vereinzelt auch in die harten Stämme eingedrungen sind (Gebauer, Staročeské sklon. substant. kmene-A, S. 8, 19); in der Gegenwart findet man sie in vielen Dialecten bei den weichen Stämmen (Miklos. III², 348, Bartoš 20, 21, 69, Hatt. 194, Pastrn. 95). Im Poln. kommt diese Endung bei den ja-St. schon in den ältesten Denkmälern auf und hält sich, wenn auch nicht allgemein verbreitet, bis auf die Gegenwart (Kalina 188, Baud. d. C., Beiträge VI. 57). Im Lausitzserb. ist das i des gen. pl. ebenfalls nur

Digitized by Google

bei den weichen Stämmen eingedrungen (Pfuhl 54), hat aber stark an Boden gewonnen (Schneider 48).

Für den gen. pl. auf -ov kenne ich nur ein Beispiel: klaftrov Nar. pt. 6.

Der dat. pl. hat bis auf die Gegenwart fast ausnahmslos in allen Dialecten die Endung -am bewahrt. Neubildungen sind hier überhaupt sehr selten, beschränkt auf sehr wenige Dialecte und auch in diesen nur sporadisch bis auf den von Resia. Es konnte auch nicht anders sein, da ja auch sonst in der sloven. Declinat. in diesem Casus schon früh die mit dem Femininum zusammenfallende Endung -am auftritt, es hätte also nur eine Beeinflussung der femin. i-St. stattfinden können, aber es geschah das umgekehrte. Wie im Poln. bereits zu Anfang des XVI. Jahrh. bei den a-St. die Endung -om aufkommt (Kal. 190—192) nicht bloss durch Anlehnung an die ъ/o-St., sondern auch hervorgerufen oder wenigstens gefördert durch die Aussprache des a in am wegen des nachfolgenden m, so kann man auch im Sloven. schon aus der Mitte des XVI. Jahrh. derartige Formen nachweisen, die sich in einzelnen Beispielen bis gegen Ende des XVII. Jahrh. ziehen, dann aber gänzlich verschwinden. In den gegenwärtigen Dialecten konnte ich sie trotz vieler Mühe nicht finden. Gerade in den ältesten protestantischen Drucken, insbesondere im Truber hält das om im dat. pl. dem historischen -am das Gleichgewicht und aus dieser verhältnissmässig starken Verbreitung in der Mitte des XVI. Jahrh. können wir schliessen, dass auch im Sloven. wenigstens zu Anfang des XVI. Jahrh. diese Bildungen aufzukommen begannen. Im folgenden gebe ich die von mir notirten Beispiele. In Trub. C. oblubom 47, 48, beſedom 71, 89, prizhom 104, ſluſhbom 237, ſerotom 239; t.p.d. dushom II 4, beſſedom II 12, 20, 33, 80, 124, pridigom II 12, 15, nadlugom II 13, 160, neſrezhom II 13, 160, oblubom II 19, 20, 50, 75, 124, slushbom II 23, rokom II 55, nagom (= nogom) II 55 (gewiss ein Schreibfehler), nogom A. IV d, poſtauom II 68, iskushnauom II 75, goſpodinom II 90, shenom Mat. 13b, gorom L. 23d einmal sogar das sonderbare oblubomi (wahrscheinlich ein Druckfehler) III 204; t.d.d. oblubom 21, 26, 27, 30. 6a, 15a, beſſedom 30, 6a, slushbom 32, poſtauom 33, pridigom. Die dat. auf -em shelem Trub. t.p.d. II 144, III 50, t.d.d. 12a, veyem 19a sind nicht etwa aus -om durch Assimilation hervorge-

Digitized by Google

gangen, sondern beruhen unmittelbar auf -am, aus welchem im Trub. nach den Palatalen in unbetonter Lage ein -em wird. Krelj bvquom IVb, rokom 5a, b, beſſedom 23b, 24b, 67a neben beſedam 27a, 40a, oblübom 27a, ſorotom (sic) 50b, ſluſhbom 80a und auch ovcem 17b; Hren ſhejlom 9a, duſhizom 10a, ob auch vivudom 84a hierher zu zählen ist, kann zweifelhaft sein; Visit. veſhom 104 gegenüber sechs Beispielen auf -am; Skal. touarſhizom 25b, diuiczom 48b und hudem sheliem 380a; Schönl. sheljom 37. Das einzige Beispiel im Stapl. diuizom 205 möchte ich nicht hierher zählen, da man daselbst mehreremal o an Stelle des a finden kann, z. B. gloue 3, vkaſol 1 etc.

In diesem dat. pl. auf -om wird man eine Analogiebildung nach den ъ/o-St. sehen müssen, denn phonetisch lässt sich ein Uebergang des a in o in den genannten Schriftstellern in einer so regelmässigen Weise nicht constatiren, sondern ist beschränkt auf einzelne Fälle, die immer in besonderen Verhältnissen begründet sind. Man hat aber dann auch anzunehmen, dass auch der dat. pl. des Personalpronomens, dem man in den genannten Quellen auch in der Form nom, vom oft begegnet, in den Kreis dieser Analogiebildung hineingezogen wurde. Aber diese Neubildung konnte sich im Sloven. auf die Dauer nicht halten, weil selbst bei ihren Musterformen die Endung -om im XVII. Jahrh. schon ganz verdrängt wurde. Wir sehen also hier den Anfang eines Processes, der nicht durchdrang, sondern bald eingeschränkt wurde und ganz verloren ging. Dieser Umstand, dass die dat. pl. auf -om bei den a-St. in dem Masse abnehmen, wie bei den ъ/o-St. die Formen auf -am zunehmen, spricht auch einigermassen für die gegebene Auffassung. Dass diese Formen auf einer falschen Systemliebe des Truber beruhen sollten (Levec, Die Sprache in Trub. Mat. 11), ist nicht richtig, denn sie sind auch bei anderen Schriftstellern zu finden. Ebenso kann man nicht annehmen, dass sie ihr Dasein der Accentlosigkeit des a verdanken. Von einer Beeinflussung des nachfolgenden m, wie im Poln., kann im Sloven. ebenfalls keine Rede sein. Einige derartige Dativbildungen hat auch das Kleinruss. (Ogonow. 126, Stockij VIII. 423) und vereinzelt auch einige nördliche Dialecte des Böhm. (Bartoš 115), wo aber wahrscheinlich eine Beeinflussung des Poln. vorliegt.

In den Dialecten beginnt in diesem Casus schon die Endung

Digitized by Google

-ém aufzukommen, sie ist aber mit Ausnahme des von Resia überall nur auf wenige Beispiele beschränkt. Da diese Endung wenigstens in einigen Dialecten (bei anderen kann ich das wegen mangelhaften Materials nicht constatiren) nur bei jenen Substantiven auftritt, die im nom. acc. pl. die Endung -e betonen, so ist anzunehmen, dass ém durch Anlehnung an das é des nom. acc. entstanden ist und dabei kann als ein secundärer Factor auch die Analogie der femin. i-St. eingewirkt haben. Baud. 14 führt aus dem Dialect von Resia kozén an, in dem von St. Peter (in Venetien) vodém, um Römerbad vodém, solzém neben vódam, sólzam. Die dat. wie račem im Dialect von Cirkno gehören nicht hierher, sie sind aus -am durch Umlaut entstanden.

Vom acc. plur. gilt das vom nom. pl. gesagte: die Endung -e (asl. ѧ) der weichen Stämme hat bereits in frühester Zeit die den harten Stämmen zukommende Endung -i (= ꙑ) verdrängt und es sind im XV. und XVI. Jahrh. nur acc. auf -e zu finden bis auf das einzige quatri in Conf. gen. I 24, II 23 (falls nicht dies Wort, was wahrscheinlicher ist, in diesem Denkmale in die Declin. der i-St. übergegangen ist), neben welchem die anderen acc. das regelmässige e haben: ſobothe I 20, veſe I 13, nedele I 20. Es fragt sich, wie man die in den Dialecten ungemein selten vorkommenden acc. pl. auf -i auffassen will, ob man in ihnen einen Ueberrest der ursprünglichen Endung -i oder eine Analogiebildung nach den femin. i-St. annehmen will. Mir scheint das letztere bedeutend wahrscheinlicher, da diese Formen nur bei einsilbigen Substantiven, die das Casussuffix betonen, auftreten und weil sie in den alten Drucken gar nicht zu finden sind, denn das mehreremal vorkommende bukvi ist als ꙑ-St. schon in ältester Zeit in die i-Decl. überführt worden. Štrek. 51 führt einen solchen acc. pl. an: mὰmca tŭóči sovzi.

Im loc. plur. findet man hie und da schon in den ältesten Drucken Formen auf -eh, -ih, denen man auch in späteren Drucken des XVII. und XVIII. Jahrh. sporadisch begegnet und die sich bis auf die Gegenwart gehalten haben. Während sie in einigen Dialecten bedeutend stärker auftreten, als man nach den Beispielen aus den früheren Jahrhunderten erwarten sollte, sind sie in anderen gar nicht zu finden. Trub. t.p.d. beſſedeh L. 9f neben beſſedah II 56, 57, 78, buquih III 184 neben buquah III 34, 116; die loc. proſhneh Trub. C. 142 und sheeleh (= željeh) t.p.d. II 143 haben

Digitized by Google

sich auf lautlichem Wege aus -ah entwickelt. Krelj ſhulih 47a, buquih 47b, 59b, 60a neben buqvah 51a; Skal. beſsedih 66, 109, nadlujeh 102. Die Regel ist natürlich -ah bis auf die Gegenwart, z. B. Trub. C. nadlugah II 16, 46, buquizah II, rokah 5, ſuetynah 44, ſhenah 132 etc.; Krelj sheliah IVa, nadlugah 6a, 15a, poſtavah 12b, svesdah 16, plenicah 35b etc.

Die stärkste Verbreitung hat diese Form im Jaunthalerdialect gefunden, hier ist sie die ausschliessliche Endung dieses Casus: híšeh, vádeh, cérkleh, matereh, cìъreh (kčerah) etc.; der Accent ist nicht auf dem Casussuffix. Dem benachbarten Gailthalerdialect scheinen diese Formen vollkommen unbekannt zu sein, es hat sich da die historische Endung -ah gehalten: vádah, gurah etc., ebenso im Rosenthalerdialect lípah, vodàh, horàh (Kres II, 429); doch schreibt Gutsm. Chr. beſsiedeh 73, 156, bukveh 82, 138, 224, bukvizeh 107, teshaveh 231. Weiter finden wir diese Endung, doch nur bei jenen Substantiven, die im nom. acc. pl. den Accent auf der Endung haben, im Dialect von Dostela rokéh neben rókah — nom. acc. roké, solzéh — solzé, nogéh — na nogé, goréh — goré; so auch um Römerbad: vodéh — nom. acc. vodé, sovzéh — sovzé. Doch in allen diesen Dialecten sind diese Formen auf wenige Beispiele beschränkt. Von den meisten Grammatikern findet man diese Formen erwähnt, Kopitar 243 setzt ins Paradigma neben vòdah, vodàh auch vodéh, Vodnik hat ebenfalls vodéh neben den anderen Formen aufgenommen und Metelko 185 bemerkt, dass man bei zweisilbigen Substantiven vorzüglich in Oberkrain die Endung -éh findet, Murko 24 setzt einfach vodéh neben vôdah, vodàh ins Paradigma.

Bei der Erklärung dieser Formen fragt es sich vor allem, ob man die loc. auf -eh von denen auf -ih trennen soll, denn dass die letzteren auf Uebertragung von den femin. i-St. beruhen, ist nicht zweifelhaft. Dagegen scheint beim Aufkommen der Endung -éh auch der nom. acc. pl. betheiligt zu sein, denn nur so wird man sich erklären, dass in einigen Dialecten diese Formen nur dann auftreten, wenn im nom. acc. pl. der Accent auf der Ultima ist. Nur der Jaunthalerdialect bietet dieser Erklärung einige Schwierigkeiten, man sollte dann nicht erwarten, dass hier die Endung ganz allgemein verbreitet wäre. Die serbokroat. loc. pl. землехь, тмех, пјесаннех sind wohl Analogiebildungen nach den femin. i-St.

Digitized by Google

(Danič. Istor. 139), ob hingegen im Poln. dieselben Formen des loc., die schon im XV. Jahrh. aufzutreten beginnen (Kalina 195—196), den femin. i-St. oder den ъ/o-St. entlehnt sind, lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Man würde gewiss das erstere annehmen, wenn nicht schon in den ältesten poln. Denkmälern die femin. i-St. der Analogie der a-St. gefolgt wären.

Die loc. pl. auf -aj in der Prekmurščina sind in der schon bei den ъ/o-St. angedeuteten Weise aus -ah hervorgegangen. Wir lesen in den Pred. prošnjaj I 119, 121, prilikaj I 120, 135, rokaj I 132, II 95, 108, hižaj I 143, njivaj I 153, nevoulaj II 106; Navod hrambaj 13, tablicaj 26, cestáj 26, rokaj 43, 123, vodaj 175 etc., Küzm. krajjnáj, vodáj, hišaj, sobotaj, prilikaj, postelaj, goricaj, večerjaj, knjigaj etc.

Im Instrum. plur. ist die Endung -mi der Declin. der femin. i-St. entlehnt. Diese Formen sind jedoch nur auf vereinzelte Beispiele beschränkt geblieben, trotzdem sie bereits im XVI. Jahrh. zu finden sind. Schon im Krelj shelmi 98a, Skal. besedmi 48b, 49a, 113a, 132a, 145a neben beſedami 52b, 342b, Duh. br. shelmi 159. Diesen vereinzelten Beispielen gegenüber hält sich die historische Endung -ami bis ins XVIII. Jahrh. fest, z. B. Krelj buqvami 4b, 63b, rokami 18b, 31a etc. Vinograd. z. beſsedami 3, Hren shenami 16b, poſtavami 17b etc. Skal. vduuami 50a, baklami 81a, palizami 98b etc. Doch bereits in der Mitte des XVII. Jahrh. findet man hie und da die gekürzten instr. auf -am, die also mit dem dat. pl. zusammengefallen sind. Es wurde diese Kürzung theilweise durch den Accent, der niemals auf der Ultima ruhte, hervorgerufen, aber auch sehr stark durch die Symmetrie begünstigt, da dieser Casus der einzige war, der in den Rahmen der übrigen einsilbigen nicht passte. In der Visit. zoperniam 104 neben zupernizami 104, Kast. Br. martram 353. Häufiger sind diese Formen erst in den gegenwärtigen Dialecten, obwohl in vielen noch die volle Endung bewahrt ist. Von den heutigen Dialecten hat, so viel ich weiss, der venetianische eine besondere Vorliebe für -mi, da daselbst der instr. zwischen -ami, -am und -mi schwankt, z. B. nogám und nogmí, rokám und rokmí, die gewöhnliche Endung ist auch da -ami. In den steierischen Dialecten sind die Formen auf -mi äusserst selten, so im Dialect von Dostela solzmi neben solzami.

Digitized by Google

Viel stärker verbreitet sind die instr. auf -am. Es ist dies auch natürlich, da sie auf einer lautlichen Erscheinung beruhen. Besonders findet man diese Formen in den westlichen Dialecten, während die östlichen auch da, wie überhaupt in der Bewahrung und Nichtkürzung der Vocale, conservativ sind. Im Dialect von Resia sind die instr. auf -ami nicht mehr ganz in der ursprünglichen Gestalt bewahrt, sondern das unbetonte i ist zu e, ь herabgesunken, also -ame: noháme 80, ńivamь Res. T. 388, 391, rokámь Res. T. 415 neben rokámi Baud. 59, 66, žənámi Res. T. 477. Im Gailthalerdialect -ami: gurami, sestrami etc., daneben in einem Falle der loc. statt des instr. za gúrah je solnce zašlu. Der zweite Kärntnerdial., der Jaunthalerdial., hat ebenfalls die ungekürzte Form, während der Rosenthalerdial. nur -am hat: lípam, horám, vodám (Kres II, 428); im Dialect von Cirkno ist bereits -am das Gewöhnliche, in dem von Davča und Tolmein aber -ami, z. B. im letzteren ketnami, škriftami; in dem von Vodice und Luža -am, in dem von Veldes -ami neben dem geschwächten -amě, -amь: rokámь, nogámь, bohámь, máškamь, ríbamь, ńivamь, šówamь, śestrámě, ᵛodamě, gorámi. Die östlichen Dialecte haben in der Mehrzahl die volle Endung -ami, so der von Dostela rokami, ribami, ženami, nogami, želami, Volkm. P. sozami 17, 44 neben nogam' 43, Volkm. tréſkami 3, ſhpishami 19, nogámi 25, ſusami 143, Dain. Posv. p. rókami 56, slojzami 142, in dessen zgod. ženami 12, besedami 27, 71, rokami 31 etc.; in der Prekmurščina ebenfalls -ami, in den Pred. z. B. skuzami, slugami. — Im Dialect von Resia führt Baud. auch daskémi 61 an und in den Res. T. finde ich hćerémь 605, im Gutsm. Chr. ſkuſhnjavemi 52 neben ſkuſhnjavami 53, preoſtrem' beſiedemi 71, kervavemi ſouſemi 80. Ob hier das e statt a in ami durch Anlehnung an die zusammengesetzte Declin. oder durch Beeinflussung des nom. pl. eingedrungen, ist nicht leicht zu sagen. —

Diese Analogiebildungen sind auch anderen slav. Sprachen nicht fremd, in einigen sind sie sogar bedeutend verbreiteter als im Sloven. Am besten stimmt mit dem Sloven. auch hier das Serbokroat., in dem ebenfalls die instr. auf -mi ungemein selten sind; Danič. Istor. 125 führt nur zwei Beispiele petmi und rukmi aus dem XVI. Jahrh. an. Dagegen sind im Serbokroat. der instr. und dat. pl. bedeutend früher ausgeglichen, man hat Beispiele schon

Digitized by Google

aus dem Ende des XV. Jahrh. (Daničić. Istor. 124) und aus dem XVI. Jahrh. schon eine grosse Zahl. Instr. auf -mi hat weiter das Klruss., doch nur in beschränkter Zahl (Stockij VIII. 424, Ogonow. 127), einige nordgrossruss. Dialecte (Колос. Обзор 222, Замѣт. 124, Матер. 12) und das Weissruss. (Карскій, Обзоръ звуковъ и формъ бѣлорус. рѣчи 115). Häufig sind hingegen im Nordgrossruss. die instr. auf -am (Колос. Обз. 222, Зам. 23, 228, 303) und begegnen auch im Weissruss. (Карск. 115). Im Altböhm. findet man die Endung -mi in dieser Declin. nur vereinzelt (Gebauer, Staročes. skl. subst. km.-A, S. 9, 20), im Poln. beginnt sie im XVI. Jahrh. aufzukommen, verliert sich aber wieder im XVIII. Jahrh. (Kalina 198—199).

Das Sloven. hat ebenfalls bei den a-St. den nom. acc. dat. und instr. dual. zum grössten Theil bewahrt, für den gen. loc. ist bereits in der ältesten Periode die Pluralform eingetreten. Die heutigen Dialecte stimmen nur insoweit überein, als in allen ein dat. instr. dual. vorkommt, in Bezug auf die Bewahrung des nom. acc. dual. gehen sie aber auseinander, indem einige auch schon diesen Casus durch den Plur. ersetzt haben. Es ist dies nicht eine neue Erscheinung, die etwa erst in unserem Jahrh. begonnen hat, sie reicht viel weiter zurück, wir finden schon im XVI. Jahrh. solche Beispiele und es waren gewiss schon damals in diesem Puncte die Dialecte getheilt. Für die Gegenwart kann man sagen, dass hauptsächlich die steierischen Dialecte den Unterschied zwischen dem dual. und pl. im nom. acc. aufgegeben haben, wenn man auch derartiges in den Dialecten Krains finden kann. Im XVI. Jahrh. sind die Dualformen im nom. acc. noch gewöhnlich. Trub. C. duei tabli (acc.) 6, t.p.d. duei beſſedi II 37, 66, na duei gubei II 119, hier stand der Accent auf der Endung und deshalb hat sich der Reflex des ѣ als ei erhalten, po duei ſukni Mat. 6b, duei ribi (acc.) Mat. 6a, L. 9c, duei falsh pryzhi (acc.) A. 6b. Im dat. instr. natürlich nur -ama: t.p.d. steim beſſedama II 66, ſ dueima uerigama A. 21d; t.d.d. tei dvei perui poſtaui (acc.) 19, letei dvei beſſedi (acc.) 32, 35, Krelj dvei ribizi (acc.) 23b, dvei ribi (acc.) 125b, dvei prizhi 154a, Vinograd. z. due markj 3, due marky 24. Im Dalmat. findet man schon die Pluralformen für den dual. obadvej snahe Rut. 1b, dvej hzhere Reg. I 26, obadvej roke (acc.) Reg. I 5a, dvei mlade krave (acc.) Reg. I 6a, b, dvej shene Reg. II 2a etc. neben dvej sheni

Digitized by Google

Reg. I 1a, 30b etc. Ja sogar im dat. snaham Rut. 1b; im Hren sind ebenfalls die Pluralformen eingetreten: dvej ribe (acc.) 43a, dvej krive prizhe (acc.) 59a. Im Stapl. noch die alten Formen duei roki olli duei nogi (acc.) 244; ob der acc. duei ribe 65 eine alte Dualform oder der dafür eingetretene plur. ist, lässt sich beim Charakter dieses Denkmals nicht bestimmen. Im Skal. duei hudobi 196a; im Schönl. lässt sich einigemal nicht entscheiden, ob man eine Dual- oder Pluralform vor sich hat, dvej krive prizhe 120 ist die Pluralform, dagegen kann dvej roké ali dvej nogé 348 der acc. du. sein; Kast. N.Z. ist noch die ursprüngliche Endung auf -i (= ѣ) zu finden: dvei pryjatelizi ali botri 107, dvei globoki rani (acc.) 158, dvei ſami beſſedi (acc.) 304, dvei beſſedi (acc.) 343, dvei hishi 378, der dat. instr. hat daselbst -ama, z. B. beſſédama 296; J.Bapt. dvej ſveti mashi (acc.) III 48, duei uri (acc.) 48, dvei dushi (acc.) 252. In dieser Weise setzen sich diese Formen in einigen Dialecten bis auf die Gegenwart fort. — Im Kajdialect des XVI.—XVII. Jahrh. fielen der nom. acc. dual. mit dem pl. zusammen, da hier der Reflex des unbetonten ѣ auch e ist, demnach die acc. in Vram. Post. due ſztrane 13b, due gerlicze 26b, 28b neben due gerliczi 28b, 29a, wir finden in Vram. Post. sogar den alten loc. du. na dueiju tablu popizana 4b; im Petret. unterscheidet sich ebenfalls der nom. acc. du. nicht vom pl. dve ruke ali dve noge 175.

In den gegenwärtigen Dialecten hat sich der nom. acc. du. dort, wo er überhaupt vorkommt, in verschiedener lautlicher Gestalt erhalten, die von den lautlichen Erscheinungen des betreffenden Dialectes abhängig ist. In den einen ist die Endung -œ, in den anderen -i, in den dritten ist die Endung ganz geschwunden. Von den venetian. Dialecten haben wenigstens zwei den nom. acc. du. erhalten, nämlich der von Resia dvî közœ̀ 2, dvî wodœ̀ 2, dvî ženœ̀ 2, in Res. T. dví hćœrœ́ 497 und dví prəsíci 267, dví svíćь 441, dví kᵒ́rbь 506, dví rúsicь 509 neben dví žənė̀ 49, dví tatė́ 49. Im venet. Dialect. von St. Peter mit Schwund der Endung, z. B. rib. Es kann dies nur auf ѣ zurückgehen, da das unbetonte e nicht schwindet, wie der nom. acc. pl. zeigt, der ribe lautet. Im Dial. von Resia finden wir sogar noch den alten gen. du. nühü 77. Die Dialecte von Cirkno und Davča haben ebenfalls diesen Casus bewahrt und damit stimmt der görzer Mittelkarstdial. überein (Štrek. 51); in dem von Dornberg ebenfalls dve punci, dve priči. Das-

Digitized by Google

selbe gilt vom Dialect von St. Peter an der Pivka. Besonders deutlich sind diese beiden Casus des du. vom pl. unterschieden im Dialecte von Reifniz: dwaî gъbaî se drži, dvaî glavaî, wenn aber die Endung unbetont ist, ist der Reflex des ѣ ein ъ: dvaî nívъ, žienskъ etc.; aber man findet auch schon den plur. obaî rokiê, nogiê; in dem von Luža ist die Endung -i nur in betonter Lage erhalten: sestrí, gorí, sovzí, sonst schwindet das i: krav, žen, in dem von Veldes sńiоь, maščě, ríbě, murbε, ńiwε, górε, métle, wodé, tьmé, bošé, also die Pluralformen; der dat. hat die gekürzte, aus dem plur. entlehnte Endung -am: ńíwam, rokám, nogám, sestrám, metwám, šowám; im instr. sind die Dual- und Pluralformen nebeneinander: nogáma, sestrama, metwáma und metwám, wodáma neben maškamь, murbamε, ńíwamε. Im Dialect der Belokranjci lebt ebenfalls noch der du. dvi nogi und nicht noge. Die Kärntnerdialecte haben gleichfalls den Unterschied zwischen den du. und plur. festgehalten, man spricht im Gailthalerdial. dvie strini, dvie nozi, roci, gori etc., ebenso im Jaunthalerdial. z. B. matéri, čiъri, dagegen ist daselbst im dat. instr. schon einigemal der pl. eingetreten: matérami. Für den Rosenthalerdial. führt Schein. II, 428 nom. acc. lip (nom. acc. pl. lípe), dat. instr. lípama an. Im Dialect von Vodice sind für den du. im nom. acc. die Pluralformen eingetreten. Die steierischen Dialecte stimmen auch unter sich nicht überein. Während um Römerbad nur dve ribe, dve ženske etc., also die Pluralformen gesprochen werden, was man auch in einigen östlichen Dialecten finden kann, z. B. dvej dekle Nar. pd. V, 247, dvej vrane Nar. pd. V, 247, hat der Dialect von Dostela die Dualformen bewahrt, also ženi, nogi, sestri etc.; nur im dat. instr. ist neben der historischen Endung (z. B. ženama, sestrama) auch -ami und -mi vom pl. eingedrungen, aber hauptsächlich bei mati und hči: matermi neben materami und materma, hčermi neben hčerami und hčerma. Dain. zgod. dve ladji 80, dve mili 86. In der Prekmurščina ebenfalls: Pred. dvê sestri I 4, dvê rokê 22, obê rokê 24, Küzm. dvê süknji Mat. X, 10, Mar. VI, 9, dve ribici Mat. XIV, 17, 19, Luc. IX, 16, J. VI, 9, dvê nogê Mat. IX, 45, dvê ladji Luc. V, 2.

(Schluss folgt.)

Digitized by Google

Beiträge zur slavischen Fremdwörterkunde. I.

Nachstehende Wörtersammlung, der ich mit der Zeit noch andere anzureihen gedenke, enthält eine Reihe von Fremdwörtern, welche zumeist aus dem italienischen, friaulischen und deutschen Sprachschatze entlehnt wurden. Die Erklärung der meisten von ihnen wurde bereits von anderen Männern versucht; doch scheint mir dieselbe entweder unvollständig oder unglücklich zu sein. Ob sie mir besser gelungen ist, darüber mögen Fachleute urtheilen und meine Aufstellungen entweder genauer begründen oder umstossen. Es gewährt ja bereits Befriedigung, den Anstoss zum Funde der Wahrheit gegeben zu haben. Dass bei dergleichen Dingen Vieles problematisch bleibt, wird allgemein zugegeben; es kann jedoch Jemand, durch die aufgestellten Vermuthungen geleitet, zufällig auf das mir unbekannte Bindeglied stossen und so in den Stand kommen, eine gelungene Erklärung zu liefern.

Abkürzungen.

Boerio = Dizionario del dialetto veneziano di Giuseppe Boerio. Seconda edizione. Venezia 1856.

Du Cange = Glossarium mediae et infimae Latinitatis conditum a Carolo Dufresne Domino Du Cange. Edit. G. A. L. Henschel. Paris 1840—1856. 7 Bde.

Et. Wtb. = Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen von Franz Miklosich. Wien 1886.

Fdw. = Die Fremdwörter in den slavischen Sprachen. Von Franz Miklosich. Wien 1867 (in den Denkschriften der k. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Cl., Bd. XV).

Gutsmann = Deutsch-windisches Wörterbuch. Verfasset von Oswald Gutsmann. Klagenfurt 1789.

Janežič = Anton Janežičev slovensko-nemški slovar. Drugi natis. V Celovcu 1874.

Kärnt. = Kärntisches Wörterbuch. Von Dr. M. Lexer. Leipzig 1862.

Kluge = Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache von Friedrich Kluge. Dritter Abdruck. Strassburg 1884.

Kosovitz = Dizionario del dialetto triestino e della lingua italiana, della lingua italiana e del dialetto triestino, compilato sui migliori vocabolari italiani per cura di Ernesto Kosovitz. Trieste 1877.

Digitized by Google

Letopis = Letopis Matice slovenske. Založila in na svetlo dala Matica slovenska. V Ljubljani. (Berücksichtigt wurden besonders die reichhaltigen Sammlungen Erjavec's, die er unter dem Titel »Iz potne torbe« in den Jahrgängen 1875, 1879, 1880, 1882/83 veröffentlichte, und welche in den späteren Jahrgängen Levstik mit philologischen Anmerkungen versah.)

Lexer = Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Dr. Matthias Lexer. 3 Bde. Leipzig 1872, 1876, 1878.

Matzenauer = Cizí slova ve slovanských řečech. Sepsal Ant. Matzenauer. V Brně 1870.

Nemanić = Čakavisch-kroatische Studien von D. Nemanić. Erste Studie. Accentlehre. 3 Hefte. Wien 1883. 1884. 1885.

Pirona = Vocabolario friulano dell' abate Jacopo Pirona, pubblicato per cura del Dr. Giulio Andrea Pirona. Venezia 1871.

Popović = Rečnik srpskoga i nemačkoga jezika. Sastavio Gj. Popović. II. deo. Pančevo 1881.

Rig.-Fanf. = Vocabolario italiano della lingua parlata. Compilato da Gius. Rigutini e Pietro Fanfani. Firenze 1875.

Schmeller-Frommann = Bayerisches Wörterbuch von J. Andreas Schmeller. Zweite Ausgabe bearbeitet von G. Karl Frommann. 2 Bde. München 1872. 1877.

Schöpf = Tirolisches Idiotikon von J. B. Schöpf, O. S. F., vollendet von A. J. Hofer. Innsbruck 1866.

Andere Abkürzungen dürften keinerlei Schwierigkeiten bereiten.

Badati vb., čech., nachforschen, slovak. ahnen, poln. *badać* nachforschen, erforschen. — Aus dem ital. *badare* fare avvertenza a qualche cosa, porvi mente, riflettervi, Rig.-Fanf. 178. venez. *badar* attendere, applicare, Boerio 54. friaul. *badâ* considerare, guardare attentamente, Pirona 1, 13. Anders Matzenauer, Listy fil. a paed. VII, 14.

Bárati vb., nsl., fragen (in Oberkrain, Kärnten, Nordküstenland, Venezien): Marija je bárava Ježiša, — Koj je jeno najbulšega Volksl. (Slov. Bčela II. 1. Hälfte, p. 185); in Resia *bárańe* vopros prosьba dimanda, *se bára* sprašivaetsja si dimanda, *bárane* prosimyja dimandate (Baudouin de Courtenay, Rezьjanskij katichizis 28). — Das Wort stammt aus dem Deutschen. Vgl. mhd. *ervarn* kennen lernen, erkunden, erforschen, erfahren; refl. sich erkundigen, Raths erholen, Lexer I. 688, 689. bair. *derfaren* (*dəᶜfā̆ᶜn*) erfahren: 1) fahrend durchziehen, durchreisen; 2) durch Fahren erreichen, kennen lernen, erforschen; *sich erfaren* eines Dinges oder um ein Ding ab oder an Einem, sich danach bei Einem erkundigen; indagare *ervaren*, perscrutari ervorschen. Der *Erfarer*

Digitized by Google

Auskundschafter, Inquirent; *Erfarung* Erkundigung, Inquisition, Schmeller-Frommann I. 739. tirol. *derfårn* erfahren, Schöpf 120. — Das bulg. *bara* tasten, berühren, suchen (Et. Wtb. 7, Kyriak Cankof 155) ist vom nsl. *barati* fragen zu trennen.

Bárik, ***bárek*** adj. indecl., nsl., lüstern, begierig, verlangend. Miklosich, Et. Wtb. 7, vermuthet Entlehnung aus dem d. *begierig*. — Lautlich käme unserem Wort näher mhd. *vaerec*, *vaeric* heimlich nachstellend, hinterlistig, feindselig; *våren* feindlich trachten, wornach streben, trachten, worauf achten, Lexer III. 21, 22. bair. *gefaer*, *gefaerig* hinterlistig auflauernd; einem Dinge *gefaer sein*, darauf erpicht sein, Schmeller-Frommann I. 741.

Bárkljež s. m., nsl., ein Ungeschickter. — Vgl. ital. *barcollare* und *barcullare* pendere ore da una parte ora da un' altra, come appunto fa la barca; più che tentennare e dicesi di persone e di cose. *Barcollóne* e *barcullóne* il barcollare: quel movimento in avanti o di fianco che fa una persona, quando inciampa o non si regge in gambe, Rig.-Fanf. 191.

Bárt, ***bȑt*** s. f., nsl., Mal (in Kärnten): To vam pa povíem, da se desét bárt' rajš' pod muerje sp'stím, kakr pa še *anbrt* t' dóvt' v ízare; kar anò kačo zahléda, k'je *tribárt'* ovíta biva, Scheinigg im Kres II. 207; *Kolkbart* je pršu, — Za zvavžjem je stav Volksl.; Marija, pridi *tavžentbart*, Jaz te prepelam *sakobárt* Volksl. — Das Wort ist das d. *Fahrt*; mhd. *vart*: *an der vart*, *uf der vart* an der Stelle, sogleich; *ein vart* einmal; *alle vart* immer, Lexer III. 25. bair. (in älterer Sprache) die *Fart*, das Mal (vicis, vici, vicem, vice): Montanus verbot die ander Ehe, wer mehr denn *ein fahrt* heiratet . . . Samson erschlug Ir (der Philister) *ein fart* tausend nur mit einem Eselskinn . . .; *einfart* semel; *achtfart* achtmal (in den VII Comuni) Schmeller-Frommann I. 759. tirol. *unter einer fårt* in einem Male, Schöpf 121. — Vgl. goth. *sinth*, isl. *sinn*, schwed. *gång*, holl. *faart* Grimm, Deutsch. Wtbch. III. 1265; ausserdem noch aserb. drugyj putь ein anderes Mal, Miklosich, Lexicon palaeoslov. 765; nserb. *put*: sad ovoga puta, jedan put einmal; dva puta zweimal; nsl. *pot* in der Bedeutung »Mal« scheint unvolksthümlich und auf serb. Einfluss zurückzuführen zu sein, indem man dem als fremd vermutheten *bot* ausweichen wollte. Auch das Friaulische bietet uns Aehnliches: *vie* fiata, volta: tre vie çinc cuindis = tre volte cinque quindici, Pirona 466.

Digitized by Google

Básati vb., nsl., ungebührliche Reden führen, herumirren, Janežić s. v. — D. *faseln* irre reden; kärnt. *faseln* scherzen, spielen 91; d. *Fasnacht* Fastnacht.

Bešter, *-tra*, *-o* adj., nsl., munter, rege, hübsch: »béštri otroci muntere, hübsche Kinder. Po vsem Kranjskem. A okolo Cerknega *bešter* znači *wachend*. ‚Nijsem bil še bešter, kadar je začéla vas goreti. Na sveti Silvešter bodi vsak zgóda béšter', opominjajo tist večer poprej matere svoje otroke, kajti mislijo, da je treba ta dan zgoda vstati«, Letopis 1880, p. 219. Levstik will es an dieser Stelle von asl. *bъždrъ* wach, *bъděti* wachen ableiten und das *št* ganz merkwürdig erklären. — Ich halte das Wort für eine Entlehnung aus dem Deutschen: vgl. bair. *musper* (*mufchper*) auch wohl *wufchpər* adj. Allgäu. munter, lebhaft, lustig, beweglich; bei Geiler v. Kaisersberg *muster*; in Basel *busper*, *buschper*, *mustberlich* gesprächig, Schmeller-Frommann I. 1682. tirol. *unmusterlich* langsam, unbeholfen, sich nicht zu helfen wissend; der Gegensatz zu *muster*, *musper* munter, rührig, lebhaft, Schöpf 453. »Da ich mich nicht krank, doch unmustern fühlte« Goethe, Wahrheit und Dichtung, 8. Bd. — Die Bedeutung *hübsch* und das *é* könnte aus der Anlehnung an *déšter* aus ital. *destro*, das im südlichen Küstenland für das krainische *béšter* gesprochen wird, erklärt werden.

Bôt s. m., nsl., Mal (im Görzschen, Venezianischen): *embôt* einmal, *dva bôta* zweimal; *vsaki bot* (Resia). — Aus dem Deutschen: bair. das *Bot*, *But* (von bieten im Spiele, bes. im Kartenspiele: *ĕ Bod spịln*, *Wie vịl Bod habmə̑ gspịlt?* *zwaə*, *drui*, *vier* etc. *Bod*. Daher die Redensart *alle Bot* (*àllébod*) jedesmal, eigentlich: so oft man will, so oft man sich darauf einlassen will. *Alle Bod* ist in dieser Bedeutung auch auf dem Harz und sonst in Norddeutschland (Mittelmark: *allebott*, Paderborn: ollboth) gebräuchlich, Schmeller-Frommann I. 309. tirol. *bôt*, *bott*, *butt*: *alle bot* alle Augenblicke, Schöpf 51. *an andar botta* ein andermal, Cimbr. Wtbch. s. *botta*. kärnt. *pout* (von bieten) einmal, *alle pout* alle Augenblicke, das eine über das andere Mal; eine Partie im Spiele; *zwá pout kart·n spil·n* 37.

Brénceľj, gen. *brénclja* s. m., nsl., koš, v katerem nosijo listje, seno itd. (Banjšice) Letopis 1879 p. 134, 1880 p. 158, 159. Am Karst heisst eine solche Vorrichtung *žbrínca*. Levstik will, Letopis 1880 p. 158, 159 das Wort mit *obrencelj*, *abranek* in Verbindung bringen und auf eine Wurzel *brenk* zurückführen. — Das

Digitized by Google

Wort ist friaul. *sbrinzie* crino: corba grande a maglie larghe ad uso di trasportare fieno od erba per provenda ai buoi, Pirona 354. *s* scheint im friaulischen Wort so vorgeschlagen zu sein wie in sboçhe — ital. boccia; sbrajâ — frz. braire; sblaçhe — ital. biacca; sbols neben bols; sbrodegòn neben brodegòn; sbris neben bris; sbus — ital. buso u. s. w.

Bulída s. f., nsl., Clematis vitalba, die Waldrebe (Benetski Sloveni). Levstik vermuthet Letopis 1882/83 p. 288 italienischen Ursprung. — Es scheint aus friaul. *blaudìn*, *blaudinarie*, *brundinarie* Clematis vitalba und Clematis viticella (Pirona 485) entstellt zu sein.

Bunka s. f., nsl., Geschwulst, Contusion; nsl. *búnjast* adj., angeschwollen. — Ital. *bugna* pietra rettangolare, lavorata alla rustica, che sporge più o meno dalla facciata di un edifizio, bozza, Rig.-Fanf. 249. venez. *bugna* bozza, specie d'enfiato che v'è in qualche muraglia, Boerio 106; *bognon* bubbone, enfiato o tumore, Boerio 87. friaul. *bugnòn* furoncolo, ciccione, bubbone, gavocciolo, enfiato; reggian. *bignòn* bògia, Pirona 39. — Cf. kärnt. *püngg'l* kleine Erhöhung, Geschwulst, Beule, Kropf 46.

Bȕre s. n., serb., Fass, dolium, Karadžić, Rječnik 49; *bȕrâd* s. f., Fässer, dolia. bulg. *burija* Fass, *bure* id., nsl. *búrica* majhna kablica, lesena posoda (Letopis 1882/83 p. 199). — Venez. *boria* bota, botte, Boerio 92, 94. friaul. *buraçhòtt*, *buriçhòtt* barilotto, barlotto. ital. *borraccia* fiasca di cuojo. mlat. *bureta*, amphora. frz. *bourette*, Du Cange I. 811.

Címara s. f., nsl., breite Axt, Janežič s. v.; *cimbraka* id., Gutsmann 35, 564. — Nhd. *Zimmeraxt*, mhd. *zimberackes*, nsl. *cimraka* ist das nhd. *Zimmerhacke*, Hacke zum Zimmern.

Címavica s. f., nsl., Wanze, Janežič s. v. — Ital. *cimice*, venez. *cimese*, triest. *zimise*, lat. *cimex*, was auch ins Kroat. übergegangen ist als *kimak*; betreffs des *k* vgl. serb. (Dalmat.) *rekesa* Ebbe aus lat. *recessus*.

Čehóvsk, *-a*, *-o*, adj., nsl.: *čehovsko sukno* = debelo sukno (Rihenberk) Letopis 1879 p. 935, wo es Levstik an *čoha* junica, *čohovina* mesó ali koža junice anknüpft. Die Verbindung mit *čoha* kann allerdings nicht in Abrede gestellt werden, jedoch nicht mit *čoha* in der Bedeutung »junge Kuh«, sondern in der Bedeutung von »pannus Tuch«: nsl. *čoha* eine Art Mantel aus grobem weissen

Digitized by Google

Tuche, serb. *čoha* pannus, klr. *čucha*, *čuchaňa* Oberrock, ngr. *τζόχα* pannus u. s. w., was aus dem türkischen *čoha*, *čuha* entlehnt ist (cf. Fdw. s. v. und Miklosich, Die türkischen Elemente in den südosteuropäischen Sprachen I. H., p. 42).

Čerúpati vb., nsl., zerreissen Janežič s. v. Matzenauer 137 will es von ital. *scerpare* utrhnouti, roztrhnouti ableiten. — Es ist ein kärntisches Wort und geht auf das d. *zerrupfen* zurück.

Čevíla s. f., nsl., dolg železen žrebèlj (St. Peter bei Görz) Letopis 1879 p. 136. — Lat. *cavile* hölzerner Nagel (bei Papias); ital. *caviglia* cavicchio, cavicchia; friaul. *çhavile* grosso chiodo di ferro od anche di legno, Pirona 118. frz. *cheville*. Hieher gehört auch nsl. *čavelj*, serb. *čavao*: ital. *chiavello* breitköpfiger Nagel; *chiavellare* nageln. Dasselbe gilt von nsl. *kavelj* Hacken, Pflock.

Čimóta s. f., nsl., der oberste Theil des Kukuruzstengels (St. Peter bei Görz). — Friaul. *cimòtt* cima o parte superiore del culmo del maiz, Pirona 63. In Südsteiermark nennt man eine Art Weinreben *cimotnik* wohl deswegen, weil sie lange *cime*, *čime* Triebe hat: ital. *cima*.

Čopa s. f., nsl., Art Kahn aus einem ausgehöhlten Baumstamme (Divin, Nabrežina); »*pri čopah*« Name einer Gegend an der Küste des adriatischen Meeres unterhalb Nabrežina. In St. Peter bei Görz ist *čoba* ein Baumstrunk (Letopis 1879 p. 136). — Vgl. mlat. *copa* navicula, Du Cange II. 588. *cupa βούττις μεγάλη, ἥντινες γαυλὸν καλοῦσιν*. Est autem *γαυλός* certa navigii species: et apud Hesychium *κύπαι, εἶδός τι νεώς* pariter esse dicuntur, Du Cange II. 701. friaul. *çaup* und *çhàup* truogolo, trogolo, vaso di pietra o di legno, che d' ordinario serve a tenere cibo e bevanda pei porci, polli, od altri animali domestici, Pirona 100, 116. Ferner vgl. nsl. *kópanj* und *kopánja* Trog, das anderwärts aus dem Romanischen aufgenommen zu sein scheint: venez. *copano* kleine Barke ist nicht aus dem Slavischen; vgl. mlat. *copana* navicula, span. *copano* (erwähnt bereits im Jahre 1275) Du Cange II. 588. Anders Schuchardt, Slawodeutsches und Slawoitalienisches 78.

Čógljast adj., nsl., prismojen, neumen (Podkrnci) Letopis 1882/83 p. 201. — Kärnt. *tschogge*, *tschogg'l*, *tschöggile* schwachsinniger Mensch, Dummkopf 225; tirol. *tschogk*, *tschàgk* Dummkopf, noch üblicher *tschögkl* id., Schöpf 768; das deutsche ist aus dem ital. *ciocco*, *sciocco* entlehnt.

Digitized by Google

Čukun-, *šukun-*, *šakun-* in der Verbindung mit *djed* und *baba*: *čùkundjed* (*čukùndjed*) Urargrossvater; *čùkumbaba* (*čukùmbaba*); *šakùndjed*, *šakùnbaba* (u Boci) djed djedov, baba babina. — Ich vermuthe in diesem Worte ein romanisches *secundo-*: der zweite Grossvater, die zweite Grossmutter; vgl. mlat. *secundus heres* nepos, Du Cange VI. 154, und das ital. *bisavo*, *bisava* Urgrossvater, Urgrossmutter: eig. zweimal Grossvater, zweimal Grossmutter; friaul. *bisnono*, *bisnona* id. Von den Urgrosseltern müsste man eine Uebertragung des Wortes auf die Ururgrosseltern annehmen.

Čupati vb., nsl., kratzen, zerreissen; *načupati* anrupfen, *očupati* zerraufen, abraufen, Janežič s. v. serb. *čupati* raufen. — Vgl. nhd. *zupfen* rupfend, pflückend ziehen. Kurelac, Vlaške rěči u jeziku našem (Rad XX) s. v. leitet es von ital. *ciuffare* ab, was aber erhaschen, erschnappen bedeutet.

Čuš, gen. *čuža* s. m., nsl., trap, norec, Letopis 1879 p. 136 (Krn, auch am Karst); desgl. Personenname. — friaul. *zuss*, *çuss* civetta, strige; spensierato, stordito, scempiato, Pirona 480. venez. *cuco*. ital. *cuccio*, *cucciolo*: chiurlo, balordo, barbagianni. — Auch die Deutschen Kärntens kennen das Wort: *tschusch*: eilfertiger, ungeschickter Mensch; Mensch mit ungekämmtem Haare (Drauthal); kleine Ohreule, die auch *tschugg* genannt wird, das jedoch aus dem Slovenischen entlehnt ist 267.

Gambati vb., nsl., wackelnd gehen, watscheln, Janežič s. v. — Ital. *gambettare* zappeln, strampeln; *gamba* Bein.

Gárbast, *-a*, *-o* adj., nsl., kar ni prav gladko, to je garbasto; n. pr. zid (Rihenberk) Letopis 1882/83 p. 202. — Cf. ital. dial. *garbo* aspro; venez. triest. *garbo* acre, aspro; de' frutti: acerbo, immaturo, Kosovitz 18. friaul. *garb*, *gherb* acido, aspro, Pirona 182.

Glera s. f., nsl., Art Weinrebe (Po vsem Primorskem in tudi v Vrémah) Letopis 1882/83 p. 310. — friaul. *glère* Art Weinrebe (Pirona 519).

Guša s. f., serb., der Kropf der Vögel, der Kropf der Menschen; die Kehle. nsl. *goža* Kropf (Ponikve, Stopice) Letopis 1879 p. 138. nsl. soll auch *guža* vorkommen (Letopis 1877 p. 18). Levstik, Letopis 1880 p. 210 vermuthet, das Wort sei verderbt, und leitet es von *gъlš- ab. — Es ist fremd: ital. *gozzo* ripostiglio simile a una vescica, che gli uccelli e i polli hanno in fondo del collo,

Digitized by Google

dove si ferma il cibo che beccano, il quale a poco a poco scende nel ventricolo per esservi digerito; e in modo dispregiativo la golla dell' uomo. Dicesi anche un grosso tumore che viene al colo delle persone in certi paesi dell' alta Italia, o per mala temperie, o per acque poco sane, Rig.-Fanf. 738. venez. *gosso* gozzo. triest. *gos* id. paduan. *gosso* id. friaul. *gòse*, *gòs* gozzo, ingluvie, Pirona 191. Das Wort ist aus dem Ital. auch ins Deutsche übergegangen: bair. *Goschen* der Mund, das Maul; oest. *Goschen, Gosche* Schlund des Halses; kärnt. *gosche* Maul 118.

Gruča s. f., nsl., Haufen. — Ital. *gruzzo* id., *gruzzolo* quantità di danari messi insieme a poco per volta con leciti guadagni, Rig.-Fanf. 758.

Jáva s. f., nsl., Steinbruch, mesto, kjer se kamenje lomi (Rihenberk, Kras) Letopis 1879 p. 139. — Friaul. *giàve*, ital. *cava* miniera.

Japurt, *purt* s. m., poln., jabłoń leśna, rodząca wielkie jabłka niesmaczne, Linde s. v. Mikuckij, Materijaly I. 8 will es auf die Wzl. *ap* zurückführen. — Es ist aus dem Deutschen entlehnt: ahd. *aphultrâ*, *affaldrâ*, mhd. *apfalter*, *affalter* Lexer I. 86; ags. *apuldre*; öst. *apfolter*; kärnt. *àpfàlter* Apfelbaum 8. Cf. Schmeller-Frommann I. 41. 42.

Jávor s. m., kroat., und *jávorika*, s. f., Laurus nobilis Lorbeerbaum (Nerezine auf der Insel Lussin) Letopis 1882/83 p. 290. — Aus dem lat. *laurus* durch Vermittelung eines ital. Dialectes, welcher das anlautende *l* für den bestimmten Artikel auffasste, was nicht selten vorkommt, z. B. ital. usingatore, orbaca, oncia, usignuolo, avello, ottone (vgl. Gröber, Grundriss der romanischen Philologie I. 534). Vgl. venez. *oraro* (Gröber l. c.), friaul. *oràr*, *auràr* laurus nobilis; *aurèdule* Daphne *laureola*, Pirona 484. Der Vorgang ist demnach etwa folgender: laurus, *åuru, *åor, *åvor, jåvor.

Júna, *jóna* s. f., nsl., Bundtram, Letopis 1879 p. 139. — Friaul. *jone* asticciuola, corda, tirante: grossa trave orizzontale che forma la base del cavaletto e il sostegno dei puntoni nella travatura del tetto; *jònzi* congiungere, Pirona 225.

Kašica s. f., nsl., die Pflanze Capsella bursa pastoris, Letopis 1879 p. 121. — Aus lat. *capsa*, ital. cassa. Die gleiche Provenienz hat *kaška sv. Ivana* Spiraea aruncus, Letopis l. c.

Koljáda s. f., nsl., Biestmilch, die Milch der Kuh nach dem

Digitized by Google

Kalben. Das Wort brachte man mit lat. *colostrum* zusammen, eine Zusammenstellung, die Miklosich, Et. Wtb. 123, mit Recht für zweifelhaft erklärt. Matzenauer in den Listy filologické a paedag. VIII. 193 meint: »asi ze vlašského *colato* odtok, něco procezeného lat. *colatum*«. — Das Wort wurde dem Friaul. entlehnt: *caglàde* latte rappresso e un po acido, cibo a molti gradito, Pirona 45, von friaul. *caglâ* coagulare, quagliare, rappigliare; dicesi del latte; rifl. *cagliassi*, partic. *caglàd*, Pirona ibid. Da im Görzschen die Biestmilch fast stets nur geronnen gegessen wird, ist der Gebrauch des Wortes *caglàde* für dieselbe leicht erklärlich; der Friauler selbst nennt sie *latt zerb* oder *cajòstre*, Pirona 475.

Krèvelj, gen. *krèvlja*, s. m., nsl., Grabeisen, Krummhaken; *krevlja* s. f., Ofengabel, Ofenkrücke. — Nhd. *Kreuel* Art Gabel (Grimm, Deutsches Wörterbuch V. 2083); bair. *Krœul* Werkzeug zum Krauen, Kratzen, Kralle, Klaue, Haken, Gabel mit gekrümmten Haken, *Mistkrœul* zweizackiger Haken zum Abladen des Mistes, Schmeller-Frommann I. 1357; mhd. *kröuwel*, *krewel*, *kröul*, *kriul*, *kreul*, Lexer I. 1752; ahd. *chrouwil* dreizinkige Gabel, Kralle, Klaue; niederl. *kraauwel* Forke, Gabel, Kralle, Fingernagel (Kluge 182: krauen). Zu trennen ist davon nsl. *krèvlja* s. f., in der Bedeutung »das Bugholz beim Schlitten«, das auf *krivŭ* beruht; cf. *krvina* pri saneh Seitenkrümmung, Et. Wtb. 141: krivŭ.

Koča s. f., nsl., Cucurbita Pepo, buča, der Kürbiss (Goriška okolica) Letopis 1882/83 p. 291. *kóčka* s. f., Aristolochia Clematitis, Osterluzei (Bilje na Ipavi): menda je zél tako imenovana zaradi plodú, ki je buči podoben, o. c. p. 292; Levstik trachtet das Wort aus dem Slavischen zu erklären. — Das Wort ist fremd: friaul. *còce* zucca Cucurbita Melopepo, Pirona 489; ital. *cocuzza* dicesi scherzevolmente per testa, o come anche diciamo per *zucca*, Rig.-Fanf. 372. Man vgl. auch ital. *coccia*, *cocciuola* piccolo enfiato che viene sulla superficie della pelle; *coccola* frutto di alcuni alberi e d' alcune piante o frutici, Rig. Fanf. 372. Ferner ist zu beachten die Glosse des Hesychius: *κίκιον*, *κικύϊζα*, *γλυκεῖα κολοκύνθα*. Mit *kóčka* vgl. friaul. *cozzàtis* Aristolochia Clematitis (Del Torre, Contadinel, Lunari 1886 p. 85).

Komolec, gen. *komolca* s. m., nsl., Ellenbogen, Elle. — Vgl. friaul. *conole*, *canole* parte del avambraccio presso la mano (Pirona 76); nocella: intendesi propriamente la prima serie delle ossa del

Digitized by Google

carpo e l' articolazione carpo-radiale (Pirona XCIX). Das *m* kann aus venez. *comio*, *comeo*, triest. *comio* Ellenbogen eingedrungen sein.

Košàn, *-ána* s. m., nsl.: človek, ki ima prav malo zemlje; nekoliko zaničljivo (Solkan) Letopis 1882/83 p. 208. Levstik denkt o. c. p. 348 an ital. *cosa* Ding, Sache, also *košàn* ein Mensch, der nur etwas, nicht viel hat. — Das Wort ist dem Friaulischen entlehnt: *cossàn* giornaliere, sottano, pigionale: affituale di casa rustica con poca terra coltivabile, o senza, per cui deve camparla prestando l' opera propria e lavorando la terra del padrone o di altri, Pirona 81, 397. mlat. *cossatus* »cossatus vel est pro casatus vel pro obnoxius praestationi *cossatum* dictae: volumus quoque praedictarum incolas, agricultores et *cossatos*, ultra pensam, ut praemittitur, per ipsos non aggravari etc. germ. *Kossath* Adelung«, Du Cange II. 632. Eine andere Form des Wortes ist afz. *coscez* und *coscet*: »octo villani et octo *coscez* cum quinque carucis. Vox, inquit Spelmannus, in lustratione hujus comitatus frequens, uti et *Coscet*, quae bordariorum loco villanos plerumque sequitur. In burgo autem Malmesburiana cum bordariis saepe jungitur. Olgardus opinatus est, operarios pauperes significare: nos, ait Spelmannus, id quod *Cotmanni* et *Cotarii* id est *Cotorum* habitatores: nam *Coshe* idem apud veteres Anglos quod *Cote*, id est, tugurium. Iidem videntur, qui *Cothseti*«, Du Cange II. 631. »*Cocseti* germ. Kotsassen, Kotsaeten, Kossaeten sunt casarii«, Du Cange II. 410. Vgl. noch mlat. *cota* tugurium, latibulum, a saxon. *cote*, Du Cange II. 638. — Im Slovenischen kommt das Wort *košàn* auch als Personenname vor.

Kr̀lja s. f., serb., ein Block Holz, caudex; *kr̀ljȁd* s. f., ein Block Holz, caudex. nsl. *krlj* s. m., gladko deblo do dveh seženjev dolgo (Soška dolina, Dolénjsko) Letopis 1879 p. 142. — Venez. *corlo* toppo, pezzo di legno grosso e talvolta informe, nel quale sta ficcato il fuso, e serve di piedestallo o base dell' arcolaio, Boerio 199.

Krontej s. m., nsl., koruzen strok, kateremu se je vse perje potrgalo (Benetski Sloveni). Na bolškem in koboridskem svetu je to *krunkelj*, *-lja* m., Letopis 1882/83 p. 209; 1879 p. 142. Levstik vermuthet o. c., 1882/83 p. 348, dass das venez. *graneto* zu Grunde liege. — Beides sowohl *krontej* als *krunkelj* ist aus dem Friaulischen, in welcher Sprache wir für »*torsolo*: fusto o rachide quasi legnoso della spica del maiz, toltine i grani« bei Pirona p. 80 nicht weniger als 28 Wörter finden, von denen dem *krontej* wohl *coròndul*

Digitized by Google

am nächsten liegt; *krunkelj* ist nach der bekannten Abwechselung des *t* durch *k* aus **kruntelj*, welchem das friaul. *curùndul* am nächsten kommt. — Zu trennen ist von *krunkelj* Maiskolben das nsl. *krúnkelj* in der Bedeutung »Krummholz«, aus welchem Worte dasselbe eben entlehnt ist, wobei das auslautende *c* abgeworfen ward, indem das Volk in demselben das Diminutivsuffix ьсь vermuthete (Volksetymologie).

Lodrica s. f., serb., hölzernes geschlossenes Gefäss für Wasser, Butte (Popović 127), nsl. *lodrica* kleines Fässchen: putèrh (bei Linde); grösseres Weinfass (am Karst); Lägel, Geschirr (in Kärnten, Gutsmann 518). — Vgl. mlat. *luter*: Luteres, conchae vel canthari aquarii. Luter, vas aeneum 40 batos capiens, a luendo dictus. Luter etiam dicitur lavatorium et quodcunque vas purgandis sordibus deputatum, Du Cange IV. 164.

Lùšija s. f., serb., Lauge, lixivium. — Aus dem ital. dial. *liscia* liscivia; vgl. friaul. *liscie*, *lissive*, frz. *lessive*. Das *u* von *lùšija* scheint aus der Anlehnung an *lûg*, *lúga* Asche, *lúženje* das Laugen, *lúžnja* id., *lúžiti* laugen herzustammen.

Malovina s. f., nsl., perje od buče, Kürbisblätter (Vrsno) Letopis 1879 p. 144. — Es steht für *melonína, aus dem ital. *mellone*, triest. *melon* popone, venez. friaul. *melòn* id.

Marbelj s. m., Marmor. — Das nsl. Wort beruht auf bair. *Márwl*, *Marwel* Marmor; schon 1419: Märbelstein, Merbel, Marmel, Schmeller-Frommann I. 1653, 1643. tirol. *marbl*, Schöpf 424; kärnt. *márw·l*, *márf·l* 187.

Mèmla s. f., serb. Karadžić im Rječnik führt bei dem Worte, welches er als stajaće (feierlich) bezeichnet, keine weitere Bedeutung an; er hält es für türkisch. Es kommt in einem Heldenliede: Marko Kraljević i Musa kesedžija (Vuk, Srpske narodne pjesme [1845] II. 403) vor:

Kosa mu je do zemljice crne,
Polu stere, polom se pokriva;
Nokti su mu orati bi mog'o,
Ubila ga memla od kamena,
Pocrnio, kao kamen sinji.

Popović 136 gibt als Bedeutung des Wortes »Schimmel, Moder« an. Ist sie richtig? oder nicht etwa aus der Wiedergabe der citirten Verse bei Talvj, Volkslieder der Serben², I. 218 erschlossen, wo diese lauten: Mit den langen Nägeln könnt' er ackern, — Arg ver-

Digitized by Google

letzt hatt' ihn der *Kerkermoder*, — Hatt' ihn schwarz wie Schieferstein gefärbet? — »Memla od kamena« kann unmöglich »Steinschimmel, Steinmoder« heissen, was ja ein Unsinn wäre. Es kann nur »Staub, Schlamm«, der sich aus dem Stein bildet, daran ansetzt, bedeuten. Diese Vermuthung führt uns aber auf das ital. *mélma* terra che è nel fondo delle paludi, di fossi, la quale naturalmente è tutta impregnata d' acqua, e forma come un intriso, Rig.-Fanf. 955. venez. *melma* belletta, propr. terra ch' è nel fondo delle paludi, de' fossi e de' fiumi; ma s' appropria comunemente al fango, Boerio 409. Das ital. Wort stammt aus dem Deutschen: goth. *malma*, ahd. *mëlm*; mhd. *mëlm* Staub, Sand; bair. *Melm* leichter Staub, Erdstaub, Schmeller-Frommann I. 1593; kärnt. *mélm* Staub 189. Die Metathesis *mèmla* aus *melma* ist im Slavischen, welches der Lautfolge des zweitgenannten Wortes abhold ist, nicht überraschend.

Metúda s. f., nsl., pinjeno mleko, kislo mléko (Bolc) Letopis 1879 p. 145; (im Rosenthal) Miklosich, Vergl. Gramm. I². 211. *matúda* Rührmilch Janežič s. v. — Wie serb. *ròsâda*, *ròsâta* aus dem ital. dial. *rosada*, *rosata* rugiada durch Anlehnung an das einheimische *ròsa*, so ward aus ital. *batuda*, friaul. *batùde* latte da cui si è tratto il burro (Pirona 20. 21) — welches friaul. Wort im nsl. *batuda* Rührmilch (Janežič s. v.) unverändert vorliegt — durch Anlehnung an das einheimische *mesti*, *metem* (Wzl. *ment*) die Milch rühren, buttern *metúda* volksetymologisch gebildet.

Mirkucín s. m., nsl., Waldteufel, Janežič s. v. — Es geht auf *mirkuca*, *mérkoca*, *mérkovca* aus dem d. *Meerkatze*; mhd. *merkatze* spinga, spinx: wilde merekatzin, Lexer I. 2111, 2112.

Mrlún s. m., nsl., dumme, alberne, schwachsinnige Person. — Venez. *murlon* coglione, sciocco, Boerio 433.

Muta s. f., nsl., eine Art Pelzkragen von Lammfellen; Pudelmütze, Janežič s. v. — Aus bair. *Mudel* (*Mu'l*); 1) Katze, 2) Katzenbalg; Pelz überhaupt. *Mudelhauben* Pelzhaube; Pelzhaube mit Verbrämung von Katzenbalg, Schmeller-Frommann I. 1571.

Mužólj s. m., kroat., Trinkglas. So spricht man nach Erjavec's Zeugniss (Letopis 1882/83 p. 214) auf der Insel Cherso; čak. *mižólj* poculum, gen. *mižōljà* (Nemanić). Levstik meint im Letopis l. c., dass *mužólj* für *žmulj* stehe: serb. *žmulj*, *žmul*, *žmuo* Becher; er sucht darin dieselbe Wurzel, wie in nsl. *gomolja*: eine kühne,

Digitized by Google

durch nichts begründete Vermuthung. Miklosich dachte Fdw. sub *žmulj* an lat. »*cucumula* von *cucuma*, daher vielleicht für *čmul*«; Matzenauer 93 endlich vermuthet die Entlehnung aus *γαυλός gaulus*. — Aus dem Romanischen: friaul. *muzùl* (*musùl*) bicchierino: piccolo bicchiere ad uso di bere liquori spiritosi. lat. *modiòlus*, Pirona 267. Weiter liegt mhd. *mujol*, *miol* Pokal, hohes Trinkglas ohne Fuss, ital. *miolo*, lat. *mediolus*, Lexer I. 2158; 2220.

Ničáti, *ničím* vb., ruhen, Janežič s. v.; schlummern. — Aus dem Deutschen: *nicken*, schlummern; *einnicken*, einschlummern; *Nickstuhl* Schlummerstuhl; bair. (salzb.) *nücken* schlummern, einschlafen, Schmeller-Frommann I. 1724.

Nìt, *níti* s. f., nsl., žrebêlj brez glave (Krn) Letopis 1879 p. 147. — mhd. *niet* breit geschlagener Nagel; nhd. *Niet* Lexer II. 78. *Niet*, *Niete* f. ist bei Oswald von Wolkenstein jeder Nagel, Schöpf 469.

Njergáti vb., nsl., röcheln (Janežič s. v.) murren; *nergati* schnurren, schnarchen (Janežič s. v.); čak. *njùrgalo* homo murmurans (Nemanić). — D. *nörgeln*, *nergeln*, *nirgeln* undeutlich sprechen, namentlich aus der Kehle oder durch die Nase; mit verdriesslichem Tone tadeln, klagen, bitten, Weigand, Deutsch. Wörterb. II. 279.

Omàh, *omáha* und *ómah*, *omáha* s. m., nsl., die Ueberhand, die Suprematie: »na tej njivi je plevel omah dobil (Križ Ipavski) Letopis 1882/83 p. 219. — Deutsch *Obmacht* Uebermacht.

Ôsne, *ósen* s. f. pl., nsl., der Spannstock oder der Spannstab beim Webestuhl (Bolc) Letopis 1882/83 p. 221. — Vgl. kärnt. *ásen*, *dásen*, *ęse*, *ęsen*, *dęsen* ein im Rauchgewölbe der Küche aus starken Balken verfertigtes Gestelle, auf welchem die Holzscheite getrocknet werden; nach Jenul bedeutet *dásen* das Rauchgewölbe selbst, p. 10, wo Lexer die Abstammung von goth. *ans*, altn. *ás*, ahd. *ense* Balken vermuthet. tirol. *ásen* pl. Stangen oder Balken im Kamin, woran Fleisch zum Räuchern aufgehängt wird, Schöpf 20. bair. die *Åsen*, *Asem*, *Ås* (*Åsn*) die Trage, die Stütze, die Unterlage; *Spá͂nàs·n*, *Spá͂às·l*, *Ass·l-Stang* das hölzerne, in der Küche oder in der Stube über dem Ofen angebrachte Gestell, Holzscheitchen oder Lichtspäne zu trocknen, Schmeller-Frommann I. 155.

Páčkatь vb., russ., maratь, grjaznitь, gaditь, černitь; dělatь durno i grjazno, kakъ ni popalo; *pačkunъ*, *pačkunьja*, neoprjatnyj, kto grjazno moetsja, strjapaetъ, pišetъ, lьetъ ili bryzgaetъ vokrugъ; plochoj maljarъ, živopisecъ ili pisaka (Dalь, Tolkovyj slovarь [2],

III. 23). nsl. *pečkáti, pečkám*: 1) répo ribati preveč na drobno; 2) razmazavati kako stvar in jo s tem uničiti; 3) lenívo kaj delati, da nikjer ni nič pokazati (Lašče) Letopis 1880 p. 167; *pačkarija* Kritzlerei, *pačkati* kritzeln, schmieren, *pačkavec* Kritzler, Janežič s. v.; *pὸčkat* wühlen (Otaleži); *packáti, peckáti* schmieren; *pácka* Fleck. čech. *pacati, packati, spackati* pfuschen, patzen. — Aus dem Deutschen: vgl. nhd. *Patsche* Pfütze, Dreck; *Patzer* Pfuscher, *patzen* pfuschen, schmieren; bair. mit den Füssen *patschen* im Schlamm, Koth; *bätzig* (*bázi'*) weich und klebrig, auch vom schmutzigen Wetter; herum*bázz·n* in etwas Schmierigem herumlangen, herumgreifen; die *Bázzerey*, Schmeller-Frommann I. 314, 415. kärnt. *pàtsch·n* stark regnen, *ummarpàtsch·n* herumtreppeln, in unreinen Dingen wühlen; *pàtz·n* 1) schlagen, 2) hüpfen, springen, 3) schlecht arbeiten, èpans *derpàtzen* verderben; beschmutzen, unreinlich sein, 4) si *'pàtz·n* sich prahlen; *pàtzik, pàtzat* klebrig, unreinlich, schlecht gearbeitet 18.

Pámprlič s. m., nsl., dickes Kind. B. Raič leitet im Letopis 1878, I. 189 das Wort ab von der Wzl. *pa* schwellen, redupl. *pa + p*, verstärkt durch den Nasal *pamp*: pąpъ umbilicus etc. — Es scheint fremd zu sein: kärnt. *pàmpletsch* bösartiges Kind, besonders ein uneheliches 15; in Wien *Pamperletsch* Kind, besonders ein unruhiges und ausgelassenes; tirol. *pàmper* Lamm, *pàmperl* Lämmchen; fig. Kind, Schöpf 485, 486; bair. das *Pampelein* (*Pàmpəl·*), kleines, rundes Ding, z. B. *Erdäpfel-Pampəl*, Frucht des Solanum tuberosum; kleines nicht ausgezeitigtes Aepfelchen oder Birnchen. Der *Pámpəl, Pimpəl* Harlekin, Hanswurst; Harnröhre; *Pamperletsch* (verächtlich) Kindergruppe, Schmeller-Frommann I. 391. Vgl. ital. *bambola* Docke, Puppe; *bambo*, dumm, kindisch; *bambino, bambinello* Kind; *bambinaggine* Kinderei.

Pàtnochy s. m., čech., gezierte Schuhe; Pantoffel. Matzenauer 273 vergleicht ngr. *πατοῦχα, πατοῦσα* soccus. — Vgl. indess mlat. *patinus* calopodium seu lignea crepidula corio pedibus aptata, interdum et ferro instructa, frz. sabot, galoche, patin, Du Cange II. 212; *patini* leviores calcei vel udones, Du Cange V. 139.

Patúš s. m., nsl., pritlikavec, Zwerg, Krüppel; vedno v prezirljivem pomenu, Letopis 1880 p. 166. Levstik l. c. zieht zur Vergleichung heran: kroat. *patúljak* Zwerg, rum. *pitik* id., ladin. *patta* dichtzusammengedrängter Haufe, eine wohlbeleibte, mehr runde

Digitized by Google

Person. — Vgl. friaul. *patùss* Achel: tritume di paglia od altre festuche; *fûr dal patùss* fuor d' infanzia; *frutt dispatussàd* fanciullo tratto d' infanzia, fatto grandicello, Pirona 291.

Pȅčkati vb., serb., necken, sticheln; *pȅcnuti* stechen, *pȅčkalo* der Stichler, *pȅcati* stechen, angeln; *pȅčiti*: pečila ga zmija, Karadžić, Rječnik s. vv. nsl. *pečkáti*, *pečkám* vb., bôsti koga, zabadati v koga, drezati v koga z besedami: sticheln, Letopis 1880 p. 167. — Vgl. ital. *bezzicare* hacken, picken; fig. sticheln; *pizzicare* picken, hacken, kneipen, beissen, jucken, kitzeln; *pizzaquestioni* Zänker; friaul. *piçâ*, *pizzâ*, *picigâ*, *pizzigâ*, pizzicare, bezzicare Pirona 297, 304. Levstik vergleicht (Letopis 1880 p. 167) serb. *pȅcati* mit russ. *pečь* backen, stechen (von der Sonne), was unstatthaft ist. Vgl. noch Et. Wtb. 246: pik- 1. und Matzenauer 275 f.: *pik*.

Pílpah s. m., nsl., smola, ki jo bučelē rade srkajo; *pilpuh* klebender Baumsaft, Gutsmann 566. Auch als Personenname kommt das Wort vor. — Schon P. Marcus (Glossarium slavicum 68) meint: ultima syllaba videtur consonare cum germ. *Bech*. Das Wort ist in der That das d. *Bienenpech*, *Bienpech*.

Pírija s. f., serb., lijevak (u Crnojgori); *špìjerlica*, *špírlica* id. (u Dubrovniku) Karadžić, Rječnik s. v. — Aus dem ital.: venez. *piria* infundibulo, Boerio 512; triest. *piria* imbuto, (de legno) pevera; (de persona) bevitore, ubbriacone, Kosovitz 29; mailänd. *pidria* Holztrichter; friaul. *pìrie*; in Toscana *pevera*. Cf. unten *plédra*.

Plávž s. m., nsl., Schmelzwerk, Hochofen. — Es ist nicht »der flüssig machende« (Et. Wtb. 252: plŭ), sondern aus dem bair. *Blœhaus* = Blœhütten, Blœwerk, Schmelzwerk flatus ferri (Schmeller-Frommann I. 319) von mhd. *blœjen*, *blœwen* schmelzen. — Die Schreibung *plavež* ist eine Grille der Grammatiker.

Plédra s. f., nsl., lij, Trichter (Kanal, Staro Sedlo, Bolc) Letopis 1882/83 p. 223. Levstik will es mit ital. *pretelle* steinerne Giessform zusammenbringen. — Es ist entlehnt aus dem friaul. *plère* (e largo) imbuto, infundibulo: vaso conico di latta con tubo in fondo che s' introduce nei fiaschi per versarvi liquidi, Pirona 306. Friaul. *plère* steht für *pledre* aus lat. **plētra*, vgl. Brugmann, Grundriss der vergl. Gramm. II. Bd., p. 201.

Plechý adj., čech., čistý, hezký, švárný, řádný, kloudný, sauber, nett, rein; kalý, dobrý gut, ordentlich. — Cf. bair. *blechen*

Digitized by Google

glänzen, strahlen, corruscare fulgere, Schmeller-Frommann I. 322; *blecken* schimmern; in den VII Comuni ist *blecket* blank, rein, Schmeller-Frommann I. 323.

Podrum s. m., bulg., Keller; serb. *podrum* cella vinaria; ngr. *πουδρούμι*. rum. türk. *podrom*. Miklosich, Et. Wtb. 253 leitet es von *ἱππίδρομος* Rennbahn, was aber nur für asl. подроумъ, подромь (cf. Miklosich, Lexicon palaeoslov. 596) passt. — Wegen der Bedeutung »Keller« hat man eher an *ὑπόδρομος* darunterlaufend zu denken; vgl. auch mlat. *hypodromum*, *hypodromus* longior porticus, Galerie, Du Cange III. 740.

Pokvéka s. f., nsl., Krüppel, ungestalter Mensch; *pokvečiti*, *skvečiti* verunstalten; *kveka* Schindmähre. Das Wort ist kein Fremdwort; ich nahm es deswegen auf, weil J. Navratil im Letopis 1878, II. p. 127 lehrt: naša *pokveka*, *pokvečen* je iz nemškega »quetschen«. Miklosich vergleicht im Et. Wtb. 388 *pokvéčiti* mit *věkъ*. — Das Wort ist vielmehr nur das (in Oberkrain, Kärnten) mundartlich ausgesprochene *pokléka*, *poklečiti*, *sklečiti*, *kleka*. Vgl. asl. *poklęcati* hinken. nsl. *klecati* majati se (in Cérkno *klĭécat*, *klĭécam*); *kléka* Schindmähre, Letopis 1879 p. 140; *klecati*, *naklecévati* hinken: drevo se je razklecalo, serb. *klecati* wanken, čech. *klecati* hinken, os. *klakać*, *klacać*, ns. *kľekaś*; (russ. *kljača* Schindmähre, V. Jagić), Et. Wtb. 118: klenk.

Pokonica s. f., nsl., orodje v kopanje (Rihenberk) Letopis 1880 p. 174. Levstik meint, es stehe vielleicht statt *kopanica*. — Es steht wohl für **pikonica* von *pikón*, was am Karst und auch unterhalb desselben *pakŭón*, *pakún* lautet: ital. *piccone* Spitzhaue, Picke; venez. *picon*; friaul. *picòn* strumento di ferro a guisa di zappa o di piccone per ismuovere il terreno sodo o cavar sassi, Pirona 297; mlat. *pico* unidens ligo, Du Cange V. 244. čak. *pikún* pertica ferrea, *pikunáča* ligonis genus (Nemanić).

Prtósk s. m., nsl., rončelica, ki na konci ni ukrivljena (Solkan pri Gorici) Letopis 1882/83 p. 232, wo Levstik, der dem Wort die Form *pritosek* gegeben hat, dasselbe mit *tesati* in Verbindung bringt. Jarnik im Etymologikon p. 168 schreibt: *pretosek* der Pletzer, um Nadelholzäste zur Streu aufzuhacken (bair. Plotzen, Pläczel, Plötzer = kurzer, breiter Säbel, Messer). — Ich vermuthe Entlehnung aus dem d. *Breitaxt*: Schlichtaxt, breit und dünn mit geradliniger Schneide, dreieckigem Blatt und seitwärts gebogenem

Digitized by Google

Helm zum Glatt- und Ebenhauen (Bohnen, Schlichten) des beschlagenen Holzes, Sanders, Deutsches Wörterb. I. 63.

Prún adj., nsl., grün, grasgrün, bläulich, Janežič s. v., blau (im Nordwesten des Sprachgebietes) Et.Wtb. 266: prunŭ. — Vgl. ahd. *prûn*, mhd. *brûn* dunkelfarbig, braun, glänzend, funkelnd, woraus ital. *bruno* dunkelbraun, schwärzlich, dunkel. Die Bedeutung des nsl. Wortes ist nicht ganz sicher beglaubigt; indess wird von Ort zu Ort, von Volk zu Volk durch dasselbe Wort häufig eine andere Farbe bezeichnet: cf. die Bedeutung von rumênъ, zelenъ u. s. w. in den verschiedenen slavischen Sprachen.

Rida s.f., nsl., Wendung; Reihe, *ridati* vb., Reihen machen, Janežič s. v.; cesta z ridami Zickzackstrasse, Et. Wtb. 278, Fdw. s. v., wo bereits Miklosich an das österr.-deutsche »die Reite nehmen« hinweist; nsl. *redati* den Wagen lenken; *raid* Strich, Umschweif, Gutsmann 566. — Ich füge noch hinzu: tirol. *reiden* wenden, drehen; an ein *Reyd* (Wendung) des Flusses; die *Reide* Wendung, Drehung, Schöpf 545. bair. *reiden* wenden, drehen, flechten, Schmeller-Frommann II. 57. kärnt. *reide* Krümmung, Wendung; beim Gehen oder Fahren eine *reide* nehmen, *a˜ groasse reid·n màch·n* einen grossen Umweg machen; mhd. *rîden* winden, durchwinden, drehen, wenden, ahd. *rîdan* torquere. — Die Bedeutung »Reihe« bekam *rida* dadurch, dass sich an dieses Wort *riga* Reihe aus ahd. *riga*, ital. *riga* anlehnte.

Robatín s. m., nsl., trdno usnije pri črevlji iznad pete. »Robatin se je pošepil, zvrnil se je« (Solkan) Letopis 1882/83 p. 234, wo Levstik meint, das Wort käme her »od ‚robatega‘, trdega usnija«. — Es ist aus dem friaul. *ribòtt* forte di suolo: pezzo di cuojo a mezzaluna, che si pone dentro o fuori della parte deretana della scarpa, o stivale, in corrispondenza del calcagno, Pirona 330. venez. *reboto* (coll *o* largo) forte di suolo, Boerio 557. triest. *riboto* cappelletto, forte, Kosovitz 32.

Rónek s. m., nsl., sprich *rónk*, »viseč svét, po nekaterih krajih tudi ‚vinograd‘, v istem pomenu kakor ipavski ‚brég‘ (Goriška okolica). Na Vranskem jezeru (otok Čres) sem čul besedo *rúnka* f., v istem pomenu«, Letopis 1880 p. 183. Levstik erklärt es von serb. *roniti* herabrollen machen, *tiha voda brijeg roni*; *suze roniti*; russ. *ronitь*, *ronjatь* fällen, fallen lassen; serb. *runiti* abbröckeln. Vgl. auch Et.Wtb. 281: roni, wo allen angeführten Beispielen der Begriff

Digitized by Google

»fallen« als zu Grunde liegend erscheint; doch ist daselbst nsl. *obrónek* zu streichen, da dasselbe in Spodnja Idrija *wəbrùjnk* lautet, was nur aus *obróvnjak erklärbar ist und zu welchem der Ortsn. Rovnják (bei Reifenberg) gut passt: ježe obъ rově jestъ. Man könnte dem Gesagten gemäss leicht an die slavische Abstammung des Wortes *rónek* glauben, wenn Einen nicht das Friaulische beirrte: *ronc*, *pendice resa fruttifera con ripiani* a grandi scaglioni sovrapposti l'uno all' altro, e piantata a vigna. *Roncal* possessione o podere coltivato a ripiani; *roncar* contadino addetto alla coltivazione di vigneti in colle, Pirona 338. Dazu vgl. man mlat. *runca*, *runcalis*, *roncallis*, *roncaria*, *runcarius* ager incultus, runcandus a noxiis et inutilibus herbis et sentibus; *runcare*, *roncare* a terra herbas diu innatas vel arbores evellere, Du Cange V. 824.

Rúkulja s. f., nsl., Eruca sativa (St. Peter bei Görz), Diplotaxis (Brěg in Istrien) Letopis 1879 p. 127; čak. *rùkola* herba quaedam (Nemanić); serb. *rukula* Et.Wtb. 283: ruka. — Aus dem Ital.: triest. *rucula* rucchetta, Kosovitz 32; venez. *rùcola* ruca, ruchetta Brassica eruca, Boerio 587; friaul. *rùcule* id., Pirona 508.

Sóldan, gen. *soldána* s. m., nsl., verwitterter Sandstein (Ipavska dolina) Letopis 1875 p. 228; Schiefer (Karst). čak. *saldám* arena, gen. saldàma (Nemanić). — Ital. dial. *terra saldana* Schweisssand; venez. *saldame* saldatura: ma intendesi quella fatta con gesso e rena, la quale dopo aver servito ad ispianare gli specchî, forma un misto pietroso ch' è buonissimo a fare una specie di battuto o pavimento per uso di giuocare alle pallottole, Boerio 593; friaul. *saldàm* sorta di roccia silicea-calcare, arenacea, friabile, adoperata dai fabbri e da magnani a facilitare la fusione del ferro, Pirona 345.

Strùčati vb., serb., u kadi gaziti grožđje Weintrauben treten, calco (u Boci) Karadžić, Rječnik 721. — Venez. *strucàr* strignere, spremere, Boerio 717. triest. *strucar* comprimere, premere; (erbe, limoni ecc.) spremere; *strucalimoni* strizzalimoni, Kosovitz 40. friaul. *strucâ*, *struculâ* premere, schiacciare, spremere: strignere una cosa tanto forte che n' esca sugo o altra materia in essa contenuta; *strùcc*, *strùco* sugo, la parte sostanziale di checchessia, Pirona 419.

Svetega Valentina bolezen nsl., Epilepsie, das Hinfallend. — Die Slovenen erhielten diesen Namen durch die Uebersetzung des deutschen *Valentinskrankheit*, wo *Valentin* nur volksetymologisch

Digitized by Google

für *fallende* (Sucht) zu stehen scheint, vgl. Andresen, Zur deutschen Volksetymologie [5] 375; erst durch die Volksetymologie scheint also dieser Heilige als Patron gegen die fallende Sucht aufgekommen zu sein. Ausserdem gilt derselbe, gleicherweise wie in Tirol (Schöpf 786), bei den Slovenen auch als Patron gegen das Grimmen, und taucht als solcher auch in mehreren Volksliedern auf. Auch ins Friaul. ist diese Bezeichnung eingedrungen: *mal di S. Valantin* epilepsia, Pirona 243. Am Karst heisst diese Krankheit *bóžja oblást* (woblást), woraus andere *božjást* gemacht haben: *božja oblást ga méče* er hat die fallende Sucht.

Ščálja s. f., nsl., der Splitter (Podkrnci) Letopis 1880 p. 192. — Vgl. ital. *scaglia* scheggia. triest. *scaia* id., *scaiar* scagliare; *scaio* ascella, Kosovitz 34. friaul. *sçhèle*, *stiele* scheggia, sverza: ritaglio di legno, Pirona 363. *scàje*, *scae* scaglia, sverza, scheggia, Pirona 356.

Škabryné s. f., čech., nur in alter Sprache nachweisbar: »bracca, chlupatý oděv, houně, neb žíněná sukně, škabrině«, Rešelův slovník latinsko-český (1560). — Vgl. mhd. *schaperûn*, *schaprûn*, *schapperûn* Kaputze, kurzer Mantel; daneben auch *schopprûn*, *schapprûn*, *schapperen*, *schapprer*; *scapprûn*, *schapprûn* id., Lexer II. 660, 661; ahd. *scâpari*, *seâpâri*, *scâpâre* Schaffell. bair. *Schepper* Schafvliess; *Schaper* Mantel, Rock; *Schoapar* Spenser, Janker (in Oberammergau), *Schepper* Art Kleidungsstück, Kittel, Janker (Augsburg), *Bauchschepper* Weste, Gilet. Matzenauer 323 vergleicht lat. *scaber*, ital. *scabro* nehladký, krabatý, škrablavý.

Škétljiv adj., nsl.: ta konj je škétljiv = rad se *škéti* (*ščéti*) Razdrto pod Nanosom. Letopis 1882/83 p. 254; nsl. *ščétiti se* stutzig sein (vom Pferde), widerspenstig sein: konj se ščeti, ako ne gré naprej, dasì ga priganjaš in tepeš, Letopis 1882/83 p. 253. Levstik führt es l. c. unmittelbar auf ital. *stitico* störrig, widerspenstig sein, zurück. — Näher liegt bair. *stettig*, *stettisch* (zunächst von Pferden, Ochsen etc.), nicht vom Fleck zu bringen, hd. *stätig* restitator, Schmeller-Frommann II. 798. Ein stätiges Pferd heisst im Nsl. auch *štetljiv* neben *štatljiv*.

Špeknárd s. m., nsl., Lavendel; *špeknárdno olje* Lavendelöl, Janežić s. v. *špiknarda* s. f., Nardenkraut, Gutsmann 544. — Ital. *spicanardi*, *spicanardo* spiganardi, -rdo, Spieke, Lavendula spica, bair. Speick; mhd. nardespîke, mlat. spica nardi.

Digitized by Google

Škilja s. f., nsl., riba v dobrodobskem jezeru, Letopis 1882/83 p. 286. — Vgl. d. *Schiel* Perca lucioperca; wie nsl. škiléti, škèl'at schielen neben ahd. scëlah, mhd. schëlh, schël. — Friaul. *schile*, venez. *schila*, ital. *squilla* passt der Bedeutung wegen nicht: gambero marino.

Škindra s. f., nsl., Splitter (okolo Turjaka in Iga); *ščindra*, *ščina* id. (Tolmein) Letopis 1880 p. 192, wo Levstik russ. *ščedra* Narbe u. s. w. vergleicht. — Eher liesse sich vgl. ital. *scheggia* Splitter, Achel; triest. *scienza* (s-cienza) id., *scienzado* scheggiato, *scienzar* scheggiare, Kosovitz 35. venez. *schienza* (z dolce) scheggiola, scheggiuzza, minutissima particella di legno appuntita, che si caccia nella pelle, Boerio 625. Vgl. indess auch bair. die *Schinden*, *Schind*, das *Schindlein* die Haut, häutige Schale von Rüben, Birnen; die *Schin* cortex, Schmeller-Frommann II. 429, 425.

Šut-: nsl. *šutec* s. m., dummer unvernünftiger Mensch, Trottel, Narr; *šútast* dumm, närrisch. bulg. *všuten*, *všutliv* scherzend, spasshaft; *všutévam se* vb.; *všutarka* Art Spiel. klruss. *šutka* Scherz. russ. *šutъ* Spassmacher; *šutítь* den Spassmacher spielen. lit. *šutas* Possenreisser. lett. *šutka*, Et. Wtb. 345: šut-. — Zu dieser Zusammenstellung füge man hinzu: »der *Schôte* (wetterau. Juden) der Spassvogel, Narr (rabbinisch: *schatah* ein Narr werden) Weigand im oberhess. Intelligenzbl. 1846 p. 300; dessen Wtb. II. 632. Vilmar, Kurhess. Idiot. 365: *Schôde*, *Schaude* schlechter, niedrig denkender Mensch (v. hebr. *Schat*, Verachtung). Firmenich II. 13, 171: die *Schohde*, pl., Possenmacher, Narren«, Schmeller-Frommann II. 485.

Tépelj gen. *tépl̓ja* s. m., nsl., krcelj, der Klotz (Krn) Letopis 1880 p. 195, wo Levstik die Ableitung von *tepsti*, *tepem* (Wzl. *tep*) vermuthet, »zató, ker se na njem séka«. — Aus dem Deutschen: mhd. *tübel* Döbel, Pflock, Zapfen, Nagel, Stössel (Lexer II. 1554). bair. *Düpel*, Döbel, der Pflock oder Zapfen, der irgendwo eingefügt wird, besonders der hölzerne Nagel, der in ein jedes von zwei neben und aneinander zu befestigenden Brettern greift; *Klotz*, z. B. von Thon, den man bei Oefen in die Rauchröhre stellt, um die Wärme nicht unbenutzt weggehen zu lassen; Klotz von einem Menschen; der *Düppelboden*, *Dippelboden*, Döbelboden, Zimmerdecke, Schmeller-Frommann I. 529. tirol. *düpel* Klotz, Zapfen, der irgendwo eingefügt wird, Schöpf 95.

Digitized by Google

Terán, gen. *terána* s. m., nsl., Art Karstwein; im nom. wird auch *têran* betont. Levstik meint im Letopis 1882/83 p. 302, dass die regelmässige Form dieses Wortes *têrn* gen. têrna (ê = offenes e) sei, was jedoch nirgends gesprochen wird; überall hat man im Gen. etc. ein betontes *a*: terâna u. s. w. Auch das Čak. kennt das Wort: *teràn* uvae genus, gen. *teràna* (Nemanić). Das von Levstik angeführte kroat. *taran* glogovnjak ist wohl nichts anderes als *trn*, auf die gleiche Weise zerdehnt wie nsl. *čeren* für *črn*. Ausserdem ist zu beachten, dass die Italiener diesen Wein desgleichen nie *tarano nennen, sondern stets *terrano*, und ich glaube, dass gerade von diesem letzteren Worte der Name hergenommen ist: der Erdgeschmack wird ja den schwarzen istrianer und den dalmatiner Weinsorten häufig vorgeworfen.

Torč-: nsl. *utórčati* se vb., nacediti se, nakapati se: »to se je utorčalo«, to se je nacedilo (Rihenberk) Letopis 1880 p. 200; *potorčina* prvi mošt (ibid.) Letopis 1880 p. 176. Das erstere will Levstik mit *utór* Kimme in Verbindung bringen. — Man vgl. indess venez. *torchio* (si pronunzia come in toscana *torcio*) torchio, torcolo; strettoio; *torchiar* premere col torchio, Boerio 757. triest. *torcio* torchio frantoio, Kosovitz 42, Presse. friaul. *torçho* neben torchi; torclâ spremere col torchio, Pirona 442: *utorčati* se wäre also so viel als: durch Pressen sich ansammeln.

Trés adj., nsl. verkehrt; *trésati* vb., irren, Janežič s. v. — Venez. *tresso* bieco, travolto, torvo; *andar per tresso* — traverso, Boerio 767. friaul. *lâ par treso* andare di traverso, *tressâ* sbandare, Pirona 447.

Tr̀ma s. f., nsl., Starrsinn, Eigensinn, Starrkopf; *tr̀mast* adj., starrsinnig, widerspenstig, trotzig. — Vgl. mhd. *türmel*, *turmel* Schwindel; *türmeln*, *turmeln* schwindeln, taumeln; *türmen* id.; *türmic* wild tobend, ungestüm, Lexer II. 1582. kärnt. *turm*, *turm·l* Wirbel, Schwindel, Rausch; *türmisch* wild, finster, trotzig 78. bair. *Turmel* Wirbel, Schwindel; *türmeln* im Kreise herumwirbeln, schwindeln; *türmig*, *türmisch*, *türmlich*, *tormlich*: schwindlig, betäubt, wild, ungestüm, zornig, Schmeller-Frommann I. 621. 622. tirol. *turm*, *turbl*, *turmel* Schwindel, Betäubung u. s. w., Schöpf 777.

Tr̀s s. m., nsl., kôcenj, der Krautstengel, Strunk: »Gosénice so zelje do trsa pojéle« (Hrušica v Istri, Medana v Brdih) Letopis

Digitized by Google

1882/83 p. 258. *strž*, *storž* Kolbe; *trš* dürrer Baumstamm, Block, Strauch; *trsàt*, *trsljàt* stark, angesetzt, rüstig, Janežič s. vv. *trs* entmaister Kukuruzkolben (Karst); *tršàt*, untersetzt, stämmig. serb. *tȑsnat* (u Boci), *tȑšnat* stämmig. čech. *trs* der Stock der Pflanze, *trsnatý* stockig. — Alle diese Worte, denen der Begriff des *Strunkes*, resp. des *Stämmigen* inneliegt, sind trotz Raić's Einspruch (Archiv I. 621) als fremd anzusehen: ital. *torso* Strunk, Kolben; *tórsolo* id.; triest. *torso* torsolo; venez. *torso*, torso o torsolo, gambo del cavolo sfogliato o d' altra erba; *torso del formentòn* botolo (la pannocchia del grano turco disgranata. Anche nel Vicentino e nel Friuli dicesi *torso*, Boerio 759. friaul. *tòrr*, *tor*, torso, torsolo: fusto d' alcuna pianta, solamente nella sommità vestito di foglie, comunemente dicesi dei cavoli, Pirona 443. Das ital. Wort (mlat. *thyrsus*) hat sich auch in Deutschland verbreitet: ahd. *torso*, mhd. *torse*, *dorse* Kohlstrunk (Lexer II. 1468); bair. die *Dorsen*, *Dorschen*, *Dorsten* (*Daərschn*, Doᶜtschn) der Strunk oder Stengel vom Kohl, besonders der essbare von der brassica oleracea napobrassica Erdkohlrabi, Schmeller-Frommann I. 544. — Nach dem hier vorgebrachten wird man wohl Jagić (cf. Archiv I. 159) beipflichten, dass auch asl. *trъsъ*, nsl. *trs* Weinstock, serb. *tȓsje* (oko Petrinje) vinograd, entlehnt ist, zumal das Wort einen nur geringen Verbreitungsbezirk hat; ein Blick auf den Weingarten im Spätwinter oder im Frühjahr belehrt, dass er wirklich nur *tȓsje* Gestrunk ist. — Die anderen von Raić an obenbezeichneter Stelle beigezogenen Wörter, wie: trêska, trska, troska, trta, trъstъ, trska, trstika, trskovac, utrs, trt, trzcia sind natürlich von unserer Sippe zu trennen. Hingegen muss *trst*, welches die Slovenen Ungarns neben *trs* sprechen, als durch Anlehnung an *trst* Rohr, asl. *trъstъ* entstanden erklärt werden, wie andererseits *trstika* Rohr im Küstenlande durch Anlehnung an trésti, trésem (trens-) zittern zu *tresika* ward. — Im Et.Wtb. 531 ist zwar im Index ein nsl. *trs* verzeichnet und dabei auf *tersŭ* verwiesen, aber dieses konnte ich nirgends auffinden. (Für asl. *loza* drang erst in Kroatien *trs* in den Evangelientext ein. V. Jagić.)

Trtijón s. m., nsl., das Insect Rhynchites betuleti L., Rebenstecher (Brda pri Gorici) Letopis 1879 p. 133; auch am Karst. — Ital. dial. *torchione* Rebenstecher; friaul. *torteòn* Rhynchites Bacchus Herbst; attortiglia le foglie delle viti per deporvi entro le uova, e

Digitized by Google

produce talvolta grandi guasti, Pirona 654. Das Fremdwort hat sich an *trta* Weinrebe angelehnt.

Vátel, gen. *vátla* s. m., nsl., Elle. — Cf. friaul. *uàdul, vuàdul* bastone; *uadolâ, uuadolâ* bastonare; *uàdule* percossa, Pirona 451. 472. Den Uebergang von der Bedeutung »Stab« in die der »Elle« mögen folgende Thatsachen erklären: nsl. *palica* tkalška méra, dolga nekako 1 vátel (Soška dolina) Letopis 1880 p. 166. bair. *Stab*: »In mehreren Gegenden ist der *Stab* ein Mass für Schnittwaaren; ja die Elle selbst als Werkzeug heisst der *Ellenstab*, *Ellstab*. An der Ob.-Isar wird die nur $^3/_4$ baier. Ellen breite Leinwand (das Schmaltuch) nach Stäben gemessen, wovon es dann auch *Stáblthuech* genannt wird« etc., Schmeller-Frommann II. 716.

Vátljica s. f., nsl., die runde Schüssel zum Sterzlinden, Janežič s. v. — Bair. *Weiting*, *Weitling* (*Weiding*, *Weidling*, Dim. zu *Weidál*) der Asch, Milch-Asch, Art kleinerer Schüssel, deren oberer Umfang viel weiter ist als der Boden, Schmeller-Frommann II. 1053. kärnt. *weidling* Waschschüssel, Waschbecken 23.

Vȑcati vb., serb., spritzen, emico; *vrcati se*, sich schnell hin und her bewegen. nsl. *frcati* spritzen; *frkniti*, *frkati* schnell wohin schlüpfen. — Matzenauer 372 denkt an Entlehnung aus dem magy. *fercseg*; doch ist das Wort nur eine onomatopoetische Bildung nach den Interjectionen *vȑc*, *frc*, *frk*.

Žára s. f., nsl., die Urne, Janežič s. v. — Ital. *giara* sorta da vaso di cristallo o di porcellana, senza piede e con due manichi, per uso di bere, specialmente il brodo, Rig.-Fanf. 717; Trinkglas mit zwei Handgriffen, Urne. Venez. *zara* (z dolce) giara, orcio, urna: vaso grande di terra cotta e inverniciato al di dentro, per lo più da tener olio o acqua, Boerio 806. friaul. *zàre* giara: vaso di vetro, di majolica o di latta ad uso di contenervi liquidi, Pirona 474.

Žèkno (*žòkno*) s. n., nsl., žrelo pri peči, pri apnenici, opekarnici, das Feuerloch; na ognjišči jama za pepel (Goriška okolica, Črni vrh pri Idriji); *žvókno* isto (V Povirji na Krasu) Letopis 1880 p. 215; *žéklo* id. (Trnovo v gozdu) Letopis 1882/83 p. 271. Levstik vgl. an erst citirter Stelle serb. *žvokno*, *žvrkno* podicis fissura. — Vgl. mhd. *swalch*, *swalc* Schlund, Lexer II. 1333; bair. *Schwalg*, *Schwalh* Oeffnung des Schmelzofens (ä. Spr.) Schlund, Schmeller-Frommann II. 632. Betreffs des Ueberganges von **žvolkno* in

Digitized by Google

žьkno vgl. nsl. *žьtévnca* für *žoltelnica*; bezüglich des Verlustes des *v* vgl. nsl. *žveplo* — *žeplo* Schwefel, ahd. *swëbal*.

Žêlj s. m., nsl., iz véj pletena kǫšárica s póvrazom (Koborid) Letopis 1880 p. 215. Levstik vgl. asl. *želъvь* Schildkröte, Geschwulst, nsl. *želva* Schildkröte, Fistel, und meint, es liege im Worte der Begriff einer angeschwollenen, innerhalb hohlen Sache. — Das Wort ist unmittelbar dem Friaulischen entlehnt: *zèi*, *zèj* cesta, paniere: arnese tessuto di vimini con manico per contenere e trasportar roba, specialmente ad usi domestici ed agricoli; *zèje* cestella; paniere con coperchio, e tessuta di vinchi più sottili, Pirona 474. Das friaul. *j* steht für palatales *l*, wie die slov. Form des Wortes zeigt. Vgl. das nächste Wort.

Žója s. f., nsl., gnojni koš (Brda goriška, Kanalsko). — Levstik will, Letopis 1882/83 p. 273, auf venez. *gioa*, *giova* Art Klammer, Art Kasten zurückführen. — Es ist friaul. *zàje*, *zàe* benna: cestone tessuto di grossi sarmenti, che si pone sul carro pel trasporto di materie grossolane, Pirona 474. triest. *zaia*, ital. (bei Kosovitz s. v.) *zaglia*. — *Žoja* ward entlehnt, als für das palatale *l* im Friaul. bereits *j* gesprochen ward.

Žúla s. f., nsl., cucelj, Kinderdutte; *žuliti* vb., cucati saugen (Plužna pri Bolci); *tabak žuliti*, tabak s težka pušiti ter ga vleči, ker je pipa kaj zatlačena, da nema duška (v Laščah) Letopis 1882/83 p. 273, wo es Levstik von *gjul*, *žul* ritzen, abhäuten, schinden ableiten möchte. — Vgl. bair. *süllen* den Speichel fliessen lassen; die *Süllen* fliessender Speichel. besülen defoedare, Schmeller-Frommann II. 262; *sulfern* schlürfen, *besulfern* = besülen, *besulbern* id., Schmeller-Frommann II. 271.

Wien. Dr. *K. Štrekelj*.

Zur Kenntniss der slavischen Elemente im friaulischen Wortschatze.

Schon öfters hat man den Versuch gemacht, die slavischen Elemente, welche in den Wortschatz der friaulischen Sprache eingedrungen sind, zu erforschen und zu verzeichnen.

Digitized by Google

Der erste derartige Versuch rührt vom besten Lexicographen des friaulischen Volkes, Pirona her. Er gab in seinem Vocabolario friulano, Venezia 1871, auf S. XCII eine Liste von 21 angeblich slavischen Wörtern; doch sind von denselben folgende zu streichen: *cimiâ* nicken, *crevâ* brechen, *çaff* Gerichtsdiener, *çonc* Klotz, Walze, *çhocc* betrunken, *çhàce* Kelle, *gabàn* Regenrock, *goldine* Halskette, *gòse* Schlund, Kropf, *plàdine* Schüssel, *scravàzz* Regenguss, *scuète* Topfen, *zago* Kirchendiener. *Pìre* Speltweizen ist wohl nsl. *pira*, *pirjevica* und nicht aus dem griech. *πυρός* (Miklosich, Et.Wtb. 269). Neben *pìre* bleiben demnach von der Pirona'schen Liste nur noch folgende aus dem Slavischen entlehnte Wörter übrig: *colàzz* ringförmiges Brod; Reif (nebst seinen Ableitungen: *colazz-utt*, *-in*, *-ett*, *-on*, *-att*; *incolazzâ*, *colazzàr*), nsl. *koláč*. *coss* Korb, nsl. *kóš*. *plùçhe* Lunge, Gekröse, nsl. *pljuča*. *pustòtt* Brachfeld, nsl. *pust* öde. *sglizz* schlüpfrig; Pirona vergleicht das mir sonst unbekannte *skličak*, näher liegt nsl. *sklizek* schlüpfrig, *skliznoti* ausgleiten (Miklosich, Et.Wtb. 300). *scarabotâ* strepitare; *scarabòtt* strepito che viene dal picchiare una cassa od altro arnese cavo di legno, nsl. *škrabotati*, *škrabati* ein Geräusch machen, cf. Schuchardt, Slawodeutsches und Slawoitalienisches 76: (auf Lesina) *scarabatussa* ein hölzernes Lärminstrument, kroat. *škrabati* ein Geräusch machen, z. B. wenn man eine Schachtel oder Büchse schüttelt, worin Geld oder sonst Etwas enthalten ist (Drobnić). *'sàve* (*'sàv*) Kröte, nsl. *žaba*.

Pirona fügt seiner Liste ein »ecc. ecc.« an, wodurch er selbst die Unvollständigkeit derselben zugibt und andeutet, eine solche auch nicht angestrebt zu haben. Dies beweist er ferner dadurch, dass er im Wörterbuch selbst gelegentlich auch bei anderen, nicht in die Liste auf S. XCII aufgenommenen Wörtern die vermuthete slavische Herkunft anmerkt. Solche Hinweise finden sich bei *çhast* Getreidekammer, und *çuss* Eule; beide sind aber unslavisch; das erstere geht unmittelbar auf das d. *Kasten* zurück, das letztere ist mir dunkel, doch mit dem zur Vergleichung herangezogenen nsl. *čuk* schwerlich identisch. Auch bei *cocòn* Ei hätte Pirona nicht auf das slav. *kokoš* Henne verweisen sollen. Ueber *zimàre*, *cimàre* vgl. die unten stehende Bemerkung.

Fast gleichzeitig mit Pirona's Wörterbuch erschien Miklosich's Abhandlung »Die slavischen Elemente im Magyarischen«, worin

Digitized by Google

gleichfalls einige aus dem Slovenischen ins Friaulische eingedrungene Wörter mitgetheilt werden. Miklosich erinnert sich heute nicht mehr, von welchem Gewährsmanne er sie hat; sie sind nichtsdestoweniger sicher beglaubigt und, nach ihrer Form zu schliessen, in Görz aufgeschrieben von einem Manne, dem die slovenische Schriftsprache nicht ganz fremd war (cf. *podcova* mit *d*!). Diese Wörter sind folgende: *britula* coltello che si chiude nel manico, nsl. *britva* Schnappmesser, Rasirmesser. *meg* otre di pelle per metter vino o per conservar farina; auch bei Pirona, der *mech* schreibt und es als auf Görz beschränkt bezeichnet; nsl. *měh*. *petizza* moneta di cinque grossi, nsl. *petica*. *podcova* Hufeisen, nsl. *podkova*; die Entlehnung muss sehr jungen Datums sein, da das Wort sonst eine mehr friaulisirte Form aufweisen müsste, vgl. *Podigòri* und *Pudigòri* für den nsl. Ortsnamen *Podgora*. *rabòtta* prestazione di lavoro senza pagamento, bei Pirona *rabòte* neben *robòte*, nsl. *rabóta*, *robóta*; Schuchardt o. c. 78 meint, dass das Wort zu den Friaulern auch durch die Vermittelung der Deutschen gelangt sein kann: das Wort ist allen Görzer und Venezianer Slovenen bekannt. *slivavizza* Pflaumenbranntwein, nsl. *slivovica*. Ausser diesen Wörtern nennt Miklosich auch das bereits erwähnte *colaz* ciambella, nsl. *kolač*.

Die Liste Pirona's wurde corrigirt und ergänzt von Professor Gartner, der in seiner Rätoromanischen Grammatik, Heilbronn 1883, p. 31 f. ein Verzeichniss von 16 angeblich dem Slavischen entlehnten Wörtern gibt. Aus diesem Verzeichnisse sind zu streichen: das bereits von Pirona für slavisch erklärte *tχášt* Kornboden, ferner: *golàine* Halskette, *patúš* Strohrest, *pládinę* Schüssel, *scravàzz* Regenguss. Das von Gartner angeführte *žešpàr*, bei Pirona *ciespar*, *cespàr* Prunus domestica ist aus *cièspe*, *cèspe* frutto del Prunus domestica (Pirona 448) abgeleitet; dieses letztere beruht auf nsl. *čéšpa*, das aus dem bair. *Zweschpen* Zwetschke entlehnt ist (nicht umgekehrt, wie Gartner vermuthet. Das Slovenische meidet den Anlaut *čv*; das d. Wort mag allerdings aus dem Slav. entlehnt sein: čech. *švestka*, poln. *szwestka* [Miklosich vgl. lat. pruna sebastica, Et.Wtb. 345], zu den Slovenen ist es jedoch in der genannten Form aus dem Deutschen gekommen). Mit Pirona hat Gartner folgende wirklich aus dem Slavischen entlehnte Wörter gemein: *kolátš*, *koš*, *plùçhe*, *puštót*, *žaf* (*džávǫ*, *žávę*) Kröte. Die Liste der slavischen

Digitized by Google

Elemente im Friaulischen hat er bereichert durch folgende fünf Wörter: *gòdine* ein musikalisches Instrument: *gąsti*, *gądą*. *kányę* Sperber, nsl. *kanja*. *madrák* Schlange, nsl. *modràs* desgleichen Schlange, Viper, und nicht bloss Salamander, Molch. *ratsǫ* (*rásę*, bei Pirona *ràzze*) Ente, nsl. *ráca*. *šmetán* Sahne, nsl. *smetána*.

Die Gartner'sche Liste hat (hinsichtlich der Wörter *golaine*, *patúš* [1]), *pládinę* [2]), *scravàzz*) Professor Schuchardt in seiner bereits erwähnten, werthvollen Schrift »Slawodeutsches und Slawoitalienisches« p. 77 f. richtiggestellt. Derselbe meint, »dass die von Pirona aufgestellte und von Gartner berichtigte Liste sich einigermassen vermehren liesse (Pirona's Wörterbuch ist, selbst in Hinsicht auf Altromanisches, trotz seiner Reichhaltigkeit weit davon entfernt vollständig zu sein). Beträchtlich sogar, wenn man die an der Grenze üblichen Wörter heranzöge. S. Rutar spricht gelegentlich der slovenischen Colonien Friauls (Zvon 1883) von einer sehr grossen Anzahl slowenischer Wörter im Friaulischen. Dieser fremde Beisatz sei hier grösser, dort geringer; allgemein höre man z. B. con *lepa* maniera. Auch seien wie in Triest, solche Ausdrücke wie *mlecarizza*, *pesterna* ganz gewöhnlich. Auch *coss*, *ràzze*, *smetàna*, welche Gartner nennt, sowie *passize* und *patòcc* hat Friaul mit Triest [3]) gemein ... *Pluçhe* stimmt zu deutschem *Plautze*.« Ausser den hier genannten Wörtern erwähnt Schuchardt p. 78 f., gelegentlich der Besprechung der slav. Elemente im Venezianischen noch folgende slavica im Friaulischen: *aide* auf, wohlan, nsl. kroat. *ajde*. *bàbe* Alte, *bàbe*, *bàbisse* Hebamme, nsl. *bába*, *bábica*. *bóseghe* Mugil chelo, nsl. *búcika* Stör. Ausserdem gedenkt er der bereits genannten: *brìtole* Schnappmesser, *colàzz* Bretzel, *pustòtt* (*pustòte*) Brachfeld,

---

1) Das von Gartner herangezogene nsl. *pat* Bett scheint nur die kärntische Aussprache des deutschen Wortes *Bett* zu sein.

2) *Pládine* erklären Pirona und Schuchardt aus lat. patina; ein ähnlicher Process trat ein beim ital. Worte *paniere* Brodkorb, in Triest *pianer*, bei den Görzer Slovenen *plenĭér*. — Uebrigens ist *pládenj* den Slovenen im Westen sehr wohl bekannt.

3) Aus Kosovitz's Wörterbuch wären den bei Schuchardt o. c. 72 ff. verzeichneten, aus dem Slavischen ins triestiner Italienisch eingedrungenen Wörtern noch folgende anzureihen: *brigner* Wachholderstrauch, aus dem von Schuchardt erwähnten *brigna*. *matavilz* gallinella, nsl. *motovilec* Feldrapünzchen. *soia* ghiandaia, nsl. *šója* Eichelheher. *torbiza* zaino, nsl. *torbica* kleine Tasche.

Digitized by Google

Haideland. *Cip* Zipammer ist schwerlich slavisch; es wird wohl eine onomatopoëtische Bildung sein, cf. Weigand, Deutsches Wörterbuch [2] II. 1181.

Stellen wir zum Schlusse dieser Uebersicht die bis jetzt als slavisch erkannten Wörter im Friaulischen in alphabetischer Reihenfolge zusammen, so erhalten wir folgende Liste: *àide*. *bàbe*. *bàbisse*. *bòseghe*. *brìtole*. *cièspe*. *colàzz*. *coss*. *gòdine*. *kányę*. con *lepa* maniera. *madràcc*. *meg* (*mech*). *mlècarza*. *passìzze*. *patòcc*. *pèsterna*. *petìzza*. *pìre*. *plùçhe*. *podcòva*. *pustòtt*. *rabòte*. *ràzze*. *scarabottá*. *sglizz*. *slìvavizza*. *śmetán*. *'sàve* (*žāf*): im Ganzen also 29 Wörter, wobei auf die weiteren Ableitungen davon keine Rücksicht genommen wird.

Ich habe mir zur Aufgabe gestellt, diese Liste an der Hand von Pirona's Wörterbuch durch das unten folgende Verzeichniss zu vermehren und zu ergänzen. Des von J. Baudouin de Courtenay in der Podrobnaja programma lekcij 1877—1878 p. 52 angeführten Wörterbuches von Scala (Piccolo vocabolario domestico friulano-italiano con alcune voci attenenti ad Arti e Mestieri per cura dell' avvocato Giacomo Scala. Pordenone, etc. 1870) konnte ich nicht habhaft werden; dasselbe scheint auch in Italien wenig bekannt zu sein, indem es selbst Alberto Bacchi della Lega in seiner Bibliografia dei Vocabolari ne' dialetti italiani, Bologna 1879, entgangen ist.

Wenn Rutar »von einer sehr grossen Anzahl slovenischer Wörter im Friaulischen« spricht, so halte ich diese »grosse Anzahl« entschieden für übertrieben; nach einer oberflächlichen Rechnung scheinen mir die Slovenen mehr als dreimal so viel von den Friaulern, als diese von den ersteren entlehnt zu haben. Dass an der Sprachgrenze und speciell in Görz, wo der Hauptstock der Bevölkerung von friaulisch sprechenden Slovenen gebildet wird, die Sprachmischung eine bedeutendere ist, als tiefer in Friaul, ist natürlich; doch haben solche aus dem Slovenischen entlehnte Wörter nur eine beschränkte Lebensdauer. Sie gerathen in Vergessenheit und werden durch gut friaulische ersetzt. So bezweifle ich, dass die von Rutar als allgemein eingebürgert angeführten con *lepa* maniera, *mlècarza* (nicht mlecarizza, wie er schreibt) *pèsterna* etwa 20 Kilometer weit von der slovenischen Sprachgrenze noch gehört

Digitized by Google

werden. Arge Sprachmengungen werden natürlich bei Leuten, die nur unvollständig friaulisch erlernen, oder welche erst vor Kurzem friaulisirt wurden, nicht ausgeschlossen sein. Aus der Zeit meiner Gymnasialjahre erinnere ich mich, dass man die aus Lucinico (slav. Ločník, erst unlängst friaulisirt) stammenden Schüler wegen des daselbst üblichen Friaulisch neckte und denselben Sätze wie folgende vorwarf (ich gebrauche hierbei die slav. Schreibweise): *Va a ćáže, ko le za mràk*: Geh nach Hause, da es bereits dämmert; nsl. *mràk* Abenddämmerung. *Lu ja pićát il sršen*: die Hornis (nsl. *sršen*) hat ihn gestochen. *Le lát in tal dòlnji kòns*: er ist in den unteren Theil (des Dorfes) gegangen; nsl. *dólenji kónec* [1]) . . . .

Manches slavische Wort ist ins Friaulische auf anderem Wege und nicht durch die unmittelbare Entlehnung aus der benachbarten slovenischen Sprache eingedrungen. Einige haben den weiten Weg über Deutschland, Frankreich und Italien zurückgelegt, um an der slavisch-friaulischen Sprachgrenze zu den Slaven zurückzugelangen. Ich erinnere mich, das bei Pirona nicht verzeichnete friaul. Wort *ćalèš*, *kalèš* Art offener Kutschen gehört zu haben, welches durch ital. *calesso*, frz. *calèche*, d. *Kalesche* auf čech. *kolesa* zurückgeht (Diez, Et. Wtb.[5] 78); die Friauler haben es den Görzer Slovenen übermittelt: *kaĺéš*, gen. *kaĺéža*. Aehnliches gilt von *croàt* Kroate, ital. *Croato*, und von dem nach diesem Volke benannten Kleidungsstück *cravàte*, *crauàte*, *croàte*, das auf ital. *cravatta*, *crovatta*, *croatta*, dieses auf frz. *cravate* beruht; cf. Weigand, o. c. I. 297. Was von *croàt*, gilt auch vom Völkernamen *sclàv*, *sclàf* aus mlat. *Sclavus*, das im Friaul. folgende Bedeutungen hat: Slave, speciell Slovene; Sklave; Schwabe (Blatta orientalis); Todtenuhr (Blaps mortisaga). Als adj. findet sich das Wort zur Bezeichnung mehrerer Pflanzen: *ribuèle sclàve* Art Weinrebe (Pirona 522), *vid sclàve* Art Weinrebe (Pirona 523), *majaròn salvadi* o *sclàv* Mentha Pulegium

---

[1]) An dieser Stelle will ich einer Sitte Erwähnung thun, die möglicherweise auf den Einfluss der Slaven zurückzuführen ist. Die Friauler, bei denen sich noch eine Art Hauscommunion erhalten hat (cf. Rutar im Ljubl. Zvon III. [1883] 193), zählen die Häuser und Familien nach der Anzahl der Feuer, resp. Feuerherde: *une vile di cent fugs* = un villagio di cento case o famiglie, Pirona 176. Dieselbe Sitte findet sich bei den Slovenen in Solkan (Salcano) bei Görz und am Karst: im erstgenannten Dorfe zählt man die Häuser nach Feuerherden *ognjišča*, am Karst nach Feuern *ognji*: »naša vas ima petdeset ognjev« to je, 50 hiš (Letopis 1875 p. 227).

Digitized by Google

(Pirona 501. 506). Ableitungen von *sclav*: *sclavète* Art Weinrebe (Pirona 523), *Sclavania* Schiavonia: territorio di Slavi in Friuli sotto il Matajur (Pirona 575). Aus dem Ital. ist entlehnt das nach Diez, o. c. p. 285 aus *sclavus* abgeleitete *sclavine* coperta da letto tessuta di grossa lana a lungo pelo: ital. *schiavina*, *stiavina*, mlat. *sclavinia*, *slavina*, afrz. *esclavine*, mhd. *slavenie*, *slavénje*, *slevénje* grober Wollenstoff und daraus verfertigter Mantel, wie ihn namentlich Pilger und Bettler trugen; bair. *Slavenie* Decke oder Mantel von dickem Wollenzeug; Diez vermuthet als ursprüngliche Bedeutung »Sklavenrock«, Muratori, Ant. ital. II. 420: »von den Slaven verfertigter Rock«. Man beachte noch das adj. *sclavonèsc* im Ortsnamen *Pasiàn sclavonèsc* Pasian Schiavonesco, lat. Pasiglanum sclabonicum, und vgl. damit *lingua sclaviniscа* im Briefe des P. Johannes VIII. aus dem J. 880: slověnьskъ. Ueber das von Pirona für slavisch gehaltene *zimàre*, *cimàre* zimarra vgl. Diez o. c. 499, Miklosich, Et. Wtb. 30: čamara.

Bisweilen ist die Entscheidung schwierig, ob ein deutsches Wort unmittelbar aus dem Deutschen oder erst durch die Vermittelung der Slovenen zu den Friaulern gelangt sei, z. B. *cucá* guardare momentaneamente o alla sfuggita, nsl. *kukati*, čech. *koukati* se aus d. *gucken*; dav. *cucàde* occhiata alla sfuggita. *çucá* tirare alcuno per la veste o pe' capelli, nsl. *cukati* id., aus d. *zucken* schnell ziehen, entreissen. *licòf*, *licòv* banchetto o pasto che dai padroni si dà agli agricoltori od agli operai al fine di un lavoro, nsl. *likof* aus mhd. *lîtkouf* Leihkauf. *tràde* più fili di canapa, impegolati e riuniti in uno solo, con cui si cuce il cuoio, wohl eher aus d. *Draht* (Schusterdraht) als aus dem daraus entlehnten nsl. *dreta*. *tràpe* vinacce, grasse ist wohl deutsch: »mhd. *treber*, ahd. *trebir*; der zugehörige Sing. würde *trab-* lauten; vgl. ndl. *draf* Grundsuppe eines Gebräues (dazu *drabbe* Hefe), engl. *draff* Treber«, Kluge, Et. Wtb.[3] 347; auch in Triest *trapa* vinaccia.

Als onomatopoetische Bildungen und nicht als Ableitungen der slav. Wurzel *gąd* musiciren: gąsti, gądą, gądeši — sind aufzufassen friaul. *gudu—gudu* rozzo strumento musicale, formato da un pentolino sovracoperto da pelle concia e fortemente tesa, nella quale si pratica un foro centrale, und *gudulá* (*godolá*, *gondolá*) il vociare gongolando che fanno i bimbi, mossi da interna letizia, tubare.

Digitized by Google

Wie ich bei den bereits angeführten friaulischen Wörtern die Orthographie meiner Gewährsmänner befolgte, so halte ich mich in dem nun folgenden Verzeichniss solcher slavischer Wörter im Friaulischen, die meines Wissens bis jetzt noch nicht als slavisch verzeichnet und erwiesen wurden, an die Orthographie Pirona's, dessen Wörterbuch sie alle entnommen sind. Eine Seitenzahl habe ich nur bei Pflanzen- und Thiernamen beigefügt, da diese bei Pirona nicht im eigentlichen Wörterbuch verzeichnet stehen. Einige Wörter sind in diese Liste bloss als Vermuthung eingestellt; die Prüfung ihrer Richtigkeit überlasse ich Andern — više oči vidi više.

Blàte s. f., melma, beletta, deposizione fangosa delle acque. — nsl. *blato* Koth, asl. *blato* palus u. s. w. Davon *imblatàssi*, das nicht weiter erklärt wird (?).

Blecc s. m., toppa, rattacconamento: quel pezzo di stoffa, di legno, di metallo od altro, con cui si racconcia qualcosa che abbia manco o rottura; *blecà*, *imblecà*, *imbletà* vb., rattoppare, rappezzare, mettere delle toppe. — Pirona vgl. p. XCII und p. 27 das d. *Blek*, das ich jedoch in keinem deutschen Wörterb. finden konnte. Das Wort ist zwar d., doch ist es durch die Vermittelung der Slovenen nach Friaul gekommen: nsl. *blêk* Fleck, *blekáti* flicken, ausbessern: d. *flëcken* durch einen aufgesetzten *Fleck* (Lappen) ausbessern, Weigand o. c. I. 469. — Davon noch: friaul. *disbletà* vb., distaccare, *sblecc* s. m., ritaglio di panno lano o lino.

Butìzze s. f., randello, Knüttel, Stock. — Nsl. *bъtica* id.; Glockenschwengel. asl. *bъtъ* sceptrum.

Cagnàzz (= *pojàne*, *ucelàtt*) s. m., p. 532. Bei *pojàne* p. 555 gibt Pirona folgende Erklärung: uccello dell' ordine dei rapaci diurni; così chiamansi indistintamente tre specie di falchi alquanto grossi, temuti nelle campagne perchè danno la caccia ai pulcini: Falco Milvus, Falco Buteo, Falco peregrinus. — Cf. oben friaul. *kányę* Sperber, nsl. *kanja* (Gartner o. c., p. 31). *Cagnàzz* geht auf *kanjàc* zurück, wie in der Aussprache der Venezianer Slovenen das nsl. *kanjèc* Sperber lautet.

Cernìcule s. f., baccole, mirtillo, Vaccinium Myrtillus 487. — Nsl. (*jagoda*) *črnica* Heidelbeere, Vaccinium Myrtillus. Merke, dass die Heidelbeere friaul. auch *murùcule* genannt wird, dessen Ausgang das slov. Suffix verdrängt haben kann.

Digitized by Google

Cìmbar s. m., lazzeruolo, tricocco, Crataegus asarolus, p. 488. — Nsl. *cìmbor* neben *cìbora*, *cibara* aus dem bair. *Zipper*, *Zippert*, *Zipperlein*, *Zeiber* Art Pflaumen, serb. *cibara*, *cibora* Kriechenpflaume. Ueber die Neigung des Slovenischen, in dergleichen Wörtern ein *m* einzuschieben, vgl. meine Bemerkung im Archiv XI. 461.

Cimirìche s. f., *cimirice* s. m., Elleboro bianco, Veratrum album p. 488. — Nsl. *čemerika*, *čmerika* Veratrum; asl. *čemerica* Helleborus; serb. *čemerika* Helleborus, Veratrum; slovak. *čemerica* Helleborus; čech. *čemeřice* Nieswurz: asl. *čemerъ* venenum, nsl. *čemer* ira, venenum; serb. *čemer* nausea.

Clopadìzz s. m. und *clopp* s. m., uovo abortito, barlacchio, boglio o bogliolo perchè, scosso, guazza forte e, rotto, pute. — Nsl. *klopôtec*, die Klapper, ein schlechtes unbrauchbares Ei (Janežič s. v.), *klopôtec* pokvarjeno jajce (Letopis 1879 p. 140). Den Zusammenhang mit *klopot* ahnte schon Ascoli in seiner Erstlingsschrift Sull' idioma friulano e sulla sua affinità colla lingua valaca, Udine 1846, wo er p. 34 schreibt: »*clopadiz* dicesi d'un vaso rotto, che ha cattivo suono; non mi pare di farlo derivare da *sclopà* crepare, ma piuttosto da *klopot* valaco che significa campana; perchè quest' aggettivo dicesi particolarmente in rapporto al suono«. Cf. Miklosich, Et. Wtb. 118: klepa-.

Comàtt s. m., collano del cavallo. — Nsl. *komát* und *kúmet* aus dem mhd. *komat*, *komet*, *kumet*, das seinerseits auf slav. *chomątъ* beruht. Ich vermuthe nsl. Vermittelung wegen der Betonung: *komát* nach dem noch in einigen Gegenden gesprochenen, einheimischen *homót*. Anders Gartner o. c. 17.

Cragnìzze agg. di tela: tela che viene dalla Carniola (Cragn) e non riesce mai candida. — Nsl. *kranjíca* Krainerin.

Cràssigne, *scràssigne* s. f., cassa in cui i merciajuoli girovaghi collocano le merci, e che assettano con cinghe alle spalle. — Ich vermuthe slov. Vermittelung: *króšnja* bair. *Krächsen* (*Kräcks'n*), d. *Krachse*, Schmeller-Frommann I. 1360; Gartner o. c. p. 30.

Cren s. m., armoraccio, Cochlearia Armoracia 490. — Die unmittelbare Entlehnung aus dem slov. *hrên*, asl. *chrěnъ* etc. ohne Vermittelung des d. *Kren*, mhd. *krên* ist um so wahrscheinlicher, da das Friaul. auch das lat. Wort *cochlearia* als *jèrbe cajàrie* behalten hat.

Digitized by Google

Crèpe (*çòce*) s. f., teschio, cranio; *crepp, creps* s. m. coccio, frantume di stoviglia. — Nsl. *črêp*, *črêpa*, *črêpinja* Schädel, Scherbe; asl. *črêpъ* u. s. w.

Criche s. f., dissidio, gara, appicco, briga, contrasto: *Al à criche cun duçh*: ha brighe con tutti. — Vgl. nsl. *krika* Geschrei, Streit, Gezänke: *krika in vika* Streit und Zank. Indess ist auch Entlehnung aus dem mhd. *kriec*, *krieg* Streit, Kampf mit Worten, Zwist möglich.

Crompìr s. m., patate, nur p. XCII, im Wörterbuche selbst fehlt es. Pirona führt es unter den aus dem Deutschen entlehnten Wörtern auf, wo er ein mir unbekanntes *conbirn* aufstellt. Die slov. Vermittelung ist auch da wahrscheinlicher: nsl. *krompír* aus dem d. *Grundbirn*; bair. *Krumbeer* (Schmeller-Frommann I. 1297); kärnt. *gruntpirn, grumper*, *krumpir*, Lexer 27. Die Betonung spricht für die slov. Vermittelung.

Crustâ vb., scricchiolare: si dice di qualsiasi cosa dura che renda rumore sotto a' denti quando si mangi. *Crustâ ju dinçh* digrignare i denti. Diez vergleicht o. c. p. 113 mit ital. *crosciare*, span. *cruxir*, prov. afrz. *croissir* knirschen, knirschen machen, das goth. *kriustan*: *kriustith tunthuns τρίζει τοὺς ὀδόντας*. Das friaul. *crust* s. m. cartilagiane che quando si mangia scricchiola sotto i denti, verglichen mit asl. *hręstavьcь*, nsl. *hrustavec*, *hrustanec*, *hrstljanec* Knorpel, nsl. *hrustati* dentibus conterere, serb. *hrustavica* Knorpelkirsche u. s. w. (siehe Miklosich, Et. Wtb. 90: chrenst) liesse Entlehnung aus dem Slavischen vermuthen. Doch sind die slav. Wörter selbst noch nicht genügend aufgeklärt.

Çoi, *çojàtt*, *sojàtt* s. m., Sitta europaea 539. — Vgl. nsl. *šója*, *šóga* Eichelheher; triest. *soia* ghiandaia.

Dolàç, *dolàzz* s. m., depressioni di terreno circolari o ellitiche di poca estensione e alquanto profonde, frequenti ne' monti calcari della Carnia e del Carso. — Aus *dolàc*, wie nach der Aussprache der Venezianer Slovenen das nsl. *dôlec*, *dolèc* »kleines Thal« lauten muss: asl. *dolъ* Loch, Grube; nsl. *dol*, *dolina* etc.

Gubàne s. f., focaccia di pasta sfogliata con entro uve passe, noci e spezierie varie. — Nsl. *gubána* Osterbrod aus blattförmig zusammengelegtem Teige, mit Nüssen, Zibeben und anderen Spezereien dazwischen (St. Peter bei Görz); *gubánica* goriška potica, das Görzer Osterbrod (Letopis 1879 p. 138); in den Tolmeiner

31*

Digitized by Google

Bergen *bgánca* (cf. meine Bemerkung im Ljublj. Zvon. IX. 98 f.); in Steiermark *gibánca* (cf. J. Pajek, Črtice 59 f.).

Mèssnar s. m., santèse, campanaro. Pirona verzeichnet es als in Görz üblich und sagt: è una delle poche voci tedesche venute dal confine, ma non ha passato l' Isonzo. So viel ich mich erinnere, wird in Görz *mèžnar* (in der Orthographie Pirona's *mè'snar*) gesprochen. Die Slovenen (*mežnar*) haben das Wort den Friaulern aus dem Deutschen übermittelt: *Messner*.

Mèusa s. f., merda. — Ich möchte, ohne mich weiter in die Herkunft des Wortes einzulassen, nsl. *mévža* homo nequam; Feigling; ein Nichts vergleichen. Welche Sprache ist die entlehnende?

Mùle s. f., dolcia, sanguinaccio, specie di salsiccione fatto con sangue di porco ed entrovi latte e spezierie diverse. In Capodistria *mula*, *mulissa*, in Triest *mulza*. — Vgl. nsl. *mulica*: 1) klobasa jeternica ali krvavíca; 2) oréhov in léskov cvét (Goriška okol.); 3) cúcelj, ki se vtakne détetu v usta (Bitinje pod Prémom; Letopis 1879 p. 146); 4) der dunkelröthliche Streifen, der nach einem starken Schlage zurückbleibt. Jagić vergleicht im Archiv VIII. 321 das bair. *Mollen*; das Wort scheint auch im Slavischen ein Lehnwort zu sein.

Muzz, *mùçhi*: zitto. — Nsl. *molči*, im Westen *múči* und *mučì* gesprochen; das Wort findet sich auch im Venezianischen: muchi (Boerio), cf. Schuchardt o. c. 79.

Pitinìzz s. m., rapa arrostita: Al val plui cuett in pas un *pitinizz*, Cuatri çhastinis, doi muzuj di most, E sçhaldassi i zenòj cun quatri stizz (Ermes Colloredo, Poesie scelte, Udine 1828). — Nsl. *pečeníca*, pečena repa, smojka (Goriška okolica). Tir. *Pötschen*, pl., gebratene Rüben, Schöpf, Idiotikon 515; Letopis 1880 p. 167; nsl. auch *pečenka*; *pečenica* heisst auch eine halbgebratene Birne (Unter-Idria).

Pocâ vb., cozzare, il ferire che fanno gli animali colle corna; urtare con impeto, percuotere. Pirona meint p. XCII, dass das Wort deutsch sei. — Nsl. *pókati* solche Schläge versetzen, dass es kracht, *pókati se* tüchtig raufen: iter. zu *póčiti*.

Prosècc adj., in: *vid prossèc* Art Weinrebe (p. 521), aus welcher ein bekannter Wein gekeltert wird, der nach der Ortschaft *Prosěk* in der Umgegend von Triest *prosěkar* heisst; man vermuthet darin den Pucinerwein, welcher der Kaiserin Livia so gut mundete.

Digitized by Google

Ràcli s. m., frasca, broncone: ramo d' albero co' suoi ramoscelli che si pone a sostegno delle piante scandenti; *raclà* vb., infrascare, piantare accanto ai legumi scandonti la frasca; part. *raclàd.* — Vgl. nsl. *rakla* id., *raglja*, *raglica* Stange, welches auf dem d. *Reitel* beruhen soll; näher scheint mir bair. die *Rahen*, *Rachen* Holz oder Stange, welche die Bäume eines Flosses oder Waldschragens nach der Quere verbindet; lange Stange zum Auffangen von Holz auf Flüssen; Massstab; das *Rachl* Holzmass, Schmeller-Frommann II. 81.

Rapàtt s. m., Art Weinrebe p. 521. — Nsl. *repàč* (in Rihenberk), am Karst *ràpač*, gen. *rapáča*: das Wort beruht auf **rępъ*, nsl. *rep* (Miklosich, Et. Wtb. 275; rempĭ 2).

Sclabàzz s.m., sgorbio, scorbio, macchia d' inchiostro caduta sulla carta, disegno informe; *sclabazzâ* vb., bruttare d' inchiostro. — Vgl. nsl. *klobasa* das neben »Wurst« hie und da im Küstenland auch »Tintenklex, schlechte Schriftzüge« bedeutet; *klobasáti* schlecht schreiben, schmieren; dummes Zeug reden.

Sdarnàli (*sdrunàl*; auch *petàs*, *pucinarìli* genannt) Emberizza miliaria p. 560. — Nsl. *strnád* neben *strnáda* Emberiza, Goldammer.

Setimìne s. f., convito funebre, e lutto che si osserva entro la settimana del decesso. — Ich vermuthe wegen des Suffixes Entlehnung aus dem nsl. *sedmina* id. und darauf erfolgte Anlehnung an *sèttim* septimus.

Sgàile s. f., scuriada, frusto pei bovi. — Das Wort ist nsl. *žájgla* aus *gájžla*, dieses aus dem d. *Geissel*. Interessant ist die doppelte Metathesis.

Strùcul s. m., = *mucul* tozzo: corto e grosso, dicesi ordinariamente di persona. — Nsl. *štrukelj*; unter den Görzer Slovenen ist die Redensart *débu ko štrúkl'* = sehr dick, allgemein im Gebrauche. Das Wort selbst ist ins Nsl. aus dem Deutschen eingedrungen: südd. bair. *Strudel* Mehlspeise aus dünn gewalztem Teig, der über ein Füllsel von Rosinen, Rahm etc. zusammengerollt und in dieser Wulstform in Butter gesotten worden, Schmeller-Frommann II. 810. Das aus *Strudel* entstandene nsl. *štrúkelj* (cf. nsl. *kiklja* — d. *Kittel*, nsl. *tnalo* — *knalo*, *Tmín* [Tolmein] — *Kmin*, *tolmun*, *tomun* — *komún* etc., vgl. auch Jagić's Bemerkung im Archiv I. 157) ist aus dem Slovenischen wieder ins Deutsche eingedrungen,

Digitized by Google

cf. Schmeller-Frommann II. 810: »die *Struckel*, (schwäb.) Art Mehlgebackenes. Lexer, Kärnt. Wtbch. 244. Eine Schüssel voll gerollter Mehlspeise (*Struckli*), mit Butter übergossen, Endtracht eines krainischen Hochzeitmahles. Hacquet p. 27.«

Svuìrz s. n., ralla; untume che si forma al mozzo delle ruote de' cari. — Nsl. *žvírca*, *žvérca* id., überhaupt ein Fett zum Einschmieren, das bei längerem Gebrauch schwärzlich wird; aus dem nhd. *Schwärze* von *schwarz* dunkelfarbig, das mit dem gemeingermanischen *swarta-* zu lat. *sordes* Schmutz gezogen wird (Kluge, o. c. 310). Vgl. auch *šuírt* Schmeer, bei Gartner o. c. 70.

Trìscule (= *frèule*, *fràule*, *flàurie*, *majòstre*) s. f., Fragaria vesca, collina p. 494. — Nsl. *tróskalica* (sprich *trúsklca*) Fragaria collina (Malhinje); in Lašče *drózga* (sprich drúzga) Art grösserer Erdbeeren, der Pröbstling; ferner nsl. *tróska* Fragaria elatior, *tróskva* Fragaria vesca hortensis; *truska*, *truskalica*, *truskovec* Fragaria collina et elatior; čech. *struskavec*, *truskalice*, *trusklavice* eine bessere Art Erdbeeren; poln. *truskawka* id.; oserb. *truskalca* die Erdbeere (cf. Letopis 1882/83 p. 306).

Tucá vb., picchiare. Pirona meint, »la voce ha relazione più al suono che all' atto del picchiare«. — Nichtsdestoweniger scheint mir Entlehnung aus dem nsl. *tolči* schlagen, klopfen, vorzuliegen, das in der Aussprache der Görzer und Venezianer Slovenen *túči*, resp. *tuć*, *tòć* lautet, Wzl. *telk*: nsl. *tlaka* aus *tolka* Frohne (Miklosich, Et. Wtb. 349: telk- 2).

Uicá vb., cigolare, lo stridere, che fanno i catenacci, le ruote ecc. per lo attrito; grugnire (dicesi del porco); uggiolare (il lamentarsi del cane); *uicàde* cigolamento. — Vgl. nsl. *věkáti*, *věčem* weinen, plärren, schreien, knirschen, Geräusch machen (in den drei letzteren Bedeutungen hie und da im Isonzothal: wekát).

Vuisignàr (*vuisinàr*) s. m., ciregiolo, Cerasus avium p. 525: i frutti chiamansi *vuisìns*, *vuessùts*. — Nsl. serb. *višnja*, bulg. *višnъ* u. s. w. (Miklosich, Et. Wtb. 392).

Zànche s. f., rinforzo di ferro o di legno svolto ad angolo per saldezza di checchessia. — Nsl. *zànjka* id., Schlinge, Band, aus **zamъka* das Verschliessende, Festhaltende: asl. *zamъknąti* schliessen (Miklosich, Et. Wtb. 206: mŭk-).

Wien. Dr. *K. Štrekelj*.

Kritischer Anzeiger.

Polonica.

Im Anschlusse an S. 156 ff. werden hier die Publicationen des letzten Halbjahres (Januar — Juli) besprochen, welche wieder ein erfreuliches Zeugniss für die rege literarische Thätigkeit, die auf diesem Felde herrscht, abgeben können. Wir beginnen mit einer Publication, welche für das Polnische des XIV. Jahrh. Belege bietet.

Publicationen aus den K. Preussischen Staatsarchiven. Veranlasst und unterstützt durch die K. Archiv-Verwaltung. Achtunddreissigster Band. J. von Lekszycki, Die ältesten grosspolnischen Grodbücher. Zweiter Band: Peisern (1390—1400). Gnesen (1390—1399). Kosten (1391—1400). Leipzig, Verlag von S. Hirzel, 1889. XIII und 427 S. 8⁰. Der Band enthält eine stattliche Reihe von Eidformeln in polnischer Sprache; diejenigen von Kosten sind allerdings bereits in der Sammlung des Herrn von Hube abgedruckt, der Neudruck vermehrt jedoch ihre Anzahl und berichtigt einige falsche Lesungen, z. B. *broguszy*, was ich im Register zur Sammlung als *brogu wsi* gefasst hatte, ist jetzt *brogu rzy* (*reż*) richtig gelesen. Die sprachliche Ausbeute dieser Formeln und mancher Glossen im lateinischen Text ist jedoch nicht reich, es wiederholen sich zu viel stereotype Wendungen; das wichtigste sei hier genannt. Auf dem Gebiete des Nomens sei hervorgehoben der uralte Nom. *kry* (*cri* Nr. 795, 853, 1085); die Formen zu *jętry*: *ex parte yanthrwe sue* 410, *sine jothrve* 880, *glotem suam iantrwǫ* 1751, *quando dederit sue jandrwy* 2313. *Wstecz* kommt häufig vor, *wesztecz . . . otpadla* 2056, *ad dominum recurrere powestczi bracz* 672, *pouestcza* (!) 624, *S. recepit ad dominum V. poweczszczi o gwalt a opoweszczi* 235, *pouestczi* 721, *wstecz przypadła* 2459, *po wstecz*

Digitized by Google

848, 1001, *poweczszti* 1561, *poueczczy* 2192, vgl. *pecunia recognicionalis wsteczne* 2484, *westeczne* 2562. Würdennamen im Neutrum, *podstole* 122 u. ö. (Gen. *podstolego* 607), *podlowcze* 680, *potszande* (!) *subiudex* 1132, *chorфsze* 1130, *chorangwicze* (!) 2495. Einzelne Formen: Nom. *szфdza* (*sędzia*) 114 u. ö., Dat. *szфdzi* 864; Acc. = Nom., *zabiła Maciejewi wieprz* 467, *żałował o wół* 690; Gen. Plur., *tako wiele owcew* 2477 neben *owiec* 2656; *ludziom* 1638 neben *kmieciem* 500, *ludziem* 839, *po ty miasty* bis hierher 798; *miedzy panami* 851; Loc. ohne Präposition (?), *rambicz swich sapuscech* Holz fällen in seinen Wäldern 1757, vielleicht fehlerhaft; Loc. Neutr. auf *i* (?), *w jednani* 590. Nominale Formen des Adject. possess. sind bereits sehr selten, *Ramszowa świadka* 2618, *Więchowy kobyły* 463, *z Wirzbięcina domu* 499, aber *Zadorzynego kmiecia* 2506, *na Bartłomiejewem oćca* (!) 457 (für *oćcu*), *ku włodyczemu skazaniu* 755, *o starościnym* (!) *mirze* 1469 (vgl. *przy tym* 1530) u. a. Beim Pronomen der Gen. Fem. *jeje* 1787; Adverb. *jinędy* 544. Das Numerale wahrt meist die alte Flexion, also Gen. Plur. *nieukradł trzy krów* 561, *trzy lat* 805, aber *anyśm mu winowata cztyrech grzywien* 2398; *i z pięcią* (*pânczem*!) *tako dobrymi iako sam i z cztyrzmi kmiećmi* 2320, *ze dwiemanaćciema panićoma a ze dwiemadziestoma kmiecioma* 2112 (Verwirrung der Formen), *w ście grzywien* 2180, *cztirszesti 4 grzywnami* (?) 580, *nie wziął sześciora skota* 1132. Beim Verbum könnte man mitunter auf erhaltene Aoriste rathen, wenn nicht die Verwahrlosung der Schreibung zur Vorsicht mahnen würde, so 1126 *mię miał wybawić i oto straci* etc., 2708 *ożałowa*, 2165 *przebudowałem* und *przybudowa*, 2181 *ksiądz opat ją Staszka i kowa i wziął na niem trzy grzywny, iaco rambil a on mu cona wszyф* 2106, 1895 u. a., wo überall schliessendes *ł* fehlen kann. Part. präs. *nie wiodф a nie wymieniająф* 567, *tego niewykupiф wrzucil sie w dział* 806 (= part. prät.), *doliczająф* 879 (in den Nachträgen zu *dotyczająф* verbessert?), vielleicht auch in *doticzesche tego*, d. i. *dotyczф sie*? 1751; *kopce sując* 2710, *suć* vokalisch flektirt. Andere Formen: *dajał* 547, 567; *nie jimował* 498; *napomionęła* 548 u. s. w. Von Worten seien hervorgehoben: *droga wiekuja* 799; *ci mieścicy* cives 834, *od swych mieścicew* 919; *na jutrza świętego Wojciecha* 1360 (aslov. *nautrija*); *butował . . konia* beuten 1850; *wyclenie* exbrigacio 2495; *pro duabus domiculis kuczki* 1672 a; *tylcem* mit dem Schwert 2112; *filiastros synów braty* 2075; *ścdze* (*stcze*) *i drogi* 1231 u. a. An Lauten finden

Digitized by Google

wir neben *er* in *dzierżał* u. a. *irz* und *ir* in *pasirzb* 2201, *ćwircią* 1155, *pirzwy* u. s. w.; *macechę novercam* 1816; *w Kościenie* 2718 (zu *Kościan*) u. s. w. Die Schreibung ist die bekannte, unförmliche, also Nichtbezeichnung der Erweichung; Wiedergabe von *i* und *y* sowie aller Nasale durch je ein Zeichen, für letztere meist ein *ϕ*, daneben aber auch *an*, *a*, *on*, vereinzelt *aϕ*, noch seltener *en*. Wie voreilig es war, aus der Schreibung der Nasalvocale auf deren Aussprache zu schliessen, dafür bieten diese Texte des XIV. Jahrh. die schönsten Belege, man vgl. folgende Schreibungen: in Nr. 2495 *swonti*, *swatczϕ*, *ronczila Jandrzichowy za swon czotkϕ*; in Nr. 2480 *swϕti*, *ne swonl* (d. i. *wziął*) *kona chkonszebnϕ rzeczon*; ebenso in den folgenden regelmässig *przisond*; 2570 *swonti*, *wzonla*; 2584 *lonky*; 2595 *trzy sonby* (*zęby*); 2618 *swonti*, *isz rzelk* (! vgl. Schreibungen wie *przeszeld* 2641, sogar *visdel, nevisdel* = *wyszedł* 815) *nesmem* (!) *prziszoncz*; 2626 *sczo* (! oft) *ionl . . to gy ionl . . yego poczontkem ranyl yego ludze* (? nicht *ludzi*?) u. s. w. Für *aϕ* vgl. Nr. 2089 *isz ne swaϕla* (*wzięła*) *dwu grzifno* (! wohl *grzywnu*, dagegen *dwu grzywen* 2643), Nr. 2090 *fzaϕla koldraϕ v kzaϕza*, 2091 *fzaϕla*. *En* kommt vor in Eigennamen und Zahlwörtern, *dzewiencz* (!) 2643, *pencznadzeszcze* 2692 u. ö. Andere wunderliche Schreibungen, z. B. *cz* für *c* (*k*) in *poczlol* 939 für *pokłół* (also ist vielleicht zu lesen *dotykajϕ* 879? s. o. und *wieka* für *vecza* 881?); *cz* für *dz* und umgekehrt, *wrodzil* ist wohl *wrócił* 1062, *neweczal* ist *nie wiedział* 1145 u. s. w., auch *dcz*, *Jacom ne wedczala Jana gdcze sedczal alizem go swϕdcze* (?) *nalasla* 1970, *kadczi* daher vielleicht *kadzi* 1908? Dass manches irrig gelesen ist, kann bei der äusserst geringen Lesbarkeit dieser Eintragungen nicht auffallen, statt *suchi* 952 lies *suthi* (*suty*) *kopce*, *i kopim w łeb* 2003 (*ykopy wlep*), *poznał* (*posual*) 461, *blizkością* (*s listϕ sczϕ*) 2534 u. a. Manches ist uns ganz unklar geblieben. Besonders reich ist die Ausbeute an Eigennamen, erwähnt seien nur Verbalcomposita wie *Tłuczymost*, *Moczygroch* u. a. Auffallend für diese Formeln, namentlich für die von Kosten, ist die Schreibung *sr*, *zr* für *rz*, z. B. 2089 *iżem był pzritem iż G. dał D. za Sidowego* (lies *zdrowego*) *żywota*, 2091 *pzreproszil* u. s. w.; dann *dzie* für *gdzie* (wie im Kleinruss.), 839, 2483. Nr. 834 ist keine blosse Eidformel, sondern vollständiger Bericht, den ich hersetze, um die Knappheit altpolnischer Diktion zu veranschaulichen: Tres cives de Jarocino querulaverunt super Vincencium de Volica . . . pro quinque equis. Quando comparaverunt terminis *tedy mieli swe*

Digitized by Google

konie poprzysiąc, *tedy tam rok stali* (d. h. astiterunt terminum) *i oto sie tam jęli* (Hdschr. *taiǿli*) *to sędzie* (Hdschr. *sǿdzen*). *Więcieńców pierca* (procurator) dixit: subiudex, *opytaj jich*, *pozywali li Więcieńca ci mieścicy*, *co ot nich nań żałuje* (nämlich ihr procurator). *A pierca jich: tako*, *pozywali*. *Tedy rzek* (!) *Vięcieńcew pierzca* (! öfters): *nie pozywali*, *owo list*. *List mu pomógł a za tym rzek Vięcieńcew pierzca: tym ja listem* volo lucrare. Das charakteristische Verbum *żdżyć* kommt vor, z. B. *nie żdżył* (*nefzdzil!*) *jimienia* 456, *Margarzetha ne szyla* (!) *Palowich* (!) *kony* 1709, vgl. Archiv XI, 476, zu den dort genannten Beispielen dieses Lautwandels seien zwei moderne hinzugefügt, *a toć żeś ty żdżarł* (aus *zżarł*) *niemal całe prosię* Wilkoński ramoty I. 112; *poszczywał* (aus *pozszywał*) Kolberg lud XIV. 340.

Einen interessanten Beitrag zur altpolnischen Grammatik lieferte Prof. Przyborowski im Maiheft der Biblioteka Warszawska, S. 206 bis 217: Dosia wobec nauki. Es betrifft die Formenreste des Pronominalstammes *sĭ*, in der Wunschformel Dosiego roku (woraus eine mythische Dosia gefolgert wurde) bis heute erhalten. Verf. sammelt alle erreichbaren Formen, fügt zu den bereits bekannten *do sich świątek* (dreimal in einer Eidformel aus Płock von 1413), *na si* auf diesen, kommenden (S. Johannistag) und *na sie* auf diese (Weihnachten, beides in Zakroczymer Formeln von 1426) hinzu und streicht ein Beispiel, das ich im Register zu der Hube'schen Sammlung gegeben (statt *na szem* ist dort *na swem* zu lesen). Doch zählt er auch zu dergleichen Resten das *ś* der Koseformen von Eigennamen u. a., *Adaś*, *córusia*, die ja nicht von dem *sz* und *ch* derselben (Stach, Staszek etc.) getrennt werden dürfen, dann die *ś* von *ktoś coś jakoś gdzieś* u. a., welche nur abgekürztes *si* = *sebė* sind, vgl. *ć* = *ci* = *tebė*, endlich das *sie* von *zasie*, *zaś*, das wirklich aus *za się* entstanden ist (vgl. Lekszycki II, Nr. 1739 *iż Piotrasz nie wyjał s Tomisławowe domu .. ani zasię* (*sasǿ*) *w dom wjał*), wie ja schon sein Gegenstück, *przecie* (aus *przed się*), beweist.

Prace filologiczne III, 1 (Warschau 1889): S. 181—280 druckt A. A. Kryński die polnische Vita s. Eufraxiae von 1524 aus der Hdschr. der Krasiński'schen Bibliothek ab, über welche bereits Archiv X, 395 f. eine Notiz gebracht war. Die Hdschr., aus der Załuski'schen Sammlung, ist Abschrift eines nicht viel älteren Originals; die Uebersetzung schliesst sich nicht an den Text der Bollandisten an; bekanntlich bieten lateinische mittelalterliche Hdschrr. oft einzelne Heiligen-

Digitized by Google

leben, auch die Vita Eufraxiae fand ich lose in Verzeichnissen, auf einen derartigen Text wird die Uebersetzung zurückgehen. Die Ausgabe ist äusserst sorgfältig; die zahlreichen Fehler der Hdschr. sind berichtigt, eine Lücke derselben ergänzt; sogar die Zeilentrennung ist behalten und die Initialen besonders schön wiedergegeben. Auf den Text folgen S. 225 ff. sehr genaue Ausführungen über Schreibung und Sprache, ein erschöpfendes Glossar schliesst die gründliche Arbeit ab. Wir heben nur einiges hervor: das *e* in *telko, kyelo* steht nicht für *y*, sondern ist älter (nach dem *e* in *jelko* wie *tego* nach *jego*, statt *tolko*, *togo*) S. 227. Neu sind die Formen *moglić*, *moglitwa* für *dl*, ebenso *mgły* für *mdły* S. 229; *skrzytać* für späteres *zgrzytać* kommt auch sonst vor, *skrzyta zębámi* Wokabularz 1566. Die Schreibung *żądna siostra, żądnem obyczayem* ist nicht die etymologische, sondern fehlerhaft, *ą* und *a* wechselt auch sonst in der Hdschr. Ueberflüssig angesetzt sind im Glossar die Infinitive *wyszć* und *żywić* statt *żyć*.

Ebds. S. 176—180 theilt Prof. Przyborowski lateinisch-polnische Formulae colloquiorum (aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrh., vielleicht die des Erasmus?) aus einer Hdschr. mit; S. 281—292 drucke ich die Glossen aus der Breslauer Hdschr. ab, über welche oben S. 140 f. gehandelt wurde; S. 293—296 Mittheilung über drei polnische Hdschrr., religiösen Inhaltes, aus der Mitte des XVI. Jahrh., in der Universitätsbibliothek zu Erlangen.

Einer intensiveren, umfassenden Erforschung der so reichen älteren polnischen Literatur bereitet der Mangel an Exemplaren polnischer Bücher des XVI. und XVII. Jahrh., die Zerstreuung der wenigen vorhandenen über öffentliche und Privatsammlungen mehrerer Länder grosse Schwierigkeiten. Der Gedanke der Herausgabe einer altpolnischen Bibliothek, eines Neudruckes der wichtigeren Erscheinungen, ist seit dem Anfange dieses Jahrhunderts mehrfach aufgenommen worden; im weiteren Umfange realisirte ihn erst Turowski in den 50- und 60er Jahren. Freilich beschränkte er sich in der Regel auf die Werke bekannter Schriftsteller; sein modernisirter Text konnte das Original kaum ersetzen; schliesslich ging das trotzdem sehr nützliche Unternehmen ganz ein. Die Bibliotheka starożytnych pisarzy polskich, Herausgeber K. Wł. Wójcicki, Warschau 1843—1844, 2. vermehrte Auflage 1854, in 6 Bänden, zeichnet sich durch grössere Mannigfaltigkeit aus, brachte aber meist nur kleinere Sachen, Broschüren, und einzelnes handschriftliche Material; hier waren Rey's Joseph,

Digitized by Google

Jephtes, Gedichte der Zbylitowski's, Komödien u. a. abgedruckt worden; leider wurde die interessante Sammlung nicht fortgesetzt. In den 70- und 80er Jahren erschienen nur ab und zu Raritäten dieser Literatur, auch griff man zum Facsimiliren und lieferte für Liebhaber eine Reihe meist kleinerer Sachen, die wegen ihres hohen Preises und der geringen Zahl der Exemplare nur wenigen zugänglich blieben. Aber das Bedürfniss zahlreicher, billiger, verlässlicher Neudrucke wurde so lebhaft empfunden, dass schliesslich die Krakauer Akademie der Wissenschaften dieser Aufgabe sich unterziehen musste; eine besondere Kommission mit Graf St. Tarnowski als Vorsitzenden und Dr. Korzeniowski als Sekretär wurde dafür im vorigen Jahre eingesetzt und wir können bereits als erste Frucht ihrer Thätigkeit fünf Neudrucke verzeichnen. Es sind dies: Fortuny i cnoty różność w historyi o niektórym młodzieńcu ukazana, eine poln. Inkunabel (1524), nach einer böhmischen Allegorie übersetzt, Herausgeber H. St. Ptaszycki (22 und 5 S. 8⁰); Wita Korczewskiego rozmowy polskie łacińskim językiem przeplatane, 1553, Dialoge, in denen katholischer Brauch und Glauben gegen Angriffe der Protestanten vertheidigt werden, Herausgeber Dr. J. Karłowicz (VI und 87 S.); Szymona Szymonowica castus Joseph przekładania St. Goslawskiego, 1597, Uebersetzung eines hervorragenden Dramas des berühmten polnischen Humanisten, Herausgeber H. R. Zawiliński (VIII und 98 S.). Am meisten ragt durch seinen Inhalt hervor Nr. 4, Marcina Bielskiego Satyry: Sen Majowy (behandelt die Türkengefahr), Rozmowa Baranów (gegen die Unsitten der Zeit), Sejm Niewieści (Projekt einer umfassenden Reform von Staat und Heer, Weibern vorgelegt, da auf Männer in Polen kein Verlass mehr ist); alle 1567—1569 geschrieben und vom Sohne, J. Bielski, nach dem Tode des Vaters gedruckt, Herausgeber Dr. W. Wisłocki (XV und 119 S.). Endlich Nr. 5, Marcin Kwiatkowski, książeczki rozkoszne o poczciwem wychowaniu dziatek, von 1564 und desselben wszystkiej liflandzkiej ziemie opisanie, von 1567; Herausgeber Dr. Z. Celichowski. Das Format ist das kleine Oktav der alten Turowski'schen Bibliothek, als deren Fortsetzung die neue sich ankündigt; die Ausstattung sehr gefällig. Eine kurze Einleitung berichtet über Werk und Verfasser; Anmerkungen und Glossar erleichtern das Verständniss, eine namentlich bei den Satiren des Bielski schwierige Aufgabe, die der verdiente Herausgeber wohl gelöst hat. Die Schreibung ist die moderne, doch befolgen die einzelnen Herausgeber nicht genau dieselbe Norm, halten

Digitized by Google

sich mehr oder minder an den Laut des Originals; offenbar sollte eine besondere, bindende Instruktion, wenigstens für die folgenden Serien ausgearbeitet werden: das Schriftzeichen kann modernisirt, der Laut jedoch soll nicht angetastet werden, ausser in einigen bestimmten Fällen (keine Unterscheidung von *a* und *á*, von *e* und *ę* in *en*, *em*). Welche grosse Bedeutung diese Bibliothek für den Literatur- und Kulturhistoriker sowie für den Lexicographen gewinnen wird, ist ohne weiteres zu ersehen; wir wünschen nur rasche Förderung des hoch verdienstlichen Werkes. In Aussicht genommen sind auch lateinische Sachen, so wird eben eine Sammlung Inedita des berühmten Orzechowski gedruckt, auf die wir sehr gespannt sind; die nächsten Hefte sollen des Rey Leben Josephs, des M. Kromer Mönch (apologetisch-polemische Dialoge), polnische Gedichte des XVI. Jahrh. aus Hdschrr. u. a. bringen.

H. St. Ptaszycki hat seine treffliche Ausgabe des grossen Lehrgedichtes von Rey, Wizerunk, glücklich vollendet. In der Einleitung (S. I—XXXIV) bespricht er das Verhältniss von Nachahmung (des Rey) und Vorbild (des Marc. Palingenius Zodiacus vitae) an einer genauen Analyse dreier Gesänge; beschreibt die drei Ausgaben, welche das Werk des Rey erfahren hat (1558, 1560, 1585) und verzeichnet alle wichtigeren Abweichungen der ersten und dritten von der zweiten, die mit Recht dem Abdrucke zu Grunde gelegt wurde; ein gutes Glossar erläutert die veralteten Ausdrücke. Die Ausgabe ist eine der besten der Art, welche die polnische Literatur besitzt.

Aus derselben Hdschr., aus welcher der Merkuryusz nowy des W. Potocki (s. oben S. 173 f.) stammt, hat Dr. B. Erzepki zwei andere unbekannte Gedichte dieses fast unerschöpflichen Autors herausgegeben, Posen 1889, V und 17 S. 8⁰. Es ist dies ein Aufruf zur Einigkeit und eine Klage über den Verlust von Kamieniec und Podolien an die Türken, zwar schwächer, als andere Produkte des Autors, aber immerhin interessant genug.

Ein unentbehrliches Hülfsmittel für jede literarische Forschung ist eine verlässliche und ausführliche Bibliographie. Die Leistungen des hochverdienten Bibliothekars der Jagiellona, K. Estreicher, sind allgemein bekannt; in stattlichen Bänden (Krakau 1872—1888) ist das riesige Werk vorläufig abgeschlossen, sind 150000 polnische (in älterer Zeit auch ausländische, Polen betreffende) Bücher und Broschüren verzeichnet. Aber das Werk ist ungleichartig, nur die ersten sieben Bände, der erste Theil des Ganzen, welche das XIX. Jahrh. (1800! statt 1801

bis 1882) umfassen, sind eine vollständige, alphabetisch geordnete Bibliographie; Band VIII für das XVI. und XVII., Band IX für das XVIII. Jahrh., d. i. der zweite Theil, haben den Stoff nach Jahren geordnet und ganz abgekürzt gebracht (keine vollständigen Titel, keine Seitenzählung u. a.), sind somit eher kurzer Conspectus, als ausführlicher Catalogus librorum. Der unermüdliche Verfasser stellt uns eine Fortsetzung seiner Arbeit in Aussicht. Der dritte Theil seines Werkes, Band X (1885 erschienen) und XI, bieten einen ebensolchen chronologischen Conspectus für das XIX. Jahrhundert; der geplante vierte Theil, Band XII ff., wird die alphabetisch geordnete ältere Bibliographie mit zahlreichen Indices bringen. Möchte doch dem Verfasser beschieden sein, das gewaltige Werk zu vollenden; schon jetzt ist dies eine Leistung, auf welche die polnische Literatur mit Stolz hinweisen kann, fremde Literaturen haben eine ihr ebenbürtige kaum aufzuweisen. Es wäre nun ein sehr verdienstliches, weil den Abschluss jenes grossen Werkes wesentlich erleichterndes Unternehmen, den bezüglichen Bestand einzelner Bibliotheken besonders zu verzeichnen; so liegt uns der vollständige Katalog der Raczyński'schen Bibliothek in Posen vor, die freilich nur weniges aus dem XVI. und XVII. Jahrh. enthält; ungleich reichhaltiger ist der Katalog für das XVI. Jahrh. der kais. Universitätsbibliothek in Warschau, den eben Prof. Th. Wierzbowski herausgegeben hat: Bibliographia polonica XV ac XVI ss. Vol. I, Nr. 1—800 annorum 1488—1600: opera et editiones quae in bibliotheca Univ. Caes. Vars. asservantur. Nebentitel: Polonica XV ac XVI ss. sive catalogus librorum res polonicas tractantium vel a Polonis conscriptorum arte typographica impressorum qui in bibliotheca etc., Varsoviae 1889, IX und 304 S. gr. 8⁰. S. 1—168 nennt die Bücher nach Jahren, besonders sind die undatirten Drucke verzeichnet; die andere Hälfte des Buches nehmen sehr eingehende Indices ein, deren manche allerdings als ganz überflüssig erscheinen. Der Inhalt bleibt hinter den Erwartungen, die man vom Reichthum der kais. Bibliothek nicht ohne Grund hegte, so weit zurück, dass in einer Recension ausgesprochen wurde, Prof. Wierzbowski würde in einem zweiten Bande den Rest des Bestandes zu verzeichnen haben. Aber nach einer Zeitungsnotiz soll der Herausgeber erklärt haben, er hätte bereits alles vorhandene gebracht und in der That lässt die ganze Anlage des Werkes den Gedanken an einen zweiten, derselben Bibliothek gewidmeten Band gar nicht aufkommen; wir müssen uns also mit dem schwachen Trost behelfen, dass

Digitized by Google

das gedruckte Verzeichniss die Sammlung wenigstens vor weiterem Einschrumpfen bewahren wird. Ueberflüssiger Weise sind moderne Facsimiles in dieses Verzeichniss einbezogen; auch laufen einzelne Irrthümer unter, so wird Martinus Polonus noch immer bei der polnischen Bibliographie, in die er nicht hineingehört, aufgeführt, wie dies auch bei Estreicher geschieht [1]. Abgesehen davon zeugt die Beschreibung des einzelnen von peinlichster Sorgfalt und musterhafter Genauigkeit. Es sei noch hervorgehoben, dass die Beschränkung auf das XVI. Jahrh., für dessen Bibliographie schon durch Wiszniewski und Maciejowski sehr viel geschehen war, kaum zu billigen ist; über die Zeit 1640—1760 sind wir ungleich weniger unterrichtet.

Im Anschluss an diese polnische Bibliographie erwähne ich eine litauische in polnischer Sprache: Studya bibliograficzne nad literaturą litewską. II. Bibliografia Litewska od 1547 do 1701 r. przedstawił Maurycy Stankiewicz. Krakau 1889. XVI und 74 S. 8⁰. Das erste Heft dieser Studien war Archiv X. besprochen worden; viel grösseren Gewinn bringt das vorliegende. Es verzeichnet 59 Drucke, von denen 24 auf Preussisch-, 35 auf Polnisch-Litauen entfallen; die einzelnen Drucke werden sorgfältig beschrieben, die Bibliotheken genannt, die sie besitzen, einzelne Textproben zur Beleuchtung von Schrift und Sprache mitgetheilt. Dem Spürreifer des Verf. gelang es, einzelnes neue zu finden, darunter das wichtigste, Katechismas aba Pamokimas wienam kuriamgi kriksczonivy reykiamas, Wilno Jesuitendruckerei 1605, 96 S. 16⁰. Es ist dies derselbe Katechismus (des spanischen Jesuiten Jak. Ledesma), welchen Dauksza 1595 aus dem Polnischen übersetzt hatte; doch war er wegen seines žemaitischen Dialektes manchen »Litauern« wenig verständlich geblieben, die dann über den Mangel eines litauischen Katechismus klagten; so kam eine neue, genauere litauische Uebersetzung zu Stande; der Text derselben sammt grammatischer Einleitung und Glossar wird von Dr. J. Bystroń in den Publicationen der Kra-

---

[1]) Als Art Ersatz für diesen Verlust mache ich auf Höfler, Geschichtsschreiber der hussitischen Bewegung in Böhmen II, 433, aufmerksam, eine Stelle, die ich aus Loserth's »Hus und Wiclif« kennen gelernt habe, wo der vollgiltige Beweis geliefert ist, dass der Bischof von Worms, Matthaeus de Cracovia, einer der gelesensten Autoren des XV. Jahrh., aus dem polnischen Krakau, nicht aus irgend einem deutschen Orte gleichen Namens stammte, wie immer behauptet wurde; die Ansprüche, welche polnische Bibliographen auf den Mann seit jeher erhoben, sind daher berechtigt.

Digitized by Google

kauer Akademie herausgegeben werden. Sonst kommen noch zwei kurze Verse von 1638 und 1648 neu hinzu; mehrere Bücher sind nur nach alten Angaben verzeichnet, ohne dass ein Exemplar derselben bisher gefunden wäre. Der Herausgeber stellt uns in einer Fortsetzung seiner Studien Aufsätze über litauische Bibel, Gesangbücher und eine Bibliographie des XVIII. Jahrh. in Aussicht.

Altpolnisches Leben und Sprache bieten so viel eigenthümliches, dass der moderne Leser oder Forscher einem älteren Dokumente, z. B. einem Tagebuche des XVII. Jahrh. gegenüber, in Verlegenheit gerathen, mit dem Fremdartigen der Institution oder des Ausdruckes öfters nicht ins Klare kommen kann; der Gedanke daher, eine altpolnische Realencyklopädie mit besonderer Berücksichtigung der Sprache zu schaffen, ist sehr verdienstlich. Dr. W. Łebiński hatte berits 1885 Materialien zu einem mittelalterlichen lateinisch-polnischen Wörterbuche mit einiger Beachtung der Realien herausgegeben, worüber Archiv X. berichtet wurde; nunmehr erschienen: Materyały do słownika historycznego języka i starożytności polskich. I. Militaria. Posen 1889 (aus den Jahrbüchern der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften). 624 S. 8⁰. Es ist dies noch keine Darstellung der polnischen Kriegsalterthümer, sondern die Materialien dazu in alphabetischer Ordnung. Verf. begnügt sich damit, was die Quellen selbst berichten, unter den einzelnen Artikeln in chronologischer Folge abzudrucken; eigene Erläuterungen gibt er nur ausnahmsweise hinzu. Die Sammlung seiner Quellen ist eine sehr stattliche, freilich noch immer nicht vollständig; andererseits zieht er sehr entfernt liegende Gegenstände überflüssiger Weise herein: Angaben über Bewaffnung der Sauromaten, über Glauben und Bräuche der Elbeslaven, der Russen gehören streng genommen gar nicht hierher. In Einzelnheiten laufen Irrthümer unter, namentlich bei der Transscription altpolnischer Vocabeln so wie bei Versuchen etymologischer Deutungen; trotzdem ist das Buch sehr nützlich und wünschten wir nur Fortsetzung dieses Unternehmens, Beleuchtung auch anderer Seiten altpolnischen Lebens auf Grund der Quellen allein.

Neben dieser regen Thätigkeit auf dem Gebiete von Literatur und Sprache, neben einer noch ungleich intensiveren Pflege der Geschichte ist es unter den verwandten Disciplinen die Ethnographie, welche immer zahlreichere und besser geschulte Bearbeiter gewinnt. An ihrer Spitze steht seit Dezennien der hochverdiente O. Kolberg, dessen fünfzigjähriges Jubiläum unter allgemeiner Sympathie in diesem Jahre gefeiert

Digitized by Google

wurde; Kolberg hat nämlich 1839 seine erste Sammlung polnischer Volkslieder veranstaltet, seitdem Jahr für Jahr trotz aller Bescheidenheit seiner Mittel die Sammlungen rastlos fortgesetzt und erweitert, bis er alle Seiten des Volkslebens hineinbezog; diese Sammlungen sind bereits in 27 Bänden gedruckt und noch ist Stoff für viele andere Bände vorbereitet. Welch gesteigertes Interesse diese Forschung gewonnen hat, beweist am besten, dass bereits im dritten Jahrgange eine besondere, dem polnischen Folkslore gewidmete Zeitschrift erscheint; Wisła Miesięcznik geograficzno-etnograficzny (pod kierunkiem literackim J. Karłowicza, wydawca A. Gruszecki), Warschau 1888, Band II, 899 S. gr. 8⁰; 1889, Band III, Heft 1 und 2, 478 S. Die Zeitschrift zeichnet sich durch Reichhaltigkeit des bibliographischen Theiles aus; eine Reihe von Artikeln, von L. Krzywicki, W. Nałkowski, J. Karłowicz u. a. macht mit den neuesten Methoden und Resultaten der Ethnographie, Mythologie, Geographie u. s. w. bekannt; daneben originale ethnographische Beiträge aller Art, reiche statistische, dialektologische u. a. Sammlungen. Durch stoffliches Interesse wie durch die Anmuth der Diction ragt im II. Bande ein Beitrag von der berühmten Schriftstellerin E. Orzeszko hervor, »Menschen und Blumen am Niemen«, die Heilpraxis des Volkes u. a. besprechend; anziehend erzählt ist die Beschreibung einer Niemenfahrt von Grodno bis Kowno aus dem J. 1872 durch Z. Gloger, mit Berichten über archäologische Funde, Aufnahmen von merkwürdigen Bauten u. a. Für uns haben besonderes Interesse Forschungen zur Sagenkunde, darunter die zahlreichsten und ausführlichsten aus der bewährten Feder von J. Karłowicz. So erörtert derselbe (II, 804 ff.; III, 102 ff., 300 ff.) die Madejsage (der vom unvorsichtigen Vater dem Teufel versprochene Sohn holt die Verschreibung aus der Hölle, sieht dort das Marterbett des Mörders Madej; dessen Busse und Erlösung), zählt zuerst alle ihre einheimischen Varianten auf, nennt die Bearbeitungen, die sie gefunden — hinzuzufügen wäre das Gedicht Madej von J. Wagilewicz in der Rusałka Dnėstrovaja 1837 —, deutet den Namen (Amadeus; wegen des *d* dürfte der Name nicht vor dem XIV. Jahrh. bekannt geworden sein), führt die slavischen und ausserslavischen Parallelen an, beleuchtet die einzelnen Motive, dasjenige z. B. von dem unvorsichtigen Versprechen erinnert an Jephte im Buch der Richter, oder das vom Marterbett, von der Macht der Busse (indische Beispiele). III, 253 ff. beginnt der Verf. eine »Systematyka pieśni ludu polskiego« an der Hand des grossen Werkes von Child »The

Digitized by Google

English and Scottish popular ballads« (1882 ff.). Verf. folgt den einzelnen Stoffen, welche der amerikanische Gelehrte behandelt hat, und zeigt deren Vertretung und Entwickelung bei Polen und Slaven; begonnen wird mit »Treffende Lösung von Räthseln« (oder Ausführung scheinbar unmöglicher Dinge); zu den hier genannten polnischen Beispielen könnte man noch zwei hinzufügen, wie mit einem Rabbiner oder Philosophen der Bauer (statt der Mönche) in Zeichen mit der Hand disputirt, die der Gelehrte abstrakt, der Bauer derb realistisch auffasst, die Zeugen nicht verstehen (mitgetheilt als Dykteryjka klasztorna im Lesznoer Przyjaciel Ludu; bearbeitet als komisches Intermedium in weissrussischer Sprache in einer polnisch-lateinischen Hdschr. des XVII. Jahrh.). Der um polnische Archäologie und Ethnologie verdiente Z. Gloger beginnt eine vollständige Sammlung aller Erwähnungen polnischer Volkslieder in der Literatur mit den bezüglichen Angaben des Długosz und bestimmt als Anlass der bekannten Ballade (Stała nam się nowina Pani pana zabiła) den Bericht des Długosz über den Gattenmord in Łęczeszyce in Masovien 1466; Dr. Bystroń bespricht das Motiv von Oedipus oder von St. Gregorius in der polnischen Volkssage. Unter dem Material ist besonders werthvoll »Szopka (Krippenspiel) w Kornicy« (Gouvernement Siedlce), mitgetheilt von Mik. Janczuk, Text in 11 Scenen, ausführlich erläutert.

Der Stoff fliesst so reichlich zu, dass die Redaction der Wisła sich entschlossen hat, für Sammlungen, Monographien etc. eine besondere Bibliothek herauszugeben. Die bereits erschienenen Bändchen dieser Biblioteka Wisły enthalten: Lud okolic Żarek, Siewierza i Pilicy, jego zwyczaje, sposób życia, obrzędy, podania, gusła, zabobony, pieśni zabawy, przysłowia, zagadki i właściwości mowy. Zebrał i napisał Michał Federowski. Warschau 1888. 434 und III S. kl. 8⁰. Das frisch geschriebene Werkchen schildert das Leben des polnischen Volkes in der Südwestecke des Königreichs Polen, nahe der schlesischen Grenze; gibt Proben, namentlich der Hochzeitslieder, einige Balladen (die erste, vom Delwestynek, miejski synek, Wiederholung des Dobrynjastoffes), Märchen und Sagen, zahlreiche Beschwörungsformeln (S. 248 ff.), Aberglauben und Räthsel, charakterisirt kurz die Sprache, woraus hier einiges angeführt sei: *bąść* für *być*, *gorko* heiss, *kędry* Haare, *łopie* bald, *najdło* für (*z*)*naszło* gefunden, *ściegna* (stьgna, nicht stъgna) Weideplatz, Stoppelfeld, *tręty* Drohnen, mit dem Nasal (statt heutigen unpolnischen *trutnie*), wie noch im XVII. Jahrh. u. s. w.; die

Digitized by Google

Erklärung von dem räthselhaften *gabie* S. 397 folgt S. 428. Das folgende, 3. Bändchen enthält Podania z okolic Przasnysza, herausgegeben von St. Chełchowski; das 4., im Drucke befindliche: Jagodne, wieś w powiecie łukowskim, gminie Dąbie, zarys etnograficzny, von Z. Wasilewski (ein Capitel daraus Wisła III, 67 ff.). Dem nützlichen Unternehmen wünschen wir den besten Erfolg. *A. Brückner.*

Slovenica.

Unter dieser Rubrik sollen die slovenischen Erscheinungen der letzten Jahre, insoweit sie auf die slavische Philologie Bezug nehmen, und jene Publicationen, die insbesondere das Slovenische betreffen, zusammengefasst und kurz zur Sprache gebracht werden. Ich beginne mit den grammatikalischen Arbeiten und erwähne hier zuerst *Šuman, Slovenska slovnica za srednje šole. V Celovci 1884, 8⁰, VIII, 208.* Ein entschiedener Fortschritt dieser Grammatik gegenüber der bis jetzt allgemein in den Mittelschulen gebräuchlichen Janežič'schen macht sich darin bemerkbar, dass sie auf altsloven. Grundlage aufgebaut ist und nicht mehr von drei Declinationen spricht. Ein grosser Vortheil ist auch die sorgfältig durchgeführte Accentbezeichnung, wobei sich der Verfasser mit Recht an Škrabec und Valjavec hielt, ja es sind sogar den einzelnen Capiteln der Formenlehre ausführliche Excurse über den Accent der einzelnen Declinationsclassen beigefügt. Dagegen kann man nicht sein Bedauern unterdrücken, dass das Dialectische viel zu wenig berücksichtigt wurde, obwohl es nicht schwierig war, dies in etwas grösserem Masse zu thun, und es wird auch nicht genug eindringlich dem Lernenden vorgeführt, dass das Altslovenische nicht das Slovenische des IX. oder X. Jahrh. sei, es könnte hierin besonders im zweiten Theile manche Verirrung entstehen. Inwieweit das Buch den didactischen und pädagogischen Zwecken genügt, soll nicht hier untersucht werden, trotzdem ich sagen kann, dass in dieser Hinsicht die Grammatik Janežič'sch wird nur schwer ersetzt werden können; ich will nur auf einige Ungenauigkeiten und Versehen aufmerksam machen. Vor allem lässt die Darstellung des Ablautverhältnisses, insbesondere der u-Reihe manches zu wünschen übrig, es ist nicht alles so einfach, als es hier dargestellt wird. Wenn gelehrt wird, dass ę und ą schon als solche lang waren, so ist dies, wie die Quantitätsverhältnisse des Böhm., Poln. und Serbokroat. zeigen, unrichtig, wie es auch falsch

Digitized by Google

ist, dass on auch im Auslaut zu ą wird. Aufgefallen ist mir die Behauptung, dass im loc. sgl. der ъ/o-St. und a-St. nur im Venetianischen e (ě) erscheint, es ist dies auch in den Kärntnerdialecten (wenn auch nicht ganz allgemein) der Fall. Auch damit kann man sich nicht befreunden, dass das i = ѣ des loc. sgl. der a-St. gleichgestellt wird mit dem i in umirati etc., es sind diese i sowohl der Zeit als dem Ursprunge nach auseinanderzuhalten. Sonderbar klingt die Behauptung, dass a in e erweicht wird in Fällen wie peljem st. peljam, ostajem, als ob dies nicht Analogiebildungen oder Formen einer anderen Verbalclasse wären. Der Grund, warum nach den Palatalen ѣ in i und a übergehen kann, ist nicht angegeben und es wird von einer Dissimilation des tt in st (plesti) gesprochen, was bekanntlich nicht wahrscheinlich ist, wie auch die Ansicht, dass éh im loc. pl. der a-St., z. B. vodéh, aus ěh hervorgegangen sei, sehr grossem Zweifel unterliegt. Die gen. pl. auf i bei den femin. a-St. sind im Truber nicht bloss auf die angeführten drei Beispiele beschränkt und auch in der Gegenwart haben sie im Slovenischen die Grenzen des venetianischen Dialectes überschritten. Ob die heutigen loc. sgl. auf i, z. B. gradi, bogi, als Analogiebildungen nach den weichen Stämmen aufzufassen sind, unterliegt berechtigtem Zweifel und es ist auch durchaus nicht ausgemacht, dass Tone, Jože alte Vocative wären. Die Weisskrainer haben noch nicht so ganz den Dual verloren, als uns der Verfasser glaubwürdig zu machen scheint. Warum im loc. sgl. der u-St. sinovi ins Paradigma gesetzt ist, ist mir wenigstens unklar und ich kann auch entschieden nicht gutheissen, dass die ū-St. nicht von den u-St. getrennt werden, obwohl ich hierin gerne den Muth des Verfassers, festzuhalten an einer wenn auch falschen Ansicht, anerkenne. In toti ist i wohl unter Anlehnung an die zusammengesetzte Declin. entstanden. Noch unsicherer ist, ob das š der 2. sgl. in der That auf ein älteres ši zurückgeht, die übrigen slav. Sprachen sprechen nicht dafür. Es hätte erwähnt werden sollen, dass die 3. pl. pletedo, hvalido etc. auch bei den Belokranjci leben und dass das Imperfectum noch im Resianischen theilweise zu finden ist. Die Ansicht von der Ersatzdehnung des e in ѣ im s-Aor. (něsъ) hat sich schon überlebt und es ist auch unrichtig, in dvigniti von einer unorganischen Schwächung des ą in i zu sprechen. Gelungen ist dagegen die Erklärung des part. praes. wie pišejoč, videjoč, doch ist zu beachten, dass wir časteoč und nicht častioč finden.

Eine andere Grammatik, die jedoch nur praktische Zwecke verfolgt, ist: *Slovenisches Sprach- und Uebungsbuch nebst Chrestomathie und*

Digitized by Google

Wörterverzeichniss für den ersten Unterricht, bearbeitet von Jakob Sket. Vierte veränderte Auflage. Klagenfurt 1888, 8°. 294. Ein für den praktischen Unterricht recht brauchbares Handbuch des Slovenischen mit zahlreichen Uebungen. Entschieden muss man es gutheissen, dass die Accentbezeichnung eingeführt ist; wenn der Accent im Slovenischen auch nicht solche Schwierigkeiten bereitet wie im Serbokroat., so ist dem Anfänger doch manches in dieser Hinsicht unklar und leider haben es bis jetzt die meisten Grammatiker unterlassen, dies zu beachten.

A. Janežičeva slovenska slovnica. Za srednje šole priredil in predelal dr. Jakob Sket. Šesta predelana izdaja. V Celovcu. 1889. 8°. 274. Die sloven. Grammatik J. hat sich durch mehr als ein Vierteljahrhundert an allen sloven. Mittelschulen bewährt und manches zur festeren Consolidirung der Schriftsprache beigetragen. Man kann deshalb dem H. Gymnasialprof. Sket nur dankbar sein, dass er sich der Mühe unterzogen hat, eine neue in manchen Theilen wesentlich verbesserte und umgeänderte Auflage zu besorgen. Es ist dabei selbstverständlich, dass man bei einem Schulbuche, das praktische Zwecke verfolgt, nicht allen wissenschaftlichen Anforderungen gerecht werden konnte, und es lag dazu auch kein Bedürfniss vor, da eine solche Grammatik von Šuman vorliegt. Man kann den verständigen Conservatismus, den der Herausgeber in der Sprache und Terminologie befolgte, bei einem Schulbuche nur gutheissen, ein ungestümes Vorwärtsdrängen ist in einer solchen Grammatik gewiss nicht am Platze. Auch damit wird man sich gerne einverstanden erklären, dass ein neues Capitel über die bedeutendsten (älteren) Fremdwörter des Slov. aufgenommen ist, doch ist bei einigen die fremde Provenienz sehr zweifelhaft. Warum einige dialectische Bemerkungen der früheren Auflage gestrichen worden sind, vermag ich nicht einzusehen, zumal ähnliches neu hinzugefügt wurde. Einige kleine Versehen haben sich auch in dieser Auflage eingeschlichen. So ist es sehr zweifelhaft, dass in męzdra und nozdra sich ein secundäres d entwickelt habe, in selo kann man auch nicht von einem Verlust des d sprechen, die Behauptung, dass alle slov. Dialecte den Reflex des ě und ę auseinanderhalten, ist nicht richtig, die Zuweisung der Localendung -u den harten, dagegen der Endung -i den weichen ъ/o-St. ist historisch und auch nach dem heutigen Stande der slov. Dialekte nicht begründet. — Möge das Buch auch in seiner neuen Gestalt eine ebenso freundliche Aufnahme finden wie die früheren Auflagen und sich als tüchtiger Wegweiser zur Erlernung des Slov. bewähren.

Digitized by Google

V. Bežek, Jezik v Mat. Ravnikarja »Sgodbah ſvetiga piſma sa mlade ljudi« (im Jahresberichte des Gymnas. in Rudolfswert). 1889. 8°. 42. Diese kleine Studie behandelt die Sprache M. Ravnikar's, eines sloven. Schriftstellers aus dem Anfange unseres Jahrh. und macht durch die nüchterne Auffassung der sprachlichen Erscheinungen einen wohlthuenden Eindruck. Da der Verfasser nicht einen Schriftsteller aus dem XVI. oder XVII. Jahrh. zum Gegenstand seines Studiums gewählt hat, z. B. den Castellez (Brat. Bvq. S. Roshenkr.), so ist der Nutzen, der uns aus seiner jetzigen Arbeit erwächst, sehr gering, denn die Sprache R.'s, wenn sie auch viele dialekt. Züge aufweist, ist durchaus nicht der reine oberkrainische Dialect, sondern die damalige sloven. Schriftsprache durchsetzt von vielen Formen und Eigenthümlichkeiten, die der lebendigen Sprache fremd und nur ein Product der gelehrten und ungelehrten Combination der damaligen slov. Grammatiker und Schriftsteller waren. Es wäre deshalb auch nothwendig gewesen, zu erörtern, inwieweit man in der Sprache R.'s den Einfluss der vorausgehenden und gleichzeitigen Grammatiken, insbesondere Kopitar's und Vodnik's, nachweisen kann. Ein anderer Uebelstand, der sich bemerkbar macht, ist die ungenügende Kenntniss der einschlägigen Literatur — gewiss stand manches dem Verfasser in dem abgelegenen Provinzialstädtchen nicht zu Gebote — und doch wäre er dann hie und da zu anderer Auffassung gelangt. Ich will dies an einem Beispiele zeigen. S. 7 bemerkt er gegenüber Škrabec, dass derjenige, der im oberkrain. Dial. beim silbenbildenden r noch ein vocalisches Element zu hören glaubt, das Gras wachsen hört — das ist nicht mein, sondern des Verfassers Ausdruck — und doch hätte er sich leicht aus Baud. de Courtenay's Отчеты überzeugt, dass in einigen Dialecten Oberkrains ein ьr gesprochen wird und ich selbst weiss, dass um Gorenjavas (unweit von Bischoflack) ^{e}r in einzelnen Worten auch ^{o}r gesprochen wird. Miklos. sagt wohl nicht, dass das silbenbildende r überhaupt in den steierischen Dialecten lebe, es ist auf einige östliche Dialecte der Steiermark beschränkt, denn in anderen steier. Dialecten wird nicht bloss ^{e}r gesprochen, sondern in einigen geradezu ein gedehnter e-Laut vor dem r, also smērt eigentlich smārt. Die Bemerkung, dass im unterkrain. Dialecte des XVI. Jahrh. sich die Aussprache des Reflexes eines asl. -лье, z. B. veselje von einem kralja unterschieden hat, dass nur im letzteren Falle ein weiches l, welches man etwa durch ʌ wiedergeben könnte, gesprochen wurde, dürfte richtig sein, ist aber nicht neu. Ich hebe nur noch einiges hervor.

Digitized by Google

Nach der Behauptung des Verfassers soll um Jesenice in Oberkrain der nom. plur. der a-St. auf -a auslauten, z. B. lepe njiva, idimo na Golica, statt auf das allgemein übliche e, wodurch wir fürs Sloven. eine interessante Parallele zu einigen russ. und böhm. Dialecten erhalten würden. Ebenso hat es in einigen Dialecten die Sprache schon zu einem vročo (nom. sgl. neutr.), moju (= moje entstanden aus mojo) gebracht, wie man ja auch schon im Serbokroat. ein svo für sve hören kann. Dass im XVI. Jahrh. die c- und č-Laute im Sloven. noch einen Einfluss auf den folgenden Vocal ausgeübt hätten (also če und nicht čo) ist wohl nicht richtig, sie waren schon längst hart geworden. Die Beispiele des Umlautes eines ja zu je, die sehr beschränkt sind, sind auseinanderzuhalten von der Einwirkung des nachfolgenden j, z. B. = dej, die sich besonders im Imper. äussert. Es scheint mir sehr wenig wahrscheinlich, dass auch das mittlere l auf ein vorausgehendes a einen Einfluss ausgeübt und den Wandel desselben zu e bewirkt hätte, es wird hier das e aus jenen Formen eingedrungen sein, die ein weiches l (lj) hatten. Ich erkläre mir also ein deleč für das ältere daleč in der Art, dass ich annehme, das e sei aus delj, wo es sich infolge des erweichten lj entwickelt hat, in die sehr nahe stehende Form deleč eingedrungen. Skalar schreibt neben delezh auch wirklich delle; wenn ich in Truber neben delezh nur ein dale finde (nur sehr selten, da das Wort fast überhaupt nicht vorkommt), so hindert mich das nicht anzunehmen, dass er nicht auch schon ein delj kannte. Dass diese »Kürzung« schon sehr früh eingetreten sein muss, zeigt das dle 91, 412, nardle 412 des Castellez (Neb. Zyl). Ebenso würde ich in cvedo, pledo (3. plur.) nicht von einem rein lautlichen Uebergang des t in d sprechen, das d ist ins Präs. aus dem part. praet. II. übertragen, wo sich in der Lautgruppe tl aus dem tonlosen t unter Einfluss des tönenden la, lo etc. ein tönendes d entwickelt hat, wie wir ähnliches im Asl. beim Suff. dlo sehen. Dass im XVI. Jahrh. in der Sprache Truber's für das unbetonte ѣ ein Halbvocal gesprochen wurde, der nur in der Schrift durch i wiedergegeben wird, lässt sich durch nichts nachweisen, ebenso ist es zweifelhaft, ob man das i in vsih mit dem in dobrim (loc. sgl.) gleichstellen darf, die historische Entwickelung dieser Formen spricht nicht dafür.

Ich kann zum Schlusse nur den Wunsch aussprechen, der Verfasser möge bald in einer ebenso gelungenen Programmarbeit die Besprechung der Sprache eines alten sloven. Druckes aus dem XVI. oder XVII. Jahrh. (selbst aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrh. wäre nicht überflüssig),

Digitized by Google

einiges dürfte ja die dortige Klosterbibliothek enthalten, nachfolgen lassen.

Von *M. Valjavec* haben wir *Kako je rabila riječca »črez« (novoj) slovenskoj kńizi do prije 50 godina (SA. aus Rad Bd. 85, 87, 89). U Zagrebu 1888, 8°. 88. 75. 36.* Eine auf umfangreichem Material aus den älteren sloven. Drucken — wobei auch die kajkavischen berücksichtigt werden — gestützte Studie über die Präposition črez, deren Bedeutung sich im Sloven. vielfach geändert und ans Deutsche angepasst hat. Wir können an der Hand dieser Studie sehr instructiv den Einfluss des Deutschen verfolgen.

Auf den schon mehreremal im Archiv erwähnten Umschlagblättern der kirchlichen Zeitschrift *Cvetje z vertov sv. Frančiška* sind auch im VII. Jahrgange (1888) kurze Abhandlungen über die historische Seite der sloven. Sprache von *St. Škrabec*. Im Hefte 2 ist ein kleiner Beitrag zur Tempuslehre im Slovenischen, im H. 5 und 6 ist eine Darlegung der zusammengesetzten Declination im Slovenischen. Es handelt sich um die Frage, ob der gen. dat. sgl. auf iga, imu im Sloven. auf ein ěga, ěmu zurückgeht oder ob hier Neubildungen nach der pronom. Declin. vorliegen. Der Verfasser polemisirt mit mir, weil ich mich für die letztere Ansicht ausgesprochen habe, er dagegen glaubt an der Contraction des ajego etc. in ěga festhalten zu müssen und hat auch einiges beachtenswerthe dafür vorgebracht. Ich möchte aber trotzdem an der anderen Ansicht (vgl. Archiv X. 625) festhalten, da es mir sehr wenig glaubhaft erscheint, dass die Uebereinstimmung der zusammengesetzten Declin. mit der pronom. in den slav. Sprachen ein Werk des Zufalls sei. Auch mir ist nicht das meyga der Conf. gener. entgangen, aber die anderen slav. Sprachen lehren mich, dass das als Contractionsproduct erscheinende ē (böhm. é) mit dem ѣ auseinanderzuhalten ist, besonders klar liegt dies im Altböhm. und Polnischen vor, und ich kann aus der Schreibung meyga noch nicht gleich schliessen, dass dieses e in der That ein Reflex des ѣ (auf sloven. Boden) wäre. Auch seyga scheint mir nicht nach Analogie der zusammengesetzten Declin. gebildet, weil diese in dieser Periode doch nur iga und nicht ēga hatte. Škrabec ist geneigt anzunehmen, dass sich die zusammengesetzte Declin. im Sloven. an die von moj, tvoj, svoj angelehnt hat, was für andere slav. Sprachen schon von anderen vermuthet wurde, womit man aber im Sloven. nicht auskommt. Heft 8—11 enthält einen ausführlichen Excurs über kaj, wo man manche feine Bemerkung findet. Unter anderem wird aufmerk-

Digitized by Google

sam gemacht auf Formen wie člověčstvo in Truber und es hätte dabei auf eine ähnliche Erscheinung im Altböhm. verwiesen werden können, wo -čs- neben c zu finden ist. Wenn dagegen die Vermuthung ausgesprochen wird, dass das čakav. ča aus čьso entstanden sein könnte, so sprechen dagegen ganz entschieden die älteren čakav. Denkmäler. Wir erfahren auch eine neue, doch nicht haltbare Erklärung des kaj, welches sich aus čьga—čga—čka—ka—kaj entwickelt haben soll, Metamorphosen, die sich nicht begründen lassen. Nicht mehr Wahrscheinlichkeit hat die Deutung des go in togo: aus sjo wurde durch Wandel des j in g ein sgo, daraus durch regressive Assimilation go und durch progressive so in čьso. Man müsste zuerst die Möglichkeit eines solchen Wandels von j in g fürs Altsloven. nachweisen; das, was Škrabec anführt aus dem Ungarisch-sloven., das aber auch zum grössten Theile sehr problematisch ist, und aus dem heutigen Bulgarischen, wo er eigentlich doch auch nur zwei Beispiele angibt, die sehr leicht Druckfehler sein können, genügt noch bei weitem nicht. — Bei dieser Gelegenheit mache ich noch aufmerksam auf einen kleinen Aufsatz in dem clericalbelletristischen Monatsblatte »Dom in Svet«, betitelt *Recimo katero o našem pravorečju* von *Fr. Lekše* in Nr. 5, 8, 9, 10, 11, wo es sich um die Aussprache des l im heutigen Sloven. handelt. Diese kleine Abhandlung trifft im Wesentlichen das Richtige und hat manche schöne Bemerkung, die zeigt, dass der Verfasser Sinn für die histor. Entwickelung der Sprache hat. Es gilt aber auch hier wie in ähnlichen Fällen: stat pro ratione usus. Dass zur Zeit des Kastelec (in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrh.), wie H. Lekše meint, der unbetonte Vocal vor dem l noch voll ausgesprochen wurde, ist nicht wahrscheinlich, wir haben ja bereits aus der Mitte des XVI. Jahrh. einige Beispiele mit geschwächtem Vocal vor dem l, wie es auch schon im XVI. Jahrh. im Kajdialect einige Beispiele für u an Stelle des silbenbildenden l gibt.

Auf dem Gebiete der Ethnographie und Folklore ist vor allem zu erwähnen: *Josip Pajek*, *Črtice iz duševnega žitka štajerskih Slovencev* (*Skizzen aus dem geistigen Leben der Slovenen*). *V Ljubljani 1884*, *8°*. *293*. Es war gewiss ein glücklicher Gedanke, die in den verschiedensten und oft nur sehr schwer zugänglichen Zeitschriften und Blättern — da manche von ihnen nur ein Eintagsleben hatten — zerstreuten Beiträge aus dem Gebiete der Folklore im weitesten Sinne des Wortes zu sammeln und in einem Band geordnet herauszugeben. Der Verfasser darf für seine nicht geringe Mühe auf den Dank der Forscher

Digitized by Google

rechnen, die sich mit Sitte und Brauch, Aberglauben und überhaupt mit der Völkerpsychologie der slav. Völker beschäftigen. Natürlich ist seine Arbeit abhängig von den Vorarbeiten, auf denen sie beruht; auf eine Erklärung und Verwerthung des Zusammengetragenen hat sich der Verfasser nicht eingelassen und hat daran auch gut gethan. Hieher gehören auch *Pregovori, prilike in reki. Nabral Fran Kocbek. V Ljubljani 1887, kl. 8°. 95.* Man muss die grosse Mühe und den Eifer, mit welchem der Verfasser die in den verschiedensten sloven. Blättern zerstreuten Sprüchwörter zusammengetragen hat, anerkennen und wir sind für diese erste derartige Sammlung auch dankbar, wenn wir auch wissen, dass manches dem Verfasser entgangen ist oder nicht zugänglich war. Insbesondere vermisst man bei den einzelnen in alphabetische Ordnung gebrachten Sprüchwörtern die genaue Angabe, woher sie geschöpft sind. Unsere Freude wird jedoch dadurch bedeutend abgeschwächt, dass die sprachlichen Eigenthümlichkeiten nicht unangetastet gelassen wurden und so verliert die Sammlung viel an ihrem Werth. Es wäre doch schon an der Zeit, von einem solchen unkritischen Beginnen abzulassen. — In dem Büchlein *L. Štepišnik's, Ženitne ali svatbine navade in napitnice z godčevim katekizmom iz slovenbistriške okolice na Štajerskem. Maribor 1884, kl. 8°. 52,* das durchaus keine wissenschaftlichen Zwecke verfolgt, werden uns die Hochzeitsgebräuche der Slovenen aus dem Windisch-Feistritzer Kreise in der Südsteiermark geschildert.

Verhältnissmässig fleissig wird bei den Slovenen das literarhistorische Studium betrieben und da haben wir *Ivan Macun, Književna zgodovina slovenskega Štajerja (Literaturgeschichte der slovenischen Steiermark). V Gradcu 1883, kl. 8°. 181.* Es ist gewiss keine leichte Aufgabe, eine sloven. Literaturgeschichte zu schreiben, in der die Thätigkeit der einzelnen Männer richtig gewürdigt und ihre Abhängigkeit von ihren Mustern und dem damaligen Zeitgeiste und den literarischen Strömungen anderer grosser Culturnationen ins rechte Licht gebracht wird, da es im Sloven. fast an allen nothwendigen Vorarbeiten mangelt. Wenn man sich aber, wie dies der bereits verstorbene Verfasser gethan hat, nur auf einen Theil der Slovenen beschränkt, so hat man noch mit der Zuweisung einiger Schriftsteller in eine solche specielle Literaturgeschichte Schwierigkeiten, und in der That hat auch Macun einige Literate, deren Heimat nicht Steiermark war, die aber hier thätig waren, in sein Buch aufgenommen, was man nur gutheissen kann. Auch damit wird man sich schliesslich einverstanden erklären, dass auch jene Schriftsteller

Digitized by Google

des Mittelalters, die lateinisch geschrieben haben, ihren Platz daselbst gefunden haben, wenn es sich nur nachweisen lässt, dass sie Slovenen waren. Diesen Nachweis hat aber der Verfasser in vielen Fällen unterlassen. — In der Einleitung heisst es, dass die Freisinger Fragmente sprachlich mehr zu den Dialecten Krains hinneigen; dies wird sich in diesem Sinne nicht leicht nachweisen lassen. Hie und da sind einzelne Irrthümer unterlaufen, was nicht so sehr zu rügen ist, als die schlechte Gewohnheit, nur einige Daten aus dem Leben der Schriftsteller und die Titel ihrer Werke anzugeben, ohne auf ihre Verdienste und die Würdigung ihrer Thätigkeit und ihren Einfluss auf die Nachfolger einzugehen. Manches wird viel zu kurz abgethan. So erhalten wir z. B. kein richtiges Bild von den Verdiensten D. Trstenjak's um die sloven. Literatur. — *J. Marn* setzt unermüdlich seine literaturgeschichtlichen Studien fort im *Jezičnik XXI. Knjiga slovenska v dobah XVI. XVII. veka. V Ljubljani 1883, 8⁰, 68.* Der Verfasser, der sich bereits Verdienste um die sloven. Bibliographie und Literaturgeschichte erworben hat, gibt hier in gedrängter Kürze reichliche biblio- und biographische Beiträge zur ältesten sloven. Literaturgeschichte, insbesondere der protestantischen Periode. Wie seine früheren derartigen Arbeiten zeichnet sich auch diese durch Genauigkeit und Zuverlässigkeit der Angaben aus, nur irrt sich der Verfasser, wenn er meint, dass er die Titel der ältesten protest. Drucke mit diplomatischer Treue wiedergegeben hat, sie sind nichts weniger als das. Auch sind bei Truber einige Drucke der Aufmerksamkeit des Verfassers entgangen — sie waren zu jener Zeit grösstentheils noch unbekannt —, ebenso ist betreffs Vramecz's eine Notiz im Književnik III, 307 unbekannt geblieben. Wenn H. Marn bei den protest. Schriftstellern des XVI. Jahrh. von einer Verderbtheit (kvarenje) der Sprache spricht, so ist das entschieden falsch. Die Sprache Truber's, Krelj's, Dalmatin's ist bedeutend reiner und volksthümlicher und freier von Germanismen als die durch und durch germanisirende Sprache eines Pohlin. Im *Jezičnik XXII. leto. Knjiga slovenska v XVIII. veku. V Ljubljani 1884, 8⁰. 82* kommt das XVIII. Jahrh. zur Sprache, in dem es in der That traurig aussieht. Wir erhalten auch da ein reichliches Material für eine zukünftige Literaturgeschichte. In den nächsten drei Jahrgängen (XXIII. 1885. 8⁰. 94; XXIV. 1886. 8⁰. 98; XXV. 1887. 8⁰. 97) werden die Schriftsteller des XIX. Jahrh. besprochen. Die bedeutendsten Vertreter der sloven. Literatur des XIX. Jahrh. hat H. Marn schon in früheren Jahrgängen in

Digitized by Google

besonderen Monographien zur Sprache gebracht und ihre Wirksamkeit gewürdigt, hier erhalten wir nur einen kurzen, aber doch vollständigen Abriss aller Schriftsteller unseres Jahrhunderts, wobei der Verfasser auch einige Irrthümer der bisherigen Ansichten und Daten corrigirte.

Th. Elze, Die slovenischen protestantischen Gesangsbücher des XVI. Jahrhunderts (SA. a. d. Jahrb. d. Gesellsch. f. d. Gesch. d. Protest. in Oesterr. V.). Wien 1884. 8°. 39. Pastor Elze, der schon viele Jahre die protestantische Periode der sloven. Literatur und Geschichte und die damaligen kirchlichen und culturellen Verhältnisse fleissig studirt und zu diesem Zwecke viele Archive durchgesehen hat, machte uns in dem genannten Büchlein mit einer bis jetzt unbeachtet gebliebenen Seite der protestantisch-sloven. Literatur bekannt. Man wusste bereits früher von einigen älteren sloven. Gesangbüchern und Katechismen, die Lieder enthalten, aber die Wichtigkeit derselben für ihre Zeit hatte man noch nicht erkannt. Jetzt können wir aus dieser schönen Studie ersehen, wie starke und schnelle Verbreitung diese Gesangbücher gefunden haben, und erhalten nebenbei Kenntniss von einigen bisher unbekannten Drucken aus dem XVI. Jahrh., wie wir auch einige neue biographische Notizen der Begründer der sloven. Literatur erhalten, so dass man beim Studium der älteren sloven. Literatur diese kleine Abhandlung wird immer mit Nutzen zu Rathe ziehen müssen. — Ich mache noch aufmerksam auf einen Artikel desselben Verfassers in der Real-Encyklopädie für protest. Theologie und Kirche, XVI. Bd., S. 56—64, betitelt *Primus Truber und die Reformation in Krain.* — *Leopold Volkmer, veseli pesnik Slovenskih goric. Objavil in založil J. Pajek (SA. aus dem pädagog. Blatte »Popotnik«). V Mariboru 1885. 8°. 66.* Eine Monographie über den humoristischen steierischen Dichter L. Volkmer, auf die ich besonders deshalb verweise, weil hier ein grosser Theil seiner hinterlassenen Schriften publicirt ist, die ganz im Dialecte der östlichen Steiermark verfasst und daher für die Kenntniss der sloven. Dialecte willkommen sind, und man kann nur seine Befriedigung aussprechen, dass uns an der Sprache vom Verfasser nichts geändert wurde. — *Dr. Gregor Jožef Plohel imeniten humanist ali dobrotnik slovenski, njegova domačija in rod v Ivanjkovcih. Spisala J. Meško in Dr. Fr. Simonič. V Beči 1888. 8°. 154.* Eine hübsche und recht ausführliche Biographie des sloven. Humanisten Plohel, eines Steiermärkers, wobei auch manches aus der Geschichte jener Gegend (der östl. Steiermark) eingeflochten wird und wir über die kirchlichen

Digitized by Google

Verhältnisse der früheren Jahrhunderte kurz informirt werden. Dankbar sind wir dem Verfasser, dass er in seine Sprache auch manche volksthümliche Ausdrücke jener Gegend aufgenommen hat, wie er auch gut daran gethan hat, in einem eigenen Capitel über die volksthümliche Namenbildung kurz zu berichten. Eine ähnliche Broschüre ist *A. Fekonja, Davorin Trstenjak, slovenski pisatelj: O petdesetletnici njegovega književnega delovanja. V Ljubljani 1887. 8⁰. 31.* Dieses kleine Büchlein ist der Besprechung der literarischen Thätigkeit D. Trstenjak's gewidmet. Man muss jedoch sagen, dass es nur ein sehr unvollständiges Bild der vielseitigen Thätigkeit dieses Gelehrten bietet, dass seine Verdienste um die sloven. Literatur, insbesondere der wissenschaftlichen, nicht in's rechte Licht gestellt und genügend gewürdigt werden und auf die damaligen recht trüben und für jeden sloven. Literaten schwierigen Verhältnisse zu wenig Rücksicht genommen wird, wie auch die Aufzählung (und nicht kritische Würdigung) der Arbeiten und Abhandlungen Trstenjak's, von denen allerdings jetzt viele schwer zugänglich sind, nicht vollständig ist. — Im Anschluss an die literaturgeschichtlichen Arbeiten erwähne ich auch *Slovensko berilo za peti in šesti razred srednjih šol. Sestavil in izdal dr. Jakob Sket. Celovec 1886. 8⁰. 404.* Der Verfasser hat gut daran gethan, dass er seinen Stoff grösstentheils der traditionellen Literatur entnommen hat, über die er auch einige Aufsätze aufgenommen hat, so wie auch einzelne Partien der slav. Mythologie besprochen werden. Ueber die Wichtigkeit der traditionellen Literatur hätte wohl mehr gesagt werden können. Zu den im Anhang beigefügten Anmerkungen bemerke ich nur, dass das Alter der Grüneberger und Königinhofer Handschrift doch zu hoch angesetzt ist.

Auch die Geschichte und Alterthumskunde ist nicht leer ausgegangen, von D. Trstenjak haben wir *Pannonica. Spomeniški listi. Svojim prijateljem ostavil Davorin Trstenjak. 1887. 8⁰. 31.* Die zahlreichen, von grosser Belesenheit zeugenden Forschungen D. Trstenjak's auf dem Gebiete der ältesten slavischen Geschichte und Alterthumskunde sind viel weniger bekannt, als sie es verdienen. Mögen auch viele von seinen Ansichten nicht haltbar sein und mag sich auch seine Meinung, dass die Slaven die ältesten Bewohner Pannoniens, Noricums und Venetiens waren, als unrichtig herausstellen, das bleibende Verdienst muss ihm anerkannt werden, dass er mit rastlosem Eifer durch viele Jahre diese Frage studirt und ein grosses Material zusammengetragen

Digitized by Google

hat. Er ist wohl der hauptsächlichste Vertreter der Slavicität der alten adriatischen Veneter und suchte dies auf linguistischem, historischem und archäologischem Wege zu beweisen, und es wäre nur zu wünschen, dass diese Arbeiten zur Kenntniss anderer Forscher gelangen, was bis jetzt hauptsächlich deshalb nicht geschah, weil sie in sloven. Sprache geschrieben sind. Die Ansicht Trstenjak's unterscheidet sich wesentlich von der Šembera's. Er sucht im klassischen Germanien zwischen Rhein und Weichsel nicht Slaven, sondern nur in den Donauländern. In dieser kleinen Schrift werden vorzugsweise die ältesten ethnographischen Verhältnisse Pannoniens besprochen, ohne dabei auf die Frage, welcher Nationalität diese Völker waren, näher einzugehen. Ein besonderes Capitel ist dem *καμον* gewidmet. Wenn dies Wort auch slavisch sein sollte, was zu bezweifeln ist, die Etymologie Trstenjak's ist wenigstens nicht annehmbar, so würde es ebensowenig als medos beweisen, da es ganz gut möglich ist, dass die Hunnen dies Wort früher von den Slaven erhalten haben, als sie nach Pannonien kamen. Ich bemerke nur noch, dass auch im Edicte Diocletians de pretiis cami erwähnt wird (vgl. ЖМН. CCXXII, 150, CCXXVI, 350—359). Von demselben Verfasser haben wir noch zu verzeichnen *Weriand de Graz. Zgodovinsko-rodoslovna razprava. Spisal D. Trstenjak. V Celovci 1884. 8°. 71.* Obwohl es sich hier nur um die Geschichte der Windisch-Grätze handelt und in diese auch wesentlich durch diese kleine Abhandlung Licht gebracht wird, so ist doch die Geschichte der Slovenen nicht leer ausgegangen, denn der Verfasser hat auf sehr breiter Grundlage seine Monographie aufgebaut. Willkommen sind die eingestreuten dialectischen Bemerkungen, aus welchen man ersehen kann, dass die Bewohner eines Theiles des Bachergebirges (in der Steiermark) noch ł kennen und dass sich daselbst in einigen wenigen Fällen der Nasalismus gehalten hat. Wie aber die Freisinger Denkmäler beweisen sollen, dass man in Kärnten zweierlei Slaven zu suchen hat, sehe ich nicht ein, wenn ich auch gerne zugebe, dass die Sprache dieses Denkmals nicht einheitlich ist; man kann doch nur vom kirchenslav. Einfluss sprechen.

Die historische und territoriale Entwicklung Krains vom X. bis ins XIII. Jahrhundert quellenmässig dargestellt von A. Mell. Graz 1888. 8°. 136. Eine wesentlich auf Schumi's Materialiensammlung aufgebaute Studie über die mittelalterliche Geschichte Krains und die territorialen Verhältnisse, welche zeigt, dass der Verfasser eine gute Schule durchgemacht hat. Ich verweise besonders auf das wichtige Capitel

Digitized by Google

Marchia Hungarica. — Die bedeutendste Leistung auf dem Gebiete der einheimischen Geschichte sind die umfangreichen Publicationen Schumi's, in denen ein grosses Material zusammengetragen und zum Theil bearbeitet ist. Vor allem ist hier zu nennen *Archiv für Heimatkunde von Fr. Schumi. Geschichtsforschungen, Quellen, Urkunden und Regesten. I. Band. Laibach 1882/83. 8°. 338; II. Bd. 1884—87. 8°. 392.* Es ist gewiss ein sehr verdienstvolles Unternehmen, das sich Schumi gestellt hat, die auf die Geschichte der Slovenen bezüglichen Urkunden und Regesten zu sammeln und herauszugeben. Nur auf einer solchen Grundlage, die allerdings ungemein zeitraubend, aber nichtsdestoweniger unbedingt nothwendig ist, ist ein kritisches Studium der älteren Geschichte möglich. Seine Arbeit verliert trotz des *Dr. Milkowicz's, Ein Blick auf die neueste Geschichtsliteratur Krains (SA. aus d. Laibacher Zeitung). Laibach 1888. kl. 8°. 23* nichts an Werth. Neben vielen Urkunden, unter denen besonders jene, worin der erste sloven. župan (jopan) genannt wird, hervorgehoben werden soll, enthalten die beiden mit genauen Namenregistern — die für den Sprachforscher wichtig sind — versehenen Bände auch Studien über die einheimische Geschichte und sogar Beiträge zur älteren Literaturgeschichte. Von demselben Verfasser haben wir auch *Urkunden- und Regestenbuch des Herzogtums Krain. Herausgegeben von Fr. Schumi. I. Bd. 777—1200. Laibach 1882/83. 8°. 210; II. Bd. 1200—1269, Laibach 1884—1887. 8°. 470.* Mit genauem Register der Personen- und Ortsnamen. In derselben Richtung bewegen sich auch die Publicationen *J. Orožen's, Das Bisthum Lavant und die Diöcese Lavant. I. Theil. Das Bisthum, das Domkapitel und die Dekanate: Marburg, Mahrenberg, Jaring, St. Leonhard in W. B., Kötsch und Zirkoviz 1875. kl. 8°. 614; II. Theil. 1. Das Benediktiner-Stift Oberburg, 2. Das Dekanat Oberburg. 1877. kl. 8°. 324, 262; III. Theil. 1. Das Archidiakonat Saunien. 2. Das Dekanat Cilli. 1880. kl. 8°. 598; IV. Theil. 1. Das Dekanat Frasslau. 2. Das Dekanat Tüffer. 1880, 81. kl. 8°. 208. 504; V. Theil. Das Dekanat Schallthal. 1884. kl. 8°. 564; VI. Theil. Das Dekanat Drachenburg. 1887. kl. 8°. 580.* Alle diese Publicationen beruhen auf sorgfältigen Studien vieler Archive. Es soll hier noch einer ähnlichen Sammlung gedacht werden, wenn sie auch nicht gerade ausschliesslich wissenschaftliche Zwecke verfolgt. Es ist dies *Zgodovina fará Ljubljanske škofije. Izdaje A. Koblar. Prvi zvezek: Zgodovina Sorske in Preške*

Digitized by Google

fare. Spisal A. Koblar. V Ljubljani 1884, kl. 8°. 131; Drugi zv.: Zgodovina Nákelske, Dupljánske in Goriške fare. Spisala J. Vrhovnik in A. Koblar. V Ljub. 1885. 8°. 190; Tretji zv.: Zgodovina Šempeterske fare na Dolenjskem. Spisal J. Šašelj. V Ljub. 1886. kl. 8°. 53; Četrti zv.: Zgodovina Adlešičke fare na Belokranjskem. Spisal J. Šašelj. V Ljub. 1887. kl. 8°. 43 (enthält auch dialectische Notizen aus dem weisskrain. Dial. und ein Verzeichniss der lexical. Eigenthümlichkeiten); *Peti zv.: Zgodovina Šmarješke fare na Dolenjskem. Spisal J. Volčič. V Novem mestu 1887. kl. 8°. 129. — J. Lapajne, Politična in kulturna zgodovina štajerskih Slovencev. V Ljubljani 1884. 8°. XVI, 310.* Einzelne oft nur lose zusammenhängende Skizzen der bedeutendsten Epochen der Geschichte der Slovenen in Steiermark. Der Verfasser, kein Historiker von Fach und auch nicht ausgerüstet mit den nöthigen Kenntnissen, ist ganz abhängig von anderen Werken, die zum grössten Theile nicht kritisch genannt werden können. Nirgends ist etwas selbständiges zu sehen, aber seinen Zweck, eine populäre und allgemein verständliche Darstellung der wichtigsten Schicksale der Slovenen im genannten Lande, hat der Verfasser erreicht, wenn dabei auch genug Versehen unterlaufen sind.

Die meisten Abhandlungen sind auch im Slovenischen in den verschiedenen Zeitschriften zerstreut und zwar nehmen im *Letopis matice slovenske za leto 1884. Uredil Evg. Lah. V Ljubljani 1884. 8°. 362* (vgl. Archiv VIII. 174—176) folgende auf die slav. Philologie Bezug: J. Navratil, Janša Lovro pa Valentin, slikarja slovenska (S. 1—36). — A. Fekonja, Razširjava kristjanstva med Slovenci (Die Verbreitung des Christenthums unter den Sloven. S. 115—195). Was hier über die Mythologie vorgebracht wird, ist ganz unkritisch. Die Abhandlung ist zwar ganz gespickt mit Citaten, leider aus solchen Werken, die nicht kritisch genannt werden können und es ist auch dem Verfasser die einschlägige Literatur fast ganz unbekannt und daraus erklären sich auch solche grobe Versehen, wie dass die slav. Schrift erst auf mährisch-pannon. Gebiete zusammengestellt worden ist. H. Fekonja scheint unter anderem auch zu glauben, dass es nur eine pannonische Legende gibt und hält es nicht schwer zu bestimmen, was von den Slavenaposteln übersetzt wurde, denn er meint, dies sei schon vor vielen Jahren genau festgesetzt worden. Dass bei den Slovenen vor Truber der Glagolitismus stark verbreitet war, ist eine Behauptung, die bis jetzt jeder Begründung entbehrt und dass die slav. Liturgie auch in Karantanien verbreitet

Digitized by Google

gewesen wäre, muss erst wahrscheinlich gemacht werden, ja er glaubt sogar, dass sich dieselbe bei den Slovenen bis in's XV. Jahrh. gehalten hat. Den deutschen Missionären wird entschieden Unrecht gethan; man darf nicht die gegenwärtigen politischen Verhältnisse dem IX. Jahrh. imputiren. — *Fr. Simonič*, Prisege Ljubljanskega mesta (Laibacher Eidesformeln S. 196—220).

Im Jahrgang 1885. 8°. 496: Jos. Remec und M. Obalovič, Ženitovanjski običaji (Hochzeitsgebräuche aus Oberkrain und der Umgebung von Triest S. 94—116). — J. Navratil, Slovenske národne vraže in prazne vére primerjane drugim slovanskim in neslovanskim (S. 116—183). Ein Beitrag zum Aberglauben der Slovenen. Ich möchte gerne wissen, ob die vom Verfasser unter den Wiener Freunden gesammelten Beiträge alle verlässlich sind, trotzdem ich gerne den grossen Fleiss bei der mühevollen Arbeit anerkenne; doch ist einiges, besonders die russ. Sammlungen, dem Verfasser entgangen. — S. Rutar, Kakšno važnost imajo Pavla Dijakona knjige »De gestis Longobardorum« za starejšo zgodovino Slovencev? (S. 288—331). Eine kritische Würdigung der Longobardengeschichte des Paulus Diaconus als eines der wichtigsten Quellen für die älteste sloven. Geschichte, wobei ein grosser Theil der älteren Geschichte der Slovenen besprochen wird. Man muss anerkennen, dass der Verfasser bei seiner Untersuchung kritisch vorgeht und seine Aufgabe auch gelöst hat, indem er uns ein richtiges Bild der älteren Geschichte der Slovenen entrollt, wenn man auch nicht mit allen Einzelnheiten übereinstimmen kann. Nur Schade, dass ihm ein Theil der neueren Literatur über Paul. Diaconus unbekannt blieb. Im Gegensatz zu Miklosich will H. Rutar den Namen Krain (Kranjsko) nicht mit Carnia in Zusammenhang bringen, sondern stellt es mit krajina zusammen, was man nicht gutheissen kann. Richtig wird dagegen hervorgehoben, dass Antaib nichts mit dem pagus Antarum zu thun hat. — J. Apih, Žiga Herberstein s posebnim ozirom na Slovanstvo (S. 332—370). Eine willkommene biographische Skizze des bekannten Verfassers der Rerum Moscoviticarum commentarii aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrh., wobei uns auch die ethnographischen Ansichten desselben vorgeführt werden.

Im Jahrgang 1886: J. Navratil, Fortsetzung der Studie aus dem vorigen Jahrgang (S. 62—106). — Fr. Kos, Ob osebnih imenih pri starih Slovencih (S. 106—151). Man wird diese reichhaltige Sammlung sloven. Personennamen aus den ältesten (lateinischen) Urkunden mit

Digitized by Google

Freuden begrüssen, wenn sie auch nicht Anspruch darauf erhebt, das ganze umfangreiche Material erschöpft zu haben. Es ist dies der erste derartige grössere Versuch im Sloven., und in der That kann nur auf diesem Wege die Lautlehre des Sloven. vom IX.—XV. Jahrh. reconstruirt werden. Dass die im Evangelium von Cividale eingetragenen Namen ohne vorausgegangene Sichtung (die nicht leicht möglich ist) hier für die Sloven. verwerthet wurden, kann man nicht gutheissen. Dass die Deutung der Namen dem Verfasser, der ein Historiker ist, in vielen Fällen nicht gelungen ist, wird man um so weniger empfinden, da er hiermit keine philolog. Zwecke verfolgte.

Im Jahrgang 1887: J. Navratil, Fortsetzung der genannten Sammlung. — A. Raić, Peter Petretić (S. 184—226). Eine Monographie über Petretics, einem kajkavischen Schriftsteller aus der Mitte des XVII. Jahrh., wo wir nicht bloss biographische Daten zusammengetragen finden, sondern wo auch dessen Evangelien (1651) ausführlich besprochen werden. Der Verfasser hat sehr gut gethan, dass er uns die interessante Vorrede aus Petretics mitgetheilt hat, es verdient insbesondere Aufmerksamkeit jene Stelle, wo P. gegen die Volkslieder eifert. Es werden auch die sprachlichen Eigenthümlichkeiten besprochen, leider so oberflächlich und nur auf das Aeusserliche beschränkt, dass man kein genaues Bild der Sprache P.'s gewinnen kann, dagegen ist der lexicalische Theil sehr erwünscht. A. Raić scheint den Worten des P. jeſzem vcſinil (nê ſzam po ſzebe nego) po drugeh vucſeneh ... lyudéh i paztireh czirkveneh náypervlye recsi ſzvéteh Evangeliomov iz dijacſkoga te vugerskoga textusa na naſse pravo Szlovenzko Zagrebecsko ſzlovo pravednò prenezti, aus welchen hervorgehen soll, dass diese Evangelien aus dem Latein. und Ungar. übersetzt wurden, zu glauben. Es kann jedoch nachgewiesen werden, dass der Uebersetzer dieser Evangelien nicht eine neue Uebersetzung geliefert, sondern die schon vorhandene sehr stark benutzt und theilweise nur sprachlich geändert hat. Wenn man diese Evangelien mit den in Vramecz's Postilla 1586 vergleicht, so überzeugt man sich sogleich davon, nur kann ich jetzt noch nicht entscheiden, ob Petr. unmittelbar auf Vramecz beruht oder ob beide auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen; letzteres scheint mir das wahrscheinlichere. Da es aber andererseits keinem Zweifel unterliegt, dass Vramecz die Postille des Bernardin Spljećanin oder einen diesem nahe stehenden Text benutzt hat und dieser wieder, wie schon Leskien gezeigt hat, auf kroatisch-glagolitische Texte zurückgeht, so sehen wir einen continuirlichen Zu-

Digitized by Google

sammenhang zwischen den kajkavisch-slovenischen Evangelien und den kroatisch-glagolitischen. Um die Abhängigkeit des Petretics von Vramecz zu zeigen führe ich Luc. XII, 35 an.

Petretics pag. 140.

Tomás jeden zmegy dvanadezte, kíſze velí Dvoyník, ne beſse ſnyimi gdaje bil priſsel Jeſus. Rekoſe záto nyemu drugi Vucheníki: Videliſzmo Gozponna. On récſe nyim: Ako nebudem videl na rukah nyegoveh cſávlov prebodenja, i ne puztím perzta mojega vu mezto cſavlov, i ne puztim rúke moje vu rebro nyegovo, nebudem veruval. I po oſzem dnih, opet behu Vucheniki nyegovi vnútre, i Tomás ſnyimi. Doydé Jeſus zapertemi vráti, i zta opoſzred, te recſe: Mir vam. Potomtoga récſe Tomáſu: neſzi ſzim perzta tvojega, te oglegy ruke moje, i dayſzim ruku tvoju, teju puzti vu rebro moje: i nebudi neveren, nego veren.

Vramecz 105 a.

Tomas pak ieden zmegh duanadezte, kize gouori duoiek, nebeſse ſnimi gda doide ali pride Jeſus. Pouedaſe zato niemu drugi vcheniczi, Videlizmo Gozpodina. A on nim reche. Ako ia neuidim v rokah niegouih, prebodenie chaulou, i ne poztauim ali nepoloſim perzt moi v mezta chaulou, i da nepoloſim roku moiu v rebra niegoua, neſchem veruuati. I po ozmih dneh opet behu vcheniczi niegoui vnotreh i Tomas ſnimi. Doide Jeſus vratmi zapertimi i zta napozred nih, i reche nim: Mir uam. Potomtoga reche Tomaſu, donezi zimo tuoi perzt i vig roke moie i prinezi roku tuoiu i poztauiiu v rebra moia, i nebudi neueren da veren.

V. Oblak, Trije slovenski rokopisi iz prve polovice XVII. stoletja (Drei sloven. Handschriften aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrh. S. 259 bis 315).

Jahrgang 1888: K. Glaser, Božidar Raić (S. 1—46). Eine ausführliche Biographie des noch nicht lange verstorbenen sloven. Schriftstellers B. Raić, der sich vielfach mit der sloven. Sprache beschäftigte und in seinen jungen Jahren ein begeisterter Anhänger des Illyrismus war. — A. Trstenjak, Ivan Franjin Gundulić. K tristoletnici rojstva pesnikovega (S. 101—131). Wir durften nach den vielen Studien, die wir über Gundulić und insbesondere über seinen Osman besitzen, kaum etwas neues erwarten, doch durften wir hoffen, dass der Verfasser diese Literatur berücksichtigt hätte. Er nennt uns zwar die Namen der meisten Gelehrten, die darüber geschrieben, aber ihre Abhandlungen scheint er zum grössten Theil nicht gesehen zu haben, sonst wäre seine

Digitized by Google

Arbeit ganz gewiss anders ausgefallen. Es wird uns vorzugsweise der Inhalt des Osman erzählt und Gundulić als ein allslavischer Dichter gefeiert — doch diese Auffassung des Panslavismus des G. ist nicht ganz richtig, er verherrlicht im Vladislav nicht so sehr den slav. als den christlichen Vorkämpfer. Auf die Abhängigkeit G.'s vom Klassicismus und den italienischen Dichtern, insbesondere Torquato Tasso, auf den Einfluss der Volkspoesie im Osman, auf die historische Treue und Kenntniss der geographischen und ethnographischen Verhältnisse wird nicht eingegangen. — J. Navratil, Fortsetzung der erwähnten Sammlung (S. 132—189).

Kres. Leposloven in znanstven list. Sodelovanjem prof. dr. Greg. Kreka in župn. Dav. Trstenjaka uredoval dr. Jakob Sket. V Celovcu 1884, 8°. 640. Jahrgang 1884: J. Freuensfeld, Národno blago s Štajerskega (Volkslieder aus Steiermark S. 25—28, 141—144, 297—299, 346—350). — M. Valjavec, Národne pripovedke (Volksmärchen, durch den ganzen Jahrgang zerstreut). Es wird hier die bekannte Volksmärchensammlung Valjavec's aus dem Kajgebiete und dem der ungarischen Slovenen publicirt. — J. Scheinigg, Urban Jarnik (S. 37—45, 97—103, 148—155, 199—205, 253—259). Für diese recht ausführliche, manches neue enthaltende Biographie und Würdigung des auf dem Gebiete der sloven. Grammatik rüstigen Forschers Jarnik sind wir sehr dankbar. — G. Krek, Razne malenkosti (S. 107—112). Es wird plugъ für die Slaven reclamirt, ohne jedoch dies bis zu einem hohen Grad der Wahrscheinlichkeit erhoben zu haben. — D. Trstenjak. Lazenje (Eine Volkssitte S. 112—113). — L. Žvab und D. Trstenjak, Ime Vraz (S. 155—157). Ein Beitrag zur Richtigstellung der ursprünglichen Schreibung des illyr. Dichters Vraz. — M. Valjavec, Narodne pesni iz predvorske fare (Volkslieder aus Predvor in Oberkrain mit genauer Wiedergabe des Dialectes S. 178—180, 235—237, 282—284, 339—340, 386—388, 440—443, 489—492). — D. Trstenjak, Beseda: Plaumorati (S. 210—211). — Fr. Hubad, Slovanske naselbine na Italijanskem (Die slavischen Colonien in Italien S. 213—215). — Radics, Donesek k zgodovini cesarskih ukazov v slovenskem jeziku (S. 261—265). — D. Trstenjak, Slovenske besede v tirolskej nemščini (Sloven. Worte im tirolischen Dialecte S. 265—268, 319—321). Der Verfasser hat aus Schöpf, Tirolisches Idiotikon 1866, jene Worte gesammelt, die nach seiner Ansicht sloven. sind; manches ist zweifelhaft. — M. Sila, Jezikoslovna opazka (Linguistische Bemerkung S. 269—270). Es wird

Digitized by Google

von v in Beispielen wie velôvka = velika, globovk = globok, dovsti = dosti im Karstdialect gesprochen. — A. Bezenšek, O novejšem bolgarskem slovstvu (Neue bulgar. Literatur S. 358—363, 409—413). — J. Majciger, Zrak in njegove moči v domišljiji in povesti štajerskih Slovencev (S. 401—405, 448—452). Ein schöner Beitrag zum geistigen Leben der steierischen Slovenen; wir erfahren, was sich die Slovenen vom Winde erzählen. — G. Krek, Razne malenkosti (S. 414—421). Prof. Krek bespricht die Etymologie von brěza und ihre Rolle in der traditionellen Literatur, wobei richtig darauf hingewiesen wird, dass aus dem heutigen Nichtvorkommen eines Wortes in einer Sprache noch nicht gefolgert werden darf, dass es auch einmal unbekannt war und es wird vor derartigen weitgehenden Schlussfolgerungen bezüglich der europ. Urheimat des indoeurop. Volksstammes gewarnt, cf. dessen Einleitung[2] 136. — D. Trstenjak, Juta (S. 425—427). Es wird vermuthet, dass das Wort juta ein Ueberrest aus der Sprache der alten Noriker sei, was so viel heisst, als dass es sloven. ist. — J. Scheinigg, Matija Ahacelj (S. 464—469, 512—517, 561—565, 615—619). Eine genaue Biographie des slovenischen Schriftstellers Ahacelj aus Kärnten aus der ersten Hälfte dieses Jahrh. Es wird derselbe auch gegenüber dem scharfen Urtheile Šafařík's über dessen Herausgabe der sloven. Volkslieder in Schutz genommen, womit man nicht übereinstimmen kann. — A. Fekonja, Stanko Vraz, zbiratelj slovenskih narodnih pesnij (St. Vraz als Sammler sloven. Volkslieder S. 522—529, 570—577, 619—625). Wenn der Verfasser meint, dass in der Vraz'schen Ausgabe der sloven. Volkslieder (Narodne pěsni ilirske) die Sprache ganz unverändert ist und den wirklichen Dialect darstellt, so irrt er sich, auch da sind sprachliche Correcturen vorgenommen. — J. Babnik, Nekaj o zadrugi i inokoštini (S. 529—532). Es wird hier Bogišić's Schrift De la forme dite inokosna etc. 1884 besprochen.

Jahrgang 1885: M. Valjavec, Narodne pripovedke (Fortsetzung aus dem vorigen Jahrgange zerstreut durch den ganzen Band). — J. Scheinigg, O národnih pesnih koroških Slovencev (Ueber die Volkslieder der kärntner Slovenen S. 32—36, 93—99, 147—157, 205—212, 257—264, 309—312). Es wird in dieser Studie auch auf die Motive der Volkslieder (Heldenlieder, Liebeslieder etc.) eingegangen und dabei nicht der Einfluss des deutschen Volksliedes ausser Acht gelassen. Die Volkslieder werden eingetheilt in alte und moderne (Vierzeiler), die sich aber wenigstens dem Inhalte nach nicht immer auseinanderhalten lassen.

Digitized by Google

In vielen Liedern werden mythologische Erinnerungen gesucht, und sogar in den Anfangsversen stoji, stoji lipica sollen noch Spuren myth. Reminiscenzen erhalten sein. Wenn dagegen in der Leonore, nicht zum erstenmal, als die Grundidee angenommen wird, dass der Todte wegen der Thränen und Klagen der Angehörigen nicht Ruhe finden kann, so ist dies wahrscheinlich. — S. Rutar, Pozoj (Sage vom Drachen-Lindwurm S. 41—45). Es ist hier kurz zusammengetragen, was sich die Slovenen davon erzählen und wie sie sich denselben vorstellen. — J. Sket, Koroško-slovenska prisega od leta 1601 (S. 53—59). Eine kurze Schwurformel im Kärntnerdialect sammt Analyse der Sprache, interessant wegen der Sprache. Dass im acc. sgl. fem. der zusammeng. Declin. prauo gegenüber dem acc. resnica noch ein Unterschied zwischen der nomin. und zusammeng. Declin. sein sollte, ist nicht wahrscheinlich. — G. Krek, Še enkrat nemška pesen o Hildebrandu in njene sestre slovanske (S. 104—112). Prof. Krek hatte schon im dritten Jahrgange über das Hildebrandlied gesprochen, jetzt gibt ihm die Veranlassung zu einem Nachtrage die Publication eines ähnlichen Liedes im »Slovinac« 1884, Nr. 35. — Dr. Križan, Luka Zima (S. 112—115). Biographische Skizze des bekannten Verfassers der Figure u našem nar. pjesničtvu, eines Slovenen aus Monsberg. — D. Trstenjak, Sventipolk (S. 167—169). In einer Urkunde a. d. J. 898 wird ein vir bonae nobilitatis Zuentibolch erwähnt, in welchem T. einen sloven. Adeligen vermuthet. — D. Trstenjak, Želar (S. 169—170). Es wird das Wort želar, eine Art Grundbesitzer, zu erklären versucht. — D. Trstenjak, Solva (S. 216 bis 218). Versuch einer Erklärung des Namens der norischen Stadt Solva, welches mit solovoj in Zusammenhang gebracht wird — ein Beispiel einer uralten Lautgruppe tort! — J. Šuman, Što, kaj, ča (S. 268—273, 317—321, 372—375). Wenn schon die hier nicht zum erstenmal ausgesprochene Vermuthung, dass kaj aus kaja (nom. pl. n.) hervorgegangen, nicht wahrscheinlich ist, so ist noch viel entschiedener jeder Gedanke zurückzuweisen, dass das i in či direct dem indoeurop. i entsprechen könnte; auf das i in jesi kann man sich gar nicht berufen. Der Verfasser scheint auch zu vergessen, dass die 3. pl. hvalętъ ein hartes ę hat. Das altpoln. czso, das nicht bloss im Flor. Ps. zu finden ist (Kalina 254, Arch. IV. 178), glaubt er nicht auf čьso zurückführen zu müssen, sondern auf cьto, daraus čto —.čtso (tštso) — čso! Ebenso wird das böhm.-poln. co erklärt, so auch čo aus ččo. Es scheint ihm nämlich entgangen zu sein, dass wir im Altböhm. noch czſo, nyeczſſo, poczs,

Digitized by Google

nhiczs gar nicht selten finden und er glaubt noch immer consequent an seiner alten Ansicht, dass hči erst aus šči hervorgegangen sei, festhalten zu müssen. — D. Trstenjak, Turje—Tauern (S. 274—276). Der Name der Alpen Tauern wird abgeleitet von tur. — Steklasa, Nikolaj Ivanovič Kostomarov (Nekrolog, 322—326). — D. Trstenjak, Noriški Tauriski niso bili Kelti (364—371). Der Verfasser sucht in den norischen Tauriskern Slaven und stützt seine Ansicht auf die Etymologie von Hall, Hallstadt. Ich muss schon gestehen, dass eine solche, nur auf sehr zweifelhafte Etymologie aufgebaute Hypothese wenig überzeugendes hat. — J. Scheinigg, Knjiga pisana v koroškem narečju od l. 1811 (424—426). Ein neues bis jetzt unbekanntes Büchlein im Kärntnerdialect. — M. Valjavec, Iz kotoribskega protokola (426—431, 536—540, 584—587, 635—639). Texte aus dem Stadtprotokoll von Kotoriba in Medjimurje vom J. 1724—34, ein Bild des Kajdialektes. — V. Kermavner, Jovan Koseski in Anton Žuža (Kleiner biograph. Beitrag zu Koseski 431—434). — D. Trstenjak, Petovio (434—436). Die Erklärung dieses Stadtnamens aus pet — pъt (pъtica) wurde schon von Hilferding vorgeschlagen, aber sie beweist, wenn sie auch richtig wäre, gar nichts für die Slavicität, denn diese Wurzel ist ein indoeurop. Gemeingut. Wenn dabei, um von Petovium zum heutigen Ptuj zu gelangen, gelehrt wird, aus ov sei uj entstanden, so ist dies sehr unwahrscheinlich, wie man auch nicht annehmen kann, dass aus Celeia durch die Assimilation des a an das vorausgehende j das e in Celje entstanden ist. — A. Fekonja, Stanko Vraz, slovenski rodoljub (ein schöner literarhistor. Beitrag vom genauen Kenner der illyrischen Periode S. 471—477, 519—525). — M. Valjavec, Glagolski ulomček (Glagolitisches Fragment enthaltend Matth. XIX, 3—11 serb. Redaction auf den Pergamentdeckeln eines Urbars im Schlosse Thurn in Oberkrain S. 480—481). — D. Trstenjak, Watschger (481—482). — J. Scheinigg, Osvald Gutsmann (526—529, 628—632), eine lesenswerthe Studie über den sloven. Schriftsteller und Grammatiker Gutsmann. — P. Radics, Nov donesek k slovstvenej zgodovini slovenskej (568—572). Es wird das protestantisch-sloven. Büchlein Tulščak's Kerſzhanske leipe molitve besprochen. — M. Slekovec, Pravljice o copernicah v Središči (Erzählung von Hexen 572—575). — Fekonja, Kajkavski pisatelji in njihovi spisi (577—584, 620—627). Der Verfasser hat sehr sonderbare Ansichten über den Kajdialekt. Die Frage, ob dieser Dialekt ein sloven. oder kroat. sei, wird durch ein patriotisches Citat aus Gaj abgethan. Einige kajkav. Werke werden

Digitized by Google

nicht genannt. — P. Radics, Dva nova poznavatelja slovenskega jezika iz XVII. stoletja (Ein biograph. Beitrag 633—634). — D. Trstenjak, Veneta (639—641), eine neue Erklärung des Namens Veneti von der Wurzel vent in der Bedeutung Binde, die aber, wie der Verfasser gestehen muss, im Slav. in dieser Verwendung nicht zu finden ist. Dabei wird das e in Ven*e*ti auf Einfluss der latein. und griech. Schriftsteller zurückgeführt, was richtig sein kann, und darauf verwiesen, dass im Nestor ein solches e in sloveneskъ eingeschoben wird. Ich kann nur schwer glauben, dass dem Verfasser der Ursprung dieses e im Nestor unbekannt sein sollte.

Jahrgang 1886 enthält keine belletristischen Aufsätze, sondern nur wissenschaftliche Abhandlungen, und es ist auch dem entsprechend der Titel in Poučen und znanstven list abgeändert worden, konnte sich jedoch leider bei den traurigen literarischen Verhältnissen nicht als wissenschaftliches Organ halten. — J. Jenko, Iz zapuščine pesnika Simona Jenka, A. Črtice iz S. Jenkovega življenja (1—16), B. Pesni iz S. Jenkove zapuščine (112—122) (Aus der Hinterlassenschaft des sloven. Dichters S. Jenko). — Fr. Kos, Doneski k zgodovini devetega stoletja (16—36). In dieser auf dem Studium der alten Quellen beruhenden Abhandlung, die deshalb auch einen wohlthuenden Eindruck macht, wird unter anderem von der zadruga und župani gesprochen. Dies ist die schwächste Seite dieses Aufsatzes, denn man weiss jetzt doch etwas mehr darüber, als der Verfasser vorgebracht hat; andererseits sind die inneren Verhältnisse anderer Slaven nicht ohne weiteres auch auf die Slovenen auszudehnen. — M. Napotnik, Imenopis konjiške nadfare (37—47, 122—131, 193—204, 289—299). Eine fleissige Sammlung von Orts-, Familien- und Personennamen aus dem Dekanat Gonobitz in Untersteiermark, wobei auch die Urkunden zurathe gezogen werden. — L. Žvab, Ivan Manel, Manlius ali Mandelc, prvi tiskar na Kranjskem (47—51). Eine schöne Erweiterung zu Kukuljević's kleiner Bemerkung über den Buchdrucker Manlius des XVI. Jahrh. im Arkiv. Ich will nur bemerken, dass sich die Vermuthung Kukuljević's, dass es noch andere von ihm nicht genannte Warasdiner Druckwerke des Manlius gibt, so ein umfangreiches Lekcionarium von Vramecz bestätigt; auch dessen Postilla dürfte wahrscheinlich aus dieser Druckerei hervorgegangen sein. — D. Trstenjak, Nestorjevi Vlahi (51—63). Es wird die Vermuthung ausgesprochen, dass man unter den unter d. J. 898 erwähnten Vlohi Franken zu verstehen habe, eine nicht sehr wahrscheinliche Ansicht.

Digitized by Google

Sollten nicht hier die Rumänen gemeint sein und die russ. Chronik die damalige rumän. Bewegung auf ältere Zeiten übertragen haben? — A. Fekonja, Črtice o srbskih in hrvatskih národnih pesnih (131—144, 204—221, 299—310). Der Verfasser hat offenbar mit seiner populären Studie bezweckt, bei seinen Landsleuten Interesse für die prachtvollen serb. Nationallieder zu wecken, und hat auch seinen Zweck erreicht, wenn ihm auch die neue Literatur dieser Frage ganz unbekannt ist, und er einige Sammlungen auch dem Namen nach nicht kennt. — M. Valjavec, Narodne pripovedke (Fortsetzung aus den früheren Jahrgängen). — M. Valjavec, Prinešček, kako in od kod se narodne pripovešti razširjajo (150—154). Es wird aufmerksam gemacht, dass das Märchen von der zla žena mit dem, was J. Baptista III, 67 erzählt, übereinstimmt. — D. Trstenjak, Črtice iz ethno-in topografije nekdanjega Norika in Panonije (154—164, 231—241, 319—331). In dieser mit grosser Gelehrsamkeit und staunenswerther Belesenheit unternommenen Untersuchung, in der einzelne Abschnitte aus der alten Ethnographie Noricums und Pannoniens behandelt werden, will der Verfasser neue Belege für die Slavicität der alten Bewohner dieser Landstriche beibringen. Wenn man auch gerne seine kritische Schärfe in den historischen Combinationen anerkennt, so darf man doch nicht verschweigen, dass die Mehrzahl seiner Etymologien unhaltbar, einige sogar ganz und gar verfehlt sind, und doch operirt er bei seinem Beweisverfahren grösstentheils mit der Erklärung von Völkernamen etc. Es genügt nicht, bloss zu negiren, dass die Bewohner dieser Gegenden nicht Kelten und Illyrier etc. waren, sondern es muss die Frage aufgeworfen werden, ob sie nicht ein selbstständiger indoeurop. Volksstamm waren. Dass dies unmöglich wäre, hat der Verfasser nirgends auseinandergesetzt. Bloss auf rein etymolog. Wege wird man, bei dem geringen Material von verschiedenen Namen, nicht wahrscheinlich machen können, dass diese Völker Slaven gewesen wären. — J. Sket, Legenda Martina Kohemskega v slovenskem prevodu (171—176). — J. Pajek, Do zdaj še neznan rokopis Jožefa Hasla (eine unbekannte sloven. Handschrift des Jesuiten Hasl aus d. J. 1769, S. 176—177). — Gorenjec-Podgoričan, Kako Kočevarji snubijo in ženitujejo (Die Hochzeitsgebräuche der Gotscheer, 177—179). — Kovač (ein Volksmärchen von denselben, 179—182). — G. Krek, Češki Trut pa slovenski Trôt (183—185). Prof. Krek weist bezüglich des trut der Grüneberger Handschrift darauf hin, dass sich im sloven. Volke die Erinnerung an Trot (Bruder des Kersnik), welcher mit einer goldenen

Digitized by Google

Hacke der Schlangenkönigin den Kopf abhaut, erhalten hat. — J. Sket, Turške besede v slovenščini (253—266). Es sind hier nach Miklos. die türk. Elemente in d. südost- und osteurop. Spr., die türk. Worte im Sloven. zusammengestellt. — J. Freuensfeld, Narodno blago i Štajerskega (267—273). — J. Navratil, Nekoliko zgodovinskih drobtin o pojmu: »slovenski, a, o« ali »slovenski« bani (279—281). Es sind da aus einer kajkav. Chronik vom J. 1762 die Ausdrücke slovenski gesammelt, man sollte sich jedoch die Frage stellen, ob dieser Ausdruck damals dasselbe besagte wie heutzutage. — M. Valjavec, Ada, anda (242—351), es sind aus den älteren kajkav. Drucken die Beispiele für die Copula ada, anda (ungefähr griech. οὖν, δέ) zusammengestellt. — J. Navratil, Kresne ali Ivanjske pesni belokranjskih kresnic (351—359, Kreslieder, d. h. Lieder, die mit der Johannisfeier in Zusammenhang stehen). — J. Scheinigg, K abcedni vojski (359—362), ein Beitrag zur sloven. Literaturgeschichte, speciell zum orthographischen Streit, der alle sloven. Schriftsteller zu Anfang unseres Jahrh. lebhaft beschäftigte. — B. Raić, Kmet, stsl. kъmetь, (kъmětь (362—369). Der Verfasser will originell sein und leitet das Wort von met (metati) und Praef. kъ ab. — B. Raić, Beteg, betež, betežen (368—369), betež soll kein Lehnwort sein, sondern gehe auf be-tęgъ zurück. — A. Hudovernik, Vraže na Dolenjskem (370—372).

Ljubljanski Zvon. Leposloven in znarstven list. Odgovorni urednik Fr. Levec. V Ljubljani. Diese Monatsschrift pflegt zwar hauptsächlich die schöne Literatur, hat aber doch in jedem Hefte eine eigene Rubrik, wo alle neueren Erscheinungen nicht bloss der sloven., sondern auch serbokroat., čech., poln. und russ. Literatur sorgfältig verzeichnet werden. — Jahrgang 1884 enthält: J. Trdina, Bajke in povesti o Gorjancih (durch den ganzen Jahrgang zerstreut), auf Wahrheit und Dichtung beruhende Erzählungen über die Uskoken. So erzählt sich wohl nicht das Volk, sondern H. Trdina. — Narodne stvari (40—41, 97—98, 165—168, 229—233, 290—292, 420—426). Unter diesem Titel sind einige kleine Beiträge zur Folklore zusammengefasst, darunter besonders die Erzählung von den vedomci. — L. Žvab, Črtica o Primoži Trubarju (ein Beitrag zur Biographie Truber's, enthaltend neues Material aus dem Triester Archiv S. 41—45). — S. Rutar, Kranjsko-Krájina (46—47). Eine neue Deutung des Namens Krain, die nicht annehmbar ist. Es kann ja sehr gut vulgari vocabulo d. h. volksthümlich das Land Creina marcha geheissen haben und trotzdem kann das Wort

Digitized by Google

fremden Ursprungs sein. — A. Fekonja, Trubar, župnik v Loki, ne v Logu (98—100), eine Berichtigung des früher erwähnten Beitrages des Žvab, die gewiss das Richtige trifft, wenn man dies auch schon vorher wusste. — K. Štrekelj, Novejši ruski pisatelji (Fortsetzung durch viele Nummern der im vorigen Jahrgange begonnenen umfangreichen Studie über die neueren russ. Schriftsteller; hier kommt Turgenjev zur Sprache). — S. Rutar, Akvileja (in mehreren Fortsetz.), eine ausführliche Abhandlung über Aquilea, wobei ein Theil der älteren sloven. Geschichte beleuchtet wird. — L. Žvab, Litanije Napoleonove (368—370), ein literarisches Curiosum: eine Litanei Napoleons. — G. Jerób, Josip Podmilšak (530—534, 597—603, 662—669, 724—732), eine ausführliche, theilweise auf der Correspondenz beruhende Biographie eines neuen, sehr volksthümlichen, unter dem Namen Andrejčkov Jože bekannten Schriftstellers. — D. Nemanić, Drobtine za slovenski slovar (746—749), Kleinigkeiten zum sloven. Wörterbuch.

Jahrgang 1885: Trdina, Bajke in povesti o Gorjancih (Fortsetzung aus dem vorigen Jahrgange durch alle Hefte). — Fr. Wiesthaler, Dr. Jakob Zupan (in mehreren Fortsetz.), eine lesenswerthe biographische Studie des originellen sloven. Dichters Zupan. — S. Rutar, Reka Timava (211—217), einiges über den klassischen Fluss Timavus. — J. Vrhovec, Peter Pavel Glavar (ein biograph. Beitrag in mehreren Fortsetz.). — Fr. Levec, Vodnikovi pesmi: »Premaga« in »Mirov god« (eine kleine Notiz zur neueren sloven. Literaturgeschichte S. 418—424). — A. Fekonja, Slovenci v književni vzajemnosti s Hrvati (555—561, 608—613). Es handelt sich um den Illyrismus und die literar. Beziehungen zwischen den Slovenen und Kroaten beim Wiedererwachen ihrer Literatur. — Unter den Recensionen muss besonders hervorgehoben werden die ausführliche Besprechung der sloven. Grammatik Šuman's von K. Štrekelj. Bei dieser Gelegenheit entwickelt Štrekelj eine neue Theorie über den sloven. Accent und versucht nachzuweisen, dass der sloven. Accent nicht musikalisch, wie man allgemein glaubt, sondern expiratorisch sei. Von den Einwürfen gegen die Grammatik Šuman's sind manche nicht haltbar und es hat auch Šuman in seiner ausführlichen Antwort einige Versehen des Recensenten richtiggestellt.

Jahrgang 1886: J. Trdina (eine durch den ganzen Jahrgang zerstreute Fortsetzung der obengenannten Sammlung). — J. Celestin, Vissárion Grigórjevič Bêlinskij (36—41, 100—105, 164—169, 223—226, 278—281), eine lesenswerthe Biographie und Würdigung des russ.

Digitized by Google

Kritikers Bělinskij. — A. Fekonja, O početkih slovenske književnosti (42—49, 105—107, 231—235, 281—286, 355—360, 418—426). Mit Recht wird hier die Wichtigkeit der Reformation und der Thätigkeit der protestantischen Schriftsteller für die Anfänge der sloven. Literatur hervorgehoben, und wenn wir auch nichts neues erfahren, so ist doch so ziemlich alles Wichtige über die protestantische Periode der sloven. Literatur zusammengetragen. Mit der Titelangabe nimmt es der Verf. nicht genau und scheint auch zu glauben, dass Truber etc. alles neu aus dem Deutschen übersetzt haben, es lässt sich aber das Gegentheil nachweisen. Dass die Slovenen auch glagolitische Handschriften haben sollten, davon weiss man nichts und das Evangelium von Cividale ist bei weitem noch kein karantanisch-slovenisches Denkmal. — Der Verfasser scheint nicht einmal Kopitar's Grammatik zur Hand gehabt zu haben, sondern nur Marn und Ljubić. — L. Žvab, Književne redkosti slovenske (Bibliographische Seltenheiten S. 185—187 und mehrere Fortsetz.). Eine werthvolle Erweiterung unserer Kenntniss der älteren sloven. Bibliographie, in der wir mit einigem neuen bekannt gemacht werden. Der Verfasser ist, wie man deutlich sieht, kein Philologe, aber trotzdem sind in seiner Abhandlung einige interessante sprachliche Kleinigkeiten. — Vrhovec theilt uns S. 253—254 eine kurze sloven. Urkunde aus d. J. 1611 mit. — A. Koblar publicirt ein kurzes Privilegium des Bischofs Hren aus d. J. 1621 (S. 699—700). Von den vielen Anzeigen verdienen besonders erwähnt zu werden die von J. Babnik über Sitte und Brauch der Südslaven, die Compillation des Krauss wird auf's schärfste verurtheilt, und Kos, Spomenica, angezeigt von S. Rutar.

Jahrgang 1887: A. Raić, Ivan baron Ungnad (18—24, 92—100), ein schöner Beitrag zur Würdigung des bekannten Förderers der protestantisch-südslav. Literatur im XVI. Jahrh. — A. Fekonja, Nekaj o »narodnem blagu« (51—52). Es wird hier aufmerksam gemacht, wie vielfach unter den Slovenen Volksmärchen gesammelt werden, und man ist deshalb berechtigt, sich gegen solche Sammlungen äusserst sceptisch zu verhalten. Manche Gymnasialprofessoren geben nämlich ihren Schülern als Aufgabe, Volksmärchen zu erzählen und dies wird dann mit anderem Material publicirt, ohne darnach zu fragen, ob dies nicht ein Product der Schülerphantasie oder eine Nacherzählung eines deutschen Volksmärchens ist. — J. Trdina, Bajke in povesti o Gorjancih (Fortsetzung). — A. Fekonja, Kako in zakaj je Stanko Vraz postal Ilir? (Wie und warum wurde St. Vraz ein Illyrier? S. 147—153, 294—300,

Digitized by Google

370—374). — K. Štrekelj, Pismo Stanka Vraza Josefu Roštlapilu (217—220). — Fr. Levec, Fran Erjavec (413—425). Diese lesenswerthe Biographie und Würdigung der literarischen Thätigkeit des unlängst verstorbenen Erjavec gibt uns ein gelungenes Bild der Verdienste des genannten Literaten. — J. Šašelj, Ivanjske pesmi iz Adlešič (drei weisskrainische Volkslieder, die mit der Kresfeier zusammenhängen (503—504). — V. Oblak, Doslej neznane knjiga slovenska (ein bis jetzt unbekanntes, im Kärntnerdialekt geschriebenes Büchlein aus d. vorigen Jahrh., 692—694). — Im kritischen Anzeiger werden die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der slav. Philologie besprochen: Krek's Einleitung [2], Leskien's Handbuch [2], Vondrák's Zur Kritik etc., Wiedemann's Beitrag etc., Štrekelj's Morphologie etc. und andere.

Jahrgang 1888: Fekonja, Vila Slovinska. Črtice o hrvaškem pesništvu v Dalmaciji XV.—XVIII. veka (in mehreren Fortsetzungen). Es wird ein Bild der älteren ragusäischen Dichtung entworfen, das leider, da dem Verfasser die neuere Literatur darüber unbekannt ist, sehr nothdürftig und oberflächlich ausgefallen ist. — V. Oblak, Čakavski drobec z l. 1554 (ein čakavisches, datirtes, mit latein. Graphik geschriebenes Fragment aus d. J. 1554, S. 52—54). — J. Trdina, Bajke in povesti o Gorjancih (Fortsetzung). — J. Navratil, Belokranjsko, kolo in nekoliko drugih národnih pesmic in iger z razlago (in mehreren Fortsetzungen), ein interessanter Beitrag zur Folklore. — Fr. Levec, Prilogi k Preširnovemu životopisu (301—305, 365—370, 435—441, 567—573, 691—693). Urkundliche Beiträge zur Biographie des sloven. Dichters Preširen und einiges aus seiner Correspondenz. Erwähnenswerth ist ein Brief an Čop, wo es heisst: »Recensire den Murko im wohlwollenden Tone, multa fecit — puer (er soll noch nicht absolvirt haben) sudavi, und was für mich die Hauptsache ist, me laudavit i. e. citirt und gelobt. Sollte bis dahin auch Jarnikii opus erscheinen, so lobe, was gelobt werden kann. Du weisst in slovenicis calcare non frenis opus esse.« Wer erinnert sich dabei nicht an die heutigen literarischen Verhältnisse bei den Slovenen? In der Bibliographie werden unter anderem besprochen: Brandl's Biographien Šafařík's und Erben's, E. Ogonowski's Ruthen. Literaturgeschichte, Raić's Stapleton.

Wien, 2. XII. 1888. *V. Oblak.*

Digitized by Google

Zur russischen Literaturgeschichte.

Zwei grammatische Werke über das Weissrussische.

1) Иванъ Недешевъ, Историческій обзоръ важнѣйшихъ звуковыхъ и морфологическихъ особенностей бѣлорусскихъ говоровъ (Ivan Nedešev, Eine historische Uebersicht der wichtigsten phonetischen und morphologischen Eigenthümlichkeiten der weissrussischen Dialekte). Warschau 1884. Aus dem »Russkij filologičeskij Vêstnik«. T. XII. S. 1—54.

2) Е. Θ. Карскій, Обзоръ звуковъ и формъ бѣлорусской рѣчи (E. Th. Karskij, Eine Uebersicht der Laute und Formen des Weissrussischen). Moskau 1886. 8⁰. 170 S.

Diese beiden Arbeiten sind ein erfreuliches Zeichen des Interesses der russischen Philologie für die Entwickelung der russischen Dialekte und ihren gegenwärtigen Stand. Beide sind gewidmet dem Weissrussischen, das heutzutage von ungefähr 4 Millionen Bewohnern, des ehemaligen mit Polen unirten Litauen, gegenwärtig aber hauptsächlich in den Gouvernements Minsk (64 % der Bevölkerung), Mogilev (78,3 %), Vitebsk (60,99 %) und in kleineren Bruchtheilen auch von Bewohnern der Gouvernements Grodno, Wilna und Smolensk gesprochen wird (Karskij 13; etwas geringer, 3,354,870 Russen zusammen, also auch die angesiedelten Grossrussen mitgezählt, stellt sich die Zahl nach einer anderen Statistik heraus, vgl. Nachtrag S. 161).

Um den beiden Werken nicht unnütziger Weise allerlei Mängel vorzuwerfen, muss man sich vor Allem daran halten, was sie selbst zu leisten versprechen. Von diesem Gesichtspunkt aus wird die Arbeit Karskij's als eine möglichst getreue Darstellung des gegenwärtigen Standes des weissrussischen Dialektes unser vollstes Lob finden, während die historische Uebersicht Nedešev's auch so ungenügend befunden werden muss.

Man darf bei Nedešev nicht etwa eine historische Grammatik, auch nicht eine erschöpfende Darstellung einzelner Eigenthümlichkeiten des Weissrussischen in seiner historischen Entwickelung erwarten. Er machte sich die Arbeit, wie man aus der ganzen Abhandlung ersehen kann, einfach: aus den sprachgeschichtlichen und dialektischen Arbeiten von Kolosov, Potebnja, Žiteckij, Appel, der bereits eine schwache Monographie über das Weissrussische geschrieben hat (Russkij filol. Vêstnik

Digitized by Google

II.), waren ihm schon im Voraus die hauptsächlichsten Eigenthümlichkeiten des Weissrussischen bekannt, für die er nun in den Urkunden des XIV.—XVII. Jahrhunderts einige Beispiele suchte, ungefähr so wie man in der Suppe Fettflecken abfängt. Um bei diesem Bilde zu bleiben, muss ich weiter erklären, dass auch dieses Herausfischen spärliche Resultate geliefert hat, während man von der Suppe schon gar nichts erfährt, bis auf die Klage, dass sie sehr »einförmig« ist, vergl. S. 14: »Dabei muss man im Auge behalten, dass es nicht immer möglich war, die entsprechenden facta ausfindig zu machen — einige Fälle konnten ganz und gar nicht inmitten der Einförmigkeit der Sprache der westlichen (sc. westrussischen) Urkunden gefunden werden.« Wenn man die Einleitung auf S. 1—9, dann längere sprachgeschichtliche und physiologische Erörterungen meist aus zweiter Hand auf S. 20—21, 31, 36—38 abrechnet, so kommen nicht einmal 30 Seiten auf die Beispiele. Dieser Umfang erleidet noch Einbusse durch den grossen Druck und durch unmethodisches Citiren des Verfassers, der keine Sigel für seine Quellen eingeführt hat, so dass die Belegstellen zu den meisten Beispielen mindestens eine Zeile, vielfach aber auch zwei einnehmen.

Das Material Nedešev's besteht nur aus bisher gedruckten Urkunden des nordwestlichen Russland. Grössere Schriften fanden nur dadurch Eingang in die Untersuchung, dass einige in die Urkundensammlungen aufgenommen worden sind, wie das Werk des Hierodiacon Leontij über die Heräsien im südwestlichen Russland, geschrieben 1608, und die 4 Werke des Mönches vom Berge Athos Joann aus Višna. Doch gerade die letzteren gehören nicht hierher, denn sie sind nach Prof. Sobolevskij's Urtheil (ŽMNPr. 1885, Juni, S. 302) in einem Gemisch von Kirchenslavisch und Kleinrussisch geschrieben. Von einer Benutzung der doch nicht gar so seltenen Handschriften, die auf dem Gebiete Weissrusslands geschrieben worden sind, namentlich aber der vielen Drucke, ist beim Verfasser keine Spur zu finden. »Die Glanzperiode des litauisch-russischen Schriftthums«, wie sich Sacharov etwas überschwänglich ausdrückt (Сказанія русскаго народа T. II. VIII.) existirt für ihn nicht, ja nicht einmal das Litauische Statut, dieses sprachlich sehr interessante Denkmal, das die Monotonie der Urkunden schon seiner Natur nach nicht aufweisen kann, würdigte er einer Beachtung.

Gegen die ausschliessliche Benutzung der Urkunden ist übrigens von vornherein nichts einzuwenden; dieselben sind ja für sprachgeschichtliche Untersuchungen deshalb von grossem Werth, weil sie datirt

Digitized by Google

sind und ihre Herkunft ebenfalls bekannt ist. Doch dann wäre sein Werk anders zu betiteln, etwa »die Sprache der weissrussischen Urkunden«, und er sollte uns nicht vorgeben, dass er eine »historische Uebersicht der Eigenthümlichkeiten der weissrussischen Dialekte« liefern wolle. Die Urkunden sind doch nur ein geringer Theil des sprachlichen Materials, das uns glücklicherweise zur Verfügung steht, und es können auch die meisten Werke genau datirt werden. Dabei bieten die Urkunden eine Kanzleisprache, deren historische Entwickelung in Folge der staatlichen Verhältnisse in Betracht gezogen werden muss, denn sie ist nicht bloss ein Kirchenslavisch mit weissrussischen, sondern auch vielen kleinrussischen und polnischen Elementen.

Aber selbst dieses beschränkte Material benutzte der Verfasser nicht methodisch. Er übt keine Kritik an den Ausgaben der Urkunden, die vielfach in sprachlicher Hinsicht nicht verlässlich sind, kümmert sich nicht darum, dass viele Urkunden nur in Abschriften und sogar in viel späteren erhalten sind; er fragt sich nicht, ob nicht welche temporäre und locale Unterschiede in der Sprache derselben vorhanden sind, da sie ja doch in verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten, oft sogar weit ausserhalb der Grenzen Weissrusslands geschrieben worden sind; es kommt ihm gar nicht in den Sinn zu untersuchen, wie häufig die eine oder andere Eigenthümlichkeit im Verhältniss zur regelrechten Schreibung erscheint, z. B. wie oft a gegenüber o vorkomme u. ä. Man freut sich, wenn man beim Verfasser eine solche, wenn auch noch so unbestimmte Bemerkung findet wie auf S. 32: »Fälle der Verhärtung des r im XV. Jahrh. könnte man eine grössere Anzahl bringen, besonders gegen das Ende des Jahrhunderts — herrscht das harte r über das weiche. Im XVI. Jahrh. ist das harte r eine gewöhnliche Erscheinung — die Regel.« Gesprochen wurde das harte r allgemein wohl auch bereits im XV. Jahrh. und die restirenden weichen sind nur bloss traditionelle Schreibungen, um welche Fragen sich der Verfasser auch nicht kümmert. Wir würden ihm für solche Aufklärungen gerne die physiologische Beschreibung des r-Lautes, die er irgendwo abgeschrieben hat, erlassen. Wenn er aber schon solche Fragen aufwirft, so verhält er sich ihnen gegenüber höchst ungeschickt, vergl. Anm. S. 53, 54, wo er constatirt, dass ѣ bereits im XIV. Jahrh. in я überging, die Wiedergabe des e durch я aber erst im XV. Jahrh. verzeichnet werden kann. Da er im XIV. Jahrh. keine Beispiele gefunden hat, so vermag er sich nicht zu entschliessen, auch den Uebergang des e in я bereits ins XIV. Jahrh.

Digitized by Google

zu verlegen, obwohl er sich auch nicht verhehlt, dass e und ѣ damals die Russen doch schon nicht mehr unterscheiden konnten.

Aber auch in dem Gebotenen passirt dem Verfasser mancher arge Schnitzer. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn unter den Beispielen des ы für a (aus o) angeführt werden: отыполъ (für das Jahr 1499), выображоно, обыйти́ся, розышло, отышло (für das XVI. Jahrh.), обыйде́мъ, обыйти́се, зышолъ, зышли́ся, узышло́, отышо́лъ (für das XVII. Jahrh.), und was noch schlimmer ist: andere Beispiele als diese hat der Verfasser fast nicht gefunden, denn sogar für das XVII. Jahrh. bietet er nur noch глыта́еши, aber selbst dieses aus dem Werke des Joann aus Višna, das gar nicht weissrussisch ist.

Uebrigens sind diese Formen nicht gleichmässig zu beurtheilen. Bei выображоно, обыйтися, обыйдемъ könnte man thatsächlich, nach dem Grossrussischen zu urtheilen, das Entstehen des ы aus einem ъ vertretenden o supponiren. Ich muss jedoch auch dagegen Einsprache erheben auf Grund des gegenwärtigen weissrussischen Dialektes. Man muss bei Beurtheilung solcher Fragen nicht vom gegenwärtigen Grossrussischen ausgehen, sondern auf localem Boden bleiben und da wird man sich überzeugen, dass viele Erscheinungen dadurch ihre Erklärung finden, dass sie sich selbständig entwickelten. Die Präpositionen съ, къ gingen zum Mindesten nicht immer in ein со (са), ко (ка) über, sondern ihr ъ ergab auf weissrussischem Boden das ihm ohnehin nahestehende ы, manchmal aber auch у. Ich bringe einige Beispiele: сы вечеру, сы повночи, Радченко, Гомельскія пѣсни 231, сы гуляньня Романовъ, Бѣлор. Сборн. I. 110/27, сы дѣтиною 21/39 (сы mit dem Gen. ist ungemein häufig zu finden), су вечера, су повночи 110/28. Man findet sogar solche unwiderlegliche Beweise: сылучалися (мы съ тобой) Romanov 105/15, сыѣзджае (сы новаго свойго двора) Radčenko 187/135, кы товаришамъ Rom. 486/7. Кы hat sogar den regelrechten Uebergang zu ки mitgemacht: ки тетеньки ки родной Rom. 142/99. Ein solches ки лугам bringt übrigens schon Kolosov (Обзоръ русскаго языка VI) aus dem Artikel Solodnikov's »О старооскольском народном говорѣ« in den Filol. Zapiski 1867, Nr. II. III bei. Beispiele für ку findet man überall, auch schon in alter Zeit, und man kann angesichts solcher Formen wie су und ки aufhören, darin einen Polonismus zu sehen, wie es noch Sobolevskij in seiner Recension des Karskij'schen Werkes thut (ŽMNPr. 1887, Mai, 143).

Auf diese Weise erklären sich auch viel leichter die übrigen Formen,

Digitized by Google

denn отышло, розышло sind jedenfalls entstanden aus отъ + ишло. Abzuweisen ist jedoch die Meinung Sobolevskij's (ŽMNPr. 1885, Juni, 305), dass ишолъ nicht ein vorgeschlagenes и aufweise, sondern aus ис + шолъ entstanden sei. Ist ja doch der Vorschlag des *i* an und für sich im Weissrussischen etwas übliches, um wie viel natürlicher ist er erst hier, wo er durch die Präsens- und Genitivformen noch mehr erklärlich wird! Die zum Beweise beigebrachte Form ищолъ ist ganz anders zu erklären. Es gibt im Weissruss. entschieden Dialekte, in denen щ als ш gesprochen wird. Ich kann nicht bestimmen, wo dies stattfindet (es kann sich übrigens dieser Process an verschiedenen Punkten entwickeln, denn ich fand auch in entschieden grossruss. Handschriften des XVII. Jahrh. Verwechselung des ш und щ; ähnlich ist mir Uebergang des šč in š aus verschiedenen Gebieten des [Neu-] Slovenischen bekannt), denn ich fand auch bei Karskij nichts darüber, die Volksliedersammler scheinen sich aber dessen nicht bewusst geworden zu sein. Bei den letzteren kann man gelegentlich doch etwas finden. Radčenko berichtet, dass щó und шó gleichmässig gebraucht werden (VII) und ausserdem gibt sie das Gegenstück нащи́нецъ (XI) zum Besten, das entschieden нашинецъ zu schreiben wäre (cf. č. našinec). In Romanov's Sbornik hat sich ein щумить I. 52/102 verirrt. Eine Menge Beispiele könnte ich aber aus einer auf einem weissrussischen Texte beruhenden Handschrift der St. Petersburger öffentlichen Bibliothek (Sign.: Q. XV. 31) aus dem XVII. Jahrh. anführen, die f. 119—308 die Повѣсть о семи мудрецахъ enthält. Nicht bloss r. щ, sondern sogar ч, das für asl. щ steht, wurde zu ш: сокровиша 248, стоашим 248v, ишут 252v, пошь 205, в нош 206, ношню 249, 302v, хошу 284. Wie überall in solchen Fällen entsteht dadurch bei den Schreibern ein Schwanken und so finden wir auch щ für ш: можещи 236v, видевще 49, на щибеницы 282, разгнѣващеся 269v, свезаще 279v. Prof. Sobolevskij hat an einer anderen Stelle (Lekcii 94) übrigens dieser Erscheinung auch Beachtung geschenkt, aber er spricht von einem »doppelten š«, wobei die in manchen Fällen übliche moderne Aussprache für ihn massgebend zu sein scheint; doch auch nach seiner Meinung »unterscheidet es sich manchmal vom einfachen š fast gar nicht«. Wie man aber aus meinen Beispielen sieht, ist kein Grund vorhanden, ищьло einem ишьло und dieses wieder исьло gleichzusetzen. Ich bin nicht einmal geneigt, für wirkliches ис-шло (= *из-шьло) diese Erklärung zu acceptiren (vergl. Potebnja, Исторія звуковъ русск. яз.

Digitized by Google

II. О нѣкоторыхъ случаяхъ вліянія небности на согласные звуки, S. 38). Weitere Beispiele solcher Mängel kann ich mir ersparen, da Prof. Sobolevskij in seiner bereits erwähnten Recension dieselben constatirt hat.

Ich will jedoch der Abhandlung nicht jeden Werth absprechen. Sie ist immerhin eine kleine Beispielsammlung, aus welcher man sich überzeugen kann, dass auch in dem beschränkten Material des Verfassers sich bereits im XIV. Jahrh. die meisten Haupteigenthümlichkeiten des Weissrussischen in der Schrift verfolgen lassen und dass im XVI. Jahrh. schon jede zu finden ist. Daraus Schlüsse zu ziehen, dass sich das Weissrussische im XIV. Jahrh. vom Grossrussischen abzulösen begann und dass sich dasselbe bereits im XVI. Jahrh. ganz ausgebildet zeigt, ist man auf Grund dieser Arbeit noch nicht berechtigt; ebenso ruht die Datirung der einen oder anderen Erscheinung beim Verfasser auf sehr schwachen Füssen. Dass manche Eigenthümlichkeiten bereits im XIII. Jahrh. zu finden sind, dass sich also die Anfänge des Weissrussischen mindestens bis zu dieser Zeit — wohlgemerkt in der Schrift — verfolgen lassen, ist übrigens auch dem Verfasser nicht unbekannt geblieben.

Ganz anderer Natur ist das Werk von Karskij. Der Verfasser machte es sich zur Hauptaufgabe, eine Uebersicht der lautlichen und formellen Eigenthümlichkeiten der gegenwärtigen weissruss. Sprache zu liefern. Er will nicht dem historischen Entwickelungsgange der einzelnen Laute im Weissrussischen nachgehen, denn das würde eine grössere Vertrautheit mit den alten Denkmälern erfordern, als sie dem Verfasser derzeit eigen war (S. 9). Er that nach unserer Meinung auch gut daran, als er sich gleichzeitig in eine Untersuchung des historischen reichhaltigen und bunten Materials nicht einliess, denn das wird der Gegenstand mehrerer Einzelarbeiten sein müssen. Uebrigens beruft sich auch er auf alte Belege, die er bei Nedešev finden konnte, aber auch selbständig in einzelnen Urkundensammlungen, aus dem Apostol des Skorina und aus einer Wilnaer Handschrift alttestamentlicher Texte sammelte; letztere gehört allerdings nicht Skorina, wie der Verfasser mit dem Beschreiber der Bibliothek, Dobranskij, meint (s. Vladimirov, Skorina 241).

Das Bild des gegenwärtigen Weissrussischen ist dagegen möglichst vollständig, systematisch und ganz wissenschaftlich ausgefallen. Der

Digitized by Google

Verfasser, ein Schüler des Prof. Brandt [1]), der auch einige Anmerkungen beigesteuert hat, ist mit der sprachwissenschaftlichen Literatur vertraut und hält sich bei der Darstellung der Stammbildungs- und Formenlehre ganz an Miklosich; zu loben ist sein Vorgang, dass er bei der Darstellung der Formenlehre nicht irgend ein willkürlich gewähltes Paradigma aufstellt, sondern meist die in seinen Materialien vorliegenden Beispiele wählt und zwar verschiedenartige, die schon zugleich alle Regeln illustriren (z. B. beim Local die Erweichung der Gutturalen). In der Lautlehre geht er von den gegenwärtig gesprochenen Lauten aus und bestimmt dann, welchen Lauten sie im Altslovenischen entsprechen. Die betonten und unbetonten Vocale werden dabei ganz gesondert behandelt, was bei dialektologischen Werken überhaupt, namentlich aber bei den russischen sehr zu empfehlen ist.

Das sprachliche Material war gerade für das Weissrussische in den beiden letzten Jahrzehnten ziemlich stark angewachsen. Nachdem die Weissrussen in dem J. 1863 geradezu »entdeckt werden mussten«, um mit Pypin zu reden, zeigte sich hernach ein um so regeres Interesse für diesen Volksstamm, dessen Poesie sich durch poetische Schönheit, naive Frische und namentlich durch Bewahrung sehr alter Lieder bei Festen, Sitten und Gebräuchen auszeichnet. Seit dem Erscheinen dieser Monographie Karskij's sind übrigens schon zwei neue Sammlungen weissrussischer Volkslieder erschienen (s. u.) und wie wir wissen, steht uns das Erscheinen einer neuen bevor, die der Secretär der ethnographischen Abtheilung der Moskauer Gesellschaft der Liebhaber der Naturwissenschaften, Herr Jančuk, herausgeben wird.

Das dem Verfasser rechtzeitig zur Verfügung stehende Material wurde von ihm erschöpfend benutzt, nur die Sammlung Dembowecki's (s. u. bei Besprechung der Sammlung der Radčenko) ist ihm unbekannt geblieben. Uebrigens hätte gerade mit derselben wie mit den meisten älteren der Verfasser auch seine liebe Noth gehabt, da sie namentlich in phonetischer Hinsicht ungenügend sind, denn die Sammler hielten sich meist an die russische Literatursprache. Karskij charakteisrirt daher auch zuerst den Werth seiner Quellen und übt immer Kritik an denselben, wobei für ihn der Dialekt seines Geburtsortes, Novogrudek im

[1]) Leider hat der Verfasser auch die unglückselige Terminologie seines Lehrers acceptirt. An Ausdrücke wie Оновое, Азовое склоненіе kann man sich noch gewöhnen, aber ich muss offen gestehen, dass ich die Bedeutung der Вѣдевыя основы ins — Lexicon suchen ging!

Digitized by Google

Gouvernement Minsk, und überhaupt die westliche Hälfte des genannten Gouvernements, massgebend ist. Ob er dabei immer das Richtige getroffen hat, kann ich begreiflicher Weise nicht beurtheilen, muss aber constatiren, dass er selbst nicht immer mit kategorischen Aussprüchen auftritt. So lehrt er in § 73, dass die Aussprache des o als a° oder o^a von der Nähe der Betonung abhängt, weist aber dann S. 42 darauf hin, dass er dies eigentlich nur von seiner Heimath behaupten kann; eine Prüfung seiner Ansichten ist auch für ihn nicht möglich wegen der überaus ungenauen Wiedergabe der Laute in den Texten (vergl. auch S. 75 die Klage über die орѳографическая неустановленность). Eine gewisse Unsicherheit ist daher an mehreren Stellen bemerkbar.

Diese Umstände haben jedenfalls den Verfasser auch dazu gebracht, dass er die dialektischen Unterschiede innerhalb des Weissrussischen selbst nicht hinlänglich würdigt und gruppirt; er findet in den Unterdialekten keine besonders scharfen Merkmale, sondern nur diese oder jene Veränderungen der Grundeigenthümlichkeiten des Weissrussischen (S. 14) und theilt sie nur in zwei Gruppen, in eine südwestliche und nordöstliche (15), wobei ihm die 3. Sgl. der Verba, je nachdem die Endung verloren gegangen, oder als ць erhalten geblieben ist, das Eintheilungsprincip abgibt. Doch Prof. Sobolevskij hat in seiner Besprechung (ŽMNPr. 1887, Mai, 137—147) auf Grund seiner früheren Forschungen mit Recht darauf hingewiesen, dass die weissrussischen Dialekte in solche eingetheilt werden müssen, die den Wechsel von c und č kennen (nördliche Gruppe), während diejenigen, die diesen Wechsel nicht kennen, wieder in ganz a-sprechende, nordöstliche, und in unbetontes o mehr oder weniger erhaltende, südwestliche, zu scheiden sind. Wenn man noch diejenigen Dialekte ins Weissrussische einbezieht, die ihr дь, ть nicht in dz, c verwandeln, so bekommt man gleich vier Gruppen (S. 142). Letzteres muss man auch trotz Sobolevskij's Einspruch thun (vergl. u. die Bemerkungen über die Sprache der Lieder aus Gomelj von Radčenko).

Ueberhaupt ist mir bei der Lectüre des Werkes eine grosse Mannigfaltigkeit von dialektischen Eigenthümlichkeiten aufgefallen. Das ist auch ganz begreiflich, wenn man die verschiedenen Einflüsse von Seiten der Polen, Klein- und Grossrussen in Betracht zieht und wenn man erwägt, welch' einen weiten Raum der verhältnissmässig nicht grosse Volksstamm einnimmt und wie er durch Sumpf- und waldreiche Gegenden zerstreut ist. Man kann sich durch nichts so sehr von der

Digitized by Google

Richtigkeit der Wellentheorie überzeugen als durch das Studium solcher Monographien, wie es die über das Weissrussische ist, wo man sehen kann, wie nicht bloss der Uebergang von einzelnen Dialekten zu anderen schwer zu bestimmen ist, sondern sogar die Abgrenzung gegenüber dem Polnischen, Klein- und Grossrussischen vielfach schwer fällt, und wie doch manchmal die grössten Unterschiede sehr nahe nebeneinander vorhanden sind, andererseits wieder frappirende Aehnlichkeiten in den von einander entferntesten Gegenden.

Ja sogar die Frage, wohin das Weissrussische gehört, ist noch nicht gelöst und auch Karskij's Aufklärungen darüber sind nicht ganz befriedigend. Die einen halten es für einen Dialekt des Kleinrussischen (Miklosich, Ogonowski, zum ersten Mal sprach dies der erste Vertheidiger der Selbständigkeit des Klruss. gegenüber dem Poln., der Canonicus von Przemyśl Mogilnicki aus), andere des Südgrossrussischen (Sreznevskij, Potebnja), andere betrachteten es sogar als eine selbständige Sprache (Maksimovič) oder eine selbständige Mundart (Nadeždin, Kolosov, Žiteckij, auch Dalj, Grigorovič). Karskij bekämpft in seinem Schlusswort die beiden ersten Ansichten mit gewichtigen Gründen und denkt sich zuletzt die Theilung der russischen Gesammtsprache so: das Russische zerfiel zuerst in zwei Dialekte (нарѣчія, dieser Begriff ist in Russland allerdings viel weiter als sonst, denn in der officiellen Terminologie heissen die slavischen Sprachen sogar so), den gross- und kleinrussischen. Sodann theilte sich der grossruss. Dialekt in Unterdialekte: den nördlichgrossrussischen, weissrussischen und südlichgrossrussischen; der wruss. Unterdialekt wurde in der Folgezeit einer starken, sich kreuzenden Beeinflussung des kleinruss. Dialektes und der polnischen Sprache unterworfen (160).

Karskij wie Nedešev sprechen daher von einer Ablösung des Weissrussischen aus dem Grossrussischen, und Prof. Sobolevskij hat sich auch dieser Meinung angeschlossen. Ich begreife daher eigentlich die scharfe Polemik Karskij's gegen Potebnja nicht recht, wenn man einmal zugibt, dass sich das Weissruss. aus dem Grossruss. abgelöst habe, denn in diesem Falle wäre es doch natürlich, zunächst an das Südgrossruss. zu denken und man könnte in ihm also wirklich einen Dialekt des letzteren sehen. Man bemerkt, dass die Streitenden unter dem Bann der Stammbaumtheorie stehen und ihre Aeste und Zweige haben möchten; einige sprechen direct von Entlehnungen wichtiger wruss. Eigenthümlichkeiten aus dem Südgrossruss. Wenn man sich aber einmal auf den gewiss rich-

Digitized by Google

tigen Standpunkt stellt, dass die Gesammtheit der charakteristischen Merkmale bei solchen Fragen in Betracht kommen muss (S. 158), und eine ganze Menge von so originellen Merkmalen findet, wie sie eben das Weissrussische bietet, so muss man auch an der Selbstständigkeit desselben consequent festhalten. Aus dem Umstande, dass einige Merkmale auch einem Theile des Grossruss. zukommen, auf die Zugehörigkeit des Weissruss. zum Grossruss. zu schliessen, ist dann zum Mindesten ebenso falsch wie das Zuweisen desselben zum Kleinrussischen, mit dem es doch nicht wenige und nicht unwesentliche Merkmale auch gemeinsam hat. Dass man dabei recht gut auskommen kann, hat gerade Miklosich gezeigt, der das Weissruss. mit dem Kleinruss. zusammen behandelte. Die wegwerfende Bemerkung Sobolevskij's, dass die Meinung Miklosich's »keine Beachtung verdiene«, weil sie »ein Resultat ungenügender Bekanntschaft mit dem wruss. Dialekte« sei (l. c. 139), hätte namentlich in dieser Form wohl nicht niedergeschrieben werden sollen. Ich habe mich im Gegentheil gewundert, als ich nach der Lectüre des Karskij'schen Werkes noch einmal die betreffenden Abtheilungen in Miklosich's Grammatik einsah, wie bereits fast alle Eigenthümlichkeiten daselbst Platz gefunden haben. Karskij selbst nahm auch immer Rücksicht darauf und baute auf dieser Grundlage sein selbständiges Gebäude auf.

Wenn man das historische Moment ins Auge fasst, so haben das Weiss- und Kleinrussische entschieden ungemein viel Gemeinsames; beide wurden im Laufe der Zeit häufig identificirt und zwar von den Moskauer Russen, nicht von modernen Philologen; in neuester Zeit tauchen aber auch häufig Fragen auf, ob man dieses oder jenes Werk dem Weissrussischen oder Kleinrussischen zuschreiben soll. Auf diesem Gebiete wird noch so manche Specialuntersuchung nothwendig sein. Wie Nedešev für seine Arbeit auch kleinrussische Werke benutzt hat, sahen wir oben. Mir ist die »südrussische Herkunft« einer Uebersetzung des Hohen Liedes (herausgegeben in der Основа 1861, XII nach der Moskauer Synodalhds. Nr. 558) deshalb verdächtig, weil die darin vorkommende Geschichte der hl. drei Könige und anderes entschieden weissrussisch sind. Wenn ich das von Vladimirov in den Beilagen zu seinem Werke über Skorina (S. 340—42) veröffentlichte Bruchstück vergleiche, so bin ich jedoch angesichts der nicht wenigen darin vorkommenden dialektischen Eigenthümlichkeiten sehr im Zweifel, ob sie gerade weissrussisch sein müssen. Mich versicherten

Digitized by Google

Historiker, dass sie beim Lesen der Urkunden aus den Gebieten Weiss- und Kleinrusslands keine besonderen Unterschiede finden. N. A. Popov sagt auch, dass in der Schriftsprache des litauischen Russland der grösste Theil der litauischen, weissrussischen und kleinrussischen Documente, Chroniken, Predigten vom XIV.—XVIII. Jahrh. verfasst ist (Критическое Обозрѣніе 1879, Nr. 5). Alles das ist ja auch ganz begreiflich, denn die beiden Volksstämme hatten längere Zeit dieselben politischen Zustände, dieselben religiösen und geistigen Interessen; man nehme als Beispiel nur die Kampfliteratur für und wider die Union, sie war natürlich bei beiden Stämmen gleich verbreitet. Man muss jedoch eher vom Einfluss des Weissrussischen auf das Kleinrussische sprechen als umgekehrt. Litauen bildete zuerst jene Literatursprache aus, die man die litauisch-russische, weissrussische oder sogar polnisch-russische zu nennen pflegt, es gebrauchte dieselbe auch nach der Union mit Polen in allen Zweigen des staatlichen Lebens. Litauen war nicht bloss politisch, sondern auch culturell höher stehend: die Union mit Polen brachte frühzeitig dahin westeuropäischen Einfluss, frühzeitig besuchten die »Litauer« ausländische Universitäten (für sie existirte in der Krakauer Universität ein besonderes Collegium, seit 1397 auch eines in Prag, das die Königin Hedwig gegründet hatte), in Litauen brachte man es zu einem ganz respectablen Schriftthum, daselbst waren auch die ersten Buchdruckereien. Die Sprache der Kanzleien und Gelehrten Litauens ging dann nach dem Südosten und es ist nicht ein Zufall, dass man in Moskau das Schriftthum der »südwestlichen Gelehrten«, wozu auch die Kiewer gehörten, als dieselben in der Mitte des XVII. Jahrh. dahin kamen, ohne Unterschied weissrussisch zu nennen pflegte (vergl. Buslajev, Русская хрестоматія[4], 325: въ такъ называемой Бѣлорусской или польско-малорусской литературѣ). So sagt der Moskauer Mönch Theophan von seinem Зерцало богословіи, dessen Original im südwestlichsten Gebiet Kleinrusslands, im Kloster von Počajev (an der galizischen Grenze) im J. 1618 gedruckt wurde: Нынѣ же [im J. 1676] преписася и перевравися многогрѣшнымъ діакономъ Феофаномъ съ Бѣлороссійскаго языка на истинный славеноросcійскій языкъ; s. Strojev, Katalog rukopisej Carskago unter Nr. 138.

Auch die Schriftzüge spielen in diesen Fragen eine verwirrende Rolle. Ich bin z. B. im Zweifel, ob die Звѣзда пресвѣтлая, welche in Handschriften-Katalogen als übersetzt съ бѣлорусскаго языка (oder нарѣчія) erscheint, weiss- oder kleinrussisch ist. Ich fand dieses Werk

Digitized by Google

auch im Moskauer Archiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten (Nr. 741); der Katalog nennt jedoch die Cursivschrift der Handschrift kleinrussisch, was richtig ist. Umgekehrt beschenkt uns aber derselbe Katalog noch mit zwei »weissrussisch« geschriebenen Uebersetzungen des lateinischen Wörterbuches des Calepinus: Nr. 241 in Cursivschrift vom J. 1642, Nr. 242, geschrieben in schöner »weissrussischer Halbuncialschrift« in Moskau im J. 1650; die Uebersetzung wird darin dem E. Slavineckij und A. Koreckij zugeschrieben, ist aber mit dem vorliegenden Werk ganz identisch [1]. Es kommt aber dasselbe Werk noch als Nr. 243 und 638 vor. Nr. 241 und 638 bieten ganz dieselbe Cursivschrift wie die oben erwähnte Hds. Nr. 741, nur wird sie dort kleinrussisch, hier weissrussisch genannt, obwohl die russische Uebersetzung keine weissrussischen Züge bietet, sondern einfach die Sprache der Kiewer Gelehrten mit Kleinrussismen. Der Terminus »weissrussisch« ist daher auch für die Schrift noch in den Augen der Gelehrten vom Anfang unseres Jahrhunderts ein conventioneller gewesen und nicht ohne Begründung; also wieder ein Beweis mehr, wie man sich bei der Bestimmung der Sprache eines Denkmals auch nicht durch die Schrift täuschen lassen darf.

Wirkliche weissrussische Züge muss man dagegen auch in vielen Handschriften des russischen Nordostens suchen, die mehr oder weniger ihrer weissruss. Vorlage treu geblieben sind. Namentlich wichtig sind die über Weissrussland eingedrungenen westeuropäischen Werke der Erzählungsliteratur, in die gleich bei der Uebersetzung die feststehende Kanzleisprache nicht so sehr Eingang finden konnte (z. B. Римскія Дѣянія, Повѣсть о семи мудрецахъ u. ä.).

Man sieht schon nach diesen kurzen Ausführungen, dass im historischen Verlauf Weissruss. und Kleinruss. mehr oder minder dieselben

---

[1] Im Lemberger Ossolineum fand ich dasselbe Werk in kleinrussischer Cursivschrift als Nr. 1452: Леѯіконъ латинославенскіи, später geändert in латино-славено-рускїи. Von späterer Hand wurde beigeschrieben: Anno MDCLXXXVII. Einmal besass es der Canonicus Timotheus Borowicki. Mit Bleistift ist in neuester Zeit angemerkt worden: Autor Slawiniecki. Auch die Bibliothek der Kiewer geistlichen Akademie besitzt das Werk als Nr. 68: Лексиконъ Латинославенскій з Колепина Латинскаго на славенскій языкъ переведенный. XVIII. Jahrh. 169 Bl. in fol. Der Katalog schreibt aber die Uebersetzung dem Ivan Maksimovič um 1726 herum zu, indem er einen Fehler Filaret's wiederholt (Obzor russk. duch. lit. 11, 6).

Digitized by Google

Schicksale theilten oder geradezu zusammengehörten, und dass daher eine historische Erforschung des Weissrussischen sehr complicirt ist und mehrere Aufgaben stellt. Man muss zuerst eine systematische Darstellung der »litauisch-russischen Schriftsprache« versuchen, damit man einmal erfährt, worin sie eigentlich bestand. Mit nebensächlichen, meist äusserst wegwerfenden Bemerkungen [1]) oder solchen Namensgebungen wie »polnisch-russisch« ist nicht viel geholfen. Ich bespreche dies deshalb ausführlicher, weil ich damit einen der Arbeit Nedešev's gemachten Vorwurf näher begründen will. Man beschränke sich nicht auf »einförmige« Urkunden, sondern nehme einmal solche umfangreiche und eigenartige Denkmäler wie den Sudebnik Kazimir IV. vom J. 1468 (der Moskauer ist erst von 1497) oder das Tribunal vom J. 1586 oder das Litauische Statut (handschriftlich verbreitet und gedruckt 1566, 1588). Man studire die reichhaltige theologische Literatur aus der Kampfzeit der Union, Chroniken und ähnliche Werke des litauischen Russland. Wie ergiebig die Werke der Erzählungsliteratur sind, hat bereits Brückner (Archiv IX. 345—391) an denjenigen Posener Texten gezeigt, die jetzt A-r Veselofskij in seinen Slavjano-romanskija povêsti herausgegeben hat (als Выпускъ II. seines grösseren Werkes: Изъ исторіи романа и повѣсти).

Für phonetische Fragen sind sehr wichtig die zahlreichen Versuche, das Weissruss. (ebenso auch das Kleinruss.) mit lateinisch-polnischer Orthographie zu schreiben, wie wir es in den polnischen Mysterien und Comödien finden, wo die einfachen Leute ihre Sprache reden, oder in den Versificationen und Begrüssungsreden der polnisch-russischen Schulen (ich sah derartiges Material in den Cod. der Moskauer Synodaltypographie Nr. $\frac{3743}{402}$, $\frac{3790}{441}$, $\frac{3792}{442}$); darin wird überall die Aussprache ziemlich getreu wiedergegeben, da man bei der Neuheit der Anwendung des lateinischen Alphabets noch durch keine Traditionen gebunden war.

Nach solchen Untersuchungen wird man einmal bestimmen können,

---

[1]) Eines der härtesten Urtheile hat wohl Bodjanskij über diese Schriftsprache abgegeben (Čtenija 1846, Nr. 1): имъ никто никогда не говорилъ и не говоритъ . . . (представляетъ) самую отвратительную смѣсь, какую только можно себѣ представить и какая когда либо существовала на Руси. Aehnlich äusserte sich der in solchen Fragen besonders befangene J. Golovackij (s. Vladimirov, Skorina XIII. Anm.).

Digitized by Google

wie viel kirchenslavische und allgemein russische Elemente sich in dieser Sprache befinden und wie viel die Volkssprache der Weissrussen auf dieselben eingewirkt hat; wie wir schon recht gut wissen, war letzteres nicht immer in gleichem Masse der Fall. Hierbei dürften namentlich die Paralleltexte gute Dienste leisten, in denen kirchenslavische neben »russischen« stehen. Da wird man eben bestimmte Antwort auf die Frage finden, was man sich unter Russisch im Gegensatze zu dem Kirchenslav. dachte. Dann wird man festzustellen haben, wie diese weissrussischen Elemente auch zu den Kleinrussen getragen wurden und wie später die Kleinrussen, als auch sie sich dieser Schriftsprache zu bedienen anfingen, wieder ihre dialektischen Eigenthümlichkeiten hineintrugen. Eine weitere Frage wird wieder die sein, wie viel von diesen kleinruss. und weissruss. Elementen wurde später in die russische Schriftsprache hineingetragen und wie viel endgültig beibehalten.

Alle diese Fragen haben, wie wir sahen, für eine wissenschaftliche Erforschung der Entwickelungsgeschichte der russischen Dialekte, für Grammatik und Wörterbuch, eine praktische Bedeutung; ebenso für die Literaturgeschichte, die zeigen wird, wie nach und nach die einzelnen Landschaften zur culturellen Entwickelung des ganzen Volkes beitrugen. Ausserdem haben diese Fragen auch ein allgemeines theoretisches Interesse: man kann an ihnen studiren, wie überhaupt Schriftsprachen entstehen.

Es wäre sehr zu wünschen, dass gerade solche Männer wie Karskij, der auf diesem Gebiete schon einen so festen Boden unter sich hat, derartige Studien in Angriff nähmen. Dass Karskij diesmal seine Aufgabe recht gut gelöst hat, davon wird man sich beim Benützen seines Werkes, das man bei linguistischen Studien auf dem Gebiete der slavischen Sprachen wird immer zur Hand nehmen müssen, leicht überzeugen. Ich verzichte hier darauf, nicht gerade wesentliche Einzelbemerkungen und Zusätze zu bringen, da meine Recension ohnehin den Raum einer solchen schon weit überschritten hat und mein Material hauptsächlich aus solchen Sammlungen geschöpft ist, die dem Verfasser noch nicht zugänglich waren (vergl. übrigens manches u.). Hoffentlich wird er selbst bei Gelegenheit sein Werk nach den neuen Materialien ergänzen.

Wien, im September 1889. *M. Murko.*

Digitized by Google

Гомельскія Народныя пѣсни (Бѣлорусскія и малорусскія). Записаны въ Дятловицкой волости Гомельскаго уѣзда Могилевской губерніи Зинаидой Радченко. СПб. 1888 (Die Volkslieder von Gomelj [weiss- und kleinrussische]. Niedergeschrieben in der Gemeinde Djatloviči im Bezirke Gomelj, Gouvernement Mogilev von Zinaida Radčenko. St. Petersburg 1888). 8°. XLIII + 265 + III S. Aus den Zapiski der russ. Geographischen Gesellschaft, ethnographische Abtheilung, B. XIII, Heft II.

Diese Sammlung von 676 Volksliedern, denen noch 83 Sprichwörter desselben Ortes beigegeben sind, ist im Stande, die grösste Aufmerksamkeit der Forscher der Volksliteratur zu erregen. An und für sich ist es bereits interessant, den traditionellen Liederschatz eines verhältnissmässig sehr kleinen Gebietes vor sich zu haben, denn eine Gemeinde (volostь) umfasst ja meist nur einige Dörfer. Dazu sind die Lieder aufgezeichnet von einer Sammlerin, die beständig auf dem Gute ihrer Mutter im Dorfe lebte und Gelegenheit hatte Sprache, Sitte, Gebräuche, Aberglauben und die Lieder der localen Einwohner lange Zeit genau zu studiren. Das grösste Interesse verspricht aber der Beobachtungspunkt selbst. Schon auf dem Titel ist es gesagt, dass in der Sammlung weissrussische und kleinrussische Lieder enthalten sind. Man erwartet also Volkslieder zweier individuell stark ausgeprägter russischer Stämme aus einer Gegend. Wenn man noch in Betracht zieht, dass sich in der Umgebung noch eine grosse Menge Grossrussen befindet, die als raskolniki einst hieher geflohen sind und an dem Hergebrachten so festhalten und auf die ursprüngliche Bevölkerung auch nicht ohne Einfluss geblieben sind; wenn man weiter bedenkt, dass die allgemeine Wehrpflicht, die Schule und Kirche und der grosse Wanderungstrieb der Russen dazu beitragen, auch grossrussisches Volksgut in diese Gegenden zu bringen, so bekommt man ein gewiss merkwürdiges ethnographisches Bild einer weissrussischen, den Kleinrussen sehr nahen Gegend. Die autochthone Bevölkerung des Bezirkes Gomelj bilden nämlich die gesangslustigen Weissrussen, »die allerdings schon nicht mehr den reinen weissruss. Typus vorstellen, d. h. eine kernige niedrige Figur mit lichten Haaren und mehr oder weniger hervorragenden Backenknochen« (Einl. I.). Sie sprechen weissrussisch, obwohl sie die charakteristische Affrication der weichen d und t schon nicht mehr kennen und auch sonst noch abweichende Eigenthümlichkeiten in ihrer Sprache aufzuweisen

Digitized by Google

haben. Der grösste Theil ihrer Lieder ist von den Kleinrussen entlehnt, bei denen sie junge Männer, Frauen und Mädchen holten, da sie sogar bis Jekaterinoslav und Cherson (in der Krim) auf Arbeit gehen und der Feldarbeiten wegen daselbst sogar bis zum Herbst bleiben. Doch diese Volkslieder erscheinen, natürlich in veränderter Form, »ein wenig auf weissruss. Manier, sowohl in Worten als auch im Motiv« (IX). Die Sammlerin beschäftigte sich nämlich auch mit der musikalischen Seite der Volkslieder und liess bereits im J. 1881 in Petersburg bei Bessel einen »Sbornik malorusskich i bêlorusskich pêsen Gomeljskago uêzda« erscheinen, niedergeschrieben für den Gesang mit Begleitung des Claviers; doch scheint das verdienstvolle Unternehmen über das erste Heft, in dem 30 Lieder enthalten sind, nicht hinausgekommen zu sein. Ebenso mussten sich die grossrussischen Lieder, deren es auch nicht wenige gibt, Veränderungen gefallen lassen, ja sogar die reinen weissrussischen. In musikalischer Hinsicht hat sich ein ganz besonderer Charakter der Volkslieder ausgebildet; die Gomeljer Weissrussen sagen selbst: наши пѣсни не закати́стыя; d. h. es gibt in ihnen nicht jene typische Breite, die das russische Volkslied von dem anderer Nationen unterscheidet. Dieselben weisen aber auch die Schönheit der weissrussischen Lieder nicht auf (XVII). Hervorgehoben verdient noch zu werden, dass nur die »Frühlingslieder« und überhaupt alle an bestimmte Gebräuche und Feste gebundenen ihre Melodie unverändert bewahren, während alle übrigen in ihren Melodien bedeutenden Veränderungen unterworfen sind. »Es kommt auch der Fall vor, dass man in einer Gasse ein Lied singt, das in der anderen ganz unbekannt ist« (XVIII). Das Gleiche gilt von den Varianten des Textes, die massenhaft vorkommen.

Leider müssen wir constatiren, dass von diesen Varianten in der vorliegenden Sammlung nichts zu finden ist. Sonst müssen wir in sachlicher Hinsicht der Sammlung unbedingtes Lob schenken. Der Sammlerin entging nicht die charakteristische Eigenthümlichkeit des Volksgesanges, die sich besonders bei den Weissrussen erhalten hat, der zufolge jeder Jahreszeit besondere Lieder angepasst sind. Für gewisse Lieder gibt es nicht nur eine besondere Periode, sondern geradezu einen festgesetzten Tag und es ist ein allgemein bekanntes Factum, dass man im Volke eine Störung des Cyclus geradezu als eine Sünde ansieht: ein Frühlingslied wird man um keinen Preis im Winter oder im Sommer singen u. s. w. (Romanov, Bêlorusskij sbornik I. IX). Diesen Umstand hat sich die Sammlerin zu Nutzen gemacht, worin sie allerdings schon

Digitized by Google

in Bezsonov theilweise einen Vorgänger hatte, und die Lieder sind bei ihr nach dem Festcyclus geordnet.

Zuerst erscheinen demnach die Frühlingslieder (der Cyclus beginnt mit dem 2. Februar), wobei die Reigentanzlieder besonders gegeben werden, dann die Lieder zum Fest der Rusalien und des Ivan Kupala (Johannes d. T.), weiter folgen die Ernte-, die Hochzeits-, die Koljadalieder (während der Adventfastenzeit), eine Abart derselben, Kraljiki, die nur dem Adel eigen sind, und endlich schliessen die Weihnachtslieder den Cyclus ab. Dann erst folgen »einfache« Lieder (ungefähr 300, also fast die Hälfte) der Rekruten, Tanz- und Kirchenlieder; ein besonderes Capitel bilden noch die Wiegenlieder. Den Festcyclus und die Art und Weise, wie die Lieder dabei zur Anwendung kommen, hat die Sammlerin in ihrer Einleitung kurz, aber recht einnehmend geschildert, was den Werth der Sammlung für alle Freunde des Volksthums noch mehr erhöht. Ein weiteres Verdienst hat sich für diese Sammlung der auf dem Gebiete der Volkskunde unermüdliche Secretär der ethnographischen Abtheilung der Geographischen Gesellschaft, Herr Th. Istomin, erworben, indem er bei der Mehrzahl der Lieder die grossrussischen, kleinruss. und sogar weissruss. Varianten anderer Sammlungen in den Anmerkungen verzeichnete, so dass wir ein grosses Material für vergleichendes Studium jeder Art auf dem Gebiete der russischen Volksstämme bis diesseits der Karpathen (es ist auch de Vollan's Sammlung der ugro-russischen Volkslieder berücksichtigt) zur Verfügung haben. Man bedauert nur, dass Herr Istomin nicht für alle Lieder Varianten aus dem Schatze seines Wissens beigetragen hat, denn die Hochzeits- und die einfachen Lieder erscheinen ohne dieselben.

In sprachlicher Hinsicht fordert jedoch die Sammlung eine scharfe Kritik heraus. Man nimmt ja noch mit wohlwollendem Lächeln eine solche localpatriotische Bemerkung hin, wie sie in der Einleitung (S. X) zu lesen ist: »Beim Studium der Chroniken des Nestor und der von Pskov und bei Vergleichung ihrer Sprache mit dem gegenwärtigen Weissrussisch des Bezirkes Gomelj kommt man zu dem Schluss, dass von allen drei russischen Dialekten dieser Unterdialekt von Gomelj sich weniger als die übrigen von der Sprache der Chroniken entfernt hat. In ihm erhielten sich hinlänglich viele altslavische Wörter und es gibt darin nicht eine solche Menge polnischer Wörter, welche in dem ganzen weissruss. Dialekt des Nordwestens und auch im Kleinruss. vorkommen; es gibt darin auch kein dz, c, was offenbar aus dem Polnischen (!) ge-

Digitized by Google

nommen ist und als typisch für den weissruss. Dialekt angesehen wird.« Sprachvergleichende Studien, wie sie die Sammlerin auf S. XII bietet (sie hat eine besonders grosse Verwandtschaft des Russischen mit dem Englischen ausfindig gemacht, weniger mit dem Deutschen, mit dem Französischen aber schon ganz und gar nicht; ich führe ein Paar Beispiele doch an: the dole — доля, часть, the hut — хата, to clap — хлопать, a chip — щепка, the charm — чары u. ä.), verzeiht man ihr auch noch, da man ähnliches von ernsten Männern sich noch in Parlamenten bieten lassen muss.

Mit Bedauern muss man aber constatiren, dass dem Sprachforscher die Sammlung sehr geringe Dienste leisten kann. Und doch wie interessantes Material könnte man nach dem gewählten Beobachtungspunkt erwarten! Wie gern möchte man genau verfolgen, inwiefern der örtliche Dialekt auf die dahin gebrachten wruss., klruss. und gruss. Lieder eingewirkt hat, was sich vom Ursprünglichen erhielt, was überhaupt die Charakteristica dieses Dialektes selbst sind. Auf alle Fragen dieser Art kann man aus der Sammlung, wie sie uns vorliegt, keine sicheren Antworten geben, denn die Sprache darin ist wie bei den ersten und meisten Vorgängern der Radčenko nach der russischen Schriftsprache umgemodelt, wenn auch nicht durchgehends, denn das ging doch nicht an. Die Sammlerin ist dabei übrigens nicht consequent. Man kann allerlei nebeneinander finden: зеленого, высокого S. 25, Nr. 63 und schon auf der nächsten Seite Nr. 69 зелёнаго, высокаго; нимà 27/73, нѣмà 26/68, нема 35, 42, 57 u. ö.; горѣлочку 33/93 neben горэлочки 26/68; чорвоною 30/80, чирвонны 44/16, чирвоныя 93/101, чирвонная 119/23, чирвонну 227/220, 230/226 neben dem üblichen червонные 68/4 A, червонну 89/81 u. s. w.; чаму 30/82 und doch schon чегò 30/83, чому 86/67, 69, чего, чому 94/103; öнъ 36/14, енъ 39/8, óнъ 140/36, ёнъ 56/5, 84/57 u. s. w.; тобѣ́ und тобе (nebeneinander 99/126) neben dem häufigeren табѣ; der dat. sgl. der 1. Pers. des Pron. pers. erscheint als менѣ, минѣ, мине; поцалую 133/22 neben поцѣлуѣ ib.; зацвѣли 101/143 A neben viermaligem зацвили ib., дивчины unmittelbar neben дѣвчиночка 171/103, Да при темной ночѣ, при свѣчи́ 104/153; поглѣди̇ 102/145 neben погляди 98/122, стоючи 102/146, стоячи 109/170; что 92/95, 94/103, що 92/96, штобъ 95/108, чтось 164/89, штось 165/91, што темна, что темна direkt nebeneinander 213/188. In der Einleitung erfahren wir allerdings, dass man щó und шó gleich spricht (VII).

Digitized by Google

Ich werde solche Beispiele der Inconsequenz, Unentschlossenheit und Rathlosigkeit nicht weiter aufzählen. Sie sind die selbstverständliche Folge des Abweichens vom natürlichen Wege. Manches dürfte allerdings auch auf Rechnung der Druckfehler zu setzen sein, obwohl in dem langen Verzeichniss desselben nur wenige solche anzutreffen sind. Aber noch ein anderes Bedenken drängt sich beim sorgfältigen Vergleichen auf. So lesen wir in der Einleitung der Sammlerin in einem Citate die dem Dialekt zukommende Form дожджикъ XXXI (er kennt auch дожджý 63/28), doch im Text дождикъ 66/35 zweimal, einmal allerdings auch -ждж-; ebenso wurde дожджикъ auf S. XXXVI zu дождикъ 88/78, подожджи XXV zu подожди 10/25, глѣдѣть XXXIX zu глядѣть 90/85, чирвону XXXVII zu червонну 89/81; гóворучи wird dem Dialekte auf S. V zugeschrieben, während wir im Text говорючи (z. B. 61/71), говорють, говорять lesen. Was die letzteren beiden häufig vorkommenden Formen anbelangt (говóрять z. B. 139/35, говóрють 197/159), so möchte man sehr gern wissen, ob sich ать wirklich erhalten hat, namentlich hier, wo es unbetont ist, was gegen die Regel Karskij's (152) verstösst. Nach allem dem muss ich mir die Frage vorlegen: Wurde nicht die Sammlung hie und da erst in Petersburg »verbessert«? Wir würden das sehr bedauern, denn gerade die ethnographische Abtheilung, an deren Spitze ja doch ein slavischer Philologe steht, wäre vor Allem berufen, die richtigen Principien bei der Sammlung von Materialien aus dem Munde des Volkes zu verbreiten. Absolute Treue in der Wiedergabe sollte doch einmal zur Regel gemacht werden; dabei kann man wenigstens in solchen Ausgaben unnöthige Zeichen wie das ъ auflassen, dafür aber die unumgänglich nothwendigen, in der sprachwissenschaftlichen Literatur in hinlänglicher Fülle vorhandenen aufnehmen. Oder sollte die Furcht vor solchen Ketzereien auch bei wissenschaftlichen Vereinen noch immer massgebend sein?

Für sprachwissenschaftliche Untersuchungen muss daher diese Sammlung mit grosser Vorsicht benutzt werden, denn mancherlei wird auch darin zu finden sein. Der Dialekt des Gomeljer Bezirkes kommt jedenfalls noch dem Weissrussischen zu Gute. Dass das Gouvernement Mogilev noch zum Gebiete des Weissrussischen gehört, darüber sind alle Sammler sammt dem Grammatiker Karskij einig und die auf Abwesenheit des affricirten d' t' gegründeten Bedenken des Prof. Sobolevskij (ŽMNPr. 1887, Mai, 142) sind abzuweisen.

Digitized by Google

Aus den Angaben der Sammlerin, ihrer Inconsequenz im Texte und aus den von Romanov mitgetheilten Liedern desselben Bezirkes können wir uns überzeugen, dass wir es wirklich noch mit dem Weissrussischen zu thun haben. Der Dialekt besitzt ein »geradezu allzusehr offenes a« für o: паслухай, харашè V. Beachte im Texte: на Раздтвó 114/9 (Рождество); andererseits sind als Gegenstücke zu finden: посоджено, обсóджено 223/211.

я klingt, wenn es nicht betont ist, wie ѣ: ѣкíй V. Als jo erscheint es in ёрмы 195/156.

а, я = е: чаму 30/82, чатыре 93/102 — ажина ist als russ. ежевика 218/201 wohl = ежина, vergl. poln. jeżyna Mikl. I³. 431. Es könnte allerdings auch als Beispiel des a für o angeführt werden, wenn man vom klruss. ożyna ausgehen will. Летѣли галочки и въ три рядочки, зезюлечка попéреду 13/17 lautet bei Romanov (Bêlorusskij Sborn. I.): Лятѣли галочки чатыре парочки — зязюля попераду, зеленого 49/29 = зяленаго Rom. 436/78.

о = е: чому 94/103, жонци 147/53, вчора 101—141, учбра 134/23, сѣдельцо 192/149, писéмцо 215/193.

е = о: рести, рести 142/39, рéсти, рéсти 171/102.

ы = и (ѣ): въ горницы 204/172.

ы = у: глыбокiй 51/33, сыботы 63/28, у сыбботу 226/218.

ы = о: чернобрывка 151/60, дыйшла 123/1.

ы = е: брыдý 224/212.

Man beachte noch: три янгели 120/28. Vorschlag des и: исказали, исховали VI. Sogar a habe ich gefunden: на три авторка 63/28.

ый für russ. ой: дурнѝй, глухíй 249.

в = ў: учбра 134/23, вжежъ öfter. Ja sogar solche die Aussprache charakterisirende Schreibungen sind zu finden wie: увстала 130/14, увстати 156/70, увсѣ, увсимъ 70, увнести 96/113, увъ свѣтлицѣ, увъ вѣночекъ 27, увъ (gedruckt у въ) высочекъ 25.

л = ў: повночекъ, говенъ 139/35, повночи 231.

р jedenfalls hart: говоручи V, наговоруся 151/60, вѣру 214/191. въ мори 93/100 ist daher wohl auch моры zu lesen, cf. Karskij 110. (Dem Dialekte ist auch hartes l für lь eigen VIII.)

нљ = йн u. ä.: часаньне, уздыханьне Romanov I. 23/42, слезы ильлю ib. 156/130.

Der Uebergang der k-Laute in c-Laute ist bewahrt: той дѣвочци, въ ленточци 171/104, мàчиси 153/64, на дорози 155/67.

Bis auf dz', c' für dь, tь haben wir also alle charakteristischen phonetischen Eigenthümlichkeiten des Weissrussischen (vergl. Karskij 14 und an den betreffenden Stellen). Ich rechne dazu noch das regelmässige dж für russ. ж: виджу, ходжу IV.

Aus der Formenlehre beachte man den n. pl. n.: лѣты 155/67, вороты 183 und öfter, дрóвы VII. Hierher gehört wahrscheinlich auch ёрмы 195/156, denn russ., klruss. ist jarmo (Miklosich, EWb. 100). сегòдни 134/23. Das pron. онъ lautet ёнъ, енà, ены̀, gen. f. еѣ̀.

Der Pronominalstamm тъ hat ebenfalls die wruss. Formen той, тая, тые VIII; sogar съ тѣи свѣчки 116/16. Die Gen. des pron. poss. lauten: мойгó, твойгó, свойгó VII. старости = моее 109/169, твоеè ib.

Merkwürdige, ebenfalls dem Wruss. eigenthümliche, manchmal auch an das Klruss. erinnernde Formen bietet das Verbum. Im Infin. ist tь »fast vollständig aufgelassen«, also пи́ти, ѣ́сти, вѣдати V. (Dass diese Infinitive auch im Wruss. sehr üblich sind, lehrt Karskij 144.) Bei den Verben I. 4 findet man Inf. wie im O. des Klruss. (Mikl. III². 274): стерéгти, берéгти, запрéгти, бѣ́гти V, спекти 165/91. Secundäres кц'и kennt auch Karskij 148, 4. Andererseits beachte поможѝ 214/191. Den Inf. des St. id- schreibt die Herausgeberin идтить 30. Man spricht das p. pr. II. des verb. subst.: бувъ und бывъ und булá (wie in Kleinrussland) V.

Die 3. sgl. hat tь aufgegeben, so dass manchmal sogar die Reime in ursprünglich westlichen wruss. Liedern verloren gehen, z. B. прядè(ць) : глѣдѣть V. Dies erstreckt sich sogar auf есть und ѣсть: é съ кимъ стати 39/7, é у мене мамочка для тогó 104/151. Verstärkt lautet es éстека VI. Конь рже, овса не ѣ 22/56. Doch bei den verb. III. 2 und IV wird die Endung auch hier bewahrt: болить 64/30, ходить, просить 58/11[1]). Die Regel muss jedoch auch auf die übrigen Verba ausgedehnt werden, wenn sie mit dem pron. refl. verbunden sind: гнется 57/8 B, шатается, пабывается 67/38. Bei Karskij ist das nicht erwähnt, aber an einer anderen Stelle, bei Besprechung der Assimilation, lese ich auch bei ihm: дзѣецца, пытáецца § 185 β). Der Abfall des tь gestattet es nicht, diesen Dialekt den nordöstlichen Gruppen zuzuweisen, wohin Karskij das Gouvernement Mogilev zählt (15), er gehört vielmehr zu den südwestlichen.

[1]) In der Phrase мнѣ бáчца 156/70 u. ö. ist der Ausfall durch den häufigen Gebrauch erklärlich. Uebrigens ist eigentlich auch hier nur i geschwunden, denn t mit s ergab das entsprechende c.

Digitized by Google

Die 1. pl. lautet: поѣдомъ, бýдомъ, идóмъ, aber ходéмъ IV. Diese Formen, deren eine Menge noch S. VIII verzeichnet wird, darunter ohne Betonung auf dem Bindevocal достáномъ, сядомъ, zeigen, dass der Uebergang des e in o nicht von der Betonung abhängig ist, wie Karskij (S. 144) meint. Die unbetonten Formen könnten leicht als Analogien erklärt werden, was soll man aber mit ходéмъ anfangen? Karskij bietet (S. 145) ähnliche alte Imperative, worin e = ѣ sei: да ходѣмъ (dieses Citat aus Bezsonov 102, 5, 11 ist jedoch falsch), идзéмъ (l. идз'ӓмъ), напьéмся u. s. w. Bei unserem ходéмъ haben wir es jedoch nicht mit dem Imperativ zu thun, denn die Sammlerin hätte dies sonst wohl bemerkt; im Texte finde ich allerdings: ходѐмъ, мамка, до дóму 153/64.

Die 3. pl. hat nach wruss. Weise ть: идуть, ирвуть 24, хочуть 20/51 A, тащать 25/61.

Inconsequenzen sind in den Texten auch da zu finden, z. B. прядутъ, вяжутъ 10/24. Einem -уть (auch ать?) weicht man jedoch gern aus: ены̂ скачути und nicht скачуть, пѣюти für пѣють V.

Zahlreich sind die Part. praes. auf -учи: обѣдаючи, глѣдючи, идучѝ V.

Das bewahrte дасѝ in der 2. sgl. hat ein даситé in der 2. pl. hervorgebracht VI. Das Partic. lautet дадено.

Ich merke noch einige sprachliche Eigenthümlichkeiten an, die bisher nicht Platz finden konnten. мизъ = межь 69/5, квиточку 3, квитка, квиточка 147/51 neben цвиточекъ 119/23. Für на добрáнецъ 55/11 bietet Romanov I. 281/6 добра ночь. Diese Form ist jedenfalls wie der Gruss überhaupt von den Polen gekommen, wie folgender Vers deutlich zeigt: Охъ и этый надобранецъ да всимъ на ночь 79/37. Sonderbar nimmt sich in der Schreibung der Sammlerin aus паробототство 83 für -цтво aus паробоч + ьство; ebenso дѣводство 83/59. Eine auffällige Analogieform ist никогéсенько (verbunden mit не знаю) 212/156; das gen. никого bekam also das Suffix deminutiver Adverbia, vergl. сильнéсенько 219/203. имѣю ist ganz in die V. Cl. übergegangen und hat i durchgehends abgeworfen: маю 230/228, мàла 132/28, 216/17.

Wie Accent und Rhythmus auf die Formen einwirken, dafür findet man auch hier Beispiele: Ни ко путю, ни къ порядку 248, въ зеленому гаю im Reime mit я на чужомъ краю 230/228.

Einige Eigenthümlichkeiten des Lexikons sind VIII, X—XIV ver-

Digitized by Google

zeichnet. Ich möchte noch auf einiges hinweisen. Die mit der Endung der 2. pl. versehene Partikel на (Mikl. IV. 156) wird als solche mehr als sonst gefühlt, da sie den Dativ bei sich hat: Нате вамъ, пріемщики, коня вороною 230/227. Нате вамъ, хлопчики, пароботство мое 83. Bei Mikl. ist ein Beispiel aus dem Klruss. erwähnt.

Als Fragepartikel erscheint namentlich in Doppelfragen gewöhnlich ти, in westlichen Dialekten ци. Man darf darin keine lautliche Nebenform für das ebenfalls vorkommende чи (vergl. ein solches ci bei Mikl. IV. 168) sehen: Иди къ вокошку выглядати, Чи высокъ мѣсяцъ на зарѣ, Ти хорошъ, пригожъ Иванъ на конѣ, Ти хороша Устинья въ теремѣ 81/47. Auch zum Stamme tъ gehört diese Partikel nicht (vergl. Mikl. EWb. 366/7). Ich sehe darin die enklitische Form des Dat. sgl. des Pron. pers. der II. Person, ähnlich wie si in den meisten slav. Sprachen und unserem ti entsprechendes ć im Poln. gebraucht wird (Mikl. IV. 163). Man fühlt den Dat. noch heraus in Fragen wie: Ти есть тутъ молодый князь и зъ княгиней? Ти есть тутъ отецъ, мати? 96/113. Wir haben also ein neues Beispiel sehr häufigen Vorkommens dieser von Karskij (S. 128) in Zweifel gezogenen Form (vergl. meine Bemerkungen Arch. XII. 266). Dass eine enklitische Form an die Spitze des Satzes gerathen ist, ist namentlich bei Fragen nichts Auffälliges (ich kann dafür im Nsl. Hunderte von Beispielen aus der Volkssprache beibringen), denn die Lehre, dass dieses unmöglich sei, ist eine Fabel.

Eine auffällige Form ist вѣдьмедь 190/144 für вѣдьма. Haben wir hier vêdьma + ędь? e ist in diesem Dialekt für ę möglich, das Suffix selbst ist allerdings nicht ganz sicher (vergl. Mikl. II. 210—11). Eine andere Weiterbildung führt Miklosich im EWb. 391 als russ. dial. an: vêdьmakъ.

Einige Ausdrücke machten der Sammlerin unnöthige Bedenken. А мой милый у заботи На топорной на роботи 214/190 hat die Glosse (въ заводѣ?)! Warum wird bei Бѣлое горе на сивомъ конѣ 220/205 das öfter wiederkehrende und auch entsprechende Epitheton бѣлое angezweifelt? Aehnlich hat die Sammlerin das schöne Wort негóда (= дурная погода) 63/28 mit Misstrauen angesehen, ist jedoch in den Verbesserungen davon abgegangen. Рожа wird immer mit мальва glossirt, was mir nicht glaubwürdig erscheint, vergl. Чего ти рожа и въ саду одна, Рожа, рожа чирвонная 119/23. Karskij glossirt auch in den von ihm veröffentlichten Liedern (Russkij Fil. Vêstnik 1884, T. XII. 129) чирвóнью рóжею mit dem zu erwartenden розою. Uebrigens ist

mir aus meiner Heimath in Steiermark eine andere Bedeutungsdifferenzirung dieses allgemein verbreiteten Fremdwortes bekannt. Dort heisst roža überhaupt jede Blume (cvetlica ist daselbst ganz unbekannt) und die Rose speciell wird gatroža, gartroža (= Gartenrose) genannt.

Die in der Einleitung (XL) aufgeworfene Frage, ob die »Zvêzda«, in deren Mittelpunkt sich die Darstellung der Geburt des Herrn befindet, nicht ein Rest der katholischen mittelalterlichen Mysterien sei, ist unbedingt zu bejahen.

Wir scheiden von dem durch seinen Inhalt anmuthenden Buch mit dem Wunsche, dass ähnliche Sammlungen des gesammten Volksliederschatzes auch aus anderen, namentlich so interessant gewählten Punkten vorliegen möchten. *M. Murko.*

Е. Романовъ, Бѣлорусскій сборникъ. Томъ первый. Губернія Могилевская. Выпускъ первый и вторый. Пѣсни, пословицы, загадки (E. Romanow, Weissrussische Sammlung. I. Band. Gouvernement Mogilev. 1. u. 2. Heft. Lieder, Sprichwörter, Räthsel). Kiev 1886. 8⁰. XI + 468 + 1 S.

Der vorliegende Band ist der Beginn einer grossen Sammlung aus dem reichen Schatze der weissrussischen Volksliteratur. Indem wir uns ein endgültiges Urtheil bis zum Erscheinen der nächsten Bände [1]) vorbehalten, in denen wir noch Märchen, eine Abhandlung über die Sprache und ein Lexikon, welches das Werk Nosovič's ergänzen soll, zu erwarten haben, wollen wir schon heute erwähnen, dass diese Sammlung die reichhaltigste von allen bisherigen weissrussischen sein wird. Auch Lieder bietet bisher keine so viel als schon dieser vorliegende Band. Ausserdem wird durch dieselbe eine fühlbare Lücke in dem ethnographischen Bilde Weissrusslands ausgefüllt, denn diese Sammlung schöpft ihren Gehalt auch aus dem bisher wenig beachteten südöstlichen weissrussischen Gebiet, aus dem Gouvernement Mogilev. Der Sammlung Hiltenbrant's lieferten nämlich das Material die Gouvernements Grodno und Wilna, denen Dmitrijev's und Nosovič's hauptsächlich Minsk, der Šein'schen Vitebsk. Das ganze weissrussische Gebiet hatte eigentlich nur die Sammlung Bezsonov's im Auge, die aber leider über den ersten

[1]) Ein zweiter ist unterdessen schon erschienen.

Band mit 181 Kultusliedern und Beschreibungen weissrussischen Wesens nicht hinausgekommen ist. In letzter Zeit kam auch Mogilev an die Reihe. Ausser der besprochenen Sammlung der Radčenko erschienen über 500 Lieder in dem Опытъ описанія Могилевской губерніи (Mogilev 1882), die Hr. A. S. Dembowecki nach Aufzeichnungen von Administrativ- und Polizeibeamten und Lehrern gesammelt und »in éine Sprache« (!) gebracht hat.

In der vorliegenden Sammlung begrüssen wir nun eine neue werthvolle Bereicherung der russischen ethnographischen Literatur und anerkennen ihre grosse Reichhaltigkeit und die grosse Mühe des Herausgebers, der bereits seit dem J. 1876 selbst eifrig sammelte; ihm selbst gehört die grössere Hälfte der mehr als 1200 Lieder, die übrigen Materialien stellten ihm aber 6 Damen, 2 Brüder und noch 3 andere Herren bei. Wir können aber auch nicht umhin, manches an seiner Sammlung mit ihm zu bedauern und zu tadeln, obwohl wir nicht zu denjenigen gehören wollen, an die sich der geehrte Herausgeber in seiner Vorrede (S. XI) nach Art mittelalterlicher Schreiber mit einem Epigraph — in kirchenslavischer Sprache wendet, das so beginnt: **Отцы и братье или инъ кто! Видѣвъ сю книжицю, не посмѣйтеся.** Nein, solche Barbaren gibt es wohl nirgends, die über eine solche Sammlung voll des interessantesten Inhaltes aus dem Borne der Volkspoesie lachen würden! Dieses Epigraph gehört zu den Ȧlluren, deren der Sammler mehrere an den Tag legt; auch sein Russisch ist nicht frei von solchen, z. B. schreibt er: до сего дне, пѣсня, поемая отдѣльно (IX).

Ueberhaupt ist Hr. Romanov ein unsystematischer, wenn auch nicht unkritischer Kopf, denn seine Charakteristik und Würdigung der bisherigen Sammlungen (S. I—VII) ist so kurz und treffend, dass man ihr vollständig beistimmen kann. Die Anlage seiner eigenen Sammlung und die Ordnung des Materials verdient aber auch ein klassisches Muster der Abwesenheit der Methode und mangelhafter Sichtung des gegebenen Materials genannt zu werden. Der Herausgeber theilt seinen ersten Band trotz fortlaufender Seitenzählung ohne irgend einen Grund in 2 Hefte; doch das Beste ist dann noch eine Ergänzung, die fast ein Viertel der Sammlung umfasst (S. 368—468) und Kategorien von Liedern enthält, die alle bis dahin schon vorkamen. Wir könnten uns dies noch damit erklären, dass der Herausgeber den Umfang seines Bandes nicht gut berechnet oder aber zu früh mit dem Drucke begonnen habe. Aber was soll man zu seiner Eintheilung der Lieder in dem

Digitized by Google

Haupttheil sagen? Zuerst erscheinen Familienlieder (163), dann Lieder der Schankknechte (14), der Räuber und Arrestanten (9), der Rekruten und Soldaten (82), dann Liebeslieder (182), weiter Kinderlieder und zwar a) Wiegenlieder (14), b) Spiellieder (29), c) spasshafte Lieder (36), dann humoristische Lieder (95), begleitende Gesänge (bei Tänzen u. s. w. 300), Frühlingslieder (21), Lieder, die bei freiwilligen Feldarbeiten (toloká) im Dienste der Nachbarn (diese Liebesdienste finden hauptsächlich an kleinen Feiertagen statt: so hilft sich die Volkspraxis über ihre grosse Zahl hinweg!) gesungen werden (Toločnyja, 23), dann Lieder zum Feste des Ivan Kupala (Johannes d. T., 11), Erntelieder (40), Hochzeitslieder (145), Geistliche Lieder (8), Reigenlieder (19), Weihnachtslieder (8), Osterlieder (11). — Da finde man ein Eintheilungsprincip, ein System!

Diese Willkürlichkeit ist dem Verfasser selbst aufgefallen (IX); dazu gesteht er noch offenherzig, dass auch die Auswahl dieser oder jener Abtheilung, in welche er ein Lied einreihen sollte, oft sehr schwierig war. Ich brauche daher nicht des Näheren anzuführen, dass wir uns über die Unterbringung vieler Lieder wundern müssen. Aber noch ein anderes und noch wichtigeres Geständniss macht der Herausgeber. Er kam leider zu spät zu der Ueberzeugung, dass man die Lieder nach dem vom Volke streng gehüteten Festcyclus ordnen könnte. »Man kann sagen, ohne irre zu gehen, dass jedes Lied nicht bloss einer bestimmten Periode angehört, z. B. der Zeit des Schneeschmelzens, des Einsammelns des Hanfes, sondern sogar einem bestimmten Tage, wie es z. B. Lieder für den ersten Viehaustrieb, für den Tag der Ankunft der Lerche u. ä. gibt. Man kann nicht umhin, in diesem Factum ein Band des Volksliedes mit dem vorchristlichen [und angesichts der vielen Festlieder wohl auch christlichen!] Cultus zu sehen, der seine Bedeutung in den Augen des Weissrussen — eines Dorfbewohners — bis auf den heutigen Tag nicht verloren hat« (IX).

Sehen wir uns weiter das Material des Herausgebers an und die Art und Weise, wie er es zum Abdruck gebracht hat! Er will sich nur auf die Volkspoesie der unverdorbenen Weissrussen, der Arbeiter, beschränken; doch der dabei gebrauchte Ausdruck чернорабочіе ist wohl zu eng, besser würde noch мужики passen; übrigens wurden doch auch Beiträge von Städtern aufgenommen. Weiter will er nur ungedrucktes Material oder solche Varianten, die charakteristische Eigenthümlichkeiten bieten, veröffentlichen (VIII). In der Fülle des n e u e n Materials

Digitized by Google

liegt in der That das Verdienst der Sammlung. Wo der Herausgeber Varianten bereits gedruckter Lieder bringt, merkt er dies an, so dass er auch zum vergleichenden Studium des wruss. und russ. Liederschatzes überhaupt viel beigetragen hat. Aber auch die zum ersten Male gedruckten Lieder kamen ihm in vielen Varianten zu und so finden wir bei den meisten eine Menge von Anmerkungen. Auch unvollständige Lieder hat er nicht wenige aufgenommen, wofür man in der Einleitung eine Erklärung findet: Manche Lieder haben bloss das alte Gerüste bewahrt, andere wurden wieder vom Volke aus mehreren compilirt; es kommt vor, dass ein Lied, welches in einem Bezirk gesungen wird, in dem andern bloss einen Theil eines grösseren vorstellt; viele Lieder haben sich, bevor sie in die gegenwärtige Form gebracht wurden, eine Menge von Umarbeitungen, Zusätzen, Verkürzungen und Anlehnungen gefallen lassen müssen. Am meisten haben die Liebeslieder gelitten, die ins Unendliche variirt werden (IX).

Die in das Gouvernement von den in drei Bezirken wohnenden Altgläubigen (Staroobrjadcy) und aus dem benachbarten Kleinrussland gebrachten Lieder nahm der Sammler nur dann auf, »wenn sie eine weite Verbreitung im Gouvernement gefunden und sich mit den Liedern von unzweifelhaft weissrussischer Autorschaft assimilirt haben«. Pseudovolkslieder erscheinen, wie er sagt, bei ihm gar nicht. Die Kriterien für die ersteren sind mir nicht recht klar geworden, der letzteren Versicherung kann ich nicht Glauben schenken. In einer Anmerkung zu Nr. 39 auf S. 87 sagt der Sammler übrigens, dass er solche Lieder, die von den prikaščiki (Commis und ähnlichen Bediensteten) entlehnt wurden, am Ende des Bandes bringen will. Zu finden sind sie allerdings in diesem Bande nicht; in dem »dritten Hefte« sollen aber nur 2—3 Werke legendarischen Inhaltes Platz finden.

Man muss also schon in den Absichten des Sammlers Widersprüche constatiren, noch mehr aber in seiner Praxis. Denn was haben z. B. in seiner Sammlung die auf S. 369, Nr. 1, 2 zu thun, die überdies auch unvollständig mitgetheilt werden und von denen ausdrücklich gesagt wird, dass sie von den Altgläubigen gesungen werden; letztere sind ja doch nicht Weissrussen und die Sprache in den beiden Liedern ist natürlich auch grossrussisch. 181/5 ist eine unvollständig mitgetheilte, durchaus nicht volksthümliche ABC-Fibel, ein Machwerk mit dem Refrain grossrussischer Gassenhauer сударыня-барыня. 370/5 ist ein kirchenslavisches geistliches Lied, in dem nur einige Sprachformen

Digitized by Google

wruss. Beeinflussung zeigen; der singende Bettler hat selbst erklärt, das Lied sei vom Zmitr (Dmitrij) Rostovskij. Bei den aus dem Gross- und Kleinrussischen entlehnten Liedern ist bei weitem nicht von allen dies angemerkt. Ergänzungen dazu finde ich schon in Th. Istomin's Anzeige im ŽMNPr. 1886, Mai. Schon der Sprache nach kann ich manche Lieder als grossruss. erklären, z. B. 90/43 (vergl. zweimaliges пусть), 93/51, das viel mehr ursprünglich ist, als das folgende Lied, bei dem auf ein gruss. hingewiesen wird. Aber welches? Dieser Mangel wiederholt sich so oft, dass bloss gesagt wird, »vergl. das grossruss.« Bei 113/34 wird sogar nur der Anfang eines Liedes angeführt und dann für das Weitere wird man auf das Groussruss. verwiesen: дальше какъ въ великорусской! Bei 89/42, das mit dem bekannten Refrain калина, малина erscheint, plagt sich der Verfasser sogar mit den sprachlichen Schwierigkeiten ab. In dem Liede, das entschieden grossruss. ist, möchte er die Phrase буду служити у солдатовъ in das Weissruss. einzwängen und bemerkt dazu: hier wurde offenbar vergessen, dass у die weissruss. Aussprache der Präpos. въ ist: у regiert hier den Gen. statt des Abl.!

Unter den von Soldaten aufgezeichneten Liedern auf S. 106 ist Nr. 18 ganz entschieden nicht volksthümlich und hat sich auch nicht »dem Weissrussischen assimilirt«. Man vergl. nur:

> Скажи, скажи, моя Надёжда, скажи вѣрную любовъ,
> Почему серце страждае, отчего пылае кровь?
> — Знать приходя пора — ўремя — серце чуствуе любовъ.

Sehr wenig Weissrussisches und Volksthümliches zeigen die meisten Soldatenlieder (S. 68—97), in denen »grap Paškevič, Platon (d. i. Platov) kazak (83/32), Leksandra Suvorov (83/21), Bêlyj carь Aleksandra Gosudarь (83/30), Roseja, Rosejuška, Pitenburch neben Piter und Aršava, Aršavuška (der Aufstand von 1831 wird im Liede verewigt 69/3) erwähnt werden. Einige sind entschieden grossrussischer Herkunft; in 75/16 bietet uns der Sammler noch das ursprüngliche идеть einigemal neben иде. Unmittelbar neben diesem örtlichen Weissrussismus steht dagegen noch третій, das dem Dialekt entschieden nicht zukommt (man vergl. im vorhergehenden Liede на третьтемъ). Interessant sind manche Umformungen der fremden Wörter: хвильмаршалъ 194/40, охвицеръ 68/2, 73/13, 74/44 u. s. w.; die Soldaten машаруютъ und beziehen хватеры (70/6). Die vielen Volkslieder auf den Grafen Paškevič (d. i.

Digitized by Google

Paskievič) finden ihre Erklärung durch den Umstand, dass der Graf in Gomelj ein Gut besass, wie ich aus einer zufälligen Anmerkung an einer anderen Stelle (S. 194) ersehe, und manche sind ganz ungeschickte Machwerke.

Am poetischesten sind diejenigen Soldatenlieder, die offenbar den Kleinrussen zu verdanken sind, obgleich dies nicht angemerkt ist. Sie singen von den Kosaken überhaupt (70/7, 85/35, 97/57), ihrem Zaporožje (61/11), dem Don und sogar von den Kosaken des Kaukasus: за Кубаньпю (84/34). Manche davon sind alt; so geht in dem kurzen aber schönen 70/7 der Kosak noch in die корчомка королевская (königliches Gasthaus), worin der Türke den Wein mit Gold, der Pole mit Silber, der Kosak aber der Wirthin mit seiner Liebe bezahlt.

Am volksthümlichsten sind von den einheimischen derartigen Liedern die von den Rekruten singenden; hier wird noch mit dem traditionellen Bilderschatz gearbeitet. So verspricht eine Mutter, die anlässlich der Rekrutirung am Sonntagsmorgen wie ein Kukuk herbeigeflogen kam und wehzuklagen begann, dem »pan«, der ihren Sohn nehmen will, den üblichen коня вороного (Rappen), und als dies nichts hilft, sogar ein златое сѣделцо (einen goldenen Sattel) 69/4. Eine solche Ausrüstung bekommt der Rekrut Vanjka im Liede 72/11: дають ему коня вороного, ещѐ къ тому сѣдло золотое.

Was die Wiedergabe des Textes anbelangt, so ist vor Allem zu bedauern, dass der Sammler sich aus ökonomischen Gründen genöthigt sah, »einige (!) Zeilen eines Liedes in eine einzige« zu vereinigen (X). Hier und da kann man sich namentlich mit Hilfe des Reimes das Metrum herstellen, aber häufig geht das nicht an, da der Herausgeber auch Abtheilungsstriche nicht einführte. Uebrigens fährt auch die »strengste Oekonomie« des Herausgebers dabei schlecht, denn er muss nichtsdestoweniger für zwei unnatürlich verbundene Verse häufig zwei Zeilen gebrauchen; man vergl. z. B. die letzten Verse in 115/37:

И, кумушки-голубушки, падружки моé, якъ будете у садъ ити, (neue Z.) зовите й мене,
Якъ будете цвѣтки ирвать, сорвите и мнѣ, якъ будете на Дунай пус- [neue Z.] кать, пустите и мой.
Усѣ вѣнки повéрху йдуть, а мой потонувъ, усѣ дружки домой при- [neue Z.] шли, а мой не пришовъ.

Man vergl. damit dieselben Verse in 129/12 der Sammlung der Radčenko, welche die richtige Eintheilung bietet:

Digitized by Google

Ой у тыхъ же двориковъ четыре кумы,
Кумитеся, любитеся, любите и мине,
Якъ будете у садъ идти, зовите и мине,
Якъ будете цвѣты срывать, сорвите и минѣ,
Якъ будете вѣнки плести, совьите и минѣ,
Якъ будете на Дунай пускать, пустите и мой;
Всѣ вѣнки поверхъ пошли, а мой потонувъ,
Всѣ мужьи съ войны пришли, а мойго нема̀.

Solcher Beispiele sind mir unzählige aufgefallen. Der Herausgeber hat damit also häufig nichts erreicht, dafür aber die Vertrauenswürdigkeit seiner Sammlung und ihre Tauglichkeit für metrische Untersuchungen sehr erschüttert.

Aber auch in sprachlicher Hinsicht lässt die Sammlung Manches zu wünschen übrig. Ich will nicht von einem solchen pium desiderium sprechen, wie es die Angabe der Betonung wäre, die ja für metrische und sprachliche Untersuchungen von der grössten Wichtigkeit ist. Diesen Mangel hat Romanov mit allen übrigen Sammlern gemein, denn bisher hat nur Karskij in den von ihm veröffentlichten Liedern aus dem Gouvernement Minsk (Russkij Filol. Vêstnik 1884, T. XII, 125—135) davon eine Ausnahme gemacht. Da der Herausgeber selbst über die bisherigen Sammlungen deshalb aburtheilt, weil sie meist die Sprache der Lieder russificirten, so kann man von ihm dies nicht erwarten. Er schreibt also a für o, я für e u. ä., aber ein genaues Bild der Sprache bekommt man auch bei ihm nicht. Auch er konnte sich nicht entschliessen, gewisse nothwendige Zeichen einzuführen, unnothwendige wegzulassen. Schwankungen kommen auch bei ihm vor. In demselben Liede 23/42 liest man бяжить, бягишъ (wohl Druckfehler für бяжишъ) neben бѣги, obwohl die Aussprache gewiss überall dieselbe ist. повяду liest man 19/36 neben веде ebendaselbst und веду 19/20, що steht in 25/45 neben што 25/46, obwohl beide Lieder aus derselben Gegend sind. третьцій 379/121 wird gewiss nicht anders gesprochen als трецьцимъ 376/114.

Ich finde manche lautliche Formen, denen ich nicht recht trauen kann; doch da der Sammler eine grammatische Abhandlung versprochen hat, so wollen wir dieselbe abwarten, hoffentlich finden wir darin manche Aufklärungen. Nur wünschen wir, dieselbe möge systematischer ausfallen als die Sammlung selbst. Dass ich allen Grund habe, auch an der Vertrauenswürdigkeit dieser Sammlung in sprachlicher Beziehung zu

Digitized by Google

zweifeln, dafür will ich zwei schlagende Beweise anführen. 98/2 bekam der Sammler von einer Städterin aus Minsk, die das Lied in Gomelj aufgezeichnet und offenbar dem von ihr gesprochenen Dialekt angepasst hat, denn wir finden darin дз' und ц' für дь, ть, obwohl diese in Gomelj entschieden nicht gesprochen werden, was wir von der Radčenko und vom — Sammler selbst wissen (VII), der an einem von Bezsonov mitgetheilten Liede gerade diesen Mangel tadelt. Warum hat also der Herausgeber, der selbst in Gomelj geboren ist, diese Veränderung der Sprache von Seiten seiner Correspondentin Raum gegeben? Wie oft mag dies sonst noch geschehen sein, dass er seinen Gewährsmännern blindlings folgt und das Material nicht kritisch gesichtet hat! Ein zweiter Beweisgrund ist der Umstand, dass grossrussische Lieder wie 115/37 bei ihm theilweise noch eine ursprünglichere Form aufweisen als bei der sie russificirenden Radčenko 128/12; vergl. пьеть, шлеть für пьè, шлè bei der Radčenko. Ausserdem fehlt in unserer Sammlung entschieden der Vers: Якъ будете вѣнки плести, совьите и минѣ.

Warum fehlt bei vielen Liedern der Gruppe III (припѣвы) und fast bei allen Hochzeitsliedern (Gruppe VIII) die Angabe des Ortes, wo sie aufgezeichnet worden sind? Wo ist ein Index der Liederanfänge geblieben?

Wie man sieht, werden Fachmänner auch an dieser Sammlung nicht unbedeutende Mängel finden, denn auch Romanov ist nicht aller Schwierigkeiten, die sich einem Sammler in der That in den Weg stellen, Herr geworden. Wir glauben jedoch die Bedeutung seiner Leistung auch hinlänglich gewürdigt zu haben. Ein grosses Verdienst für die Wissenschaft hat er sich durch den Eifer, mit dem er sammelte, unbedingt erworben. Er selbst sagt in der Einleitung, dass die Sammler des wahren Volksliedes sich beeilen müssen, und seine Sammlung liefert schon selbst an mehreren Stellen den Beweis, dass auch diese entlegenen Gegenden von der »Cultur« nicht mehr freigeblieben sind, denn ausser fragwürdigen Soldatenliedern haben bereits echte Petersburger und Moskauer Gassenhauer auch hier Eingang gefunden. Man rette also für die Zukunft, was zu retten ist! Uebrigens meinen wir, im Gegensatz zum Herausgeber, dass angesichts des reichlichen bisher gesammelten Materials auch die Zeit für Schlüsse aus demselben bereits gekommen ist. Für Vergleiche mit dem weissrussischen Volkslied wird auch das litauische herangezogen werden müssen, denn man findet in denselben häufig ähnliche Züge und auch gegenseitige Entlehnungen sind nicht ausgeschlossen.

Digitized by Google

Der Vollständigkeit wegen wollen wir nach diesen Recensionen von Beiträgen zur Kunde des weissrussischen Volksthums noch ein zusammenfassendes und die vorigen ergänzendes Werk erwähnen, das wir nur aus Anzeigen kennen (ŽMNPr. 1887, October, 324—330, von Karskij, und ib. CCLIX, Abth. 2, 132—147, von Istomin). Es rührt von dem durch seine treffliche Sammlung weissrussischer Volkslieder und durch andere Materialienbeiträge bekannten P. V. Šein her und führt den Titel: Матеріалы для изученія быта и языка русскаго населенія сѣверо-западнаго края, собранные и приведенные въ порядокъ П. В. Шейномъ. Т. I. ч. 1. Бытовая и семейная жизнь Бѣлорусса въ обрядахъ и пѣсняхъ. СПб. 1887 (Materialien für die Kunde des Lebens und der Sprache der russischen Bevölkerung in den nordwestlichen Gegenden, gesammelt und geordnet von P. V. Šein. B. I. Theil I. Das Leben des Weissrussen in und ausser dem Hause in seinen Gebräuchen und Liedern). Wir finden darin einen weissrussischen Festkalender, eine Schilderung der Sitten und Gebräuche, des Handelns, Fühlens und Denkens des Weissrussen, illustrirt an reichhaltigen Materialien, die Hr. Šein entweder selbst sammelte, meist aber aus früher gedruckten Werken holte oder von zahlreichen localen Mitarbeitern erhielt.

Wien im October 1889. *M. Murko.*

Этнографическое обозрѣніе (Ethnographische Rundschau). Periodische Zeitschrift der ethnographischen Abtheilung der Kaiserlichen Gesellschaft der Liebhaber der Naturwissenschaften, Anthropologie und Ethnographie an der Moskauer Universität. M. 1889. I. Heft. Preis 1,50 R.

Unter dem obigen Titel begann in Moskau in russischer Sprache die erste ethnographische Zeitschrift zu erscheinen, die der Secretär der ethnographischen Abtheilung der genannten Gesellschaft N. Jančuk redigirt. Wie man aus der Vorrede ersieht, ist dieselbe hauptsächlich darauf berechnet, den Liebhabern der Ethnographie zu dienen, die nicht wie die Specialisten Gelegenheit haben, ihre Beobachtungen und Forschungen in den ethnographischen Abtheilungen wissenschaftlicher Vereine vorzutragen oder in deren Organen zu drucken. Die Redaction will auch zur Popularisirung der Ethnographie beitragen, obgleich sie sich bewusst ist, dass die Vereinigung dieses Gesichtspunktes mit dem rein wissenschaftlichen grosse Schwierigkeiten bietet. Besondere Auf-

Digitized by Google

merksamkeit wird der Bibliographie zugewendet werden und man ersieht schon aus diesem Heft, wie viele oft sehr werthvolle Artikel in provinciellen Zeitungen dadurch der Vergessenheit entrückt werden. Die Zeitschrift wird die Ethnographie aller Völker Russlands pflegen. Jährlich werden 4 Hefte erscheinen (heuer bleibt es in Folge späten Anfanges bloss bei dreien).

Da die Zeitschrift solche Kräfte, wie die Professoren Anučin[1]) und Vsevolod Miller, den Vorstand der genannten Abtheilung, die in ihren »Trudy« (bisher 9 Bücher) schon sehr viel ethnographisches Material veröffentlicht hatte, fördern werden und Herr Jančuk, ein durch seine ethnographischen Schriften in russischen Werken und in der polnischen Zeitschrift Wisła bestens renommirter junger Gelehrter, es an Eifer und Ausdauer wie bisher so auch in Zukunft gewiss nicht fehlen lassen wird, so dürfte die Zeitschrift Material gewiss genug zur Verfügung haben. Vor Allem dürften auch ihr die Beiträge der Studenten der Moskauer Universität aus allen Gegenden Russlands, die die ethnographische Abtheilung schon bisher zu solchen Arbeiten anzuregen wusste, zu Gute kommen.

Die Zeitschrift verdient daher nicht bloss die Beachtung der slavischen Ethnographen, sondern auch aller jener, die sich für die zahlreichen anderen Volksstämme Russlands in Europa und Asien interessiren. Dass man den letzteren besondere Aufmerksamkeit widmen will, führt auch Prof. Anučin in seinem einleitenden Artikel »über die Aufgaben der russischen Ethnographie« (S. 1—35) aus. Der Verfasser macht mit Recht darauf aufmerksam, wie die interessanten Daten über diese Völkerschaften den westeuropäischen Gelehrten unbekannt bleiben. Er erwähnt, wie interessante Beispiele zu Mallery's Materialien über die Pictographie der Indianer auch in Sibirien und überhaupt in Russland gesammelt werden könnten. Einige Völker Sibiriens brauchten noch im vorigen Jahrhundert Steinwerkzeuge und selbst heute gibt es noch Stämme, die zwar das Eisen bereits kennen, aber aus dem Steinzeitalter eigentlich noch nicht herausgekommen sind. Von menschlichen Woh-

---

[1]) In den »Zapiski« der statistischen Abtheilung der Petersburger Geographischen Gesellschaft, B. VII, ist soeben eine Studie des genannten Gelehrten erschienen, in Russland die erste in ihrer Art: Ueber die geographische Ausbreitung des Wuchses der männlichen Bevölkerung in Russland (nach den Daten über die allgemeine Wehrpflicht von den Jahren 1874—1883), verglichen mit dem Wuchs in anderen Reichen.

Digitized by Google

nungen gibt es in Russland alle Arten, von den primitivsten angefangen. Bei verschiedenen Völkerschaften und selbst beim russischen Volk findet man noch eine ganz primitive Erzeugung des Feuers und die Verehrung dieses Elementes ist in den Vorstellungen des Volkes sehr verbreitet. Tauschhandel wird in Sibirien noch heute theilweise getrieben. Allerdings sterben auch in Russland mit jedem Jahre solche Alterthümlichkeiten und auch solche Nationalitäten aus. Ebenso wird für die vergleichende Religionsgeschichte auch in Russland Vieles zu finden sein. Aber selbst für die Russen ist es nothwendig, ihr Volk kennen zu lernen, denn manche Regierungsmassregeln würden anders ausgefallen sein, wenn man das Volk studirt hätte.

Um eine Vorstellung von dem Inhalt der Zeitschrift zu geben, führe ich noch die übrigen Artikel an: Ueber die Nojden (die alten Schamanen, gegenwärtig Zauberer) bei den modernen Lappländern von N. Charuzin (36—76); über die Hochzeitsgebräuche bei den Armeniern von Achalcich von Vl. Akimov (77—91); über die »černički« (»die Schwarzen«, das sind Mädchen, für die die Eltern die Ehelosigkeit gelobt haben oder die sich selbst dazu verurtheilen, doch nicht ins Kloster gehen) im Gouvernement Charjkov von der Lehrerin V. Svêt (92—101); eine Notiz über die Volksmedicin (Heilungsmethoden und Segenssprüche) von P. Bogajevskij (101—105); über die Versammlungsorte der Jugend an Winterabenden in den Gegenden der Onega von G. Kulikovskij (106—114); russisch heissen diese Locale der Dorfjugend »besëda«, »posidka« oder auch schon — »klub«, wohlgemerkt soweit im Nordosten! V. Kallaš beginnt (115—135) eine längere Studie »über die Lage der arbeitsunfähigen Greise in der ursprünglichen Gesellschaft«. Diesmal erhalten wir erst eine Uebersicht der Meinungen über die Organisation der ursprünglichen Gesellschaft, wobei der Verfasser grosse Vertrautheit mit der einschlägigen europäischen Literatur an den Tag legt. Ausführlich und recht verdienstlich ist die Bibliographie (136—171). Zuletzt folgen in das Gebiet der Ethnographie einschlägige »Nachrichten und Bemerkungen« (172—181), vor Allem eine Uebersicht der Thätigkeit wissenschaftlicher Vereine, in denen Ethnographica zur Sprache kommen.

Wir wünschen nur, dass die Zeitschrift nicht das Schicksal ähnlicher wissenschaftlicher Unternehmungen in Russland treffen möchte!

M. Murko.

Digitized by Google

Житіе святаго Алексѣя человѣка Божія въ западнорусскомъ переводѣ конца XVII. (! muss heissen XV.) вѣка (Das Leben des heil. Alexius des Gottesmannes in westrussischer Uebersetzung vom Ende des XV. Jahrhunderts). Žurnal Ministerstva Narodnago Prosvêščenija. 1887. October S. 250—267 und separat.

Die bei allen christlichen Völkern so beliebte Legende vom heil. Alexius, deren Vorkommen bei den Slaven in den letzten Jahren einige Male im Archiv Erwähnung gefunden hatte [1]), wird hier in einer literarhistorisch und sprachlich bemerkenswerthen Redaction geboten. In der russischen Literatur war dieselbe bisher bekannt in geistlichen Liedern (duchovnyje stichi), die nach Untersuchungen Sreznêvskij's (Svedênija i zamêtki o maloizvêstnych pamjatnikach. Nr. XXXI) bereits nicht dem alten Žitije (Vita) angehören, sondern der späteren, schon von der lateinischen Legende beeinflussten Redaction der Četiji Mineji. Noch früher hat Prof. Tichonravov auf deren Beziehung zum Text im südrussischen Anthologion vom J. 1660 hingewiesen. Ausser diesen Texten des XVII., vielleicht auch XVIII. Jahrh. wurde die Legende durch die aus einer polnischen Vorlage übersetzten Gesta Romanorum verbreitet. Selbst das russische Theater hat auf seinen ersten Schritten ein dramatisches Product »Aleksêj čelovêk Božij« zu verzeichnen, für das man eine polnische Quelle vermuthete, aber nach Hrn. Vladimirov's Bemerkung dürfte der in den Gesta Romanorum vorhandene Text zu Grunde liegen. Die Autorfrage ist damit übrigens nicht erledigt, denn die Gesta Romanorum können eben für das entsprechende polnische Mysterium die Quelle gebildet haben. Nun bietet uns Hr. Vladimirov einen nach seiner Begründung aus dem Ende des XV. Jahrh. stammenden Text, welcher genau der lateinischen Legenda Aurea des Jacobus a Voragine folgt. Derselbe befindet sich in einer Handschrift der St. Petersburger öffentlichen Bibliothek (Q. I. 391) neben zwei anderen beachtenswerthen umfangreichen

[1]) Ich will hier noch auf eine bulgarische Fassung hinweisen, auf die mich Herr B. M. Ljapunov in Moskau aufmerksam machte. Im »Sbornik ot narodnoj starini. Knižka III. Plovdiv 1885 bringt K. A. Šapkarev als Nr. 24 bei: »Carskij sin posveten (der heilig gewordene Carensohn), was sich als volksthümliche Ueberarbeitung der Alexiuslegende herausstellt; aus dem Alexius ist einfach ein Carensohn geworden und auch sonst sind alle Namen weggefallen.

Digitized by Google

Denkmälern, deren Quelle Hr. Vladimirov nicht ausfindig gemacht hat [1]). Das erste betitelt er auch nicht richtig, indem er es Evangelium Nicodemi nennt [2]); er findet darin überdies einen Beweis für die Richtigkeit des Berichtes des Fürsten Kurbskij, des nach Litauen geflohenen Antagonisten Johann des Schrecklichen, über das Vorhandensein dieses Werkes in der polnischen Literatur. Letztere Thatsache ist kaum anfechtbar, aber gegen das Evangelium Nicodemi hätte Kurbskij auch in der russischen Literatur eifern können, denn es war in derselben in byzantinischen Fassungen verbreitet und wurde überdies in verhältnissmässig sehr früher Zeit in Novgorod auch aus dem Lateinischen übersetzt (Prof. Tichonravov bereitet, wie wir hörten, eine Ausgabe dieses Denkmals vor). Wir haben also in der russischen Literatur dieselbe Erscheinung wie in der serbischen, wo auch ein byzantinischer und lateinischer Text in Umlauf waren (herausgegeben von Daničić in Starine IV. und Lj. Stojanović im Glasnik LXIII, 89), und das Evangelium Nicodemi geht uns also nicht verloren, wenn es auch hier nicht vorliegt. Anstatt desselben bekommen wir aber eine bisher in der russischen Literatur unbekannte Passionsgeschichte, die auch mit den im XVI. und XVII. Jahrh. stark verbreiteten, illustrirten »Skazanija o strastjach gospodnich« (darüber berichtet Bulgakov, Pamjatniki drevnej pisьmenosti 1878—79, S. 153—185) nichts gemein hat [3]).

Dasselbe Werk ist nach anderwärtiger Angabe des Verfassers (im Werke über Skorina p. 38, 1) auch in der Moskauer Synodalhandschrift Nr. 367 (in Halbuncialschrift des XV. bis XVI. Jahrhunderts) vorhanden und führt den Titel: О̏ оу̓мученїй пана нашеⷢ҇ е̓суⷭ҇ криста (Vom Leiden unseres Herrn Jesus Christus). Da wir

---

2) Die gleiche Entdeckung, wie ich im folgenden, hat unterdessen schon Hr. Prof. A. Brückner gemacht, s. Arch. XI. 619.

3) Dieser Irrthum wiederholt sich in des Verfassers bereits besprochenem Werke über Skorina S. 38, Anm. 1.

3) Ebenso hat dieses Werk nichts gemein mit der in Polen verbreiteten »Historia Passionis Christi punctatim animae devotae per tres libros et capita exposita« (ich hatte zur Hand: Editio secunda. Cracoviae. Apud Lucam Kupisz. 1652, und spätere Drucke) oder mit der davon verschiedenen Evangelienharmonie: Historie męki pana naszego Jezusa kriſthuſa (ich hatte zur Hand: W Krakowie. Z Drukárnie Macieya Wirzbięty. 1572 und einen späteren Druck s. l. et a.). Dagegen könnte hierher gehören die noch nicht aufgefundene »Historya umęczenia pana naszego Jezusa Chrystusa na pienie polskie wydanna« (vor 1516?, Estreicher, Bibliogr. polska XV—XVI. stólecia, p. 10).

Digitized by Google

im folgenden auf ein verwandtes polnisches Werk hinweisen können, so beschreiben wir die Moskauer Handschrift näher und führen zuerst den aus der Petersburger Hds. mitgetheilten Anfang mit Varianten der Moskauer an: Моука га҃ (пана) нашо(е)го (і҃у) ха҃ ѿд (т) пре(ѣ)ворот(д)-ных жидов. таки(ы)м(ъ) ѡбычаемъ сталасе(ѧ) есть, колижь (ъ aus ь) немилостивые(и) а ѡкрутные(и) жидова гадали о смерти га҃ (пана нашего) како бы его льстиве (+ изи́мати) да оубити. але(а) коли были велми таемные рады (таиные рады велми) июдашъ оубачил (оу̓вѣдалъ) тое да на тых местъ притеклъ до нихъ. сме(ѣ)ле безь(о) всѧкое (ыѧ) бои(а)зни и реклъ (иᷨ) и ве(ѣ)даю горяздъ (aus ъ wurde ein о gemacht, ausserdem folgt: ѡ чемъ вы говори́те, а ради́те а ко᷊ры̑е е̓сть рады ваши) вы чините а которые соуть ради ваше. ѿ і҃се говорите а радите (beide Worte fehlen). какъ бы могли есте (и̓)зымати и оубити его ... Diese Passionsgeschichte steht in der Moskauer Hds. auf f. 354ʳ—380ᵛ. Dann folgt 2) о̓ плачи матки о сыну (Klage der Mutter um den Sohn) [1]). 3) f. 386 beginnt eine Passionsgeschichte, nach den Initialen zu urtheilen, aus 5 Capiteln bestehend, deren Anfang so lautet: Тоутъ е̓сть пописаны на доле. В'си деи га҃ нашего е̓зоу҃ криста какъ моученъ е̓сть какъ вывелъ ѿци светы̑ изъ пекла (über ада). нашолъ теѡ̆дизи́юзъ цесарь на ратоўши пилатовѣ въ и̓вныᷯ книгаᷯ. сталосѧ е̓сть въ ѿсмое лѣто цесарьства цесарѧ римьскаго. сиа иродова (и wurde später in є corrigirt) въ ѿсминаᷣцати́ лѣтеᷯ кнѧжении̓ е̓гó. Also eine Geschichte (»dêji«) unseres Herrn Jesus Christus, wie er litt und die heil. Väter aus der Hölle führte, gefunden vom Kaiser Theodosius auf dem Rathhause des Pilatus. 4) f. 407: О оустаніі кристусовѣ и̓змртвыхъ (Auferstehung Christi von den Todten) in 5 Capiteln. 5) f. 419: посланьи̓ тиверею цѣсарю (Epistel an Kaiser Tiberius). 6) f. 426 beginnt ohne Ueberschrift also: оу̓слы̑шавши то жидове и̓же тѣло е̓зоўсово выпросилъ ѡсиᷪ ... 7) f. 435ᵛ beginnt ohne Ueberschrift die dritte in der Petersburger Handschrift folgende Geschichte: Повѣсть о трехъ короляхъ (von den drei Königen); sie bricht auf dem zum grössten Theil leer gebliebenen Blatte 492 plötzlich

---

[1]) Von Gorskij und Nevostrujev in ihrer Beschreibung der Synodalbibliothek (II. 2. p. 636) nicht angemerkt.

Digitized by Google

ab mit der Stelle: ажь агглъ бжіи оукazалъ сѧ иѩзофв въ снѣ рекоуче. въстань възмі штроча и маткоу его. а поди до зе. In einer anderen Synodalhandschrift (Nr. 558, in Currentschrift des XV.—XVI. Jahrh.) hat dasselbe Werk, in welchem sich diese Stelle im капитѕло лв befindet, 46 Capitel, demzufolge fehlen 14.

Wie Hr. Vladimirov so könnte man überhaupt von vorn herein eine polnische Quelle vermuthen. Ein ähnliches Werk ist in der polnischen Literatur auch vorhanden in der von Prof. Kalina sprachlich beschriebenen Hds. der Petersburger öffentlichen Bibliothek (Archiv f. sl. Phil. III. 1—66) vom J. 1544 mit der Aufschrift: Sprawa o męce Chrystusowej. Dieselbe enthält f. 1—152 eine Passionsgeschichte, 135—259 folgt der zweite Theil »von der Geburt Christi«, 260—282 wieder eine Passionsgeschichte. Für den zweiten Theil hat unlängst im Archiv (XI. 3, 468) Prof. A. Brückner die Quelle nachgewiesen, nämlich des Carmeliters Johannes (von Hildesheim?) Geschichte der heil. drei Könige. Der polnische Text, der allerdings nicht besonders gut zu sein scheint, steht an den Stellen, die ich vergleichen konnte, dem lateinischen jedoch nicht so nahe wie der russische. Der Petersburger russische Text beginnt (in der Klammer Synodalhds. Nr. 367): колиж превелебных (привелики) тро(е)хъ чо(е)рнокнижниковъ и певна (велми) правдивыхъ тро(е)хъ королевъ (короле!, weitere Worte habe ich nur aus der Synodalhds. zur Verfügung) преславны. В'сь свѣтъ ѿ слнца въсходв ажь до западв . . . Dies steht näher dem lateinischen: Cum venerandissimorum *trium magorum*, *immo* trium regum glorisissimorum universus mundus ab ortu solis usque ad occasum (laudibus et meritis iam sit plenus) als dem polnischen: Gdyż nawielebniejszych trzech królów y nachwalebniejszych wszystek świat począwszy od wschodu do zachodu (chwałami i zasługami juże jest napełnion). Dasselbe Verhältniss finde ich noch an folgender Stelle (Synodalhds. Nr. 558, f. 104): але коли потребоуе како кона алюбо звѣрате собѣ. алюбо своимъ рѣча. алюбо торговламъ коу ношению алюбо къ ездв тоть идеть до того домв, да найметь котороє коли звѣра емв любо. Cap. 6: si indiget aliquo equo *vel animali* aut iumento pro se vel suis rebus vel mercimoniis ad portandum vel equitandum; ille redit ad talem domum et pretio conducit quodcunque animal sibi placet. Jeśli potrzebuie konia albo ktorego bydlęcia dla samsiebie albo dla swych rzeczy

Digitized by Google

albo kupiej ku noszeniu albo jechaniu, tedy on człowiek idzie do onego domu a *tamo* najmie sobie co *jemu potrzebizna jest jeśli chce konia albo osła albo wielbrąda ktorego jemu potrzeb*. Der Schluss hat im Polnischen einen offenbaren Zusatz. Die übrigen Stellen, die Brückner zusammenstellt aus C. 37, 45, 46, finde ich im russischen Texte jedoch nicht. Dieser scheint gegen das Ende vom poln. und lat. stark abzuweichen. So wird im C. 44 nach der Erzählung von der Ueberführung der Reliquien der heil. drei Könige aus der Lombardei nach Cöln über die verschiedenen christlichen Sekten des Orientes vom Standpunkte der abendländischen Kirche (»кацери ѿщепенци« Nr. 558, 163ᵛ) berichtet; sie werden 154 aufgezählt: вѣра хрⷭ҇тїаньскаа в размаите части и҆ люⷣске ѿщепенїа єⷭ҇ роздѣлена поⷣлоугъ тыⷯ людеи которыⷯ имена тоⷮ написаны. ноубианы соⷧданы несторины латынници. и҆ндиане арменове. грекове сѵрїа̑не, е҆ѿр'кгиа̑не. и҆кѵбите, николаите комъпоты и҆смы. марремины. мандополоуєⷭ҇. стыⷯ всѣⷯ хрⷭ҇тїановъ таⷨ наде в'си люⷣі прееречено. а҆ кацери лишеи. оу҆ тыⷯ кацеревъ землаⷯ и҆ королевстваⷯ. латына. всегⷣы держаⷮ передокъ. и҆ верхъ. да зовутъ иⷯ таⷨ тото дела латынникы. и҆же мшю. и часы, и всю слоужбѵ бжїю поюⷮ. и҆ чтоуть, и҆ слоужаⷮ по латыньски. Von den Єѿргии҆не wird f. 157ᵛ gesagt, dass sie архие҆пⷭ҇кпа haben, ємоуже ѿны на вси рѣчи послоушны соуⷮ, какъ мы ѿцю папе. Dass es darin viel Latinismen und Polonismen gibt, ist begreiflich, man vgl.: мѵсаⷮ послѵшеньства держати 163, капланы ib. u. ö., лайкове и капланы 163ᵛ, розмаитого ib., ѿфеѵы ѿферѵють 164, жегнають водѵ 164ᵛ, клашторь 165, прото єⷭ҇ гадка и пытанїе (im Sinne: hoc incertum est) 165. Wir haben also ein culturhistorisch interessantes Denkmal vor uns, das für unirte (oder gar katholische?) [1]) Weissrussen bestimmt war und wohl nicht über den Anfang des XVI. Jahrh. zurückverlegt werden kann. Sein Vorhandensein am Ende des XV. Jahrh., wie dies Vladimirov und Nevostrujev (dieser verlegt die Hds. Nr. 367, neu 203, an das Ende des

---

[1]) Der Prof. der Geistlichen Academie in Kiew, Hr. J. Petrov, äusserte mir die Ansicht, dass es in Weissrussland bereits vor der Union »einen russischen, aber noch nicht polnischen Katholicismus« gab. Es wäre interessant, darüber Näheres zu erfahren.

Digitized by Google

XV. Jahrh., Opisanje II. 2. 628) voraussetzen, ist daher für mich zweifelhaft.

Von gleicher Herkunft ist auch die Passionsgeschichte, aus der ich leider nichts vergleichen kann, da Prof. Kalina die polnische Hds. nur zum Gegenstande sprachlichen Studiums gemacht hat. Es werden darin citirt анселемвсъ велебный докторъ, бернатъ, евзебїюсъ, auch die Bücher der heil. Schrift führen lateinische Namen: енесисъ, нвмерїи, der Name des Erlösers lautet езв und езо. Wichtig ist die Berufung auf das Evangelium Nicodemi f. 407v, 409. Das Werk dürfte direct aus dem Lateinischen übersetzt sein. Wenigstens haben die Verfasser der Beschreibung der Synodalbibliothek (l. c. p. 637) auf einen wichtigen Fehler aufmerksam gemacht; f. 434: до тотъ завѣшенъ ѿ четыре аггеловъ entspricht dem lateinischen: media nocte suspensa est domus a quattuor angulis, so dass der Uebersetzer angulis als angelis las. Allerdings kann sich ein solcher Fehler auch in einer polnischen Vorlage befunden haben. Noch leichter kann ebenfalls daraus stammen: повѣдаютъ йнъ хисторисъ школастици. Eine sorgfältige Vergleichung, die in diesem Falle sehr leicht ist, da sich beide Handschriften an einem Orte in Petersburg befinden, muss hier Aufklärung geben. Natürlich ist auch die gemeinsame Quelle zu suchen. Der gleiche Wunsch, den Prof. Brückner betreffs des poln. Textes geäussert hat, dass derselbe herausgegeben werden möge, muss auch für den russischen wiederholt werden.

Sprachlich sind nämlich die drei russischen Hdss. ebenfalls sehr interessant. Die ursprünglichste in dieser Hinsicht ist jedenfalls die Petersburger, dieselbe bietet vielmehr Latinismen und Polonismen: vergl. oben den Anfang aus der Passionsgeschichte und aus der Geschichte der heil. drei Könige, ausserdem noch aus dem I. Cap. der letzten: с пророчества балаамъ. каплана мадїанъ = Sin. 367: . . балаамова (in Nr. 558 bereits: валаамова) попа мадиина. Dass die erste den weissrussischen Text viel genauer bietet, konnte man schon oben ersehen; ich kann noch vergleichen: енже, оузыидет, wofür in der zweiten шнъже, възыидет stehen.

Dass die Moskauer Texte stark von der grossrussischen Sprache beeinflusst sind, hat bereits Vladimirov bemerkt, ja er meint sogar, dass dieselben im nordöstlichen Russland entstanden sind (Skorina, S. 38, Anm. 1), was bei ihrem papistischen Charakter entschieden sehr auf-

Digitized by Google

fällig ist. Nr. 558 [1]), das noch die Capiteleintheilung hat, steht dem Petersburger Text auch sprachlich näher.

Etwas Auffälliges bietet die Hds. Nr. 367. Ein Corrector hat auf den Seitenrändern und in den Zeilen zahlreiche Verbesserungen angebracht, mit denen er jedenfalls dem von ihm gesprochenen Dialect Geltung zu verschaffen suchte. So setzte er f. 354ᵛ zu зидалъ auf der Seite будовалъ, 368 zu зижоуее — збудуее, 355 zu просачи — жебрючи, 355 zu царствiа — кролевства, 356ᵛ zu предаешъ — полецаешъ, 370ᵛ zu власть — моць, 371ᵛ zu ретзию — ланцюго[м], ebenso ланцюхо[м] 368ᵛ. Man würde jedoch irren, wenn man glaubte, der Corrector wollte die Hds. einfach polonisiren; er war bestrebt, sein allerdings stark vom Polnischen beeinflusstes Weissrussisch durchzuführen in einer Hds., deren Grundcharakter immerhin dasselbe überall durchscheinen liess. So strich er 357 доплънити bis auf das Präfix und schrieb auf der Seite канати, ebenso verbesserte er докончавши 358 in даканавши, also nicht bloss die Worte sind weissrussisch, sondern auch die Lautformen. In боудешъ 359ᵛ radirte er де aus und brachte noch überdies am Rande das volksthümliche буш' an, bei имѣлъ 31ᵛ entfernte er и, ebenso in молвить 368ᵛ, 369 das л. Einer sonderbaren Behandlung mussten sich die Volllautformen unterwerfen: bei до города 370ᵛ radirte er die beiden ersten о und ersetzte das zweite mit е, бородѹ 367 änderte er in бордѹ, сморо[д] in смра[д]. Uebrigens ist im ursprünglichen weissrussischen Text noch genug übrig geblieben. Man vgl. z. B. einige phonetische Eigenthümlichkeiten: здрыгноула (= вздрогнула) 358 mit der Randglosse злакнула, дрыжачи 361, скрывавленое ср[д]це ib. (скро-), гръкые (= горкия) слезы kommt öfter vor, подлоугъ 369, павчили ib., ѿбѣцалъ есмъ 354ᵛ. Aus der Formenlehre: ѿ домѹ 355, [т]о людѹ 358, ѡ многы[х] рѣчохъ 366, жидова 366ᵛ und öfter neben жидове. Aus dem Sprachschatz: ѡ мрiе матѹхно милостивая 355 und öfter матѹхна, ачъ 355 (quamquam), за такъ марные пѣнази (für so kleines Geld) 355ᵛ, поздоровила (salutavit) 356, ѡкрѹтнѣ (crudeliter) immer, трѹхле[н] (tristis) 361, ѡблюбенница (sponsa) 376 u. s. w.

---

[1]) Diese Hds. bietet nur die Geschichte von den heil. drei Königen ohne die oben beigebrachte Einleitung, es fehlt ungefähr ein Blatt der Vorlage, sie beginnt: Слово а. ѡ житiи и ѡ хожденiи тре[х] короле[в] перси[д]скы[х]. капитьло[м] а.

Digitized by Google

Noch mehr Interesse bietet die Alexiuslegende, deren culturhistorische und sprachliche Bedeutung Hrn. Vladimirov veranlasst hat, sie herauszugeben. Sie ist nur in der Petersburger Hds. vorhanden, setzt aber zum mindesten noch eine zweite voraus. Da die beiden mit ihr zusammen vorkommenden Werke nicht leicht in das XV. Jahrh. hinaufgerückt werden können, so muss ich meine Zweifel auch in Bezug auf sie wiederholen. S. 256—261 liefert der Herausgeber einen genauen Abdruck des handschriftlichen Textes. здоро für здоро̑ 260, 21, запа für запа̑ 261, 3, безроузоума 259, 18 werden wohl nur Druckfehler sein. Wenn sie Schreibfehler sein sollten, so würden sie die nicht besonders stark gestützte Voraussetzung, dass wir es mit einer Abschrift zu thun haben, noch mehr bestätigen; аколи пришла до тела 260, 1, was dem lateinischen »et cum pervenisset ad corpus, incumbens super illum« entspricht, führt Hr. Vladimirov nach unserer Meinung mit Unrecht als Beweis an; die Stelle ist ja ganz klar, allerdings keine wörtliche Uebersetzung; ложа in der Bedeutung Bett ist eine wr. Eigenthümlichkeit (vergl. bei Karskij 113 den Locativ: бѣленкой ложи). Wir hätten gewünscht, dass der Herausgeber der Auflösung des in der Hds. in continuo gebotenen Textes auch die letzten Consequenzen gezogen hätte, d. h. auch die Präpositionen und Conjunctionen sollten getrennt werden; аксобѣсѧ = а к собѣ ся 259, 19 und ähnliches stört und dazu ganz umsonst. 261—267 folgt eine grammatikalische Ausbeute des kleinen Denkmals und ein verhältnissmässig ziemlich reichhaltiges Glossar, in welchem auffälligere Wörter erklärt und passend mit dem Poln. und Böhm. verglichen werden. Die Grammatik kommt natürlich dem bis in die neueste Zeit historisch wenig gekannten Weissrussisch zu Nutzen. Es hätten noch erwähnt werden können: мети 257, 12 neben имѣти 259, надеи 260, 15 (für das Wr. belegt Nosovič nur надзёжа), немоцный 160, 20, немоцные 21, немоцию оунаты (Nosovič belegt нёмочь in der Bedeutung morbus, bei Skorina las ich немощ'наго Jes. Sir. 15ᵛ, немощь 18ᵛ), кв доткнению 260, 28, ebenso коу 257, 1; der Genit. вѣтроу 258, 7, der Locat. на молитвы und namentlich die interessanten Genitive: дше моее 259, 30, 260, 11, без доуше 259, 18.

Die Legende folgt, wie schon erwähnt, genau dem lateinischen Text (ed. Graesse), vergl. z. B. den Latinismus: скоторых же коли некоторые до мѣста едисы приходили = Quorum cum aliqui ad civitatem Edessam venissent; doch aus sprachlichen Gründen ist er einer west-

Digitized by Google

slavischen Quelle zu verdanken. Unter gewöhnlichen Umständen würde polnische Vermittelung anzunehmen sein, denn das Grossfürstenthum Litauen stand damals nicht bloss unter polnischer Herrschaft, sondern auch unter poln. Cultureinfluss. Doch ist ein entsprechender polnischer Text bisher nicht vorhanden; von den bekannten steht der Druck von 1529 den Gesta Romanorum näher und kann also nur vergleichsweise angezogen werden. Einzelne Polonismen haben aber bekanntlich in den alten Denkmälern des russischen Südens und Westens keine ausschlaggebende Beweiskraft.

Herr Vladimirov ist geneigt, die Quelle in der böhmischen Literatur zu suchen. Doch da verfolgt uns das gleiche Schicksal. Der Herausgeber zieht zwar einigemal recht passend den Text aus dem böhm. Passional herbei, wie es von Nebeský nach einer Museumshds. des XIII., bezw. XIV. Jahrh. im ČČM. 1851, 1. 139—142 veröffentlicht worden ist. Man vergl. z. B.: на римскій брегъ = l. in Romanum portum = p. Druck von 1529: do portu = russ. Rimskija Dêjanija: до пристанища = böhm. k římskému *břehu*. люди его чтити . . . почали ab omnibus venerari cepisset = p. Gesta Romanorum und Druck von 1529: wszitcy go poczęli chwalitz = böhm. počechu . . . lidie ctíti. Es ist bezeichnend, dass чтити eine Glosse erhielt: чтити и вел'ми жаловати почали, ein Beispiel, wie deren in solchen Uebersetzungen nicht wenig zu finden sind; Hr. Vladimirov führt S. 263 selbst noch mehrere aus den beiden übrigen Texten seiner Handschrift an. докоул богу любо боудетъ donec deo placuerit ist in den p. Gesta Rom. und im Druck von 1529 gar nicht vorhanden, während der böhm. Text das zu erwartende bohu libo bude bietet. Ausserdem beruft er sich auf люд, люди — plebs, turbae = lid, lide, цесареве — imperatores = ciesarze (254), dann auf die im Glossar erklärten дивы, обдарилъ, помые, простири, роухо, скаредное платье, von denen übrigens nicht alle in gleicher Weise beweiskräftig sind. Bei dem bekannten grossartigen Einfluss der böhm. Sprache und Literatur auf die altpoln. könnte übrigens eine durch das Polnische vermittelte Quelle vorausgesetzt werden, doch der Beispiele sind so viele, dass eine solche Annahme bedenklich erscheint. Ich will noch drei nicht bemerkte und nach meiner Ansicht schlagende hinzufügen: а оундлю вом'ше оу церкви голо͡с зазвина 258, 12 ist eine ganz böhmische Wendung. Für вомше vergl. in Jungmann's Slovník: vemše (während der Messe) zbouřila se obec v městě Vratislavi; ebenso

Digitized by Google

ist rein böhmisch: а та[ж] оукрвтне снами еси почина[л] 260, 2 (tam crudeliter nobiscum egisti); dem Poln. könnte höchstens ein окроутне entsprechen. лѣтъ . . досагалъ = cum . . ad puberem aetatem pervenisset, gibt ein nicht ganz verstandenes dosahl wieder.

Doch gerade diese Stellen entsprechen nicht dem böhm. Text des Passionals: Tehda v jednu neděli v vuoltářnici, tu ješto svatého Petra oltář jest, přijide hlas z nebes. Proč nám tak nemilostivě učinil. Když . . . k dospělým letóm přišel.

Aber noch mehr. Die bisher bekannten böhmischen Prosatexte weichen in wichtigen Einzelheiten vom lateinischen ab, während der weissrussische demselben vollständig treu bleibt. So entspricht: Й пришла но[ч] оу котороую йсъ ѿблюбеницею прина[л] мо[л]чачие таем'нице. тогды то[т] стыи молодець ѿбьлюбеницю свою бжье боазни на оучати почи[л]. а ее те[ж] коу паненскому соромоу поча[л] приводити. пото[м] перстенець свой золотый, и занькелъ поисовый которымса ѿпоасова[л] еи ховати пода[л] рекоучи — genau dem lat.: Venit nox, in qua cum sponsa sua suscepit secreta silentia: tunc sanctus juvenis coepit sponsam suam in Dei timore instruere et ipsam ad virginitatis provocare pudorem; deinde annulum suum aureum et caput balthei, quo cingebatur, sibi servanda tradidit dicens. Im Böhmischen heisst es aber: Když svatého Alexie k jeho choti na pokoj vedú, poče svatý Alexius k svej pání takto mluviti a řka: Věz panno přešlechetná, ež tento svět nic nenie, bychva spuolu tisíc let živa byla; a však sě vždy musíva skrze smrt rozjíti. Protoť tobě razi inhed, abychvě v čistotě hospodinu slúžila. A když jemu ona toho povolila, sněm svuoj prsten a na konci pása svého rytieřového jej dal schovati a řka. Aehnlich verhält es sich mit folgender Stelle: а колижь вышо[л] а цесаре[м] и папе то сказа[л] а ѿны до него вошли рекли хотя грешны есмы а ве[ж]ды рады королевства по[л]нимы а державы а тоу[т] посполную пастоушскоую печаль радимы. прото да[и] на[м] листъ тотъ. абы есмо ведали што на не[м] есть писано. Exeunte igitur eo cum hoc imperatoribus et pontificibus retulisset et illi ad eum intrassent, dixerunt: quamvis peccatores sumus, *regni tamen gubernacula gerimus et hic curam universalem regiminis pastoralis*: da igitur nobis chartam, ut sciamus, quae in ea scripta sunt. ale vyšed ciesařoma a papežovi pověděl. Tehda oni k němu do chyšky všedše nábožně poklekše takto mluvěchu: kakž koli-

Digitized by Google

věk smy hřiešní *avšakž*, *jakožto jest bohu libo*, *vladánie na světě mámy*, pro nežto žádámy toho, aby nám dal ten lístek, jenž držíš. Weiter fehlt im böhm., abweichend vom lat. und wr. Text der Vergleich der trauernden Mutter mit einer Löwin. Ebenso ist die poetische Klage der Wittwe genau dem Lateinischen entsprechend: беда мне иже нинека ѿпоустѣла ѥсми йстала ѥсми оудовою. оуже недержꙋ на кого быхъ погледела на кого бых ѿчи подносила. теперь росселося зеркало моѥ изгиноула надеи мои, теперь почаласе жалость которая конца недержит = heu me, quia hodie desolata sum et apparui vidua, jam non habeo, in quem conspiciam nec in quem oculos levem, nunc ruptum est speculum meum et periit spes mea: amodo coepit dolor, qui finem non habet. Im Böhmischen heisst es einfach: O přežalostivé me vdovstvie, o přemilá má utěcho s námis bydlil a sobús nás nikdá neutěšil.

Am Schlusse finden wir auch eine wichtige Abweichung von der Legenda aurea, welche besagt, dass Alexius »obiit CCCXCVIII. anno«, während es im russ. heisst: во стоу и вдевать десать и восми лѣтъ, also gerade 200 Jahre früher, was wohl ein Fehler ist [1]).

Die mit grosser Wahrscheinlichkeit vorauszusetzende böhm. Quelle ist also noch zu suchen; sie wäre die vierte alte Alexiuslegende in böhm. Sprache und zwar diejenige, welche der Legenda aurea am nächsten steht; für die poetische hat nämlich bereits Nebeský (l. c. 146) nachgewiesen, dass sie sich zu den Acta Sanctorum verhält wie »Original und freie Uebersetzung«, und Feifalik (Sitzungsberichte 1861, XXXVII. 74) hat dem zugestimmt. Uebrigens wird die kirchliche Legende auch nicht immer in gleicher Recension geboten. In den Acta SS. der Bollandisten stimmt die Klage der Wittwe mit dem böhm. Passional und auch der poetischen Legende überein, während die neue Ausgabe der Jesuiten dieselbe der

---

1) Beide Zahlen, ebenso die der Gesta Romanorum (CCCXXVII.) stimmen übrigens nicht zur kirchlichen Zeitbestimmung, wie sie die Acta Sanctorum der Jesuiten (Parisiis et Romae, apud Vict. Palme MDCCCLXVIII.) IV. 240 annehmen. Unter dem Papst Innocentius wird nach kritischer Untersuchung der Quellen der erste dieses Namens verstanden, welcher vom Jahre 402—417 auf dem Throne sass. Für die Quelle des Jacobus a Voragine ist interessant folgende Bemerkung daselbst: Turpius exerrat *Petrus de Natalibus*, episcopus Equilinus, connectens *pontificatum Innocentii PP. cum Imperatoribus Honorio et Arcadio*, annoque Domini CCCLXXXVIII., quo circiter Beatum quievisse memorat. Uebrigens wird weiter zugegeben, dass die Sache nicht ganz klar ist.

Digitized by Google

Legenda aurea und dem wr. Text entsprechend bietet. Den böhm. Text der Gesta Romanorum, den ich als dritten voraussetze, kenne ich allerdings nicht, er wird sich jedoch kaum von den bekannten unterscheiden.

Moskau, im Januar 1889. *M. Murko.*

ћ и ђ у македонским народним дијалектима од Стојана Новаковића (Glas 12. Heft). У Београду 1889, 8⁰, 53.

Durch diese hübsche und gewissenhafte Studie des bekannten serbischen Forschers erhalten wir Aufschluss über einen interessanten, bisher noch ziemlich dunklen Punkt der Lautlehre des macedonischen Dialectes. Man wusste zwar schon früher durch vereinzelte Notizen und gelegentliche Bemerkungen, dass auch im macedonischen Dialecte die Laute ћ und ђ leben, doch in welchem Umfange diese Lauteigenthümlichkeit die macedonischen Dialecte beherrscht, ob sie nur auf einen geringen Raum des macedonischen Gebietes beschränkt oder über ein grösseres geschlossenes Sprachgebiet verbreitet ist und insbesondere ob sie mit jener Consequenz durchgeführt ist, wie etwa im Serbokroat., darüber war man im unklaren. Novaković konnte mit Hilfe eines aus Prilep gebürtigen Studenten constatiren, dass in dessen Heimathsdialect, sowie in dem nach seiner Ansicht vollkommen übereinstimmenden Dialect von Veles, die ganz in serb. Art gesprochenen Laute ć und gj ganz consequent in allen jenen Fällen erscheinen, wo die östlichen bulgarischen Dialecte št und žd bieten. Diese dialectische Eigenthümlichkeit ist nach Novaković nicht bloss auf den velesko-prilepski govor beschränkt, sondern umfasst den grössten Theil Macedoniens, insoweit es von Slaven bewohnt wird und erstreckt sich demnach nordöstlich von Vardar zwischen Bregalnica, Razlog und der serb. Grenze bis zur südlichen Grenze des slavischen Macedonien. Man sieht, dass daran auch die vom serb. Sprachgebiet weit entfernten südlichen Gegenden participiren und man wird deshalb diese Eigenthümlichkeit nicht leicht auf eine Beeinflussung des Serb. zurückführen können.

Man kann mit dem Verfasser nur übereinstimmen, wenn er meint, dass in den verschiedenen Aufzeichnungen und Sammlungen der Volkslieder aus diesen Gegenden die dialectischen Eigenthümlichkeiten nicht genug genau wiedergegeben werden und zum grossen Theile verwischt sind. Manches mag auch die sehr schwankende und durchaus nicht

Digitized by Google

consequente Orthographie dieser Sammlungen beigetragen haben, wo oft hinter derselben Bezeichnung verschiedene Laute stecken, doch scheint es mir sehr zweifelhaft, ob die vom Verfasser an allen aus diesen Gegenden stammenden Volksliedern der bekannten Publicationen vorgenommenen sprachlichen Correcturen betreffend diese beiden Laute richtig sind. Es ist das Sprachgebiet Macedoniens und des westlichen Bulgariens, wie der Verfasser selbst bemerkt, dialectisch durchaus kein einheitliches. Bei dem grossen dialectischen Wirrwarr der westlichen bulg.-macedon. Gebiete — ich brauche hier nur auf die sehr verschiedenartige Aussprache des ą als a, o, è, ъn zu verweisen, es gibt sogar Gegenden, wo für denselben Laut ą drei verschiedene Reflexe gesprochen werden — ist die grösste Vorsicht bei solchen Verallgemeinerungen, vor denen Novaković selbst an einer anderen Stelle warnt, geboten. So wird auch aus dem Gebrauch der beiden Laute ћ und ђ in Vuk's Dodatak k sanktpeterb. srav. riječ. der Schluss gezogen, dass in den betreffenden Volksliedern, die Vuk dort publicirt hat, diese Laute in der That in serb. Weise gesprochen werden. Es hat aber doch Vuk selbst S. 49 der genannten Schrift bemerkt: »ћ се найвише изговара као умекшано к, а ђ као умекшано г«, also nicht ć und gj, sondern die bekannte Aussprache ḱ und ǵ. Man darf gewiss nicht hinter jedem k der macedonischen Dialecte gegenüber dem allgemeinbulg. št sofort die Aussprache eines ć vermuthen, wir sehen ja an dem Beispiele Vuk's, dass sogar hinter seinem ћ und ђ kein serb. Laut steckt. Es liegt wohl ausser Zweifel, dass auf dem westlichen bulgarisch-macedon. Sprachgebiet für das übliche št, žd des Bulg. ein weiches ḱ und ǵ gesprochen wird, doch in welchem Umfange, darüber lassen uns die bisherigen Aufzeichnungen im unklaren. Es hat doch unlängst Teodorov in seiner Studie Западнитѣ българскн говори (Период. спис. XIX, XX, S. 150) dieses ausdrücklich bemerkt: »ich constatire ausdrücklich fürs Bulgar. die weicheren Laute g und k und es ist ganz falsch, wenn man diese Laute mit den serb. ć und gj verwechselt, wie dies die Mehrzahl in den Aufzeichnungen des westbulgarischen Sprachmaterials gethan hat, auch Vuk nicht ausgenommen. Die Laute k und g, wenn sie auch weich ausgesprochen werden, bleiben doch Gutturale und werden nicht zu Palatalen«. Diese auch von anderen Forschern constatirte Vertretung des altbulg. št, žd ist nicht bloss über Macedonien verbreitet, sondern reicht auch in die nordwestlichen Gebiete des eigentlichen Bulgar. Durch die Auseinandersetzung Novaković's über die grosse Verbreitung der beiden

Digitized by Google

Laute ć und gj in den maced. Dialecten kommen wir in grosse Verlegenheit, wohin wir eigentlich das Verbreitungsgebiet der weichen ḱ- und ǵ-Laute versetzen sollen, es bleibt ja im eigentlichen Macedonien fast kein Raum für sie, und trotzdem waren wir gewöhnt, gerade sie als eine besondere Eigenthümlichkeit der maced. Dialecte aufzufassen.

Der Verfasser sagt zwar nirgends ausdrücklich, dass er wegen dieser beiden Laute dem maced. Dialect gegenüber dem Bulgarischen im engeren Sinne eine grössere (natürlich nur wissenschaftliche) Selbständigkeit zuweisen und in näheren Zusammenhang mit dem Serbokroatischen bringen möchte, aber aus einzelnen Bemerkungen sieht man doch, dass er nicht abgeneigt wäre, dies zu thun, er sagt ja doch S. 4: »Ради значајности те замене, по којој су до сад најглавнији филолози делили словенске језике« etc. Abgesehen davon, dass es immer misslich ist, auf einzelnen aus der Sprache willkürlich ausgewählten Eigenthümlichkeiten eine nähere Verwandtschaft zweier Sprachen aufzubauen, kann man speciell in diesem Fall der Behandlung der Lautgruppe tj und dj in den bulgarisch-maced. Dialecten keine besondere Beweiskraft beimessen. Es ist nicht ausseracht zu lassen, dass in diesem Punkt in ganz nahe verwandten und benachbarten Dialecten, ja sogar in demselben Dialect keine Uebereinstimmung herrscht, es wird z. B. in der Umgebung von Sofia neben št auch č gehört (letzteres beruht nicht auf einer Entlehnung aus dem Serb.). Uebrigens kann ć nicht als ein specielles Charakteristicum des Serbokroat. aufgefasst werden, da diesen Laut auch einige westliche slovenische Dialecte kennen und schliesslich ist betreffs tj nicht einmal im Serbokrat. volle Uebereinstimmung und Einheit. Insbesondere wird man zur Vorsicht vor weitgehenden Schlüssen durch eine Bemerkung des Verfassers auf S. 25 gemahnt, nach welcher in diesem Dialect ein secundäres ć, gj, also in Fällen wo das Serbokrat. diesen Laut nicht hat, erscheint, ebenso in einem anderen Dialect: ćitka, laći, knigji. In einigen Dialecten des bulgarisch-maced. Sprachgebietes, die statt št und žd ein ḱ, ǵ kennen, hat sich überhaupt vor den weichen Vocalen insbesondere vor e, i ein weiches ḱ, ǵ entwickelt z. B. noǵe, ruḱe, ǵinen (Period. spis. XIX, XX 150, VIII, 87) und es muss desshalb durch eingehendere Dialectforschungen zunächst die Frage beantwortet werden, ob überhaupt ć und gj in diesen Dialecten nicht eine jüngere, secundäre Entwicklung sei, vielleicht nur eine Weiterentwicklung des weichenḱ und ǵ.

Am Schluss der Abhandlung finden wir einige scharfsinnige Be-

Digitized by Google

merkungen über die alten Ansiedelungsverhältnisse der slavischen Stämme auf der Balkanhalbinsel. Der Verfasser sucht die heutigen dialectischen Verschiedenheiten innerhalb des Bulgarisch-maced. mit den mageren dunklen historischen Nachrichten in Einklang zu bringen. Es wird da die slav. Dialectologie in den Dienst der Geschichte gestellt. Man kann sich damit vollkommen einverstanden erklären, doch in unserem Falle erwächst bezüglich Macedoniens kein grosser Gewinn. Wir wissen ja von der Sprache jener Slovenen, die zwischen Siebenbürgen und der Donau wohnten so gut wie nichts — und von da lässt der Verfasser die ersten Ansiedelungen der Slaven in Macedonien ausgehen — ja wir sind noch darüber im unklaren, ob die dortigen Bulgaren, die erst im vorigen Jahrh. ausgestorben sind, directe Descendenten dieser Slovenen waren, oder ob sie erst später etwa im XI.—XIII. Jahrh. zugleich mit den Rumänen in diese Gegenden gekommen sind. Falls das erstere richtig sein sollte, würde es gegen die Ansicht Novaković's sprechen, da ja ihre Sprache št und žd hatte, jetzt drehen wir uns im Kreise. Weil in magyarischen Lehnwörtern sowohl št als č anzutreffen ist, kann man noch nicht sagen, dass die Sprache der pannonischen Slovenen — wenn es überhaupt je einen besonderen pannonischen Dialect im Sinne Miklosich's gegeben hat — auch dialectische Verschiedenheiten hatte, man müsste zuerst nachweisen, dass die Lehnwörter, die ein č enthalten, nicht aus dem »Norisch-sloven.« in das Magyarische eingedrungen sind. Man muss entschieden dem Verfasser rechtgeben, wenn er dem ersten bulgar. Reich einen entscheidenden Einfluss auf den Amalgamirungsprocess der verschiedenen slav. Dialecte auf diesem Gebiete abspricht, die Ursache dieses Processes lag wohl tiefer, nicht die Bulgaren, sondern wie Mikl. meint, die autochtonen škipetarischen Stämme waren an diesem Process betheiligt.

Die Monographie Novaković's hat über jeden Zweifel die starke und consequent durchgeführte Verbreitung der Laute ć und gj erhoben, aber zugleich gezeigt, wie dringend nothwendig noch weitere Erforschungen der maced. Dialecte sind, bevor man eine klare Einsicht in die dialectischen Verhältnisse dieses sprachlich sehr interessanten Gebietes gewinnen kann. *V. Oblak.*

Digitized by Google

Очеркъ литературной исторіи малорусскаго нарѣчія. Часть первая, П. Житецкаго. Кіевъ 1889, IV, 162, 102.

Der Mangel eines Abrisses des Kleinruss., insoferne es in der mit dem nationalen Leben sich kräftig entwickelnden Literatur des XVI. und XVII. Jahrh. Eingang fand, macht sich um so fühlbarer, als wenigstens in Oesterreich dasselbe zur Geltung einer Literatursprache erhoben wurde. Diese Lücke soll das vorliegende Buch des auf dem Gebiete der Erforschung des Kleinruss. emsig thätigen Verfassers ausfüllen. Es ist uns wohl verständlich, wenn da nicht auf alle lautlichen und formellen Eigenthümlichkeiten des Kleinruss. eingegangen wird, weil, wie der Verfasser S. 15 hervorhebt, nicht alle in die kleinruss. Literatursprache des XVII. Jahrh. eingedrungen sind, doch hätten wir gewünscht ein ausführliches und genaues Eingehen auf die Besonderheiten dieser Literatursprache. Statt dessen erhalten wir eine magere und breit ausgesponnene historische Darstellung der charakteristischen Eigenthümlichkeiten des Kleinruss. und zum Theile auch überhaupt des Russ., inwieweit und in welchem Umfange das kleinruss. Element in die Büchersprache des XVI. und XVII. Jahrh. aufgenommen wurde und wie stark es im Verhältniss zur damaligen kirchenslav. Sprache auftritt, das wird mit ein Paar Zeilen am Schluss eines jeden Capitels der Laut- und Formenlehre abgethan. Wir hätten sehr leicht auf diese Darstellung der historischen Entwicklung der einzelnen Erscheinungen verzichtet, da wir über dieselben durch die Forschungen Potebnja's, Sobolevskij's und auch des Verfassers selbst hinlänglich oder wenigstens genauer unterrichtet sind, als dies in dem vorliegenden Werke geschehen konnte. Dabei werden noch langathmige Polemiken eingeschaltet, die in der Gegenwart schon gegenstandslos geworden sind.

In dem ersten der einleitenden Capitel gibt der Verfasser eine recht gelungene Skizze der literarischen Verhältnisse jener Periode, ihrer Abhängigkeit von den damaligen kirchlich-wissenschaftlichen Tendenzen und der polnisch-lateinischen Gelehrsamkeit. Gleich in der Einleitung wird richtig hervorgehoben die belebende Wirkung, welche der Protestantismus, der sich in Litauen zu verbreiten anfing, auf die Literatursprache und insbesondere auf die stärkere Herbeiziehung des nationalen Elementes in derselben ausübte. Es wird darauf hingewiesen, mit welchen Schwierigkeiten man bei der Einführung einer besseren und allgemein verständlichen Schriftsprache wegen der Verschiedenheiten der

Digitized by Google

Dialecte und dem Mangel mancher Ausdrücke zu kämpfen hatte, auch der Gegensatz, welcher sich in der damaligen Auffassung zwischen der kirchenslav. und latein. Sprache geltend machte, wird zur Sprache gebracht. Der literarische Einfluss der Union und aller Erscheinungen, die sie im Gefolge hatte, auf die Entwicklung der klruss. Literatur wird ins richtige Licht gebracht. Der Verfasser nimmt dabei ganz den eines Gelehrten würdigen objectiven Standpunkt ein. Es hätte vielleicht nur der enge Zusammenhang der literarischen Thätigkeit dieser beiden Jahrhunderte mit dem nationalen und gesellschaftlichen Leben stärker betont werden können, nur so erklärt sich diese rege Thätigkeit, die sich sogar der Geschichtschreibung zuwandte, gegenüber der Apathie des XVIII. Jahrh. Der polnisch-kathol. Druck mit seiner scholastisch-latein. Gelehrsamkeit musste einen Gegendruck erzeugen, der sich in der eifrigen Lehrthätigkeit der Brüderschulen, der allmählichen Erweiterung ihres Lehr- und Studienplanes, äusserte. Der Verfasser fand für diesen Theil seiner Schrift schon die Forschungen Pekarskij's, Zavitnievič's, Golubev's und insbesondere Sumcov's vor, die er mit Erfolg benutzen konnte.

Das zweite Capitel (S. 16—27) ist der Grammatik Smotrickij's gewidmet. Es werden hier die Gesichtspunkte, nach welchen die Grammatik zusammengestellt wurde und ihr Zweck erörtert, aber gerade das, was wir zu erfahren wünschen und worüber uns die Schrift Zasadkievič's noch keinen Aufschluss gebracht hat, woher nämlich Smotr. sein Material geschöpft hat und welche Vorarbeiten ihm als Muster und Vorbild gedient haben, erfahren wir nichts. Es lag dies zum grössten Theile wohl nicht im Plane dieser Abhandlung, doch wäre es gut gewesen, dabei auch den Einfluss der gleichzeitigen latein. und griech. Grammatiken zur Sprache zu bringen; jetzt werden wir nur belehrt, dass Smotr. nur spätere Handschriften des XV.—XVI. Jahrh. zu Gebote standen und es wird von einer Nachahmung des Joannes Exarch Bulgaricus gesprochen. Es scheint dem Verfasser entgangen zu sein, dass schon Gorskij und Nevostruev mit Recht die Uebersetzung der sogenannten Grammatik des Joannes Damascenus dem Exarchen abgesprochen haben. Aus den ausführlichen Erörterungen über das Лексиконъ славенороссків Berynda's sieht man, dass er unter die росск. слова auch viele polnische Wörter aufgenommen hat und bei dieser Gelegenheit wird der grosse Einfluss, den das Polnische auf die kleinruss. Literatur und sogar die kirchlich-literar. Thätigkeit ausübte, besprochen; wer seine Schrift einem grösseren Lesepublicum zugänglich machen wollte, bediente sich des Poln.,

Digitized by Google

das am meisten charakteristische in dieser Hinsicht ist wohl die Apokrisis Bronskij's. Die klruss. Schriftsprache dieser Periode ist durchaus nicht einheitlich, sie ist aber stark abhängig von dem Inhalte der Werke.

Die sprachlichen Eigenthümlichkeiten werden in der Reihenfolge besprochen, dass zuerst jene zur Sprache gelangen, die dem Kleinruss. mit dem Kirchenslav. gemeinsam sind, sodann die allgemein russischen und schliesslich die speciell klruss. Mit den Ansichten und Deutungen des Verfassers kann man sich um so leichter einverstanden erklären als er grösstentheils bekanntes wiederholt, einiges bedarf jedoch der Berichtigung. Ich will nur einiges hervorheben, das mir besonders aufgefallen ist. Es unterliegt gewiss nicht dem geringsten Zweifel, wie dies auch Žiteckij bemerkt, dass die 1. pl. auf mo eine nationale Form des Klruss. ist, doch das Verhältniss dieser Endung gegenüber der Endung my, welche in den älteren klruss. Denkmälern sehr stark vertreten ist, ist nicht genug klar (vgl. Jagić, Крит. замѣт. по истор. русс. языка 95—96). Es fragt sich, bestand schon damals mo neben my, denn in den ältesten Denkmälern scheint man keine Spur davon zu finden. Es kann im Russ. zwar mo aus einem betonten мъ gedeutet werden, doch die Uebereinstimmung mit den anderen slav. Sprachen macht es viel wahrscheinlicher, dieses Suffix als ein altes Erbstück anzusehen, nur der Umstand, dass wir in ganz nahe verwandten Dialecten daneben auch мъ und ме (Ogonow. Studien 141) finden, ruft einige Bedenken hervor. Unter den Beispielen der Verhärtung der harten Consonanten hätte verdient auch польза erwähnt zu werden, wo die Verhärtung schon sehr früh eingetreten ist. Es ist wohl nicht richtig, den dat. loc. sgl. души mit der gleichlautenden Endung des Asl. in Zusammenhang zu bringen. Was der Verfasser gegen Potebnja vorbringt, um die loc. кони etc. mit den asl. zusammenstellen zu können, hält vor der Kritik nicht Stand. Bezüglich der Halbvocale wird mit Recht die Unhaltbarkeit der Ansicht Ogonowski's, dass das Klruss. noch im XVI.—XVII. Jahrh. Halbvocale als solche gehabt hätte, zurückgewiesen, dagegen dürfte es doch nicht ganz so unmöglich sein, wie der Verfasser meint, nachzuweisen, wann die Halbvocale im Russ. geschwunden sind. Der Halbvocal ъ muss in der ältesten Periode des russ. Schriftthums seiner Aussprache nach dem o sehr nahe gestanden sein, denn nur so erklärt sich die Beobachtung, die Jagić machte, dass nämlich die Schreiber vielfach für das ъ ihrer Vorlage schon ein o schrieben, dann aber, als sie ihren Fehler be-

Digitized by Google

merkten, auf das o ein Häkchen hinzusetzten und es so in den Halbvocal ъ verwandelten.

Bekanntlich findet man schon in den ältesten russ. Denkmälern, sowohl des Nordens (Novgorod's) als des Südens für das kirchenslav. ѣ neben i auch e, ja es sind beide Vertretungen in demselben Denkmal neben einander. Das Auftreten von i an Stelle des asl. ѣ, die Beispiele werden erst mit dem Ende des XII. Jahrh. zahlreicher (Jagić, Крит. замѣт. по истор. русс. яз. 40—41), findet seine Erklärung in dem heutigen novgorodischen und klruss. Dialect, wie soll man aber daneben das e deuten? Žiteckij beseitigt diese Schwierigkeit in überzeugender Weise. Er meint e für ѣ gebe nur die russ. Auffassung und russ. Aussprache des kirchenslav. Lautes wieder, i dagegen entspreche der wirklichen Aussprache, wobei es nicht ausgeschlossen ist, dass i = ѣ nur eine beschränkte dialect. Geltung hatte. Es ist gewiss viel leichter und glatter die heutige Mannigfaltigkeit des Klruss. in der Vertretung des asl. ѣ (als ije, je, e, i) aus einem ursprünglich diphthongischen Laut ie abzuleiten und dies scheint auch den Verfasser bewogen zu haben, an seiner alten Erklärung festzuhalten. Nur kann man dies nicht mit den historischen Thatsachen in Einklang bringen. Während man ein i schon in den ältesten russ. Denkmälern nachweisen kann, fehlen uns Beispiele aus älterer Zeit für ein ije, ie, aus welchem dies i hervorgegangen sein soll. Žiteckij beruft sich dabei aufs Böhmische. Ich finde diese Parallele gar nicht treffend, denn das Böhm. gelangte von seinem ie (das ältere war auch hier ein enger e-Laut) ausgehend zu í und ě, wenn daneben auch e erscheint, so liegt die Ursache in den umgebenden Consonanten. Gegen die Auffassung des Verfassers spricht entschieden das Serbische und auch das Sloven. Es kann an der Hand der serb. Texte nachgewiesen werden, dass sich i (= ѣ) nicht aus einem älteren ie entwickelt hat, dass überhaupt ije, je eine verhältnissmässig junge Phase des Vocalismus darstellt gegenüber dem aus viel älterer Zeit nachweisbaren i.

Die ersten Beispiele der Verhärtung der Palatallaute reichen wohl schon in das XIII. Jahrh., es fragt sich jedoch ob die Lautgruppen čo, šo, žo, denn so findet man sie einigemal in den Denkmälern des XIII. Jahrh. geschrieben, wirklich schon die harte Aussprache wiedergeben, denn daneben ist die Weichheit in ähnlichen Lautgruppen z. B. ž'a, ž'u noch bezeichnet. Es hätte hier auch bemerkt werden sollen, dass der harte Charakter der Palatale nicht bei allen zugleich durchgedrungen ist, bei š, ž wurde die Weichheit entschieden früher aufgegeben als bei č. —

Digitized by Google

S. 102 wird nochmals der Irrthum wiederholt, dass in der Vita Theodosii aus dem XII. Jahrh. die 1. sgl. юсми vorhanden ist; diese Form wurde von Bodjanskij aus einer späteren Handschrift aufgenommen. Sehr sonderbar liest sich die Behauptung, dass das ть der 3 sgl. des ukrainischen Dialectes dem asl. näher stand als die harte Endung тъ. Woher weiss denn der Verfasser, dass im Asl. die 3. sgl. auf ть lautete? Aus einer nebensächlichen Bemerkung ersehe ich, dass der Verfasser noch immer an der Ansicht festhält, dass sich das i aus e durch die Mittelstufe o entwickelt habe. Nach den Ausführungen Jagić's im Archiv V sollte man wohl hoffen, eine solche Ansicht nicht mehr vorgetragen zu finden. In der Auffassung Žiteckij's des Ueberganges des o in i spielt noch immer der »Verfall« der Halbvocale eine wichtige Rolle. Obwohl ich nicht dem Verstummen der Halbvocale im Auslaute jeden Einfluss auf das Innere der Silbe absprechen möchte, so gibt es doch auch Beispiele, wo niemals in der betreffenden Silbe ein Halbvocal war und trotzdem ist dieser Uebergang eingetreten; es sind wohl die Betonungs- und Positionsverhältnisse massgebend gewesen.

Ich muss entschieden dem Verfasser den Glauben benehmen, als ob seine im Очеркъ звук. истор. vorgetragene Hypothese, dass ы im Altruss. die Aussprache des i gehabt hätte, nur ein »bisschen« unwahrscheinlicher wäre, als jene Ansicht, nach welcher dieser Laut in der heutigen grossruss. Weise ausgesprochen wurde. Die ganze Polemik mit dem verstorbenen Kolosov bezüglich dieses Lautes ist ganz überflüssig und die Frage, woher denn das »palatale« Element i in der Schreibung ui für ы der freisinger Denkmäler nimmt sich sehr sonderbar aus. Sollte es dem Verfasser wirklich unbekannt sein, dass man in den ahd. Denkmälern dieser Periode für den Laut ü auch ui schrieb und bei der vollkommenen Abhängigkeit der Graphik der freisinger Denkmäler (vergl. Braune, Beiträge I 527—534) ist dies wohl ein kräftiges Zeugniss für die damalige Aussprache des sloven. Reflexes des ы als ü. Eine Bestätigung geben uns die sloven. Namen in den latein. Urkunden, es erscheint da für ы nicht blos ui, sondern auch iu und u, wie dieser Laut auch in der althochd. Graphik durch diese Bezeichnung wiedergegeben wird. Žiteckij glaubt mit Kolosov nur insoweit übereinstimmen zu können, als ihm ы ein räthselhafter Laut war.

Der Versuch, den instr. sgl. der a-St. auf -ov z. B. rybov als Analogiebildung nach den Dativformen auf -овъ z. B. domovъ, dolovъ zu erklären, ist unhaltbar. Ich weiss nicht, warum gekünstelte Er-

Digitized by Google

klärungen suchen, wo das Richtige so nahe liegt. Abgesehen davon, dass durch nichts wahrscheinlich gemacht werden kann, das dem instr. fem. eine Dativform des masc. als Muster gedient hat, ist wohl zu beachten, dass die dat. auf ovi im Klruss. zwar gar nicht selten sind, dagegen die gekürzte Endung -овъ nur auf wenige Worte beschränkt ist. Im Sloven. und Serb., das auch die Endung -ov kennt oder gekannt hat, ist ebenfalls kein solcher Zusammenhang, es lassen sich wohl dat. auf -ovi nachweisen, jedoch Formen auf -ov, von welchen die Analogiebildung ausgegangen sein sollte, gibt es mit Ausnahme zweier oder dreier Beispiele, nicht. Ich möchte sogar beim instr. rybom nicht von einem Uebergang des v in m sprechen, es gibt zwar Beispiele für den Uebergang des v in m in gewissen Consonantengruppen, doch für den Wechsel eines einzeln stehenden v mit m gibt es im Klruss., Serb. und Sloven. fast gar keine Beispiele.

Sehr dankbar sind wir dem Verfasser, dass er am Schlusse (S. 1—102) einen umfangreichen lexicalischen Beitrag nach einer Handschrift des XVII. Jahrh. die den Titel Синоними славенороссксія trägt, abgedruckt hat. Es wäre wünschenswerth, wenn der Verfasser diese lexicalische Publication fortsetzen würde und uns mit den lexicalischen Eigenthümlichkeiten der kleinruss. Drucke mit volksthümlicher Sprache aus dem XVI.—XVIII. Jahrh. bekannt machen würde.

Wien, im Juni 1889. *V. Oblak.*

Jeremias Homberger. Ein Beitrag zur Geschichte Innerösterreichs im XVI. Jahrh. Von Dr. Franz Martin Mayer. Wien 1889, 8°, 57 (SA. aus dem Archiv f. österr. Gesch. LXXIV. Bd. I. Hälfte, S. 203).

Die religiösen und kulturhistorischen Verhältnisse der Slovenen und Kroaten im XVI. Jahrh., die sogenannte Periode der Reformation und der darauf folgenden Gegenreformation, insofern sie belebend und fördernd auf die neu erwachte literarische Thätigkeit einwirkte, ist noch immer nicht genügend aufgehellt, trotz der Studien Kostrenčić's, Th. Elze's, Luschin's, Lebinger's, Peinlich's und einzelner kleinerer Beiträge in verschiedenen Zeitschriften. Ein neuer Beitrag in dieser Richtung — wobei einige neue Quellen des Grazer Archiv's benutzt wurden — ist die lesenswerthe Monographie M., denn Homberger galt in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. in Steiermark in kirchlich-religiösen Dingen und Streitfragen als eine der ersten Autoritäten, ja er strebte sogar darnach,

Digitized by Google

die Oberleitung des gesammten innerösterreichischen protestantischen Kirchenwesens dem Grazer Kirchenministerium zuzuwenden und kam deshalb auch in Berührung mit den bei den Südslaven an der Spitze der neuen Bewegung stehenden Männern z. B. mit Dalmatin und Truber. In der That erfahren wir aus dieser Studie (S. 24—25), dass sich unter den Gelehrten, denen die sloven. Bibelübersetzung Dalmatin's zur Beurtheilung in sprachlicher und theologischer Beziehung vorgelegt war, vor allem auch Homberger befand, der sich über die Arbeit Dalmat. befriedigend äusserte. Interessant ist es auch zu hören, dass diese Prüfung mit grosser Sorgfalt vorgenommen werden musste, weil die »Jesuiten auch windisch verstünden«, und wirklich wissen wir aus der Vorrede Truber's zu seinem Catehismvs s dveima islagama, Tübingen 1575, dass die Jesuiten bereits vor dieser Zeit mit zwei sloven. Büchern hervorgetreten waren, um dadurch die protestantische Bewegung unter den Slovenen einzudämmen. Truber schreibt darüber: »Es haben ettlich gut Chriſten vnnd trewe Diener der Kirchen Gottes im Lands Crain im nechsten Herbſt des 74. Jars mir verſendt ein newen Jeſuitiſchen Catechiſmum in Windiſcher Sprach getruckt alſo intituliert: Compendium Catechiſmi Catholici in Slauonica lingua, per Quaeſtiones, in gratiam Catholicę iuuentutis propoſitum. Per fratrem Leonhardum Pacheneckerum, profeſſum ac Sacerdotem caenobij Victorienſis almi Ciſtirienſis ordinis, Graecij Styrię Metropoli, apud Zachariam Barthſchium, Anno 1574« und weiter heisst es »Es hat auch in dieſem Jar zu Grätz in Steyer nahe bei unſerm Vatterland ein Jeſuiter ein Scharpffe in ſeinem Sinn Diſputation wider vnſere Kirchen und Religion in Druck ausgehn lassen etc.«

Cilli, 5. X. 1889. *V. Oblak.*

Die deutsche Besiedlung der östlichen Alpenländer, insbesondere Steiermarks, Kärntens und Krains, nach ihren geschichtlichen und örtlichen Verhältnissen, von Dr. Franz v. Krones. Stuttgart 1889, 8⁰, 176.

Der Verfasser, bekannt durch seine früheren Leistungen auf dem Gebiete der österr. Geschichte, geht in dieser Schrift den Spuren deutscher Besiedlung und dem Entwicklungsgange deutschen Lebens der einst slavischen Alpenländer nach, wobei er, wie er in der Einleitung bemerkt, nicht über das XIII. Jahrh. hinausgreift, da in dieser Zeit die

Digitized by Google

deutsche Colonisation und der damit in Verbindung stehende Amalgamirungsprocess als vollendet zu betrachten ist. Bei dieser Forschung standen ihm nicht blos seine eigenen früheren Abhandlungen, wovon besonders die kleine Studie »Zur Geschichte der ältesten, insbesondere deutschen Ansiedlung des steiermärk. Oberlandes« und »Ueber die Bedeutung und Ursprung deutscher Ortsnamen in Steiermark« zu Gebote, sondern für den älteren Theil vorzüglich Kämmel's Buch »Die Anfänge deutschen Lebens in Oesterreich«, auf dem zum grossen Theil die Darstellung der älteren Periode beruht, natürlich erweiternd und berichtigend die Forschungen des genannten Historikers. Im besonderen ist die objective, eines wirklichen Gelehrten würdige Darstellung Krones's (S. 22, 40) hervorzuheben, die sich in manchen Punkten sehr wohlthuend gegen Kämmel's Ausführungen abhebt. So hält es Prof. Krones für wahrscheinlich, dass schon vor der sloven. Occupation der Alpenländer eine weitgehende Verödung des alten Noricum stattgefunden hatte. Und dafür lassen sich in der That manche Gründe anführen. Hätten die Sloven. in diesen Gegenden ein stärkeres Leben der römischen Kultur angetroffen, so würden sich in der heutigen sloven. Nomenclatur der Ortschaften, Flüsse und Gebirge bei weitem mehr Spuren davon erhalten haben als dies der Fall ist. Wir wissen ja aus Beispielen von der Balkanhalbinsel und den dalmat. Küstenstrichen, dass die neu angekommenen Slaven nicht plötzlich mit der vorgefundenen röm. und griechischen Kultur brachen, dass sie vielmehr vielfach an dieselbe anknüpften. Wäre bei der Ankunft der Sloven. in die von ihnen occupirten Länder das röm. Element nur einigermassen stark vertreten gewesen, so wäre nicht einzusehen, wie sich bei der offenbar höheren Kulturstufe dieses vorgefundenen Elementes nicht deutliche Spuren in der sloven. Sprache in zahlreichen Fremdwörtern erhalten hätten. Doch nichts von dem.

Bei der sehr umfangreichen einschlägigen Literatur ist es nicht Wunder zu nehmen, dass selbst einem so vortrefflichen Kenner der älteren Geschichte einiges entgangen ist. In dem vorne angeführten Literaturverzeichniss vermisse ich einige slavische Werke und Abhandlungen, die gewiss verdient hätten, erwähnt zu werden. Man kann sich damit nur einverstanden erklären, dass auf die vorrömische Periode nur ein kurzer Blick gleichsam aus der Vogelperspective geworfen wird, doch soll hervorgehoben werden, dass dem Verfasser Noricum mehr ein geographischer als ethnographischer Name zu sein scheint. Uns inte-

Digitized by Google

ressirt selbstverständlich nur der erste, die Ausbreitung, sowie die allmähliche Zurückdrängung der Slovenen behandelnde Theil der Schrift, von der Entwicklung des deutschen Städtewesens und mächtiger Adelsgeschlechter, denen die grössere Hälfte der Schrift gewidmet ist, wird hier abgesehen. Ich will betreffs der älteren Periode nur einiges hervorheben.

Wenn es auch keinem Zweifel unterliegt, dass unter Zellia des Paulus Diacon. das Gailthal zu verstehen sei, so bleibt es doch fraglich, ob bei Medaria an Modrinja vas (Möderndorf) zu denken sei, da es ebenso nahe liegt darin Medgorje (Maglern) zu suchen. Im Gegensatze zu Šafařík sieht der Verfasser in der marca Winidorum, von der Fredegar berichtet, nicht böhmisches, sondern sloven. Gebiet. S. 27 vermisse ich für den Namen Carniola den Beleg aus dem Geograph. Raven., wo es heisst: »Item iuxta ipsam Valeriam ponitur patria quae dicitur Carneola quae et Alpes Juliana antiquitus dicebatur, quam patriam Carnech etc.« Ganz entschieden richtig ist die Bemerkung (S. 43), dass das Slovenenthum den Wegspuren und Ansiedelungsstätten der vorrömischen und römischen Zeit zwar nachging, doch da sich die Bedürfnisse der sloven. Ansiedelungen nicht überall mit den Vorbedingungen, unter welchen die römischen Niederlassungen entstanden waren, deckten, auch vielfach seine eigene Wege ging. Während bei der Anlegung röm. Plätze und Strassen vorzüglich militärische und dann auch handelspolitische Momente massgebend waren, kann man etwas ähnliches bei den Slovenen trotz ihres kriegerischen Vorgehens, wobei sie erst durch die Avaren eine festere militärische Organisation erhalten hatten, nicht annehmen.

Ob der pagus Chrouati, der im X. Jahrh. einigemal erwähnt wird, darauf hindeutet, dass es einst — wie bei vielen anderen Slaven — einen sloven. Stamm dieses Namens gab, kann beim jetzigen Quellenmaterial nicht nachgewiesen werden. Krones hält zwar daran fest, allein ebenso nahe liegt an eine grössere kroatische Colonie zu denken, da wir neben diesem pagus Chr. im Centrum Kärntens auch im Murgebiete eine Gegend dieses Namens schon in Urkunden des XI. und XII. Jahrh. nachweisen können, wie es auch einen Ort Kraubath in Mittelsteiermark gibt. Im Gegensatze zu Dümmler und Miklosich hält es der Verfasser im Anschluss an Šafařík für wahrscheinlich, dass die nördlichen Striche Pannoniens (südlich der Donau) von čechischen Stämmen bewohnt waren. Es wird sich weder das eine noch das andere Extrem nachweisen lassen. Die von Šafařík aus der Sprache hergeholten Gründe, die slav. Namen

Digitized by Google

in der Conver. Bag. et Car. 11 beweisen bei der ungenauen Graphik weder das eine noch das andere. Ebensowenig spricht Dudleipa, das in dieser Gegend lag, dafür, da in den nördlichen Strichen des sloven. Sprachgebietes noch heutzutage die Lautgruppe dl in böhm. Weise bekannt ist. Es wird in diesem Gebiete wohl ein sloven. Dialect gesprochen worden sein, der entsprechend der geographischen Lage, etwas näher dem Böhm. stand, als die südlichen. Das Gebiet Kozel's reichte westlich ziemlich bedeutend in die heutige Steiermark, da zu demselben auch Pettau gehörte und, wie wir aus einer Urkunde König Arnulf's ersehen, der Bach Knesaha die westliche Grenze bildete. Aus mehreren Stellen der Conversio geht hervor, dass zur Sclavinia die partes Quarantanae und inferioris Pannoniae gehörten, dass sich Sclavinia nicht bloss über die regio Carantanorum, sondern auch über die confines eorum occidentali parte Dravi fluminis usque dum Dravus fluit in amnem Danubii erstreckte; also das Gebiet Kocel's erstreckte sich über die partes Sclavinienses marchie Karantane. Dadurch ist das Gebiet der Sclavinia für Carantanien und Unter-Pannonien fixirt. Es bleibt nur die Frage offen, wie weit es sich nach Norden gegen die Donau ausdehnte. — Die ausführlichen Bemerkungen über die deutschen Ortsnamen in Steiermark, Kärnten und Krain (S. 147—163), werden bei einer zukünftigen sloven. Ortsnamenforschung sehr gute Dienste leisten.

Vieles bleibt auch nach dieser schönen Studie im Unklaren und noch einer weiteren Forschung vorbehalten, trotzdem man dem Verfasser die wohlverdiente Anerkennung nicht versagen kann, dass unsere Erkenntniss auf diesem dunklen Gebiete durch seine Leistung wesentlich gefördert worden ist.

Wien, 25. X. 1889. *V. Oblak.*

Граматика рускога языка для шкôлъ середнихъ. Написавъ Дръ Омелянъ Огоновскій. Львôвъ 1889, 8°, 288.

Diese Grammatik des Kleinrussischen oder wie man es hierzulande zu nennen pflegt des Ruthenischen des als feinen Kenner des Kleinruss. bekannten Verfassers ist Schulzwecken gewidmet. Es wäre deshalb falsch, dieselbe nur vom streng kritisch-philologischen Standpunkt zu beurtheilen und zu fragen, ob sie in allen Punkten dem heutigen Fortschritte der Wissenschaft entspricht, ob sie nicht hie und da noch am Alten festhält in der Erklärung und Deutung einzelner Erscheinungen.

Digitized by Google

In einem Schulbuche kann doch nur insoweit den neuen Fortschritten der betreffenden Disciplin Rechnung getragen werden, als sich dies mit der Klarheit der Darstellung und mit der Auffassungsgabe und dem Bildungsgrade der Gymnasialjugend in Einklang bringen lässt. Dadurch erklärt sich, dass der Verfasser manchesmal am Alten festhalten musste, wenn er sich nicht in weitläufige Auseinandersetzungen, für die aber in einem Schulbuche kein Raum ist, einlassen wollte.

Vor allem ist die übersichtliche Darstellung und Eintheilung des Materials hervorzuheben, wo der Verfasser wie schon sein Vorgänger Osadca, dem bewährten Muster Miklosich's, folgte. Auch die Stammbildung — die den altzopfigen Titel Etymologie trägt, wer erinnert sich dabei nicht an die Grammatiken aus dem Anfange unseres Jahrhunderts — ist nicht übergangen, die Syntax ist gleichwie bei Osadca sogar ausführlich behandelt. In der Lautlehre und zum Theil auch in der Formenlehre wird auch auf dialectische Eigenthümlichkeiten Rücksicht genommen, gegen was man gewiss keine Einsprache erheben wird, ja es wäre hie und da sogar angezeigt gewesen, auch den historischen Entwicklungsgang der Sprache zu berücksichtigen. Dagegen wünschte man solchen Auslassungen wie a ist der gewichtigste unter den Vocalen (S. 7, 18) oder e wird zu ѣ gesteigert bei den Verben frequentat. oder u wird zu y und ъ geschwächt (Beispiele duhъ: dyhati), nicht zu begegnen, überhaupt wird die sogenannte Steigerung nicht genug von der Dehnung auseinandergehalten. Auch sonst begegnet man einer Auffassung und Deutung, die sich nicht mehr halten lässt. Ich erwähne nur einiges davon. S. 11 wird erklärt, e sei durch je-jo zu i geworden, was wohl beim harten Charakter des kleinruss. e und der Weichheit dieses i mehr als unwahrscheinlich ist, zumal sich dieser Uebergang nicht in den Grenzen des kleinruss. Umlautes von e zu io bewegt. Ich weiss, dass Ogonowskij diese Ansicht schon in seinen Studien vorgetragen hat, doch seine damaligen Ausführungen wie die früheren von Potebnja sind nicht überzeugend. Hier wäre es am Platze gewesen, darauf hinzuweisen, dass man in diesen Fällen in klruss. Denkmälern ѣ findet, den Vorläufer des heutigen i. Zweifelhaft ist es auch, ob der Uebergang des o in i durch das Verstummen der Halbvocale im Auslaute hervorgerufen sei. S. 12 hätte bemerkt werden können, dass auch die Endung -омъ des instr. sgl. der ъ/o-St. im Klruss. aus -ъмь hervorgegangen ist. S. 21 wird gesprochen объ старорускихъ самозвуковъ л und р, eine neue Entdeckung, die in ihrer Kühnheit mit der Steigerung von r, l in ar, ol

etc. wetteifert. Ich glaube es wäre besser von diesen Erscheinungen gar nicht zu sprechen, als sie so äusserlich ohne jeden inneren Zusammenhang zu behandeln. Ungenau ist es auch, das ą der 1. sgl. auf ein om zurückzuführen, ebenso ist die Herleitung des part. веды aus ведѫ schon längst veraltet. Im imper. beri, berěte kann man doch von keinem ei sprechen, das hätte ein anderes Resultat ergeben und ebenso wird man ein knjazь nicht aus knjagjъ ableiten wollen. Vom Einschub eines v, j bei den Verben zu sprechen geht ebenfalls nicht an, es ist dies zu mechanisch. Der acc. мня ist wohl nicht auf gleiche Stufe mit мнесо zu stellen, denn мня beruht auf einer Verschmelzung von мене und мя. S. 25 würde man wünschen zu erfahren, warum i als Vorschlag nicht weich gesprochen wird, da dies bei anlautendem i gewöhnlich der Fall ist, wie verhält sich dies i zu dem o in gleicher Function, ist nicht das erstere aus dem letzteren hervorgegangen und dann durch Analogie weiterverbreitet worden? Wie man bei цръкы gegenüber der Form auf -ъвь von einem Wegfall des v und Dehnung des ъ in ы sprechen kann, ist mir ein Geheimniss. S. 135 wird das part. мога erwähnt; ohne etwas darüber zu sagen, wie man sich das a gegenüber dem zu erwartenden ja erklären soll. Bei клясти, пясти geht es nicht von einem Einschub des s zu sprechen, es zeigt uns doch das Polnische, dass hier die Analogie anderer Verba im Spiele war. Unklar ist es, wenn es S. 90 vom ѣ des nom. pl. der ъ/o-St. heisst: ѣ = и замѣсть ји. Die historische Entwicklung der Formen befürwortet durchaus nicht die Erklärung des amъ, ahъ, ami im dat. pl. etc. als Analogie nach den femin. a-St. Beim nom. pl. der neutr. o-St. vermisst man die Formen auf i z. B. ябложи, мори, die neben dem gen. pl. auf -ij, -ej der neutra gewiss hätten erwähnt werden können.

Diese Unzukömmlichkeiten sind, wie schon angedeutet, dadurch entstanden, dass der Verfasser eine möglichst einfache und leicht fassliche Deutung geben wollte, doch glaube ich, dass er darin zu weit gegangen ist. Es soll noch erwähnt werden, dass die Beispiele der Syntax, die sich ebenfalls im Rahmen des für die Schule zulässigen bewegt, aus mustergiltigen Schriftstellern und theilweise aus der Volkspoesie geschöpft sind.

V. Oblak.

Digitized by Google

Звуки церковно-славянскаго языка. А. Соболевскаго (SA. aus dem Русск. фил. Вѣст.). 1888, 8⁰, 34.

Prof. Sobolevskij gibt in dieser Schrift eine kurze übersichtliche Darstellung der asl. Laute, insbesondere jener, welche für's Asl. charakteristisch sind und sucht an der Hand der asl. Denkmäler ihren Lautwerth zu bestimmen. Es ist dies also kein Abriss der asl. Lautlehre, wo die einzelnen Laute in ihrem Verhältniss zu den verwandten Sprachen erörtert würden, der Verfasser bewegt sich nur auf asl. Boden, um die Aussprache der asl. Laute zu fixiren. Es ist selbstverständlich, dass bei dem geringen Umfange dieser lesenswerthen Schrift manches nur kurz erwähnt, anderes nur flüchtig berührt werden konnte. Es wäre überflüssig, hier alle jene Punkte hervorzuheben, wo der Verfasser auf unbedingte Zustimmung rechnen kann, ich will vielmehr nur jenes zur Sprache bringen, wo mir die Auffassung des Verfassers bedenklich scheint.

S. 3 werden die cyrillischen Buchstaben ѧ, ѩ und ѧ nicht genau auseinandergehalten, es sollte doch erwähnt werden, dass Savina kn. neben dem gewöhnlichen ѧ für ę auch ѩ gebraucht, das Chiland. Frag. kennt dagegen nur ѩ und kein ѧ. Im Cod. Suprasl. erscheint einigemale. bei einigen Worten im Anlaute nur е ohne Jotation z. B. езеро, елико, еште, естъ, емоу, еи ebenso im Ostrom. Ev. езеро, еще etc. (doch wird das letzte Wort nach der Beobachtung Kozlovskij's im Ostrom. häufiger mit jotirtem е geschrieben), und es meint nun Sob., dass das Altslovenische in der Mehrzahl dieser Fälle ein unjotirtes e hatte, das dem heutigen russischen э sehr nahe stand, allein man kann hier nur von einer ungenauen Graphik sprechen, denn dieselben Denkmäler haben in denselben Fällen auch ѥ; in einigen von diesen Worten mag allerdings in der ältesten Periode die Jotation noch nicht vollkommen entwickelt gewesen sein — wenigstens für's Altruss. vgl. озеро etc. — aber ein Ansatz dazu wird gewiss schon vorhanden gewesen sein. Das Beispiel безо отьца im Grigor. Naz. beweist für die Aussprache des ъ nichts, da wir daneben auch изоу оутрь 207 *β* finden. S. 10 sollte erwähnt werden, dass ы auch im macedon. Blättchen vorkommt. Dass in einer späteren Periode des Asl. ь mit ъ auch in der Aussprache zusammengefallen war, lässt sich nicht nachweisen, man kann hier nur von einer Vermengung der beiden Halbvocale in der Graphik sprechen, denn die Fälle, wo ein ursprüngliches ь durch о ersetzt wird, kommen in den asl. Denkmälern so gut wie nicht vor. Ausführlich spricht der Verfasser über ѣ und gelangt zum Schlusse, dass ѣ in den glagolitischen Denk-

Digitized by Google

mälern den Lautwerth von ^{i}a hatte, in den cyrill. dagegen ein offenes und weiches e war. Wie soll man sich diesen Dualismus erklären, was war das ältere und ursprünglichere? Aus Beispielen glagol. Denkmäler wie своѣ neben своа soll hervorgehen, dass sich ѣ von a nur durch das Fehlen der Jotation unterschieden habe; man kann nur schwer glauben, dass sich hier der Verfasser durch die ungenaue Graphik verleiten liess, was ist denn своа anderes als свои, своѣ? Auch die loc. sgl. auf ѣамь beweisen für die Aussprache des ѣ als ^{i}a nicht viel, denn das zweite ѣ stand hier im Anfange der Silbe und wurde demgemäss behandelt; a für ѣ im Psalt. Sin. ist eben eine bulgarische Eigenthümlichkeit, wie ja dies Denkmal auch andere ausgeprägte Bulgarismen aufweist.

Für die Aussprache des asl. ą als nasales o sollen auch jene Beispiele beweisend sein, wo dafür ein o erscheint. Hier hält der Verfasser das Asl. nicht genug strenge von den dialectischen Einflüssen der Abschreiber der Denkmäler auseinander, während er doch an anderer Stelle selbst zugibt, dass u für ą im Cod. Mar. ein Serbismus sei. Warum sollte o statt ą im Cod. Zogr. und Psalt. Sin. nicht ein Bulgarismus sein, da diese Denkmäler noch andere bulgarische Spuren ihrer Abschreiber verrathen. Der Verfasser gibt die Möglichkeit zu, dass in den cyrill. Denkmälern das asl. ą als nasales ъ gelautet haben kann, doch den Nachweis ist er uns schuldig geblieben. Das asl. ѧ soll nach S. in einigen Fällen wie ѣ gelautet haben und es werden dafür auch aus Glag. Cloz. распѣлъ, съвѣзано und съвѣзашѧ angeführt. Leider operirt hier der Verfasser mit Druckfehlern, es ist ihm eben entgangen, dass Miklos. Vgl. I² 90 bemerkte, dass die Handschrift in allen diesen Fällen das richtige ѧ hat. Ebensowenig Glück hat der Verfasser mit dem Beispiele изъберѣте плѣвелъ и съвѧжѣте ѣ въ снопы des Undol. Fragm., denn hier steht nicht ѣ für ꙗ, wie sich der Verfasser in der Eile durch die Anmerkung Sreznevskij's verleiten liess, denn der von Srez. herangezogene Cod. Assem. hat hier wohl ꙗ, weil er auch den plur. плѣвелы hat, im Undol. Fragm. ist dagegen wie im Cod. Mar. und Zogr. der sgl. und man würde deshalb für ѣ erwarten и, wie es die beiden genannten Denkmäler in der That haben. Auch Ps. Sin. hat nicht въ оужѣсѧ, wie der Verfasser citirt, sondern richtig оужѣсѣ. — Ich glaube nicht, dass man im Čakav. in Beispielen wie zakljet, gljedati, desjet von der Weichheit des Consonanten sprechen kann, das j gehört ganz und gar zum Vocale. S. 23—24 lesen wir die sonderbare Ansicht, dass č, ž, š, žd, št weiche und harte Aussprache hatten, harte vor a und ą,

Digitized by Google

und doch muss der Verfasser Ausnahmen zugeben. Ebenso soll l eine zweifache Aussprache gehabt haben, hart und weich, doch ein hartes l wie das Poln. oder Russ. hatte nach S. eigentlich das Asl. nicht, sondern ein mittleres l, welches dem weichen l ziemlich nahe stand und deshalb haben einige Denkmäler ein solches l vor ą und a statt eines weichen: glagolą, javlą, zemlą. Es ist wirklich kaum zu glauben, dass die mangelhafte Graphik einiger asl. Denkmäler den Verfasser zu einer solchen Irrlehre bewog, er hätte durch ein vergleichendes Studium der Graphik der asl. Denkmäler die schon von Jagić gemachte Bemerkung machen können, dass die cyrill. Zeichen ꙗ, ѥ, ѩ und ѭ in den ältesten Denkmälern nicht schon als etwas Fertiges vorliegen, dass sie eine Neubildung sind. Beispiele wie javlją, zemlja sprechen auch durch ihren Uebergang des j in erweichtes l laut genug für die Weichheit, übrigens ist zu beachten, dass ein und dasselbe Denkmal glagolą und glagolją etc. schreibt. Ich glaube, dass die Wiedergabe des griech. λ durch weiches l für die harte Aussprache des asl. л als ł spricht; dass es auch noch ein drittes, ein erweichtes l͡ь gab, zeigen so feine Denkmäler wie der Cod. Zogr. Auch c soll hart und weich gewesen sein, ersteres vor ą und a, aber auch da statuirt der Verfasser Ausnahmen. Ungenau ist es, wenn S. 25 Glag. Cloz. der bis auf ein einziges Beispiel s nicht kennt, in diesem Punkte auf gleiche Linie mit Cod. Mar. gestellt wird, der sehr viele Beispiele hat, auch Zogr. und Mar. stehen nicht ganz auf gleicher Stufe, die Kiewer Frag. haben kein s. Für die Aussprache dieses Lautes sind wichtig die Beispiele кладацъ und пѣнѧць, пѣнаць in zwei mittelbulgar. Denkmälern, Archiv VII, 29[1]).

V. Oblak.

Обще-славянскія измѣненія звуковъ. А. Соболевскаго (SA. aus dem Русск. фил. Вѣст.). 1889, 8⁰, 49.

Wir erhalten hier einen knappen Abriss der wichtigsten Partien der asl. Lautlehre, wie z. B. die Bildung der Nasalvocale, den Wandel der Gutturale und der Lautgruppen tj, dj etc. Es ist zwar in der asl. Lautlehre noch manches dunkel und nicht genügend aufgeklärt, doch glaube ich sagen zu dürfen, dass unsere Erkenntniss auf diesem Gebiete grössere Fortschritte gemacht hat, als man dies aus dieser Schrift zu ersehen vermag. Ich will davon ganz absehen, dass der Verfasser einer

---

[1]) ц für s kommt auch im Bologner Psalter vor. *V. J.*

Digitized by Google

Dreitheilung der slav. Sprachen das Wort redet, obwohl ich glaube, dass sich dies ebensowenig wird wissenschaftlich stützen lassen wie die alte Zweitheilung Dobrowský's, doch schon die Darstellung der secundären Halbvocale, d. i. jener, welche sich aus o und e entwickelt haben und nicht dem u und i der verwandten Sprachen entsprechen, ruft manche Bedenken hervor. Solcher secund. Halbvocal soll im asl. шьдъ gegenüber dem altruss. шедъ vorliegen, als ob letzteres etwas anderes als ersteres wäre mit der in kirchenslav. Weise üblichen Ersetzung des ь durch e, weiter im russ. rьku, rьklъ, žьgą. Es sind aber dies doch nichts anderes als Nachbildungen nach dem imper., und diesem liegt eben die schwächste Lautgestalt zu Grunde. Nach dem Verfasser kann unter denselben Bedingungen bald o bald ъ erscheinen und er führt dafür als Beispiele an slovo gegenüber vlъkъ und selo gegenüber dem acc. vlъkъ. Die Erscheinungen sind hier doch ganz äusserlich aufgefasst, woher wissen wir denn, dass z. B. slovo und vlъkъ auf dieselbe Form zurückgehen? Sollten dem Verfasser die bezüglichen Untersuchungen Leskien's, Mahlow's, Brugmann's und anderer unbekannt sein oder glaubt er sie einfach ignoriren zu dürfen? Ebenso soll sich das ъ der 3. sgl. und plur. aus älterem o entwickelt haben und S. zieht zum Vergleiche das griech. *ἐφέρετο* herbei, als ob die 3. sgl. im Slav. eine Medialform wäre. Auch in мъноѭ ist es fraglich, ob das ъ sich aus einem o entwickelt hat, denn toboją, soboją beweisen nichts, in mъnoją kann übrigens der Halbvocal an den dat. und loc. angelehnt sein. In lьgъkъ sollten wir wohl nicht ein e erwarten, als vielmehr ę, worauf das Griech. und Altind. hindeutet.

Das Sonderbarste wird uns aber unter der Rubrik der Nasalvocale geboten, es soll da sěmę auf *sěmen zurückgehen, als ob ein en im Auslaute ein ę ergeben könnte, sěmę = sěmēn vgl. bezüglich der Länge des Suffixvocales got. namō aus älterem *namōn, vidętъ soll ein nasales i enthalten, also ę = i + n, was bekanntlich niemals einen Nasalvocal gibt; acc. sgl. sollte vlъką lauten entsprechend dem griech. *-ον*, lat. -um, ebenso im aor. nesą und nicht nesъ, auch supin. sollte nestą lauten, weil lat. -tum, für den acc. kostь erwartet der Verfasser ein kostę. Wir sehen also, dass der Verfasser höchst monströse Formen der Sprache zumuthet und mit den Bedingungen der Bildung der Nasalvocale nicht im reinen ist. Die russ. und böhm. part. auf -a, z. B. bera, sa ist durchaus nicht nöthig als etwas uraltes zu erklären entsprechend dem indoeurop. ās aus noch älterem ans, dem widerspricht schon das Litauische,

Digitized by Google

die Schwierigkeit ist eigentlich auf Seite des Russ., im Böhm. ist der Verlust der Weichheit leichter erklärlich und im Russ. haben die Casus obl. auf den nomin. bestimmend eingewirkt. Auch der Uebergang des jъ in jь in mąžь, konь etc. ist gar nicht sicher, da ja hier wahrscheinlich niemals ein jъ vorlag, hier ist besser von jin (ịin) zu sprechen. Das slav. инъ (unus) soll aus *jѣнъ — јинъ hervorgegangen sein, aber es gibt keinen einzigen Grund, welcher uns zu einer solchen Annahme berechtigen würde, das slav. i entspricht hier ganz regelrecht dem litau. ië (ė), wo das Wort wiënas lautet. Ich weiss nicht, was den Verfasser auf den Gedanken gebracht hat, dass der nom. acc. sgl. kraji, obyčaji etc. lautete, entstanden aus krajь, der Gedanke ist gewiss neu und falsch dazu. Es wäre auch richtiger, nicht von einem Uebergang des ě in a in der Lautgruppe ča = kē zu sprechen, denn ein čě wird es niemals gegeben haben, aus kē entwickelte sich unmittelbar ča. Ob in dem altböhm. matie des Wittenberg. Ps. und dem matye des Anselm. das alte ѣ vorliegt, kann man nicht leicht behaupten, da es sehr nahe liegt, matí zu lesen, die Länge findet ihre Erklärung in der Analogieübertragung. Es ist nicht leicht einzusehen, wie man im Serbokroat. von živъjego zu einem živogo gelangen soll durch einfache Contraction; das ist eine Unmöglichkeit.

Besser ist die Darstellung des Consonantismus ausgefallen, obwohl es auch hier einiges zu beanstanden gibt. Aufgefallen ist mir die Behauptung, dass das Sloven. und Serbokroat. für tj und dj auch ein weiches k und g haben, also ein sveḱa, meǵu und dass dem kt im Serbokroat. auch ein ḱ entsprechen kann. Erst S. 37 sehe ich, dass sich der Verfasser durch die Schreibung pekь der serb. Urkunden zu dieser Behauptung verleiten liess — denn es ist gewiss peć zu lesen — und wahrscheinlich stattete er das Sloven. mit einem weichen k nur deshalb aus, weil er in den Freisinger Denkmälern k für heutiges č oder ć geschrieben findet, dass es aber auch so gesprochen wurde, kann nicht nachgewiesen werden. Im asl. gresti, altböhm. hřiesti (hřésti), klruss. клясть, poln. iść liegt nach Sobol. ein Verbalsuffix vor, welches als h in Verben wie ѣхати, прочухаться erscheint und welches auch im Aor. wie ἐπλεύσθην vorliegt. Das Auftreten des s im Asl. ist doch nicht schwieriger zu deuten als in plesti und bezüglich des Altböhm. muss bemerkt werden, dass gerade die Formen hřísti, skústi die regelmässigen sind ganz entsprechend dem Asl. (Gebauer, List. filol. 1883, 121—123); für die herangezogene Form des Poln. hat L. Malinowski eine gelungene

Digitized by Google

Erklärung geliefert, die dem Verfasser entgangen zu sein scheint, und das kleinruss. клясть ist so zu deuten wie das poln. iść, als Analogiebildung. *V. Oblak.*

O članu u bugarskom jeziku. Napisao Lj. Miletić. Zagreb 1889, 8⁰, 54.

Diese hübsche Studie eines jungen bulgarischen Gelehrten, den wir bereits aus einigen Abhandlungen im Periodičesko Spisan. kennen, ist dem Nachweise gewidmet, dass der Artikel im Bulgarischen nicht auf fremden thrako-illyrischen Einfluss, wie Miklosich meint, zurückzuführen, sondern dass er eine nationale, d. i. slavische Entwicklung sei. Man kann dem Fleiss des Verfassers, mit welchem er alles einschlägige Material mit grosser Mühe gesammelt und verwerthet hat, seine Anerkennung nicht versagen, wenn es ihm auch nicht gelungen sein sollte, die Slavicität des bulgar. Artikels über allen Zweifel zu erheben. Auch Miklos. sind die analogen Erscheinungen — insofern sie überhaupt etwas ähnliches haben — der litoslav. zusammengesetzten Declination und des sporadischen Auftretens eines artikelartigen Pronomens in einigen russ. (besonders nördlichen) Dialecten gewiss nicht entgangen, aber gerade der Umstand, dass dies so ungemein beschränkt blieb, muss uns zur Vorsicht mahnen. Wenn man das Aufkommen des Artikels im Bulg. mit dem Verfalle der Declination in Zusammenhang bringt, so wird man leicht auf die Vermuthung geführt, dass zwischen beiden ein innerer Zusammenhang bestehe, dass dieselbe Kraft, die den Artikel ins Leben gerufen, auch beim Verfalle der Declination thätig war. Ich glaube nun, dass es sich wird nicht nachweisen lassen, dass das Schwinden der Declination im Bulg. aus dieser Sprache selbst hervorgegangen sei infolge der eigenthümlichen Lautgesetze und Lautgestaltungen. Dies könnte man höchstens für die femin. a-St. gelten lassen, bei den ъ/o-St. ist dies sehr unwahrscheinlich, denn ein genet. a konnte zwar in den östlichen Dialecten zu einem Halbvocal herabsinken, aber in den westlichen Gebieten trat dies nicht ein, das dat. u könnte nur in einigen Dialecten durch o ersetzt werden, auch -ovi müsste sich ziemlich intact erhalten, ebenso der loc. auf ѣ oder u. Es ist auch nicht ausser Acht zu lassen, dass die asl. Formen wie narodosь, rodosь oder denes, noćas etc. der heutigen slav. Sprachen nur ihrem äusseren Habitus nach mit dem bulg. Artikel übereinstimmen, dagegen ihrer Function nach abweichen.

Digitized by Google

Der Verfasser hätte noch das Pronomen tot des Sloven. und Russ. und tet des Böhm., wo nochmals тъ hinzutrat, erwähnen können oder auf die Form сесь der südwestruss. Texte hinweisen können, ja das altruss. hat sogar ein тонъ als eine Parallele zu dem ten der Freisinger Denkmäler. Dagegen hat er recht gethan, den sloven. und lausitzserb. Artikel vom bulg. zu trennen, denn sie haben in der That nichts gemeinsames und es ist dies nur eine Beeinflussung des Deutschen.

Vom historischen Standpunkt gestaltet sich die Frage noch schwieriger, da man in den mittelbulgar. Denkmälern den Artikel so gut wie nicht nachweisen kann. Der Verfasser meint allerdings, dass sich die kirchenslavischen Schreiber nicht so sehr von der geläufigen und sanctionirten kirchenslav. Sprache zu entfernen wagten, denn gerade der Artikel würde sehr stark in die Augen gefallen sein, allein ich weiss nicht, ob man damit auskommt. Wenn die Abschreiber nicht bloss unbewusst manche Eigenthümlichkeiten ihres bulgar. Heimathsdialectes in die kirchenslav. Texte hineingetragen haben, sondern auch bewusst schon in neubulgar. Weise einen Casus generalis anwandten, wie man Beispiele im Agramer Octoich finden kann, so könnte man bei dieser Freiheit auch schon Spuren des Artikels erwarten. Aber mag es sich damit verhalten wie immer, vielleicht wird ein sorgfältiges Studium und die Publication der mittelbulgar. Denkmäler auch in diese Frage mehr Licht bringen.

Der Verfasser findet wiederholt Gelegenheit, einzelne phonetische Fragen zu berühren, wobei wir mancher richtigen Bemerkung begegnen. Besonders dankbar sind wir ihm, dass er dabei die verschiedenen bulg. Dialecte berücksichtigt hat, wodurch wir bezüglich des Artikels einen leichten Ueberblick gewinnen. Ausführlich lässt er sich auf die Schicksale der Halbvocale im Bulg. ein, jedoch in einer Weise, dass man nicht leicht beistimmen kann. Er findet, dass im Serbokroat. und Sloven. die beiden Halbvocale in einen einzigen und zwar harten Laut zusammengefallen sind, aus welchem sich später ein a oder e entwickelte, und nun sucht er dasselbe auch im Bulg. Ja er findet einen solchen Zusammenfall der beiden Halbvocale, wobei ь zu Gunsten des ъ von seiner Weichheit etwas aufgab, schon in den asloven. Denkmälern, denn ein шъдъ gegenüber шьдъ, отъць gegenüber отьць ist ihm nicht bloss eine graphische Vermengung zweier nicht mehr gesprochenen Zeichen, sondern ъ st. ь soll auf der wirklichen Aussprache der damaligen Zeit beruhen, so dass das Asl. des X.—XI. Jahrh. neben šьdъ, šed auch ein

Digitized by Google

šъd hatte. Wie soll man dies nachweisen? Miletić gibt doch selbst zu, dass im Auslaute die Halbvocale verstummt waren und trotzdem finden wir in einigen Denkmälern unterschiedlos ь und ъ im Auslaute gebraucht, gerade so wie im Inlaute, also wenigstens im Auslaute lässt der Verfasser dies als eine graphische Eigenthümlichkeit gelten; sollen wir für den Inlaut andere graphische Regeln und Gewohnheiten statuiren? Nun haben wir neben šьdъ auch ein šedъ, welches doch deutlich genug zeigt, dass es auch im Inlaute in dieser Zeit keine Halbvocale (gesprochene) mehr gab. Wenn šъdъ etwas mehr als eine graphische Abweichung wäre, warum denn kein šodъ, wie man auch sonst o für ъ finden kann, das š hinderte gewiss nicht ein o, wenn es den Uebergang des ь in ъ zuliess. Auch die Parallele des Sloven. und Serbokroat. ist gar nicht passend, denn in diesen beiden Sprachen werden beide Halbvocale in gleicher Weise durch a oder e vertreten, es werden also ihre Reflexe nicht auseinandergehalten. Anders im Bulgar. Da erscheint, wenn auch nicht auf dem ganzen Gebiete, für ь ein e und für ъ ein o, es muss also das Bulg. durch eine lange Zeit den Unterschied zwischen den beiden Halbvocalen bewahrt haben, denn nur so kann man sich das genaue Auseinanderhalten ihrer beiden Reflexe erklären. Um diesen Schwierigkeiten auszuweichen, nimmt Miletić an, dass der aus ь entstandene Halbvocal ъ, den er den secundären nennt, eine andere Lautfärbung hatte, dass er mehr nach a hinneigte. Doch dadurch, glaube ich, ist die Schwierigkeit nicht behoben, denn wo die Sprache ъ durch a ersetzt, macht sie wohl keinen Unterschied zwischen älterem und sogenanntem secundären ъ, für beide tritt a ein. Es ist auch einigermassen fraglich, ob man für die östlichen bulg. Dialecte annehmen darf, dass sich aus ą durch die Mittelstufe ъn ein ъ entwickelt habe, die älteren Denkmäler machen es wahrscheinlicher, hier von einem a als Mittelstufe auszugehen, das dann in den östlichen Dialecten gleich dem etymol. a zu einem halbvocalartigen Laute herabgesunken ist. Zweifelhaft ist auch ob in dem ут eines macedon. Dialectes wirklich y der Vertreter des ъ sei, hier ist besser, was auch dem Verfasser nicht entgangen ist, von o = ъ auszugehen, denn in den Sprachproben Šapkarev's aus diesen Gegenden gibt es kein y = ъ.

V. Oblak.

Ueber die Walthersage von Prof. Dr. R. Heinzel. Wien 1888. 8°. 106 (Wiener Sitzber. der philos.-histor. Classe B. CXVII).

Dvě povídky v české literatuře XV stol. Podává Dr. Jiří Polívka, v Praze 1889. 8°. 100.

Wir bringen diese beiden Forschungen unter éinem zur Sprache, weil sie sich in einem Punkte berühren. Prof. Heinzel gibt eine die chronologische Reihenfolge beobachtende Analyse der Walthersage mit dem Versuche, sie aus einem historischen Hintergrunde abzuleiten und in ihren verschiedenen Verzweigungen zu deuten. Welche Fülle von Belesenheit in den west- und osteuropäischen Literaturen dazu gehört, davon wird sich Jedermann überzeugen, der diese gehaltvolle und nicht leicht zu bewältigende Monographie aufmerksam durchliest. Von unserem Standpunkte aus verdient namentlich das Eingehen in die polnische Version der Walthersage näher berücksichtigt zu werden. Dem Verfasser war die ganze bisherige diesem Stoff gewidmete Literatur (nicht bloss in deutscher, sondern auch in polnischer und russischer Sprache) genau bekannt und unter gewissenhafter Benutzung dessen, was polnische Historiker über die Chronik Boguphal's, über Paprocki's Herby, Joach. Bielski's Chronik u. a. ans Licht gebracht, oder die Literaturhistoriker, wie Nehring, Karłowicz, über die polnische Fassung der Sage geäussert haben, gibt er seine eigene, sehr ausführliche Zergliederung des polnischen Sagenstoffes nach einzelnen Quellen mit rückblickenden Parallelen. Bezüglich der ältesten Darstellung der Sage in der (grosspolnischen) Chronik Boguphal's lautet das Urtheil des berühmten Germanisten so: Die Erzählung ist oft so undeutlich, dass man vermuthen möchte, der Chronist habe nicht oder nicht ausschliesslich eine schriftliche Quelle, sondern auch eine prosaische Tradition oder ein Lied benutzt. Die Absicht Walther's, mit Helgunden zu entfliehen, wird nicht mitgetheilt, der Leser kann auch keinen Anlass dazu errathen. Der Auftrag des deutschen Prinzen an die Schiffer ist offenbar unvollständig; dass Walther aufgehalten werden sollte, kann man nur errathen. Wie der deutsche Prinz von der Ankunft des Liebespaares am Rhein verständigt wird, fehlt. Da die Heilung Walther's von seinen Wunden in der Quelle erwähnt wird [1], so erzählte die Quelle wohl auch von diesen.

[1] Aliquanto tempore medicandi gratia quieti indulsit. heisst es in der Chronik.

Digitized by Google

Der Chronist schweigt darüber. Wenn der Chronist erklärt, wen Helgunda mit den Worten »weder Wittwen noch Ehefrauen« gemeint habe [1]), so sieht das so aus, als seien in der Quelle diese Worte ohne Erklärung als ein Ausruf Helgunden in den Mund gelegt worden. Die Erwähnung der Custodes, die Wyslaus' Flucht begünstigt hatten, setzt voraus, dass sie von Helgunda gewonnen worden seien. Davon war vorher nicht die Rede. Die Heimkehr Wyslaus' von der Jagd fehlt ebenfalls. Dass Walther's Schwert neben dem Bette Wyslaus' aufgehängt ist, erfährt man erst nachträglich. Auffallend ist auch, dass die Forderung der Schwester Wyslaus', Walther solle sein Schwert nicht gegen ihn brauchen, nur in der Antwort Walther's vorkommt. In der Quelle wird Walther verlangt haben, dass Wyslaus' Schwester ihm sein Schwert vor das Bette des Bruders bringe; sie verspricht es, wenn er es nicht gegen den Bruder brauchen werde, und bringt es, um ein Glied der Kette damit zu lösen. Die Tödtung des ehebrecherischen Paares durch das herabfallende Schwert Wyslaus' ist recht undeutlich erzählt, aber deutlich durch das vorhergehende Gespräch Walther's mit Wyslaus' Schwester vorbereitet« (S. 35—36). Schwer lösbar gestaltet sich die Frage über die nicht wenig von der Boguphalischen Fassung der Sage abweichende Darstellung derselben bei Paprocki. Der Verfasser hebt Gründe hervor, welche es unwahrscheinlich machen, dass der von Paprocki als Gewährsmann citirte Anonymus die grosspolnische Chronik, vulgo Boguphal, sei (S. 43, 47—48) und kommt zu keinem näheren Resultate, sondern begnügt sich mit der Vermuthung, »dass entweder Paprocki und der Verfasser der Chronik einen verlorenen Anonymus, der in einer lateinischen Geschichte Polens von Walther und Hildegunden erzählte, benutzt haben oder dass dieser Paprocki'sche Anonymus eine Umarbeitung des c. 29 der Chronik enthielt, bei der sowohl Auslassungen als Zusätze vorkamen« (S. 49) und zwar »könnte Paprocki's Anonymus zu jener verlorenen grossen annalistischen Composition in näherer Beziehung stehen, die Smolka und Warmski als Quelle für die Annales Polonorum, Sandivogii, Mierzwa und die grosspolnische Chronik bis 1270 ansehen.« »Möglich wäre es aber auch, heisst es weiter, dass die Erwähnung des Grafen Svatislaus, durch welchen der Anonymus Paprocki's sich als die reichere Quelle gegenüber der grosspolnischen Chronik und Mierzwa erweist,

[1]) Reputans illas, quae viris strenuis et bellorum certamina indagantibus matrimonialiter commiscentur . . .

Digitized by Google

von diesem Anonymus zu der Stelle der Chronik hinzugefügt wurde, ... der Anonymus wäre dann eine Compilation, welche unter anderem auch aus Gallus und aus der grosspolnischen Chronik ... schöpfte« (49—50). Zuletzt sagt der Verfasser: »Erwähnt muss schliesslich die Möglichkeit werden, dass Paprocki die Berufung auf einen Anonymus an allen oder einigen Stellen seiner Quellen entnommen habe . . . aber auch die Eröffnung dieser Möglichkeit scheint keinen Weg zur Lösung des Räthsels zu bieten« (S. 51). Die Schwierigkeit einer befriedigenden Lösung der Frage über Anonymus beeinflusst auch den zweiten Punkt: die Frage, was in Paprocki's Fassung dem Andreas von »Zarnow« zukommt: »Ob diesem Andreas jene Züge der Walthergeschichte, in denen Paprocki ohne Andreas zu nennen, von der grosspolnischen Chronik abweicht, die Namen Arinaldus, Rynga u. s. w. angehören . . . ist jetzt wieder unsicher geworden, nachdem sich herauszustellen schien, dass Paprocki's Anonymus nicht die Chronik, sondern eine ihrer verlorenen Vorlagen war oder dass er eine Umarbeitung der c. 29 der Chronik enthielt . . . Diese Züge könnten ja auch in dieser Vorlage oder dieser Umarbeitung gestanden haben« (S. 52). Auch die Frage, ob Bielski neben Paprocki und der grosspoln. Chronik noch den Anonymus Paprocki's benutzt hat, lässt der Verfasser (S. 57—58) unentschieden.

Sehr wichtig sind die Ausführungen des Verfassers über den historischen Hintergrund der ganzen germanischen Sage (S. 63—70) und die verschiedenen Phasen ihrer allmählichen Umgestaltung (S. 71—88), auf die wir jedoch nicht eingehen können. Nur was speciell die poln. Gestalt anbelangt, sei es bemerkt, dass Prof. Heinzel Nehring Recht gibt, der im Athenaeum (1883, S. 359, vergl. Arch. VIII, S. 352—353) die Thidhrekssaga als unmittelbare Quelle der poln. Fassung (des ersten Theils) erklärt hatte, doch sei es beachtenswerth, dass die einzelnen Züge der poln. Sage »sich zum Theil von dem Bericht der Thidhrekssaga, deren Sagengestalt man in Polen zunächst vermuthen möchte, entfernen, um mit Waldere und Waltharius zu stimmen, also auf Existenz einer diesen Gedichten ähnlichen Sagengestalt in Norddeutschland hindeuten« (S. 90). Selbst für den zweiten Theil der Sage »von der ungetreuen Frau« gibt der Verfasser die Möglichkeit zu, dass er schon in Deutschland der Walthersage angefügt wurde (S. 91), trotzdem er die ursprüngliche Zusammengehörigkeit, gleich allen früheren Forschern, entschieden in Abrede stellt. Eine »deutschfeindliche« Tendenz darin zu erblicken war Herrn Knopp in Posen vorbehalten, dessen Erklärungsversuch übrigens An-

Digitized by Google

toniewicz in dem Anzeiger für's Deutsche Alterthum 1888, S. 243 ff. entschieden zurückgewiesen hat. Diese Anzeige ist für den zweiten Theil der Sage wegen ihrer reichen Parallelen sehr wichtig.

Die Schrift Polívka's bietet uns eine alte böhmische Uebersetzung zweier mittelalterlicher Erzählungen, in denen es sich ebenfalls um die Treue und Treulosigkeit der Weiber handelt. Die erste Erzählung ist die Griseldisfabel nach der Bearbeitung Petrarca's. Für diese benutzte der Herausgeber eine Musealhandschrift vom J. 1459 und Varianten dazu aus einer anderen Prager Handschrift vom J. 1472. Er bezeichnet diese mit A und B und meint, dass sie beide auf einer und derselben uns unbekannten Vorlage beruhen, während eine dritte Handschrift C (vom J. 1520) mehr abweicht. Ein Zusammenhang mit den gleichzeitigen deutschen Uebersetzungen wird bei A und B in Abrede gestellt, bei C nicht geradezu als unmöglich angesehen. In diesem Punkte hat die Schrift Polívka's es zu keinem endgültigen Resultate gebracht; auch die älteste gedruckte Ausgabe konnte nicht benutzt werden. Warum nicht? wird nicht gesagt. Ebenso vermisst man ein Urtheil über die ersten Ausgaben der handschriftlichen Texte vom J. 1472 und 1528 (in den Jahren 1818 von Fetterle u. 1827 von Hanka), man weiss nur aus der Abhandlung Spiess's in Filol. listy IV, dass »jazyk proměnili Fetterle a Hanka a nahradili zastaralé tvary, vazby a výrazy novočeskými«.

An die Erzählung vom Muster eines treuen Weibes, welches Griseldis hiess, schliesst sich in der Prager Handschrift vom J. 1472 die Erzählung von einem treulosen Weib, Briseldis genannt, an. Der böhmische Text auch dieser Erzählung erweist sich als eine Uebersetzung aus dem Lateinischen, und zwar aus derjenigen »historia infidelis mulieris«, auf welche bereits im J. 1864 Prof. Mussafia hingewiesen hatte. Es ist ein wirkliches Verdienst Polívka's, dass er den lateinischen Text parallel neben der böhmischen Uebersetzung herausgegeben hat; leider nicht sehr genau, obschon mehrere Ungenauigkeiten auf den ersten Blick berichtigt werden können, so z. B. ist in Capitel 1 (S. 58) statt prodicenda zu lesen: pro dicenda, (S. 60) statt cum utii, reor ist zu lesen: cum, uti reor, statt te ipsius ib. erwarten wir: te ipsum, statt tot nostri dominij ib.: totius nostri dominii, statt infert ib.: inferet; in Cap. 2 (S. 60) statt sib ist sibi zu lesen, statt testi steht auch in der Handschrift teste, statt ut liceat soll es wohl heissen: ut non liceat, statt formicacionis: fornicacionis; in Cap. 3 ib. dedicerat soll stehen: didicerat, ib. 62 ist sea wohl nur Druckfehler statt sed, ib. bei den Worten opcionem

Digitized by Google

sibi debere finalem vermisst man ein Verbum finitum, ib. ist disiuncte wahrscheinlich in disiunctis zu ändern, in Cap. 4 ist S. 62 exigencium in exigenciam zu ändern, so steht es auch in der Handschrift und (S. 64) wäre circumdarent in circumdederant zu ändern (die Handschrift hat circumdarant), ib. 66 ist appentes wohl nur ein Druckfehler für appetens, ib. weiter in vociferantium, clamor soll die Interpunction vor vociferantium kommen, ib. digitate lies dignitate und das (sic) ist zu löschen, denn die Handschrift bietet n; Cap. 11 (S. 84) lies inedia statt in edia, Cap. 12 (S. 88) ist in curandum, welches der Herausgeber nicht verstanden hat, in »incurvandum« zu ändern und Cap. 13 ib. a stantibus zusammenzuziehen: astantibus; ib. ist vor vita vivat die Interpunction, so auch S. 90 erst nach sumit exordium zu setzen, u. s. w. Der latein. Text, wie er hier herausgegeben ist, macht den Eindruck, dass der Herausgeber selbst an vielen Stellen den richtigen Sinn oder die Construction nicht errathen hat. Auch die böhmische Uebersetzung liest sich nicht immer glatt. Wichtiger für die Beurtheilung des böhmischen Textes ist jedoch der auffallende Umstand, dass während dieser anfangs mit dem lateinischen Original fast wörtlich übereinstimmt, bald darauf die Wörtlichkeit aufhört und die böhmische Erzählung nur gekürzt den Sinn der lateinischen wiedergibt. Das veranlasst uns zu der Frage, ob wirklich der böhmische Text aus dieser lateinischen Vorlage geflossen ist? Steht dem nicht schon die auffallende Thatsache entgegen, dass die Frau des kühnen Ritters, Rudolf von Schlüsselberg, der die christliche Königin durch einen im Zweikampf glücklich erfochtenen Sieg von grossen Drangsalen befreit hatte, mitten in der böhm. Erzählung auf einmal den Namen Briseldis führt, wovon die lat. Vorlage nichts weiss. Der Herausgeber sah sich bemüssigt, von dieser auffallenden Abweichung Notiz zu nehmen, half sich aber dabei, so gut es ging: er spricht von einer zweiten uns unbekannten oder verloren gegangenen lateinischen Fassung dieser Erzählung. Man kann doch nicht diesen Nothbehelf als ein endgültiges Resultat der Forschung ansehen!

V. J.

R. Heinzel, Ueber die ostgothische Heldensage, Wien 1889, 8⁰, 98 (SA. aus den Sitzber. der phil.-hist. Classe B. CXIX).

Auch in dieser reichhaltigen Forschung über den Ursprung und Entwickelungsgang der ostgermanischen Heldensage und ihre Beziehungen zur altfranzösischen Epik findet man beachtenswerthe An-

Digitized by Google

knüpfungspunkte an die slavische Sage und Geschichte, die ich für die Leser unserer Zeitschrift herausheben will. Nach der Vorstellung des germanischen Mittelalters stammte einer der hervorragendsten Helden der deutschen Heldensage, der Ostgothe Theodorich, aus dem Lande Meran. Prof. Heinzel sucht nun den Ursprung dieser Benennung ins reine zu bringen. Die geographische Lage des sagenhaften Meran wird nach übereinstimmenden Resultaten der bisherigen Forschungen so bestimmt, dass darunter Länder an den nördlichen und nordöstlichen Küste des adriatischen Meeres, Istrien, Croatien, Dalmatien, zu verstehen sind. Da nun die deutsche Sage von Attila und Theodorich in »Saders« dem Grenzgebiet Attila's in der Richtung nach Istrien hin, als dem Lande der Gothen, eine Erinnerung an die Stadt Zara (slav. Zadar, aus Jadara, Giadera, Dzadera) bewahrt hat, so lag es nahe, auch für Meran, das Land Theodorich's, zunächst in der slavischen topographischen oder ethnographischen Nomenclatur eine Erklärung zu suchen. Prof. Heinzel entging nicht die mittelalterliche Benennung Mariani, Maronia für einen Küstenstrich Dalmatiens (südlich von Spalato, um Makarska), der noch jetzt Primorje heisst, die *Παραϑαλασσία* Constantins; allein diese Parallele löste die Frage nicht, da diese Namen weder in ihrer Urgestalt noch in ihrer Latinisirung zu dem deutschen Meran stimmen. Vor allem aber, meint der Verfasser, wäre es nicht verständlich, wie ein Name, der sich nur auf einen kleinen Theil des südlichen Dalmatien bezog, zur Bezeichnung von ganz Dalmatien, Croatien und Istrien verwendet werden konnte (S. 11—12). Wenn das letzte das einzige Hinderniss wäre, so könnte man dieses durch die mehr als wahrscheinliche Vermuthung beseitigen, dass ja schon in alten Zeiten, gerade so wie heutzutage, auch die ganze Quarnerobucht — Küstenland, Primorje, geheissen haben wird. Allerdings vermag ich nicht diese Benennung officiell, aus Urkunden des Mittelalters, nachzuweisen, doch liegt sie so sehr in der Natur der Sache, dass man ohne Schwierigkeiten wird glauben wollen, dass wie heute oder im vorigen Jahrhunderte, so auch im IX.—X.—XI. Jahrh. u. s. w. die Bewohner des Binnenlandes ihre Brüder am Meere mit dem Ausdruck »Primorci« bezeichnet haben werden. Wird ja doch in einer Urkunde vom J. 1102 von Coloman gesagt, er sei »Belgradi *supra mare*« gekrönt worden, und König Bela IV. spricht in der Urkunde vom J. 1260 von seiner Flucht »ad partes maritimas« und von der Schenkung eines Gebietes »penes mare« (Vinodol). Wenn also durch die Annahme, dass es auch das nördliche Grenzgebiet Istrien-Kroatien-

Digitized by Google

Dalmatien seit alten Zeiten den Namen »Primorje« führte, alle Schwierigkeiten behoben werden könnten, um daraus Meran abzuleiten, so würde ich diese Erklärung nicht für verzweifelt ansehen. Allein die Form Meran liegt doch zu den möglichen Benennungen, wie Primorje oder Morska, selbst zu den nicht wahrscheinlichen und auch nicht nachweisbaren »Morjane« nicht so nahe, dass man nicht gern jeden anderen Erklärungsversuch vorziehen würde. Prof. Heinzel knüpft an die Benennung der Ostgothen als »Valameriaci« (das Volk Valamers) an und glaubt, dass das Volk selbst Mêringas hätte heissen können. Um nun aus dieser germanischen Form das Wort »Meran« abzuleiten, nimmt er zu einer slavischen Vermittelung Zuflucht. Die den Ostgothen nachgerückten Slaven, speciell Croaten und Serben, haben nach seiner Hypothese aus dem deutschen Volksnamen Mêringo's mit slavischer Endung *мѣрине gemacht. Aus *мѣрине wäre Meran allerdings ganz gut erklärt, leider ist der Name *мѣрине selbst nicht nachweisbar. Ein Paar anklingende Ortsnamen, auf Meirane verweist schon Prof. Heinzel (S. 20—21), wollen nicht viel besagen. Wer mit mehr Phantasie ausgestattet ist, als der strenge Forscher es verträgt, könnte allerdings dem Prof. Heinzel nicht nur einen Dorfnamen, Merenje (unweit Agram, so wie Miranje in Dalmatien), sondern für seinen Beleg Valameriaci, auch noch einen anderen Dorfnamen »Velemerić« auftischen!

Eine andere Benennung der Ostgothen — die Hradgothen — bringt Prof. Heinzel auf die Vermuthung, ob nicht vielleicht der böhmische Ausdruck für Oesterreich, Rakousy, auf eine anzunehmende bayrische Form »Hradagoza« zurückgeführt werden könnte (S. 29). Auch diese Combination hat ihre bedenklichen Seiten, gerade so wie die übliche Ableitung der Rakousy von *Ρακάται*. Im weiteren Verlaufe der Forschung, wo die Beziehungen der deutschen Sage zur altfranzösischen Epik besprochen werden, liefert der Verfasser auf S. 81 zahlreiche Parallelen zu den einzelnen epischen Motiven aus der altfranzösischen und germanischen (skandinavischen) Epik auf der einen und der russischen auf der anderen Seite. Wollte man noch das serbische und bulgarische Epos heranziehen, so würden sich die Parallelen vermehren lassen. Ich hebe nur zwei bis drei Stellen heraus, die mir besondere Beachtung zu verdienen scheinen: »Dem russischen Herdengott Volos entspricht der altnordische Vǫlsi, ein Priapus, s. Vǫlsathattr ed. Vigfusson« — »Kvasir, aus dessen Blut der Dichtermeth bereitet wird, ist aus dem Germanischen schwer zu erklären, leichter aus dem Slavischen« — »Dęr nordische Aus-

Digitized by Google

druck *stólkonungr* stammt wohl von *stolnyj carъ* Kirějevskij 109 f. 154« — »Einen skandinavischen Typus hat man schon oft in dem Seefahrer, Kaufmann und Sänger Solovej slavni gostь vermuthet . . . Der Name könnte aus dem eines skandinavischen Seeräubers umgeformt sein, Sölvi, Snorra Elda I. 547 1 II. 468. 552. 614; FAS. 2, 6 f., 28 ff.« —

V. Jagić.

Istorija hrvatskoga pravopisa latinskim slovima. Napisao Dr. T. Maretić (Geschichte der kroatischen Orthographie in lateinischer Schrift). U Zagrebu 1889, 8⁰, XIII. 406.

Ich hatte mich sehr gefreut, als man mir vor längerer Zeit mittheilte, dass Prof. Maretić in Agram mit einer Geschichte der Graphik der kroatischen Bücher von den ältesten Zeiten bis zur Gaj'schen Reform beschäftigt sei. Ich glaubte, in einem solchen recht zeitgemässen Werke werde uns gezeigt werden, welche Schwierigkeiten es den mit lateinischen Buchstaben schreibenden Schriftstellern früherer Jahrhunderte bereitete, den Reichthum der serbisch-kroatischen Sprache an verschiedenen »nichtlateinischen« Lauten durch lateinische Buchstaben auszudrücken, wie sich jene ehrenwerthen Männer abmühten und bald an die italienische, bald an die deutsche und magyarische, ja selbst an cyrillische Orthographie sich anlehnend mannichfaltige Versuche machten, durch allerlei graphische Combinationen innerhalb des lateinischen Alphabetes das auszudrücken, wofür in der cyrillischen und glagolitischen Schrift einfache Zeichen vorlagen. Ich setzte dabei als selbstverständlich voraus, dass der Verfasser eines solchen Werkes uns reichliche Auszüge aus den merkwürdigen, philologisch und culturgeschichtlich lehrreichen Vorreden jener alten Bücher mittheilen wird, die ja so selten zu finden sind und kaum anderswo in solcher Vollständigkeit vorliegen, wie jetzt in Agram. Auf Grund solcher Erwartungen und Voraussetzungen glaubte ich annehmen zu dürfen, dass das Werk Maretić's endlich einmal auch für die altkroatische Bibliographie einen sicheren Grund legen wird, die bisher, traurig genug, noch so vernachlässigt ist, dass wir uns mit dem kleinen Büchlein Kukuljević's auch jetzt noch begnügen müssen. Leider sind meine Hoffnungen in keinem einzigen dieser Punkte in Erfüllung gegangen. Der Verfasser hat seine Aufgabe ganz anders aufgefasst, als ich: die Tendenz seiner mit grossem Fleiss ausgearbeiteten Schrift liegt ganz anderswo, nämlich in dem Versuche, nachzu-

Digitized by Google

weisen, dass in den älteren Drucken der kroatischen Literatur vorwiegend die phonetische Schreibweise zur Geltung kam. Die alten Schriftsteller aber haben sich gerade darum wenig den Kopf zerbrochen, derjenige Gegensatz, der heute mit einem gewissen Fanatismus in das doppelte Princip gelegt wird, war den Alten ganz unbekannt. Der Verfasser hat also seine Geschichte (Istorija) nach meinem Dafürhalten etwas ungeschichtlich aufgefasst und behandelt. Es fällt mir nicht ein, desswegen sein Werk für ganz verfehlt zu halten, keineswegs! Es gibt ja verschiedene Gesichtspunkte, nach welchen ein und derselbe Gegenstand behandelt werden kann. Von seinem Gesichtspunkte hat Prof. Maretić seine Aufgabe mit eminentem Fleiss bearbeitet. Ich erlaube mir nur denjenigen Gesichtspunkt, nach welchem ich ein solches Thema behandelt sehen möchte, für den richtigeren, das Wesentliche besser zur Geltung bringenden zu erklären. Bei dem Buche des Verfassers bleibt man kalt, er anatomisirt unsere lieben Alten mit rücksichtsloser Consequenz, ohne sie je als vernünftige Wesen zu Worte kommen zu lassen. Es hat mir nirgends dieser unbarmherzige Standpunkt des Verfassers so leid gethan, als bei unserem lieben Mikalja. Wie vernünftig doch der Mann war, welche Verdienste er um unsere schöne Sprache hatte, wie viel er selbst über die Graphik nachgedacht hat! Und was ist aus ihm unter dem Secirmesser des Verfassers geworden! Auf S. 103—106 liegt er im Buche begraben, auf gleicher Linie mit vielen anderen, die über die Graphik nie selbständig nachgedacht, sondern nur die üblichen Muster anderer befolgt haben. Ich hätte wirklich nicht geglaubt, dass der Verfasser so wenig geschichtlichen Sinn seinem hübschen Thema entgegenbringen wird. Nur so erklärt es sich, dass er auch in seiner Vorrede von nichts besserem zu erzählen weiss, als von dem alten, immer von neuem beginnenden, aber nie zu lösenden Streit zwischen dem etymologischen und phonetischen Princip in der Orthographie. Ich achte seine Begeisterung für die phonetische Orthographie, die ich ja selbst der Einheitlichkeit in der Schriftsprache zwischen den Serben und Kroaten, die mir über alles geht, zu Liebe befürworte; sed nunc non erat his locus. Ich bin für die phonetische Orthographie in unserer Sprache aus Opportunitätsgründen, wie überhaupt dieser Frage nicht wissenschaftlich, sondern nur mit Opportunitätsgründen beizukommen ist. Auf dem Gebiete der russischen oder polnischen Sprache werde ich aus denselben Gründen für das etymologische Princip sein, weil ich sehe, dass die betreffenden Literaturen darauf beruhen. Die Grösse Vuk's ist durchaus

Digitized by Google

nicht in dem phonetischen Princip seiner Orthographie begründet, das weiss Prof. Maretić eben so gut wie ich. Wie dieser unsterbliche Genius братски statt брацки, одсјећи statt отсјећи schrieb, so hätte er unbeschadet seines phonetischen Princips auch напредка statt напретка schreiben können. Seiner Grösse hätte das keinen Abbruch gethan. Aus dem Werke Maretić's lässt sich genau nachweisen, dass sich unsere Alten in diesem Punkte von denselben Opportunitätsgründen leiten liessen, wie Vuk; sie schrieben vorwiegend dohodka, napredka u. s. w., weil ihnen dohodak, napredak stark vorschwebte, dagegen scheuten sie sich nicht, slatki zu schreiben, weil bei diesem Wort die Form »sladak« mehr zurücktritt und verhältnissmässig selten gebraucht wird, also durchaus nicht mit dohodak gleichgestellt werden kann.

Wenn ich von diesem Eifer für die phonetische Orthographie, der nach meiner Ansicht abgesondert von diesem Werke hätte an den Tag gelegt werden sollen, absehe, so ist es mir eine angenehme Pflicht, den zweiten Theil der Schrift mit besonderer Befriedigung hervorzuheben, in welchem aus dem mechanisch angehäuften Material des ersten Theiles Schlüsse gezogen werden, die einigermassen das Werk beleben. Erst hier werden auch die Schriftsteller wenigstens theilweise in richtige Beziehungen nach ihrer graphischen Zusammengehörigkeit gebracht. Erst hier sieht man Versuche, orthographischen Schulen beizukommen, es wird z. B. gezeigt, dass *cz* für den Laut ц, oder *ch* für ч, eine eigene orthographische Schule repräsentirten, in welche vor allem die kajkavischen Schriftsteller gehörten; dass *ç* für ц oder ч auf Dalmatien und Bosnien beschränkt blieb, dass das silbenbildende *r* im Süden anders (durch *ar*, *aer*, *rri*) als im Norden (*er*) ausgedrückt war u. s. w. So dankbar wir dem Verfasser für alle diese Nachweise sind — mögen sie auch nicht genügend ineinandergreifen —, so fühlen wir doch auch hier starke Lücken. Wir hätten z. B. so gern etwas von der sichtbaren Abhängigkeit der alten kroatischen Graphik von den benachbarten Literaturen gehört; allein der Verfasser fertigt unsere Neugierde mit folgenden Worten ab: Što su se naši stari ugledavali u azbuke drugijeh naroda, koji su pisali latinskijem slovima, tijem nijesu odavali svjedočanstva da su se ozbljno zamislili u potrebe hrvatskoga jezika (Predg. S. XII)! Das sehe ich schon wieder nicht ein. Hat denn nicht auch Gaj »azbuke drugijeh naroda« sich zum Muster genommen? Ist sein im J. 1830 erschienenes Büchlein nicht ganz nach der böhmisch-slovakischen Graphik gemacht? Dass seine Orthographie (bis auf *ň*, *ľ*, *ǵ*, *ď*) siegreich durch-

Digitized by Google

drang, daran ist nicht ihr diakritisches Princip Schuld, sondern die Zeitverhältnisse. Hätten unsere Vorfahren in einem der früheren Jahrhunderte denselben Sinn für die literarische Einheit gehabt, der den Männern der vierziger Jahre endlich durch die Ideen unserer Zeit eingeflösst worden ist, so würden wir heute statt *č́* vielleicht *cs* oder *ch* oder *cz* schreiben, und es wäre eine Vermessenheit zu behaupten, dass bei einer solchen Graphik die Literatur nicht dieselben Fortschritte hätte machen können, wie sie sie bei *č́* gemacht hat. Man denke nur an die reiche polnische Literatur trotz *cz* oder *sz*! Oder umgekehrt, der Vorschlag Gaj's, *ň*, *ľ*, *ď*, *ǧ* zu schreiben, war doch gewiss rationeller als das später allgemein angenommene *nj*, *lj*, *dj*, *gj* — und doch siegte nicht das rationellere, sondern das durch Uebereinkommen vorgezogene. Ja das Gaj'sche *ň́*, *ľ*, *ď́*, *ǧ* war gewiss besser und praktischer, als das von Daničić eingeführte *ń*, *ļ*, *đ*, *ǵ* und doch, wenn überhaupt auch bei diesen Buchstaben die Schnörkel den Sieg davontragen werden, so werden es gewiss nicht die besseren und praktischeren Gaj'schen, sondern die unpraktischeren Daničić'schen sein! Also ich nehme unsere Alten in Schutz und beuge mich achtungsvoll vor ihren wohlgemeinten Bestrebungen: die Erfolglosigkeit ihrer Vorschläge hat nicht so sehr die Beschaffenheit dieser, als vielmehr der Mangel an Sinn für eine einheitliche Literatur und Literatursprache, den erst uns, ihren Nachkommen, der Fortschritt der Zeit beigebracht hat, verschuldet.

Auch gegen die Aussprache »da je s kojom srećom udarena za temeļ ćirilica ili glagolica i prema tijem pismima da je latinsko pismo prerađeno, bio bi hrvatski pravopis u staro doba mnogo jednostavniji i boļi« (S. XII) sprechen geschichtliche Zeugnisse. Die alten Schriftsteller kannten sehr gut die glagolitische und cyrillische Schrift. Dass sie ihnen wenig geholfen, daran sind nicht sie Schuld; an gutem Willen ihrerseits hat es nicht gefehlt. Hat ja doch Kadčić für *z* das cyrillische Zeichen »ćuriličko slovo« ȥ eingeführt, um dem lateinischen *z* für das heutige *c* (ц) Platz zu machen. Oder hat nicht Ančić seine wunderliche Orthographie (chlubav = ћлꙋбав, chnim = ћним) ganz nach der bosnischen Bukvica eingerichtet? wovon freilich das Buch Maretić's nichts erwähnt, als hätte das in der Geschichte unserer Graphik keine Bedeutung! Wie wäre Ančić dazu gekommen, љ, њ durch *chl*, *chn* auszudrücken, hätte er nicht gesehen, dass in den bosnisch-cyrillischen Texten dasselbe Zeichen ћ als Erweichungszeichen den Buchstaben л, н vorgesetzt wird, welches zugleich selbständig den Laut h ausdrückt. Hat

Digitized by Google

nicht selbst Jambrešić in seiner an das Wörterbuch angehängten »Orthographia« zuerst das cyrillische Alphabet aufgezählt und erst aus dem Grunde »quia hoc tempore literati Illyri, *neglectis propriis*, latinis ut plurimum utuntur literis« seine Betrachtungen über die mit lat. Buchstaben einzurichtende Graphik angestellt, wobei er bekanntlich шило durch ŝilo und жута durch ẑuta zu unterscheiden vorschlägt. Und um zuletzt auf meinen Liebling, den Mikalja, zurückzukommen, welch' schöneres Zeugniss der Vorurtheilslosigkeit kann man von einem Mann aus dem Anfang des XVII. Jahrh., der noch dazu ein Jesuit war, verlangen, als dass er selbst zugibt »si quis nollet uti literis sg sed vellet adhuc addere caracteribus latinis literam ж, quae est propria linguae, *male quidem non faceret*!« Haben nicht ähnliche Versuche in den ersten Decennien unseres »aufgeklärten« Jahrhunderts, trotzdem sie in Böhmen, Polen und bei den Slovenen gemacht wurden, ein klägliches Fiasco gemacht? Leider nimmt auf alles das die »Istorija« Maretić's so wenig Rücksicht, dass sie selbst bei Mikalja vergisst, das cyrillische ʒ hervorzuheben, obgleich dieser seine Wahl des cyrillischen Buchstaben sehr vernünftig begründet: Similiter ego ne alterarem sonum literae z ut aliqui fecerunt — er steht ja auf dem italienischen Gesichtspunkte — addidi literam ʒ *quae quidem est litera illyrica*, et habet sonum qui desideratur (nämlich *z*) et diversus eſt a sono *z* (nämlich *c*), et ex altera parte habet etiam figuram antiquae literae latinae z. Ideo posita inter literas latinas non pariet difficultatem, imo facilius legi poterit.

Nur fünf Jahre vor dem in der Geschichte der kroatischen Graphik epochebildenden Jahre 1830 erschien zu Fiume ein in sprachlicher Hinsicht musterhaftes Buch »Razgovori od Frane Vrignanina«. Das Buch, auf welches mich in meinen jungen Jahren der verstorbene Antun Mažuranić aufmerksam gemacht und selbst mit einem Exemplar beschenkt hatte, — Vrinjanin war »plovan Grižanski u okolišu Vinodola« — ist auch in der Geschichte der Graphik sehr beachtenswerth. Es unterscheidet ſ = s von s = š, da aber als Majuskel ein grosses ſ nicht vorhanden war, so hatte der scharfsichtige Verfasser zur Unterscheidung des S = Š von S als S, für diesen letzteren Fall den Buchstaben am Fuss mit einem Zeichen versehen. Man liest daher S̡tolice, S̡enjſke, S̡vetoga piſma, u. s. w. Ich bedauere sehr, dass dieses Buch in der Geschichte der Graphik unbeachtet geblieben ist, es hätte eher verdient herangezogen zu werden, als die meisten vom Verfasser aus dem Anfang unseres Jahrhunderts berücksichtigten.

Digitized by Google

Der Verfasser hat für sein Werk 95 Schriftsteller benutzt, allen Gegenden der serbisch-kroatischen Sprache entnommen. Die Auswahl scheint mehr zufällig, als planmässig angelegt zu sein. Ich würde sonst schwer begreifen, warum z. B. den 27 kajkavischen Schriftstellern nur 24 dalmatinisch-ragusäische gegenüberstehen, da doch nicht zu läugnen ist, dass die literarische Thätigkeit der letzteren Schule unvergleichlich reicher entfaltet war, als jene der kajkavischen Schriftsteller. Man muss allerdings zu jenen 24 noch die 14 čakavischen Werke dazuzählen, da ja in alter Zeit der Abstand zwischen einem štokavischen und čakavischen Buch nicht so stark gefühlt wurde, wie gegenwärtig. Inwieweit die stärkere Berücksichtigung dieser čakavisch-štokavischen Literatur Ragusas, Dalmatiens, Bosniens die hier gewonnenen Resultate modificiren könnte, das vermag ich augenblicklich nicht zu sagen [1]. Ich beschränke

---

[1] Würde es sich nicht um die Graphik handeln, so sollte ich mit Stillschweigen folgende Kleinigkeiten übergehen. Das lange ſ wird bald als Antiqua, bald als Cursiv gedruckt, *ſ*, z. B. der ragusäische Franziscaner Grgić (Gargich) wendet in dem im J. 1750 in Venedig bei Occhi erschienenen Buch »Nauk Kaerstjanski« das cursive *ſ* nur in der cursiven Schrift an, dagegen wurde das in derselben Officin im J. 1743 gedruckte Buch »Riec bo*ſ*cia« auch in dem gewöhnlichen Texte für den Laut *z* und *ž* immer mit dem cursiven, schief liegenden *ſ* ausgestattet: Jeru*ſ*alem, *ſ*lato, ulje*ſ*e u. s. w. Derselbe Usus wird in dem in Venedig 1764 gedruckten *ſ*civot gospodina Je*ſ*usa Christa befolgt: proſ, ſemglje, i*ſ*, *ſ*oveſe, i*ſ*piſma u. s. w. Ebenso in den im J. 1765 gedruckten »Bessjede Kaerstjanske«. Also ſ und *ſ*, ſc und *ſ*c waren ganz verschiedene Laute. Das cursive *ſ* und *ſ*c für з-ж kennt auch Giorgi's Werk »U*ſ*dasi Mandaljene«, 1728 in Venedig erschienen, doch für s-š schreibt man dort s-sc. Prof. Maretić meint (S. 362), ſſ für s komme nur bei einem Schriftsteller und auch das selten vor. Das scheint nicht genau zu sein. Ich lese z. B. in der Uebersetzung des zweiten Buches der Aeneis von Ivan Zanotti (V' Bnetke 1688) solche Formen: vſſide, beſſide, veſſelye, viſſok, zaſſedoſe u. s. w.; oder bei Ivanišević (Kita cvitja, ich besitze davon ein altes defectes Exemplar): yeſſi 23, *ſ*paſſen 33, podnoſſiti 36, noſſiſc 39 u. s. w.; oder in dem vorerwähnten Grgić: Jeſuſſove XIII, Jeſuſſa 3, ſpaſſenja 7, oſſudjenje 8 (in diesem Worte häufig), veſſeglja 55, veſſeliti ib., proſſilli 98, proſſimo 99 u. s. w.; oder in dem kleinen Büchlein Fra Bernardin Pavlović's (Priprauglegnie za doſtoino rechi suetu missu 1747): poſſiduiu 3, spaſſegna 11, nekaſſe uzveſſele 14, blagoſſova 22, naſſititi 30, spaſſiteglia 58. Betreffs *k* wird auf S. 358 behauptet, nur 6 Schriftsteller wenden diesen Buchstaben nicht an, alle übrigen schreiben *k* wie heute, daneben komme dennoch bei einigen (6) auch *c* für *k* vor. Ich finde nirgends die Thatsache hervorgehoben, dass manchmal die fremden Typographen wohl ein grosses *K* im Vorrath hatten, während das kleine *k* ihnen gefehlt zu haben scheint oder wenigstens in geringer Anzahl vorhanden

Digitized by Google

mich auf einige Bemerkungen zu der Darstellung des Verfassers in seinem eigenen Material. Ich finde, dass nicht immer das wirkliche Verhältniss der Graphik genau ausgedrückt ist. So z. B. auf S. 81 wird betreffs Kašić's gesagt: »*g* obično se piše znakom *g*, ali se nalazi i znak *gh*«. Das scheint mir nicht ganz richtig zu sein. Die Beispiele beweisen, dass Kašić *gh* an bestimmten Stellen schrieb, nämlich vor e, i und vor li, um die italienische Auffassung dieser Lautgruppen ohne *h* zu verhindern. Darum sagt er auch in seiner Grammatik (ich citire nach einem Auszug): *g* ante et post vocalem et consonantem, nisi sequatur *i*, pronunciatur ut apud Latinos ante a, o, u . . Quod si post *gl* sit tantum vocalis *i*, proferetur ut figli, egli: sic zemgli, nisi sit *ghl* ut: dvighli. Ich könnte auch die Bestimmung des Verfassers betreffs *ć* nicht genau nennen; es ist uns nicht gesagt worden, wann Kašić *ć* durch *chi*, wann durch *cch* zu schreiben empfiehlt. In seiner Grammatik sagt er darüber so: Litterae *cch* ante vocalem *i* pronunciantur, ut apud Italos in his vocibus: occhi, fenocchi, sic apud nos: mocchi, opcchina. Aliqui omittunt primam litteram *c* quod non placet. Und für *chi* folgt abgesondert folgende Definition: Littera *i* inter *ch* et vocales *a*, *e*, *o*, *u* sit semivocalis, ut apud Italos in his: occhietti, occhiali, sic apud nos: hochiu, hochieſc, etiam si sit una *c* ante *h*.

---

war. So wird in einer čakavischen Umarbeitung der Katharinenverse Divković's (gedruckt bei Bartol Occhi in Venedig, im XVIII. Jahrh.) jedesmal das grosse *K* richtig angewendet, statt des kleinen aber regelmässig *c* oder *ch* gedruckt, das kleine *k* findet sich nur vereinzelt: 15 kraglievati, 21 karvi, 24 karst, 26 ruku, vik vika, 30 plakat, 31 karstyanou, 32 vik, 33 klagnati, zaklopite, k' stanu, 35 koristno, u. e. a. Kommt diese Inconsequenz nicht von den technischen Verlegenheiten? Auf die typographischen Schwierigkeiten ist überhaupt zu wenig Rücksicht genommen. Ich werde in der Vermuthung, dass nicht selten die Typographie den Schriftstellern ein Halt zurief, durch mehrere Beobachtungen bekräftigt. So besitze ich selbst ein im Jahre 1757 in Venedig gedrucktes Büchlein »Scjambek sattarissan. Spjevagne slòxeno pò D. Joannu Ant. Nennadichju«, in welchem für die kleinen cursiven Marginalnoten immer ein grosses K in den Text eingeschaltet werden musste, weil die Typographie ein kleines cursives *k* von derselben Grösse nicht besass, z. B. LuKa-Smaj, ſapoviedniK, MletacKi, RedovniK u. s. w. Auf S. 157 wird ganz richtig bemerkt, dass Vitaljić in seiner Paraphrase der Psalmen für das gewöhnliche č im Texte den Buchstaben ç anwendete, als Majuskel jedoch, da man offenbar *Ç* nicht besass, schrieb er, d. h. sein Setzer setzte fast immer *Cz*. Solche Beobachtungen gehörten in ein vom Verfasser ganz ausser Acht gelassenes Capitel über die technische Seite unserer alten Drucke.

Digitized by Google

Höchst wahrscheinlich wird auch bei vielen anderen Schriftstellern ein ähnlicher Unterschied beobachtet worden sein. So z. B. bei Bandulavić sollte man nicht sagen (S. 71), für *g* stehe regelmässig *g*, »ali se kadšto nalazi i znak *gh*«, da die Beispiele wie slughe, poghibili, drughe, mnoghi nur dafür sprechen, dass er *gh* vor *e*, *i* schrieb, um die Aussprache *ge*, *gi* als ђe, ђи zu verhindern, vergl. nach der Ausgabe 1699: ghibglie 2, mnoghee 3. Ebenso ist betreffs Zlatarić's (S. 46) das Verhältniss der graphischen Bezeichnung bei *č*, *ć*, *g*, *ģ*, *đ*, *š* durch die Worte des Verfassers nicht im richtigen Lichte dargestellt. Um uns zu überzeugen, dass die Definition »*g* obično se piše znakom *g*, ali se nalazi i znak *gh*« genau sei, sollte man uns nicht allein Beispiele, wie »doseghnut, drughe, draghi« citiren, da hier *gh* offenbar darum steht, um der italienischen Aussprache von dosegnut, druge, dragi vorzubeugen. Im Ganzen war also die Orthographie der Alten, in die Fussstapfen der Italiener tretend, etwas consequenter, als das aus den Worten des Verfassers erschlossen werden müsste.

Wenig Liebe für die alte Ueberlieferung und zu wenig geschichtlichen Sinn verräth der Verfasser auch darin, dass er bei den citirten Beispielen nur in der Minderzahl die alte Orthographie wahrt, in der Regel aber neue Transscription anwendet. In einer »Istorija hrvatskoga pravopisa« war diese Hast nach Modernisirung am wenigsten am Platze.

Möge der Verfasser meine Einwendungen entschuldigen, sie sind natürlich nicht gegen die Person, sondern nur gegen die Sache gerichtet. Ich sprach eben offen aus, wie nach meiner Ansicht bei der gleichen Anwendung von Zeit und Mühe dieses Werk hätte viel besser ausfallen können. Vielleicht theilt der verehrte Verfasser meine Bedenken nicht, ja vielleicht erscheinen ihm meine Anforderungen als Grillen eines conservativen, schnell alternden Gelehrten. Ich bin auf eine solche Beurtheilung gefasst, alles das würde mich nicht hindern, persönlich dem Verfasser für seine Unermüdlichkeit in der Erforschung unserer schönen Sprache nach allen Seiten hin die grösste Hochachtung auszusprechen.

V. J.

Kosovski junaci i dogodjaji u narodnoj epici. Napisao Dr. T. Maretić (Die Kosovo-Helden und -Thaten in der Volksepik). U Zagrebu 1889, 8⁰, 115 (SA. aus dem 97. Band des »Rad«).

Diese Abhandlung war bestimmt, das Andenken an die Kosovo-Katastrophe vom J. 1389 akademisch zu feiern. Sie enthält mehr, als

Digitized by Google

der Titel verrathen lässt. Man hätte etwa eine Parallele zwischen der Schilderung der Ereignisse vom J. 1389 nach den Volksliedern und nach den geschichtlichen Quellen erwartet. Diese bildet aber erst den zweiten Theil der Monographie, während im ersten Theile der Verfasser die allgemeinste und schwierigste aller diesbezüglichen Fragen in Angriff genommen hat, die Frage nach dem Ursprung der serbischen Volksepik. Ich will vor allem diesen Theil einer Besprechung unterziehen, weil in diesem Punkte unsere Ansichten auseinandergehen, während ich den zweiten Theil nur im Allgemeinen lobend und billigend hervorhebe und meiner Freude Ausdruck gebe, dass endlich auch im Süden, nach dem Vorgange der russischen Gelehrten, das Studium der serb. Volksepik einen neuen Vertreter gefunden hat.

Die Ansicht des Verfassers betreffs der serbischen Volksepik lautet dahin (S. 7), dass die Serben (und Kroaten) vor dem XV. Jahrh. keine epischen Lieder hatten. Vor der Kosovoschlacht habe das Volk von seinen berühmten Männern und ihren Thaten nur in Prosa erzählt. Allerdings habe es auch damals Volkslieder gegeben, doch diese seien durchgehend lyrischen Charakters gewesen. Nun möchte doch auch der Verfasser über das XV. Jahrh. nicht hinausgehen, weil für die Existenz der Volksepik in diesem Jahrhundert schon allerlei Umstände sprechen (S. 12). Nach dieser Auffassung wäre also das XV. Jahrh. die eigentliche Brutperiode der serbischen Volksepik! Ich hätte nichts dagegen einzuwenden, wenn dabei von den zwei Hauptcyclen der serbischen Epik, dem Marko-Kraljević-Cyclus und Kosovo-Cyclus die Rede wäre. Allein so meint es der Verfasser nicht. Nach seinem Dafürhalten hätten die Serben erst dann zum ersten Male angefangen, überhaupt die Epik zu pflegen. Das scheint mir doch wenig glaublich zu sein! Wo sind die Beweise für eine solche Behauptung? Ich suche sie in der Abhandlung vergebens. Man kann doch nicht im Ernst als ein Argument dafür gelten lassen, wenn uns gesagt wird, weil in der heutigen serb. Epik aus der Zeit vor der Kosovoschlacht nur ein einziges Ereigniss ein besonderes Volkslied besitzt — der Krieg Dušan's mit dem bulgarischen König Michael —, so folge daraus, dass es überhaupt keine Vorkosovolieder gegeben habe. Denn »wie sich über jenes historische Ereigniss aus der Zeit vor der Kosovokatastrophe ein Volkslied bis auf den heutigen Tag erhalten hat, so würden sich auch andere erhalten haben, wenn sie überhaupt vorhanden gewesen wären« (S. 6, vergl. S. 48). Professor Maretić ist noch jung, aber wenn er

Digitized by Google

älter sein wird — und ich wünsche ihm ein sehr langes Leben —, so wird er wahrscheinlich dieselbe Erfahrung machen, die ihm alle älteren Männer schon jetzt bestätigen können, dass ein jeder von uns aus seiner frühen und frühesten Jugend einiges im Gedächtniss behält, während vieles andere demselben entschwindet, ohne dass man gerade behaupten könnte, es sei immer eben das bedeutendste im Gedächtniss geblieben. Soll man nun desswegen alles das, dessen man sich nicht mehr erinnert, als in der Wirklichkeit niemals vorhanden gewesen oder als nie geschehen ansehen? So würde es allerdings die Argumentation des Verfassers verlangen! Oder will er die so nahe liegende Analogie zwischen dem Gedächtniss eines Menschen und eines Volkes nicht gelten lassen? Hält er etwa das Volksgedächtniss für ewig dauernd? Ich glaube, die Zeiten der Ueberschätzung des Volksgedächtnisses und der Volksseele sind schon vorbei. Das Hauptargument also, welches der Verfasser gegen die Existenz der epischen Volkslieder vor der Kosovoschlacht vorbringt, halte ich nicht für stichhaltig. Argumentum a silentio nihil valet. Man kann leicht zugeben, dass die Schlacht am Kosovo durch ihren hohen Tragismus der serbischen Volksepik neue Nahrung zugeführt, neue Impulse zum grösseren Aufschwung gegeben hat — aber dass erst jetzt das serbische Volk zum Bewusstsein seiner dichterischen Anlagen gekommen wäre, dass es erst jetzt angefangen hätte, die mit der homerischen Plastik glücklich wetteifernden epischen Lieder zu formen, das ist mir wenigstens in hohem Grade unwahrscheinlich, ja ich finde es geradezu unglaublich.

Alles hat freilich seinen Anfang und sein Ende, so auch die serb. Volksepik. Allein gerade die Epik ist eine solche Dichtungsart, die nicht erst in den späteren Perioden des Volksthums zu keimen pflegt, sondern ihren Ursprung aus den ältesten, primitivsten Zeiten, um mich so auszudrücken, aus dem Naturzustande des Volkes ableitet. Der serb. und kroat. Volksstamm — doch der letztere wie es scheint in geringerem Grade — beide müssen schon bei der Ausgestaltung ihrer ethnischen Individualität mit der dichterischen Begabung, die sich vornehmlich in der epischen Richtung bewegte, ausgestattet gewesen sein. Das war eben ihre natürliche Anlage, die sie ganz gewiss bereits aus ihrer nördlichen Heimath mitgebracht hatten. Die lachende Natur des Südens, die Berührung mit den überall angetroffenen Ueberresten alter Culturelemente der Halbinsel, ihrer neuen Heimath, alles das mag auf die üppigere Entfaltung ihres dichterischen Talentes eingewirkt und der grossen Pro-

Digitized by Google

ductivität ihrer immer schaffenden Volksseele eine noch reichere Mannichfaltigkeit an Bildern, höhere Vollendung der Form und mehr Sinn für das äussere Ebenmass beigebracht haben. So entwickelte sich allmählich, nach meiner Vermuthung allerdings vorzüglich im Süden, in ihrer neuen Heimath, jener besondere, serbische, Typus der Volksepik, der so vollendet dasteht, dass er in vielen Beziehungen mehr den homerischen Epen, als der russischen Volksepik ähnelt.

Was hinderte den Verfasser, sich mit diesen Ansichten, die bisher so ziemlich allgemein anerkannt waren, zufrieden zu geben? Einfache Originalitätssucht darf man ihm nicht zumuthen. Suchen wir also nach den Gründen, die ihn bestimmen mochten, von der landläufigen Ansicht abzugehen. Bei den russischen Gelehrten, z. B. in den grossartig angelegten Forschungen eines Wesselofsky, könnte er einen solchen Kitzel nicht finden. Als ein echter Gelehrter von Beruf trachtet mein Petersburger Freund schon durch eine lange Reihe von Jahren in das Geheimniss der russischen Volksdichtung einzudringen, ohne sich einzubilden, dass er gleich den Schleier heben und alles unseren Augen zeigen könnte. Woher nun diese Einbildung beim Verfasser der vorliegenden Studie? Offenbar liess er sich durch den Inhalt der serbischen epischen Volkslieder zu voreiligen Schlüssen verleiten. Dieser ist ihm, um kurz herauszusagen, nicht genug geschichtlich. Er stellt (S. 6) folgenden Grundsatz auf: »Nur das, was in den Kosovoliedern geschichtlich ist, kann das Volk unmittelbar nach dem J. 1389 besungen haben, alles übrige nicht nur in den Kosovoliedern, sondern in allem, was man ältere Volksepik nennt, enthaltene begann das Volk erst im XV. Jahrh. zu besingen.« Ich halte diese Argumentation durchaus nicht für richtig. Es ist schon das schwer zuzugeben, dass gleich im ersten Anfang die Besingung eines Ereignisses durchgehends geschichtlich sein müsste. In Hauptzügen — ja, allein poetische Zuthaten verträgt ganz gewiss schon die erste poetische Wiedergabe des Thatsächlichen. Das Volkslied ist ja nicht das Resultat eines theoretischen Studiums oder der an Ort und Stelle angestellten Nachforschungen, sondern der Ausdruck einer empfänglichen, stimmungsvollen Seele aus dem Volke, in welcher bereits von früher fertige Bilder und Eindrücke lagerten, welche auch diesen neuen Inhalt in ihre Mitte aufnahmen und sich ganz unbewusst mit denselben vermengten. So konnte selbst der allerjüngste Stoff gleich anfangs oder wenigstens ziemlich bald poetisch umgearbeitet zum Ausdruck gelangen. Das hängt eben von den Anlagen des Individuums, das sich zuerst des

Digitized by Google

Stoffes bemächtigt, wesentlich ab. Denn auch darüber sind wir jetzt schon im klaren, dass nicht unterschiedslos ein jeder aus dem Volke hat Volkslieder singen, sie propagiren können. Es gab schon in ältesten Zeiten gute, mittelmässige und schlechte Sänger und eben solche Erzähler. Ein guter Volkssänger wurde wohl auch bei den Serben allgemein geachtet und verehrt als der Träger und Hüter der Volksweisheit, der volksthümlichen Erinnerungen. Das Volk als solches bildete das aufmerksame Publikum, welches seit jeher mit der Ornamentik und dem poetischen Stil der Volkslieder vertraut, genau einen guten von einem schlechten Volkssänger zu unterscheiden verstand und an den wesentlichen Attributen der Volksepik, den Epitheta ornantia, den Vergleichen, poetischen Figuren und allen anderen Zuthaten, die zur Verschönerung des Inhaltes gehörten, seinen Gefallen fand. Ich kann mich z. B. nicht einverstanden erklären mit der Restriction des Verfassers, wenn er sagt, so lange Zmaj-ognjeni Vuk gelebt hat, habe man gewiss nicht von ihm singen können, dass er mit seinem Streitkolben den Drachen von Jastrebac in den Lüften getroffen, zu Boden gestreckt und dann ihm den Kopf abgehauen. Bei der allgemeinen Verbreitung des Glaubens an die Drachen möchte ich doch wissen, warum man so was nicht schon bei Lebzeiten eines Helden, der durch sein auffallendes Auftreten die poetische Stimmung des Volkes in Schwingungen gebracht hat, hätte singen können?

Doch zugegeben, wie es ja auch ganz natürlich ist, dass je näher man den Ereignissen stand, desto inhaltsvoller auch die epischen Volkslieder nach der Richtung zum Thatsächlichen waren, so möchte ich doch wissen, wie wird der Verfasser beweisen wollen, dass vor dem XV. Jahrh. bei den Serben nur Prosaerzählungen in Umlauf waren? Es ist richtig, dass nicht alles, worüber im Volke erzählt wird, gleich auch als Volkslied besungen wird. Die Volkserzählungen, soweit sie geschichtlichen Inhalts oder Sagen und Legenden sind, müssen als natürliche Ergänzungen der epischen Volkslieder angesehen werden: die Auseinandersetzung des Verfassers bringt diese beiden Darstellungsarten in einen Gegensatz, der nicht gebilligt werden kann, ja das Verhältniss wird geradezu auf den Kopf gestellt. Ueber Begebenheiten aus der Geschichte des serb. Volkes sollen Jahrhunderte lang nur Volkserzählungen cursirt haben! Warum? Nach der Ansicht des Verfassers darum, weil 1) sonst die Volkslieder noch vorhanden wären, 2) auch die vorhandenen rein historisch lauten müssten! Weil es aber in unseren epischen Volks-

Digitized by Google

liedern selbst Märchenmotive gibt, die allerdings auch nach meinem Dafürhalten erst mit der Zeit die Volksepik immer mehr überwuchern, soll diese selbst ihrem Ursprung nach nicht älter sein als aus dem XV. Jahrhundert! Allein selbst diese Ueberwucherung zugegeben, ich würde in derselben eher einen Beweis gegen als für die Ansicht des Verfassers erblicken. Das beweist nur so viel, dass die Volksepik bei den Serben eine solche Macht des Volksgeistes repräsentirte, dass im Laufe der Zeiten selbst Volksmärchen ins Epische umgesetzt wurden; aber wohl gemerkt, auch solche märchenhafte Motive mussten sich den Gesetzen der epischen Lieder fügen, der Inhalt des Märchens musste aus seiner nebelhaften Ferne heraustreten und in den Rahmen des serbischen Volkslebens hineinrücken, er musste als die That eines serbischen Helden mit bestimmten localen Umrissen dargestellt werden. Was beweist das? Nach meiner Argumentation kann man darin nur die selbständige Priorität der serbischen Volksepik erblicken. Nehmen wir das herrliche Lied »Zidanje grada Skadra«. Sein Inhalt beruht bekanntlich auf dem allgemein verbreiteten Volksglauben, der durchaus nicht speciell serbisch oder slavisch ist. Unzweifelhaft kennen und theilen diesen Glauben auch dort die Serben, wo man von der Erbauung der Burg Scutari nichts gehört hat. Man vergleiche darüber sehr hübsche Parallelen, die sich über die ganze Halbinsel erstrecken, d. h. alle ethnischen Elemente derselben umfassen, in der Anzeige, welche unlängst im russ. Journal d. Min. der Volksaufkl. 1889, Februarheft, von Herrn P. Syrku über den »Glasnik zemaljskoga muzeja u Bosni i Hercegovini« erschienen ist (B. 267, Abth. II, S. 310—346). Allein darin besteht eben der Vorzug des epischen Volksgeistes der Serben, dass dieser Glaube, in Scutari localisirt, sogleich mit allen epischen Motiven ausgestattet wurde und die Gestalt eines echten epischen Volksliedes bekam. Was ist hier wichtiger, der Inhalt oder die epische Form? Offenbar die letztere, da ja der Kern der Erzählung gar nicht specifisch serbisch ist, während die prächtige Gestalt, in welche jener alte Glaube hier gekleidet wurde, als ein glänzendes Product der serbischen Volksepik dasteht. Die Sage als solche hätte können in der prosaischen Form von einer Generation zur andern forterzählt werden, wenn nicht das serbische Volk auch hier die gestaltende Kraft seiner Epik angewendet hätte. Nach meinem Dafürhalten liegt eben in solchen Thatsachen der beste Beweis, dass die epischen Volkslieder ein uraltes Gut des serbischen Volkes waren und nicht erst im XV. Jahrh. wie vom Himmel herabfielen, dass wohl der Inhalt derselben von Jahr-

Digitized by Google

hundert zu Jahrhundert wechselt, indem die aus dem Gedächtnisse entschwindenden Einzelheiten der geschichtlichen Ereignisse durch andere Motive ersetzt werden, dass aber an den hervorragenden Namen der alten Helden und vor allem an der alten Form der epischen Darstellung so lange als möglich festgehalten wurde und auch jetzt noch, für einige Zeit, festgehalten wird.

Dass der Inhalt der Volkslieder nicht immer derselbe bleibt, das ist selbstverständlich. In dieser Hinsicht glaube ich, dass selbst der Verfasser nicht weit genug geht. Er bleibt bei seinem XV. Jahrh. stehen (man vergl. seine Behauptungen auf S. 48. 49. 60. 91) und macht den Eindruck, als ob er weder früher noch später etwas wesentliches an der serbischen Volksepik vor sich gehen lassen wollte, bloss betreffs der »Lazarica« macht er eine Concession dem XVIII. Jahrh. (S. 87). So steht die Sache wohl nicht. Jedes Jahrhundert hat der serbischen Volksepik vieles weggenommen und anderes dafür gegeben und es bleibt eine schöne, wenn auch schwierige Aufgabe der wissenschaftlichen Forschung, diese theoretische Vermuthung zur Gewissheit zu erheben. *V. J.*

Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika, na svijet izdaje jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti. U Zagrebu 1888—1889, svezak 8—10 (Das Wörterbuch der kroatischen oder serbischen Sprache, herausgegeben von der südslav. Akademie, Heft 8—10).

Von diesem Wörterbuch waren zuletzt die Hefte 6 und 7 besprochen worden (Arch. XI. 325). Inzwischen ist das Werk bis zum 10. Hefte, bis zum Worte Grumac, gediehen. Wir können nur das Lob wiederholen, welches den früheren Heften gezollt wurde. Auch in den letzten Heften waltet durchgehends die gleiche Umsicht, Sorgfalt und Genauigkeit, dieselbe nüchtern reale Auffassung in den etymologischen Bestandtheilen und scharfe Auseinanderhaltung von Bedeutungen. Durch angemessene Kürzungen im Verhältniss zu den ersten Heften sollte das Werk schon den Gewinn bringen, dass in absehbarer Zeit seine Beendigung zu erwarten wäre. Leider rückt es nur langsam vorwärts, ein Heft aus dem Jahre 1889 ist noch ausständig. Die Verzögerung mag seinen Grund auch darin haben, dass man bestrebt ist, immer neue Beiträge aus der gegenwärtigen Volkssprache aufzunehmen. Man hat in dieser Beziehung gleich anfangs dem Unternehmen keine festen Grenzen

Digitized by Google

gesteckt. Denn sobald man sich für die Aufnahme selbst der neuesten Schriftsteller (z. B. Milićević) ausgesprochen hatte, war kein triftiger Grund mehr vorhanden, die immer reicher in die Literatur hineinströmende Volkssprache unberücksichtigt zu lassen. Da aber die serbisch-kroatische Sprache in neuerer Zeit einen sehr erfreulichen Aufschwung nimmt, seitdem das Absatzgebiet derselben sich über Istrien, Dalmatien, Bosnien und Herzegowina verbreitet hat und nicht mehr, wie früher, auf Kroatien und Serbien beschränkt bleibt, so strömen auch der Literatur frische Kräfte zu, die neuen, mitunter unerwartet reichen Wortschatz mit sich führen. Namentlich gilt das von den beiden Perlen des serbokroatischen Volksthums, von Bosnien und Herzegowina. Daraus erwachsen nun allerdings einem gerade in der Ausgabe begriffenen Wörterbuche neue, complicirte Aufgaben. Da es sich nicht darauf beschränkt, ein historisches Wörterbuch, etwa bis zum J. 1850 reichend, zu bleiben, so müssen ununterbrochen die Sammlungen fortgesetzt werden, damit es nicht von dem raschen Entwickelungsgang der Sprache überholt werde. Ob auf die Dauer es möglich sein wird, die beiden Ziele vereint zu verfolgen, das wird die Zukunft zeigen. Schon unlängst wurde von autoritativer Seite der Wunsch ausgesprochen, ein vollständiges Wörterbuch der modernen Sprache der Serben und Kroaten möge die serb. Akademie in Belgrad in Angriff nehmen. Wer keine so grossen Hoffnungen hegt, wird sich bescheiden, den Wunsch laut werden zu lassen, mögen uns die Belgrader Philologen zunächst wenigstens das versprochene Vuk'sche Wörterbuch neu auflegen. Um mich nun zu überzeugen, inwieweit das akademische Wörterbuch in seinen bisherigen 10 Heften auch betreffs des ganzen Wortschatzes, der in den neuesten Leistungen der serbischen und kroatischen Literatur zur Anwendung kommt, ausreicht, machte ich eine Stichprobe, ich wählte die in Sarajevo erscheinende Zeitschrift »Bosanska vila« (Босанска вила), deren Sprache gerühmt wird, als reichhaltig und volksthümlich, mit Wahrung des localen Hintergrundes. Ich beschränkte mich auf die Lectüre der volksthümlichen Aufsätze, deren es glücklicher Weise gerade in dieser Zeitschrift sehr viele gibt, und constatirte das Factum, dass das akademische Wörterbuch auch nach dieser Richtung hin seine Aufgabe glänzend erfüllt. Ich habe im Ganzen nur wenige Ausdrücke gelesen, die im akad. Wörterbuch gar nicht verzeichnet sind. Etwas häufiger kam der Fall vor, dass ich für ein wenig belegtes Wort des Wörterbuches neue, treffende Beispiele las. Manche Wörter sind nicht gerade in der Form im

Digitized by Google

Wörterbuch belegt, wie ich sie in der besagten Zeitschrift las. Es lässt sich also nicht in Abrede stellen, dass eine Bereicherung des Wortschatzes selbst über die Grenzen des gegenwärtigen akademischen Wörterbuches hinaus wohl möglich ist, allein mit Befriedigung wird man immer wieder die Thatsache wiederholen, dass das Wesentliche bereits geschehen ist. Bei dieser ausdrücklichen Erklärung meinerseits wird es hoffentlich niemand als überflüssige Nörgelei auffassen, wenn ich aus der besagten Zeitschrift hier einige Ausdrücke, die ich im akad. Wörterbuch entweder gar nicht oder schwach belegt finde, anführe: der betreffende Ausdruck wird im Druck hervorgehoben.

Главатица риба и пастрмка, кад се зрном убију или балумотом (рибомором) отрују, падну обично на дно. Бос. В. П. 2а. — И с тим малим знањем некако се пролазило и деверило ib. (cf. türk. *dever*, Zeit). — него би га звао у ардију ib. (Mikl., Türk. Elem. Nachtrag I. s. v. *ard*). — бијасмо у Самоуковића на бокарушама ib. 4а (Festgelage?). — ем ћеш се деречити 6а. — чекни ти брбљушо ib. — чита (аминује) 7а. — У шака' му чена позлаћена 10б. — Ђе је трава до кољена а ајван мршав 14а (wird wohl unter *hajvan* vorkommen). — мене се пак доповеза грозница и бљедоћа 10. — неко главњу неко биљу из дрварнице ib. — кроза сриједу тих цемата тече рјечица Чечавица 22. — а кад је ведро, не излази из бабуре 24b (in der Bedeutung Hütte nicht belegt). — шеница ти била ... у бусу бусната (cf. бусат) 29. — ни у камену мозга ни у ћени друга 35а (ist das *ćena* = *tjena*?). — и ш њима кућни довратак 35. — од два брата дјеца међу собом су братићи, од двије сестре дјеца су сестрићи, братичина су она 35b. — чауш иде напријед и мора на једну ногу ерати 43. — у једну руку штап Јорданац а у другу ситне бројнице (vergl. *brojanice*) 50. — а тек на једаред ал' ето ту неке наказе, егуца 54а. — а ја није да сам ципија ib. — а није нег ава те јава 67а. — пред црквом у цимтору 83 (aus einer štokavischen Gegend, sonst ist das Wort *cintor* wohl bekannt im Kajkavischen). — тек касније стекао је са својом Анђелијом ово богато газдинство 82. — показао ми је много (неколико дењчица) рукописа 85 (vergl. *deńak*). — пошаље једну бабу да иде од куће до куће и да тражи девећег меса 93. — нуто твоје чеврме и у њој твоја брада и бркови ib. — а борату (кукурузовој цими) киту на палицу 94а. — па пече кестене. Овако у Банији зову крумпијер, а горске кестене зову горштаци 101. — е

Digitized by Google

види ти сад дериштад 102. — од гладости труху кладу јела од жеђости с листа росу пила 105 (im Volkslied). — па у том му се гицне да се у оној води окупа 106. — бош, јунак неће ни да чује 107. — Осушена дасушина и на њему сто кожушина 108 (im Räthsel). — ни за што со не може ухватити него за дрисак 108 (im Räthsel). — ћилит на кући, а ајдук у кући 109 (Räthsel). — Девет се браће на сред поља туку, на њима се боманија тресе ib. (im Räthsel). — Ђул-Фатима побјегла с Османом, кћерца бегова с голаћем и кокошаром 115. — неће поп-Маркова дундара у кућу Лацковића 116. — ја те волим виђјети под покровом, него да се дијете онога, који ми је прву радост утукао, башкари по мојој кући ib. — те узносио многи ајир и берићет 122. — једно по аршина у четврт големоће 129. — у фуруни цвакти ватра 131. — опет ме изведоше пред онога брканију 133. — и ђевојке долазе с бремама по воду ib. — ајд' не будаљакајте 136. — него се и опет банлиса ib. (vergl. Mikl., Türk. Elem., s. v. *bajęlmak* in Ohnmacht fallen). — баве се они и издјеливањем дрвене јапије (грађе), као напр. бавлана (или балвана, трупаца) 138. — у једној шупљој букветини 156. — да сам богда тамо са онијем брадоњама 163. — до цара на хиљаде царића 173. — коњи су му јаки и брзоходи 178. — брђани су увијек били људи богати, гозбеници 179. — да нам бог душмане побије а повиси и пошири кумове и пријатеље и моје добротиоце 185. — предео врло је мочваран па смо имали доста муке док пријеђосмо, јер се коњи глибише до трбуха 195. — виђе Јовица свој црни петак па га стане берјакање 210. — одовуд је млијеко помоћу чункова до извора Спрече довођено 212 (cf. ib. 213 дођу до чункова и отворе их, али млијека нема). — развалине од овога свега виде се и дан дањи 213, u. s. w. In dieser Weise könnte die Nachlese fortgesetzt werden und ausgedehnt über alle bisherigen Jahrgänge — ich schöpfte bloss aus dem zweiten — könnte sie immerhin beträchtliches liefern. *V. J.*

Digitized by Google

Сборникъ отъ народни умотворения, обичаи и др. събрани изъ разни български покрайнини, нарежда Атанас Т. Илиевъ. Първи отдѣлъ. Народни пѣсни. Книга I. София 1889, 8⁰, 398 (Sammlung der geistigen Volksproducte, Sitten und Gebräuche u. s. w., aus verschiedenen Gegenden Bulgariens gesammelt und gesichtet von A. T. Iliev).

Man führt zwar seit längerer Zeit Bulgarien häufig im Munde, allein das Interesse der Publicistik beschränkt sich vor allem auf gewisse Lärm schlagende Seiten des öffentlichen, politischen Lebens: die stille geistige Arbeit im Bereich der Literatur und Cultur bleibt im Allgemeinen unbeachtet. Und doch, mag das politische Verhalten der Bulgaren von den einen in den Himmel erhoben, von den anderen verdammt sein, auf dem Gebiete der Literatur kann man sich über eine gewisse Rührigkeit, die das zum Culturleben erwachte Bulgarenvolk in verschiedener Weise an den Tag legt, nur aufrichtig freuen. Ich übernehme gerne die angenehme Pflicht, über ein solches Werk die Leser unserer Zeitschrift in Kenntniss zu setzen. Das ist der erste Band einer ausführlich angelegten Ausgabe der geistigen Producte des bulgarischen Volkes (Lieder, Erzählungen, Beschreibung der Sitten u. a.), welche Herr Iliev, der Verfasser verschiedener grammatischer Werke über die bulgarische Sprache, in Angriff genommen hat. Der erste Band enthält lauter Volkslieder, und zwar solche, die vornehmlich an bestimmte Zeiten des Jahres gebunden sind und rituell genannt werden können. Ueber die Aufgabe, die sich der Herausgeber gestellt, spricht er in einer kurzen Einleitung (S. I—XVI) so vernünftig, dass man dem freudig beistimmen kann und nur das eine bedauern muss, dass die technischen Hülfsmittel des Verlegers nicht im Stande waren, mit den Anforderungen, die der Herausgeber an sein Werk stellt, gleichen Schritt zu halten. Er wollte nämlich durch seine Ausgabe nicht bloss irgendwie die Folklore Bulgariens bereichern, sondern zugleich einen wichtigen Beitrag zur bulgarischen Dialectologie liefern. Um aber diesen Zweck zu erreichen, müsste man eine Typographie zur Seite haben, die mit allerlei Zeichen reichlich ausgestattet ist. Diejenige, die dem Verfasser zur Verfügung stand, vermochte selbst die bescheidensten Anforderungen nicht zu erfüllen. Das Buch ist eben so werthvoll seinem Inhalt, wie schlecht seiner Ausstattung nach. Man kann sich nicht verhehlen, dass diese Unzulänglichkeit selbst dem wissenschaftlichen Werthe des Werkes einen recht empfindlichen Schaden zugefügt hat, mag auch der Herausgeber dafür gesorgt

Digitized by Google

haben, durch seine fast jedes Lied begleitenden Anmerkungen, dass wir über die verschiedenen lautlichen Eigenthümlichkeiten nicht ganz im Unklaren bleiben. Was das Buch als einen Beitrag zur bulgarischen Dialectologie anbelangt, so kann ich nicht umhin, einen leisen Zweifel auch darüber auszusprechen, ob alle die braven Leute — ältere und jüngere: Kaufleute, Lehrer, Studenten, Schüler —, die den Herausgeber durch Textesbeiträge unterstützten, wirklich im Stande waren, bei der Aufzeichnung der Texte genau zu sein? Allerdings versichert uns der wackere Herr Iliev, dass er selbst die Mühe nicht gescheut hat, sich betreffs allerlei Bedenken, die ihm aufgestiegen waren, in schriftlichen Verkehr mit seinen Einsendern zu setzen. Dennoch beruhigt uns auch dieses Mittel nicht ganz, obschon man der ganzen Leistung gerne das Verdienst anerkennen wird, neben der bekannten Ausgabe der Brüder Miladin aufs eingehendste die sprachlichen Eigenthümlichkeiten der Texte berücksichtigt zu haben. Die Anmerkungen enthalten viel überflüssiges, wenn man den Massstab eines Fachgelehrten anlegen will: die Umständlichkeit kann nur dadurch entschuldigt werden, dass der Verfasser eben die weitesten Leserkreise vor Augen hatte. In den Anmerkungen kommen beinahe ausschliesslich grammatische, weniger lexicalische Dinge zur Sprache: auf den Inhalt nehmen nur die herangezogenen Parallelen aus anderen Werken, auf die meistens nur verwiesen wird, Bezug. Vollständig sind diese Nachweise nicht, doch immerhin dankenswerth. Etwas naiv klingen allerlei Vermuthungen, die aus Anlass einiger Personennamen, hinter denen berühmte geschichtliche Persönlichkeiten stecken sollen, geäussert werden. So z. B. zu Nr. 76, welches einen »kleinen Ivančo« erwähnt, der nach dem Wunsche der Mutter, die ihn in der silbernen Wiege schaukelt, Kaiser werden sollte und desswegen auf Grund einer Denunciation im Gefängniss verschmachten musste, wird die Frage gestellt: ob nicht darunter ein Prätendent aus der bulgarischen Kaiserzeit gemeint sei? (S. 109). Das mag auch die unglücklich gewählte Ueberschrift »Малъкъ Иванчо претендентъ на царскии прѣстолъ« veranlasst haben. Bedenkt man jedoch, dass das Lied unter die Weihnachtslieder zu gehören scheint — man vergl. die silberne Wiege — und dass der unschuldig eingesperrte Knabe zuletzt verklärt, wie ein Heiliger, mit dem Buche in der Hand im Gefängnisse gefunden wird — wozu vergl. den Schluss des serbischen Incestliedes von Nahod Simeun —, so liegen die geschichtlichen Vermuthungen wohl am weitesten entfernt. Eher wäre an eine poetische Contamination der Persön-

Digitized by Google

lichkeit des Christuskindes mit Johannes dem Täufer, der ins Gefängniss geworfen war, zu denken.

Die im ersten Bande enthaltenen Lieder rühren aus sehr verschiedenen und weit von einander liegenden Gegenden Bulgariens her, hauptsächlich jedoch aus den südlich von Balkan gelegenen Ortschaften. So liegen in »Rumelien«: Peštera (Ort Radilovo), Tatar-Pazardžik (Ort Adžievo), Eski-Zagra (Ortschaften: Čavla, Karagitli), Čirpan (Ort Kosmatli), Chaskovo (Chasköi), Samokov (Ort Čupetlovo), die Gegend von Philippopel (Ort Češnegir), noch südlicher davon der District Achyr-Čelebi, dann Malo Trnovo (nahe am Schwarzen Meere). Zu Macedonien gehören Gajtaninovo bei Nevrokop, Tresjače bei Dibri und Džuma. Aus dem westlich gelegenen Centrum Bulgariens sind ausser der Umgebung Sofia's zu nennen: Dupnica, Pirdop, Grachovsko kraište, Orchanie. Nördlich von Balkan liegen: Teteven, Loveč, Novi Pazar, Vrbica und Gerlovo bei Šumen, Hadži Musa, Jajdži, Ovča Mogila und Stežerevo bei Svištovo, Dikili-taš bei Razgrad und Hadžioglu-Pazardžik oder Dobrič. Also die weit entlegensten Punkte bis nach Macedonien und in das Gebiet von Adrianopel sind, gleichviel ob zufällig, ob absichtlich, in diesem Band vertreten. Doch geht der Verfasser die einzelnen Orte nicht in der Weise durch, dass er das gesammte ihm zur Verfügung stehende Material, nach diesen geordnet hätte; als das höhere Anordnungsprincip galten ihm die drei Arten von Liedern: Koledalieder (koledarski pesni), S. 1—181, Lazaruslieder (lazarski pesni), S. 182—270, und Lenzlieder (proletni pesni), S. 271—389. Ich habe gegen keine Eintheilung etwas einzuwenden, welche das factische Verhältniss richtig zusammenfasst und das im Leben vorkommende in möglichster Unmittelbarkeit veranschaulicht. Demnach möchte ich nur das fragen, ob der Herausgeber von den beiden ersten Gruppen der Lieder ganz bestimmte Nachweise oder Versicherungen besitzt, dass sie im Leben des Volkes gerade so aufgefasst werden? Die hier statuirte dritte Gruppe ist ein nicht zu vermeidender Nothbehelf, auf welchen man kein weiteres Gewicht zu legen braucht. Wichtiger jedoch wäre es, von den beiden anderen Gruppen etwas näheres zu erfahren, was leider in diesem ersten Band ausser Acht gelassen worden ist. Kein Wort wird davon gesagt, in welcher Weise, von welchem Tage an und bis zu welchem Tage die Koledalieder gesungen werden? Kann der Verfasser für alle hier zum Koledacyclus gerechneten Lieder einstehen, dass sie wirklich in diesen Kreis gehören? Ich stelle diese Frage darum, weil viele Lieder

Digitized by Google

von den 129 hier zum Koledacyclus gerechneten nichts eigentlich »weihnachtliches« (keine Beziehungen zu den Kirchenfesten jener Tage, keine Segenswünsche, auch keine Anspielung im Refrain an »Koleda«) enthalten und es den Anschein hat, als ob die einfache Erwähnung eines Heiligen, oder eines Drachen oder einer Samovila (Samodiva) genügt hätte, um das betreffende Lied als etwas »mythologisches« oder »legendenhaftes« in den Koledacyclus einzureihen. Wir kennen jetzt nach den erschöpfenden Analysen bei Wesselelofsky (Nr. VI der »Разысканія въ области духовныхъ стиховъ«) und Potebnja (»Объясненія малорусских и сродных народных пѣсень II. Колядки и щедровки«) die Hauptmerkmale der Koledalieder und wenn man diese in der Sammlung Iliev's sucht, so kehren sie wohl in den meisten, aber nicht allen Liedern wieder. Manches fällt doch aus dem Rahmen des Cyclus heraus. Z. B. das Lied Nr. 22 ist eine Art »Golubinny stich«, die Vorhersagung von der Einnahme Constantinopels (Variante: Varna's) durch die Türken, wobei die Sage von dem Wiederaufleben der halbgebratenen Fische eingeflochten ist, über welche im Archiv XI. 631 einiges gesagt worden ist. Man vergl. auch die Parallellieder Nr. 45. 47. 65. 105. 110 und die Volkserzählung bei Kačanovskij S. 234. Anderes gibt Wesselofsky, Разысканія III—IV, S. 32, Anmerk. 2, hinzu. Oder das Lied Nr. 34 bringt den Wettgesang zwischen einer Nachtigall und einem Mädchen, ohne weitere Beziehungen. Das Lied Nr. 71 enthält zwei bekannte märchenhafte Motive: eine Burg zwischen Himmel und Erde — ein Zug der Salomonischen Weisheit — und die Listanwendung, durch die Schätze fremder Länder als Kaufmann jemanden an sich zu locken und zu entführen. Das Lied Nr. 72 ist eine Ballade von der Untreue der Frau und der verkannten Treue der Schwester (vergl. bei Vuk II, Nr. 5 »Bog nikome dužan ne ostaje«). In dem Lied Nr. 20 wird ausdrücklich gesagt »Trgnul mi ji sveti Gergi, sutrum ranu *na Gergjuvoden*«, darnach müsste das Lied eigentlich in die dritte Rubrik, in die »Lenzlieder« eingereiht werden. Allerdings hat die Parallele dazu Nr. 44 im Refrain die Erwähnung der »Koleda«. Das Lied Nr. 7 erzählt vom Wunder des heil. Nicolaus, wobei namentlich sein Schlummer hervorgehoben wird, darüber vergl. noch besonders Nr. 38. Im letzten Liede bringt ein Refrain (Mladi naš božnele guspudine) das Ganze mit dem Weihnachtscyclus in Zusammenhang, im ersten aber fehlt selbst jene Anspielung, welche in der von Drinov mitgetheilten Variante (Brail, Period. Spis. XI—XII, S. 157) in den Worten »mladi bogu na krštene« enthalten ist, und auch schon in

Digitized by Google

den Einleitungsversen. Das serbische Lied Vuk II, Nr. 22 hätte sollen herangezogen werden. Wenn in Nr. 25 von Vojvoda Dan die Rede ist, der mit glänzendem Gefolge aufbricht, um dem Car Šišman das Kind zu taufen, so würde das Lied wie ein episches Fragment aussehen, wäre nicht in der Verwünschung eines Baumes, wovon zuletzt die Rede ist, ein Koledamotiv enthalten (Wesselofsky a. a. O. S. 46. 245). Vergl. dasselbe Motiv in Nr. 57. 61. Das Lied Nr. 1, zu welchem Nr. 53 und Nr. 117 zu stellen, ist dem populärsten Stoffe des Koledacyclus, der Taufe des Christuskindes, gewidmet; auch da hätte auf Kačanovski Nr. 4—6 verwiesen werden können. Hier weigern sich das Kind zu taufen, nicht der heil. Nicolaus, sondern der heil. Georg und der heil. Petrus (in Nr. 53 ist es der heil. Bassilius, der sich weigert und in Nr. 117 der heil. Nicolaus). Der Täufer (heil. Johannes) lässt die Engel den Act durch Musik ankündigen, unter den von allen Seiten Heraneilenden war auch der heil. Nicolaus, der eben am Meer mit der Ausrüstung dreier Schiffe beschäftigt war. Zum freudigen Wogen des Flusses Jordan (V. 10—11 Jurdańe sa razljuljavat, razljuljavat, rasšibuvat) ist zu vergleichen bei Vuk I, S. 123 »Pomami se Jordan voda ladna . . e se nije voda pomamila, no se voda, kume, posilila, e se hoće od Hrista posvetit.« Die übrigen Nebenumstände, die den Act der Taufe begleiten (vergl. Wesselofsky VI. 226—227) fehlen hier, aber in Nr. 117 kommt das Motiv des verwünschten Baumes vor. Im Liede Nr. 2 treten aus dem Koledacyclus folgende Motive auf: a) die Vereinigung mehrerer Heiligen, namentlich des heil. Petrus, die heil. Parasceve und Dominica, b) der Kirchenbau (vergl. darüber auch Nr. 68), der in den Koledaliedern sehr häufig vorkommt (vergl. Potebnja S. 620, auch Vuk pjes. herceg. Nr. 354, in dieser Sammlung Nr. 93), c) die Engel (sechs), welche durch Netze gefangen drei Karossen in die Unterwelt zu ihrer Drachenschwester fahren müssen, wo das für den Kirchenbau fehlende Silber und Gold gewonnen wird. Die beiden Heiligen »Petka i sveta Negjelja« heissen Schwestern der Heiligen Petrus, Panteleimon, Elias, und bitten ihrerseits um Intervention bei der Bestrafung eines, der den Sonntag nicht heiligt (Vuk herceg. nar. pr. S. 315). Sonntag galt auch als der Tag der Geburt Christi (vergl. A. Wesselofsky im Journ. d. Min. d. Aufkl. B. 188, II. Abth. S. 195, Vuk pj. herceg. Nr. 334) und heil. Anastasia (sv. Negjelja), als die Hebamme bei der Geburt des Kindes (Wesselofsky ib. 199 ff.). So liegt das Lied in dem Ideenkreis der Weihnachtslieder. Durch welchen Zusammenhang die sechs Engel eine Drachenschwester

Digitized by Google

in der Unterwelt besitzen, das ist mir nicht klar. Von den Heiligen, die am häufigsten im Koledacyclus genannt werden, tritt der heil. Nicolaus in Nr. 92 u. 103 auf: im ersten verursacht sein Schlaf, im zweiten seine Einsperrung — allgemeines Elend, Dürre, Regenlosigkeit, Hungersnoth, in Nr. 94 tritt dafür der heil. Elias ein. Diesem oder dem heil. Petrus liegt auch näher den Himmel zu verschliessen (vergl. Vuk's herceg. ps. Nr. 322). Uebrigens ist die Motivirung in diesen Liedern nicht ausreichend. Interessant ist das Lied Nr. 102, wo der heil. Johannes den Heiligen ein Fest gibt und ein Stern, Bruder der Sonne, dabei singt. Auch hier bewegt sich alles im Koledakreis, selbst die Verwünschung des Baumes fehlt nicht. Das dritte Lied erzählt von der Verwandlung eines der zwei Brüder in den »sur Jelen«, was in Koledaliedern von Johannes gesagt wird (vergl. Wesselofsky l. c. 64. 226), aber im Liede selbst fehlt jede Anspielung an Johannes. Die Mutter will hier den Sohn heilen, anderswo war sie daran Schuld (vergl. Wessel. ib. 64). Im vierten Liede wird eine Tanne mit der Wurzel herausgerissen, aus der Tiefe, wo die Wurzeln lagen, kam ein schönes Schlangenmädchen hervor. Das könnte eine Anspielung an lignum crucis sein. In einer kleinruss. Koljadka (Чубинскій III, S. 343) wird in einem durchschnittenen Berg ein Holz entdeckt, aus welchem eine Kirche entstand. Ein beliebtes Koledamotiv sind die Hirten, die im fünften Liede handelnd auftreten, ihre Begegnung mit der Samovila. Die drei Hirten lassen sich auch in Nr. 124 hören. Im sechsten Lied bildet die Anpreisung des Rosses gegenüber der Sonne den Hauptinhalt, vergl. Nr. 56. 64: auch dieses Motiv kommt in Koledaliedern häufig vor, vergl. Чубинскій III. 285 und Wesselofsky ib. 280. Nr. 16 der Wettstreit eines Mädchens mit der Sonne ist insofern koledaartig, als solche Motive dahin gehören (Potebnja 181 ff.). Das Motiv des Baumes, schon oben im vierten Liede gesehen, bekanntlich ein wesentlicher Bestandtheil der Koledalieder (vergl. Wesselofsky VI. 231 ff.) begegnet auch sonst, z. B. Nr. 109 ist von einem Apfelbaum mit silbernen Blättern und goldener Frucht, in Nr. 122 von einer Tanne die Rede, bei deren Wurzel eine Schlange liegt, hoch oben ein Pfau sitzt, Nr. 74 reicht der Baum vom Meere bis zum Himmel und es sitzen auf demselben zwei Mädchen. Auch der Traum der Mutter Gottes ist durch Nr. 121 vertreten, vergl. die Parallele bei Vuk pj. herceg. Nr. 319. Namentlich häufig kommen Lieder mit Neujahrswünschen des Segens und der reichen Fülle aller Lebensmittel vor, z. B. Nr. 39. 40. 73. 114. 116. *V. J.*

Digitized by Google

Ярославъ Волчекъ, Исторія словацкой литературы. Переводъ А. Опфермана, съ предисловіемъ проф. Т. Флоринскаго. Кіевъ 1889, 8°, XII. 202.

Dejiny literatúry slovenskej, napísal Jaroslav Vlček. Časť prva. V Turč. Sv. Martine 1889, 8°, 104.

Vor uns liegen zwei Ausgaben desselben Werkes, die eine zu Ende geführt, die andere bisher nur zur Hälfte herausgegeben; die eine in der russischen Uebersetzung, die andere im slovakischen Original. Der Verfasser des über die literarisch-culturelle Bewegung der Slovaken Ungarns handelnden Werkes, Jaroslav Vlček, ein geborener Slovake, gegenwärtig an einer Mittelschule Prags angestellt, hat schon im J. 1881 in böhmischer Sprache »Literatura na Slovensku« geschrieben, die der russ. Uebersetzung zu Grunde gelegt wurde, doch konnte bei dieser zum Theil auch die neue Bearbeitung (im Manuscript) benutzt werden. Die russische Ausgabe erscheint somit als ein selbständiges, an zwei Bearbeitungen des Originals sich anlehnendes Werk, welches ausserdem Prof. Florinskij mit einer Vorrede versehen hat, in welcher mit Recht auf viele Lücken in der russischen Literatur betreffs des geistigen Lebens der Westslaven hingewiesen wird. Dieses Büchlein ist auch dazu bestimmt, eine jener Lücken auszufüllen. Gewissermassen als einen besonderen Grund dafür, dass gerade die slovakische Literatur vor allem in der russ. Bearbeitung erscheint — übrigens besitzt die russ. Literatur bereits ein selbständiges Büchlein über die böhmische Literatur von Stipovič —, führt der Kijever Professor der slavischen Sprachen und Literaturen die grossen Sympathien an, die die Russen bei den Slovaken geniessen. Er sagt (S. VII): »Nirgends vielleicht beobachtet man so reine, uneigennützige Sympathien, eine so bewusste Hochschätzung Russlands und der russischen Nation wie bei den Slovaken« und um das zu bekräftigen, beruft er sich auf eigene Erfahrungen, die er auf seinen Reisen unter den nordwestlichen und südwestlichen Slaven gemacht haben will. »Wir können, sagt er, ganz aufrichtig behaupten, dass wir uns nirgends so wohl fühlten, wie unter den Slovaken, nirgends so viel dem russischen Herzen nahe liegendes, verwandtes und theueres antrafen, wie bei diesem ‚sympathischesten‘ slavischen Volk.« Ich führe diese Worte nicht darum an, um sie zu bekämpfen — man muss ja die persönlichen Eindrücke eines anderen achten —, sondern um zu zeigen, dass eigentlich das Motiv der Bevorzugung, wenn man schon in dem Er-

Digitized by Google

scheinen eines Büchleins über die slovakische Literatur eine Bevorzugung erblicken wollte, dennoch recht egoistisch ist. Hat nicht diese Vorliebe auch das Gesammturtheil des Verfassers der Vorrede etwas zu stark beeinflusst, wenn er der slovakischen Literatur eine angesehene Stelle »видное мѣсто« unter den übrigen westslavischen zuweist? Und wenn er die literarische Selbständigkeit der Slovaken in Schutz nimmt (ib. S. VIII), wogegen ich am Ende nichts einzuwenden habe — wäre ich ein Slovake, ich würde für einen möglichst engen Anschluss an die böhmische sein —, so möchte ich doch wissen, ob mein verehrter Freund dieselben Gründe auch für die selbständige Entwickelung der kleinruss. Literatur gelten lässt?

Die beste Antwort auf solche Fragen, soweit sie die Slovaken betreffen, gibt das Buch Vlček's selbst. Es ist wirklich ein sehr lesenswerthes, mit kundiger Hand geschriebenes Werk. Namentlich in der neuen Bearbeitung liest man vor allem das 4. Capitel »Štúrova škola« mit grosser Spannung. Es ist zwar auch in diesem Capitel weniger von literarischen Leistungen als von literarischen Plänen die Rede, doch eine Zeit idealer Begeisterung, in welcher man sich grossen Illusionen hingab und nach dem wirklichen Können sehr wenig fragte, kommt hier recht anschaulich zu ihrem Rechte, zur lebhaften Darstellung. Man muss namentlich dem Verfasser für die Wiedergabe von markantesten Aeusserungen der einzelnen Wortführer verschiedener Richtungen grossen Dank sagen, weil ja die verschiedenen Zeitschriften, Almanache u. dgl., aus welchen man solche Stellen zusammentragen muss, nur sehr wenigen zugänglich sind. Jetzt ermöglicht uns das vom Verfasser, trotzdem er ein Partikularist ist, möglichst objectiv gezeichnete Bild ein selbständiges Urtheil über jene bewegten Jahre von weittragender Bedeutung. Wir bekommen den Eindruck, dass die damals ohnehin noch wenig entwickelte böhm. Literatur den Slovaken nicht genug imponirte (vergl. den Ausspruch Hodža's auf S. 82), dieser versicherte die Böhmen bloss — ihrer Liebe (S. 73); man brachte bald den Terminus »vzajemnost'«, bald wieder »kmenovitost'« auf (S. 74), und leitete davon diametral entgegengesetzte Postulate ab, man lebte in der Einbildung, die slovakische Sprache habe besondere Vorzüge als ein Centraldialect unter allen Slavinen (vergl. S. 76), als ob die Culturströmungen nach den grammatischen Eigenschaften einer Sprache sich richteten, und nicht durch die Kraft und Grösse der Völker und die dadurch ermöglichte Energie und Ausdauer bedingt wären.

Digitized by Google

Weniger kommen in diesem ersten Hefte der Literaturgeschichte Vlček's die eigentlichen literarischen Leistungen zur Sprache. Das über Kollár's »Slavy dcera« Gesagte genügt nicht ganz, mehr hat mich das Urtheil über Hollý befriedigt, Sládkovič finde ich überschätzt. Es ist auch sehr sonderbar zu hören, dass dieser Dichter Kollár und — Puškin studirt und statt des Evgenij Oniegin — »Marína« gedichtet hat. Offenbar hat Sládkovič den Evgenij Oniegin nicht verstanden. Man sollte doch nicht von Byron's Childe Harold oder Puschkin's Oniegin sprechen, wenn man Sládkovič's »Marína« oder »Detvan« loben will. Doch wir erwarten mit Freuden den Schluss dieses lesenswerthen Buches.

V. J.

Сватое Евангеліе господа нашего Іисоуса Христа. Древнеславянскій текстъ. Казань 1889, 8⁰, VIII. 362.

Dieses Buch ist zwar nur eine Textausgabe, es hat aber principielle Bedeutung. Der durch seine orientalischen Sprachkenntnisse wohlbekannte Herr N. Ilminskij aus Kasan hat schon zu wiederholten Malen mit dem Enthusiasmus eines Jünglings auf die hohen Vorzüge der altslovenischen Evangelienübersetzung hingewiesen. Sein Buch, »Размышленіе о сравнительномъ достоинствѣ въ отношеніи языка разновременныхъ редакцій церковнославянскаго перевода Псалтири и Евангелія«, ist 1886 in zweiter Auflage erschienen. Wer die grammatisch-lexikalische Seite des heute in Russland üblichen und officiell für den Gottesdienst anerkannten Evangelientextes kennt, wird ganz begreiflich finden, dass Herr Ilminskij mit ihm ganz und gar nicht zufrieden ist, dass er sagt: »Нашъ новоисправленный завѣтъ ни въ гимназіяхъ ни въ университетахъ не можетъ имѣть никакого употребленія, потому что не имѣетъ никакого научнаго значенія и интереса« (S. 81). Das vorliegende Buch soll diesem Uebel, so weit es die Evangelien betrifft, abhelfen und den Text sprachlich, lexikalisch und kritisch tadellos herstellen. Dem Verfasser schwebte dabei das Ostromirische Evangelium vor, dieses bildete für ihn den Ausgangspunkt. Aber nicht eine russische, sondern eine echte altslovenische Redaction, mit Ausmerzung selbst derjenigen Russismen, die sporadisch im Ostromir vorkommen, — das war das Endziel seiner Textrestauration. Man kann darüber verschiedener Ansicht sein. Die einen werden dieses Vorhaben des ehrenwerthen

Digitized by Google

Herausgebers billigen, die anderen dagegen nur die consequente Durchführung einer altrussischen Redaction anstreben. Um eine gewisse Einsicht in die altslov. Sprache zu gewinnen, die eigentlich ein jeder Geistliche haben sollte, verdient die Restauration im Sinne Ilminskij's allerdings den Vorzug. Sie ist in diesem Buche auch ziemlich consequent durchgeführt, was bei einem Manne, der nie die Slavistik als Fach betrieben hat, grosse Anerkennung verdient. Da ich bei dem kenntnissreichen und eben darum bescheidenen Gelehrten nicht zu besorgen habe, auf verletzte Eitelkeit zu stossen, so will ich ihn auf einige Abweichungen aufmerksam machen, die berichtigt werden sollten. Zum Theil sind es wohl nur Druckfehler. Matth. 2. 21 поѧтъ: lies поѩтъ, ib. 3. 4 поѧсъ: richtig поꙗсъ, 3. 7 (12. 34) исчѧдии ist kaum empfehlenswerth, besser wäre es, ищѧдии zu setzen, schreibt ja der Herausgeber selbst 11. 30 ищьтени und nicht исчьтени; 3. 11 водоѭ: водоѭ, 4. 9 nicht дамъ, sondern дамь; 4. 15 ѩзыкъ: ѩзꙑкъ; 4. 17 начатъ: начѧтъ; ebenso 5. 6 жаждѫщеи: жѧждѫщеи; ib. 5. 12 изгнашѧ berichtige: изгънашѧ; 5. 25 сѫпьръмь lies сѫпьрьмь, сѫдии lies сѫдии; ib. 29 изми: изьми, ib. 35 землеѭ: землѩѭ; 6. 1 (oder 10. 17) statt вънемлѣте wäre wohl natürlicher вънемлите, ebenso ib. 7 глаголѣте richtiger глаголите; ib. 2. 5 стьгнахъ: стъгнахъ; ib. 13 неприѩзни: неприѩзни; 6. 31 чимъ: чимь, 34 пьчеть lies печеть; 7. 23 wozu беззакониѥ mit zwei з? 7. 8 исцѣлѣѥтъ: исцѣлѣѥть; 9. 8 давшааго: давъшааго; 18 нѣкꙑ: нѣкꙑи, 30 запрети: запрѣти; ib. 37 wäre vielleicht besser дѣлателъ zu schreiben; 10. 18 царѧ: царѩ, dagegen 23 гонѩть berichtige in гонѧть; 11. 7 трьсти (12. 20) lies тръсти; 12. 12 warum gerade лоучеи statt лоучии? 12. 43 lies нечистꙑи statt нечистꙑ; 13. 12 lies възьметь statt възметь, 15 оуслꙑшать: оуслꙑшѧть; ib. 19 всикъ: вьсикъ (so auch 13. 47 u. s. w.); statt сѣѥноѥ (ib. u. 22. 23) ist сѣиноѥ zu lesen; ib. 20 приѥмлѧ: приѥмлѩ; 21 гонению: гонѥнию, 31 въземь: възьмъ oder въземъ, 34 lies глаголааше; 14. 9 възлежѧщихъ: възлежѧщиихъ, 24 морѧ: мори, 30 besser оутапати, 36 lies съпасени (soweit aus Matth. Cap. 1—14). Marcus 2. 13 идиаше berichtige in идѣаше, ib. 28 тѣмъ berichtige in тѣмь, 3. 6. 8 творѣахѫ, творѣаше u. s. w. wäre besser твориахѫ, твориаше (so auch anderwärts), 4. 10 berichtige in притъчѧ (statt притчѧ), 15 сѣѥное berichtige in сѣиноѥ, ähnlich in 18. 20. 31 und überall; 17 lies гонѥнию; 29 посълеть: посълѥть, 34 съказааше; 5. 6 lies оузьрѣвъ, 7 възъпивъ, 15 оубоиша сѧ, 17 начѧшѧ, 32 огладааше, 35 оучители; 6. 11

Digitized by Google

неже, 6. 22 възьдъши, възлежащиимъ (so auch 26), 24. 25 крьстители, 34 овьца, 41 прѣдъ, 43 коша, 49 непьщеваша, 55 начаша; 7. 6 оустьнама, 26 молиаше, u. s. w.

Es gibt also, wie man sieht, noch mehrere Ungenauigkeiten, die meistens als übersehene Druckfehler aufzufassen sind und bei einer zweiten Auflage, die ich dem Unternehmen wünsche, berichtigt werden können. Auch einige Unconsequenzen, wie прииметь neben приметь, имаамь neben имать, дъвѣма neben двѣма u. s. w. können bei der nächsten Auflage berichtigt werden. In allen geistlichen Anstalten sollte zur Uebung in der wirklich erhabenen kirchenslavischen Sprache ein solches Evangelium gebraucht werden. Wenn dem Bestreben des Verfassers Anerkennung und Billigung zu Theil wird, so darf man erwarten, dass er uns in gleicher Weise wenigstens noch den Apostolus und Psalter herausgibt. Einem Fachmann gereicht es zur grossen Freude, wenn er sieht, dass die Resultate der wissenschaftlichen Erforschung auch auf diesem Gebiete beginnen, ein Gemeingut zu werden.

V. J.

Russische Chrestomathie für Anfänger. Von Dr. Oskar Ásbóth. Leipzig 1890, 8°, VII. 187.

Wir haben schon die kurze Grammatik Dr. Ásbóth's als ein werthvolles Hülfsmittel hervorgehoben. Dasselbe gilt, vielleicht in noch höherem Masse, von dieser Chrestomathie. Die Auswahl des Lesestoffes verräth viel Geschmack und gründliche Kenntniss der neueren russ. Literatur. Die Betonung ist mit äusserster Sorgfalt durchgeführt und das Wörterbuch sehr genau ausgearbeitet. Man kann ohne Uebertreibung sagen, dass diese Chrestomathie ganz darnach beschaffen ist, um bei demjenigen, der sie durchsieht, erst recht die Lust zum weiteren Studium der schönen russ. Sprache und der reichhaltigen russ. Literatur zu erwecken. *V. J.*

Digitized by Google

Kleine Mittheilungen.

Zwei bibliographische Seltenheiten.

Seitdem der Bücherdruck die Verbreitung verschiedener Werke erleichterte und auf eine grössere Anzahl von Lesern gerechnet werden konnte, waren einzelne Herausgeber bemüht, den in Aussicht genommenen Lesern grösserer Werke vorläufige kleine Anleitungen, wie gelesen (und geschrieben) werden soll, in die Hand zu geben. So entstanden verschiedene Azbukvidarien für glagolitische und cyrillische Schrift, in denen man sich bald nicht bloss mit einfachen Schrifttafeln begnügte, sondern auch allerlei Gebete anschloss. Nach dem Zeugniss R. Levaković's hiessen solche Büchlein entweder »Azbukividnêk«, oder »Psaltirić« (der kleine Psalter).

Die k. u. k. Hofbibliothek besitzt ein solches Azbukvidarium aus dem XVI. Jahrh. Leider scheint das Exemplar defect zu sein, es hat bloss fünf Blätter. Fort. Durich hat es beschrieben und seine Beschreibung, an das Exemplar angebunden, lautet so: Haec quinque folia litteris Glagoliticis vulgo Hieronymianis edita, sunt quidem fragmentum opusculi trivialis, quod *Azbukwidarium* seu (ducta a tribus prioribus litterarum Slavonicarum nominibus originatione) Alphabetum dicitur et condiscendae linguae litteralis Slavorum, quae ecclesiastica quoque dicitur, prima elementa continet cum oratione Dominica, *Salutatione Angelica*, *Psalmis dominicae ad Vesperas* (am Rande sind sie aufgezählt: Ps. 109. 110. 111. 112. 113), Cantt. *Magnificat*, *Nunc dimittis*; item Psalt. 129. 50 et 90, *Hymno Ambrosiano*, *Accessu ad Altare* (am Rande hinzugefügt: cum Salve regina), *initio Evangelii S. Joannis*, Symbolo Apost. — maximi tamen est pretii quattuor de caussis: I quidem, ob monumenti typographiae Glagoliticae principis rationes, a Francisco Bindoni et Mafeo Pasyni Venetiis circa a. D. 1528 instructae; ante quorum operas nemo adhucdum antiquius exemplare litteris Glagoliticis excusum produxit; neque ipsi clarifsimi Viri litteraturae Slavonicae monumentorum diligentissimi investigatores, Matthaeus Caramanus Archiep. Jaderae et Josephus Simonius Afsemanus Kalendar. Eccl. univ. tomo IV. P. II. cap. IV. vetustius exemplum invenerunt illo missali Slavonico *Glagolitico*, quod etiam Pragae in Biblioth. Caes. Reg. Universit. servatur et sub finem excusam subscriptionem duplicem habet pone symbolum Bindonianum (signum videlicet S. Raphaelis Archangeli cum Tobia piscem tenente), quarum una Slavonica est,

Digitized by Google

altera Italica in hunc modum: Stampato in Venetia per Francesco Bīdoni & Mafeo Pasyni cōpagni. Anno domini MDXXVIII. Forma litterarum majoris et minoris moduli huius Missalis, nitor earum in ductibus et proportione, genus orthographiae, formae ut vocant quartae dispositio, encarpi et parvae icones, eundem artificem, eosdem typographos referunt, ut fulcita his argumentis opinione dicere audeam: Bindonium eiusque socium prius quam Missale hoc ederent, illo specimine Azbukwidarii tentamen Glagoliticae typographicae instituisse. II. Majus pretium fragmento accedit ex lingua Slavonica in eo contenta, non solum quod ad rationem veteris orthographiae attinet, cum *Levacovichiana* et recentissima *Matth. Caramani* comparatae, e. g. *τοῦ* щ punctati nunquam occurrentis; verum etiam quarundam differentiarum caussa, quibus *lingua litteralis Slavo-latinorum* ante reformationem sub Urbano VIII. et novissime sub Benedicto XIV. factam distabat a lingua litterali Slavo-Graecorum maxime Ruthenorum.

III. Accedit rei criticae Sacrae et Hermeneuticae quoddam subsidium, e. g. Ps. 109 v. 4 ex vocibus *s toboju vladičastvo* (ich transscribire den glagol. Text des Originals) tecum principatus.

IV. Pretium quoque ex raritate fimilium opusculorum nascitur, quae vel ideo citius pereunt vel contemnuntur, quod trivialibus Scholis sint destinata. Itaque his rationibus inductus assero: ex seculi XV (sic!) principio fragmentum hocce, rarissimum, magnique aestimandum efse. F. D.

In dieser Beschreibung ist fast alles richtig, nur wusste Fort. Durich noch nichts von den früheren Ausgaben des glagolitischen Missals. Das Bindoni'sche Azbukvidarium diente offenbar Levaković zum Vorbild bei der Herausgabe seines »*Azbukividnĕk slovinskij, iže općenim načinom Psalterić nazivaetse*«. Dieses Azbukvidarium nennt sich »*pismom b. Jerolima stridonskago prenapravlen* (also: emendatum) *o. f. Rafailom Levakovićem Hervaćaninom čina manših brat obslužavajućih, deržave Bosne Hervatske*. Das Büchlein, wovon ich ein Exemplar aus Galizien zur Hand habe, ist erschienen »*U Rimu. Va vitiskalnici svete skupšćini ot razmnoženiĕ veri.*« Leta 1629 (glagol. $\tilde{č}\,\tilde{h}\,\tilde{i}\,\tilde{z}$).

Auf der Rückseite des Titelblattes stehen folgende Verse (glagolitisch):

Zbir, koi istine vire radi plodu
    kńige se bes cine dopušća narodu,
Da zapovid k tomu, da se ne prodaju,
    nego da svakomu za ostuń se daju.
Moli dakle Boga, slovinski puče moj,
    za zbora ovoga zdravje, želju, pokoj.

Den kurzen Sinn dieser Verse wiederholt folgende italienische Notiz: D' ordine dell' Illustrissimi Signori Cardinali della Sacra Congregatione de Propaganda fide, si dispensano gratis.[1]

In beiden Ausgaben stehen an der Spitze das glagolitische Alphabet und die Lautcombinationen aus jedem Consonanten mit allen Vocalen der Reihe nach gebildet. Die Bindoni'sche Ausgabe hat dabei keine Namen, das Levaković'sche Büchlein jedoch nennt das Gesammtalphabet »Azbukividnjak«, die

Digitized by Google

7 Vocale »Samoglasnice« und das Syllabarium »Slovoklopnjak«. In der Aufzählung der Buchstaben stimmen beide Büchlein sonst überein, nur hat das Bindoni'sche ganz ans Ende noch ꙁꙁ (d. h. eine Art Ligatur zweier glagolitischer ꙁ). In der That erinnerte sich der anonyme Verfasser des Büchleins im Missale vom J. 1483 dieses Zeichen ꙁꙁ einige Male gelesen zu haben. Levaković liess das Zeichen, weil es ihm überflüssig zu sein schien, unbeachtet. Statt des Levaković'schen »Slovoklopnjak« steht in dem älteren Büchlein am Ende des Syllabariums »Svršenь srokь«, er nannte also die Silbe, wie es scheint — srok.

Darauf folgt in beiden Büchlein das Gebet des Herrn und der englische Gruss. Die Sprache des Bindoni'schen Büchleins ist alterthümlicher, auch kennt es *l* und *n* mit horizontalen Strichen versehen in der Bedeutung ꙇ, ꙋ nicht, was wir bei Levaković finden. Auch solche Formen, wie bei Levak. »dulgi«, »dulžnikom« kennt das alte Azbukvidar. noch nicht, es schreibt »dlgi«, »dl̃nikom«. Im Bind. heisst das Gebet »molitva nedilna«, in Lev. »mol. gospodnè«. Im Texte hat Bind. cesarastvo, Lev. carstvie. Der engl. Gruss heisst in Bind. »pozdravlenie angela«, in Lev. »pozdr. anjelsko«. Im Texte Bind. blažena ti esi, Lev. blagoslovena ti. Bind. hat nach za nasь grešnihь noch den Zusatz: I takoe moli za našihь mrtvihь, dagegen fehlt ihm: niné i vъ časъ semerti našie, das Lev. hat.

Im älteren Azbukvid. folgen gleich darauf die Psalmen 109—113; im Levaković'schen ist schon hier »Blagoslovenie trapezi« eingeschaltet, welche Benedictio im Bindon. erst am Ende (Blatt 5b) steht, im Texte etwas verschieden, so hat Bind. ča e predloženo i ča se prědloži slovom božjim budi blagoslovleno, Lev. dagegen eže položeno est i priložit se slovesem božiem da osvetit se.

Noch findet man in Levak. den Decalogus in Versen, welche die ältere Ausgabe nicht kennt:

Časti boga edinago,
  Ni priseži ńim krivago.
Svetki svetkuj i nedelé,
  derži v' časti roditelé.
Uboica ne bud zlivi,
  Lupež, Bludnik, Svedok krivi.
Virenicu iskrennuju
  Ni stvar žudi kugod tuju.

Vor dem ersten Psalm steht in Bind. das Rubrum: K věčerni. V nedilju; in Levaković dagegen nicht.

Im ersten Psalm (109) sind folgende abweichende Lesarten erwähnenswerth: v. 2 i odoblěeši B., udoblěj Lev., v. 3 s toboju vladičastvo B., sъ toboju načalstvo L., v. 7 vznesětъ B., voznese L.

Im Psalm 110, v. 5 va věki B., va vekь L., v. 7 verni B., verne L., v. 8 utvrъeni B., utverždeni L., v pravdě B., v pravoti L. In Lev. v. 9 nach posla ausgelassen gъ; v. 10 tvorećim ju B., tvorećim ego L.

Im Psalm 111, v. 2 sèmě ego B., ime ego L., ib. pravadnihъ B., pravihъ

Digitized by Google

L., v. 4 světъ pravadnihъ B., svetъ ego L., pravdanъ gъ B., das gъ fehlt in L., v. 5 mužъ B., člověkъ L., v. 6 pamet večnuju B., vъ p. v. L., v. 7 ufati B., upovati L., v. 9 vzrit B., prezritъ L., v. 9 i razda B., daje L., v. 9 slavě B., va slavi L.

Im Psalm 112 keine nennenswerthe Variante.

Nach dem 4. Psalm folgt in Bind. noch als fünfter (Ps. 113): Va ishodě Izdravilevě o[t] Ejupta domu Ijěkovla iz ljudi barbar. Bistъ Ijudeě světina ego. i Izdravilъ oblastъ ego u. s. w.

Jetzt erst folgt übereinstimmend »Pěsanъ dvi Marie« B., »Pesanъ blažene Marie« L. (Luc. I. 46—55). Hier bemerke ich folgende Unterschiede: v. 48 blažt mě B., ublažetъ me L., v. 55 Abraamu B., Avraamu L. Nach diesem in B. »Pěsanъ Sěmiona starca«, in L. »Pesanъ Simioně« (Luc. II. 29—32). In diesem Liede hat Lev. schon щ zur Bezeichnung von šć mit drei Punkten versehen, was B. nicht kennt; v. 29 in B. vladiko, in L. gospodi; v. 32 va otkrvenie B., na otkrivenie L. Folgt der Psalm 129 »Iz glubinъ« in beiden Büchlein: v. 2 vněmljući B., vnemljuće L., v. 4 ot tebe B., u tebe L., v. 5 slovo tvoe B., slovo ego L.

Der nächste Psalm (50) ist in B. so betitelt: »Suprotъ ljubodejstvu psalam« und beginnt so: Pomilui me, bože, po vělicě milosti tvoei i po mnogim' ćedrotam' tvoim' etc. (in Lev. po množestvu šćedrot' tvoih'); vergl. noch folgende Varianten: v. 6 da opravdaešise B., da opravdiši se L., ib. i prepriši B., i pobediši L., v. 17 otvrzaeši B., otverzeši L., v. 18 i olokavtomat B., va vsesoževenjih' L., v. 19 bog' neuničižit' B., bože ne uničižiši L.

In Bind.'s Büchlein folgt nun der 90. Psalm mit diesem Rubrum: »Suprotъ vsakoi protivnosti psalamъ velě dobarъ«, er beginnt so: Živěi v pomoći višnago krově boga něběskago vdvorit se. Rěčetъ gvě zastupnikъ moi esi ti u. s. w. Darauf »Imanъ sthъ doktori. Ambroziě i Avgustina«, mit den bekannten Anfangsworten: Tebě be. hvalimъ, Tebe ga ispovědaemъ, Tebě prevěčnomu bogu ocu vsa zemla klanaetse etc. (Die beiden Texte in Lev. nicht vorhanden.) Lev. beginnt schon hier mit dem Symbolum Apostolorum, welches in Bind. unten folgt. Da wir das letztere Büchlein als das ältere zu Grunde gelegt haben, so setzen wir unsere Beschreibung fort und sagen, dass nach jenen zwei Texten in B. das Rubrum folgt:

»Počine pristupъ k oltaru« mit den bekannten Gebeten »Vnidu k oltaru božiju« etc. Auch Lev. hat diesen Introitus, nur etwas später. Die Uebereinstimmung ist gross, nur folgende Abweichungen seien hervorgehoben: stužaet mi nepriětel B., stužaetъ mi vragъ L. Die Confessio generalis führt in B. die Ueberschrift: »Počine ispovědъ općinska«. In B. ist der Text entschieden kürzer als in Lev., hier werden nur Gott, Mutter Gottes und alle Heiligen genannt, während L. den Erzengel Michael, den Johannes d. Täufer, die Apostel Petrus und Paulus und dann erst alle Heiligen erwähnt. Die Erwähnung des Confessors geschieht in B. so: i tebi otče duhovni na božemъ městi, ispovědamъ vse moe grehi male i velike, ke sam učinil v superbii slovom' ali delom, za ne dim: moi grih', moi veliki greh. In Lev. auch das anders: »i tebi otče ěko zelo sagrešihъ pomišleniemъ, slovom i delom: moj greh, moj greh, moj

prevelikij greh«. Folgt in B. »Odrišenie«, auch in L., nur etwas anderes. In B. Milostivъ vamъ budi, in L. Pomiluj vas etc. Im nächsten Gebete »Va odanie« ist folgende Variante zu verzeichnen: ěvi gi milostъ tvoju B., ěvi namъ gospodi lice tvoe L. Bind. setzt jetzt fort mit »Šekvěnciě dvi Marie«, das betreffende Gebet kommt auch bei L. schon etwas früher, nach dem Symbolum Apostolorum, vor, da wird es in der Ueberschrift »Pozdravlenie kъ devi Marii« genannt. In B. beginnt das Gebet so: Spasi kralice mati premilostiva životě slatkosti ufenie naše spasi. In Lev. anders: Zdravo kral'ice mati miloserdiě, živote, slatkosti, i ufanie naše, zdravo. Also Salve übersetzte man zuerst wörtlich durch »Spasi«, erst später fand man es besser, dafür »zdravo« zu setzen. Vergl. ausserdem noch strannici B., izagnani L., eužini B., evini L., plod' čreva tvoego B., plodъ utrobi tvoeé L., po sem izašastvi B., po sem izagnaniju L., protivu nepriětelemъ B., proti vragomъ L.

Jetzt folgt das Johannesevangelium »Iskoni bě slovo« etc. in B., in L. gleichfalls nur mit vorausgeschickten Gebeten: a) Molitva ka Anjelu stražcu und b) Vnegda zvonit se Zdrava Mariě na pervo zvonenje, na drugo zvonenje, na treto zvonenje. Vielleicht standen diese Gebete auch in B. auf dem in dem Wiener Exemplar nicht vorhandenen nächsten Blatt, wenn überhaupt das Blatt fehlt, was ich durch kein äusseres Anzeichen zu bestimmen vermag. Darüber könnte nur ein Parallelexemplar Auskunft geben.

Auf dem 5. (oder eventuell 6.) Blatte des Bindon. Büchleins folgt »Počine simbolъ dvanaděstě Apustolovъ«. Auch das Symbolum hat Lev. nur, wie gesagt, etwas früher. In B. steht vor jedem Apostel sein xylographisches Bildniss. Im Texte sind zwischen B. u. L. folgende kleine Unterschiede: B. tvorca nebu i zemli, L. neba i zemlé; B. I va isukrsta, L. I va Isusa Christa; B. iže počet, L. iže začet; B. pri putanscěemъ Pilatě, L. pod Pontscemъ Pilatom; B. paki hoćetъ priti, L. pridet; B. živim i mrtvim, L. živie i mertvie. Erst jetzt kommt in Bind. das Gebet »K obědu blagoslovъ-reci« und »Kada se v jutro stae blagoslovъ«. Das letzte Gebet hat L. überhaupt nicht. Es beginnt so: Mir gna našego Isa Cha i krěpostъ muki něgove etc. Zuletzt steht noch in B. folgendes Gebet: »Mlitvu ovu ki bude govrlъ z divocionomъ vski danъ, koliko koli let' ju bude govril toliko dnъ prvo smrti svoe uzri sebi na pomć.« Das Gebet beginnt: Mariě od anjla gabriela pozdravlna plna vse mlsti družbnica bžiě mati ishva etc. Nach dem Gebet schliesst das Buch mit diesem Rubrum ab:

Ovu mltvu niže pisnu estъ učinl ppa Šikstъ četrti i estъ posudilъ i dalъ vsimъ ki godi ju reče skrušnim i umilenmъ srcěmъ i koliko krat ju rče. ima prošćeně 12 tisuća lětъ. čti umileno.

Hier bricht das Wiener Exemplar ab.

Das Levaković'sche Büchlein enthält ausserdem noch zwei Kirchenlieder, eins »Na vozdvignutje tela hva da rečet se« und das andere »Na vozdvignutje čaši da rečet se«. Beide Lieder sind in vierzeiligen, mit alterirenden Reimen versehenen Strophen abgefasst und lauten so:

Digitized by Google

I.

Zdravo budi Hrista tilo,
rożdenno ot svete divi:
Pult živaè, božstvo cilo,
pravi člověk i resnivi.

Zdravo resno bud' spasenje,
put, živote, odkup svita:
bud' nam desna tva čestita
oda vsih zal' izbavlenje.

II.

Kerv' Hristova da si zdrava,
nebeskoe sveto pitje:
Spasitelna volna prava,
drago naših greh otnitje.

Zdrava kervco prolitaè
z' èzvi boka hristovago:
o na križu visećago
zdrava vodo prezdravaè.

Darauf folgen »Letanie b. Marie devi« mit dem üblichen Schlussgebet: Milost tvoju, molimo gospodi, umom' našim vlej' etc. und erst jetzt schliesst sich abermals etwas Orthographisches an, nämlich die Uebersicht aller in der glagolitischen Schrift üblichen Ligaturen, unter dem Titel: »Sledet svezannice i ñih moćь ili vrednostь«, und die Uebersicht aller Abbreviaturen: »Skraćenice eże v' Missali niné vitiskajućim se obrećujut se«. Die Abbreviaturen umfassen 3 Seiten des Büchleins, sie sind alphabetisch geordnet. Das ganze ist sehr praktisch ausgeführt.

Auf neuer Seite beginnt: Azbukvidarium illyricum Hieronymianum, habens correspondentes characteres cyrillianos seu Servianos, et latinos. Als Seitenstück dazu: Azbukvidarium Servianum D. Cyrilli. Das erste hat in der ersten Columne das glagolitische, das zweite das cyrillische Alphabet. Im ersten Azbukvidarium sind die Namen der Buchstaben glagolitisch, im zweiten cyrillisch geschrieben. Die Namen lauten nicht ganz gleich. Fürs cyrillische вѣде, живѣте, ѕѣло, мислѣте schreibt er glagolitisch vide, živite, zelo, mislite; glagol. i heisst ji, glagol. j — je; im Cyrill. ist u mit iu, ɟ mit iže, i mit iѡta bezeichnet. ξ heisst cyrill. kši, nach п steht in der cyrill. Schrift Ҁ mit der Benennung »iskopita«, glagol. heisst ѱ — šća, cyrill. bloss ща, ѣ wird im Cyrill. durch ие, ы, ı wiedergegeben, glagol. nennt er den Buchstaben jadь, und ю wird nur im Glagol. jusь genannt. Die Zahlenwerthe sind beim ersten Azbukvidarium die glagolitischen, beim zweiten die cyrillischen, beim letzteren steht vor р das Zeichen Ҁ, welches ископита genannt wird.

Auf der vorderen Seite des letzten Blattes steht noch: Salutatio angelica latine, aber mit glagolitischen, cyrillischen und lateinischen Buchstaben abgedruckt. Offenbar wollte Levaković seinen Lesern die Mühe des Memorirens der lateinischen Worte des Gebetes erleichtern. Die curios aussehende Transscription ist ganz genau. Ich gebe die cyrillische wieder: Аве Мариа, грациа плена, доминѹс текѹм, бенедикта тоу ин мѹлиерибѹс, еть бенедиктѹсь фроуктѹсь вентрись тоуи Iесоусь. Санкта Мариа, матерь деи, ора про нобис пеккаторибѹс нѹнк ет ин хѡра мортис ностре. аменъ.

Die letzten zwei Zeilen (glagol.) lauten so:

Hvala Bogu, čast i dika
Sadь i va vse veki vika.

Auf dem Umschlag des Büchleins hat ein Petr Koss folgende Verse zu Ehren der »illyrischen Nation« geschrieben:

Digitized by Google

Ко народꙋ іллирицкомꙋ Рѣфми
Петръ Коссъ:
Іеронимъ съ Кирилломъ, словиномъ честь, слава,
словеса, ѩзикъ, книги писаша, ѿ глава —
восточнаго народа, Іллырѣкъ пространний
бꙋды ѿцемъ подобенъ, бꙋдеши избранний
в' ѩзйкъ свитъ, в' люди честни, царскꙋю порфѣрꙋ
в' скорѣ восприимешъ, токмо ѿцевъ держи вѣрꙋ.

Jemand, vielleicht derselbe Peter Koss, versuchte diese Verse auch mit glagol. Buchstaben zu transscribiren, der Raum des Umschlages gestattete ihm nur die Ueberschrift und die ersten 4 Verse herzuschreiben.

V. J.

Ueber die Bedeutung des altserbischen трапь.

Das Wort трапь lässt sich im Altserbischen durch folgende zwei Stellen belegen: 1) durch die in den Споменици српски von M. Pučić, S. 69 vorkommende Stelle: ѥднꙋ трапь коньскꙋ срьбернꙋ позлаћенꙋ, а потеза к҃ и г҃ литре, ѳ҃ ꙋньчь; 2) durch die in den Monumenta Serbica von Miklosich, S. 64 vorkommende Stelle: и црькьвь светаго Геѡргїа, що ѥсть зидаль Берниславь на селищи Срьбьшори, сь виноградомь и сь нивиѥмь и сь вьсею ѡбластн[ю] црькве те, сннорь ѡть Поупа в Ннцоу по дѣлоу на локвоу и на Горьнницоу, та на дроумь и на Зоубово Kроушниѥ низ рѣкоу до трапа срьбьскаго, да ѥсть метохь свете богородице Хиланьдарьскыѥ.

Schon der blosse Sinn dieser Stellen (der Unterschied im genus ist nebensächlich) zeigt, dass das Wort трапь an der sub 1) angeführten Stelle eine andere Bedeutung hat, als an der sub 2) angeführten. Wenn man aber fragt, welche Bedeutung dem genannten Worte speciell an der sub 1) und welche an der sub 2) angeführten Stelle innewohnt, so ist die Antwort darauf nicht so leicht zu geben. Durch Daničić, der, so viel ich weiss, bis jetzt der einzige Gelehrte war, der in seinem Рјечник из књижевних старина Српских III, S. 304 zu dieser Frage Stellung genommen hat, erfahren wir zwar, dass трапь an der sub 1) angeführten Stelle ornamentum quoddam equi bedeutet, aber was es an der sub 2) angeführten Stelle bedeutet, weiss auch er nicht zu sagen. Er gesteht vielmehr, dass ihm die Bedeutung dieses anderen трапь nicht bekannt sei, indem er sagt: Не знам шта би било на мјесту на којем стоји = Ich weiss nicht, was es an der Stelle wäre, an der es vorhanden ist.

Indem ich nun die obige Frage noch einmal aufwerfe, constatire ich zunächst, dass das sub 1) erwähnte трапь an einer bei Pučić, Споменици etc., S. 67 enthaltenen und von Daničić l. c. pflichtgetreu angeführten Parallelstelle durch направа vertreten erscheint. Ѥдна

направа конска срєбрьна позлакѥна — so lautet die betreffende Parallelstelle wörtlich, — а потєза два дєсєти и три литрє и дєвєть ѹнчь. Wohl ist die Bedeutung auch des Wortes направа an der soeben angeführten Stelle nicht ganz klar, aber, wenn wir die Spur, die uns hiermit angedeutet wurde, weiter verfolgen und auch die übrigen das Wort направа enthaltenden Stellen in Betracht ziehen, so werden wir mit ziemlicher Sicherheit sagen dürfen, dass das Wort направа an der soeben angeführten Stelle so viel, als das lateinische helcium, oder das deutsche Kummet, oder das slavische хомѫтъ, хомѹтъ, хамот, chomout, chomąto etc. bedeutet. Ich schlage daher vor, das sub 1) erwähnte трапь, statt, wie es Daničić gethan hat, in etwas unbestimmter Weise durch ornamentum quoddam equi, bestimmt durch helcium zu übersetzen und demgemäss auch die betreffende Stelle lateinisch, wie folgt, wiederzugeben: unum helcium argenteum inauratum, quod viginti tres libras, novem uncias valet.

Wie sollen wir aber, entsteht jetzt die weitere Frage, das sub 2) erwähnte трапь erklären? Aus dem Sinne der betreffenden Stelle können wir leider nur so viel entnehmen, dass das sub 2) erwähnte трапь irgend einen an der Grenze zwischen Bulgarien und Serbien befindlichen, sinnlich wahrnehmbaren Gegenstand bezeichnet. Was das aber für ein Gegenstand wäre, lässt sich aus dem blossen Sinn der betreffenden Stelle nicht ermitteln, und müssen wir, falls es uns wirklich daran liegt, über die Bedeutung auch dieses трапь Auskunft zu erhalten, auf das Etymon desselben eingehen. Freilich ist diese letztere Forderung leichter gestellt, als ausgeführt. Da es jedoch keinen anderen Ausweg gibt, so habe ich mich auch dieser Mühe unterzogen und bin, nachdem ich sämmtliche diesbezüglich in Betracht kommende Momente reiflich erwogen habe, zu folgenden zwei Resultaten gelangt: 1) dass das altserb. трапь kein einheimisches, sondern ein entlehntes Sprachgut ist; 2) dass ihm das lateinische Nominalthema trab(-s) zu Grunde liegt. Nun wissen wir aber, dass das lat. trab(-s), obschon auch einen Balken überhaupt, speciell und ganz besonders einen auf zwei Säulen ruhenden Quer- oder Bindebalken bezeichnet. Es folgt sonach, dass auch das sub 2) erwähnte altserb. трапь am allerwahrscheinlichsten einen solchen, quer über die Strasse, die von Bulgarien (von der Stadt Ščip aus) nach Serbien führte, gezogenen Bindebalken, oder soviel als einen Schlagbaum, beziehungsweise eine Grenz- oder Zollschranke bedeutete. Und darum meine ich, dass wir das sub 2) erwähnte трапь durch trabs terminalis, oder noch besser durch repagulum übersetzen und die betreffende Stelle lateinisch, wie folgt, wiedergeben sollen: Et ecclesia sancti Georgii, quam Berislaus in pago Srbšori aedificavit, cum vinea et pagis totaque huius ecclesiae regione, cuius termini inde a Pupo versus Nicam et secundum montem per paludem et Gornicam, imo per viam publicam et Zubovo Krušnje secundo flumine ad repagulum Serbicum porriguntur, sit metochium sanctae deiparae Chilandariae.

Nun bleibt uns aber noch eine Frage zu erörtern übrig, und diese

Digitized by Google

ist, wie so es möglich sei, dass das altserb. трапъ zwei so durchaus verschiedene Begriffe, wie Kummet und Schlagbaum, bezeichne. Auf diese Frage lässt sich kurz, wie folgt, erwidern: So unvereinbar die genannten Begriffe auch zu sein scheinen, sie lassen sich bei einigem Nachdenken doch recht wohl aus einer und derselben Grundanschauung erklären. Wie bereits oben bemerkt wurde, hat das lat. trabs vornehmlich und vorzugsweise stets einen auf zwei Säulen ruhenden Quer- oder Bindebalken bezeichnet. Auf dieser durch das lat. trabs ausgedrückten architektonischen Grundform basirt nun thatsächich nicht bloss der Schlagbaum, der ja nichts weiter ist, als ein auf zwei Säulen ruhender und durch entsprechende Gewichte in die Höhe zu hebender Quer- oder Bindebalken, sondern auch das Kummet. Auch das Kummet oder das Halsjoch der Pferde ist, wenn wir speciell seine ältere, vom Halsjoch der Ochsen fast noch gar nicht abweichende Gestalt berücksichtigen, nichts Anderes, als eine entsprechend adoptirte lateinische trabs, wobei höchstens dieser Unterschied in die Augen fällt, dass, während bei der eigentlichen trabs die untere Verbindung zwischen den beiden Säulen durch die dazwischen befindliche Bodenfläche hergestellt wird, dieselbe bei einem Halsjoche durch einen zweiten Quer- oder Bindebalken zu Stande kommt. Und in diesem Sinne konnte das aus dem lat. trabs hervorgegangene altserb. трапъ sehr wohl einerseits das Kummet und andererseits den Schlagbaum bezeichnen [1]).

Ich erinnere schliesslich noch, dass das Wort трапъ (= трап = trâp), wie aus den einschlägigen Wörterbüchern zu ersehen ist, auch der neueren Sprache der Kroaten und der Serben nicht fremd ist, dass es jedoch in dieser Sprache heutzutage weder das Kummet noch den Schlagbaum, sondern einzig und allein den aus zwei Achsen und einem dickeren Mittelstück bestehenden Wagenbalken (also wieder eine Art trabs) bedeutet.

Kałużniacki.

---

[1]) Ich gestehe, das Masculinum »trap« in der zweiten Bedeutung, welche hier behandelt wird, nicht ganz zu verstehen, — ich glaube nur vermuthungsweise, dass man sich das Verbum trȁpiti in der Bedeutung: anbauen, pflanzen, hauen, vor Augen halten muss; ich führe ausserdem noch »trap« in folgenden Bedeutungen nach Parčić an: 1) fossa in terra (per conservari le rape), 2) terreno di melloni, 3) vigna nuova, aus allen diesen Bedeutungen ist wenigstens so viel zu entnehmen, dass mit »trap« irgend ein Grund- oder Bodenstück bezeichnet wird, und diese allgemeine Bedeutung passt am besten auch zu der oben angeführten Stelle, von welcher die Betrachtung des Wortes sub 2) ausgegangen ist. — Das Femininum »trap« dagegen, welches Daničić mit »ornamentum quoddam equi« umschreibt, wird wohl nicht helcium, Kummet, sondern eine — Pferdedecke sein, so dass das mittellateinische drappus, trapus dahinter steckt. Ich finde bei Ducange »trappatura« als »Ornatus e trapo seu panno, amplum equi stratum undique defluens« charakterisirt und glaube, dass diese Bedeutung zu der Stelle, welche oben sub 1) angeführt ist, besser stimmt, als die Bedeutung helcium, Kummet. *V. J.*

Digitized by Google

Vorbilder der Petrinischen Reform der cyrillischen Schrift.

Dass Peter dem Gr. bei seiner Reform der cyrillischen Schrift für den bürgerlichen Gebrauch (der »graždanka«) die lateinische Schrift als Muster vorschwebte, wissen wir ganz positiv. Der Schriftgiesser Michael Efremov schrieb im J. 1707 an den Kaiser: Да я же, рабъ твой, сдѣлалъ противъ другаго рукописнаго изъ походужъ присланнаго образца рускіе съ латинскимъ почеркомъ семдесять пунцоновъ [1]).

Man glaube jedoch ja nicht, dass diese Reform über das Knie gebrochen war; sie hatte vielmehr wie so viele andere ihre Vorläufer. Ich meine damit die Schrift, die sich unter stetigem und leicht begreiflichem Einfluss des lateinischen Alphabetes im Laufe der Jahrhunderte in den polnisch-russischen Gebieten ausgebildet hatte. Dieser Charakter tritt uns bei den Weiss- und Kleinrussen sowohl in Handschriften als auch in Drucken entgegen. Man nehme nur die schöne gerundete Schrift in den Drucken Skorina's, die nicht etwa eine Erfindung seiner Prager Schriftgiesser war, sondern Skorina, dessen hochentwickelte kalligraphische Kunst Vladimirov mit Recht rühmt [2]), brachte die Muster dazu aus seiner Heimath, wovon man sich auf den ersten Blick überzeugt, wenn man Originalurkunden des XV. und XVI. Jahrhunderts [3]) aus dem litauischen Russland einsieht. Hätte sich Skorina an die gleichzeitigen böhmischen Drucke gehalten, so müsste seine Schrift den Einfluss der Gothik verrathen.

Am besten kann man sich aber vom wahren Charakter der »westrussischen« Schrift überzeugen, wenn man solche Werke zur Hand nimmt, in denen die lateinische und cyrillische Schrift nebeneinander vorkommen. Man vergleiche z. B. die weissrussischen, beziehungsweise kleinrussischen Schriftzüge in den von mir erwähnten Lexicis des Moskauer Hauptarchivs des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten [4]) mit den daneben stehenden lateinischen oder mit den polnischen in den oben erwähnten Schulheften der Synodaltypographie [5]); der Grundcharakter dieser kleinen, gerundeten, zierlichen Schrift ist überall ein und derselbe, manche Buchstaben, wie a, o, e, y sind in beiden Alphabeten vollkommen gleich. Bei Leuten, die sich beider Alphabete häufig bedienten, konnte es ja auch sehr leicht dazu kommen.

Es fragt sich nun: waren die Executoren von Peters Willen mit der westrussischen Schrift auch bekannt? Diese Frage kann man mit einem entschiedenen Ja beantworten. Der erste Gehülfe bei der Ausführung dieser Reform in der Tessing'schen Buchdruckerei in Amsterdam war Ilja Fedorovič Kopievskij oder Kopievič, ein Pole [6]), der im J. 1707 mit anderen Setzern die Graždanka nach Russland brachte [7]). Ob Kopievskij der Nationalität nach oder nur seinem Vaterlande nach ein Pole war, ist ganz gleichgültig, denn eines ist nach seinen Eingaben an Peter zu urtheilen gewiss, dass er die slavisch-russische Gelehrtensprache seiner Zeit kannte und unstreitig mit der

---

[1]) Азбука съ исправленіями Императора Петра Великаго. Изб. Общ. любителей древней письменности Nr. VIII. СПб. 1877. pag. 6. [2]) S. 74.
[3]) Vgl. Vladimirov, S. 74, 75. [4]) S. o. S. 537. [5]) S. o. S. 538.
[6]) S. in der Vorrede zur erwähnten Азбука p. 4. [7]) ib. p. 6.

Digitized by Google

westrussischen Schrift vertraut war; man vergl. in der Azbuka є, ж, ѕ, namentlich das zweite von Peter gelassene Р, ъ, ь, ы, das zweite ѣ mit solchen in westrussischen Handschriften und Drucken. Wäre man auf den Bahnen Skorina's weiter gewandelt, hätte in die späteren ksl. Drucke mit der Moskauer Recension nicht auch der Moskauer Charakter der Schrift Eingang gefunden, so wäre die Reform Peter d. Gr. gar nicht nothwendig gewesen.

M. Murko.

Ethnographisches.

Anlässlich der grossen und anhaltenden Dürre in Südrussland im Laufe der letzten Frühjahrs- und ersten Sommermonate wurden nicht bloss Bitten zu Gott um Herabschickung des Regens gesendet, sondern die kleinrussischen Bauern bekundeten nach Berichten russischer Blätter auch »ganz heidnische und wilde« Gebräuche. Dieselben sind auch für die Wissenschaft nicht ohne Interesse, zumal sie hie und da geradezu an Nestor's Erzählungen und an die gegen die heidnischen Gebräuche gerichteten Bestimmungen des »Stoglav« v. J. 1551 erinnern.

So schreibt ein Correspondent aus Jampolj dem »Odesskij Listok«, dass in einem grossen Dorfe das Volk nach dem allgemeinen Gebet in der Kirche seinen Geistlichen im Ornat mit Wasser begoss, nachdem es ihn zuvor auf die Erde niedergeworfen hatte. Der Geistliche widersetzte sich, doch es half ihm nichts. Man begoss ihn so stark, dass keine Stelle auf dem Ornat und seiner Kleidung trocken blieb. Der Geistliche soll an die Behörde eine Klage gegen die Bauern gerichtet haben, indem er um Bestrafung der Unwissenheit und Grobheit bittet. (An die serbische »Dódola« erinnernde Gebräuche kommen auch bei den Kleinrussen und einem Theil der Weissrussen vor, cf. Bezsonov, Bêlorusskija pêsni S. 25—27 u. 45.) Ein zweiter Fall gehört in das Capitel vom Vampyrismus. In dem Dorfe Svinokrivca schrieb man die Dürre dem Tode eines Greises zu, der beim Volke als »opyr« mit einem Schweif bekannt war. Der Greis starb im Frühjahr und seit der Zeit begann die Regenlosigkeit. Um dieselbe zu beenden, müsse man den Leichnam des »opyr« ausgraben, mit Wasser begiessen und dann wieder vergraben. Man that auch so mit dem Leichnam des Greises, aber die Schuldigen sind bis heute noch nicht ausgeforscht.

Am 25. Juni kamen die Bewohner einiger Dörfer der volost' T. in Haufen in ihr Amt und baten um die Bewilligung, einen lebendigen Krebs vergraben zu dürfen, da dann Regen kommen müsse. Die Amtsleitung gab ihre Einwilligung und so wurde ein lebender Krebs feierlich in die Erde vergraben.

Am Tage des Ivan Kupalo (Johannes d. T.) badeten die Weiber in grossen Gruppen im Flusse, ohne die Kleider abzulegen. Wenn man mit der Kleidung badet, so könne man Regen hervorrufen. Die Weiber begossen beim Baden den »Kupalo«, den sie sich aus Zweigen und aus Grün angefertigt hatten, mit Wasser.

M. Murko.

Corrigendum: Arch. XII. 262, 7: »wie Bezsonov« ist zu streichen.

Digitized by Google

Sachregister.

Digitized by Google

Digitized by Google

Namenregister.

Digitized by Google

Wortregister.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

APR 1 - 1947

Digitized by Google

Digitized by Google